

Geschichte des ritterlichen Ordens st. Johannis vom Spital zu ...

Adolf Wilhelm Ernst von Winterfeld

Geschichte

des

Ritterlichen Ordens St. Johannis

vom

Spital zu Jerusalem.

Mit besonderer Berücksichtigung

der

Ballei Brandenburg

oder des

Herrenmeisterthums Sonnenburg.

Von

A. v. Winterfeld,

Ehrenritter des Johanniter-Ordens.

Mit Illustrationen.

Berlin,

Martin Berendt.

1859.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen Karl von Preußen

Durchlauchtigstem Herrenmeister der Ballei Brandenburg

des

Johanniter=Ordens

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Inhalt.

Anhang.

Verzeichniß der Illustrationen.

In den Text eingedruckt sind:

Die Holzschnitte sind von W. Haase in Leipzig, mit Ausnahme von Ptolemais und der in den Text eingedruckten Portraits Nr. 2. 3. 5 u. 6, die L. Kretschmar jun. in Leipzig geschnitten hat.

Der Farbendruck ist von Storch und Kramer in Berlin.

Nachweisung der benutzten Quellen.

1. **Giacomo Bosio:** Istoria della sacra religione di S. Giovanni. Roma 1594—1602. Nach der französischen Uebersetzung und Ergänzung unter dem Titel: Histoire des Chevaliers de L'Ordre de St. Jean de Hierusalem, commencée par Pierre Boissat et achévée par Jean Baudovin et par F. Naberat. Paris 1629—1659.
2. **Michaud:** Histoire des Croisades.
3. **Michaud:** Bibliothèque des Croisades.
4. **Reinaud:** Extraits des Historiens arabes, relatifs aux guerres des Croisades.
5. **Wilcken:** Geschichte der Kreuzzüge.
6. **Abbé de Vertôt:** Histoire des Chevaliers Hospitaliers de St. Jean de Jérusalem. Paris 1726.
7. Codice de Sacro Militare Ordine Gerosolimitano. (Neueste Auflage der Ordens-Statuten, zum letzten Male revidirt unter dem Großmeister Prinzen Emanuel de Rohan in Malta 1782.)
8. **Beckmann:** Beschreibung des Ritterlichen Johanniter-Ordens ꝛc. Frankfurt 1726.
9. **Reinhard:** Vollständige Geschichte des Königreichs Cypern. Leipzig 1766.
10. **Helyot:** Histoire des Ordres Monastiques, Religieux et Militaires. Paris 1715.
11. **Paoli:** Dissertazione dell' Origine ed instituto del sacro militar Ordine di S. Giovambattista Gerosolimitano, detto poi di Rodi, oggi di Malta. Rom 1781.
12. **Spalding:** Geschichte des Königreichs Jerusalem.
13. **Villeneuve-Bargemont:** Monumens des Grands-Maîtres de St. Jean de Jerusalem. Paris 1829.
14. **Bouhours:** Histoire de Pierre d'Aubusson, Grand-Maître de Rhodes. Paris 1676.
15. **Jacob Bongars:** Gesta Dei per Francos. Hannover 1611.
16. **Jacobus Fontanus:** De bello Rhodio.

17. **Le Colonel Rottiers**: Description des Monumens de Rhodes. Bruxelles 1828.
18. **Chroet**: Vie des hommes illustres. Paris 1775.
19. **Lünig**: Codice diplomatico italico.
20. **Megiser**: Delitiae Ordinum Equestrium. Leipzig 1617.
21. **Havemann**: Geschichte des Ausgangs des Tempelherren-Ordens. Stuttgart. Cotta. 1846.
22. **J. v. Hammer**: Geschichte des osmanischen Reichs. Pesth 1827.
23. **Schlosser**: Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. Frankfurt 1817—1841.
24. **Louis de Boisgelin** (knight of Malta): Ancient and modern Malta, containing a full and accurate account of the present state of the islands of Malta and Gozo, the history of the knights of St. John of Jerusalem etc. London 1805.
25. **Goussancourt**: Martyreloge des Chevaliers de Malthe. Paris 1643.
26. **Alfred von Reumont**: Beiträge zur italienischen Geschichte. Berlin 1855.
27. **Schöll**: Histoire abrégée des traités de paix.
28. Nachgeschriebene Vorlesungen über alte und mittlere Geschichte des Herrn Professor **R. Köpke**.
29. **Ranke**: Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert. Berlin 1837—1839.
30. Nachrichten der preußischen Correspondence und vieler anderer Zeitungen und Journale.
31. Originalmittheilungen aus Rom, sowie des Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsraths und General-Consuls für Spanien und Portugal, Dr. **Julius Freiherrn von Minutoli**, zu Barcellona.
32. Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Herausgegeben von Dr. **Adolph Friedrich Riedel**. Berlin 1846.
33. **Fidicin**: Kaiser Carl IV Landbuch der Mark Brandenburg. Berlin 1856.
34. **L. v. Winterfeld-Damerow**: Geschichte des Geschlechts von Winterfeld. Nach Urkunden verfaßt. Damerow 1858. (Bis jetzt erst in wenigen Exemplaren ausgegeben und noch nicht im Buchhandel erschienen.)
35. **L. v. Ledebur**: Geschichte der Altmark bis zum Erlöschen der Markgrafen aus Ballenstädtschem Hause. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Kriegsraths **Wohlbrück**. Berlin 1855. Rauh.
36. **König**: Geschichte des Johanniter-Ordens, besonders der Ballei Brandenburg. Handschrift.
37. **König**: Sammlungen zur Geschichte des Johanniter-Ordens der Ballei Brandenburg. Handschrift.

38. Riedel: Die Mark Brandenburg im Jahre 1250, oder historische Beschreibung der brandenburgischen Lande und ihrer politischen und kirchlichen Verhältnisse um diese Zeit. Berlin 1831.
39. Wohlbrück: Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Alvensleben und dessen Gütern. Berlin 1819.
40. Urkunden und Acten aus dem Geheimen Staats-Archiv.
41. Driesen (Dr. Ludwig): Leben des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen. Berlin. Decker. 1849.
42. Dritter Bericht über die Diaconissen-Stationen im Morgenlande, über die Jahre 1856 und 1857.
43. v. Zedlitz-Neukirch: Neues Preußisches Adels-Lexicon. Leipzig 1842.
44. Die Akten und Urkunden der Ballei Brandenburg.
45. Gercken: Codex Diplomaticus Brandenburgensis.

Die Bücher, welche nur zum Nachschlagen und Vergleichen benutzt wurden, sind hier nicht angeführt.

Vorwort.

Indem ich dem Publicum im Allgemeinen und den Herren Johanniter-Rittern beider Confessionen insbesondere meine Geschichte des Johanniter-Ordens übergebe, halte ich es für meine Pflicht Rechenschaft darüber abzulegen, wie dies Buch entstand, welche Umstände sein Erscheinen wünschenswerth machten, welche Hülfsmittel ich dazu benutzte, und auf welchen Standpunkt ich mich während meiner Arbeit stellte.

Zuvörderst muß ich bemerken, daß die Idee zur Verfassung einer Johanniter-Geschichte nicht von mir ausgegangen ist, sondern daß dies Werk lediglich durch den Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Preußen, des Durchlauchtigsten Herrenmeisters der Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens, in's Leben gerufen, und dadurch ein langgehegter Wunsch der Herren Ordens-Mitglieder erfüllt wurde.

Ein solcher Wunsch mußte namentlich rege werden, seit Se. Majestät der König, Friedrich Wilhelm IV, von der hochherzigsten und edelsten Absicht geleitet, am 15. October des Jahres 1852 die Ballei Brandenburg des alten, ehrwürdigen Johanniter-Ordens wieder in's Leben rief, und die Ritter derselben in schönerem Sinne denn zuvor

ihrer ursprünglichsten Bestimmung wiedergab, die einst in unmittelbarer Nähe des heiligen Grabes emporblühte: der Krankenpflege, der christlichen Barmherzigkeit.

Wenn man in einen Orden eintritt, ist es wohl der Wunsch eines jeden Mitgliedes desselben, sich mit der Geschichte desselben bekannt zu machen. Die Literatur des Johanniter-Ordens, so bedeutend dieselbe auch ist, trägt jedoch wenig dazu bei, den Herren Rittern eine genaue und erschöpfende Kenntniß dieser Geschichte zu verschaffen. Einestheils sind die meisten Geschichtswerke des Ordens und zwar größtentheils gerade die Berichte der Augenzeugen oder Zeitgenossen in lateinischer, französischer, italienischer, spanischer oder englischer Sprache geschrieben und anderentheils sind jene Werke im Buchhandel entweder ganz verschwunden, oder nur noch als Curiositäten für verhältnißmäßig sehr hohe Preise zu erstehen. Die ganzen Auflagen der meisten, die Ordens-Geschichte betreffenden, Bücher sind also entweder in den Privatbesitz übergegangen oder großen Bibliotheken einverleibt worden und deshalb nur dem allerkleinsten Theil des sich dafür interessirenden Publicums zugänglich. Die empfehlenswerthesten Werke über die Geschichte des Johanniter-Ordens sind folgende:

1. Das Werk des Giacomo Bosio, welches italienisch geschrieben, späterhin in's Französische übersetzt und unter dem Titel: Histoire des Chevaliers de l'ordre de St. Jean de Hierusalem, von Boissat, Baudovin und Naberat fortgesetzt wurde. Dies im Jahre 1589 begonnene, unmittelbar aus den Ordensacten oder aus eigener Anschauung geschöpfte, Werk, bildet einen colossalen Groß-Folioband und ist noch immer die beste Quelle

für die Ordensgeschichte. Das Buch ist jedoch so selten, so unendlich in's Detail gehend und dabei so unübersichtlich und unklar geschrieben, daß die Lectüre desselben zu einer sehr mühevollen Arbeit wird. Das Werk von Bosio reicht, in den neuesten Ausgaben, nur bis 1659.

2. Das berühmte Werk des Abbé de Vertôt: Histoire des Chevaliers-Hospitaliers, 7 Bände, Paris 1726, ist eigentlich ganz der Gegensatz des vorigen, d. h. es bewegt sich im Gewande blühender und interessanter Darstellung, ohne jedoch mit der gewissenhaften Genauigkeit Bosio's seine Aufgabe zu behandeln. Namentlich ist es der niederländische Oberst Rottiers, der in seinem vortrefflichen Werke: „Description des Monumens de Rhodes, Brüssel 1828," den Abbé Vertôt arger Fehler zeiht.

3. Villeneuve-Bargemont giebt in seinen: Monumens des Grands-Maîtres de St. Jean de Jerusalem. Paris 1829, eine poetische und begeisterte, aber nicht immer ganz zuverlässige Darstellung der Thaten der Großmeister und des Ordens, namentlich sind die dem Werke beigegebenen „Pieces justificatives" von großem Werthe, da sie eine Menge wichtiger und interessanter Documente veröffentlichen. Die zwei sehr schön ausgestatteten Bände mit den Abbildungen der Grab-Monumente sämmtlicher Großmeister, sind ebenfalls im Buchhandel gänzlich vergriffen, seitdem ich so glücklich war das letzte in Paris vorhandene Exemplar zu erstehen. Dasselbe befindet sich jetzt in der Bibliothek der Ballei Brandenburg.

4. Ein ebenfalls modernes Werk, das jedoch erst von der Besitznahme Malta's an, in's Detail der Ordensgeschichte geht, ist das des englischen Malteser-Ritters Louis de Boisgelin: Ancient and modern Malta and the history of the knights of St. John of Jerusalem, London 1805. Dasselbe ist jedoch großentheils nach Vertôt gearbeitet und wimmelt so von Druckfehlern, daß es nur mit äußerster Vorsicht zu benutzen ist.

Dies wären die vier Hauptwerke, welche die Geschichte des Convents ausführlich besprechen; außerdem giebt es jedoch noch eine Unzahl von Werken (von denen mir allein 184 bekannt geworden), welche einzelne Abschnitte und zwar theilweis vortrefflich behandeln. Hierher gehören namentlich: Bouhours: Histoire de Pierre d'Aubusson, Paris 1676, und die drei Augenzeugen der zweiten Belagerung von Rhodos unter Villiers de l'Isle Adam: Jacobus Fontanus, mit seinem Werk: De bello Rhodio; der Bastard Jacques de Bourbon, ein tapferer Mitstreiter bei jenen ewig denkwürdigen Kämpfen, mit seinem Buch: La grande et merveilleuse et très cruelle oppugnation de la noble cité de Rhodes. Paris 1527, und Guillaume Caoursin, der Vice-Kanzler des Ordens, mit dem Werk: Obsidio urbis Rhodiae.

Unter den neueren Werken über die letzten Zeiten des Johanniter-Ordens sind sehr rühmend hervorzuheben: Avalos: Tableau hist., pol., phys. et moral de Malte et de ses habitans. Paris 1830, und vor Allem Alfred von Reumont, der in dem vierten Bande seiner: „Beiträge zur italienischen Geschichte" eine klare

und erschöpfende Darstellung der letzten Schicksale des Johanniter-Ordens von Rohan bis auf die Jetztzeit giebt.

Was die Ballei Brandenburg betrifft, so hat dieselbe ihre eigenen Geschichtsschreiber gefunden, wohin namentlich die Werke von Beckmann, Dithmar, Dienemann &c. gehören, welche in trockener, veralteter Darstellung ihre Hauptaufgabe in der gewissenhaftesten Beschreibung des todten Ceremoniells suchen und darüber das Wichtigere vergessen. Das einzige Werk über die Ballei Brandenburg, welches mit sehr klarer und überzeugender Darstellung die größte Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit verbindet, ist die handschriftliche Geschichte des Johanniter-Ordens der Ballei Brandenburg, von dem im Jahre 1814 verstorbenen Ordens-Rath König. Dies leider ungedruckte und deshalb äußerst schwer zugängliche Werk ist der größte Schatz für das Quellenstudium zur Geschichte unserer Ballei. Aus den vorstehend angeführten, die Schicksale des Johanniter-Ordens behandelnden, Hauptwerken, treten für das Studium der Geschichte desselben, außer der Seltenheit jener Bücher, auch noch die Nachtheile hervor, daß dieselben erstens nicht bis an die Jetztzeit heranreichen und zweitens niemals die Geschichte des Convents mit der der Ballei Brandenburg vereinigen, so daß es zur Unmöglichkeit wird, sich aus einem Buch und in einer Sprache einen Gesammtüberblick über das ganze Walten des Ordens zu verschaffen.

Diesem Uebelstande abzuhelfen, ward ich von Seiner Königlichen Hoheit, dem Prinzen Karl, beauftragt, eine Geschichte des Johanniter-Ordens zu schreiben, welche sowohl die Schicksale des Convents, als auch die Geschicke der Ballei Brandenburg, wie das Walten des

Ordens unserer Tage ausführlich darstellte. Indem ich mich dieser ehrenvollen Aufgabe mit Freuden unterzog, war mein Hauptaugenmerk, in der Verfolgung derselben, mit gewissenhafter Treue dabei zu Werke zu gehen.

Wahrheit und Unpartheilichkeit sind das Kleid der Geschichte; die Poesie ist ihr nichts nütz. Wo sie verklärt, verdunkelt sie und beeinträchtigt die unbefangene Reflexion. Wo die Thatsachen keine Begeisterung erwecken wird die Phantasie es auch nicht thun; wo aber die Facta für sich sprechen, wie hier, werden wir mehr und reinere Begeisterung aus ihnen schöpfen als die blühendste Periphrase hervorrufen würde.

Möge mein Buch die Anforderungen erfüllen, die man an dasselbe macht: Die Ritter des Ordens ihre schöne Geschichte zu lehren, den Stolz zu pflegen auf ihre Tradition und das Gefühl der Zusammengehörigkeit recht klar werden zu lassen, das bestimmt ist, unsern Orden wie ein Liebesband zu umschlingen und das unerläßlich ist, wenn die schönen Werke, die er thut, im rechten Sinne und im wahren Geist geschehen sollen.

Berlin, im März 1859.

A. von Winterfeld.

Die Johanniter in Palästina.

1048—1292.



1.

Die Gründung des Johanniterordens durch Gérard und Raymond du Puy. 1048—1120.

Das römische Reich, nachdem es seine Mission erfüllt, war in Trümmer gesunken. — Es hatte alle Kräfte der vorhandenen Welt in einer Urne gesammelt und ihnen den Stempel seines Geistes aufgedrückt, den Stempel des Rechts, dessen gewaltige Kraft den Koloß aufrecht erhielt, bis jener Geist seine Kraft verlor, weil er vergessen hatte einen anderen Gedanken neben sich auszubilden, den Gedanken der Menschheit, im Gegensatz zur Menschenmasse, den Gedanken des freien, geistigen Lebens.

Als die irdischen Säulen des mächtigen Weltreiches zusammenbrachen, zeigte sich die Ohnmacht seiner sittlichen Kraft in erschreckender Weise. Rom war der Sammelplatz der verschiedensten und widersprechendsten Culte gewesen. Es gab keine Staatsreligion, mithin kein geistiges, gemeinsames Bindemittel, keine gemeinsame Richtung zu dem Unendlichen. Der ganze Gottesdienst bestand in der Anbetung localer Götter, deren es eine Unzahl gab, und die allgemeine Erschöpfung der Natur-Religionen versetzte die

Menschheit in eine unendliche Trostlosigkeit, in eine unendliche Sehnsucht nach etwas Höherem. In jenen Zeiten der höchsten Noth schickte Gott der Menschheit seinen allmächtigen Trost, indem er Jesum Christum auf Erden geboren werden ließ, um dort eine neue Lehre zu verkünden, die beseligende Lehre der Liebe, vor welcher die heidnischen Culte ohnmächtig in den Staub sanken. Das Christenthum wurde der vollendete Inbegriff sämmtlicher antiker Gottheiten, welche nur versinnbildlichte elementare Kräfte waren. Der Gott des Christenthums jedoch ist der Schöpfer jener Kräfte; er ist die einzig herrschende Kraft, er ist das All!

Während Rom, das damals identisch war mit der bekannten Welt, in tiefster moralischer Versunkenheit seiner gänzlichen Auflösung entgegenging, hatte sich auch in Judäa der Monotheismus überlebt und befriedigte seine eifrigsten Bekenner nicht mehr. Das auserwählte Volk Gottes, die Prophezeiung vom Messias im Herzen tragend, fand keinen Trost mehr in seiner Lehre, die im Laufe der Zeit stark heidnische Beimischung erhalten hatte, und sehnte sich, wie die römische Nation, nach neuen religiösen Zuständen. Die alte Zeit hatte sich überlebt; der innere Banquerutt der Natur-Religionen lag offen zu Tage. — Jesus Christus war berufen, das vergessene Urbild der Menschheit wieder in Erinnerung zu bringen und seine Religion zum Rettungsanker aller Unglücklichen zu machen. Er identificirte sein Leben mit seiner Lehre, welche darauf beruht, daß zum ersten Male die Beziehung des Menschen zu Gott auf das Tiefste und Klarste ausgesprochen wird. Die christliche Religion stellt den ewigen, unendlichen Werth des Menschen fest, scheidet gleichzeitig in ihm die beiden Naturen des Endlichen und des Ewigen und wird der Vermittler zwischen Beiden.

Eine solche Lehre mußte zünden in den Herzen der gedrückten Menschheit und die ersten Gläubigen hoben frei ihr Haupt empor, denn sie waren zum Verständniß ihrer inneren Würde, ihres unvergänglichen Seins gekommen.

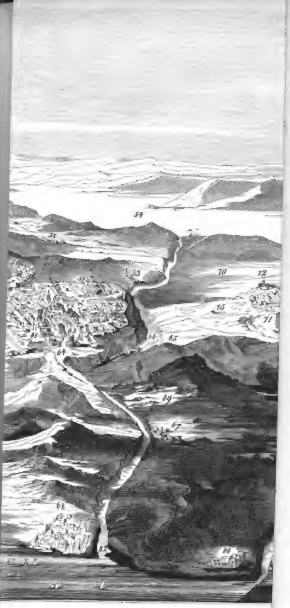
In kurzer Zeit drangen die milden Strahlen des Christenthums bis in die entlegensten Theile der bekannten Welt. Ueberall jauchzte man der neuen Lehre entgegen, die namentlich zuerst unter niederen und gedrückten Ständen still und sicher fortblühte, denn sie imponirte dem ruhelosen, übersättigten

Heiden, wie ein unschuldiges Kinderantlitz selbst den Mörder entwaffnet, und zwang ihm Bewunderung und Staunen ab. Je mehr jedoch die christliche Lehre Eingang und Verständniß fand in den Herzen ihrer Anhänger, desto höher steigerte sich die Sehnsucht, die heiligen Orte zu besuchen, wo der Erlöser der Menschheit gelebt und gelitten hatte, bis die auf's Höchste gesteigerte Sehnsucht zur That ward und manch' frommer Mann zum Pilgerstabe griff, um, nur von seinem Glauben geleitet, nach dem heiligen Lande zu wallfahrten und dort sein brünstiges Gebet zu verrichten. So entstanden die Pilgerzüge nach Jerusalem, die sich durch Jahrhunderte hindurch ziehen, bis sie, gestört durch die Grausamkeit der orientalischen Völker, zu den geharnischten Thaten der Kreuzzüge heranwuchsen, in denen sich die volle Kraft des christlichen Glaubens aussprach.

Ehe wir nun durch die vorerwähnten Pilgerzüge das Abendland mit dem Morgenlande in Contact bringen, ist es nothwendig, mit einigen kurzen Strichen die politische Lage jener orientalischen Staaten zu zeichnen, mit denen unsere Geschichte nachher Jahrhunderte lang in Verbindung bleibt.

Nachdem Mahomet durch seine neue Lehre die, in vielen Stämmen umherschweifenden Horden der Araber zu einem furchtbaren Reich verbunden hatte und im Jahre 632 gestorben war, wurde sein Schwiegervater Abubekr zum Oberhaupte gewählt und legte sich den Titel Khalif (Statthalter) zu, den die späteren Herrscher beibehalten haben. Er unterdrückte seine Gegner in Arabien und schickte dann seine Heere unter Khaled und Amru nach Persien, um auch dort die Lehre des Propheten mit dem Schwerte in der Hand zu verbreiten. Abu-bekr's Nachfolger, Omar, unterwarf auch ganz Syrien, Palästina mit Jerusalem, Phönizien und Persien. Nachdem unter Osman die Eroberungen und mit ihnen die Verbreitung des Islam auf das Umfassendste fortgesetzt worden waren, brachen bereits Empörungen der Statthalter aus, in welchen Osman um's Leben kam, und als nun Ali, der Gemahl Fatimen's, der Tochter Mahomet's, das Khalifat erlangte, trat die Parthei Ajescha's, der Tochter Abu-bekr's und Lieblings-Gemahlin Mahomet's, gegen ihn auf; Ali ward ermordet, sein Sohn entsagte dem Thron und Moawijah, aus dem Geschlechte der Ommajaden, machte das

Khalifat in seiner Dynastie erblich, 680, bis dieselbe, nach siegreichen Kämpfen und Eroberungen des Reichs der Westgothen, Kleinasien's, Armenien's und der indischen Grenzländer, durch innere Zwistigkeiten und Schwäche der Khalifen von den **Abassiden**, den Nachkommen eines Oheims Mahomet's, gestürzt wurde und die neue Dynastie mit **Abul Abbas al Saffah** den Thron bestieg, 750. Unter seinen Nachfolgern blühten zwar Künste und Wissenschaften empor, auf der anderen Seite ward das Reich jedoch durch unausgesetzte innere Spaltungen bedeutend geschwächt und nur noch durch eine sehr streng gehandhabte Militairdespotie zusammengehalten. Die Khalifen, die ihre Residenz nach dem prächtig aufgebauten Bagdad verlegt hatten, überließen sich dort den Freuden ihres Harems und die Regierung den Vezieren, welche bald nach eigenem Willen herrschten. Als unter **Mahomet I Mahadi** (—785) wilde tartarische Schwärme das Reich verwüsteten, erhielten einige Statthalter für die Zeit der Gefahr unumschränkte Herrschaft über ihre Provinzen, woraus sich nach und nach ganz unabhängige Reiche bildeten, wie Damascus, Aleppo, Mossul, Konia ꝛc., über die der Khalif nur dem Namen nach die Herrschaft führte. Aehnlich dem Verhältniß des Majordomus in Frankreich, bildete sich hier die Würde des Emir al Omrah aus, welcher den Khalifen nur noch, mit der Schattenwürde des Hohenpriesters bekleidet, neben sich duldeten. Nachdem der edle **Harun al Raschid** das Khalifat noch einmal zu Macht und Ansehen gebracht hatte, ward das Reich immer mehr durch Willkür, Gewaltthätigkeiten und Partheiungen zerrissen. Sclaven schwangen sich durch Gift, Dolch oder List zu den Stellen der Emire und Statthalter empor, Bürgerkriege zerrissen das Reich, der Prophet **Obeidallah** gründete ungestraft das neue Khalifat der Fatimiten, neue Staaten entstanden und versanken, und die Beherrscher derselben verdrängten sich in schnellem Wechsel von ihren usurpirten Thronen. Obeidallah bekam großen Anhang und sein vierter Nachfolger gründete in Egypten das Khalifat Kairo. Doch auch hier erlosch die Kraft eben so schnell, als in dem Khalifat Bagdad. Die Khalifen, durch die üppigen Genüsse Egyptens verweichlicht, überließen, wie die Abassiden, die Leitung der Staatsgeschäfte den Vezieren, deren Macht erblich wurde und deren Prätendenten ganze Provinzen aufwiegelten, mit mächtigem Anhang nach



rbau,

zt Ericho.

56. Der Garten Gethsemane
57. Der Berg der Himmelfahrt.
58. Das Thal Josaphat; jetzt Kidron.
59. Die Moscheh Sakhara, oder Omar.
60. Der Palast d. Paschas; sonst Pilatus Haus
61. Die Kirche des heiligen Grabes.
62. Der Calvarienberg.
63. David's Thurm, eigentlich Hyppikus.
64. Das Thor von Bethlehem, oder Jaffa.
65. Der Berg des bösen Rathes.

66. Das Thal Hinnon
67. Der Flecken Ram
68. Die Stadt Jaffa; s
69. Das Gebilde Saron
70. Die Wuste Johan
71. Bethlehem
72. Die Kirche der G
73. Die Wuste Enged
74. Die Höhlen von
75. Das Grab Abrah

Kairo zogen, dort den rechtmäßigen Vezier verjagten und den schwachen Khalifen zwangen, den Empörer anzuerkennen. So war der Zustand des Morgenlandes ungefähr um's Jahr 935. Außer vielen kleineren Dynastien, die sich nach und nach losgerissen hatten, waren es hauptsächlich die Khalifate von Bagdad und von Kairo, welche den Orient beherrschten. Zu letzterem Khalifat gehörte Egypten, die Küste Arabiens, Palästina und Syrien.

Nachdem wir versucht haben, in kurzen Umrissen die politische Lage der orientalischen Staaten zu schildern, mit denen unsere Geschichte vorläufig in Berührung kommt, kehren wir zu den Pilgerzügen zurück, welche die Veranlassung zu den Kreuzzügen und zur Entstehung der Ritterorden geworden sind. — Schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung zeigte sich unter den abendländischen Völkern der fromme Drang, nach dem heiligen Lande zu wallfahrten und den Erlöser an den Orten anzubeten, wo er gelebt, gelehrt und gelitten, und wo er endlich auf Golgatha sein Blut für die Menschheit vergossen hatte. Umsonst drohten die Gefahren und Beschwerden der langen Reise durch unbekannte, wilde Gegenden, Nichts war im Stande, den Strom zu hemmen, und immer mächtiger wuchsen seine Fluthen an. Der schöne und felsenfeste Glaube, der sich in jenen Wallfahrten ausspricht, steigerte sich in den Kreuzzügen zu einer schwärmerischen Begeisterung, die, allein ihren heiligen Zweck im Auge, das Grab des Heilandes aus den Händen der Ungläubigen zu befreien, Alles über den Haufen warf, was sich ihrem Vorhaben entgegenstellte. In Zuständen so hoher Begeisterung stürmt die That leicht über die Grenzen der Idee hinaus, aber dieses Zuviel verdient nicht allein Entschuldigung, sondern sogar Lob. Die Menschheit fühlte sich von langem drückendem Joche frei; im Gefühl unendlichen Wohlseins hob sich die lang beklemmte Brust und trank in vollen Zügen den Balsam der neuen Lehre, der wie Frühlingsluft ihre Seelen erquickte, aber auch berauschte. Die Menschheit fühlte sich wie neu geboren, und ihre Jugendlichkeit mußte erst überschäumen, wenn sie später zur Ruhe und Klarheit gedeihen wollte. Wenn der Schnee auf den Bergen schmilzt und die winterliche Decke den Strahlen der milden Frühlingssonne weicht, dann schäumen die Bäche auch mächtig an und brausen dahin in wilder Frühlingslust, und die Ströme schwellen an und treten über ihre Ufer hinaus, die die Natur

ihnen angewiesen, und zerstören die Werke der Menschen, die in ihrem Bereiche liegen. Wenn aber der Sommer kommt, dann fließen sie still und ruhig dahin und geben reiche Entschädigung für die Zerstörung, die sie angerichtet. Auch die Jugend des Menschen schäumt auf und braust über, und wo sie es thut, da sehen wir gewöhnlich die schönste Manneswürde sich entwickeln. — Die That ist die Frucht des menschlichen Geistes, und eine That ohne Begeisterung ist kalt und erkältet. — Warum also sollte nicht auch der neue Glaube in dem Menschen überschäumen, es war ja seine Frühlingszeit und seine Jugend!

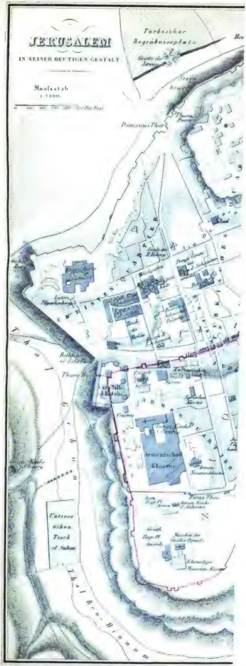
Seitdem Constantin der Große die dunkle Grotte, die das Grab des Erlösers bezeichnete, mit einem prächtigen Tempel hatte überwölben lassen, seitdem Constantin's Mutter, die heilige Helene, noch in hohem Alter nach Jerusalem gegangen war, wurden die Wallfahrten stärker und stärker, und obgleich die christlichen Pilger in so hohem, fast heiligem, Ansehen bei den barbarischen Völkern standen, daß sie unangefochten über die Schlachtfelder dahinschritten und sich sogar des Schutzes der Heiden erfreuten, waren doch die Beschwerden der Reise durch wilde, unwirthbare Gegenden und in ungewohnten Klimaten so groß, daß ein Gedanke in der Seele der christlichen Mitbrüder keimte, der der wahren Wurzel des Christenthums entsproß und bald zu einem Riesenbaum anwuchs, der alle christlichen Lande mit seinem wohlthätigen Schatten übergoß. Es war der Gedanke der Nächstenliebe, der Gedanke des Mitgefühls für fremdes Leid, der Gedanke der christlichen Barmherzigkeit, und der Ausdruck dieses Gedankens war das Hospital.

Obgleich wir auch im heidnischen Alterthum die Gastfreundschaft im schönen Sinne ausgebildet finden, so ist doch der Gedanke des Hospitals, basirt auf der Achtung vor der göttlichen Würde des Menschen und auf dem aufopfernden Erbarmen für des Nächsten Leid, das charakteristische Eigenthum des Christenthums. — Constantin und Helene nun waren es vornehmlich, die nicht allein im heiligen Lande, sondern auch auf allen Wegen, die nach Jerusalem führten, Hospitäler (Herbergen, Xenodochien) und Warthürme anlegten, erstere zur Aufnahme und zur Pflege der Pilger, letztere, um am Tage durch ihre Höhe und des Nachts durch ihren Lichtschein den

Reisenden den Weg anzudeuten. Nach langer Wanderung endlich in Jerusalem angekommen, fanden die christlichen Pilger dort vollständige Freiheit zum Besuchen der heiligen Oerter und zur Verrichtung ihrer Gebete, denn die Araber, die seit dem siebenten Jahrhundert Judäa beherrschten, achteten Jesus Christus als einen großen Propheten, und fanden auch auf der anderen Seite in den zahlreichen Besuchen der Pilger ihren Vortheil. Als der Thatenruf Karl's des Großen auch bis nach Asien hinüber erscholl und der abassidische Khalif Harun al Raschid die Größe jenes Mannes anstaunte, kam es zu einem Freundschaftsbündniß zwischen den beiden Herrschern, laut welchem Harun den fränkischen Christen ein Hospital in Jerusalem bewilligte, das, nach dem Bericht des Mönchs Bernhard, der um 850 nach dem heiligen Lande wallfahrtete, aus zwölf Gebäuden bestand, die mit ihren Ländereien, Weinbergen und Gärten im Thal Josaphat lagen. Ueberhaupt genossen sowohl die in Jerusalem wohnhaften griechischen, als die dorthin pilgernden lateinischen Christen unter der Abassiden-Herrschaft ein leidliches Schicksal, denn die Araber waren ein edles Volk, und die Emire sahen die Wallfahrten gern, weil ihnen dadurch ein nicht unbedeutender Vortheil erwuchs.

Die griechischen Christen bewohnten in Jerusalem ein eigenes Viertel, das sich um die Kirche des heiligen Grabes lagerte, und lebten hier in glücklicher Trennung von den Mahometanern unter ihrem Patriarchen, der ihre Streitigkeiten schlichtete und hierdurch, nach und nach, zu dem Oberhaupte dieses Theils von Jerusalem heranwuchs. Nicht lange nach dem Tode Harun al Raschid's jedoch hörte die Zeit des Friedens und der Ruhe auf, der sich die Christen in Jerusalem und die Pilger nach dem heiligen Lande bisher erfreut hatten. Nach dem Verfall des Reiches der Abassiden nahm das Interesse für die Christen immer mehr ab und ihr Schicksal wurde ein unsicheres und wechselvolles. Nicht allein, daß man den Pilgern die Wanderung nach der heiligen Stadt bedeutend erschwerte und daß man an den Thoren derselben einen nicht geringen Eintrittszoll von ihnen erhob, man nahm den armen Wanderern sogar das Recht, in Jerusalem zu übernachten, durch welches Verbot selbstverständlich auch das, unter Harun al Raschid gegründete, Hospital einging. Räuberhorden überfielen die Pilger vor den

Thoren der Stadt und nahmen ihnen das mitgebrachte Geld, so daß sie den Eintrittszoll nicht erlegen konnten und oft dem bittersten Elend, ja dem Hungertode Preis gegeben wurden. Als der Erzbischof Siegfried von Mainz, die Bischöfe Günther von Bamberg, Otto von Regensburg und Wilhelm von Utrecht, an der Spitze von siebentausend Pilgern nach dem heiligen Lande zogen, erregte ihre reiche Kleidung und die mitgeführten Schätze die Habsucht der umherschwärmenden Araber, von denen der Zug in der Gegend von Ramla, fünf Meilen von Jerusalem, angefallen wurde. Wilhelm von Utrecht blieb nackt, mit zerbrochenem Arm, auf freiem Felde liegen, viele andere Pilger wurden geplündert und getödtet, und nur der Rest zog sich, von den Arabern verfolgt, nach Kapernaum, wo sich die Christen in und bei einem Hause verschanzten und, nach entsetzlicher Noth und hartnäckigem Kampfe, endlich von dem Emir von Ramla Unterstützung erhielten, dem einige christliche Flüchtlinge eine bedeutende Summe versprochen hatten, wenn er ihre Brüder erlöse. — Nachdem die Pilger nun in Jerusalem ihre Andacht verrichtet hatten, kehrten sie, von siebentausend auf zweitausend zusammengeschmolzen, in ihre Heimath zurück und berichteten ihren Glaubensgenossen im Abendlande das Elend, dem die Wallfahrer nach dem heiligen Lande ausgesetzt seien. Die höchste Noth brach jedoch über die Christen in Palästina herein, als der egyptische Khalif Hakim (996—1021), aus dem Geschlecht der Fatimiten, den Thron bestieg. Um sich von dem Verdacht zu reinigen, daß er selbst heimlicher Christ sei, vergoß er stromweis christliches Blut in allen Städten Egyptens und Syriens, verhöhnte die Lehre Jesu, untersagte ihren Anhängern die Ausübung der Religionsgebräuche, besudelte die Kirchen und verbrannte die erhabenste derselben, die Kirche des heiligen Grabes. Nachdem der halbwahnsinnige Khalif sich mit Greueln übersättigt hatte, schien ihn die Reue zu überkommen und er suchte seine Barbarei gegen die Christen wieder gut zu machen, indem er ihnen gestattete, ihre Kirchen wieder aufzubauen. Hakim's Nachfolger, von einem milderen Sinn geleitet, erlaubte wieder die vollständig freie Ausübung der christlichen Religion, schützte die Wallfahrten, erhob aber beim Eintritt in Jerusalem einen sehr hohen Zoll. — Da gerade um diese Zeit die abendländische Kirche, anstatt der bisher gebräuchlichen Kirchenbuße, die Wallfahrten einführte und


JERUSALEM
IN SEINER HEUTIGEN GESTALT.
Maafsstab
1 7200.
Türkischer
Begräbnissplatz
Damascus Thor
Armenisches
Kloster
Unterer
Gihon
Teich
el Sultan
Thal Gihon
Thal Ben-Hinnom

da durch das Ungemach, das die Christen im gelobten Lande erlitten hatten, die Sehnsucht nach demselben immer größer wurde, so strömten jetzt die Pilger stärker nach Jerusalem, denn je. — Weil aber, in den Augen der Gläubigen, nach der Wallfahrt selbst, das größte Verdienst darin bestand, sich der Pflege und dem Dienste der frommen Pilgrime zu weihen, so wuchs auch an den Hauptstraßen, die nach Palästina führten, die Zahl der Klöster, Herbergen, Hospitäler und frommen Stiftungen zur Aufnahme und zum Schutze der ermüdeten Wanderer. Da jedoch für Jerusalem noch immer das Verbot in Kraft bestand, während der Nacht christliche Pilger in der Stadt zu beherbergen, ein Verbot, das um so mehr Gehorsam fand, als die lateinischen Christen von ihren griechischen, in Jerusalem wohnenden Glaubensbrüdern, einiger Glaubens-Differenzen wegen, fast ebenso sehr mißachtet waren, als von den Mahometanern, die für Nichts in der Welt einen Christen in ihrem Hause beherbergt hätten, so ward der Wunsch, ein Hospital innerhalb der Stadtmauern zu besitzen, immer heißer, immer dringender.

Da faßten, um's Jahr 1048, italienische Kaufleute aus Amalfi den hochherzigen Entschluß, den christlichen Pilgern Europa's ein Asyl in Jerusalem zu verschaffen, in dem die kranken oder erschöpften Wanderer, unter treuer Pflege und Obhut ihrer Brüder, weder den Haß der Mahometaner, noch die empörende Abneigung der schismatisch-griechischen Christen zu fürchten und zu erdulden hätten. Durch kaufmännische Geschäfte fast jährlich nach dem Orient geführt, waren jene mildthätigen Bürger von Amalfi, durch die Seltenheit und Kostbarkeit ihrer Waaren, auch dem egyptischen Khalifen Mostanser*), mit dem Zunamen Billah (von Gottes Gnaden), bekannt geworden, den sie theils durch List, theils durch wiederholte kostbare Geschenke dahin vermochten, daß er den lateinischen Christen die Erlaubniß ertheilte, in der Nähe der Kirche des heiligen Grabes ein Hospital und eine Kapelle für ihre Glaubensbrüder erbauen zu dürfen. Der den Christen zu

---

*) Ueber den Namen dieses Khalifen herrscht große Meinungsverschiedenheit. Besio und mehrere Andere nennen ihn Romensor de Monstesaph; Vertôt nennt ihn Mostaser, während er in den meisten Geschichtswerken in der Form vorkommt, wie ich ihn angegeben habe.

diesem Behuf als Eigenthum überwiesene Grund und Boden lag, in südlicher Richtung, nahe bei der Kirche des heiligen Grabes, mit dessen Mauern parallel laufend, und sich dann rechtwinklig nach Südost abwärts ziehend. Nicht weit davon in südwestlicher Richtung war das Pilger-Thor, das heutige Bâb-el-Chalil. Auf diesem Platz baute man zuerst eine Kapelle, die man der heiligen Jungfrau widmete und Santa Maria della Latina benannte, um sie, auch dem Namen nach, von den Kirchen und Kapellen der Griechen und anderer christlicher Secten zu unterscheiden. Als bald darauf, neben der ebengenannten, noch eine zweite Kapelle erbaut wurde, gab man der ersteren den Zunamen major, und der letzteren minor. Dicht an diesen Kirchen, in denen Benedictiner die gottesdienstlichen Verrichtungen übernahmen, errichtete man noch zwei Hospitäler oder Herbergen, das eine zur Aufnahme männlicher, das andere zur Aufnahme weiblicher Pilger, in denen sie Ruhe, Pflege, Nahrung, ärztlichen Beistand und Ausrüstung zur Heimkehr in's Vaterland erhielten. Bald darauf bekam jedes dieser Hospize seine eigene Kapelle, und man widmete die eine dem Heiligen Johannes dem Barmherzigen, der im siebenten Jahrhundert Bischof in Alexandria gewesen war, während man die andere unter den Schutz der heiligen Magdalene stellte.

Der ganze Complex der christlichen Kapellen und Hospitäler war nur durch eine schmale Straße von der Kirche des heiligen Grabes getrennt. Fromme Pilger beiderlei Geschlechts, die darauf verzichteten in ihr Vaterland zurückzukehren, sondern es vorzogen, ihr Leben der segensreichen Krankenpflege zu weihen und dann in demselben Orte zu sterben, wo auch ihr Heiland sein Leben ausgehaucht hatte, versahen mit unablässiger Sorgfalt den Dienst bei den Leidenden und aßen selbst nur das gröbste, kaum genießbare Kleibrod, während sie die Pilger mit dem feinsten Weizenbrode speisten. Die Brüder und Schwestern der frommen Stiftung nannten sich von jetzt ab Johanniter oder Hospitaliter. Der letztere Name (Hospitalarii) wird jedoch, während ihres Aufenthalts in Palästina, von den zeitgenossentlichen Schriftstellern fast ausschließlich gebraucht.

So ward dies kleine und bescheidene Hospital die Wiege und der Keim jenes mächtigen Ritterordens der Johanniter, der bald seine geharnischten

Arme verderbenbringend den Ungläubigen entgegenstreckte, der eine der Hauptstützen des Königreichs Jerusalem, eine der Hauptzierden der gesammten Ritterschaft wurde. So stolz sich aber auch die Macht des nachherigen Ritterordens erhob, so glänzend seine Tapferkeit der gesammten Christenheit voranleuchtete; des Ordens schönster Schmuck blieb stets seine Nächstenliebe und Barmherzigkeit, und hätte er diese immer als Hauptaufgabe behalten, er wäre wohl nie von seiner Größe herabgesunken. Seine ritterlichen Thaten gegen die Ungläubigen wurden zuletzt werthlos durch den veränderten Geist der Zeiten; Wohlthun aber und Barmherzigkeit sind keinem Wechsel der Jahrhunderte unterworfen, sondern behalten Geltung und Werth für alle Zeiten.

Doch nicht lange sollte sich das stille, segensreiche Wirken im Spital St. Johannis der Ruhe und des Schutzes der Gesetze erfreuen. Die Seldschucken, wilde Barbarenherden aus den Steppen hinter dem Oxus, hatten sich in ihrem ungestümen Siegeslaufe Persiens bemächtigt und bald darauf auch Egypten und das ganze westliche Asien überfluthet. Ein Theil dieser rohen Barbaren, unter Tutusch und Ortok, eroberte Syrien und Palästina, und wohin man blickte, sah man die unübersehbaren Massen der türkischen Zelte, und die beutelustigen Horden schwärmten im ganzen Lande umher, legten Kirchen und Klöster in Trümmer, mißhandelten die Wallfahrer und verübten Greuel, für die die Sprache keine Worte hat. Auch Jerusalem mußte sich unter das Joch der Türken beugen, die egyptische Besatzung wurde niedergemacht, viele Christen erschlagen oder erwürgt, das stille Hospital St. Johannis besudelt und geplündert, und nur der Geiz und die Furcht, eine bedeutende Revenue zu verlieren, hielt die Wütheriche ab, auch die Kirche des heiligen Grabes der Zerstörung Preis zu geben. Seitdem Ortok Palästina als erbliches Reich erhalten hatte, nahmen Jammer und Elend überhand im heiligen Lande. Wehklagen erschollen durch das ganze Reich. Die Christen wurden gemißhandelt, die heiligen Oerter beschimpft, die Andacht der Gläubigen gestört, und die viehische Brutalität der Türken sprach selbst den heiligsten Gesetzen der Sitte und der Familie Hohn. Zu all' diesem Elend kam eine abermalige Erhöhung des Eintrittszolls in Jerusalem, so daß die armen Pilger, wenn sie ihn nicht entrichten konnten, oder wenn

sie vorher auf der Wanderung durch Räuber fast des Nothwendigsten beraubt waren, dem Hunger und der Erschöpfung Preis gegeben, vor den Thoren der heiligen Stadt ihr Leben aushauchten. — Trotz all' dieses Elends, aller dieser Verfolgungen glimmte das Fünkchen christlicher Liebe, im Spital St. Johannis, still und bescheiden fort und verbreitete Segen in seinem engen Kreise. Bald sollte dieses Fünkchen aber zur Flamme anwachsen, die ihre wohlthätige Wärme über Klein-Asien und Europa verbreitete und deren Strahlen noch heute segensreich fortwirken.

Durch zurückkehrende Pilger erhielt das Abendland Kunde von der entsetzlichen Noth seiner christlichen Brüder in Palästina, und als ein begeisterter normannischer Mönch, Peter von Amiens, Europa durchzog und mit glühenden Farben und hinreißender Beredtsamkeit das Elend im gelobten Lande schilderte und zur Befreiung desselben aus den Händen der Ungläubigen aufforderte, da loderte der geistige Zündstoff, der sich im Abendlande angesammelt hatte, zu heller Lohe empor; Papst Urban II forderte die Fürsten Europa's auf, die Waffen zu ergreifen zur Ehre Christi; Bischof Adhemar von Puy nahm zuerst das Kreuz, seinem Beispiel folgten Tausende und Abertausende und bald strömte, von Gottfried von Bouillon geführt, eine furchtbare Masse begeisterter, christlicher Streiter dem heiligen Lande zu, wie eine neue Phase der Völkerwanderung. — So entstand der erste Kreuzzug, dies zur That gewordene, hochpoetische Epos; so entwickelte sich auf der Grundlage kirchlich-sittlicher Tendenzen die Blüthe der abendländischen Kraft im Ritterwesen und im Ritterstande, der, obgleich ursprünglich kirchlicher Natur, auch auf die Weltlichkeit seine sittlichen Gedanken übertrug.

Nach unsäglichen Mühen und Drangsalen langte das christliche Heer unter Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, und seinem Bruder Balduin, Grafen von Flandern, im heiligen Lande an, wohin ihnen auf anderen Wegen, auch Boemund von Tarent, mit seinem Neffen Tancred, Robert von Flandern, Robert von der Normandie und Raimund IV von Toulouse gefolgt waren.

Am 20. Juni 1097 fiel nach hartem Kampfe Nicäa, vor dessen Thoren noch die Gebeine der erschlagenen Christen bleichten, die im Jahre vorher durch Peter von Amiens und Walter Habenichts nach Palästina geführt

worden waren. Nachdem das Kreuzheer mit großem Verluste bei Dorylänm den Sultan Kilidsch Arslan total geschlagen, ging es unter fortwährenden harten Beschwerden nach Pisidien und Cilicien, wo Balduin, Gottfried's von Bouillon Bruder, durch eine Gesandtschaft nach Edessa berufen und zum Grafen dieses festen Platzes ernannt wurde. Am 3. Juni 1098 fiel auch Antiochia, das Boemund von Tarent als Fürstenthum zuertheilt wurde, und erst im Juni des Jahres 1099 langten die Kreuzfahrer vor Jerusalem an, das kurze Zeit vorher wieder aus den Händen der Ortokiden in die der egyptischen Khalifen übergegangen war, und erstürmten nach unsäglichen Mühen und begeisterter Tapferkeit, nach vierzehntägiger Belagerung, am 15. Juli die heilige Stadt. Das entsetzliche Blutbad, das leider der Erstürmung folgte, läßt sich nur einigermaßen durch die beispiellosen, fast bis zum Wahnsinn gesteigerten Leiden entschuldigen, welche die Christen so lange zu ertragen gehabt hatten, ferner durch den hartnäckigen, verhöhnenden Widerstand der Ungläubigen und durch die, durch diese Umstände zum blinden Fanatismus gesteigerte Wuth. Nach dem entsetzlichen Morden und nach Erbeutung ungeheurer Reichthümer bereuete man seine That und wandte sich in brünstigen Gebeten zu Gott um Vergebung seiner Sünden, und am folgenden Tage nahm der fromme Gottfried von Bouillon, die ihm angebotene Königswürde ausschlagend, den Titel eines „Beschützers des heiligen Grabes" an. Arnulf, der Kapellan des Normannenherzogs, wurde zum Patriarchen von Jerusalem gewählt. Nachdem die wichtigsten Regierungsgeschäfte erledigt waren, besuchte Gottfried von Bouillon das Hospital St. Johannis, wo er zu seiner großen Freude eine nicht unbedeutende Anzahl verwundeter Kreuzfahrer fand, welche die treue und liebevolle Pflege der Hospitalbrüder nicht genug rühmen konnten.



Gérard (Gerhard Tom).

Der damalige Vorsteher des Hospitals St. Johannis hieß Gérard*) (Gerhard), mit dem Zunamen Tom oder Tonque, während die Oberin im Hospiz der heiligen Magdalena eine vornehme Römerin, Namens Agnes, war.

*) Die Namen der Rectoren, Meister und Großmeister erscheinen oft in lateinischer, italienischer und deutscher Umformung; ich habe deshalb, der Gleichmäßigkeit wegen und um Mißverständnissen vorzubeugen, stets die nationalen Formen beibehalten.

Mehrere Schriftsteller nennen Gérard den „Ersten, der die Aufsicht über das Hospital hatte", oder auch „den ersten Vorsteher" desselben. Hieraus geht hervor, daß er bereits im Jahre 1048, dem Gründungsjahre des Hospizes, durch die Kaufleute von Amalfi die Aufsicht über dasselbe erhalten und, da er erst 1118 starb, sein Amt siebenzig Jahre lang verwaltet haben müßte, ein Umstand, der sehr zu bezweifeln ist, obgleich die Chroniken erzählen, er habe ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht. Wahrscheinlich ist, wie auch Bosio und Vertót es angeben, daß Gérard, ein Wallfahrer aus Martigues*) in der Provence, erst nach Jerusalem gekommen sei, als das Hospital schon bestanden habe, daß er, ergriffen von dem segensreichen Walten in demselben, in die Brüderschaft eingetreten und, einige Jahre vor der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer, zum Vorsteher des Hospitals ernannt worden sei. Jedenfalls steht fest, daß Gérard während der Belagerung dem christlichen Heere nicht unbedeutende Dienste geleistet hatte, wodurch er dem Befehlshaber der Stadt verdächtig gemacht und von demselben eingekerkert wurde. Die Sage erzählt, Gérard sei mit Broden unter seinem Gewande betroffen worden, die er den Belagerten habe zuwerfen wollen; als er jedoch ergriffen und vor den Befehlshaber gebracht worden sei, hätten sich die Brode in Steine verwandelt gehabt.**)

Bis zur Eroberung Jerusalems durch die Christen war das Hospital St. Johannis nur eine Brüderschaft christlicher Krankenpfleger gewesen; als jedoch, begeistert von dem erhabenen Beispiel der frommen Männer, auch mehrere junge Edelleute aus den vornehmsten Häusern darauf verzichteten, in ihr Vaterland zurückzukehren, sondern in das Hospiz eintraten, und als Gottfried von Bouillon demselben seine Herrschaft Montboire in Brabant

*) Bouche: Histoire de Provence. Th. I. Seite 32. Auch Villeneuve-Bargemont in seinen „Monuments des Grands maîtres" nennt die kleine Stadt Martigues in der Provence als den Geburtsort Gérard's, dem er den Zunamen Tunc giebt. — Die italienischen Schriftsteller behaupten, Gérard sei in Amalfi geboren, was namentlich Paoli in seinen „Dissertaziones" weitläuftig zu beweisen versucht. — Die erstere Annahme ist aber wohl die historisch begründetere.

**) Die Scene ist bildlich dargestellt in den Fresken des Großmeisterpalastes in Malta und trägt die schon theilweis verwischte Unterschrift: Gerusalem ...... So II. Miracolo Del Pane Convo ..... Custode Del .....

schenkte, beschloß Gérard, sich von der Kirche Santa Maria della Latina zu trennen und eine eigene Brüderschaft zu bilden, der er feste Ordensregeln und eine bestimmte Ordenstracht gab. Letztere bestand in einem schwarzen Habit mit einem einfachen weißen Balkenkreuz auf der linken Seite desselben, das, obgleich schon unter seinem Nachfolger Raymond du Puy in das achtspitzige Kreuz verwandelt, sich doch bis in die spätesten Zeiten des Ordens auf den Fahnen, im Wappen und auf dem später eingeführten rothen Waffenrock erhalten hat. Eine fernere Abweichung des achtspitzigen Kreuzes war die sogenannte Ankerform mit umgebogenen Spitzen, wie sie oft auf den Portraits der Großmeister zu sehen ist, die jedoch nur als eine willkürliche oder zufällige Variante angesehen werden kann. — Die Ordensbrüder bekräftigten durch ein heiliges Versprechen, ihr ganzes Leben dem Dienste des Hospitals weihen zu wollen und legten dann in die Hände des Patriarchen von Jerusalem die drei feierlichen Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der freiwilligen Armuth ab. Einige Jahre darauf bestätigte Papst Paschalis II das junge Institut*), befreite es von den Abgaben, autorisirte alle seine jetzigen und zukünftigen Besitzungen, genehmigte, daß das Vermögen der im Hospital Verstorbenen dem Institut zufalle und verlieh demselben das Recht, sich künftig seinen Vorsteher selbst zu wählen, ohne daß irgend eine geistliche oder weltliche Macht sich darin mischen dürfe.

Die Hospitalitergesellschaft im Spital St. Johannis war also auf diese Weise durch den Bruder Gérard von einer bloßen Brüderschaft zum wirklichen, vom Papst bestätigten, Mönchsorden emporgestiegen.

Fortwährende Schenkungen Gottfried's von Bouillon und vieler anderer Fürsten und Herren, und die weise Verwaltung Gérard's, der jetzt den Titel „Rector“ angenommen hatte, vergrößerten das Vermögen des Ordens mit unglaublicher Schnelligkeit. Bald erhob sich an dem Ort (eine kurze

*) Die erste, an das Institut gerichtete Bulle des Papstes Paschalis lautet wörtlich:

„Paschalis Episcopus, seruus seruorum Dei: Venerabili filio Gerardo, Institutori ac Praeposito Hyerosolymitani Xenodochy, eiusque legitime successoribus in perpetuum, piae postulatio voluntaris effectu debet prosequente compleri: Postulauit siquidem Dilectio tua Xenodochium, quod in ciuitate Hierusalem iuxta beati Joannis Baptistae Ecclesiam instituisti Apostolicae sedis auctoritate muniri et Beati Petri Apostoli patrocinio consoueri.“

Strecke westlich von dem Hospital St. Johannis), der, einer alten Tradition zufolge, dem Propheten Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers, als Zufluchtsort gedient hatte, ein prächtiger Tempel, den man auch Johannes dem Täufer widmete, welcher von jetzt ab, anstatt Johannes des Barmherzigen, der Schutzheilige des Ordens wurde. Außerdem baute man, des großen Andrangs der Pilger wegen, in der Nähe dieser Kirche geräumige Häuser, die theils als Hospitäler, theils als Wohnungen für Pilger und Ordensmitglieder benutzt wurden. Bald aber beschränkte sich das segensreiche Walten der Hospitaliter nicht auf Jerusalem allein, sondern streckte seine milde Hand auch über Kleinasien und Europa aus, indem Filial-Hospitäler angelegt wurden, die anfangs dazu bestimmt waren, den reisenden Pilgern den Weg weniger beschwerlich zu machen und ihnen zu ihrem weiteren Fortkommen in allen Dingen behilflich zu sein. Diese Filial-Hospitäler waren gleichsam die ersten „Comthureien des Geistes", die der junge Orden anlegte. Schon unter dem Rector Gérard besaßen die Hospitaliter solcher Filiale in Bethlehem, Tyrus, Antiochia, Eral, Margat, Ptolemais, Alexandria, Limisso, Rhodos, Tarent, Messina, Saint-Gilles in der Provence, die Papst Paschalis sämmtlich unter seinen Schutz nahm und die seine Nachfolger mit immer neuen Gnaden und Privilegien bedachten.

Das Hospiz Maria Magdalena, unter der frommen Schwester Agnes, hatte, gleichzeitig mit dem Hospital St. Johannis, Ordenstracht und Ordensregeln angenommen, die denen der Brüder ziemlich gleich waren. Als Jerusalem im Jahre 1187 von Saladin erobert wurde, verließen die Schwestern St. Johannis Palästina und ließen sich zuerst im Kloster Sixena in Spanien nieder. An geeigneter Stelle werden wir über die Schicksale der „Dames de St. Jean", so weit die spärlichen Nachrichten über dieselben es erlauben, näheren Bericht erstatten.

Nach langem, segensreichen Wirken starb der fromme Gérard, der sich den Namen eines „Vaters der Armen" erworben hatte, in außergewöhnlich hohem Alter und ohne vorher krank gewesen zu sein, in den Armen seiner Brüder. Die meisten Schriftsteller geben sein Todesjahr auf 1118 an, eine Behauptung, der jedoch die Statuten des Ordens auf das Entschiedenste widersprechen, indem sie eine Bulle des Papstes Calixtus II anführen, die

vom 19. Juni des Jahres 1120 an Gérard gerichtet ist und mit den Worten anfängt: „Ad hoc nos disponente Domino“, woraus natürlich hervorgeht, daß Gérard in diesem Jahre noch gelebt haben müsse. Der Chronograph Malleacense giebt sein Todesjahr auf 1120 an und die Statuten fügen ferner hinzu, daß nach dem Verlust von Rhodos, wie einige Schriftsteller angeben im Jahre 1534, der Körper des frommen Mannes nach Monosque, einer Ordens-Kommende in der Provence, gebracht worden sei, wohin sich das Volk in höchster Verehrung gedrängt habe. Auch der Franziskanermönch Helyot, in seiner „Histoire des Ordres etc.“ schließt sich dieser Angabe an, indem er sagt: „son corps fut transporté dans la suite en Provence et mis dans la Chapelle du Bourg de Monosque, qui est une Commanderie de l'Ordre.“

Villeneuve-Bargemont, in dessen höchst interessanten: „Monuments des Grands Maîtres“ sämmtliche Grabdenkmäler der Großmeister bildlich dargestellt sind, sagt: Gérard sei um 1118, 20 oder 21 gestorben, und sein Sarg sei successive nach Cypern, Rhodos und Malta mitgenommen und endlich 1534 in Monosque beigesetzt worden; drei Jahre später habe jedoch der Commendator Jean de Boniface den Sarg in die dem Orden zugehörige Kapelle der alten Grafen von Forcalquier aufstellen lassen, an deren Wand man die Worte läse: „Hic Jacent Ossa Sancti Gerardi 1623.“

Als Gérard's Nachfolger geben fast alle Schriftsteller Raymond du Puy an, einen Edelmann aus der Dauphiné, der zu den Rittern gehörte, die gleich nach der Eroberung Jerusalems in den Orden traten. Einige Wenige nennen jedoch als Gérard's Nachfolger einen gewissen Broyant, oder Boyant Roger. Der Erste, der diese Angabe macht, ist Bosio in seiner: „Istoria dell' Ordine di S. Giovanni etc.“; er nennt Gérard's Nachfolger einfach Roger und stützt seine Behauptung auf eine dem Orden gemachte, und an den Vorsteher (Gubernator) gerichtete Schenkung des Grafen Atton von Abruzzo; auch giebt er das Jahr 1031 als Roger's Todesjahr an. — In der französischen Uebersetzung und Completirung des Bosio'schen Werkes von Baudovin, Boissat und Naberat vom Jahre 1659 ist, in den beigefügten Ordonnanzen und Statuten des Ordens, dieses Roger durchaus keine Erwähnung gethan. — Die neueste Sammlung der Statuten

des Ordens vom Jahre 1782 unter dem Titel: „Codice del Sacro Militare Ordine Gierosolimitano“ widerspricht direct der Meinung Bosio's mit den Worten: „L'oppinione di qualche scrittore che tra Gerardo e Raimondo vi fosse stato un Ruggieri da cui stasi governato l'Ordine fino al 1131, O puo un tal Fra Broyant Roger non può esser vera; mentre dall accordo stipolato tra il Cantore della chiesa di Tripoli, ed i Fratelli dello Spedale intorno ad alcune Decime sotto il di 9. Decembre 1125, costa che il detto Raimondo era già allora Maestro, detto anche Padre dello Spedale di Gerusalemme“.

Der Mönch Helyot, der um 1714 schrieb, widerspricht gleichfalls der Behauptung Bosio's, indem er sich auf den Kommandeur Marulli stützt, der in seinem: „Vite di Gran-Maestri della Religione Gierosolimitano, Neapel 1636“, sich dahin ausspricht, daß der besagte Graf Atton von Abruzzo in seiner Schenkungs-Urkunde den Roger „Gouverneur“ und nicht „Rector“ oder „Meister“ nennt, woraus er den Schluß zieht, daß Roger wahrscheinlich der Stellvertreter Raymond's du Puy in dessen Abwesenheit gewesen sei, eine Annahme, die um so mehr Glauben verdient, als die besten Schriftsteller und die Acten des Ordens dieses Roger niemals als Rector oder Meister erwähnen.

Wir dürfen uns daher wohl der allgemeinen Meinung anschließen, daß nach Gérard's Tode der Orden von seinem Rechte Gebrauch machte, sich einen neuen Rector zu wählen in der Person des



Raymond du Puy (1120 — 1160),

welcher den Titel Rector mit dem eines **Meisters** (Magister Hospitalis) vertauschte. In seinen Erlässen und Befehlen nannte er sich stets: **Knecht der Armen Jesu Christi und Hüter des Hospitals zu Jerusalem.** Ehe wir auf das Walten des Meisters Raymond näher eingehen, den wir als den eigentlichen Gründer des Ritterordens zu betrachten haben, ist es unerläßlich, erst einen Blick auf die Geschichte des christlichen Staates Jerusalem zu werfen, die sich mit der Geschichte der Johanniter in Palästina so eng verwebt, daß es unmöglich ist, die eine von der anderen zu trennen. Wir geben hierdurch gleichsam die Basis, auf der der Orden emporwuchs, und zugleich das Motiv, weshalb er seinem Mönchs-Gelübde die ritterlichen Pflichten zugesellte.

Bald nach der Eroberung Jerusalems ward das christliche Reich von einer neuen furchtbaren Gefahr bedroht, indem der egyptische Vezier Afdal mit 200,000 Mann gegen Jerusalem rückte, um die Stadt den Kreuzfahrern wieder zu entreißen. Gottfried von Bouillon ging ihm jedoch mit 20,000 Mann entgegen und schlug ihn bei Ascalon im August 1099 so vernichtend auf's Haupt, daß durch diesen Sieg die Zustände des jungen Reichs vorläufig als befestigt erschienen. Der ganze Staat bestand eigentlich nur aus der Stadt Jerusalem, die von der neuen Bevölkerung lange nicht ausgefüllt wurde und die, obgleich sie selbst noch 20,000 streitbare Männer zu ihrer eigenen Vertheidigung hätte brauchen und beherbergen können, in ihrer Schwäche noch die Verpflichtung übernahm, die in der Umgegend zerstreut umherliegenden Plätze zu behaupten. Neben und zwischen diesen Plätzen lagen sarazenische Burgen, deren kriegerische Bewohner die überlegene Stärke der Christen im offenen Kampfe mieden, aber aus ihren Schlupfwinkeln hervor jede Communication der christlichen Plätze störten. Ueberfälle und Mordthaten waren an der Tagesordnung; Niemand wollte mehr das Feld bebauen, Aecker und Gärten lagen verwüstet, Keiner wagte es, seine Erzeugnisse zu Markt zu bringen und die Beherrscher Jerusalems litten, trotz ihrer erbeuteten Reichthümer, oft Mangel an dem Unentbehrlichsten. Außer dem Staate Jerusalem besaßen die Christen noch das Fürstenthum Antiochia unter Boemund von Tarent, und die Grafschaft Edessa unter Balduin. Tancred wurde in der Folge mit Galiläa belehnt. Die im Besitz der Italiener befindlichen Seestädte waren fast unabhängig. Die Regierung und Verfassung war eine Nachbildung der französischen Staatseinrichtung und auch die Kirchen-Verfassung war der abendländischen ähnlich. Die Landessprache war französisch und die Bevölkerung sehr gemischt. — Nachdem der edle Gottfried von Bouillon, leider zu früh, schon im Jahre 1100 gestorben war, folgte ihm sein Bruder Balduin I, Graf von Edessa, von 1100—1118, der zur Ehre des Heilandes die Königskrone annahm. Die erledigte Grafschaft Edessa erhielt Balduin von Bourg oder von Brügge, Graf von Rhetel, ein Schwestersohn Gottfried's und Balduin's I. Tancred ward später, nach Boemund's Abreise nach Europa, Regent von Antiochia, und zuletzt auch, nach Balduin von Bourg's Thronbesteigung, Herrscher in Edessa.

Immer neue Kreuzfahrerzüge, die jedoch größtentheils unterwegs umkamen, folgten dem ersten nach, füllten die sich lichtenden Reihen der Schaaren des Königs Balduin I und halfen zur Eroberung der Städte Cäsarea, Berytus, Sidon und Tripolis, das Bertram, der Sohn Raymond's von Toulouse, bekam. Außerdem erhielt der tapfere Balduin durch die glorreichen Siege bei Joppe, 1101, und bei Ibelim, 1105, die Furcht vor den christlichen Waffen in vollster Frische, obgleich er durch den Tod und den Abzug vieler Fürsten in die Heimath empfindliche Verluste erlitt. Balduin starb auf einem Zuge nach Egypten im Jahre 1118 und ihm folgte bis 1131 der ebenfalls tapfere und gottesfürchtige, aber schon hochbetagte Balduin II von Bourg, der, wie sein Vorgänger, bisher Edessa besessen hatte, das jetzt Jocelyn von Courtenay, ein anderer Schwestersohn Gottfried's von Bouillon und Balduin's I, erhielt. — Unter Balduin von Bourg wurden die vorher geschilderten Uebelstände im Reich immer größer und zwangen die Christen zu einem unausgesetzten, aufreibenden Kriege mit ihren hinterlistigen und barbarischen Feinden. Mordthaten, Grausamkeiten, Entführungen von Weibern, Raub von Kindern, kurz alle erdenklichen Gräuel und Mißhandlungen erhielten die Christen fortwährend in Angst und Schrecken. Diese trostlosen Zustände brachten Raymond du Puy auf den Gedanken, seine zahlreichen Ordensbrüder nicht nur zur Pflege und Wartung der Kranken, sondern auch zum Kampfe gegen die Ungläubigen zu verwenden und sie auf diese Weise zu wahrhaften Soldaten Jesu Christi zu machen. In einem Capitel theilte der edle Meister seinen Untergebenen diesen Entschluß mit, der einstimmig mit lautem Jubel begrüßt wurde. Die Mehrzahl der Hospitaliter, die Wehr und Waffen abgelegt hatten, um sich dem Dienst der kranken Pilgrime zu weihen, griff freudig wieder zu Schwert und Lanze, um in Zeiten der Gefahr das junge Christenreich auch äußerlich zu schützen, ohne dadurch ihrem ersten und ursprünglichen Gelübde zu entsagen.

So schuf Raymond du Puy diese seltsame Mischung von Mönchs- und Ritterorden, der, gestützt auf seine wahrhaft christliche Tugend, auf bewunderungswürdige Weise seine beiden so extremen Pflichten mit einander verschmolz; so gründete dieser eben so gottesfürchtige als tapfere Mann den Ritterlichen Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem,

dessen Großthaten, die Jahrhunderte lang die Welt in Erstaunen setzten, zu den glänzendsten der gesammten Ritterschaft gehören.

Ehe jedoch die Wirksamkeit des Ordens in seiner veränderten Gestalt in's Leben treten konnte, bedurfte es einer Umgestaltung und Erweiterung der alten Gérard'schen Ordensregeln, mit deren Abfassung sich Raymond sogleich beschäftigte, und deren Anführung an hiesiger Stelle unumgänglich nothwendig für das Verständniß des Geistes ist, der den Orden durchwehte. — Da die Gesetze bald nach ihrem Entstehen mehrere wichtige Veränderungen und Zusätze erlitten, so gebe ich hier, der größeren Vollständigkeit wegen, die Raymond'schen Statuten, welche vom Papst Innocenz II approbirt, unter Raymond's nächsten Nachfolgern vermehrt, und dann von den Päpsten Eugenius III, und um's Jahr 1185 von Lucius III, dem Meister Roger des Moulins confirmirt wurden.*) Die vorangeschickte Confirmations-Urkunde, wie auch die Statuten selbst, sind von mir den „Dissertaziones" des Paoli entnommen, der sie seinerseits in der vaticanischen Bibliothek in Rom gefunden hat. Das Document trägt die Ueberschrift: REGULA A. F. RAIMUNDO DE PODIO HIEROSOL. HOSPITAL. CUSTO DE ORDINATA ET AB INNOCENTIO II APPROBATA, DEIN NOVIS ACCESSIONIBUS AUCTA, PRIMUM AB EUGENIO III ET ANNO 1185. A. LUCIO III CONFIRMATA.

Ex Codice membran. Biblioth. Vaticanae n. 4852 e regione nunc apponitur Itala interpretatio.

Ich lasse in dem folgenden Kapitel eine genaue Uebersetzung beider seltener Schriftstücke aus dem Lateinischen und Altfranzösischen folgen.

*) Es sind dies die Original-Statuten, während diejenigen, die man im Vertôt, Bosio, Megiser 2c. 2c. findet, schon Zusammenziehungen der einzelnen Paragraphen und stylistische Ausschmückungen erlitten haben.

2.

Die Grundlage der Statuten und der Verfassung des Ritter-Ordens.

Regel, von F. Raymond du Puy, Hüter des Hospitals zu Jerusalem, verordnet und von Innocenz II approbirt, hernach mit neuen Zusätzen vermehrt, zuerst von Eugenius III, und im Jahre 1185 von Lucius III bestätigt.

Aus der vaticanischen Bibliothek zu Rom Nr. 4852.

Dieses ist die Regel des heiligen Johann von Jerusalem, welche der Papst Lucius dem Bruder Meister Roger und den übrigen Ordensbrüdern bestätigt hat.

Lucius, Bischof, Diener der Diener Gottes, seinen geliebten Söhnen Roger, Meister, und seinen Brüdern des Hospitals von Jerusalem Gruß und apostolischen Segen. Je mehr Ihr durch die Gnade Gottes aufmerksam in dem Dienste der Armen und in der Unterstützung und Tröstung der Kranken arbeitet, und Ihr von Tage zu Tage, wie es pflichtmäßig ist, die niedrigen Sachen vergessend, Euch auch über kostbarere Dinge und Werke der christlichen Liebe ausbreitet; um so mehr lieben wir aufrichtig Euren Orden, und sollen und wollen um so sorgfältiger Eure Bitten anhören, welche sich mit dem Rechte vereinigen und der Liebe angemessen sind, die Euch antreibt, williger zu arbeiten, um Eure Regel zu beobachten, je mehr Ihr wisset, daß dieselbe von dem apostolischen Stuhl anerkannt und bestätigt ist. Derowegen, geliebte Söhne in unserem Herrn, genehmigen wir gern

Eure Bitten und bestätigen die Regel, welche Raymond, Euer Meister frommen Andenkens, mit gemeinsamem Rath und Willen heilsam erlassen, und der Papst Eugenius heiligen Angedenkens, unser Vorgänger, wie wir vernommen haben, durch die apostolische Macht bestätigt hat, sicher in dem Vertrauen, das wir durch Jesum Christum in Gott haben, daß, sowie die Regel des seligen St. Augustin zum Heile der Ordensgeistlichen erlassen ist, so werdet Ihr, wenn Ihr Eure Regel beobachtet, in die Arme der ewigen Seligkeit gelangen. Außer dem eben Genannten bestätigen wir die von dem vorsorglichen Rathe zur Heilung der Kranken aufgestellten Mittel, d. h. daß in dem Gebäude des Hospitals stets fünf Aerzte und drei Wundärzte anwesend seien, denen alle Gegenstände, welche erforderlich sind, sowohl an Speisen wie an andern Sachen, zur Disposition gestellt werden, und andere mehrere Sachen, welche Ihr in Eurer Schrift verzeichnet und mit Nutzen angeordnet habt, und verbieten wir streng, daß diese Sachen von keinem Menschen zurückgenommen werden sollen, wenn nicht vielleicht die vorgenannten Sachen zu ihrer Vermehrung gegen andere umgetauscht werden. Diese Festsetzungen sind die, welche in der folgenden Schrift angegeben sind:

Dieses ist die von dem Bruder Raymond erlassene Verfassung:

Im Namen Gottes habe ich Raymond, Knecht der Armen Christi und Hüter des Hospitals zu Jerusalem, mit dem Rathe des ganzen Kapitels der geistlichen und Laien-Brüder, diese Bestimmungen in dem Hause des Hospitals zu Jerusalem eingesetzt:

Wie die Brüder ihr Gelübde ablegen sollen.

1. Erstens verordne ich, daß alle Brüder, welche zum Dienst der Armen kommen, mit Gottes Hülfe drei Sachen beobachten, welche sie Gott gelobt haben, nämlich Keuschheit und Gehorsam (d. h. in jeder Sache, welche ihnen von ihren Meistern befohlen wird), und ohne Eigenthum zu leben; denn Gott wird diese drei Sachen von ihnen verlangen beim jüngsten Gericht.

Was die Brüder zu fordern haben.

2. Und sollen sie nicht mehr verlangen als nur Brod, das Wasser und die Kleidung, und soll die Kleidung demüthig sein; denn die Armen unseres Herrn, zu deren Dienern wir uns bekennen, gehen nackt, und es ist ein häßlich und ungeziemend Ding für den Diener, daß er stolz sei und sein Herr sei demüthig.

Von der Ehrbarkeit der Brüder, von dem Kirchendienst und von der Aufnahme der Kranken.

3. Sicherlich ist es ein festgesetzt Ding, daß ihr Gang ehrbar sei in der Kirche, und ihre Rede passend, und daß die Geistlichen, Diaconen und Subdiaconen dem Priester am Altar in weißen Kleidern dienen und, wenn es nothwendig ist, auch ein anderer Geistlicher diesen Dienst thue, und daß alle Tage Licht sei in der Kirche, bei Tage und bei Nacht, und soll der Priester in weißen Kleidern gehen und die Kranken besuchen, indem er in frommer Weise den Körper unseres Herrn trägt, und der Diacon oder Subdiacon, oder zum wenigsten der Akoluth, soll vorangehen und die Laterne mit dem angezündeten Licht und den Schwamm mit dem Weihwasser tragen.

Wie die Brüder ausgehen und wie sie sein sollen.

4. Und wenn die Brüder ausgehen durch die Städte und Burgen, so sollen sie nicht allein gehen, sondern zu Zweien oder Dreien, und sollen nicht gehen, mit Wem sie wollen, sondern mit Denen, welche ihr Meister bestimmt, und wenn sie da angekommen sind, wohin sie gehen wollten, sollen sie übereinstimmend sein in Betragen und Kleidung. Ferner darf nichts geschehen in allen ihren Bewegungen, welches den Blick irgend eines Menschen beleidigt, sondern nur, was ihre Gottesfürchtigkeit bekundet und ferner, wenn sie in der Kirche oder im Hause oder an einem anderen Orte sind, wo sich Weiber aufhalten, sollen sie ihre Weisheit bewahren, indem sie sich fern halten, auch dürfen die Weiber ihnen weder Kopf noch Füße waschen, noch ihnen das Bett machen. Unser Herr, welcher mit seinen Frommen ist, behüte sie in dieser Weise.

Welche und wie sie sollen die Almosen einsammeln.

5. Wenn die Ordensbrüder, sowohl Geistliche als Laien, Almosen sammeln für die frommen Armen und wenn sie hierbei ein Obdach suchen und kommen zur Kirche, oder zu einer ehrbaren Person, so sollen sie von dieser in Liebe ihren Unterhalt erbitten und nichts Anderes kaufen; wenn sie aber Niemanden antreffen, der ihnen ihren Unterhalt gebe, so sollen sie in sparsamer Weise eine einzige Speise kaufen, so viel, daß sie davon leben können.

Von den eingesammelten Almosen und den Arbeiten der Häuser.

6. Auch dürfen sie weder einen Antheil noch eine Geldentschädigung für das Einsammeln der Almosen empfangen, sondern haben sie schriftlich ihrem Meister zu überliefern und der Meister schickt sie mit einer Schrift von ihm an die Armen im Hospital und der Meister erhält von allen Obedienzen den dritten Theil des Brodes und des Weines und aller Nahrungsmittel, und das, was darüber ist, wird den Almosen hinzugefügt und von ihm mit einem Schreiben an die Armen geschickt.

Wer da soll predigen gehen und wie dies geschehen soll.

7. Und kein Bruder von irgend einer Obedienz soll predigen oder die Collecten in Empfang nehmen, als nur allein Diejenigen, welche das Kapitel und der Meister senden werden, und selbst Diejenigen, welche bestimmt sind, die Collecten zu sammeln, wenn sie in einer Obedienz aufgenommen werden, sollen nur die Speise erhalten, wie sie die Brüder unter sich eingeführt haben und haben keine anderen Sachen zu verlangen. Auch tragen sie ein Licht mit sich und in jedem Hause, in welchem sie beherbergt werden, brennen sie stets ihr Licht vor sich.

Von der Kleidung und den Speisen der Brüder.

8. Außerdem verbieten wir, daß die Brüder sich fernerhin nicht mehr in ysambrun- oder gilembrun-Tuch, noch in Felle wilder Thiere, noch in Barchent kleiden; auch dürfen sie nicht öfter als zweimal des Tages essen und Mittwochs und Sonnabends, wie in der Zeit von Septuagesima bis

Ostern, kein Fleisch genießen, mit Ausnahme Derjenigen, welche krank oder schwach sind, und sollen sie niemals nackt schlafen, sondern mit einem wollenen oder leinenen Hemd, oder einem anderen Kleidungsstück angethan sein.

Von den Brüdern, welche Unzucht treiben.

9. Wenn aber einer der Brüder, was nie vorkommen möge, Unzucht getrieben, so soll er, wenn er im Geheimen gesündigt, auch im Geheimen die ihm auferlegte Buße thun, die eine angemessene sein muß. Wenn die Sache jedoch öffentlich geworden, und wenn er wegen einer feststehenden Sache öffentlich angegriffen worden ist, so soll er in der Stadt, in welcher er die Sünde begangen, am Sonntage nach der Messe, wenn das Volk aus der Kirche kommt, außerhalb derselben im Angesicht Aller entweder von seinem Meister, oder von anderen Brüdern, welche der Meister damit beauftragt hat, hart geschlagen und mit großen Ruthen oder Riemen gezüchtigt und ganz aus unserer Gesellschaft gestoßen werden. Wenn aber in der Folge unser Herr sein Herz erleuchtet und er kehrt zurück zu dem Hause der Armen und bekennt sich als Schuldigen und Sünder und Uebertreter der Gebote Gottes, und wenn er Besserung verspricht, so ist er wieder aufzunehmen und ein ganzes Jahr hindurch als ein Fremder zu behandeln. Die Brüder beobachten in dieser Zeit seine Besserung und thun darauf, was ihnen gut scheint.

Von den Brüdern, welche sich gegenseitig zanken und schlagen.

10. Wenn ein Bruder sich mit einem anderen Bruder zankt, und der Procurator des Hauses hat die Sache untersucht, so ist die Strafe folgende: Der Bruder fastet während sieben Tagen jeden Mittwoch und Freitag bei Wasser und Brod und ißt auf der Erde ohne Tischtuch; und wenn er den anderen Bruder verwundet hat, so fastet er vierzig Tage, und wenn er sich von dem Hause oder von dem Meister, dem er sich aus eigenem Willen unterworfen hat, ohne den Willen dieses seines Meisters entfernt, so ißt er während vierzig Tagen auf der Erde und fastet Mittwochs und Freitags bei Wasser und Brod, und eine eben so lange Zeit, wie er abwesend war, wird

er als Fremder gehalten, wenn diese Zeit nicht vielleicht eine zu lange ist, so daß es dem Kapitel angemessen erscheint, sie abzukürzen.

Von dem Schweigen der Brüder.

11. Und bei Tische, wie der Apostel sagt, soll ein Jeder sein Brod in Stille essen und nicht trinken, nachdem das Mahl beendet ist. Auch im Bett haben die Brüder Schweigen zu beobachten.

Von den Brüdern, welche sich schlecht betragen.

12. Und wenn ein Bruder sich nicht gut beträgt und er von seinem Meister oder den anderen Brüdern zwei oder dreimal ermahnt und bestraft ist, und der Teufel versucht ihn, daß er sich nicht bessern und nicht gehorsam sein will, so soll er zu uns geschickt werden zu Fuß mit einem Schreiben, welches sein Vergehen enthält, und ist ihm allewege ein kleiner Mundvorrath mitzugeben, so daß er zu uns gelangen könne, und wir werden ihn bestrafen. Es darf ferner kein Bruder die Diener, die ihm überwiesen sind, wegen irgend eines Vergehens oder Fehlers schlagen, sondern der Meister des Hauses, oder der Bruder soll sie in Gegenwart Aller bestrafen, aber immer ist die Justiz des Hauses von einem Jeden zu halten.

Von den Brüdern, bei welchen Eigenthum getroffen wird.

13. Und wenn ein Bruder, der auf dem Todbette lag, und dem vorher das Eigenthum durch den Meister abgenommen, doch noch Eigenthum bei sich führt, das er dem Meister verborgen, und er wird wieder gesund, so soll solches Geld ihm um den Hals gebunden und er nackt durch das Hospital von Jerusalem, oder durch die anderen Häuser, wo er wohnt, geführt und von einem anderen Bruder hart geschlagen werden und soll Buße thun vierzig Tage hindurch, und am Mittwoch und Freitag bei Wasser und Brod fasten.

Welches Amt für die verstorbenen Brüder gehalten werden soll.

14. Vor Allem verordnen wir, eine Einrichtung zu machen, welche sehr nothwendig für uns Alle ist, und bestimmen als Verordnung, daß für jeden

Bruder, welcher in Euren Obedienzen stirbt, dreißig Messen für seine Seele gelesen werden, und daß bei der ersten Messe ein jeder Bruder, welcher anwesend ist, ein Licht und einen Pfennig opfere, welche Pfennige, so viele ihrer sind, um Gotteswillen den Armen gegeben, und der Priester, welcher die Messe singt, erhält, wenn er nicht von dem Hause ist, in diesen Tagen seinen Unterhalt in der Obedienz, und wenn das Amt beendet ist, so giebt der Meister dem genannten Priester eine Liebesgabe. Ferner sollen alle Kleider des verstorbenen Bruders den Armen gegeben werden, und es bitten auch die Brüder Priester, welche Messe singen, unseren Herrn Jesum Christum für seine Seele, und ein jeder der Geistlichen singt den Psalter, ein jeder Laie aber 150 Paternoster außerdem. Und über alle anderen Vergehen, Sachen und Klagen wird geurtheilt und ein gerechtes Urtheil im Kapitel gehalten.

Wie anbefohlen wird, daß diese Sachen, welche genannt worden sind, strenge beobachtet werden.

15. Alle diese Sachen, wie wir vorstehend gesagt haben, bestimmen und verordnen wir als Befehl im Namen des allmächtigen Gottes und der gebenedeiten Maria, des heiligen Johannes und der Armen, daß diese Dinge mit der größten Strenge gehalten werden sollen.

Wie die Herren Kranken aufgenommen und bedient werden sollen.

16. Und in denjenigen Obedienzen, in welchen der Meister und das Kapitel des Hospitals befiehlt, wird, wenn der Kranke ankommt, derselbe aufgenommen und ihm das Abendmahl gereicht, nachdem er zuvor den Priestern seine Sünden gebeichtet und hierauf in's Bett gebracht, und als ein Herr behandelt, so weit es die Mittel des Hauses gestatten, und jeden Tag, bevor die Brüder zu Tisch gehen, liebreich mit Speise erquickt. Auch wird in diesem Hause alle Sonntage die Epistel und das Evangelium gesungen und das Haus mit Weihwasser besprengt.

Und wenn einer der Brüder, welche Obedienzen in anderen Ländern haben, zu einer weltlichen Person kommt und rebellirt, und die Gelder der Armen ausgiebt, um Andere gegen den Meister aufzuwiegeln, so sollen solche Brüder aus der Gesellschaft gestoßen werden.

In welcher Weise die Brüder einander bessern sollen.

17. Wenn zwei oder mehrere Brüder bei einander sind und einer von ihnen beträgt sich in schimpflicher Weise, indem er ein schlechtes Leben führt, so soll der Andere der Brüder ihn weder beim Volk noch beim Prior in üblen Ruf bringen, sondern zuerst selbst ihn zu bessern suchen, und wenn er sich nicht bessern will, so verbindet er sich mit zwei oder drei Brüdern, um ihn zu bessern, und wenn er sich bessert, so sollen sie sich darüber freuen. Wenn er sich jedoch nicht bessern will, so schreiben sie das Vergehen des Bruders auf und melden es im Stillen an den Meister, und je nachdem der Meister und das Kapitel über ihn bestimmen, so haben sie mit ihm zu verfahren.

Wie ein Bruder den andern anklagen soll.

18. Kein Bruder darf den anderen anklagen, wenn er ihn nicht überführen kann, und wenn er ihn anklagt und ihn nicht überführen kann, so ist er kein Bruder.

Daß die Brüder auf ihrer Brust das Zeichen des Kreuzes tragen sollen.

19. Und alle Brüder von allen Obedienzen, welche sich in Zukunft Gott und dem heiligen Hospital von Jerusalem weihen, sollen das Kreuz auf ihren Mänteln und ihren Gewändern tragen zur Ehre Gottes und des heiligen Kreuzes vor ihrer Brust, damit Gott durch dies Panier und durch den Glauben die Werke und den Gehorsam uns beschütze und vertheidige an der Seele und am Körper, mit allen unseren christlichen Wohlthätern gegen die Macht des Teufels in dieser Welt und in der anderen. Amen!

Und wir wollen und bestimmen, daß, nebst allen vorgenannten Sachen, die Bestimmung, welche Du, Roger, unser geliebter Sohn, mit Zustimmung Deines Kapitels wegen der Speisen für die Kranken, welche sich durch nicht passende Speisen oft unheilbare Krankheiten zugezogen haben, eingeführt hast, d. h. — daß ein jeder Kranke dasjenige bekomme, was seine Krankheit erfordert, wie es in den gemachten Schriften enthalten ist — in Zukunft fest und beständig sei, und bestätigen und bekräftigen dies mit dem Beistande

dieser gegenwärtigen Schrift. In solcher Weise ordnen wir an und bestimmen, daß es von allen Menschen Niemand erlaubt sei, diese Schrift unseres Verbots und unserer Bestätigung zu vernichten, oder mit schmählicher Verwegenheit gegen dieselbe zu handeln, in solcher Weise, daß, wenn eine Person, Geistlicher oder Laie, welche die Schrift der Urkunde dieser unserer Bestätigung und unseres Verbotes lernt, thörichter Weise versucht, gegen sie zu handeln, nachdem dieselbe Person das zweite oder das dritte Mal verwarnt ist und ihr Vergehen und Schuld nicht durch eine würdige Genugthuung gut macht, sie den Zorn Gottes, des allmächtigen Vaters, und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich zieht. Amen!

Folgt das große Siegel und 16 Unterschriften.

Gegeben zu Verona durch die Hand Alberts, der heiligen römischen Kirche Priester, Cardinal und Kanzler, im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn 1185, in dem vierten Jahre des Papstthums des Papstes Lucius III.

Dies ist die wirkliche Abschrift der vom Papst Lucius bestätigten und mit dem Bleisiegel versehenen Regel.

Obgleich die in anderen Werken vielfach angeführten Statuten des Ordens leichter verständlich und eleganter construirt sind, so ist es doch gewiß von größerem Interesse, die Original-Statuten, ein Schriftstück Raymond du Puy's, zu lesen, und aus demselben so recht eigentlich die Sprache und die Gesinnung jener Zeit heraus zu hören, wodurch wir gleichzeitig ein lebhaftes Sitten- und Charakterbild erhalten. Diese Statuten, wie überhaupt die meisten Ordens-Papiere, gingen bei dem wechselvollen Schicksale der Johanniter, wie namentlich bei den Eroberungen von Jerusalem, Ptolemais, Rhodos und Malta oft verloren und mußten dann aus der vaticanischen Bibliothek in Rom, welche die Originale besaß, ergänzt werden. Fast unter jedem Meister und Großmeister wurden die Statuten theils vermehrt, theils nach den Zeitbedürfnissen verändert, mehrere Male revidirt und von den Päpsten confirmirt. Die letzte Revision geschah unter dem Großmeister Prinzen Emanuel von Rohan zu Malta im Jahre 1782,

und ward in einem colossalen Folioband zusammen gedruckt, unter dem Titel: „Codice del Sacro Militare Ordine Gierosolimitano“.

Was die Kleidung anbetrifft, so führte Raymond für den Frieden und den Dienst in den Häusern einen schwarzen Mantel ein, zum Andenken an das schlechte Kleid von Kameelhaaren, das Johannes der Täufer in der Wüste getragen. Auf der linken Seite dieses Mantels und gerade auf der Stelle des Herzens trug man das weißleinene, achtspitzige Kreuz, um einestheils die Reinheit des Herzens anzudeuten und anderntheils zu zeigen, daß man stets bereit sei, sein Leben für die Ehre und das Lob Jesu Christi hinzugeben, der am Kreuze gelitten hatte, um die Menschheit zu erretten. Die acht Spitzen bedeuten die acht Seligkeiten, deren die Brüder nach getreuer Pflichterfüllung theilhaftig werden sollen. Der schwarze Mantel ward mit einer Schnur um den Hals befestigt und hatte zwei weite Aermel, die in Spitzen ausliefen, und eine Kapuze, die sich ebenfalls nach unten zuspitzte, weshalb dieser Mantel, unter dem man noch ein kürzeres, schwarzes Gewand trug, und der sich Jahrhunderte lang in derselben Form in Gebrauch erhalten hat, Spitzenmantel (Manteau à bec oder à pointes) genannt wurde.

Ihrer neuen Organisation gemäß, theilte Raymond die Ordensbrüder in drei, sehr unterschiedliche Klassen, nämlich:

1) In Ritter (adeliger Geburt), zur Führung des Waffenhandwerks, zur Vertheidigung des Glaubens und der Beschützung der Pilger, ohne jedoch in Friedenszeiten von der Wartung und Pflege der Pilgrime entbunden zu sein.
2) In Priester oder Kapellane, zur Ausübung aller gottesdienstlichen Verrichtungen in Krieg und Frieden, und zur Wahrnehmung der Geschäfte des Almoseniers.
3) In dienende Brüder (Frères servans d'armes), die gleichzeitig zur Krankenpflege in den Häusern und zur Führung der Waffen bestimmt waren.

Außerdem gab es späterhin noch Chevaliers de devotion, d. h. solche Ritter, welche weltlichen Standes aber von hohem, meist fürstlichem Range waren, die mit den Baillis gleichen Ordensrang hatten.

Endlich gab es noch sogenannte Donaten oder Halbkreuze, Männer von gutem, christlichem Lebenswandel, welche zwar das Gelübde ablegten, dem Orden immer treu zu sein, aber doch weltlich blieben. Sie hatten gleichen Rang mit den dienenden Brüdern und wurden meist als Herbergs-Verweser angestellt, trugen jedoch zum Unterschiede von den eigentlichen Ordensbrüdern nur ein halbes Kreuz, d. h. ein solches, wo der oberste Flügel fehlte.

Die Ritter zerfielen wiederum in Rechtsritter (Chevaliers de Justice) und Ehrenritter (Chevaliers de grace). Zu der Aufnahme in erstere Klasse war alter, tadelloser Adel Hauptbedingung, und aus ihnen durften nur die Großwürdenträger gewählt werden, während die Chevaliers de grace aus ungleichen Ehen stammen konnten. — Eine letzte Klasse bildeten gleichsam die Damen des Ordens, die, außer dem Hospital zu Jerusalem, noch viele Häuser in Spanien, Frankreich und Italien verwalteten.

Um die Ritter auch äußerlich von den Kapellanen und dienenden Brüdern auszuzeichnen, bestimmte in der Folge Papst Alexander IV, daß dieselben im Kriege anstatt des schwarzen Mantels einen rothen Waffenrock (Sopraveste) über dem Harnisch tragen sollten, mit dem weißen Balkenkreuz, über die ganze Brust und den Rücken gehend, fügte jedoch den Befehl hinzu, daß jeder Ritter, der im Kampfe die Flucht ergriffe, seines ritterlichen Kleides und des Ordenskreuzes beraubt werden solle. In das Wappen und auf die Standarte gab er dem Orden das silberne Balkenkreuz im rothen Felde.

Das achtspitzige Kreuz trug man also nur auf der linken Seite des schwarzen Habits, und späterhin um den Hals. Die Großkreuze trugen das leinene achteckige Kreuz mitten auf der Brust, wie man es vielfach in den Werken von Helyot, Bosio ꝛc. sieht.

Das Ceremoniell bei der Aufnahme der Brüder in den Orden, bei der Kreuzverleihung, der Großmeister-Wahl, beim General-Kapitel und Ritterschlag, mit dem Beckmann, Dithmar, Dienemann ꝛc. ganze Foliobände füllen, und die gewissenhafte Beschreibung derselben zur Hauptaufgabe ihrer Bücher machen, übergehe ich hier als todte Form gänzlich und werde nur, bei der Geschichte der Ballei Brandenburg, während der Residenz des Ordens in Malta, wo das Ceremoniell in seinem höchsten Glanz bestand, das Noth-

wendigste davon anführen. Man ließ z. B. die Neuaufzunehmenden dreimal das Schwert in die Luft erheben, zum Zeichen, daß sie die Ungläubigen bedrohten; man legte ihnen den Gürtel um, als Wahrzeichen der Keuschheit, und man gab ihnen die goldenen Sporen, nicht allein um ihre Ritterschaft anzudeuten, sondern auch um zu versinnbildlichen, daß sie die Reichthümer dieser Welt als eitel und gemein verachten und an den niedrigsten Theil ihres Körpers verbannen sollten. Dienemann erzählt auch von einer sanften Ohrfeige, die die Ritter beim Ritterschlage vom Meister empfangen hätten. Er stützt sich bei dieser Angabe auf Helyot, bei dem ich jedoch auf der bezeichneten Stelle nichts hierüber gefunden habe.

Schon unter Meister Raymond du Puy wurde der Andrang zu dem Orden ein ungeheurer. Jünglinge und Männer aus den edelsten Häusern und aus den verschiedensten Theilen Europa's wurden begeistert und entflammt durch die glorreichen Thaten und sittlichen Tendenzen des Ordens und strömten schaarenweis nach dem heiligen Lande, um sich in denselben aufnehmen zu lassen und an seinen Kämpfen Theil zu nehmen, weshalb sich Raymond genöthigt sah, der Eintheilung in Klassen noch die in Zungen (Langues) oder Nationen hinzuzufügen. Solcher Zungen gab es zur Zeit Raymond's sieben, nämlich: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragon, England und Deutschland. Späterhin (1464) kam die Zunge von Castilien (nebst Portugal) hinzu.

Jede dieser acht Zungen wählte aus ihrer Mitte (aber nur aus den Chevaliers de Justice) einen Großwürdenträger, der zugleich das Oberhaupt der Zunge war, und dessen Würde in der Zunge forterbte. Diese acht Großwürdenträger bildeten den Rath des Großmeisters (Consilio ordinario) und leiteten, nach den bestehenden Gesetzen und Statuten, den ganzen Staatskörper.

Die Zunge der Provence, als die erste und älteste des Ordens, besaß die Würde des Grand-Commandeur, der zugleich Präsident der Schatzkammer und der Rechnungskammer (Chambre des comptes), also Finanzminister des Ordens war. Er hatte auch die Oberaufsicht über die Magazine und Arsenäle und über die Artillerie, und ernannte außerdem späterhin die Beamten von St. Jean und den Petit-Commandeur.

Die Zunge von Auvergne besaß die Würde des zweiten Großwürdenträgers, nämlich des Grand-Maréchal. Er hatte die Oberaufsicht über alle Geistliche, mit Ausnahme der Großkreuze. In Kriegszeiten übergab er dem Ritter, den er für am würdigsten erachtete, die Fahne des Ordens (oder der „Religion", wie die Brüder ihren Orden gewöhnlich nannten), und wenn er sich auf dem Meer befand, hatte er den Oberbefehl über den General der Galeeren und selbst über den Großadmiral.

Die Zunge Frankreich wählte den Grand-Hospitalier, der die Aufsicht über das Mutterhospital in Jerusalem führte und die zur Pflege der Kranken bestimmten Brüder leitete. Später war er Vorsteher des großen Hospitals zu Malta und besetzte die Stellen in demselben.

Die Zunge Italien gab den Grand-Admiral, der in Abwesenheit des Großmarschalls den Befehl zur See führte.

Die Zunge England, aus der im vorigen Jahrhundert die englisch-bairische entstand, wählte den Turcopolier,*) der das Kommando über die Reiterei führte. Als später die englische Zunge einging, fielen die Geschäfte an den Seneschall.

Die Zunge Deutschland gab den Grand-Bailli oder Groß-Prior, der die Aufsicht über alle Festungswerke hatte.

Die Zunge Aragon wählte den Drapier, der später Grand-Conservateur genannt wurde und die Oberaufsicht über den Haushalt hatte. Später unterschrieb er nur noch die Besoldungszettel.

Die Zunge Castilien endlich (Portugal und Leon mit inbegriffen) hatte die Würde des Kanzlers (Chancellier), dem die diplomatischen Geschäfte oblagen und der stets bei der Anfertigung von Bullen und wichtigen Erlassen zugegen sein mußte. In dem fünfunddreißigsten Statut: „De Bajulis" ist verordnet, daß er müsse lesen und schreiben können.**)

Sämmtliche obengenannte Großwürdenträger führten auch den ge-

*) Turcopole hieß damals im Orient ein leichter Reiter.

**) Die Verordnung ist vom Großmeister Zacosta und lautet wörtlich: „Afin que le Bailli, qu'on nomme le grand Chancellier soit esleu en la formo et manière que les autres Baillis sont établis: Nous voulons et ordonnons qu'à la dignité dudit Bailli ne soit esleu ny appellé aucun qui ne sçache lire et escrire."

meinschaftlichen Namen: Baillis conventuels (Convent-Vorsteher), weil sie verpflichtet waren, im „Convent"*), d. h. in der Residenz des Großmeisters zu wohnen, und zwar in den Aubergen ihrer Zungen, deren Vorsteher (Piliers) sie waren. Die Baillis conventuels waren die ersten Ritter nach dem Großmeister und bildeten seinen Geheimen Rath (Consilio ordinario), weshalb sich auch nie weniger als vier von ihnen im Convent befinden durften. Späterhin hatte man ausnahmsweise noch zur Würde eines Bailli conventuel gelangen lassen: Den Bischof von Malta und den Prior der Kirche von St. Jean, welche beide Würden der Klasse der Kapellane entnommen wurden und nicht in irgend einer Zunge erblich waren. Dies waren jedoch die einzigen beiden Würdenträger, die nicht der ersten Klasse entnommen wurden. Die Regierungsform des Ordens war eigentlich eine adlige Republik. Die gesetzgebende Gewalt beruhte auf dem General-Kapitel, das im Anfang alle fünf Jahre berufen wurde. Die Provinzial-Kapitel, unter dem Vorsitz der Priore und dem Beisitz der Baillis capitulaires, fanden gewöhnlich alle Jahre statt.

Außer den Baillis conventuels gab es noch zwei Arten von Baillis im Orden, nämlich die Baillis capitulaires (Kapitel-Vorsteher), und die Baillis de grace. — Die Baillis capitulaires führten ihren Namen davon, daß kein General-Kapitel ohne sie oder ihre Stellvertreter gehalten werden konnte, auch mußten sie den Provinzial-Kapiteln beiwohnen. Sie wohnten in dem Priorat, in welchem ihre Balliage gelegen war. Von allen Baillis capitulaires war es nur der von Brandenburg, welcher, gleichwie die Priore, Kommenden unter sich hatte. — Die Baillis de grace endlich waren, wie schon der Name es angiebt, nur Ehren-Baillis, die wegen vorzüglicher Tapferkeit gegen die Ungläubigen, anfangs durch die General-Kapitel und später durch die Recommandation der Päpste diese Titel erhielten. Sie rangirten jedoch bei der Nachfolge in der Baillage den

*) Nach den Statuten verstand man unter dem Namen „Convent" den Ort, wo der Großmeister und sein Lieutenant wohnten, nebst der Kirche, dem Hospital und den Aubergen der acht Zungen. Unter Auberge verstand man wiederum die Häuser, in denen die Ordensbrüder nationsweise aßen, oder sich versammelten, so daß also jede Nation ihre eigene Auberge hatte.

Kommendatoren und Rittern nicht vor. — Die Priore und der Steuer-Kastellan (Castellan d'Emposte) führten ebenfalls den Titel Bailli.*) Sämmtliche Baillis trugen ein größeres leinenes Kreuz und außerdem ein goldenes, weiß emaillirtes Kreuz am schwarzen Bande um den Hals, und hießen deshalb Großkreuze. Späterhin ging die Hals-Decoration an alle Ritter über, welche das Gelübde abgelegt hatten, und in noch späterer Zeit besetzte man auch die Winkel des goldenen Kreuzes mit den Landeswappen, um auch äußerlich die Ritter der verschiedenen Zungen von einander zu unterscheiden. Daher stammen die goldenen Adler des brandenburgischen Herrenmeisterthums. Außerdem bildete sich im Verlauf der Zeit auch die Mode aus, das Johanniterkreuz mit den Familienwappen, nach bestimmten heraldischen Gesetzen, durch Auflegung oder Unterlegung zu vereinigen.

Jede Zunge oder Nation ward eingetheilt in Prioreien oder Nationaldistricte (unter Prioren; darunter Großprioreien unter Großprioren) und Balleien (unter Baillis capitulaires). Die Prioreien zerfielen wiederum in Kommenden unter Kommendatoren, die dem Range nach hinter die Baillis capitulaires kamen und Verwalter von Ordensgütern waren, von denen sie jährliche Responsgelder an die Kasse des Großmeisters (Commun trésor) abzuliefern hatten. Uebrigens bezeichnete man auch sämmtliche Ordensgüter mit dem gemeinschaftlichen Namen „Kommenden", denn es heißt in den Statuten ausdrücklich: „Sous le nom et le mot de „Commanderies" sont compris les Prieurez, la Chastelaine d'Emposte, les Baillages, terres, membres, maisons, possessions et tous autres biens de nostre Ordre, de quelque nature qu'ils soient."

---

*) Der Großmeister Claude de la Sangle sagt in einem Statut: Unter der Bezeichnung „Bailli", oder wie wir sagen, „Baglivi", begreift man die Baillis conventuels, die Baillis capitulaires, die Priore und den Steuer-Kastellan (Castellano d'Emposta, Groß-Prior von Aragonien). — Bailli wurden in der altfranzösischen Sprache Häuser oder Häuserverwalter genannt, von welchen der Name auf die Kommenden unserer Vorfahren überging. Heutzutage bezeichnen auch noch die Franzosen die Verpachtung von Landgütern oder bedingungsweise Ueberlassungen mit „Bailli".

Das Wort Bailli, englisch Bailiff, lateinisch Balivus, griechisch Bajulos bezeichnet überhaupt einen Vorsteher. Im Deutschen hat sich das Wort in Ballei umgeformt.

Späterhin, wenn der Orden sich noch mehr verzweigt und seine innere Verfassung noch schärfer herausgebildet haben wird, werde ich noch einmal auf die Organisation zurückkommen. Vorläufig werden die gegebenen Andeutungen genügen, um zum Verständniß der Gliederung dieses mächtigen Körpers zu führen.

Ich kehre nun nach einer längeren, aber nothwendigen Unterbrechung zu den äußeren Schicksalen des Ordens zurück.

3.

Die weiteren Schicksale der Johanniter in Palästina bis zum Verlust des heiligen Landes, 1292.

Raymond du Puy.

Nachdem Raymond du Puy von dem Patriarchen Germund von Jerusalem die Genehmigung seines Planes erlangt, und an der Spitze seiner bewaffneten Schaar den Segen von ihm erhalten hatte, bot er dem Könige Balduin von Bourg seine Dienste an, der sie dringend brauchte und dieselbe als eine Hülfe vom Himmel betrachtete, um sich seiner täglich drohender auftretenden inneren und äußeren Feinde zu entledigen. Zu gleicher Zeit hatten Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer mit sieben anderen französischen Rittern den Orden der Tempelherren gegründet (so genannt, weil ihnen König Balduin einen Theil seines, an den Tempel Salomo's stoßenden Palastes einräumte), der sich in einem Zeitraume von dreißig Jahren von bitterster Dürftigkeit zu einer Macht und einem Glanze erhob, der den der Johanniter fast noch überstrahlte. Die Templer trugen einen weißen Mantel mit rothem Kreuz und ihre Ordensregel war noch bei weitem härter und strenger, als die der Johanniter. Diese beiden Ritterorden, denen sich später (1191) noch der der deutschen Ritter zugesellte, wurden die Hauptstützen des bald wankenden Thrones von Jerusalem, und erhoben die Kraft des abendländischen Ritterthums zum höchsten Glanze, bis sie, verlassen von den europäischen Fürsten, überfluthet von den Heeren der Ungläubigen, nach fast übermenschlichen Anstrengungen, Schritt vor Schritt zurückweichen mußten

vor dem veränderten Geist der Zeit, der noch stärker ist, als die gewaltigsten Heere.

Balduin von Bourg war, wie gesagt, dieser Hülfe sehr benöthigt, denn er hatte außer seinem eignen Staat noch die, nur im lockeren Verbande mit demselben stehenden Grafschaften Edessa und Tripolis, und das Fürstenthum Antiochia zu vertheidigen, welches letztere sehr bald seinen Beistand in Anspruch nehmen sollte. Ilgazi, der Sohn Ortok's, war nämlich nach mancherlei blutigen Staatsveränderungen, die die Geschichte jener Zeit so sehr verwickelt machen, Beherrscher von Aleppo und Maridin geworden, und führte ein starkes Heer über den Orontes in das Fürstenthum Antiochien. Roger von Sicilien, der während der Minderjährigkeit des jungen Bohemund Antiochien beherrschte, rief sogleich den König von Jerusalem und die Grafen von Edessa und Tripolis zu Hülfe, erlitt jedoch durch seinen voreiligen Angriff und die Ungunst des Schicksals, das gerade während des Gefechts einen heftigen Wirbelwind erzeugte, der ungeheure Staubwolken den Christen gerade in die Augen blies, bei Artesia eine vollständige Niederlage und Tod, noch ehe die Hülfsheere eingetroffen waren. Nun überschwemmte Ilgazi mit seinen Horden das ganze Fürstenthum Antiochien und die benachbarten Länder, und ließ Schrecken, Blut und Zerstörung auf seinen Wegen zurück. So standen die Sachen, als Balduin von Bourg mit seinem Heere in Antiochia ankam, und nun selbst die vorläufige Leitung dieses Fürstenthums übernahm, welches als nördliches Bollwerk der fränkischen Länder eines starken Regenten bedurfte und eigentlich nicht von Jerusalem aus regiert werden konnte. Deshalb blieb es auch bis zur Ankunft des jungen Bohemund fortwährend den verheerenden Streifzügen turkomannischer Horden ausgesetzt. Nachdem Balduin in Antiochia durch weise Maßregeln die Noth etwas gemildert hatte, kam es im August zu einem neuen Treffen, in welchem der König die Ungläubigen, trotz ihrer beträchtlichen Uebermacht, so nachdrücklich auf's Haupt schlug, daß sie in wilder Flucht auseinander liefen und Schrecken und Angst vor den christlichen Waffen bis unter die Mauern von Aleppo und Mossul trugen. In dieser Schlacht, am Berge Danitz, verdiente sich der junge Ritterorden der Johanniter die goldenen Sporen, indem er, stets um die Person des Königs, die festesten Reihen der Ungläubigen sprengte, und Alles vor sich

nieder warf, was noch zu widerstehen wagte. Eben so glänzend bewährten die Johanniter ihre Tapferkeit in den Kämpfen gegen Balak, Ilgazi's Neffen, in denen jedoch sowohl der König Balduin, als Jocelyn von Edessa gefangen genommen und Beide auf einige Zeit nach der Festung Quart-Pierre (arabisch Khartpert, türkisch Kharput) gebracht wurden. Außerdem kämpfte der junge Orden auch noch rühmlichst in zwei anderen Treffen, die der Eroberung von Tyrus vorausgingen, welche im Jahre 1124 mit Hülfe der Venetianer geschah, und während welcher erst Jocelyn und auch später Balduin nach abenteuerlichen Schicksalen wieder ihrer Haft entkamen. Kaum war der alte König wieder in Jerusalem eingezogen, als neue Türkenhorden über den Euphrat gingen und wiederum Antiochien verwüsteten. Balduin rückte ihnen entgegen, schlug sie in einem blutigen Gefecht und kehrte mit unermeßlicher Beute nach Jerusalem zurück, doch nur, um nach kurzer Rast die Stadt wieder zu verlassen, und ein anderes türkisches Heer unter Doldekuvin in die Flucht zu schlagen. In den beiden letzten Siegen machte Balduin so reiche Beute, daß es ihm möglich ward, alle Geißeln loszukaufen, die sich noch in den Händen der Ungläubigen befanden. — Die Johanniter folgten dem Könige zu allen diesen Kämpfen und zeigten überall dieselbe Hingebung und glänzende Tapferkeit. Der Ruhm des kriegerischen und gottesfürchtigen Ordens verbreitete sich bald über ganz Europa, eine Menge Menschen, die eine Sünde abzubüßen hatten, eilten nach Jerusalem, um sich in die Schaaren der frommen Glaubensstreiter aufnehmen zu lassen, und es gab fast keine vornehme Familie in Europa, die nicht stolz darauf war, einen geistlichen Ordensritter zu den Ihrigen zu zählen; ja selbst Fürsten legten die Zeichen ihrer Würde ab, um sich mit dem rothen Waffenrocke der Johanniter oder mit dem weißen Mantel der Tempelherren zu schmücken. In allen Ländern des Abendlandes räumte man den beiden Ritterorden Städte und feste Schlösser ein, zur Anlegung ihrer Hospitäler; in allen Testamenten wurden sie bedacht, die Päpste verliehen ihnen immer neue Privilegien und stellten die Orden unter den unmittelbaren Schutz des heiligen Stuhls, und Schenkungen aller Art strömten ihnen in ungeheurer Menge zu, so daß die Johanniter und Templer bald bedeutende Besitzungen in allen Ländern Europa's und einen Theil Asien's, nebst unermeßlichen Reichthümern ihr eigen nannten.

Sie waren der Feuerodem, der das Interesse für die Kreuzzüge stets lebendig erhielt und der den abendländischen Christen immer neue Begeisterung für dieselben einhauchte, und selbst, als sie schon allein und verlassen dastanden, die schrecklich gelichteten Schaaren christlicher Streiter, umfluthet, fast erdrückt, von den unabsehbaren Wogen ihrer furchtbaren Feinde, selbst, als sich schon ihre strengen Principien zu lockern begannen und ihrer Auflösung entgegen gingen, brannte jene Flamme noch immer fort im hellsten Glanze und wurde zur verheerenden Lohe in den ewig denkwürdigen Kämpfen gegen Saladin und Bibars, die die Nachwelt noch heute in Erstaunen versetzen.

Auf der andern Seite erregten aber die schnellen Fortschritte der Johanniter, namentlich die kirchlichen Vorrechte des Ordens, die ihm die eigne Ausübung der gottesdienstlichen Verrichtungen gestatteten, und die ihn unter die alleinige Jurisdiction der Päpste stellten, den heftigsten, unversöhnlichsten Neid der Bischöfe Palästina's und Syrien's, und es kam in Folge dessen zu Zwiespalt und bedauerlichen Auftritten, in denen jedoch die Päpste stets zu Gunsten des Ordens entschieden, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß die Ritter immer der schuldlose Theil gewesen seien. Die Päpste entschieden wohl hauptsächlich zu Gunsten der Ritterorden, weil ihnen dieselben zur Erhaltung Jerusalems und des heiligen Landes bedeutend unentbehrlicher waren, als der Patriarch und die Bischöfe.

Balduin von Bourg starb im Jahre 1131, und da er keine männlichen Erben hatte, folgte ihm sein Schwiegersohn, der Gemahl seiner Tochter Melisende, Fulko von Anjou (1131 — 1143), ohne Schwierigkeit auf den Thron. Fulko war schon über sechzig Jahr alt und litt an einer bedeutenden Schwäche des Gedächtnisses, so daß er wenig geeignet schien, die schwierigen Verhältnisse des von allen Seiten bedrohten Staates zu lenken. Auf der anderen Seite machten ihn jedoch sein sanftes Gemüth, Freigebigkeit und Gottesfurcht, Kriegserfahrenheit und Ausdauer in Drangsalen und Beschwerden allgemein beliebt, so daß seine Regierungszeit den Culminationspunkt der christlichen Macht in Palästina in sich schloß. In den ersten Jahren seiner Regierung hatte Fulko mit Uneinigkeiten und Streitigkeiten in den christlichen Ländern und sogar in seiner eignen Familie zu kämpfen, die das

arme, stets bloßgestellte, Fürstenthum Antiochien mit dem Untergange bedrohten. Fulko's Ansehen und Einsicht glichen jedoch die Differenzen aus und stellten die innere Ruhe wieder her, deren er um so nöthiger bedurfte, als Einfälle der Sarazenen und Türken und die unsichtbaren Dolche der fanatisch-schwärmerischen Sekte der Assassinen unter dem „Alten vom Berge" seine Staaten fortwährend auf das Gefährlichste beunruhigten.

In diesen unausgesetzten Streitigkeiten zogen die Johanniter und Templer gleichsam eine lebende Mauer um die Grenzen des geängstigten Reiches und machten nach allen Seiten hin Front gegen die verschiedenen türkischen Anführer, gegen die Araber der Wüste und gegen die Sarazenen Egyptens. Ihr unermüdlicher Eifer und der Ruf ihrer Thaten machte sie allen Christen eben so lieb und werth, als den Ungläubigen furchtbar.

Um diese Zeit trat Raymond Berenger, Graf von Barcelona und Provence, obgleich bereits hoch betagt, in den Orden der Tempelherren und unterstützte von seinem Reiche aus den Krieg gegen die Ungläubigen mit beträchtlichen Summen. Als er den Tod herannahen fühlte, entkleidete er sich aller seiner Würden und ging in ein Templerhaus nach Barcelona, wo er unter Andachtsübungen starb.

Noch weiter trieb seine Verehrung für die Ritterorden Alphonso, der erste König von Navarra und Aragon, der den Titel eines Kaisers der Spanier annahm. Dieser tapfere und berühmte Fürst setzte, da er kinderlos war und den Tod herannahen fühlte, laut Testament die Johanniter, Templer und die Canonici des heiligen Grabes zu seinen Erben und Nachfolgern auf den Thronen von Navarra und Aragon ein. Wenige Tage vor seinem Tode erneuerte er dies Testament und ließ es von den Großen seines Reiches unterschreiben, welche jedoch nach seinem wirklich erfolgten Ableben die Unterschrift für nichtig erklärten und einen neuen Fürsten wählten*). Die Kunde von dieser Wahl drang bald nach Jerusalem, und der Patriarch sowohl als die Meister der beiden Ritterorden beriefen eine Versammlung, laut welcher Raymond du Puy, der Meister der Johanniter,

*) Das Testament Alphonso's von Navarra und Aragon steht in dem Werk des spanischen Schriftstellers Zurita: „Anales de la Corona de Aragon"; wie auch in der: „Historia de Rebus Hispaniae" von Mariana (Toledo 1592 und Mainz 1605).

mit zwei alten Rittern als Gesandter nach Spanien geschickt wurde, um die Rechte der Orden und der Canonici des heiligen Grabes geltend zu machen*). In Spanien angekommen, fand die Gesandtschaft aber unübersteigbare Hindernisse. Man zog die Sache in die Länge, hielt den Meister Raymond durch ausgezeichnete Höflichkeiten hin, gab ausweichende Antworten und erklärte endlich rund heraus, daß man die Ansprüche der Orden nicht anerkenne. Dagegen versprach man ihnen die Thronfolge auf Aragon, wenn das jetzige Königspaar ohne Kinder stürbe, und fügte diesem Versprechen noch eine Anzahl von Herrschaften und Schlössern hinzu, die man ihnen als freies Eigenthum überließ. Außerdem erhielten die Orden noch baare Einkünfte von der Krone Aragon und das Recht, daß die Könige dieses Landes nie mit den Ungläubigen Frieden schließen dürften ohne Mitwissen und Billigung des Patriarchen und der beiden Ritterorden. Dieser Vertrag wurde geschlossen im September 1141 und vom König Fulko und dem Papst Adrian IV genehmigt. — Raymond du Puy kehrte nach Jerusalem zurück, wurde von allen Seiten auf das freudigste begrüßt und, des glücklichen Ausgangs seiner wichtigen Sendung wegen, beglückwünscht. Brompton und Roger de Hoveden, zwei englische Schriftsteller und Zeitgenossen Raymond's, nennen ihn von jetzt ab Groß-Meister, ein Titel, den jedoch erst Hugues de Revel vom Papst Clemens IV im Jahre 1267 erhielt. Die letzte wichtige That unter der Regierung Fulko's von Anjou war die Eroberung der Feste Paneas, woran die Johanniter und Templer thätigen Antheil nahmen. Als der alte zwei und siebenzig jährige König durch die Ebene von Ptolemais zog, stürzte er plötzlich todt vom Pferde und hinterließ nur zwei unmündige Kinder als Nachfolger. In Fulko's Regierung fällt der Culminationspunkt der Macht des Königreichs Jerusalem; gegen das Ende seiner Herrschaft jedoch zeigten sich schon die Spuren des inneren Verfalls, der unter seinen Nachfolgern immer mehr und mehr um sich griff. Die Sittenverderbniß, die schon unter Balduin II begonnen und die dieser fromme Fürst durch das Concilium zu Naplusa vergebens zu dämpfen gesucht hatte,

*) In diese Zeit längerer Abwesenheit des Meisters Raymond du Puy fällt wahrscheinlich die vom Grafen Atten von Abruzze an Raymond's Stellvertreter Roger adressirte Schenkungsurkunde.

fraß wie ein verzehrendes Gift immer weiter um sich und untergrub den herrlichen Bau, der sich auf der Basis der reinsten christlichen Tugenden erhoben hatte, bis er ohnmächtig in sich selbst zusammensank. — Nach Fulko's Tode übernahm seine Wittwe Melisende, unter der Opposition der Großen, die vormundschaftliche Regierung für ihren unmündigen Sohn Balduin, der jedoch, seine Volljährigkeit nicht abwartend, schon in seinem vierzehnten Jahr unter dem Namen Balduin III den Thron bestieg. Während der Regentschaft seiner Mutter jedoch war das Ansehen der Regierung bedeutend gesunken, die nach und nach unruhige republikanische Formen erhielt, deren Schwäche den Ungläubigen nicht entging, sondern sie zu immer neuen Unternehmungen gegen die Christen anfeuerte, und deren Resultat der Verlust der Grafschaft Edessa war, die der tapfere Josselin de Courtenay zwar wieder eroberte, aber leider nur auf kurze Zeit. Nureddin erschien mit ungeheurer Heeresmacht vor der Stadt, eroberte sie, schleifte ihre Wälle, metzelte gegen 30,000 Christen nieder und verbannte ihre überlebenden Brüder. Der Verlust Edessa's verbreitete Entsetzen unter den Einwohnern Jerusalem's, das noch durch Zeichen und seltsame Erscheinungen erhöht wurde. Der Blitz schlug in die Kirche des heiligen Grabes und am Himmel zeigte sich ein Komet mit glühendem Schweif. Man war fest überzeugt, daß furchtbare Drangsale dem christlichen Volke bevorständen, und da Helden, wie Gottfried von Bouillon, die beiden Balduins, Fulko von Anjou, Bohemund, Tancred und Josselin von Courtenay todt und leider nicht durch andere ersetzt waren, rief man in seiner Seelenangst die Fürsten des Abendlandes um Hülfe an, die den zweiten Kreuzzug in's Leben treten ließen, dessen Vorläufer jedoch ganz wirkungslos scheiterten. Endlich unternahmen, auf die Predigten Bernhard's von Clairveaux, König Ludwig VII von Frankreich und Kaiser Konrad II einen größeren Zug, der durch Mißgeschick aller Art aber größtentheils unterwegs aufgerieben wurde.

Mit bescheidenen Kräften kamen Ludwig und Konrad in Palästina an und beschlossen, mit dem jungen König Balduin III den Krieg mit der Belagerung von Damascus zu beginnen, ein Vorhaben, das auch sogleich in's Werk gesetzt wurde. Der König von Jerusalem, an der Spitze der Johanniter und Templer, drang zuerst in die Ungläubigen ein und brachte sie zum

Weichen. Kaiser Konrad that Wunder der Tapferkeit, und man glaubte sich schon im Besitz der Stadt, als die Verrätherei der christlichen Bewohner Kleinasiens den wahrscheinlichen Sieg vereitelte, worauf Ludwig und Konrad, in ihren Erwartungen bitter getäuscht, nach Europa zurückkehrten (1148—49), und somit der zweite Kreuzzug sein Ende erreichte, der an 200,000 Menschen das Leben gekostet hatte, ohne seinen Zweck zu erfüllen. Während dessen war Nureddin, den Rückzug der Kreuzfahrer und die Bestürzung der christlichen Staaten in Kleinasien benutzend, an der Spitze einer zahlreichen Armee in Antiochien eingedrungen, wo er Alles verbrannte und verwüstete, während von einer andern Seite der Sultan von Iconium in Edessa Angst und Schrecken verbreitete. Alles floh vor ihm, die Einwohner aus Städten und Dörfern, und irrten obdach- und hülflos auf den Feldern umher. Der junge König Balduin III, um wenigstens den Rückzug der Unglücklichen zu erleichtern, rückte ihnen mit seinem Adel und den beiden Ritterorden entgegen, nahm die Obdachlosen mit aller ihrer lebenden und todten Habe in seine Mitte, während der junge Graf von Tripolis an der Spitze der Johanniter und Templer dem andrängenden Nureddin eine eiserne Front entgegenstellte, bis dieser, ermüdet und aus Mangel an Lebensmitteln, die Verfolgung aufgab und abzog. Während jedoch der König auf diese Weise die Einwohnerschaft Edessa's rettete, wäre beinahe Jerusalem selbst einem ungestümen Angriff zweier türkischer Fürsten erlegen, wenn diese nicht den günstigen Moment zum Sturm versäumt und, durch diesen Umstand wieder belebt, Johanniter und Templer die Einwohner zu neuer Energie angefeuert hätten. — Um sich an den Ungläubigen zu rächen, beschloß der König, jetzt die Stadt Ascalon zu belagern, für deren Besitz sich die christlichen Waffen schon öfters vergeblich erhoben hatten. Nachdem Balduin alle Barone und Ritter um sich versammelt hatte, rückte er, gefolgt von den beiden Meistern der Johanniter und Templer, an der Spitze eines beträchtlichen Heeres, dem der Patriarch von Jerusalem selbst das wahre Kreuz Christi vorantrug, in das Land ein und verwüstete die Umgebungen Ascalon's mit Feuer und Schwert. Während die christliche Armee nun zur Belagerung schritt, unterstützte eine von Gerhard von Sidon befehligte Flotte von 15 Galeeren die Unternehmungen ihrer Brüder.

Die Stadt Ascalon erhob sich kreisförmig am Meeresufer und hatte auf der Landseite unersteigliche Wälle und Thürme. Die Besatzung war kriegsgeübt und sowohl mit Kriegsgeräth aller Art, als auch mit Proviant auf das reichlichste versehen. Die Belagerung war langwierig und hartnäckig und bestand in fortwährenden Angriffen und Ausfällen, in denen die Belagerer mit den Belagerten an Tapferkeit wetteiferten. Schon fünf Monate hatte dieser Kampf gewährt und die Kräfte der Vertheidiger schienen sich zu erschöpfen, als eine egyptische Flotte von 70 Segeln im Hafen von Ascalon einlief, und die Stadt wieder reichlich mit Allem versah, dessen sie bedurfte. Durch diese unerwartete Hülfe verdoppelte sich der Muth der Belagerten, während der Eifer der Christen weit davon entfernt war, nachzulassen. Ein beweglicher Thurm verbreitete täglich mehr Schrecken unter den Belagerten, so daß sie beschlossen, ihn in Brand zu stecken. Allein der aus Osten kommende Wind trieb das Feuer, das man zwischen dem Wall und dem Thurm angezündet hatte, nicht gegen letzteren, sondern gegen die Stadt, so daß am anderen Morgen die ganze Mauer mit furchtbarem Gekrache zusammensank. Sogleich eilten christliche Schaaren durch die Mauerlücken, und die Stadt schien verloren, als ein unglückliches Ereigniß das Blatt wandte. Die Templer waren nämlich schon vorher eingedrungen und hatten an alle Mauerbreschen Schildwachen gestellt, mit dem Befehl, Alles zurückzuhalten, was ihnen nachfolgen würde; doch während sie, von Habsucht getrieben, in der Stadt Beute suchten, bemerkten die Muselmänner ihre geringe Zahl, nahmen von Neuem den Kampf auf, hieben die Templer nieder und vertheidigten die Stadt mit verdoppeltem Eifer. Die Hoffnung der Christen schien verloren und Balduin berief die Führer zu einem Kriegsrath zusammen, in dem er selbst die Belagerung aufgab und den Vorschlag machte, nach Jerusalem zurückzukehren. Aber der Meister der Johanniter, unterstützt vom Patriarchen von Jerusalem und vielen Bischöfen, widersetzte sich diesem Plan und der Angriff ward fortgesetzt. Die Templer, die ihren Fehler wieder gut machen wollten, stürzten sich wüthend in den Feind und die Johanniter suchten stets die Orte der größten Gefahr, vollständig gleichgültig für die Erhaltung ihres Lebens und nur den Untergang der Ungläubigen im Auge habend. So kämpfte man den ganzen Tag hindurch mit gleicher Er-

bitterung, aber die Muselmänner verloren mehr Menschen, als die Christen, und baten am andern Tage um einen Waffenstillstand, um ihre Todten begraben zu können. Als sie jedoch die ungeheure Menge von Kriegern sahen, die sie verloren hatten, und als das Volk von Ascalon mit lautem Geschrei verlangte, man solle den Kampf gegen dieses „eiserne Geschlecht“ aufgeben, verließ die Besatzung freiwillig die Stadt und bald darauf wehte die Fahne des Kreuzes von den Thürmen von Ascalon. — Dies war seit der Eroberung Jerusalems die glorreichste Waffenthat der Christen in Palästina. Sie geschah am 12. August 1154, und erfüllte ganz Europa mit Stolz und Freude. Der Papst Anastasius IV, eingedenk des wichtigen Antheils, den der Meister der Johanniter an diesem Siege gehabt hatte, verlieh dem Orden das Recht, auf allen seinen Besitzungen Kirchen und Kirchhöfe bauen, und auf denselben seine Todten begraben zu dürfen, unbekümmert um das Interdict, das die Bischöfe vielleicht auf sie schleudern könnten; ja er erlaubte den Johannitern sogar, einmal im Jahr auch in anderen Kirchen die Messe lesen lassen zu dürfen, wenn dieselben sich in den Orten befänden, welche die Ordensbrüder, auf den Befehl ihrer Oberen, passiren müßten. Am Schluß der Bulle wendet sich der Papst an den Orden und sagt: „Da Ihr, meine Brüder, einen so würdigen Gebrauch von Euren Gütern macht, deren Einkünfte Ihr auf die Speisung der Armen und die Pflege der Pilger verwendet, so verbieten wir allen Gläubigen, welche Würde sie auch bekleiden mögen, den Zehnten von Euren Gütern zu erheben, noch irgend einen Ausspruch des Interdicts, des Suspenses, oder der Excommunication in den Kirchen zu thun, die Euch gehören, und selbst, wenn man ein allgemeines Interdict auf alle Lande geschleudert hätte, so könnt Ihr ruhig fortfahren, den Gottesdienst in Euren Kirchen zu begehen, jedoch bei verschlossenen Thüren und ohne die Glocken zu läuten. Gleichermaßen erlauben wir Euch, Priester und Geistliche in Euer Haus zu Jerusalem sowohl, als in andere, davon abhängige Klöster aufnehmen zu dürfen. Und wenn die Bischöfe sich dem widersetzen sollten, so könnt Ihr dennoch, kraft der Autorität des Heiligen

Stuhls, Diejenigen aufnehmen, die Ihr für würdig erachtet, und selbst diese Priester und Geistlichen stehen durchaus nicht unter der Jurisdiction der Bischöfe, sondern sind nur dem Heiligen Stuhl und Eurem Kapitel unterworfen ꝛc." — In dem weiteren Verlauf der Bulle sind nur die Privilegien der früheren Päpste noch einmal bekräftigt und bestätigt. — Man sieht aber aus der Verleihung dieser Vorrechte und aus der so gänzlich exceptionellen Stellung, die man dem Orden anwies, daß Neid, Haß und Zwiespalt mit der Geistlichkeit entstehen mußten, die auch leider bald genug in hellen Flammen hervorbrachen. Die Bischöfe waren empört darüber, daß man ihnen über die Besitzungen des Ordens das Recht des Interdicts und der allgemeinen Excommunication absprach, jene beiden furchtbaren Waffen in den Händen der Geistlichkeit, mit denen sie die Fürsten zwang, sich ihrem Willen zu fügen. Die furchtbare Strafe der allgemeinen Excommunication wandte gewöhnlich die Stimme des gequälten Volkes gegen seinen Fürsten, der dann, von zwei Seiten mächtig bedroht, vor der Kirche den Nacken beugen mußte. — Bald entstanden Reibereien in Jerusalem, die zu gewaltsamen Auftritten führten, in Folge derer der Patriarch, obgleich schon hoch betagt, eine Reise nach Rom unternahm, um beim Papst Adrian IV Klage gegen die Johanniter zu führen, welche ihrerseits ebenfalls eine Deputation abschickten, um den Orden vor den Anschuldigungen des Patriarchen zu vertheidigen. Der Papst entschied jedoch zu Gunsten der Johanniter, und die Bischöfe nebst dem Patriarchen kehrten mit noch größerem Haß im Herzen zurück, als sie ihn früher schon gehegt hatten. — Nach der Eroberung von Ascalon vermehrten sich die Besitzungen des Ordens noch um ein Bedeutendes. So schenkte ihm Guy von Forcalquier, als er Johanniter-Ritter wurde, sein Schloß Manosque (später eine Ballei, nach der die Gebeine Gérard's gebracht wurden), und die Großen Spaniens machten ebenfalls dem Orden beträchtliche Geschenke an Schlössern, Herrschaften und Ländereien. Alle diese ungeheuren Einkünfte verwandten die Johanniter jedoch größtentheils für ihre Hospitäler und für die Führung des heiligen Krieges, während sie selbst nur eine äußerst frugale Kost genossen. — Wenn diese stolzen und furchtbaren Krieger vom Rosse stiegen und in's Hospital traten, um wieder

das bescheidene schwarze Kleid anzulegen, verwandelte sich ihr ganzes Sein und Wesen, und die Arme, die noch kurz zuvor das Schwert gegen die Ungläubigen geschwungen hatten, beschäftigten sich jetzt wieder ruhig und still mit der Pflege und Wartung der Kranken, und mit der Reinigung und Instandsetzung ihrer Waffen. Der Mönch Bernhard, ein Zeitgenosse dieses siècle d'or der Ritterlichen Orden, entwirft folgende Schilderung von ihnen: „Sie leben in einer angenehmen aber frugalen Gesellschaft, ohne Frauen, ohne Kinder, und selbst ohne Willen. Sie sind nie unthätig, und wenn sie nicht gegen die Ungläubigen marschiren, sind sie mit den milden Pflichten ihres Ordens beschäftigt. Ein vorschnelles Wort, ein unmäßiges Gelächter, das kleinste Murren bleiben nie ohne die strengste Rüge. Sie verabscheuen das Spiel, erlauben sich niemals das Vergnügen der Jagd oder unnützer Besuche, und verwerfen mit Abscheu das Schauspiel und die freien Gesänge. Sie baden sich selten und vernachlässigen für gewöhnlich ihren Anzug; das Gesicht ist braun gebrannt von der orientalischen Sonne, der Blick stolz und strenge. Vor dem Kampfe waffnen sie sich von innen mit dem Glauben, von außen mit Eisen, und ihre Waffen sind ihr einziger Schmuck. Sie bedienen sich ihrer mit dem größten Muth und stürzen sich in die größten Gefahren, ohne die Anzahl ihrer Feinde zu zählen, oder die Kraft der Barbaren zu fürchten. Ihr ganzes Vertrauen beruht auf Gott, und indem sie für Seine Sache kämpfen, suchen sie einen gewissen Sieg, oder einen heiligen und ehrenvollen Tod."

Der Ruf von den Tugenden und Thaten der beiden Ritterorden wirkte in dieser Zeit auch auf die kleinen Staaten Spaniens, die, von den Mauren hart gedrängt, nach dem Beispiel der Johanniter und Templer ebenfalls solche militairische Orden schufen, deren ältester und vornehmster der von Calatrava ist, dem später noch die Orden von St. Jacques de l'épée und von Alcantara folgten.

In Palästina dauerten indessen die Kämpfe Balduin III mit den Ungläubigen unausgesetzt fort, jedoch mit wechselndem Glücke. So wurde eine Abtheilung der Johanniter mit einem großen Transport von Lebensmitteln bei der Stadt Paneas in Phönicien von Nureddin umstellt, und größtentheils aufgerieben, worauf Nureddin auch die Stadt nahm, aus der er jedoch ab-

zog, als er die Annäherung des Königs von Jerusalem erfuhr. Dieser kam auch wirklich und stellte die Ordnung wieder her; als er jedoch ohne die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nach Jerusalem zurückmarschirte, ward er von Nureddin bei der Jacobs-Furth überfallen und gänzlich geschlagen, so daß er nur durch ein halbes Wunder entkam. Jedoch bald darauf wetzte Balduin die Scharte wieder aus, indem er den Sultan von Damascus in einer blutigen Schlacht zwischen dem Jordan und Genezareth bei Putaha schlug, in welcher die Johanniter und Templer sich neue Lorbeeren errangen.

Neben den kriegerischen Thaten unseres Ritterordens lebten jedoch die christliche Krankenpflege und Barmherzigkeit in segensreichem Walten fort, und die Räume zur Aufnahme kranker Pilger oder Ordensbrüder hatten sich sehr ansehnlich vermehrt und vergrößert. Hier verdient eine höchst interessante Beschreibung Jerusalems von dem deutschen Pilger Johann von Wizburg (Weißenburg im Nordgau) Erwähnung, in welcher auch das Hospital der Johanniter eine Stelle einnimmt. Auf diesen höchst wichtigen Bericht eines Augenzeugen ward ich zuerst aufmerksam gemacht durch die „Geschichte der christlichen Krankenpflege und Pflegerschaften" vom Professor Haeser in Greifswald, in welchem Werk die Existenz dieses höchst seltenen Schriftstückes, das meines Wissens nach nur noch in den Anecdotis von Pez abgedruckt ist, in den Dissertaziones des Paoli nachgewiesen wird.

Johann von Wizburg sah unzweifelhaft das Hospital der Johanniter in Jerusalem um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, also zur Zeit der Regierung des Meisters Raymond du Puy, und wir lassen das, auf das Hospital Bezügliche, in sorgfältiger Uebersetzung aus dem lateinischen Original hier folgen:

„Neben der Kirche des heiligen Grabes, von der entgegengesetzten Seite nach Mittag zu, ist die schöne Kirche zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers erbaut. Hiermit ist ein Hospital verbunden, in welchem in verschiedenen Herbergen eine sehr große Menge Hülfloser, sowohl Frauen als Männer, aufgenommen, gepflegt und mit den größten Ausgaben täglich gespeist wird. Zur Zeit, als ich dort war, erfuhr ich von den Dienern, die mir dies berichteten, daß die Zahl der Kranken gegen zweitausend betragen habe. Von diesen wurden einst an einem Tage mehr als fünfzig herausgebracht,

welchen nach und nach noch mehrere folgten. Kurz, dieses Haus unterhält mit seinen Mitteln, außer einem unbestimmten Almosen, welches sowohl den von Thür zu Thür Bettelnden, als auch den außen Bleibenden täglich gegeben wird, so Viele, daß die Summe der Ausgaben weder von den Verwaltern des Hauses, noch von den Almosen-Vertheilern bestimmt angegeben werden kann. Neben der Ausgabe, die auf Schwache und fremde Arme verwandt wird, unterstützt das Haus noch viele Personen, die für allgemein militairische Zwecke zur Vertheidigung des Landes der Christen vor dem Einfall der Sarazenen sich in ihren Kastellen befinden. Neben der Kirche des glückseligen Johannes und dem Hospital ist das fromme Kloster zu Ehren der heiligen Maria erbaut, fast angrenzend mit den Gebäuden der gedachten Kirche, und wird „zur heiligen Maria der Aelteren“ genannt. Nicht weit von hier, auf derselben Seite des Platzes, ist ein Mönchskloster, ebenfalls zu Ehren der heiligen Maria gegründet und „zur lateinischen Maria“ genannt, wo ein Knochen aus dem Haupte des heiligen Apostels Philipp in großer Verehrung gehalten wird, und Denjenigen, die ihn zu sehen wünschen, gezeigt wird. Neben jenem Platz, welcher von dem Thore zum Tempel David's herunterführt, auf der rechten Seite, nahe dem Thurm David's, ist ein Kloster armenischer Mönche, zu Ehren des hochzuverehrenden heiligen Abtes Saba, an welchem, als er noch lebte, die heilige Jungfrau Maria mehrere Wunder verrichtete. — Von hier nicht weit entfernt steht jene große Kirche, zu Ehren des heiligen Jacob's des Aelteren erbaut. Hier wohnen auch armenische Mönche, welche ein großes Hospital haben, in welchem jedoch nur Arme unterstützt werden, die ihre Sprache sprechen. An diesem Orte wird in höchster Verehrung gehalten jener Knochen aus dem Haupte des heiligen Apostels; sein Haupt war nämlich vom Herodes abgeschlagen und seine Schüler brachten den Körper, nachdem sie ihn in Joppe auf ein Schiff getragen, nach Galiläa, während das Haupt am Orte der Marter, nämlich in Palästina, verblieb. Jener Knochen wird auch noch heute Denjenigen, die die Kirche besuchen, gezeigt. Bei'm Heruntergehen von jenem Platze, nach dem Thore zu, durch welches man zum Tempel gelangt, ist zur rechten Hand noch ein Nebenweg durch einen langen Säulengang, auf welchem sich das Hospital mit der Kirche befindet, welche neuer-

dings zu Ehren der heiligen Maria errichtet ist, und „das Haus der Deutschen“ genannt wird, von welchem nur Wenigen oder Niemandem, der eine andere Sprache spricht, eine Unterstützung zugewandt wird.“

Obgleich ich in der Anführung des Berichtes Johann's von Wizburg etwas über die Grenzen unseres speciellen Interesses hinaus gegangen bin, so denke ich hiermit keinen Fehler begangen zu haben, indem es wohl höchst anregend ist, die Worte eines Mannes zu hören, der zu jener denkwürdigen Zeit mit eigenen Augen die heilige Stadt prüfend betrachtete.

Wir kehren nun zu der äußeren Geschichte des Königreichs und der Ritterorden zurück. — Ob der alte Meister Raymond du Puy der Schlacht zwischen dem Jordan und Genezareth beiwohnte, ist sehr fraglich, da er in der letzten Zeit seines Lebens sich ganz in das Hospital zu Jerusalem zurückgezogen hatte, wo dieser würdige Greis und wahrhaftige Soldat Jesu Christi unter frommen Andachtsübungen sich auf seinen Tod vorbereitete, der im Jahre 1160 erfolgte. Raymond du Puy starb in einem Alter von achtzig Jahren, in den Armen seiner Brüder, allgemein geachtet wegen seiner christlichen Tugenden, seiner Frömmigkeit und Tapferkeit, und allgemein betrauert in den christlichen Landen.

Er hatte zweiundvierzig Jahre dem Orden als Meister auf die ruhmreichste Art vorgestanden. — Ein Jahr darauf ward auch der König von Jerusalem, Balduin III, in einem Alter von dreiunddreißig Jahren, von einem jüdischen Arzt, Namens Barac, vergiftet.

Nachdem die Johanniter ihrem würdigen Meister die letzte Ehre erwiesen hatten, wählten sie zu seinem Nachfolger:

Auger de Balben (1160—1163),

einen Edelmann aus der Dauphiné und alten Waffengefährten Raymond's, der im Orden und selbst im Rath des Königs durch seine Klugheit und Frömmigkeit in hohem Ansehen stand. Während seiner Regierung fielen keine großen Thaten vor, weil der kriegerische König Balduin III todt war und Nureddin die Christen in ihrer Schwäche nicht angreifen wollte. Als man ihm bei der Todesnachricht Balduin's den Vorschlag machte, nun schnell

in das christliche Gebiet einzubrechen, antwortete er: „Gott behüte mich davor, daß ich den Schmerz eines ganzen Volkes störe, der über den Verlust eines so großen Fürsten ausbricht!"

Wenn es daher dem Meister Auger de Balben auch nicht vergönnt war, Heldenthaten zu verrichten, so zeigte er doch seine Klugheit und seinen Einfluß in den Streitigkeiten, die nach Papst Adrian's IV Tode zwischen dessen Nachfolger Alexander III und seinem Gegenpapst Victor ausgebrochen waren. Die Stimme des Meisters und das Gewicht des Ordens trugen nicht wenig dazu bei, daß endlich Alexander zum Papst gewählt wurde. Eben so großen Einfluß zeigte der Meister der Johanniter in den Zwistigkeiten, die nach Balduin's Tode wegen der Wahl des neuen Königs ausgebrochen waren, so daß man endlich übereinkam, Balduin's Bruder, Amalrich, einen muthigen, kriegserfahrenen und sehr gottesfürchtigen und mäßigen Fürsten, zu wählen, der am 18. Februar 1165 in der Kirche des heiligen Grabes feierlich gekrönt wurde und den Eid der Treue empfing.

Der Meister Auger de Balben überlebte die Feier nicht lange, die er als sein Werk ansehen konnte, und starb hoch betagt und allgemein betrauert in Jerusalem.

Ihm folgte, da bei dem bescheidenen Sinn der Ritter noch keine Concurrenz eintrat, laut einstimmiger Wahl:

Arnaud de Comps (1163—1167),

aus einem berühmten Hause der Dauphiné, der bei seiner Wahl schon beinahe eben so alt war, wie sein Vorgänger bei seinem Tode.

Kaum war Arnaud an die Spitze des Ordens getreten, als er dem neuen König Amalrich auf einem Zuge nach Egypten folgte, um dem Khalifen den Tribut abzuzwingen, den er den Siegern von Ascalon schuldig war. Der blutige Krieg, der wiederum auszubrechen drohte, wurde nur durch Unruhen in Egypten zurück gehalten, die den Khalifen nöthigten, von Amalrich den Frieden zu erkaufen. — In Egypten herrschten damals fortwährende Bürgerkriege. Die Khalifen lebten nur in ihren Harems und überließen die Regierung ihren Vezieren, die sich gegenseitig bekriegten und oft andere Völ-

ker zu Hülfe riefen, die dann das Land mit Blut übergossen. Die Kämpfe zwischen Nureddin und den Veziren Dargam und Schawer, an denen der König von Jerusalem, von Schawer zu Hülfe gerufen, ebenfalls Theil nahm, gehören zu den grausamsten und blutigsten des heiligen Krieges. Da dieselben jedoch keine Gelegenheit bieten, auf besonders hervorstechende Einzelnheiten einzugehen, wollen wir nur erwähnen, daß in mehreren Schlachten und Gefechten der König Amalrich, stets begleitet von den Johannitern und Templern, sehr tapfer und oft siegreich kämpfte und unermeßliche Schätze erbeutete.

Auf dem Marsch Amalrich's von Egypten nach Ascalon starb der Meister Arnaud de Comps im Jahre 1167, nachdem er vier Jahre dem Orden ein tugendhafter und tapferer Vorsteher gewesen war.

Ihm folgte:

Gilbert d'Assaly (1167—1169),

ein Ritter der Zunge von England.*) — Gestachelt von Ehrgeiz und Habsucht und angeregt durch den Kaiser von Constantinopel, faßte jetzt König Amalrich den kühnen Entschluß, Egypten zu erobern. Er schuf zu diesem Zweck eine Flotte, vergrößerte sein Landheer, Beschäftigungen, bei denen ihm der Meister d'Assaly, ein feuriger und unternehmender Mann, mit Rath und That die wichtigsten Dienste leistete und ihm den Beistand des Ordens unbedingt zusagte. Hierin war jedoch d'Assaly, der sich leicht durch seinen regen Geist, seinen Thatendurst und Unternehmungssinn zu unüberlegten Schritten hinreißen und an falsch basirte Hoffnungen glauben ließ, offenbar zu weit gegangen, denn er konnte es nicht verantworten, die Johanniter, die nur dazu bestimmt waren, das heilige Land zu vertheidigen, zu einem Eroberungskriege zu verwenden. — Der Meister trug die Sache dem Orden vor und erhielt, wie es sich voraussehen ließ, von den älteren Rittern den entschiedensten Widerspruch, während die jüngeren, durch glänzende Versprechun-

*) Villeneuve-Bargemont behauptet, Gilbert d'Assaly sei in Languedoc, nicht weit von Carcassonne, geboren.

gen und Aussichten verlockt, den Vorschlag jubelnd annahmen. Nach langen Debatten ward endlich der Feldzug bewilligt und außerdem noch große Summen aufgenommen, um ein bedeutendes Söldnerheer anzuwerben, bei dem man leider aber auch viele Leute aufnahm, die dem Zuge nur aus Gewinnsucht folgten und sich schon im Voraus die Schätze Egyptens theilten.

Die Templer nahmen an der Expedition nicht den geringsten Antheil, einestheils, weil sie dieselbe wohl nicht mit ihren Pflichten vereinbaren konnten, anderntheils aber wohl auch, weil sie mit geringerer Kraft nicht neben dem mächtigen Heer der Johanniter auftreten wollten. Nach den großartigsten Vorbereitungen brach der König mit dem Meister der Johanniter an der Spitze einer mächtigen Armee auf, passirte in zehn Tagen die Wüste zwischen Palästina und Egypten, und eroberte in sechsunddreißig Stunden die Feste Belbeis, die der König den Johannitern, als Belohnung für die Theilnahme an den Feldzügen, versprochen hatte und übergab. Je ungerechter dieser Krieg war, desto grausamer und blutiger wurde er geführt. Man hieb fast sämmtliche Einwohner nieder, und schonte weder Frauen noch unschuldige Kinder. Dann ließ der König eine Besatzung der Johanniter in der Stadt zurück und marschirte gen Kairo, der Hauptstadt Egypten's, wohin der Schrecken von dem Fall der Feste Belbeis bereits gedrungen war. Der Khalif von Kairo bot Geld über Geld, um den König zu Unterhandlungen zu bewegen, schickte jedoch, während er so die Gefahr momentan von sich abhielt, heimlich zu Nureddin nach Damascus, und bat dringend um Hülfe. Der König Amalrich, anstatt sich schnell der Hauptstadt zu bemächtigen, hörte unschlüssig die Gesandten des Khalifen an, die sich bald an sein Mitleid, bald an seine Habsucht wandten, verlor die kostbare Zeit und erfuhr plötzlich mit Schrecken, daß ein Feldherr Nureddin's durch die Wüste gegangen sei und das egyptische Heer ihn von der anderen Seite bedrohe. Schnell eilte er nun den Syrern entgegen, um diese zu schlagen; da ihr Anführer jedoch den Zusammenstoß vermied und sich mit den Egyptern vereinigte, konnte der König dieser überlegenen Macht nicht widerstehen und zog schleunigst nach Jerusalem zurück, ohne Schätze, ohne Eroberungen und ohne Siege, aber beladen mit den Vorwürfen eines ungerecht unternommenen Krieges und einer Menge nutzlos gemachter Anstrengungen. Der Meister der Johanniter, nach dem Könige

die Haupttriebfeder dieses unglücklichen Unternehmens, mußte noch den Kummer erleben, von den Schmeichlern des Königs als alleiniger Urheber desselben bezeichnet zu werden, und da seine Untergebenen ihn ebenfalls anklagten, daß er den Orden in Schulden gestürzt habe, nur um seine Eitelkeit zu befriedigen, entsagte er im Capitel feierlich seiner Würde und verließ Palästina, um sich in irgend einem Winkel der Erde mit seiner Schande zu verbergen. Er schiffte sich in Jaffa ein, kam nach Frankreich und ward von Heinrich II, Herzog der Normandie und König von England, ziemlich gnädig empfangen. Auf der Ueberfahrt nach England jedoch, die er, voller Ungeduld, sein Vaterland wiederzusehen, auf einem alten und schlechten Schiffe unternahm, litt er Schiffbruch und ertrank mit sämmtlichen Passagieren. — An seiner Stelle wählten die Johanniter zum Meister einen gewissen

Gastus (oder Castus) 1169—1170,

einen Ritter, dessen Vaterland man nicht kennt, und der kaum ein Jahr den Orden regierte. Da während seiner kurzen Meisterschaft sich nichts Bemerkenswerthes zutrug, wollen wir die Zeit benutzen, um einen kurzen Blick auf die Verhältnisse in Egypten und Syrien zu werfen, die dort wieder anfangen, sich fester zu gestalten. Der Sohn eines kurdischen Kriegers, Salah eddin Jussuff Ebn Ayub, gewöhnlich Saladin genannt, hatte dort in seiner Jugend unter dem Vezier Schirkuh, einem Feldherrn Nureddin's, gedient, ohne jedoch sonderlich beachtet zu werden. Dem Wein, dem Spiel und den Genüssen des Harems ergeben, wurde er, als er zu höheren Würden gelangte, plötzlich ein ganz anderer Mensch, der zum Herrschen geboren schien, und der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, der Beherrscher Egyptens zu werden. Nachdem er durch seine Freigebigkeit die Gunst des Heeres, und durch seinen Ernst die Achtung der Emire erworben hatte, stieg er von Stufe zu Stufe, und endlich auf dem Thron von Egypten und Syrien angelangt, richtete er seine Politik namentlich darauf, die Christen aus dem Orient zu vertreiben und Jerusalem zu erobern. Dieser Politik mit eiserner Consequenz getreu, ward Saladin bald der gefährlichste und furchtbarste Feind des Königreichs Jerusalem und der Ritterorden, und erdrückte endlich, mit

gewaltig überlegenen Kräften, die kleine Schaar der Streiter Jesu Christi, die nach bewunderswürdigem Widerstande dem fortwährenden Heranwogen ihrer ungläubigen Feinde nicht länger widerstehen konnten. Nachdem wir so Saladin in unsere Geschichte eingeführt haben, nehmen wir den Faden der Erzählung wieder auf.

Der König von Jerusalem hatte noch immer nicht die Idee aufgegeben, Egypten zu erobern, und als eine griechische Hülfsflotte anlangte, unternahm er die Belagerung von Damiette, bei der jedoch die Flotte zerstört und sein halbes Heer vernichtet wurde. Die Hartnäckigkeit Amalrich's, diesen unglücklichen Krieg fortzusetzen, begünstigte immer mehr die Fortschritte der Muselmänner, und da die nach dem Occident geschickten Gesandten ohne Hoffnung auf Hülfe zurückkehrten, so ging Amalrich in eigener Person nach Constantinopel, um dort Unterhandlungen anzuknüpfen, und überließ die Regierung seiner Staaten den beiden Großmeistern der Johanniter und Templer, und wenn jetzt der Krieg einen Augenblick ruhte, so verdankte man diese kurze Friedenszeit nur einem schrecklichen Erdbeben, das die Städte Tyrus, Tripolis, Antiochia, Edessa und Aleppo in Steinhaufen verwandelte, die ihre Vertheidiger und Einwohner unter sich begruben. Saladin unterwarf unterdeß Egypten der Herrschaft Nureddin's, und Abed, der letzte Sproß der Fatimiten, starb auf unerklärliche Weise in seinem Palast; anstatt der weißen Fahne der Nachkommen Ali's wehte jetzt von allen Thürmen Egypten's wieder das schwarze Banner der Abassiden. Als nun Nureddin plötzlich starb, schwang sich Saladin auf den Thron der jetzt vereinigten Reiche von Egypten und Syrien. Zur Zeit der Einschiffung Amalrich's nach Constantinopel, war an die Stelle des verstorbenen Gastus ein neuer Meister gewählt worden, in der Person des Bruders

Joubert (1170—1179),

eines sehr frommen und mildthätigen Mannes, dessen Vaterland ebenfalls unbekannt geblieben ist. Das Vertrauen, das der König in die Großmeister der beiden Orden gesetzt hatte, indem er ihnen während seiner Abwesenheit die Regentschaft übertrug, verdoppelte den Eifer und die Aufmerksamkeit der

Johanniter und Templer, die Grenzen des Reiches zu sichern. Als Amalrich zurückkehrte, fand er sein Reich von allen Seiten bedroht, und starb nach Kämpfen mit wechselndem Glücke bald darauf (1171), indem er ein verwüstetes Reich und einen unmündigen, kranken Nachfolger in der Person Balduin's IV hinterließ, während dessen Minderjährigkeit Raymund, Graf von Tripolis, die Regentschaft führte, dem jedoch mehr daran gelegen war, die Christen zu beherrschen, als Saladin zu besiegen. Dennoch belagerte er mit Hülfe der Johanniter und Templer die Festung Harem, und stand nur in Folge eines vortheilhaften Vertrages von derselben ab. Unterdessen zog Saladin mit einem furchtbaren Heere nach Palästina, und der junge König Balduin IV, der eben mündig geworden war, ging ihm entgegen und lieferte ihm auf den denkwürdigen Gefilden Ascalon's eine so entschiedene Schlacht, daß Saladin selbst, der mit Schrecken seine Kerntruppen hatte umkommen sehen, nur mit genauer Noth auf einem Kameel durch die Wüste entkam. Saladin war erbleicht vor dieser furchtbaren Niederlage, aber kaum in Cairo angekommen, rüstete er ein neues Heer, und bedrohte schon im folgenden Jahre wiederum die Grenzen des Königreichs Jerusalem. Unterdeß hatte der junge Balduin IV, stolz gemacht durch den Sieg bei Ascalon, es unternommen, auf Saladin's Gebiet ein festes Schloß anzulegen, ein Unternehmen, das zu einer Schlacht führte, welche leider für die Christen nicht so glückliche Folgen hatte, wie die von Ascalon. Saladin lockte sie nämlich in einen Engpaß und versetzte das ganze Heer in Debandade, mit Ausnahme der Johanniter und Templer, die, im wahren Sinne des Wortes, bis auf den letzten Mann standen und größtentheils niedergemacht wurden. Der Meister Joubert schwamm, mit Wunden bedeckt, durch den Jordan, und gewann das Schloß Beaufort, während Odon de St. Amand, der Meister der Templer, von Feinden überwältigt in die Gefangenschaft der Ungläubigen gerieth, später jedoch nach Jerusalem zurückkehrte. Die Folge dieser verlorenen Schlacht war, daß der immer kränker werdende Balduin sich von Saladin den Frieden erkaufen mußte. Der Meister der Johanniter, Joubert, wurde in seinem Zufluchtsort, dem Schloß Beaufort, von einem Unterfeldherrn Saladin's belagert. Nach langem, verzweifeltem Widerstande und den muthigsten Ausfällen der Johanniter wurde endlich dennoch das Schloß

erobert, alle Ritter niedergemacht und der Meister in einen Kerker geworfen, wo man ihn verhungern ließ. Nach Bosio starb er vor Kummer über den Verfall des Königreichs Jerusalem.

Dem Meister folgte:

Roger des Moulins (1179—1187),

ein tapferer und großmüthiger Ritter, dessen erster Regierungsact eine Beilegung der Familien-Streitigkeiten war, die unter Boemund im Fürstenthum Antiochien ausgebrochen waren, und in Folge deren das Land mit dem Interdict und der Excommunication belegt wurde. Unter ihm loderte auch der langgenährte, stille Haß zwischen den Johannitern und Templern in hellen Flammen empor. Ewige Reibereien, ewiger gegenseitiger Neid auf ihre Macht, ihren Reichthum und ihren Kriegsruhm, und fortwährende Streitigkeiten über Rang und Vortritt hatte die gegenseitige Abneigung zu offener Feindseligkeit heranreifen lassen, die fast bei jeder Begegnung zu Excessen führte. Unter solchen Verhältnissen konnten die alten herrlichen Eigenschaften der beiden Orden natürlich nicht die Oberhand behalten; die ritterlichen Tugenden, der Stolz und die Tapferkeit blieben allerdings stets dieselben, die fromme Demuth und die christliche Barmherzigkeit jedoch zogen sich schon vor dem Hochmuth und der Habsucht zurück. Endlich kam die Sache vor den Papst Alexander III, der durch eine Bulle den beiden Orden Versöhnung gebot, die dann auch, wenn auch nur scheinbar und äußerlich, zu Stande kam. — Als der Meister des Moulins von seiner Reise nach Antiochia zurückkehrte, erfuhr er zu seinem großen Schmerz eine Trauerbotschaft aus Constantinopel, die den ganzen Orden mit tiefer Entrüstung erfüllte. Die Johanniter hatten nämlich unter dem Schutz und der Begünstigung des griechischen Kaisers Manuel Comnenus die beiden großen Hospitäler des heiligen Sanson und des heiligen Johannes des Täufers gegründet, Gegenstände des bittersten Hasses der griechischen Christen in Constantinopel. Nach dem Tode des Kaisers war dieser Haß nicht länger zu halten, man steckte die Hospitäler in Brand und tödtete einen Bischof, die Kranken und die meisten Ordensbrüder, welche sie pflegten, so daß nur

eine kleine Anzahl derselben entkam, um die Trauerbotschaft nach Jerusalem zu bringen. — Sie fanden den Staat in traurigen Verhältnissen. Der aussätzige König, schon blind und unfähig, länger zu regieren, übergab seinem Schwager, Veit von Lusignan, einem mehr galanten, als tapferen Mann, die Leitung der Regierungsgeschäfte, die er unter lebhafter Opposition der Großen antrat. Balduin selbst reservirte sich nichts, als den Königstitel, den Besitz der Stadt Jerusalem und eine jährliche Rente. Als Saladin bald darauf den Waffenstillstand brach, und Veit von Lusignan sich genöthigt sah, ihm entgegen zu rücken, zeigte er jedoch einen so gänzlichen Mangel an Feldherrntalent, daß die Großen offen erklärten, nicht mehr unter ihm fechten zu wollen. Der König ernannte deshalb den Sohn seiner Schwester Sybille und Veit's von Lusignan, den fünfjährigen Balduin V, zu seinem Nachfolger, und übergab dem Grafen Raymund von Tripolis mit der Vormundschaft die Regierungsgeschäfte, die der Graf jedoch nur unter der Bedingung annahm, daß die Johanniter und Templer sich verpflichteten, die Vertheidigung aller der Plätze zu übernehmen, die möglicherweise angegriffen werden könnten. Außerdem sicherte er seine Stellung durch einen neuen Waffenstillstand, den er mit Saladin schloß, und dessen Hauptzweck die Ausführung der Idee eines neuen Kreuzzuges war. Um diesen in's Leben treten zu lassen, schickte man eine Gesandtschaft an die abendländischen Fürsten, bestehend aus Heraclius, dem Patriarchen von Jerusalem, und den beiden Meistern der Johanniter und Templer, welche beim Papst Lucian III und den Königen Philipp II von Frankreich und Heinrich II von England die ehrenvollste und freundlichste Aufnahme fanden, aber mehr Versprechungen, als Thaten erhielten. Die glühendsten Schilderungen von den Gefahren, die dem heiligen Lande drohten, hatten durchaus keine Wirkung, und als die Gesandtschaft nach Jerusalem zurückkehrte, beruhte die Sicherheit des Königreichs fast einzig und allein auf einem neuen Waffenstillstande, den man mit Saladin geschlossen hatte. Bald darauf unterlag der unglückliche Balduin IV seinen übermäßigen Leiden, sieben Monate später folgte ihm auch Balduin V auf unerklärliche Weise in's Grab, und durch eine unwürdige Intrigue Sybillen's, der Mutter Balduin's V, erwarb sie ihrem Gemahl Veit von Lusignan die Krone, ein Schritt, der die lauteste Mißbilligung der Großen

zur Folge hatte, die nur noch durch den Einfluß des Grafen Raymund von Tripolis in Palästina zurück gehalten wurden. — Von jetzt ab wurde das Königthum in Jerusalem immer schwächer und schwächer, und dem König blieb fast kein Bestrafungsrecht, als das der Feigheit übrig, denn der Mangel an Muth galt noch immer als das größte Verbrechen, dessen sich ein Ritter schuldig machen konnte. Das Königreich war mit Burgen und festen Schlössern bedeckt, die die Obergewalt des Königs kaum anerkannten, und die Barone an den Grenzen dachten mehr an die Vergrößerungen ihrer Besitzungen, als an die Beobachtung der allgemeinen Interessen. Die Ritterorden, die noch dazu berufen waren, die Stützen des wankenden Königreichs zu sein, zersplitterten ihre schöne Kraft in Streitigkeiten unter einander, in ewigen Händeln mit der Geistlichkeit und durch die Befriedigung ihrer Habsucht, die gleichen Schritt hielt mit dem Wachsen ihres Reichthums. Mitten in dieser allgemeinen Unordnung und Verwirrung lebte in dem Volk das dunkle Vorgefühl künftiger Drangsale und schrecklicher Zeiten; man sah blutige Zeichen am Himmel, und düstere Prophezeiungen aller Art erfüllten die abergläubische Menge mit Entsetzen. Neben dieser Schwäche der christlichen Staaten wuchs Saladin's Macht lawinenartig an. Mossul und Aleppo und alle muselmännischen Städte Syrien's und Mesopotamien's hatten sich seinem Gesetz unterworfen, und es blieb dem stolzen Sieger nur noch eine Eroberung übrig, auf die er alle seine Sinne gerichtet hatte, nämlich Palästina, und bald werden wir das arme Christenreich seinen mächtigen Streichen erliegen sehen.

Begünstigt durch die Treulosigkeit des Grafen von Tripolis, der Saladin den Durchmarsch durch sein Land erlaubte, rückte der Sultan ungehindert gegen Ptolemais vor, dessen Vertheidigung den beiden Meistern der Johanniter und Templer anvertraut worden, die jetzt noch die einzige Stütze des schwachen Reiches waren. Die beiden Meister warteten jedoch die Belagerung nicht ab, sondern marschirten, nachdem sie alle kampffähigen Bürger der Stadt bewaffnet hatten, während der Nacht heimlich aus den Thoren, um dem nichts ahnenden Saladin zuvor zu kommen. Jeder der christlichen Streiter trug in der einen Hand das Schwert, und in der anderen eine brennende Fackel. So stürzten sie sich in das Lager der Ungläubigen, verbrannten die

Zelte und metzelten Alles nieder, was ihnen vor die Klinge kam. Schrecken und Angst verbreiteten sich im feindlichen Lager, und nur der anbrechende Tag und die persönliche Anwesenheit Saladin's vermochten wieder Ordnung in die Reihen der Ungläubigen zu bringen. Der Kampf entspann sich jetzt mit unerhörter Wuth, und Saladin versuchte, mit seinen überlegenen Kräften die Christen zu überflügeln und zu erdrücken. Diese aber standen wie eine eherne Mauer und wiesen jeden Angriff mit eiserner Stirn zurück, ja zuletzt warfen sie sich mit dem Muth der Verzweiflung auf die Kerntruppen Saladin's, die der Sultan selbst befehligte. Ein entsetzliches Handgemenge entstand, eine Schlächterei, in der weder Pardon gegeben noch genommen wurde, Ströme von Blut bedeckten die Erde, und auf beiden Seiten wurde mit einer an Wahnsinn grenzenden Wuth gekämpft. Die Ritter rissen die Pfeile, von denen sie getroffen waren, aus ihren Leibern, um sie gegen ihre Feinde zu schleudern, sie tranken das Blut aus ihren Wunden, um sich zu neuem Kampfe zu stärken, und wenn Schwert und Lanze zerbrochen waren, stürzten sie sich in das dichteste Gewühl der Feinde, rangen Mann gegen Mann, wälzten sich mit ihren Widersachern im Staube, und starben mit einer Drohung in dem brechenden Auge. — Der Meister des Moulins, an der Spitze der Johanniter, durchbrach mehrere Male die feindlichen Reihen, und warf mit einer unwiderstehlichen Tapferkeit Alles nieder, was sich ihm entgegen stellte. — Der verrätherische Graf von Tripolis, der, erst geheimer, dann offenkundiger Bundesgenoß Saladin's, heute in muselmännischer Verkleidung in des Sultans Schaaren kämpfte, stürzte sich auf den Meister des Moulins, um sich eines so gefährlichen Gegners zu entledigen. Er tödtete des Meisters Pferd, das, sich überschlagend, auf seinen Reiter fiel, und da dieser, seiner schweren Rüstung wegen, sich nicht so schnell unter demselben hervor arbeiten konnte, ward er von unzähligen Stichen durchbohrt, und hauchte, während der wilde Kampf über ihm dahin wogte, sein edles, thatenreiches Leben aus. —

Die Schlacht endete endlich wegen gegenseitiger, vollständiger Erschöpfung, und Saladin, der fünfzehntausend Mann verloren hatte, zog sich vom Schlachtfelde zurück.

Die Johanniter suchten den zerfleischten Leichnam ihres edlen Meisters unter einem Haufen todter Feinde hervor, brachten ihn nach Ptolemais und

begruben ihn mit dem allgemeinsten Schmerz über den Verlust dieses tapferen und mildthätigen Vorgesetzten. —

Nachdem wir die Johanniter eine Zeit lang in Kämpfe und Gefahren aller Art begleitet haben, wenden wir uns für einen Augenblick von den blutigen Bildern des Krieges ab, um einmal wieder die milde Seite ihres Waltens, die christliche Barmherzigkeit und Krankenpflege, in's Auge zu fassen, wozu uns die Regierungszeit des Meisters Roger des Moulins die beste Gelegenheit bietet.

Wie wir aus der Beschreibung des deutschen Pilgers Johann von Wizburg gesehen haben, hatte das Johanniter Hospital zu Jerusalem schon unter dem Meister Raymond du Puy eine solche Ausdehnung gewonnen, daß es an zweitausend Kranke faßte, die dort mit der größten Hingebung und Aufopferung gepflegt wurden. Bei den nie ruhenden Pilgerzügen nach der heiligen Stadt, und bei den fortwährenden blutigen Kämpfen der Christen gegen die Ungläubigen, mußte dieses geräumige Hospital ein wahrer Schatz des Segens für die Bewohner Jerusalem's sein, und man widmete daher dem Institut unausgesetzt die größte und allgemeinste Aufmerksamkeit. Durch eine von Paoli in der vaticanischen Bibliothek zu Rom entdeckte und in dem Apendix Instrumentorum seiner Dissertaziones abgedruckten Handschrift, erhalten wir die wichtigsten Aufschlüsse über die Hospital-Einrichtung und die Krankenpflege der damaligen Zeit, und lernen daraus, daß nicht den Rittern, Capellanen oder dienenden Brüdern die ausschließliche Pflege und ärztliche Behandlung der Kranken (Seignors povres) anvertraut war, sondern daß zu diesen Zwecken im Hospital vier Aerzte und vier Wundärzte angestellt waren, welche in der Diagnostik, Uroscopie und Pharmacie wohl bewandert sein mußten; außerdem wurden neun dienende Brüder ganz speciell für die Krankenpflege ausgebildet, während die Ritter nur bei Tages- und Nachtzeit die Wache und Controle in den verschiedenen Sälen hatten. — Wie wir aus dem Handbuch der Geschichte der Medicin von Lessing erfahren, dienten zu jener Zeit Syrupe und Electuarien vorzugsweise zur Kur, weshalb das Hospital zur Bereitung der Arzeneien stets eine bestimmte Quantität (4 Centner) Zucker nach arabischer Weise nöthig hatte. Aus der bereits bei Raymond du Puy angeführten Bulle des Papstes Lucius III

haben wir gesehen, daß derselbe den Capitelbeschluß wegen der festen Anstellung von Aerzten in dem Hospital zu Jerusalem genehmigt: „Quen la maison de lospital soient tous iozz (toujours) V mièges (médecins) sages et III serurgiens à la disposicion.“

Wenn diese letztere Thatsache schon von großem historischen Interesse für die Geschichte des Ordens ist, so ist das vorhin erwähnte, von Paoli aufgefundene Document noch von weit größerer Wichtigkeit, als es uns auf das speciellste mit den Details der Krankenpflege und Wartung in dem Hospital der Johanniter bekannt macht. Dies sehr seltene Document ist, nach der Aussage des vorerwähnten Lessing, zugleich die älteste Lazarethordnung, die man überhaupt kennt, und lautet in wortgetreuer Uebersetzung folgendermaßen:

Bestimmungen des Meisters Roger vom Jahre 1181.

Aus der vaticanischen Bibliothek in Rom, Nr. 4852, p. 29.

Daß die Kirchen des Hospitals dem Prior unterworfen sind.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen!

Im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn 1181, im Monat März, an dem Sonntage, an welchem man Laetare Jerusalem singt, hat Roger, Diener der Armen Christi, den Vorsitz führend in dem General-Kapitel der Geistlichen und Laien und bekannten Brüder, welche versammelt waren zur Ehre Gottes und zur Zierde der Religion, und zum Gedeihen und Nutzen der armen Kranken, verordnet:

Daß die vorgenannten Einsetzungen der Kirche und die nachher geschriebenen Vortheile der Armen stets aufrecht gehalten und beobachtet, und nie in irgend einer Sache übertreten werden. Von den Kirchen wird bestimmt, daß sie unterworfen sind dem Prior der Geistlichen des Hospitals, und demselben zur Disposition stehen; desgleichen die Bücher der Geistlichen, die Kleidung der Priester, die Kelche, die Rauchfässer, das immer brennende Licht und der andere Schmuck.

Zweitens ist unter Zustimmung der Brüder verordnet worden, daß für

die Kranken des Hospitals von Jerusalem drei weise Aerzte angenommen werden, welche die Eigenschaft des Harns und die Verschiedenheit der Kranken erkennen und ihnen durch Medicamente Hülfe gewähren können.

Und zum Dritten fügte der Meister hinzu, daß die Betten der Kranken in Länge und Breite so bequem wie möglich zum Ruhen gemacht werden, und daß ein jedes Bett bedeckt sei mit seiner Decke, und ein jedes Bett seine ganz reinen Betttücher habe.

Nach diesen Wohlthaten wurde verordnet, daß jeder Kranke einen Pelz erhalte zum Anziehen, und Stiefel, um zu gehen nach seinem Bedürfniß, und wiederzukehren, wie auch wollene Mützen.

Ferner ward verordnet, daß kleine Wiegen gemacht werden für die Kinder der wallfahrenden Frauen, welche in dem Hause geboren werden, so daß sie besonders liegen, damit die saugenden Kinder keinen Nachtheil erleiden durch die Nachlässigkeit ihrer Mütter.

Im sechsten Kapitel ward verordnet, daß die Bahren der Todten in Weise des Gitterwerks gemacht werden sollen, wie die Bahren der Brüder, und bedeckt werden sollen mit einem rothen Tuch mit weißem Kreuze.

Im siebenten Kapitel ward verordnet, daß überall, wo die Hospitäler der Kranken sind, die Oberen (comandeors des maisons) den Kranken mit gutem Muthe dienen und ihnen das, was ihnen nöthig ist, darreichen, und ohne Streit und ohne Klage ihnen dienen, so daß sie durch dieses Amt sich Theil erwerben an dem Ruhm des Himmels; und wenn irgend ein Bruder unwillig wäre, die Anordnungen des Meisters in diesen Dingen auszuführen, so soll dies dem Meister angezeigt werden, welcher die Bestrafung folgen lassen wird, wie es die Disciplin des Hauses vorschreibt.

Ferner ward verordnet, als der Rath der Brüder hierüber gehalten wurde, daß der Prior des Hospitals von Frankreich jedes Jahr hundert Tücher von baumwollenem Gespinnst nach Jerusalem schicke, zur Erneuerung der Decken für die Armen, und sie in seiner Responsion mit denjenigen verrechne, welche dem Hause in seinem Priorat als Almosen gegeben werden.

In gleicher Weise und für dieselbe Rechnung soll der Prior des Hospitals zu St. Gilles eben so viele baumwollene Tücher ein jedes Jahr kaufen,

und sie nach Jerusalem schicken mit denen, welche in seinem Priorat aus Liebe zu Gott den Armen gegeben werden.

Der Prior von Italien hat in jedem Jahr an die Herren Armen zweitausend Ellen Barchent von verschiedenen Farben zu senden, welche er einzeln in seiner Responsion aufführt.

Und der Prior von Pisa soll eben so viel Barchent senden.

Und der Prior von Venedig gleichfalls, und sollen Alles in ihren Responsionen aufführen.

Und die Baillis von jenseits des Meeres haben gleichfalls auf diesen selben Dienst zu achten. Demnach soll der Bailli von Antiochien zweitausend Cannes (Maaß von zwei Ellen) baumwollene Tücher zu Bettdecken für die Kranken senden.

Der Prior von Montpélerin soll zwei Centner Zucker schicken für den Syrup und die Medicin, und die Latwergen für die Kranken.

Für denselben Dienst soll der Bailli von Labaria eben so viel senden.

Der Prior von Constantinopel hat für die Kranken zweihundert Filzdecken zu senden.

Außer den Wachen bei Tag und Nacht, wie die Brüder des Hospitals mit eifrigem und frommem Herzen bei den armen Kranken, wie bei den Herren thun sollen, ist im General-Kapitel hinzugefügt worden, daß in jedem Gange und an jedem Platze des Hospitals, wo die Kranken liegen, eilf Diener bereit sein sollen zu ihrer Bedienung, welche ihnen die Füße gut waschen und sie mit Tüchern abtrocknen, und ihre Betten machen, und den Schwachen die nothwendige, nützliche Speise geben, und ihnen in gottesfürchtiger Weise beistehen, und in allen Dingen zum Nutzen der Kranken gehorchen.

Die Bestätigung des Meisters Roger, was das Haus thun soll.

Zu wissen allen Brüdern des Hauses des Hospitals, welche es sind und welche es künftig sein werden, daß die guten Gebräuche des Hauses des Hospitals zu Jerusalem diese sind:

Erstlich nimmt das heilige Haus des Hospitals die kranken Männer und Frauen auf, und hält die Aerzte, welche den Syrup der Kranken

machen und für die Kranken sorgen, und für alle Sachen, welche für dieselben nothwendig sind.

Drei Tage in der Woche haben die Kranken frisches Schweine- oder Hammelfleisch, und welche es nicht essen können, haben Hühnerfleisch.

Und zwischen je zwei Kranken befindet sich ein Schafpelz, den der umnimmt, der aus dem Zimmer geht.

Und zwischen je zwei Kranken befindet sich ein Paar Stiefel.

Jedes Jahr giebt das Haus des Hospitals den Armen tausend Schafpelze.

Und alle Kinder, die von ihren Eltern verlassen sind, nimmt das Hospital auf und läßt sie nähren.

Dem Manne und der Frau, welche sich heirathen wollen und nicht die Mittel haben, die Hochzeit auszurichten, giebt das Hospital zwei Schüsseln, oder den ... (verwischte Stelle in der Handschrift) ... von zwei Brüdern.

Und das Haus hält einen Bruder Schuhmacher mit drei Gehülfen, welche die alten Schuhe ausbessern, die den Armen gegeben werden.

Und der Almosenier hält zwei Diener, welche die alten Kleider ausbessern, die an die Armen gegeben werden.

Und der Almosenier giebt zwölf Deniers jedem Gefangenen, wenn er zum ersten Male aus der Gefangenschaft kommt.

Jede Nacht lesen fünf Geistliche den Psalter für die Wohlthäter des Hauses.

Und jeden Tag essen dreißig Arme einmal des Tages an dem Tische, um Gottes willen, und die fünf vorher genannten Geistlichen sind unter diesen Armen. Die fünf und zwanzig aber essen vor dem Convent (der Zeit nach).

Und drei Tage der Woche wird Almosen gegeben an Alle, welche kommen und es verlangen, Brod, Wein und Gekochtes.

Während der Fasten werden an jedem Sonnabend dreizehn Arme berufen und ihnen die Füße gewaschen, und es wird jedem ein neues Hemd, neue Hosen und neue Schuhe gegeben, und drei Kapellanen oder drei Geistlichen dieser Dreizehn drei Deniers und jedem der Uebrigen zwei Deniers gegeben.

Dies ist das wahre Almosen, festgesetzt im Hospital, außer den Waffenbrüdern, welche das Haus in Ehren hält, und mehreren anderen Almosen, welche nicht alle einzeln haben aufgeführt werden können, und daß dies wahr sei, bezeugen die braven und rechtschaffenen Männer, nämlich der Bruder Roger, Meister des Hospitals, der Prior Bernart und das ganze General-Kapitel.

Es muß in der That Staunen erregen, daß in einer politisch so bewegten Zeit, wo der Meister fast täglich im Sattel war, um die Ungläubigen zu bekämpfen, wo die Stützen des schwachen Reiches, eine nach der andern, zusammenbrachen, und jeder neue Tag den Untergang des Staates herbeiführen konnte, daß in einer solchen Zeit, welche alle Interessen der Existenz nach außen führte, der Meister und das Kapitel noch Zeit und Sinn hatten für die geringsten Details der Krankenpflege und des Hospitaldienstes.

Diese vorstehende Lazarethordnung ist wohl der beste Beweis dafür, daß der Orden kurz vor dem Falle Jerusalem's seine beiden Pflichten noch in vollster Frische aufrecht erhalten habe. —

An der Stelle des im Kampfe gefallenen Roger des Moulins wählten die Brüder:

Garnier de Syrie (1187—1187),

einen Edelmann aus Napoli (das alte Sichem) in Syrien, Herr des Schlosses Crac, Groß-Prior von England und Turcopolier des Ordens, der eine Zeit lang in Großbritannien gelebt und jetzt wieder nach Palästina zurück gekehrt war, um an den ruhmreichen Thaten seiner Brüder Theil zu nehmen. Seine nächste Sorge war es, so viel als möglich Ordensritter aus den verschiedenen, zerstreut umher liegenden Plätzen an sich heran zu ziehen, um die ungeheuren Verluste zu ersetzen, die die Johanniter durch die letzten blutigen Kämpfe erlitten hatten. — Saladin seinerseits war ebenfalls nicht unthätig gewesen, sondern hatte ein furchtbares Heer gesammelt, das er durch glänzende Versprechungen einer reichen Beute schon vorher siegestrunken gemacht

hatte. So ging er an der Spitze von 80,000 Reitern über den Jordan und brach in Galiläa ein. — Nachdem der Graf von Tripolis sich wieder mit dem König von Jerusalem versöhnt hatte, hielt man einen Kriegsrath, laut welchem ein aus 50,000 Mann bestehendes Heer in den Ebenen von Sephuri versammelt wurde. Da kam die Schreckensnachricht in's Lager, daß Saladin bereits Tiberias genommen und jetzt das feste Schloß bedrohe, in das die Familie des Grafen von Tripolis sich geflüchtet habe. Letzterer beschwor den König und die Großen, sich jetzt nicht um Tiberias zu bekümmern, sondern den Kampf zu vermeiden und dieses Heer, die letzte Hoffnung des christlichen Staates, nicht nutzlos gegen Saladin's Uebermacht zu opfern. Das Schicksal der Stadt Jesu Christi liege ihm jetzt mehr am Herzen, als seine eigene Familie. Je großmüthiger dieser Ausspruch klang, desto mehr mußte er Verdacht erregen, und der Meister der Templer unterbrach mehrere Male die Rede des Grafen und sagte: man erblicke noch immer den Wolf im Schafsfell. — Der Rath der Barone entschied sich für Raymund's Vorschlag, doch der schwankende König Veit von Lusignan, bewogen durch die Vorstellungen des Meisters der Templer, der den Grafen von Tripolis als einen schwarzen Verräther schilderte, gab den unglücklichen Befehl, Saladin anzugreifen. Diesmal wäre es allerdings besser gewesen, dem Rath des Grafen von Tripolis zu folgen, dessen Richtigkeit man einsah, als man die vortheilhafte Aufstellung und die große Uebermacht Saladin's gewahrte. Auf der anderen Seite war es dem Meister der Templer aber auch nicht zu verdenken, einem Manne nicht zu trauen, der schon einmal die Treue gebrochen und mit den Ungläubigen gemeinschaftliche Sache gemacht hatte.

Als man Saladin's colossale Macht in einer fast unangreifbaren Stellung auf den Höhen von Lubi gewahrte, faßte man den verzweifelten Entschluß, sich durch das feindliche Heer durchzuschlagen, um die Ufer des Jordans erreichen zu können. Am Morgen des 3. Juli stellten sich die Christen in Schlachtordnung und wurden sofort von einem wahren Hagel von Steinen und Pfeilen überschüttet, welchen die vordersten Reihen der Ungläubigen auf sie schleuderten. Nichts desto weniger drangen die christlichen Schaaren vor, und obgleich schon ermattet durch Hunger und Durst, kämpften sie mit un-

erschütterlicher Tapferkeit. Die Ermahnungen der Priester, die durch die kämpfenden Reihen gingen, und namentlich die Gegenwart des wahren Kreuzes erfüllten die Krieger mit einem Muth, der alle Angriffe des Feindes von ihnen abprallen ließ. Der Muth allein konnte jedoch hier nicht den Sieg erringen, es fehlte ihm die Kraft, und bald gaben die Christen die Hoffnung auf, das muselmännische Heer zurückzudrängen. Da brach die Nacht herein und machte dem Kampf ein Ende, der jedoch am folgenden Tage noch heißer, noch furchtbarer entbrennen sollte. Der unglückliche Morgen brach an und die beiden Heere standen sich lange unthätig gegenüber, Einer des Anderen Angriff erwartend. Es erhob sich ein heftiger Wind, der den Christen entgegenwehte und ihnen ganze Wolken heißen Wüstensandes in die Augen trieb, und außerdem hatten sie noch den Nachtheil, daß ihnen die Sonne entgegen stand und ihnen versengend auf die glühenden Rüstungen schien. Da gab Saladin das Zeichen zum Angriff, und mit lautem Geschrei und einem Hagel von Pfeilen stürzten sich die Ungläubigen auf die christlichen Linien, die jedoch unerschütterlich feststanden wie lebendige Mauern. Als jedoch Saladin den Befehl gab, das trockene Gras anzuzünden, das den Boden bedeckte, und der Wind außer dem Staube ihnen noch die Flammen und den Rauch einer gewaltigen Feuersbrunst entgegen wehte, kamen die Streiter Christi in eine entsetzliche Lage. Die Hitze der orientalischen Sonne, vereinigt mit der Gluth der sie umwogenden Flammen und dem verderbenbringenden Ungestüm des erbittertesten Kampfes, Alles wandte sich gegen die Christen, deren Untergang mit jedem Augenblicke näher rückte. Fast wahnsinnig vor Verzweiflung machten sie Angriff auf Angriff, so daß Saladin's Glieder in Gefahr waren, durchbrochen zu werden, aber die ungeheure Uebermacht des Feindes füllte alle Lücken wieder aus und die Reihen der Christen wurden dünner und dünner, ihre Kräfte schwächer und schwächer. Sie waren eine Beute des Hungers und des Durstes, und sahen nichts um sich herum, als glühende Felsen und blitzende Schwerter. Der Muth der Johanniter und Templer that Wunder der Tapferkeit, aber gegen das Unmögliche konnte auch er nichts ausrichten. Als das wahre Kreuz den Ungläubigen in die Hände fiel, sank auch den Beherztesten der Muth, und die Tapferkeit zischte nur noch in

einigen Thaten der Verzweiflung auf, bis sie gänzlich erlosch. Hundert und fünfzig Ritter, die sich um den König und sein Banner geschaart hatten, vermochten weder den Einen, noch das Andere zu retten, und wurden mit dem König gefangen, ebenso Renaud von Chatillon, der Meister der Templer, und viele Ritter der beiden Orden. Der Meister der Johanniter, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet und mit Wunden übersäet war, bahnte sich mit dem Schwert in der Faust einen Weg mitten durch die feindlichen Geschwader, und erreichte Ascalon, wo er zehn Tage darauf an seinen Blessuren starb und sein Schloß Crac dem Orden vermachte. Kaum tausend Menschen entkamen diesem furchtbaren Blutbade, alles Andere war im Kampfe gefallen oder in Gefangenschaft gerathen. Der arabische Schriftsteller Emad-eddin, der Geheimschreiber Saladin's und Augenzeuge der Schlacht, entwirft eine wahrhaft entsetzliche Schilderung von dem Bilde, das der Kampfplatz darbot. „Die Leinen der Zelte," sagte er an einer Stelle, „reichten nicht hin, um die Gefangenen zu binden. Ich habe 30 bis 40 Ritter gesehen, die an ein einziges Tau gefesselt waren, und zweihundert, die von einem Muselmann bewacht wurden. Diese Krieger, die noch vor Kurzem einen so außerordentlichen Muth zeigten, und die wahre Seelengröße und Kraft in sich vereinten, boten jetzt mit gesenkter Stirn und nacktem Körper einen bejammernswerthen Anblick dar." — „Am andern Tage," (erzählt Ibn-Alatir, ebenfalls ein Augenzeuge jener Vorgänge), „ließ Saladin die gefangenen Templer und Johanniter vor sich bringen und äußerte, als er ihrer ansichtig wurde: „Ich will die Erde von diesen zwei bösen Volksarten befreien!"

Der Sultan gab Jedem aus seiner Umgebung die Erlaubniß, einen christlichen Ritter zu tödten, während er selbst lächelnd und applaudirend dem entsetzlichen Schauspiel zusah. Bevor man ihnen den Kopf abschlug, bot man den Rittern noch Pardon, unter der Bedingung, daß sie den Islam annähmen; sie wiesen aber diesen Vorschlag mit Abscheu zurück und nahmen die Märtyrerpalme freudig auf. Mehrere der Gefangenen, fürchtend, sie möchten vielleicht dem Tode entgehen, riefen laut, sie seien Johanniter oder Templer, und gingen dadurch einem gewissen Tode entgegen, denn Saladin haßte die beiden Orden als seine bittersten Feinde, als ein Geschlecht, das gleich-

sam ein Gewerbe daraus mache, den Islam zu bekämpfen. „Wenn der Mord, zum Besten ihrer Religion ausgeübt, ihnen als eine so süße Sache erscheint," sagte er, „so laßt uns sie jetzt aus demselben Grunde tödten!" Zweihundert Ritter, die man ihm vorführte, wurden sofort enthauptet, und außerdem gab Saladin allen seinen Anführern den Befehl, sämmtliche gefangene Ritter zu tödten, die sich in ihrer Gewalt befänden. Ein anderer arabischer Schriftsteller erzählt, die Zahl der Gefangenen sei so groß gewesen, daß ein armer Muselmann einen christlichen Krieger gegen ein Paar Sandalen vertauscht habe. — Den König behandelte Saladin mit Güte, behielt ihn jedoch ein Jahr lang in Gefangenschaft.

Die unmittelbare Folge dieses Sieges bei Tiberias war der Verlust der Städte Tiberias, Ptolemais, Naplusa, Jericho, Ramla, Cäsarea, Arsuf, Jaffa, Baruth und anderer. An den Seeküsten besaßen die Christen nur noch Tyrus, Tripolis und Ascalon.

Wir kehren nun zu den Interessen der Johanniter insbesondere zurück, welche tief gebeugt zur Wahl eines neuen Meisters schritten in der Person des

Ermengard d'Aps (1187—1192),

von dem man in so traurigen Zeiten, wie die gegenwärtigen es waren, wohl mit ziemlicher Gewißheit voraussagen konnte, daß er mit dieser einst so glänzenden Würde jetzt zu gleicher Zeit auch die Märtyrerkrone annähme. Der so mächtige Orden war zu einem kleinen Häuflein von Rittern zusammengeschmolzen, das der Gewißheit neuer drohender Gefahren und einem fast unvermeidlichen Untergange entgegenblickte. — Nachdem die wichtigsten Plätze Palästina's in Saladin's Hände gefallen waren, zog er vor Jerusalem, das schon seit langer Zeit das Ziel seiner heißesten Wünsche war. Die heilige Stadt, obwohl ein sehr fester Platz, hatte keine Vertheidiger, als einige Ritter, die sich nach der Schlacht von Tiberias hierher geflüchtet hatten, einige Pilger und ihre Einwohner. Dennoch beschloß man, sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und wählte als Oberhaupt einen alten erfahrenen Ritter, Namens Balean von Ibelin, der ebenfalls der Schlacht von Tiberias beigewohnt hatte. Da es ihm an Anführern fehlte, schlug er fünfzig

Bürger zu Rittern, und angefeuert durch sein Beispiel, ergriffen alle kampfesfähigen Christen die Waffen, um ihr Blut für die Sache Jesu Christi zu vergießen. Nach verzweifelter Gegenwehr, oft sogar Vortheile erringend und Saladin zurückdrängend, übergaben die Vertheidiger die heilige Stadt am 2. October 1187, und am 3. October hielt Saladin seinen feierlichen Einzug. Die Kreuze wurden herabgestürzt, alle Zeichen des Königthums vernichtet, die christlichen Glocken zerbrochen, und die Kirchen zum Dienste des Islams eingerichtet. Saladin gab den Einwohnern vierzig Tage Zeit, um das von ihm bestimmte Lösegeld aufzubringen, während er den Unvermögenden umsonst den freien Abzug gestattete. Keine Gewaltthat, kein Mord geschah, und nach der abgelaufenen Frist verließen die Christen durch das Thor David's die heilige Stadt, während Saladin, auf einem Thron sitzend, dem Abzug zuschaute. Der Patriarch erschien zuerst mit den heiligen Gefäßen, dann folgte die Königin Sybille, umgeben von den ersten Personen der Stadt, und gefolgt von einer großen Menge Frauen, die wehklagend ihre Kinder auf den Armen trugen. Saladin, gerührt durch diese Scene, gab den Wittwen ihre Männer zurück und erlaubte auch den Ordensbrüdern der Johanniter, zur Pflege der Pilger und derjenigen Personen in der Stadt zurückbleiben zu dürfen, die durch schwere Krankheiten verhindert wurden, Jerusalem zu verlassen. Dieser Edelmuth Saladin's ist um so höher zu schätzen, als die Christen, da sie im Jahre 1099 Jerusalem eroberten, ihm wohl Veranlassung gegeben hatten, hier das Vergeltungsrecht zu üben. — Nach dem Falle Jerusalems verließen auch die Schwestern des heiligen Johannes Palästina für immer, und gingen nach Spanien, wo sie zu Sixena ihr eigenes Kloster gründeten, deren bald mehrere in Frankreich und Italien folgten. Die Hauptpflicht der Dames de St. Jean war Krankenpflege und Gebet für den Orden.

So war denn Jerusalem gefallen, nachdem es acht und achtzig Jahre in den Händen der Christen gewesen war, und wenn man sich auf den Standpunkt der Vernunft stellt, so kann man mehr über die lange Dauer dieses schwachen Reiches, als über seinen jähen Fall erstaunen. Diese winzige Macht, umfluthet von den Riesenkräften der asiatischen Völkerschaften, konnte trotz aller ihrer Tapferkeit nur durch die Spaltungen zwischen den Türken und Sarazenen zu dem Glanze gelan-

gen, den sie errang; sie fiel, sie mußte fallen, als jene Kräfte sich concentrirten, und die Unterstützungen aus dem Abendlande aufhörten. Der Verlust der heiligen Stadt erfüllte die ganze abendländische Christenheit mit dem tiefsten Schmerz, und auf des Bischofs Wilhelm von Tyrus Predigten und der Päpste Mahnungen trat der dritte Kreuzzug in's Leben, in dem noch einmal die alte Begeisterung für die heilige Sache mit derselben Kraft emporflammte, wie zu den Zeiten Gottfried's von Bouillon. — König Philipp II von Frankreich, Heinrich II von England, (nach dessen Tode Richard I, Löwenherz) und Kaiser Friedrich I, Barbarossa, zogen mit großer Vorsicht aus. Leider ertrank aber der edle Kaiser Barbarossa in dem Flusse Kalykadnes, 1190, und nur ein Theil seines Heeres unter seinem Sohn Friedrich von Schwaben kam bis vor Ptolemais, wo dieser Fürst den Orden der deutschen Ritter, 1191, stiftete, und bald darauf starb.

Die Könige von Frankreich und England kamen zur See an, und belagerten, an Tapferkeit wetteifernd, Ptolemais, das sich nach der Schlacht bei Tiberias an Saladin ergeben hatte, an welcher Belagerung auch der König ohne Reich, Veit von Lusignan, nachdem er aus der Gefangenschaft entlassen war, Theil nahm. Die Belagerung, welche zwei Jahre dauerte, begann zu Ende August des Jahres 1189, und endete mit der Erstürmung der Stadt im Juli 1191. Der Kampf um Ptolemais gestaltete sich gleich zu Anfang günstig für die Christen, denn als Saladin mit einer furchtbaren Macht anrückte, um die Stadt zu entsetzen, ging ihm Veit von Lusignan mit den Johannitern und Franzosen entgegen, gefolgt von den Templern und den Deutschen, und zwang nach hartnäckigem Kampfe den Sultan, von seinem Vorhaben abzustehen, der sich jetzt nur damit begnügte, den Belagerern die Zufuhr abzuschneiden. — Unterdeß war Friedrich von Schwaben mit dem deutschen Hülfscorps angekommen, das jedoch die Belagerer schon sehr geschwächt vorfand. Die Türken machten fortwährend Ausfälle, brachen unvermuthet in das Lager ein, und machten oft Gefangene. Eines Tages, als die Johanniter bemerkten, daß die Türken während eines solchen Ausfalls wieder viele Gefangene mit sich fort führten, stiegen diese braven Krieger von ihren Rossen, stürzten sich zu Fuß mitten in die feindlichen Haufen, zerbrachen die Fesseln der Gefangenen, stiegen dann wieder zu Pferde und ver-

folgten die Ungläubigen bis unter die Mauern der Stadt. — Die drei Ritterorden (die deutschen Ritter waren 1191 dazu gekommen) bildeten die Hauptstärke der Armee. Dennoch schritt die Belagerung nur langsam vorwärts. Als jedoch die Engländer ihre Macht mit der der übrigen christlichen Heere vereinigt hatten, belebte neuer Muth die Belagerer; sie schritten mit verdoppelten Kräften wieder an's Werk, und die Anwesenheit des tapferen Richard Löwenherz spornte Alles zum freudigsten Eifer an. Der Kampf wüthete unaufhörlich unter den Mauern von Ptolemais. Die Ritter der drei Orden waren überall, wo es Gefahr galt; die Templer verloren ihren Meister, die Johanniter viele ihrer tapfersten Ritter, und der Orden würde in diesen unaufhörlichen Kämpfen Gefahr gelaufen haben, gänzlich aufgerieben zu werden, wenn nicht die von Zeit zu Zeit aus Europa anlangenden Kreuzzüge ihm immer neue Brüder zugeführt hätten. Eine große Anzahl junger Edelleute, begeistert von der hohen, außergewöhnlichen Tapferkeit der Johanniter, ließ sich bei ihrer Ankunft in den Orden aufnehmen, welchen man noch dem der Templer vorzog, weil diese, stolz und hochmüthig, zu sehr das religiöse Princip vermissen ließen.

Endlich, am 13. Juli 1191, erfolgte der allgemeine Sturm. Angriff folgte auf Angriff, Bresche auf Bresche wurde gelegt, bis die Ungläubigen, die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes einsehend, um Capitulation baten, die ihnen auch gewährt wurde. Saladin, der eben in seinem Kriegsrath eine Entsetzung dieses wichtigen Platzes besprach, erfuhr noch vor Beendigung der Conferenz die Capitulation der Stadt, die ihn mit tiefem Schmerze erfüllte. Die Johanniter, die seit dem Fall Jerusalem's in der phönicischen Berg-Festung Margat gewesen waren, verlegten nun ihre Residenz nach Ptolemais*), wo im folgenden Jahre ihr Meister Ermengard d'Aps sein thatenreiches Leben beschloß. Sein Nachfolger war

*) Die Stadt kommt unter verschiedenen Namen in der Geschichte vor. Ptolemais heißt sie von dem egyptischen König Ptolemäus; Acon oder Acca von dessen Bruder Acon. Seitdem die Johanniter ihre Residenz hierher verlegt hatten, änderte sich der Name in St. Jean d'Acre.

Geoffroy de Duisson (1192—1201),

ein alter französischer Ritter, dessen Absicht es war, der Eroberung von Ptolemais die Wiedergewinnung Jerusalem's folgen zu lassen. Aber obgleich die Ritterorden, durch den Zufluß der neuen Kreuzzüge gestärkt, wieder mächtig das Haupt erheben, kam es doch, durch die Uneinigkeiten der Führer und die Mannigfaltigkeit der Interessen, leider nicht zur Ausführung dieser Idee. Nachdem man eine Zeit lang in Ptolemais der lange entbehrten Ruhe genossen hatte, in die sich jedoch leider auch die raffinirten Genüsse des Wohllebens mischten, hörte man plötzlich wieder die rauhen Töne der Kriegsdrommete erschallen, die zum schleunigen Aufbruch nach Jaffa rief, von wo man nach Cäsarea weiter marschirte, um Saladin, der mit einem furchtbaren Heere anrückte, den Fall von Ptolemais zu rächen, eine Schlacht zu liefern. Am Flusse Arsuf wurden beide Heere einander ansichtig, und obgleich der König Richard Löwenherz den Befehl gegeben hatte, sich defensiv zu verhalten, bis er das Signal zum Angriff werde geben lassen, konnten doch die Johanniter ihre Ungeduld nicht länger bezähmen, sondern stürzten ungestüm auf die feindlichen Linien. Ein entsetzlicher Kampf entspann sich, und nachdem Richard, im wahrsten Sinne des Wortes, „Wunder der Tapferkeit" verrichtet hatte, floh Saladin's Heer in gänzlicher Auflösung, so daß der Sultan selbst nur wenige getreue Mamelucken zu seinem Schutze bei sich behielt. Die Ungläubigen verloren 8000 Mann ihrer besten Truppen, die Christen nur 1000. Nachdem Richard Löwenherz noch manche Heldenthat verübt, und Jaffa und Ascalon erobert hatte, schloß er einen dreijährigen Waffenstillstand mit Saladin, laut welchem man übereinkam, daß Jerusalem den frommen Christen offen sein, und daß diese die ganze Küste von Jaffa bis Tyrus besitzen sollten. Dem König Veit von Lusignan gab man anstatt des Königreichs Jerusalem das Königreich Cypern, das er jedoch zuvor von den Templern kaufen mußte, denen es Richard verpfändet hatte. An Veit's Stelle ward Heinrich, Graf von Champagne, ein Neffe Richard's II und Philipp's II, König von Jerusalem. Dann kehrte Richard Löwenherz nach Europa zurück, und reiche Thränen flossen, als man den ausgezeichneten Mann vom Lande abstoßen sah. So endete der dritte Kreuzzug, der, trotz

ungeheurer Anstrengungen, nur die Eroberung von Ptolemais und Jaffa, und die Zerstörung Ascalon's erringen konnte. — Im Jahre 1193 starb auch Saladin, und nach blutigen Bekämpfungen seines Bruders und seiner Söhne gewann Malek-Adel endlich die Oberhand, vereinte das Reich seines Vaters wieder unter seiner Herrschaft, und wurde bald ein gefährlicher Feind der christlichen Staaten. Ihm folgte später in gleicher Eigenschaft sein Enkel Kamel. Nach dem Abzug des Richard Löwenherz bildeten die drei Ritterorden wieder die Hauptmacht des Königreichs, das noch vor Kurzem alle Krieger Europa's zu Vertheidigern hatte. Der Graf Heinrich von Champagne starb bald, und der Meister der Johanniter sah ein, daß ein so kleiner, von furchtbaren Feinden umgebener Staat, wie Palästina, sich nicht ohne einen kräftigen König halten konnte, weshalb er durch seinen Einfluß eine Heirath zwischen der Wittwe des Königs Heinrich und Amalrich von Lusignan, dem Bruder und Nachfolger Veit's auf der Insel Cypern, zu Stande brachte, und auf diese Weise letzteres Reich mit Jerusalem vereinte. Kurze Zeit nach der Krönung Beider starb der Meister Geoffroy de Duisson, und ihm folgte:

Alphonso de Portugal (1201—1204),

wahrscheinlich einer Seitenlinie des königlichen Hauses entsprossen, vielleicht aber auch der uneheliche Sohn eines portugiesischen Herrschers oder Prinzen. Er war ein Mann von hoher, heroischer Tapferkeit und frommem Sinn, aber dabei hochmüthig und befehlshaberisch in seinem Wesen, streng und unduldsam in seinen Ansichten. Noch mit Leib und Seele der alten, reinen und einfachen Schule des Ordens angehörend, war es sein Hauptaugenmerk, die Mißbräuche, die sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hatten, vor allen Dingen aber den immer mehr überhand nehmenden Luxus, und die verderbliche Genußsucht auszurotten und die Johanniter wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und Sittenreinheit zurückzuführen. Zu diesem Zweck hielt er ein Kapitel zu Margat, auf dem er vortreffliche Gesetze gab, die jedoch ihrer Strenge wegen laute Mißbilligung fanden. Um seinen Reformen leichteren Gehorsam zu verschaffen, fing er, namentlich in der Verringerung des

Luxus, bei seinem eigenen Hause an, und reducirte seinen Haushalt auf einen Majordomus, einen Kapellan, zwei Ritter, drei Stallmeister, einen Turkopolier und einen Pagen. Jedem dieser Offiziere seines Hauses bewilligte er nur ein Pferd, während er sich selbst nur zwei Pferde und ein Maulthier gestattete. — Auf diese Weise mußten alle Verhältnisse, bis in's geringste Detail hinein, die Revue passiren, er änderte und reducirte Alles, und wenn man ihm Gegenvorstellungen machte, verlangte er imperatorisch den unbedingtesten Gehorsam. Endlich brach eine offene Revolte gegen ihn aus, und Alphonso, dem unbedingt die besten Absichten vorgeschwebt hatten, und der nur den veränderten Verhältnissen nicht Rechnung trug, sah sich genöthigt, abzudanken, und kehrte nach Portugal zurück, wo er in den Bürgerkriegen sein Leben verlor. An seiner Stelle wählte man, nach einem Interregnum von einem Jahr, in welchem der Grand-Commandeur dem Orden vorstand,

Geoffroy le Rat (1205—1207),

einen Ritter aus der Touraine, und Groß-Prior von Frankreich, der ganz das Gegentheil seines Vorgängers, ein ehrwürdiger, sanfter, wenig unternehmender Greis war. In seine Regierung fällt der vom Kaiser Heinrich II ausgerüstete Kreuzzug deutscher Krieger, der die Eroberung der Städte Sidon, Barut ꝛc., und manchen schönen Sieg über die Ungläubigen zur Folge hatte, und der die Macht der Christen in Palästina wieder erheblich befestigte. — Die Macht der Orden hatte sich wieder so bedeutend gehoben, daß Schriftsteller, wie Jacques de Vitry und andere Zeitgenossen, erzählen, die Johanniter und Templer seien ebenso mächtig gewesen, als regierende Fürsten, denn sie besaßen in Asien und Europa Dörfer, Schlösser, Städte, ja sogar Provinzen. Nach Mathäus Paris besaßen in jener Zeit die Johanniter neunzehntausend, die Templer hingegen nur neuntausend Wohnplätze. Dieser Unterschied im Besitz, ihre verschiedenen Vorrechte, ihre Thaten, ihr Ruf, ihr Ansehen, wurden für beide Orden die Veranlassung glühender Eifersucht, die schon mehrere Mal gütlich beschwichtigt, immer wieder mit erneuerter Wuth hervorbrach. Die Veranlassung zum Ausbruch offener Feindseligkeiten

war diesmal folgende: Ein Edelmann, Namens Robert Seguin, besaß, als Vasall der Johanniter, ein in der Nähe von Margat gelegenes Schloß. Die Tempelherren behaupteten jedoch, das Schloß gehöre ihnen, und bemächtigten sich desselben mit dem Schwert in der Hand. Als Robert Seguin sich darauf bei den Johannitern beschwerte, ergriffen diese sogleich die Waffen und vertrieben wiederum mit offener Gewalt die Tempelherren aus ihrem unrechtmäßigen Besitz. Von nun an herrschte blutige Fehde zwischen den beiden Orden; wo sie sich begegneten, forderten sie sich zum Kampf heraus, und die meisten Bewohner des Landes nahmen entweder für die Johanniter oder Templer Parthei, so daß ein vollständiger Bürgerkrieg wüthete, der die Christen verhinderte, ihre Kräfte gegen die äußeren Feinde zu wenden. Erst nach vielen und langwierigen Versuchen der Päpste, des Königs und der Barone, die bald drohten und bald baten, gelang es endlich, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, die jedoch, wie die früheren, nicht sehr haltbarer Natur war. Die Folge dieser Versöhnung war, daß die Johanniter auf die Bitten des Königs und eine Bulle des Papstes, eine Abtheilung ihrer Ritter nach Cypern schickten, um dort Ruhe und Ordnung zu erhalten, während Amalrich seine Residenz im heiligen Lande nahm, wo seine Anwesenheit nöthiger war. Der Orden war zu dieser Zeit dergestalt in Ruf, daß man Alles ihm Anvertraute in den besten und sichersten Händen glaubte. Im folgenden Jahr starb jedoch bereits Amalrich ohne Kinder zu hinterlassen, und da die Königin Isabella ihn nur um wenige Tage überlebte, wurden die beiden Kronen vacant, welche sie durch ihre Heirath mit Amalrich auf ihrem Haupte vereinigt hatte. Maria, die älteste Tochter Isabella's und Conrad's von Monferrat, ihres vorigen Mannes, wurde als Erbin des Königreichs Jerusalem erklärt, während Hugo von Lusignan, aus der ersten Ehe Amalrich's, die Krone von Cypern erhielt. Hugo heirathete die Prinzessin Alix, und die Königin Maria erhielt zum Gemahl Johann von Brienne, einen klugen und tapferen Fürsten in Frankreich, unter dessen Anführung man hoffte, einen neuen Kreuzzug in's Leben treten zu sehen. Die Ungläubigen, mit denen man, ohne große Schlachten zu schlagen, immer im kleinen Kriege fortlebte, durch diese Kunde erschreckt, boten Unterhandlungen und einen Waffenstillstand an, den man jedoch, in der Hoffnung auf baldige Hülfe

aus dem Abendlande, und gegen den Rath des verständigen Meisters der Johanniter, unkluger Weise nicht annahm.

Im Jahre 1207 starb Geoffroy le Rat, der der französischen Zunge angehörte, und ihm folgte:

Guerin de Montaigu (1207—1230),

aus der Zunge von Auvergne. Nachdem er den griechischen Christen in Armenien wichtige Dienste geleistet hatte, langte endlich die von dem neuen König von Jerusalem, Johann von Brienne, erwartete Hülfe aus Frankreich an; aber man erstaunte nicht wenig, als dessen ganzes Heer aus einem prachtvollen Hofstaat und dreihundert Rittern bestand; eine bittere Enttäuschung, da die Ungläubigen unter Malek-Adel in Palästina eingerückt waren und Tripolis belagerten. Der junge König, seine Vermählungsfeierlichkeiten abkürzend, unternahm sogleich einen Zug gegen die Muselmänner, aber mit schlechtem Erfolg. Die Uebermacht der Feinde war zu groß, viele französische Ritter kehrten in's Abendland zurück, und bald bestand das ganze Königreich nur aus der Stadt Ptolemais und einigen anderen Orten, zu deren Vertheidigung ein Heer fehlte. Man wandte sich deshalb wiederum an den Papst, um einen Kreuzzug zur Rettung des heiligen Landes in's Leben zu rufen, doch da Bürgerkriege die französischen Staaten verheerten, brachte erst der Papst Innocenz III einen Kreuzzug zu Stande, den der König Andreas II von Ungarn, begleitet von vielen deutschen Fürsten und Bischöfen, nach Palästina führte. Ein arabischer Schriftsteller sagt, daß die Christen seit Saladin's Zeiten kein so zahlreiches Heer im heiligen Lande gehabt hätten, und dennoch wurden mit demselben gar keine Vortheile errungen, und die Kreuzfahrer kehrten unverrichteter Sache in ihr Heimathland zurück. Endlich, wachgerufen durch die fortwährenden Bitten der Christen in Palästina, und durch die dringenden Mahnungen der Päpste, entschloß sich nach langem Zögern Kaiser Friedrich II, der in Uneinigkeit mit der Kirche lebte, zum Kreuzzug, dem große Schaaren von Kreuzfahrern aus Deutschland und England zuströmten. Im September des Jahres 1228 landete Friedrich II im Hafen zu Ptolemais (St. Jean d'Acre). Der Patriarch von Jerusalem, die Meister der Johanniter und Templer an der

Spitze ihrer Ritter, und der ganze Adel der Stadt empfingen ihn auf's freudigste als Erretter des heiligen Landes, und begrüßten ihn als König von Jerusalem, da Johann von Brienne abgedankt und sich nach Frankreich zurückgezogen hatte. Als jedoch zwei Franziskaner auftraten und laut verkündeten, man hätte einen gegen den Willen der Kirche aufrührerischen Fürsten in seine Mitte aufgenommen, und als sie den beiden Ritterorden geradezu verboten, unter ihm zu fechten, zogen sich die Johanniter und Templer zurück, und erklärten, nicht unter dem Kaiser kämpfen zu wollen, marschirten ihm aber dennoch von Weitem nach, um ihm, im Fall der Noth, zur Seite zu stehen. Diesem Fürsten gelang es, ohne Schwertstreich das durchzusetzen, was seinen Vorgängern mit so vielem Blutvergießen nicht möglich gewesen war. Er schloß nämlich 1229 mit dem ihm gleichgesinnten Sultan Malek Kamel einen Vergleich und Waffenstillstand auf zehn Jahre, laut welchem den Christen Jerusalem, Bethlehem und alle an der Straße von Jaffa und Ptolemais gelegenen Orte überlassen wurden. Friedrich zog in Jerusalem ein, aber an demselben Tage sprach der Erzbischof von Cäsarea das Interdict über die Stadt und das heilige Grab. Trotzdem ging Kaiser Friedrich am 18. März 1229 in die Kirche, und da kein Priester die Messe lesen wollte, setzte er sich vor dem Altar selbst die Krone auf. Nach manchen Mißhelligkeiten mit dem Patriarchen und den Templern, verließ er aber bald wieder das heilige Land, um es nicht wieder zu betreten. So war denn Jerusalem wieder im Besitz der Christen, leider aber nur, um ihnen bald wieder auf eine schreckliche Weise entrissen zu werden.

Im Jahre 1230 starb der Meister Guerin de Montaigu, und ihm folgte durch Kapitel-Beschluß:

Bertrand de Texis (1230—1240),

aus der Zunge Auvergne.

Unter diesem Meister lag die Regierung des heiligen Landes einzig und allein den Häuptern der beiden Ritterorden ob (der größte Theil der deutschen Ritter war schon 1226 nach Preußen gegangen), die sich derselben auch mit wärmstem Eifer annahmen. Kaiser Friedrich II, der eigentliche, aber nicht

anerkannte König von Jerusalem, war abwesend, und Cypern wurde von der Prinzessin Alix, Wittwe des verstorbenen Hugo von Lusignan, beherrscht. Das Reich war also gänzlich ohne obere Leitung, und da der Kaiser Friedrich II bei seiner Abreise von Ptolemais die Meister der Johanniter und Templer gebeten hatte, sich der Interessen des Reiches anzunehmen, bis er seinen Sohn Conrad mit einem mächtigen Heer zur Hülfe schicken würde, so waren die beiden Orden zur Regierung des Staates vollkommen berechtigt, und führten die Zügel mit starker Hand, trotzdem das kleine Reich, von Partheiungen und gegenseitigen Befehdungen zerrissen, unbedingt eine Beute der Ungläubigen hätte werden müssen, wenn diese nicht ebenfalls in fortwährenden Spaltungen gelebt, und die Johanniter und Templer nicht ein so wachsames Auge gehabt hätten. — Um diese Zeit kam die Prinzessin Alix, Wittwe Hugo's von Lusignan, Königs von Cypern, und Stiefschwester der Königin Marie von Jerusalem, der Gemahlin Johann's von Brienne, nach Syrien, und verlangte, als Königin von Jerusalem anerkannt zu werden. Die beiden Meister widersetzten sich jedoch auf das entschiedenste dieser Forderung, indem sie der Fürstin zur Antwort gaben, daß sie nicht eher auf die Krone Jerusalem's Anspruch machen könne, bis Conrad, der Sohn Kaiser Friedrich II, auf dieselbe Verzicht geleistet habe. Als der Kaiser diese Nachrichten aus Palästina vernahm, und den Argwohn schöpfte, daß die Königin-Wittwe von Cypern vielleicht mit den beiden Ritterorden gegen ihn gemeinschaftliche Sache machen könnte, schickte er ein Heer, unter dem Marschall Filangieri, nach Ptolemais, um seine Interessen aufrecht zu erhalten. Der Marschall jedoch, anstatt die aufgeregten Gemüther zu besänftigen, brachte durch Härte und Ungerechtigkeiten aller Art die Bevölkerung dergestalt gegen sich auf, daß eine offene Empörung gegen ihn ausbrach, in Folge deren das deutsche Heer aus der Stadt getrieben und gezwungen wurde, sich nach Tyrus zurück zu ziehen, dem einzigen Ort, der dem Kaiser noch blieb. Dieser, erschreckt durch die üblen Nachrichten, bat den Papst, sich für ihn bei dem Meister der Johanniter zu verwenden, und um das Vertrauen des Ordens wieder zu gewinnen, gab er ihm alle Güter zurück, die er ihm ungerechter Weise früher entzogen hatte. Der Papst willfahrte der Bitte des Kaisers, und schickte einen Legaten in der Person des Erzbischofs von Ravenna nach dem

heiligen Lande, der den Meister Bertrand de Texis vermochte, seinen Einfluß und seine Macht zur Beruhigung der empörten Gemüther zu verwenden. Obgleich nun der Meister der Johanniter die Bitte des Papstes erfüllte, und die Autorität des Kaisers wieder herstellte, so kam dieselbe doch nie wieder zu rechter Geltung, sondern sank immer mehr und mehr.

In der nächsten Zeit kamen wieder blutige Reibereien zwischen Johannitern und Templern vor, und außerdem wurden Letztere vom Sultan von Aleppo gänzlich geschlagen. Die Kräfte der Christen fingen überhaupt wieder an, sich zu erschöpfen, und der Meister der Johanniter war eifrig darauf bedacht, seine Ritter aus dem Occident, namentlich aus England, an sich zu ziehen, die unter ihrem Prior, einem Deutschen von Geburt, dem Rufe auch Folge leisteten. In dieser Zeit wurden auch die Johanniter Spaniens vom Könige von Aragon gegen die Mauren zu Hülfe gerufen, und verhalfen dem König, unter Anführung Hugo's von Forcalquier, des Steuer-Kastellans und Groß-Priors von Aragonien, zum glänzenden Siege. Der König ließ öffentlich verkünden, daß er die Eroberung von Valencia, welches Königreich er nun mit der Krone Aragon vereinigte, nur der Tapferkeit der Johanniter verdanke, denen er aus Anerkennung ihrer geleisteten Dienste die Städte Cervera, Ascola und Alcocever mit allen ihren Dependencen als freies Eigenthum übergab. So große Geschenke erregten aber natürlich wieder den Neid und den Haß der aragonischen Geistlichkeit, welche in ihrer Wuth auf alle dem Orden abgetretenen Ländereien das Interdict schleuderte. Der Papst war jedoch entrüstet über diese Handlung der spanischen Bischöfe, hob sofort das ungerechte Interdict auf, und gebot ausdrücklich, nie wieder die Unterthanen eines Ordens zu beunruhigen, dessen Brüder Gut und Leben für die Vertheidigung der Christenheit opferten.

Ungeachtet dieses päpstlichen Urtheils verlangte der Erzbischof von Ptolemais den Zehnten von den Gütern des Ordens, die er seit dem Fall von Jerusalem erworben hätte, weil diese nicht durch die päpstlichen Bullen von den Abgaben befreit wären. Um seinen Beschwerden mehr Gewicht zu geben, begab sich der Erzbischof selbst an den päpstlichen Hof, und erneuerte die herben Anschuldigungen, die schon Foulcher, Patriarch von Jerusalem, einst dem Papst Adrian IV vorgetragen hatte. Der Papst übergab die Prüfung

der Sache dem Cardinal Pecoraria, den er schon vorher in Geschäften nach Palästina geschickt hatte, und dieser, nachdem er auch den Patriarchen von Jerusalem gehört, machte einen sehr ungünstigen Bericht über das Leben und Treiben des Ordens an den Papst, der den Meister in einem strengen Schreiben verwarnte, ihm jedoch weder eine Strafe auferlegte, noch den Orden seiner Vorrechte beraubte.

Wenn es auch wohl nicht abzuläugnen ist, daß in jenen bewegten Zeiten, wo alle nur denkbaren Verführungen die schlafenden Leidenschaften in der Menschenbrust wach riefen, auch Verirrungen und Uebertretungen des Gesetzes unter den Ordensbrüdern eingerissen waren, so ist auf der anderen Seite aber auch mit Gewißheit anzunehmen, daß der glühende Neid und der lang genährte Haß der Geistlichkeit die Sache bedeutend vergrößert und übertrieben hat. — Ist es so verdammungswürdig, wenn die Ordensritter, beinahe verschmachtend vor Hunger und Durst, aus heißer Feldschlacht kommend, sich einmal nach so langen Entbehrungen dem Wohlleben in die Arme warfen? — Ist es so verdammungswürdig, wenn Thaten so außerordentlicher Tapferkeit den Stolz in ihrer Brust erweckten, und wenn sie, im ewigen Streit mit den Templern, Hochmuth mit Hochmuth erwiderten? — Allen diesen Lockungen und Anreizungen zu widerstehen, müßten die Johanniter Engel gewesen sein, und sie waren doch nur Menschen, in denen das Fleisch schwach war, wie in allen anderen. — Wenn wir daher zugeben, daß die Beschuldigungen der Prälaten gegen die Johanniter nicht ganz ohne Begründung gewesen seien, so ist, als Gegensatz hierzu, die Thatsache nicht fort zu läugnen, daß in demselben Jahrhundert, und unter demselben Papst der Geist der Frömmigkeit und Barmherzigkeit noch mächtig in dem Orden fortlebte, und daß die alten Chroniken uns die Namen von Brüdern nennen, die ein so segensreiches und gottgefälliges Leben führten, daß man sie noch nach Jahrhunderten als Heilige verehrte.

Der Meister Bertrand de Texis, schon hoch betagt, starb theils aus Kummer über die Vorwürfe des Papstes, theils über die traurige Lage des heiligen Landes, das ohne Oberhaupt, ohne hinreichende Truppen, und ohne Aussicht auf Hülfe war. Ihm folgte:

Guerin (1240—1243*).

ein Ritter, dessen Zunamen und Vaterland unbekannt geblieben sind, und der unter den schwierigsten Verhältnissen die Leitung des Ordens übernahm. In seine Regierung fällt der Kreuzzug unter dem König von Navarra, und Richard von Cornwallis, Bruder Heinrichs III, Königs von England, der jedoch ohne jegliche Wirkung war. Uneinigkeiten und Streitigkeiten untereinander, Treulosigkeit und Mangel einer oberen Leitung rieben die Kräfte nutzlos auf und brachten das Königreich Jerusalem in einen trostlosen Zustand. Um's Jahr 1238 war Kamel, Sultan von Egypten, gestorben, und der jüngere Sohn desselben, Malek, hatte seinen älteren Bruder vom Thron gestoßen, und sprach die Absicht aus, das Reich Saladin's wieder unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Um diesem Vorhaben zu begegnen, schloß sein Oheim Ismael von Damascus ein Bündniß mit den Christen in Palästina, wogegen Malek, diese Vereinigung fürchtend, die tartarischen wilden Horden der Kharesmer, oder Chowaresmer, die damals verheerend und allgemeinen Schrecken verbreitend in Kleinasien umherzogen, in seinen Sold nahm und sie auf Palästina hetzte. Nachdem diese entmenschten Horden Tiberias erobert hatten, zogen sie vor Jerusalem, das nur von schwachen Wällen umgeben und von feindlichen Bürgern bewohnt war, die bei der Annäherung der Kharesmer größtentheils die Stadt verließen, die am Tage darauf erobert und schrecklich verwüstet wurde. Da die Barbaren ihre Wuth nicht an den Lebenden auslassen konnten, so verübten sie an den Todten ihre Gräuel. Alle Särge wurden den Flammen übergeben, und sogar das heilige Grab und die Gebeine Gottfried's von Bouillon nicht verschont. Jerusalem erlebte in diesen Tagen Grausamkeiten und Entweihungen in seinen Mauern, wie nie zuvor. Unterdessen hatten sich die Meister der Johanniter und Templer zu Ptolemais mit dem Patriarchen von Jerusalem und den Großen des Reichs vereinigt, um die Kharesmer zu vertreiben und Jerusalem zu retten. Alle waffenfähigen Bürger von Tyrus, Sidon und

*) Villeneuve-Bargemont giebt Guerin's Regierungszeit von 1231—1236 an. — Die Daten und Jahreszahlen aus dieser Periode sind überhaupt alle nur Muthmaßungen, und differiren selbst bei den besten Schriftstellern auf eine wahrhaft sinnverwirrende Weise.

anderen christlichen Städten eilten unter die Fahnen, ja man verband sich mit dem muselmännischen Fürsten von Damascus, um den gemeinsamen Feind zu verjagen. Endlich kam es bei Gaza zur Schlacht. Das christlich-muselmännische Heer war in drei Haufen getheilt. Auf dem rechten Flügel standen die Muselmänner unter dem Fürsten von Emessa, in der Mitte die Templer, und auf dem linken Flügel die Johanniter. Die Schlacht, von der das Schicksal der Christen abhing, dauerte zwei volle Tage, und ward mit einer Erbitterung ohne Gleichen gekämpft. Nachdem jedoch der Fürst von Emessa zweitausend Reiter verloren, entfloh er nach Damascus, und obgleich die Christen noch lange den Andrang der Feinde aushielten, erschöpften sich ihre Kräfte immer mehr, und von der Uebermacht erdrückt, wurden sie fast Alle getödtet. Die Schlacht kostete über 30,000 Christen und Muselmännern das Leben oder die Freiheit. Die Ritterorden hatten am furchtbarsten gelitten. Von ihrem ganzen Heer kehrten nur 33 Templer und 26 Johanniter nach Ptolemais zurück. Die beiden Meister wurden an der Spitze ihrer Ritter getödtet. Die Blüthe der christlichen Ritterschaft lag erschlagen auf dem Schlachtfelde. — Die Johanniter schritten zur Wahl eines neuen Meisters in der Person des

Bertrand de Comps (1243—1248),

einem französischen Ritter aus der Dauphiné, dessen einer Vorfahr von 1165—1167 ebenfalls schon die Meisterwürde bekleidet hatte. Des neuen Meisters erste Sorge war es, seine zusammen geschmolzene Ritterschaar wieder zu verstärken, und bald hatte er dieselbe durch Herbeirufungen entfernter Brüder, namentlich aus England, wieder auf eine ziemlich ansehnliche Zahl gebracht. Bei der Todesschwäche des Königreichs Jerusalem hätte aber jetzt der Orden, selbst wenn er in seiner vollen Blüthe gestanden hätte, nichts ausrichten können. Der ganze Staat bestand eigentlich nur aus der Stadt Ptolemais und einigen anderen Plätzen, deren Einwohner sich nicht vor die Thore wagen durften, wenn sie nicht den wilden Kharesmern in die Hände fallen wollten. Bald aber erreichte auch diese ihr Schicksal; sie wurden vom Sultan von Egypten in zwei Schlachten vernichtet, und verschwanden

seitdem aus der Geschichte. Der Verlust, den die Johanniter durch diese Horden erlitten hatten, war ein ungeheurer gewesen. Sie boten dem Sultan von Cairo beträchtliche Summen für die Freigebung ihrer Gefangenen, dieser antwortete jedoch mit Drohungen, und breitete seine Macht immer weiter in Syrien aus. Da die beiden, noch vor Kurzem so gefürchteten Ritterorden, ihrer Schwäche wegen, es unter diesen Umständen aufgeben mußten, der christlichen Sache mit Vortheil zu dienen, so blieb ihnen nichts übrig, als ruhig abzuwarten, bis die Fürsten Europa's ihnen helfen, und der abendländische Adel ihnen die Streiter ersetzen würde, die entweder auf dem Schlachtfelde gefallen waren, oder in der Gefangenschaft schmachteten. Dessen ungeachtet ward der Muth der Johanniter nicht gebeugt, und wenn sie auch jetzt in Palästina zur Unthätigkeit verdammt waren, so kämpften sie siegreich in Spanien gegen die Mauren, und in Ungarn gegen die Tartaren, zwei Kriege, die dem Orden nicht allein hohen Ruhm, sondern auch wiederum bedeutende Schenkungen an Schlössern und Ländereien eintrugen, die der Papst Innocenz IV bestätigte.

Kaum hatten sich die beiden Ritterorden in Palästina etwas erholt, als ihre allerdings noch immer geschwächte Kraft schon wieder in Anspruch genommen wurde. Der Fürst von Antiochien war nämlich plötzlich von turkomannischen Stämmen überfallen worden, und bat die Johanniter und Templer um schleunige Hülfe. Die beiden Meister ließen sogleich ihre Ritter aufsitzen, und marschirten mit dem Rest ihrer Soldtruppen den Ungläubigen entgegen. Die Feinde leisteten den hartnäckigsten Widerstand, bis der Meister Bertrand de Comps, erbittert über das lange Schwanken des Sieges, sich mit einem Häuflein auserlesener Ritter mitten in das Centrum der Turkomannen warf, ihre Linie durchbrach und sie zur Flucht nöthigte. Leider erhielt er dabei aber so viele Wunden, daß er bald nach der Schlacht daran starb. Ihm folgte:

Pierre de Villebride (1248—1251).

Die lange Theilnahmlosigkeit der abendländischen Fürsten war endlich durch die Nachricht von der furchtbaren Zerstörung Jerusalem's durch die

wilden Horden der Kharesmer aus dem Schlafe gerüttelt worden, und Ludwig IX, genannt der Heilige, unternahm den sogenannten sechsten Kreuzzug, um Palästina von Egypten aus zu erobern. Am 21. September 1248 landete Ludwig auf Cypern, und ward von dem König Heinrich von Lusignan, der auch vor Kurzem vom Papst den Titel eines Königs von Jerusalem erhalten hatte, unter dem lauten Jubel der Bevölkerung empfangen. Der Meister der Templer und der Marschall der Johanniter, die von dem sehnlichsten Wunsch beseelt waren, ihre Gefangenen aus der Gewalt der Ungläubigen befreit zu sehen, schlugen deshalb ein Bündniß mit dem Sultan von Egypten vor, das der heilige Ludwig jedoch voller Entrüstung verwarf. Nachdem man noch bis zum Frühling auf Cypern verweilt hatte, brach endlich das Heer der Christen auf, und landete am Donnerstag nach Pfingsten vor Damiette, wohin ihm die Meister der beiden Ritterorden mit der Elite ihrer Truppen nachfolgten. Die Belagerung von Damiette wurde mit solchem Feuereifer betrieben, und mit einer so ungestümen Tapferkeit ausgeführt, daß die Stadt auf den ersten Anlauf genommen ward. Nach längerem Aufenthalt in Damiette brach der König, nachdem er beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen hatte, am 20. November nach Cairo auf. Sein Heer bestand aus 20,000 Reitern und 40,000 Fußgängern. Die Flotte folgte auf dem Nil. Am 19. December gelangte Ludwig mit seinem Heer zum Kanal Aschmum Thenah, an dessen entgegengesetztem Ufer das Heer der Muselmänner lagerte, in seinem Rücken die Stadt Mansurah habend. Unter fortwährenden Scharmützeln erzwang der Graf von Artois an der Spitze der Johanniter und Templer den Uebergang, und verjagte die auf dem anderen Ufer herumschwärmenden Horden, aber uneingedenk seines, dem Könige gegebenen Versprechens, die Ungläubigen nicht zu verfolgen, ließ er sich dennoch von seinem Ungestüm hinreißen, und folgte ihnen im rasenden Lauf bis in die Stadt Mansurah hinein. Die beiden Meister der Ritterorden riethen vergeblich von diesem thörichten Beginnen ab. Der feurige und unerfahrene Graf machte ihnen Vorwürfe, anstatt sie zu hören, ja er beschuldigte sie, mit den Ungläubigen im Einverständniß zu sein. Empört über diesen Verdacht, antworteten jedoch die Meister: „Wir und unsere Ritter hätten also unsere Familie und unser Vaterland verlassen, wir brächten unsere Tage in

einem fremden Lande, unter den Anstrengungen und Gefahren des Krieges zu, um die Sache der christlichen Kirche zu verrathen? Glaubt uns, ein so unwürdiger Gedanke ist nie dem Geist eines unserer Ritter entsprungen!"

Dann rief der Meister der Templer seinem Bannerträger zu: „Laßt Eure Fahne wehen; heute müssen die Waffen und der Tod über unsere Ehre und unser Schicksal entscheiden! — Wir wären unbesiegbar," fügte er hinzu, „wenn wir einig geblieben wären, aber der Geist der Zwietracht wird unseren Untergang herbeiführen!" — So ging es vorwärts, in die offene, vom Feinde verlassene Stadt Mansurah hinein. Wäre in diesem Augenblick die ganze Armee Ludwig's jenseits des Aschmum gewesen, so war höchst wahrscheinlich die Sache der Ungläubigen verloren. So aber, als diese das geringe Häuflein sahen, erstaunten sie über ihre wilde Flucht, und ein Anführer, Bibars Bondokdar, derselbe, der den Christen später so furchtbar wurde, sammelte die Mameluken um sich und stürzte in die Stadt, wo sich ein wüthender Kampf entspann. — Die Krieger von Ludwig's Heer, die in kleinen Abtheilungen über den Aschmum gingen, stürzten, anstatt sich erst zu sammeln, in geringen Haufen in die Stadt, wo sie nicht helfen konnten, sondern größtentheils in Tod und Verderben eilten. Der Graf von Artois und die meisten Ritter der beiden Orden kamen in diesem Straßenkampfe um, und der Meister der Johanniter ward gefangen; der der Templer entkam fast durch ein Wunder. Er hatte an seiner Seite 280 seiner Ritter fallen sehen. — Dem Heer des Königs ging es wenig besser. Trotz der größten Tapferkeit wurde es gänzlich geschlagen und gezwungen, sich auf Damiette zurück zu ziehen. Der Meister Pierre de Villebride, nachdem er aus der Gefangenschaft losgekauft war, starb ein Jahr nach der unglücklichen Schlacht bei Mansurah, im Jahre 1251. An seiner Stelle wählten die Johanniter

Guillaume de Chateauneuf (1251—1259),

einen alten Ordensbruder der französischen Zunge, der alle Grade von unten herauf durchgemacht hatte, und in der Schlacht bei Gaza noch Kommendator (Precepteur) war. Er war ein strenger und gerechter Mann, der eifrig darauf bedacht war, die alten Ordensregeln wieder beobachten zu lassen, um

die Brüder zu ihrer früheren Bescheidenheit und Demuth zurück zu führen. Bei Tisch wurden erbauliche Bücher vorgelesen, und kein Bruder durfte sich unterstehen, ein Wort zu sprechen. Erst auf die Bitten Rambault's, Priors von Ungarn, ward den Johannitern das Sprechen bei Tisch wieder erlaubt, wenn sie hohe Personen bei sich bewirtheten. Die Vergehungen wurden ebenfalls auf das strengste bestraft, nicht nur bei Einzelnen, sondern auch am gesammten Orden. Wenn z. B. ein Einzelner, oder eine ganze Gesellschaft Jemand beleidigt hatte, so durften sie sich nicht an den Tisch setzen, sondern mußten, auf ihren ausgebreiteten Mänteln sitzend, ihr Mahl an der Erde verzehren; ja sie durften nicht einmal einen Hund zurück stoßen, der sich ihnen näherte und von ihrem Teller fraß.

Der heilige Ludwig schloß einen Waffenstillstand mit dem Sultan von Egypten, und das Schicksal der Christen schien sich wieder günstiger zu gestalten, als in Egypten eine Empörung ausbrach, und die Dynastie der Ejubiden von den Mameluckeu verdrängt wurde. Nach vieler Mühe kam jedoch auch mit diesen ein Waffenstillstand zu Stande, und Ludwig zog nach Ptolemais, von wo er sich am 24. April 1254 wieder nach Frankreich einschiffte, nachdem er die Städte Cäsarea und Jaffa befestigt, und eine beträchtliche Summe Geldes zur Weiterführung des Krieges zurück gelassen hatte.

Trotz aller dieser Hülfe stand der christliche Staat noch immer auf sehr schwachen Füßen, und der über Ludwig's Heimkehr bestürzte Papst vertraute nun vorzugsweise den Johannitern die Erhaltung des heiligen Landes an, bestätigte ihnen alle früheren Privilegien und gab ihnen das Kloster auf dem Berge Thabor mit dem Schloß Bethanien, wo früher, vor dem Verlust Jerusalem's, die Königin Melisende ein Kloster für die Schwestern des Ordens errichtet hatte.

Der Meister de Chateauneuf befestigte viele seiner Schlösser und Plätze, nahm Truppen in Sold, um die nöthigen Garnisonen zu gewinnen, und that überhaupt Alles, um den Ungläubigen, wenn es gelten sollte, die Spitze bieten zu können. Leider brachen aber unter seiner Regierung die alten Streitigkeiten zwischen den Johannitern und Templern wieder aus, die weder durch Güte, noch durch Gewalt zu dämpfen waren, und die fast bei jeder Begegnung zu blutigen Händeln führten, während welchen jedoch in beiden

Orden der alte Geist der Barmherzigkeit und christlichen Liebe gegen Arme und Kranke wieder stärker erwachte, als er es lange Zeit gewesen war. Im Jahre 1259 starb der Meister Guillaume de Chateauneuf, und ihm folgte:

Hugues de Revel (1260—1278),

aus einem berühmten Hause der Dauphiné, dem er, durch seine weise Regierung des Ordens, neuen Glanz verlieh. Während seiner achtzehnjährigen Leitung erhielt der Orden theilweis eine andere Verfassung. Bisher waren sämmtliche Ordensgüter durch Brüder (Religieux comptables) verwaltet worden, die nach Abzug der für ihre Subsistenz nöthigen Mittel den Rest an die Ordenskasse ablieferten. Da jedoch oft die ganze Einnahme kaum zu den Bedürfnissen des Religieux comptable hinreichte, und da andrerseits der Orden, seiner unaufhörlichen Kriege wegen, einer festen Revenue bedurfte, so setzte Hugues de Revel auf einem Kapitel zu Caesarea für jedes Ordenshaus eine bestimmte Summe fest, die es an die Kasse in Ptolemais abzuliefern hatte, und da man sich in den Erlässen an die den verschiedenen Ordenshäusern vorstehenden Ritter der lateinischen Form „Commendamus" bediente, erhielt die Verwaltung jedes dieser Häuser von jetzt an den Namen „Commendataria", woraus sich später die Namen Commanderie, Commende, Commandeur, Comthur und Commendator gebildet haben. Die Statuten des Ordens bekräftigen die Annahme dieser Entstehung des Namens Commende ebenfalls, indem sie sagen: „Verum cum in communi (praedia aliusque proprietates) administrari non possent propter locorum distantiam et dissidentiam nationum majores nostri ea veritim fratribus per partes regenda commendarunt, unde nomen commendarum sumpserunt, impositis annuis pensionibus, quo augerentur prout rei et tempori, hoc est necessitali convenire visum est."

Ehe diese Titel und Namen gebräuchlich wurden, hießen besagte Ritter Précepteurs. Diese so entstandenen Commenden oder Commanderien stellte man unter die Botmäßigkeit von Prioreien. Der Prior, zugleich das Oberhaupt aller Geistlichen seines Priorats, war verpflichtet, seine

Commenden zu bereisen, und dem heiligen Lande von jeder einzelnen entweder Geld oder Truppen zuzuschicken. Diese Ablieferungen nannte man Responsionen, die nach den Bedürfnissen des Ordens, in Folge eines Kapitel-Beschlusses, erhöht werden konnten. Ferner wurde auf diesem Kapitel zu Cäsarea bestimmt, um das alte Gelübde der freiwilligen Armuth in Kraft zu erhalten, daß die Brüder in keiner Art testiren, oder sonstige gesetzliche Bestimmungen treffen dürften. Es ward ihnen sogar untersagt, ihren Dienern die kleinste Gabe ohne die Genehmigung des Meisters zu hinterlassen. Nur durch die Zurückführung des Ordens auf seine alten, eisern-strengen Statuten war es möglich, dem kleinen Häuflein jene gewaltige Kraft einzuhauchen, deren es bedurfte, um das schwankende, in sich zerfallene, und von allen Seiten bedrohte Reich noch eine Zeit lang zu halten.

Wir kehren nun zu der äußeren Geschichte zurück.

In Egypten hatte jener Bibars, den wir schon in der Schlacht von Mansurah kennen gelernt haben, den Thron bestiegen, und es sich zur Lebens-Aufgabe gemacht, die Christen aus Pälästina zu verjagen. Nachdem er mit einem mächtigen Heer die ganze Gegend zwischen Naïn und Tabor verwüstet, Ptolemais bedroht und Cäsarea erobert hatte, belagerte er die Festung Arsuf oder Assur, die den Johannitern gehörte, und außer seiner Besatzung 90 Ritter zu Beschützern hatte. Die Belagerten vertheidigten die Stadt Schritt vor Schritt, und wurden bis auf den letzten Mann getödtet. Kein einziger Ritter gerieth lebend in die Hände der Ungläubigen.

Im folgenden Jahre eroberte Bibars auch die Festung Sephed, die den Tempelherren gehörte, welche hier, nach heldenmüthiger Vertheidigung, ein gleiches Schicksal hatten, wie die Johanniter in Arsuf. Nach der Einnahme von Sephed, und Verübung von Grausamkeiten und Verwüstungen der empörendsten Art, kehrte Bibars nach Egypten zurück, um neue Truppen zu sammeln, mit denen er bald wieder verheerend in Armenien einbrach.

Der Papst Clemens IV, erschüttert durch den Tod so vieler tapferer Ritter, ermahnte alle christlichen Fürsten, das Kreuz zu nehmen, und das heilige Land zu retten. In einem seiner Briefe sagt er wörtlich: „So sind denn die edle Gesellschaft der Johanniter und der berühmte Verein der Templer beinahe vernichtet, ohne den Verlust der beiden Plätze zu rechnen,

und wie sollen, nach einem solchen Gemetzel, genug Edelleute gefunden werden, um die Gefallenen zu ersetzen?"

Obgleich die meisten Schriftsteller den Vorstehern der Johanniter schon von Raymond du Puy an den Titel „Großmeister" beilegen, so nannten sie die Päpste stets nur „Meister". Erst der eben erwähnte Papst Clemens IV gab, durchdrungen von dem hohen Verdienst des Ordens, dem Meister Hugues de Revel den Titel „Großmeister (Magnus-Magister)" in einem Erlaß vom 18. November 1267, so daß wir, im wahren Sinne des Wortes, erst Hugo von Revel als ersten Großmeister zu betrachten haben. In einer anderen Bulle äußert sich derselbe Papst in folgender Weise über den Orden: „Die Brüder vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem müssen als die Maccabäer des neuen Testaments angesehen werden. Diese großmüthigen Ritter sind es, welche, den irdischen Wünschen entsagend, ihr Vaterland und ihre Güter verlassen haben, um das Kreuz zu nehmen, und Jesum Christum zu folgen. Sie sind es, deren der Erretter der Menschheit sich täglich bedient, um seine Kirche vor den Gräueln der Ungläubigen zu bewahren, und welche für die Vertheidigung der Pilger und Christen so muthig ihr Leben den größten Gefahren aussetzen." — Die Bulle ist datirt vom 4. Juni 1267, und ward zu Viterbo gegeben.

Der Sultan Bibars war wiederum in die christlichen Staaten eingedrungen, hatte das Schloß Beaufort genommen, und bald darauf auch Antiochia erobert, wo er 17,000 Christen mordete und 100,000 in die Gefangenschaft schleppte. Darauf belagerte er die den Johannitern gehörige Festung Carac, die nach zweimonatlichem heldenmüthigen Widerstande gegen die ganze Macht des Sultans, ohne die angebotene Capitulation anzunehmen, endlich der Uebermacht wich. Die Ritter von Sanct Johann ließen sich sämmtlich in der Bresche tödten, und der Sultan zog erst in die Stadt, nachdem der Letzte dieser braven Krieger sein Leben ausgehaucht hatte.

Das Königreich Jerusalem befand sich wieder auf dem traurigen Standpunkt, auf dem es sich schon oft befunden hatte, d. h. ohne König, ohne Heer und ohne eine andere Unterstützung, als die der beiden Ritterorden,

die mit einer wunderbaren Ausdauer den sinkenden Staat immer noch hielten, wenn auch mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte. Inmitten dieser blutigen kriegerischen Ereignisse, umstürmt von immer wachsenden Gefahren, und in der fast gewissen Aussicht eines nahen Unterganges der christlichen Herrschaft in Kleinasien, war der Großmeister Hugo von Revel doch fortwährend darauf bedacht, die alten Statuten des Ordens aufrecht zu erhalten, und den Ansprüchen der veränderten Zeit durch neue treffliche Gesetze Genüge zu leisten. Er hielt während der Zeit seiner Regierung fünf General-Kapitel, auf denen er hauptsächlich das alte, aber locker gewordene Gesetz wieder in Kraft brachte, daß zur Aufnahme eines Ritters in den Orden seine Geburt aus legitimer Ehe, und der tadellose Adel, sowohl des Vaters, als der Mutter, unerläßliche Bedingung sei. Dieselbe Bedingung der Aufnahme erging an die Damen der Johanniter. Außerdem gab der Großmeister das Gesetz, daß kein Ordensmitglied ohne seine bestimmte Erlaubniß einen anderen, als zum Orden gehörigen Beichtiger wählen dürfe.

Was die äußeren Interessen des Staates anbetrifft, der jetzt beinahe identisch mit den beiden Ritterorden geworden war, so war es des Großmeisters unausgesetztes Bestreben, die Plätze zu befestigen, und seine Kraft durch Heranziehung neuer Ritter zu verstärken. Für diesen Zweck, und um zu dem Aufruf der Fürsten des Abendlandes zu einem neuen Kreuzzug die nöthige Zeit zu gewinnen, schlossen die beiden Großmeister der Johanniter und Templer einen Waffenstillstand mit dem Sultan von Egypten, und gingen dann beide nach Italien, um den Papst Gregor X, der nach neunjähriger Vacanz des heiligen Stuhls auf denselben berufen war, und der sich mit eigenen Augen von dem Elend und der Noth des christlichen Staates in Kleinasien überzeugt hatte, zu der Ausschreibung eines neuen Kreuzzuges zu bewegen. Gregor X berief 1274 ein Concilium nach Lyon, auf dem die beiden Großmeister, die der Papst auf alle mögliche Weise ehrte und auszeichnete, den Zustand des heiligen Landes mit beredten Worten schilderten. Das Resultat des Conciliums war der Entschluß, in der ganzen Christenheit das Kreuz predigen zu lassen, und **Philipp von Frankreich**, **Rudolph von Habsburg**, **Michael Paläologus**, und **Carl von Anjou**, Bruder des heiligen Ludwig und König beider Sicilien, waren die Ersten,

die dem Aufruf Folge leisteten. Carl von Anjou war der Eifrigste von Allen, weil er sich laut einer, ihm auf dem Concilium von Marie von Antiochien gemachten Concession, als König von Jerusalem betrachtete, obgleich Hugo III, König von Cypern, rechtmäßiger König von Jerusalem war, weil er in directer Linie von Alix von Champagne, Tochter Heinrich's von Champagne und Isabellen's, der Tochter Amalrich's III, Königs von Jerusalem, abstammte. Hugo III war in Tyrus gekrönt worden, und Carl von Anjou schickte als seinen Stellvertreter den Grafen Roger de Saint Severin nach dem heiligen Lande, wodurch natürlich eine Spaltung der Interessen in dem so schon geschwächten Staate eintrat. Der Großmeister der Templer erklärte sich nach seiner Rückkehr von dem Concilium für Carl von Anjou, während der Großmeister der Johanniter sich neutral verhielt, eingedenk des alten Ordensgesetzes, daß kein Johanniter gegen einen christlichen Fürsten kämpfen dürfe. Diese gerechte Maßregel hatte zur Folge, daß Carl von Anjou ungerechter Weise alle Güter einzog, die dem Orden des heiligen Johann in seinen Staaten rechtmäßig gehörten.

Während im Abendlande die so feurig angeregte Idee zu einem neuen Kreuzzuge durch den Tod Gregor's, durch Uneinigkeiten, Revolutionen und Mangel an Interesse langsam erstarb, rüstete sich der Sultan Bibars, dieser unversöhnliche Feind der Christen, zu einem neuen Vernichtungszuge gegen das arme Reich, aber der Tod machte seinem Walten ein Ende, und die Christen waren wieder, wenn auch nur für kurze Zeit, gerettet.

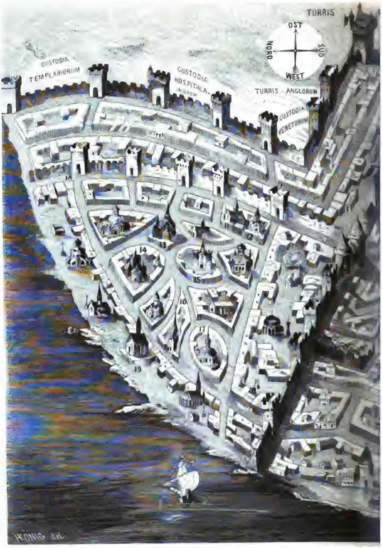
Im Jahre 1278 starb der Großmeister Hugo von Revel, nach einer achtzehnjährigen, an Stürmen überreichen Regierung, und ihm folgte:

Nicolas de Lorgue (1278—1288),

ein sanfter und gottesfürchtiger Mann, dessen erste Regierungssorge es war, die bösen Zwistigkeiten zwischen Johannitern und Templern beizulegen, und ihre Kräfte zum Nutzen des christlichen Staates zu vereinen. Außerdem bat er den König Hugo III von Cypern, in sein Königreich Jerusalem zurück zu kehren. Da dieser jedoch so wenig Tapferkeit und so wenig Fähigkeit zeigte, die schwierige Sachlage zu beherrschen, wurde er zuletzt von Allen

verlassen, mit Ausnahme einiger Edelleute, die ihm, ihres eigenen Interesses halber, wieder nach Cypern folgten.

Obgleich der Waffenstillstand noch nicht abgelaufen war, den die beiden Großmeister mit dem Sultan von Egypten geschlossen hatten, so ließ doch dessen Nachfolger von einem seiner Unterfeldherren das Gebiet der Christen bis unter die Thore ihrer Festung Margat plündern und verwüsten. Die Johanniter, um diesem Frevel Einhalt zu thun, verließen die Stadt, und vernichteten den größten Theil der Ungläubigen. Der Sultan, um die Scharte auszuwetzen, schickte jetzt ein Corps von 5000 Mann gegen Margat, aber auch dies ward, theils durch die Kriegslist, theils durch die Tapferkeit der Johanniter, gänzlich geschlagen und zur wildesten Flucht genöthigt. Durch diese neue Niederlage ward der Sultan aufgebracht, und drei Monate nachher rückte er selbst mit einem furchtbaren Heer gegen Margat, fest entschlossen, es um jeden Preis zu vernichten. Der erste Sturm mißlang vollständig; der Sultan mußte sich zurück ziehen, und begann nun eine förmliche Belagerung. Aber die Johanniter machten fortwährende Ausfälle, zerstörten die Arbeiten der Belagerer, verbrannten ihre Maschinen und überfielen sie im Schlaf, so daß die Belagerung so langsam vorschritt, daß der Sultan zu dem furchtbaren Mittel seine Zuflucht nahm, die Mauern der Stadt unterminiren zu lassen. Nun forderte er die Besatzung auf, sich zu ergeben, und als er eine stolze, verhöhnende Antwort erhielt, ließ er den Rittern sagen, daß die ganze Stadt unterminirt sei, und ließ ihnen sogar durch seinen Parlamentair die unterirdischen Arbeiten zeigen. Jetzt blieb der Besatzung natürlich nichts übrig, als den Platz zu verlassen, den der Sultan gleich nachher schleifte. Nach der Eroberung von Margat (oder Markab, wie die arabischen Schriftsteller die Stadt nennen) fiel auch das Schloß Laodicea, und Tripolis wurde bedroht, als der Sultan von einem seiner Emire vom Thron gestoßen ward. Dieser jedoch, als er sich in Egypten befestigt hatte, nahm den Plan seines Vorgängers wieder auf, die Christen aus Palästina zu verjagen, eroberte Tripolis mit Sturm, und ließ es rasiren, wie sein Vorgänger es mit Margat gemacht hatte. Dann hielt er jedoch mit seinen Eroberungen inne, aus Furcht, einen neuen Kreuzzug in's Leben zu rufen, und schloß mit Heinrich II von Cypern, der auf Hugo III gefolgt war,



Ptolemais,

1. Turris Alemanorum.
2. Alemani.
3. Patriarchatus.
4. Castellum.
5. Sancta Maria Cavalleris.
6. Sancta Crux.
7. Locus Venetorum.
8. Hospitale.
9. Temp
10. Frat
11. Fra
12. Sanc



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin.

n, St. Jean d'Acre.

13. Habitatio Templariorum.
14. Hospitium hospitalis.
15. Sanctus Aegidius.
16. Sancta Catharina.
17. Burgus Temp...
18. Ponta Sancti Lazari
19. Fratres Carmelitani

einen Waffenstillstand. Jetzt bestand das ganze Königreich Jerusalem nur noch aus der Stadt Ptolemais, wohin sich alle lateinischen Christen geflüchtet hatten. Während des Waffenstillstandes unternahm der Großmeister Nicolas de Lorgue noch eine Reise in's Abendland, um einen neuen Kreuzzug wach zu rufen. Alles, was er jedoch erlangen konnte, war ein Haufen schlechter, in der Eile geworbener Truppen, die ihm die Venetianer nach Ptolemais hinüber schafften. Das Interesse für die Kreuzzüge war erloschen, und die Fürsten Europa's überließen die kleine Armee Jesu Christi ihrem Märtyrerschicksal, das bald vernichtend über sie hereinbrach.

Nicolas von Lorgue starb kurze Zeit nach seiner Heimkehr aus Europa, und war der letzte Großmeister, der in der Erde des heiligen Landes begraben wurde. An seiner Stelle wählte man:

Jean de Villiers (1288—1294),

einen Ritter der französischen Zunge.

Ptolemais war zu jener Zeit die reichste syrische Stadt, und zugleich die stärkste Festung Kleinasiens, aber eben der Reichthum und der Luxus hatten Schwelgerei und Ueppigkeit unter den Einwohnern verbreitet, die, neben dem ewig regen Geist der Uneinigkeit und des offenen Zwistes, die Energie und Kraft der Bevölkerung schwächen mußten. Hier wohnte der König von Jerusalem mit seiner Familie und seinen Brüdern, die Fürsten von Galiläa und Antiochia, die Stellvertreter der Könige von Frankreich und Cypern, die Grafen von Tripolis und Joppe, die Herren von Beruth, Tiberias, Sidon ꝛc. ꝛc., aber so viele Fürsten, so viele Willen gab es auch. Keiner wollte sich dem Andern unterordnen, und Jeder, innerhalb einer Stadt, einen Staat beherrschen, den er nur noch nominell besaß. Cyprer, Venetianer, Genueser, Pisaner, Florentiner, Engländer, Sicilianer, Johanniter, Templer und einige Deutschritter wohnten in streng von einander gesonderten, fast in Belagerungszustand versetzten Quartieren, Alle unabhängig von einander, und eine Nation die andere an Trotz und Oppositionsgeist überbietend. Eine alte Chronik erzählt, daß alle diese Fürsten, Grafen und Herren mit goldenen Kronen auf dem Haupte, wie Könige, auf den

öffentlichen Plätzen umher gewandelt seien, und daß ihr Gefolge Kleider getragen habe, die ganz von Gold und Edelsteinen glänzten. Trotz der drohenden Gefahr lebte man in Saus und Braus, labte sich an Festen, Turnieren und Schauspielen, und dachte gar nicht daran, daß der Waffenstillstand einmal ablaufen müsse, und was dann aus dem Staate, oder vielmehr aus der Stadt, werden solle. Aber das herrliche Leben dauerte gar nicht einmal bis zum Ablauf des Waffenstillstandes. Die undisciplinirten Soldaten, die Nicolas von Lorgue aus dem Abendlande mitgebracht hatte, schwärmten in der Umgegend der Stadt umher, und plünderten Christen und Muselmänner, ja sie trieben es so weit, auf das Gebiet des Sultans von Cairo hinüber zu gehen, dort Flecken und Dörfer zu plündern, und die Einwohner zu beschimpfen und niederzumachen. Der Sultan verlangte Genugthuung für diese Frevel, die Templer und Johanniter riethen, diese zu geben, und endlich, nach einer stürmischen Rathsversammlung, kam man dahin überein, eine Deputation mit Geschenken an den Sultan zu schicken, um ihn zur Versöhnlichkeit zu bewegen. Dieser wies jedoch die Gesandten empört zurück, und da ihm diese Veranlassung zum Kriege im höchsten Grade erwünscht war, befahl er im ganzen Reiche die umfassendsten Rüstungen zu dem letzten Vernichtungskriege gegen die Christen. Als die Gesandten mit diesem Bescheid nach Ptolemais zurück kamen, hielt man wieder einen großen Rath, in dem nach vielfachem Hin- und Herstreiten endlich der ehrwürdige Patriarch das Wort nahm, und in einer begeisternden Rede die Versammlung zur Einigkeit ermahnte und zur Vertheidigung der Stadt aufforderte, im Namen Jesu Christi, dessen Streiter sie ja wären. Das Wort des Patriarchen wirkte, und Alle schwuren, fest zusammen zu halten, und die Stadt mit vereinten Kräften zu vertheidigen. Nachdem man alle Unterstützungen heran gezogen hatte, nachdem der König von Cypern noch mit 500 Soldaten gelandet war, belief sich die Stärke der Belagerten höchstens auf 900 Ritter und 18,000 Mann zu Fuß, die man in vier Abtheilungen theilte, welche befehligt wurden von Johann von Gresli, dem König von Cypern, und den beiden Großmeistern der Templer und Johanniter.

Der Sultan von Cairo, Khalil, rückte mit einem Heere von 60,000 Reitern und 160,000 Fußgängern vor die Stadt, und begann die Belagerung

am 5. April 1291. Der Großmeister der Templer machte noch einen Versuch, die Stadt zu retten, und begab sich zu diesem Zweck in das Zelt des Sultans, um ihn zu einem Waffenstillstand zu bewegen. Khalil, über die Stärke der Belagerten getäuscht, ließ sich einschüchtern, und verlangte eine Summe, für deren Auszahlung er die Belagerung aufheben wollte. Als der Großmeister der Templer jedoch in einer Volksversammlung die Bedingungen vortrug, unter denen einzig und allein die Stadt zu retten sei, wäre er beinahe als Verräther gesteinigt worden, und sah nun ein, daß nichts übrig bleibe, als ein ehrenvoller Tod. — Die Ungläubigen, angefeuert durch die persönliche Anwesenheit des Sultans, betrieben die Belagerung von vorn herein mit unglaublichem Nachdruck und colossalen Zurüstungen. Die Christen jedoch gaben ihnen an Tapferkeit nichts nach, wirkten von den Mauern herab verderbenbringend auf die in dichten Massen anstürmenden Sarazenen, und machten fortwährende Ausfälle, durch die sie oft Schreck und Entsetzen bis mitten in das Lager der Ungläubigen trugen. — Da der Hafen von Ptolemais frei war, so verließen nach und nach die reichen Einwohner mit ihren Familien und Habseligkeiten die Stadt, und gingen nach Cypern, Griechenland oder Italien, so daß zuletzt nur 12,000 Mann zur Vertheidigung zurück blieben, größtentheils Ritter der drei Orden, und Truppen, die in ihrem Solde standen. Der Großmeister der Templer, Pierre de Beaujeu, ein ergrauter Krieger, ward während der Belagerung zum Gouverneur der Stadt ernannt.

Nachdem die Belagerung schon beinahe einen Monat gedauert hatte, gab der Sultan am 4. Mai den Befehl zu einem allgemeinen Sturm. Die Kraft furchtbarer Maschinen und die dichten Kolonnen der Ungläubigen richteten sich hauptsächlich gegen das Thor und den Thurm St. Antonius, oder Turris maledicta, einem ausspringenden Winkel der Ostseite, wo der König von Cypern befehligte. Der Kampf ward auf beiden Seiten mit gleicher Erbitterung geführt, und schwankte den ganzen Tag, bis die einbrechende Nacht die Ungläubigen zum Rückzug nöthigte. Da verließ der König, dem seine Sicherheit mehr galt als die Erhaltung von Ptolemais, angeblich, um etwas Ruhe zu genießen, seinen Posten, und übergab ihn den deutschen Rittern, mit dem Versprechen, ihn am andern Tage wieder einzunehmen.

Als jedoch der nächste Tag erschien, hatte er mit 3000 Kriegern heimlich die Stadt verlassen, und sich nach Cypern eingeschifft, ein Benehmen, das die Belagerten mit Abscheu, aber auch mit Schrecken erfüllte.

Am folgenden Morgen erneuerten die Muselmänner den Sturm mit verdoppelter Kraft, namentlich da sie bemerkten, daß die Cyprioten ihren Posten verlassen hatten. Die colossalen Maschinen der Belagerer erschütterten die Mauern in ihren Grundfesten und bald fiel ein Theil derselben ein und bildete eine weite Bresche, in der sich nun ein wüthendes Handgemenge entspann. Kaum hatte sich die Kunde verbreitet, daß die Mauer in Bresche gelegt sei, als sogleich der Marschall der Johanniter, Wilhelm von Clermont, mit einer Schaar seiner Ritter dorthin eilte, sich mitten in die Haufen der eindringenden Sarazenen stürzte, und Alles niederhieb, was ihm vor die Klinge kam. Die Muselmänner flohen wie „die Schafe vor dem Wolfe"; der Sultan warf jedoch immer neue Massen in die Bresche, ein entsetzlicher Kampf wüthete hin und her, bis zum zweiten Male die Nacht die Kämpfenden trennte, und dem Gemetzel für kurze Zeit ein Ende machte. — Am folgenden Tage berief man eine allgemeine Versammlung in das Haus der Johanniter. Der Kampf der beiden vorigen Tage hatte 3000 Kriegern das Leben gekostet, und es blieben nur noch 7000 übrig, die kaum zur Vertheidigung der Mauern und Thürme hinreichten. Aber der Patriarch begeisterte noch einmal durch eine energische Rede das Häuflein der übrig gebliebenen Streiter, und zum dritten Male zogen die Krieger auf ihre Posten, fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben. — Ewig zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, sahen die tapferen Vertheidiger von Ptolemais täglich neue Breschen in ihre Mauern legen, täglich den Tod in ihren Reihen wüthen, während das Heer des Sultans in unabsehbaren Massen vor den Thoren lagerte und ihren Anstrengungen Hohn zu sprechen schien. Dennoch hielt sich die Stadt in bewunderuswürdiger Ausdauer, und zum Erstaunen des Sultans und seiner ganzen Armee in diesem Zustande noch vierzehn Tage, ein Beweis, was selbst geringe Kräfte vermögen, wenn ein gemeinsamer Geist sie beseelt. Am 15. Mai gab Khalil abermals den Befehl zu einem Hauptsturm, der wiederum gegen das Thor St. Antonius gerichtet war. Obgleich man in dem Gemetzel sieben Muselmänner auf einen Christen

rechnete, so konnte doch das geringe Häuflein der Letzteren der sich immer neu ersetzenden Kraft der Ungläubigen nicht widerstehen, und schon hatten die Sarazenen die Bresche erstiegen, schon war der tapfere Marschall der Johanniter, Wilhelm von Clermont, bei der Vertheidigung seines Postens gefallen, als der Großmeister der Templer dem der Johanniter den Vorschlag machte, noch einen Ausfall zu versuchen, um Schrecken und Verwirrung in die Belagerer zu bringen. Der Plan schlug jedoch fehl. Die Großmeister fanden das feindliche Heer in Schlachtordnung, und nach einem blutigen Kampfe wurden die Christen mit bedeutendem Verlust in die Stadt zurück gedrängt. Der Großmeister der Templer wurde durch einen Pfeilschuß getödtet, und der der Johanniter durch eine schwere Wunde zum ferneren Kampfe unfähig gemacht, und da jetzt jede Hoffnung, die Stadt zu halten, verloren war, schiffte er sich mit den wenigen Rittern, die ihm geblieben, in einem dem Orden gehörigen Schiff nach Cypern ein.

Der Rest der Templer hatte sich nach dem unglücklichen Ausfall in den Thurm der Templer geflüchtet, wohin sich zuletzt eine große Anzahl der Bevölkerung drängte. Hier ward der letzte verzweifelte Kampf gekämpft. Die Ritter vertheidigten sich mehrere Tage; endlich jedoch ward der Thurm des Großmeisters untergraben, und im Augenblick, wo man den letzten Sturm unternahm, stürzte er mit schrecklichem Krachen zusammen und begrub unter seinen Trümmern Angreifer, Vertheidiger und Alle, die hier ihre letzte Zufluchtsstätte gesucht hatten.

Ptolemais war verloren und mit ihm das Königreich Jerusalem. — Unter einem entsetzlichen Unwetter drangen die Ungläubigen nun durch alle Thore ein, verwüsteten die Kirchen, metzelten 60,000 christliche Einwohner nieder und schleiften, auf Befehl des Sultans, die Stadt, wie sie es mit Tyrus und Margat gethan hatten. Diejenigen Schlösser, die den Templern und Johannitern noch an den Küsten gehörten, konnten jetzt natürlich nicht mehr daran denken, sich gegen die Ungläubigen zu halten; ihre Besatzungen schifften sich ebenfalls nach Cypern ein. Von 500 Templern, welche die Belagerung von Ptolemais mitgemacht hatten, sollen nicht mehr als zehn übrig geblieben sein; von den Johannitern waren nicht viel mehr entkommen. — Der Rest der deutschen Ritter folgte seinen vorangegangenen

Brüdern nach Preußen, wo der Orden bald zu großer Bedeutsamkeit heranwuchs. — Die Johanniter und Templer dagegen erhielten vom Könige von Cypern die offene Stadt Limisso zum Aufenthalt, wo sie, augenblicklich vor der Verfolgung der Sarazenen sicher, den Grund zu einer neuen Phase ihrer Geschichte legten.

Wir haben nun die Begebnisse eines Zeitraums von beinahe zwei Jahrhunderten vor unseren Blicken vorüberziehen sehen, Begebnisse voll Mark und Kraft, die, einer zweiten Völkerwanderung gleich, die Begründer einer neuen Zeitepoche wurden.

Das Abendland, von einer kindlich-frommen Glaubensbegeisterung ergriffen, der jedoch die Rohheit der Zeit ihr Gepräge aufdrückt, wendet seine überschäumende Kraft gegen das Morgenland, gegen einen colossalen Welttheil, der ihm seine Riesenarme entgegenstreckt. — Zwei Jahrhunderte hindurch kämpft das Christenthum gegen den Islam, der Glaube gegen den Unglauben, der Geist gegen die Materie; denn wie wäre es möglich gewesen, daß dies winzige Häuflein christlicher Streiter so lange gegen die erdrückende Macht der Ungläubigen hätte ausdauern können, wenn nicht ein mächtigerer Geist, ein stärkerer Glaube sie beseelt hätte. — Wenn auch das christliche Reich in Asien zuletzt seinen Untergang fand, so ist selbst dieser Untergang ein Sieg, und zwar ein herrlicherer, als er sich im Bestehen des Christenreiches offenbarte. — Im Laufe der Zeit sonderte sich der Aberglaube von dem Glauben, und Europa lernte erkennen, daß es nicht auf den Ort ankomme, wo man Jesum Christum anbete, sondern auf den Sinn, in dem man es thue. Dieser Fortschritt im Glauben mußte den Eifer für die Kreuzzüge schwächen, mußte den Gedanken gestalten, daß es heilsamer sei, die Kraft im eigenen Lande zu verwerthen, und den Unglauben nicht mehr mit dem Schwerte zu bekämpfen, sondern mit der stärkeren Waffe des Geistes. Wenn also auch der materielle Erfolg der Kreuzzüge durch den Verlust des heiligen Landes aufgehoben war, so wirkte doch der geistige desto mächtiger fort und streute ein Füllhorn des Segens über die christlichen Lande. Ein frischer, gesunderer Hauch wehte fortan durch die Fluren Europa's, die Sitte ward reiner, Kunst und Wissenschaft blühten empor, und Handel und Gewerbe schufen den irdischen Segen. — Das auf den

drei Grundgedanken: Gott, Ehre und Liebe fußende Ritterthum theilte dem gesammten Leben den Adel seiner Gesinnung mit, und die Poesie wurde wachgeküßt in der Seele der abendländischen Völker. Das durch die Kreuzzüge zu hohem Glanze ausgebildete Ritterthum war es, das erst die Poesie schuf durch die That, und dann auch durch das Wort, das jene That besang. — In der Ritter-Poesie wurzelt die ganze Epik und Lyrik unserer Literaturen.

Schließen wir aber unsere Betrachtung jetzt näher an das Thema unserer Geschichte an, und wenden wir den Blick noch einmal auf die Begebenheiten zurück, die seit zweihundert Jahren unsere Aufmerksamkeit gefesselt haben, so sehen wir aus dem Kampfgewühl, das in Palästina und Syrien umherwogte, die beiden Ritterorden als glänzendes Vorbild der gesammten Ritterschaft emporragen, wie zwei Säulen von Marmor, auf denen das Gebäude des Christenreiches ruht. — Zweihundert Jahre lang standen jene Säulen in Palästina, und wenn auch, durch äußere Einflüsse bedingt, der Marmor an Weiße verlor, die Kraft blieb ungeschwächt. Die Säulen wankten manchmal, aber sie fielen nicht, und erst, als der Grund unter ihnen nachgab, stürzten sie zu Boden, aber sie brachen nicht, und bald werden wir sehen, wie sie sich an einer andern Stelle in ungeschwächter Kraft wieder empor richten.

Mit dem Scheiden der Johanniter aus dem heiligen Lande verschwanden auch gar bald die sichtbaren Spuren ihres Wirkens. Einer der ältesten französischen Reisenden, Jehan de Mandeville St. Alban, der Jerusalem um das Jahr 1330 besuchte, erzählt, daß „nicht weit von der Kirche des heiligen Grabes, ungefähr zweihundert Toisen nach Süden, nicht weit vom Zionsthor, das große Hospital von St. Johann gestanden habe. Die Façade des Palastes wurde von 164 steinernen Säulen getragen. Dicht dabei waren die Kirchen von Notre Dame de Majeure und Notre Dame Latine.“

Nach der „Description très particulière des Saints-Lieux“ von 1646 jedoch: „ces monumens étoient tellement destruits, qu'on n'en sçaurait remarquer chose digne d'être escripte.“

Aus den zuverlässigen Berichten des preußischen Consuls zu Jerusalem, Herrn Dr. Rosen, an das Ministerium des Auswärtigen, entnehmen wir

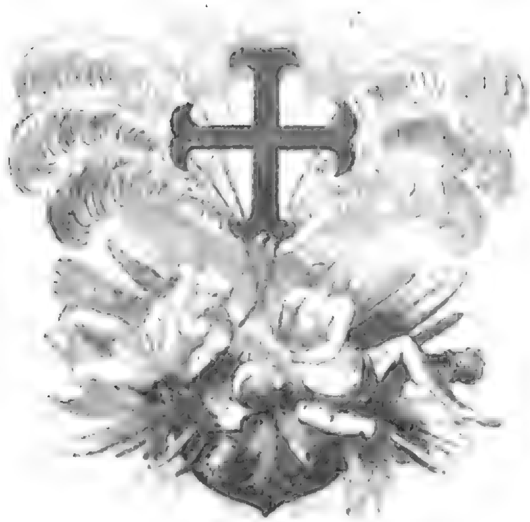
folgende Schilderung des Schicksals der Johanniter-Gebäude und ihres jetzigen Zustandes:

„Das weitläuftige Terrain, auf welchem zur Zeit der christlichen Könige von Jerusalem der Palast der Johanniter-Ritter mit den davon abhängigen Baulichkeiten, dem Hospiz und den beiden Kirchen Santa Maria Latina major und minor sich befanden, wurde nach der Wiedereroberung der Stadt durch Saladin, dem sogenannten Felsen Gottes (Sachret Allah), der Kubbet es Sachra (der Omars-Moschee) als Kronstiftung, Wakfi Sultani, zu eigen gegeben. Wahrscheinlich auf den Grundlagen der Kirche St. Maria major, wurde eine kleine Moschee, el Omarijjeh, und daneben ein Hospital, Mâristân (jetzt Mûristân), errichtet; die übrigen Baulichkeiten blieben der Aufnahme von Pilgern gewidmet, und wurden im sechszehnten Jahrhundert auch noch von christlichen benutzt. In verhältnißmäßig jüngerer Zeit verlegte muselmännischer Fanatismus in die allmälig verfallenden Baulichkeiten eine Gerberei, auf deren Erhaltung die muhamedanische Bevölkerung Jerusalem's, zum Hohne des Christenthums, seitdem den größten Werth gelegt hat. Seit jener Zeit ist der ganze Johanniterbau, sowie auch die Saladin'schen Stiftungen, mit Ausnahme der Omarijjeh, zu einem unförmlichen Ruinenhaufen geworden, mit seiner Oberfläche ein ziemlich ebenes Areal bildend, welches die hiesige griechische Geistlichkeit zu guter Hälfte, in gesetzwidriger, aber durch die hiesige Malhameh sanctionirter Weise, käuflich an sich gebracht hat. Den Rest, namentlich die Gerberei, zu gewinnen, ist seit der Zeit der egyptischen Herrschaft wiederholt Gegenstand der Bemühungen des griechischen Patriarchats gewesen, und haben diese Bemühungen eben so oft die Gegenwirkung der lateinischen Geistlichkeit hervor gerufen." — In einem anderen Briefe des Dr. Rosen heißt es: „Der muselmännische Fanatismus, nicht zufrieden mit der untergeordneten Stellung, welche das Christenthum nach der Rückeroberung Jerusalem's einnahm, glaubte dasselbe noch speciell durch Anlegung einer Gerberei, welche mit ihrem üblen Geruch die Luft verpestet, in der Nähe der Heiligen-Grabes-Kirche, entehren zu müssen. Der Sitz dieser Gerberei ist die Ruine des Johanniter-Palastes, und von der Unreinlichkeit, welche vor dem Osteingange der großen Kirche zu jeder Jahreszeit Auge und Nase der Vorübergehenden beleidigt, führt

dieselbe, welche die orientalischen Christen Keniset-el-Kiâma (die Auferstehungs-Kirche) nennen, bei den Muhamedanern den Namen Keniset-el-Komana (die Kirche des Schmutzhaufens), ein Name, den sich Frankreich als puissance protectrice der St. Sépulcre noch im Jahre 1852 in officiellen Aktenstücken der hohen Pforte hat gefallen lassen. Die Nothwendigkeit der Erhaltung einer so schmählichen Nachbarschaft für eine der ersten Kirchen der Christenheit gehörte von jeher zum Credo der hiesigen Muhamedaner, und selbst Ibrahim Pascha von Egypten, welcher Syrien mit unendlich viel mehr Energie regierte, als irgend ein späterer türkischer Pascha, konnte — von dem einflußreichen französischen Arzte Clot Bey auf das Nachtheilige des Fortbestehens jener Anstalt inmitten der Stadt, in sanitätischer Beziehung, aufmerksam gemacht — eine Verlegung derselben, bei dem Widerstande der Bevölkerung, nicht durchsetzen.“ —

Ptolemais hatte ein noch härteres Schicksal. Die Gebäude, welche nicht verbrannt waren, wurden geschleift, und so die reichste und herrlichste Stadt des Orients für immer vernichtet. Spätere Reisebeschreiber erzählen noch von Ueberresten alter, prächtiger Gebäude, doch waren nur noch wenige Straßen bewohnt, bis im Jahre 1762 ein schreckliches Erdbeben auch diese in einen Steinhaufen verwandelte. Dann wieder aufgebaut, ist es jetzt ein elender Ort von 10—15,000 Einwohnern.

Die Wiege des Johanniterordens liegt in Trümmern, aber sein Geist lebt fort bis auf den heutigen Tag.



Die Schwestern des Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem.

Bevor wir die Schicksale der Johanniter-Ritter weiter verfolgen, wollen wir einen kurzen Ueberblick über die Existenz der Schwestern St. Johannis geben, die in treuem Wirken den Brüdern, wenn auch nicht immer räumlich, doch stets geistig zur Seite standen. Wir haben aus dem Vorangegangenen gesehen, daß, gleichzeitig mit dem Hospital für Männer, sich auf der andern Seite der Kirche Maria della Latina auch ein Hospital für Frauen erhob, in welchem seit der Eroberung Jerusalem's durch Gottfried von Bouillon, unter der Vorsteherin Agnes, ungefähr dieselbe Regel herrschte, wie in dem Hospital der Männer. Die Geschichte hat uns die Namen von Agnes' Nachfolgerinnen nicht aufbewahrt, wir wissen nur, daß das Hospiz in Jerusalem in segensreichem Wirken fortbestand, bis die heilige Stadt im Jahre 1187 von Saladin für immer den Händen der Christen entrissen wurde. Von hier an verschwinden die Schwestern St. Johannis aus den Berichten der Geschichtsschreiber jener Zeit. Wir wissen nicht, ob sie den Brüdern nach Margat, und später nach Ptolemais folgten, sehen sie jedoch ein Jahr darauf in Spanien, und bald auch an verschiedenen Orten Frankreich's, Italien's 2c. wieder auftauchen.

Im Jahre 1188 nämlich gründete die Königin Sancha, Tochter des Königs Alfons von Castilien, und Gemahlin Alfons II von Aragon, zu Sixena ein Kloster des Ordens St. Johannis für arme Fräulein, die in demselben unentgeltlich aufgenommen werden sollten. Der Ort Sixena lag zwischen den Städten Saragossa und Lerida, war ein Besitzthum der Jo-

hanniter und gehörte zu dem Bezirk des Steuer-Kastellans, oder was dasselbe ist, zum Groß-Priorat von Aragonien*). Die Königin Sancha erwarb den Ort von dem damaligen Steuer-Kastellan Dom Garcias de Lisa, gegen Abtretung von Ländereien in Tarragona, ließ prächtige Gebäude daselbst aufführen, die im Jahre 1190 beendet wurden, und gab den Schwestern im Allgemeinen die Regel des Ordens St. Johannis, jedoch mit Hinzufügung mancher Gesetze der Augustiner, so daß die Statuten nicht ohne große Schwierigkeiten von Raymond Berenger, Proviseur des Ordens, genehmigt und im Jahre 1193 vom Papst Celestin III confirmirt wurden. Das Kloster war beinahe wie eine Festung gebaut und enthielt einen sehr schönen Palast für die Priorin, in welchem namentlich die Pracht des Audienzsaales gerühmt wird. Derselbe war kostbar tapeziert und hatte auf einer Seite eine um mehrere Stufen erhöhte Estrade, auf welcher der Sitz der Priorin stand, den 25 bis 30 carmoisinrothe Sammetsessel für die assistirenden Damen umgaben. Das Kloster hatte ungefähr 60 Schwestern, deren jede bei Tage ein besonderes Zimmer bewohnte, während sie gemeinsam speisten und auch in einem großen Saal zusammen schliefen. Außer den Schwestern waren in dem Kloster noch eine große Anzahl von Dienerinnen, die kein Gelübde ablegten, und 15 Duennen, die das kleine Kreuz trugen, als Anerkennung für ihre geleisteten Dienste.

Nach dem Tode ihres Gemahls zog sich die Königin Sancha mit ihrer Tochter, der Prinzessin Douce, in das Kloster zurück und beide nahmen mit noch einigen anderen Prinzessinnen des Königlichen Hauses den Schleier, ein Beispiel, dem späterhin auch die Prinzessin Blanca, Tochter Jacobs II, Königs von Aragon, folgte.

Die Statuten des Klosters waren, wie bereits erwähnt, denen der Johanniter-Häuser sehr ähnlich, und die Gesetze wurden mit Strenge aufrecht erhalten. Der Rath war aus Schwestern zusammengesetzt, die man „Las Señoras del Esguarde" (Damen der Betrachtung, Rathsdamen) nannte, und welche ein etwas größeres Kreuz trugen, als die anderen. Die Aelteste der Damen führte den Vorsitz. Bei der Wahl der Priorin, die mit echt

*) Der Bericht über die Schwestern St. Johannis ist dem Werk des Franziskaner-Mönchs Helyot entlehnt.

spanischem Ceremoniell geschah, mußte der Steuer-Kastellan (Castellano d'Emposta), oder ein Kommandeur der Johanniter zugegen sein. Die jungen Damen, welche in das Kloster aufgenommen werden wollten, mußten, wie die Ritter, die Ahnenprobe ablegen, obgleich es auch einige Häuser, wie die von Aragon und Catalonien, gab, die von Hause aus als so edel und vornehm betrachtet wurden, daß sie keiner Proben bedurften. Der Gottesdienst wurde mit außerordentlichem Pomp gehalten, namentlich an den Festtagen, an welchen jede Schwester in prächtige Stoffe gekleidet war und ein silbernes Scepter in der Hand trug. Die Priorin besuchte mit ihren Señoras del Esguardo ihre Filialhäuser, und fand sich auch zu den Provincial-Kapiteln des Ordens in Aragon ein, wo ihre Stimme die nächste nach dem Groß-Prior von Aragonien, oder dem Steuer-Kastellan war.

Um das Jahr 1470 hatten die Schwestern von Sixena sich von der Obergewalt des Großmeisters losgesagt und sich unmittelbar unter den heiligen Stuhl gestellt. Als jedoch hundert Jahre später, im Jahre 1569, der Bischof von Lerida das Kloster seiner Jurisdiction unterwerfen wollte, leistete die damalige Priorin Jeronima d'Olibo dem Großmeister der Johanniter wieder den Eid der Treue, und verpflichtete sich, bei jeder Großmeisterwahl dem Ordensschatz eine silberne Vase zu geben.

Nach dem Beispiel des Klosters von Sixena wurden in der Folge noch mehrere andere in verschiedenen Ländern gegründet. So entstand im Jahre 1200 das Kloster des heiligen Johann von Carraria in Pisa; um 1212 das Kloster von Nôtre-Dame d'Algaira in Catalonien, durch Saurina von Jorba und Elsa von Sagardia; um 1230 das von Genua; um 1392 das Kloster St. Johannis in Florenz, durch den Groß-Prior Carriacoli; das von Nôtre-Dame de Caspe in Spanien, durch den Großmeister Ferdinand von Heredia; das von Sevilla im Jahre 1490, durch Isabella von Leon, die in demselben Priorin wurde. Das Kloster von Evora in Portugal entstand 1509, durch Isabella Fernandez, und das von Civita de Penna im Jahre 1523, durch Julian Ridolphi. Im Jahre 1540 ließ der Infant von Portugal, Dom Louis, Administrator des Groß-Priorats von Portugal, nachdem er schon ein Kollegium des Johanniter-Ordens von 30 Kapellanen in Fior-de-Roses gegründet hatte, noch ein anderes Kloster

desselben Ordens für Fräulein in der Stadt Estremos bauen. Außerdem gab es auch in Malta ein Kloster für Damen, welche keine Adelsprobe abzulegen hatten; und auch in England besaß der Orden fünf oder sechs Häuser für Schwestern, unter anderen in Buckland. Da jedoch Letztere sich die Unzufriedenheit Heinrichs III zugezogen hatten, wurden sie aus dem Kloster verjagt und dasselbe im Jahre 1180 dem Garnier de Naples, oder de Syrie, Prior von England, übergeben, der sechs Jahre später Meister der Johanniter wurde, und in demselben Jahre gegen die Ungläubigen fiel. Sämmtliche Häuser in England gingen jedoch späterhin durch die Reformation verloren, und der Orden ist nicht wieder dorthin zurückgekommen.

Das Kostüm der Schwestern bestand ursprünglich in einer rothen Robe mit einem schwarzen Manteau à bec darüber, auf dessen linker Seite das weiße, achtspitzige Kreuz befindlich war; nach dem Verlust von Rhodos jedoch trugen die Schwestern, als Zeichen der Trauer, ganz schwarze Kleidung.

In Frankreich gab es seit dem dreizehnten Jahrhundert ebenfalls Schwestern vom Orden des heiligen Johannes, welche in dem Kloster Beaulieu en Quercy, in der Diöcese Cahors, etablirt wurden. Dies Kloster war anfangs ein kleines Hospiz, welches Guibert von Themines mit der Genehmigung des Bischofs von Cahors, im Jahre 1235 für arme Pilger gründete, und nachdem es durch Schenkungen bedeutend an Ausdehnung zugenommen hatte, übermachte es der Sohn Guibert's von Themines mit allen Dependencen den Johannitern, welche es den Schwestern des Ordens überwiesen, deren erste Priorin Angeline de Baras, die Gemahlin Guibert's, wurde. Ihr Gemahl, der seine volle Einwilligung zu diesem Schritt gegeben hatte, stiftete bald darauf noch das Kloster zu Fieux, ebenfalls in der Diöcese Cahors, zu denselben Zwecken.

Das war der Ursprung des später so berühmt gewordenen Klosters von Beaulieu des Ordens St. Johannis. Angeline de Baras stand demselben noch bis zum Jahre 1296 vor, worauf ihr ihre Tochter Angeline von Themines in der Würde der Priorin folgte. Diese befand sich auf dem Provinzial-Kapitel, das im Jahre 1298 in der Commanderie de la Tronquiere gehalten wurde, wo der Großmeister Wilhelm von Villaret, der damals Prior von St. Gilles war, die beiden

Klöster von Beaulieu und von Fieux dem Groß-Prior von St. Gilles und dessen Nachfolgern unterordnete, ihnen dafür jedoch besondere Rechte verlieh. Das Kloster zu Beaulieu zählte damals vierzig, das zu Fieux zwölf Schwestern. Bald darauf wurden auch die Klöster von St. Medard, von Fontenes, von Martel und von Barbaroux mit allen ihren Gütern dem Kloster von Beaulieu einverleibt.

Hier lebte die ehrwürdige Mutter Galliotte, deren Leben der Pater Thomas d'Aquin beschrieben hat, und dessen Hauptmomente wir hier wiedergeben wollen, als ein Beispiel, wie weit die Frömmigkeit in jener Zeit getrieben wurde:

Galliotte de Gourdon Genouillac et Baillac war die Tochter Louis de Gourdon Genouillac, Grafen von Baillac, von seiner ersten Frau Anna de Monberon, welche das Kind schon vor seiner Geburt dem Dienste Gottes weihte, und sobald sie dasselbe am 5. November 1589 geboren, ihr Gelübde erneuerte. Als die kleine Galliotte fünf Monate alt war, brachte man sie in das Hospital zu Beaulieu, um sie dort aufziehen zu lassen, und im siebenten Jahre wurde das Kind als Novize eingekleidet.

Die kleine Galliotte hatte schon in einem so zarten Alter die ausgezeichnetsten und erhabensten Tugenden geübt, unter anderen die Demuth, indem sie den Schwestern aufwartete, als sei sie ihre Dienerin gewesen. Als sie sich jedoch mit der Ordenstracht bekleidet sah, gab sie sich mit ganzer Seele der Ausübung jener Tugenden hin, welche der Stand vorschrieb, den sie erwählt hatte.

Vier oder fünf Jahre nach ihrer Einkleidung als Novize wünschte ihr Vater, daß sie das Gelübde ablege, obgleich sie noch nicht das zwölfte Jahr erreicht hatte. Galliotte wußte nicht, daß das Concilium von Trient die vor dem sechszehnten Jahre abgelegten Gelübde für ungültig erklärt hatte; als sie jedoch durch eine Eingebung des heiligen Geistes davon Kenntniß erhielt, widersetzte sie sich dem Wunsche ihres Vaters. Man warf ihr darauf vor, daß sie das Gelübde nur verweigere, um den Orden zu verlassen und sich zu verheirathen, und dieser Verdacht kränkte sie so, daß sie, obgleich noch im Kindesalter, sogleich das Gelübde ablegte, um zu zeigen, daß sie keinen anderen Gatten begehre, als Jesus Christus.

Da das Kloster des Hospitals von Beaulieu damals noch nicht seine Reformen erlitten hatte, wie es später geschah, wollte man ihr das Haar, seiner außerordentlichen Schönheit wegen, nicht abschneiden; aber dies war nur eine Gunst der Vorsehung, welche dem Mädchen selbst das Verdienst dieser erhabenen Handlung zuwenden wollte, denn kurze Zeit nach der Ablegung des Gelübdes schnitt sich Galliotte selbst das reiche Haar ab und warf es in's Feuer, um ihrem Gott ein Opfer damit zu bringen. Als sie wahrnahm, daß die Regel des Ordens St. Johannis von Jerusalem in dem Kloster nicht streng genug beobachtet werde, faßte sie den Entschluß, dasselbe zu verlassen, um in das Haus der Feuillantinen einzutreten, das erst kürzlich in Toulouse errichtet war. Da ihr Vater sich jedoch diesem Vorhaben widersetzte, ergab sie sich der Ausübung des Gebetes und der Kasteiung.

Sie brachte gewöhnlich vier Stunden des Tages auf den Knieen im stillen Gebet zu, und eine halbe Stunde davon drückte sie die Stirn auf die Erde. Außerdem sprach sie täglich das Paternoster der heiligen Jungfrau, und kannte keine größere Leidenschaft, als dieser Königin der Engel wichtige Dienste zu leisten. Alles, was sie jedoch zu ihrer Ehre that, schien Galliotte noch gar wenig für die Liebe, die sie für die Mutter Gottes im Herzen trug, und fast täglich wanderte sie mit nackten Füßen zu der, der heiligen Jungfrau gewidmeten Kirche von Rocmadour, die eine gute Meile von Beaulieu entfernt war.

Vor der Reform des Klosters war es Sitte, daß die Männer, welche den Schwestern Besuche abstatteten, dieselben zur Bewillkommnung küßten; Galliotte jedoch wollte es niemals erlauben, daß man sie auf diese Weise begrüßte, und nach der Reform war es ihr größter Kummer, wenn sie in ihrer Eigenschaft als Oberin verpflichtet war, im Sprachzimmer Männer zu empfangen, und sich mit ihnen zu unterhalten. Jeden Donnerstag und Freitag fastete sie, und zwar mit einer solchen Strenge, daß man darüber erstaunte, wie sie überhaupt leben könne. Mit derselben Strenge verfuhr sie gegen ihren Körper bei den vor der Reform üblichen Selbstzüchtigungen.

Im Alter von fünfzehn Jahren ward sie gegen ihren Willen zur Coadjutrice der Priorin von Beaulieu gemacht, und erhielt bei dieser Gelegenheit das große Kreuz des Ordens, welches die Priorinnen als Zeichen ihrer

Würde tragen, ein Umstand, der ihr jedoch im höchsten Grade peinlich war, da sie es verabscheute, irgend einen Vorzug vor den anderen Schwestern zu haben. Ein Jahr später ward Galliotte Priorin des Klosters von Fieux, eine Stellung, die sie mit Freuden annahm, weil sie dieselbe in den Stand setzte, in Einsamkeit leben zu können, denn das Haus zu Fieux war sehr abgelegen, und wurde wenig besucht. Sie konnte dort völlig ungestört ihre Kasteiungen vornehmen, und hier war es auch, wo sie anfing, die ganzen Fasten hindurch bei Wasser und Brod zu leben.

Kaum hatte sie vier Jahre in dieser Einsamkeit zugebracht, als sie sich verpflichtet sah, nach Beaulieu zurück zu kehren, um das Murren mehrerer Personen zu unterdrücken, welche erstaunt waren, daß ein so junges und schönes Mädchen, nur in der Gesellschaft einiger Schwestern, es wagen konnte, in einem so wenig sicheren, und mitten im Walde gelegenen Hause zu wohnen, wie das von Fieux es war. Dieser Umstand bewog Galliotte, dies Haus zu verlassen, und seine Revenuen mit denen von Beaulieu zu vereinigen. Dann hatte sie die Absicht, in den Orden der heiligen Clara zu treten, aber die Oberen dieses Ordens brachten sie von diesem Entschluß zurück, und gaben ihr den Rath, lieber an der Reform ihres Klosters zu arbeiten. Sie ging hierauf ein, aber da sie nur Coadjutrice der Priorin war, die sich allen ihren guten Absichten widersetzte, hatte sie viele Mühe, ihre Vorschläge durchzusetzen, und von vierzig Schwestern waren es nur sechs, die sich ihr anschlossen. Diese nahmen den schwarzen Schleier, erneuerten die Gelübde fortwährender Clausur in die Hände des Visiteurs des Ordens, der ihnen genau die Regel gab, welche in den anderen Häusern des Ordens beobachtet wurde, und welche sie auf das strengste befolgten; ja die Schwestern entsagten selbst ihren Familiennamen, und Galliotte de Vaillac nahm den Namen der heiligen Anna an. Nachdem sie eine Zeit lang in dem Kloster zu St. Claire de Tulles zugebracht hatte, wo die neue Regel strenger beobachtet wurde, kehrte sie wieder nach Beaulieu zurück, wo sie den Schwestern, die sich der Reform anschließen wollten, treffliche Regeln gab. Außerdem führte sie die anderen Schwestern, die sich der Weltlichkeit etwas zu sehr in die Arme geworfen hatten, durch ihre Ermahnungen und ihr Beispiel zu ihren Pflichten zurück. Aber sie lebte leider nicht lange

genug, um ihrer Reform eine feste Grundlage geben zu können, denn die fortwährenden Kasteiungen, denen sie ihren noch so jungen und zarten Körper unterworfen hatte, und die sie sogar fortsetzte, als ihre Gesundheit bereits bedeutend gelitten hatte, mußten sie einem frühen Tode entgegen führen. In ihrem neun und zwanzigsten Jahre ward sie von einer heftigen Krankheit ergriffen, welche zehn Monate währte, und der sie endlich am 24. Juni 1618, am Tage Johannes des Täufers, des Schutzpatrons ihres Ordens, in einem Alter von kaum dreißig Jahren, unterlag.

Da die Mehrzahl der Schwestern des Klosters zu Beaulieu sich nicht der Reform der Schwester Galliotte hatte unterwerfen wollen, und da diese Reform von der alten Priorin auch nicht genehmigt war, so sahen sich Diejenigen, die sich der neuen Regel zugewandt hatten, von Denen verfolgt, welche in der alten Vernachlässigung weiter leben wollten, und dieser Haß ging so weit, daß die Anhängerinnen der neuen Regel sich gezwungen sahen, aus dem Kloster zu entfliehen, und bei ihren Angehörigen eine Zuflucht zu suchen. Aber es schien, als wenn alle Welt sie verlassen wollte. Ihre eigenen Verwandten, im Einverständniß mit den weltlich gesinnten Schwestern, wandten alle Mittel schlechter Behandlung an, um die Anhängerinnen der Reform von ihren Entschlüssen abwendig zu machen; ja man trieb die Härte so weit, daß man einige Schwestern in's Gefängniß steckte.

Diese Anfeindungen währten vier Jahre, bis 1623, wo die armen Verfolgten ein Mittel fanden, um Alle insgesammt an den Großmeister Antonio de Paula zu schreiben, und ihn um Schutz und die Erlaubniß zu bitten, der Reform treu bleiben zu dürfen. Der Großmeister bewilligte nicht allein diese Bitte, sondern versprach ihnen auch, zu ihrem neu zu gründenden Etablissement beizusteuern, indem er den Wunsch aussprach, daß dieses in Toulouse errichtet werden möge. Die Schwestern willfahrten dankbar den Wünschen des Großmeisters, gingen im Jahre 1624 alle sechs nach Toulouse, und wählten dort als Oberin die Mutter de Mirandol, eine Schwester, die viel Eifer und Hinneigung für die neue Regel an den Tag legte, und welche nach dem Tode Galliotte's Priorin von Fieux geworden war.

Kaum waren die sieben Schwestern in Toulouse angekommen, als der Commandeur de Montagu de Fremigieres ihnen einen Garten und einen

geräumigen Platz schenkte, den man „La Cavalerie de Saint Cyprien“ nannte. Die Uebergabe geschah am 7. September 1627, und wurde vom Großmeister Antonio de Paula genehmigt, der den Schwestern nicht allein auf seine Kosten ihr Kloster aufbauen ließ, sondern auch jeder einzelnen hundert Thaler Rente aus dem Ordensschatz bewilligte.

Der Großmeister de Paula, um der neuen Gemeinschaft seine Zuneigung zu beweisen, wollte ihr Oberer sein, und bestimmte durch ein besonderes Privilegium, daß das Kloster stets unter den Großmeistern direct stehen solle, während die anderen Häuser des Ordens unter den Großprioren standen, in deren District sie lagen. Wegen der großen Entfernung der Stadt Toulouse von Malta, ernannte er zum Beschützer des Klosters den Kommandeur de la Hilliere-Polastron, damit die Schwestern diesem die Angelegenheiten vortragen konnten, welche keinen Aufschub erleiden durften. Diese Einrichtung hat sich bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erhalten.

Die Schwestern, voller Eifer für ihre Sache, und wohl wissend, daß die christliche Barmherzigkeit eben so tief begründet im Geiste des Ordens St. Johannis von Jerusalem lag, als die Vertheidigung des Glaubens gegen die Feinde der Kirche, wollten ein Hospital errichten, um Kranke in demselben aufzunehmen; aber der Ordensrath widersetzte sich diesem Vorhaben mit dem Bescheid, daß es vollkommen genüge, wenn die Johanniterinnen die Werke der Barmherzigkeit (Beten und Almosengeben) übten, welche die Ritter so erbauungsvoll im Hospital zu Malta verbrächten. Da jedoch die Schwestern ohne Verfassung waren, und die Regel in der Reinheit erhalten wissen wollten, wie sie dieselbe von Galliotte überkommen hatten, baten sie den Großmeister um eine feste Verfassung, und fügten den Wunsch hinzu, ihre Oberinnen, die bisher auf Lebenszeit gewählt wurden, auf dreijährige Wahlzeit zu beschränken. Die Bitten wurden gewährt, und von de Paula's Nachfolger, dem Großmeister Paul von Lascaris, durch eine Bulle vom 14. Juni 1644 bestätigt, wo es in dem sechsten Kapitel heißt: Die Schwestern sollten in drei Klassen getheilt werden, nämlich 1) in Rechtsschwestern (Soeurs de justice) für den Chordienst, welche, wie die Ritter, Adelsproben ablegen mußten, und nur allein stimmfähig waren; 2) in dienende Schwestern (Soeurs

Servantes d'office), die den Frères Servants d'armes der Brüder gleich kamen, und 3) in Soeurs Converses, welche für die niedrigen Dienste bestimmt waren.

Was die Kleidung anbetrifft, so befiehlt die Verfassung, daß die Gewänder (Soutanes) so lang sein sollen, um die Füße zu bedecken, ohne jedoch auf der Erde zu schleppen; die Aermel so weit, daß man bequem mit der Hand hinein fahren könne; daß der Stoff für den Sommer leicht, und für den Winter schwerer sei, während welcher Jahreszeit es auch erlaubt ist, unter der Soutane noch ein Gewand von schwererem weißem Stoff zu tragen. Die Farbe der Soutane ist schwarz, wenn es die General-Kapitel in der Folge nicht anders bestimmen, und wird um den Leib durch einen Gürtel von schwarzer Wolle zusammen gehalten. Die Priorin trägt das große achtspitzige Kreuz von feiner Leinwand über die ganze Brust hinweg auf der Robe, während die anderen Schwestern ein kleineres Kreuz auf der linken Seite des Kleides, grade über dem Herzen, tragen. Um jedoch die Soeurs de Justice von den Soeurs Servantes d'office zu unterscheiden, tragen die Ersteren, nach dem Beispiel der Ritter, ein goldenes, weiß emaillirtes Kreuz, im Werth von fünfzehn Thalern, um den Hals, das sie jedoch nicht mit Edelsteinen besetzen lassen dürfen, wogegen es den Soeurs Servantes d'office erlaubt ist, ebenso, wie die Soeurs de Justice, am Finger einen kleinen goldenen Ring, im Werth einer halben Pistole, zu tragen, auf welchem, anstatt des Steins, ein kleines, weiß emaillirtes Kreuz befindlich ist, und damit die Schwestern niemals ohne das Zeichen ihres Ordens sind, ist es ihnen erlaubt, mit einem kleinen Scapulier zu schlafen, auf welches ein kleines Kreuz genäht ist. Die Spitzenmäntel (Manteaux à bec) haben den gewöhnlichen Schnitt, mit dem großen, weißleinenen, achtspitzigen Kreuz auf der linken Seite, und in dem Cordon, der von der linken Schulter zur Erde herabfällt, sind die Marterwerkzeuge Christi eingewebt. Die Soeurs de Justice tragen diesen Mantel zur Communion, beim Gottesdienst und den Ceremonien. Die Soeurs de Converses dagegen haben ein gröberes Kleid, aber von derselben Form, wie die anderen, und unterscheiden sich außerdem durch einen weißen Schleier.

Diejenigen Schwestern des Klosters von Beaulieu, welche nicht die Reform der Galliotte annehmen wollten, unterwarfen sich späterhin auch den reformirten Gebräuchen, und kamen von der Jurisdiction des Priors von St. Gilles unter die des Bischofs von Cahors. — Diese Schwestern hatten Priorinnen, die auf Lebenszeit gewählt wurden, und befolgten die Regeln, welche ihnen vom Großmeister Wilhelm von Villaret gegeben wurden. Sie trugen auf ihrer Soutane auf dem weißleinenen Kreuz noch ein kleineres goldenes, wie die Schwestern von Toulouse, aber sie hatten nicht den Cordon auf dem Manteau à bec, welcher nur der Priorin zustand. Sonst war ihre Kleidung der der Schwestern von Toulouse sehr ähnlich. — In diesem Kloster zu Beaulieu starb auch die heilige Flora, eine Schwester des Ordens, im Jahre 1299, welche auf den alten Bildern in einer rothen Soutane mit weißem Kreuz, und einem schwarzen Mantel darüber, abgebildet ist, auf dessen linker Seite sich ebenfalls das weiße, achtspitzige Kreuz befindet. Dies war die alte Tracht der Klöster von Beaulieu und Fieux vor dem Verlust von Rhodos, aber in der Folge erlitt diese, wahrscheinlich durch die Eitelkeit eingeführte Kleidung, der man sogar noch einen rothen, mit Hermelin gefütterten Mantel hinzugefügt hatte, eine Veränderung, indem die Tracht wieder ganz schwarz wurde.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts entstand noch ein anderes Haus für die Schwestern des Ordens zu Martel en Quercy, gegründet durch die Schwestern von Toulouse, unter ihrer Oberin, der Mutter de Mirandol. Dies Haus stand unmittelbar unter dem Großmeister, wie das von Toulouse, dessen Regel und Kleidung es auch annahm. —

So weit geht der Bericht des Mönchs Helyot, der um 1715 schrieb. Weitere Nachrichten über die Schwestern des Johanniterordens sind so gut wie gar nicht vorhanden. In Frankreich ist der Orden durch die Wogen der großen Revolution vollständig fortgespült worden, während er in den deutschen Landen, Italien und Spanien noch fortbesteht. — Die katholische Zunge verleiht noch heutigen Tages das Johanniterkreuz an Damen hohen Standes, wo es dann als Großkreuz an einem breiten schwarzen Bande von der rechten Schulter zur linken Hüfte getragen wird. — Wie wir von einem spanischen Johanniter-Ritter, dem Marques d'Olivarez, erfahren, der

kürzlich Costümzeichnungen des Ordens aus Madrid erhielt, so besteht derselbe dort noch in hohem Ansehen fort, steht jedoch nur in losem Verbande mit der italienischen Zunge, unter dem stellvertretenden Großmeister Bailli Colloredo. Die Uniform besteht wie hier aus rothen Leibröcken mit weißen Kragen und Aufschlägen, reich in Gold gestickt, großen Schulterquasten, weißen Beinkleidern mit goldenen Streifen, schönem Degen, mit dem Johanniter-Wappen, und Marschallshut. Die Ritter haben das Recht, in Gegenwart des Königs bedeckt zu bleiben. — Die Johanniterinnen tragen für gewöhnlich kastanienbraune Kleider, bei feierlichen Gelegenheiten himmelblau, das schwarze Ordensband von der rechten Schulter zur linken Hüfte. — Der Großmeister und die Großmeisterin haben das Privilegium, dem Könige oder der Königin am Johannistage eine weiße Serviette, als Zeichen der Demuth, zu überreichen.

In der Ballei Brandenburg ist der Orden nie an Damen verliehen worden, obschon es gewiß sehr heilsam und zweckmäßig sein dürfte, das andere Geschlecht, dem Milde, Pflege und Wohlthun von Natur aus näher liegen, als den Männern, ebenfalls zur Theilnahme an dem segensreichen Wirken des Johanniterordens gelangen zu lassen.

Die Johanniter auf Cypern.

1292 — 1309.

Jean de Villiers.

Das Königreich Jerusalem war gefallen, und mit ihm die anderen christlichen Staaten in Palästina und Syrien. — Die ungeheure Kraftanstrengung der Kreuzzüge und die unausgesetzten Kämpfe zweier Jahrhunderte schienen nutzlos vergeudet, denn die heilige Stadt war wieder im Besitz der Ungläubigen, das schon erreichte Ziel war wieder den Händen der Christen entrollt. Man beklagte die Kraft- und Geldopfer, die der heilige Krieg verschlungen habe, denn man sah die Folgen desselben noch nicht ab, man bedachte nicht, daß keine That, die in der Welt geschieht, nutzlos verschwendet sei. Das Abendland trauerte über den Fall Jerusalems, aber es fehlte ihm die Kraft zu einem neuen Kreuzzuge. Der Glaube in den Herzen und Gemüthern war zweihundert Jahre älter geworden; der Berauschtheit fing an die Klarheit zu folgen; die Dämmerung schwand vor den erwärmenden Strahlen des Tages.

Der Johanniterorden schien vernichtet, seine Aufgabe ihm entrückt, seine Thätigkeit erloschen. Der Rest der Männer, die bisher mit starken Herzen und starken Armen einen wankenden Königsthron gestützt und gehalten, die den Ungläubigen Schrecken und den Christen Bewunderung eingeflößt hatten, der Rest dieser Männer fuhr jetzt auf wenigen Fahrzeugen von den rauchenden Trümmern von Ptolemais, das nach dem Orden jetzt St. Jean d'Acre hieß, nach der Insel Cypern hinüber, deren König ihnen die Stadt Limisso als Wohnsitz und als Asyl anwies. Die Tempelherren, die von fünfhundert auf zehn zusammengeschmolzen waren, folgten den Johannitern

dahin nach, und wählten aus ihrem kleinen Kreise den Ritter Gaudini zum Großmeister. Die Deutschritter gingen gänzlich nach Preußen. — Die Lage der beiden Orden war verzweiflungsvoll. Ohne Habe, von dem Nothwendigsten entblößt, tief betrübt über den Verlust des heiligen Landes, und die Mehrzahl krank und verwundet, machten sie sich bittere Vorwürfe darüber, daß sie nicht dem Beispiel ihrer Brüder gefolgt waren, und sich unter dem Schutt von Ptolemais hatten begraben lassen. Durch häufige Todesfälle der Schwerverwundeten schmolz das Häuflein der Johanniter täglich mehr zusammen, und die Flamme, die einst so mächtig emporgelodert hatte, war dem Erlöschen nahe. Dennoch konnte sich der Großmeister Jean de Villiers nicht dazu entschließen, den Orden nach Europa zu führen und ihn einem ruhigen Leben zu weihen. Die Liebe der Ritter zu ihrem Gelübde war so mächtig, daß sie sich nicht trennen konnten von dem Lande, dem der Orden seit zwei Jahrhunderten seine beste Kraft gewidmet hatte, und die Hoffnung auf ein neues Emporblühen seiner Macht und seines Wirkens belebte prophetisch die winzigen Reste der Johanniter.

Der Großmeister Jean de Villiers, ein Mann mit einer starken, unerschütterlichen Seele, dachte sogleich daran, die Macht des Ordens wieder zu heben, und rief deshalb alle in Europa zerstreuten Johanniterritter zu einem General-Kapitel nach Limisso zusammen. Kaum hatte man den Ruf des Großmeisters vernommen, als ein mächtiges Regen in dem Orden entstand. Aus Frankreich, England, Spanien und Deutschland brachen die Ritter mit freudiger Hast aus ihren Wohnsitzen auf, verließen Eltern, Freunde und Verwandte, achteten weder Krankheit noch hohes Alter, sondern waren von dem einen Gedanken beseelt, dem Ruf des Großmeisters zu folgen, und sich unter seine Banner zu schaaren. Seit dem Bestehen des Ordens war kein zahlreicheres General-Kapitel gehalten worden, als zu Limisso; der ganze Orden hatte sich erhoben wie ein Mann, und die kleine Stadt hatte kaum der Wohnungen genug für die vielen fremden Ritter aller Nationen. Der Großmeister erschien ernst und majestätisch, aber mit tiefem Schmerz in den Zügen, im General-Kapitel, und redete seine Ritter folgendermaßen an: „Euer Eifer, meinem Befehle Folge zu leisten, und der Muth, von dem Ihr beseelt seid, lassen mich erkennen, daß es trotz alles Mißgeschicks, das

uns betroffen, dennoch wahre Johanniter giebt, welche fähig sind, die Scharte wieder auszuwetzen. Jerusalem, meine theuren Brüder, ist wieder in die Hände der Ungläubigen gefallen, eine barbarische, aber furchtbare Macht hat uns gezwungen, Schritt vor Schritt das heilige Land zu verlassen. Seit mehr als einem Jahrhundert haben wir den Ungläubigen unzählige Kämpfe geliefert. St. Jean d'Acre ist Zeuge unserer letzten Anstrengungen gewesen, und wir haben unter seinen Trümmern fast alle unsere Ritter zurückgelassen. An Euch ist es jetzt, dieselben zu ersetzen; von Eurer Tapferkeit erwarten wir die Rückkehr in das heilige Land; in Euren Händen tragt ihr das Leben, das Gut und die Freiheit Eurer Brüder und vieler Christen, die in den Fesseln der Ungläubigen schmachten." — Die Rede machte einen tiefen Eindruck auf die gesammte Zuhörerschaft, Thränen flossen aus den Augen von Jünglingen und Greisen, und Alle schwuren, mit Freudigkeit ihr Leben für die Wiedereroberung Jerusalems und des heiligen Landes hinzugeben. — Ehe man jedoch an den Wiederbeginn des Krieges denken konnte, mußte man vor allen Dingen dem Unternehmen eine Operationsbasis geben, einen festen Ordenssitz, der den Zügen der Ritter als Stütze diente. Die Stadt Limisso war, wie gesagt, ein unbedeutender Ort, welcher früher von arabischen und sarazenischen Corsaren zerstört, nie wieder ordentlich hergestellt war. Die ganze Stadt bestand eigentlich nur aus einer weitläuftigen, aber nach allen Seiten hin offenen Burg, in deren Mitte sich ein ziemlich fester Thurm erhob. — Mehrere Ritter machten den Vorschlag, sich in einige italienische Hafenplätze zurückzuziehen, aber der Großmeister verwarf voller Entrüstung und edlem Unwillen diese Idee, indem er entgegnete, daß es sich nicht mit dem Geist des Ordens vereinbaren lasse, sich von dem heiligen Lande zu entfernen. Dieser Ausspruch ward mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen, und der Orden entwickelte nun sofort die regste Thätigkeit in der Ausübung seiner Pflichten. — Obgleich die halbzerstörte Burg in Limisso kaum Raum genug für das Unterkommen der Ritter bot, richtete der Großmeister dessenungeachtet sogleich ein Hospital in derselben ein, in welchem man sich mit gewohnter Hingebung und Barmherzigkeit der Pflege der Armen und Kranken unterzog. Was die Ritter anbetraf, so befahl ihnen der Großmeister, sofort die Schiffe auszurüsten, welche den Rest des Ordens

von Ptolemais herübergeführt hatten, und auf denselben die Pilgrime nach dem heiligen Lande zu bringen, das dieselben, trotz des Verlustes von Jerusalem, nicht zu besuchen aufhörten, und an dessen Thoren sie jetzt, wie früher, einen Eintrittszoll an die Ungläubigen entrichten mußten. — Neben diesen Handlungen der Barmherzigkeit war man aber auch eifrig darauf bedacht, die Stadt besser aufzubauen und zu befestigen, wie auch neue Schiffe auszurüsten, mit denen man bald siegreiche Streifzüge gegen die Corsaren unternahm, welche ein Gewerbe daraus machten, die nach dem heiligen Lande übersetzenden Pilger anzufallen und zu berauben. Durch große Beute wuchs bald der Reichthum und mit ihm die Seemacht des Ordens, und kaum fühlte man sich einigermaßen stark genug, als man von den Seeräuber-Schiffen zu denen des Sultans von Egypten überging, und viele derselben wegnahm. Hierdurch stärkte sich die Macht des Ordens fortwährend, und bald sah man aus dem Hafen von Cypern ansehnliche Flotten auslaufen, welche in nicht langer Zeit eine gewichtige Stimme in der Beherrschung der benachbarten Meere hatten, und die Ritter, anfangs nur für den Landdienst geschaffen, waren bald auf dem Meer so zu Hause, als wenn sie nie eine andere Bestimmung gehabt hätten. Die Folgen dieser Ausübung der Seemacht waren unendlich segensreich, denn unzählige Pilger wurden durch die Schiffe der Johanniter vor der Sclaverei bewahrt, oder aus derselben gerettet; auf der anderen Seite aber wirkte der immer wachsende Reichthum des Ordens wieder nachtheilig auf die strenge Ausübung der Disciplin und die Einfachheit der Sitten. Wohlleben und Luxus fingen an, überhand zu nehmen. Die Ritter kleideten sich in die reichen Stoffe, die sie erbeuteten, goldene Zierrathe bedeckten ihre Rüstung und das Geschirr ihrer Rosse, und die kostbarsten Gerichte prangten auf ihrer Tafel. Der herrliche Cyperwein giebt noch heutigen Tages Zeugniß davon, wie gern die Ritter ihn tranken, denn er führt noch heut, wie damals, den Namen Commandaria (Kommendatorwein). — Um diesen und anderen Mißbräuchen Einhalt zu thun, hielt man kurz hintereinander zwei General-Kapitel, in welchen bestimmt wurde, daß jeder Ritter sich mit drei Pferden für den Dienst des Ordens begnügen müsse. Ferner ward streng untersagt, goldene Zierrathe am Sattel oder den Zügeln anzubringen, und ein jeder Ritter,

der Schulden machte, wurde hart bestraft, und dieselben nach seinem Tode aus dem Verkauf seiner Equipage bezahlt.

Nachdem der päpstliche Stuhl zwei Jahre vacant gewesen war, ein Umstand, der nur ungünstig auf die Verhältnisse der Johanniter einwirken konnte, wählten die Kardinäle endlich den, durch seine übermäßige Frömmigkeit berühmten, Einsiedler Pierre de Mourrhon, der unter dem Namen Coelestin V, den päpstlichen Stuhl bestieg, und der seine Aufmerksamkeit sogleich wieder dem Orden zuwandte. In Rücksicht auf den Umstand, daß die Johanniter ihren großen Besitz in Palästina und Syrien gänzlich verloren hatten, befreite er den Orden von der Zahlung gewisser Contributionen, welche der Kirche zukamen. Nachdem Coelestin V, durch den ränkevollen Cardinal Gaëtan bewogen, abgedankt und Letzterer, unter dem Namen Bonifacius VIII, den apostolischen Stuhl bestiegen hatte, widmete auch dieser Papst dem Johanniterorden eine außerordentliche Theilnahme, die sich gar bald zu sehr wichtigen Diensten gestaltete. Die Könige von England und von Portugal nämlich, in deren Staaten die Johanniter viele Kommenden besaßen, wollten es nicht länger dulden, daß die Revenuen aus denselben zur Ordenskasse nach Cypern abgeschickt wurden, indem jene Fürsten die Behauptung aufstellten, daß der Orden die besagten Kommenden nur unter der Bedingung und zu dem Zweck der Vertheidigung des heiligen Landes erhalten hätte, daß jedoch, nach dem Verlust desselben, die Schenkungen ihre Bestimmung verfehlten und es weit besser wäre, den Grundbesitz des Ordens in Staatsgut zu verwandeln und die Revenue den Armen des Landes zuzuwenden. In dieser gefahrvollen Lage nahm sich der Papst Bonifacius mit allem Ernst und aller Energie des Ordens an. Er erklärte den beiden Fürsten, daß die Johanniter nur ein Asyl auf Cypern gesucht hätten, daß sie daselbst ein Hospital hielten, sich zum Kampfe rüsteten, und nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um den Krieg mit den Ungläubigen wieder zu beginnen. Er erklärte ferner, daß der Orden der gesammten Christenheit unentbehrlich sei, und daß die Päpste ihn deshalb stets direct unter den apostolischen Stuhl gestellt hätten; endlich bedrohte jener stolze und gewalthaberische Prälat die beiden Könige mit den härtesten Strafen der Kirche, wenn sie es je wagen sollten, die Besitzungen des Ordens anzutasten, oder

seine Rechte zu beeinträchtigen. Mit nicht geringerer Strenge verfuhr Bonifacius gegen den König von Cypern. Derselbe hatte zwar den Johannitern und Templern die Erlaubniß ertheilt, sich in seinem Reiche niederzulassen, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbot, liegende Gründe in ihren Besitz zu bringen, aus Besorgniß, die beiden Orden möchten in Cypern zu derselben Macht gelangen, wie in Palästina. Als der König jedoch noch weiter ging und bei einer ausgeschriebenen Kopfsteuer dieselbe auch auf die Johanniter und Templer ausgedehnt wissen wollte, beklagten sich dieselben darüber beim Papst, welcher sofort an den König von Cypern eine Bulle erließ, welche folgendermaßen beginnt: „Wir befehlen und wollen, daß diese Steuer, die das gemeine Volk **„Kopfsteuer"** nennt, und deren Name entsetzlich und verabscheuungswürdig ist, durchaus abgestellt werde, und daß der König diese Steuer, selbst nicht von seinen eigenen Unterthanen, ohne Erlaubniß des heiligen Stuhls erheben dürfe. Was die anderen Abgaben anbetrifft, so erklären wir gleichermaßen die Johanniter und die Templer von denselben gänzlich befreit." Der Papst fügte noch hinzu, daß wenn er auch die Maßregel des Königs gebilligt habe, dem Orden die Erwerbung liegender Gründe zu untersagen, diese Beschränkung jedoch nicht übertrieben werden dürfe, da es den Rittern in keiner Weise zu untersagen sei, wenn sie ihre Ordensgebäude und Hospitäler erweitern wollten. Der König von Cypern wurde durch die stolzen Worte des Papstes äußerst aufgebracht und erklärte öffentlich, daß er in seinem Reiche keine Leute zu dulden gesonnen sei, welche kein anderes Oberhaupt anerkennten, als den Papst, und um Letzterem Trotz zu bieten, ließ er den Rittern der beiden Orden gewaltsam die Kopfsteuer abzwingen. Wahrscheinlich hätte diese Angelegenheit noch zu bösen Streitigkeiten geführt, wenn der Papst nicht gezwungen gewesen wäre, seine ganze Aufmerksamkeit Philipp dem Schönen von Frankreich zuzuwenden. — Während dieser Zwistigkeiten starb der hoch betagte Großmeister Jean de Villiers, und ihm folgte durch Kapitelbeschluß:

Odo de Pins (1294—1296),

ein sehr alter Ritter aus der Zunge Provence, und ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit, aber ohne Energie und Befähigung, die Angelegenheiten des Ordens unter so schwierigen Verhältnissen zu leiten. Er glaubte, im vollsten Maaße seiner Pflicht genügt zu haben, wenn er Tag und Nacht im brünstigen Gebet vor den Altären kniete; da jedoch zu jener Zeit die Responsionen aus den Kommenden nur sparsam einliefen, und die Ritter sich ihren Unterhalt fast einzig und allein durch die Beute verschafften, die sie den Ungläubigen zur See abnahmen, so erregte die gänzliche Vernachlässigung des Waffenhandwerks unter Odo de Pins den Unwillen der Johanniter in so hohem Grade, daß sie den Großmeister beim Papst verklagten und dringend baten, denselben absetzen zu dürfen. Bonifacius berief darauf Odo de Pins nach Rom, um seine Rechtfertigung zu hören, aber der alte Mann starb unterwegs an den Beschwerden der Reise, und die Johanniter wählten sofort an seiner Stelle:

Guillaume de Villaret (1296—1309),

ebenfalls aus der Zunge Provence, welcher bisher Großprior von St. Gilles gewesen war, und von dem bereits in dem Kapitel: „Die Schwestern des Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem“ die Rede gewesen ist. Sein Bruder Foulques, der sein Nachfolger in der Großmeisterwürde wurde, gehörte ebenfalls zu den ersten Dignitäten des Ordens, und seine Schwester Jourdaine de Villaret war Priorin im Johanniterinnen-Kloster zu Fieux en Quercy.

Ehe der neue Großmeister direct nach Limisso abging, revidirte er auf das genaueste alle Prioreien der Zungen Provence, Auvergne und Frankreich, und hielt ein Kapitel in der Kommende de la Tronquiere, von dem bereits die Rede gewesen ist, und in welchem er die Ordenszucht wieder auf ihre alte Einfachheit zurückführte. Um diese Zeit schenkte der Papst Bonifacius VIII, in Anbetracht der Verluste, welche der Orden in Palästina erlitten hatte, demselben die Abtei „der heiligen Dreieinigkeit“ zu Venusa im

Königreich Neapel, deren bisherige Bewohner sich durch ihr ungeregeltes Leben den Besitz dieses reichen Klosters verscherzt hatten. Gleichzeitig und aus ähnlichem Grunde schenkte ein Graf Heinrich von Hochberg den Johannitern seine, bei Freiburg im heutigen Großherzogthum Baden gelegene Herrschaft Heitersheim, welcher Ort späterhin der Sitz der Groß-Prioren von Deutschland, oder der Fürsten von Heitersheim wurde.

Nach der Visitation der Prioreien und dem Kapitel zu la Tronquière begab sich der neue Großmeister nach Rom, um dem Papst seinen Dank für die dem Orden auf's neue bewiesene Gnade abzustatten, und reiste dann unverzüglich nach Cypern, wo ein reiches Feld der Thätigkeit seiner harrte. Unter diesem ausgezeichneten Mann schwang sich der Orden in kurzer Zeit wieder zu der Macht, Größe und Reinheit empor, die ihn während seines Aufenthalts in Palästina so ausgezeichnet hatten. Die alte, strenge Ordenszucht wurde wieder eingeführt, Luxus und Wohlleben verbannt, Barmherzigkeit geübt und Thaten unternommen, zu denen sich sonst das ganze Abendland rüstete. Unter einer so trefflichen Leitung konnte es nicht fehlen, daß das Ansehen des Ordens wieder einen so hohen Grad erreichte, daß ihm die edelsten und vornehmsten Ritter Europa's schaarenweis zuströmten, und daß sogar regierende Fürsten von ihren Thronen stiegen, um unter dem Banner St. Johannis zu fechten.

Der König von Cypern hatte noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, das heilige Land wieder zu erobern, und schloß zu diesem Zweck ein Bündniß mit dem König von Georgien, dem König von Armenien und dem Tartaren-Chan Kassan, aus dem Geschlechte Dschingis-Khans, gegen Malec-Naser, den Sultan von Egypten und Herrn von Palästina und Syrien.

Die beiden Ritterorden der Johanniter und Templer bildeten jedoch den Kern und die Hauptkraft des verbündeten Heeres.

Als der Sultan von Egypten Kenntniß von der gegen ihn geschlossenen Ligue erhielt, rückte er dem vereinigten Heere entgegen, wurde aber am Mittwoch vor Weihnachten des Jahres 1299 gänzlich geschlagen und seiner Schätze beraubt. Die Folge dieses Sieges war die Eroberung von Damascus, Camela und des größten Theils von Syrien. Die Johanniter, deren Hauptzweck die Wiedergewinnung des heiligen Landes und Jerusalems war, brachen

sofort in Palästina ein, eroberten die schlecht befestigten Burgen und Städte, und rückten vor Jerusalem, das sie ohne Mauern, ohne christliche Einwohner, aber auch ohne Vertheidiger fanden. Die Johanniter bemächtigten sich fast ohne Schwertstreich der Stadt und begannen in größter Eile den Wiederaufbau der Mauern. Kaum hatten sie jedoch die Arbeit begonnen, als der Sultan mit frischen und bedeutend überlegenen Kräften wieder in Palästina einrückte und die Johanniter zwang, die kaum eroberte Stadt wieder zu verlassen. Mißhelligkeiten aller Art, Mangel an Eintracht unter den Führern, und Mangel an Ordnung unter den Truppen brachten das verbündete Heer bald in die schwierigste Lage, und als die Ungläubigen sogar die ganze Umgegend von Damascus unter Wasser setzten, blieb den Verbündeten kein anderes Mittel, als schleuniger Rückzug. Als der tapfere Tartaren-Chan Kassan bald darauf starb, schien alle Hoffnung, das heilige Land mit so schwachen Kräften wiederzugewinnen, vergebens, und eine Gesandtschaft, welche Kassan's Bruder und Nachfolger Karbaganda an den Papst schickte, damit derselbe einen neuen Kreuzzug in's Leben rufe, blieb ohne Folgen, wegen der entsetzlichen Feindseligkeiten zwischen dem Papst und Philipp dem Schönen von Frankreich.

Obgleich Jerusalem und das heilige Land von nun an für immer in den Händen der Ungläubigen blieben, so betrachteten sich doch auch fernerhin die Könige von Cypern gleichzeitig auch als Könige von Jerusalem, ließen sich als solche mit großem Pomp krönen, und vertheilten nach wie vor die jerusalemitanischen Reichsämter. Daher gab es noch lange Zeit Seneschalle, Connetabels, Marschälle und Kämmerer des Königreichs Jerusalem, es gab ferner Fürsten von Antiochien, Galiläa und Montreal, Grafen von Tripolis, Ruchas und Joppe, und Barone von Sidon, Cäsarea, Thoron ꝛc., obgleich diese Herren keinen Fußbreit Landes mehr in Palästina besaßen. Ja es gab noch einen Titular-Patriarchen von Jerusalem im Kloster zu Nicosia, und die ihm eingeräumten Zimmer nannte man das Patriarchat.

Nachdem der Papst Bonifacius VIII gestorben und Clemens ihm auf dem päpstlichen Stuhl gefolgt war, wollte dieser Letztere seine Regierung mit einer glänzenden That beginnen, und schlug den Fürsten des Abendlandes einen Kreuzzug zur Wiedereroberung des heiligen Landes vor. Zu diesem

Zweck beschied er schleunigst die beiden Großmeister der Johanniter und Templer mit ihren vornehmsten Rittern zu sich, um einestheils mit denselben die Ausführung des Unternehmens zu besprechen, und anderntheils auch wohl, um die Anklagen zu prüfen, die der König von Frankreich gegen die Templer erhoben hatte. Der Brief, in welchem der Papst diesen Wunsch ausspricht, ist vom 6. Juni 1306.

Der Großmeister Guillaume de Villaret war gerade auf dem Meere, als ihm der Brief des Papstes von Cypern aus zugeschickt wurde, und entschuldigte sich umgehend bei Seiner Heiligkeit, daß er seinen Wünschen nicht sofort Folge leisten könne, weil ihn augenblicklich ein anderes Unternehmen von der größten Wichtigkeit in Anspruch nehme. Die Johanniter waren nämlich durch den Haß und die Bedrückungen des Königs von Cypern in eine höchst unangenehme und beengte Lage gekommen, die der freien Entwicklung des Ordens überall hindernd in den Weg traten, weshalb der Großmeister längst daran gedacht hatte, Cypern zu verlassen, und sich nach einem anderen Aufenthalt für seinen Orden umzusehen. Zu diesem Ende war der Plan in ihm gereift, sich der von Palästina nicht weit entfernten Insel Rhodos zu bemächtigen, und dort, von keinem Potentaten beengt und beeinträchtigt, den Orden durch seine eigene Kraft sich frei entwickeln zu lassen. Auf den häufigen Excursionen zur See hatte der Großmeister, scheinbar unabsichtlich, und seinen Plan in tiefes Geheimniß hüllend, oft die Insel Rhodos umsegelt, und sich von ihrem Vertheidigungs-Zustande, ihren Befestigungen und der Anzahl ihrer Einwohner genaue Kenntniß verschafft. Da er jedoch bald einsah, daß seine Kraft der Größe dieses Unternehmens noch nicht gewachsen sei, segelte er nach Cypern zurück, um dort umfassende Vorbereitungen zu der Ausführung seines Gedankens zu treffen, und zugleich den Papst um die Genehmigung und Unterstützung seines Planes und dessen Ausführung zu bitten. Leider erkrankte jedoch Guillaume de Villaret gleich nach seiner Ankunft in Cypern, und starb, ehe er seine großen Ideen verwirklichen konnte, im Jahre 1309. — Da die Ritter glaubten, daß der verstorbene Großmeister seinem Bruder alle geheimen Pläne und Absichten mitgetheilt habe, wählten sie denselben sofort und einstimmig zu seinem Nachfolger.

Foulques de Villaret (1309—1323).

Der neue Großmeister war ein Ritter von großem Unternehmungsgeist und ausgezeichneter Tapferkeit, auf den der Orden mit Recht seine schönsten Hoffnungen gründete.

Kaum waren die Ceremonien der Großmeisterwahl vorüber, als Foulques sich sofort auf den Galeeren des Ordens nach Frankreich einschiffte, um sich dort mit dem Papst und dem König über sein neues Unternehmen zu besprechen. In Poitiers angekommen, fand er Philipp den Schönen und Clemens bereits versammelt, um in der Sache der Templer, die schwerer Vergehungen angeklagt waren, ein Urtheil zu sprechen. In einer geheimen Audienz schilderte der Großmeister der Johanniter den beiden Fürsten die Unterdrückungen und Unduldsamkeiten, welche der Orden seit seinem Aufenthalte in Cypern vom Könige Heinrich von Lusignan hatte erdulden müssen, und bat endlich um die Erlaubniß, die Insel Rhodos erobern zu dürfen, indem er auf die Wichtigkeit dieses festen Kriegshafens für alle späteren Kreuzzüge und Bekämpfungen der Ungläubigen aufmerksam machte. Er fügte jedoch hinzu, daß die Kräfte des Ordens allein nicht hinreichen würden, dies kühne und schwierige Unternehmen zum glücklichen Ausgang zu führen, daß er aber mit voller Zuversicht auf die Unterstützung des Papstes und des Königs von Frankreich rechne. Die beiden Fürsten billigten mit den ehrendsten Lobeserhebungen den Entschluß des Großmeisters, und bewilligten bedeutende Geldmittel zur Führung dieses Krieges. Um jedoch die Absicht auf Rhodos noch zu verdecken, schrieb der Papst einen allgemeinen Kreuzzug zur Wiedereroberung des heiligen Landes aus, und versprach den Theilnehmern daran eine vollständige Vergebung ihrer Sünden. Der Zulauf zu dieser Expedition unter das Banner der Johanniter war, namentlich an deutschen Rittern, so bedeutend, daß es in Brindisi, dem Versammlungsort der Kreuzfahrer, dem Orden an Schiffen zur Aufnahme aller Kämpfer fehlte, und selbst, als Carl II von Sicilien und die Republik Genua den Johannitern noch eine Anzahl von Galeeren zur Disposition stellten, mußten unter der ungeheuren Menge der Versammelten die edelsten und am besten bewaffneten Ritter ausgewählt werden, weil es unmöglich war, Alle hinüber zu

schaffen. Die deutschen Ritter, unter Führung des Großpriors von Deutschland, Heltwig von Randersack, hatten sämmtlich die Ehre, von dem Großmeister angenommen zu werden.

Die projectirte, aber noch immer geheim gehaltene Besitznahme von Rhodos war schon solcher Anstrengungen werth. Die Insel war augenblicklich im Besitz sarazenischer Seeräuber, gehörte jedoch eigentlich der Familie Gualla, die sie wiederum den griechischen Kaisern abgelistet hatte. Die Lage der Insel Rhodos war in jeder Beziehung eine sehr günstige. Der Hafen, einer der besten und festesten des Mittelmeeres, begünstigte den Krieg gegen die Ungläubigen und den Handel mit drei Welttheilen; die Stadt war äußerst fest, und mit einer dreifachen Mauer umgeben; das Klima gesund, und die Fruchtbarkeit außerordentlich.

Nachdem der Großmeister Foulques de Villaret einige Kreuz- und Querzüge unternommen hatte, um seine Schaar noch immer über den Zweck des Unternehmens in Ungewißheit zu erhalten, erschien er gegen das Ende des Jahres 1309 im Angesichte der Westküste von Rhodos, und kaum war die aus Griechen und Sarazenen gemischte Bevölkerung der Flotte ansichtig geworden, als man derselben sogleich ein Geschwader entgegen schickte, da man seit dem Aufenthalt der Johanniter in Cypern an fortwährende Kämpfe mit denselben gewöhnt war. Obgleich die sarazenische Flotte durch ein beträchtliches Hülfscorps des griechischen Kaisers unterstützt war, gelang dem Großmeister die Landung über Erwarten leicht, und die Belagerung der Stadt wurde sofort eingeleitet. Da sich jedoch viele der Kreuzfahrer nach und nach ganz von dem Unternehmen zurück gezogen, sahen sich die Johanniter bald auf ihre eigenen Kräfte beschränkt, und wurden während ihrer Belagerungs-Arbeiten von den Griechen und Sarazenen so eingeschlossen und von allen Verbindungen abgeschnitten, daß der Großmeister bald Mangel an Allem litt, an Truppen, an Lebensmitteln und an Geld. Aber Villaret war nicht der Mann, sich durch diese drohenden Gefahren entmuthigen zu lassen; er entlieh von florentinischen Kaufleuten beträchtliche Summen, warb neue Truppen, und als er sich hinlänglich verstärkt glaubte, befahl er am Himmelfahrtstage des Jahres 1310 den Sturm.

Nach manchem blutigen Gefecht, in dem von beiden Seiten mit gleichem Muth und gleicher Erbitterung gekämpft worden war, und in dem der Großmeister seine besten Ritter verlor, gelang es ihm endlich, die Außenwerke zu nehmen, und nun ging es unaufhaltsam zum Sturm, trotz eines Hagels von Steinen und Pfeilen, mit dem man die Angreifer überschüttete. Villaret ist der Erste auf den Mauern der Citadelle, in seiner Hand weht das Banner des Ordens, und seine mächtige Stimme ruft den Brüdern zu, ihm zu folgen. In wenigen Stunden sind alle Werke in den Händen der Johanniter, und von allen Thürmen und Zinnen weht das weiße Kreuz auf rothem Grunde, die ehrwürdige Fahne der heiligen Religion. Die Stadt Rhodos ist erobert. — Obgleich nun der Hauptpunkt in den Händen des Ordens war, dauerte es noch beinahe vier Jahre, ehe man die ganze Insel mit den dazu gehörigen kleinen Eilanden vollständig erobert, und der Herrschaft des Ordens unterworfen hatte. Nach Ablauf des vierten Jahres jedoch herrschte der Großmeister ohne Widerspruch über Rhodos, der Festung Lindo, und den übrigen, auf der Insel zerstreut umher liegenden Burgen und festen Schlösser, wie über die Eilande: Nisara, Leros, Calamo, Episcopia, Calchy, Simia und Lango.

Durch die Eroberung der Insel Rhodos, durch das so plötzliche Emporschwingen von beinahe gänzlicher Vernichtung zu einer so furchtbaren Macht, hatte der Orden die Blicke von ganz Europa und Asien auf sich gelenkt, und indem man seine That anstaunte, räumte man ihm gern die Rechte ein, die derselben würdig und von derselben unzertrennlich waren. Auf diesem kleinen Inselreich, seinen mächtigen Feinden kühn und trotzig in's Auge blickend, behauptete sich der Orden mit eigenen Kräften 213 Jahre, also länger, als die ganze Macht der Kreuzzüge das Königreich Jerusalem zu behaupten vermochte. Und wenn die Aufgabe der Johanniter, das heilige Land zu vertheidigen, sich auch nicht mehr erfüllen ließ, so blieb dem Orden doch noch der Kampf gegen die Ungläubigen, in jener Zeit die erste christliche Tugend, und ferner die Pflege und Wartung der Pilgrime und Kranken. Auf Rhodos fällt der Culminationspunkt der Macht und der Größe des Ordens. Die Häfen desselben standen der ganzen Welt offen, und begünstigten Handel und Schifffahrt, die Flotten des Ordens imponirten allen Meeren, und

maßen sich mit allen Kräften der Ungläubigen, und die Großmeister herrschten souverainen Fürsten gleich, und mächtiger, als die meisten derselben. —

Seit der denkwürdigen Eroberung von Rhodos nannte man die Johanniter, die bis jetzt noch vorherrschend den bescheidenen Namen der Hospitaliter geführt hatten, die Rhodiser-Ritter.

Die Johanniter auf Rhodos.

(Rhodiser-Ritter.)

1309 — 1522.

Foulques de Villaret.

Mit der Eroberung von Rhodos tritt der Orden St. Johannis in eine neue und in die bedeutendste Phase seiner ruhmreichen Existenz. Während er allerdings schon in Palästina und Syrien als selbstständiger Körper zu betrachten war, sehen wir seine Interessen doch auf das engste und untrennbarste mit dem staatlichen Leben des Königreichs Jerusalem verwachsen und ihm dadurch eine abhängige Beiordnung auferlegt, die seinen freien Bewegungen hinderlich, in vielen Fällen die Kraft schwächen mußte, deren Anstrengungen man allein noch die Erhaltung des christlichen Staates in Kleinasien verdankte. — In Cypern steigerte sich diese Abhängigkeit zu unerträglichem Druck; aber grade dieser Druck war es vielleicht, der in dem Häuflein verwundeter Ritter, in dem traurigen Rest des glänzenden Johanniterordens, der nach dem Fall von Ptolemais auf wenigen Schiffen in Cypern gelandet war, jene mächtige Sehnsucht nach selbstständiger Thätigkeit, nach ungeschmälerter Ausübung seiner Pflichten entzündete, welche den Orden siebzehn Jahre später zu einer neuen, furchtbaren Macht emporwachsen ließ, die das Staunen der Christen, der Schrecken der Ungläubigen wurde. — Die Eroberung von Rhodos und die einige Jahre später fallende Aufhebung des Templer-Ordens, deren Erben größtentheils die Johanniter wurden, erhoben Letztere auf den Gipfel ihrer Größe und ihres Ruhmes; sie wurden dadurch zu einem selbstständigen und so bedeutenden Staatskörper, daß ihr Reichthum, ihre Stärke und politische Stellung von den ersten Mächten Europa's nicht verdunkelt wurde.

Die Herrschaft der Johanniter auf Rhodos war der Culminationspunkt ihrer weltlichen Macht; die Sonne ihres stillen und barmherzigen Waltens

hatte schon in Jerusalem im Zenith gestanden. — Wie fast überall im Leben die Gegensätze dicht bei einander ruhen, so lag auch hier neben der üppigsten Blüthe des Ordens schon der giftige Wurm, der sein inneres Mark zernagen sollte. — Die große so plötzlich errungene politische Macht und Bedeutung, das Staunen, mit dem die ganze Christenheit nach dem kleinen Inselreiche schaute, das, so keck und todesmuthig, der ungeheuren Macht der Ungläubigen Trotz bot, deren Gebiete mit ihren Riesenarmen das winzige Fleckchen Erde erdrücken zu wollen schienen, die an's Wunderbare grenzende Kraft und Tapferkeit, die jenes Häuflein christlicher Streiter zu Siegern machte über die gewaltigsten Heere der türkischen Herrscher, und endlich der colossale Reichthum, der dem Orden durch die Erwerbung der Templer-Güter zugefallen war, alle diese mächtigen Lockungen, denen das schwache Menschenherz so schwer widersteht, schwächten auch in den Rhodiser-Rittern den alten Eifer, die alte freudige Hingebung für den zweiten, schöneren Theil ihres Ordens-Gelöbnisses. Während die Flamme der Tapferkeit in heller Lohe gen Himmel leuchtete, daß der Glanz weit hinüberstrahlte nach Europa, Asien und Afrika, flackerte das Flämmchen der christlichen Liebe, Pflege und Barmherzigkeit nur noch bescheiden gegen seine glänzende und jüngere Schwester, der sie es einst zuvor und lange Zeit gleich that. — Der Genuß des Lebens winkte mächtiger, als die harte Entsagung, und der Stolz des gefürchteten Kriegers wich zurück vor der demüthigen Krankenpflege. Es bestanden zwar in Rhodos, wie in Jerusalem und Limisso, große Hospitäler zur Aufnahme der Kranken und Pilger, die oft in Rhodos landeten, um von dort unter dem Schutz der Ritter nach dem heiligen Lande zu gehen, es wurden noch immer große Summen zur Unterhaltung dieser Häuser verwendet, aber die Pflege geschah nicht mehr mit dem alten heiligen Sinn der Hospitaliter, welche in ihrer wahrhaft christlichen Demuth und Bescheidenheit die Kranken ihre „Herren“ nannten. Verständniß und Mitgefühl für fremdes Leid entspringt großentheils aus der Mitleidenschaft, und der Untergang des Letzteren in Luxus und Ueppigkeit stumpft das Erstere ab.

In dem Erreichen des Culminations-Punktes liegt kein Trost. Man steht einen Augenblick auf der höchsten Höhe, dann steigt man hinab, immer weiter, immer tiefer, bis das Ende der Laufbahn erreicht ist. — Aber dieses

Ende braucht nicht immer ein trostloses zu sein. — Oft ermannen wir uns noch auf der absteigenden Linie unseres Weges, und der Baum schlägt noch einmal aus und blühet noch einmal, oder aus der Asche quillt ein neues Leben hervor; das Ende wird der Anfang einer neuen Existenz.

Die Eroberung der Insel Rhodos brachte in dem äußeren Leben des Ordens eine große Veränderung hervor. Der Großmeister erlangte Souverainetät und regierte unbehindert vor dem Einflusse anderer Staaten, nur in Religionssachen dem Papste unterworfen, von Rhodos aus sein großes, über alle Lande Europa's zerstreutes Reich, und bedingt durch die insulare Lage des Ordenssitzes, wurden die Johanniter von einer Landmacht, wie sie es in Palästina waren, jetzt eine Seemacht von erster Bedeutung.

Die Insel Rhodos, ohne die acht kleineren dazu gehörigen Eilande, umfaßt einen Flächenraum von 21 Quadratmeilen, und hat 26 Meilen im Umfang. Schon im frühesten Alterthum stets von hoher Bedeutung und geschichtlicher Berühmtheit, wechselte sie mit den verschiedenen Nationen, von denen sie bewohnt wurde, die Namen, welche fast alle auf ihre Natur oder ihre Eigenschaften hindeuten. Einer der ältesten Namen war Ophiusa (die Schlangeninsel), wegen „der großen Menge von Reptilien, die sich in ihren duftigen Gebüschen aufhielten." Wenig später, oder fast gleichzeitig mit ersterer Benennung, nannte man die Insel Telchinis (die Bezaubernde); später Aethraea (die Luftige) 2c. 2c. Der Name Rhodos soll, nach Bochart's Behauptung, von dem phönicischen Gesirath-Rod (Schlangeninsel) herkommen, während Rottiers*) und Andere der Meinung sind, die jetzige Benennung der Insel habe ihre Ursache in der Schönheit und großen Menge von Rosen, die auf jedem Schritt dem Wanderer entgegendufteten.**) — In der That war Rhodos eine der herrlichsten Inseln des mittelländischen Meeres. Das coupirte und gebirgige Terrain war mit Orangen- und Palmenhainen bedeckt, über welche die reinste und gesundeste Luft hinwehte und noch heute hinweht, die man sich denken kann. Der alte Megiser in seiner

*) Description des Monumens de Rhodes par le Colonel B. E. A. Rottiers, Bruxelles.

**) Noch heute bildet die Bereitung von Rosenessenz die Hauptbeschäftigung der türkischen Frauen auf Rhodos.

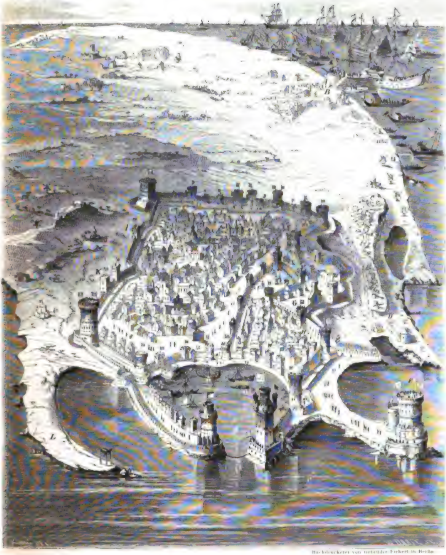
naiven Weise beginnt die Beschreibung der Insel folgendermaßen: „Die Insul Rhodys, der edelsten und schönsten eine in dem Mittelländischen Meer, Ist gelegen zwischen Candia vnd Cypro, nur ein Deutsche Meil wegs abgeschieden von dem festen Land Asia (zu welchem Theil der Welt sie gehörig), wird von den Schribenten vnter die Cyclades gezehlt, hieß vor Zeiten Ophensa, Telchinis vnd Stalicia, begreifft im vmbkreiß 28 Deutsche Meil: ist fast gebirgig, vnd voll von allerley Gewild: auch lustig von Thälern, hat ein gar gesunden Lufft, vnd ist sehr fruchtbar an Wein vnd Getreyd, vnd aller menschlichen notdurfft, deßgleichen von Gold vnd Silber reich, daß die alten Poeten, vnd benantlich Pindarus daher Ursach genommen zu tichten: „Es habe Gold zu Rhodys geregnet."

Die stark befestigte, von dreifacher Mauer umgebene Stadt, mit ihren drohenden Zinnen und stolzen Thürmen, erhob sich amphitheatralisch um den kreisförmigen, fast ganz geschlossenen Hafen, dessen Einfahrt sich durch zwei Felsen drängte, welche zur Zeit der Ritter zwei mächtige Thürme trugen, die den Hafen vertheidigten, der bald Schiffe aller Nationen auf seinem Rücken wiegen, und des Ordens mächtige Flotte schützen sollte, die in nächster Zukunft bereits Furcht und Schrecken in die Häfen und an die Küsten der Ungläubigen trug.*)

Sofort nach der Erstürmung der Stadt war der Großmeister auf's eifrigste darauf bedacht, den Schaden wieder herzustellen, den seine lange Belagerung den Mauern und Wällen zugefügt hatte; dann begann er mit der wohlarmirten Flotte die Eroberung der im Bereiche von Rhodos liegenden Inseln: Nisara, Leros, Calamo, Episcopia, Calchy, Simia, Tilo und Lango. Mit der Insel Nisara belehnte der Großmeister die Gebrüder Jean und Bonaville Assatiers (oder, wie Bosio sagt, „Jean und Bonnemie Assanti d'Ischiä), für die ausgezeichneten Dienste, welche dieselben namentlich bei der Belagerung von Rhodos dem Orden geleistet hatten. Die

---

*) Der Koloß stand nicht, wie gewöhnlich geglaubt wird, mit gespreizten Beinen über dem Eingang des Hafens, sondern zwischen diesem und dem kleineren Hafen der Galeeren. — „Son véritable emplacement était en face du port et devant le bassin des galères." Siehe Rottiers: „Descriptions des Monumens de Rhodes," pag. 50 und 83; und Guil. Caoursin: „Obsidio urbis Rhodiae" 1480 (Osque portus Rhodii spectans).



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin

Rhodos aus der Vogelschau.

A. Ausschiffung der Türken. C. Die ersten Batterien d. Türken. E. Thurm St. Nicolas. H. Auberge von Auvergne. K. Die Judenmauer.
B. Mont St. Etienne. D. Kirche St. Antoine. G. Palast des Grossmeisters. I. Posten von Italien. L. Batterien der Türken.

Brüder mußten für diese Belehnung dem Großmeister eine Galeere von 26 Rudern bauen, ausrüsten und bemannen.

Die Insel Leros war ein sehr marmorhaltiger Fels, auf dessen Gipfel ein festes Schloß zur Vertheidigung des kleinen Eilandes gegen seeräuberische Landungen angelegt war, und Calamo, obgleich etwas größer als Leros, war doch eben so steinig und unfruchtbar, als seine Nachbarin. Die kleinen Inseln Episcopia, Calchi und Tilo unterwarfen sich eben so leicht, als die beiden ersteren, boten jedoch den Interessen des Ordens wenig oder keine Nutzbarkeit. — Simia (das heutige Simi, das alte Metapontis) hatte einen bedeutenden Reichthum an vortrefflichem Wein, und die Einwohner besaßen große Geschicklichkeit im Bauen kleiner, außerordentlich schnell segelnder Boote, welche die Geschwindigkeit eines größeren Fahrzeuges weit übertrafen. Da man von den Bergen Simia's aus sehr weit in die See hinaus schauen konnte, legte der Großmeister hier einen Signal-Leuchtthurm an, und beauftragte auch die Simioten, ihm sofort auf ihren leichten Barken Nachricht nach Rhodos zu bringen, so wie sich etwas Verdächtiges auf dem Meere erblicken ließe.

Von allen den kleinen Eilanden, die sich die Johanniter in der Umgegend von Rhodos unterwarfen, war das einzige von Bedeutung Lango, das alte Cos, das heutige Stanchio, der Geburtsort des Arztes Hippokrates, des Dichters Philetas und des Malers Apelles. Lango hatte einen Flächenraum von 4½ Quadrat-Meilen, lieferte ebenfalls vortrefflichen Wein, und besaß bei der kleinen Stadt Lango einen guten, aber total versandeten Hafen. Der Großmeister, die Wichtigkeit dieser Insel erkennend, ließ in Lango ein sehr festes Schloß anlegen und den Hafen aufräumen, der bald den Wohlstand des kleinen Landes und die Wichtigkeit der Festung so bedeutend hob, daß Lango ein kleines Rhodos, und in der Folge Sitz eines Bailli und eines Bischofs wurde.

Kaum war der Großmeister Foulques de Villaret nach Unterwerfung der Inseln wieder nach Rhodos zurück gekehrt, als dem jungen, kaum gestifteten Staat bereits eine Gefahr drohte, die ihm leicht ein frühes Grab hätte bereiten können, wenn die Besonnenheit des Großmeisters und die sprichwörtliche Tapferkeit seiner Ritter dem Ungewitter nicht mit kühner

Stirn begegnet wären. — Als nämlich die Johanniter vor einem Jahre die Stadt und Insel Rhodos mit Sturm genommen, und die sarazenischen Seeräuber, die sich mit den griechischen Einwohnern des Eilandes zur Vertheidigung desselben verbunden, in die Flucht geschlagen und theilweis unterjocht hatten, waren mehrere dieser theils offenen, theils geheimen Gegner, nach den lycischen Küsten Kleinasien's geflüchtet, und hatten bei Ottoman, einem Abkömmling der turcomannischen Kaiserfamilie der Ottomannen oder Osmanen, Klage wegen Verletzung ihrer Rechte geführt, und ihn um Beistand gegen die fremden Eindringlinge gebeten. — Ottoman, der Beherrscher eines Theils von Bithynien, schenkte den Bitten der Rhodisischen Flüchtlinge Gehör, allerdings nicht aus Interesse für ihre Sache, sondern weil ihm die wachsende Macht der Ritter in so unmittelbarer Nähe seines Reiches gefährlich schien. Er rüstete deshalb eine ungeheure Flotte aus, und segelte, ohne daß der Großmeister eine Ahnung davon hatte, nach Rhodos, um die Insel seinem Scepter zu unterwerfen. Als Ottoman landete und sofort die Belagerung der Stadt begann, waren die beschädigten Festungswerke noch lange nicht wieder hergestellt, und der Platz bot daher mehrere sehr schwache Stellen. Dessen ungeachtet schlugen die Ritter, unter Villaret's ausgezeichneter Leitung und eiserner Energie, jeden Sturm zurück, und Ottoman verlor so viele Leute, daß der stolze, sieggewohnte Turcomanne sich endlich genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben, und mit seiner Flotte unverrichteter Sache nach Bithynien zurück zu kehren.

Die tödtliche Gefahr, der der Orden so eben entgangen war, spornte den Eifer des Großmeisters noch mehr an, um Rhodos vor ähnlichen, unausbleiblichen Angriffen so sicher als nur irgend möglich zu stellen. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften arbeitete er nun an der Wiederherstellung der beschädigten Mauern und an der Anlegung neuer Bastionen und Thürme. Diesen Anstrengungen gelang es, binnen Kurzem die Stadt Rhodos zu einem der stärksten Plätze Europa's und Asien's zu machen. Aber nicht allein um die Festigkeit der Stadt, auch um ihren Handel und den Wohlstand der ganzen Insel machte sich Villaret hoch verdient. Der herrliche Hafen von Rhodos öffnete sich den Schiffen aller Nationen, eine große Anzahl von Christen, die seit dem Verlust des heiligen Landes zerstreut in Griechenland

und im Orient umher wohnten, eilten wieder unter den Schutz des Ordens, ließen sich auf der Insel nieder, und machten Rhodos in wenigen Jahren zu einem der reichsten und blühendsten Handelsplätze des Mittelländischen Meeres. So bildete sich ein kleiner Musterstaat, der, gehoben und bereichert durch den Handel mit drei Welttheilen, und geschützt und vertheidigt von den tapfersten Rittern der Christenheit, die staunenden Blicke der bekannten Welt auf sich lenkte. — Die Rhodiser-Ritter schienen den Gipfel der Macht und des Reichthums im Sturm erobert zu haben, als im Jahre 1314 ein Ereigniß eintrat, das ihren Glanz und ihre Größe noch bedeutend erhöhen, ihnen jedoch in dem Glücksbecher auch den Wurm reichen sollte, der von diesem Zeitpunkt an ihr Lebensmark langsam zu zerstören begann. Dieses Ereigniß war die Aufhebung und Vernichtung des Tempelherren-Ordens und die Ueberweisung eines großen Theils seiner Güter an die Ritter St. Johannis vom Spital zu Jerusalem.

Es liegt hier nicht in unserer Aufgabe, zu untersuchen, welche Ursachen den Sturz der Templer herbei geführt haben. Die Schriftsteller des Mittelalters ergreifen fast einstimmig die Waffen für den so tragisch untergegangenen Orden, suchen seine Unschuld zu beweisen, und sehen die Ursachen seiner Vernichtung einzig und allein in den falschen Denunciationen der Feinde des Ordens, und in der Habsucht Philipp's des Schönen von Frankreich. Die neueren Schriftsteller dagegen beleuchten auch die Kehrseite der Medaille. Sie sehen die Anfangs-Ursachen des Sturzes der Tempelherren bereits in dem stolzen, hoffärthigen und oft unklaren Benehmen derselben in Paläſtina, und dann, vor allen Dingen, in dem gänzlichen Fallenlassen ihrer Aufgabe, im Vergessen ihres Gelübdes, indem sie nach dem Fall von Ptolemais das heilige Land seinem Schicksal überließen, den Kampf gegen die Ungläubigen aufgaben, und dafür auf ihren reichen Tempelhöfen in Europa ein verweichlichendes, üppiges Leben führten, das immer mehr überhand nahm, bis die Zerrüttung des inneren Lebens-Organismus ihren unvermeidlichen Sturz herbei führte. Daß in den Anklagen gegen die Templer Vieles übertrieben wurde, ist gewiß; auf der anderen Seite ließ aber auch der Papst die Untersuchung mit großer Milde, Nachsicht und Unpartheilichkeit führen. Trotzdem waren die Templer nicht zu retten. Aufgegeben vom Papst und

den übrigen Fürsten Europa's, sanken sie von einer strahlenden weltlichen Macht und Höhe plötzlich in den Abgrund der Vernichtung hinab. Am 3. April 1312 sprach der Papst Clemens V die Aufhebung des Ordens aus. Die Tempelherren sollten absolvirt und in Klöster untergebracht werden, und die großen und weit verzweigten Güter des Ordens den Johannitern anheim fallen, weil dieselben, ihrem alten Gelöbniß getreu, den Kampf gegen die Ungläubigen noch mit voller Energie fortsetzten. Trotz dieses päpstlichen Ausspruches ließ Philipp der Schöne den Großmeister Molay und den Großprior der Normandie, Hugo von Peraldo, am 19. März 1314 (nach Havemann: „Geschichte des Ausgangs des Tempelherren-Ordens", am 11. März 1313) auf einer kleinen Insel der Seine, da, wo heute auf dem Pont-neuf die Reiterstatue Heinrich's IV sich erhebt, bei gelindem Feuer verbrennen, und zog die meisten in Frankreich belegenen Güter des Ordens an die Krone. — Von nun an folgte die Auflösung des Ordens auch in anderen Ländern Europa's, jedoch nicht überall so schnell und so gewaltsam, als es in Frankreich geschehen war. In Neapel und der Provence theilten sich Papst Clemens V und Carl II von Neapel in einen großen Theil der beweglichen und unbeweglichen Güter der Templer. In Böhmen schlug König Johann zwanzig der schönsten Tempelburgen zur Krone. Die Könige Ferdinand IV von Castilien und Jayme II von Aragon widersetzten sich dem Befehl des Papstes, welcher die Tempelgüter den Johannitern zuerkannte, und am 8. Juni 1317 gelang es Jayme, vom Papste die Erlaubniß zur Stiftung eines neuen geistlichen Ritterordens zu erhalten, welcher der Santa Maria de Montesa geweiht, zum beständigen Kampf gegen die Ungläubigen bestimmt ward, und auf den sich das Kreuz der Tempelherren vererbte. Die Güter der Tempelherren in Castilien gingen größtentheils an die beiden Ritterorden von St. Jago und von Calatrava über; den Rest derselben eignete sich die Krone zu. In Portugal waren die Tempelgüter bereits im Jahre 1309 durch königliche Beamte verwaltet worden, am 16. März 1319 jedoch setzte der König Diniz die päpstliche Genehmigung zur Stiftung des noch heute bestehenden Christus-Ordens (Ordo militiae Jesu Christi) durch, dem alle in Portugal und Algarbien gelegenen Tempelgüter als Eigenthum anheim fielen.

Außerdem gingen viele Güter des erloschenen Ordens in Spanien, Ungarn, Schwaben und Frankreich an die Dominicaner, Augustiner, Benedictiner und Cölestiner über.

Trotz dieser bedeutenden Verkürzungen, welche die Johanniter durch die Habsucht und Ungerechtigkeit vieler europäischer Fürsten an der Erbschaft der Tempelherren erlitten, blieb dennoch ihr Theil ein sehr erheblicher, obgleich der Orden von St. Johann viele der ihm vom Papst zugesprochenen Besitzungen erst mit Aufwendung ungeheurer Geldsummen in seinen Besitz zu bringen vermochte. Nach dem Tode Philipp's des Schönen gelangten endlich die Johanniter im Jahre 1317 in den Besitz vieler Ordensgüter in Frankreich, mußten jedoch für deren bisherige Verwaltung an König Philipp den Langen 600,000 Gulden, und für die auf die gefangenen Templer verwandten Unkosten 260,000 Livres zahlen. Außer den großen Besitzungen in Frankreich fielen dem Orden von St. Johann auch die meisten Güter in Italien, England und Deutschland zu, unter anderen ihre älteste Besitzung in Brandenburg, ja vielleicht in ganz Deutschland, die im Jahre 1130 vom Kaiser Lothar gegründete Commende Supplingenburg.

Die Tempelherren, deren Anzahl sich beim Beginn des Prozesses auf 20,000 belaufen haben soll, traten theils in den Johanniter-Orden über, theils in's Privatleben zurück. Eine sehr geringe Anzahl endete ihr Dasein in Gefängnissen oder Klöstern.

So endete der stolze, mächtige und glänzende Orden der Tempelherren, der in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts über 9000 Häuser*) und, nach Maillard de Chambure, eine jährliche Rente von 54 Millionen Francs hatte, ein Reichthum, der ihn in den Stand setzte, Päpsten und Königen oft bedeutende Darlehen zu machen.

Dieser große Zufluß zu dem ohnehin schon sehr bedeutenden Vermögen des Ordens von St. Johann, seine durch Kriegsruhm und Reichthum täglich zunehmende Stärke legten jedoch den Grund zu der inneren Schwäche, die

---

*) Math. Paris: Habebant Templarii in Christianitate novem millia maneriorum; Hospitalarii vero novendecim, praeter emolumenta et varios proventus ex fraternitatibus et praedicationibus provenientes et per privilegia sua accrescentes.

langsam und allmälig, durch Jahrhunderte hindurch, seinen Sturz vorbereitete. — Zu diesem rapiden Zunehmen der Geldmittel des Ordens kam noch die reiche Beute, welche die überall umher streifenden Galeeren der Johanniter fast täglich nach Rhodos heimbrachten. Anstatt jedoch diese, den Ungläubigen abgenommenen Reichthümer dem allgemeinen Ordensschatze zu übergeben, verschwendeten sie namentlich die jungen Ritter in Spiel und Debauchen, ohne sich an die ernsten Warnungen und Bitten ihrer älteren Ordensbrüder zu kehren, die ihnen vergebens das traurige und abschreckende Beispiel der Templer vor Augen hielten. Die Hauptursache des gänzlichen Fehlschlagens aller Warnungen und Rathschläge lag jedoch in dem Großmeister selbst. Fulko von Villaret, der sittenstrenge Mann, der kluge und besonnene Regent des Ordens in den Zeiten der Noth und Bedrängniß, der heldenmüthige Eroberer und Vertheidiger von Rhodos, hatte sich durch den Ruhm und den Glanz seiner Thaten dergestalt verblenden lassen, daß er das üppige Leben seiner jüngeren Ritter nicht allein duldete, sondern auch ermunterte, indem er selbst in Schwelgereien und Debauchen mit dem schlechtesten Beispiel voranging. Umgeben von Augendienern und Schmeichlern, verbrachte er seine Zeit an köstlich besetzten Tafeln, verschwendete den Ordensschatz und die Einkünfte vacanter Commenden, und verschloß sein Ohr gegen die immer lauter werdenden Klagen der älteren Ritter, die er mit Hochmuth und Stolz von sich wies.

Trotzdem der Orden Reichthümer besaß, wie noch nie zuvor, blieben die laufenden Schulden ungetilgt, und das Hospital zu Rhodos entbehrte selbst des Nothwendigsten. Als der Großmeister fortfuhr, sein Ohr gegen die gerechten, immer dringender werdenden Warnungen und Vorstellungen der älteren Ritter zu verschließen, forderte man Villaret auf, im Rath zu erscheinen und Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen. Als jedoch der hochmüthige Großmeister auch diese Aufforderung mit Verachtung zurückwies, bildete sich im Geheimen eine Oppositions-Parthei, an deren Spitze sich Moritz von Pagnac stellte, ein alter Ritter, der noch den strengen und ehernen Ordensgeist in sich trug, welcher die Ritter von St. Johann, während ihres Aufenthalts in Palästina, durchwehte. Da Pagnac und seine Anhänger in dem wüsten Treiben und der unverantwortlichen Regierung

des Großmeisters den gewissen Untergang ihres ruhmreichen Ordens sahen, beschlossen sie, sich der Person Villaret's zu bemächtigen und ihn vor das Gericht des Ordens zu stellen. Kurz vor der Nacht, in welcher der Plan ausgeführt werden sollte, erhielt der Großmeister jedoch durch seinen Kammerdiener Kunde von demselben, und da er sich nun in Rhodos nicht mehr sicher genug glaubte, verließ er, unter dem Vorwande einer Jagdparthie, die Stadt und begab sich mit seinen Getreuen nach dem festen Schloß Lindo, ungefähr sieben Meilen von Rhodos, wo er sich gegen einen etwaigen Angriff stark verproviantirte und verschanzte, indem er zugleich dem Ordensrath anzeigen ließ, daß er beim heiligen Stuhl gegen Alles protestiren werde, was man während seiner Abwesenheit wider seine Autorität unternehmen sollte. Als die Flucht Villaret's in Rhodos bekannt ward, stieg der Unwillen gegen ihn auf's höchste. Selbst die Gemäßigtsten nannten ihn einen feigen Tyrannen, und in einer tumultuarischen Versammlung setzten die Ritter einstimmig den Großmeister ab, und wählten Moritz von Pagnac an seine Stelle (1317).

Der Papst Johann XXII, von dem traurigen Schisma benachrichtigt, das den Orden St. Johannis zerspaltete, schickte sofort zwei Commissaire, Bernard de Moreze und Bosolo, nach Rhodos, mit dem Befehl, beide Großmeister zu suspendiren und sie zu ihrer Rechtfertigung vor den päpstlichen Stuhl nach Avignon zu laden. Während der Abwesenheit der beiden Großmeister wurde ein alter Ritter, Gérard de Pins, zum Groß-Commendator (grand-Commandeur) und Ordens-Statthalter während der Dauer des Interregnums ernannt.

Trotz des augenscheinlichen Unrechts, welches auf Villaret haftete, war doch sein Kriegsruhm und der Glanz seiner Thaten so mächtig, daß seine Reise nach Avignon einem Triumphzuge glich. Ueberall sah man in ihm den gefeierten Helden, den berühmten Eroberer von Rhodos, während man Moritz von Pagnac nur als einen Rebellen, als das Haupt einer mißvergnügten Parthei betrachtete. Der König Robert von Sicilien wollte Villaret drei Tage an seinem Hofe behalten, und in Avignon ward er vom Papst mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen. Die geschicktesten Advokaten führten nun vor versammeltem Rath die Sachen der beiden Großmeister,

wobei es Moritz von Pagnac, trotz seines besseren Rechts, jedoch bald klar ward, daß es ihm nie gelingen werde, dieses Recht seinem berühmten Gegner gegenüber geltend zu machen. Aus Kummer hierüber, und außerdem hoch betagt, zog sich Pagnac noch vor dem Rechtsspruch nach Montpellier zurück, wo er im Jahre 1318 plötzlich starb. Dieser Todesfall befreite den Papst von einem höchst peinlichen Urtheil. Um der Welt und namentlich dem Orden St. Johannis das erste traurige Beispiel der Absetzung eines Großmeisters zu ersparen, setzte er Villaret wieder in alle seine Rechte und Würden ein, jedoch unter der geheimen Bedingung, daß derselbe nach Ablauf einer bestimmten Frist seine Stelle freiwillig niederlegen, und dafür in den lebenslänglichen Genuß der reichen Großpriorei von Capua treten solle. Ueber diesen Urtheilsspruch des Papstes erhob sich der größte Theil der Ordens-Mitglieder mit dem tiefsten Unwillen, namentlich waren die Ritter der deutschen Zunge empört über die Wiedereinsetzung Villaret's in die Großmeister-Würde, und während ein Theil der Rhodiser sich murrend und unwillig dem Spruch des Papstes fügte, gingen die Deutschen, die durch die Erwerbung der Templergüter namentlich in der Mark sehr mächtig geworden waren, nach Brandenburg, und wählten hier späterhin einen selbstständigen Herrenmeister. Auf Rhodos dauerte der unwillige Gehorsam, den man dem aufgedrungenen Regenten leistete, auch nicht lange. Die Ritter begegneten dem Großmeister mit solcher Geringschätzung, und zeigten eine so starke Animosität gegen ihn, daß Fulco von Villaret noch vor Ablauf der vom Papst bestimmten Frist sich gezwungen sah, schon im Jahre 1319 abzudanken und seine Würde zu den Füßen des heiligen Stuhles niederzulegen. Im Genuß der Revenüen seiner reichen Großpriorei von Capua, begab er sich nach seiner Abdication zu einer seiner Schwestern auf das Schloß Teiran in Languedoc, wo er am 1. September 1327 in dem Rufe eines sehr begabten und hochherzigen Mannes starb.

Seine sterblichen Reste wurden in der Kirche St. Jean zu Montpellier beigesetzt. Der Grabstein, der in den Religionskriegen zerstört wurde, nannte seine volle Würde, ohne der Abdankung Erwähnung zu thun.

Das Interregnum unter dem Groß-Commendator und Ordens-Statthalter Gérard de Pins (1319—1323).

Während der Orden noch an den inneren Unruhen litt, welche das Schisma in ihm erregt hatte, während nur die Hand eines Stellvertreters die Zügel der Regierung führte, und während in diesem Zustande von Unsicherheit und Schwankung die Sitten der jüngeren Ritter sich immer mehr und mehr verschlechterten, glaubte Orcan, oder Urcham Gazi, der Sohn und Nachfolger Ottoman's, diese günstige Gelegenheit ergreifen zu müssen, um den gescheiterten Lieblingsplan seines Vaters auszuführen, nämlich die Ritter von St. Johann wieder von Rhodos zu vertreiben. Der junge, tapfere und hoch begabte Orcan, der schon der Siegesgefährte seines Vaters gewesen war, hatte bereits Mysien, Phrygien, Carien und andere Striche seinem Scepter unterworfen, und durch diese Eroberungen die verhaßte Insel Rhodos zu einer so nahen Nachbarin bekommen, daß dieselbe nur durch einen schmalen Kanal von der carischen Küste getrennt war. Der junge Sultan glaubte mit solcher Bestimmtheit an das Gelingen seines Unternehmens, daß er die Idee faßte, jene mahometanischen, arabischen und sarazenischen Familien, die bei der Eroberung von Rhodos entflohen waren, und sich unter seinen Schutz gestellt hatten, wieder auf der Insel zu etabliren, nachdem er die Ritter verjagt hatte. Nicht den geringsten Zweifel in das Gelingen seines Unternehmens setzend, nahm er die ganze Gesellschaft, die er zu künftigen Bewohnern von Rhodos bestimmt hatte, gleich mit, und nachdem er die Greise, Weiber und Kinder auf der kleinen Insel Episcopia abgesetzt, mit der Weisung, dort zu warten, bis Rhodos von den Rittern gesäubert sein würde, steuerte er mit seiner Flotte, die eine ganze Belagerungsarmee trug, auf die Residenz der Johanniter zu, um dieselbe förmlich zu belagern, oder vielleicht sogleich mit Sturm zu nehmen.

Der Ordens-Statthalter Gérard de Pins, von dem Herannahen der feindlichen Flotte benachrichtigt, faßte den kühnen Entschluß, derselben entgegen zu gehen, anstatt die Ungläubigen erst auf der Insel landen zu lassen. Unglücklicherweise waren jedoch die meisten Schiffe des Ordens auf Streife-

reien begriffen, und die ganze Seemacht, die sich zu dem kühnen Unternehmen auftreiben ließ, bestand aus vier Galeeren und einigen Fregatten und Kaufmannsschiffen, denen sich zum Glück noch sechs genuesische Galeeren anschlossen, die gerade von Armenien zurückkehrend, im Hafen von Rhodos angekommen waren. Alles was nur eine Pike tragen konnte, wurde zur Bemannung dieser kleinen Flotte verwandt, über welche Gérard de Pins, ein tüchtiger Seeheld, selbst den Befehl übernahm. Als er die Ungläubigen zu Gesicht bekam, griff er sie sofort an, indem er geschickt den Vortheil des Windes auf seine Seite brachte. Die feindliche Flotte war an Schiffen sowohl als an Bemannung den Rittern weit überlegen; da jedoch die Belagerungstruppen Orcans niemals zur See gefochten hatten, entsprang hieraus für die Ritter, welche auf dem Wasser außerordentlich kampfgeübt waren, ein Vortheil, der sich auch sogleich herausstellte. Die christlichen Schiffe manoeuvrirten mit solcher Schnelligkeit und Geschicklichkeit, daß in kurzer Zeit die meisten der feindlichen Fregatten in den Grund gebohrt, ein anderer Theil genommen, und der Rest in alle Winde zerstreut war. In wenigen Stunden endete das Gefecht mit der vollständigen Niederlage der Ungläubigen; der unbesiegbare Orcan hatte an den Rittern von St. Johann seine Meister gefunden.

Helion de Villeneuve (1323—1346).

Da die großmeisterliche Würde schon seit Villaret's Abdankung vacant war, von welcher Zeit an der Großcommendator und Ordens-Statthalter Gérard de Pins die stellvertretende Regierung auf Rhodos führte, berief der Papst die an seinem Hofe zu Avignon anwesenden Prioren und Ritter zu der Wahl eines neuen Großmeisters zusammen, indem er ihnen Helion von Villeneuve, seinen erklärten Günstling, als solchen vorschlug. Die Ritter gingen auf den Vorschlag ein, und hatten es wahrlich nie zu bereuen, denn der neue Großmeister reorganisirte den Orden auf eine vortreffliche Weise, zu welchem Zweck er während seiner Regierung sieben Generalkapitel berief.

Helion de Villeneuve, um 1263 in der Provence geboren, war in sehr jugendlichem Alter in de Orden St. Johannis getreten, hatte sich bei der

Vertheidigung von Ptolemais rühmlichst ausgezeichnet, und war bald darauf Groß-Prior von St. Gilles geworden, welches Amt er noch bekleidete, als er zur großmeisterlichen Würde gelangte. Da der Orden im tiefen Frieden war, benutzte Villeneuve die Zeit, um im Abendlande durchgreifende und sehr nöthige Reorganisationen vorzunehmen, während Gérard de Pins in Rhodos seine Stelle vertrat. Durch den bedeutenden Zuwachs an Reichthum nämlich, den die Johanniter aus der Erbschaft der Templer erlangt hatten, befand sich die Mehrzahl der Ritter St. Johannis im Genuß von Commenden, und weigerte sich, nach Rhodos zu gehen und dem Orden dort Dienste zu leisten. Ja man ging sogar so weit, gradezu dem Großmeister und seinem Rath den Gehorsam aufzukündigen, indem man sich unter den directen Schutz des Papstes oder weltlicher Fürsten stellte, nur um von dem Aufenthalt in Rhodos dispensirt zu werden, das man als einen Verbannungsort ansah. — Das waren die Früchte des schädlichen Geistes, den Fulko von Villaret im Orden wach gerufen und genährt hatte, und dessen giftiger Hauch über ganz Europa hinweg streifte, und aus den kräftigen Rittergestalten St. Johannis verweichlichte Genußmenschen machte, die nicht von ihrer fetten Scholle fortzubringen waren, und die sich nicht entblödeten, offen auszusprechen, Rhodos, der Herd ihrer Ehre, sei ein Verbannungsort, eine Strafanstalt. Der Reichthum ist der gefährlichste Feind der Barmherzigkeit, und das Wort des Herrn: Daß eher ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Himmelreich komme, zeigt immer wieder und wieder seine tiefe Wahrheit. — Um den obengenannten Uebelständen abzuhelfen, die, lawinenartig wachsend, den ganzen Orden seiner nahen Auflösung entgegen zu führen drohten, berief Helion von Villeneuve ein General-Kapitel nach Montpellier, auf welchem festgesetzt wurde, daß jeder Ritter unberechtigt sei, irgend eine Würde im Orden zu bekleiden, oder in den Genuß einer Commende zu kommen, der nicht eine gewisse Anzahl von Jahren, und unter diesen wieder eine bestimmte Kriegszeit, auf Rhodos zugebracht habe. Außerdem wurde auf diesem General-Kapitel die Bestimmung getroffen, daß die acht Baillis-Conventuels, welche als Vorsteher der acht Zungen den geheimen Rath (Conseil) des Großmeisters bildeten, im Convent (Ordenssitz) wohnen, oder einen Stellvertreter dort zurücklassen mußten.

Vier Baillis-Conventuels sollten jedoch stets persönlich im Convent anwesend sein. Die Stelle in den Statuten über den Ursprung der Baillis-Conventuels heißt wörtlich: Coustumo: „Afin qu'avec plus de prudence et de modération le Grand-Maistre peust vaquer au gouvernement de nostre Ordre, nos Prédecesseurs se sont aduisez de luy donner pour assistans au Senat, des hommes graves et signalez, qui sont tout qualifiez d'une dignité. Pour cela mesme ont esté instituez des Conseillers en nostre Ordre, tels que sont, le Grand-Commandeur, le Maréchal, l'Hospitalier, l'Amiral, le Grand-Conservateur, le Turcopolier, le Grand-Bailly et le Grand-Chancellier, qui sont tous appelez Baillys-Conventuels, pource que chacun d'eux est Président de sa langue."*)

Nach Beendigung des General-Kapitels zu Montpellier brach der Großmeister, der als solcher schon mehrere Jahre am päpstlichen Hofe zu Avignon gewesen war, endlich auf, um sich nach Rhodos zu begeben, erkrankte jedoch in Marseille so gefährlich, daß er erst nach zwei Jahren seine

---

*) Es ist hier ein Widerspruch zwischen den Annalen des Ordens von Bosio, und den Statuten:

Es heißt nämlich in den Annalen, unter dem Großmeister Helion von Villeneuve: „Il tint un Chapitre général à Mont-pelliers où furent créés les Baillifs conventuels". — In den Statuten jedoch, in dem Kapitel: Des Baillifs, gleich hinter dem „Coustume", steht ein Erlaß vom Meister Alphons von Portugal (1194—1195), folgenden Inhalts: Pource que la sacrée compagnie de cet ordre requiert que les inferieurs obeyssent à leur Superieur, c'est pour cela qu'il est ordonné que les Frères, tant Chevaliers que Seruans d'armes, rendent tous au Maréchal ce mesme devoir d'obeyssance; duquel neammoins sont exempts enuers luy les Baillys Conventuels et leurs Lieutenants, les Prieurs, le Chatelain d'Emposte, les Baillys Capitulaires et ceux qui accompagnent le Grand-Maistre. — Jedenfalls haben die Baillys conventuels also schon lange vor Villeneuve existirt, da den Statuten mehr Glauben zu schenken ist, als den Annalen.

Vertôt widerspricht sich bei dieser Gelegenheit auch in Betreff der Eintheilung in Zungen, indem er sagt: „On prétend que ce fut dans ce même Chapitre qu'on divisa le corps de l'Ordre en differentes Langues", nachdem er die Eintheilung in Zungen, als bereits unter Raymond du Puy geschehen, erzählt hat. — Jedenfalls ist die letztere Annahme die richtigere, da sie von den meisten Schriftstellern angenommen ist, und schon aus der, von dem Großmeister Roger des Moulins erlassenen Lazarethordnung einleuchtet. Mit Gewißheit läßt sich jedoch aus den Annalen des Ordens hierüber nichts erkennen. Bosio spricht bei Gelegenheit des General-Kapitels zu Montpellier unter Villeneuve von den Zungen als bestehende Einrichtung, ohne ihres Ursprunges Erwähnung zu thun. Ja sogar in der Table des Matières ist das Wort „Langue" nicht zu finden.

Weiterreise fortsetzen konnte. Nachdem er bereits neun Jahre die großmeisterliche Würde bekleidet, landete endlich Helion von Villeneuve im Jahre 1332, begleitet von einer glänzenden Ritterschaar, in Rhodos, wo er mit der lebhaftesten Ungeduld erwartet wurde, und wo seine Anwesenheit dringend nothwendig war. Der Zustand des Ordens befand sich allerdings in ziemlicher Zerrüttung und Lockerung aller Verhältnisse. Obgleich ungeheuer reich, besaßen die Rhodiser dennoch eine enorme Schuldenlast, namentlich herbeigeführt durch die großen Summen, welche dem Orden die Antretung der Erbschaft der Templer gekostet hatte, wie durch die bedeutenden Anleihen, welche unter Fulko von Villaret gemacht waren, um die Eroberung von Rhodos zu ermöglichen. Rechnet man hierzu die Verschwendungen des vorigen Großmeisters, und hauptsächlich den Umstand, daß die Inhaber von Commenden die Responsionsgelder an den Ordensschatz entweder gar nicht, oder nur sehr dürftig einschickten, so leuchtet ein, wie der Orden bei allem Reichthum in die traurige Lage versetzt war, kaum sein Hospital in Rhodos erhalten zu können. Die Folge dieses Geldmangels, des Interregnums und des mehrjährigen Friedens waren natürlich eine verderbliche Lockerung der Disciplin, eine unzufriedene Stimmung, schlechte Besoldung der Truppen, mangelhafte Bemannung der Galeeren und der Verfall der Festungswerke von Rhodos.

In diesem Zustande fand Helion von Villeneuve den Orden, als er im Jahre 1332 in Rhodos landete. Wie der neue Großmeister bemüht gewesen war, durch das General-Kapitel von Montpellier die Verhältnisse in Europa zu ordnen und zu kräftigen, so war hier in der Residenz seine erste Sorge, sich von allen Mängeln und Unordnungen, die in den Orden eingerissen waren, persönlich zu überzeugen. Dann berief er zu deren schleuniger Abhülfe sogleich ein General-Kapitel, dessen Beschlüsse wie durch einen Zauberschlag wieder einen anderen Geist und eine andere Thätigkeit im Orden wach riefen. Die verfallenen Mauern von Rhodos hoben bald wieder ihre stolzen, drohenden Häupter in die Lüfte empor, sachkundige Beamte besuchten die umliegenden Inseln, um diese ebenfalls zu befestigen, und um seiner Residenz ein bleibendes Andenken seines Namens zu hinterlassen, baute der Großmeister aus seinen eigenen Mitteln ein weit vorgeschobenes, starkes Bastion,

das noch heutigen Tages den Namen „Château do Villanova“ führt, und um dessen Trümmer sich ein kleines Dorf gelagert hat. Mit der größten Freigiebigkeit bezahlte ferner der Großmeister den rückständigen Sold der Truppen, und angefeuert durch dies edle Beispiel, folgten bald viele Ritter nach, indem sie von ihren Privateinkünften Galeeren bauen und bemannen ließen, so daß die Flotte des Ordens bald wieder stolz und mächtig auf den Fluthen des Mittelländischen Meeres dahinsegelte. Die Garnison von Rhodos ward bedeutend vermehrt, freudiges Zutrauen kehrte unter die Bevölkerung zurück, Handel und Wohlstand blühten schnell empor, und der alte Geist durchwehte wieder den Orden, aber nicht allein der Geist der Tapferkeit, sondern auch der Geist der Barmherzigkeit. In einem großen und prächtigen Hospital fanden die Kranken Schutz und körperliche sowohl, als geistige Pflege, und wie einst in dem großen Hospital zu Jerusalem, so ging auch hier kein Armer und Hülfsbedürftiger unbeschenkt von der Thür. Die vielen Bettler, die unter Villaret's Regierung die Insel überschwemmt hatten, verschwanden gänzlich, Glück und Zufriedenheit herrschten überall, und die Kranken und Schwachen im Hospital erhoben fromm und dankbar ihre Seelen zu Gott und beteten für das Wohl ihres edlen Beschützers Helion von Villeneuve. — Um die Kasse des Ordens wieder zu füllen, erhöhte der Großmeister die Responsionsgelder der Commenden, und verhängte die härtesten Strafen über Diejenigen, welche nicht auf das gewissenhafteste ihren Pflichten nachkämen, und zur Tilgung der alten Schulden an den Papst, an Florenz und die Republik Venedig, wurden einige Ordensgüter verkauft und der Rest in baarem Gelde bezahlt. Nach Verlauf von zehn Jahren hatte sich der Orden aus tiefer Verschuldung bereits so hoch emporgeschwungen, daß er vom Schuldner der Gläubiger vieler Banken Europa's wurde.

So hatte die Thätigkeit eines einzigen Mannes wieder ein neues Leben in den Orden gebracht. Der alte Geist war noch nicht todt; er schlummerte nur, um, von richtiger Hand geweckt, wieder mächtig aufzuflammen, wie er es früher gethan.

Die Macht und das hohe Ansehen, zu dem Helion de Villeneuve den Orden in so kurzer Zeit wieder empor gehoben hatte, imponirten den Ungläu-

digen und den sonst auf den Meeren ungestraft umher schweifenden Corsaren, so daß deren Schiffe ihre gewöhnlichen Streifereien einstellten und ruhig in den Häfen einer besseren Zeit entgegensahen. Die Folge dieser Furcht jedoch, welche die neu geschaffene Kraft des Ordens seinen natürlichen Feinden einflößte, war ein tiefer zwanzigjähriger Friede, der, wie es fast immer ist und kaum anders sein kann, die trefflichen Einrichtungen des Großmeisters in mancher Beziehung schwächte. Die Kraft, die nicht geübt wird, nimmt ab, denn man kann eben beim besten Willen für jene Uebung kein Surrogat erfinden. Diese Wahrheit zeigte sich auch auf Rhodos, und die imponirende Macht des Ordens ward ihm auf der anderen Seite zum schwächenden Nachtheil. Die Disciplin lockerte sich unmerklich immer mehr und mehr, das Interesse der Ritter für den Krieg nahm ab, weil eben kein Krieg in Aussicht war, und viele derselben kehrten aus Mangel an Beschäftigung auf ihre Commenden nach Europa zurück, wo sie, wiederum ganz unmerklich, in ihr früheres üppiges Leben versanken und sogar wieder anfingen, die Responsionen zur Aufrechterhaltung ihres Luxus zu verwenden, anstatt sie an die Ordenskasse nach Rhodos zu schicken. Die Feinde der Johanniter, welche seit deren Beerbung der Templer noch bedeutend an Zahl sowohl, als an Gehässigkeit zugenommen hatten, beeilten sich natürlich, dem Papst Benedict XII, dem Nachfolger Johann's XXII, den Sachverhalt mit den unvermeidlichen Uebertreibungen zu hinterbringen und Seiner Heiligkeit den Vorschlag zu machen, den Johannitern die Tempelgüter wieder abzunehmen und einen neu zu stiftenden Orden damit zu dotiren. Unter Benedict's Nachfolger, Clemens VI, wurden die Klagen gegen den Orden immer heftiger, so daß sich der Papst genöthigt sah, dem Großmeister eine strenge Zurechtweisung zukommen zu lassen und ihn aufzufordern, das Leben seiner in Europa zerstreut umher wohnenden Ritter einer strengen Prüfung zu unterwerfen. Gleichzeitig befahl er dem Großmeister, sofort sechs Galeeren auszurüsten, welche im Verein mit den päpstlichen, venetianischen und cyprischen unter dem Befehl eines genuesischen Generals, Namens Gingarria, gegen die Türken segeln sollten. Der Großmeister leistete dem päpstlichen Befehl auf der Stelle Gehorsam. Um dem Luxus im Orden Einhalt zu thun, erließ er einen strengen Befehl, daß kein Ritter theureres Tuch zu seiner Kleidung

tragen dürfe, als die Canne (ungefähr ⅔ der Pariser Elle) zu zwei Goldgulden. Theure Weine wurden gänzlich untersagt und nur ein Gericht für die Tafel gestattet. Um die Kosten für die Bemannung der Galeeren zu bestreiten, wurden zwei Abgaben eingeführt: das Mortuarium und Vacant. Mortuarium nannte man nämlich die Einkünfte der verstorbenen Commendatoren, welche von ihrem Todestage an bis zum ersten Tage des darauf folgenden Maimonats der Ordens-Kasse anheim fielen, also eigentlich Abzüge der neuen Commendatoren waren. Von diesem Tage an bis wiederum zum nächsten Maimonat mußte der neu gewählte Commendator seine Einkünfte noch einmal an die Ordens-Kasse abtreten, und diesen Abzug nannte man Vacant*). Obgleich nun durch den augenblicklichen Gehorsam des Großmeisters der Zorn des Papstes besänftigt war, erlangte doch die vereinigte Flotte durchaus kein Resultat, weil der genuesische General mehr die Handelsinteressen seiner Republik verfolgte, als bemüht war, Kriegsruhm aufzusuchen. Im folgenden Jahr jedoch trennte man sich von den unwürdigen Genuesen und wählte zum Oberbefehlshaber den Ordensbruder Jean de Biandra, Prior der Lombardei, welcher schon unter Gingarria die Galeeren der Rhodiser kommandirt hatte. Der neue General beschloß sogleich, den Hafen von Smyrna zu belagern, welcher der Hauptschlupfwinkel der türkischen Corsaren war. Das Unternehmen gelang vortrefflich und Hafen und Stadt Smyrna wurden im Sturm genommen, am 28. October 1345. Im folgenden Jahre jedoch wäre es einem tollkühnen türkischen Heerführer, Namens Morbassan, beinahe gelungen, den Christen die Stadt wieder zu entreißen. Nachdem er drei Monate lang die heftigsten, aber stets vergeblichen Anstrengungen gemacht hatte, um Smyrna durch Belagerung wieder zu gewinnen, versuchte er einen verstellten Rückzug, indem er seine Werke verließ und die förmliche Belagerung in eine Blokade verwandeln zu wollen schien. Die Christen, dies sehend, machten sofort einen wüthenden Ausfall, bemächtigten sich der schlecht vertheidigten Retranchements, drangen in das Lager

*) Par le mot de Mortuaire, il faut attendre les revenues que l'on tire de la Commanderie, à compter du iour de la mort du Commandeur, iusque à la prochaine Feste de Sainct Jacques et Sainct Philippe. — Le Vacquant, en la Commanderie est le revenu d'un an, qu'on recueille au nom du Thresor, apres que le Mortuaire est expiré.

ein und ließen Alles über die Klinge springen, was sich dort zur Wehr setzte. Als der Sieg vollkommen schien, feierte man auf dem erbeuteten Terrain diesen Tag des Ruhms, indem man sich der ausgelassensten Freude hingab. Morbassan jedoch, der mit dem Hauptheil seiner Macht sich nicht weit davon verdeckt aufgestellt hatte, benutzte diesen Moment der Unordnung in dem christlichen Heere, überfiel es, und richtete ein entsetzliches Blutbad an.

Als die Kunde dieser traurigen Begebenheit nach Europa drang, faßte Humbert II, Dauphin von Vienois, den Entschluß, einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen zu unternehmen. Nachdem er vom Papst die Erlaubniß erlangt hatte und zum Generalissimus der Expedition ernannt worden war, schiffte er sich zu Marseille ein, vereinigte sich im folgenden Jahr mit den Flotten der Rhodiser, Cyprier und der übrigen Kreuzfahrer, errang selbst einige Vortheile über die Ungläubigen, mußte ihnen jedoch 1546 einen Waffenstillstand anbieten, womit der Kreuzzug sein Ende erreichte. Der Krieg Englands mit Frankreich, in welchem Letzteres die Schlacht bei Crecy und in derselben die Blüthe seiner Ritterschaft verlor, und die damit verbundene Geld-Calamität, mußte dem Unternehmen Humbert's den Lebensnerv abschneiden, selbst wenn dieser junge Prinz die Fähigkeit gehabt hätte, es kräftig zu leiten.

In demselben Jahre (1346) starb der Großmeister Helion von Villeneuve, in einem Alter von beinahe drei und achtzig Jahren, im drei und zwanzigsten seiner Regierung, nachdem er noch kurz vor seinem Tode ein General-Kapitel gehalten und eine Kirche gebauet hatte, in welcher täglich zwei Priester die Messe lasen für die Ruhe der Seele ihres Gründers.

Helion von Villeneuve, ein wahrhaftiger Hüter der Armen, starb beweint von der Bevölkerung der ganzen Insel, gesegnet von den Armen und Kranken, und betrauert von der ganzen Christenheit. Ein prächtiges Grabmal wölbte sich über seinen irdischen Resten, sein Name klingt noch heute auf Rhodos durch die Baudenkmale, mit denen er sich verewigt; das schönste und bleibendste Monument hat er sich aber durch seine Geisteswerke gesetzt, um derenwegen die Nachwelt ihn mit dem Beinamen ehrte: „L'heureux Gouverneur“.

Dieudonné de Gozon (1346—1353).

Der Ritter von Gozon, einer alten Familie aus Languedoc entsprossen, wo man noch heut sein Stammschloß zeigt, hatte seine Wahl zum Großmeister hauptsächlich jenem abenteuerlichen Kampf mit dem Drachen zu verdanken, dessen Erzählung sich, mehr oder minder ausgeschmückt und verändert, in sämmtlichen Chroniken des Ordens vorfindet. Wir entnehmen unseren Bericht darüber einer weit zurück reichenden Quelle, dem Bosio, der als Vicekanzler des Ordens unmittelbar aus den Acten geschöpft haben muß.

„Es war noch unter der Regierung des Helion von Villeneuve, als auf Rhodos ein großer Drache hauste, der von seiner Höhle aus die Luft durch seinen Gestank verpestete und Menschen und Thiere tödtete, deren er habhaft werden konnte. Da bereits auch mehrere Ritter ihr Leben eingebüßt hatten, die tollkühnerweise der Höhle des Drachen genaht waren, erließ der Großmeister, um fernerem Unglück vorzubeugen, den Befehl, daß kein Ritter, bei Verlust seines Ordenskreuzes, sich in die Nähe des gefahrbringenden Ortes, den man Maupas nannte, begeben sollte. — Der Drache war von der Größe eines Pferdes, hatte den Kopf einer Schlange, die Ohren eines Maulthiers und war über den ganzen Körper mit einer sehr harten und starken Schuppenhaut bedeckt. Seine Zähne waren außerordentlich scharf, der Rachen weit, die tief liegenden Augen glänzten wie Feuer und hatten einen entsetzlichen Ausdruck. Die vier unförmlichen Füße waren denen des Krokodils ähnlich und endigten in sehr starken und scharfen Krallen; auf dem Rücken befanden sich zwei kleine Flügel, die oben die Farbe des Delphins hatten, während sie unten in Gelb und Blau schillerten. In Leib und Schweif glich das Thier einer colossalen Eidechse. Es lief, fortwährend mit seinen Flügeln schlagend, so schnell wie ein gutes Pferd, und mit einem entsetzlichen Gezische.

Der Ritter von Gozon, damals noch ohne irgend eine Würde im Orden, und ohne Namen und Ansehen, faßte den Entschluß, das Thier zu bekämpfen, und begab sich deshalb nach Schloß Gozon zu seinem Bruder, wo er sich

ein Gebild machte, das dem Drachen täuschend ähnlich sah, und gewöhnte nun täglich sein Pferd und zwei Hunde daran, sich ihm ohne Furcht zu nähern und es muthig anzugreifen.

Nach Rhodos zurückgekehrt, ließ er eines Tages seine Waffen in die nahe bei Maupas gelegene Kirche St. Etienne au mont tragen, empfahl seine Seele Gott und begab sich dann auf den Weg, ohne daß Jemand sein Vorhaben ahnte. Auf einem kleinen Hügel ließ er seine beiden, aus Frankreich mitgebrachten Diener mit der Instruction zurück, daß sie schleunigst entfliehen möchten, wenn er besiegt und getödtet sei, ihm jedoch schnell zu Hülfe eilen sollten, wenn der Sieg sich auf seine Seite gewandt habe. Dann, von Kopf bis zu Fuß gewappnet, die Lanze auf dem Schenkel, ritt Gozon auf die Höhle zu, indem er der Richtung eines kleinen Baches folgte, der in derselben entsprang. Nach kurzer Zeit kam der Drache schon auf Gozon los, den Kopf hoch erhoben, mit den Flügeln schlagend und sein entsetzliches Zischen ausstoßend. Der Ritter sprengte ihm muthig entgegen, und seine Lanze zum Stoß senkend, traf er das Ungethüm an einer Schulter, die mit so harten Schuppen bedeckt war, daß die Lanze zersplitterte, ohne das Thier zu verletzen. Unterdeß setzten die beiden Doggen dem Drachen von beiden Seiten tüchtig zu, und die eine packte ihn an den empfindlichsten Theilen des Bauches, was das Thier einigermaßen zu irritiren und augenblicklich in der Vertheidigung zu behindern schien, so daß Gozon Muße hatte, vom Pferde zu steigen und mit dem Schwert in der Faust gegen den Drachen anzurücken. Mit einer schnellen Wendung stieß er ihm das Eisen in die Kehle, wo die Haut am zartesten ist, und immer stärker und stärker nachdrückend, durchschnitt er ihm die Gurgel, und sich selbst gegen den Körper des Drachen lehnend, bohrte er so lange mit seinem Stahl, bis das Thier bedeutend durch Blutverlust geschwächt war. Endlich ließ sich der Drache sinken, den Ritter in seinem Fall unter sich bringend, den vor Erschöpfung und durch die Schwere und den Gestank des Thieres Kräfte und Besinnung verließen. Als die Diener den Drachen am Boden sahen, liefen sie herbei, und da sich das Thier durchaus nicht mehr bewegte, zogen sie mit vieler Mühe und Anstrengung ihren Herrn, der vollständig betäubt war, unter demselben hervor. Da jedoch der Puls noch schlug, brachten sie ihn nach

und nach, mit Hülfe des nahen Quellwassers, wieder zur Besinnung und zum Gebrauch seiner Glieder. Dann schnallten sie ihm die schwere Rüstung ab, halfen ihm zu Pferde und der Ritter kehrte, nach dem glücklichen Ausgang eines so gefährlichen Unternehmens, voller Freude nach Rhodos zurück. — Er begab sich sogleich zum Großmeister Helion von Villeneuve und erzählte ihm den Hergang des Kampfes.

Der Großmeister, eigentlich erfreut in seiner Seele über eine so ruhmreiche That, konnte dieselbe dennoch nicht öffentlich vor allen Rittern und vor allem Volk loben, weil sie ein Ungehorsam gegen seine Befehle war, und deshalb, um die Disciplin aufrecht zu erhalten, zeigte er dem Ritter Gozon eine große Unzufriedenheit über sein pflichtvergessenes Betragen, ließ ihn in's Gefängniß werfen und ihm das Ordenskreuz abnehmen, weil er sich des Verbrechens schuldig gemacht habe, gegen seine Befehle zu handeln. Wunderschön hat Schiller diese Situation aufgefaßt, indem er dem erzürnten Großmeister die folgenden Worte in den Mund legt, die den alten ehernen Ordensgeist aus jeder Sylbe athmen:

„Muth zeiget auch der Mameluck;
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn, wo der Herr, in seiner Größe,
Gewandelt hat in Knechtesblöße,
Da stifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen:
Zu bändigen den eignen Willen!
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende Dich aus meinen Blicken!
Denn, wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken."

Kurze Zeit darauf jedoch gab der Großmeister den inständigen Bitten aller Ritter und der ganzen Bevölkerung von Rhodos nach, entließ Gozon seiner Haft, gab ihm sein Ordenskleid wieder, überhäufte ihn mit Ehren, und ernannte ihn zuletzt zum Großkreuz und zu seinem Stellvertreter."

Der Oberst Rottiers, der um 1826, wissenschaftlicher Forschungen wegen, Rhodos besuchte, schildert das Frescogemälde, welches die That Gozon's darstellt, und das sich in einem Hause der Rue des Chevaliers be-

findet, folgendermaßen: „Man führte uns in einen großen Saal*), wo sich die bildliche Darstellung des Kampfes mit dem Drachen befindet. Die Freske ist über einem Kamin angebracht, und nimmt eine Breite von zehn Fuß, und eine Höhe von sieben bis acht Fuß ein. Das auf dem Gemälde dargestellte Thier muß zu der größten Art der eidechsenartigen Reptilien (reptiles sauriens) gehört haben, an denen Rhodos, wie schon bemerkt, sehr reich war. — Auf dem besagten Bilde sieht man das Ungethüm auf dem Boden liegen und im Verenden begriffen. Dem Bericht Vertöt's widersprechend, ist die Lanze in der Brust abgebrochen; eine der Doggen liegt getödtet neben dem Drachen. Dieudonné von Gozon, vollständig gerüstet, ist zu Boden geworfen und scheint sich wieder erheben zu wollen, indem er sein langes Schwert noch in der Hand hält. In der Entfernung bemerkt man einen Stallmeister, Gozon's Pferd nachlaufend, das, scheu geworden durch den bestandenen Kampf, sich im vollen Galopp entfernt. Im Vordergrunde ist eine Grotte, in der ein Bach entspringt." — An einer anderen Stelle seines höchst interessanten Werkes erzählt Rottiers, daß er mit seinem griechischen, in der Geschichte von Rhodos sehr bewanderten Führer an das Stadtthor gekommen sei, das nach dem Hafen hinausführt. An diesem Thor habe das Skelett eines ungeheuren Haifisches gehangen, welches ihm der Führer mit dem Bemerken gezeigt, der berühmte Reisende Thévenot hielte dasselbe in seinen „Voyages" für die Reste des von Gozon getödteten Reptils. Thévenot ist wahrscheinlich zu dieser Meinung gekommen, weil die alten Chroniken erzählen, daß der Kopf des Drachen lange Jahre hindurch über einem Stadtthor befestigt gewesen sei.

Noch mehr des Sagenhaften, oder wenigstens nicht historisch Begründeten, erzählen die alten Schriftsteller vom Kampf mit dem Drachen und seinen vielen Nebenumständen; wir kehren jedoch jetzt auf den Boden der Geschichte zurück.

So wunderbar der erste Schritt war, den Gozon zur Erlangung der großmeisterlichen Würde that, so seltsam und befremdend ist der zweite. Fast alle Schriftsteller, selbst Bosio, erzählen nämlich, daß, als nach dem

---

*) In diesem Saal befand sich zu jener Zeit der Harem des Hausbesitzers.

Tode Villeneuve's die neue Großmeisterwahl stattgefunden, Dieudonné de Gozon als Großkreuz und Wahlritter sich selbst die Stimme gegeben habe. Einige Historiker legen ihm sogar lange Reden voll Anmaßung und Selbstlob in den Mund, durch die er die übrigen Wähler vollständig für sich eingenommen haben soll. Bosio sagt sogar, daß von dieser Wahl an die Großkreuze nicht mehr zu Wählern genommen werden durften, während von anderer Seite wieder behauptet wird, aus einem Breve des Papstes Clemens VI vom 28. Juni 1346 ginge deutlich hervor, daß Gozon die Großmeisterwahl nur ungern und nach langem innern Kampfe angenommen habe. Wie dem auch sei, das Factum ist, daß die Wahl stattfand, und zur allgemeinen Freude und Zufriedenheit der Ritter sowohl, als der ganzen Einwohnerschaft von Rhodos, ausfiel.

Kaum sah sich Gozon mit der großmeisterlichen Würde bekleidet, als sofort unter seiner und des Admiral Biandra Anführung die Flotte den Hafen verließ, um die Escadre der Ungläubigen aufzusuchen, die sie in dem Hafen von Embro, einer kleinen Insel des Archipelagus, überraschten. Die Waffenthat glückte vollkommen; Gozon verbrannte den Ungläubigen 118 Schiffe, so daß sie nur 33 übrig behielten, verwüstete die Insel und machte 5000 Gefangene. Bald nach dieser glänzenden Waffenthat rief Constant, König von Armenien, im Jahre 1347 den Großmeister gegen die Sarazenen zu Hülfe, die ihm mehrere wichtige Plätze weggenommen hatten. Gozon rüstete sogleich eine mächtige Flotte aus, bemannte sie mit seinen besten Rittern und Soldaten, welche, vereint mit den armenischen Truppen, die Ungläubigen angriffen. Diese, die es nur mit den Armeniern allein zu thun zu haben glaubten, leisteten den hartnäckigsten Widerstand; als jedoch die wohl bekannten Banner der Johanniter sich entfalteten, ergriffen die Feinde bald die Flucht und ließen ihre ganze Bagage in den Händen der Sieger, deren Muth und Hingebung der Papst in einem besonderen Briefe an den Großmeister lobend hervorhebt. Da diese Kriege die Kasse des Ordens aber erschöpft hatten, und da der Papst sich aus der Ligue zurückzog, die sich unter Villeneuve zwischen ihm, den Rhodisern, Cypriern ꝛc. gebildet hatte, so war der Orden jetzt wieder ganz auf sich allein angewiesen. Dessenungeachtet verwarf der Großmeister einen Waffenstillstand mit den

Ungläubigen, den der Papst ihm vorschlug, als gegen den Geist und die Statuten seines Ordens, und um die nöthigen Geldmittel zu ferneren Kriegen zu erlangen, schrieb er eindringliche Briefe an alle Commendatoren, die noch mit ihren Responsionen im Rückstande waren, und namentlich an die in Schweden, Norwegen und Dänemark, welche seit dem Verlust des heiligen Landes ihre Zahlungen gänzlich zurückbehalten hatten. An den Unruhen, die dann das byzantinische Kaiserreich bewegten, nahm Gozon keinen Antheil, obgleich der Papst ihn aufforderte, die Ansprüche des Matthäus Paläologus zu unterstützen. Mangel an Geld und vorzugsweise das ausdrückliche Verbot in den Statuten, daß der Orden niemals an Händeln zwischen Christen Theil nehmen sollte, bewogen ihn zu dieser weisen und pflichtgetreuen Maaßregel.

Die letzten Regierungsjahre Gozon's wurden verbittert durch Unregelmäßigkeiten und Uebertretungen der Regel, die immer wieder anfingen, in dem Orden einzureißen, obgleich der Großmeister seinen, ihm untergebenen Brüdern mit dem besten und musterhaftesten Beispiel voranging. Fortwährend mit rastlosem Eifer für das Beste des Ordens wirkend, fügte er den Mauern von Rhodos neue Befestigungen hinzu, namentlich baute er den Thurm von St. Michel, in einem einspringenden Winkel zwischen den Thürmen von St. Jean und St. Nicolas, und wurde der Gründer der Molen im Hafen von Rhodos, wo von nun an stets die Handelsschiffe anlegten.

Alt an Jahren, geschwächt durch ein bewegtes und sorgenvolles Leben, und tief gekränkt durch den Ungehorsam und die Widerspänstigkeit einiger Commendatoren in Europa, bat er den Papst um seine Demission, die ihm anfangs, in Anerkennung seiner hohen Verdienste, abgeschlagen wurde. Als sie jedoch Gozon bald darauf noch einmal auf das entschiedenste verlangte, gab der Papst den Rittern die Erlaubniß, zu einer neuen Großmeisterwahl schreiten zu dürfen. Ehe aber das päpstliche Schreiben in Rhodos eintraf, war Gozon bereits eine Leiche. Ein plötzlicher, aber sanfter Tod hatte seinem langen Leben ein Ende gemacht, im December des Jahres 1353. Seine Gebeine wurden beigesetzt in der Kirche St. Etienne au mont, wo er einst seine Seele Gott befohlen hatte, ehe er den Kampf mit dem Drachen unter-

nahm. Ein von Rottiers angeführtes griechisches Manuscript sagt hierüber Folgendes: „Man begrub den Großmeister Dieudonné de Gozon in der Kirche St. Etienne au mont*); dort, wo er Gott, der Jungfrau und dem heiligen Stephan (Etienne) das Gelöbniß abgelegt hatte, den Drachen zu bekämpfen, und eine Messe zu gründen, wenn er siegreich heimkehren würde. Sein Tod verursachte Trostlosigkeit in Rhodos und der ganzen Insel; alle Einwohner, die fähig waren zu gehen, sowohl Reiche als Arme, wohnten seiner Beerdigung bei, und lagerten sich in großer Anzahl um diese Kirche und in deren Umgebung drei ganze Tage lang, bis die Beerdigungs-Ceremonien vorüber waren, während welcher man auf Kosten des Ordens Brod, Wein und andere Lebensmittel unter die Armen vertheilte." Auf seinen Grabstein setzte man die Worte:

Extinctor Draconis.

Pierre de Cornillan**) (1354—1355),

aus der Zunge von Provence, Groß-Prior von St. Gilles, ein Mann von strengen Sitten und tadellosem Lebenswandel, folgte in der großmeisterlichen Würde im Anfang des Jahres 1354. Gleich im Anfang seiner nur achtzehnmonatlichen Regierung berief er ein General-Kapitel, in welchem verschiedene Mißbräuche, die sich in den Orden eingeschlichen hatten, abgestellt wurden. Vornehmlich verbot er die Anwendung des großmeisterlichen Siegels ohne sein Vorwissen, bei Verordnungen in Geldsachen, sondern bestimmte hierzu das gewöhnliche Siegel des Convents, das bei versammeltem Rath aufgedrückt werden mußte. Ferner verordnete er, daß die Besetzung der Commenden nur von dem Großmeister, und nicht, wie es in der letzten Zeit oft vorgekommen war, durch die Groß-Priore geschehen solle, welche sich hierbei oft Bevorzugungen ihrer Verwandten und Günstlinge hatten zu Schulden kommen lassen.

Neue Klagen, Verläumdungen und Anfeindungen, die beim Papst Inno-

*) Die kleine Kirche liegt außerhalb der Stadt, nahe am Meeresufer, und ist auf unserer Ansicht mit dem Buchstaben B bezeichnet.

**) Bosio nennt ihn Comeliane.

cenz VI über die Lebensweise der Johanniter einliefen, bestimmten Seine Heiligkeit zu dem ebenso ungerechten, als unpolitischen Befehl an den Großmeister, daß derselbe mit seinen Rittern Rhodos verlassen, und den Sitz des Ordens in das Herz des Staates der Ungläubigen, entweder nach Palästina, oder nach Anatolien verlegen solle. Als Grund für diesen unüberlegten Befehl führte er die zu unthätige Lebensweise der Ritter und die immer mehr um sich greifenden Eroberungen der Türken an. Um seiner Ordre noch mehr Nachdruck zu geben, schickte der Papst drei, dem Orden angehörige Gesandte nach Rhodos, nämlich Ferdinand von Heredia, Steuer-Kastellan und Groß-Prior von Castilien, Raimund Berengar, Commendator von Castel-Sarrassin, und Peter von Cornillan, Commendator von Bal-Pugen, einen Verwandten des denselben Namen führenden Großmeisters. — Dieser, innerlich empört über einen Befehl, der den Orden eines sehr festen Platzes beraubte, ihm die Herrschaft zur See nahm, und ihn, mitten in das Reich der Ungläubigen schleudernd, einem gewissen Untergange entgegen führte, gehorchte dennoch scheinbar dem päpstlichen Machtspruch, warf jedoch ein, daß er in einer so wichtigen Angelegenheit keine feste Entscheidung treffen könne, ohne dieserhalb ein General-Kapitel berufen zu haben. Der Papst, dies einsehend, aber zugleich fürchtend, daß die große Entfernung der Insel Rhodos von Avignon seinen Einfluß auf die Versammlung schwächen könne, bestimmte deshalb, daß dieselbe in Nismes oder Montpellier gehalten werden sollte. Aus dieser, für das Herz des edlen, nur für seinen Orden lebenden Großmeisters so peinlichen und schrecklichen Lage befreite ihn die milde Hand des Todes im Jahre 1355, und die Nachwelt legte ihm den Namen eines „Correcteur des Coutumes“ bei, wie auch auf seinem Grabmonument die Worte standen: „Au censeur et au reformateur des Moeurs“ etc. Unter seiner Regierung ertheilt eine Bulle Papst Innocenz VI vom 21. Februar 1355 dem Orden das Privilegium, seine Brüder zum Studium aller Wissenschaften auf die Universität zu Paris schicken zu können.

Ihm folgte:

Roger de Pins (1355—1365),

einer alten und berühmten Familie aus Languedoc entsprossen, welche dem Orden schon einen Großmeister in der Person des Odo de Pins (1294—1296), und den Ordensstatthalter Gérard de Pins gegeben hatte, der unter Helion von Villeneuve stellvertretender Großmeister war.

Der Papst Innocenz VI, der dem Orden stets seine Abneigung gezeigt hatte, indem er seine Interessen verkannte, oder verkennen wollte, und ihm in wichtigen Sachen seinen Schutz entzog, oder durch gemachte Zögerungen vorenthielt, war weit davon entfernt von seiner Idee, den Orden nach Palästina oder Anatolien zu verlegen, abzustehen, sondern betrieb die Sache nach dem Tode Peters von Cornillan nur um so eifriger. Um das General-Kapitel noch mehr beeinflussen zu können, verlegte er dasselbe nach Avignon, und übereilte die Angelegenheit dermaßen, daß der Großmeister Roger de Pins nicht zur rechten Zeit ankommen konnte, weshalb der Papst seine Stelle durch zwei Groß-Prioren, Guillaume de Mailly und Guillaume Chalüs, vertreten ließ. Zum Glück für das Schicksal und die Existenz des Ordens, für den diese Versammlung eine Lebensfrage war, brachte man den Papst zu einer Sinnesänderung, indem man ihm vorstellte, daß es für die ganze Christenheit, und namentlich für Italien von viel größerer Wichtigkeit sei, den Sitz des Ordens nach Morea zu verlegen, anstatt nach Palästina oder Anatolien. Bei der Ausführung dieses Projects stieß man jedoch auf ganz bedeutende Hindernisse, indem es hauptsächlich zuerst darauf ankam, von den christlichen Fürsten, welche augenblicklich um den rechtmäßigen Besitz von Morea stritten, während die Türken fortwährend Eroberungen in demselben machten, die Abtretung ihrer Rechte an die Rhodiser zu erlangen. Außerdem wurden die Unterhandlungen so langsam und ermüdend hingeschleppt, daß der Papst endlich den ganzen Plan fallen ließ. Dies war jedoch nicht die einzige Angelegenheit, die man auf der langen General-Versammlung zu Avignon betrieb, sondern dieselbe hatte noch einige andere gute Früchte, namentlich die Verordnung, daß in den neu erworbenen Tempelgütern ebenso Almosen gegeben und Barmherzigkeit geübt werden solle, wie

in den Häusern der Johanniter, eine Pflicht, die oft unter dem Verwande versäumt worden war, die Tempelgüter habe der Orden geerbt, ohne die Pflichten derselben mit zu übernehmen, welche genugsam in den Häusern der Johanniter ausgeübt würden. Schließlich wurden die Statuten des Ordens revidirt und verschärft, und da dieselben bisher in französischer, den anderen Zungen nicht allgemein verständlicher Sprache abgefaßt waren, ließ man sie, von Roger de Pins an, in lateinischer Sprache abfassen, welche damals von den meisten Gebildeten verstanden wurde, damit kein Ordensmitglied sich mehr mit Unkenntniß der Gesetze entschuldigen könne, wie es bisher oftmals vorgekommen war.

Ein großes Aergerniß gab der Papst dem Orden durch die ungesetzlichste und ungerechteste Bevorzugung, die er dem Steuer-Kastellan und Groß-Prior von Castilien, dem Aragonier Ferdinand von Heredia, zu Theil werden ließ, den er bereits zum Gouverneur von Avignon gemacht und mit der Grafschaft Venaissin belehnt hatte. Heredia, den Papst gänzlich beherrschend, und mit diesen großen Gunstbezeugungen noch nicht zufrieden, ließ sich, und zwar ohne daß der Großmeister gefragt wurde, auch das Großpriorat von St. Gilles geben. Roger de Pins, empört über diese Willkür, schickte zwei Gesandte nach Avignon, um beim Papst gegen Heredia Klage zu führen. Es war jedoch Alles vergebens, Innocenz beharrte in seiner ungerechten und unverantwortlichen Beschützung Heredia's, und dieser ging in seinem Hochmuth noch weiter, indem er nicht allein dem Ordensschatz die Responsionen aller der Commenden vorenthielt, welche er selbst inne hatte, sondern auch noch die Einkünfte anderer mit Beschlag belegte.

Dieses empörende Betragen veranlaßte den Großmeister, noch einmal eine Gesandtschaft nach Avignon zu schicken, mit der Bitte an den Papst, Ferdinand von Heredia, als Usurpator von Ordensgütern, den Prozeß machen zu dürfen. Der Papst, der es nicht wagte, öffentlich seine Ungerechtigkeiten zu beschützen, schien auf des Großmeisters Bitte einzugehen, ernannte zwei Cardinäle, um die Sache zu prüfen, schickte jedoch gleichzeitig einen Gesandten an Roger de Pins, mit dem Gesuch, Ferdinand von Heredia im Genuß seiner Güter nicht fernerhin stören zu wollen. — Gegen einen so mächtigen Protector, wie der Papst es war, konnte der Großmeister allerdings nicht

ankämpfen; um jedoch ähnlichen Fällen für die Zukunft vorzubeugen, berief er ein General-Kapitel nach Rhodos, in welchem festgesetzt wurde, daß jedes Priorat seinen bestimmten Einnehmer (Receveur, Précepteur) haben solle, der für das richtige Eingehen der Responsionen und für die unverkürzte Ablieferung derselben direct an die Ordenskasse verantwortlich sei. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß kein dienender Bruder mehr die Ritterwürde erhalten dürfe, wie dies in einigen Fällen durch Connexionen geschehen war. — Im letzten Regierungsjahr des Großmeisters wurde Rhodos und der ganze Orient von einer furchtbaren Pest heimgesucht, der eine Hungersnoth folgte, in welcher Roger de Pins seiner Einkünfte entsagte, und all' sein Silber, seine Juwelen, ja sogar seine Möbel verkaufte, um den Armen zu helfen, die ihm dafür köstlichere Perlen nachweinten, als der edle Mann am 28. Mai 1365 in die Grube stieg. — Die Geschichte ehrt sein Andenken durch Hinzufügung des ehrenvollen Beinamens: „L'aumonier".

Sein Nachfolger war:

Raymond Berenger (1365—1374),

Commendator des Castell Sarassin, aus der Zunge Provence, und dem Geschlechte italienischer Fürsten entsprossen. — Der Ruf der kriegerischen und christlichen Tugenden dieses Mannes war so groß, daß Ferdinand von Heredia, der die Großmeisterwürde längst mit neidischen Augen betrachtet hatte, sich dennoch bewogen fühlte, den Papst zu veranlassen, daß derselbe dem neuen Großmeister seine Glückwünsche abstatten ließ, ehe die Gesandten desselben in Avignon eintrafen, um dem Papst die Versicherungen des kirchlichen Gehorsams und das übliche Geschenk zu überbringen. Bald darauf bewies Seine Heiligkeit Raymond Berenger auf's Neue seine Gnade, indem er die Königin von Neapel vermochte, dem Orden einige Schlösser und Ländereien zurückgeben zu lassen, in deren Besitz sich andere Herren unrechtmäßiger Weise gesetzt hatten.

Nachdem die ersten Regierungs-Geschäfte geordnet waren, nahm der Großmeister mit allem Eifer den Krieg gegen die Ungläubigen wieder auf, der seit Dieudonné von Gozon, zum Nachtheil des Ordens, geruht hatte.

Die Unthätigkeit war ein eben so schädliches Gift für die Johanniter, als der Reichthum, und wenn Beide Hand in Hand gingen, konnten nur die traurigsten Folgen daraus entstehen, wie wir es fortwährend unter den letzten Großmeistern gesehen haben. Im Kampf aber wurde die Manneswürde und die Ritterlichkeit wieder wach gerüttelt in den kräftigen Gestalten, das Andenken an die ruhmreichen Thaten ihrer Vorfahren trat klarer vor ihre Seele, wie ein lauter, unwiderstehlicher Mahnruf, dem herrlichen Beispiel zu folgen; die Heiligkeit ihres alten Gelübdes flammte wieder auf in ihren Herzen, im Nu war der verweichlichende Tand abgeschüttelt und die markigen Gestalten standen wieder da, kampfbereit und kampfglühend, um mit freudigem Stolz ihr Leben für die Ehre Jesu Christi auszuhauchen, dem sie es geweiht hatten. Wenn aber die Tapferkeit die Sehnen gestählt und die Adern durchglüht hatte, dann trat auch bald ihre christliche Schwester, die Barmherzigkeit, hinzu, führte die siegreichen Kämpfer mit milder Hand in's Hospital, und legte ihnen den zweiten, schöneren Theil ihrer herrlichen Doppelaufgabe an's wieder erschlossene Herz.

Durch den längeren Frieden sicher gemacht, streiften nämlich die egyptischen Korsaren wieder auf den Gewässern des Archipels umher, plünderten jedes Fahrzeug, auf dem nicht der Halbmond flaggte, und kehrten dann mit ihrer Beute sicher und ungestraft in den Hafen von Alexandria zurück. Um diesem Unwesen zu steuern, verband sich der Großmeister mit dem König von Cypern, bemannte hundert größere und kleinere Fahrzeuge, und das Vorhaben gänzlich geheim haltend, landete die kleine Armee plötzlich unter den Mauern von Alexandria, indem sie, kaum den Schiffen entstiegen, sogleich zum Sturm durch Escaladirung überging. Die Bewohner, obgleich überrascht, hatten, außer einer zahlreichen Besatzung, über eine große Anzahl waffenfähiger Männer zu verfügen, die sogleich auf die Mauern und Wälle eilten und die Stürmenden mit einem Hagel von Pfeilen und großen Steinen, und mit einem starrenden Wald von Lanzen und Hellebarden, von den Leitern in die Gräben hinab stürzten. In diesem Augenblicke der höchsten Gefahr soll der Großmeister dem König von Cypern, auf dessen Aeußerung, daß Alles verloren sei, geantwortet haben: „Nein, die Johanniter können nicht von Sarazenen geschlagen werden!“ Und mit mächtiger Stimme die

Seinen noch einmal zum Angriff anfeuernd, schwingt er sich auf eine Leiter, und durch sein Beispiel entflammt, stürmt die Schaar der Christen nach, trotz der Pfeile und Steine, die ihre Reihen lichten, ihre Leitern zerbrechen und Hunderten ihrer Brüder ein schreckliches Grab in den Gräben bereiten, trotz siedenden Oels, das auf ihre Häupter herab gegossen wird, trotz griechischen Feuers, mit dem man ihre Kleidungsstücke in Brand steckt. Der Großmeister ist einer der Ersten auf der Mauer, ihm nach eilt seine begeisterte Schaar, stürzt sich von den Wällen hinab in die Stadt, wie eine Lawine Alles mit sich fort reißend, was ihr Widerstand entgegen zu setzen wagt, die Feinde fliehen von allen Seiten, und Alexandria, eine der stärksten und volkreichsten Städte Egyptens, ist mit Sturm genommen von einer Handvoll christlicher Streiter. Diese kühne und glorreiche That geschah am 10. October 1365. So sehr es in den Wünschen des Großmeisters lag, die Stadt dem Orden zu erhalten, so unmöglich wurde ihm dies durch den Umstand, daß der anfangs erschreckte Sultan mit ungeheuren Kräften heran rückte, gegen welche das, durch den mörderischen Kampf traurig zusammen geschmolzene, Häuflein Ritter auch nicht die mindeste Aussicht auf günstigen Erfolg hatte. Sich auf diesen Kampf einzulassen, hätte geradezu den gewissen Untergang der christlichen Streiter herbei geführt, ohne daß der mindeste Vortheil dadurch errungen werden konnte. Die verbündeten Führer steckten deshalb Stadt und Flotte in Brand, und begaben sich dann mit unermeßlicher Beute in den Hafen von Rhodos zurück.

Als die verbündete Flotte der Cyprer, Rhodiser und Genueser auch noch Tripoli mit Sturm genommen und Tortosa, Laodicäa und Bellinas in ihre Gewalt gebracht hatte, als ferner der Großmeister einigen, von den Ungläubigen vertriebenen, armenischen Familien auf Lango Ländereien zum Cultiviren anwies und ihnen erlaubte dort eine Kirche zu bauen, stieg der Haß und der Zorn des Sultans über die Verwegenheit dieses Häufleins Christen auf den höchsten Grad, und der Vernichtungskrieg gegen sie ward jetzt seine und seiner Nachfolger Lebensaufgabe. — Als sich das Gerücht verbreitete, der Sultan rüste sich zu einem Angriff auf Rhodos, feuerte Berenger seine Ritter an, aus eigenen Mitteln Pferde und Waffen zu kaufen und forderte die Commendatoren zur schleunigen Einsendung ihrer Responsionen auf, wo-

bei er jedoch den tiefen Schmerz erfuhr, daß wiederum mehrere derselben seinem Befehle nicht gehorchten. Außerdem ging ihm die traurige Nachricht zu, daß die Brüder der italienischen und provençalischen Zunge in argem Hader und Zwietracht lebten und daß die Häupter derselben sich weigerten dem Großmeister ferner zu gehorchen. Tief gebeugt durch diese traurigen Verhältnisse im Abendlande, bat er den Papst Gregor XI, den Nachfolger Urban V und Innocenz VI, um seine Demission, indem er glaubte, daß ein anderer Großmeister vielleicht eher im Stande sein würde, diesen gefährlichen Uebelständen abzuhelfen. Der Papst jedoch, überzeugt und durchdrungen von dem hohen Werth Berenger's für den Orden, schlug ihm seine Bitte ab; um sich jedoch persönlich von den Klagen des Großmeisters und den Ursachen der Zwistigkeiten zu überzeugen, berief er im Jahre 1373 eine General-Versammlung, in welcher jede Zunge durch vier Ritter und der Convent durch die ältesten Würdenträger vertreten war. Der Großmeister selbst ward von dem Erscheinen bei der Versammlung, seines hohen Alters wegen, dispensirt. Das Resultat der Assemblée war Wiederherstellung des Friedens in den streitenden Zungen, strengere Feststellung der großmeisterlichen Gewalt, Ordnung in den Wahlangelegenheiten*) und namentlich die Bestimmung, daß kein Commendator mehr Commenden besitzen solle, als eine große und zwei kleine, deren er verlustig erklärt wurde, wenn er die Responsionen nicht auf das pünktlichste bezahlte.

Unterdessen griffen die Eroberungen der Türken immer weiter und weiter um sich. Von Morea waren sie bereits in ihrem Siegeslaufe bis Macedonien und Albanien vorgedrungen, und der Kreis der ungläubigen Lande schloß sich immer enger, immer fester um das kleine Rhodos das, unbekümmert um seine Isolirung, um seine Verlassenheit, auf diesem verlorenen Posten der Christenheit gläubig-trotzig sein Banner wehen ließ, die colossale

*) Bei der Großmeisterwahl sollten zwei Ritter jeder Zunge das Wahlrecht ausüben, während man diese Wahlritter bisher beliebig, ohne Rücksicht auf die Zungen, gewählt hatte. Man nannte sie gewöhnlich: die Vierzehn. Der souveraine Ordensrath sollte bestehen aus dem Großmeister mit doppeltem Stimmrecht, den acht Baillis-Conventuels, drei Großprioren, dem Aufseher der Krankenpflege (l'Infirmier) und zwei der ältesten Ritter jeder Zunge.

Macht der Ungläubigen zum Kampf heraus fordernd, zu dem es keine andern Bundesgenossen hatte, als seine Kraft und seinen Glauben.

Kurze Zeit nach der General-Versammlung von Avignon starb der Großmeister Raymond Berenger, im November des Jahres 1374, und an seine Stelle wählte man den von Rhodos abwesenden

Robert de Julliac (1374—1376),

Großprior von Frankreich, der sogleich nach Avignon eilte, um dem Papst den Fußkuß zu leisten. Seine erste großmeisterliche Handlung war, alle Receveurs abzusetzen, die ihre Pflicht nicht getreulich erfüllt hatten. Kaum war er mit den nöthigen inneren Verbesserungen im Orden fertig, als er vom Papst den Auftrag erhielt, die Stadt Smyrna, welche die Christen unter dem Großmeister Helion von Villeneuve erobert hatten, zu vertheidigen, da der dortige Gouverneur durch seine Unfähigkeit nicht für die Sicherheit der Stadt Bürgschaft leistete. So sehr sich auch der Großmeister gegen einen Befehl sträubte, der die Kräfte des Ordens zersplitterte und schwächte, so mußte er sich doch endlich dem Machtspruch und der angedrohten Excommunicirung des Papstes fügen, der die Rhodiser mit der vollständigen Jurisdiction und den Gefällen der Stadt belehnte, und noch einen Zuschuß von 1000 Florins jährlich gab. — In Rhodos angekommen, legte der Großmeister durch sein leutseliges Betragen und durch die kriegerische Mission, die er für seine Ritter mitbrachte, bald die Unordnungen bei, welche dort während der Abwesenheit des Oberhauptes eingerissen waren, und schickte dann die Garnison für Smyrna ab.

Kurze Zeit darauf verbreitete sich das Gerücht, daß der türkische Kaiser, Soliman I, der sich bereits Thracien's, Adrianopel's und Philippopel's bemächtigt hatte, und dem nun auch nach Bulgarien, Serbien, Bosnien und Thessalien gelüstete, um sich den Weg nach Constantinopel zu öffnen, große Rüstungen mache, um diese Ideen auszuführen, und daß dabei ein Angriff auf Rhodos nicht unwahrscheinlich sei. Der Großmeister schrieb sofort an den Papst und bat ihn um Hülfe, und dieser, von der dringenden Gefahr überzeugt, berief eine Versammlung nach Avignon, im November des Jahres

1376, in Folge deren 500 Ritter und eben so viel dienende Brüder, als Stallmeister der Ersteren, nach Rhodos abgeschickt wurden. Diesmal ging die Gefahr indeß noch glücklich vorüber, indem Soliman direct nach Serbien und Bulgarien zog. — Anstatt des äußeren Feindes stellte sich dem Orden jedoch ein innerer dar, indem zu gleicher Zeit in England, Castilien und Portugal die Responsionen verweigert wurden. Bei Androhung des Kirchenbannes gelang es endlich dem Papst, den Robert d'Alri, Großprior von England, und Sanchez von Sumassa, Prior von Castilien, zur Unterwerfung und Zahlung der Responsionen zu vermögen, während Alvarez von Gonsalva, Prior von Portugal, sich noch immer standhaft weigerte, seiner Pflicht nachzukommen. Da berief ihn jedoch der Papst nach Avignon, entkleidete ihn der ritterlichen Würde, und gab seine Priorei dem Jean Fernand, Commendator von Tolosa.

Wir sehen leider neben welthistorischen Thaten und der Ausübung echt christlicher Tugend immer wieder und wieder die Keime der Habsucht und des Strebens nach Unabhängigkeit empor wuchern, so sehr die Päpste und die ausgezeichneten Großmeister auch bemüht sind, dieselben zu unterdrücken. Die Besitzungen, und folglich die Macht der Johanniter, waren zu sehr zersplittert, zu sehr zerstreut durch alle Staaten Europa's, als daß sie hätten durch einen Willen regiert, in einer Sinnesart erhalten werden können. Ein Staat, aus allen Ländern, aus allen Nationen zusammen gesetzt, mußte die verschiedensten Elemente in sich tragen, und die große Entfernung von ihrem Ordenssitz, von dem Herde ihrer Gesinnung, mußte zu einer Entfremdung führen, deren Früchte wir überall hervorbrechen sehen. Es fehlte dem Orden eine einheitliche Erziehung, die allein im Stande ist einen großen, kräftigen Staat heran zu bilden.

Am 29. Juni 1376 starb nach zweijähriger Regierung Robert de Julliac, und wir sehen als seinen Nachfolger:

Juan Fernandez de Heredia (1377 — 1396),

Steuer-Castellan, Großprior von Castilien und St. Gilles, und Ordens-Statthalter in Europa.

Mit nicht geringer Verwunderung sah die politische Welt, und namentlich der Orden, einen Mann zur großmeisterlichen Würde gelangen, der unter Roger de Pins so hochmüthig und trotzig die Responsionen verweigert und, die Gunst des Papstes mißbrauchend, den Interessen des Ordens bedeutend geschadet hatte. Aus Nachfolgendem wird erhellen, wie es möglich, ja beinahe nothwendig wurde, Ferdinand von Heredia zum Großmeister des Ordens zu wählen.

Als jüngerer Bruder des Grand-Justicier von Aragon, zu Valencia geboren, besaß Heredia nicht das geringste Vermögen, während seinem hochgestellten älteren Bruder die großen Reichthümer der Familie zufielen. Da dieser jedoch in einer kinderlosen Ehe lebte und das Erlöschen seines Stammes und Namens befürchtete, veranlaßte er seinen jüngeren Bruder, eine Frau zu nehmen, die jedoch nur zwei Töchter gebar, deren jüngste der Mutter das Leben kostete. Noch einmal den Wünschen seines Bruders nachgebend schritt Ferdinand zu einer zweiten Ehe, die ihn zum Vater eines Sohnes und einer Tochter machte. Das ungeheure Vermögen seines Bruders schien ihm nun gesichert, als die Frau des Letzteren, nach langjähriger Unfruchtbarkeit, ihrem Gemahl noch zwei Knaben schenkte, wodurch Ferdinand von schwindelnder Höhe plötzlich in die trostloseste Lage versetzt wurde. Nachdem er auch seine zweite Frau durch den Tod verloren hatte, überließ er seine drei Kinder der Pflege und Sorge seines Bruders, und ging nach Rhodos, wo er vom Großmeister Helion von Villeneuve mit den Insignien des Ordens bekleidet wurde. Seine hochfahrenden und ehrgeizigen Pläne unter dem Wesen stiller Bescheidenheit und Demuth verbergend, trat er, da der Orden im Frieden mit den Ungläubigen lebte, sofort eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe an, und wußte sich durch sein Vertrauen erweckendes, angenehmes und schmeichlerisches Wesen bald die Liebe und Achtung aller Brüder, und namentlich des Großmeisters, zu erwerben. Nicht lange währte es, so war Heredia Commendator von Alambro und von Villel, Bailli von Capse, und endlich Steuer-Castellan und Großprior von Castilien. Als das Großpriorat von Catalonien vacant wurde, traten zwei Prätendenten auf, der Eine das Recht der Anciennetät geltend machend, der Andere sich auf den Vorschlag des Papstes stützend, und Ferdinand von Heredia ging

als Gesandter nach Avignon, um dem heiligen Stuhl die Vorstellungen des Rathes zu überbringen, und die Interessen des Ordens zu wahren. Anstatt jedoch diese zu befürworten, bat er Clemens VI für sich selbst um die Großpriorei und wußte Seine Heiligkeit so geschickt zu beschwatzen, daß er sie erhielt, während die beiden Prätendenten leer ausgingen und die Vorschläge des Rathes unberücksichtigt blieben. Nach dieser heuchlerischen und selbstsüchtigen Handlung wagte er es jedoch nicht, nach Rhodos zurück zu kehren, sondern schlug, als erklärter Günstling des Papstes, seinen Wohnsitz in Avignon auf, wo er, durch sein feines und hofmännisches Wesen, sein Ansehen dermaßen zur Geltung brachte, daß der Papst ihn zum Friedens-Vermittler zwischen Philipp von Frankreich und Eduard III von England absandte, zwischen denen heftige Feindseligkeiten auszubrechen drohten. Eine nahe Schlacht voraus sehend, hatte sich Heredia die Vollmacht von Clemens erbeten, sich gegen denjenigen der beiden Fürsten erklären zu dürfen, welcher die gütliche Vermittlung des heiligen Stuhls ausschlagen würde. Da Eduard III dies that und jeden Waffenstillstand von der Hand wies, weil er im Besitz bedeutender Vortheile war, begab sich Heredia nun in's französische Lager, und stellte seine Dienste zur Disposition des Königs. Am 26. August 1346 kam es zur Schlacht bei Crecy, in welcher die Franzosen gänzlich geschlagen wurden. König Philipp, Heredia stets an seiner Seite, that Wunder der Tapferkeit, und kämpfte immer noch, selbst als seine Armee bereits auf sechszig Ritter zusammen geschmolzen war, welche die Person ihres Königs schützten. Da ward sein Pferd getödtet und Philipp von Valois war verloren, wenn Heredia nicht sofort von dem seinen sprang, es dem König anbot und ihm dadurch das Leben rettete. — Philipp entfloh; Heredia aber, nun zu Fuß, setzt sich an die Spitze einer Abtheilung Infanterie, und wie ein Löwe kämpfend, macht er den Engländern noch einen Moment den Sieg streitig, bis er, der Uebermacht weichend, in die allgemeine Flucht mit fortgerissen wird, und von Wunden bedeckt, kaum noch im Stande ist, die Trümmer der französischen Armee zu erreichen. — Während er unter den Händen der Wundärzte liegt, wird ihm die Kunde, daß die englischen Officiere laut sein Benehmen tadeln, weil er als Gesandter in den Reihen der Franzosen gekämpft habe. Sogleich schickt der

kaum verbundene Heredia einen Herold in's Lager, und läßt Diejenigen zum Kampf fordern, welche nachtheilig über ihn gesprochen hätten. Der König von England jedoch hielt seine Ritter von der Annahme der Herausforderung zurück, indem er ihnen erklärte, daß Heredia die Erlaubniß vom Papst gehabt habe, gegen den der beiden Fürsten zu kämpfen, welcher die Vermittlung des heiligen Stuhls ausschlagen würde. — Schließlich gelang es noch dem schlauen Diplomaten, einen einjährigen Waffenstillstand zwischen England und Frankreich zu Stande zu bringen.

Als Innocenz VI Clemens VI im Jahre 1352 auf dem päpstlichen Stuhl folgte, leuchtete der Glücksstern Heredia's noch heller auf, denn zuvor. Sofort zum Gouverneur der Stadt und Grafschaft Avignon ernannt, stieg Heredia täglich höher und höher in der Gunst des Papstes, wurde förmlich mit Gnaden überschüttet und erlangte solchen Einfluß, daß Innocenz nur noch dem Namen nach, Heredia aber in Wirklichkeit Papst war. Nachdem er unermeßliche Reichthümer angesammelt, kaufte er, auf den Namen seines Sohnes, das Schloß und die Ländereien von Mora de Valbonne und die Grafschaft Fuentes, und um sich dem Papst dankbar zu bezeugen, ließ er zur größeren Sicherheit des päpstlichen Hofes, auf seine Kosten, die Stadt Avignon stark befestigen, so daß sie jetzt jedem feindlichen Insult Trotz bot. Dieser Act der Dankbarkeit Heredia's rührte jedoch den guten Innocenz dermaßen, daß er sofort seinerseits an eine neue Dankbarkeit dachte und seinem Günstling die Groß-Prioreien von Castilien und St. Gilles gab, allerdings gegen alle Regeln und Gesetze des Ordens und ohne die nachgesuchte Zustimmung des Großmeisters. Als der Papst die thörichte Idee faßte, den Sitz des Ordens nach Palästina oder Anatolien zu verlegen, war es, nebst zwei anderen Rittern, wiederum Heredia, der als Gesandter in dieser Angelegenheit nach Rhodos ging.

Die Vorkommnisse unter dem Großmeister Roger de Pins sind bekannt. Als dieser und der Rath gegen die unersättliche Habgier und die Verweigerung der Responsionen Heredia's öffentlich Klage führte und Protest einlegte, schlug der Papst die Sache nieder und ließ dem Großmeister sagen, er möge ihn mit ähnlichen Beschwerden künftighin verschonen. Als Roger de Pins dem unantastbaren Heredia für die Entsagung seiner unrechtmäßig erworbe-

nen Prioreien die Würde des Statthalters in Europa bot, nahm dieser die Stelle an, ohne die Prioreien herauszugeben, und wurde zuletzt so mächtig und angesehen, daß die größten Fürsten Europa's um seine Gunst und Freundschaft buhlten. Nach dem Tode Innocenz VI jedoch hörten unter dessen Nachfolgern Urban V und Gregor XI die übertriebenen Gnadenbezeugungen auf, deren Heredia sich bisher in so reichem Maaße erfreut hatte, und da der Großmeister Robert von Julliac gerade gestorben war, bewarb sich der alternde Heredia um die großmeisterliche Würde, benutzte alle seine mächtigen Connexionen von Fürsten und Cardinälen, und setzte es wirklich durch, daß die Wahl auf ihn fiel. Die Gründe, weshalb sich die Ritter zu diesem Schritt bewegen ließen, waren allerdings ziemlich wichtig und beinahe unabweisbar. Außer einem noch immer nicht zu verachtenden Einfluß beim päpstlichen Hofe in Avignon, besaß Ferdinand von Heredia die Gunst und Freundschaft der meisten Fürsten Europa's. Außerdem war es nicht wegzuläugnen, daß der Aragonier ein Mann von eminentem Verstande und großen Fähigkeiten war, wie ihn der Orden, in diesen Zeiten äußerer und innerer Unruhen und Bedrängnisse, nur zu nothwendig an seiner Spitze brauchte, und endlich glaubte man der Habsucht und dem Ehrgeize Heredia's durch kein besseres Mittel die Spitze abbrechen zu können, als wenn man, durch seine Wahl zum Großmeister, seine eigenen Interessen mit denen des Ordens so eng verschmölze, daß sie kaum mehr zu unterscheiden wären.

So wurde dieser Mann, dessen mehr als vorwurfsvolles Leben die Mitglieder des gesammten Ordens empört hatte, dennoch zur höchsten Würde in demselben berufen, und hinterließ durch sein aufopferndes, weises und tapferes Regiment des Ordens, einen der ehrenvollsten Namen in der Liste der Großmeister. Kaum hatte Ferdinand von Heredia die Botschaft von dem glücklichen Ausgang seiner Wahl erhalten, als er sofort auf seine Kosten neun ganz neue Galeeren ausrüsten ließ, um sich mit denselben nach Rhodos einzuschiffen. Kurz vor seiner Abreise ersuchte ihn der Papst Gregor XI, welcher zur Bekämpfung eines Gegenpapstes persönlich nach Rom gehen wollte, um sicheres Geleit dorthin, und Heredia, hochgeehrt durch solchen Auftrag, commandirte selbst das Schiff, in welchem Seine Heiligkeit saß, brachte sie glücklich nach Ostia, von wo sie sich nach Rom begaben, und zog

dann, vor dem Papst die große Kirchenfahne tragend, mit seinen beiden Großprioren von England und St. Gilles und einer glänzenden Ritterschaar in Rom ein. Dann beurlaubte er sich vom Papst, bestieg in Ostia wieder seine Galeeren und begegnete auf seinem Wege nach Rhodos, nahe an den Küsten Morea's, der Flotte Venedigs, welches im Krieg mit den Ungläubigen verwickelt war, und vor nicht langer Zeit die Festung Patras auf Morea an dieselben verloren hatte. Der venetianische General begiebt sich sogleich auf das Schiff Heredia's, beschwört ihn im Namen seiner Republik und im Interesse der Christenheit, sich mit ihm zu vereinigen, um Patras wieder zu gewinnen, und bietet ihm den Oberbefehl über das gesammte Geschwader an. Obgleich Heredia sehnsüchtig in Rhodos erwartet wurde, ließ er sich dennoch, durch die Aussicht auf kriegerischen Ruhm überreden, segelte vor Patras und ging, eine Belagerung verschmähend, sogleich zum allgemeinen Sturm über. Trotzdem die Stadt eine bedeutende türkische Garnison hatte, wurde dieselbe bald genommen. Einen größeren Widerstand leistete dagegen das sehr feste Schloß, in das sich der Gouverneur mit seinen Truppen zurückgezogen hatte. Nach einem wüthenden Kampf, in dem Angreifer und Vertheidiger gleiche Tapferkeit entwickeln, legt endlich eine Maschine der Christen eine der Mauern in Bresche und Heredia, ungeduldig gemacht durch die Länge des Kampfes, ergreift, trotz seines Alters, eine Leiter, lehnt sie gegen die Bresche, stürmt, ohne zu sehen ob man ihm folgt, mit hochgeschwungenem Schwert hinauf, erklimmt die Mauer und findet dort den türkischen Gouverneur, der sich ihm persönlich entgegenwirft; doch der Großmeister, kampfgeübter und rascher in seinen Bewegungen, rennt dem Türken den Stahl durch den Leib und schneidet ihm den Kopf ab, während seine Ritter ihm folgen, sich des Schlosses bemächtigen und die Besatzung über die Klinge springen lassen.*) Diese ruhmreiche That und die Bitten des interessirten venetianischen Generals, verleiteten nun den Großmeister zu der Idee, ganz Morea erobern zu wollen. Nachdem er eine Besatzung in Patras zurückgelassen, brach er wieder auf, um vorläufig Corinth zu erobern.

*) Bosio sagt über dieses Ereigniß: C'est pour quoy on dépeint le Grand-Maistre tenant une teste de Turc en la main gauche et un chasteau sur les espaules.

Als er sich jedoch zur Recognoscirung des Platzes zu weit und in zu schwacher Begleitung vorwagte, fiel er in die Hände eines türkischen Hinterhalts, der seine Ritter tödtete und ihn selbst zum Gefangenen machte. Sofort boten die Groß-Prioren von St. Gilles, von Rom und von England, die den Großmeister auf diesem Zuge begleitet hatten, die Stadt Patras als Lösegeld, und da die Türken dies Anerbieten zurückwiesen, legten sie noch eine sehr bedeutende Summe zu, für welche, bis zu ihrer Auszahlung, sie sich selbst als Geißeln anboten. Der Großmeister aber widersetzte sich diesem Vorhaben auf das entschiedenste, indem er die drei ihn besuchenden Groß-Prioren beschwor, einen schwachen Greis, dessen Leben doch bald abgelaufen sei, seinen Fesseln zu überlassen und ihr jüngeres Leben dem Orden zu erhalten. Er wollte auch durchaus nicht, daß das Lösegeld aus der Ordenskasse bezahlt werden solle, und wurde nun in ein enges Gefängniß nach Albanien gebracht, aus dem er sich erst im Jahre 1381 mit seinem Privatvermögen loskaufte.

Bosio erzählt die Gefangenschaft anders, indem er angiebt, Heredia habe den Bitten der Groß-Prioren nachgegeben, sie als Geißeln zurückgelassen und das Lösegeld aus dem Ordensschatz bezahlt, dem er die Summe nachher durch den Verkauf der Güter zurückgab, die er einst für seinen Sohn in Spanien erworben hatte. Schließlich sagt Bosio jedoch, daß nach den Registern der Ordens-Kanzlei und nach den Statuten, Heredia bis zum Jahre 1381 als Gefangener in Albanien geblieben sei, wodurch die erste Art der Darstellung als die wahrscheinlichere erscheint. — Während der langen und harten Gefangenschaft in einem engen, dunklen Gefängniß wandelte sich der Charakter Heredia's vollständig um. Plötzlich von einer glänzenden, eben erst errungenen Stellung, in das tiefste Elend hinabgeschleudert, lernte er die Unbeständigkeit und Eitelkeit aller menschlichen Größe erkennen und trat, nach der Zeit der Buße, als neuer Mensch wieder an das Tageslicht der Freiheit. Aus einem gewissenlosen Tyrannen, der er für seinen Orden gewesen, ward er nachher ein Vorbild von Edelmuth, Geistesgröße und Aufopferung.

Während der Gefangenschaft des Großmeisters war der Groß-Commendator Bertrand de Flotte zum Stellvertreter ernannt worden und hielt

als solcher im Jahre 1381 ein General-Kapitel zu Rhodos, in welchem hauptsächlich festgesetzt ward, daß jeder Ritter oder dienende Bruder, der nicht ein vollständig ausgerüstetes und für den Krieg brauchbares Pferd halte, und der sich nicht auf das eifrigste der Waffenübungen befleißige, seines Unterhalts durch die Ordenskasse verlustig gehen solle. Ferner wurde bestimmt, daß der Großmeister, wenn er aus Gesundheitsrücksichten, oder wegen zu hohen Alters, gesonnen sei, sein Amt niederzulegen, dies nur in die Hände des Convents geschehen dürfe, ebenso wie er Priorate, Balleien oder Commenden nur im Convent verleihen könne. Letztere beiden Bestimmungen sollten hauptsächlich verhindern, daß die Großmeister, wie es in der letzten Zeit mehrfach geschehen war, so häufig und dauernd von Rhodos abwesend waren. Die anderen Bestimmungen des General-Kapitels betreffen Finanzsachen, eine neue Eintheilung der Ordensbesitzungen in Cypern und eine milde Stiftung auf der Insel Lango.

Schon vor diesem General-Kapitel war am 27. März 1378 der Papst Gregor XI, während seines Aufenthalts in Rom, gestorben und sein Tod veranlaßte das gefährliche Schisma in der Kirche, welches fünfzig Jahre lang die Staaten Europa's und mithin auch den Orden St. Johannis zerrüttete und spaltete. An Gregor's Stelle waren nämlich von den beiden verschiedenen Partheien zwei Päpste, in den Personen Urban VI und Clemens VII gewählt worden, welche, sich gegenseitig Bannstrahlen und Anathema's zuschleudernd, ihre, ihnen anhangenden Partheien, ebenfalls zu Haß und Hader mit fortrissen.

Der Großmeister Ferdinand von Heredia, im Jahre 1381 mit seinem Privatvermögen aus der Gefangenschaft losgekauft und nach Rhodos zurückgekehrt, erklärte sich für Clemens VII, während die italienische und englische Zunge sich für Urban aussprachen. Dieser, um sich an Heredia zu rächen, ernannte ihm einen Gegen-Großmeister in der Person des Richard Carracciolo, Prior's von Capua, der jedoch wenig Macht und Anhang gewann und im Jahre 1395 zu Rom starb. Dies war aber nicht der einzige Kummer, der Heredia bei seiner Rückkehr nach Rhodos bereitet wurde. Als Folge des unglücklichen Schisma's fand er den Orden, namentlich den europäischen Theil desselben, in voller Anarchie, die Prioren und Commendatoren

betrachteten sich als unabhängig vom Convent und verweigerten gänzlich die Zahlung der Responsionen, so daß dem Großmeister, zur Erhaltung des Söldnerheers, nur die Einkünfte von Rhodos blieben, die zur Bestreitung aller Ausgaben lange nicht hinreichten, wodurch der reiche Orden immer tiefer in Schulden gestürzt wurde. Hierin erfuhr Heredia eine gerechte Strafe. Ebenso stolz und hochmüthig wie er selbst früher dem Großmeister die Responsionen verweigert hatte, ebenso geschah es jetzt ihm. — Aber Heredia, fest und consequent in seinen Fehlern wie in seinen Tugenden, war nicht der Mann, sich seine Großen über den Kopf wachsen zu lassen. Nach einer allgemeinen Berathung beschloß er, trotz seines hohen Alters, sich zum Papst Clemens nach Avignon zu begeben, und unter dessen Schutz die Abtrünnigen zum Gehorsam zurückzuführen. Der Besorgniß seiner Ritter zuvorkommend, daß er vielleicht in Avignon bleiben, oder die einzuziehenden Responsionen für sich selbst verwenden könne, leistete er vor seiner Abreise einen feierlichen Eid, daß er nur für die Interessen des Ordens handeln, für sich selbst nur das Nothwendigste beanspruchen und kein Amt im Orden eher besetzen würde, als bis er nach Rhodos zurückgekehrt sei. Dann ernannte er den Ordens-Marschall Pierre du Coulant zu seinem Stellvertreter und schiffte sich in Begleitung des Groß-Comthur's Bertrand de Flotte, des Priors der Kirche, Pieron Buisson, des Commendators von Freiburg, Esson de Slegleolts*) und des Commendators von Espaillons, Guillaume de Fontenay, lauter Ritter voll regem Eifer für die Interessen des Ordens, nach Avignon ein. Dort angekommen, versammelte er mit Genehmigung des Papstes, nacheinander drei General-Kapitel in Avignon, Valencia und in der Steuer-Kastellanschaft, in welchen Heredia persönlich präsidirte und durch gütliche Ueberredung, Milde und Geduld, den Geist der Ordensbrüder dermaßen umstimmte und anfeuerte, daß dieselben sich sofort

*) Da der Commendator von Freiburg nothwendig ein Deutscher gewesen sein muß, und der Name Slegleolts sehr undeutsch klingt, so bin ich auf die Vermuthung gekommen, daß derselbe wahrscheinlich Schlegelholz heißen müsse. Ein Johann von Schlegelholz war nämlich um 1459 Groß-Prior von Deutschland und gehört muthmaßlich derselben Familie an, wie unser Commendator, dem die Franzosen, bei ihrem Ungeschick, fremde Namen zu schreiben, den Seinen wahrscheinlich so arg verstümmelt haben.

bereit erklärten die Responsionen zu zahlen und Viele sich erboten, direct nach Rhodos zu gehen, welches von den mächtigen Regungen im Türkenreiche noch immer gefährlich bedroht wurde. Da jedoch, wegen der Entfernung der Commenden, die Responsionen nicht so eilig beschafft werden konnten und das Geld in Rhodos sehr nothwendig war, gab Heredia einen großen Theil seines Privatvermögens her, um die ersten Ausgaben damit zu bestreiten, und schickte zu verschiedenen Malen, und ebenfalls auf seine Kosten, ganze Schiffsladungen voll Waffen und Proviant nach Rhodos. — Um gleichermaßen den Orden für die Summe zu entschädigen, die er ihm früher entzogen hatte, gründete er zu Capso und zu Rubulo in Aragonien zwei Commenden für den Orden und eine Collegial-Kirche für zwölf Priester, deren Unterhalt er für alle kommenden Zeiten durch die Einkünfte der Ländereien von Exariel und die Hälfte der Revenuen des Schlosses Saint-Pierre bestreiten zu lassen befahl. Glücklicherweise blieb auch diesmal der gefürchtete Angriff auf Rhodos unter Bajacet I aus, und Heredia benutzte die Zeit des Friedens, um den Orden durch Wiedereinführung der inneren Ordnung und Verleihung trefflicher, bis in's geringste Detail sich hinein erstreckender Gesetze, wieder eine feste Stütze zu geben. So unwürdig er sich früher gezeigt, hatte er, durch seine eigenen Fehler belehrt, dieselben in das Gegentheil verwandelt, und bis zum letzten Athemzuge für die Interessen des Ordens thätig, starb er 1396 ebenso allgemein geliebt, wie früher allgemein gehaßt, in außerordentlich hohem Alter zu Avignon, nach beinahe zwanzigjähriger Regierung, und wurde in der von ihm gestifteten Kirche zu Capso beigesetzt.

Pierre Amelio, Bischof von Sinigaglia (sagt Papire Masson, in seinem: „Leben Gregor XI") schildert Ferdinand von Heredia folgendermaßen*): „Soldat courageux, il porte la croix sacrée et ceint le noble baudrier de St. Jean; guerrier plein de valeur, il commende à un peuple saint et tient la mer sous son sceptre.

Vieillard vénérable, sa barbe est ondoyante et son extérieur moins brillant encore par ses insignes que par sa haute stature. Chevalier

*) Villeneuve-Bargemont: „Monumens des Grands-Maîtres."

de Saint Jean et Châtelain du noble Emposte, il s'échappe la nuit de sa retraite pour venir faire tête à l'orage et à la tempête ...

Vaillant chef des Hospitaliers, c'est à ton courage que l'ordre doit de voir son pavillon flotter sur la mer de Romélie ...

Châtelain d'Emposte, il portait encore dans la vieillesse le glorieux étendard de l'Église."

Vertôt nimmt in seinem Werke: „Histoire des Chevaliers Hospitaliers" mit folgenden, sehr charakteristischen Worten Abschied von Ferdinand von Heredia: „Depuis son élevation à la dignité de Grand-Maître, ce fut, pour ainsi dire, un autre homme, et il aurait été à souhaiter, ou, qu'il n'eût j'amais entré dans l'Ordre, ou, que la condition humaine lui eût permis de n'en quitter j'amais le gouvernement."

Als die Todesnachricht Heredia's nach Rhodos kam, schritt man sogleich zur Wahl eines neuen Großmeisters, welche die immer weiter um sich greifenden Eroberungen Bajazet's sehr nothwendig machten. Die Wahl fiel auf

Philibert de Naillac (1396—1421),

den Großprior von Aquitanien, einen Mann, der durch seine christlichen und kriegerischen Tugenden und durch sein diplomatisches Talent dem schwierigen Posten unter so schwierigen Verhältnissen vollkommen gewachsen war.

Bajazet I (Bajesid, mit dem Zunamen Jyldyrym, der Blitzstrahl), der in seinem ungestümen Siegeslaufe immer weiter in Europa vordrang, bedrohte jetzt Ungarn mit einer Invasion und versprach demnächst dem Papst seinen Besuch in Rom. Dieser, erschreckt durch die beunruhigende Anmeldung, hatte nichts Eiligeres zu thun, als eine Art Kreuzzug gegen Bajazet in's Leben zu rufen, an welchem hauptsächlich Theil nahmen: Sigismund, König von Ungarn, der spätere deutsche Kaiser, Carl VI, König von Frankreich, Philipp, Herzog von Burgund, der griechische Kaiser Manuel, die Republik Venedig, der Papst und die Ritter von St. Johann, nebst vielen anderen kleinen europäischen Fürsten. Während über die Landarmee der Verbündeten der König von Ungarn den Oberbefehl führte, übernahm Thomas Moncenigo

das Commando über die vereinigte Flotte der Griechen, Venetianer und der Rhodiser-Ritter, welche während des Landkrieges die Ausgänge der Donau beherrschen sollte. Johann, Graf von Nevers, befehligte das französische Contingent.

Dieser Defensiv-Kreuzzug bewegte sich, unterwegs lawinenartig anwachsend, von Frankreich aus durch das südliche Deutschland nach Ungarn, und rief namentlich unter dem Adel aller Nationen eine kriegerische Begeisterung hervor. Während der glänzende Zug das südliche Deutschland passirte, stieß dort auch Friedrich von Hohenzollern, Großprior des Johanniterordens in Deutschland, zu ihm der, obgleich schon in einem Alter von achtzig Jahren, dennoch nicht zurückstehen wollte, wo der Adel Europa's sich zusammen schaarte, um eine drohende und furchtbare Geißel von ihren Ländern abzuwenden. — Da dieser würdige Greis zu den Vorfahren unseres hohen Königshauses, und außerdem zu den ausgezeichnetsten Großwürdenträgern des Johanniterordens gehört, so dürfte eine näher eingehende Beleuchtung seines Lebens hier eine mehr als willkommene Episode sein.*)

Graf Friedrich war der mittlere von den drei Söhnen jenes ersten Grafen Friedrich von Hohenzollern († 1333), der den Namen „Ostertag“ führte. Er war für den geistlichen Stand bestimmt und trat als Chorherr in das Domstift zu Augsburg ein, woselbst der Bruder seines Vaters das Amt eines Vizthum bekleidete. Nachdem sein jüngerer Bruder, „der Straßburger“ genannt, im Jahre 1342 das geistliche Gewand abgelegt hatte, erhielt Graf Friedrich auch dessen Kanonicat beim Hochstift Straßburg. In dieser doppelten geistlichen Würde erscheint er bei dem, am 19. Juni 1344 zu Hechingen zwischen seinen Brüdern aufgerichteten Erbtheilungsvertrage, durch welchen ihm zugleich die Einkünfte von Stetten bei Haigerloch, Owingen, Grosselfingen, Weilheim, Hausen rc. als Apanage ausgesetzt wurden, wogegen er auf alles übrige väterliche und mütterliche Erbtheil verzichtete. Bald nach diesem Vertrage zu Hechingen brach er im Jahre 1346 nach dem Morgenlande auf, und dort war es,

*) Wir entnehmen diesen Artikel theilweis den „Hohenzollernschen Bildern I“, die wir einmal in der Kreuzzeitung abgedruckt fanden.

wo der, dem erlauchten Hohenzollernstamm eigenthümliche, fromme Kriegssinn in ihm von Neuem geweckt ward und sein Thatendrang ein würdiges, seinem geistlichen Berufe entsprechendes Ziel fand. Er trat nämlich zu Rhodos in den St. Johanniter-Orden, und ward vom Großmeister Dieudonné von Gozon, dem Drachentödter, mit dem ritterlichen Gewande bekleidet. Seine ersten Sporen verdiente sich der junge Rhodiser-Ritter in dem Kampfe bei der Insel Embro, wo die Christen den Ungläubigen den größten Theil ihrer Flotte zerstörten, und dann wohnte er auch den Kämpfen bei, welche die Rhodiser, als Bundesgenossen des Königs von Armenien, mit dem egyptischen Sultan zu bestehen hatten.

Als nach des Großmeisters Gozon Tode der Orden unter Peter von Cornillan längere Zeit eines segensreichen Friedens genoß, kehrte Graf Friedrich von Hohenzollern, nach fünfzehnjährigen Kriegsfahrten, in seine Heimath zurück, und so finden wir ihn denn im Jahre 1362 im Kreise seiner Verwandten auf Hohenzollern, unter denen er fortan die Ehrenstelle einnahm, die durch den kurz vorher erfolgten Tod seines Oheims, des Augsburger Bizthums, leer geworden war. — Im Orden bekleidete er jetzt die Würde eines Commendators zu Bubikon, im Kanton Zürich, die er aber schon 1371 gegen die ihm bequemer gelegene Commende Hemmendorf, bei Rotenburg am Neckar, vertauschte. Wenige Jahre darauf, um 1375, ward er Commendator zu Villingen, auf dem Schwarzwald, woselbst er fast zwanzig Jahre hindurch lebte. In dieser letzten Eigenschaft war es, daß er mit dem Groß-Prior Konrad von Braunsberg am 11. Juni 1382 den denkwürdigen, für die Balley Brandenburg so wichtigen Heimbach'schen Vergleich aufrichten half, durch welchen das Verhältniß zum Convent in Rhodos wieder geregelt ward. — Nach dem Tode Konrad's von Braunsberg rückte Friedrich von Hohenzollern im Jahre 1393 in die Stelle des Groß-Priors von Deutschland, blieb jedoch auf seiner Commende Villingen, weil jene hohe Würde noch nicht an einen bestimmten Sitz (wie bald nachher an Heitersheim im Breisgau) geknüpft war. — Unterdessen hatten sich im Orient, seit dem Regierungsantritt des gewaltigen Sultans Bajazet, jene drohenden Ereignisse bereitet, welche wir am Beginn dieses Abschnitts erwähnt haben, und welche den Groß-Prior Frie-

drich von Hohenzollern, den jetzt achtzigjährigen Greis, noch einmal auf den Kampfplatz führten. Wie wir bereits erwähnt haben, schloß er sich im südlichen Deutschland, an der Spitze seiner Ordensritter, dem nach Ungarn gehenden Kreuzzuge an, wo derselbe in der letzten Hälfte des Jahres 1396 anlangte, und sich mit dem Ordensheere unter Philibert von Naillac vereinigte. Der König Sigismund von Ungarn, begeistert von dem Thatenruf der Johanniter, erklärte sofort, daß er an ihrer Spitze kämpfen wolle, wies ihnen einen Platz in seinem Lager an, und behielt den Großmeister stets in seiner unmittelbaren Nähe. Die erste Unternehmung des Zuges war die Belagerung der festen Stadt Nicopolis, indem man Bajazet selbst noch in Asien glaubte, während er in der Nähe von Constantinopel stand. Die starke Besatzung von Nicopolis wehrte sich tapfer, und beunruhigte das Christenheer durch häufige und energische Ausfälle, als plötzlich Marodeurs die Nachricht in's Lager brachten, daß der Sultan Bajazet bereits sechs Meilen von Nicopolis stehe. Sogleich wurde Kriegsrath gehalten, und nach einem ehrsüchtigen Wettstreit der verschiedenen Nationen, welche den Kampf eröffnen solle, usurpirte die französische diesen Vorzug als ein ihr zukommendes Recht, während es klüger gewesen wäre, den mit der Kampfart der Türken bekannten Ungarn die Spitze zu lassen. Der Graf von Nevers ließ seine Cavallerie sogleich aufsitzen und ging dem Feinde entgegen, der sich auch bald hinter Nicopolis zeigte. Das war am 28. September des Jahres 1396. Die türkischen Avantgarden, größtentheils aus zusammengerafften Milizen bestehend, hielten dem Angriff der französischen Cavallerie nicht lange Stand, die Janitscharen*) jedoch, deren fest geschlossene Linien das zweite Treffen bildeten, kämpften wie die Löwen und leisteten eine lange und hartnäckige Gegenwehr, bis sich die französischen Lanzen dennoch einen blutigen Weg durch ihre Reihen bahnten und dieses allgemein gefürchtete Corps in die wildeste Flucht auflösten. Nach ungeheurem Verlust warfen sich die Janitscharen hinter eine lange Cavallerielinie, die zu ihrem Schutze erschien. Die französische Reiterei-Kolonne, um

---

*) Eigentlich Jeni-tscheri (Neue Truppen), eine um 1329 vom Sultan Orchan gegründete Miliz, welche aus Christensclaven bestand, die zur Annahme des Mahometanismus gezwungen worden waren.

von den Türken nicht überflügelt zu werden, formirte nun ebenfalls eine lange Linie und drang mit einer solchen Vehemenz auf die Ungläubigen ein, daß dieselben, unfähig zu widerstehen, in gänzlicher Unordnung das Schlachtfeld verließen. — Anstatt nun nach diesem glänzenden Siege Pferden und Menschen eine kurze Ruhe zu gönnen, die gelockerten Schwadronen wieder zu sammeln und dann, im Verein mit den anderen verbündeten Kräften, den Angriff zu erneuern, oder eine nachhaltige Verfolgung zu beginnen, stürmten die Franzosen, ganz gegen den Rath der anderen Führer, der fliehenden türkischen Cavallerie nach, die hinter einem Bergrücken verschwunden war. Aber wer beschreibt das Erstaunen der voreiligen Franzosen, als sie hinter jenem Bergrücken anstatt der Trümmer des türkischen Heeres eine neue Armee von 40,000 Reitern, die Elite-Truppe des Sultan's, erblicken, in deren Mitte Bajazet selbst hält, wie ein Löwe, der von seinem Versteck aus seine Beute betrachtet. — Die französischen Reiter stutzen und wenden sich zur Flucht; da löst sich das gewaltige Quarrée starrender Lanzen, von allen Seiten stürmen die frischen Schaaren der Ungläubigen auf die weichenden Franzosen ein und bereiten ihnen eine entsetzliche Niederlage. Fast die ganze französische Cavallerie wurde niedergemacht und 3000 Mann gefangen, unter ihnen 300 französische Edelleute, und auch ihr Führer, der Graf von Nevers.

Nach diesem Sieg stürzte sich Bajazet auf die Ungarn, die, durch das Beispiel der Franzosen entmuthigt, sich nach kurzem Widerstande zur Flucht wandten. Nur ein Theil des ungarischen Adels und die Rhodiser Ritter machten eine Ausnahme, schaarten sich um den König und den Großmeister, und leisteten einen letzten verzweifelten Widerstand. Fast alle Ritter dieser ruhmreichen Schaar fielen mit den Waffen in der Hand, und dem König wie dem Großmeister wäre wohl kein anderes Loos zu Theil geworden, wenn die allgemeine Unordnung es ihnen nicht möglich gemacht hätte, die Donau zu erreichen, sich in einen Fischerkahn zu werfen, und verfolgt von einem Hagel von Pfeilen, die Mündung des Flusses und die christliche Flotte zu erreichen, die unter Thomas Moncenigo dort kreuzte.

Der greise Groß-Prior F r i e d r i c h v o n H o h e n z o l l e r n jedoch deckte mit einer kleinen, auserlesenen Ritterschaar die Flucht der beiden Heerführer

bis zur Donaumündung, von wo er sich mit dem Reste der Seinigen nach Rhodos einschiffte, wohin ihm der König von Ungarn und der Großmeister vorausgegangen waren. — Hier forderte der Orden neue aufopfernde Anstrengungen von seinen Mitgliedern, und Friedrich von Hohenzollern, der als Groß-Prior von Deutschland den Vorsitz in der Versammlung der Zungen führte, ging mit Rath und That voran.

Gleich nach diesem Siege zog Bajazet nach Morea, und verwüstete Alles durch Feuer und Schwert. Thomas Paläologus, der Despot dieser Provinz, floh nach Rhodos und verkaufte den Johannitern seine Rechte, indem er auch versprach, ihnen Sparta, Corinth und andere Festungen zu überliefern. Als jedoch Bajazet aus Morea, und sogar von der Belagerung Constantinopels durch Tamerlan abgezogen ward, der in seine Staaten eingefallen war, wurde dem Thomas Paläologus der Handel leid, und er zahlte den Johannitern das Geld zurück. — Bajazet fand seinen Meister in Tamerlan (eigentlich Timur-lenk), dem gewaltigen Tataren-Häuptling. In den Ebenen Anchra's (dem heutigen Angora in Natolien) ward er gänzlich geschlagen, am 20. Juli 1402, und starb 1403 als Gefangener in Tamerlan's Lager in Karmanien. Anstatt Bajazet's bedrohte nun Tamerlan die Christenheit im Allgemeinen, und die Johanniter insbesondere. Nachdem der mächtige Tataren-Häuptling eine Belagerung von Rhodos, wegen Mangel an Schiffen, aufgegeben hatte, zog er vor Smyrna, das den Johannitern ebenfalls gehörte. Tamerlan, dem die Stärke des Platzes und die weit berühmte Tapferkeit der Johanniter bekannt waren, und der deshalb eine langwierige Belagerung fürchtete, wollte es dabei bewenden lassen, seine Fahnen auf den Wällen wehen zu sehen, ohne den Besitz der Stadt zu verlangen. Guillaume de Mine, der Groß-Hospitalier und tapfere Gouverneur von Smyrna, verwarf diesen Vorschlag, und Tamerlan, hierüber erbittert, ging nun zur Belagerung und zuletzt zum Sturm über, und eroberte 1401, mit einem ungeheuren Kraftaufwand und nach einer wahrhaft heroischen Vertheidigung der Johanniter, die Stadt, in der er ein entsetzliches Blutbad anrichtete. Nur wenige Ritter entkamen auf die Flotte, die zu spät zum Entsatz herangekommen war. — Tamerlan, nachdem er seine Wuth befriedigt, kehrte in sein Reich zurück, wo bereits am 19. Fe-

bruar 1405 die unerbittliche Hand des Todes seinen ferneren Eroberungen ein Ziel setzte, grade als er im Begriff war, nach neun vernichteten Dynastien, auch noch China zu unterwerfen. Die Christenheit athmete wieder einmal frei auf; ihre beiden furchtbaren Feinde waren abberufen worden vom Finger Gottes.

Die Zeit des Friedens, welche nun für den Orden eintrat, benutzte Philibert von Naillac, um den Vertheidigungszustand seines kleinen Inselreiches immer mehr und mehr zu erhöhen. Zu diesem Zweck machte er einen Eroberungszug an die carische Küste, wo er landete und ein altes Schloß erstürmte, in welchem Tamerlan eine tatarische Besatzung zurückgelassen hatte. Da dieses Schloß der Ordensinsel Lango grade gegenüber lag und dieselbe bedrohte, so benutzte Naillac dasselbe jetzt zu ihrem Schutze, indem er auf einem nahe liegenden Felsen das überaus feste Schloß St. Pierre baute, einen gegen die Ungläubigen vorgeschobenen Posten der Rhodiser.

Dieses Schloß brachte den Christen, welche in Carien als Sclaven unter dem Joche der Türken seufzten, lange Jahre hindurch großen Nutzen, indem es ihnen bereitwillig seine Thore öffnete und ihnen Schutz verlieh, wenn sie ihren Tyrannen entsprangen. Hier war es auch, wo der Großmeister eine eigene Race großer Hunde einführte, welche das Schloß von außen bewachten und einen so feinen Sinn hatten, daß sie die Türken selbst in der Verkleidung erkannten und mit lautem Gebell anfielen, während sie die flüchtigen Christensclaven schmeichelnd zu den Thoren des Schlosses führten. Die Chroniken erzählen von einem armen Christen, der, von den Türken verfolgt, das Schloß nicht mehr erreichen konnte, sondern gezwungen war, in eine Cisterne zu springen, wo er Hungers gestorben sein würde, wenn einer jener Hunde ihn nicht entdeckt und ihm täglich einen Theil seines Brodes gebracht hätte. Nach einiger Zeit bemerkte der Diener, der die Pflege des Hundes unter sich hatte, daß derselbe augenscheinlich abmagerte, ohne daß er sich den Grund davon erklären konnte. Als er nun das Thier genauer beobachtete, sah er, wie es einen Theil seines Brodes nach der Cisterne trug, wo man den Christen fand, welcher erklärte, mehrere Tage von dem Brod des Hundes gelebt zu haben. — Bei der Eroberung des

carischen Schlosses zeichnete sich, wie schon erwähnt, Friedrich von Hohenzollern so rühmlich aus, daß zum ewigen Andenken desselben später festgesetzt wurde, daß der jedesmalige Großprior von Deutschland auch Johanniter-Commandant vom Schloß St. Pierre sein sollte. Dies war aber die letzte Waffenthat des beinahe hundertjährigen Ritters, der bald darauf, umgeben von seinen Ordensbrüdern, in voller Rüstung im Jahre 1407 seine ruhmvolle Laufbahn beschloß. Sein Seelgeräthe war im Kloster Stetten bei Hechingen bereitet, woselbst bis auf unsere Tage sein Gedächtniß alljährlich am 1. August gefeiert ward; seine Gebeine aber ruhen in fremder Erde, und aus dem Staube des frommen Türkenbesiegers wuchert türkisches Gras.

Außer dem Bau von St. Pierre befestigte und verschönerte Philibert von Naillac die Stadt Rhodos ungemein, und trug viel zu der fast unglaublichen Vertheidigunsfähigkeit bei, welche sie bald in den Kämpfen gegen die Ungläubigen beweisen sollte. Um das Jahr 1406 landete der französische Marschall Boucicaut mit einer zahlreichen Flotte in Rhodos, um die Belagerung der Stadt Famagusta aufzuheben, die der König von Cypern, Janus II von Lusignan, den Genuesen, welche sie erobert hatten, wieder abnehmen wollte. Der Großmeister jedoch, fürchtend, daß die Ungläubigen die Kriege unter den Christen zu neuen Einfällen benutzen möchten, begab sich in Person nach Cypern, und vermittelte den Frieden dahin, daß Famagusta an Genua verblieb und der König Janus die Kriegskosten bezahlte, wozu ihm der Großmeister das Geld lieh. Nach dieser, für die Christenheit sehr ersprießlichen Friedensstiftung unternahm Naillac, im Verein mit der französischen Flotte, unter Boucicaut Streifereien an den syrischen Küsten, und eroberte die Stadt Berytus (Baruth) für den Orden. Diese That und noch einige andere glückliche Coups, welche der Großmeister in Syrien ausführte, imponirten dem Sultan von Egypten dermaßen, daß er Naillac den Frieden anbieten ließ, dessen Bedingungen der Großmeister dictirte, und welche ungefähr folgende waren: Der Orden durfte Consuln in Alexandria, Rama und Jerusalem halten, und außerdem wurde ihm erlaubt, die Mauern des heiligen Grabes zu schließen, um dasselbe vor Profanationen zu bewahren. Ebenso hielt Naillac in Jerusalem sechs Ritter, die, frei von jeder Abgabe, in ihrem Hause diejenigen Ritter und Pilger

aufnehmen durften, welche nach dem heiligen Grabe wallfahrteten. Das alte Johanniter-Hospital, wenn auch in veränderter Gestalt und geringerem Umfange, war also wieder in Jerusalem erneuert*). Schließlich wurde vollständige Handelsfreiheit zwischen Rhodos und Egypten ausbedungen.

Im Jahre 1409 besuchte der Großmeister, von sechszehn Commendatoren begleitet, das Concilium zu Pisa, auf dem es leider nicht gelang, durch Absetzung der beiden Gegenpäpste, und durch Ernennung eines neuen, in der Person Alexander V, dem unglücklichen Schisma ein Ende zu machen; jedoch ward Naillac, dem in dem Nachfolger Carracciolo's noch immer ein ohnmächtiger Gegen-Großmeister gehalten war, jetzt zum alleinigen Großmeister declarirt. Von dem neuen Papst als Friedensvermittler zu den Königen von Frankreich und England, Carl VI und Heinrich IV geschickt, konnte er dem General-Kapitel nicht beiwohnen, welches er nach Nizza berufen hatte, um den gesammten Orden, der durch das Schisma und den Gegen-Großmeister sehr zerfallen und veruneinigt war, wieder zu vereinigen. In diesem Kapitel, das später nach Aix verlegt wurde, und in dem Naillac sich durch drei Würdenträger vertreten ließ, wurden die Finanzen des Ordens geregelt, ohne daß es jetzt schon möglich ward, den zersplitterten Gehorsam unter einen Befehl zurück zu führen. Was jedoch durch das Concilium zu Pisa und die General-Kapitel zu Nizza und Aix nicht erreicht war, gelang den Folgen des Conciliums zu Constanz 1414, welches die Kirche wieder unter einen Hirten, Papst Martin V, zurückführte, und einem General-Kapitel zu Rhodos, welches sämmtliche Ordensbrüder wieder in Liebe und Eintracht zusammenführte. Philibert von Naillac, der seit dem Concilium von Pisa aus Rhodos entfernt gewesen war, und in Ancona eine Johanniter-Versammlung zur Versöhnung der Brüder der italienischen Zunge gehalten hatte, wurde bei

---

*) Als im Jahre 1435 die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg das heilige Grab besuchten, wohnten dieselben in dem alten Johanniter-Hospital und fanden dort die beiden, eben erwähnten Consuln vor. Die Stelle in der Beschreibung dieser Pilgerfahrt, von Dr. Hans Lochner, dem Arzt und Begleiter der Markgrafen, lautet darüber folgendermaßen: „Item darnach von stund gieng wir in des Spital das zuhannd dobey ist, darin wir zu herberig waren bey den zweyen Consulen, rathgeben genand, die darinnen wohnen." Siehe: „Die Hohenzollern am heiligen Grabe" rc. von Dr. Geisheim. Berlin, F. Duncker, 1858.

seiner Rückkehr mit der ungetheiltesten Freude nicht allein von der gesammten Ritterschaft, sondern auch von der ganzen Bevölkerung empfangen, die ihn wie ihren Vater liebte. Das General-Kapitel, das Naillac gleich nach seinem Eintreffen hielt, war eines der besuchtesten und glänzendsten, die seit langer Zeit stattgehabt hatten; seine schönste Zierde war jedoch die brüderliche Einigkeit und der wahre, alte Ordensgeist, deren erhebender und wohlthätiger Hauch es durchwehte.

Gleichsam als wollte der edle Großmeister vor seinem Scheiden aus dieser Welt noch sein Haus bestellen, füllte er die durch die schwere Zeit geleerten Magazine, wodurch er der Noth des Volkes, das der hohen Getreidepreise wegen in drückendes Elend gerathen war, dauernd abhalf.

Noch kurz vor seinem Tode erhielt der Großmeister den Brief des Papstes, der die Beschlüsse des letzten General-Kapitels bestätigte, und mit dem beglückenden Gefühl, das Schisma in der Kirche beendigt zu sehen und seinem Orden wieder die alten Principien der brüderlichen Eintracht, der Gottesfurcht und Nächstenliebe eingehaucht zu haben, schloß der edle Mann die Augen im Jahre 1421, wahrhaft betrauert von der ganzen Johanniterschaft, die seiner erhabenen Hinterlassenschaft theilhaftig wurde.

Nach ihm ward gewählt:

Antonio de Fluvian*) (1421—1437),

aus der catalonischen Zunge, Drapier des Ordens, Groß-Prior von Cypern und Stellvertreter seines Vorgängers, ein ausgezeichneter Mann, dessen Klugheit und Besonnenheit es gelang, die überall drohenden Kriegsgefahren von seinem Orden abzuwenden, weil er einsah, daß es zuerst seine Aufgabe sein müsse, den Staatskörper von innen zu stärken und zu kräftigen, ehe er ihn den äußeren Stürmen preis gebe. Der Sultan Bajazet, als er in Tamerlan's Gefangenschaft gestorben, hatte mehrere Söhne hinterlassen, von denen Mahomet I seine Brüder verdrängte und dann zwölf Jahre friedlich sein Volk beherrschte, nachdem Tamerlan's schnell und gewaltsam aufge-

*) Von Anderen auch Flavian, mit dem Zunamen de la Rivière oder Ripa, genannt.

bautes Weltreich nach dem Tode dieses großen Mannes wieder in Trümmer gesunken war. Mahomet's Sohn und Nachfolger, Amurath II (Murad), 1421—1450, wurde einer der größten Fürsten des osmanischen Reiches, eroberte im schnellen Siegeslaufe alle Besitzungen, die Bajazet an Tamerlan verloren hatte, und stellte den verdunkelten Glanz seines Reiches in vollster Glorie wieder her, bis Johann Hunyady in Ungarn seinem weiteren Vordringen Halt gebot.

Nachdem Amurath II mehrere Dynastien in Asien in den Staub getreten hatte, wandte er sich nach Morea, dessen kleine Fürsten, bei dem Herannahen des gewaltigen Feindes, den Großmeister zitternd um Unterstützung baten. Dieser, stets geneigt seinen bedrängten christlichen Mitbrüdern zu helfen, ließ sogleich einige Galeeren ausrüsten, welche im Begriff waren, den Hafen zu verlassen, als der Großmeister die Nachricht erhielt, daß die türkische Flotte auf dem Meere gesehen worden sei, und daß man einen Angriff auf Rhodos, oder eine der anderen Inseln vermuthe. Diese Nachricht änderte natürlich den Plan Fluvian's. Er ließ sämmtliche Galeeren des Ordens auslaufen, um die feindliche Flotte aufzusuchen und sofort anzugreifen. Die Ungläubigen, die sich vielleicht noch nicht stark genug fühlten, vermieden jedoch den Kampf und begnügten sich mit der Wegnahme einiger Kauffahrthei-Schiffe. Während auf diese Weise Christen und Türken sich fortwährend durch Scheinangriffe und Verheerungen der gegenseitigen Küsten in Schach erhielten, war im Jahre 1426 der egyptische Sultan auf Cypern gelandet. Der Großmeister, welcher den Frieden vermitteln wollte, drang jedoch mit seinen Vorschlägen nicht durch, weil die Forderungen des Sultans nicht zu erfüllen waren. Nach einem langen und blutigen Kriege verloren die Cyprioten, obgleich von den Rhodisern unterstützt, eine entscheidende Schlacht, und der König Janus II von Lusignan wurde als Gefangener nach Kairo geführt. Trotz dieser traurigen Lage der Dinge verzweifelte der Großmeister durchaus nicht, sprach den Cyprioten Muth ein und schickte ihnen noch bedeutende Verstärkung. Dessenungeachtet sandten die Großen dieses Reiches heimlich Botschafter nach Kairo und boten dem Sultan ein bedeutendes Lösegeld für den König. Der Sultan jedoch, in der Hoffnung, daß seine Truppen bald Herren von ganz Cypern sein würden, hielt die

Unterhandlungen hin und erst, als die Anstrengungen seines Heeres sich an dem eisernen Widerstande der Rhodisischen Hülfstruppen brachen, bewilligte er den Frieden und entließ den König gegen ein Lösegeld von 20,000 Goldgulden, dessen größeren Theil der Großmeister bezahlte.

Trotz der Wachsamkeit und Tapferkeit, welche die Johanniter in diesem Kriege wiederum bewiesen, hatten sie es doch leider nicht verhindern können, daß der Feldherr der Egypter die schöne und reiche Commende, die der Orden auf Cypern besaß, vollständig zerstörte, indem er die Gebäude der Erde gleich machte, sämmtliche Bäume umhieb und die schönen Weinberge bis auf den Grund vernichtete.

Der Sultan von Egypten, um die Aufmerksamkeit des Großmeisters nach dem eben geschlossenen Frieden völlig einzuschläfern, erneute unter den beruhigendsten Freundschaftsversicherungen den so günstigen Friedensvertrag, welchen sein Vorgänger mit dem Großmeister Naillac geschlossen hatte. Glücklicherweise erfuhr jedoch Anton von Fluvian durch seine Freunde in Alexandrien, daß der Sultan ihm die Erneuerung des Vertrages nur aus dem Grunde angeboten habe, um ihn desto sicherer überfallen zu können. Der Großmeister hatte nun nichts eiligeres zu thun, als sofort den Papst Eugenius IV und die meisten christlichen Fürsten von dem Vorhaben des Sultans zu benachrichtigen und außerdem an alle Priore den Befehl zu erlassen, sofort von jeder Priorei mindestens 25 Ritter nach Rhodos zu schicken. — In der pünktlichen und freudigen Erfüllung dieses Befehls konnte man noch die segensreichen Folgen von dem Wirken des Großmeisters Naillac erkennen, der namentlich in dem letzten General-Kapitel zu Rhodos dem gesammten Orden einen Geist eingehaucht hatte, der noch manches Jahr nach seinem Tode warm und lebenskräftig in demselben fortglühte, bis die Alles einschläfernde Zeit allmälig wieder anfing, diese Wärme zu erkälten und diese Kraft zu lähmen.

In kurzer Zeit wogte auf den Straßen von Rhodos die doppelte Zahl von Rittern als sonst, die Arsenale füllten sich mit Waffen, die Magazine mit Lebensmitteln, und trotzig flatterte die Fahne des Ordens von den Zinnen herab, die Ungläubigen zum Kampfe fordernd.

Der Sultan jedoch, der von den großartigen Vorbereitungen auf Rhodos Kunde erhalten hatte, gab den Angriff für diesmal auf, indem er sich mit der Hoffnung tröstete, der Orden werde eine so große Besatzung nicht lange halten können.

So ganz hatte sich der Sultan allerdings nicht verrechnet, denn durch die verschiedenen Kriege und Rüstungen war die Kasse des Ordens sehr fühlbar erschöpft worden. Aber um auch diesem dringenden Uebelstande schleunig abzuhelfen, berief der Großmeister zum 23. Mai 1428 ein General-Kapitel nach Rhodos, zu dem die Ritter aus allen Welttheilen herbeiströmten, und auf welchem die Ober-Dignitäten so zahlreich vertreten waren, wie noch nie. Es waren unter Anderen anwesend: Der Prior der Kirche, der Grand-Commandeur, der Grand-Admiral, der Hospitalier, der Drapier, der Turcopolier, die Priore von Aquitanien, Messina, Auvergne und Catalonien, der Groß-Commendator von Cypern, der Bailli von Rhodos, der Seneschall *rc.* *rc.* Der Großmeister eröffnete das Kapitel mit einer feurigen Rede, in welcher er der Versammlung mittheilte, daß der Orden außerordentliche Anstrengungen machen müsse, um die verschiedenen Aufgaben zu erfüllen, die ihm oblägen. Auf der einen Seite koste die Vertheidigung von Cypern große Kraft- und Geldopfer, auf der anderen Seite sei Rhodos und die dazu gehörigen Inseln fortwährend von Amurath II und dem Sultan von Egypten bedroht, zwei furchtbaren Mächten, denen zu widerstehen fast unmöglich wäre, wenn sie sich gegen den Orden vereinigten. Außerdem sei der Staatsschatz erschöpft und die jährlichen Einnahmen erlitten einen großen Ausfall, weil die Priorein von Frankreich, welche während des englischen Krieges großentheils ruinirt worden seien, nicht im Stande wären, die Responsionen zu zahlen. Fast dasselbe sei der Fall mit den Commenden in Böhmen, Ungarn und Schlesien, welche Länder die Hussiten verwüsteten, und mit den Besitzungen in Polen, das mit den Deutsch-Rittern in Fehde läge. Um diesen dringenden Uebelständen abzuhelfen, beschloß das General-Kapitel, einen großen Theil der Commenden in Frankreich auf Lebenszeit an Weltliche zu veräußern, und um der augenblicklichen Noth abzuhelfen, gab der Großmeister 12,000 Florins aus seinem eigenen Schatze. — Außer der Regelung der Finanzen wurden auf diesem General-Kapitel auch noch einige admini-

strative Veränderungen gemacht. Hierher gehört namentlich die Erhebung des Groß-Priors von Deutschland zum Groß-Ballei in deutschen Landen, und die Vererbung dieser Würde an die deutsche Zunge, wie auch die anderen Zungen ihre an sie fixirten Würden besaßen. Der Würde des Groß-Ballei in deutschen Landen, der seinen Sitz in Heitersheim im Breisgau hatte, wurde zum ruhmreichen Andenken an die Tapferkeit Friedrich's von Hohenzollern bei Erstürmung des carischen Schlosses, in dessen Nähe nachher die Burg St. Pierre entstand, auch die Inspection über diese zuertheilt, mit dem Auftrag, sie alle Jahr selbst zu besuchen, oder durch einen Stellvertreter revidiren zu lassen. Außer der Inspection von St. Pierre lag dem Groß-Ballei von Deutschland die Beaufsichtigung aller deutschen, böhmischen und mährischen Johanniter-Besitzungen ob.*)

Eine sehr wichtige und für den Orden sehr heilsame Einrichtung dieses General-Kapitels war die, daß jedem im Abendlande wohnenden Johanniter-Ritter eine bestimmte Commende als fester Wohnsitz angewiesen wurde, deren Commendator für seinen vollständigen Lebensunterhalt Sorge tragen und ihn im Geiste des Ordens erziehen mußte. — Dies war eine der weisesten Bestimmungen, welche je in einem General-Kapitel erlassen worden war, denn sie verhinderte die jungen Ritter, an dem vagabondirenden und verweich-

---

*) Die bezügliche Stelle in den Statuten lautet: „Declarans les preminences et dignitez, ensemble le devoir de la charge de grand Bailly de la venerable langue d'Alemagne, pour oster toute sorte d'ambiguité et pour la garde non moins utile que necessairé de nostre Chasteau de Sainct Pierre, situé en la iurisdiction des Turcs; en la quelle forteresse, consiste pour en dire le vray, une bonne partie de l'honneur et de l'ornement de nostre Ordre, pource qu'il arrive la pluspart du temps que les Chretiens qui sont tenus esclaves, s'y sauvent et refugient pour recouvrer leur liberté: le quel Chasteau semble bien souvent auoir bon besoin de reformation, tant pour la paye et les armes des soldats qu'on y tient en garnison, et pour les munitions de ceste place; a ces causes, desirans de pournoir à ces choses qui sont veritablement importantes; Nous ordonnons que le Grand-Bailly Conuentuel, President de ladite venerable langue d'Alemagne, qui tant à present qu'à l'aduenir, exercera ledit office de grand Bailly ou son Lieutenant soit obligé tous les ans, une fois du moins, ou selon que la necessité le requerra, de s'en aller en personne dudit Chasteau pour le visiter, conduit pour cet effet par une de nos galères de Rhodes ou autre vaisseau, selon qu'il le iugera meilleur ou plus commode. Voulons en outre que ceux de nos Freres et autres qui accompagneront ledit grand Bailly ou son Lieutenant, pour visiter laditte place, soient defrayez sur le commun thresor, comme sont les Freres et familiers dans les galères de la Religion."

lichenden Leben in den Städten der Provinz, und gab sie unter die Aufsicht und Erziehung eines älteren Ritters, der in der abgelegenen Commende reichlich Zeit und Gelegenheit hatte, den jungen weltlichen Gemüthern die wahre Johanniter-Gesinnung einzuprägen. Das schöne Johanniter-Kreuz, welches man bereits anfing, als eine äußere Zier, als eine zum Rock gehörige Decoration zu betrachten, kam wieder höher zu Ehren, und man erinnerte sich jetzt bei dem Anblick des leinenen, achtspitzigen Kreuzes auch wieder der Pflichten, die es dem Träger auferlegte, zur Ehre Jesu Christi, zu dessen Diener er sich bekennt.

Als ein Beispiel, wie strenge auf die Erfüllung dieses Befehls gehalten wurde, möge folgender Fall dienen:

Der Großmeister hatte einen jungen Ritter, Namens Guillaume de Riery in den Orden aufgenommen und ihm die Commende Cagnac als Wohnsitz angewiesen. Der Commendator derselben, Bernhard Despect, unter dem Vorwande, daß er zu viele Eleven besäße, schickte den jungen Mann zu Privat Morel, dem Commendator von St. Sulpice. Dieser weigerte sich jedoch mit Recht, Herrn von Riery anzunehmen, und beklagte sich dieserhalb beim Großmeister, welcher den jungen Mann sofort nach Cagnac zurückschickte und dem Commendator anbefahl, sich der Verpflegung und Ausbildung des Herrn von Riery mit vollem Eifer zu unterziehen, wenn er nicht gewärtigen wolle, seiner Commende entsetzt und des ritterlichen Kleides beraubt zu werden.

Schließlich verbot das General-Kapitel den Ordensmitgliedern, ohne die Erlaubniß des Großmeisters, oder des General-Procurators, nach Rom an den päpstlichen Hof zu gehen, was häufig von solchen Rittern geschehen war, welche durch ihre eigene Würdigkeit kein Ordensamt erringen konnten, und nun in Rom den bequemeren Weg der Connexion versuchten.

Dieses General-Kapitel verband die Ritter St. Johannis noch fester, als es das unter Naillac gehaltene gethan hatte, und stärkte die Brüderschaft von außen und innen gegen die Stürme, die nächstens über den Orden hereinbrechen sollten.

Gegen das Ende seiner Tage, von denen jeder seinen Untergebenen ein leuchtendes Beispiel von Einfachheit, Mäßigkeit und christlicher Demuth

gewesen war, baute und dotirte der edle Fluvian von seinem eigenen Jahrgehalt ein prächtiges Krankenhaus zu Rhodos, in welchem die in den Kriegen verwundeten Ritter mit derselben Aufopferung gepflegt wurden, wie diese sie im Kampfe bewiesen hatten.

Trotz dieser und anderer großer Ausgaben hinterließ er dem Schatz 200,000 Dukaten, und starb mit dem schönen Bewußtsein, daß er den sehr verschuldeten Orden reich, nicht allein an weltlichen, sondern auch an geistigen Gütern zurücklasse. Unter diesem und den vorigen ausgezeichneten Großmeistern war nach und nach die alte Einfachheit und der alte Sinn in den Orden wieder zurück gekehrt, welche den Johannitern die ungetheilte Achtung ganz Europa's erwarben, eine Achtung, die sich in nicht langer Zeit noch mit der Bewunderung paaren sollte.

Anton von Fluvian starb, unter den Segenswünschen seiner Brüder, am 12. October 1437.

Ihm folgte:

Jean de Lastic (1437—1454),

Großprior von Auvergne. Er war bereits sechsundsechszig Jahr, als ihm in seiner Priorei zwei Großkreuze das Dekret seiner Wahl überbrachten. Nachdem er seine Amtsgeschäfte geordnet, begab sich der neue Großmeister auf den Weg nach Rhodos, wo man während seiner Abwesenheit den Groß-Commendator Jean Claret zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, welcher, nach Bosio's Angabe, bei dem Juden Ezechiel Maurostichi eine Anleihe von 13,000 Goldgulden machte, und zwar ohne Zinsen, wofür der Name dieses Juden jedenfalls ein Recht auf die Unsterblichkeit hat. Es war nämlich bei dem Tode der Großmeister Sitte geworden, einem jeden Ordensbruder drei Thaler auszuzahlen, und man sieht aus dieser bedeutenden Summe, wie zahlreich die Mitglieder des Ordens damals gewesen sein müssen. Jedenfalls erregt jedoch auf der anderen Seite die Geld-Calamität der Rhodiser Staunen, wenn man bedenkt, in wie glänzenden pecuniairen Verhältnissen Anton von Fluvian den Orden hinterlassen hatte, ein Umstand, der sich nur dadurch erklären läßt, daß vielleicht vor der Ankunft des Großmeisters nichts aus dem Schatz genommen werden durfte.

Auf seiner Fahrt nach Rhodos hielt Johann von Lastic eine Versammlung zu Valencia, und traf im October des Jahres 1438 in seiner Residenz ein, wo ihn die Nachricht erwartete, daß der Sultan von Egypten eine Unternehmung auf Rhodos beabsichtige, eine Gefahr, die um so drohender wurde, als die übrigen Fürsten des Orients jetzt im tiefsten Frieden lebten. Um es wenigstens nur mit einem Feinde zu thun zu haben, erneuerte der Großmeister mit dem Sultan Amurath den Waffenstillstand, der jedoch, nach dessen zwar höflichen, aber ausweichenden Redensarten, keine große Haltbarkeit versprach. Der Sultan von Egypten seinerseits ließ nicht lange auf sich warten, sondern erschien, nachdem der Großmeister noch gerade Zeit zu den nöthigen Rüstungen gehabt hatte, mit 18 Galeeren und vielen anderen Fahrzeugen am 25. September 1440 vor Rhodos, nachdem er vorher einige kleine Inseln des Ordens geplündert hatte. Die Bewohner der Insel zogen jedoch eine lebende Mauer um den Strand, auf dem die Egypter zu landen gedachten, während die Ritter auf den Ordens-Galeeren keck den Hafen verließen, und sich in Schlachtordnung der bedeutend überlegenen feindlichen Flotte gegenüber stellten. Diese, über die hohe Entschlossenheit der Rhodiser erstaunt, wagt es nicht, weiter vorzudringen, sondern begnügt sich mit einer lebhaften Kanonade, die von den Christen nicht minder lebhaft erwidert wird, bis die Dunkelheit herein bricht, unter deren Schutz die Egypter Kehrt machen, um anstatt Rhodos, nun die Insel Lango anzugreifen. Doch der Marschall des Ordens kommt ihnen zuvor, drängt sie zurück und zwingt sie, auf einer kleinen, den Türken gehörigen Insel Schutz zu suchen. Der Marschall jedoch, um sein Werk nicht halb zu thun, greift die Egypter, die von den Türken unterstützt werden, trotz seiner bedeutenden Minderzahl an, wird nach einer lebhaften Kanonade von beiden Seiten mit ihnen handgemein, und tödtet ihnen in einem stundenlangen blutigen Kampf 700 Mann, bis die Nacht wiederum die Kämpfenden trennt. Der tapfere Ordens-Marschall führte seine blutende, aber siegreiche Ritterschaar in den Hafen von Rhodos zurück, während die Egypter ihre Schmach zu den heimischen Küsten trugen, und dadurch dem Christenhaß ihres Sultans neue Nahrung gaben, der jetzt seine Rüstungen mit doppeltem Eifer betrieb, indem er öffentlich aussprach, daß wenn es ihm gelänge, die Ritter von Rhodos zu vertreiben, die ganze Levante sein sei.

Der Großmeister bot alle Kräfte auf, um dem mächtigen Feinde die Stirn bieten zu können. Er ließ die Befestigungen verstärken, füllte die Magazine, berief die occidentalischen Ritter nach Rhodos und ertheilte allgemeine Amnestie, um so viel wie möglich Streiter zu vereinen. Seine Bitte um Beistand bei den Fürsten des Abendlandes blieb erfolglos. Der Sinn für die Kreuzzüge war erstorben, und man überließ Rhodos, dieses äußerste Bollwerk der Christenheit, das die Wiedereroberung des heiligen Landes so bedeutend erleichtert hätte, seinem Schicksal. Der einzige Bundesgenosse des Großmeisters zu Schutz und Trutz war der griechische Kaiser Johann Paläologus, dessen mächtiger Staat jedoch leider auf das Stadtgebiet von Constantinopel zusammen geschmolzen war, und der jetzt in seiner eigenen Hauptstadt von den Türken blokirt wurde, die ihn nach und nach seines ganzen Reiches beraubt hatten. Von dieser Seite war also eben so wenig zu erwarten, als von den anderen, und der Orden war, wie gewöhnlich, sein eigener Bundesgenoß.

Im August des Jahres 1444 erschien endlich die stolze egyptische Flotte mit 18,000 Mann zu Fuß, und einer zahlreichen, großentheils aus Mamelucken bestehenden Reiterei. Das feindliche Geschwader war so imposant und drohend, daß die Landleute die Felder verließen und sich in die festen Schlösser flüchteten. Die Belagerungstruppen verließen die Schiffe ohne Widerstand, und schritten sofort zur Belagerung von Rhodos, während die Flotte den Hafen versperrte. Neununddreißig Tage lang donnerten die Geschütze von beiden Seiten, folgten Stürme auf Stürme, häuften sich Berge von Leichen in der Festung und vor derselben. Am vierzigsten Tage jedoch, als die Egypter bei einem neuen Sturm von den Rittern mit einer begeisternden Tapferkeit von den Mauern hinab geschleudert wurden, als der Feldherr der Ungläubigen den Kern und die Mehrzahl seiner Truppen todt die Gräben füllen sah, gab er den Befehl, die Belagerung aufzuheben, und führte die Trümmer seines Heeres beschämt nach Cairo zurück, um seinem Herrn Bericht zu erstatten über diese fast unglaubliche Niederlage.

Kaum hatte sich die Nachricht von dieser glänzenden That im Abendlande verbreitet, als, begeistert von der Poesie dieser Tapferkeit, der junge Adel Europa's schaarenweis nach Rhodos strömte, um unter dem Banner

der Johanniter, deren Lorbeeren zu theilen. — Dieser unverhältnißmäßig große Andrang, der auf der einen Seite die Kraft des Ordens bedeutend erhöhte, erschöpfte auf der anderen den Staatsschatz so, daß der Großmeister sich genöthigt sah, auf einem General-Kapitel zu Rhodos, am 25. Juli 1445, sämmtlichen Prioren zu befehlen, ohne besondere Erlaubniß keine neuen Ritter mehr aufzunehmen, und um die durch den großen Andrang entstandenen Kosten zu decken, wurden, mit Einstimmung aller Anwesenden, die Responsionen für die nächsten fünf Jahre erhöht. (Diese Erhöhung nannte man Annaten, oder doppelte Jahrgänge.) — Nachdem der Großmeister den Orden auf diese Weise wieder gekräftigt hatte, schloß er mit dem Sultan von Egypten, der ihm bedeutende Garantien gab und die Kriegsgefangenen auslieferte, einen Frieden, im Jahre 1446.

Als jedoch die erste Begeisterung über die glänzende Waffenthat der Rhodiser vorüber war, fühlten sich mehrere Commendatoren durch die Erhöhung der Responsionen gedrückt, die sie erst so freudig bewilligt hatten, und gingen sogar so weit, den Großmeister beim Papst Nicolaus V deshalb zu verklagen, welcher schwach genug war, demselben in sehr harten Worten darüber zu schreiben. Johann von Lastic jedoch, im Gefühl seiner gerechten Sache, antwortete dem Papst unter dem 23. October 1448, daß die Erhöhung der Responsionen nothwendig gewesen sei, und mithin nicht zurück genommen werden könne. Dessen ungeachtet fingen viele Commendatoren wieder an, die Responsionen gänzlich einzubehalten und dem Großmeister den Gehorsam aufzukündigen. Diese Gefahr, die dem Orden aus so rebellischen Verhältnissen drohte, mußte durch ein kräftiges Gegenmittel beseitigt werden, und dies fand man, indem der Rath seine ganze Macht, sowohl die Regierung, als die Finanzverwaltung betreffend, in den Händen des Großmeisters vereinigte, und ihm somit dictatorische Würde verlieh, welche drei Jahre dauern sollte. Um in dieser sofort mit gutem Beispiel voran zu gehen, trat er dem Ordensschatz sein ganzes Einkommen eines Jahres ab. Dann bediente er sich aber mit voller Strenge der unumschränkten Gewalt, welche ihm das Vertrauen des Ordens in die Hand gegeben hatte, und bekämpfte die Zügellosigkeit und den Ungehorsam mit allen Waffen, die ihm zu Gebote standen, bis es ihm gelang, wieder Ruhe, Ord-

nung und Gesetz in seinem Orden einzuführen. Auf mehreren Kapiteln, die der Großmeister zu diesem Zweck hielt, wurde auch die Würde des Conservateur-général geschaffen, ein Finanzminister des Ordens, mit Abhängigkeit vom Großmeister und dem Rath, welche Würde in allen Zungen wechseln sollte. Der frühere Ordens-Schatzmeister bekleidete jetzt nur noch die Stelle eines Groß-Siegelbewahrers.

Unterdeß war im Türkenreiche der Sultan Amurath II (1451) gestorben, und sein Sohn Mahomet II, Böjük (der Große, —1481), ihm auf dem Thron gefolgt. Eine seiner ersten Thaten war die Erneuerung des Waffenstillstandes mit den Rhodisern; als er jedoch zwei Jahre später nach dreiundfünfzigtägiger Belagerung Constantinopel am 29. Mai 1453 erobert, es zu seiner Residenz bestimmt, und dadurch dem byzantinischen Reiche ein Ende gemacht hatte, vergaß er in seinem stolzen Siegesrausch den Vertrag mit den Rittern, und forderte übermüthig vom Großmeister Tribut. —

Lastic jedoch, ganz erfüllt von der Würde seiner Stellung und der Erhabenheit seiner Mission, verweigerte ihm diesen, und gab ihm die stolze Antwort: „Gott soll mich bewahren, daß ich meinen Orden, den ich frei übernahm, als Sclaven hinterlasse!" — In der gewissen Aussicht naher, drohender Gefahr, schickte er noch einmal Peter Aubusson, den späteren herrlichen Großmeister, zum König von Frankreich und den übrigen Fürsten Europa's, und ließ sie um Beistand bitten gegen den wilden Mahomet, der, obgleich christlich erzogen und der Sohn einer Christin, solchen Widerwillen vor dieser Religion hatte, daß er sich jedesmal die Hände wusch, wenn er einem ihrer Anhänger begegnet war.

Die Fürsten Europa's waren aber und blieben taub für die Noth ihrer tapferen Brüder in Rhodos, und der alte Großmeister, sehnsüchtig, aber vergebens nach Hülfe ausehend, war Tag und Nacht thätig, die Stadt zu befestigen, die Magazine zu füllen, und seine Ritter mit dem Geiste zu beseelen, dessen sie bedurften für die drohende Gefahr, der sie entgegen gingen, und der noch stärker ist, als Mauern und Wälle.

Mitten unter diesen Vorbereitungen zum Kriege ward der edle Lastic in seinem dreiundachtzigsten Lebensjahre abberufen von der Ausübung

seines schweren, aber schönen Berufs, und hinterließ die Last der düsteren, inhaltschweren Zukunft seinem Nachfolger

Jacques de Milly (1454—1461),

welcher ruhig sein Großpriorat Auvergne verwaltete, als ihm der Ritter Boisroud die Benachrichtigung brachte, daß er zum Großmeister gewählt sei, und dringend gebeten werde, schleunigst nach Rhodos aufzubrechen. Milly kam diesem Wunsche unverzüglich nach, und landete am 20. August 1454 im Hafen seiner Residenz, wo er mit der größten Ungeduld erwartet wurde. Um die administrativen Verhältnisse noch vor dem Ausbruch der zu erwartenden Feindseligkeiten zu ordnen, hielt der neue Großmeister sofort ein General-Kapitel, welches ihm, in diesen Zeiten drohender Gefahr, den großen Vortheil einer einheitlichen Leitung erkennend, eine ähnliche dictatorische Gewalt übertrug, wie sie sein Vorgänger Lastic schon besessen hatte.

Sultan Mahomet II, der die stolze Antwort Lastic's, die ihn in seinem Siegesrausch doppelt schmerzlich berühren mußte, nicht vergessen hatte, eilte, an Milly die Rache auszuüben, der Lastic durch den Tod entgangen war. Angespornt durch unversöhnlichen Christenhaß, unersättlichen Ehrgeiz und unbegrenzte Eroberungssucht, hatte der furchtbare, aber ausgezeichnete Mann den Schwur geleistet, diese ihm so verhaßten Ritter von Rhodos zu vertreiben, ein Schwur, dessen Erfüllung ihm auf der Seele brannte. — Kaum war das General-Kapitel geschlossen, so zeigte sich schon eine mächtige türkische Flotte, um den Vernichtungskrieg gegen Rhodos zu beginnen, als die gegen Mahomet in Europa gebildete Ligue den stolzen Eroberer zwang, seine Kräfte von Rhodos abzuziehen und gegen Ungarn zu wenden. Rhodos war, wenn auch nur für kurze Zeit, von einer drohenden Gefahr befreit, als es von einem anderen Feinde heimgesucht wurde, der eben so schrecklich unter seinen Bewohnern wüthete, als es die Türken vielleicht gethan haben würden. Dieser Feind war die Pest. Außer den vielen Opfern, welche die entsetzliche Seuche unter den unglücklichen Rhodioten verlangte, trat eine furchtbare Theuerung ein, da kein Handelsschiff mehr in Rhodos anlegte, und keine Ordensgaleere in anderen Häfen aufgenommen wurde. Aber wie der

Großmeister weise und vorsichtig bei den drohenden Kriegsgefahren gehandelt hatte, so zeigte er sich auch jetzt als Vater und Tröster seiner Unterthanen, indem er ihnen seine Magazine öffnete und sein eigenes Einkommen unter sie vertheilte.

Kaum war die Pest mit ihren unaussprechlichen Plagen von Rhodos gewichen, als Mahomet, um die in Ungarn erlittene Niederlage an den Rittern von St. Johann zu rächen, eine mächtige Flotte mit 18,000 Mann Belagerungs-Truppen ausrücken ließ, welche nach einigen mißlungenen Versuchen auf Lango und Simia, wo alle türkische Wuth an der Wachsamkeit und Tapferkeit der Ritter scheiterte, endlich ihr Fußvolk in der Nacht auf Rhodos landen ließ, wo dasselbe, gedungenen Räubern und Mördern gleich, mit viehischer Brutalität hauste, die es auch noch auf einigen anderen Inseln ausübte, und dann, mit diesen schimpflichen Lorbeeren gebrandmarkt, in ihre Heimath zurück kehrte. — Mahomet begnügte sich mit der Hinrichtung einiger gefangener Christen. Er fühlte sich noch nicht stark genug, einen Hauptstoß auf Rhodos zu führen.

Die Aufmerksamkeit lenkte sich jetzt auf Egypten, wo der neue Sultan Aboulfath Ahmed eben in Unterhandlungen mit Jacob, dem Bastard des Königs Janus III von Cypern, stand. Letzterer bot dem Sultan einen doppelten Tribut, wenn er ihm auf den Thron von Cypern verhülfe, den jetzt seine Schwester, die Königin Charlotte, Wittwe Johann's von Portugal und wieder verheirathet mit Ludwig von Savoyen, unter dem Schutz des Großmeisters der Johanniter beanspruchte. Der Sultan von Egypten, der einen Krieg mit dem Orden fürchtete, fing bereits an, sich auf die Seite der Königin Charlotte zu neigen, als Mahomet, der unversöhnliche Feind der Ritter St. Johannis, dem Sultan von Egypten den Machtspruch zugehen ließ, daß die Ansprüche des Bastards Jacob gerecht seien. Gleichzeitig bot er dem Sultan seine Flotte an, um denselben zu unterstützen und die Johanniter anzugreifen. Der arme Sultan von Egypten hielt es für politischer, sich zur stärkeren Parthei zu schlagen, und bald war der größte Theil von Cypern im Besitz des Bastards; nur Famagusta gehörte noch den Genuesen, eine andere Citadelle der Königin Charlotte, und Colos den Johannitern.

So lag der Orden also wieder in Fehde mit Mahomet, dem Sultan von Egypten und dem elenden Bastard Jacob, der ihm schließlich noch die Venetianer auf den Hals hetzte, welche unter dem Vorwande verletzter Handels-Interessen auf Rhodos landeten, und die Herausgabe einiger ihnen abgenommener Waaren, nebst der Freilassung gefangener Sarazenen verlangten. Als ihrer Forderung nicht sogleich gewillfahrt wurde, verübten sie Greuel auf der Insel, gegen welche die Bestialitäten der Egypter kleine Uebergriffe gegen die Menschlichkeit genannt werden konnten, und drohten noch stärker gegen Rhodos zu verfahren, und die gefangenen Christen an den Sultan auszuliefern, wenn man nicht augenblicklich auf ihre Bedingungen eingehe. — Das thaten Christen gegen Christen, einiger schmutziger Handels-Interessen wegen, die sie schon zu dem entwürdigenden Schritt geführt hatten, mit den Ungläubigen gemeinschaftliche Sache zu machen, in einer Zeit, wo ihre Glaubensbrüder Blut, Gut und Leben zu deren Bekämpfung hingaben. — Der Handel verdirbt den Charakter und beschmutzt die Seele.

Während die jüngeren Ritter nicht übel Lust hatten, die frechen Forderungen der Venetianer mit Kanonenschüssen zu beantworten, zeigte sich hier wiederum der erhabene und besonnene Geist des Großmeisters, indem er den jungen Tollköpfen im versammelten Rathe die schöne Antwort gab: „Es würde mich nicht in Verlegenheit setzen, mit Hülfe Eurer Tapferkeit diesen Platz gegen alle Kräfte der Republik zu vertheidigen; aber ich kann ihre Galeeren nicht verhindern, unsere Unterthanen auf dem Felde zu überfallen, und ich glaube, daß es richtiger gehandelt ist, einige Sarazenen herauszugeben, als ganze Familien der Gefahr auszusetzen, in die Sklaverei dieser Barbaren zu fallen und vielleicht dem schrecklichen Loose Preis gegeben zu werden, unter Folterqualen ihren Glauben abschwören zu müssen."

Der ganze Rath stimmte dieser Ansicht bei, die Gefangenen wurden frei gegeben und die edlen Republikaner zogen stolz und befriedigt von dannen.

Als ob das ganze Füllhorn des Unheils sich unter der Regierung des edlen Milly über dem Orden leeren sollte, brachen auch jetzt noch innere Unruhen in demselben aus, welche die Berufung eines General-Kapitels zum 1. Oktober 1459 nothwendig machten.

Die Ritter der spanischen, italienischen, englischen und deutschen Zunge führten nämlich Klage darüber, daß die Franzosen die meisten Großwürden, namentlich die des General-Capitains von Rhodos, inne hätten. Die Franzosen dagegen erklärten hierzu ein Recht zu haben, weil sie die Gründer des Ordens seien und die anderen Zungen eigentlich nur adoptirt hätten, und weil ferner die Hälfte des ganzen Ordens aus Rittern ihrer Nation bestehe, es also ganz natürlich wäre, daß sie allein drei Zungen bildeten (Auvergne, Provence und Frankreich), und daß jede dieser drei Zungen dasselbe Recht hätte, eine fixirte Großwürde zu besitzen, wie die anderen Nationen, von denen, ihrer geringeren Zahl wegen, jede nur eine Zunge bildete, und folglich auch nur eine Großwürde besitzen könne.

Die Debatten wurden immer stürmischer, der Procurator von Aragonien appellirte sogar an den päpstlichen Hof zu Rom und der Orden lief Gefahr, einer gänzlichen Zerspaltung anheim zu fallen, wenn es nicht den rührenden Bitten des würdigen, alten Großmeisters gelungen wäre, die Streitenden zu besänftigen, welche sich beinahe ihres unbrüderlichen Betragens schämten. Diese Besänftigung war jedoch nur eine Uebertünchung, und Milly überließ den unbeendigten Rechtshandel seinem Nachfolger, der ihn gleich im Anfange seiner Regierung schlichtete.

Niedergebeugt von Jahren und Sorgen, an denen seine Regierung überreich gewesen war, starb Jacob von Milly am 17. August 1461; aber das Bewußtsein, dem Orden in allen Gefahren ein treuer Führer und Vater gewesen zu sein, stand tröstend neben seinem Sterbebette und drückte ihm sanft die müden Augen zu.

Nach ihm wurde gewählt:

Pedro Ramon Zacosta (1461—1467),

ein Castilianer, Steuer-Kastellan und Groß-Prior von Aragonien. — Nachdem er zur Regelung der Ordensangelegenheiten in Spanien dort ein Provinzial-Kapitel gehalten hatte, begab er sich nach Rom, um dem heiligen Vater die übliche Gehorsamsversicherung zu bezeugen; dann schiffte er sich nach Rhodos ein, wo er im Jahre 1462 ein General-Kapitel hielt, in

welchem er den, unter seinem Vorgänger entstandenen Streit der Zungen dahin schlichtete, daß die spanische Nation, welche bisher nur die Zunge Aragon gebildet hatte, jetzt durch deren zwei repräsentirt wurde, indem die Zunge von Castilien (mit Portugal und Leon), von der aragonischen abgezweigt und an sie die Würde des Großkanzlers fixirt wurde, welcher die Correspondenz und die diplomatischen Geschäfte des Ordens leitete. Es gab also jetzt acht Zungen im Orden, nämlich: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragonien (mit Catalonien und Navarra), England, Deutschland und Castilien (mit Leon und Portugal).

Auf diesem General-Kapitel soll dem Großmeister vom Papst der Titel: „Excellentissime“ beigelegt worden sein; die Nachrichten hierüber sind jedoch sehr widersprechend und differirend.

Bosio sagt z. B., als er die Reise des Großmeisters nach Rom erzählt: „Le Chevalier Foxan écrit qu'à ce voyage le sainct Père l'honora du titre d'Excellentissime.“

Auf derselben Seite sagt derselbe Schriftsteller, der Großmeister sei nun nach Rhodos gereist und habe dort ein General-Kapitel gehalten: „Le vingtiesme d'Octobre 1462 fut commencé le Chapitre général, ou le Grand-Maistre fut qualifié Excellentissime.“

Die Statuten des Ordens dagegen nehmen von jedem der letzten beiden Aussprüche die Hälfte und sagen: „Et pendant son Magistère fut tenu un Chapitre général à Rome en la présence du Pape Paul II qui luy donna le tiltre d'Excellentissime le 20. Octobre 1462. Villeneuve-Bargemont behauptet, der Titel „Excellentissime“ sei dem Großmeister bei Gelegenheit des General-Kapitels in Rhodos gegeben worden, und Vertôt sagt gar nichts darüber. Man kann daher wohl mit Gewißheit annehmen, daß der Titel „Excellentissime“ dem Großmeister Zacosta verliehen worden sei; das „wann?“ jedoch bleibt fraglich.

Nachdem die inneren Zwistigkeiten im Orden durch das General-Kapitel zu Rhodos beseitigt waren, wurden die eifrigsten Vorbereitungen zum Kriege getroffen, als Mahomet, der die Eroberung des Reiches von Trapezunt be-

schlossen hatte, zum allgemeinen Erstaunen der Rhodiser, dem Orden einen Waffenstillstand auf zwei Jahre anbot.

Diese Zeit der Ruhe benutzte der Großmeister, um Rhodos immer noch stärker zu befestigen. Namentlich baute er im Jahre 1464, am Ende einer über 300 Schritt in das Meer hinein greifenden Mole, auf einem Felsen, das berühmte Fort St. Nicolas, (auf unserer Ansicht mit dem Buchstaben E bezeichnet,) welches bei dem Sturm unter Aubusson 1481, die Hauptangriffe der Türken auszuhalten hatte und viel zur Rettung der Stadt beitrug. Den Bau dieses Thurmes soll Zacosta auf eigene Kosten bestritten haben, bis auf 12,000 Goldthaler, welche Philipp der Gute, Herzog von Burgund, dazu beisteuerte, weshalb auch an dem Thurm die Wappen der beiden Erbauer angebracht sind.*)

Trotz des von Mahomet selbst begehrten Waffenstillstandes wurde derselbe doch so schlecht gehalten, daß türkische Corsaren zu wiederholten Malen die Inseln des Ordens angriffen und verheerten. Die Rhodiser-Ritter revanchirten sich jedoch auf eine so nachdrückliche Weise, daß der mächtige Sultan, noch immer nicht einen offenen Krieg mit Rhodos wagend, die Demüthigung desselben wiederum auf friedlichem Wege versuchte, indem er, mitten in seinen Eroberungen inne haltend, einen Gesandten an den Großmeister schickte, der die Verlängerung des Waffenstillstandes unter folgenden Bedingungen anbot:

---

*) Der Oberst Rottiers sagt hierüber: „On nous attendait dans le pétit port pour nous mener au fort St. Nicolas, nommé par les Turcs: le fort des Arabes, et on nous fit remarquer les armoiries de Philippe-le-Bon, duc de Bourgogne, qui y avaient été placées en commémoration d'une contribution de 12,000 écus d'or qu'il assigna à la construction du fort; à côté d'elles figuraient celles du zèlé Grand-Maitre Zacosta et de son ingénieur; c'est sous lui, en 1464 que fut entrepris ce travail si important, car depuis, cette fortification sauva deux fois Rhodes, en resistant à toutes les attaques répétées des Turcs du côté de la mer.

Bouhours bestätigt diesen Ausspruch bei seiner Beschreibung von Rhodes, indem er sagt: „Un mole qui entrait plus de 300 pas dans la mer et dont l'extrémité estoit terminée par un fort, qu'on appeloit la tour de St. Nicolas, fermoit le golphe qui regardoit le Septentrion.

Si on en croit de vieilles chroniques arabesques meslées de beaucoup de fables, ce fort fut basti anciennement par un Prince Arabe, nommé Muhavias, fils d'Abi Safian. . . . . . La verité est que l'an 1464, le Grand-Maitre Zacosta commenca cette année là mesme à faire bastir la tour de St. Nicolas."

1. Der Orden soll einen Gesandten am Hofe des Sultans halten.
2. Der Orden zahlt an den Sultan einen jährlichen Tribut von viertausend Thalern.
3. Der Orden liefert die aus den Gefängnissen des Sultans entsprungenen Christen wieder aus.
4. Der Orden entschädigt den Sultan für die an den Küsten seines Reiches angerichteten Zerstörungen.

Der Großmeister wies diesen demüthigenden Vorschlag natürlich mit Entrüstung zurück und ließ dem Sultan durch seinen eigenen Gesandten den Krieg erklären. Mahomet jedoch, dessen Rache um so furchtbarer zu werden versprach, je länger er sie verschob, stand von seinen Forderungen ab und bewilligte den Waffenstillstand, unter der einzigen Bedingung, daß die gegenseitigen Gefangenen ausgeliefert würden. In seinem Herzen jedoch schwur er die Vernichtung von Rhodos, und um dasselbe vorläufig dadurch zu schwächen, daß er die Kraft seiner Verbündeten lähmte, ließ er die Stadt Mytilene auf der Insel Lesbos belagern, deren Souverain, ein Fürst aus dem griechischen Hause Gattilusio, mit dem Orden im engsten Freundschaftsverbande stand. Der Großmeister schickte sofort eine Anzahl von Rittern nach Lesbos, die sich nach Mytilene hineinwarfen und die Stadt mit solcher Tapferkeit vertheidigten, daß die sieggewohnten Türken die Hoffnung aufgaben, durch Waffengewalt Mytilene zu gewinnen. Sie versuchten es daher durch Verrath, indem sie dem Oberbefehlshaber der Stadt, Lucio Gattilusio, einem Verwandten des Souverains, versprachen, ihm die Herrschaft über Lesbos zu geben, wenn er ihnen die Thore öffnen wolle. Der schändliche Grieche ging auf den nichtswürdigen Vorschlag ein, und die muthigen Vertheidiger von Mytilene fielen als Gefangene in die Hände der Ungläubigen. Mahomet, der sich seines Wortes gewöhnlich nur bediente, um es zu brechen, ließ den beiden Gattilusio die Köpfe abschlagen; die gefangenen Ritter befahl er, in der Mitte des Körpers auseinander zu sägen, und die zuckenden Glieder den Hunden vorzuwerfen.

Aus diesen Unmenschlichkeiten konnte der Großmeister ersehen, wie unsäglich Mahomet den Orden haßte und wie furchtbar die Rache sein würde, wenn sie über Rhodos hereinbräche, — und das mußte bald geschehen. —

Der alte Zacosta berief deshalb die Ritter des Abendlandes nach Rhodos, und forderte die Receveurs auf, die doppelten Responsionen (Annaten) zu zahlen, was jedoch eine solche Opposition unter den Commendatoren hervorrief, daß mehrere derselben den Großmeister beim Papst des Geizes anklagten, so daß Seine Heiligkeit Paul II, um in der Sache klar zu sehen, im Jahre 1467 ein General-Kapitel nach Rom berief, auf welchem der edle Zacosta seine Gegner durch eine glänzende Rechtfertigung beschämte und vom Papst mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurde. Als der Großmeister nach Rhodos zurückkehren wollte, ward er, wahrscheinlich in Folge der großen Aufregungen, krank und starb am 21. Februar 1467.

Der Papst begrub ihn selbst in der Kapelle des heiligen Gregor in der Peterskirche, und sämmtliche Cardinäle folgten dem Trauerzuge.

Auf dem Marmorstein, der seine irdischen Reste deckt, wurde seine lebensgroße Gestalt liegend dargestellt, mit dem langen weißen, bis auf den Gürtel herabfallenden Bart, und gekleidet in den Manteau à bec. Der Kopf ruht auf einem Kissen und die Hände sind gefaltet über dem Ordensschwert*).

Sein Nachfolger war:

Giambattista Orsini (1467—1476**),

Prior von Rom. Er wurde im päpstlichen Palast, durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, gegen Raymond Ricard, dem Prior von St. Gilles, am 4. März 1467 zum Großmeister des Johanniter-Ordens erwählt, und schiffte sich dann sofort nach Rhodos ein, das noch immer von dem Haß des wilden Mahomet bedroht wurde.

Täglich einen Ueberfall befürchtend, erließ er eine Aufforderung an jede Zunge, ihm ihre besten und erfahrensten Ritter zu schicken, um ihm in

---

*) Man hat gegen mich den Zweifel ausgesprochen, daß die in den: Monuments historiques des Grand-Maîtres von Villeneuve Bargemont bildlich dargestellten Grabmonumente der Großmeister nicht ganz zuverlässig seien. In diesem Fall stimmt jedoch die Beschreibung im Bosio, bis auf die Portraitähnlichkeit, mit der Abbildung im Bargemont überein.

**) In den Ordensacten und von den französischen Schriftstellern gewöhnlich Jean-Baptiste des Ursins genannt, aus einem alten Hause Italiens.

dieser Zeit der Noth mit Rath und That beistehen zu können. Bald erblickte man auch in Rhodos die Elite der Johanniterschaft, aus der wiederum Namen hervorleuchteten, wie die eines Bertrand de Cluys, Groß-Priors von Frankreich; Jean de Bourbon, Commendators von Boncourt; Jean de Sailly, Commendators von Fiesses; Jean Wulner, Commendators von Oison, und Pierre d'Aubusson, Baillis von Lureil, eines der ausgezeichnetsten Ritter des Ordens, der namentlich große Kenntnisse im Angriff und der Vertheidigung fester Plätze besaß, weshalb er auch jetzt zum Oberaufseher sämmtlicher Festungswerke und zum Commandanten der Stadt ernannt wurde. Ihm verdankt Rhodos eine lange und starke Mauer, die nach der Seeseite hin aufgeführt wurde, und die bei den Angriffen der Türken die wesentlichsten Dienste geleistet hat. Außerdem wurden Forts und Thürme gebaut, die Gräben tiefer gemacht, die übrigen Schlösser auf der Insel zum Schutz der Bevölkerung stärker befestigt und der Hafen durch eine eiserne Kette gesperrt.

Trotzdem Mahomet vor Ungeduld brannte, seine lange gehegte Rache an den Rittern von Rhodos endlich zu befriedigen, mußte er dieselbe abermals aufschieben, weil eine gefährliche Krankheit ihn daniederwarf, und außerdem Constantinopel von der Pest verheert wurde. Um jedoch die Ritter an den weiteren Vorbereitungen zur Vertheidigung zu hindern, schickte er vorläufig dreißig Galeeren ab, um alle Inseln des Ordens mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Die Wachsamkeit des Großmeisters war jedoch dem Ueberfall zuvorgekommen; die Landleute verbargen sich mit ihrem Vieh in den festen Schlössern, und die Reiterei des Ordens jagte die gelandeten Türken mit blutigen Köpfen nach Constantinopel zurück. Der Sultan schäumte vor Wuth, und um den erlittenen Schimpf auf frischer That zu rächen, brachte er sogleich eine Armee von 25,000 Mann zusammen, und rüstete eine Flotte von 300 Fahrzeugen aus. Das Unternehmen sollte jedoch diesmal nicht Rhodos, sondern der den Venetianern gehörigen Insel Negreponte gelten, um die Rhodiser bei dem nächsten Stoß eines möglichen Bundesgenossen zu berauben.

Die Venetianer, vor den gewaltigen Rüstungen Mahomet's zitternd, boten dem Orden ein Bündniß an, dessen Bedingungen jedoch einen so

starken Beigeschmack von demüthigender Unterordnung der Rhodiser unter die Venetianer hatte, daß die Allianz sofort abgelehnt wurde. Dennoch schickte der Großmeister die Ritter Cordonne und Peter Aubusson mit mehreren Galeeren den Venetianern zu Hülfe. Da der General der Letzteren jedoch den Oberbefehl führte, und auf Aubusson's kühne aber vortreffliche Vorschläge nicht eingehen wollte, ward die Insel genommen und mit entsetzlicher Grausamkeit verwüstet. Mahomet, der unter der Flotte der Venetianer die Galeeren des Ordens an dem ihm so verhaßten achtspitzigen Kreuz auf rothem Grunde entdeckt hatte, erklärte nun den Rhodisern einen Krieg auf Tod und Leben und schwur, den Großmeister mit eigener Hand umzubringen. Aber die Schwüre Mahomet's boten ebensowenig Garantie, als sein Wort. Ehe er sein Unternehmen ausführen konnte, wurde er in einen mehrjährigen Krieg mit den Persern verwickelt, bei dem es die Oberherrschaft in Asien galt. Dem Orden wurde also wiederum Zeit gegönnt, sich gegen den lange ausbleibenden aber unvermeidlichen Angriff Mahomet's zu rüsten, und Peter von Aubusson, der unterdeß Groß-Prior von Auvergne geworden war, arbeitete mit rastlosem Eifer an den Befestigungen der Stadt, der Bemannung der Galeeren und der Bewaffnung und Ausbildung der Rhodioten. Von dieser Zeit an, dem Jahre 1475, ruhten die ganzen Geschäfte des Ordens fast allein auf den Schultern Aubusson's, denn der Großmeister war fortwährend krank, obgleich er noch in dem am 6. September 1475 zu Rhodos gehaltenen General-Kapitel den Vorsitz führte. Am 8. Juni des folgenden Jahres erlag er jedoch seinen Leiden, nachdem er vorher schon einmal scheintodt gewesen war.

Sogleich nach der Beerdigung Orsini's versammelte man sich zur neuen Großmeisterwahl, und die sechszehn Wahlritter, deren jede Zunge zwei gab*), wählten einstimmig den Mann, auf den sich längst die vertrauenden Blicke der Ritter gerichtet, und auf den die geängsteten Rhodioten ihre letzte Hoffnung gesetzt hatten:

---

*) Wir erinnern daran, daß unter dem Großmeister Zacosta zu den sieben bestehenden Zungen noch die von Castilien als achte hinzu gekommen war.



Pierre d'Aubusson (1476—1505*),

einer der gewaltigsten Großmeister des Ordens, der nebst Villier de l'Isle Adam und La Valette das strahlende Dreigestirn bildet, das mit unvergänglichem Glanze aus der Geschichte des Johanniter-Ordens hervorleuchtet.

---

*) Vertôt giebt das Todesjahr Aubusson's auf 1503 an. Rettiers sagt dagegen: Vertôt commet une grave erreur en faisant mourir d'Aubusson de chagrin sous Alexandre VI; il ne sait guère mieux se tirer d'affaire en rapportant la nomination de son successeur Emeri d'Amboise, qu'il fait encore s'adresser au roi de France pour implorer ses bons offices auprès de ce pape, qui contre les droits et les privilèges de la religion, disposait toujours en faveur de ses créatures etc. — D'Aubusson doit être mort deux années plus tard que Vertôt ne l'indique, car Alexandre VI mourut 1492 et eut pour successeur Pie III, qui régna quelques mois; quis vint Jules II auquel il faut laisser le temps de mériter quelque action bienfaisante envers Rhodes, que

Als die Nachricht von der Wahl Aubusson's bekannt wurde, brach die Versammlung in einen Freuden-Enthusiasmus aus, und durch die ganze Insel hallte der Name des allgemein geliebten und verehrten Mannes. Nur er allein hielt sich in seiner Bescheidenheit der hohen Stellung nicht für würdig, und nahm nur zaudernd die Wahl an. Als er jedoch von den ältesten Commendatoren auf ihren Schultern zum Hochaltar der Kathedrale getragen wurde, als die jubelnde Bevölkerung ihn umjauchzte, konnte er seine Thränen nicht zurückhalten über die allgemeine Liebe und Hochachtung, die man ihm in so reichlichem Maße zollte. Rhodos feierte diese Wahl als einen hohen Festtag, Freudenfeuer wurden angezündet und der Jubel öffentlicher Lustbarkeiten tönte durch die ganze Insel.

Peter von Aubusson stammte aus dem alten berühmten Geschlechte der Grafen de la Marche und wurde im Jahre 1423 in der Auvergne geboren, war also 53 Jahre, als er zur Würde des Großmeisters gelangte, ein Alter, das man beinahe ein jugendliches nennen kann, im Verhältniß zu den hohen Jahren, in denen die meisten seiner Vorgänger diese Stellung erreichten. In seiner Jugend hatte er Louis XI, der damals noch Dauphin war, in dessen glorreichem Kriegszuge gegen die Schweizer begleitet, und dann am Hofe Carl's VII solche Liebe und Achtung gefunden, daß dieser König oftmals über Aubusson äußerte: „Je n'ai jamais vu réunis tant de feu et tant de sagesse.“

Nachdem der Krieg zwischen Frankreich und England für den jungen Pierre ein zu schnelles und trauriges Ende erreicht hatte, brachen die Invasionen der Türken unter Amurath über Europa herein, und der Sieg, den Johann Hunnyadi in Ungarn über den kühnen Eroberer davontrug, entflammte die Kampfslust in der Seele Aubusson's ebenso sehr, wie die unmenschlichen Grausamkeiten, welche die Türken in der Schlacht bei Varna an den Christen verübten, den Haß gegen die Ungläubigen in ihm erweckten. Aus diesen beiden mächtigen Gefühlen keimte der Entschluß in Aubusson's Brust, sein Leben dem unausgesetzten Kampf gegen die Feinde seines Glau-

---

ses armoiries soient placées, par d'Aubusson, sur la tour de St. Paul, ce qui entraine au moins une année. — (Vorher ist nämlich in Vettiers' Werk der Thurm St. Paul beschrieben, auf welchem Aubusson's Wappen neben dem des Papstes Julius II angebracht ist).

dens zu weihen und ein Soldat Jesu Christi zu werden. Trotz der Gegenvorstellungen seiner Verwandten riß er sich von seiner Familie los, und verließ Vaterland, Vermögen und glänzende Aussichten, um dem innersten Drange seines Herzens zu folgen.

So hatten die Ungläubigen sich selbst einen mächtigen Feind erweckt, der sich ihrer erdrückenden Kraft muthig und glaubensstark entgegen stellte, an der Spitze einer kleinen Ritterschaar, und an dessen eherner Entschlossenheit der grause Schwur Mahomet's machtlos zersplitterte, wie ein gebrochenes Wort.

Trotz des Grundsatzes, keine neuen Ritter mehr aufzunehmen, weil durch den ungeheuren Andrang aus dem Abendlande die Reihen überfüllt und die Kasse geleert war, machte der Großmeister Johann von Lastic dennoch mit Aubusson eine Ausnahme, und bekleidete ihn mit dem ritterlichen Schmuck des Ordens St. Johannis. Die jugendlich schöne Gestalt des zweiundzwanzigjährigen Jünglings imponirte ihm, noch mehr aber der Geist, der aus seinen Augen strahlte und der prophetisch seine künftigen Thaten verkündete.

Bald sehen wir den Großmeister von dem Werthe Aubusson's so durchdrungen, daß er zum Commendator avancirt und als Gesandter an die abendländischen Höfe geschickt wird, um deren Hülfe gegen die Ungläubigen zu vermitteln. Später finden wir ihn als Groß-Prior von Auvergne und zuletzt als Oberaufseher sämmtlicher Festungswerke und als Commandanten von Rhodos wieder. Zur großmeisterlichen Würde gelangt, entfaltete er sofort nach allen Seiten hin die ausgedehnteste Thätigkeit für seinen Orden, und zierte sein erstes Regierungsjahr durch die schöne That, daß er mit seinem eigenen Vermögen von dem Gouverneur von Lycien viele christliche Ritter loskaufte, die dort jahrelang in den Ketten der Ungläubigen geschmachtet hatten.

Unterdessen zogen sich die Wolken immer dichter an dem politischen Himmel von Rhodos zusammen und die nächste Zukunft des Ordens gestaltete sich mit jedem Tage ungünstiger. Die Republik Venedig hatte mit den Türken Frieden geschlossen; der König von Persien, der bis jetzt den rachedürstenden Mahomet von Rhodos abgehalten hatte, war alt und schwach geworden und beschränkte sich auf die Defensive; Florenz und Genua ließen

sich nur durch ihre Handelsinteressen leiten, der König von Ungarn, Mathias Corvinus, bekriegte den römischen Kaiser Friedrich III, und fast alle Fürsten des Abendlandes standen entweder in gegenseitiger Fehde, oder durften ihren neutralen Posten nicht verlassen. Aubusson's Unterhandlungen und Bitten um Hülfe mußten also vollständig unberücksichtigt bleiben; der Orden stand, wie schon so oft, ganz allein, nur im Bunde mit seiner Kraft und seinem Glauben. Das waren jedoch Verbündete, die Mahomet nicht anerkannte, und deshalb schien ihm jetzt der Augenblick gekommen, wo er den lang' geträumten Vernichtungsstoß gegen Rhodos führen konnte. — Wie jedoch der stolze und mächtige Löwe seine Katzennatur nie gänzlich verläugnen kann, so wagte Mahomet selbst jetzt noch nicht, offen gegen den Orden zu Felde zu ziehen, sondern schickte erst Spione nach Rhodos, um über die Lage und Stärke der Festungswerke Kundschaft zu erhalten. Einer dieser geheimen Späher schmeichelte sich in das Vertrauen Aubusson's unter dem Vorwande ein, ihm einen genauen Bericht über die Stärke der türkischen Armee und über die Absichten des Sultan's geben zu wollen, indem er die heiligsten Schwüre leistete, daß er es ehrlich meine, und daß nur die Bewunderung für die Thaten des Ordens ihn zu diesem Schritt bewogen habe. Aubusson, ohne dem Mann ganz zu trauen, nahm den Bericht, der den Stempel großer Wahrscheinlichkeit trug, entgegen, ließ sich durch denselben jedoch so weit bestechen, daß er dem Türken die freie Rückkehr nach Constantinopel gestattete, wo der Spion natürlich dem Sultan das Resultat seiner Beobachtungen mitgetheilt hätte. — Aber der Himmel schien dies Unglück von dem Orden abwenden zu wollen, indem er ihm allerdings durch seine rettende Einwirkung ein großes Mißgeschick zufügte. Während der Anwesenheit des türkischen Spions in Rhodos nämlich verheerte ein entsetzlicher Orkan die Insel, die Luft verfinsterte sich dergestalt, daß man die nächsten Gegenstände nicht unterscheiden konnte, ein wolkenbruchartiger Regen machte alle Wege ungangbar, und die Stöße des Orkans waren von so unerhörter Gewalt, daß sie einen Theil der Mauern von Rhodos umstürzten. Durch dies wunderbare Ereigniß hatte der Spion allerdings nichts gesehen, aber die Stadt befand sich auf der anderen Seite in einem vertheidigungslosen Zustande, und wenn Mahomet jetzt angriff, war Rhodos verloren. Das

abergläubische Volk sah in diesem Unglück den gewissen Untergang der Stadt und überließ sich gänzlicher Muthlosigkeit. Nur der eisernen Energie Aubusson's und seinen riesenhaften Anstrengungen, die Mauern in unglaublich kurzer Zeit wieder herzustellen, gelang es, der Bevölkerung die Ruhe und das Vertrauen wieder zu geben.

So geheim Mahomet seine großartigen Rüstungen zum Vernichtungskriege gegen Rhodos auch betrieb, so erhielt Aubusson doch sichere Kunde davon, und da jede Aussicht auf den Beistand der abendländischen Fürsten geschwunden war, beschloß er, die Kraft des Ordens in Rhodos so viel als möglich zu concentriren, und schickte deshalb den Ritter von Cardonne, Bailli von Majorca, mit einem Sendschreiben an alle Zungen, dessen Inhalt wir, seines großen Interesses wegen, hier vollständig mittheilen*):

„Meine sehr lieben Brüder!

Wenn wir uns gegen die Tyrannei der Ungläubigen jene Erbschaft erhalten wollen, die unsere Vorfahren uns durch so viele Arbeit errangen, und die wir selbst bis auf die heutige unglückliche Zeit mit so vielen Mühen bewahrt haben, dann ist es nothwendig, uns schleunigst zu versammeln und an unsere Vertheidigung zu denken.

Niemand weiß besser als ich, was wir zu fürchten haben; der Feind steht vor der Thür, und wir sehen ihn nicht allein mit unseren Augen, sondern wir fühlen auch durch unsere eigene Erfahrung die traurigen Folgen seiner Wuth. Der gewaltige Mahomet wird täglich mächtiger und furchtbarer; er ist ein Kriegsheld, den nichts aufzuhalten vermag, und der den Schrecken und die Verzweiflung überall mit sich führt. Er hat eine zahllose Menge Krieger, die jedem seiner Winke blindlings gehorchen. Seine Galeeren sind mit guten Seeleuten bemannt, und von trefflichen Befehlshabern geführt. Ausgezeichnete Ingenieure stehen ihm zu Diensten, und sein Arsenal ist gefüllt mit dem besten Kriegsgeräth. Er sammelt jährlich ungeheure Summen in seinem Schatz; aber sein einziger Gedanke ist nur darauf ge-

*) Dieser Brief, den fast kein Schriftsteller vollständig giebt, ist die Uebersetzung einer Copie des Originals, das sich früher in Malta befand.

richtet, den christlichen Namen in der ganzen Levante auszulöschen, und deshalb nimmt er weder Rücksicht auf Treu' und Glauben der Verträge, noch auf die Strenge der Jahreszeiten, deshalb macht er fortwährende Kriegszüge, um die christlichen Lande zu entvölkern, und namentlich die unsrigen.

Durch verschiedene Briefe und mündliche Mittheilungen erfahre ich, daß er gegen uns die furchtbarste Armee ausrüstet, welche er jemals in's Feld führte. Ich habe sogar Nachrichten von der Pforte selbst, wo ich auf meine eigene Kosten Spione und Kundschafter unterhalte, daß der Eroberer von Constantinopel und Trapezunt den Entschluß gefaßt hat, den Orden St. Johannis von Jerusalem zu vernichten, den er als das einzige Hinderniß seines maaßlosen Ehrgeizes betrachtet. Wir sind nur zu gut von seinen Absichten unterrichtet, und was er voriges Jahr bei seiner Rückkehr that, ist ein unzweifelhafter Beweis dafür. Als er seiner Landexpeditionen anfing ein wenig müde zu werden, richtete er seine Gedanken auf das Meer und gab Befehl, die Wege nach Lycien zu bahnen, welche Provinz Rhodos am nächsten gegenüber liegt.

Da die Zahl der Ritter, welche nach den Statuten in das Kapitel eintreten sollen, nicht genügt, um einem so mächtigen Feinde zu widerstehen, berufen wir nicht allein die Offiziere und alten Commendatoren, sondern noch alle Ritter, die weder eine Charge noch eine Commende haben.

Denkt darüber nach, meine Brüder, was ich Euch so eben gesagt habe. Erwägt das Unheil, das uns von allen Seiten umgiebt, und glaubt uns auf unser Wort: Wir stehen inmitten einer Feuersbrunst, und wenn wir nicht schnelle Rettung finden, so ist Alles unwiderbringlich für uns verloren. Wenn wir aber nicht untergehen wollen, laßt uns uns selber helfen, und anstatt unsere Hoffnungen auf fremde Hülfe zu bauen, die immer ungewiß ist, laßt uns fürnehmlich eine Stütze suchen in dem Schutz des Himmels und in unserer eigenen Tapferkeit.

Das Gelübde, das Ihr abgelegt habt, meine lieben Brüder, verpflichtet Euch, Alles zu unternehmen und Alles zu leiden für die Vertheidigung des Glaubens, und dieses Gelübdes wegen rufe ich Euch, f o r d e r e ich Euch! Begebt Euch ohne Verzug in unsere Staaten, oder vielmehr in die Euren.

Kommt herbei und helft dem Orden, der Euch genährt und auferzogen hat wie seine Kinder; kommt herbei und beschützt die Völker, welche Gott unter unsere Regierung gegeben hat, und welche in die Fesseln der Ungläubigen gerathen, wenn Ihr ihre Freiheit nicht vertheidigt. Es handelt sich um Euer Heil und Eure Ehre!

Mögen Euch weder die Unbequemlichkeiten der Reise, noch die Gefahren des Krieges zurückhalten; mögen Euch die Süßigkeiten des Lebens, die Interessen der Welt nicht einen Augenblick schwankend machen. Ich weiß sehr wohl, daß die Commendatoren ihre Commenden nicht verlassen und keine langen Reisen antreten können, ohne sich in bedeutende Ausgaben zu stürzen; aber was muß nicht geopfert werden!! — Was muß nicht verloren werden, um uns ein ehrenvolles Leben zu erhalten, ohne das unser Dasein eine Schande wäre? Es sind keine leichten Gründe, die mich so zu Euch sprechen lassen; es ist das Unglück der Zeiten; es ist die Größe der Gefahr, es ist die Nothwendigkeit, die mich dazu verpflichtet.

Wer von Euch würde ein Herz besitzen, das hart genug wäre, um die Klagen Eurer Mutter zu hören, ohne davon bewegt zu sein? Wer von Euch würde so grausam sein, sie der Wuth der Barbaren zu überlassen? — Ah, wir halten nicht Einen von Euch einer solchen Härte für fähig. So unmenschliche und unchristliche Gefühle stimmen nicht überein mit der Großmuth, die Euer Beruf ist, noch mit dem Gehorsam, den Ihr geschworen habt an den Altären.

Wir ermahnen Euch insbesondere, Euch, die Ihr die Würde der Prioren besitzt, und wir befehlen Euch Allen an, in Person zu erscheinen, oder Euch durch einen legitimen Procurator vertreten zu lassen, wenn unabweisbare Gründe Euch verhindern sollten zu kommen. Wir beauftragen außerdem Jeden von Euch, in unserem Namen den Receveurs der Prioreien anzubefehlen, persönlich alle Rechnungsbücher dem Kapitel vorzulegen, wie auch alle Beläge über die Summen, die auf unseren Befehl eingenommen oder bezahlt worden sind.

Außerdem wollen wir, daß in dem Kapitel, welches Ihr sofort nach dem Erhalten dieses Briefes versammeln sollt, in jeder Provinz unser Schreiben öffentlich vorgelesen werde. Sollte Jemand von denen, die wir

berufen, abwesend sein, so befehlen wir, daß man ihm unser Schreiben zukommen und dies durch ein Protokoll bescheinigen lasse, welches uns nach Rhodos einzuschicken ist, damit wir im Stande sind, gegen die Ungehorsamen einzuschreiten. Man erwähle ferner in jeder Priorei Procuratoren unter den Commendatoren, und diejenigen Ritter, welche Kenntniß der Geschäfte besitzen, und daß man sie schleunigst mit sehr umfassenden Vollmachten abreisen lasse. Für die anderen Ritter, welche nicht unterlassen werden, spätestens am 1. Mai des kommenden Jahres vor uns zu erscheinen, sei noch angeordnet, daß sie sich mit einer, ihrem Range und ihrem Vermögen angemessenen Ausrüstung versehen; wenn sie nicht gewärtigen wollen, daß wir mit äußerster Strenge gegen sie verfahren, und sie ihrer Commenden, oder ihres ritterlichen Kleides verlustig gehen lassen.

Uebrigens erlauben wir Jedem von Euch, für drei Jahre Eure Prioreien, Commenden und sonstigen Benefizien zu verpachten, und die Revenuen daraus vorweg zu nehmen. Befolgt genau Alles, so wir es Euch vorgeschrieben haben, damit wir, anstatt Euch Vorwürfe zu machen, in den Stand gesetzt werden, Euren Gehorsam zu loben.

Rhodos, am letzten Juli 1477.

Peter von Aubusson."

Dieser Ausruf zündete in den Herzen der Johanniter des Abendlandes, und rief eine freudige, enthusiastische Bewegung in ganz Europa hervor. Alle Brüder wetteiferten mit einander sich zu rüsten, und wenn eine Wolke über die freudestrahlenden Gesichter der tapferen Ritter zog, so war es der betrübende Gedanke, vielleicht zu spät anzukommen zu dem großen Ehrentage von Rhodos; denn ehrenvoll mußte dieser Tag werden, wie auch das Schicksal seine Würfel warf.

Zu der festgesetzten Zeit war Rhodos fast überfüllt von Rittern aller Nationen, die sich zum heiligen Kampf für ihren Orden und für ihren Glauben versammelt hatten. Die Begeisterung, die jene Heldenschaar erfüllte, theilte sich selbst den Fremden mit, die auf der Insel lebten; auch sie ergriffen die Waffen und schaarten sich unter Aubusson's Panier, und das General-Kapitel, voller Zuversicht auf die Weisheit des Großmeisters, bekleidete ihn mit der unumschränkten Gewalt des Dictators, und dieser,

sogleich von seiner neuen Würde Gebrauch machend, ernannte vier Feld-Hauptleute, und den Grand-Bailli und Groß-Prior von Deutschland, Grafen Rudolph von Werdenberg, zum Befehlshaber der Reiterei.

Um wenigstens vor den anderen Beherrschern der Ungläubigen sicher zu sein, erneuerte Aubusson den Waffenstillstand mit dem Sultan von Egypten und dem Bey von Tunis.

Im Frühjahr des Jahres 1479 begann Mahomet, der noch immer versucht hatte, durch begütigende Friedensvorschläge den Eifer und die Anstrengungen Aubusson's einzuschläfern, die Feindseligkeiten, zu deren Vorbereitungen er drei volle Jahre gebraucht hatte. Aber Aubusson war in der gleichen Zeit ebenfalls nicht unthätig gewesen, sondern hatte Rhodos vollständig auf die Belagerung vorbereitet. Mahomet, aus geheimer Furcht, vielleicht vor Rhodos seinen kriegerischen Ruhm einzubüßen, übergab dem Admiral und Groß-Vezier Misach Pascha,*) seinem Liebling, den Oberbefehl über das Heer, von dem er die Vernichtung des Johanniter-Ordens erwartete.

Um dem Großmeister seinen Hauptplan zu verbergen und von der Idee einer Belagerung abzubringen, ließ Mahomet eine starke Abtheilung Fußvolk nach Klein-Asien gehen, und während man in Constantinopel die großen Fahrzeuge mit Kanonen und Kriegsgeräth aller Art füllte, ließ er, um diese Arbeit zu verdecken, einen Theil der Flotte mit leichtem Geschütz auslaufen, indem er das Gerücht verbreitete, daß die Rüstungen der Pforte gar nicht so bedeutend seien und nur die Verheerung der christlichen Küsten im Auge hätten.

Misach Pascha wartete gar nicht das Auslaufen der großen Flotte ab, sondern übernahm in seiner Ungeduld schon das Kommando der zuerst absegelnden Galeeren, welche durch einen Scheinangriff den Rittern die Hauptexpedition verbergen sollten. Auf Mahomet's Befehl begleiteten ihn zwei schurkische, aber geschickte Renegaten: Demetrius Sophian, ein

---

*) Vertöt und viele andere Schriftsteller machen aus diesem Misach (Messih, auch Messithes) Pascha einen griechischen Prinzen aus dem Kaiserhause der Paläologen, der, um sein Leben zu retten, bei der Eroberung Constantinopels seinen Glauben abgeschworen habe und Moslem geworden sei. — Kein einziger türkischer Schriftsteller bestätigt jedoch diese Annahme. Vergl. Rottiers, p. 114.

Grieche von Negroponte, und **Meligali**, ein Rhodiot, der vor keiner Unthat zurückschreckte und die Werke von Rhodos kannte. Der dritte Begleiter Misach Pascha's war ein deutscher Ingenieur, **Georg Frapant**, gewöhnlich Meister Georg genannt, der, tief erfahren in militairischen Wissenschaften, den Plan von Rhodos ganz genau im Kopfe hatte.

Aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet hatte man dennoch in Rhodos von den Beschlüssen der Pforte Kunde erhalten, und als die türkischen Galeeren am 4. December 1479 vor der Insel erschienen, war man vollständig auf ihren Besuch vorbereitet.

Misach Pascha, dem seine Ungeduld nicht erlaubte, das Herankommen aller seiner Truppen abzuwarten, ließ sogleich den Theil der Reiterei ausschiffen, der sich auf den ersten Fahrzeugen befand, und gab den Spahis*) Befehl, die Landschaft zu verwüsten und die Dörfer zu verbrennen. Der Graf **Rudolph von Werdenberg**, Groß-Ballei von Deutschland, welchen Aubusson den Türken entgegen geschickt hatte, um den ersten Stoß aufzunehmen, ging den Spahis an der Spitze seiner leichten Reiterei entgegen, hemmte sofort ihr Vordringen und trieb sie auf ihre Schiffe zurück.

Dieser mißlungene Ueberfall, der den Pascha von der Wachsamkeit der Ritter überzeugt hatte, ließ ihn von ferneren Versuchen auf Rhodos abstehen, und sich nach der dem Orden gehörigen Insel Tilo wenden. Die Türken berannten das Fort acht Tage lang unaufhörlich, aber stets vergebens. Die Ritter, Soldtruppen und Landleute, welche die Besatzung bildeten, leisteten einen so hartnäckigen Widerstand, daß Misach Pascha die Belagerung nach großem Verluste aufgeben mußte. Diese ersten Erfolge feuerten die Christen an, ohne die Ungläubigen zu entmuthigen.

Während der verunglückten Expedition ihres Vortrupps hatte die Hauptflotte der Türken die Meerenge von Gallipoli passirt, und die Landarmee war nach Lycien gegangen, welche Provinz bekanntlich in unmittelbarer Nähe der Insel Rhodos liegt. Der Großmeister, der alle nur möglichen Vorkehrungen traf, um dem Hauptstoß kräftig zu begegnen, hatte die beiden außerhalb der Stadt, aber unweit der Mauer gelegenen Kirchen de Sainte Marie

*) Leichte Reiter; die Elite der türkischen Cavallerie.

und de Saint Antoine (auf unserer Ansicht mit D bezeichnet), welche den Ungläubigen leicht als Verschanzungen dienen konnten, niederreißen lassen, und befahl außerdem den Einwohnern, welche Gärten und Landhäuser außerhalb der Stadt besaßen, alle Bäume, welche nicht Obstbäume waren, niederzuhauen, Früchte und Getreide, die den Türken als Nahrungsmittel dienen konnten, abzuschneiden, und alle ihre bewegliche Habe nach Rhodos zu bringen.

Dann theilte er jeder Zunge die Vertheidigung eines bestimmten Stadttheils zu, gab ihnen genaue Instructionen und feuerte sie zur muthigsten Gegenwehr an. „Tapfere Ritter," sagte er ihnen, „jetzt ist der Augenblick gekommen, wo Ihr zeigen könnt, was Ihr seid. Wir haben Munition im Ueberfluß, und wenn auch die Zahl unserer Krieger der der Ungläubigen nachsteht, so sind sie tapferer und besser disciplinirt. Italien, Frankreich, Deutschland und die ganze Christenheit werden uns helfen, und wir sind des Sieges gewiß, wenn wir unsere Pflicht thun. Jesus Christus ist unser Chef in dem Kriege, den wir führen, Er wird Diejenigen nicht verlassen, die für Seine Sache kämpfen. Nur von Euch wird es abhängen den Sturm abzuschlagen, und mit Hülfe der christlichen Fürsten den Ungläubigen Constantinopel wieder zu entreißen!"

Da jedoch der Großmeister wußte, daß die überlegtesten Pläne nicht immer die glücklichsten sind, wenn der Allmächtige ihnen nicht seinen Schutz verleiht, ließ er öffentliche Gebete in den Kirchen halten, und Gott um seinen mächtigen Beistand bitten.

Während dieser Vorgänge in Rhodos gab die Wache, die auf der Höhe des Berges St. Etienne (B) postirt war, das Zeichen, daß die Flotte der Türken in Sicht erschiene. Der Großmeister begab sich sogleich selbst dorthin, und überzeugte sich mit eigenen Augen, daß die Hauptflotte im Begriff sei, sich mit Misach Pascha zu vereinigen, der sie im Hafen von Physcos, an der lycischen Küste, erwartete. — Am 23. Mai des Jahres 1480 erschien endlich die vereinigte türkische Macht mit 200 Fahrzeugen und 100,000 Mann Belagerungstruppen im Angesicht von Rhodos,*) und wie sie mit vollen

*) Als der Ritter Louis de Craon dem Großmeister die Meldung machte: „Voici venir les nefs des ennemys!" antwortete Aubusson mit seiner gewöhnlichen Ruhe: „Vive Dieu! Nous allons leur bailler à congnoistre ce que poisent de braves chevaliers!"

Segeln daher kam in ihrer stolzen Ordnung, bei dem Freudengeschrei der Barbaren und dem durchdringenden Getön ihrer Pfeifen und Drommeten, glich sie einem siegreichen Geschwader, das im Begriff ist, in eine eroberte Stadt einzuziehen.*)

Die Stadt Rhodos liegt am Meeresufer, am Abhang eines sanft ansteigenden Hügels und in einer anmuthigen Ebene, die zur Zeit Aubusson's von Orangen- und Granatbäumen bedeckt, und von kleinen Bächen und Flüßchen durchrieselt war. Der Ort war damals gut gebaut und hatte eine doppelte Enceinte starker Mauern, welche von Zeit zu Zeit durch Thürme und Bastionen unterbrochen waren. Ein gewaltiger Wall unterstützte diese Mauern von innen, während von außen ein breiter und tiefer Graben ihre Vertheidigungsfähigkeit erhöhte. Auf der Südseite jedoch (K), wo die Juden die Unterstadt bewohnten, waren die Thürme weiter von einander entfernt, so daß dieser Theil als der schwächste des Platzes angesehen werden konnte.

Der Stadttheil, den die Ritter bewohnten (G), und der eine Festung für sich bildete, war der stärkste, nicht allein durch seine günstige Lage, sondern auch durch die ungeheuren Befestigungen, mit denen die Großmeister ihn umgeben hatten. Hier lag der Palast des Großmeisters (G), die Auberges der verschiedenen Zungen, der Palast des Erzbischofs, die Kaserne der Ritter, die Loge von St. Jean, die Conventualkirche und die Straße der Ritter (Rue des Chevaliers), parallel mit der Mauer sich vom Hafen nach dem Großmeister-Palast empor ziehend.

Der Hafen, welcher die Hauptvertheidigung der Stadt ausmachte, lag gegen Osten und wurde von zwei Molen gebildet, welche als eine Fortsetzung

*) Wir entnehmen zum großen Theil die Schilderung der Belagerung von Rhodos dem Werke: „Histoire de Pierre d'Aubusson, Grand-Maître de Rhodes, Paris 1676", von Bouhours, einem Schriftsteller, der nicht allein die meisten gedruckten und handschriftlichen Quellen der abendländischen Historiker erschöpft hat, wie Bosio, Henri Pantaleon, Caoursin, Bouchet &c. &c., sondern auch mit Hülfe der berühmten Kenner der orientalischen Literatur, Thevenot und de la Croix, die Beschreibung der Belagerung von dem Türken Khodgia Efendi gelesen und sorgfältig benutzt hat. — Die Erzählung des Bouhours stimmt genau mit dem Bericht überein, den Aubusson selbst unter dem 13. September 1480 an den abendländischen Kaiser über den Hergang der Belagerung schickte. Der Brief findet sich im Codice diplomatico, T. II, fol. 149.

der Stadtmauern erschienen, und sich mit ihren Endpunkten so nahe kamen, daß sie nur einer Galeere auf einmal die Einfahrt in den Hafen gestatteten. Auf diesen Endpunkten der Molen erhoben sich auf felsigem Grunde zwei gewaltige Thürme, die den Eingang des Hafens beherrschten.

Zu beiden Seiten desselben waren zwei kleine Golfe eingeschnitten, von denen der nördliche wiederum durch eine, dreihundert Schritt lange Mole, deren Endpunkt das berühmte Fort St. Nicolas (E) bildete, zu einem zweiten Hafen abgeschlossen war, der damals den Namen Port des Galères führte, während ihm heute die Franken den Namen St. Elmo gegeben haben. — So war der Zustand von Stadt und Insel Rhodos, als die Flotte der Türken dem Mont Saint Etienne gegenüber (A) Anker warf, was die Ritter trotz aller Anstrengung nicht verhindern konnten. Während das Heer der Ungläubigen, bestehend aus den besten Truppen Anatolien's und dem Kern der Spahis und der Janitscharen, sich vorläufig auf und vor dem Mont Saint Etienne lagerte, wurde sämmtliches Kriegsgeräth, und namentlich die großen Kanonen ausgeschifft, deren Mahomet sich damals zuerst bediente.

Kaum war das Lager bezogen, als ein Trupp Abenteurer, der dem Heer der Türken gefolgt war, sich keck bis dicht vor die Thore von Rhodos wagte, theils um den Rittern Trotz zu bieten, theils in dem Glauben, durch ein so kühnes Wagestück die Belagerung würdig zu eröffnen. Ihr Uebermuth kam ihnen jedoch theuer zu stehen, denn eine Abtheilung der Ritter ging ihnen sogleich entgegen und richtete ein solches Blutbad unter den kühnen Wagehälsen an, daß der Rest sich zur schleunigsten Flucht wandte. — Kaum waren die siegreichen Johanniter in die Stadt zurück gekehrt, als die Ungläubigen, von dem Renegaten Demetrius geführt, in größerer Anzahl wiederkehrten, um den Platz zu recognosciren. Diesmal war es Aubusson's älterer Bruder, Antoine, Vicomte von Monteil, der mit einer Anzahl von Rittern dem Feinde entgegen ging. Die Türken hielten den ersten Stoß aus, ohne zu wanken, und Demetrius feuerte sie durch Wort und eigenes Beispiel dergestalt an, daß die Christen ein wenig zurück wichen, und vielleicht wäre es den Ungläubigen gelungen, die Ritter völlig zu werfen, wenn nicht der Vicomte von Monteil mit verhängtem Zügel auf Demetrius eingesprengt wäre. Die Ritter folgten ihrem Führer im vollen Lauf, und

kämpften so tapfer, daß die Türken trotz standhaften Widerstandes in kurzer Zeit theils niedergemacht, theils in die Flucht geschlagen wurden. Demetrius wehrte sich wie ein Verzweifelter, aber als sein Pferd unter ihm zusammen gesunken war, kam er im Fall unter dasselbe zu liegen, und ward von den Hufen der Rosse zertreten. So endete dieser Elende, der seinen Glauben abgeschworen und die Ungläubigen gegen Rhodos geführt hatte, wenigstens noch mit dem Schwert in der Hand, während sein Freund Meligali schon auf dem Schiff an einer schrecklichen Krankheit, unter Lästerungen gegen Mahometaner und Christen, seine schmutzige Seele ausgehaucht hatte. — Der Sultan verlor an diesen beiden Schurken zwei Hauptstützen seines Unternehmens, aber es blieben ihm immer noch Misach, der Meister Georg und eine Armee, stark genug, ein Königreich zu erobern.

Da die beiden ersten Versuche der Ungläubigen mißglückt waren, machte der deutsche Ingenieur Georg Frapant den Vorschlag, das Fort St. Nicolas zu nehmen, in welchem er die Hauptstärke der ganzen Stadt erblickte, und ließ zu diesem Zweck in den hoch gelegenen Gärten, welche sich bis an die zerstörte Kirche St. Antoine (D) heranziehen, drei Kanonen von ungeheurem Kaliber gegen dasselbe auffahren (C). Nachdem die Türken sämmtliche Bäume abgehauen und sich durch Schanzkörbe gedeckt hatten, begannen sie ihr erstes, wohlgezieltes Feuer.

Um dasselbe zum Schweigen zu bringen, errichtete der Großmeister sofort eine Contre-Batterie von drei Geschützen, welche er in dem Garten der Auberge von Auvergne (H) placirte, und das Kanonenfeuer wurde bald so stark und so anhaltend, daß die Bürger von Rhodos in große Zaghaftigkeit geriethen, weshalb Aubusson mit seinen vornehmsten Rittern eine Tour durch die Stadt machen und das Volk beruhigen mußte. Gleichzeitig revidirte er alle Posten, sprach den Soldaten Muth ein und feuerte sie an, mit Aufopferung für ihren Glauben zu kämpfen.

Kaum begann der folgende Tag zu grauen, als der deutsche Ingenieur am äußeren Rande des Grabens, gegenüber dem Palast des Großmeisters, erschien und eine Unterredung mit Aubusson begehrte. Die wachthabenden Ritter, die ihn für einen Ueberläufer hielten, aus dem man Nutzen ziehen könne, öffneten ihm das Thor und führten ihn vor den Großmeister, wo

der gewandte und schlaue Mensch, bekannt als einer der ersten Ingenieure seiner Zeit, mit beredter Zunge und überzeugendem Ton sich anbot, Rhodos gegen die Türken vertheidigen zu helfen. Mit lebhaften Farben schilderte er die Gewissensbisse, die er empfunden, seit er den Türken seine Dienste angeboten, und fügte hinzu, daß er gern allen Vortheilen entsagen würde, die ihn dort erwarteten, wenn der Großmeister ihm verzeihen und ihm erlauben wolle, für seinen Glauben zu sterben, dessen er sich so unwürdig bezeigt habe. — Aubusson, ohne seinen Worten zu trauen, lobte den edlen Entschluß und legte ihm dann verschiedene Fragen über die Stärke und den Zustand der türkischen Armee vor.

Meister Georg, in dem Maße dreister werdend, als er sich weniger verdächtig glaubte, erzählte mit einer Miene und einer Offenheit, welche Verräthern nicht eigen ist, daß die türkische Armee über 100,000 Mann zähle, ohne die Truppen, welche noch erwartet würden, daß sie ungeheures Belagerungs-Geräth mit sich führe, und daß Misach-Pascha geschworen habe, die Stadt um jeden Preis vom Erdboden zu vertilgen. Er sprach dies mit solcher Ueberzeugung, daß mehrere Ritter bereits anfingen, ihm Glauben zu schenken; der Großmeister jedoch, um keine Gefahr zu laufen und andererseits von dem Manne vielleicht Nutzen zu ziehen, gebot den Rittern, welche die Artillerie befehligten, den Deutschen über Alles um Rath zu fragen und keine Batterie ohne ihn zu construiren. Gleichzeitig befahl er jedoch auch, den Menschen als Spion zu betrachten, und um jede Verständigung zwischen ihm und den Türken zu verhindern, gab er sechs handfesten und zuverlässigen Rhedioten den geheimen Auftrag, dem Ingenieur überall zu folgen und ihn keinen Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Unterdeß hatte Misach-Pascha die äußeren Festungswerke von Rhodos genau recognoscirt und den Vorschlag des deutschen Ingenieurs, das Fort St. Nicolas, den Schlüssel der ganzen Befestigungen, zu nehmen, als vollständig richtig erkannt. Er fügte deshalb der ersten Batterie in den Gärten bei der Kirche St. Antoine (C) noch mehrere Kanonen vom größesten Kaliber hinzu, und ließ das Fort heftiger beschießen denn je. Man zählte in sehr kurzer Zeit über 300 Schüsse. Der Thurm ward bis in seine Fundamente hinein erschüttert, an mehreren Stellen in Trümmer geschossen, und endlich

stürzte die große Mauer, die ihn gegen Westen schützte, unter dem Freudengeschrei der Türken mit entsetzlichem Gekrach zusammen.

In diesem Zustande konnte der Thurm nicht mehr lange widerstehen, und dennoch mußte man ihn halten, oder sich darauf gefaßt machen, Alles zu verlieren. Der Großmeister, von dieser schrecklichen Alternative ganz durchdrungen, warf deshalb die Elite seiner Ritter und Soldaten, unter dem Befehl des Commendators Fabricio Carretto, eines Mannes von erprobter Tapferkeit, in das Fort St. Nicolas, und eröffnete der kleinen Heldenschaar, daß das Schicksal von ganz Rhodos in ihren Händen liege, und daß sie dessen eingedenk sein möchten bis zum Tode. Dann stieg er selbst in eine Barke, um die Wirkung des feindlichen Feuers an dem Thurm zu beobachten, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Trümmer der eingestürzten Mauer gleichsam für den Thurm eine Art Wall bildeten, welcher die feindlichen Kugeln auffing, ließ er die Lücke durch große, mit einander verbundene Balken wieder schließen. Da jedoch auch ein Theil der Mauer nach dem Innern des Forts gestürzt war, befahl er, den Schutt wegzuräumen, damit die Besatzung in der Vertheidigung des Werks nicht gehindert würde. Kaum waren diese Anordnungen getroffen, als sich Aubusson's Aufmerksamkeit auf den kleinen Golf wandte, welcher die Mole nördlich begrenzte, und in dem das Wasser dermaßen gefallen war, daß man hindurch waten konnte.

Um die Annäherung des Feindes von dieser Seite zu verhindern, ließ er den Grund des Wassers ganz mit langen Brettern belegen, durch welche scharfe eiserne Nägel getrieben waren; dann postirte er in der dem Golf gegenüber liegenden, und von einem Thurme zum andern mit der Stadtmauer parallel laufenden Fausse=Braye einen starken Wachttrupp, und besetzte außerdem den Graben mit einer Abtheilung französischer und spanischer Ritter, um die Vertheidiger des Thurmes St. Nicolas zu unterstützen. Gleichzeitig besetzte er die nach der Mole hinschauende Stadtmauer mit Geschützen, und ließ am Fuß des Thurms Maschinen zum Abschießen zündender Pfeile bereit halten, um die feindlichen Galeeren in Brand zu stecken, welche sich etwa zu weit vorwagen sollten. Aubusson selbst war die ganze Nacht hindurch in voller Rüstung zu Pferde, um den Seinen mit gutem Beispiel voranzugehen, welche auch, ohne abgelöst zu werden, auf ihren Posten bleiben und

jeden Augenblick kampfbereit sein mußten. Bei Anbruch des Tages jedoch begab er sich mit seinem Bruder Monteil dorthin, wo die Gefahr am größesten war, in den Thurm St. Nicolas. Die Türken hatten ebenfalls am frühen Morgen am Mont St. Etienne (B) die Anker gelichtet, und segelten mit günstigem Winde unter dem Schall der Trommeln und Drommeten direct nach dem Thurm, von dem das Schicksal der ganzen Stadt abhing. Kaum hatten sie die Felsen erreicht, auf denen das Fort ruht, als sie mit großem Geschrei ihre Schiffe verließen, und während die Kanonen der Galeeren ein furchtbares Feuer gegen die Stadt eröffneten, mit fanatischem Ungestüm zum Sturm schritten. Gleichzeitig ließen sich auch die Kanonen von der Stadtmauer her hören, und die auf der Mole postirten Büchsenschützen richteten ein so wohlgezieltes Feuer auf die Ungläubigen, daß die meisten todt auf dem Platze blieben. Der Rest jedoch, noch rasender gemacht durch den Tod der Kameraden, und verstärkt durch neue Truppen, die trotz des Feuers von der Stadtmauer fortwährend landeten, schritt muthig zur Escaladirung. Die Vertheidiger jedoch, zu hohem Muthe beseelt durch die Anwesenheit des Großmeisters und durch die Gewißheit, entweder zu siegen oder zu sterben, hielten den Sturm mit einer solchen Entschlossenheit ab, daß die Ungläubigen darüber erstaunten. Die Türken, welche beinahe in der Luft kämpften, fielen fortwährend, todt oder schwer verwundet, von der Höhe der Leitern herab; aber die Lücken füllten sich wieder, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß es aussah, als kämpften stets dieselben Leute, und als thäten ihnen die Waffen der Christen durchaus keinen Abbruch. A l e x i s v o n T a r s u s, einer der ausgezeichnetsten türkischen Heerführer, welcher heute an Stelle des krank im Lager zurück gebliebenen Misach Pascha commandirte, feuerte durch seine eigene Unerschrockenheit die Türken zu solcher Wuth an, daß, obgleich schon schwer verwundet und mit Blut bedeckt, sie immer fortkämpften wie wilde Thiere, die der Anblick ihres Blutes noch mehr aufreizt, und die nicht geschreckt werden durch die Furcht vor dem Tode. Außer den Pfeilen, die sie fortwährend nach dem Thurm abschossen, führten die Einen lange Haken, mit denen sie ihre Feinde zu erfassen suchten, und die Anderen schleuderten Steine und Feuertöpfe auf die Vertheidiger hinab.

Das Ungestüm der Türken verdoppelte den Muth der Ritter, anstatt ihn zu verringern. Dem Großmeister, der in der Bresche stand, und wie ein Löwe kämpfte, wurde durch einen Steinwurf der Helm vom Haupte geschleudert, so daß er einen Augenblick barhäuptig den drohenden Waffen der wüthenden Barbaren gegenüber stand. Ruhig nahm er jedoch den Hut des nächststehenden Soldaten und vertheidigte wieder die Bresche, wobei er jedoch sein Leben so bloß stellte, daß die ihn umgebenden Ritter für ihn zitterten, ein Gefühl, das sie für sich selbst nicht kannten. Der Commendator Fabricio Carretto, der viele Leute um den Großmeister fallen sah, beschwor ihn respectvoll, sich aus dem Gewühl zurück zu ziehen und sein Leben für das Heil des Ordens zu schonen. Ruhig antwortete ihm jedoch Aubusson: „Dies ist hier der Ehrenposten, und der gebührt dem Großmeister"; und dann fügte er lächelnd hinzu, indem er in Carretto vielleicht bereits seinen Nachfolger ahnte: „Für Euch giebt es hier mehr zu hoffen, als für mich zu fürchten; Ihr werdet eines Tages die Früchte meiner Mühen genießen!" Der Vicomte von Monteil stand seinem Bruder in jeder Arbeit und Gefahr zur Seite; er half ihm sogar schwere Massen tragen, die man von dem Thurm auf die Ungläubigen hinabstürzte, um sie zu zerschmettern. Die sprühenden Raketen, das fortwährende Kanonenfeuer, das unaufhörliche Knattern der Büchsen und das betäubende Geschrei der Türken, machte auf die geängstigten Rhodioten einen entsetzlichen Eindruck. Außerdem waren mehrere türkische Galeeren in Brand gesteckt worden, und die Artillerie der Stadtmauer beschoß so nachdrücklich die anderen, daß Alexis von Tarsus, nachdem er in kurzer Zeit über 700 Leute eingebüßt, gezwungen ward, sich vom Thurm zurückzuziehen, und von äußerster Tapferkeit plötzlich zur panischen Furcht übergehend, ward dieser Rückzug eine so wilde, sich überstürzende Flucht, daß die meisten Stürmer von St. Nicolas in dem Wasser des Golfs ertranken.

Als die türkischen Galeeren sich wieder zur Flotte nach dem Mont St. Etienne zurück begeben hatten, und von denselben für den Thurm Nichts mehr zu fürchten war, ritt der Großmeister, begleitet von den Siegern von St. Nicolas, in die Stadt, und wurde vom Volk mit begeistertem Zuruf als sein Befreier empfangen; dann begab sich der Zug in die Kirche de Saint

Jean Baptiste, um Gott im inbrünstigen Gebet für die Gnade zu danken, daß er seine mächtige Hand schützend über seine Streiter gehalten.

Obgleich wüthend über den ersten mißlungenen Versuch, gab Misach Pascha die Hoffnung auf das Gelingen des zweiten durchaus nicht auf, und verlegte, um denselben zu erleichtern, den nächsten Angriff auf die schwächste Seite der Stadt, nach der Judenmauer (Muraille des Juifs) (K), der gegenüber er acht von den großen Kanonen auffahren und zum Schutz der Belagerungs-Truppen und Bedienungs-Mannschaften, starke Retranchements anlegen ließ. Außerdem errichtete er eine Batterie am Ende der Landzunge, welche den zweiten, an die Judenmauer stoßenden Golf bildet (L), um die auf der Mole befindlichen Windmühlen zu zerstören, und den einen Thurm am Eingange des Hafens in Trümmer zu legen, welcher am Endpunkt der Mole, der Batterie gerade gegenüber sich befand.

Der Großmeister traf sofort seine Gegenanstalten. Da er einsah, daß die Judenmauer, trotz ihrer Dicke, dem groben Geschütz der Türken nicht lange widerstehen würde, mußte er darauf bedacht sein, diese Seite bedeutend zu verstärken, wenn er die Stadt retten wollte. Schnell wurden deshalb die der Mauer zunächst stehenden Häuser niedergerissen, und an deren Stelle, parallel mit den Befestigungslinien, ein breiter und tiefer Graben ausgehoben, und hinter diesem eine sehr dicke Backsteinmauer errichtet, die nach der Stadtseite zu durch einen zur Vertheidigung eingerichteten Erdwall unterstützt wurde. Man arbeitete Tag und Nacht an diesen Werken mit unglaublicher Ausdauer. Der Großmeister war stets an der Spitze der Arbeiter, selbst grabend und Kalk und Steine herbei tragend, um das Werk durch seine Gegenwart und sein Beispiel zu fördern. Die hochgestelltesten Ritter und reichsten Bürger unterzogen sich den härtesten Arbeiten, und sogar Frauen, Mädchen und selbst Nonnen, vergaßen in dieser Zeit der allgemeinen Begeisterung ihren Beruf und ihr Geschlecht, und betheiligten sich an dem harten und gefahrvollen Geschäft der Männer. Es galt ja, den Glauben und den eigenen Herd zu vertheidigen.

Die neuen Befestigungen waren noch nicht beendigt, als die türkischen Batterien bereits zu spielen begannen. Die ungeheuren, in die Stadt einschlagenden Kugeln setzten die Einwohner in Schrecken, und selbst Meister

Georg, der deutsche Ingenieur, erklärte naiv, nie etwas Aehnliches gesehen zu haben. Der Donner der Kanonen wurde 40 Meilen weit gehört, bis Lango hin und Chateauroux; aber die Wirkung war noch schrecklicher, als das entsetzliche Tosen, das die Erde erzittern machte. Die colossalen Kugeln schlugen durch die Mauer und legten ganze Theile derselben in weite, drohende Breschen, und die um die ganze Stadt herum postirten Mörser warfen große Steine auf die Häuser herab, welche durch die Dächer schlugen und großen Schaden anrichteten. Die Einwohner schwebten in einer nicht zu beschreibenden Angst; nicht mehr sicher in ihren Häusern, und auf der Straße in fortwährender Lebensgefahr, eilten sie mit ihren Familien klagend in der Stadt umher und sprachen schon davon, sich zu ergeben, als der Großmeister das drohende Unheil durch den Befehl abwandte, daß die Frauen, Kinder und alle unnützen Personen sich in den Raum zurückziehen sollten, welcher sich zwischen den Häusern der Stadt und den westlichen Wällen befand, und den er, zur Sicherstellung seiner Schützlinge, mit einem bombenfesten Dach versehen ließ. — Die Türken, welche nicht wußten, daß die Einwohner ihre Häuser verlassen hatten, richteten ihre Wurfgeschosse stets auf die bewohntesten Theile der Stadt, und glaubten, durch diesen entsetzlichen Hagel von Steinen die Rhodioten zu decimiren, während sie nur die leeren Häuser zertrümmerten, ja selbst die Ritter und Soldaten, welche dicht hinter der Mauer standen, hatten verhältnißmäßig nur wenig Verluste.

Misach Pascha, welcher durch seine ungeheuren Batterien geglaubt hatte, der Stadt den Gnadenstoß zu versetzen, war nicht wenig erstaunt, als die Bitte um Kapitulation von Seiten der Ritter ausblieb, und da er einen allgemeinen Sturm noch nicht wagte, fiel sein erfinderischer Kopf auf ein anderes und bequemeres Mittel, sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Weil er nämlich glaubte, daß es nur die Persönlichkeit des Großmeisters sei, welche Rhodos noch halte, wollte er ganz einfach diese Persönlichkeit aus dem Wege räumen, worauf die Ritter unbedingt kapituliren würden. Zur Ausführung dieser feigen und jedes Soldaten unwürdigen Idee, erkor er sich zwei Schurken, die wenig schlechter waren als er selbst. Es waren ein Dalmatier und ein Albanese, die, von Gewinnsucht getrieben, aus Rhodos entflohen waren, im Lager der Türken ihren Glauben abgeschworen

hatten und sich bereit erklärten, die Wünsche des Paschas zu erfüllen. Namentlich war der Albanese sehr vertraut mit einem der Sekretaire des Großmeisters, Namens Philelphe.

Die beiden Schurken kamen in christlicher Kleidung und unter der Angabe, den Fesseln der Ungläubigen entflohen zu sein, auch glücklich in die Stadt hinein. Als der Dalmatier jedoch die Unvorsichtigkeit beging, dem Sekretair des Großmeisters große Schätze zu bieten, wenn er ihm zur Vergiftung seines Herrn behülflich wäre, war dem Complott bereits die Spitze abgebrochen. Der Sekretair ging scheinbar auf den Vorschlag ein, um das ganze Vertrauen des Dalmatiers zu gewinnen; dann begab er sich jedoch sogleich zu Aubusson, um demselben die Verschwörung gegen sein Leben mitzutheilen. Die beiden gedungenen Meuchelmörder wurden verhaftet, und als man sie zum Richtplatz führte, von dem wüthenden Volk zerrissen.

Unterdeß war im türkischen Lager Ali Pascha als Gesandter des Sultans angekommen mit der Nachricht, daß Mahomet selbst an der Spitze einer Verstärkung von 100,000 Mann und bedeutender Artillerie auf Rhodos eintreffen werde. Sei es, daß diese Nachricht falsch oder richtig war, so übte sie eine wunderbare Wirkung im Lager der Türken aus. Die Ungläubigen empfingen dieselbe wie eine Prophezeiung des gewissen Sieges; der bloße Name Mahomet's hauchte ihnen wieder neue Tapferkeit, neue Begeisterung ein, und Misach Pascha, von dem Mißlingen seines künstlichen Mittels in Kenntniß gesetzt, benutzte diesen frisch angeregten Fanatismus und ging wieder zu dem natürlichen Mittel, der offenen Gewalt über. Er begann damit, an dem Rande des Grabens, hinter welchem die Belagerten eine Verschanzung aufgeworfen hatten, eine Cavalier (ein dominirendes Erdwerk) anzulegen. Kaum hatte der Großmeister die Absicht des Paschas erkannt, als er fünfzig Ritter aus der französischen und englischen Zunge commandirte, die Arbeiter an diesem Werk anzugreifen und ihre Arbeit zu zerstören. Das Häuflein beherzter Männer kam im Dunkel der Nacht ungesehen bis an das Werk heran, stürzte sich dann mit hoch geschwungenem Schwert auf die nichts ahnenden Türken, hieb viele nieder, zwang den Rest zur wildesten Flucht, zerstörte das Erdwerk und vernagelte die in demselben aufgestellten Kanonen. Der unglückliche Ausgang des An-

griffs auf die Judenmauer bestimmte Misach Pascha, den ersten Plan des deutschen Ingenieurs wieder aufzunehmen und noch einmal das Fort St. Nicolas zu stürmen, das bei seiner theilweisen Demolirung unmöglich einem zweiten Angriff widerstehen konnte, und dessen Besitz dann unzweifelhaft zur Einnahme der Stadt führen mußte. Zu vorliegendem Zweck ließ der Pascha eine hölzerne Brücke construiren, deren Breite sechs Mann in Front aufnahm, und welche von der Kirche St. Antoine (D) über den Golf weg bis zum Fort St. Nicolas reichte. Als die Arbeit vollendet war, welche im Lager ebenso schleunig als geheimnißvoll betrieben wurde, schlich sich ein Türke in der Dunkelheit der Nacht zu dem Felsen, auf welchem St. Nicolas ruht, befestigte an demselben mittelst einer eisernen Kette einen Anker, und zog durch den Ring desselben ein starkes Tau, mittelst dessen, durch bloße Anwendung der Armkraft, die Brücke nach und nach aus dem Lager bis zu dem Thurm von St. Nicolas gezogen werden konnte. Aber alle Kunst der Türken scheiterte an der Wachsamkeit der Rhodiser. Ein englischer Matrose, Namens Roger, welcher dem nächtlichen Vorgange zugeschaut hatte, stieg, als der Türke fort war, zum Felsen hinab, löste vorsichtig den Anker los, ließ jedoch das Seil so auf dem Felsen liegen, daß die Türken glauben mußten, es ginge noch durch den Ring des Ankers. Der Großmeister gab dem braven Matrosen sofort 200 Goldthaler für seine wichtige That. Als nun die Ungläubigen ihre Brücke avanciren lassen wollten, zogen sie, anstatt diese dem Thurm nahe zu bringen, nur ihr eigenes Seil wieder zu sich heran, und merkten, daß sie überlistet worden seien. Weit entfernt jedoch, sich hierdurch abschrecken zu lassen, ließ Misach Pascha die Brücke auf eine Anzahl Barken setzen, und auf diese Weise dem Thurm nähern, während mehrere Galeeren dies Unternehmen, welches der Pascha selbst commandirte, unterstützen sollten.

Unterdessen war Aubusson rastlos thätig, um den zerschossenen Thurm gegen den neuen Angriff zu schützen. Tag und Nacht arbeiteten tausend Pionire, welche den Felsen zerschnitten, um den Graben tiefer und breiter zu machen. Die Besatzung des Forts bildete wiederum die Elite der Johanniter; am Fuße der Mole ward eine Abtheilung spanischer und deutscher Ritter zur Unterstützung der ersteren aufgestellt, und der Sieur von Mon-

tholon besetzte die stark in Bresche geschossene Judenmauer, im Fall der Feind vielleicht von zwei Seiten zugleich den Sturm eröffnen sollte. Aus diesem Grunde erhielt er auch den strengsten Befehl, seinen Posten nicht ohne die Genehmigung des Großmeisters zu verlassen.

Der erste Sturm, den die Türken auf das Fort St. Nicolas bei Tage gemacht hatten, war ihnen so übel bekommen, daß sie diesmal die Nacht zur Ausführung des Unternehmens wählten. Nachdem sie im tiefsten Schweigen bis zur Mole vorgedrungen waren, sprangen sie mit lautem Allahruf aus den Schiffen, und die Kerntruppen des Paschas warfen sich sogleich auf den am meisten zerstörten Theil des Thurms, während die türkischen Hörner und Trommeln zum bevorstehenden Siege aufspielten. Die Christen erwarteten den wüthend anstürmenden Feind festen Fußes. Man kämpfte auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit, ohne sich anders in's Auge zu schauen, als bei dem Schein der Granaten und Feuerkugeln, welche unaufhörlich die Luft durchzischten und momentan dies entsetzliche Gemetzel beleuchteten.

Das Schrecken der Finsterniß, das Sprühen der Raketen, das Platzen der Granaten, das Brüllen der Geschütze, der heiße, beißende Rauch, die Commandoworte der Führer, das Kampfgeheul der wüthenden Türken und das klägliche Stöhnen der Verwundeten lieferten ein ebenso entsetzliches als trauriges Schauspiel. Unterdeß waren auch die feindlichen Galeeren am Fuß des Thurms angekommen, und vermittelst der großen, auf Barken herbeigeschafften Brücke stürmte eine zahllose Menge fanatischer Türken gegen die Stelle, wo die große Umfassungsmauer in Trümmer gesunken war, wurde jedoch von den Rittern mit einem so dichten Hagel von Kugeln und Pechkränzen empfangen, daß ganze Reihen, welche schon die Mauertrümmer erstiegen hatten, rücklings herabgeworfen wurden und im Fall ihre eigenen Leute mit sich hinunterrissen.

Während hier der Kampf im Dunkel der Nacht fortwogte, spielte die Batterie, die der Großmeister gegen die Brücke errichtet hatte, so vortrefflich, daß dieselbe grade in dem Augenblick zertrümmert wurde, in welchem sie ganz mit stürmenden Türken bedeckt war, die größtentheils in dem Wasser des Golfs umkamen. Gleichzeitig schlugen aber auch die feindlichen Kugeln zerstörend in den Thurm St. Nicolas ein, und die Raketen der Ritter

brachten Unruhe und Verwirrung unter die türkischen Galeeren. Der furchtbare Kampf, der auf diese Weise schon drei Stunden gewährt hatte, steigerte sich zu immer größerer Erbitterung, und der allmälig hereindämmernde Morgen beleuchtete mit seinem fahlen Schein ein kleines, aber im Uebermaaß mit Blut getränktes Schlachtfeld, und zeigte den beiden kämpfenden Partheien auf der einen Seite die rauchenden Trümmer des Thurms, auf der andern die Menge von Leichen, die sich haufenweis um die Mauer herum und im Graben gesammelt hatten, oder die auf dem Wasser umherschwammen, das noch die traurigen Ueberreste der Brücke und mehrere zerschossene Galeeren trug. Die Türken hatten ungeheuer verloren; als sie jedoch den jungen Ibrahim, den Schwiegersohn und Liebling Mahomet's, unter den Todten sahen, stürzten sie noch einmal, von Misach Pascha persönlich geführt, gegen die Bresche; aber die Ritter, denen das Tageslicht ihre Vortheile gezeigt hatte, füllten die Mauerlücke mit ihren Leibern und warfen die ungestümen, halb wahnsinnigen Angriffe der Türken mit so kaltblütiger Beharrlichkeit zurück, daß Misach Pascha endlich in die Flucht der Seinen mit fortgerissen wurde, und tief betrübt und beschämt sich drei Tage lang in sein Zelt verschloß, ohne selbst seine vertrautesten Generale zu empfangen.

Da die Türken bei diesem Sturm über 2500 Menschen verloren hatten, deren Körper in kurzer Zeit die Luft verpesten mußten, ließ der Großmeister sie mit Ehren begraben, und benutzte die drei Tage der Ruhe, um seine Festungswerke wieder auszubessern, und seinen Verwundeten alle unter diesen Verhältnissen nur mögliche Pflege und Hülfe angedeihen zu lassen.

Misach Pascha hatte die drei Tage, welche er in seinem Zelt eingeschlossen gewesen war, nicht allein mit Trauern verbracht, sondern während der Zeit auch einen Plan ausgebrütet, der ihm alle Ehre machte. Da er den Thurm St. Nicolas für uneinnehmbar hielt, wollte er die Stadtmauer auf verschiedenen Stellen in Bresche legen, und dadurch die Ritter zwingen, ihre Kräfte bei der Vertheidigung dieser vielen Punkte zu zersplittern und zu schwächen. Dann mußte es ihm bei seiner großen Uebermacht leicht werden, irgendwo den Eingang zu erzwingen.

Die neue Idee wurde sogleich in's Werk gesetzt. Während die um die ganze Stadt postirten Geschütze die Mauern zertrümmerten, gingen die

Türken mit offenen Trancheen und unterirdischen Gängen vor, um auf diese Weise sicher den Graben zu erreichen, und die auf hohen, die Stadtmauer überragenden Erdwerken postirten Geschütze unterhielten ein mörderisches Feuer auf das Innere von Rhodos. Da man den Sturm hauptsächlich auf die Judenmauer (K) richten wollte, so ging man auf dieser Seite am eifrigsten vor, gelangte glücklich in den Graben und begann denselben, trotz des Feuers von der Stadt her, mit abgeschossenen Mauerstücken so eifrig auszufüllen, daß man bald im Stande war, das Ravelin der Judenmauer mit Leichtigkeit zu ersteigen.

Der Großmeister, welcher seine Leute für den allgemeinen Sturm aufsparen wollte und welcher sah, daß seine meisten Batterien dem Feinde wenig Schaden thaten, ließ eine Maschine construiren, die große Steinmassen auf die im Graben arbeitenden Türken schleuderte, und deren Erfolg ein ungeheurer war. Nicht allein, daß die großen, mit außerordentlicher Vehemenz geschleuderten Steinmassen die Arbeiter im Graben zerschmetterten, sie schlugen sogar an mehreren Orten die Erddecke über den unterirdischen Gängen durch, so daß eine Menge von Türken in ihren eigenen Werken jämmerlich erstickte. — Die Soldaten immer durch Leutseligkeit und Scherze bei gutem Muth erhaltend, konnte Aubusson fast das Unmögliche von ihnen erlangen, und benutzte deshalb diese Stimmung, um den Graben wieder ausräumen und die Mauerbreschen so gut als möglich wieder füllen zu lassen. Dann fragte er den deutschen Ingenieur um Rath, welcher Erfindung man sich am besten bedienen könnte, um die Türken zurück zu stoßen, wenn sie Herr der Verschanzungen geworden wären. Meister Georg schien durch die vielen ihm vorgelegten Fragen in Verlegenheit zu gerathen, und da mehrere von ihm angelegte Batterien gar keine Wirkung thaten, und die Türken, vermittelst an Pfeile gebundener und in die Stadt geschossener Briefe, ihn bei dem Großmeister zu verdächtigen suchten, eine List, die natürlich das Gegentheil bezweckte, so übergab Aubusson den Ingenieur den Händen der Justiz. Beim Verhör verwickelte er sich dergestalt, daß er zuletzt, keinen Ausweg mehr findend, offen gestand, daß er nur in die Stadt gekommen sei, um dieselbe den Türken in die Hände zu spielen. Nach diesem Geständniß ließ ihn Aubusson ohne weiteres auf dem großen Platz im An-

gesicht alles Volkes aufhängen, und die Türken von dem Tode ihres treuen Meisters Georg höflichst in Kenntniß setzen.

Der Eindruck, den die Hinrichtung dieses Schurken auf Misach Pascha machte, war ein so tiefer, daß der Feldherr, der auf diesen Verräther die größten Hoffnungen für die Eroberung von Rhodos gebaut hatte, vorläufig die Idee eines neuen Sturmes ganz fallen ließ, und wieder zu den Mitteln der List und des Betruges schritt. Er ließ deshalb von neuem Briefe in die Stadt werfen, in denen er die Stärke seines Heers bei weitem übertrieb, und wiederum mit dem baldigen Eintreffen Mahomet's drohte, der den Rittern freien Abzug verspräche, wenn sie sich ihm ergeben wollten, im entgegen gesetzten Falle jedoch geschworen habe, die Stadt mit ihrer ganzen Bevölkerung vom Erdboden zu vertilgen und keine Gnade zu üben. Da der Großmeister jedoch diese Briefe nicht einmal einer Antwort würdigte, schickte der Pascha Gesandte an Aubusson, welche mit der ganzen Kunst ihrer Beredsamkeit in den Großmeister drangen, um ihn von seiner Pflicht abwendig zu machen. Dieser gab den Gesandten jedoch die stolze Antwort, daß die Sultane von Egypten und Babylon nicht minder mächtig seien, als der Beherrscher der Türken, daß dieselben ebenfalls zu wiederholten Malen den Versuch gemacht hätten, Rhodos zu erobern, und stets mit Schande beladen wieder heimgegangen wären; daß er und seine Ritter der festen Ueberzeugung seien, ihre Wälle und Gräben würden das Grab der Ungläubigen werden, und daß sie, im schlimmsten Falle, sich lieber unter den Trümmern der Stadt begraben lassen wollten, als sich der Feigheit schuldig zu machen, sich den Feinden ihres Glaubens zu ergeben. Mahomet möge deshalb sowohl seine Versprechungen, als seine Drohungen sparen, denn er hoffe, ihm mit Gottes allmächtiger Hülfe zu beweisen, daß die Ritter von Rhodos schwerer zu besiegen seien, als die anderen Nationen der Welt.

Eine so stolze und hochherzige Antwort ließ alle die heimtückischen Pläne des Paschas scheitern. Die Schande, die Ehre, die Verzweiflung, der Zorn und die Wuth kämpften in der Seele des gedemüthigten Türken, bis endlich Letztere die Oberhand behielt, und er beschloß, zum letzten Male seine ganze Kraft anzuwenden, um den halb zerschossenen, von einer Handvoll Ritter vertheidigten Steinhaufen in seine Gewalt zu bekommen. Nachdem er seine

Truppen durch glänzende Versprechungen zu einem wüthenden Fanatismus angespornt hatte, befahl er, alle Batterien auf einmal, Tag und Nacht, spielen zu lassen, alle Maschinen in Bewegung zu setzen, und Alles aufzubieten, um die Stadt im Sturm zu überwältigen. — Bald nach diesem Befehl begann das grause Schauspiel von Neuem. In kurzer Zeit feuerten die Türken über 3500 Kanonenschüsse auf die Stadt ab, welche alle Mauern in Bresche legten und in ihren Grundfesten erschütterten. Das Vertrauen auf die Kraft seiner Ritter und auf den Schutz seines Gottes blieb jedoch unerschüttert in der Seele des trefflichen Aubusson, und aus seinen edlen und ruhigen Zügen strahlte eine Begeisterung und Zuversicht, die einen glücklichen Ausgang zu versprechen schienen. Noch einmal revidirte er alle Posten, sprach seinen Kriegern Muth ein und gab ihnen die nöthigen Instructionen; dann beugten die tapferen Streiter ihre Kniee vor dem Allmächtigen, und flehten ihn im brünstigen Gebet um seinen heiligen Beistand an.

Durch den günstigen Erfolg seines Artilleriefeuers ermuthigt, kündigte Misach Pascha den Truppen an, daß sie nur noch schwach vertheidigte Ruinen zu nehmen hätten, und ließ laut durch das Lager ausrufen, daß er die Stadt der vollständigen Plünderung preisgebe. Die Einwohner sollten sämmtlich niedergemacht werden, bis auf die Kinder, welche er für die Sclaverei bestimmt hatte. Die Ritter, die dem Schwert der Moslems entgingen, sollten gepfählt werden*), und damit nach dem Sturm dies Schauspiel keine Verzögerung erleide, ließ er im Voraus achthundert Pfähle dazu anfertigen.

Die Türken, auf's Neue entflammt durch die Leichtigkeit des Unternehmens und die Aussicht auf reiche Beute, erwarteten mit Ungeduld den Befehl zum Angriff, die Waffen in der Hand und die Stricke am Gürtel, um Alles zu binden, was sie nicht tödten wollten.

Endlich, am 27. Juli, nachdem das schwere Geschütz fortwährend zertrümmernd gegen die Mauern gespielt hatte, gab ein Mörserschuß das Zeichen zum allgemeinen Sturm.

---

*) Den Opfern wurde ein Pfahl durch den Leib getrieben, eine in jener Zeit sehr gebräuchliche Todesstrafe.

Die ganze türkische Armee setzte sich sofort in Bewegung und rückte, unter betäubendem Geschrei, von allen Seiten zugleich gegen die Stadt, während der Hauptangriff jedoch der fast ganz zerschossenen Judenmauer galt (K), deren Trümmer von Neuem den Graben verschüttet hatten. Der Stoß war hier so heftig, und von einer solchen Masse Ungläubiger geführt, daß die Vertheidiger der Bresche sofort überrannt und fast Alle getödtet wurden. Die Türken, berauscht durch diesen günstigen Erfolg, erstiegen im Sturmlauf die Mauer, drängten den Rest der Vertheidiger herab und pflanzten im Augenblick sieben türkische Fahnen auf die Wälle, ehe die Belagerten im Stande gewesen waren, die Böschung zu erklimmen, welche die eingestürzte Mauer nach ihrer Seite hin gebildet hatte. Die Ritter, welche, mit dem Schwert in der Hand, den eben verlorenen Posten wieder erstiegen, drangen mit solchem Ungestüm auf die Türken ein, daß diese gezwungen wurden, zurück zu weichen, jedoch nur für einen Augenblick. Die ungeheure Menschenmasse drängte sofort nach, die Mauer wurde wieder eingenommen, und auf derselben entspann sich nun ein wüthender Kampf, der auf beiden Seiten mit großer Hitze und bedeutendem Verlust geführt wurde. In dem Augenblick, als der Streit am erbittertsten war und der Sieg sich auf die Seite der Ungläubigen zu neigen schien, langte der Vicomte von Monteil mit frischen Rittern an; aber so verzweifelte Anstrengungen er auch machte, war es eine Unmöglichkeit, die Türken zurück zu drängen, welche die Gegenwart Misach Pascha's zur Aufbietung aller ihrer Kräfte antrieb. Die Ritter, dem ungeheuren Andrange weichend, wurden von der Mauer heruntergeworfen und kämpften nur hinter der Böschung noch mit dem letzten Muth der Verzweiflung. Rhodos schien verloren.

Unterdeß hatte die Nachricht, daß der Feind das Judenviertel genommen habe, die ganze Stadt in Schrecken und Verwirrung gesetzt, und der Großmeister entschloß sich nun, sein Letztes daran zu wagen, um Rhodos noch möglicherweise zu retten. Sofort ließ Aubusson die große Fahne der Religion entfalten, sammelte ein Häuflein von Rittern um sich und ging ihnen mit großen Schritten voran, indem er den Tapferen zurief: „Kommt, meine Brüder, laßt uns kämpfen für den Glauben und für die Vertheidigung von Rhodos, oder uns unter diesen Ruinen begraben!“ Mit Erstaunen sah er

bereits über 2000 Türken in der Bresche und auf der Mauer. Da die Häuser und Straßen des Judenviertels sehr tief lagen, konnte man nicht anders auf die Wälle gelangen, als vermittelst zweier Treppen, welche in die Mauern eingeschnitten, aber jetzt durch losgebrochene Steine und Schutt ungangbar gemacht waren. Der Großmeister ergreift eine Leiter, lehnt sie gegen den Steinhaufen, steigt, eine Halbpike in der Hand, der Erste hinauf, die Ritter folgen seinem Beispiel, und trotz des Hagels von Steinen, der auf ihre Köpfe herabprasselt, erreichen sie glücklich die Höhe der Mauer, werden aber sofort wieder von der Uebermacht der Türken zurückgestoßen. Der Großmeister selbst wird zwei Mal zu Boden geworfen, seine besten Ritter sinken zerschmettert neben ihm nieder, der Tod umrast ihn von allen Seiten, aber dennoch, zwei empfangene Wunden nicht achtend, rafft er sich wieder empor, erklimmt noch einmal die Mauer, wirft sich von derselben herab, auf das ebene Terrain davor, und bringt mit einer solchen Unerschrockenheit mitten unter die Türken, daß diese, erstaunt über solche Tapferkeit, zurückweichen.

Kaum hatte sich in der Stadt die Kunde verbreitet, daß der Großmeister in Gefahr sei, als die angesehensten Bürger herbeieilten, um ihn zu befreien oder mit ihm zu sterben. Die Mehrzahl der Frauen hatte Männerkleidung angelegt, um dem Feinde durch die Anzahl der Vertheidiger zu imponiren, sie folgten ihren Gatten in den letzten Kampf, der über ihr Schicksal entscheiden sollte, stiegen unerschrocken auf die Wälle und gossen den stürmenden Türken siedendes Oel auf die Köpfe; Andere rollten Steine auf sie herab, ja Einige ergriffen sogar die Waffen der getödteten Ritter und kämpften an ihrer Stelle fort. Um den Großmeister wogte der Kampf am dichtesten, aber je näher der Tod von allen Seiten seine Arme nach ihm ausbreitete, desto strahlender wurden seine Züge, desto glänzender seine Tapferkeit: „Laßt uns sterben, liebe Brüder,“ ruft er seinen Rittern zu, „aber nicht weichen! Wir kämpfen für den Glauben, für den Himmel; unser Tod wird glorreich sein vor den Menschen und kostbar vor Gott! — Sein Beispiel und seine Worte feuerte die Ritter und Soldaten dergestalt an, daß trotz des hartnäckigsten Widerstandes der Türken, die Mauer nach einem zweistündigen Kampfe wieder gewonnen

wurde. Der Ritter von Montholon war einer der Ersten auf der Höhe und seine Hand schleuderte die türkischen Fahnen wieder hinab, welche nur zu lange auf den Mauern von Rhodos geweht hatten.

Misach Pascha schäumte vor Wuth; immer wieder und wieder hetzte er die Türken gegen die Mauer, und um diesen letzten Anstrengungen einen festeren Nachdruck zu geben, theilte er den Angreifern eine Abtheilung von der Elite der Janitscharen zu. Da die Augen des Paschas den Großmeister theils an der glänzenden Rüstung, theils an den furchtbaren Streichen erkannten, die er führte, befahl er einer Anzahl der Erprobtesten und Tollkühnsten dieses Elite-Corps, sich in das Gedränge zu stürzen und den Großmeister um jeden Preis zu tödten. Diese noch frischen Leute warfen sich wie wilde Thiere auf die Christen, bahnten sich einen Weg durch die starrenden Piken und blitzenden Schwerter, und würden unfehlbar bis zum Großmeister vorgedrungen sein, wenn der Vicomte von Monteil sie nicht recht zeitig bemerkt, und mit einer Abtheilung der Zunge Auvergne aufgehalten hätte. Dessenungeachtet gelang es zwölf der erbittertsten Janitscharen, die Auvergnaten zu durchbrechen. Mit wahnsinniger Wuth werfen sie sich gleichzeitig auf Aubusson, bringen ihm fünf Wunden bei und zerbrechen seine Waffen unter ihren gewichtigen Hieben. Aber der Großmeister wankt noch nicht, sein gewaltiger Arm schwingt noch immer verderbenbringend den zersplitterten Lanzenschaft; da merken seine Ritter, daß das Blut aus den Fugen seiner Rüstung dringt, daß seine Wangen erblassen und die Streiche seines Armes nur noch maschinenmäßig fallen. Mit unwiderstehlicher Vehemenz dringen seine Begleiter vor, befreien ihren Großmeister von seinen wüthenden Feinden, und zwingen die Türken zur Flucht. Durch dies Beispiel neu entflammt, drängen nun auch auf den anderen Stellen der Mauer die Christen mit einem solchen Ungestüm vor, daß die Ungläubigen, erschreckt durch diese beispiellose Kraft und Tapferkeit, die Johanniter für übernatürliche Wesen halten. Nur eine Reserve von 300 beherzten Moslems war noch auf der Judenmauer zurück geblieben, aber großentheils unfähig, sich zu vertheidigen, fielen sie, halbtodt vor Schreck und Anstrengung, in die Stadt hinein, wo sie vom Volk massacrirt wurden.

Aus allen Thoren und durch alle Breschen drangen jetzt die Christen hervor und richteten unter den Fliehenden ein entsetzliches Blutbad an. Viele der Türken tödteten sich auch untereinander, um sich einen Weg zur Flucht zu bahnen, so sehr fürchteten sie, den Christen in die Hände zu fallen und vielleicht mit ihren eigenen Pfählen gespießt zu werden. Der Pascha, dessen Drohungen und Versprechungen machtlos geworden waren, wie seine Armee, erreichte selbst nur mit genauer Noth die Galeeren, auf denen er die Trümmer seines geschlagenen Heeres einschiffte und mit Schande beladen abzog, wie Aubusson es ihm prophezeit hatte. Khodgia Efendi, der türkische Berichterstatter dieser Belagerung, schreibt das Mißlingen des Unternehmens dem Geiz Misach Pascha's zu, der, als er die Türken bereits in der Stadt gesehen, plötzlich habe das Plündern verbieten lassen, wodurch die Truppen Lust und Eifer verloren hätten. — Auf diese Auslegung ist jedoch nicht viel zu geben, da die Türken doch einen Grund heraussuchen mußten, um ihre Schande darunter zu verbergen.

Der Großmeister, aus sieben Wunden blutend, war für todt in sein Palais getragen worden; kaum hatte er jedoch seine Kräfte einigermaßen wieder hergestellt, als er in allen Kirchen ein großes Dankfest halten ließ, dem er selbst, umgeben von den wenigen Rittern, beiwohnte, welche das Ende dieser schrecklichen neunundachtzigtägigen Belagerung sahen. Die Türken hatten während der ganzen Dauer derselben 9000 Mann verloren, und brachten 15,000 Verwundete nach Constantinopel zurück. Dort angekommen, wurde Misach Pascha von dem erzürnten Mahomet mit vollster Ungnade empfangen und aus seiner Nähe verbannt. Der Sultan beschloß jetzt, Unternehmungen von solcher Wichtigkeit nur seiner eigenen Kraft anzuvertrauen, und rüstete sofort eine neue Armee von 300,000 Mann, um mit dieser den noch rauchenden Trümmerhaufen von Rhodos zu stürmen, dem fast keine Vertheidiger geblieben waren.

Aber Gott hatte es anders beschlossen. Grade in der Zeit, wo Rhodos von einem entsetzlichen Erdbeben heimgesucht wurde, das die Hälfte des Forts St. Nicolas und einen großen Theil der Mauerreste einstürzen ließ, ward Mahomet, umgeben von seiner gewaltigen Heeresmacht, und neue, stolze Eroberungspläne im Kopf, plötzlich von einer heftigen Krankheit

ergriffen, die ihn binnen Kurzem an den Rand des Grabes führte. Er starb in seinem dreiundfünfzigsten Jahr, am 3. Mai 1481, im kräftigsten Mannesalter, und auf dem Krankenlager murmelten seine bleichen Lippen zu wiederholten Malen den Namen Rhodos.

Als ob alle seine Eroberungen noch nichtig gewesen wären, ließ dieser, bis zum äußersten Extrem ehrgeizige Mann, der zwei Königreiche bezwungen und über 300 Städte genommen hatte, auf sein Grabmal in lateinischer Sprache die Worte setzen:

„Ich wollte Rhodos erobern und Italien unterjochen“.

Welch' Lob für Rhodos! — Es galt in den Augen Mahomet's nicht weniger, als Constantinopel, Trapezunt und Italien, und vielleicht mehr — denn des Sultans gewaltige Macht, die halb Asien und einen Theil Europa's unterworfen, die zwei mächtige Dynastien zertreten und die festesten Throne hatte wanken machen, diese Macht hatte sich gebrochen an dem kleinen Rhodos — der Islam stand gedemüthigt vor dem Christenthum.

Die heldenmüthige Vertheidigung von Rhodos machte ungeheures Aufsehen, sowohl im Orient als im Occident. Die Brust aller Christen hob sich freudig bei der Nachricht von dieser glänzenden Waffenthat zur Ehre ihres Erlösers, und die Johanniter insbesondere wurden sich ihres schönen und erhabenen Berufs wieder so recht klar und tief bewußt. Die Völker der Ungläubigen aber blickten scheu und furchtsam zu den Zinnen jener Stadt empor, wo wieder frei und unerschrocken das weiße Kreuz auf rothem Grunde flatterte, des Johanniterordens heiliges Panier.

Aber aus diesem stolzen Flattern wehte es auch schon wie ein leises prophetisches Klagelied über den nicht zu fernen Verlust von Rhodos.

Aus Dankbarkeit gegen Gott und die heilige Jungfrau, deren wunderthätigem Bilde man einen großen Theil der Errettung aus der Gefahr zuschrieb, ließ Aubusson mehrere Kirchen bauen, unter Anderen das prächtige Gotteshaus „De Sainte Marie de la Victoire“, oder „Notre Dame des Victoires“, nicht weit von der Judenmauer, und zwar an der Stelle, wo die Türken zuerst zum Weichen gebracht worden waren. Außer diesen frommen Anstalten für Rhodos gründete Aubusson auch für ewige Zeiten eine Messe am Hauptaltar der heiligen Grabeskirche in Jerusalem, um dem Ort seine

unvergängliche Dankbarkeit zu beweisen, in dem der Johanniterorden geboren und seine reine, schöne Kindheit verlebt hatte. Neben reichen Belohnungen, die er den Rittern und Soldaten zu Theil werden ließ, suchte er auch der Noth des Volkes abzuhelfen, indem er reichlich und unentgeldlich Getreide vertheilte und die Rhodioten für mehrere Jahre von allen Abgaben befreite.

Die nächste Sorge des Großmeisters war vor allen Dingen der Aufbau der Mauern und die Wiederherstellung der arg zerstörten Festungswerke, weil ähnliche und wahrscheinlich stärkere Stürme in gewisser Aussicht standen. Rhodos, das durch die Belagerung der Türken in einen Trümmerhaufen verwandelt worden, erstand unter Aubusson's eifriger Fürsorge zu einer stärkeren und schöneren Stadt, wie sie es jemals gewesen war.

Im osmanischen Reiche waren nach dem gewaltsamen Tode ihres ältesten Bruders Mustapha die beiden Prinzen Bajazet (Bajesid) und Dschem*) als Thronerben zurückgeblieben, und kämpften mit den Waffen in der Hand um die Alleinherrschaft. Der ältere Bruder, Bajazet, ein Freund der Ruhe, der Wissenschaften und des Harems, ließ durch seinen Feldherrn die Macht Dschem's vernichten, so daß dieser unglückliche Prinz keine andere Rettung vor seinem, ihm verfolgenden Bruder sah, als den Orden St. Johannis um Schutz und Asyl anzuflehen. Der Großmeister sagte ihm Beides mit Freuden zu, und am 23. Juli 1482 hielt Dschem, der schon durch eine Galeere des Ordens abgeholt worden war, seinen feierlichen Einzug in Rhodos. Die Brücke, die ihn von der Galeere an's Land führte, war mit kostbaren Teppichen behangen, und sämmtliche Kanonen von Rhodos sandten ihm donnernd ihren Gruß entgegen. Nachdem er ein herrliches arabisches Pferd bestiegen, ward er am Thor von den Rittern der verschiedenen Zungen, die Priore an ihren Spitzen, bewillkommnet und mit feierlichem Pomp durch die Stadt geführt. Die Häuser, an denen der Zug vorüber kam, waren mit schönen Teppichen behangen, die Straßen mit Blumen und Myrthenzweigen bestreut, in den Fenstern und Galerien lehnten die Schönheiten von Rhodos, und die Terrassen waren mit dichten Menschenmassen überfüllt. Auf dem Platze St. Etienne hielt Aubusson selbst,

*) Von den französischen Schriftstellern gewöhnlich Zizim oder Zizime genannt.

prächtig angethan, auf seinem gewaltigen Schlachtroß, umgeben von den ersten Würdenträgern des Ordens, und bewillkommnete den Sohn seines Todfeindes, der jetzt an seine Gnade appellirte. — In dem Palast der Zunge Frankreich, welche dem orientalischen Prinzen zur Wohnung angewiesen war, erließ dieser einen Act, durch den er sich, im Fall er den Thron seines Vaters besteigen sollte, verpflichtete, unter vielen anderen Vortheilen, dem Orden das Recht des freien Eintritts in alle Häfen des ottomanischen Reiches und die jährliche Freigebung von 300 Christensclaven zu gewähren*). Dschem wurde während seines ganzen Aufenthalts in Rhodos als Sultan behandelt und mit solcher Auszeichnung aufgenommen, daß er die Ritter von St. Johann wahrhaft lieb gewann und das unbedingteste Vertrauen in sie setzte. Da der Großmeister befohlen hatte, den jungen Prinzen mit allem Ceremoniell zu umgeben, das damals an den europäischen Höfen Sitte war, und Dschem sein Erstaunen darüber zu erkennen gab, daß man die Speisen erst kostete, ehe man sie ihm überreichte, bedeutete man ihm, daß dies an allen Tafeln großer Fürsten geschähe, um dieselben vor Vergiftungen zu schützen. „Ah!" erwiederte der Prinz, „ich fürchte nicht, von so edlen und großmüthigen Rittern, wie Ihr es seid, vergiftet zu werden. Ich habe mein Glück und mein Leben Euren Händen anvertraut, und ich fühle mich sicher. Uebrigens wäre es mir lieber, wenn Ihr mich als Freund behandeln wolltet, denn als Prinz!"

Als Bajazet die Auslieferung seines Bruders verlangte, wurde ihm dieselbe von Aubusson ritterlich verweigert. Da jedoch die glänzende Aufnahme Dschem's in Rhodos den trägen und friedliebenden Bajazet für seine Ruhe und seine Macht fürchten ließen, demüthigte sich der Sohn Mahomet's, der Beherrscher eines der mächtigsten Reiche, so weit, daß er den Großmeister um den Frieden bitten ließ, unter welchen Bedingungen es auch sein möge; ja er, dessen Väter früher versucht hatten, Rhodos einen Tribut abzuzwingen, wurde jetzt selbst den Johannitern tributpflichtig, indem er ihnen jährlich 40,000 Dukaten Entschädigung zahlen mußte, für die Ver-

*) Die Acte befand sich im Original in den Archiven des Ordens, und war gezeichnet vom 5. des Monats Redscheb, im Jahre der Hedschra 887, oder nach unserem Kalender, vom 20. August 1482. Auch im Bouhours ist die Acte abgedruckt.

wüstungen, welche Misach Pascha während der Belagerung angerichtet hatte. Dschem, der in der Selbstdemüthigung seines Bruders vor dem Orden nur geheime und verstellte Mittel sah, um ihn in's Verderben zu stürzen, fühlte sich bald in Rhodos nicht mehr sicher, und bat den Großmeister, ihn nach Frankreich bringen zu lassen. Aubusson lieh den Wünschen des Prinzen Gehör, und um ihn vor dem Gift Bajazet's sicher zu stellen, wies er ihm die Commende Bourneuf in Poitou zum Wohnsitz an, wohin ihn der Ritter Guido von Blanchefort begleitete. Dieser, in der Sorge, daß man ihm seinen Schutzempfohlenen durch Gewalt oder List entreißen könne, beobachtete ihn sehr genau auf allen seinen Wegen; Dschem jedoch, der schon in Rhodos Verdacht gegen seinen Bruder geschöpft hatte, glaubte sich mehr als Gefangener, wie als Prinz behandelt, und verfiel in Schwermuth, was zu dem Gerücht Veranlassung gegeben hat, Aubusson habe dem Prinzen sein Wort gebrochen und dessen Freiheit an die Pforte verkauft, die ihm jährlich 40,000 Dukaten dafür zahle.

Im Jahre 1484 reclamirte Papst Innocenz VIII den Prinzen Dschem von Aubusson, und nach der lebhaftesten Weigerung mußte er, um vielleicht großes Unheil von dem Orden abzuwenden (nicht, um ihm dadurch Vortheile zu erringen, wie viele Schriftsteller sagen), der Uebermacht des Papstes weichen und Dschem nach Rom führen lassen, wo ihn unter Papst Alexander VI, dem Freund und Verbündeten der Ungläubigen, dessen Sohn, der Cardinal Borgia, vergiften ließ, damit er nicht länger der Zankapfel sei, um dessen Besitz sich die Fürsten des Orients und des Occidents stritten und befehdeten, wie es namentlich der Sultan Bajazet, Carl VIII von Frankreich, die Päpste und der König von Neapel gethan hatten, jeder, um den unglücklichen Prinzen zu seinen ehrgeizigen Plänen zu benutzen.

Die herben Anschuldigungen, die man wegen der Behandlung Dschem's auf Aubusson wälzt, sind vielleicht wahr, aber nicht begründet. Wer hat die Verträge des Großmeisters mit Bajazet gelesen, wer die Gespräche zwischen Dschem und Aubusson gehört, wer endlich war Zeuge der geheimen Gesandtschaften, die nur vom Mund zum Ohr gingen und dem Papier nicht anvertraut wurden? Weßhalb einen Fleck auf das Leben dieses Mannes werfen, das so groß, so rein, so schön dasteht in der Geschichte!? — Wes-

halb an eine so unwahrscheinliche Ausnahme von der Regel, an eine solche Verirrung eines so trefflichen Charakters glauben!? — Wenn wir keine Beweise haben, gereicht es uns immer zur Ehre, den Thaten unserer Mitmenschen eher gute als schlechte Motive unterzulegen. Ein falsches Urtheil in dieser Beziehung kann das Leben eines Menschen für die Ewigkeit brandmarken.

Am 9. Mai 1488 erhielt Aubusson vom Papst Innocenz VIII die Würde seines Legaten im Orient und den Kardinalshut, eine Würde, die ihn mehrere Schriftsteller auch nur als Belohnung für die Auslieferung Dschem's erhalten lassen. — Das Wirken Aubusson's für seinen Orden während einer neunundzwanzigjährigen Regierung war zu gleicher Zeit ruhmvoll und segensreich. Er hatte den alten schönen Geist der Einigkeit, des kräftigen Zusammenwirkens wieder in dem Orden wach gerufen, er hatte die Blicke sämmtlicher Johanniter sich mit Stolz und Bewunderung nach Rhodos wenden lassen und war neben der Ausbildung dieser glänzenden Seiten des Ordens auch eifrig darauf bedacht gewesen, den Luxus, namentlich die Kleiderpracht der Ritter, bei Androhung harter Strafen zu beschränken und Demuth und Barmherzigkeit wieder in die Herzen der Brüder zurück zu führen. So eifrig und unablässig er jedoch für das Beste seines Ordens arbeitete, mußte er dennoch den Kummer erleben, daß der schändliche Papst Alexander VI seinen unwürdigen Creaturen in den Besitz der Güter und Würden des Ordens verhalf. Alle Protestationen gegen den übermüthigen und verbrecherischen Prälaten waren vergebens und Aubusson mußte mit blutendem Herzen zusehen, wie der Vater der Christenheit Unkraut unter seinen Weizen säete und seinen Segen in Fluch verwandelte.

In seiner letzten Lebenszeit wurde der hoch betagte Großmeister noch zum Generalissimus einer Ligue gegen die Türken ernannt, an deren Spitze außer dem Papst der deutsche Kaiser Maximilian I und die Könige von Frankreich, Ungarn und Portugal standen. Da jedoch zwischen Frankreich und Spanien ein Krieg im Königreich Neapel ausgebrochen war und die französische Flotte mit einem verunglückten Angriff auf Mytilene den Feldzug begann, sahen sich die Johanniter bald ganz allein auf dem Kriegsschauplatz gegen Bajazet. Nach einigen glücklichen Streifzügen, während welcher Aubusson vergeblich

versuchte, die Ligue noch einmal wach zu rufen, gab auch er die ferneren Feindseligkeiten auf, und verfiel, wohl manchen Kummers und mancher fehlgeschlagenen Hoffnung wegen, in eine tiefe Schwermuth, die sich bald in eine tödtliche Krankheit verwandelte.

Als sich die Trauerkunde von dem hoffnungslosen Zustande Aubusson's auf Rhodos verbreitete, herrschte allgemeine Verwirrung und Trostlosigkeit. Das Volk lief vom großmeisterlichen Palast in die Kirchen und bat den Herrn um das Leben seines Fürsten. Indessen verschlimmerte sich Aubusson's Zustand mit jedem Tage und der Kranke empfing mit gläubigem Herzen das heilige Abendmahl. Dann ließ er die Ritter des Conseils zu sich rufen und sprach zu ihnen mit dem letzten Aufwand seiner Kräfte: „Ich habe, meine sehr lieben Brüder, nur noch einen Augenblick zu leben; gestattet mir, ehe ich Euch verlasse, die inständige Bitte, zur Ausfüllung meines Platzes einen Mann wählen zu wollen, der würdiger dazu ist, als ich es war; gestattet mir endlich, Euch zu beschwören, daß Euer ganzer Stolz stets in der Vertheidigung des Glaubens und in der pünktlichen Befolgung Eurer Regel bestehen möge. Das ist die Gnade, die ich sterbend von Euch erflehe!"

Nach diesen Worten, die er nur noch mit Mühe hervorbringen konnte, segnete er seine Ritter und hauchte seine große und herrliche Seele aus. So starb P e t e r v o n A u b u s s o n, Großmeister von Rhodos, Cardinal von St. Adrian, Legat des heiligen Stuhls in Asien und Generalissimus der Ligue gegen die Türken. Er war beinahe zweiundachtzig Jahre alt und hatte deren neunundzwanzig den Orden regiert.

Als der erste Schmerz der Ritter vorüber war, legte man die Leiche auf ein Paradebett, auf der Brust ein goldenes Crucifix und an den Fingern Ringe von großem Werth. Selbst die Schrecken des Todes hatten nicht vermocht, dem Antlitz des Verblichenen die sanfte und herzgewinnende Würde zu rauben, die im Leben auf demselben thronte. Drei Ritter in großer Trauer standen an dem Kopfende des Bettes. Der eine hielt den Cardinalshut, der andere das Kreuz des Legaten, und der dritte das Banner des Generalissimus der Ligue. Vier andere Ritter hielten jeder ein Panier, auf dem die Wappen des Ordens und Aubusson's gestickt waren. Zu beiden Seiten des Bettes standen zwei Tische, auf deren einem der ganze Ornat

des Cardinals ausgebreitet lag, während auf dem anderen der Helm, der Brustharnisch, die Halb-Pike und das Schwert, womit der Großmeister die Bresche in der Judenmauer vertheidigt hatte, ausgestellt waren. Ueber 200 Ritter waren im Saal versammelt, alle in Trauerkleidern und mit gesenkten Häuptern. Das Volk, das sich in Masse zu diesem Trauerschauspiel drängte, konnte die Leiche seines Vaters und Fürsten nicht ansehen, ohne bittere Thränen zu vergießen, und Alle wollten ihm die Hände küssen, um ihm ein letztes Lebewohl zu sagen.

Am folgenden Tage waren die Begräbnißfeierlichkeiten. Als der Sarg aus dem Palast getragen wurde, erhob sich ein lautes Wehklagen aus der Volksmasse, das sich überall wiederholte, wo der Sarg vorüber kam. Die Frauen rauften sich die Haare und die Greise und Armen schlugen an ihre Brust vor Schmerz und Verzweiflung.

Als der Sarg in die Grube gesenkt war, zerbrach Didier von St. Jaille den Stab über seinem Grabe, und Diego Suarez, sein Stallmeister, die goldenen Sporen.

Aus dankbarer Anerkennung und inniger Verehrung ließen ihm die Ritter ein prächtiges Grabmal in Bronze errichten, und gaben ihm den glorreichen Zunamen, den die Geschichte aufgenommen hat: „Schild der Kirche und Befreier des Christenthums."

Als der Oberst Rottiers im Jahre 1827 Rhodos und die Kirche St. Jean besuchte, wo Aubusson begraben liegt, fand er an der Stelle des christlichen Gotteshauses eine türkische Moschee*), von deren Thurm der Muezzim**) sein: „Allah e kebir!"***) rief. Die Grabmäler Aubusson's und seines Nachfolgers Emmerich von Amboise waren von türkischer Brutalität gewaltsam zerstört und die Inschriften vernichtet. Es war nichts übrig geblieben, als die beiden parallelen Nischen im Kreuz der Kirche, wo einst jene Denkmale standen.

Aber das Denkmal, das die Geschichte Aubusson errichtet hat, wird nicht zerstört werden, sondern fortleben für ewige Zeiten.

Nach dem Tode dieses ausgezeichneten Mannes fiel die Wahl auf:

---

*) Djami, (die große Moschee).

**) Eigentlich Müezzin, ein Ausrufer der Moscheen.

***) Gott ist groß.

Emery d'Amboise (1505—1512),

geboren um 1434 aus einer der ältesten und angesehensten Familien Frankreichs, war Groß-Prior von Frankreich, als er die Nachricht von seiner Wahl erhielt, und begab sich gleich darauf nach Rhodos, wo er zur Berathung allgemeiner Ordens-Angelegenheiten ein General-Kapitel hielt.

Noch in demselben Jahre landete eine Corsarenflotille, wahrscheinlich im Auftrage Bajazet's, der den Rhodisern zürnte, weil sie dem Sohn des unglücklichen Dschem ein Asyl gestatteten, auf Rhodos, unter der Anführung eines berüchtigten Seeräubers, Namens Camali. Die Ritter, die jedoch stets auf ihrer Hut waren, ließen die ungebetenen Gäste ruhig ihre Schiffe verlassen und auf der Insel vordringen; dann überfielen sie sie plötzlich, und zwangen die Räuber, in schleunigster Flucht zu ihren Schiffen zurück zu kehren. Von Rhodos abgeschlagen, wandte sich Camali nach Lango, wo die beiden Ritter Fabrizio Carretto, der tapfere Vertheidiger vom Fort St. Nicolas, und Raymond de Balagne commandirten. Diese beiden Namen genügten schon vollständig, um Camali von dem Besuch auf Lango abstehen zu lassen. Um jedoch mit irgend einer Heldenthat die Belohnung des trägen Bajazet zu verdienen, wandte er sich nun zu dem festen Schloß auf der kleinen Insel Leros. Die ganze Besatzung des hier befindlichen Forts bestand aus dem achtzehnjährigen piemontesischen Ritter Simeoni, der für den erkrankten Commandanten dessen Stelle versah, und einigen Bewohnern der Insel, die sich aus Furcht vor den Seeräubern in das Schloß geflüchtet hatten. Schon hatte das Geschütz Camali's die Mauer in Bresche gelegt, als plötzlich auf den Wällen eine doppelte Reihe von Rittern erschien, das gefürchtete weiße Kreuz auf der Brust und den noch gefürchteteren Stahl in der Faust, während gleichzeitig alle Kanonen des Schlosses auf einmal gelöst wurden. Der feige Seeräuber glaubte, daß kurz vor seinem Eintreffen Hülfe von Rhodos gekommen sein müsse, und zitternd vor einem Kampf mit einer größeren Anzahl der Johanniter, hob er die Belagerung auf und machte sich schleunigst davon. Die List und Geistesgegenwart des jungen Simeoni hatte Leros gerettet. Die doppelte Reihe

von Rittern, die plötzlich auf den Wällen erschienen war, bestand aus Frauen, Mädchen und Dienern, welche der junge Commandant schleunigst in ritterliche Kleidung hatte stecken lassen.

Im folgenden Jahre, 1506, fiel eine Flotille des Sultans von Egypten von sieben Fahrzeugen gänzlich in die Hände der Johanniter, und ein Jahr später trug sich ein Ereigniß zu, das die Sarazenen noch empfindlicher berührte, als der Verlust der Flotille.

Es ging nämlich alle Jahr ein großes Handelsschiff, die Mogarbine, auch „die Königin der Meere“ genannt, von Alexandria nach den afrikanischen Küsten und bis Constantinopel, beladen mit den schönsten Seidenzeugen, Specereien und anderen kostbaren Waaren des Orients. Das Schiff war, wenn man den alten Schriftstellern glauben soll, von so außergewöhnlichen Dimensionen, daß die Mastspitze der größten Galeere kaum den Schnabel dieser colossalen Maschine erreichte, deren Mast sechs Männer nicht umspannen konnten. Das Schiff hatte sieben Etagen, führte über hundert Kanonen und ward, die Matrosen nicht mitgerechnet, von tausend Soldaten vertheidigt. Schon Aubusson hatte lange vergebens auf diese schwimmende Festung Jagd gemacht, deren hölzerne Mauern die köstlichen Schätze des Orients bargen. Diesmal war es der Ritter von Gastinau, Commendator von Limoges und ein trefflicher Seeheld, welcher der reichen Mogarbine begegnete. Obgleich er nur ein einziges Fahrzeug bei sich hatte, welches gegen den Coloß wie ein Zwerg aussah, segelte er dennoch dem Riesenschiff kühn entgegen und forderte den Kapitain auf, sich ihm zu ergeben. Als dieser jedoch mit Geringschätzung geantwortet hatte, daß die Königin der Meere, welche stets siegreich alle Fluthen durchschifft habe, und von tausend Männern und hundert Kanonen vertheidigt wäre, gar nicht daran denke sich zu ergeben, näherte sich Gastinau dem Coloß noch mehr, wie um die Unterhandlungen bequemer fortzuführen; plötzlich wandte er jedoch durch ein geschicktes Manoeuvre seinem Feinde die breite Seite zu und gab der Königin der Meere eine so volle Lage, daß der Kapitain und viele der maurischen Soldaten sich tödtlich verwundet auf dem Verdeck wälzten. Als die Sarazenen jedoch sahen, wie Gastinau schnell sein Schiff herum geworfen hatte, um ihnen auch noch eine Lage von der anderen Seite zu geben, warfen die

tapferen Mauren die Waffen fort und baten um Gnade. Am anderen Tage hielt die reiche Megarbine als gute Prise ihren Einzug in den Hafen von Rhodos.

Dieser und noch einige andere Verluste, welche der Sultan von Egypten durch die Galeeren der Rhodiser erlitt, bewogen denselben, eine Flotte auszurüsten, welche ihn mit einem Schlage von der unbequemen Seemacht der Johanniter befreien sollte. Noch war jedoch diese Vernichtungsflotte im Bau begriffen, als der Großmeister d'Amboise, im Jahre 1510, die colossale Megarbine an der Spitze von 22 Fahrzeugen ausschickte, um das ganze Unternehmen des Sultans im Keime zu ersticken. Die beiden Commendatoren Andreas von Amaral, ein Portugiese, und Villiers de l'Isle Adam segelten nach dem Hafen von Ajazzo, wo die neue Flotte unter einer starken Bedeckung ihrer Vollendung entgegen sah, drangen stürmisch in denselben ein und kämpften drei volle Stunden lang, Schiff gegen Schiff, Mann gegen Mann, bis das mörderische Treffen mit einem vollständigen Siege der Johanniter endete. Die Egypter, die ihren Feldherrn, einen Neffen des Sultans, verloren hatten, retteten sich durch schleunige Flucht und ließen den Rittern als Beute fünfzehn Schiffe zurück. — Das Material zu der Vernichtungsflotte ward den Flammen übergeben.

Kurz vor dem Tode des Großmeisters verbreitete sich das Gerücht, der Sultan von Egypten habe sich mit Bajazet verbunden, um gemeinschaftlich die Ritter zu bekämpfen. Dieser blinde Lärm ward Veranlassung zu zwei General-Kapiteln und einer Berufung der abendländischen Ritter, sich schleunigst zur Vertheidigung von Rhodos einzufinden. Bajazet war jedoch nicht der Mann, einen Plan wieder aufzunehmen, an dem der Riesenarm seines mächtigen Vaters erlahmt war, und der Sultan von Egypten hatte ebenfalls die Lust zum Flottenbau verloren. Der Angriff unterblieb, und der Großmeister d'Amboise starb während des letzten General-Kapitels, am 13. November 1512, in einem Alter von sechsundsiebenzig Jahren. — Durch die reiche Beute, die er zu wiederholten Malen den Egyptern abgenommen hatte, und durch weise Oeconomie, hinterließ er den Orden reich, während seine eigene Hinterlassenschaft fast Nichts betrug.

Sein Nachfolger war:

Guy de Blanchefort (1512 — 1513),

ein Großmeister, der als solcher niemals seine Residenz betreten hat. Die Benachrichtigung von seiner Wahl traf ihn krank in seiner Großpriorei Auvergne. Da jedoch wieder drohende Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Belagerung von Rhodos umliefen, achtete Guy von Blanchefort, den wir bereits als Begleiter des Prinzen Dschem nach Bourneuf kennen gelernt haben, seine Gesundheit geringer, als den Ruhm seines Ordens, und schiffte sich in Villa-Franca, unweit Nizza, ein, um sich unverzüglich nach Rhodos zu begeben. Die Seereise verschlimmerte jedoch den Zustand des Großmeisters so bedeutend, daß die ihn begleitenden Ritter den Vorschlag machten, in der sicilianischen Stadt Trapani seine Genesung abzuwarten. Blanchefort, der jedoch seinen Tod herannahen fühlte, fürchtete, daß, wenn er in Italien stürbe, der ehrgeizige und despotische Papst Julius III auf die neue Großmeisterwahl influiren, und einer seiner Creaturen zu dieser Würde verhelfen könnte, weshalb er weiter zu segeln befahl und den Rittern auftrug, sofort nach seinem Tode eine Caravelle*) mit der Meldung desselben nach Rhodos zu senden, damit die neue Wahl dort bereits stattgefunden habe, ehe der Papst, der zu gleicher Zeit benachrichtigt würde, auf dieselbe zum Nachtheil des Ordens influiren könne. In der Höhe der kleinen Insel Prodane, nicht weit von Zante, hauchte der Großmeister am 24. November 1513 seine Seele aus, und die Caravelle langte mit der Todesnachricht am 13. December in Rhodos an, wo die Ritter, eingedenk der Mahnung ihres Fürsten, den sie nur als Leiche empfingen, sofort zur Wahl eines neuen Großmeisters schritten, durch welche Aubusson's Ahnung in Erfüllung ging, denn der Erwählte war

Fabrizio del Carretto (1513 — 1521),

aus der Zunge Italien, und einer ligurischen Familie entsprossen, der nach der tapferen Vertheidigung des Fort St. Nicolas, unter Peter von

*) Ein kleines portugiesisches Schiff.

Aubusson, zum Groß-Admiral des Ordens und zum Groß-Procurator am römischen Hofe empor gestiegen war.

Kaum war Carretto in Rhodos angelangt, als er, eine baldige drohende Gefahr für den Orden voraussehend, ein General-Kapitel berief, in dem jährlich 40,000 Thaler zum Unterhalt für 550 Ritter bestimmt wurden, welche stets in Rhodos anwesend sein sollten. Außer dieser Summe wurden vom Conseil noch 23,000 Thaler zur Vermehrung der Artillerie, wie zur standesmäßigen Erhaltung des Prinzen Amurath, des Sohnes Dschem's, bewilligt, der, zum Christenthum übergetreten, ein festes Schloß auf Rhodos bewohnte. Philipp Villiers de l'Isle Adam, der Groß-Hospitalier und Großprior von Frankreich, ward zum Stellvertreter des Großmeisters ernannt, und als Gesandter an den französischen Hof geschickt. — Endlich wurde Rhodos mit Waffen und Lebensmitteln hinlänglich verproviantirt, um im Fall einer Belagerung gegen jede Noth geschützt zu sein.

Im osmanischen Reiche war nämlich der träge und träumerische Bajazet, der sein Studierzimmer nur verließ, um zu Tisch oder in den Harem zu gehen, von seinem Sohn Selim I (1512—1520) vom Thron gestoßen und vergiftet worden, und dadurch dem Orden wiederum ein Feind erwachsen, der den Christenhaß und die Kraft Mahomet's geerbt hatte.

Bisher hatte ihn nur der Krieg mit Persien von einem Angriff auf Rhodos zurückgehalten; als jedoch um 1515 Ismael, der König dieses Reiches, einen Gesandten an den Großmeister schickte, um ihn zu einem Bündniß zwischen dem Orden, Persien und Egypten gegen die Türken zu bewegen, zog der empörte Selim sogleich gegen letzteren Staat, vernichtete das egyptische Reich, indem er es zur türkischen Provinz machte, ließ den Sultan an einem der Thore von Kairo aufhängen und zog auf seiner Rückkehr nach Constantinopel vor Rhodos, wo er eine Art von Triumphfest feierte und einen Gesandten an den Großmeister schickte, um demselben den Untergang seines Verbündeten anzuzeigen und seine Glückwünsche dazu entgegen zu nehmen. — Aber wie schon Mahomet, der gewaltige Eroberer, stets ein inneres Grauen empfunden hatte, wenn es einen Angriff auf Rhodos galt, wie er oft mitten in seinem Unternehmen stockte, und anstatt der Haupt-Insel nur die kleinen Neben-Eilande überfiel, so konnte sich auch jetzt

der stolze und wilde Selim, der eben die Säulen eines Königreichs gestürzt hatte, noch nicht entschließen, mit derselben Macht, die dies gethan, die kleine Insel Rhodos anzugreifen. Er begnügte sich mit seinem Triumphfest und zog dann nach Constantinopel zurück, um ein Heer und eine Flotte auszurüsten, die sich mit den Johannitern messen könnten. Carretto, von diesen großartigen Vorbereitungen in Kenntniß gesetzt, ließ die Befestigungen der Stadt vermehren und verstärken und die Wachsamkeit seiner Galeeren verdoppeln, die unausgesetzt die türkischen Küsten beunruhigten und mehrmals Schiffe der Ungläubigen als gute Prise nach Rhodos führten. Mitten in diesen großartigen Rüstungen wurde jedoch Selim im Jahre 1520 von einem plötzlichen Tode überrascht, der ihn in seinem kaum zurückgelegten vierzigsten Jahre von dem Schauplatz der Geschichte abrief. Während seiner achtjährigen Regierungszeit hatte dieser ungestüme und kräftige Monarch die osmanische Seemacht gegründet, das nördliche Mesopotamien, Syrien, Egypten und einen Theil Arabiens erobert, und seinem Nachfolger eine Macht hinterlassen, welche bald Europa erschüttern sollte.

Dieser Nachfolger war sein einziger Sohn Soliman II (1520—1566), der größte der osmanischen Sultane, welcher in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren der Erbe eines der mächtigsten Reiche der Erde wurde. Nachdem er die aufrührerischen Mamelucken wieder unterjocht, die von den Syrern mit Mannschaften und vom Großmeister mit Artillerie unterstützt worden waren, begann er seine Regierung mit der Kräftigung des Staates nach innen, ehe er seine Macht nach außen hin entwickeln wollte. Edlen und großmüthigen Sinnes unterdrückte er mit Energie die Ungerechtigkeiten, die sich in zahlloser Menge in die Verwaltung eingeschlichen hatten, hob das Ansehen der Gerichtshöfe und der anderen Behörden durch Absetzung und strenge Bestrafung ungetreuer Diener, und schuf ein neues, geachtetes und befolgtes Gesetz auf der Basis der Ordnung und der Gerechtigkeit.

Dieser Mann, größer, weiser und gewaltiger als Mahomet, nahm die Eroberungspläne desselben wieder auf und beschloß, die Herrschaft des Islam bis in das Herz von Europa hinein zu tragen. Zu diesem Ende hin unternahm er zuvörderst einen siegreichen Zug gegen Ungarn und belagerte Belgrad, während welcher Zeit der Großmeister Carretto die Stadt mit

einer dritten Mauer-Enceinte umgab und rastlos arbeitete, um Rhodos für den mit Sicherheit zu erwartenden Angriff zu stärken und uneinnehmbar zu machen. Aus diesen Sorgen erlöste ihn der Tod am 10. Januar 1521, und die Ritter setzten, aus dankbarer Anerkennung seiner Verdienste, folgende Inschrift auf sein Grabmonument: Rmus et Ill. D. F. Fabricius de Carretto, magnus. Rhodi magistér, urbis instaurator et ad publicam utilitatem per septennium rector, hic jacet 1521.

Ihm folgte laut einstimmiger Wahl:



Philipp Villiers de l'Isle Adam (1521—1534),

der zweite in dem glänzenden Dreigestirn der Großmeister, vielleicht noch größer, wenn auch nicht so glücklich, wie sein Vorfahr Peter von Aubusson.

Nach dem Tode Carretto's war der Orden so glücklich, drei Ritter zu besitzen, welche den Anforderungen zu der hohen Würde des Großmeisters vollständig entsprachen. In diesem Ueberfluß lag aber zugleich ihr Unglück. Die drei Candidaten waren: Thomas d'Ocray, Groß-Prior von England; Philipp Villiers de l'Isle Adam, Groß-Hospitalier und Prior von Frankreich, der sich als Gesandter am Hofe Franz I in Paris befand, und drittens der Portugiese Andres d'Amaral, Kanzler des Ordens und Groß-Prior von Castilien, den wir unter Emmerich von Amboise, in Gemeinschaft mit de l'Isle Adam, den Sieg über die egyptische Flotte im Hafen von Ajazzo haben erkämpfen sehen. — Der Letztgenannte war ein Mann von hoher Tapferkeit und ein tüchtiger Admiral, aber stolz, anmaßend, ehrgeizig und zu eingenommen von seinem inneren Werth und seinen Fähigkeiten. Da er sich längst unzweifelhaft als den Nachfolger Carretto's betrachtet, und durch Kunstgriffe aller Art einen großen Theil der Ritter für sich gewonnen hatte, so betrachtete ihn sowohl der Orden als die Rhodioten mit ziemlicher Gewißheit als ihren künftigen Fürsten, und Amaral's Stolz schien schon im voraus die stillschweigenden Huldigungen entgegen zu nehmen. Wie groß mußte daher die jähe Enttäuschung des ehrgeizigen Portugiesen sein, als die Wahlritter plötzlich den Namen Villiers de l'Isle Adam's als neuen Großmeister aussprachen, einen Mann, den Amaral bereits haßte, weil er die Lorbeeren des Sieges von Ajazzo hatte mit ihm theilen müssen. Die Zeit, welche sonst die herbsten Eindrücke allmälig schwächt und die tiefsten Falten der Seele wieder glättet, brachte bei dem gekränkten Portugiesen ganz die entgegengesetzte Wirkung hervor. Mit jedem Tage wuchs die Bitterkeit in seinem Herzen, und falsche Scham, Kummer, Neid, gekränkter Ehrgeiz und Haß gegen seinen glücklichen Nebenbuhler, verwuchsen nach und nach zu einem heißen, unlöschbaren Rachegefühl, das sich in dem entsetzlichen Schwur Luft machte: „Villiers de l'Isle Adam soll der letzte Großmeister sein, der über Rhodos herrschen wird!"

Aus diesem Schwur athmete jedoch nicht allein der heiße Racheodem gegen das Oberhaupt, sondern bereits gegen den ganzen Orden, dem er Treue und Hingebung geschworen, gegen die ritterlich-christliche Verbrüderung, die ihn wie eine Mutter gepflegt, erzogen und stark und mächtig ge-

macht hatte. — Der Ehrgeiz, dieser giftige Wurm, der anfangs kaum geahnt in unserem Herzen, plötzlich mächtig anschwillt, daß er, seinen ganzen Raum erfüllend, jedes andere Gefühl daraus verdrängt, hatte auch Amaral's Seele tödtlich vergiftet und zu der teuflischen Idee gebracht, den Orden, der ihn verschmäht, mit einem Schlage zu vernichten, indem er seinen Lebensfaden abschnitt. Er entdeckte sich zu diesem Zweck einem Türken-Sclaven, den er selbst einst gefangen genommen hatte, und versprach ihm die Freiheit, wenn er Soliman seine Briefe überbringen wolle. Der Türke, unter dem Vorwande, sein Lösegeld aufzubringen, ging nach Constantinopel und übergab seinen Brief, aus welchem der hoch erfreute Sultan ganz genau den gegenwärtigen Zustand der Stadt, ihre schwachen und schwächsten Seiten, die Stärke der Ritter und Soldtruppen, und den Vorrath ihres Kriegsmaterials und der Verproviantirung erfuhr, da Amaral, in seiner Eigenschaft als Kanzler, von Allem auf das zuverlässigste unterrichtet war. Den Schluß dieses Briefes bildete die Nachricht, daß ein Theil der Bastion Auvergne, um stärker construirt zu werden, völlig abgetragen sei, und daß Soliman, wenn er jetzt einen Angriff machen wolle, die Stadt von dieser Seite offen finden würde. — Als der türkische Sclave mit großen Versprechungen für Amaral von Seiten Soliman's zurückkehrte, konnte der schändliche Kanzler seine hämische Freude so wenig verbergen, daß er hierdurch und durch die große Bevorzugung eines Türken-Sclaven den Verdacht der Ritter zum Ausbruch geführt haben würde, wenn die Furcht, sich die Feindschaft eines so mächtigen Mannes zuzuziehen, ihnen nicht noch Stillschweigen geboten hätte. Während dieser traurigen Vorgänge in Rhodos hatte Villiers de l'Isle Adam sich von Franz I verabschiedet, die Responsionen der französischen Prioreien eingesammelt und sich in Marseille auf der großen Mogarbine eingeschifft, welche einst vom Ritter Gastinau den Egyptern abgenommen, schon den Großmeister Guido de Blanchefort von Frankreich abgeholt hatte und zugleich sein Todtenbett geworden war.

Auf der Höhe von Nizza angekommen, gerieth durch die Unvorsichtigkeit eines Beamten das Schiff in Brand und würde vielleicht ein Raub der Flammen geworden sein, wenn nicht die unerschütterliche Ruhe und klare Besonnenheit des Großmeisters die Ordnung in der zum Tod erschreckten

Bemannung erhalten hätte, und seine eiserne Willenskraft und geschickten Anordnungen des Feuers Herr geworden wären. Kaum war jedoch diese drohende Gefahr beseitigt, als sich unweit der sicilianischen Küsten ein furchtbares Gewitter entlud. Die Stöße des wüthenden Orcans schienen die kleine Flotille in den Grund bohren zu wollen, ein Blitz traf die Mogarbine, drang, ohne jedoch zu zünden, durch das Deck in die Kajüte des Großmeisters, tödtete neun Personen, die bei ihm anwesend waren, und zerbrach die Klinge seines Schwertes, ohne die Scheide zu beschädigen. — Das waren traurige Vorzeichen für den neuen Großmeister. Die abergläubischen Matrosen schüttelten bedenklich die Köpfe, und selbst die alten Ritter konnten sich einer bangen Vorahnung nicht erwehren. Nur de l'Isle Adam selbst blieb unerschrocken, fest vertrauend auf den Schutz des Allmächtigen, der ihn zu dieser Würde berufen. In Smyrna angekommen, erfuhr er, daß eine türkische Flotille, unter dem Befehl des berüchtigten Piraten Curtogoli, ihm auf dem Wege nach Rhodos einen Hinterhalt gelegt habe, um ihn und die Seinen gefangen nach Constantinopel zu führen. Ungeachtet der Bitten der Smyrnioten, die ihn beschworen, die Begegnung mit dem Piraten zu vermeiden, setzte de l'Isle Adam, der das Wort Furcht nicht kannte, seine Reise fort, segelte bei Nachtzeit ungesehen dem Piraten vorbei, und langte wohlbehalten in Rhodos an, wo er mit ungetheilter Freude und Begeisterung empfangen wurde.

Soliman hatte unterdeß Belgrad genommen und war nach Constantinopel zurück gekehrt, wo er, nach Berathung mit den Großen seines Reiches, den Augenblick für sehr geeignet hielt, die Unternehmung gegen Rhodos in's Leben treten zu lassen, welche begünstigt wurde durch die Uneinigkeit der christlichen Fürsten im Abendlande, durch die Schwäche des Königs von Ungarn, die Ohnmacht des Papstes, den Krieg zwischen dem deutschen Kaiser Carl V und Franz I von Frankreich, und hauptsächlich auch durch den Verräther Amaral, der seinen Plänen in Rhodos selbst die Wege bahnen half.

So schienen alle ungünstigen Verhältnisse zusammen zu treffen, um den Orden zu vernichten, und den Schwur Amaral's in Erfüllung gehen zu lassen, daß Villiers de l'Isle Adam der letzte Großmeister sein solle,

der Rhodos beherrsche. Mehr als jemals verlassen von den christlichen Fürsten des Occidents, den Verrath beherbergend in seinen eigenen Mauern, trat furchtbarer denn je die Macht der Ungläubigen dem Orden entgegen. Der gewaltige Soliman, größer, weiser und mächtiger, als Mahomet und Selim es gewesen waren, erhob den starken Arm zum Todesstoß gegen die Brust der Johanniter, und drohte ihrer Heimath mit gewissem Untergange. Aber auch im Abendlande war ein Mann erstanden, der weise und kräftig das Scepter der deutschen Kaiser schwang, und der dem in Todesgefahr schwebenden Orden schützend seine Arme entgegen breitete; dieser Mann war Carl V.

Soliman, um die Feindseligkeiten einzuleiten, dem Großmeister zu imponiren und seine Absichten noch zu verbergen, schickte einen prahlerischen Brief folgenden Inhalts nach Rhodos:

„Soliman, Sultan durch die Gnade Gottes, König der Könige, Herr der Herren, mächtiger Kaiser von Byzanz und Trapezunt, großer König von Persien, Arabien, Syrien und Egypten, Oberherr über Asien und Europa, Fürst von Mekka, Aleppo und Jerusalem und Beherrscher des Weltmeers

an

Philipp Villiers de l'Isle Adam, Großmeister der Insel Rhodos

seinen Gruß."

„Empfange Meinen Glückwunsch zu Deiner Ernennung und der neuen Würde, zu der Du soeben erhoben worden bist. Ich wünsche, daß Du dieselbe mit dem ganzen Glück bekleiden mögest, das Du verdienst. Mein Wunsch ist um so aufrichtiger, als Ich gewiß bin, daß Du alle Die an Tugend und Treue übertreffen wirst, die vor Dir Rhodos beherrscht haben. Meine Vorfahren vermieden es stets, sich mit ihnen zu überwerfen, und treu deren Beispiel, biete Ich Dir Meine Freundschaft und Mein Bündniß. In dieser Eigenschaft als Mein Freund fordere Ich Dich nun auf, Mir zu dem Siege Glück zu wünschen, den Ich im vorigen Jahre über den König von Ungarn errungen. Nachdem Ich ihn lange Zeit vergebens erwartet, habe Ich selbst die Donau überschritten, ihn an der Spitze seiner Armee angegriffen und ihn vollständig geschlagen. Taurinus (Belgrad), ein starker

Platz und Hauptstadt des ganzen Königreichs, wie andere benachbarte Citadellen, sind in Meine Macht gefallen. Eine große Anzahl Soldaten sind durch das Schwert oder die Flamme umgekommen; viele Andere wurden zu Gefangenen gemacht. Endlich, nach vielen glorreichen Thaten, habe Ich Meine Truppen in die Winterquartiere geschickt, und bin als Sieger und Triumphator in Meinen Kaiserlichen Palast nach Constantinopel zurück gekehrt. Lebe wohl!"

Der Großmeister, der in diesem Schreiben sehr gut zwischen den Zeilen zu lesen verstand, daß es sich hier doch nur um Unterwerfung oder Krieg handelte, antwortete Soliman folgendermaßen:

F. Philipp Villiers de l'Isle Adam, Großmeister von Rhodos,
an
Soliman, Sultan der Türken.

„Ich habe den Sinn des Briefes, den mir Dein Gesandter überbracht hat, sehr wohl verstanden. Deine Vorschläge zu einem Frieden zwischen uns sind mir eben so angenehm, wie sie Curtogoli unangenehm sein werden. Dieser Seeräuber hat während meiner Ueberfahrt von Frankreich Nichts unterlassen, um mich zu überfallen. Da er jedoch dieses Vorhaben nicht auszuführen vermochte, und sich nicht entschließen konnte, diese Meere zu verlassen, ohne uns irgendwie Schaden gethan zu haben, ist er in einen Fluß Lyciens eingedrungen und hat den Versuch gemacht, zwei Kauffahrtei-Schiffe zu nehmen, welche aus unseren Häfen kamen. Er hat selbst eine den Candiern gehörige Barke angegriffen, aber die Galeeren des Ordens, die ich habe von Rhodos auslaufen lassen, verhinderten ihn, sie als Prise mit hinweg zu führen, und aus Furcht, selbst in unsere Gewalt zu fallen, suchte er sein Heil in einer schleunigen Flucht. Lebe wohl!"

Da der Großmeister diese laconische Antwort durch keinen Ritter von hohem Range an den Sultan gelangen ließ, sondern durch einen einfachen griechischen Bewohner der Insel, ward Soliman über diese Nichtachtung aufgebracht, und ließ de l'Isle Adam durch Peri (Pyrrhus) Pascha, einem

alten Diplomaten, schreiben, daß sein Herr sich durch die Niedrigkeit seiner Handlungsweise beleidigt fühle, und daß er ihn ersuche, künftig Gesandte von hoher Geburt zu wählen, damit sein erhabener Souverain mit denselben ihre beiderseitigen Interessen besprechen, und die Bedingungen eines Friedens feststellen könne, den er sehnlichst wünsche. Gleichzeitig mit diesem Briefe des Peri überbrachte der türkische Gesandte demselben noch ein zweites Schreiben Soliman's, welches ungefähr also lautete:

„Das Schicksal Meiner unglücklichen Unterthanen hat Mich ebenso sehr bewegt, als Mich Deine Grobheit beleidigt hat. Ich befehle Dir deshalb, Dir Meine Gnade durch die freiwillige Herausgabe der Insel und Stadt Rhodos wieder zu erwerben, von der ich Dir mit all' Deinem Hab und Gut freien und sicheren Abzug gestatte, oder, wenn Du dies vorziehen solltest, Dir erlaube, in Meinen Staaten zu bleiben, ohne Tribut zu zahlen, Deine Freiheit zu verlieren oder in der Ausübung Deiner Religion gestört zu werden. Wenn Du klug bist, wirst Du Meine Freundschaft einem grausamen Kriege vorziehen, denn, einmal besiegt, werde Ich Euch alles Unglück Eurer Lage erdulden lassen. Weder Eure eigenen Brüder, noch fremde Hülfe, noch die Stärke Eurer Mauern, die Ich umstürzen werde, können Euch davor bewahren. Berathet Euch wohl und sehet zu, was Ihr vorziehen werdet, Meinen Zorn oder Meine Freundschaft. Doch wisset, daß Letztere sich weder durch List noch durch Betrug erwerben läßt. Ich schwöre dies bei dem Gott des Himmels und der Erde, bei Mahomet, seinem Gesandten, bei den zwanzigtausend Propheten und bei den vier vom Himmel geschickten Büchern (masschaf). Ich schwöre dies ebenso bei den ehrwürdigen Manen meines Ahnherrn Bajazet II und Meines Vaters, wie auch bei der heiligen und erhabenen Hauptstadt Meines Reiches." Dann fügte er noch hinzu: „Sei überzeugt, daß weder Du noch Deine Ritter jemals aus Meinem Gedächtniß verschwinden werden."

Auf letzteren Brief antwortete der Großmeister in seiner gewöhnlichen laconischen Art:

An Soliman!

„Es freut mich, daß Du Dich meiner Person und der Ritter meines Ordens erinnerst, da auch ich das Andenken Deiner Größe bewahre. Du rufst mir Deinen Sieg in Ungarn, auf den Du so stolz bist, in's Gedächtniß zurück und versprichst Dir denselben Erfolg bei einem anderen Unternehmen, ehe Du den Krieg begannst; aber hüte Dich vor dem Uebermuth! Bedenke, daß von allen Projecten der Menschen diejenigen die ungewissesten sind, welche von dem Glück der Waffen abhängen. Lebe wohl!"

Gleichzeitig schrieb der Großmeister an Peri Pascha, daß, wenn der Sultan wirklich friedliche Absichten haben solle, wie es ihm nicht scheine, er nur ein Geleitschreiben für seinen Gesandten schicken möge, worauf der Orden nicht verfehlen werde, ihm einen vornehmen Ritter als Botschafter zu senden. Kaum waren jedoch diese Briefe abgeschickt, als an den Küsten von Rhodos eine Brigantine (leichtes Kriegsschiff) des Ordens von den Türken weggenommen wurde, eine Gewaltthat, die der Großmeister natürlich nur als Kriegserklärung betrachten konnte.

In der nahen Aussicht einer Belagerung wurden nun, wie es auch unter Aubusson geschehen war, die Fortificationen verstärkt, die Felder rasirt und trotz der Entgegenwirkungen des verrätherischen Kanzlers Amaral, der unter die drei Commissare gewählt worden war, welche die Verpflegung unter sich hatten, die Magazine reichlich gefüllt.*) Durch die Vermittelung des Bruders Antonio Bosio, eines Oheims des Verfassers der Ordens-Annalen, welcher nach Candia geschickt worden war, um Wein und Soldtruppen aufzutreiben, erhielt der Orden eine bedeutende Hülfe in der Person des Gabriel Martinengo, eines berühmten Ingenieurs, der aus Zuneigung für die Rhodiser, heimlich die venetianischen Dienste verließ, und glücklich auf Rhodos angekommen, von de l'Isle Adam zum Inspecteur aller

*) Die beiden anderen Commissare hießen: Gabriel von Pommerols, Groß-Commendator und Stellvertreter des Großmeisters, und Jean Buck, Turcopolier, aus der Zunge England.

Fortificationen und zum Großkreuz des Johanniterordens ernannt wurde. — Kurz vor dem Beginn der Belagerung drohte dem Orden noch eine nicht unbedeutende Gefahr, indem die Ritter der italienischen Zunge, unzufrieden gemacht durch den nie ruhenden Kanzler Amaral, heimlich Rhodos verließen und sich auf Candia verbargen. Nur der Klugheit, Würde und Festigkeit des Großmeisters gelang es, dieser Revolte Herr zu werden und die reuigen Rebellen wieder nach Rhodos zurück zu führen. Was die Fürsten Europa's anbetrifft, so blieben sie taub wie immer gegen die Bitten um Beistand, und der Orden trat wiederum mit seinen eigenen Kräften, bestehend aus 600 Rittern und 4500 Mann Soldtruppen, dem riesenhaften Heer Soliman's, von beinahe 200,000 Mann, kühn und gottvertrauend entgegen. Nachdem alle Verhältnisse in Rhodos geregelt waren, theilte der Großmeister jeder Zunge die Vertheidigung eines bestimmten Mauerabschnitts und eines der sieben Bastione der Stadt zu, welche die Namen nach den Zungen führten. Das Centrum hielten die Engländer besetzt unter Nicolas Huzi, links davon bis an das Thor von Amboise, nahe dem Großmeister-Palast, war der Posten der deutschen Zunge unter dem Commendator Christoph Waldener, und von hier bis zu der Ecke des Palais standen die Provençalen unter Raymond de Ricard. Das Bastion Auvergne, in der Nähe der Auberge d'Auvergne mit den Fortificationen des Palastes, ward vertheidigt von der Zunge Auvergne, unter dem Ritter Du Mesnil; in dem spanischen Bastion befehligte François des Carrieres, in dem provençalischen Berenger de Lioncel, in dem italienischen Andelot Gentil &c. In dem Fort St. Nicolas, als dem wichtigsten Posten, commandirte Guyot von Castellane, ein alter Bailli der Zunge Provence, und den schwächsten Posten, im Quartier Sainte Marie de la Victoire, dort, wo vor 40 Jahren Aubusson die Türken aus der Bresche der Judenmauer so heldenmüthig zurück gedrängt hatte, übernahm Villiers de l'Isle Adam selbst, an der Spitze französischer, italienischer und spanischer Ritter. Außerdem waren die Bürger in Compagnien eingetheilt, welche die Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten und die entstehenden Feuersbrünste zu löschen hatten, und eine Anzahl von Landleuten war organisirt, um während der Nacht die Wälle wieder herzustellen, welche am Tage

zerschossen worden waren. Die Reserven wurden unter drei Capitaines du secours gestellt, unter denen sich auch der Verräther Amaral befand.*)

Am 24. Juni 1522 erschien endlich die türkische Flotte, dreihundert Segel stark, im Angesicht von Rhodos, unter dem Oberbefehl des Seraskers**) Mustapha Pascha, dessen Schwester Soliman geheirathet hatte. Die übrigen Hauptbefehlshaber waren Peri Pascha, Ajas Pascha, Beglerbey von Rumelien, und Achmet Pascha. — Nachdem die Türken etwa sechs Meilen von Rhodos Anker geworfen hatten, brauchten sie volle dreizehn Tage, um ihr ungeheures Kriegsgeräth auszuschiffen; dann wurde, in Folge einer langen Berathung, die Stadt förmlich belagert, die Erdarbeiten unter dem Feuer der Artillerie begonnen und mit den Approchen vorgegangen. Doch die Ritter machten häufige und so nachdrückliche Ausfälle, daß sie die Werke der Türken großentheils wieder zerstörten, die Arbeiter in die Flucht jagten und den Truppen solchen Schrecken einflößten, daß diese nur noch mit den härtesten Drohungen und Peitschenhieben zum Vorgehen zu bewegen waren. Der Türke, gewohnt in den drei ersten Angriffen zu reussiren, verlor, nach dem Mißlingen derselben, allen Muth und ließ sich nur noch wie ein Schlachtopfer gegen die Ritter treiben, das seinem sicheren Tode entgegen geht, bis Feigheit und Furcht so weit überhand nahmen, daß die türkischen Soldaten sich gegen ihre Führer empörten und den Kampf gegen die Christen gradezu verweigerten. Da kam zu rechter Zeit, am 28. Juli 1522, Soliman selbst unter den Salven seiner Artillerie und dem Schmettern der Trompeten im Lager vor Rhodos an, und hielt seinen Truppen eine demüthigende, aber zugleich auch hoch begeisternde Rede, die den gesunkenen Muth wieder zu hellen Flammen anfachte. Sofort begannen die Belagerungsarbeiten wieder mit vollstem Eifer; dann traf man

*) Wir richten uns bei der Schilderung dieser Belagerung hauptsächlich nach Rettiers, der wiederum nach den Berichten eines Augenzeugen, des Commendators Jacques Batard de Bourbon gearbeitet hat. (La grande et merveilleuse et très cruelle oppugnation de la noble cité de Rhodes, Paris 1525), ein Buch, zu dessen Einsicht wir leider nicht zu gelangen vermochten. Da uns gleichermaßen ein Belagerungsplan nicht vorliegt, sind wir gezwungen, die Begebenheiten dieses Sturmes kürzer zusammen zu drängen, um nicht unverständlich zu werden.

**) Serasker, Oberbefehlshaber, Feldherr.

die Vorbereitungen zum Sturm. Mustapha Pascha übernahm den Angriff auf das englische Bastion; Peri Pascha, als der Aelteste, commandirte den rechten Flügel gegen den italienischen Posten und dessen Bastion; Achmet Pascha, ein geschickter Ingenieur, befehligte die äußerste Linke am Meer, vis-à-vis dem Fort St. Nicolas, und seinen rechten Flügel bis zu den Gärten des Bastions Auvergne und den Fortificationen des Palastes verschiebend. Er hatte sich gegenüber das Bastion von Spanien und Auvergne. Ajas Pascha, der Beglerbey von Rumelien, mit der Reserve stand am Mont St. Etienne.

Die verschiedenen Angriffe begannen am 1. August unter einem mörderischen Artilleriefeuer von beiden Seiten, in welchem jedoch die besser bedienten Kanonen der Festung den Türken erheblichere Verluste beibrachten, als diese den Christen.

Der Beglerbey von Rumelien verließ seine Verschanzungen, richtete sein ganzes Feuer auf den Posten der deutschen Zunge, und versuchte sich in dem trockenen Graben hinter den Epaulements festzusetzen, welche die Belagerten dort hatten aufwerfen lassen; aber er wurde von dem Commendator Christoph Waldener so energisch zurück geworfen, daß er mit bedeutendem Verlust abziehen mußte. Ajas Pascha, durch die kraftvolle Vertheidigung des deutschen Postens abgeschreckt, richtete nun 22 Kanonen von großem Kaliber gegen das Fort St. Nicolas, während andere Batterien die übrigen Bastione und die Stadtmauer beschossen, so daß auf Seite der Türken mit einem Male 136 Geschütze gegen die Stadt donnerten. Die Batterien gegen St. Nicolas legten die äußere Enceinte des Forts in Bresche; als jedoch die Janitscharen hinter der eingestürzten Mauer eine zweite erblickten, aus deren dunklen Scharten ihnen, Mündung neben Mündung, neue Feuerschlünde entgegen starrten, deren Kugeln ihre Glieder zerschmetterten und ihre Batterien demontirten, sank diesen beherzten Kriegern der Muth, dem todsprühenden Thurm entgegen zu gehen, und Soliman mußte auch von diesem Angriff abstehen, an dem sich schon einmal die türkische Kraft gebrochen hatte.

Der ganze nächste Monat war ein verzweifelter Kampf, in welchem sich Angreifer und Belagerer an Ausdauer und Tapferkeit zu überbieten suchten.

Mehr als sechszig ungeheure Basilisken und beinahe zweihundert Kanonen erschütterten fortwährend, Tag und Nacht, die Mauern und Wälle der Stadt. Das italienische Bastion, eines der am meisten exponirten, sank in Trümmer, aber 200 Ritter erschienen sofort auf den rauchenden Mauern, trieben die Türken zurück und deckten die Bresche mit ihren Leibern. So groß die Anstrengungen Soliman's waren, sich der Stadt zu bemächtigen, so gewaltig waren die der Ritter, sie zu vertheidigen. Wie durch Zauberworte entstanden Gräben und erhoben sich Wälle, und die ganze Bevölkerung von Rhodos nahm rühmlichen Antheil an dem Kampfe für ihre Freiheit und ihren Glauben. Angriffe und Ausfälle, Arbeiten und deren Zerstörung, Minen und Contre-Minen füllten unausgesetzt die Zeit des ersten Monats, und Soliman schnaubte vor Ungeduld, keinen Vortheil über die Ritter erringen zu können. So war der September heran gekommen, ohne daß man hätte sagen können, einer oder der andere Theil befände sich im Vortheil oder Nachtheil, da ereignete sich ein Vorfall, der Rhodos leicht hätte den Untergang bereiten können. Die Türken waren nämlich schon längere Zeit eifrig dabei beschäftigt, die Bastione zu untergraben und durch Minen in die Luft zu sprengen, eine Absicht, welche stets durch die Wachsamkeit des Ingenieurs Martinengo vereitelt worden war. Da, am 4. September, gelingt es dem Feinde dennoch, in dem linken Flügel des englischen Bastions eine Mine spielen zu lassen, welche eine weite Bresche in das Gemäuer reißt. Sofort giebt Soliman den Befehl zum Sturm, und mehrere Abtheilungen der Janitscharen ersteigen wie eine Windsbraut die eingestürzten Böschungen, gewinnen die Höhe des Bastions, pflanzen sieben muselmännische Fahnen darin auf, und werden nur durch einen Abschnitt von dem gänzlichen Eindringen in die Stadt zurück gehalten.

Der Großmeister betete gerade, von mehreren Rittern umgeben, in einer nahe liegenden Kirche für die Rettung der Stadt, und die Priester hatten eben den Vers angestimmt: „Deus in adjutorium meum intende“*), als Villiers de l'Isle Adam den Knall der Explosion und das dumpfe Geräusch der einstürzenden Mauern vernimmt. „J'accepte l'au-

*) Herr, komm mir zu Hülfe!

gure!“ ruft er aufspringend, und dann, sich zu seinen Begleitern umwendend, fährt er fort: „Kommt, meine Brüder! Laßt uns das Opfer unseres Gebetes vertauschen mit dem unseres Lebens, und laßt uns sterben, wenn es sein muß, für die Vertheidigung unseres heiligen Glaubens!“

Dann begiebt er sich, halb gerüstet, eine Pike in der Hand, in vollem Lauf nach der Bresche, stürzt wie der Blitz auf die Türken ein, wirft Alles über den Haufen, was sich ihm entgegen stellt, stürzt mit eigener Hand die feindlichen Banner vom Bastion, und drängt mit seinen Tapferen die ergrimmten Janitscharen wieder in den Graben zurück. Vergebens flucht und droht der feurige Mustapha, vergebens läßt er die Janitscharen mit Säbelhieben wieder in den Kampf treiben, erschreckt, entsetzt, weichen sie wieder zurück vor den furchtbaren Streichen des Großmeisters und seiner Ritter, zerschmettert von dem auf die Bresche gerichteten Geschützfeuer sinken ganze Reihen von dem Mauergeröll hinab in den Graben, sie stutzen, sie weichen, sie fliehen, und lassen 2000 Todte auf der blutigen Wahlstatt zurück. Sechs Tage später wiederholte sich der Sturm auf denselben Ort, wurde jedoch eben so heldenmüthig zurück geschlagen, wobei leider der Orden den Verlust seines Chefs der Artillerie, Guyot von Marselhac, zu beklagen hatte, wie auch des Ritters Heinrich von Mauselle, welcher das große Banner der Religion trug. — Zwei Tage später griffen die Türken dasselbe Bastion zum dritten Male an, und pflanzten fünf Fahnen auf die Wälle. Man kämpfte wüthend, Mann gegen Mann, bis Christoph Waldener an der Spitze der deutschen Ritter herbei eilte, und die Ungläubigen zum dritten Male aus derselben Bresche zurück warf. — Solche Kämpfe fielen jetzt täglich vor. — Am 13. September wurde das italienische Bastion angegriffen, während die Vertheidiger, von Anstrengung und Ermüdung überwältigt, in Schlummer gesunken waren. Der Siegesruf der Eingedrungenen schreckt die Schläfer empor, sie sehen sich umringt von den dichten Schaaren der Türken, und über ihren Häuptern flattern die Fahnen mit dem verhaßten Halbmond. Ein erbitterter Kampf wogt hin und her, das Bastion wird genommen und wiedergenommen, aber so verzweifelte Anstrengungen die Christen auch machen, die Lücken der Ungläubigen füllen sich wieder und wieder, immer neue Kräfte

treten ihnen gegenüber, und die übrigen beginnen zu ermatten. Da erscheint wiederum wie ein Rachegott Villiers de l'Isle Adam, an der Spitze seiner Elite-Truppen. „Vorwärts!“ ruft er. „Nieder mit den Türken! Man muß sich nicht von Leuten erschrecken lassen, denen wir alle Tage Furcht einjagen!“ Der Anblick des heldenmüthigen Greises verdoppelt die Kräfte der christlichen Streiter, und die Janitscharen, dieser heiligen Begeisterung nicht widerstehen könnend, weichen zurück, und lassen ihre Siegesfahnen als Beute in den Händen ihrer Feinde.

Soliman, ergrimmt über den geringen Erfolg seiner Waffen, hielt einen Kriegsrath, zu dem er die bedeutendsten Führer zusammen berief. Mustapha rieth zu einem allgemeinen Sturm auf vier verschiedene Punkte zu gleicher Zeit, und der Sultan, dieser Ansicht beistimmend, setzte denselben auf den 24. September fest. Bei den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne begann der Sturm, unter einem mörderischen Kanonenfeuer aus sämmtlichen Geschützen. Die ganze türkische Armee verließ ihre Retranchements und schritt, neu belebt durch die Anwesenheit ihres Sultans, und namentlich durch die Erlaubniß zum Plündern, mit großer Vehemenz und betäubendem Allahruf aus 150,000 Kehlen, zum Angriff, der auf die Bastionen von England und Spanien, und auf die Posten von Provence und Italien gerichtet war. Der Hauptangriff galt jedoch dem englischen Bastion, dem schwächsten von allen, wo die Erde, im wahrsten Sinne des Wortes, mit dem Blut der Kämpfer getränkt wurde. Nie zeigten die Türken ein solches Ungestüm, wie auf diesem Punkt. Mit vollständiger Todesverachtung erklimmen sie im Sturmlauf die Trümmer der zerschossenen Mauern, trotz eines Hagels von Steinen, Kugeln und Pechkränzen, trotz eines Regens von siedendem Oel, trotz der starrenden Piken und blinkenden Schwerter, die ihnen auf der Höhe todbringend entgegen glänzen. Aber der alte Villiers de l'Isle Adam vertheidigt das Bastion England, und macht den schwächsten Punkt dadurch zum stärksten. Die Ritter, angefeuert durch sein Beispiel und seine Worte, entwickeln eine fast übermenschliche Tapferkeit. Mit starkem Arm fassen sie die Leitern, die von emporklimmenden Türken besetzt sind, und stürzen sie in den Graben hinab; Schwert und Pike in der Hand, lehnen sie sich mit der ganzen Wucht ihres Körpers den andringenden Massen der Ungläubigen

entgegen, während die Kanonen des Bastions unter den dicht gedrängten Schaaren vor dem Graben ein entsetzliches Blutbad anrichten. Die Türken wanken und wenden sich zur Flucht. Aber ihr Befehlshaber, ein ergrauter, unerschrockener Krieger, führt sie von neuem gegen die Bresche, indem er eine Fahne ergreift, und von dem wüthenden Haufen gefolgt, der Erste die Mauer erklimmt und sein Banner in den Boden stößt. Da streckt ihn eine Kanonenkugel aus dem spanischen Bollwerk zu Boden, und die Türken, rasend über den Tod ihres Führers, stürzen sich mit verdoppelter Wuth auf die Ritter, vollständig gleichgültig gegen ihr Leben, wenn sie nur einen Christen tödten können. Alle ihre Wuth jedoch, all' ihr wahnsinniges Ungestüm prallt zurück an der unerschütterlichen Tapferkeit der Vertheidiger. Aber nicht allein die Ritter erringen sich bei diesem Sturm Lorbeeren, auch Priester, Mönche, Greise, Frauen, Kinder, Alles stürzt sich in die Gefahr, und hilft im Verhältniß zu seinen Kräften, die Einen, indem sie selbst kämpfen, die Andern, indem sie Lebensmittel und Steine herbei tragen, oder den Angreifern siedendes Oel und Pech auf die Köpfe gießen.

Die Chroniken erzählen von einer jungen Griechin von seltener Schönheit, welche einem höheren Offizier der dalmatischen Soldtruppen ihre Liebe geschenkt hatte, der im Bastion England kämpfte. Obgleich Mutter zweier Kinder von noch zartem Alter, war sie von Cos, wo ihr Geliebter Commandant des Forts war, demselben zur Vertheidigung von Rhodos gefolgt, hatte stets an seiner Seite gekämpft und oft den tödtlichen Streich von ihm abgelenkt. In dem heutigen Gemetzel jedoch hatte das Kampfgewühl und der dichte Pulverrauch die Liebenden von einander getrennt. Verwundet und mit Blut bedeckt, ihre beiden Kinder an der Hand haltend, sucht das junge Weib den Geliebten und erblickt ihn endlich als Leiche unter einem Haufen Todter, die man eben im Begriff ist, vom Bastion zu tragen, um ihnen in der Eile die letzte Ehre zu erweisen. Die Griechin, weit entfernt, sich unnützen Klagen hinzugeben, ergreift ihre beiden Kinder, hebt sie in ihren Armen empor, und sie den Ungläubigen zeigend, ruft sie ihnen zu: „Ihr Ungeheuer! Diese unschuldigen Geschöpfe sollen weder die Opfer Eurer Wuth, noch die Gegenstände Eurer schändlichen Lüste sein!“ Dann, sie mit verzweifelter Zärtlichkeit küssend, macht sie das Zeichen des Kreuzes

auf ihre Stirnen, durchbohrt sie mit mehreren Dolchstichen, wirft ihre Körper in die Flammen, stürzt dann in die Bresche zurück, ersticht den ersten Türken, der ihr begegnet, und sucht den Tod, der nicht lange auf sich warten läßt.

Nicht minder erbittert als im englischen Bastion kämpfte man im spanischen, das durch Unvorsichtigkeit der Besatzung in die Hände der Janitscharen gerathen war. Der Siegesruf der Ungläubigen drang schrecklich zu den Ohren der geängsteten Rhodioten, und wohl dreißig türkische Fahnen erhoben sich an der Stelle des Banners der Religion. Kaum sieht jedoch der Großmeister die drohende Gefahr, als er sofort zwei Batterien auf das Bastion richten läßt, deren pfeifende Kugeln in kurzer Zeit die türkischen Fahnen niederreißen und entsetzlich unter den Janitscharen aufräumen, deren dicht gedrängte Massen das Innere des Bastions erfüllen. In diesem Augenblick eilt Villiers de l'Isle Adam von der einen Seite herbei, während von der anderen der Commendator Jacques de Bourbon, (der Beschreiber der Belagerung) mit seinen Rittern zu Hülfe kommt. Dieser neue Beistand von 200 frischen Kämpfern belebt auf's neue die gesunkenen Kräfte der Vertheidiger, sie bilden eine eherne Mauer, die nichts erschüttert, und nach sechs Stunden erbittersten Kampfes auf allen vier Punkten ist Soliman, der 15,000 Mann verloren hat, gezwungen, zum Rückzug blasen zu lassen.

Schäumend vor Wuth, daß alle seine gewaltigen Anstrengungen an der heroischen, ihm kaum begreiflichen Tapferkeit der Ritter scheitern, befiehlt Soliman, den Mustapha Pascha, der ihm am meisten zu dem Unternehmen auf Rhodos gerathen, mit Pfeilen zu erschießen, und nur die inständigen Bitten seiner anderen Generale vermögen es, ihn von diesem grausamen Vorhaben abzubringen und Mustapha zu befreien, der bereits im Angesicht der versammelten Armee an einen Pfahl gebunden, die ungerechte Strafe seines despotischen Herrn erwartete.

Schon war der Sultan willens die Belagerung aufzuheben, schon begann er sein Kriegsgeräth einzuschiffen, als ein aus Rhodos desertirter Soldat, der wahrscheinlich eine Kreatur des Verräthers Amaral war, ihm die Nachricht brachte, daß die meisten Ritter bei dem letzten Sturm getödtet oder verwundet worden seien, und daß der Rest nicht im Stande wäre, einen zweiten Angriff abzuschlagen.

Diese günstigen Nachrichten bewogen natürlich den Sultan, sofort seine Idee zu ändern. Anstatt des in Ungnade gefallenen Mustapha ernannte er nun den alten erfahrenen Achmet Pascha zum Oberbefehlshaber, und dieser, um Menschenblut zu sparen, beschloß wieder zur förmlichen Belagerung mit der Sappe überzugehen, und während dessen die Stadt sowohl von der Landseite, als auch von der Flotte aus unausgesetzt mit allen Kanonen und Wurfgeschützen zu beschießen.

Erst im Anfang des Oktobers versuchte Achmet Pascha wieder einen Sturm auf eine Bresche im spanischen Bastion, wurde jedoch zurückgeschlagen. Am 12. desselben Monats folgte ein neuer Sturm auf das Bastion von England. Der Großmeister jedoch, vorher davon benachrichtigt, schlug auch diesen Angriff glänzend ab und verfolgte die fliehenden Janitscharen bis in ihre Verschanzungen.

In diese Zeit des unausgesetzten Bombardements, das gegen Ende des Octobers noch von mehreren wüthenden Stürmen begleitet war, in einer Zeit, wo der Großmeister Tag und Nacht nicht aus der Rüstung kam und die schrecklich zusammengeschmolzenen Ritter und Soldaten nur eines Minimums von Schlaf genossen, um stets auf ihrer Hut und kampfbereit zu sein, traf den Orden der betrübende und sehr unglückliche Fall, daß der Ritter Martinengo, der mit unermüdlichem Eifer stets neue Werke an Stelle der zerschossenen aufgeführt, und stets die kräftigsten und klügsten Gegenanstalten gegen die Unternehmungen der Türken getroffen hatte, schwer blessirt und eine Zeit lang seinen wichtigen Functionen entzogen wurde. — Auf der anderen Seite ward Rhodos um dieselbe Zeit jedoch auch von einem inneren Feinde befreit, der, dem äußeren kräftig in die Hand arbeitend, unausgesetzt den Fall der Stadt zu beschleunigen suchte. Der Kanzler Amaral nämlich fiel in die Grube, die er sich selbst gegraben. — Schon seit längerer Zeit war es aufgefallen, daß trotz des großen Vorraths die Batterien Mangel an Pulver litten, und da der Kanzler die Magazine unter sich hatte, fing man an stärkeren Verdacht gegen ihn zu hegen und ihn genauer zu beobachten. Die Gelegenheit seiner Entlarvung ließ nicht lange auf sich warten. Einer von Amaral's Dienern nämlich, Namens Blas Diaz, wurde bemerkt, als er vom Bastion Auvergne, zu einer Zeit wo dort wenig

Besatzung war, einen Pfeil zu den Türken hinüber schoß. Da dies Manoeuver sich öfters wiederholte, und man den Menschen nun schärfer beobachtete, entdeckte man bald, daß an den Pfeilen, die er in's Lager hinüber schoß, Briefe befestigt waren. Ergriffen und vor Gericht geführt gestand Diaz, daß er im Auftrage seines Herrn auf diese Weise bereits seit dem Beginn der Belagerung die Türken ganz genau von Allem benachrichtigt habe, was sich in Rhodos zugetragen. Auch Amaral, zu stolz um zu läugnen, gestand Alles, und sowohl dem Herrn als dem Diener wurde nun ein schnelles aber gerechtes Urtheil gesprochen. Amaral sollte geköpft, Diaz gehangen werden, worauf Beider Körper geviertheilt und die Glieder an langen Stangen auf denjenigen Bastionen der Stadt aufgestellt werden sollten, wo sie die Türken am besten sehen könnten. Diaz wurde zuerst gerichtet. Ehe man jedoch Amaral zur Execution führte, hielt man eine Versammlung in der Kirche St. Jean, wo man den Verräther der ritterlichen Insignien entkleidete; dann ward er auf den öffentlichen Platz geführt, wo er mit großer Ruhe den Vorbereitungen seiner Hinrichtung zusah. Ein Augenzeuge dieses traurigen Schauspiels sagt, der Kanzler Amaral habe weder Gott noch die Menschen um Verzeihung gebeten und sich geweigert, das Bild der glorreichen Jungfrau Maria anzuschauen.

Obgleich die heroische Vertheidigung von Rhodos die Augen von ganz Europa auf sich zog, blieb die Hülfe vom Abendlande aus. Viele Fürsten konnten ihre Staaten nicht verlassen, Andere wollten es nicht, weil sie durch einen Beistand, den sie den Rittern leisteten, sich eine Invasion der gefürchteten Türken zuziehen konnten. Einige Hülfsversuche des Papstes erstickten im Keim, und der ganze Succurs der Ritter waren wenige Vertheidiger, die sie von den umliegenden Inseln nach Rhodos hinein zogen.

Nachdem wiederum drei Wochen in unausgesetzten Kämpfen verflossen waren, befahl Achmet Pascha am frühen Morgen des eilften Tages vom Monat Moharrem (30. November) einen Hauptangriff auf die Bastione von England und Spanien. Mit wüthender Erbitterung dringen die Türken bis zu den Breschen, man kämpft Mann gegen Mann, so dicht aneinander gepreßt, daß kaum der Gebrauch der Waffen möglich ist; immer neue Massen der Ungläubigen drängen von hinten nach, die Ritter können dem ungeheuren

Druck nicht mehr widerstehen, sie weichen aus der Bresche zurück bis zu den Retranchements, die Martinengo vor seiner Verwundung hinter derselben aufgeführt hat. Jetzt war Rhodos in der höchsten Gefahr. — Da läßt der Großmeister alle Glocken läuten zum Zeichen der äußersten Noth, und herbei gerufen durch die grausen Klänge, die den Rhodioten den nahen Untergang verkünden, drängt Alles, was noch einen Arm rühren kann, nach den bedrohten Punkten. Eine letzte, ungeheure, verzweifelte Anstrengung wird gemacht, die Bresche wird wieder erobert, aber die Kraft der Christen reicht nicht mehr aus sich darin zu halten, schon beginnen ihre Reihen wieder zu wanken vor dem mächtigen Andrang der Feinde, da stürzt ein Wolkenbruch vom Himmel und schwemmt mit seinen gewaltigen Wassermassen den ganzen Erdwall fort, der die feindlichen Laufgräben deckt, so daß die Türken gänzlich ohne Schutz dastehen. Diesen Umstand benutzt sofort die Artillerie des Postens Auvergne, die, unterstützt von einem hageldichten Büchsenfeuer, ein solches Blutbad unter den Feinden anrichtet, daß diese, trotz der Bitten und Flüche ihrer Führer, sich zur allgemeinen Debandade wenden, nachdem sie 3000 Todte in der Bresche zurück gelassen. Achmet Pascha erklärte, keinen Sturm mehr unternehmen zu können.

Soliman's Schmerz über die Ohnmacht seiner 200,000 Mann, die er nun bereits seit fünf Monaten unausgesetzt gegen ein Häuflein Ritter trieb, das sich in einem Trümmerhaufen vertheidigte, war grenzenlos. Er verschloß sich in sein Zelt und ließ Niemand zu sich, als seinen treuen Rathgeber Peri Pascha, dem er verzweifelnd sein Unglück klagte.

Der Verlust der Türken war in der That ungeheuer gewesen. Die Hälfte der Krieger war theils durch die Kanonen und das Schwert der Ritter gefallen, theils von Krankheiten dahin gerafft worden, welche in einer so eng zusammen gepreßten, schlecht verpflegten Menschenmenge unvermeidlich sind.

Soliman entschloß sich deshalb zu gütlicher Unterhandlung und schickte zwei Gesandte an den Großmeister, welche die Botschaft vom Sultan überbrachten, daß, wenn de l'Isle Adam die Stadt binnen drei Tagen übergeben wolle, er ihm einen freien Abzug gewähre, daß jedoch im entgegengesetzten Falle Alles bis auf die Katzen massacrirt werden würde. („Et qu'il

n'echapperait ni petit ni grand, mais jusqu'aux chats tout serait mis en pieces.")

Briefe ähnlichen Inhalts ließ Soliman durch Pfeile in die Stadt schießen, um die Einwohner der Uebergabe geneigt zu machen, und diese verfehlten ihre Wirkung nicht. Die griechischen Christen namentlich beschworen den Großmeister, einen Widerstand aufzugeben, der doch zu ihrem Untergange führen müsse. Sie hätten Gut und Leben freudig geopfert, so lange noch ein Hoffnungsschimmer da gewesen wäre, jetzt aber könnte sich die Stadt nicht mehr halten und er möge durch einen längeren Widerstand nicht Elend, Tod und Entehrung auf ihre und die Häupter ihrer Frauen und Kinder herab beschwören. Vom Großmeister zurückgewiesen brach die Bitte in offene Revolte aus, so daß sich de l'Isle Adam genöthigt sah den Rath zu berufen, in dem der Prior von St. Gilles und der Ritter Martinengo aussagten, daß die Trancheen der Türken beinahe schon bis an die Gräben gingen, daß das Pulver kaum noch reiche, um einen Sturm abzuschlagen und daß die Besatzung auf 1500 Mann zusammen geschmolzen sei, von denen auch noch ein großer Theil krank und verwundet wäre.

Alle Mitglieder des Raths stimmten für die Uebergabe. Nur der Großmeister war anderer Ansicht und warf ihnen ein, daß seit den Jahrhunderten, in denen der Orden mit den Ungläubigen Krieg führe, die Ritter bei allen Gelegenheiten stets einen heiligen und glorreichen Tod der Erhaltung des gebrechlichen Lebens vorgezogen hätten. Der Rath entgegnete ihm, daß wenn es sich nur um die Ritter handle, diese gewiß ihres Großmeisters Beispiel folgend, gern und freudig ihr Leben für ihren Glauben hingeben würden, wozu das Kreuz sie ja verpflichte, das sie auf ihrem Herzen trügen; es handle sich hier aber außerdem um das Heil der Einwohner, welche, wenn die Ungläubigen Rhodos mit dem Schwert in der Hand nähmen, dem bittersten Elend und der Verzweiflung preis gegeben würden. Die Männer würden gemordet, die Weiber entehrt, die Kinder in die Sklaverei geschleppt werden und die Kirchen, in denen sie so oft zu Christum gebetet, würden die Ungläubigen zerstören, verhöhnen, entheiligen.

So triftigen Gründen vermochte der Großmeister nicht zu widerstehen; dessen ungeachtet konnte er jedoch noch nicht alle Hoffnung aufgeben und

suchte vor allen Dingen Zeit zu gewinnen. Zu diesem Zweck schickte er zwei spanische Ritter an Soliman, mit der Erklärung, daß er in einer so wichtigen Angelegenheit nicht so schnell entscheiden könne und um einen Waffenstillstand bitte. Die Antwort des Sultans war der Befehl, das Feuer sofort wieder zu eröffnen. Die Türken, von neuem Muth entflammt durch die Nachgiebigkeit der Ritter, liefen am 18. December Sturm auf das spanische Bastion, das einzige, welches überhaupt noch vertheidigungsfähig war. — Nachdem eine Mine auch dieses letzte Bollwerk noch theilweis zertrümmert hatte, drangen die Türken durch die Bresche und begegneten dem Großmeister an der Spitze seiner Ritter, die wüthend auf die Ungläubigen eindrangen, aber, von der Uebermacht wieder zurück geworfen, endlich aus dem Bastion weichen und sich in die Stadt zurück ziehen mußten, mit der Absicht, dieselbe bis auf das äußerste zu vertheidigen, oder sich unter ihren Trümmern begraben zu lassen.

Die erschreckten Bürger warfen die Waffen fort und verließen ihren Posten, so daß der Großmeister und die Ritter selbst den Wachtdienst und die Ronde versehen mußten, wenn sie nicht gewärtigen wollten, daß die Türken ohne Widerstand in die Stadt eindrängen. Da außerdem die Bitten und Bestürmungen der Einwohner immer heftiger und drohender wurden, und Villiers de l'Isle Adam voraussehen konnte, daß beim nächsten Sturm die Bürger den Kampf verweigern würden, so willigte er ein mit dem Sultan zu capituliren. Da der alte Großmeister sich jedoch an den Gedanken einer Uebergabe noch gar nicht gewöhnen konnte, versuchte er noch ein letztes Mittel, die Stadt auf andere Weise zu retten. Er schickte nämlich ein in den Archiven befindliches Document an den Serasker Achmet, in welchem Bajazet II dem Orden einen permanenten Frieden mit der Pforte zusicherte. Kaum hatte jedoch der Pascha das Pergament in Händen, als er es zerriß, die Stücke mit Füßen trat und dem Großmeister eine stolze und verhöhnende Antwort geben ließ.

Jetzt war die letzte Hoffnung geschwunden und de l'Isle Adam mußte zu dem schwersten Entschluß seines Lebens schreiten. Er schickte zwei Gesandte in das feindliche Lager, um den Sultan zu begrüßen und dann mit dem Serasker die Bedingungen der Uebergabe zu besprechen, Bedin-

gungen, die jedoch klangen, als wenn der Großmeister der Sieger, der Sultan der Besiegte sei.

Aus diesem Umstande kann man entnehmen, wie ungeheuer die Verluste der Türken gewesen sein müssen. Wenn auch Soliman die Gewißheit hatte, durch einen neuen Sturm die Stadt zu nehmen, so hätte ihn dieser wiederum 15 bis 20,000 Menschen gekostet, und er schämte sich vielleicht dann, mit dem traurigen Rest einer gewaltigen Armee nach Constantinopel zurück zu kehren, und seine Unterthanen denken zu lassen: Hundertvierzigtausend Menschenleben für einen Trümmerhaufen und eine verödete Insel, für eine fixe Idee, für ein Nichts im Verhältniß zu den colossalen Besitzungen des türkischen Großherrn.

Der Commendator de Bourbon, Augenzeuge und Berichterstatter dieser denkwürdigen Belagerung, sagt von dem Verlust der Ungläubigen wörtlich: „Le Pascha jura sur sa foi et asseura qu'il estoit mort de mort violente plus de soixante quatre mille, et quarante ou cinquante mille de maladie.“

Hätten die Ritter nur eine schwache Hülfe erhalten, namentlich eine Unterstützung an Proviant und Pulver, so würde der Feind zu seiner Schande und dem ewigen Ruhm des Ordens, trotz allen Verraths und aller Widerwärtigkeiten, dennoch gezwungen worden sein, die Belagerung aufzuheben. — Höchst wahrscheinlich wäre dem stolzen Soliman dann aber auch der Gedanke nicht gekommen, die Ritter noch einmal auf Malta anzugreifen, wie er es im Jahre 1565 that, um den Orden gänzlich zu vernichten. Diese Belagerung wurde für die Johanniter eine glänzende Revanche für den Verlust von Rhodos, denn sie endete, nach einer heroischen Vertheidigung, mit dem schmählichen Abzug des mächtigen Sultans, der vor der neuen Residenz des Ordens die Elite seines Heeres eingebüßt hatte, und der bald darauf mit seinen welkenden Lorbeeren in's Grab stieg.

Die stolzen Bedingungen der Capitulation, welche der Großmeister dem Sultan vorschrieb, waren in den Hauptsachen folgende:

Die Kirchen sollen nicht entweiht werden.

Kein christlicher Einwohner folgt den Türken als Gefangener.

Die Ausübung der christlichen Religion ist frei.

Das Volk bleibt fünf Jahre lang frei von Abgaben jeder Art.

Es steht den Einwohnern frei, die Insel zu verlassen.

Wenn der Großmeister nicht Schiffe genug hat, um seine Ritter und die Christen, die ihm folgen wollen, nach Candia über zu schiffen, muß der Sultan ihm die fehlenden liefern.

Den Rittern sind, von der Stunde der Unterzeichnung an, zwölf Tage Zeit gegeben, um ihre Effecten einzuschiffen, wie alles Kirchen- und Kriegs-Geräth nebst sonstigem Eigenthum. — Damit dies ungestört geschehen könne, soll sich die türkische Armee mehrere Meilen von der Stadt zurück ziehen.

Nachdem dieses Document unterzeichnet war, übergab der Großmeister die Stadt einem Aga der Janitscharen, der mit einer kleinen Abtheilung seiner Leute von derselben Besitz nahm.

Dies geschah am 24. December 1522, nachdem die Ritter mit eigenen Kräften 213 Jahre lang die Stadt gegen die ganze Macht der Ungläubigen vertheidigt hatten.

Während man noch mit der Abfassung der Capitulations-Bedingungen beschäftigt war, wurde auf dem Meere eine zahlreiche Flotte bemerkt, die mit vollen Segeln auf Rhodos zukam.

Die Türken, welche während der ganzen Belagerung in steter Unruhe gelebt hatten, daß die Fürsten des Abendlandes ihren christlichen Brüdern noch Hülfe senden würden, waren in der lebhaftesten Besorgniß, und die Paschas riefen ihre Truppen unter die Waffen. Als die Flotte jedoch näher kam, bemerkte man bald auf ihren Flaggen den türkischen Halbmond, anstatt des christlichen Kreuzes. Es waren Truppen des Sultans, welche, aus Persien herbei gerufen, die Eroberung von Rhodos erzwingen helfen sollten, und welche, wenn sie früher gekommen wären, den Rittern gewiß eine weniger vortheilhafte Capitulation eingetragen hätten. Da man jedoch die Bedingungen zur Uebergabe mündlich bereits abgeschlossen hatte, wollte Soliman sein Wort nicht brechen und nahm auf die eingetroffene Verstärkung keine Rücksicht.

Zwei Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages hatte der Großmeister eine Zusammenkunft mit Achmet Pascha in dem Graben des spanischen Bastions, wo Letzterer ihm den Wunsch Soliman's mittheilte, daß

der Großherr begehre, seine Bekanntschaft zu machen. De l'Isle Adam, der den Sultan nicht erzürnen, und ihm keine Veranlassung bieten wollte, möglicherweise sein Wort zu brechen, willigte ein, und begab sich am nächsten Tage früh, in sehr einfacher Kleidung und nur von einigen Rittern begleitet, in das feindliche Lager. Nachdem der Großmeister in der schneidenden Decemberkälte lange Zeit vor dem Zelt Soliman's hatte warten müssen, wurden ihm und den Rittern prächtige Ehrenkleider überreicht, mit welchen angethan sie endlich vor den Großherrn geführt wurden. Soliman war sichtlich bewegt von der ruhigen Würde, die auf des alten Großmeisters Zügen thronte, und um ihn zu trösten, ließ er ihm durch seinen Dolmetscher sagen: „daß die Eroberung oder der Verlust der Reiche nur gewöhnliche Spiele des Schicksals seien.“ Dann ermahnte er ihn, sein Loos in Geduld zu tragen, und gab ihm noch einmal die Versicherung, daß er auf die empfangenen Versprechungen fest bauen könne. Vielleicht von dem Wunsche beseelt, einen so tapferen und einsichtsvollen Kriegsmann und Feldherrn in seinem Dienst zu besitzen, ließ Soliman den Großmeister schließlich noch fragen, ob er, nach der schlechten Behandlung, die ihm von den europäischen Fürsten durch gänzliche Verweigerung ihrer Hülfe widerfahren sei, sich entschließen wolle, den Islam anzunehmen und seinem Reiche zu dienen; er wolle ihm in diesem Falle seinen Verlust hundertfach vergelten. Der alte de l'Isle Adam aber schüttelte seine grauen Locken und erwiderte mit ruhiger Würde: „Ein so großer Fürst, wie Du, würde die Dienste eines Verräthers und Renegaten verschmähen!“

Noch waren nicht fünf Tage seit der Abfassung der Capitulation verflossen, als die neu angekommenen Janitscharen, sich immer mehr und mehr der Stadt nähernd, plötzlich ihrer Beutelust nicht mehr Herr zu werden vermochten, und trotz des Verbotes sich der Plünderung überließen. Der Commendator Bourbon erzählt blos, daß die christlichen Soldaten von den Janitscharen entwaffnet und die Bürger mit Stockschlägen tractirt und bis auf's Hemd entkleidet worden seien. Jacobus Fontanus dagegen schreibt, daß die Bürger sämmtlich geohrfeigt und mit Stöcken geschlagen worden wären, und daß er selbst, nachdem man ihn all' seines Geldes beraubt habe, von vorn und hinten zu gleicher Zeit geprügelt worden sei. Die Janitscharen

entweihten die Kirchen, zerbrachen die Krucifixe und andere Bildwerke, warfen die Grabdenkmäler der Großmeister um, in der Hoffnung, Kostbarkeiten darunter zu finden, schändeten Frauen und Mädchen, plünderten das Hospital und beraubten es seines silbernen Geschirrs, jagten die Kranken mit Stockschlägen hinaus und warfen einen schwer leidenden Ritter von den Galerieen hinab, daß er an dem Fall starb. — Als die Beschwerden des Großmeisters über die Verletzung der Verträge zu Achmet Pascha drangen, machte dieser den Janitscharen-Aga mit seinem Kopf für fernere Gewaltthaten verantwortlich, weil er die Ansichten des Sultans kannte und wußte, daß dieser mit der Eroberung von Rhodos auch den Ruf seines Edelmuths und der Heiligkeit seines Wortes nach Europa hinüber getragen haben wolle. — Einige Tage später stieg Soliman zu Pferde, um, begleitet von einem glänzenden Gefolge, seine Eroberung in Augenschein zu nehmen. Nachdem er einen Ritt durch die ganze Stadt gemacht und die Festungswerke, die Batterien, die Breschen und den Thurm St. Nicolas in Augenschein genommen hatte, begab er sich in den Palast des Großmeisters. Als er de l'Isle Adam's ansichtig wurde, lüftete er seinen Turban, nannte ihn Vater, erlaubte nicht, daß er sich zu tief vor ihm verneige, und ließ ihm mittheilen, er möge seine Anstalten zur Abreise in aller Ruhe treffen; wenn die ihm gewährte Zeit nicht hinreiche, wolle er die Frist gern verlängern. Als Soliman nach einem längeren Aufenthalt den Palast verließ, wandte er sich beim Hinausgehen mit den Worten zu Achmet Pascha: „Es thut mir wehe, diesen Christen in so hohem Alter aus seinem Hause weisen zu müssen!"

Da Soliman Rhodos vor dem Ablauf der Frist verlassen wollte, welche den Rittern zu ihrer Einschiffung vergönnt war, beeilte auch der Großmeister seine Abreise, da er sich ohne den persönlichen Schutz des Großherrn auf der Insel nicht mehr sicher glaubte.

In der Nacht des 1. Januars des neuen Jahres 1523 verließ der Großmeister mit circa 50 Fahrzeugen, worunter die große Mogarbine, dem Rest seiner Ritter und über 4000 Bewohnern von Rhodos, welche es vorzogen, ihm zu folgen, als unter die Herrschaft der Türken zu gerathen, den Hafen der Stadt. — Nur den unglücklichen Amurath, den Sohn des

Prinzen Dschem, vermochte de l'Isle Adam nicht mitzunehmen, weil er durch die Wachsamkeit Soliman's daran verhindert wurde, der Amurath und dessen beide Söhne vor seinem Zelt im Angesicht des ganzen Heeres erdrosseln ließ.*)

Als die Flotte im Dunkel der Nacht die Anker lichtete, hörte man lautes Schluchzen und Wehklagen der Ritter und Bürger über den Verlust ihrer Heimath. — Das war die traurige Frucht der Anstrengungen von beinahe 220 Jahren, die durch diesen einen, entsetzlichen Schlag in Nichts versanken. — Wie der Orden aus Palästina und Syrien vertrieben war, weil seine christlichen Brüder, für deren Glauben er focht, wie für den seinen, ihn im Stich gelassen hatten, so mußte er jetzt, nach fast übermenschlichem Kraftaufwande, von Rhodos weichen, immer weiter zurück von seinem Ziel, von dem Schauplatz seiner Pflichterfüllung, von seiner ursprünglichen Bestimmung. — Und wenn wir auch den Ansichten und Anforderungen der veränderten Zeit Rechnung tragen wollen, einer Zeit, die große, umgestaltende, welterschütternde Ideen zu Tage förderte, einer Zeit, in welcher bereits der Kampf mit dem Schwert zurück zu treten begann vor dem Kampf mit dem Geist, einer Zeit endlich, an deren Horizont sich bereits das Morgenroth einer neuen Epoche der Weltgeschichte zeigte, so liegt doch eine unendliche Wehmuth in dem Schicksal der Johanniter, die, ihren alten Principien, wenn auch auf einseitige Weise, getreu, den Fortschritt der Zeit an sich vorübergehen ließen, selten oder nie nach Westen blickend, wo jene großen Reformen in's Leben traten, sondern, das Schwert in der Hand, den Blick nach Osten wendend, auf die Feinde ihres Glaubens, ihres Princips. — Während das Abendland aus dem Zustande des jugendlichen Gefühls überzugehen im Begriff war in den Zustand des männlichen, kritisch-betrach-

---

*) Die sehr tragischen Verhältnisse des Verlustes von Rhodos hat der Herr Fürst von Lynar zu einem Trauerspiel verwebt, das unter dem Titel: „Der Ritter von Rhodus" 1842 bei Brockhaus erschienen ist. — Das höchst anziehende poetische Gebilde athmet durchweg den Geist echten Christenthums und wahrer Johanniter-Gesinnung. Zwei Verse in demselben sind so charakteristisch, daß man sie dem Johanniterthum der damaligen Zeit als Motto geben könnte:

„An Dornenkronen blühen meine Rosen,
Und Vorgefühl des Himmels ist ihr Duft."

tenden Verstandes, blieben die Johanniter, deren Thaten einen noch bis in die neueren Zeiten hinein klingenden Nachhall der Kreuzzüge bilden, dem mittelalterlichen Geiste getreu, trugen diesen Geist hinüber in die folgenden Jahrhunderte, und wurden die letzten Bewahrer der kräftig-schönen Ritter-Poesie.

Da schwimmt sie dahin beim Dunkel der Nacht, die kleine Flotille, die den traurigen Rest des jüngst noch so mächtigen Ritterordens trägt. — Und als der Tag trüb' herein dämmert, werfen die Johanniter einen letzten Abschiedsblick auf die rauchenden Trümmer ihrer verlorenen Heimath, dann schauen sie gen Westen. — Vor ihnen liegt die weite See, und feuchte Nebel senken sich herab, dunkel, unbestimmt und schattenhaft, wie ihre Zukunft.

Das heutige Rhodos*).

Seitdem die Johanniter von dem blühenden Rhodos weichen mußten, sind über drei Jahrhunderte vergangen. — Hören wir, was unter der Türkenherrschaft aus der glücklichen Insel und der mächtigen Stadt wurde, und lassen wir uns von den in Trümmer sinkenden Baudenkmalen aus der Zeit der Ritter erzählen, deren graue, gewaltige Steinmassen noch heute Zeugniß geben von einer gewaltigen Zeit:

„Wir näherten uns dem Ufer von Rhodos immer mehr; eine Landschaft, oder vielmehr eine lange Reihe von herrlichen Landschaften entrollte sich vor unseren Blicken. Hügel und Abhänge liefen sanft in einander und verschmolzen ihre graziösen Wellenlinien zu einem lieblichen Gemälde. Oft waren die Gipfel nackt und sandig, das Ganze jedoch in diese azurnen, manchmal vergoldeten Tinten gekleidet, welche man nur unter dem schönen Himmel Kleinasiens findet. Die Abhänge der Höhen waren mit denselben Holzgattungen bedeckt, wie sie unsere Gegenden zeigen, aber dichter, grüner, kräftiger. Hier und dort ragten Palmen über die Blätterkronen des Waldes hinaus und schaukelten ihre schlanken Stämme, oder sie erhoben sich einsam aus einer sandigen Ebene wie Signale, die dem Fremden schon von fern eine Insel des Orients verkünden. Das Meer badete nicht überall den Fuß der Höhen, sondern es breiteten sich Wiesen und Aecker am Ufer aus,

*) Aus den Berichten des niederländischen Obersten Rottiers, der Rhodos um 1826 sah, und des Malers Albert Berg, welcher sich in neuester Zeit mehrere Jahre auf der Insel aufhielt. — Die Schilderung ist natürlich sehr im Auszuge gegeben, und berührt nur das den Orden speciell Interessirende.

und fast überall bildeten steile Felsen natürliche Mauern. Wir erblickten die Dörfer Cremasto und Villanova. Ein Schloß, dessen Ruinen sich noch in der Nähe des Letzteren erheben, verhinderte die Landungen der Piraten an diesem Ufer, und wurde im Jahre 1323 vom Großmeister Helion von Villeneuve erbaut. Ungefähr dreißig griechische Familien bewohnen noch Cremasto und ernähren sich von der Bebauung des Bodens. Oft wird jedoch ihre Erndte durch eine Plage zerstört, die der Südwind aus Egypten mit sich führt, nämlich von unzähligen Heuschrecken, welche die Feldfrüchte in kurzer Zeit verzehren und die armen Bewohner in das tiefste Elend versetzen. Zur Zeit der Ritter, als die ganze Insel mit einer dichten Bevölkerung bedeckt war, versammelte man sich, wenn man die Plage von fern wie eine schwarze Wolke heranziehen sah, in großen Massen an der Küste, und machte durch Geschrei und das Geräusch kupferner Kessel einen solchen Lärm, daß die Heuschrecken von der Insel abgeleitet wurden. Heute, da Rhodos seine Krieger verloren hat, bleiben ihm nicht einmal Frauen und Kinder genug, um diese leichte Vertheidigung zu führen. Die Heuschrecken verzehren das Land wie die Türken.

Der Wind trieb uns schnell vorwärts und bald konnten wir die Stadt unterscheiden, wie sie sich vor uns ausbreitete; dann die Hügel bis zur Küste. Der Mont St. Etienne (B) bot sich unseren Blicken dar, umgeben von einer großen Menge steinerner Windmühlen; endlich trat die Vorstadt von Rhodos deutlich hervor, in welcher allein es den wenigen Christen zu wohnen erlaubt ist, welche sich hier aufhalten. Gegen Mittag passirten wir die kleine Moschee, welche einst die christliche Kirche St. Antoine (D) bildete, dann umschifften wir den Thurm St. Nicolas (E) und warfen im großen Hafen den Anker aus.

Am folgenden Tage begannen wir unsere Wanderungen durch die Stadt mit der Besichtigung der beiden Häfen, dann durchschnitten wir ganz Rhodos und begaben uns zum Thor Saint Paul oder d'Amboise, dessen Arbeiten unter Aubusson nach der Belagerung von 1480 begonnen und unter Emerich von Amboise beendigt wurden. Am äußeren Eingange des Thors sieht man noch das Wappen dieses Großmeisters, aber dem Plafond des Durchgangs hat der Islam seinen Stempel aufgedrückt durch

die Anbringung der Inschrift: „La illahi ill' allahu Mahommedun rassoul oullahi.“*)

Nun folgen weniger interessante Besichtigungen, namentlich der Festungswerke, wobei sich Rottiers von seinem griechischen Führer, Namens Dimitri, die Geschichte der beiden Belagerungen erzählen läßt, die wir bereits kennen. Wir nehmen den Bericht des Obersten bei der Schilderung des Palastes der Großmeister wieder auf:

„Durch eine colossale Thür, die wir halb offen fanden, traten wir in einen großen Hof. Ein Greis ging, seine Pfeife rauchend, in demselben auf und ab, und erbot sich, auf Dimitri's Aufforderung, zu unserem Führer. Nach einer kurzen Unterhaltung mit dem Alten begannen wir die Besichtigung der inneren Räume des Großmeister-Palastes. Er stand auf unterirdischen Gewölben, welche der Bey von Rhodos zu Magazinräumen benutzen ließ, und welche zur Zeit der Ritter wahrscheinlich eine ähnliche Bestimmung hatten.

Die große Treppe hinaufsteigend, welche zu den Gemächern führte, kamen wir, uns links wendend, in den Audienzsaal, wo wir noch zwei aufrecht stehende Säulen bemerkten, die einst dazu gedient hatten, die Deckenwölbung zu tragen, welche die großen Steinkugeln bei der letzten Belagerung zertrümmert hatten. Bei großen Festlichkeiten, wenn der ganze Orden den Großmeister begrüßte, versammelten sich Priore, Commendatoren 2c. bei der rechten, und die übrigen Ritter bei der linken Säule, während die Ober-Dignitäten des Ordens sich zu beiden Seiten des Großmeisters aufstellten. Fresken, Kämpfe vorstellend, und beinahe gänzlich vom Regen verlöscht, hatten einst die Mauern dieses ungeheuren Saals geschmückt, welcher jetzt den Anblick eines Küchengartens bot, in welchen man — als schlagendes Beispiel von der Gebrechlichkeit menschlicher Größe — Saubohnen gepflanzt hatte.

Von hier führte uns Dimitri nach rechts hin in eine erhöhte Galerie, wo die Großmeister dem Gottesdienste beiwohnten, den man täglich in der

---

*) Es giebt keinen Gott außer Gott, und Mahomet ist sein Prophet. (Ein Spruch, den die Mahometaner ewig im Munde führen; gleichsam das Motto ihrer Religion).

Kapelle feierte, und deren hinter dem Altar angebrachtes Fenster auf den großen Hof hinaus ging. Diese Kapelle ist seitdem zu einem Stall umgewandelt worden. Ich entdeckte auf einem der Fenster die Fragmente des Wappens von Raymond Zacosta auf Glas gemalt. Mehrere der Zimmer waren noch bewohnbar, andere jedoch in dem schrecklichen Zustand der Verwüstung geblieben, in welchen die Belagerung von 1522 sie versetzt hatte. Ein großer Garten war auf den Kellergewölben angelegt worden, von denen wir gesprochen haben, und stieß an den Posten von Auvergne, welcher diese Seite des Palastes vertheidigte. Dimitri zeigte mir auf einem, in einem Winkel liegenden Stück weißen Marmors, die letzte Hälfte des ersten Verses des 127. Psalms: „Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam.“ *)

„Wenn Villiers de l'Isle Adam, als er seinen Palast verließ, die Augen auf diesen Vers des königlichen Psalmisten geworfen hätte, würde er sich von der vollkommensten Ergebung durchdrungen gefühlt haben.

Eine andere Treppe führte uns in eine tiefe Galerie, wo noch große Kanonenläufe umher lagen, und aus welcher uns der Alte durch eine eisenbeschlagene Thür in den Garten der Auberge d'Auvergne führte. Dimitri zeigte mir das Bastion Auvergne, welches bei der Belagerung von 1480 eine so wichtige Rolle spielte.

Als ich mein Erstaunen über die Größe des Gartens äußerte, theilte mir Dimitri mit, daß jede Zunge einen solchen besessen habe, in dem die Ritter sich ergingen, und in denen Palmen und Obstbäume in großer Zahl zu finden gewesen wären. Heute sind jene Gärten Privatbesitzungen reicher Muselmänner. —

Vom großmeisterlichen Palast begaben wir uns zum Fort St. Nicolas, welches die größten Erinnerungen der Geschichte des Ordens zurück ruft. Wir erkannten auf der, dem Meere zugekehrten Seite, die Wappen des Ordens, und auf der entgegengesetzten die des Großmeisters Zacosta und Philipps des Guten von Burgund, der bekanntlich 12,000 Gold-

*) Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. — Rottiers begeht hier einen Irrthum, indem er diesen Vers als den zweiten des 126. Psalms angiebt.

thaler zu dem Bau beigesteuert hatte, welcher 1464 begonnen, zwei Mal die Stadt Rhodos rettete. Ueber den eben erwähnten Wappen erblickt man die verstümmelte Statue, welche den heiligen Nicolas, den Patron der Seeleute, darstellte. Die Kapelle, an welche diese Statue gelehnt war, ist zerstört, und Dimitri zeigte mir nur noch die Spuren an der Mauer des großen Thurms vom Fort. Hier verbrachte der Verräther Amaral die letzten Stunden vor seiner Hinrichtung. —

Nach der Besichtigung des Gartens von Auvergne passirten wir zwei Gäßchen, welche ein großes Gebäude begrenzten. Die alterthümlichen Fenster ließen mich vermuthen, daß es einst als Kirche gedient haben müsse, und Dimitri kam meiner Frage zuvor, indem er mir mittheilte, dies Gebäude sei einstmals die Kirche der Franziskaner gewesen, und der daran stoßende, größtentheils in Ruinen liegende Bau der Rest des Klosters. „Dieser alte Tempel," fuhr Dimitri fort, „den Sie jetzt in zwei Hälften getheilt sehen, dient nun zu öffentlichen Bädern, der eine Theil für Männer, der andere für Frauen. Das Manuscript des griechischen Mönchs Eleutheros, welcher während der Belagerung von 1522 in Rhodos war und 1545 starb, theilt uns mit, daß mehrere Großmeister in dieser Kirche ihre Grabstätte haben. Der Zufall hat mich eines derselben entdecken lassen, und zwar das, welches die sterblichen Reste Robert's von Julliac umschloß. Sie werden erstaunen, welchem Zweck es heute dient, und dennoch verdankt es vielleicht grade diesem seine Erhaltung". — Wir umgingen die Kirche, oder richtiger gesagt, das öffentliche Bad und befanden uns vor der Boutique eines türkischen Schusters. Dimitri bat mich, ich möge mich umwenden, und zeigte mir nun das Grabmal grade vor uns. In einem Winkel, an der Seitenmauer der Kirche gelegen, war es in ein Wasserbehältniß umgewandelt worden, und die Türken der Nachbarschaft verrichteten hier ihre Waschungen, ehe sie sich zum Gebet begaben; zu diesem Zweck hatte man drei Hähne an demselben angebracht, und unter jedem derselben einen Stein, um die Füße während der Abspülung darauf zu stellen. Während die Muselmänner sich dieser Andachtsübung hingeben, wird jede Bewegung, die sie machen, um sich Arme, Hände oder Füße zu waschen, von verschiedenen Gebeten begleitet, welche auf die Reinigung der Seele Bezug haben. Es war beinahe Mittag,

und in diesem Augenblick verrichteten nur zwei Personen die Waschungen. Wir warteten einige Augenblicke, während welcher Zeit sich mein Sohn mit dem türkischen Schuster unterhielt, der sehr erstaunt war zu hören, daß der marmorne Wasserbehälter (takçim) ihm gegenüber einem Ungläubigen (djaour) als Grab gedient habe. — Bald ließ sich der Gesang des Gebetes hören, und der Schuster schloß seine Bude, um sich in die Moschee zu begeben.

Wir betrachteten nun aufmerksam den Sarcophag. Das Wappen Robert's von Julliac befand sich in der Mitte, und das des Ordens auf beiden Seiten. Die lateinische Inschrift lautete folgendermaßen: „Hic jacet in Christo, religiosus et pater ordinis frater Robertus da Julhiaco, quondam magister sacrae domûs sancti Joannis Hierosolimitani, qui obiit die XXIX na julii anno domini MCCCLXXVII. Cujus anima requiescat in pace.“ *)

Am nächsten Tage besuchten wir den „Couvent des Chevaliers“, der unter dem Großmeister Anton von Fluvian 1445 beendet wurde, wie dies auch die schon beinahe unlesbare Inschrift unter dem Basrelief über der Thür bestätigt, von der ich jedoch, trotz meiner Lorgnette, nur die Worte unterscheiden konnte: à nativitate Jesu Christi, 1445. Die Façade, vor der wir uns befanden, ruhte auf sieben gewölbten Magazinen, welche die Ritter zum Arsenal ihrer leichten Artillerie benutzten. „Sie begegnen bei diesem Bau fast überall,“ nahm Dimitri wieder das Wort, „der Bizarrerie und dem schlechten Geschmack, der den Baumeistern des Ordens wenig Ehre macht. Der runde Stein, den Sie da oben links sehen, war dazu bestimmt, die Fahne des Ordens aufzunehmen, welche dort während der Festtage oder öffentlicher Lustbarkeiten flatterte.“

„Die beiden Thüren jedoch“, fuhr Dimitri fort, „verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit, sowohl die Thür der Façade, als diejenige des Seitenflügels, welche nach der Rue des Chevaliers hinausgeht. Beide sind vom

*) Die Beschreibung dieses Grabdenkmals sowohl als seiner Inschrift stimmt allerdings nicht im entferntesten mit dem Bilde überein, das Villeneuve-Bargemont von demselben giebt, so daß Letzteres wohl als Phantasie betrachtet werden kann.

Holz der Sycomore*), einer Art weißen Ahorns der caramanischen Berge. Aus diesem Holz machten die alten Egypter die Särge der Mumien und die in jenen Särgen befindlichen Geräthschaften. Das Holz widersteht vollkommen den Einflüssen der Luft und der Feuchtigkeit, und sein Wohlgeruch schützt es vor Würmern. Die Thür ist aus der Zeit Villiers de l'Isle Adam's, wie Sie an den Wappen der beiden Flügel bemerken können." Durch den Eingang im Seitenflügel begaben wir uns nun in das Innere des Gebäudes und stiegen zu diesem Zweck eine Steintreppe empor, welche gleiche Breite mit der Thür hatte, und uns unmittelbar in eine äußere Galerie führte. Ich zählte, das Viereck umschreitend, 176 meiner Schritte, welche 352 gewöhnliche Fuß ausmachen. Dieses Baudenkmal ist in hohem Grade interessant durch die Erinnerungen, die es uns zurückruft. Aber anstatt der Ritter, sahen wir hier nur egyptische Reiter, welche in dem Feldzuge von Morea kampfunfähig gemacht, durch die Schwere ihrer Verwundungen am ferneren Dienen verhindert wurden. Zu unserem größten Erstaunen fanden wir die Mehrzahl der Zimmer, welche auf den Umgang hinaus führten, in dem Zustande, in welchem sie waren, als der Orden Rhodos verließ. Ueberall bestand der Fußboden aus rothen gebrannten Backstein-Carreau's, mit Ausnahme der kleinen Kapelle des Refectoriums, welches mit blau und weiß carirten Steinen gepflastert war. Als wir vor der Thür der Kapelle angekommen waren, öffnete ein Türke die beiden Flügel, um sie uns zu zeigen. Man hatte einige der armen Krüppel hierher gebracht, die auf elendem Stroh lagen. — Zur Zeit der Ritter feierte man an diesem Ort vom frühen Morgen an eine Messe, der in dem Umgang die dienenden Brüder und andere Beamte des Hauses beiwohnten, welche sich von hier an ihre Verrichtungen begaben.**) Nun brachte uns eine Thür in den Theil des Gebäudes, wo früher die Küchen lagen, Räume, die jedoch jetzt vollständig unbewohnbar sind. Unter dem Schutt, den wir nur mühsam passiren konnten um in's Refectorium zu gelangen, sahen wir noch einen

---

*) Adams-Feigenbaum oder Maulbeer-Feigenbaum, in Syrien, Arabien und Egypten sehr verbreitet.

**) Manuscript des Mönchs Eleutheros.

wohl erhaltenen Kamin mit dem Wappen des Ordens, und noch geschwärzt von dem Rauch jener Zeit.

Im Refectorium (Speisesaal des Klosters) angekommen, zeigte uns Dimitri, wo die beiden Tische gestanden hätten, an welchen die im Kloster wohnenden Ritter speisten. Sie nahmen das Local in seiner ganzen Länge ein und standen auf beiden Seiten der Säulen, die noch vorhanden sind. Mehrere kleine Zellen, die an das Refectorium stießen, waren zur Aufbewahrung des Geschirrs und Alles dessen bestimmt, was zur Bedienung nothwendig war. Die jungen Ritter der verschiedenen Zungen fanden sich hier täglich zu zwei Mahlzeiten zusammen und setzten sich nach der Ancienuetät ihrer Einführung. Während der nassen Jahreszeit brannte man Holz in dem großen Kamin. Das Wappen des Ordens wiederholt sich auf den achteckigen Kapitälern der noch stehenden und gut erhaltenen Säulen, welche die Bogen tragen, auf denen die alte, ebenfalls noch gut erhaltene Decke ruht. Ich maß auch das Refectorium und fand es ungefähr 75 Schritte lang und 39 breit.

Neben dem Kloster stand zur Zeit der Ritter auch noch ein Hospital, von dem heute weiter nichts übrig ist, als eine kleine Thür mit der altfranzösischen Inschrift: Diligent. de. leure. sollicite. enfermie. F. P. Clouet. command MCCCCLXXXVIIII. compli. fut. l'ospital. tout. neve. — Kurz nach dem Abzug der Ritter wurde dies Hospital das Opfer einer durch die Nachlässigkeit der Türken verursachten Feuersbrunst, und heut' ist es nichts weiter als ein Schutthaufen. Die Türken hatten nach der Belagerung von 1522 alle ihre verwundeten höheren Offiziere hierher gebracht, von denen viele in den Flammen umkamen . . . .

Nachdem wir die Kirche St. Cathérine besichtigt hatten, welche in eine Moschee (mesdjid) und Knabenschule verwandelt worden war, sahen wir, mit dem Rücken an Letztere gelehnt, die Rue longue, sonst Rue des Chevaliers, in ihrer ganzen Länge vor uns. „Sehen Sie," rief Dimitri, „diese berühmte Straße, der Gegenstand der Neugierde Aller, welche die Insel besuchen. Unmittelbar zur Linken bemerken Sie den Seitenflügel des Klosters; zur Rechten und beinahe demselben gegenüber, sehen Sie die Priorei von Italien, und noch weiter hin die von Frankreich. Weiter

vor sind die Prioreien von Spanien und Portugal. Die Straße ist hie und da mit Wappen und Inschriften verziert, die einer besonderen Aufmerksamkeit werth sind. Diese vergitterten Balcone, dazu bestimmt, der Neugier türkischer Frauen Genüge zu leisten, verhindern den Blick, die ganze Ausdehnung der Straße zu überschauen; doch können Sie ganz im Hintergrunde die Loge bemerken, wo die Ritter sich versammelten, und wo ihnen der Großmeister seine Befehle gab. Links davon ist die Kirche St. Jean, jetzt die große Moschee der Türken, und rechts, ein wenig entfernter, befindet sich das alte Palais. Die Straße ist, seit die Ritter sie verlassen, fast ganz unverändert geblieben.“ — (Nun betritt Rottiers mit Dimitri das Haus, in welchem sich die Freske des Kampfes mit dem Drachen befindet, welcher bereits unter dem Großmeister Gozon von mir Erwähnung gethan ist.)

„Nachdem wir die Rue des Chevaliers in ihrer ganzen Länge durchschritten hatten, begaben wir uns in die Ruinen der Loge de Saint Jean, am Ende derselben. Die Loge de Saint Jean, die den höchsten Theil der Stadt einnimmt, wurde unter Helion von Villeneuve beendet. Die Ritter versammelten sich hier des Sonntags und begaben sich dann in den Palast des Großmeisters, um diesem ihre Huldigungen darzubringen, ehe sie ihn zum Gottesdienst begleiteten. Hier wurden auch bei verschiedenen Gelegenheiten Conseils gehalten, und in Kriegszeiten ertheilten die Großmeister hier ihre Befehle. Das Gebäude ist bei der letzten Belagerung stark beschädigt worden, und seitdem hat es die Zeit nach und nach in den Zustand der Zertrümmerung versetzt, den es jetzt einnimmt. In einigen Jahren wird nichts mehr davon übrig sein. Glücklicherweise ließ die Ecke eines Gewölbes, welches noch stand, vollständig auf seine ehemalige Gestalt schließen, so daß mein Maler im Stande war, eine Zeichnung davon zu entwerfen*) . . . .

Als ich zu Bett gehen wollte, wurde mir ein griechischer Landmann aus dem Dorf Villanova gemeldet. Ich ließ ihn eintreten und er zeigte mir mehrere Kupfermünzen, unter denen sich auch eine silberne befand. Die

---

*) Siehe das Bilderwerk zu Rottiers: Description des Monumens de Rhodes. Planche XXXIX.

Kupfermünzen waren Liards jener Zeit und die älteste unter der Regierung des Großmeisters Jacob von Milly um 1460 geprägt. Der gute Grieche war etwas schwatzhafter Natur, und ich ließ ihn gewähren um zu erfahren, welche Erinnerungen die Landleute noch von den Rittern bewahrten. Er sagte mir, er wisse sehr gut, daß diese Münzen aus der Zeit der Ritter von St. Johann von Jerusalem wären, daß man sich an den langen Winterabenden viel von ihnen erzähle, und daß die Tradition gar wunderbare Dinge über sie enthalte. „Es ist sogar noch Sitte," fuhr er fort, „die unartigen Kinder mit dem Ritter des Schlosses Villanova zu erschrecken, und mein Großvater hat mir oft erzählt, daß man um Nachtzeit aus den Kellern jener Ruinen einen schwarz gekleideten Ritter mit einem weißen Kreuz auf der Brust kommen sähe, der verschwände, wenn man sich ihm näherte."

Eine der interessantesten Baulichkeiten von Rhodos ist die Kirche Saint Jean. Als wir uns von unserem türkischen Begleiter befreit sahen, gingen wir in dieses entweihte Heiligthum, das seit über drei Jahrhunderten kein christlicher Fuß betreten hatte.*) Die Grabmäler von Peter von Aubusson und Emerich von Amboise**) waren die ersten Gegenstände, auf welche unsere Blicke fielen. Von den Janitscharen im Jahre 1522 zerstört, sind nur zwei leere Nischen davon übrig geblieben.

Dann begaben wir uns in die Mitte der Kirche, um das Grabmal des Großmeisters Fabrizio Carretto in Augenschein zu nehmen, welches fast gänzlich von den Teppichen und Strohmatten bedeckt war, auf denen die Muselmänner während des Gebetes knieen. Der Anblick dieses Grabmals durchdrang mich gleichzeitig mit Verehrung, als es mir eine lebhafte Genugthuung verursachte; denn man wußte wohl, daß dieses Monument existirte, aber Niemand hatte sich demselben vor mir genähert. Das Grabmal ging wie neu unter seinen Verhüllungen hervor, und der gute Zustand, in dem es sich befindet, läßt mich glauben, daß es das einzige dieser Art ist, welches der Zerstörung entging, und daß die Asche eines der würdigsten

---

*) In jener Zeit gehörte es zu den größten Seltenheiten, daß einem Christen der Eintritt in eine Moschee gestattet wurde.

**) Schon unter Peter von Aubussen beschrieben.

Oberhäupter des Ordens noch in Frieden ruht. Während mein Maler beschäftigt war, es zu zeichnen, entzifferte und copirte ich das Epitaphium, dessen Buchstaben ein und einen halben Zoll lang sind. Der Grabstein, von carischem Marmor, ist in gleichem Niveau mit dem Pflaster der Kirche, und ungefähr sechszehn Fuß lang und sechs breit. Der Großmeister ist auf demselben schlafend, mit gefalteten Händen, abgebildet, angethan mit einem langen Mantel mit weißem Kreuz, und die Kapuze desselben über den Kopf gezogen. Das Ganze, wie die Wappen, sind in den Marmor gravirt und schwarz übermalt. Die großen runden Verzierungen darauf sind in Gelb, und die kleinen in Grün; die Einfassung ist von roth und grünlichem Porphyr. — Die Länge der Kirche beträgt ungefähr 160 Fuß, ihre Breite 52; die Tiefe des Theils der Kirche, welche das Kreuz bildet, und wo die beiden Nischen sich befinden, ist 76 Fuß. Die Säulen haben fast sämmtlich verschiedene Kapitäler, ihr Durchmesser ist ungefähr 22 Zoll, und sind sie sämmtlich, seit der Umwandlung der Kirche in eine Moschee, dick mit weißem Kalk übertragen, während ihr Kern aus schönem orientalischen Marmor besteht. Die Decke des Schiffs ist ganz mit goldenen Sternen auf azurnem Grunde übersäet. Die Kirche wurde nach dem Plan Arnolf's, eines Florentinischen Architecten, gebaut, und die Fundamente in der ersten Zeit der Ritter auf Rhodos gemauert, denn das eleutherische Manuscript behauptet, daß der Grundstein durch Fulko von Villaret, im Jahre 1310, am Geburtstage des heiligen Johannes des Täufers, feierlich gelegt worden sei.

Auf den beiden einzigen erhaltenen Kirchenfenstern erblickte ich die Wappen des Ordens und des Großmeisters Jean Baptiste des Ursins (Orsini), welcher, 1476 gestorben, in dieser Kirche begraben liegt. Auch auf dem Pflaster entdeckte ich auf mehreren Leichensteinen Wappen, unter anderen die von Roger de Pins und Philibert von Naillac. Indem wir weitere Nachforschungen in dieser Kirche anstellten, fanden wir zu unserem großen Erstaunen zwei Schränke, welche ehemals zum Verschließen der Statuen der zwölf Apostel en vermeil gedient hatten, die dem Orden von dem Großprior von St. Gilles, Charles l'Aleman de la Roche-Chinard, unter der Regierung Aubusson's geschenkt wurden. Die Schränke waren noch an der Mauer befestigt; einst dienten sie zur Verzierung des

Chors und hingen zu beiden Seiten des Hauptaltars. In diesem Augenblick konnte ich mir nicht den Wunsch versagen, irgend etwas von hier mitzunehmen, das eines Tages meine Anwesenheit in diesem Tempel authentisch beweisen könne. Ich stieg deshalb auf eine kleine Leiter, deren die Türken sich bedienen, um die Lampen des mihrab anzuzünden, und es gelang mir, ein Stück von der unteren Einfassung des colorirten Wappenschildes des Großpriors de la Roche-Chinard abzubrechen. Der Duft, welcher dem Ort entströmte, wo ich die Einfassung zerbrochen hatte, ließ mich erkennen, daß die Schränke vom Holz der Sycomore verfertigt seien.

Ueberall hörten wir unter unseren Tritten den hohlen Wiederhall der Grüfte, in denen die Asche der Großmeister, Prioren, Baillis, Commendatoren und Ritter ruht. Meine Phantasie erhitzte sich in Gegenwart dieser ehrwürdigen Reste, welche täglich getreten werden von den Feinden des christlichen Namens, und einem Gefühl unwillkürlicher Hochachtung folgend, sank ich neben dem Grabmal Fabrizio Carretto's auf meine Kniee nieder. In diesem Augenblick war es mir, als wenn die Helden ihre Grabsteine aufhöben, um empor zu steigen zum Tageslicht des ewigen Ruhmes. Es ist mir unmöglich, zu schildern, was in mir vorging. — „Seit wie langer Zeit," rief ich meinem Maler zu, „haben diese Wölbungen nicht den Ton eines christlichen Gebetes gehört! ... und ich werde vielleicht der Letzte sein, der in dem entheiligten Tempel seine Stimme zu Gott erhoben hat; die Zeit wird diesen Bau vollständig zerstören, ehe man daran gedacht haben wird, ihn von der Gegenwart unserer Feinde zu reinigen!"

Als wir die Kirche mit großer Vorsicht verließen, bemerkten wir einen mit Pistolen bewaffneten türkischen Soldaten, welcher an der Kirchenmauer auf- und abging. Er schien uns nicht zu sehen; ich bin jedoch dessen ungeachtet überzeugt, daß er nur unserer persönlichen Sicherheit wegen dorthin gestellt wurde, um zu verhindern, daß die uns ertheilte Erlaubniß, die Moschee besichtigen zu dürfen, verrathen werden könnte. —

Der nächste Besuch galt der Priorei Frankreich in der Rue des Chevaliers. „Sie werden bemerken," sagte Demitri, „daß hier die Kunst schon anfängt, Fortschritte zu machen. Man sieht bereits eine leichtere und graziösere Zeichnung; die Inschriften an der Mauer beweisen, daß von

Aubusson bis de l'Isle Adam sich alle Großmeister mit der Verschönerung dieser Priorei beschäftigt haben, die erst um 1511 beendet wurde." Durch eine Marmorthür traten wir in das Innere des Gebäudes und stiegen auf einer breiten Treppe zu den oberen Gemächern hinauf, in denen ein Officier der türkischen Douane wohnte, welcher, von unserem Besuch benachrichtigt, uns in einem großen Salon erwartete. Der reich gekleidete Türke erhob sich bei unserem Eintritt und bat uns, Platz zu nehmen. Man reichte uns Pfeifen und Kaffee, und nach einigen Höflichkeitsbezeugungen erhoben wir uns wieder, um das Innere dieses Zimmers in Augenschein zu nehmen. Es erhielt Licht durch drei Fenster, und ein ungeheurer Kamin, über dem das Kreuz des Ordens prangte, lag der Thür gegenüber. Der Plafond und das Karnieß waren mit Wappen des Ordens überladen, und die Größe und Schönheit dieses Salons ließ vermuthen, daß derselbe einst der Empfangsaal des Priors von Frankreich gewesen sein müsse. Nachdem wir die Besichtigung des Zimmers beendigt hatten, erforderte es die Höflichkeit, daß wir unsere Plätze wieder einnahmen, um nun unsererseits der Neugier unseres Wirthes Rechnung zu tragen. Er richtete mehrere Fragen an uns, großentheils sein Haus betreffend, das er eski konak (altes Hôtel) nannte, wie auch über den Eigenthümer, der es zur Zeit der Ritter besessen hätte. Dann entschuldigte sich der Türke, uns nicht die nach der Straße hinaus gehenden Gemächer zeigen zu können, da dieselben bewohnt seien (ohne Zweifel von Frauen), und fügte hinzu, daß das Selamlik*) der einzige Theil des Gebäudes wäre, der unser Interesse in Anspruch nehmen dürfte."

Die Beschreibung der Prioreien von Italien, England und Spanien (nebst Portugal) bietet wenig Interessantes, und würde durch Wiederholungen ermüden, weshalb wir dieselbe übergehen. — Nach der Besichtigung der Kirche St. Etienne au mont, in deren Nähe der Kampf mit dem Drachen stattfand, und in welcher der Großmeister Gozon begraben liegt,**) ohne daß jedoch eine Spur seiner letzten Ruhestätte zu entdecken

---

*) Gesellschaftszimmer.

**) Das Eleutherische Manuscript sagt: On enterra le Grand-Maitre Dieudonné de Gozon dans l'église de St. Etienne au mont; là ou il avait fait voeu à Dieu, la

gewesen wäre, folgt die Erwähnung der Vedette des Chevaliers. „Ich will Ihnen," sagte mir Dimitri, „das berühmte Corps de garde, die Vedette des Chevaliers genannt, zeigen. Dort liegt sie vor uns!"

Ein Rest des kleinen Wartthurms, der ehedem der Schildwache als Aufenthalt diente, stand noch aufrecht auf den Trümmern einer Mauer. Es ist nicht möglich, auf ganz Rhodos eine schönere Aussicht zu finden. Man überschaut den ganzen Archipel, der die Insel umgiebt, mit einer Klarheit, daß es unmöglich wäre, den geringsten Rauch oder Feuerschein auf einer der umliegenden Inseln zu übersehen. Hier entdeckte der Ritter Louis de Craon die türkische Flotte, und zu diesem Platz begab sich der unsterbliche Aubusson, um sich selbst von dem Nahen des Feindes zu überzeugen. —

Schließlich verdient noch ein Umstand der Erwähnung, welcher, nebst dem bereits mitgetheilten vom geisterhaften Ritter der Ruinen von Villanova, beweist, in wie lebhaftem, schönem Andenken die längst verschwundenen Johanniter noch heutigen Tages bei der christlich-griechischen Bevölkerung von Rhodos stehen. Als nämlich Rottiers eine Excursion durch die Insel unternahm, hörte er einen jungen Schäfer in neugriechischer Sprache eine wehmüthige Romanze singen, die von den Thaten der Ritter handelte, und in der er deutlich die Namen Villanova und Aubusson unterschied. Den Refrain einer jeden Strophe bildeten die Verse:

> Diese Zeiten ihres Ruhmes
> Uns'res Glückes sind verschwunden.*)

So weit Rottiers, der um 1826 Rhodos sah. — Der Maler Albert Berg, welcher sich in neuester Zeit mehrere Jahre auf der Insel aufhielt, und jetzt ein Prachtwerk über dieselbe herausgiebt, fand die Denkmäler aus der Ritterzeit schon ruinenhafter, als Rottiers.

„Jetzt ist Rhodus", schließt Herr Berg einen Artikel in den Westermann'schen Monatsheften vom Jahre 1858, „in jeder Beziehung eine Ruine. Die Ereignisse des Herbstes 1856 sind bekannt. Noch stehen einige schöne

Vierge et St. Etienne avant d'aller combattre le dragon, de fonder une messe s'il revenait triomphant.

*) *Τί αὐτοὶ οἱ χρόνοι τῆς δόξης αὐτῶν*
Τί ἡ ἡμέραι τῆς εὐτυχίας μας ἐγίνηκαν.

Bauwerke, doch scheint die Insel ein Heerd für Erdbeben zu sein, und die stehen gebliebenen Bauten sind voller Risse. Die heillose Verwaltung der türkischen Behörden trägt dazu bei, die Insel auch physisch zu Grunde zu richten. Die griechische Landbevölkerung wird durch übermäßige Steuern dazu gebracht, nur das Allernothwendigste anzubauen. Die Gebirge, sonst mit den herrlichsten Cypressenwäldern bedeckt, werden planmäßig abgeholzt, so daß die Insel in den letzten Jahren schon Wassermangel gelitten hat. Auch der Handel, der in Rhodus früher einigen Wohlstand erhielt, liegt seit dem Anlegen der Dampfschiffe gänzlich darnieder. Hunderte von Häusern stehen leer und die Insel entvölkert sich in erschreckender Weise."

So sinken die irdischen Denkmäler, welche die Johanniter auf Rhodos zurückließen, immer mehr und mehr in Trümmer, und vielleicht schon nach einem Jahrhundert wird man vergebens nach jenen stolzen Baulichkeiten fragen.

Die Türken zerstören nicht, aber sie lassen verfallen, ihre Gebäude wie ihren Staat, und was dennoch übrig bleibt, dessen erbarmt sich vielleicht die mitleidige Natur, und läßt es durch ein Erdbeben in Schutt verwandeln, damit jene traurigen Reste einer erhabenen Zeit nicht mehr besudelt werden durch den entweihenden, verhöhnenden Schmutz des Islam, der seine Laster in den Räumen bläht, in denen einst der Christen Tugend glänzte.



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin.

Rhodos nach der Zeit der Ordens-Herrschaft.

Die Johanniter ohne Heimath.

1523 — 1530.

Philipp Villiers de l'Isle Adam.

Das neue Jahr 1523 hatte traurig begonnen für die Ritter von St. Johann. Während die Brüder in der fernen Heimath zur Morgenandacht gingen, um ihrem Schöpfer zu danken für die Wohlthaten des vergangenen Jahres, und ihn zu bitten um seinen allmächtigen Schutz für das zukünftige, während man dann in dem kräftigenden Gefühl frischer Hoffnung sich beglückwünschend in die Arme sank, oder sich derb und treu die Hände schüttelte, begingen die Johanniter ihren Neujahrsgottesdienst auf offener See, in der schneidenden Kälte des Winters, der bittersten Entbehrung preisgegeben. — Der ehrwürdige Convent, die stolzen Paläste des Großmeisters und der Priore, die Aubergen der Zungen, die heiligen Kirchen St. Jean und Marie de la Victoire, die Loge der Ritter, und das stille, segensreiche Hospital, alles dies umschlossen jetzt die gebrechlichen Wände weniger Schiffe, auf denen die Reste des Johanniterordens ihrer trüben Zukunft entgegen segelten.

Gleichzeitig mit dem Großmeister hatten auch die Commandanten der anderen Inseln mit ihren Rittern und den Einwohnern, welche ihnen folgen wollten, die bisherigen Wohnsitze verlassen, um sich mit der Flotille von Rhodos auf der Insel Candia zu treffen.

Die See war schon sehr unruhig gewesen, als die Ritter den Hafen verließen; am Abend des Neujahrstages jedoch erhob sich ein solcher, drei Tage und drei Nächte anhaltender, Sturm, daß die kleine Flotte zerstreut, mehrere Schiffe entmastet und stark beschädigt, und einige in den Grund gebohrt wurden.

Nachdem das Unwetter sich endlich gelegt hatte, landete de l'Isle Adam mit der großen Caracke*) des Ordens (Mogarbine) bei der Rhede der candischen Stadt Setia, wo nach und nach auch die anderen Schiffe, die dem Unwetter entkommen waren, einliefen.

Als man keine Fahrzeuge mehr erwarten konnte, veranstaltete der Großmeister eine Musterung und Zählung aller Derer, die ihm gefolgt waren, und fand, daß sein verwaistes Volk, Frauen und Kinder mitgerechnet, beinahe aus 5000 Personen bestand, deren Mehrzahl krank, elend, halb nackt und arm war, denn die Unglücklichen hatten während des Sturmes ihre letzte Habe über Bord geworfen, um die schwer beladenen Schiffe vor dem Untergehen zu bewahren. Alle aber, selbst diejenigen, welche ihre Reichthümer gerettet hatten, befanden sich ohne Heimath, ohne Obdach, ohne Lebensunterhalt. — Sofort ließ der Großmeister auf seine Kosten aus den naheliegenden Ortschaften Alles herbeiholen, dessen seine Unterthanen bedürftig waren, und seine liebevolle Fürsorge vergaß selbst die geringfügigsten Gegenstände nicht. Gerührt über diesen Act der Nächstenliebe liefen die Unglücklichen herbei, deren Noth er gelindert hatte; Aller Lippen strömten über von Segenswünschen für den edlen Mann, den sie ihren Vater nannten, und Alle beugten ihre Kniee vor ihm und küßten ihm im heißen Dankgefühl die Hände.

Nachdem der Großmeister der ersten Noth der Seinen abgeholfen hatte, ließ er dem Gouverneur der zur Republik Venedig gehörigen Insel Candia seine Ankunft melden, und dieser schickte ihm sofort einen Gesandten zurück, mit der Bitte, in der Hauptstadt Wohnung nehmen zu wollen, wo er Lebensmittel im Ueberfluß vorfinde. Obgleich innerlich empört über den Indifferentismus dieser Republicaner, nahm de l'Isle Adam dennoch, durch die Verhältnisse gezwungen, diese Einladung an, und wurde in der Capitale mit außerordentlichen Ehren- und Beileidsbezeugungen über den Verlust von Rhodos empfangen. Der Großmeister konnte bei dieser Gelegenheit nicht umhin, dem Gouverneur seine tiefste Mißbilligung über die feige Politik der Republik Venedig auszusprechen, welche Rhodos ruhig unterliegen sah,

*) Ein Schiff portugiesischer Construction.

obgleich sie allein in den candischen Häfen sechszig bemannte Galeeren liegen hatte. Die leeren und verlegenen Entschuldigungen des republicanischen Generals vermochten den tiefen Unwillen des Großmeisters über ein so perfides und unchristliches Benehmen nicht zu beschwichtigen, und obgleich dringend aufgefordert, den Rest des Winters auf Candia zuzubringen, wartete de l'Isle Adam nur die Ausbesserung seiner durch den Sturm arg beschädigten Fahrzeuge ab, und ging bereits in den ersten Tagen des März wieder unter Segel, um sich nach Messina zu begeben. Gleichzeitig schickte er verschiedene Gesandte an den Papst und die übrigen Fürsten der Christenheit, um ihnen die näheren Umstände des Verlustes von Rhodos mittheilen und ihnen gerechte Vorwürfe über ihre Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des Ordens machen zu lassen. Da jedoch der Schutz des Papstes, namentlich in der jetzigen, kritischen Lage des Ordens, eine Lebensfrage für denselben war, weil der Großmeister sogar befürchten konnte, daß die ihrer Residenz beraubten Ritter auf ihre Commenden zurückkehren und sich unter den Schutz weltlicher Fürsten stellen könnten, und daß Letztere, die Schwäche des Ordens benutzend, vielleicht die Gelegenheit ergreifen würden, um sich die reichen Besitzungen desselben anzueignen, beauftragte de l'Isle Adam seinen Gesandten an den Papst, demselben auf sanfte Weise seine Vernachlässigung des Ordens vorzuhalten und ihn um seinen Schutz zu bitten. Der Papst, im Gefühl seines Unrechts gegen die Ritter, willfahrte sogleich den Wünschen des Großmeisters und erließ eine Bulle, in welcher er allen Mitgliedern des Ordens auf das strengste anbefahl, unter dem Commando ihres Großmeisters vereint zu bleiben, und demselben in allen Stücken den unbedingtesten Gehorsam zu leisten.

Kaum hatte de l'Isle Adam einige Tage den Hafen von Candia verlassen, als ihn Stürme und widrige Winde noch einmal nöthigten, in dem Hafen Fraskia auf derselben Insel Schutz zu suchen. Von dort begab er sich, fortwährend von der Ungunst des Wetters verfolgt, nach Cerigo, und machte hier wiederum einen längeren Aufenthalt. Als der Wind günstiger schien, verließen einige Schiffe des Ordens dies Asyl und kamen unter dem Befehl des Commendators Auston, von der Zunge England, glücklich im Hafen von Messina an, während der Großmeister, der die persönliche Sorge

für seine Kranken keinem Anderen übertragen und dieselben so bequem und sicher wie möglich führen wollte, erst weit später unter Segel ging, und, stets kleine Touren machend, fast in jeden Hafen einlief, der auf seinem Wege lag. So mußte er z. B., nachdem er unter unsäglichen Mühsalen bis zum Golf von Otrante gekommen war, in der neapolitanischen Stadt Gallipoli längere Zeit verweilen, um seine Kranken wieder zur anstrengenden Weiterreise zu stärken. — Endlich gegen das Ende des April lief der Großmeister nach viermonatlichem Umherirren mit seinen Fahrzeugen in den Hafen von Messina auf der Insel Sicilien ein, wo seine ihm vorangegangenen Ritter schon in der lebhaftesten Besorgniß schwebten, daß er unterwegs verunglückt sein könne. — Die Flotte der Johanniter hatte nie einen so traurigen Eindruck gemacht, als bei ihrem Einlaufen in den Hafen von Messina. „Die Ritter wurden", sagt eine alte Chronik, „von einer großen Volksmasse empfangen, welche das Unglück des Großmeisters und seiner Gefährten beklagte, die einen bejammernswerthen Eindruck machten. Die Galeeren waren so schlecht armirt, daß sie nur noch die Hälfte ihrer Ruder hatten. Alles war schwarz angestrichen, weder Banner noch Flaggen wehten, und nur e i n e Fahne, mit dem Bilde der heiligen Jungfrau, ihren todten Sohn im Arm haltend, hing traurig von der Stange herab. Unter dem Bilde las man in großen Buchstaben die Worte: „Afflictis spes mea rebus!"*) — Sie landeten ohne Salutschuß und ohne Trompeten- und Klarinenschall, und stiegen schweigend und traurig an's Ufer."

Der Großmeister ward vom Vicekönig von Sicilien, H e c t o r P i g n a t e l l i, Grafen von Monteleone, mit der größten Achtung und den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen empfangen, und ihm sofort im Namen des Kaisers die Stadt Messina als Ordenssitz angeboten. De l'Isle Adam, von diesem Anerbieten dankbarlichst Gebrauch machend, verfügte sich nach den Empfangsfeierlichkeiten an der Spitze seiner Ritter nach dem Priorats-Palast, in welchem er seine Wohnung aufzuschlagen gedachte. Die Ritter folgten, sämmtlich barhäuptig, ihrem verehrten Großmeister, um der gaffenden Volksmenge zu zeigen, wie groß ihre Achtung vor dem

---

*) In Trübsal meine Hoffnung.

Mann sei, der zwar ein Fürst ohne Land, aber fähig wäre, ein neues zu erobern.

Kaum hatte der Großmeister das Priorats-Gebäude bezogen, als er es seine erste Sorge sein ließ, sich der erhabensten seiner Pflichten zu erinnern. Sich selbst nur einen kleinen Raum reservirend, richtete er das ganze Palais und die nächstliegenden Häuser zu einem großen Hospital ein, in welchem er und seine Ritter persönlich die Leidenden pflegten.

Wir haben bereits an einer anderen Stelle dieses Buches darzuthun versucht, daß es hauptsächlich die Mitleidenschaft sei, welche das Mitgefühl für das Elend des Nächsten erwecke und zur Linderung seiner Noth auffordere. Hier begegnen wir wiederum diesem Umstande. — Glück und Reichthum stumpfen die edelsten Regungen unserer Seele ab, Unglück und Armuth aber entfernen schnell die harte Kruste, die sich um unser Herz gelegt, und lassen es wieder warm und edel schlagen, wie zuvor.

Es war ein erhebendes Schauspiel, zu sehen, wie diese edlen, markigen Rittergestalten, noch vor Kurzem der Schrecken der türkischen Heere, jetzt sanft und demüthig das Schwert aus der Hand legten und den Kranken die niedrigsten Hülfsleistungen thaten. Einzig und allein beseelt von dem Geist der Demuth und der Barmherzigkeit, reichten sie den Leidenden ihre Nahrung, machten ihre Betten und saßen Nächtelang zu ihren Häupten, um jedem Blick und jedem stummen Wink sofort zu dienen.

Neben den Pflichten der Barmherzigkeit übte jedoch der Großmeister auch die der strengsten Gerechtigkeit. Um sich zu überzeugen, ob die in der Zeit der Gefahr nach Rhodos berufenen und nicht eingetroffenen Ritter des Abendlandes mit oder ohne Verschulden den Sitz des Ordens seinem entsetzlichen Schicksal überlassen hätten, ohne ihm zu Hülfe zu eilen, berief er die Betreffenden zu ihrer Rechtfertigung vor den Rath des Ordens. Alle traten offen und unbefangen vor ihre Richter und nicht ein Einziger wurde schuldig befunden.

Die Priore von Barlette und Saint Etienne bewahrheiteten, daß sie auf ihre Kosten 2000 alte Krieger geworben und einen bedeutenden Vorrath von Munition und Proviant angekauft hätten, um, den Befehlen des Großmeisters zufolge, damit nach Rhodos zu gehen, daß jedoch in jener Zeit der

Wind so ungünstig und das Meer so stürmisch gewesen seien, daß die Soldaten und Matrosen sich geweigert hätten, ihr Leben einem gewissen und nutzlosen Tode zu weihen, namentlich da sie wußten, daß der englische Ritter Newport, der das Wagestück unternommen, von dem Orkan gegen einen Felsen geworfen und mit stark bemanntem Schiff untergegangen sei. — Anton von Saint Martin, der Prior von Catalonien, sagte aus, daß er sofort nach dem Befehl des Großmeisters eine Galeere ausgerüstet habe, um auf derselben die Ritter von Arragon, Navarra, Valencia und Majorka nach Rhodos zu führen, daß sie jedoch in der Nähe der Insel Corsica von einem türkischen Geschwader überfallen und ihr Schiff in Brand geschossen worden sei, so daß sie sich nur mit Mühe in einen Hafen Sicilien's hätten retten können. Aehnlich war es dem Ritter d'Albi gegangen, der sich in Carthagena mit den Castilianern und Portugiesen eingeschifft hatte. Die toscanischen und lombardischen Ritter hatten ihre Fahrt unterlassen müssen, weil der Commendator von Tourenbon, Prior von Pisa, der sie auf eigene Kosten nach Rhodos schaffen wollte, plötzlich gestorben, und sie nachher durch die Aufbringung des Geldes so lange hingehalten worden seien. Endlich erklärte der Ritter d'Haussonville, daß er vergebens den König von England um Hülfe angefleht habe. Franz I von Frankreich jedoch habe ihm drei Galeeren zur Disposition gestellt, von denen zwei an den Küsten Sardinien's in Folge eines heftigen Sturmes gescheitert seien, die dritte habe sich, arg beschädigt, in den Hafen von Messina gerettet.

Nachdem das Tribunal nach genauer Prüfung aller Umstände die Vorgeladenen für unschuldig erklärt hatte, rief der alte Großmeister mit Thränen in den Augen: „Gott sei gepriesen, daß er in unserem gemeinsamen Unglück mich mit der Erkenntniß begnadigt hat, daß der Verlust von Rhodos keinem meiner Ritter zur Last zu legen ist!“

Aber dem edlen Großmeister schien jede dauernde Freude versagt zu sein. Kaum hatte seine lang' gequälte Brust einmal wieder frei aufgeathmet, so stand das Unglück auch schon wieder hinter ihm, und stieß ihn weiter fort auf seinem rauhen Märtyrerpfade. — In Messina brach nämlich die Pest mit solcher Heftigkeit aus, daß de l'Isle Adam, stets besorgt um das

Wohl seines heimathslosen Volkes, dasselbe schleunigst einzuschiffen befahl, um der furchtbaren Seuche zu entfliehen. Aber so schnell die Anstalten zur Abreise auch getroffen wurden, die Pest war den Fliehenden dennoch auf die Schiffe gefolgt und forderte manches Opfer, unter Anderen auch mehrere der ausgezeichnetsten und hochgestelltesten Ritter. — Um den Pesthauch in der, auf den wenigen Schiffen dicht zusammen gedrängten, Volksmasse mit einer gesunderen Luft zu vertauschen, landete der Großmeister in dem Golf von Bajä, und bezog hier mit Erlaubniß des Vicekönigs ein verschanztes Lager, um sich gegen die Angriffe der Corsaren zu schützen, welche fortwährend diese Gewässer durchstreiften. Der Einfluß der gesunden Luft machte sich bald in dem Lager geltend, die Meisten der Kranken genasen, und bereits nach einem Monat war es de l'Isle Adam möglich, nach Civita Vecchia aufzubrechen, wo er sich mit seinem Gefolge niederließ, und von wo aus er den Papst Hadrian VI um eine Audienz ersuchte. Diese ward ihm sofort bewilligt, und der Großmeister zog, begleitet von seinen Rittern, unter dem Donner der Kanonen in Rom ein. Die ganze Bevölkerung war zusammen gelaufen, um den berühmten Helden von Rhodos zu sehen, die ersten Beamten des Papstes und die Schweizer-Garden holten ihn feierlichst ein, und im Palast selbst ging ihm Hadrian, obgleich matt und krank, mehrere Schritte entgegen, umarmte ihn und spendete ihm die wärmsten und anerkennendsten Lobsprüche. — Leider starb aber der Papst wenige Tage nach dieser Audienz, am 18. September 1523, ehe es ihm möglich gewesen war, dem Schicksal des Ordens eine günstigere Wendung zu geben.

Bei der darauf stattfindenden Wahl des neuen Kirchen-Oberhauptes übertrug man als ehrende Auszeichnung dem Großmeister und seinen Rittern die Conclavenwache. Die Mehrzahl der Stimmen erhielt Julius von Medici, der nun unter dem Namen Clemens VII den päpstlichen Stuhl bestieg. Als ehemaliger Johanniter-Ritter und Prior von Capua dem Orden zugethan, wie noch kein Papst es vor ihm gewesen, war der neue Kirchenfürst sofort eifrigst darauf bedacht, den Johannitern einen neuen Ordenssitz zu geben, und setzte sich deshalb mit dem deutschen Kaiser Carl V in Verbindung. Nachdem die ursprüngliche Idee des Großmeisters, Rhodos wieder zu erobern, als vorläufig für nicht ausführbar erklärt worden, wies der Papst

den Johannitern einstweilen die Stadt Viterbo im Kirchenstaat als Residenz an, während die Flotte im Hafen von Civita-Vecchia verbleiben sollte.

Nachdem mehrere Vorschläge in Bezug auf die neue Niederlassung der Johanniter gemacht und verworfen worden waren, blieb man endlich bei dem Anerbieten stehen, welches dem Orden von einem Minister Carl's V gemacht wurde, nämlich den Johannitern die Inseln Malta und Gozo, nebst der Stadt Tripolis, an der Nordküste Afrika's, als künftige Heimath zu überweisen. Der Kaiser, der die Europa bedrohende Türkenmacht selbst mehrere Male gefühlt hatte, und der die bewährte Tapferkeit der Johanniter-Ritter als Schild für seine Staaten benutzen wollte, trug dennoch Bedenken, den Orden auf Malta mit derselben Souverainetät zu etabliren, wie er dieselbe auf Rhodos besessen hatte, und von dem practischen Gefühl geleitet, die Kraft des Ritterordens zu einem Schwert in seiner Hand zu machen, fügte Carl V seinem Anerbieten die Bedingung hinzu, daß der Orden bei der Besitznahme von Malta dem Kaiser den Eid der Treue leisten solle. Diese Bedingung vertrug sich jedoch so wenig mit den Principien des Ordens, daß an eine Annahme derselben gar nicht zu denken sein konnte.

Die Johanniter, in deren Gelübde es klar ausgesprochen war, daß sie nur ihre Waffen gegen die Ungläubigen wenden und sich nie bei Kämpfen von Christen gegen Christen betheiligen sollten, konnten sich unmöglich zu willenlosen Werkzeugen in der Hand eines weltlichen Herrschers machen lassen, ohne den Geist ihrer Principien zu untergraben, ohne ihren Grundgedanken zu verletzen, der sie allein aufrecht erhielt in dem Strudel der europäischen Politik. Außerdem waren grade um diese Zeit den Johannitern neue Aussichten zur Wiedererlangung von Rhodos eröffnet worden, indem Achmet, ein Feldherr Soliman's, den Thron Egypten's usurpirt und den Großmeister zum Bündniß gegen die Pforte aufgefordert hatte, dessen Resultat die Anerkennung Achmet's und die leichte Wiedereroberung des zerschossenen, durchaus nicht wieder hergestellten Rhodos sein sollte. Bald darauf sank jedoch Achmet vor der Macht Soliman's in den Staub und verlor sein Leben, so daß de l'Isle Adam es jetzt nicht mehr wagen konnte, mit den ohnmächtigen Kräften seines Ordens allein gegen diesen Coloß anzustürmen. — Während der Großmeister nun den Plan zur Erlangung von

Malta wieder aufnahm, Commissaire abschickte, um die Inseln und die Stadt Tripolis genau in Augenschein zu nehmen, und es der Zeit und den Umständen anheim stellte, den deutschen Kaiser von seiner Bedingung abstehen zu lassen, trafen den Großmeister inmitten seiner Hoffnungen neue Schläge des Schicksals, die den letzten Rest der Macht des Johanniter-Ordens gänzlich vernichten zu wollen schienen. Margarethe von Valois nämlich, die im Begriff war, sich nach Madrid zu begeben, um mit Carl V über die Auslieferung ihres gefangenen Bruders Franz I zu unterhandeln, bat den Großmeister, den sie vom Pariser Hofleben her kannte, sie auf seinen Galeeren nach Marseille, und von dort nach Madrid zu geleiten. De l'Isle Adam willfahrte sofort ihren Wünschen, wurde jedoch für seine Gefälligkeit schlecht belohnt. Der Kaiser nämlich, aufgebracht über den Schutz, den der Großmeister der Schwester seines gefangenen Rivalen gewährte, befahl sofort alle Revenuen der in seinen Staaten gelegenen Ordensgüter mit Beschlag zu belegen. Dieser Erlaß wirkte electrisch auf die Gemüther vieler Unzufriedenen, die es leider stets und unter allen Verhältnissen geben wird, und ein gefährliches Schisma drohte den Orden zu zerspalten und seinem Untergang nahe zu bringen, wenn nicht de l'Isle Adam, der stete Retter aus der Noth, und deshalb eben immer in Noth, noch zur rechten Zeit in Madrid angekommen, in einer Audienz den Kaiser durch seine Greisenwürde und die Erhabenheit seiner Gesinnungen so für sich eingenommen hätte, daß dieser nicht allein den gefährlichen Erlaß widerrief, sondern der Beredtsamkeit des Großmeisters solchen Einfluß auf sich einräumte, daß er dessen Vermittelung zwischen ihm und dem gefangenen Könige von Frankreich annahm. Nach kurzer Zeit gelang es dem ehrwürdigen Großmeister wirklich, eine Aussöhnung zwischen den beiden Fürsten zu Stande zu bringen, welche die Freilassung Franz I zur Folge hatte. Dem glücklichen Vermittler aber wurde bei seiner bald darauf statthabenden Abreise von Madrid die Zusicherung des Kaisers, daß er den Papst zum Schiedsrichter in der Angelegenheit mit Malta machen wolle.

Nachdem der Großmeister während seines Aufenthaltes in Spanien den König von Portugal ebenfalls noch an der Einziehung der Ordensgüter verhindert hatte, ging er, nach glänzender Erfüllung seiner Mission, auf der

pyrenäischen Halbinsel bereits neuen Gefahren und Bedrängnissen entgegen, die seine Regierung bis zum Ende ausfüllen zu wollen schienen.

Auf seiner Rückreise in Frankreich angelangt, erfuhr er nämlich, daß Heinrich VIII, König von England, der, wie der König von Portugal, in dem Verlust von Rhodos das Erlöschen des ganzen Ordens erblickte, ebenfalls mit dem Gedanken umgehe, die in seinen Staaten belegenen Johanniter-Commenden seinen Besitzungen einzuverleiben. Sofort schickte der Großmeister zwei Gesandte nach London, welche jedoch sehr kühl aufgenommen, unverrichteter Sache wieder zurückkehrten. Da entschloß sich de l'Isle Adam, trotz seines hohen Alters und der schneidenden Winterkälte, persönlich mit dem König zu sprechen, und schiffte sich zu diesem Zweck unverzüglich nach England ein.

Der stolze und hochmüthige König, erstaunt über den Feuereifer des alten Mannes für seinen Orden, nahm ihn in der gnädigsten und ehrenvollsten Weise auf, ließ ihm prächtige Zimmer in seinem Palast anweisen, und unterhielt sich oft mit ihm über die Vertheidigung und die mögliche Wiedereroberung von Rhodos. Nachdem er dem Großmeister versprochen hatte, die Ordens-Commenden in England unangetastet zu lassen, stellte er ihm noch die Summe von 20,000 Kronen als Geschenk in Aussicht, die er späterhin in Kanonen und Waffen aller Art bezahlte; und als der alte de l'Isle Adam endlich von seinem erhabenen Gönner Abschied nahm, erhielt er aus der Hand desselben noch werthvolle Geschenke, als Zeichen besonderer Gnade und Achtung.*)

Endlich nach Viterbo zurückgekehrt, fand der Großmeister die Commissare vor, welche er zur genauen Besichtigung des projectirten Ordenssitzes abgeschickt hatte. Der Bericht wurde im versammelten Rath vorgelesen und lautete ungefähr folgendermaßen: „Die Insel Malta mit den dazu gerechneten Eilanden ist 8 Quadrat-Meilen groß und nichts als eine colossale

*) When l'Isle Adam had taken leave of the king, in order to return to Italy, Henry gave him, in his own name and in that of the queen a golden bason and ewer, enriched with precious stones, which were afterwards placed in the treasury, and constitute one of its most magnificent ornaments. (Boisgelin: Ancient and modern Malta).

Felsmasse von gelblich-grauem Kalkstein, mit schroffen, unnahbaren Küsten und tief eingeschnittenen Buchten. Da der harte, ausgebrannte Felsboden nur mit einer dünnen, steinigen Erdschicht bedeckt ist, so wird der Kornbau hier beinahe eine Unmöglichkeit, obgleich das Land Feigen, Melonen, Weintrauben, Orangen, Citronen und andere Früchte im Ueberfluß hervor bringt. Der Handel besteht fast einzig und allein in dem Austausch von Honig, Baumwolle und Kümmel, gegen den Bedarf an Getreide, das man größtentheils aus Sicilien bezieht. Einige wenige Quellen in der Mitte der Insel ausgenommen, besitzt dieselbe durchaus kein fließendes Wasser, nicht einmal Brunnen, deren Mangel von den Einwohnern durch Cisternen ersetzt wird, deren man in jedem Hause und auch oft auf den Aeckern findet. Das Holz ist so selten, daß man es pfundweise verkauft, und diese gänzliche Entblößung von Laubwerk macht das landschaftliche Bild von Malta höchst eigenthümlich und unerquicklich. Die ganze Oberfläche des Bodens ist gelb und steinig, wie auch die Häuser, die Zäune, die Wälle, und Alles, was aus Erde und Stein gemacht wird.*) Nur das dunkelgrüne Blatt der indischen Feige, die aus dem kahlen Gestein hervor wuchert, und einige Baumwollenfelder unterbrechen die einförmige Oede, welche die Landschaft characterisirt. Das Klima gleicht dem nordafrikanischen, und die von jenen Küsten herwehenden Gluthwinde und die Nacktheit des von ewiger Sonne beschienenen Felsbodens erhalten die gewöhnliche Temperatur des Sommers auf 90° F. = 26° R. Im Winter sinkt der Thermometer selten unter 8° R. Kälte. Die Bewohner sind ein Gemisch sämmtlicher Völker, die im Laufe der Zeiten die Insel beherrscht haben, jedoch mit überwiegend maurischem Element, sprechen in den Städten italienisch, auf dem Lande jedoch ein sehr vermischtes und verdorbenes Arabisch. Obgleich Christen, rufen sie Gott z. B. mit dem Namen Allah an. Ihre Anzahl beträgt ungefähr 12—16,000. Sie leben arm, elend und den fortwährenden Angriffen der Corsaren ausgesetzt, welche sie in die Sclaverei schleppen, in erbärmlichen Dörfern, die spärlich durch die Insel zerstreut sind. Der Hauptort heißt Città notabile, auch

---

*) Die Engländer nennen Malta noch heute: A barren rock, (ein unfruchtbarer Fels), während die Malteser es nennen und nannten: Il fiore del mondo, (die Blume der Welt).

Civita vechia genannt, und liegt auf einer Terrainerhöhung im Mittelpunkt der Insel, aber der größte Theil der Häuser ist unbewohnt und der Umfang der ganzen Stadt beträgt nicht mehr als 1303 Schritte; die elenden Mauern liegen theilweis in Trümmern und zeigen Lücken von dreißig Schritt Breite. Neben vielen kleinen Buchten besitzt die Insel zwei große und sehr sichere Häfen, in denen die größte Flotte Anker werfen kann, aber sie sind nur von einem kleinen Kastell, Namens St. Angelo, vertheidigt, welches großentheils in Ruinen, nicht mehr als sechs verrostete Kanonen aufzuweisen hat, und um dessen elende Mauern sich einige ärmliche Hütten lagern. Was die Insel Gozo anbetrifft, die von den Einwohnern Gaudisch genannt wird, so ist sie von Malta nur durch einen schmalen Kanal getrennt, in welchem die beiden kleinen unbewohnten Inseln Comino und Cominotto*) liegen. Gozo hat ungefähr 5000 Bewohner, die in zerstreuten Dörfern umher wohnen, und welche zum Schutz gegen die Corsaren auf einem der Berge ein schlecht befestigtes Kastell errichtet haben." **)

Trotz des traurigen Zustandes, in dem sich die neue Heimath des Ordens befand, riethen dennoch die Commissaire, dieselbe in Besitz zu nehmen, da namentlich Malta durch Fleiß und Ausdauer außerordentlich zu befestigen sei. — Anders war die Meinung der Commissaire über Tripolis.

Diese an der Küste der Berberei gelegene Stadt, ohne alle Befestigungen, und ihres sandigen Grundes wegen fast die Unmöglichkeit bietend, solche anzulegen, außerdem von einem nahen Berge dominirt und Ueberschwemmungen ausgesetzt, schien dem versammelten Rath durchaus nicht als Ordensbesitzung geeignet. Die Nachbarschaft des Beys von Tunis würde die Stadt in einem fortwährenden Belagerungs-Zustande erhalten, welcher, bei ihrer mangelhaften Vertheidigungs-Fähigkeit, entweder den baldigen Verlust des Platzes nach sich ziehen, oder bedeutendere Menschen- und Geldopfer kosten würde, als die ganze Besitzung werth sei. — Das war das

*) Kümmelinsel und Kümmelinselchen.

**) Von den vielen einzelnen Felsen und unbedeutenden Inselchen, welche Malta, Gozo, Comino und Cominotto umgeben, kommt in den Annalen des Ordens nur das kleine Eiland Farfara (von Boisgelin Folfena genannt) vor, indem junge, erst eben eingetretene, Ritter gewöhnlich spottweise Commandanten von Farfara genannt wurden.


LA VALETTA.
1 : 38000
Deutsche Meile
BUCHT v. MALTA
Fort Tigne
Fort Manoel
LAZARETH INSEL
LA VALETTA
S. Elmo
Fort S. Angelo
LA FLORIANA
Fort Ricasoli
Napoleon
Capuziner
Casal Zabbar
IL BORGO VITTORIOSA
LA SANGLE
LA BORMOLA
Galeeren Hafen
Englischer Hfn
Französischer Hfn
Corradin
Casal Nuovo
Casal Tarxien
C. Paula
Thurm N.D. de la Gr.


1 : 500000
Deutsche Meilen
GOZO
COMINO
MALTA
la Valetta
Furfura Fels
N.
MALTA, GOZO UND COMINO.

Territorium, welches man dem Orden als Ersatz für das dreimal größere, fruchtbare, blühende und gesunde Rhodos bot, und nur die äußerste Noth und die Hoffnung, selbst aus diesem öden Felsen eine starke Residenz und ein cultivirtes Land zu machen, bestimmte den Rath, unter Weglassung der bewußten Bedingung, die Schenkung anzunehmen.

Was die Bewohner von Malta anbetrifft, so waren sie mit dem Project der Veränderung ihrer Herrschaft durchaus nicht einverstanden. Seit dem Jahre 1090 durch die Normannen eingenommen und als ein Marquisat mit Sicilien verbunden, waren sie unter dem Kaiser Carl V, als König von Neapel und Sicilien, mit bedeutenden Vorrechten dem spanischen Staaten-Verbande einverleibt, aber auch von den Großen Aragonien's so ausgesogen worden, daß sie beinahe dem Hungertode preisgegeben waren. Der Kaiser jedoch, dem die gewaltige Macht der Türken, namentlich unter einem Sultan, wie Soliman, und ferner die Bildung mahometanischer Raubstaaten an der Nordküste von Africa, für seine eigenen Besitzungen lebhafte Besorgnisse einflößte, beschleunigte die Uebergabe Malta's*) an die Johanniter, um, im eintretenden Falle einer Türken-Invasion, vorläufig durch die neue Ordensbesitzung gedeckt zu sein. Die Versöhnung des Kaisers mit dem Papste förderte die gegenseitige Uebereinkunft, welche, nachdem Carl V jene unmögliche Bedingung weggelassen, am 24. März zu Castel-Franco, einer kleinen Stadt im Gebiete von Bologna, zu Stande kam. Diesem Vertrage zufolge überließ der Kaiser, sowohl in seinem, als auch im Namen aller seiner Erben und Nachfolger, dem Großmeister des St. Johanniter-Ordens als frei-adliges Lehen alle Schlösser, Festungen und Inseln von Malta, Gozo und Tripolis mit allen Gerechtsamen, sammt der Gewalt über Leben, Tod und

---

*) Malta ward von Homer in der Odyssee Hyperia, von den Phöniziern Ogygia, dann Melita genannt. Aus griechischer Herrschaft ging die Insel 528 v. Chr. in die Hände der Carthagenienser über. Als Denkmal dieser punischen Herrschaft existirt das vor Kurzem auf Malta aufgefundene Grabmal des Hannibal, des Eroberers der Insel, mit einer phönizischen Inschrift, die über die Authentität keinen Zweifel läßt. Sie lautet in der Uebersetzung: „Das innere Heiligthum von dem Grabe Hannibal's. Erhaben im höchsten Unglück war er beliebt. Das Volk beweint, wenn es in die Schlacht zieht, Hannibal, den Sohn Bar-Melecs." Der Grabstein befindet sich im Museum zu Paris, ein Gipsabdruck davon zu La Valetta.

Vermögen der Einwohner, nebst allen übrigen Privilegien, Einkünften und Immunitäten. Gleichermaßen entband der Kaiser die Maltesen ihres Eides der Treue gegen ihn, und ermächtigte sie, denselben fortan ihren neuen Herren zu leisten. Die einzigen Bedingungen, unter welchen er diese Belehnung machte, waren folgende:

1) Daß der Orden einen Eid leiste, niemals dulden zu wollen, daß seine neuen Unterthanen die Waffen gegen den König von Sicilien und dessen Staaten erhöben.
2) Am Allerheiligentage schickt der Orden dem König von Sicilien, oder dem Vicekönig, einen dressirten Falken.
3) Der Orden überläßt dem Könige die Ernennung des Bischofs von Malta aus drei ihm vorzuschlagenden Candidaten, von denen jedoch einer ein Sicilianer sein muß. Dieser Bischof von Malta erhält die Würde eines Großkreuzes, und Sitz und Stimme im Conseil.
4) Die Würde der Ober-Dignität des Admirals, oder die seines Stellvertreters, muß stets aus der Zunge Italien genommen werden.
5) Der Großmeister muß von jedem neuen Nachfolger auf dem Thron Sicilien's sich von Neuem belehnen lassen, und
6) Jeden zu ihm geflohenen Verbrecher aus diesen Staaten ausliefern.*)

Der Papst ertheilte mittelst einer Bulle vom 25. April 1530 die Sanction dieses Vertrages, und bald darauf gingen die beiden Ordensritter Hugo von Copons und Johann Boniface, Bailli von Manosque, nach Sicilien, um dem Vicekönig den Eid der Lehnstreue zu leisten.

Obgleich durch vorstehenden, im Auszuge mitgetheilten Vertrag, die

---

*) Die Ausfertigung der Belehnungs-Urkunde ist geschehen zu Syracus am 24. Mai 1530. Das Document beginnt folgendermaßen:

„Frater Philippus de Villiers l'Isle Adam, Sacrae Domus Hospitalis Sancti Joannis Hierosolimitani Magnus-Magister humilis, pauperumque Jesu Christi Custos, et nos Conventus Domus ejusdem, venerandis Religiosis, in Christo nobis praecarissimis, Fratri Hugoni de Copons, nostri Conventus Draperio, nostrarumque triremium Capitaneo, et Joanni Bonifaco bajulivatus nostri Manuascae bajulivo, ac nostri Ordinis receptori generali; Salutem in Domino, et diligentiam in commissis." etc. (Siehe Appendix (No.V) vol. III bei Boisgelin, Ancient and Modern Malta. — Der Eidschwur der beiden Gesandten befindet sich ebendaselbst, Appendix No. VI.

Souverainetät des Ordens scheinbar bewahrt wurde, so ging derselbe durch Vermeidung der ersten, vom Kaiser vorgeschlagenen Bedingung, dennoch nur aus dem Verhältniß einer ganzen, in das einer theilweisen Unterthänigkeit über. So geringe der Tribut war, den man zahlte, so war es doch immer ein Tribut, und durch die Besetzung der Bischofswürde von Malta und des Groß-Admirals des Ordens durch Sicilianer, gewann der Kaiser einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten der Verwaltung. Leider äußerte dieses Mißverhältniß auch bald genug seine Folgen in der Arroganz der italienischen und spanischen Ritter, welche sich als die Vorgesetzten und Protectoren der anderen Zungen betrachteten.

Kaum war der Vertrag mit dem Kaiser geschlossen, unterschrieben und vom Papst sanctionirt, als die Absichten Carl's V, die Souverainetät über den Orden zu erlangen, klar hervor traten, indem der Vicekönig von Sicilien dem Großmeister anzeigen ließ, daß er für sein aus Sicilien zu beziehendes Getreide einen Zoll (Traite foraine) entrichten, und daß das auf Malta zu schlagende Geld mit dem Gepräge des Kaisers versehen sein müsse. Diese beiden Forderungen, die dem Orden für die Zukunft Sclavenketten anzulegen drohten, hätten beinahe den ganzen Vertrag null und nichtig gemacht, denn mehrere Ritter waren über jene Zumuthungen so entrüstet, daß sie vorschlugen, Malta aufzugeben, und in Afrika ein selbstständiges Reich zu erobern. Man sprach es offen aus, daß der Kaiser durch die Ueberweisung Malta's an den Orden sich selbst eine Schenkung gemacht, aber nicht den Johannitern, und daß der ganze Vertrag für Letztere nicht das Pergament werth sei, auf das er geschrieben. Und in der That hatten die erzürnten Ritter vollständig Recht in der Begründung ihrer Aeußerungen, denn die Besatzung, welche Carl V in dem abgetretenen Territorium erhalten mußte, kostete ihn jährlich ungefähr 360,000 Francs, ohne daß ihm der Besitz dieser Länderstriche den mindesten Vortheil gewährt hätte.

Der alte Großmeister jedoch, ein Held des Friedens wie des Krieges, versuchte erst die Sache auf gütlichem Wege abzumachen, und schickte Gesandte an Carl V; aber auch diese hätten den Kaiser wohl nicht zu einer Sinnesänderung vermocht, wenn der Papst Clemens VII nicht die Rolle des Vermittlers übernommen und den Kaiser bewogen hätte, diese beiden

Ansprüche aufzugeben. Dessen ungeachtet gelangte erst Juan d'Omedes (1536—1553) zur Ausübung des Rechtes, Münzen zu prägen. Auf diesen findet man aber keine Anspielung auf eine Souverainetät über Malta, sondern dieselben bezeichnen nur das Ordens-Verhältniß. Goldstücke prägte erst Gregorio Caraffa (1680—1690). — Nun erst stand der Besitznahme von Malta nichts mehr im Wege, und der Großmeister, nachdem er bereits eine Menge von Handwerkern und Baumaterial vorausgeschickt, und eine Besatzung nach Tripolis gesandt hatte, dessen Vertheidigung der Kaiser den Johannitern durchaus nicht abnehmen wollte, schiffte sich nun mit seinen Rittern und der ihm nachgefolgten Bevölkerung von Rhodos*) auf fünf Galeeren, zwei großen Karacken und mehreren Transportschiffen ein, um von der neuen Heimath Besitz zu nehmen. Ehe man dieselbe jedoch erreichte, hatte die kleine Flotte einen so wüthenden Sturm zu bestehen, daß mehrere Schiffe Gefahr liefen, in den Grund gebohrt zu werden, und nur mit Mühe erreichte man am 26. October 1530 den großen Hafen von Malta. — Der erste Gang des Großmeisters und seiner Ritter war nach der Kirche St. Laurent, um dem Allmächtigen für die neue Heimath zu danken; dann begab man sich zum Castell St. Angelo. Der Gouverneur Alvarez de Nava übergab dem Großmeister die Schlüssel zum Schloß und dem Flecken, in welchen es jedoch kaum möglich war, passende und hinreichende Wohnungen zu finden. De l'Isle Adam erhielt mit Mühe ein Zimmer im Schloß, während die Commendatoren und Ritter sich in die elenden Fischerhütten einquartierten, die dasselbe umgaben, und den Namen il Borgo (der Flecken) führten. Wenige Tage darauf begab sich der Großmeister nach der im Innern der Insel gelegenen Hauptstadt Città notabile, oder Civita vechia, deren Thore er verschlossen fand. Nachdem er jedoch geschworen, die Privilegien der Einwohner nicht zu verletzen, wurden ihm die Schlüssel überreicht, und er hielt seinen Einzug unter dem Jubelruf des Volkes. Dieselbe Ceremonie wiederholte sich später bei der Ernennung eines jeden neuen Großmeisters.

---

*) Noch heute sollen in Malta einige jener aus Rhodos mit herüber gekommenen Familien existiren, denen aus dem Staatsschatz eine jährliche Pension gezahlt wird, welche man „das Brod von Rhodos" nennt.

Was dies oben erwähnte Recht der Maltesen betraf, nach ihren eigenen Gesetzen regiert zu werden, so währte dies jedoch nicht lange. Die Città notabile und die Casals (Dörfer): Dingkle, Siggiri, Zebug, Stabard, Lia und Mosta standen nämlich unter einem Hakem, oder Podesta, der vom Großmeister gewählt wurde und die niedere Jurisdiction verwaltete. In späteren Zeiten wurde seine Macht sehr beschränkt, und es blieb ihm fast kein anderes Recht übrig, als links neben der Kutsche des Großmeisters zu reiten, wenn dieser ausfuhr. — Der Gerichtshof in der Città notabile hieß Banca dei Giurati; der Gemeinderath bestand aus vier Geschworenen und dem Hakem, als Präsidenten.

Seit der Besitznahme von Malta nannten sich die Johanniter: „Malteser-Ritter."

Die Johanniter auf Malta.

(Malteser-Ritter.)

1530 — 1798.

Philipp Villiers de l'Isle Adam.

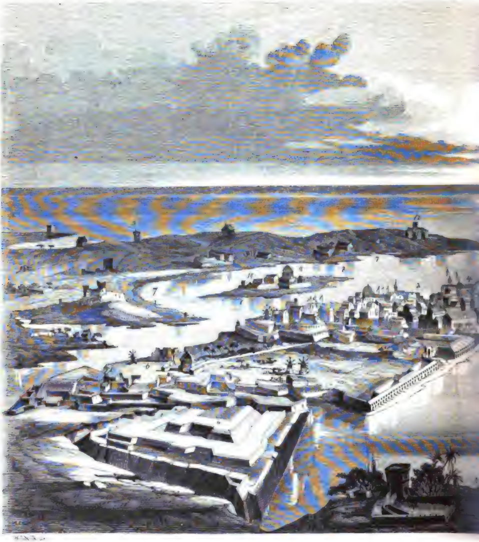
So hatte denn der Johanniterorden wieder eine Heimath. Die Fahne der Religion wehte wieder auf dem Mittelmeere, und so schwach dieses Wehen auch noch war, so imponirte es doch bereits den umherstreifenden Corsaren, die in dem Aufrichten jenes rothen Banners das baldige Ende ihrer Herrschaft sahen; so schwach dieses Wehen auch noch war, so fühlte es doch bereits der stolze Soliman in dem fernen Constantinopel, und die getäuschte Hoffnung, den Orden vernichtet zu haben, der jetzt an einer anderen Stelle von Neuem sein drohendes Schwert gegen ihn erhob, stachelte noch einmal seinen ganzen Haß, seinen ganzen Ehrgeiz an und er schwur, die Johanniter auch von Malta zu vertreiben. Aber der stolze Eroberer, der mächtige Nebenbuhler Karl's V und Franz I, der das osmanische Reich auf den Höhepunkt seiner politischen Bedeutung geführt, mußte noch in seinen letzten Lebensjahren die Schwäche und Hinfälligkeit irdischer Größe erfahren. Nachdem seine gewaltige Heeresmacht und sein eiserner Wille sich vor Malta gebrochen und seine Armee zur schmählichen Flucht genöthigt worden, starb er ein Jahr darauf in ohnmächtiger Wuth vor der kleinen Bergfeste Szigeth in Ungarn.

Die Kraft des Ordens hatte auch in Malta noch nicht nachgelassen, und kühne, ja welthistorische Thaten füllen auch noch hier die Blätter seiner Geschichte. Die größere Entfernung von dem eigentlichen Felde seiner Thätigkeit jedoch, die bedingte Souverainetät und die daraus folgende, immer stärker werdende, Einmischung fremder Mächte, die nicht mehr zeitgemäße Organisation, das schnelle Verfallen der Osmanischen Macht und

der dadurch herbeigeführte Mangel eines würdigen Gegners mußten im Laufe der Jahre durch Nichtübung diese Kräfte schwächen, und Veranlassung zu Unregelmäßigkeiten und Verletzungen der Prinzipien werden, welche fast immer mit der Unthätigkeit Hand in Hand gehen. So kam es, daß dieses Malta, das der ganzen Macht Soliman's widerstanden, durch Verrath, Uneinigkeit und Mangel an Energie fast ohne Schwertstreich dem General Bonaparte in die Hände gespielt wurde. — Malta, der Vorkämpfer der Christenheit, fiel durch Christen. — Das war das Untergehen des Sterns der Johanniter am Himmel der Politik. Nur noch einige Male flackerte er wieder auf, jedoch immer schwächer und schwächer, bis er gänzlich erlosch. — Aber aus seiner Asche sollte ein schönerer Stern aufgehen, dessen mildes Licht an die ersten Zeiten seines Vorläufers erinnert.

Den Johanniter-Rittern gefiel die Città notabile eben so wenig, wie die ganze Insel, und der Großmeister mußte eifrig darauf bedacht sein, den Convent nach einem andern Orte zu verlegen, der besseren Schutz gegen die Angriffe böte und die Seemacht des Ordens unterstütze. Er beschloß daher, die beiden durch die Landzunge Mont-Sceberras*) getrennten Häfen Marsa-Musceit (der Quarantainehafen) und Marsa (der große Hafen) zu einer neuen Colonie zu benutzen**). In letzterem befinden sich zwei schmale mit einander parallel laufende Landzungen, und der Endpunkt der, dem Eingange des Hafens zunächst liegenden, trägt das bereits erwähnte verfallene Fort St. Angelo, das von einigen Fischerhütten umgeben war. Dieses Fort, der einzige feste Punkt der Insel, zur Zeit als die Ritter von derselben Besitz nahmen, bestimmte der Großmeister nach kurzem Aufenthalt in der Città notabile, zur Residenz des Ordens. De l'Isle Adam und der Rath nahmen ihre Wohnungen im Schloß, während die Ritter sich, so gut es eben ging, in dem zu Füßen des Schlosses liegenden Flecken (il Borgo) einrichteten. Um der neuen Residenz wenigstens einige Sicherheit gegen feindliche Ueberfälle zu geben, ließ der Großmeister diesen Flecken mit Mauern umziehen, denen er bald auch noch Flanken mit ausspringenden Winkeln

*) Eigentlich auf arabisch: Sceb-e-ras, d. h. ein, einen anderen dominirender Platz.
**) Marsa ist ein arabisches Wort und bedeutet auf deutsch Ankergrund.



Ansicht der Stadt und des Hafens

1. Eingang des Hafens Marsa.
2. Fort und Castell St. Elmo.
3. Stadt La Valetta.
4. Kirche von St. Jean.
5. Palast des Grossmeisters.
6. Fortificationen der Floriana.
7. Hafen Marsa Musceit.
8. Insel Lazaretto.
9. Fort Manoel.
10. Pulver-Magazin.
11. Cap Dragut.
12. Fort Tignié.
13. Bastion und Platteform von St. Jean.
14. Bastion Castilien.
15. Quai des Hafens Marsa.
16. Vorrathshäuser für die Linien-schiffe und Galeeren des Ordens.
17. Quelle des Neptun.



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin

…n La Valetta aus der Vogelschau.

… Die neuen Vorrathshäuser von Lascaris und Pinto.
… Fort Ricasoli.
… Haus des Commandanten von Ricasoli.
21. Niedrige Batterie für die Vertheidigung des Eingangs zum Hafen Marsa.
22. Hafen der Engländer.
23. Castell St. Angelo.
24. Città vittoriosa, die erste Residenz des Ordens.
25. Arsenal für die Galeeren.
26. Fort St. Margareth.
27. Hafen der Galeeren.
28. Halbinsel La Sangle.
29. Französischer Hafen.
30. Aeusserste Spitze des Coradin.
31. Ende des Hafens Marsa.
32. Fort St. Michael.

hinzufügte. — Eigentlich war es gar nicht die Absicht de l'Isle Adam's, lange in diesem traurigen Orte zu verweilen, denn schon längst hatte er seine Blicke auf die reiche und stark bevölkerte Stadt Modon in Morea geworfen, von wo aus er das nahe gelegene Rhodos wieder zu erobern hoffte. Nur wenn ihm dieser Plan mißlänge, wollte er die Residenz des Ordens auf Malta lassen, und hatte in diesem Fall die Absicht, auf dem vorhin erwähnten Felsvorsprunge Mont-Sceberras, zwischen den beiden Häfen Marsa Musceit und Marsa, eine neue Stadt zu gründen. Doch die ungeheuren Ausgaben, die der Orden während seiner Heimathlosigkeit gehabt hatte, mußten ihn vorläufig von diesem Project abstehen lassen.

Es konnte kaum einen trostloseren Aufenthalt geben, wie Malta es war, als die Ritter es übernahmen. Bald jedoch veränderte sich alles wie mit einem Zauberschlage. Hübsche Dörfer und Lusthäuser zierten die Landschaft, welche, besser angebaut, bald ein blühenderes Bild bot, als der kahle gelbe Sandstein es gegeben hatte. Die Waffen des Ordens wurden täglich mächtiger, so daß die Corsaren, weit entfernt davon, einen Angriff auf Malta zu wagen, in ihren eigenen Häfen nicht mehr sicher waren; die Banner der Johanniter wehten wieder in erster Reihe bei allen Kriegen christlicher Fürsten mit den Mächten der Ungläubigen; auf einem kahlen Felsen erhob sich die herrliche Stadt La Valetta mit ihren Palästen, Kirchen, Waarenhäusern und Hospitälern, und die Ritter schritten, wenn sie nicht gegen die Feinde ihres Glaubens kämpften, in die Gotteshäuser, um den Schutz des Allmächtigen zu erflehen, oder sie gingen in's Hospital und verrichteten wieder, in dem Geist ihrer ursprünglichen Bestimmung, die demüthige Pflicht der Hospitaliter. —

Kaum war das Fort St. Angelo und der Flecken il Borgo*) einigermaßen gegen die äußeren Angriffe sicher gestellt, als der Großmeister zur Ausführung seiner Idee schritt, die Stadt Modon in Morea zu erobern. Durch den Commendator Bosio, der fortwährend mit Modon in Verbindung stand, waren zwei Renegaten gewonnen worden, welche versprachen, den Rittern die Thore zu öffnen. Der eine, Janni Scandali, von der Insel

* Eigentlich ein Pleonasmus, denn il Borgo heißt der Flecken.

Zante gebürtig, war Vorgesetzter der Douane, und der andere, Quir Cajelan, hatte die Aufsicht über den Hafen. Nachdem in der Eile eine beträchtliche Armee geworben war, verließ am 17. August 1531 die aus acht Galeeren bestehende Flotte des Ordens den Hafen Marsa, und da die Anwesenheit des Großmeisters auf Malta unumgänglich nothwendig war, ertheilte er dem Ritter Salviati, Prior von Rom, den Oberbefehl über die Landarmee, während Boniface, der Bailli von Manosque, den Befehl über die Flotte führte. — Im Dunkel der Nacht in der Nähe von Modon angekommen, versteckt Salviati seine Flotte hinter die kleine Insel Sapienza und schickt zwei mit Brettern beladene Brigantinen unter der Führung von verkleideten Soldaten nach dem Hafen. Von den beiden Renegaten eingelassen, sind die wachthabenden Janitscharen schnell überwältigt und niedergemacht, und als der Tag zu grauen beginnt, bemächtigen sich die verkleideten Soldaten der beiden Brigantinen eines der Thore von Modon. Durch einen verabredeten Signalschuß benachrichtigt, eilt Boniface mit der Flotte herbei, um dem Prior von Rom zu helfen; von einem widrigen Winde aufgehalten, kann er jedoch erst gegen Mittag in der Stadt eintreffen, wo er die Seinigen, von dem Gouverneur von Modon hart bedrängt, vorfindet. Dennoch gelang es den Christen, die türkische Besatzung in die Festung zurückzutreiben, jedoch durch das späte Eintreffen der Flotte hatte die Ueberrumpelung zu lange Zeit gewährt, wodurch es dem Gouverneur ermöglicht worden war, eine Verstärkung von 6000 Mann heranzuziehen. Aber auch diese wurden mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben, bis es endlich einer zweiten, noch zahlreicheren Entsatztruppe gelang, die erschöpften Christen zum Weichen zu bringen, und sie zwang, unverrichteter Sache nach Malta zurückzukehren.

Durch das Mißlingen der Eroberung von Modon hielt sich de l'Isle Adam verpflichtet, auf Malta zu bleiben, und benutzte die vorläufige Zeit der Ruhe, um unausgesetzt an den bereits begonnenen Befestigungen des Forts St. Angelo, des Borgo und der beiden Häfen Marsa und Marsa Muscett arbeiten zu lassen. — Aber bereits am 8. August 1532 sehen wir die Flotte der Johanniter sich mit der des deutschen Kaisers, unter dem Befehl des berühmten Seehelden Andreas Doria vereinigen, um einen

Zug gegen die Türken zu machen. In der Nähe der Insel Zante angekommen, traf Doria auf die Venetianische Flotte unter Vincent Capello und forderte diesen auf, mit ihm vereint Gallipoli zu überrumpeln und selbst auf Constantinopel zu gehen, das augenblicklich von Truppen entblößt sei, weil Soliman seine ganze Macht in Ungarn zusammengezogen habe. Die Venetianer jedoch, stets mehr Kaufleute als Christen und Soldaten, schützten ein den Ungläubigen gegebenes Neutralitätsversprechen vor und zogen sich von dem Unternehmen zurück. Nachdem ein zweiter Sturm von Modon aufgegeben war, schritt man zur Eroberung von dem nicht weit davon entfernten festen Coron, an dem Golf gleiches Namens. Unter einem lebhaften Feuer der Schiffe begannen die spanischen Truppen unter dem Grafen von Sarno y Mendoza den Sturm, fanden jedoch eine so tapfere Gegenwehr, daß sie, nach dem Verlust von 300 Mann, den Prioren von Rom und Auvergne mit den Johannitern ihren Posten überlassen mußten. Der zweite Angriff war nicht minder heftig und mörderisch, als der erste. Unglücklicherweise fand es sich jedoch beim Ansetzen der Sturmleitern, daß diese um ein Bedeutendes zu kurz waren. Die Ritter aber lassen sich dadurch nicht abschrecken, sondern klimmen trotz des Regens von Kugeln, Steinen und Pechkränzen, mit Händen und Füßen in den Mauerritzen sich haltend und das Schwert zwischen den Zähnen, unaufhaltsam hinan. Viele sinken hinab in die tiefen Gräben, um ihren Heldenmuth mit dem Leben zu bezahlen; aber immer neue Kämpfer füllen die Lücken, der Kriegsruf „St. Jean!“ begeistert zu außergewöhnlichen Anstrengungen, und nach einem verzweifelten Kraftaufwande sind sie Herren der Mauer und das Banner der Religion weht von den Zinnen von Coron. — Nach dieser glücklichen Waffenthat, durch welche die Johanniter dem Kaiser Karl V die erste Rate ihrer Schuld abzahlten, nahm Doria mit seinen Spaniern noch die Festung Patras, während die Priore von Rom und Auvergne mit den Galeeren des Ordens mehrere feste Plätze an der Küste Morea's eroberten. — Im nächsten Jahre 1533 machten die Türken einen kräftigen Versuch, das reiche Coron wieder zu gewinnen, wurden jedoch von dem vorher benachrichtigten Doria, im Verein mit den Johannitern, in einem blutigen Treffen zur See, gänzlich geschlagen.

Kaum hatte der Orden dem Kaiser zu diesem zweiten Siege verholfen, als der Großmeister seine Galeeren in die Häfen von Malta zurück berufen ließ, weil sich ein Gewitter über dem Mittelmeer zusammen zu ziehen begann, von dem man noch nicht wissen konnte, wohin es seine Schläge entladen würde. — Barbarossa, der Chef der Corsaren der Berberei, durchstreifte nämlich mit 82 Galeeren die Gewässer zwischen Afrika und Italien, und bedrohte gleichzeitig die Küsten Neapel's und Sicilien's und die Besitzungen des Ordens. Da die Johanniter auf dem noch schlecht befestigten Malta, dessen ganze Stärke und Sicherheit in dem elenden, von Erdwällen umgebenen Borgo mit dem Fort St. Angelo bestand, das nicht einmal hinreichend vertheidigt werden konnte, drang der Conseil in den Großmeister, sich mit den Reliquien, den Kirchengefäßen und dem Ordensschatz nach Messina zu begeben, um nicht sich und das Heil der Religion einer so drohenden Gefahr auszusetzen. Der ehrwürdige Greis jedoch wies diesen Vorschlag kurz von der Hand, mit den Worten: „Ich bin noch nie vor den Feinden des Kreuzes geflohen; sollte ich jetzt meinen Brüdern ein so schlechtes Beispiel geben, um mir den Rest eines abgenutzten Lebens zu erhalten?

Jeden ferneren Versuch des Raths abschneidend, begann er sogleich die Besatzung der Città notabile zu verstärken und die Befestigungen von St. Angelo in aller Eile zu vermehren. Dies geschehen, erwartete er festen Fußes die Ankunft der Corsaren. Barbarossa jedoch hatte seine Absicht geändert und kehrte mit seinen Galeeren nach Africa zurück, um neue Pläne vorzubereiten, welche jedoch erst unter dem nächsten Großmeister in's Leben traten.

De l'Isle Adam, die Waffenruhe benutzend, berief ein General-Kapitel nach Malta, um verschiedene Uebelstände, die sich seit dem Verlust von Rhodos in den Orden eingeschlichen hatten, zu beseitigen und die Brüder wieder zu den alten Principien zurück zu führen, ehe die schnell wachsende Macht des Ordens diese Maßregeln zu sehr erschwerte.

Als die Ritter auf Malta gelandet waren, hatten sich dieselben, theils aus Mangel an Raum, theils um der strengen Aufsicht des Großmeisters zu entgehen, in verschiedenen, nicht mit einander zusammen hängenden Theilen

des Borgo niedergelassen, ja sich in kleinen Gesellschaften über die ganze Insel verbreitet. Dieses Zerstreutwohnen war jedoch gegen die Regeln des Ordens; denn während des ganzen Aufenthalts auf Rhodos hatten die Ritter ausschließlich einen eigenen Theil der Stadt bewohnt, den man Collachium nannte und der Jedem nicht zum Orden Gehörigen verboten, eine Festung in der Festung bildete. Die erste Verordnung des General-Kapitels betraf daher die Wiedereinführung dieser sehr weisen Maßregel, welche die zerstreuten Ritter zwang, ihre Wohnungen dicht unter den Fenstern des Schlosses St. Angelo zu nehmen. Außer diesem Erlaß, der die Ritter unter die strenge Zucht des Großmeisters zurück führte, ward die Kleiderpracht gänzlich abgeschafft und die größte Bescheidenheit im Anzuge, wie in der Lebensart, anbefohlen. Endlich wurden zur Erhaltung der fortwährend kriegsbereiten Galeeren, zur Besoldung der Truppen, zur Ernährung der mitgebrachten Rhodioten und zum projectirten Bau einer Kirche und eines Hospitals, die Responsionen der Commenden erhöht und schließlich, wie dies schon früher geschehen war, dem Großmeister die alleinige Verwaltung der Finanzen anvertraut.

Kaum war das General-Kapitel beendet, kaum konnte sich der alte de l'Isle Adam dem tröstlichen Gefühl hingeben, nach so vielen Gefahren seinem Orden wieder eine feste Heimath, den Keim zu künftiger Größe und solide sittliche Grundlagen gegeben zu haben, als das Mißgeschick, welches nicht aufhörte, den alten Mann bis an die Grube zu begleiten und ihm dieselbe dadurch näher zu bringen, ihn wieder aus dieser wohlthuenden Ruhe herausriß, die seine letzten Tage verschönen zu wollen schien. Diesmal war es kein Feind von außen, der dem Großmeister wohl Beunruhigung aber keine Furcht einflößen konnte, sondern es war jener Wurm, der schon, von der Eroberung von Rhodos an, begonnen hatte das Mark des Ordens langsam zu zernagen. Noch war die Außenseite klar und ungetrübt, kein Makel haftete an der ritterlichen, sprichwörtlich gewordenen Tapferkeit der Johanniter, kein Makel an dem Dienst im Gotteshause und den Hospitälern, aber innen im Marke saß der Wurm und zerstörte den Kern, den Keim zu diesen Thaten, so daß mehr und mehr anfing, äußerer Glanz die innere

Hohlheit zu umschließen, wie auch die Frucht im schönsten Farbenschmucke prangt, die schon den Wurm in ihrem Herzen birgt. —

Diesmal war es ein scheinbar kleinlicher Umstand, der zu bedeutenden äußeren Folgen führte; aber noch gewichtiger als diese war das Zeugniß innerer Zerrüttung und Verletzung der alten, schönen Brüderlichkeit, das aus ihnen sprach.

In einem Privatstreit war ein provençalischer Edelmann, Neffe des Commendators Servier derselben Zunge, von einem nicht zum Orden gehörigen Florentiner Adligen aus dem Haushalt Salviati's, des Priors von Rom, getödtet worden. Der Oheim des Gefallenen, vorgebend, daß der Florentiner durch Hinterlist den Sieg im Zweikampf errungen habe, begab sich, von seinen Freunden begleitet, zu demselben, fand ihn ebenfalls von Anhängern umringt, griff ihn mit den Waffen in der Hand an, verwundete Mehrere und zwang die Uebrigen, sich in die Wohnung des Priors zu flüchten. Hier befanden sich ungefähr sechszig Personen aus dem Gefolge des Letzteren und mehrere Ritter der italienischen Zunge, die sich sofort bewaffneten, um die Niederlage ihrer Landsleute zu rächen. Ohne sich speciell an die Zunge Provence zu halten, von welcher ihnen der Insult geschehen war, griffen sie wüthend sämmtliche Franzosen an, denen sie begegneten, tödteten Einige, verwundeten Mehrere, und so entstand aus einem Privatzwist ein offener Krieg zwischen zwei Nationen des Ordens. — Die drei französischen Zungen vereinigen sich sofort zur Gegenwehr gegen den gewaltsamen Angriff im Hause des Ritters Bléville und schicken von hier aus eine Deputation an den Großmeister, indem sie Gerechtigkeit von ihm verlangen, und dieser übergiebt die Sache dem Prior von Rom, mit dem Befehl, die Schuldigen zu bestrafen. — Salviati jedoch, stolz auf seine Verwandtschaft mit dem Papst, begnügt sich damit, die Rädelsführer seiner Edelleute auf seine Galeere in Arrest zu schicken und den anderen Zungen sagen zu lassen, es solle ihnen ihr Recht werden, wenn er die Ursachen des Streites ermittelt haben würde. Diese Antwort ist wenig geeignet, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen. Die Verhaftung der Italienischen Edelleute wird von den Franzosen nicht als eine Strafe angesehen, sondern man glaubt, der Prior habe durch dieselbe seine Unterthanen nur dem Walten

des Gesetzes entziehen wollen, während er weit davon entfernt sei, den Beleidigten Gerechtigkeit zu verschaffen. Noch aufgebrachter als sie es bereits waren, verlassen die Franzosen das Haus des Ritters Bléville, werfen sich auf die Galeere des Priors, bemächtigen sich derselben und erdolchen in ihrer Wuth vier der Arrestanten, welche ihre Kameraden getödtet oder verwundet hatten; dann, über ihren leichten Sieg triumphirend, ziehen sie jubelnd in ihre Wohnungen zurück. — Der Prior Salviati, wüthend über den Mord seiner Edelleute, versammelt alle in der Stadt anwesenden Italiener in seinem Hause und weiß auch noch die Zungen von Spanien, Aragon und Castilien zu gewinnen, die sich wohlbewaffnet um ihn versammeln. Die Franzosen, von diesem Bündniß gegen sie in Kenntniß gesetzt, verlassen auf's Neue ihre Wohnungen und dringen in das Haus Salviati's, wo sie mit Musketenschüssen empfangen werden, die sie lebhaft erwidern. Ein entsetzlicher Tumult entsteht im ganzen Borgo; vergebens läßt der Großmeister den Streitenden befehlen auseinander zu gehen, es scheint als ob man den Gehorsam nicht mehr kenne. Von beiden Seiten wird das Gewehrfeuer fortgesetzt und da Salviati von seiner Galeere einige Stück grobes Geschütz hat herbeischaffen lassen, fahren auch die Franzosen eine Kanone gegen des Priors Haus auf, um dasselbe in Trümmer zu schießen. Die hereinbrechende Nacht macht die Unordnung und Verwirrung nur noch drohender. Der Großmeister, vom tiefsten Schmerz erfüllt, seine Ritter im Kampf gegeneinander zu sehen, will hinaus, um durch das Ansehen seiner Person die Ruhe wieder herzustellen. Der versammelte Rath jedoch, aus Furcht, der ehrwürdige Greis könne beim Dunkel der Nacht in diesem allgemeinen Tumult lebensgefährlich verletzt werden, beschwört ihn zu Hause zu bleiben, und anstatt seiner, den Commandanten des Schlosses, Jean de Boniface, den Bailli von Manosque, zu schicken, einen alten Ritter, der im Orden wegen seiner Tapferkeit und Besonnenheit hochgeachtet war, und diesem gelingt es durch vernünftige Ueberredung, die streitenden Parteien zu trennen und die Ruhe in der Stadt wieder herzustellen.

Am andern Tage ereilte die Frevler die gerechte Strafe des Großmeisters. Zwölf Ritter wurden des Ordenskleides beraubt, Mehrere aus dem Convent verbannt und die Haupträdelsführer in einen Sack gesteckt

und in's Meer geworfen, eine Strafe, die damals ebenso gebräuchlich war, wie das Pfählen.

Obgleich nun die äußere Ruhe wieder im Orden eingekehrt war, so war doch diese That ein Beweis von der beginnenden Gesinnungsverderbniß unter den Brüdern, und der alte Großmeister, tiefbetrübt, den Fall von Rhodos erlebt zu haben, um Zeuge zu werden, daß die Johanniter sich untereinander bekämpften, nahm sich diese Begebenheit so zu Herzen, daß er in eine tiefe Schwermuth verfiel. Aber noch war das Maaß des Leidens nicht voll für den ehrwürdigen, alten Mann, dessen sorgenbelastetes Haupt sich bereits müde dem Grabe zuneigte.

Heinrich VIII nämlich, den de l'Isle Adam fest für sich gewonnen zu haben glaubte, verlangte, aus Leidenschaft für Anna Boleyn, vom Papst die Scheidung seiner Ehe mit Katharina von Aragonien, und weil er diese nicht erlangen konnte, riß sich der frühere defensor fidei vom heiligen Stuhl los, erzwang die Scheidung und ließ sich durch den Suprematseid als Oberhaupt einer eigenen englischen Kirche anerkennen. Als solches wüthete er nun sowohl gegen Katholische, als Evangelische, welche sich der neuen Lehre nicht anschlossen, und die in seinen Staaten wohnenden Johanniter-Ritter machten keine Ausnahme von der grausamen Regel. Der in England sehr reiche und mächtige Orden, dessen Prior von St. John in London, als erster Baron von England, Sitz und Stimme im Parlament hatte, fühlte die ganze Schwere der Wuth des königlichen Tyrannen. Unter den Rittern, deren Häupter unter dem Beil des Schaffots fielen, weil sie ihrem Glauben nicht untreu werden wollten, nennt die Geschichte die Namen: Ingley, Adrian Forrest, Adrian Fortescue und Marmaduke Bohus. Thomas Mytton und Edward Waldegrave wurden zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, die übrigen Ritter des Landes verwiesen, die Güter des Ordens eingezogen und die Zunge England für aufgehoben erklärt. Viele der englischen Ritter, die nur mit Mühe den Verfolgungen Heinrich's VIII entkommen waren, langten ohne alle Subsistenzmittel in Malta an und wurden vom Großmeister auf das väterlichste empfangen und versorgt.

Nach dem Tode de l'Isle Adam's bekamen die englischen Ritter, obgleich

keine Zunge mehr bildend, ihren Antheil an den Einkünften des Ordens, und behielten die ehemals an die Zunge fixirten Würden, namentlich die des Grand-Turcopolier, bei, blieben eine Corporation und hatten als solche bei der Vertheidigung von Malta unter La Valette ihren eigenen Posten auf dem Molo beim Borgo.

Im Jahre 1550 jedoch, als der Turcopolier starb, ging diese Ober-Dignität ein und fiel 1582 an das Magisterium zurück. Die Geschäfte derselben verwaltete der Seneschall. Obgleich unter der kurzen Regierung Maria's der Katholischen (1553—1558) die Zunge von England wieder hergestellt und die Güter dem Orden zurückgegeben wurden, (unter dem Großmeister Johann von Omedes), so hob deren Nachfolgerin Elisabeth die Zunge noch einmal auf und seitdem ist der Johanniter-Orden in England als erloschen zu betrachten. Zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1782, trat an die Stelle der englischen Zunge, die bayrische, der man, zum ehrenden Andenken der erloschenen Vorgängerin, den Namen der „englisch-bayrischen" und die Würde des Turcopolier verlieh. Aber bereits am 21. August 1799 wurde dieselbe wiederum, nach siebenzehnjährigem Bestehen, vom Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern gänzlich aufgehoben, um Streitigkeiten mit dem zum Großmeister ernannten Kaiser Paul I von Rußland zu vermeiden.

Nachdem wir, um die Schicksale der englischen Zunge zum Abschluß zu bringen, für einen Augenblick den Faden unserer Erzählung fallen ließen, nehmen wir jetzt denselben wieder auf, um das thatenreiche und sorgenschwere Leben de l'Isle Adam's zu Ende zu führen.

Der, von so vielen Strapazen geschwächte und von so hartnäckigem Unglück verfolgte, alte Mann, konnte den beiden letzten Schlägen des Schicksals nicht mehr widerstehen; die Kraft, die ihn so lange aufrecht erhalten hatte, mitten in den Stürmen des Mißgeschicks und der Trübsal, nahm zusehends ab, und eines Freitags, am 21. August des Jahres 1534, hauchte Philipp Villiers de l'Isle Adam, das größte Oberhaupt der Johanniter, seine herrliche Seele aus.

Sein Herz wurde in der Kirche de l'Observance beigesetzt; der Körper dagegen nach dem großen Saal des Schlosses St. Angelo gebracht und dort

mehrere Tage ausgestellt, und die Brüder wie das Volk liefen herbei, um dem erhabenen Todten die Hände zu küssen. Der Commendator von Grolée, Titular-Bailli von Lango, ließ ihm ein Grabmal anfertigen und eine Statue von Marmor in der Kapelle errichten, welche der hohe Verstorbene im Schlosse gegründet hatte. Später ließ der Großmeister de la Cassière Beides in die Kirche St. Jean zu La Valletta bringen. Seinen Leichenstein zierten die einfachen, aber schönen und bezeichnenden Worte:

„Hic jacet Virtus victrix Fortunae".*)

Nach dem Werke: „L'art de vérifier les dates" war im Jahre 1730 die Familie Villiers de l'Isle Adam zu solcher Armuth herabgesunken, daß ein Edelmann dieses Namens, der in der Gegend von Troyes in der Champagne wohnte, sich genöthigt sah, durch Steinfuhren und Tagelöhnerdienste sein und seines alten Vaters Leben zu fristen. —

Zu de l'Isle Adam's Nachfolger wählte man

Pietro del Ponte (1534—1535),

während der Belagerung von Rhodos Gouverneur der Insel Lango und jetzt Bailli von Santa Eufemia in Calabrien, einen alten ernsten und sittenstrengen Ritter. Er erhielt die Nachricht seiner Erwählung auf seiner Ballei, und folgte der Aufforderung des Rathes, sich in möglichster Eile nach Malta zu begeben, indem er sich sofort einschiffte, und am 10. November 1534 im Hafen Marsa landete. — Kaum angekommen wurde seine ganze Thätigkeit sogleich durch kriegerische Rüstungen in Anspruch genommen.

Schon seit längerer Zeit waren die Häfen der afrikanischen Nordküste sichere Schlupfwinkel einer Menge von Corsaren gewesen, welche stets auf Raubzügen begriffen, den christlichen Staaten durch Wegnahme ihrer Schiffe viel Schaden thaten. Größere politische Bedeutung hatten jene Räubereien durch zwei Brüder, Horuk und Hair-eddin Barbarossa, erhalten,

*) Hier ruht die Tugend siegreich über das Unglück.

welche von den Söhnen eines armen Töpfers sich bald zu den mächtigsten Corsarenchefs des Mittelmeers machten. Nachdem sich Horuk 1516 auf den Thron von Algier geschwungen, und auch den Beherrscher von Telemsan vertrieben hatte, fand er 1518 seinen Tod in einer Schlacht gegen die spanischen Hülfstruppen. Sein Bruder Haireddin trieb jedoch die Seeräuberei fort, begab sich unter den Schutz der Pforte, welche von dieser Zeit an begann, die Oberherrschaft über die Barbareskenstaaten zu erlangen, und verbreitete seine Herrschaft über die ganze Küste von Oran bis Tunis. Unter dem Vorwande, Arraschid, den durch seinen Bruder Muley Hassan vertriebenen König von Tunis, wieder auf den Thron zu setzen, bemächtigte er sich letzterer Stadt auf hinterlistige Weise, und Muley Hassan rief nun die Hülfe Carl's V an, welcher, die Nothwendigkeit einsehend, den Fortschritten der Raubstaaten kräftig Einhalt zu thun, einen Vernichtungskrieg gegen Barbarossa zu führen beschloß. Nachdem der Großmeister die Besatzung von Tripolis verstärkt und den Groß-Ballei von Deutschland, Georg von Schilling, zum Gouverneur dieser Stadt gemacht hatte, welcher im Jahre 1548 von Carl V die deutsche Reichsfürstenwürde erhielt, schickte er 400 Ritter und 800 Knappen, auf 18 Brigantinen, 4 Galeeren und der großen Karacke, unter dem Befehl des Commendators Botigella und des Bailli Anton von Grolée, dem Kaiser zu Hülfe, welcher die kleine Johanniterflotte im Hafen von Cagliari aufnahm. Am 16. Juli 1535 verließ Carl V mit 30,000 Mann auf 500 Schiffen den sardinischen Hafen und wandte sich direct gegen das am Meeresufer gelegene Fort Goletta, den Schlüssel von Tunis, welches eine Besatzung von 6000 Türken hatte, die sich tapfer vertheidigten. — Bald war jedoch eine Mauer in Bresche gelegt, und die Christen, die Ritter von St. Johann an ihrer Spitze, schritten zum Sturm. Da der tiefe Sand das Vordringen gegen die Mauern sehr erschwerte, warf sich der Bannerträger der Johanniter, Namens Capiur, mit seiner Fahne in das Meer. Im Augenblick folgten ihm sämmtliche Brüder, bis an den Gürtel im Wasser, das Schwert hoch in der Faust und ihren begeisterten Schlachtruf „St. Jean! St. Jean!“ ausstoßend. Die Ersten auf den Mauern, zwangen sie die Ungläubigen zur Uebergabe und erbeuteten 87 Galeeren und ein ungeheures Arsenal. Nun

ging es, mit den jungen Lorbeeren geschmückt, ohne Aufenthalt weiter nach Tunis, und die feindlichen Truppen flohen beim bloßen Anblick der christlichen Schaar. Außer sich vor Wuth beschloß Barbarossa, 6000 Christen-Sclaven niedermetzeln zu lassen, die er in früheren Kriegen und Raubzügen zu Gefangenen gemacht hatte, und welche in den Kerkern von Tunis schmachteten. Diese jedoch, mit Hülfe des Verraths zweier Renegaten, und unter der Anführung des Ritters Paul Simeoni, den wir als Jüngling von achtzehn Jahren bereits durch die ebenso tapfere als originelle Vertheidigung des Forts auf der Insel Leros kennen gelernt haben, hatten Mittel gefunden, sich von den Ketten und aus den Kerkern zu befreien, sich im Arsenal zu bewaffnen und die Besatzung nieder zu machen. Als Barbarossa, im offenen Felde geschlagen, sich gegen das feste Schloß wandte, um sich von der Ursache des Tumults zu überzeugen, ward er bereits mit Flintenschüssen empfangen, und Alles aufgebend, floh er aus der Stadt.

Als Carl V vor Tunis angelangt war, trat ihm bereits Simeoni, der tapfere Johanniterritter, entgegen, der ihm einen Sturm ersparte und ihm die Stadt nebst 6000 neuen Streitern übergab. Der Kaiser umarmte ihn und sagte voller Freude: „Ami chevalier! Bénie soit la courageuse résolution qui vous a fait rompre vos chaines, rendre ma victoire plus facile, et accroitre la gloire de votre ordre!“ Der Kaiser erhielt gute Zinsen für die Verleihung Malta's an die Johanniter.

Muley Hassan ward wieder in seine Herrschaft eingesetzt, aber von Spanien abhängig gemacht, und mußte allen Christensclaven, deren noch 20,000 in Tunis schmachteten, die Freiheit geben.

Carl V, in Anerkennung der wichtigen Dienste der Johanniter, schrieb an den Großmeister, daß er die glückliche Beendigung dieses Feldzuges hauptsächlich seinem Orden verdanke, und verlieh demselben zwei neue Privilegien, deren eines er jedoch bald nachher selbst brach. — Der Orden sollte nämlich alle seine Bedürfnisse an Kriegs- und Mundbedarf für ewige Zeiten ohne Zoll aus Sicilien beziehen können, und zweitens verordnete der Kaiser durch ein Edict, daß kein Ritter in seinen Staaten auf andere Weise, als durch den Willen des Großmeisters und des Raths in den Genuß von Ordensgütern gelangen solle. Bald darauf verlangte Carl V jedoch, im Einver-

ständniß mit dem Papst, daß dem Ritter Ferdinand von Heredia, dem gerechter Weise der Genuß der Priorei Alambra genommen war, sein Besitzthum wieder gegeben werden solle. Diese Beleidigung und Ungerechtigkeit nahm sich der Großmeister so zu Herzen, daß er krank ward und bald darauf, am 18. November 1535, starb. Trotz der kriegerischen Ereignisse, welche die kurze Regierungszeit Ponte's ausfüllten, war er doch eifrig darauf bedacht, die Sitten des Ordens zu verbessern. So untersagte er den Rittern z. B. den, aus Italien mit herüber gebrachten Mißbrauch, während des Carnevals maskirt zu gehen, und führte anstatt dieser tollen Lustbarkeiten Tourniere und Kämpfe mit stumpfen Waffen ein, um die Ritter stets in Uebung zu erhalten.

Auf Pietro del Ponte folgte:

Didier de St. Jaille (1535—1536),

Prior von Toulouse, welcher schon als Bailli von Manosque bei der Vertheidigung des spanischen Bastions zu Rhodos durch seine außerordentliche Tapferkeit die Aufmerksamkeit des Ordens auf sich gezogen hatte. Gleichzeitig mit St. Jaille's Wahl zum Großmeister erlangte der Commendator von Bourbon an der Stelle des verstorbenen Peter von Cluis das Groß-Priorat von Frankreich, dessen reiche Einkünfte er sofort dazu benutzte, eine ungeheure gewirkte Tapete anfertigen zu lassen, auf deren seidenem, golddurchschossenem Grunde die Portraits sämmtlicher Großmeister in natürlicher Größe dargestellt waren, und zwar nach den vortrefflichen Originalgemälden, die man von Rhodos mit herüber gebracht hatte. Als das Kunstwerk fertig war, schickte es der neue Prior von Frankreich als Geschenk nach Malta, mit der Bitte, es in der Hauptkirche aufzuhängen.

Solche Zeichen von Freigiebigkeit waren in damaliger Zeit durchaus keine Seltenheit und es kam häufig vor, daß die Commendatoren ihre ganze Revenue verwandten, um Rüstungen gegen die Ungläubigen in's Leben zu rufen. Auf der anderen Seite wurden die Ritter aber auch durch die viele und kostbare Beute, die sie den Türken abnahmen, unverhältnißmäßig reich und die Sucht nach Kriegsruhm und gute Prisen lockte so viele Ritter an,

daß man zeitweise behaupten konnte, es seien mehr Johanniter auf der offenen See als zu Hause in ihren Commenden. Fast täglich wurden erbeutete Kriegs- oder Handelsschiffe in den Hafen von Malta eingebracht, und viele Tausende armer Christensclaven verdankten hierdurch den Rittern von St. Johann Leben und Freiheit. Unter den Helden des Ordens, welche sich in jener Zeit besonders in dem Kampf gegen die Ungläubigen hervorthaten, verdienen vor Allen folgende Namen genannt zu werden: Botigella, Prior von Pisa und General der Galeeren, den wir schon bei der Eroberung von Goletta und Tunis mit Auszeichnung kämpfen sahen; Georg von Schilling, Grand-Bailli von Deutschland und Gouverneur von Tripolis; Anton von Grolée, Titular-Bailli von Lango; Jacques Pelloquin, Stellvertreter des Großmeisters, welcher die letzten Wurzeln des Streites zwischen den Franzosen und Italienern ausrottete; Leon Strozzi, Prior von Capua; Chateau Renaud, Marschall des Ordens, und der Commendator de la Valette Parisot, der spätere berühmte Großmeister und ruhmreiche Vertheidiger von Malta.

Didier de St. Jaille, ein starker gewaltiger Mann, beseelt von echt kriegerischem Geist, feuerte die Ritter zu immer kühneren Thaten an, so daß die Corsaren des Mittelmeers in Furcht und Schrecken geriethen. Namentlich war es der Admiral Botigella, welcher, fast nie das Meer verlassend, mit solcher Tapferkeit und solchem Geschick operirte, daß ihm selten ein Corsarenschiff entging, auf das er Jagd machte, weshalb ihn die Seeräuber dermaßen fürchteten, daß sie seine Erfolge der dämonischen Macht eines schwarzen Pudels zuschrieben, der seinen Herrn auf allen Zügen begleitete und im wildesten Handgemenge nicht von seiner Seite ging. Aber ebenso tapfer wie gegen die Ungläubigen, ebenso grausam wie gegen die Renegaten, die er sämmtlich ohne Barmherzigkeit hängen ließ, war Botigella streng in der Aufrechterhaltung der Disciplin gegen die Ritter. Auf einem Zuge gegen den Corsaren Liparetto, dessen reich beladenes Schiff er genommen, bestrafte er die Ritter, welche sogleich zur Plünderung schritten, als Usurpatoren von Ordensgütern, mit harter und langer Gefangenschaft. — Es wäre unmöglich, über all' die glorreichen und ritterlichen Thaten Bericht zu erstatten, welche in dieser Periode die Blätter der Annalen des Ordens füllen, wir müssen uns darauf beschränken, den hervorleuchtendsten Begeb-

nissen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, obgleich wir es bei jeder schönen That bedauern, daß wir gezwungen sind, sie mit Stillschweigen zu übergehen.

Die großen Erfolge der Johanniter zur See und die dadurch herbeigeführten empfindlichen Verluste der Ungläubigen, stachelten endlich das Ehrgefühl des caramanischen Corsaren Ayradin,*) Herrn von Tagiora, dem man, seiner Wildheit und Grausamkeit wegen, den Beinamen Chasse-Diable gegeben, zu solchem Kraftaufwande an, daß er beschloß, den Rittern die Stadt Tripolis um jeden Preis zu entreißen. — Nachdem er aus den benachbarten Raubstaaten so viel Truppen wie möglich an sich gezogen, marschirte er im Dunkel der Nacht gegen Tripolis, in der Hoffnung, die Stadt an ihrer schwächsten Seite durch Sturm zu überrumpeln. Der tapfere Vertheidiger Georg von Schilling war jedoch vorher von dem Unternehmen unterrichtet worden und empfing die Angreifer mit so nachdrücklicher Gegenwehr, daß der Kampf lange Zeit unentschieden hin- und herwogte, bis er endlich, durch die Uebermacht der Ungläubigen, sich zu Gunsten der Letzteren gestalten zu wollen schien. Georg von Schilling ist überall, wo die Gefahr am drohendsten auftritt, oft stürzt der Hieb seines Schwertes oder der mächtige Druck seines Schildes die Stürmenden wieder von der Höhe der Leitern in den Graben hinab, aber die Besatzung ist zu schwach, um die auf mehreren Seiten angreifenden Corsaren überall zurückweisen zu können, und als Ayradin selbst die Leiter erklimmt, um durch dies Beispiel die Seinen anzufeuern und das Schicksal der Stadt zu entscheiden, war Tripolis wahrscheinlich verloren, wenn in diesem drohendsten Moment den kühnen Corsarenchef nicht eine Kugel von der Mauer herabgeworfen hätte. Durch den Fall ihres Führers sank den Türken der Muth, sie standen von dem ferneren Sturme ab und traten in größter Unordnung den Rückzug an. — Zugleich mit der Siegesbotschaft schickte Georg von Schilling das Gesuch an den Großmeister, das Fort von Alkaida, welches die schlecht befestigte Stadt Tripolis von der Landseite aus gänzlich beherrschte und dieselbe im fortwährenden Allarmzu-

*) Eigentlich Hayreddin. Um ihn jedoch nicht mit dem gleichnamigen Haireddin Barbarossa verwechseln zu lassen, wähle ich unter den vielen Namen, den die verschiedenen Schriftsteller diesem Corsaren beilegen, den vorstehenden heraus. — Khair eddin, Schereddin, Cairadin, Ayradin, Haraddin ꝛc. ist alles derselbe Name.

stande erhielt, zerstören zu lassen. Der Großmeister übertrug die Ausführung dieses Unternehmens sofort dem tapferen Seehelden Botigella, welcher Malta mit 700 Miethlingen und 150 Rittern, denen sich noch einige arabische Scheiks anschlossen, verließ. Binnen kurzer Zeit stand er mit seiner kleinen Macht vor dem Fort Alkaida, legte seine Mauern in Bresche, nahm es auf den ersten Anlauf mit Sturm und machte die ganze Besatzung zu Gefangenen. Während diese gezwungen wurden, ihr eigenes Fort zu schleifen, zog Botigella in die Staaten Ayradin's, verjagte den verwundeten Corsarenchef aus seinem verschanzten Lager in der Nähe des Fleckens Adabus und nahm auf seinem Rückwege nach Malta den Egyptern noch eine mit reichen Waaren beladene Galeere weg, deren Werth auf 160,000 Thaler geschätzt wurde.

Kurz nach diesen glänzenden Thaten brachte der Ritter von Varennes Nagu, Commendator von Trébous, die Trauernachricht nach Malta, daß der Großmeister St. Jaille, auf einer Reise nach Frankreich, in Montpellier gefährlich erkrankt und am 26. September daselbst gestorben sei.

Während der kurzen Dauer seiner Regierung ließ sein Stellvertreter Jakob von Pelloquin, die Gräben des Forts St. Angelo vertiefen, Bastione errichten und dieselben mit den Wappen der drei ersten Großmeister auf Malta verzieren, eine Sitte, die schon während des Aufenthalts des Ordens in Rhodos bestanden hatte.

Obgleich wohl dem tapferen Admiral Botigella die Nachfolge in der großmeisterlichen Würde gebührt hätte, brachte es doch die Eifersucht der spanischen und portugiesischen Ritter, welche innerlich ergrimmt darüber waren, daß stets Franzosen oder Italiener zur höchsten Würde im Orden gelangten, dahin, daß diesmal die Wahl auf einen Spanier fiel, wobei wohl der Einfluß des Kaisers auch seine Hand im Spiel haben mochte. Auf diesen Hinterhalt gestützt, durch Cabalen und Intriguen seiner Landsleute scheinbar gehoben und mit dem Verlust eines, bei der Vertheidigung von Rhodos, verlorenen Auges kokettirend, gelang dem stolzen, geschickten, habsüchtigen und intriganten, aber auch tapferen Aragonier die Erreichung seiner Absicht, und bitter getäuscht und beinahe murrend, hörte der Orden die sechzehn Wahlritter den Namen

ausſprechen, der gegen den Willen der meiſten Brüder zu ihrem Oberhaupte gewählt worden war.

Gleich der Anfang ſeiner Regierung bewahrheitete die Befürchtungen der Ritter, indem Omedes auf einem General-Kapitel dem würdigen Seehelden Botigella, den er wahrſcheinlich als Nebenbuhler fürchtete, das Commando über die Galeeren nahm und Leon Strozzi, den Prior von Capua, einen jungen italieniſchen Ritter und nahen Verwandten der Katharina von Medici und des Papſtes Clemens VII, mit dieſer Würde bekleidete, deren Strozzi ſich übrigens ſpäter in der ruhmreichſten Weiſe würdig bezeugte. Ueberhaupt gab dieſes General-Kapitel von jetzt ab dem Großmeiſter das Recht der Beſetzung des Generals der Galeeren für alle Folgezeiten, und ſchuf die an die Zunge von Aragon fixirte Würde des Drapier in die des Grand-Conservateur um, deſſen Functionen übrigens dieſelben blieben. —

Die erſte Waffenthat des jungen Strozzi war ein Zug mit dem Seehelden Andreas Doria gegen eine türkiſche Flotte von zwölf Galeeren, bei welchem er, den härteſten Strauß beſtehend, ſich durch hohe Tapferkeit und Unerſchrockenheit auszeichnete. Als Doria jedoch ſeine Macht gegen ein franzöſiſches Geſchwader wandte, kehrte Strozzi, ſeinem Gelübde getreu, nimmer gegen Chriſten fechten zu wollen, mit reicher Beute nach Malta zurück, verließ daſſelbe jedoch bald darauf, um ſeinem Vater zu Hülfe zu eilen, der als Rebell gegen die Medici in einer verlorenen Schlacht gefangen und in's Gefängniß geworfen war. Noch ehe Strozzi in Florenz eintraf, hatte ſich der Vater ſelbſt entleibt und der Sohn wurde, um den Tod des Letzteren und die verlorene Freiheit ſeiner Vaterſtadt an Karl V zu rächen, dem Orden für eine Zeitlang abtrünnig und trat in die Dienſte Frankreichs. — An ſeiner Stelle erhielt der uns bereits bekannte Ritter Paul Simeoni den Oberbefehl über die Flotte des Ordens, während der Marquis

*) Oder Juan de Homedes.

von Terranuova, ein junger Sicilianer, die Landtruppen commandirte. Auf einer Expedition zum Schutz von Tripolis jedoch zeigten die beiden Commandeure wenig Klugheit und Besonnenheit, so daß das Unternehmen mißlang und die Ritter, höchst unzufrieden mit ihrer Führung, den Paul Simeoni beim Kaiser verklagten.

Die vor sechs Jahren durch Carl V gezüchtigten Corsaren der nordafrikanischen Raubstaaten schienen ihre Niederlage bereits verschmerzt und vergessen zu haben, denn in ihrem kecken Uebermuth begannen sie, im ausgedehnteren Maße als früher ihre Plünderungszüge auf dem mittelländischen Meere, ja sie erdreisteten sich sogar an den spanischen Küsten zu landen, durch welche Keckheiten den Staaten des Kaisers bedeutende Handelsnachtheile erwuchsen. Auf der anderen Seite war Soliman siegreich in Ungarn eingedrungen, hatte Ofen genommen und bedrohte Wien. Carl V, anstatt seine Grenzen gegen die mächtige Türkenherrschaft zu sichern, ging jedoch, tròtz der ahnungsvollen Abmahnung des greisen Seehelden Andreas Doria, der geringeren Gefahr entgegen, indem er beschloß, die Corsaren aus Algier, dem Mittelpunkte ihrer Macht, auf immer zu vertreiben. Nachdem man sich bei den balnearischen Inseln gesammelt, wo auch Georg von Schilling, der Groß-Bailli von Deutschland, und nach Simeoni's Absetzung, Admiral der Ordensgaleeren, mit 400 Rittern und 800 Knappen zu ihm gestoßen war, verließ der Kaiser mit seinem auserlesenen Heer von 20,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern am 28. September 1541 den Rendez-vous-Platz und landete nach einer rauhen und stürmischen Ueberfahrt am 24. October vor Algier an, welches von 8000 Türken unter dem Befehl des Hassan Aga, eines tapferen und entschlossenen Mannes, besetzt war. Nachdem der Kaiser auf seine Aufforderung, sich zu ergeben, eine stolze und verhöhnende Antwort erhalten, gab er sogleich den Befehl zum Angriff. Die Ritter von St. Johann waren, nach dem Bericht eines Augenzeugen an den Papst, zu Fuß, mit Helmen und Brustharnischen bewaffnet, und Piken oder Spontons in der Hand. Ihre Supervesten waren sämmtlich von carmoisinrothem Damast oder Velours, mit den weißen, glänzenden Kreuzen geschmückt, die ihnen ein Ansehen von stolzer Größe gaben, das den Ungläubigen schon von fern imponirte. — Während man anfangs noch mit den zur Hülfe

gerufenen Arabern zu thun hatte, welche die ganze Gegend um Algier überschwemmten und das Lager der Christen beunruhigten, bezog sich schon am zweiten Abend der Himmel, ein fürchterlicher Sturm trieb einen wolkenbruchartigen Platzregen herauf und die Soldaten, welche, schlecht untergebracht, auf einer baumlosen, sumpfigen Ebene standen, mußten ihre Lanzen in den Boden stoßen und sich an denselben halten, um nicht von dem Orkan umgeworfen zu werden. Die Schiffe wurden von ihren Ankern gerissen und theilweis gegen einander zerschellt oder in die hohe See hinausgetrieben, wobei ein großer Theil der Mannschaft umkam und ein bedeutender Theil des Proviants theils verloren ging, theils, der unruhigen See wegen, nicht an's Land geschafft werden konnte, ein Umstand, der die Armee späterhin in das bitterste Elend versetzte und den Kaiser zwang, Pferde schlachten zu lassen, um seine Soldaten vor dem Hungertode zu schützen. Der Gouverneur von Algier, die Unordnung im christlichen Lager benutzend, ließ beim Grauen des folgenden Tages einen starken Ausfall machen, welcher die halberfrorenen, durch das Naßwerden des Pulvers fast vertheidigungslos gemachten spanischen und italienischen Posten, vollständig warf und dicht bis an das Hauptquartier des Kaisers vordrang. Dieser, den Augenblick der höchsten Gefahr erkennend, schickte mit den Worten: „Ich kenne meine Deutschen!“ den Grand-Bailli Georg von Schilling den Türken entgegen, der dieselben mit so bewundernswürdigem Muthe zurück schlug, daß der Kaiser, hauptsächlich in Folge dieser That, dem Grand-Bailli im Jahre 1548 die deutsche Reichsfürstenwürde verlieh, und dieselbe überhaupt dem Johanniter-Meisterthum einverleibte.

So unglücklich dieses Unternehmen auch war, so ward es doch von Thaten echter Ritterlichkeit durchglänzt: Ein französischer Ritter, Nicolas von Villegagnon*), wurde von einem Türken durch einen Lanzenstich erheblich verwundet; als jedoch sein Gegner das Pferd wandte, um ihm einen zweiten Stoß zu versetzen, sprang der kräftige und gewandte Villegagnon hinten auf die Kruppe von seines Feindes Roß, erdolchte den Türken und

*) Der Ritter von Villegagnon hat selbst die Geschichte der unglücklichen Expedition gegen Algier beschrieben, unter dem Titel: Caroli V imperatoris expeditio in Africam ad Arginam. Paris 1542.

kämpfte nun auf fremdem Pferde weiter. — Der Ritter Savignac, der das Ordensbanner trug, verfolgte die fliehenden Türken bis an die Mauern der Stadt und stieß zum Wahrzeichen, daß es sein Streben gewesen sei, dem Feinde so nahe als möglich zu kommen, seinen Dolch in das Thor von Algier. Dieser Ritter, später von einem vergifteten Pfeile tödtlich verwundet, wollte die Fahne des Ordens durchaus nicht abgeben. Schon dem Tode nahe, hielt er sich noch bis zum letzten Augenblick an einem anderen Ritter aufrecht und ließ sein Banner flattern, und erst als sein Leib zusammenbrach, sank die Fahne auf seine Leiche. — Aber alle Anstrengungen einer begeisterten Tapferkeit konnten die Christen diesmal nicht zum Siege führen. Von den Geschützen der Türken nieder geschmettert und wieder zurück getrieben, sah sich der Kaiser endlich genöthigt, die Belagerung aufzugeben und einen der traurigsten Rückzüge anzutreten, der je von einem geschlagenen Heer gemacht wurde. Ein neuer Sturm erhob sich und vernichtete in kurzer Zeit 15 Galeeren und 86 andere Fahrzeuge. Das Meer um Algier war rings bedeckt mit Schiffstrümmern und umhertreibenden Leichen von Menschen und Pferden, und die Soldaten und Matrosen, die einen Versuch machten, sich durch Schwimmen zu retten, fanden am Ufer durch die Lanzen der umher streifenden Araber ihren Tod.

Die Ritter von Malta, obgleich am schrecklichsten mitgenommen in den Stürmen auf Algier, bildeten bis zum letzten Augenblick die Arrièregarde der christlichen Armee, und waren die Letzten, welche sich auf ihren Galeeren einschifften. Während die Flotte des Kaisers von dem rasenden Sturm zum großen Theil vernichtet und gänzlich zerstreut ward, behaupteten sich die Schiffe des Ordens in dem Unwetter mit solcher Festigkeit, daß sie bedeutend weniger Fahrzeuge einbüßten, als die Hauptflotte. Als man dem Kaiser, der in dem Admiralsschiff allein und verlassen auf der großen Wasserwüste umher trieb, die Meldung machte, es seien noch mehrere christliche Schiffe in Sicht, rief er aus: „Das können nur Malteser Fahrzeuge sein, die in einem solchen Sturm zusammen bleiben!" — Der Landarmee ging es wenig besser. Ohne Obdach, ohne Lebensmittel, den eisigen Regengüssen und Novemberstürmen ausgesetzt, erreichte sie endlich nach unsäglichen Drangsalen das Cap Matafus, von wo sie in die Heimath übergeschifft wurde.

Die „Relation du Siège d'Algiers adressée au Pape Paul III par le Sécrétaire de son Legat" sagt über den unglücklichen Rückzug wörtlich: „Je puis assurer Votre Saintété, que j'ai vu cinq chevaliers de Malthe et plus de trente Gentilshommes volontaires languir et perdre tout leur sang dans la boue, sans qu'on put leur donner aucun secours: par ordre de l'Empereur, on tua tous les chevaux de l'armée et on les distribua aux soldats par compagnies."

Am 25. November langte der Rest der kaiserlichen Flotte endlich zu Carthagena an, und Georg von Schilling gewann auch nach noch manchem Ungemach mit seinen drei übrig gebliebenen und halb zerbrochenen Galeeren den Hafen von Malta, der während der Abwesenheit der Flotte zu wiederholten Malen von Fahrzeugen der Ungläubigen im Blokadezustand gehalten worden war. Dies bestimmte den Grand-Bailli von Deutschland, obgleich kaum angekommen, sofort wieder in See zu stechen, wo es seinem unermüdlichen Eifer gelang, das Mittelmeer von den gefürchteten Corsaren zu säubern.

Unterdessen hatte Haireddin Barbarossa in Constantinopel seinen Tod gefunden und Soliman den furchtbaren Dragut an seine Stelle gesetzt, welcher auch sofort die Städte Susa, Monastre, Fakes und Afrika (das alte Adrumetta) eroberte, welche letztere Stadt, zwischen Tunis und Tripolis gelegen, die Besitzungen des Ordens hart bedrohte. Auf die inständigen Bitten des Großmeisters an den Kaiser, ihn bei der Vertheidigung von Tripolis zu unterstützen, oder ihm eine Stadt abzunehmen, deren Besitz die Kraft des Ordens aufreibe, und über welche kein Ritter mehr das Commando übernehmen wolle, weil bei demselben nur Gefahr ohne Ehre sei, schickte Carl V, der besorgt für seine eigenen Staaten war, den alten Andreas Doria den Rittern zu Hülfe, und in der Zeit der höchsten Noth war es der Commendator Johann von la Valette, welcher sich erbot, in einer so gefährlichen Lage die Vertheidigung von Tripolis zu übernehmen.

Der Hauptzweck der Unternehmung war die Eroberung der starken Festung Afrika, welche auch wirklich mit einem heldenmüthigen und ungeheuren Kraftaufwande vollständig gelang, wobei der Bailli von La Sangle, an der Spitze der Malteser-Ritter, wiederum auf dem Ehrenposten focht, und hauptsächlich dazu beitrug, die wichtige Stadt wieder den Besitzungen

des Ordens einzuverleiben. Aufgebracht durch den Verlust seiner stärksten Festung, überredete Dragut den Sultan Soliman leicht, die Malteser-Ritter gänzlich zu vernichten, und zu diesem Zweck eine zahlreiche Flotte auszurüsten. Obgleich der Großmeister von diesen Rüstungen Kunde erhielt, zersplitterte er dennoch seine Macht, indem er aus sclavischer Anhänglichkeit an Carl V die Ordensgaleeren zu den kaiserlichen stoßen ließ. Kaum war jedoch diese Flotte an den Küsten Italiens angekommen, als der Ritter Villegagnon mit geheimen Nachrichten auf Malta eintraf und dem Rath dringende Vorstellungen machte, die Besatzung von Tripolis und Gozo zu unterstützen und alle Ritter auf Malta zusammen zu berufen. Auf Omedes schienen jedoch diese Schilderungen der Gefahr und die Vorschläge zu ihrer Abhülfe durchaus keinen Eindruck zu machen. Er entgegnete, das Commando von Gozo sei in den Händen eines tüchtigen Offiziers, und anstatt alle Ordens-Mitglieder zur Hülfe in der Gefahr nach Malta zu citiren, unterließ er diese Maßregel aus Geiz und begnügte sich damit, 25 Ritter und 200 ungeübte calabrische Soldaten nach Tripolis zu schicken. Gozo ließ er gänzlich ohne Schutz und weigerte sich sogar, die unglücklichen Frauen und Kinder dieser Insel nach Malta kommen zu lassen, indem er behauptete, die Männer würden tapferer kämpfen, wenn sie das Leben ihrer Angehörigen zu vertheidigen hätten. Schließlich sprach der Großmeister sogar die Ansicht aus, daß die türkische Flotte gar nicht für Malta bestimmt sei, sondern gegen die Franzosen ziehen würde.

Bald wurde jedoch der starrsinnige und verblendete Omedes auf schreckenerregende Weise aus seinem indifferenten Zustand gerissen, indem er selbst am 16. Juli 1551 aus den Fenstern seines Zimmers die türkische Flotte mit vollen Segeln auf Malta zusteuern und vor dem kleineren Hafen Marsa Muscett Halt machen sah. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich bei dem Anblick eines Geschwaders von 110 Galeeren und vielen anderen Fahrzeugen der Einwohner der Insel; Alles floh den festen Burgen zu oder verbarg sich in die Höhlen, Cisternen oder Katakomben, so daß die Città notabile und der Flecken St. Angelo in kurzer Zeit von Menschen überfüllt waren und dieselben nicht mehr in den Häusern unterkommen konnten, sondern Tag und Nacht auf den Straßen und Plätzen campiren mußten, wodurch bei der

glühenden Sonnenhitze in kurzer Zeit die Luft verpestet, der Platz beengt und der Mundvorrath empfindlich geschmälert wurde. Die Ritter, durch den Starrsinn des Großmeisters Mangel an Allem, nur nicht an Muth leidend, zeigten in dieser Zeit der drohendsten Gefahr und bittersten Entbehrung wieder den alten Heldengeist des Ordens, der denselben aufrecht erhalten hatte in den Stürmen von Jahrhunderten. Wie sie einst vor einem halben Säculum in Palästina kämpften, begeistert für ihren Glauben und für ihre Ehre, unter den glühenden Strahlen einer orientalischen Sonne, so vertheidigten sie jetzt ihre neue, trostlose Heimath, einen unfruchtbaren Felsen im weiten Mittelmeer, als wenn es noch dieselben Menschen seien, die sich in Nichts geändert hätten, als im Namen. Ein junger englischer Ritter, Namens Upton, eilte sogleich mit dreißig Rittern und vierhundert Bewohnern der Insel an den Ort der höchsten Gefahr, während Herr von Guimeran mit hundert Rittern und dreihundert Büchsenschützen die Vertheidigung des Berges Sceberras übernahm, der bekanntlich die beiden Häfen von einander trennt. Nachdem der türkische Feldherr von einem Landungsversuch an der Seite des Forts St. Angelo abgestanden hatte, wandte er sich mit seinen Brigantinen gegen den Mont Sceberras, wo er jedoch von einer so wohlgezielten Salve Guimeran's empfangen wurde, daß es ihm nur mit Mühe gelang seine Mannschaften auszuschiffen, vor deren Ueberzahl sich Guimeran nun in das Innere des Borgo zurückzog. — Die türkischen Generale **Dragut** und **Sinam**, welchen von Soliman die Eroberung von Tripolis zur Hauptaufgabe gemacht war, hatten eigentlich nicht die Absicht, einen großen Kraftaufwand an die Erstürmung des festen Schlosses St. Angelo zu wagen, wollten jedoch nicht eher von Malta abziehen, als bis sie ihre Namen mit blutigen Lettern in die Bücher seiner Geschichte geschrieben. Die Landtruppen wurden also, trotz des heldenmüthigen Widerstandes der Ritter, ausgeschifft, die schweren Kanonen mit großer Anstrengung über die Berge transportirt und der ganze Weg von St. Angelo nach der Città notabile mit Feuer und Schwert verwüstet. Bald donnerte das Geschütz der Ungläubigen gegen die schwachen Mauern der nur von einem Häuflein von Rittern vertheidigten Stadt, und die Belagerten, immer härter und härter gedrängt, schickten im Dunkel der Nacht einen Boten an den Groß-

meister mit der dringenden Bitte um Unterstützung, wenn er den Platz und dessen dichte Bevölkerung retten wollte. — Omedes jedoch, mehr für seine eigene Sicherheit, als für das Wohl des Ordens und seiner Unterthanen besorgt, konnte sich, aller Bitten ungeachtet, nicht entschließen, mehr als sechs Ritter, unter der Anführung Villegagnon's, von seinen eigenen Vertheidigern zu bewilligen, und als dieser ihm darüber Vorstellungen machte, daß eine so kleine Anzahl durchaus nicht helfen könne, sondern zur Abwendung der Noth von Città notabile mindestens hundert Männer erforderlich seien, gab ihm Omedes die brutale Antwort: „Von seinen Untergebenen verlange er mehr Muth und Gehorsam, als Vernunftgründe, und wenn Villegagnon sich fürchte, würden sich genug Andere finden, diese ehrenvolle Sendung zu übernehmen." Tief beleidigt über das brüske Benehmen des Großmeisters, antwortet der edle Villegagnon mit zornglühendem Auge: „Seigneur! Ich werde Euch zeigen, daß die Furcht mich noch nimmer eine Gefahr fliehen ließ!" Dies sagend wendet er dem Großmeister den Rücken, schwingt sich mit seinen sechs Gefährten auf die nackten Kruppen einiger Pferde, die im Schloßgraben weiden, sprengt im rasenden Lauf nach der belagerten Stadt, gelangt bei Nachtzeit ungesehen hinein und wird von den Bewohnern wie ein rettender Engel empfangen und seines hochherzigen Entschlusses wegen mit Lobeserhebungen überschüttet. So klein die gesandte Hülfe auch war, so belebte sie dennoch auf's Neue den Muth der Belagerten, deren Rettung jedoch im Buche des Schicksals schon auf andere Weise beschlossen war.

Der Receveur von Messina nämlich hatte die Türken absichtlich einen erdichteten Brief an den Großmeister auffangen lassen, in welchem er demselben schrieb: er möge sich nur noch wenige Tage zu halten versuchen, denn der Admiral Karl's V, Andreas Doria, sei bereits mit einer ansehnlichen Flotte im Anzuge, um Malta zu entsetzen. Die türkischen Heerführer, durch dies Schreiben in die lebhafteste Unruhe versetzt und eingedenk der Mahnung Soliman's, die Eroberung von Tripolis zur Hauptaufgabe ihres Unternehmens zu machen, hoben die Belagerung der Città notabile schleunigst auf, erlaubten jedoch vor ihrem gänzlichen Abzug den beutelustigen Truppen noch die Plünderung von Gozo. Der Commandant der Burg, Galatian von Sesse, den der Großmeister als einen muthigen und standhaften Offizier

gepriesen hatte, übergab, trotz der Bitten der Einwohner, an der Vertheidigung Theil nehmen zu dürfen, nach den ersten Kanonenschüssen das Fort den Türken, welche darauf zur Plünderung schritten, den feigen Commandanten im nackten Zustande seine eigenen Effecten auf ihre Schiffe tragen ließen und dann die Mauern des Schlosses schleiften. Der Rath wollte Galatian von Sesse, seiner unwürdigen Capitulation wegen, vor das Gericht des Ordens stellen; der Großmeister jedoch, in der Furcht, daß bei der Untersuchung ein nicht unbedeutender Theil der Schande auf ihn selbst fallen könne, schlug die Sache nieder und ließ in Europa das Gerücht verbreiten, daß Galatian das Fort tapfer vertheidigt und es zuletzt nur übergeben habe, um das Schicksal seiner Bewohner zu mildern.

Nach der Verwüstung der Insel Gozo zogen Dragut und Sinam nicht, wie der Großmeister es prophezeit hatte, nach Frankreich, sondern direct nach Tripolis, wo an die Stelle La Valette's jetzt ein alter Ritter, Namens Gaspard de Valier, als Marschall des Ordens, befehligte, dem Omedes auf seine dringenden Bitten um Unterstützung nur 25 Ritter und 200 junge calabresische Soldaten geschickt, die noch nie im Feuer gestanden hatten. Dessenungeachtet wies Valier die Aufforderung zur Uebergabe mit stolzen Worten zurück und begann, die Stadt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zur Vertheidigung vorzubereiten.

Der Großmeister war in Verzweiflung über die üble Gestaltung der Dinge und wandte sich mit den inständigsten Bitten an den französischen Gesandten in Constantinopel, Marquis d'Aramon, welcher, gerade auf einer Reise begriffen, in Malta einen kurzen Aufenthalt machte, er möge seinen Einfluß bei Sinam dahin geltend machen, von der Belagerung von Tripolis abzustehen. D'Aramon begab sich sogleich mit der größten Bereitwilligkeit auf einer Ordens-Brigantine in das Lager Sinam's, erhielt jedoch von diesem den Bescheid, daß die Expedition gegen Tripolis auf den ausdrücklichen Befehl Soliman's geschehe, und als der französische Gesandte in dem Feuereifer dem Orden zu dienen nach Constantinopel aufzubrechen im Begriff war, um den Großherrn anderen Sinnes zu machen, behielt ihn Sinam, der seinen Ruhm nicht einbüßen wollte, während der Dauer der Belagerung als Gefangenen bei sich, indem er ihn jedoch mit der größten

Auszeichnung behandelte. — Sogleich ließ Sinam die Trancheen eröffnen, und von einem Ueberläufer in Kenntniß gesetzt, das Feuer auf die schwächste Seite der Stadt richten, deren Mauern nach einiger Zeit in Trümmer sanken. Als nun die vom Großmeister zur Unterstützung gesandten calabresischen Soldaten die Bresche vertheidigen sollten, weigerten sich diese Feiglinge auf's hartnäckigste, dem Befehl zu gehorchen, ließen sich Stockschläge geben, warfen sich auf die Erde, ließen sich endlich von der Todesfurcht zur offenen Rebellion hinreißen, umringten den Commandanten Valier mit gezogenen Schwertern und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er nicht capitulire. Obgleich nun die wenigen, kranken und verwundeten Ritter in der Bresche erschienen, um ihre letzte Lebenskraft der Vertheidigung derselben zu widmen, so sah doch Valier ein, daß bei der offenen Meuterei der Besatzung, die sich auch bereits den Einwohnern mitgetheilt hatte, es unmöglich sei, die Stadt länger zu halten, und daß er in diesem Falle durch eine Capitulation das Schicksal seiner Untergebenen nur mildern könne. Man steckte daher die weiße Fahne auf und Sinam ließ den Marschall Valier zur mündlichen Abschließung des Vertrages in sein Zelt entbieten, wo er dem alten vertrauenden Mann jedoch schändlich sein Wort brach und ihn, mit Ketten belastet, auf sein Schiff schickte. Die Ritter, empört über solche Treulosigkeit, wollten nun Tripolis bis auf den letzten Mann vertheidigen und sich unter dem Schutt seiner Mauern begraben lassen, was auch unfehlbar geschehen wäre, wenn Sinam, durch diese Drohung erschreckt, nicht etwas nachgegeben und dem französischen Gesandten versprochen hätte, zweihundert Christen freien Abzug zu gewähren.

Als jedoch die Stadt halb übergeben, halb durch Verrath genommen war, zeigte sich noch einmal der hinterlistige Betrug des türkischen Paschas, indem er zu den 200 frei gegebenen Christen lauter schwache Greise aussuchte. Nur dem ganzen Einfluß und den theils drohenden, theils überredenden Worten des edlen d'Aramon gelang es endlich, mit seinem eigenen Gelde den Commandanten und viele Ritter aus der Sclaverei los zu kaufen. Mit dem freudigen Bewußtsein seiner guten That schreibt d'Aramon sogleich das Resultat seiner Bemühungen an Omedes und schifft sich selbst am 25. August Abends ein, um sich nach Malta zu begeben und dem Großmeister noch

mündlich über den Verlauf der Begebenheiten vor Tripolis Bericht zu erstatten. Omedes jedoch, tödtlich erschreckt über den Verlust dieser Stadt, den er durch seine eigene Schuld herbei geführt hatte, hielt schnell mit seinen ihm ergebenen Kreaturen eine Berathung, deren Resultat die Idee war, das Benehmen d'Aramon's und Valier's zu verdächtigen und ihnen allein die Uebergabe von Tripolis zur Last zu legen. Als der Gesandte Frankreich's in Malta anlangte, unterdrückte er zwar durch sein edles und unbefangenes Auftreten den schändlichen Verdacht etwas; nach seiner Abreise jedoch setzten sich all die giftigen, durch den Großmeister bestochenen Zungen wieder in Bewegung, mehrere Ritter und der Marschall Valier wurden verhaftet und ein durch des Großmeisters Gold gewonnener Richter begann die Untersuchung. Es ward Jedermann streng verboten, die Sache des Marschalls zu vertheidigen und die Zeugen mit den Angeklagten zu confrontiren. Nun begannen die schmählichsten Beschuldigungen gegen den edlen Valier laut zu werden und nur der Ritter Villegagnon allein wagte es trotz des großmeisterlichen Verbotes, mit lauter Stimme die Wahrheit zu verkünden, die Käuflichkeit des elenden Richters anzuklagen und Valier's Unschuld darzuthun. Alles war jedoch vergebens. Der Marschall und die übrigen Angeklagten wurden verurtheilt, das ritterliche Kleid zu verlieren. Omedes jedoch, der es nur auf die Person des Marschalls allein abgesehen hatte, und dessen Strafe nicht hart genug fand, verlangte die sofortige Zurücknahme des Urtheils und die nochmalige Einleitung der Untersuchung. Diese Ungerechtigkeit und Willkür war jedoch selbst dem erbärmlichen Richter zu stark, und er weigerte sich, einer so schmachvollen Sache noch einmal zu dienen. —

Währenddessen war ein Gesandter von Heinrich II auf Malta angelangt, um im Namen seines Souverains Erkundigungen über das Benehmen d'Aramon's einziehen zu lassen. Der Großmeister, um Zeit zu gewinnen und die Verhältnisse zu seinen Gunsten zu gestalten, hielt den Gesandten unter leeren Vorwänden auf Malta zurück und gewann den Richter noch einmal zu der Schandthat, den alten Valier durch die Tortur das Geständniß abzuzwingen, daß d'Aramon der Verräther sei. In diesem Augenblick der höchsten Gefahr gelingt es Villegagnon, in den Besitz des Papiers

zu gelangen, auf welchem der ungerechte Richter dem Großmeister den Empfang von 500 Goldthalern bescheinigt. Mit diesem Beweis ausgerüstet eilt er in das Conseil, hält eine klare und überzeugende Vertheidigungsrede, deckt die geheimen Intriguen des Großmeisters auf und präsentirt endlich die Quittung des Richters. Ein Schrei des Abscheues durchdringt die Versammlung, der Großmeister wird todtenbleich, gesteht dadurch schweigend seine Schuld und unterzeichnet mechanisch die Ehrenerklärung d'Aramon's*). Der Marschall Valier jedoch blieb noch in Ketten.

Von jetzt ab verwandelte sich der tiefe und heilige Respect, mit dem die Johanniter gewohnt waren ihrem höchsten Vorgesetzten zu begegnen, in kaum zu verbergenden Abscheu, ohne daß jedoch Omedes dadurch zur Erkenntniß und zur Besserung seines Betragens bewogen wurde, obgleich bereits die Grube ihm entgegen gähnte und an das Gericht des Jenseits mahnte.

Während dieser Begebenheiten war der junge Admiral Leon Strozzi, Prior von Capua, den wir den Orden verlassen sahen, um unter den Fahnen Frankreich's den Tod seines Vaters an dem Kaiser zu rächen, im Jahre 1552 wieder auf Malta eingetroffen, und von den Rittern mit der größten Herzlichkeit und Verehrung empfangen worden. Der durch den Angriff Sinam's tödtlich geängstigte Großmeister übertrug dem jungen Mann sogleich die Wiederherstellung und Erweiterung der Festungswerke, und dem Genie und dem Eifer Strozzi's verdankt Malta das auf dem äußersten Endpunkt des Mont Sceberras errichtete Fort St. Elmo, so genannt zum ruhmreichen Andenken an einen der Thürme, welche den Hafen von Rhodos vertheidigten. Die Freude über den Bau dieses Forts, von dem man eine kräftige Vertheidigung des Lebens und Eigenthums der Bewohner von Malta erwartete, war so groß, daß die Theilnahme an demselben eine allgemeine ward. Da durch den schmutzigen Geiz des Großmeisters, der alle Revenuen des Ordens seiner Familie zufließen ließ, der Trésor commun wie gewöhnlich leer war, half die ganze Bevölkerung der Insel, Männer, Frauen und Kinder, jedes nach seinen Kräften, an dem Bau dieses Forts. Aus allen

---

*) Der Ritter Villegagnon hat in seiner Schrift: De bello Melitensi, Paris 1552, den Gang dieses ganzen Prozesses auf das genaueste entwickelt.

Commenden strömten freiwillige Beiträge zusammen, sowohl an Geld, als an Silbergeschirr und anderen werthvollen Dingen, ja Ritter, die Nichts ihr eigen nannten, als eine goldene Ehrenkette, legten diese freudig nieder auf den Altar des allgemeinen Besten. So entstand in unglaublich kurzer Zeit das in der Belagerung unter Soliman so berühmt gewordene Fort St. Elmo auf dem Mont Sceberras, und gleichzeitig das Fort St. Michael auf dem Berge St. Julian. Kaum waren jedoch diese Arbeiten beendet, und Ritter und Bürger strömten über von Freude über das Werk und von Dankbarkeit für den Erbauer, als der Großmeister, der in seiner Ohnmacht das Bestreben hatte, jede bedeutende Persönlichkeit aus seiner Nähe zu entfernen, und der bereits seit längerer Zeit mit neidischen Augen auf Strozzi blickte, demselben den Auftrag gab, die reiche Handelsstadt Zoara an der afrikanischen Küste zu erobern.

Strozzi, stets bereit, wo es gilt, ritterliche Thaten zu verüben, wählt aus der Schaar von freiwilligen Rittern, die sich zu dem Unternehmen melden, nur 300 aus, nimmt 900 Söldlinge dazu und landet mit dieser kleinen Macht am 18. August Abends an der afrikanischen Küste. Die Thore der Stadt offen findend, dringt er von drei verschiedenen Seiten in dieselbe ein und stellt sich auf dem Marktplatz in Schlachtordnung auf. Die Einwohner, von dem Kriegslärm geweckt, stürzen aus ihren Häusern, doch indem sie dieselben öffnen, bahnen sie selbst ihren Feinden den Weg, die sich sofort der Plünderung überlassen. Schon ist der Commendator Jean de la Valette im Begriff, 1500 Gefangene abzuführen, als beim anbrechenden Morgen 4000 türkische Reiter den Einwohnern von Zoara zu Hülfe eilen, und mit diesen vereint die Ritter wieder aus der Stadt drängen, und dieselben nach wüthender Gegenwehr zwingen, nach ihren Schiffen zurückzukehren. Strozzi selbst wird schwer verwundet, die Commendatoren de la Cassière und de Verdale retten nur mit Mühe die Fahne der Religion, und der ganze Austausch für eine große Anzahl Gebliebener sind 200 Gefangene, die man mit nach Malta nimmt.

Von seinen Wunden geheilt und wiederum zum General der Ordens-Galeeren ernannt, stach jedoch Strozzi bald wieder in See, drang bis zu den Mündungen des Nils vor, und kehrte mit Ruhm gekrönt und

mit Beute beladen in den Hafen von Malta zurück, im Herbst des Jahres 1552.

In demselben Jahre war es, wo, wie wir bereits bei einer Darstellung des Schicksals der englischen Zunge erwähnt haben, Maria die Katholische den Johannitern ihre unter Heinrich VIII eingezogenen Besitzungen wieder herausgab, und den Großmeister aufforderte, einen Commissar nach England zu schicken und dieselben wieder in Empfang nehmen zu lassen. Der Commendator von Montferrat ward zu diesem Zweck abgeschickt, und entledigte sich seines Auftrags zur Zufriedenheit des ganzen Ordens, der glücklich war, die englische Zunge seiner Corporation wieder einverleiben zu können. Leider dauerte jedoch die Freude nicht lange, denn schon Elisabeth zog wenige Jahre später die Ordensgüter wieder ein, welche seit jener Zeit für den Orden verloren blieben. Während Montferrat noch in England war, starb der Großmeister Johann von Omedes am 3. September 1553. Noch kurz vor seinem Tode hatte er gegen die Statuten des Ordens all' sein Hab' und Gut seiner Familie zustellen lassen, so daß die ganze Hinterlassenschaft nicht hinreichte, um die Bestattungskosten zu decken. Einige Ritter, über diesen Geiz und mangelnden Ordenssinn entrüstet, machten den Vorschlag, seinen Verwandten die Sorge der Beerdigung zu überlassen; diese Idee ward jedoch als zu kleinlich verworfen, und Juan d'Omedes wurde als Großmeister der Johanniter, obgleich ein unwürdiges Haupt derselben, mit dem üblichen Pomp zur letzten Ruhestätte befördert.

Nach dem Tode des Juan d'Omedes hatte Niemand mehr Aussicht, zur großmeisterlichen Würde zu gelangen, als Leon Strozzi, und er wäre auch unbedingt gewählt worden, wenn nicht der Grand-Conservateur, Georg von Vagion, den versammelten Wahlrittern vorgestellt hätte, wie schädlich dem Orden die Erhebung Strozzi's zum Großmeister werden könne, da es bei seinem glühenden Haß gegen die Medici mehr als wahrscheinlich sei, daß er die Kräfte des Ordens gegen diese wenden und dadurch deren Beschützer, den Kaiser, den Johannitern sehr ungeneigt machen werde. Da diese Gründe bedenklich in's Gewicht fielen, stand man von Strozzi ab und die Wahl fiel nun einstimmig auf:

Claude de la Sangle (1553—1557),

den Grand-Hospitalier und Ordens-Gesandten in Rom. Kaum war die Nachricht von seiner Ernennung am päpstlichen Hofe bekannt geworden, als der heilige Vater, um dieselbe zu feiern, sämmtliche Kanonen der Engelsburg lösen ließ. Die Mehrzahl der Cardinäle, Gesandten und vornehmsten Prälaten begab sich in Ceremonie zu dem neuen Großmeister, um demselben ihren Glückwunsch abzustatten, und der Papst überhäufte ihn mit den größten Ehrenbezeugungen. — Bei seiner Ankunft in Messina hatte La Sangle noch einmal das ganze Ceremoniell eines Triumphators durchzumachen, wobei der Vicekönig, Dom João de Vega, aus Besorgniß, dem Großmeister vielleicht zu wenig Ehre zu erweisen, die ersten Rechtsgelehrten der Stadt zu Rathe gezogen hatte. Der Advokat Oliveti brachte dem Vicekönig das Werk des berühmten Chassané: „La gloire du Monde," worin derselbe, und zwar in dem „Article des Dignités Ecclésiastiques" darthut, daß die Würde des Großmeisters noch höher stehe, als die des Cardinals.*)

Der Vicekönig, durch diese Autorität belehrt und den Instructionen des Kaisers folgend, ging dem anlangenden Großmeister, an der Spitze des ganzen Adels und der Beamtenwelt von Messina, bis an sein Schiff entgegen, und als La Sangle die Galeeren verlassen, schritt der Vicekönig in Procession vor demselben her, wie er es bei dem Kaiser gethan haben würde. Unter dem Donner der Kanonen zog der Großmeister nun in Messina ein, an derselben Stelle, wo vor 23 Jahren Villiers de l'Isle Adam mit den Resten des Johanniterordens trauernd und barhäuptig die Stadt betreten hatte. Anstatt der stillen Menge, die damals Blicke des Mitleids auf die gefallene Größe des Ordens warf, stand jetzt die ganze Besatzung unter

*) Die Stelle heißt wörtlich: Crederem quod iste magnus Magister Rhodi post Papam praecedere deberet omnes Patriarchas, Cardinales et alios Pontifices Ecclesiasticos et cum videatur tantae esse dignitatis cujus est Patriarcha quod post Imperatorem et alios Principes habentes jura Imperii, ut sunt Reges Franciae et Hispaniae, quod praecederet omnes Principes recognoscentes superiorem et non habentes jura Imperii, puta Reges subditos Imperio, et quoscumque Duces; habet enim sub se magnos Principes et est maxime honoratus.

den Waffen, die Trommeln wirbelten und das Volk jauchzte und staunte das glänzende Gefolge an. In dem schönsten Palast der Stadt einquartiert, wurden dem Großmeister, während seines Aufenthaltes in Messina, ganz dieselben Ehren erwiesen, die man früher den alten Königen von Sicilien erzeigte.

All' der Königliche Pomp, mit dem Karl V den Großmeister umgab, bemäntelte aber nur die Absicht dieses Monarchen, den Orden zu seinem persönlichen Nutzen zu verwenden, wie er dies bereits durch die Verleihung der Insel Malta bezweckt hatte. Noch während des Aufenthalts La Sangle's in Messina, machte ihm bereits ein Kaiserlicher Abgesandter den Vorschlag, den Convent von Malta nach Afrika zu verlegen, in welchem Fall sein Souverain sich verpflichten wolle, dem Orden jährlich 72,000 Livres zu zahlen. Der Kaiser wollte natürlich nur durch die Verlegung des Ordens nach Afrika, von demselben den Staat Tunis, den er, wie bereits bekannt, unter spanische Botmäßigkeit gebracht hatte, auf billige Art bewachen und vertheidigen lassen, was ihn jetzt enorme Summen kostete. Der Großmeister ließ jedoch, nachdem er mit dem Conseil Rath gepflogen und die Stadt Afrika oder Mehedia genau hatte recognosciren lassen, dem Kaiser seinen gehorsamen Dank für das gütige Anerbieten sagen, worauf der Vicekönig sofort die steuerfreie Kornentnahme der Johanniter aus Sicilien verbieten ließ.

Unterdeß streiften die Galeeren des Ordens unter Leon Strozzi siegreich auf dem Mittelmeer umher und brachten reiche Beute nach Malta, und als dieser Kriegsheld in einem Gefecht an den Küsten Sicilien's gefallen war, setzte der an seiner Stelle ernannte Admiral de la Valette jene Streifzüge mit solchem Erfolge fort, daß Soliman, dessen Schiffe selbst an den Küsten seines Reiches nicht mehr sicher waren, von Neuem den Johannitern den Untergang schwur. Der Großmeister jedoch, unausbleibliche Angriffe auf Malta voraussehend, arbeitete fortwährend an den Befestigungen der beiden Häfen, um welche sich allmälig jene Orte zu bilden begannen, die man in späteren Zeiten unter dem Gemeinnamen La Valetta zusammenfaßte. Das Fort von St. Elmo wurde bedeutend verstärkt, ebenso die Befestigungen des Borgo, vor Allem aber das auf der Landzunge Mont Julian gelegene Fort St. Michael. Diese weit in den Hafen Marsa

hinausgestreckte Halbinsel, welche bisher noch nach allen Seiten hin offen war, ließ der Großmeister hauptsächlich auf seine eigenen Kosten mit starken Mauern umgeben, die an den ausspringenden Winkeln durch Bastione vertheidigt wurden. Die Ritter, in ihrem Dankgefühl gegen die Freigiebigkeit des Großmeisters bei Anlegung dieses überaus wichtigen Werkes, nannten den Mont St. Julian mit dem Fort St. Michael von jetzt ab La Sangle oder La Sanglea. Als die Einwohner dieses Stadttheils bei der Belagerung unter La Valette eine außergewöhnliche Tapferkeit bewiesen und jeden Sturm der Türken siegreich abschlugen, erhielt La Sangle noch den ehrenvollen Zunamen Città invitta (unbesiegbare Stadt); außerdem kommt es auch noch unter dem Namen Isola vor, der jedoch wenig gebräuchlich ist. Durch die rastlosen Bemühungen des kräftigen Großmeisters wurde Malta fast mit jedem Tage mächtiger und blühender, als am 25. September 1555 ein Ereigniß über die Insel hereinbrach, das einen großen Theil ihres Wohlstandes vernichtete. Gegen sieben Uhr Abends nämlich erhob sich ganz plötzlich im Hafen ein furchtbarer Wirbelwind,*) der die Wellen zu enormer Höhe hinauftrieb, mehrere Fahrzeuge in den Grund bohrte, andere mit gewaltiger Kraft weit auf das Ufer warf, Brigantinen und Galeeren zertrümmerte, und was das bedauerlichste war, vier Galeeren vollständig umkehrte, so daß viele Offiziere und ein großer Theil der Mannschaft theils ertranken, theils unter dem Gewicht der Fahrzeuge erstickt oder erdrückt wurden. Die Häuser am Hafen wurden umgeworfen und die Einwohner unter ihren Trümmern begraben; ja selbst das starke Fort St. Angelo bebte in seinen Grundfesten und der dicke Mastbaum, der auf seinen Zinnen die große Fahne der Religion trug, ward heruntergerissen und eine halbe Meile in das Innere der Insel hineingeschleudert. Die Heftigkeit des Windes, die Ströme von Regen, welche vom Himmel gossen, die häuserhohen Wellen, welche drohend die Ufer überschwemmten, schienen ganz Malta den Untergang bereiten zu wollen, als nach Verlauf einer halben Stunde der Sturm sich ebenso schnell legte, wie er entstanden war und eine so vollständige Ruhe

---

*) Von den Franzosen tourbillon, von den Engländern water-spout und von den Neugriechen syphon (σιφον) genannt.

in der Natur eintrat, als wenn dieselbe durch Nichts gestört worden sei. Aber die großartige Verwüstung rings umher zeigte nur zu deutlich, daß das schreckliche Ereigniß kein Traum gewesen. Mehr als 600 Personen waren entweder ertrunken oder von Schiffen und Häusern erdrückt und zerschmettert worden. Der Großmeister eilte sogleich nach den umgestürzten Galeeren, ließ die Seitenwände erbrechen und rettete dadurch mehrere der angesehensten Ritter und Offiziere. — Die verlorenen Galeeren waren bald wieder ersetzt. Der Großmeister ließ auf seine eigenen Kosten eine Galeere zu Messina erbauen; Philipp II, König von Spanien, sandte deren zwei; Du Broc, der Prior von St. Gilles, schickte eine große Galeone nach Malta und François de Lorraine, Groß-Prior von Frankreich, lief mit zwei Kriegs-Fahrzeugen in den Hafen Marsa ein und stellte sich zur Disposition des Großmeisters.

Als kurze Zeit nach diesem Ereigniß eine Corsaren-Flotte unter Dragut die Küsten von Malta und Gozo bedrohte und sogar eine Landung versuchte, war die Kraft des Ordens wieder soweit gestärkt, daß die Räuber gezwungen wurden, mit großem Verlust von ihrem Vorhaben abzustehen und sich zurück zu ziehen. Der Groß-Prior François de Lorraine jedoch unternahm, um Revanche zu üben, einen Streifzug an die Küsten der Berberei, vernichtete mehrere Fahrzeuge der Ungläubigen und nahm zwei andere als Prise mit nach Malta.

Als Claude de la Sangle am 17. August 1557 nach nur viertägiger Krankheit in seinem dreiundsechszigsten Lebensjahre starb, hinterließ er dem Orden sein ganzes Vermögen von 60,000 Thalern, wovon die Ritter 12,000 Francs nach Frankreich schickten, zur Ausstattung des Fräuleins von Mont-Chanar, einer Nichte La Sangle's. — Außerdem ward von dem geerbten Gelde eine Messe im Fort St. Angelo gegründet und mehrere schöne Kirchenzierrathe angeschafft.

Ueber die Wahl seines Nachfolgers war man nicht einen Augenblick unschlüssig, denn sofort nach La Sangle's Tode vereinigten sich alle Stimmen und Wünsche auf



Jean de la Valette (1557 — 1568),

mit dem Zunamen Parisot, dessen Thaten sich würdig an die Aubusson's und de l'Isle Adam's anschließen, mit dem wir aber auch zugleich Abschied nehmen von der welthistorischen Bedeutung des Johanniterordens. Der Glanz von La Valette's Regierung warf noch seine Strahlen auf das Wirken aller folgenden Großmeister, und umgab ihre Häupter mit einem Nimbus, den sie mehr oder weniger bemüht waren, zu verdienen. Je weiter jedoch der Orden in die neuere Geschichte hinein wuchs, desto matter wurden jene Strahlen und desto weniger imponirten sie den europäischen Fürsten. Die Zeit machte ihr Recht geltend.

Johann von La Valette, aus der Zunge Provence, war um 1494 in Quercy geboren, also 63 Jahr alt, als er zur großmeisterlichen

Würde gelangte. — Von glühender Liebe für die Zwecke des Ordens beseelt, war er schon in seinem zwanzigsten Jahr mit den Insignien desselben bekleidet worden, und von jener Zeit an fast ausschließlich im Convent, dem Sitz des Ordens, der Gefahr und der Ehre heimisch gewesen. Stets sich durch Klugheit, Muth und Unerschrockenheit auf das rühmlichste auszeichnend, war er, nach harter Gefangenschaft unter den Ungläubigen, nach und nach zu den höchsten Würden empor gestiegen. Zum Commandanten von Tripolis ernannt, und zwar in einer Zeit, wo kein Ritter die Vertheidigung dieses Platzes übernehmen wollte, sehen wir ihn, nach Malta zurück berufen, zum Titular-Bailli von Lango, zum Groß-Prior von St. Gilles, und nach Strozzi's Tode zum General der Galeeren empor steigen. Mit dem schönen Beinamen eines Vaters der Soldaten geehrt, wurde er unter La Sangle Stellvertreter des Großmeisters, bis er am 21. August 1557 selbst mit dieser Würde bekleidet wurde, in deren Besitz er die großen Erwartungen noch übertraf, die der ganze Orden von ihm gehegt hatte. — Gleich das erste Jahr seiner Erwählung gab die schönsten Beweise von Kraft und Gerechtigkeit.

Als nämlich im Jahre 1420 die Hussiten unter Johann von Trocznow, genannt Ziska, Böhmen und einen großen Theil Deutschland's verwüsteten, hatten die Commendatoren der deutschen Zunge die Zahlung ihrer Responsionen eingestellt, und obgleich der schreckliche Hussitenkrieg bereits im Jahre 1436 sein Ende erreichte, hatte dessen ungeachtet noch Aubusson im Jahre 1480 die Zahlungen nicht eingefordert, weil er den stark mitgenommenen Commenden Ruhe zur Erholung und Kräftigung lassen wollte. Diese war jedoch längst erfolgt, ohne daß die deutschen Commendatoren daran dachten, jetzt, nachdem bereits 121 Jahre seit dem Ende des Hussitenkrieges verflossen waren, ihre Responsionen zu zahlen. Durch dies Beispiel angesteckt, hatten auch die venetianischen Commendatoren, sich auf die Protection ihres Senats stützend, es verabsäumt, ihren Verpflichtungen nachzukommen. La Valette jedoch schrieb sogleich in die betreffenden Provinzen kräftige Aufforderungen, und ließ die Pflichtvergessenen sogar durch den Kaiser ermahnen, den Gehorsam gegen den Convent nie aus den Augen zu setzen. Die Folge dieser energischen Maßregel war das sehr baldige Eintreffen der Respons-

gelder, und die Zurückkehr der abtrünnigen Zungen unter die großmeisterliche Gewalt.

Nächst diesem Act der Strenge verübte La Valette einen anderen der Gerechtigkeit. Der von Omedes so ungerecht behandelte Marschall de Valier, einstiger Commandant von Tripolis, dem zwar schon von La Sangle die Ketten abgenommen waren, lebte immer noch unter dem Druck zweifelhafter Gerüchte, die den alten Mann, der einst zur großmeisterlichen Würde ausersehen war, gleichsam an den Pranger der öffentlichen Meinung stellten. La Valette jedoch, überzeugt von der Unschuld des greisen Kriegers, ließ sofort dessen Sache noch einmal untersuchen. Die Wahrheit kam endlich an's Tageslicht, und de Valier erhielt außer der öffentlichen Hochschätzung noch den Titel eines Grand-Bailli von Lango.

Kaum waren die inneren Verhältnisse geordnet, als der neue Großmeister einem Unternehmen beitrat, das ihm Giovanni Lacerda, Herzog von Medina Celi, der jetzige Vicekönig von Sicilien, gegen Tripolis vorschlug. In dieser, dem Orden unter Juan d'Omedes abgenommenen, Stadt herrschte jetzt der bekannte Corsarenchef Dragut, welcher, unwillig darüber, daß ihm Soliman nicht die Würde eines Paschas verlieh, wie sein Spießgesell Barbarossa sie besessen, im scheinbaren Eifer für die Interessen seines Herrn, sich das Gouvernat von Tripolis erbeten hatte, unter dem Vorwande, von hier aus die afrikanischen Küsten gegen die Angriffe der Malteser-Ritter zu vertheidigen. Bei der großen Entfernung seiner Residenz von Constantinopel herrschte der neue Gouverneur hier ziemlich unbeschränkt, indem er nur scheinbar die Oberhoheit des Sultans anerkannte.

Philipp II, der seinem Vater Carl V auf dem Thron von Spanien, aber nicht in der deutschen Kaiserwürde gefolgt war, trat dem Bündniß gegen Dragut in der Absicht bei, durch die Eroberung von Tripolis seine Lehnsherrschaft über Tunis sicher zu stellen. Er rüstete deshalb unter dem Seehelden Johann Andreas Doria eine Flotte aus, zu welcher der Großmeister unter dem Befehl des Groß-Commendators d'Urre de Tessiers 400 Ritter, 1500 Söldlinge und 200 maltesische Pioniere stoßen ließ. Im December des Jahres 1559 verließ die vereinigte Flotte den Hafen von Messina. Als man jedoch dem Ziel der Unternehmung bereits ganz nahe gekommen war, unter-

nahm der Vicekönig von Sicilien, als Oberbefehlshaber des ganzen Geschwaders, der sich von vorn herein sehr störrisch und gewalthaberisch benommen hatte, auf seine eigene Hand die Belagerung der Insel Galves, verlor jedoch bei diesem Unternehmen durch Mangel an Wasser, Hitze und ansteckende Krankheiten den größten Theil seiner Armee, beinahe 14,000 Mann. Nachdem La Valette die Fruchtlosigkeit der ganzen Unternehmung unter einem solchen Oberbefehl eingesehen, seine Ritter zurück berufen und dann noch einmal drei Galeeren unter dem Ritter Maldonat dem Vicekönig zu Hülfe geschickt hatte, ließ sich Lacerda, aller Warnungen ungeachtet, von den türkischen Geschwadern unter Kara Mustapha und Piali Pascha umzingeln und verlor vierzehn größere Fahrzeuge. Der Vicekönig entfloh im Dunkel der Nacht auf einer Brigantine, mit dem Vorwurf belastet, gegen den Rath erfahrener Führer viele Menschenleben bei einem Unternehmen geopfert zu haben, das durch seinen Eigensinn mißlang.

La Valette, um die Scharte wieder auszuwetzen, die der Orden gegen sein Verschulden erhalten hatte, arbeitete unausgesetzt an der Vergrößerung und Vervollkommnung seiner Flotte, deren Macht er auf den Culminationspunkt führte. Glücklicher mit ihrer eigenen Kraft, als in dem hemmenden Bündniß mit Anderen, kreuzten die Fahrzeuge der Malteser-Ritter mit unglaublicher Kühnheit auf dem mittelländischen Meere umher, und fast täglich wüthete Soliman über den Verlust eines reich beladenen Schiffes, das als gute Prise in den Hafen von Malta wanderte. Als jedoch auch die starke Festung Pignon de Velez an der afrikanischen Küste von den verbündeten Spaniern und Johannitern erobert worden, und als namentlich der Ritter Giou eine Galeone erbeutete, welche mit kostbaren Seidenzeugen, theils für den Kißlar Aga*), theils für den Harem des Sultans beladen war, brach in Constantinopel laute Wuth und Entrüstung über die Vermessenheit der Malteser-Ritter aus. Der Kißlar Aga und die bei dem Verlust interessirten Favoritinnen warfen sich Soliman zu Füßen und verlangten stürmisch, daß er diesen Insult an den Christen räche. Der mächtige Sultan, der seit 30 Jahren ruhig die Klagen seiner Paschas und Gouverneure angehört

*) Das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen.

hatte, ohne sich zu einem entscheidenden Schritt entschließen zu können, lieh sein Ohr der Stimme dieser Weiber, und indem er sich einbildete, die Ehre seines Hauses sei verletzt, vielleicht auch nur, um Ruhe in demselben zu haben, schwur er bei seinem Kopf, den Orden von Malta zu verjagen. — So führen kleine Ursachen oft zu großen Wirkungen.

Sogleich rief der Wink Soliman's die umfassendsten Rüstungen in seinen Staaten hervor. Truppen wurden zusammen gezogen, die Flotte ausgerüstet, der Vicekönig von Algier, Muley Hassan, der Gouverneur von Tripolis, Dragut, und Ochi-Aly (später unter dem Namen Kylydsch-Aly*) bekannt), ein Corsarenchef von Alexandria, wurden beordert, sich vor Malta mit der Hauptflotte zu vereinigen. Letztere wurde unter den Befehl des Piali-Pascha gestellt, eines Lieblings Soliman's, während die Landarmee der alte, fünfundsechszigjährige Mustapha-Pascha commandirte, ein strenger Soldat und grausamer Feind des christlichen Glaubens und seiner Bekenner. Soliman, der beiden Feldherren gleiches Vertrauen schenkte, gebot ihnen, stets gemeinsam zu handeln, und nie eher etwas zu unternehmen, als bis der Rath Dragut's gehört worden sei, den er für den größten Feind der Ritter und einen der schlauesten Köpfe seines Reiches hielt.

Die Gerüchte von den Rüstungen im türkischen Reiche gelangten bald mit den unvermeidlichen Vergrößerungen und Uebertreibungen zu dem westlichen Europa, und die christlichen Fürsten, noch ungewiß, wem der Besuch gelten solle, geriethen in nicht geringe Unruhe, und suchten sich so gut wie möglich gegen das Unwetter zu schützen, dessen Zug man noch nicht berechnen konnte. Was den Großmeister anbetrifft, der, durch Spione und seine eigene Ahnung, besser unterrichtet war, als die übrigen Fürsten, so forderte er den Papst und mehrere andere christliche Mächte zum Beistand auf, fand jedoch mehr denn je taube Ohren, weil Jeder zu sehr mit sich selbst zu thun hatte. Frankreich war durch Bürgerkriege geschwächt; Spanien, noch am meisten bei Malta's Schicksal interessirt, versprach Hülfe, die jedoch nicht ankam;

---

*) Ochi-Aly war ein calabresischer Renegat, welcher später nach der Schlacht von Lepanto, 1572, die Trümmer der türkischen Flotte rettete, und dafür von Selim III zum Pascha ernannt wurde und den Titel: Kylydsch (Degen) erhielt.

der Papst machte es sich bequem und schickte die große Summe von 10,000 Thalern, und nur der Vicekönig von Sicilien, der für seine eigenen Staaten fürchtete, schloß mit dem Großmeister ein Schutz- und Trutzbündniß, das La Valette sogleich benutzte, um Getreide und Truppen aus Sicilien auszuführen. Außerdem ließ er noch in den übrigen italienischen Staaten Mannschaften werben, vor Allem aber forderte er den Orden selbst zur Vertheidigung von Malta auf, und mit derselben Freudigkeit und Bereitwilligkeit, die einst Aubusson's Schlachtenruf erweckt, stürmten auch jetzt aus allen Theilen Europa's die Brüder von St. Johann herbei, um ihren Convent zu schützen. Bald zählte die Insel 700 Ritter mit ihren Reisigen und Wappnern, und 8500 streitbare Männer, theils angeworbene Söldner, theils Matrosen von den Ordens-Galeeren, theils eingeborene Maltesen, welche ebenfalls zur Vertheidigung organisirt waren. — Als die Briefe der Spione die Abfahrt der türkischen Flotte von Constantinopel meldeten, und hinzufügten, daß dieselbe den Auftrag habe, die Festungswerke von Malta der Erde gleich zu machen, den Johanniter-Orden mit der Wurzel zu vertilgen, und dann Sicilien und Tunis zu unterjochen, versammelte La Valette seine kleine Kämpferschaar um sich, ließ das Banner der Religion entfalten und sprach, wie einst Aubusson und de l'Isle Adam gesprochen. „Eine furchtbare Armee," sagte er mit dem Ausdruck edler Kühnheit, „eine Wolke ungläubiger Barbaren wird sich auf diese Insel senken. Es sind, meine Brüder, die Feinde Jesu Christi; es handelt sich um die Vertheidigung des Glaubens; und wenn das Evangelium dem Koran weichen soll, verlangt Gott bei dieser Gelegenheit das Leben von uns zurück, das wir ihm schon durch unser Gelübde geweiht haben. Glücklich Diejenigen, welche zuerst einer so guten Sache zum Opfer fallen. — Aber um uns derselben würdig zu machen, meine Brüder, laßt uns zu den Füßen der Altäre unser Gelöbniß erneuern, und möge Jeder aus dem Blute des Erlösers der Menschheit und aus dem gläubigen Genuß des Abendmahls jene Verachtung des Todes schöpfen, die uns allein unbesiegbar machen kann!"

Wie neugeboren kamen die Soldaten Jesu Christi vom Tische des Herrn zurück, die herrliche Grundidee ihres Ordens durchglühte mächtig Aller Seelen, und die erhabenen Tugenden ihrer Vorfahren schienen sich

herab zu senken auf diese neue Generation. Durch die hohen Gedanken ihrer Prinzipien zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigt, sanken sich die Ritter weinend in die Arme, und schwuren laut, ihren letzten Blutstropfen hingeben zu wollen für die Vertheidigung von Malta und seiner heiligen Altäre. —

In dieser Stimmung erwarteten die Ritter von St. Johann ihren Feind. —

Obgleich wir bereits in dem Vorangehenden versucht haben, die Lage von Malta, seiner Häfen und namentlich seiner Baulichkeiten so zu schildern, wie sie nach und nach entstanden, oder Bedeutung erhielten, so wird es zum klaren Verständniß der berühmten Belagerung doch nothwendig, das bereits Gesagte noch einmal kurz zu recapituliren und mit Hinzuzufügendem zu einem Ganzen zusammen zu fassen. — Auf der Südseite bietet Malta nur eine steile, unnahbare Felswand, die jede feindliche Annäherung von selbst unmöglich macht. Im Westen, Osten und Norden befinden sich mehrere tief eingeschnittene und gute Häfen, wie die von Marsa Scala, Marsa Scirocco, Antifeva, Musiarro, Melecca, St. Paul und St. Georg. — Wir haben es hier hauptsächlich mit dem Ordenssitz und seinen nächsten Umgebungen zu thun. — Auf demjenigen Theil der Nordseite Malta's, welcher dem sicilischen Cap Passaro gegenüber liegt, sind zwei tief eingeschnittene, beinahe mit einander parallel laufende Häfen, von denen der größere, östliche, den Namen Marsa führt, während der kleinere, westliche, Marsa Musceit genannt wird. Beide Häfen sind getrennt durch die lange, hohe, mit Befestigungen umgebene Felszunge des Mont Sceberras, auf dessen äußerster Spitze das von Strozzi erbaute, starke Fort St. Elmo liegt, welches den Eingang der beiden Häfen vertheidigt. — In den Hafen Marsa laufen, von Südost nach Nordwest sich erstreckend, zwei parallele felsige Landzungen hinein. Die nördlichere derselben trägt den stark befestigten Flecken il Borgo, die erste Residenz der Ritter, und an ihrer äußersten Spitze das alte Castell St. Angelo, die erste Residenz des Großmeisters. Die südlichere Landzunge, anfänglich Mont Julian genannt, trägt einen anderen Stadttheil, und an der Ostseite, da, wo sie das Land berührt, das Fort St. Michael, und führte seit den Befestigungen unter La Sangle den Namen dieses Großmeisters. An La Sangle und il Borgo sich

anschließend, begann die Vorstadt Bormola mit ihren Befestigungen sich auszudehnen. Zwischen dem Borgo und La Sangle ist ein bequemer Hafen, wohin sich alle Galeeren zurückzogen, und der jeden Abend durch eine dicke eiserne Kette verschlossen ward. Nach ihrer Bestimmung hieß diese Bucht der Hafen der Galeeren. In südlicher Richtung von La Sangle war noch ein kleiner Hafen, der französische, welcher gewöhnlich die fremden Schiffe aufnahm. Das Fort St. Michael vertheidigte die beiden zuletzt genannten Häfen. — So sah Malta aus, als es Soliman's Angriff erwartete. (Siehe Karte und Vogelperspective.*)

Was die Vertheidigung anbetrifft, so wurden die Soldtruppen und Milizen den verschiedenen Zungen zugetheilt, und diesen wurden wiederum bestimmte Posten vom Großmeister angewiesen, nämlich: die drei französischen Zungen von Auvergne, Provence und France, nebst einem Theil der Zunge Castilien, übernahmen die Vertheidigung des Borgo, als des wichtigsten Platzes der Insel; der Admiral de Monte mit den Italienern besetzte La Sangle; die Zunge Aragon die Vorstadt Bormola, die Zunge England nebst einem Theil der castilischen, und die Ritter von Deutschland und Portugal breiteten sich auf dem außerhalb der Befestigungen liegenden Mole neben dem Borgo, bis zum Graben des Château Saint-Angelo aus, welches Letztere der Commendator Garzeranros mit 50 Rittern und 500 der beherztesten Leute besetzte. Der Ritter Mesquita, ein Portugiese, übernahm die Vertheidigung der Città notabile mit 5 Compagnien Milizen unter Bagnon. Der Commendator Romegas, ein bewährter Seeheld, besetzte mit den Galeeren den Eingang des Hafens Marsa, und der Commendator Guiral endlich errichtete eine Batterie von neun Geschützen zur Vertheidigung des Hafens der Galeeren. Das Fort St. Elmo, sonst nur von 60 Mann unter dem Ritter

---

*) Da es mit zu großen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, ein Bild von Malta aus dieser Zeit herzustellen, so muß sich der geneigte Leser auf den von uns gegebenen Ansichten die später entstandenen Werke während der Belagerung fortdenken, also namentlich die auf dem Mont Sceberras von La Valette und Ponte erbaute Stadt La Baletta mit den Befestigungen der Floriana, die La Sangle, Bormola und il Borgo umschließende Befestigung Cotoner, das Fort St. Manoel auf der Insel Lazaretto (9), das erst unter Hompesch beendete Fort Ricasoli (20) und das Fort Tigné (12).

Broglio besetzt, erhielt eine Verstärkung von 60 Rittern unter dem Commendator Deguarras, Bailli von Negroponte, und einer Abtheilung spanischen Fußvolks unter dem Ritter Johann von Lacerda. — Gozo erhielt ebenfalls Verstärkung und den Ritter Torreglias zum Commandanten. — Um den Türken die Landung zu erschweren, und zur Vernichtung von Maradeur-Banden, wurde der Commendator Copier, Groß-Marschall des Ordens, mit einer Anzahl von Rittern, 200 berittenen Maltesen und 600 Mann Fußvolk abgeschickt.

Am 18. Mai 1565 erschien die türkische Flotte auf der Höhe von Malta. Sie bestand aus 159 Ruderschiffen, mit einem Belagerungscorps von 40,000 Mann, großentheils Janitscharen und Spahis. Dieser Hauptflotte folgte auf dem Fuße eine beträchtliche Anzahl anderer Fahrzeuge, mit den Pferden der Reiterei, dem groben Geschütz und übrigem Kriegsmaterial, nebst dem Mundvorrath für die Armee.

Trotz der Wachsamkeit und des lebhaftesten Widerstandes des Marschalls Copier landeten dennoch die Türken während der Dunkelheit der Nacht in der kleinen Bucht von St. Thomas, auf der Ostecke der Insel. Bei dieser Gelegenheit wurde der Ritter La Rivière von den Türken gefangen und vor Mustapha Pascha geführt, der ihn auf die Folter spannen ließ, um die schwächste Seite der Befestigungen von ihm zu erfahren. La Rivière, endlich von der Heftigkeit der Schmerzen übermannt, nennt das Fort Castilien als den Punkt, der mit Leichtigkeit zu nehmen ist. Einige Tage darauf erkennt jedoch Mustapha bei einer Recognoscirung, die er in Begleitung des Ritters unternimmt, daß grade das Fort Castilien zu den stärksten der ganzen Enceinte gehört, und wüthend über die falsche Angabe La Rivière's, läßt er ihn von seinem Gefolge mit Stöcken todtschlagen. — Mittlerweile hatte die ganze türkische Flotte im Hafen Marsa Scirocco Anker geworfen, und an dessen Seiten zu ihrem Schutz zwei starke Redouten aufgeworfen. Die Landarmee zog plündernd, brennend und mordend über die Dörfer St. Catherine und St. Marguerite ihrem Bestimmungsorte immer näher, wobei jedoch der brave Marschall Copier viele kleine Scharmützel lieferte, die den Türken 1500 Mann kosteten. — Als das ganze Belagerungscorps heran war, hielt Mustapha Kriegsrath über den Ort, auf welchen

der erste Angriff geschehen solle. Piali Pascha, sich auf den Befehl Soliman's stützend, rieth, erst die Ankunft Dragut's abzuwarten und auch dessen Meinung zu hören. Mustapha jedoch, in der geheimen Furcht, daß eine christliche Entsatzflotte erscheinen könne, ehe er seine Aufgabe erfüllt habe, drang auf den Angriff und bestimmte das Fort St. Elmo als den geeignetsten Ort dazu, weil es der Schlüssel der ganzen Befestigungen und der beiden Häfen sei.

Sogleich wurden Anstalten getroffen, um das Fort von der Landseite, d. h. von dem noch unbebauten Mont Sceberras und von der Seeseite zu gleicher Zeit anzugreifen, und schon am 24. Mai begannen zehn Achtzigpfünder, zwei Sechszigpfünder und ein enormer Basilisk, der hundertsechszigpfündige Steinkugeln warf, ihr Feuer. Trotzdem dasselbe aus dem Fort auf das lebhafteste erwidert ward, lag doch bereits in wenigen Tagen die Mauer in Bresche, und die kleine Garnison wäre binnen Kurzem aufgerieben gewesen, wenn ihr nicht der Großmeister fortwährende Verstärkungen hätte zukommen lassen. Dessenungeachtet sah der Commandant, der tapfere Bailli von Negroponte, ein, daß sich St. Elmo nur noch acht Tage würde halten können, und schickte den Ritter von Lacerda an La Valette, um demselben über den Zustand des Forts Bericht erstatten zu lassen. Der Großmeister, eingedenk der Wichtigkeit des Platzes, war sofort entschlossen, die Vertheidigung desselben selbst zu übernehmen, und nur die dringendsten Abmahnungen des Conseils waren im Stande, ihn von diesem Entschluß zurückzubringen. Gleichzeitig meldeten sich auch so viele Freiwillige zu der Besatzung dieses gefahrvollen Ehrenpostens, daß es dem Großmeister schwer wurde, eine Auswahl zu treffen. Unter der Führung der Ritter Gonzales, Medran und de la Motte begab sich die kleine Märtyrerschaar auf den Posten, in dessen Händen Malta's Schicksal lag, und hielt denselben, bis zum letzten Lebensfunken kämpfend, noch volle vier Wochen. Um diese Zeit stellte der Vicekönig von Sicilien, den La Valette um schleunige Hülfe hatte ersuchen lassen, dieselbe in nahe Aussicht. Frische Hoffnung belebte auf's Neue die bereits sinkenden Kräfte der Vertheidiger von St. Elmo, welche den ganzen Tag über, in dem kleinen Raum zusammen gepreßt, das furchtbare Feuer der Türken aushalten mußten. Der Ritter von Medran machte

einen Ausfall, drang bis in die feindlichen Trancheen vor und metzelte Alles nieder, was seiner Klinge begegnete. Die Türken jedoch, nachdem sie sich von ihrem Staunen erholt, sammelten sich von Neuem und zwangen durch ihre Uebermacht das Häuflein Ritter, sich wieder in das Fort zurückzuziehen. Unglücklicherweise für die Belagerten trieb ein heftiger Wind den Rauch der Geschütze zurück, und derselbe lagerte sich wie eine undurchdringliche Wolke über der Contreescarpe eines vorgeschobenen Werks, so daß sich die Türken dort festsetzen konnten, ohne von den Rittern gesehen zu werden. Als der dicke Qualm sich verzog, sahen die Letzteren mit Schrecken den Halbmond an der Contreescarpe wehen, von wo die Türken das niedrige und schwache Ravelin des Forts sowohl mit grobem Geschütz, als auch mit Musketen beschossen. — In diesem nachtheiligen Moment, wo die Ritter mit den Ungläubigen fast täglich handgemein wurden, und die Befestigungen von St. Elmo immer schwächeren Schutz gewährten, langte der von den Türken sehnlichst erwartete Dragut mit 13 Galeeren und 1600 Mann von Tripolis, und ungefähr zu derselben Zeit auch der berüchtigte Corsarenchef Ochi-Aly mit 6 Galeeren und 900 Mann von Alexandria an. Kaum war Ersterer an's Land gestiegen, als er sofort die Befestigungen der Stadt und die Belagerungsarbeiten der Türken in Augenschein nahm. Obgleich nicht einverstanden mit dem Beginn der Operationen, durch den Angriff auf das Fort St. Elmo und dessen Werke, ließ er doch den Sachen ihren Lauf und legte noch mehrere starke Batterien gegen dasselbe an, namentlich eine von vier Sechszigpfündern auf der Landspitze am Eingang des Marsa Muscett, gegenüber dem Fort St. Elmo, die von jenem Ereigniß an bis auf den heutigen Tag den Namen der Punta Dragut geführt hat.

Die türkischen Ingenieure, denen es gelungen war, unter dem Schutz des Musketenfeuers der Janitscharen ihre Trancheen zu verlassen und bis an den Fuß des Ravelins von St. Elmo vorzudringen, fanden die Wachen und die ganze Besatzung, von der fortwährenden Anstrengung überwältigt, in Schlummer gesunken. Sofort riefen sie Verstärkung herbei, erstiegen mit dieser das Ravelin, und schnitten dem größten Theil der Schläfer mit ihren Handjars die Kehlen durch. Durch die wenigen Entfliehenden herbei gerufen, eilen noch zu rechter Zeit Herr von Medran und der Bailli von Negroponte

mit Rittern und Truppen heran, treiben die Türken wieder zurück, müssen jedoch bald der Uebermacht des Feindes weichen und demselben das Ravelin überlassen. Die Türken, bemerkend, daß die Ritter, um das Fort zu erreichen, ihren Weg durch den Graben nehmen, werfen sich mit staunenswerther Kühnheit in denselben hinein, folgen den Fliehenden auf dem Fuße, und werden nur von einem mörderischen Feuer aus dem Fort aufgehalten, das die meisten kampfunfähig macht und sie zwingt, sich wieder aus dem Graben zurückzuziehen. Kaum haben die Janitscharen sich jedoch etwas erholt und Verstärkungen heran gezogen, als sie mit verdoppelter Wuth noch einmal den Angriff beginnen, durch eine Bresche in der Contreescarpe vordringen, Leitern an die Mauern des Forts legen und unaufhaltsam hinauf klimmen. Wahrscheinlich war St. Elmo jetzt verloren, wenn die Leitern nicht zu kurz gewesen wären, was die Janitscharen nöthigte, herabzusteigen und sich wieder in das Ravelin zurückzuziehen. Dieser Kampf, welcher ein fortwährendes Handgemenge, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang währte, kostete den Türken 3000 Mann ihrer besten Truppen. Der Orden verlor nur 20 Ritter und 100 Mann. Der Bailli von Negroponte war verwundet. Man erzählt, daß bei diesen Kämpfen der Ritter Abel de Bridiers de la Gardampe durch eine Musketenkugel tödtlich verwundet worden sei. Als Einige seiner Kameraden herbei kamen, um ihn aus dem Getümmel zu tragen und ihn verbinden zu lassen, wehrte er sie mit der Hand ab, indem er ihnen sagte: „Rechnet mich nicht mehr zu den Lebenden; Eure Sorge wird besser angewandt sein, Jenen zu helfen, als mir!" Dann schleppte er sich bis zur Kapelle des Schlosses, empfahl seine Seele Gott und starb betend am Fuße des Altars. — Der Bailli von Negroponte und der Commendator Broglio, obgleich verwundet und sehr hoch bei Jahren, wiesen die Erlaubniß des Großmeisters, in den Convent zurückkehren zu dürfen, mit der Antwort ab, daß es ihr einziger Wunsch sei, auf ihrem Posten und dem Bette der Ehre zu sterben.

Diese beiden mustergültigen Ritter, immer in der Rüstung, die Gesichter verbrannt und entstellt durch die Gluth der Sonne und den heißen Pulverdampf, wichen nicht von den Orten, wo die Gefahr am größten war, und obgleich von beinahe hinfälligem Alter, trugen sie selbst noch Steine und

Erde zu den Breschen, die ausgefüllt werden sollten, oder halfen den anderen Rittern, von denen in einem so engen Raum fast in jedem Augenblick mehrere verwundet wurden. Man sah nichts als Krieger mit Verwundungen aller Art, ja mit abgerissenen Gliedmaßen zwischen Todten und Sterbenden umherstehen, bald durch die Scharten feuernd, bald einem Bruder das brechende Auge zudrückend. Und diese Leute, oft nur noch mit einem halben Körper versehen, behielten dennoch ihren ganzen Muth, bedienten die Geschütze, schleppten sich an die Breschen und verwertheten noch sterbend den letzten Rest ihrer Kraft.

Die versprochene Hülfe vom Vicekönig von Sicilien, obgleich wiederholentlich auf das dringendste verlangt und vom Großmeister sehnlichst erwartet, blieb aus.

Die Belagerungsanstalten der Türken wurden jedoch in dem Grade mächtiger und gefahrdrohender, als die Kräfte der Ritter abzunehmen begannen. Die trefflich construirten Batterien beschossen unausgesetzt Tag und Nacht das Fort St. Elmo, und außerdem erhöhten die Türken die Wälle des eroberten Ravelins durch Wollsäcke, Faschinen und Reisig um ein so Bedeutendes, daß die auf denselben postirten schweren Geschütze den Wall des Forts bestreichen konnten. Um sich endlich in den vollständigen Besitz dieses halb zerschossenen Gemäuers zu setzen, ließ Mustapha Pascha eine Brücke bauen, auf welcher die Türken, sechs Mann breit, vom Ravelin aus zur Brustwehr des Forts vordrangen, und zum zweiten Male war St. Elmo verloren, wenn nicht der tollkühne Ritter Lamiranda in der nächsten Nacht einen Ausfall gemacht und die gefährliche Brücke verbrannt hätte. Dessenungeachtet wurde die Lage der Belagerten im Fort mit jedem Tage trauriger. Die Türken drangen noch einmal bis in den Graben, stürmten fast täglich die halb zertrümmerten Mauern und unterhielten ein so mörderisches Feuer auf das Fort, daß die wenigen Vertheidiger, die demselben geblieben waren, jetzt die Unhaltbarkeit desselben einsahen.

Das Ravelin war genommen und beherrschte jetzt sogar das Fort, die meisten Geschütze der Belagerten waren demontirt, die Wälle zerschossen, die Mauern in Bresche und das Häuflein der Vertheidiger matt und großentheils verwundet. In dieser verzweiflungsvollen Lage schickten die Verthei-

diger von St. Elmo den durch seine Tapferkeit allgemein geschätzten Ritter von Medran an den Großmeister mit der Bitte, er möge ihnen Barken herausschicken, damit sie in den Borgo zurückkehren könnten; das Fort könne unmöglich länger gehalten werden und seine Vertheidigung raffe nach und nach die besten Kräfte der maltesischen Ritterschaft hinweg. Der Großmeister, obgleich ihm das Schicksal der einem gewissen Tode geweihten Vertheidiger sehr zu Herzen ging, erklärte jedoch, daß es Gelegenheiten gäbe, in denen man die einzelnen Glieder opfern müsse, um den Körper zu retten, und ein solcher Fall läge hier vor. Er ließ den Rittern durch Medran sagen, sie möchten ihres Gelübdes eingedenk sein, für ihren Glauben sterben zu wollen, sie möchten eingedenk sein, daß das Schicksal Malta's, vielleicht des ganzen Ordens, in ihren Händen läge, und daß deshalb St. Elmo so lange gehalten werden müsse, wie möglich. — Diese Antwort des Großmeisters rief lebhaften Unwillen unter einem großen Theil der Besatzung hervor, und da St. Elmo bereits von den Türken unterminirt worden war, schickten die Ritter einen Brief mit 53 Unterschriften an den Großmeister, des Inhalts, daß: wenn er ihnen nicht in der nächsten Nacht die Barken schickte, sie eine That der Verzweiflung begehen, mit dem Schwert in der Hand einen Ausfall machen und sich sämmtlich von den Ungläubigen tödten lassen würden; denn dieser Tod sei beneidenswerth gegen den, unter den zusammenstürzenden Mauern zu ersticken, oder der bestialischen Grausamkeit der Türken zum Opfer zu fallen. — Der Großmeister, durch dies Schreiben auf das empfindlichste und unangenehmste berührt, ließ den Rittern zurück sagen, daß es nicht allein ihre Pflicht sei für den Orden zu s t e r b e n, sondern durch ihren Tod demselben auch zu n ü t z e n. Gleichzeitig, theils um Zeit zu gewinnen, weil er immer noch auf die Unterstützung des Vicekönigs von Sicilien rechnete, theils um die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, schickte La Valette drei Commissaire nach St. Elmo, um sich zu überzeugen, ob und wie lange sich das Fort noch zu halten vermöge. Während zwei dieser Abgesandten den Rittern Recht gaben, erklärte jedoch der dritte, C o n s t a n t i n C a s t r i o t, ein feuriger und leidenschaftlicher Mann, der Platz sei noch sehr gut zu behaupten und wenn der Großmeister ihm erlauben wolle, einige frische Truppen auf der Insel zu werben, so erbiete er sich, das Fort noch eine Zeit

lang zu halten. Der Großmeister, obgleich diesen Worten keinen unbedingten Glauben schenkend, benutzte jedoch das Anerbieten Castriot's, um die Ritter in St. Elmo noch einmal zu ihrer schweren Pflicht zurück zu führen. Er schrieb ihnen nämlich in einem harten und trockenen Ton: daß er gern darin willige, sie von ihrem Commando zu entbinden, da sich ein Ritter gemeldet habe, der mit einigen braven Soldaten mit Freuden bereit sei, das Fort noch ferner zu vertheidigen. Er würde ihnen deshalb die neue Besatzung schicken, sie möchten derselben ihre Posten übergeben und dann auf den Barken zurückkehren, die jene dorthin geführt hätten. „Kehrt zum Convent zurück, meine lieben Brüder", schloß La Valette seinen Brief, „da Ihr hier mehr in Sicherheit sein werdet, und was uns betrifft, so werden wir ebenfalls ruhiger über die Erhaltung eines so wichtigen Platzes sein, von dem das Heil der Insel und des Ordens abhängt." — Die Ritter, durch diesen Brief auf das tiefste beschämt, baten fußfällig den Bailli von Negroponte und den Commendator Broglio, den Großmeister wieder zu versöhnen, indem sie feierlichst gelobten, bis zum letzten Lebensfunken in St. Elmo auszuharren. — Während so La Valette das Schicksal Malta's noch für einige Zeit gerettet hatte, blickte er von der Plattform des Castells St. Angelo sehnsüchtig nach Sicilien hinüber; aber die Hülfe von dort blieb aus; der Vicekönig hatte nur Versprechungen, aber keine That, und der Orden, der fast allen christlichen Mächten eine Stütze gewesen, stand allein wie immer.

Endlich entschloß sich Mustapha, beschämt und wüthend über die große Kraft und Zeitverschwendung an ein so schwaches, halb in Trümmern liegendes Werk, zu einem allgemeinen Sturm. Nachdem am 15. Juni sein sämmtliches Geschütz auf St. Elmo gespielt und an mehreren Stellen die Mauer bis auf den Fels weggerissen hatte, auf dem sie gestanden, begann am frühen Morgen des 16. Juni der Hauptangriff nach einem mörderischen Artilleriefeuer zugleich von der Land- und Seeseite. Unter dem betäubenden Geräusch der Trommeln und Hörner versammelten sich die Türken im Graben; dann gab ein einzelner Kanonenschuß das Zeichen zum Angriff, und wie die Rasenden stürmten die dicht gedrängten Massen, unterstützt durch das Feuer ihrer Büchsenschützen, gegen die große Bresche. Hier erwarteten sie mehrere Glieder maltesischer Soldtruppen, immer zwischen je

drei Soldaten ein Ritter, um den Miethlingen ihren Geist einzuhauchen. Das war die ganze übrig gebliebene Kraft von St. Elmo, welche sich fest wie die Mauern, die sie ersetzte, den Ungläubigen entgegen stellte. Seit der ganzen Dauer der Belagerung war es noch zu keinem so entsetzlichen Handgemenge gekommen, wie heut. Wenn die Feuerwaffe, aus Mangel an Munition, weggeworfen, und Pike und Schwert zersplittert und zerbrochen waren, umfaßten sich die wüthenden Streiter mit den sehnigen Armen und kämpften weiter mit Faust und Dolch. — Vortrefflich wandten bei dieser Gelegenheit die Ritter brennende, von La Valette erfundene, Reifen an, die sie unter die dicht gedrängten Feinde schleuderten, welche, oft zu zweien bis dreien von jenen Feuerkränzen umschlungen, lebendig verbrannten und auch ihren Nebenleuten die unlöschbaren Flammen mittheilten.

Von den Zinnen des Schlosses St. Angelo und von den Wällen des Borgo konnte man deutlich den gräßlichen Kampf beobachten, der um St. Elmo hin- und herwogte, und mit fieberhafter Aufregung folgten die Ritter dieser Stadttheile den wechselnden Chancen des blutigen Streites, den ihre Brüder so heldenmüthig bestanden, während der Großmeister, der kein müßiger Zuschauer sein konnte, die Batterien des Castells gegen die Massen der Belagerer spielen ließ und ihnen durch dies wohlgezielte Feuer einen Verlust von über 2000 Mann beibrachte. Endlich, nach sechsstündigem gegenseitigem Schlachten, denn Kämpfen konnte diese Art des Streitens kaum noch genannt werden, gab Mustapha Pascha, der den Verlust seiner besten Truppen beklagte, das Zeichen zum Rückzug. Das Häuflein Helden in der Bresche von St. Elmo verfolgte die abziehenden Türken mit lautem Jubelruf, der auf den Wällen des Borgo und auf den Zinnen von St. Angelo ein tausendstimmiges Echo fand. — Der Orden betrauerte bei dem Sturm des 16. Juni 300 Soldaten und 17 Ritter, unter denen die tapferen Commendatoren von Medran und de la Motte. Auf feindlicher Seite war der gefürchtete Dragut gefallen und Piali Pascha durch eine Steinkugel lebensgefährlich verwundet worden. — Zur Verstärkung des Forts St. Elmo, das überhaupt nur 300 Vertheidiger faßte, gingen 50 Freiwillige ab.

Die Zeit der Erholung nach dem Kampf des 16. Juni sollte nicht lange dauern, denn nachdem die Türken das Fort St. Elmo noch fester ein-

geschlossen und von jeder Communication mit dem Hafen abgeschnitten hatten, begannen sie bereits am 21. Juni einen neuen Sturm mit der ganzen Kraft ihrer Armee. Dreimal stürmte die gewaltige Wucht der türkischen Massen gegen das kleine Fort St. Elmo an, und dreimal wurden die Ungläubigen, trotz der hartnäckigsten Tapferkeit, von der christlichen Heldenschaar zurück geworfen. Den ganzen Tag über wogte das grause Gemetzel wieder um die immer mehr in Trümmer sinkenden Ruinen, bis die Nacht ihre Schleier auf die Erde warf, und die Todfeinde auf kurze Zeit von einander trennte. Den 22. Juni benutzten sowohl die Türken, als die Christen, zur Erholung von der gewaltigen Anstrengung des vorigen Tages, und Letztere schickten, da jede andere Communication mit dem Borgo bereits abgeschnitten war, einen gewandten Schwimmer mit der Meldung an den Großmeister, daß St. Elmo unbedenklich verloren sei, wenn es nicht ermöglicht werden könnte, eine bedeutende Verstärkung in das Fort hinein zu werfen. Leider konnte diese Hülfe aber n i c h t ermöglicht werden.

Obgleich La Valette den Versuch machte, auf flachen Barken eine neue Anzahl Freiwilliger an der Spitze des Mont Sceberras landen zu lassen, so hatten die Türken das Fort so gänzlich unnahbar gemacht, daß die christlichen Barken, noch außerdem von einem lebhaften Musketenfeuer empfangen, nach dem Borgo zurückkehren mußten.

Die kleine Märtyrerschaar in St. Elmo hatte den fruchtlosen Versuch ihrer Brüder gesehen. Sie standen jetzt auf einem verlorenen Posten und gingen einem sicheren Tode entgegen. In der Nacht vom 22. zum 23. Juni nahmen sie das heilige Abendmahl, umarmten sich zum letzten Abschied und empfahlen dann, mit begeisterungsstrahlenden Gesichtern, ihre Seelen dem Allmächtigen. Als der Morgen des 23. Juni bleich hereindämmerte, bezog die kleine Schaar wieder ihre Posten. Die Schwerverwundeten, welche nicht mehr gehen konnten, ließen sich auf ihren Feldstühlen bis an die Bresche tragen, und erwarteten, das Schwert in beiden Händen haltend, mit heroischer Festigkeit ihren furchtbaren Feind. — Die Türken ließen nicht lange auf sich warten. Mit lautem Allahruf stürmten sie von Neuem gegen die morschen Mauern von St. Elmo. Noch vier volle Stunden hielten die Christen

die wüthenden Angriffe der ganzen feindlichen Armee zurück, da nahte der Schluß-Moment.

Der Commendator Lamiranda stand mit den letzten sechszig Vertheidigern in der Bresche, und der Todesengel breitete seine dunklen Schwingen über ihnen aus. — Aber die Gewißheit des Todes giebt jenen Helden übermenschliche Kräfte, und von heiligem Glaubenseifer beseelt, schlagen sie die Türken noch einmal aus der Bresche zurück. — Um 11 Uhr jedoch beginnen die Ungläubigen von Neuem den Sturm. Die Büchsenschützen der Janitscharen fehlen, von dem hohen Ravelin aus, keines ihrer Opfer, ihr Feuer vertilgt in kurzer Zeit die meisten der wenigen Vertheidiger, und als die Sturm-Colonne an die Bresche kommt, fällt der letzte Ritter unter den Handjarhieben der Ungläubigen.

Mit lautem Jubelruf und unter dem Getön der türkischen Musik zog die feindliche Flotte in den Hafen Marsa Musceit.

Bald darauf betrat Mustapha Pascha das Fort St. Elmo, in welchem noch sterbend die gefallenen Helden ihre Posten behaupteten, und theils erstaunt über die Kleinheit des Forts, theils gerührt durch das ergreifende Schauspiel, das sich ihm darbot, rief er seinen Begleitern zu: „Was wird erst der Vater kosten, da uns schon dieser kleine Sohn so theuer geworden ist!“ — Bald jedoch siegte die natürliche Grausamkeit über die momentane milde Regung in der Brust des türkischen Paschas, und wüthend bei dem Gedanken, vor diesem erbärmlichen Fort 8000 Mann verloren zu haben, ließ er, um die Vertheidiger der übrigen Werke zu schrecken, den noch athmenden Rittern das Herz aus dem Leibe reißen, ihre Körper zerspalten, Kreuze daraus formen, und dann, mit den rothen Sopravesten bekleidet, auf Bretter binden und in den Hafen Marsa werfen, damit die Fluth sie zu den Wällen des Borgo und von La Sangle trage. — So kamen die Helden von St. Elmo zum Convent zurück!

Mit Thränen in den Augen sah der Großmeister diesem entsetzlichen Schauspiel zu, dann aber ließ er, um das Vergeltungsrecht zu üben, hauptsächlich aber, um die Türken zu verhindern, künftighin wie wilde Thiere Krieg zu führen, sämmtliche gefangene Osmanen niederhauen, und ihre blutigen Köpfe durch Wurfgeschütze in Mustapha's Lager schleudern.

Den Orden kostete die Vertheidigung von St. Elmo 130 der besten Ritter und 1300 Mann Soldtruppen. Der Bailli von Negroponte und der Commendator von Broglio waren natürlich mit den Uebrigen den Heldentod gestorben.

La Valette, fürchtend, daß der Verlust von St. Elmo einen entmuthigenden Eindruck auf seine Miethstruppen, wie auf die Bürger, machen könne, ließ alle diese versammeln, und durch ihre Reihen schreitend, sprach er ihnen Muth und Trost ein. „Wir sind Soldaten Jesu Christi,“ sagte der ehrwürdige Großmeister, „wie Ihr es ja auch seid, meine Freunde! Und solltet Ihr wirklich das Unglück haben, uns Alle zu verlieren, so bin ich überzeugt, daß Ihr mit nicht geringerer Entschlossenheit kämpfen würdet!“

Zur Verstärkung der Besatzung zog er vier Abtheilungen Fußvolk aus der weniger bedrohten Città notabile heran, und ließ, jedoch gegen die gewissenhafteste Bezahlung, alle Vorräthe von Getreide, Wein und Mundvorrath von den Privatbesitzern in seine Magazine abliefern. Ferner erließ er ein strenges Verbot, keinen Türken mehr zum Gefangenen zu machen, sondern Alles niederzustoßen, was in den Bereich der christlichen Waffen käme. Diese Maßregel hatte den Nutzen, daß die vielen Türkensclaven nicht mehr aus den Vorrathshäusern des Ordens erhalten zu werden brauchten, und außerdem beugte sie Grausamkeiten vor, zu denen in solchen Zeiten und unter solchen Verhältnissen der Soldat sich so leicht verleiten läßt.

Unterdessen war Mustapha Pascha in dem festen Glauben, der Großmeister würde jetzt die Unhaltbarkeit der übrigen Werke einsehen, und schickte deshalb einen Boten an denselben, mit der Aufforderung, eine Capitulation anzunehmen. La Valette gab jedoch einen stolzen, abschläglichen Bescheid, ließ den Boten durch die Reihen seiner Krieger und durch seine stärksten Befestigungen führen, und schickte ihn dann in das türkische Lager zurück.

Die stolze Antwort des Großmeisters überzeugte Mustapha, daß die Ritter nur durch die Gewalt der Waffen zu überwinden seien, und er ließ seine Truppen deshalb sofort, von der Landseite aus, den Borgo, La Sangle nebst Bormola umzingeln, und die Halbinsel Coradin, südlich von La Sangle, besetzen. Bald eröffneten siebenzig Kanonen schweren Kalibers ihr Feuer gegen das Castell St. Angelo, den Borgo und La Sangle, und unter dem

Schutz der Batterien wurde mit den Trancheen vorgegangen. Kurz nachdem eine kleine Verstärkung von vierzig Rittern und ihrem Gefolge, durch einen dicken Nebel begünstigt, sich noch nach dem Borgo hinein geworfen hatte, waren die von einander getrennt liegenden Stadttheile auch von den Türken dermaßen eingeschlossen, daß eine Communication zwischen denselben zu Lande unmöglich ward. — Der Hauptangriff galt eigentlich La Sangle und seinem nach der Landseite zu gelegenen Fort St. Michael, das fortwährend von den dominirenden Höhen der Halbinsel Coradin beschossen ward.

Um die Belagerten auch noch der Communication zu Wasser zu berauben und die Befestigungen auch von der Seeseite zu beschießen, ließ der Pascha eine große Menge von Kanonenbooten zu Lande aus dem Hafen Marsa-Muscett, in dem bekanntlich die türkische Flotte lag, über den Mont Sceberras hinweg, bis an das Ufer des Hafens Marsa tragen, da dieselben auf dem Wasserwege unfehlbar von den Kanonen des Forts St. Angelo, unter denen sie vorüber mußten, in den Grund gebohrt worden wären. Wenn dieser kühne Plan gelang, war es höchst wahrscheinlich um Malta geschehen. Glücklicherweise entdeckte jedoch ein türkischer, zu den Rittern übergegangener Offizier, Namens Lascaris, das Manöver, und theilte es sofort dem Großmeister mit. Kaum hatte dieser jene höchst wichtige Meldung erhalten, als er augenblicklich Befehl gab, diejenigen Theile der Küsten zu befestigen, an denen die Türken möglicherweise Landungsversuche machen konnten. Um vor allen Dingen jedoch eine Annäherung an die Ufer von La Sangle zu verhindern, ließ La Valette, auf den Rath der erfahrensten Seeleute, von dem äußersten Ende der felsigen Halbinsel Coradin bis zur Spitze der Halbinsel La Sangle, wo sich eine Redoute befand, lange Mastbäume einrammen und dieselben durch eine starke eiserne Kette verbinden. Der Hafen der Galeeren, sonst nur des Nachts gesperrt, ward jetzt auch bei Tage ebenfalls durch eine Eisenkette unzugänglich gemacht, wie auch diejenigen Theile der Küste, wo das Hospital und die Posten der englischen und deutschen Zunge waren. Da wegen des fortwährenden türkischen Artilleriefeuers nicht bei Tage an diesen Befestigungen gearbeitet werden konnte, beendigte man dieselben in neun Nächten. Der Pascha, nicht wenig erstaunt, plötzlich aus dem Meeresgrunde eine so starke Wehr emporwachsen zu sehen,

die ihm jede Landung unmöglich machte, beschloß dieselbe sogleich wieder zu vernichten. Zu diesem Zweck ließ er eine Anzahl guter Schwimmer, mit Sägen bewaffnet, sich den Pallisaden nahen. Das Geräusch, das dieselben jedoch bei ihrer Arbeit machten, lenkte sofort die Aufmerksamkeit der Ritter auf den Ort der Gefahr. Da das Feuer von der Höhe der Wälle über die Köpfe der Schwimmer hinwegging, ließ der Admiral de Monte eine Anzahl Maltesen in's Wasser springen, um dem Feinde mit gleichen Waffen zu begegnen. Vollständig nackt und die Säbel zwischen den Zähnen, griffen die kühnen Schwimmer ihre Feinde herzhaft an, vertrieben sie aus dem Pfahlwerk, tödteten und verwundeten Mehrere und verfolgten die Anderen bis an's jenseitige Ufer. — Nachdem ähnliche Angriffe auf die Pallisadirung noch öfter wiederholt worden waren, ward der Pascha des kleinen Krieges müde und ließ am 5. Juli wieder das Feuer aus allen Batterien eröffnen, das namentlich gegen die Befestigungen des Borgo und das Castell St. Angelo gerichtet war und auch bald mehrere Theile der Mauern in Bresche legte. Die Trancheen waren bereits bis zum Fuß der Contreescarpe vorgeschritten. Trotzdem wollte Mustapha nicht eher zum allgemeinen Angriff schreiten, bis der längst erwartete Hassan, Vicekönig von Algier, mit Verstärkungen eingetroffen sei. In den letzten Tagen des Juli landete derselbe mit 2500 beduinischen Streitern, lauter alte erprobte Soldaten, denen ihre glänzende Tapferkeit den Namen der „Braven von Algier" eingetragen hatte. Den speziellen Befehl über sie führte Candelissa, ein griechischer Renegat, ein wilder und grausamer Mann aber tüchtiger Seesoldat. — Hassan, der junge Vicekönig von Algier, Sohn des berüchtigten Piraten Barbarossa und Schwiegersohn Dragut's, war ein junger feuriger Kopf, aber übermüthig und noch unerfahren im Kriege. Kaum angekommen, tadelte er bitter die lange Zeitverschwendung vor St. Elmo, und bat Mustapha um die Erlaubniß, mit seinen Truppen das Fort St. Michael und La Sangle nehmen zu dürfen, was in kürzerer Zeit geschehen solle, als die Eroberung St. Elmo's. — Mustapha, obgleich zögernd, bewilligte ihm endlich die Bitte, vielleicht in der Hoffnung, daß dem jungen Tollkopf das Unternehmen leichter glücken würde, als seinen eigenen, wohldurchdachten Plänen.

Während die Türken durch ein mörderisches Feuer aus siebenzig Ge-

schützen den Eingang zu der Halbinsel zu erzwingen suchten, waren sämmtliche Sclaven beschäftigt, eine Menge von Booten über den Mont Sceberras hinweg nach dem Hafen Marsa zu tragen, wo sie mit 4000 Mann von Candelissa's Truppen bemannt wurden, um gegen das Pfahlwerk anzurücken. Voran ging eine flache Barke mit mahometanischen Priestern, die den Himmel und den Propheten um Schutz anflehten für ihr heiliges Unternehmen. Herzhaft griffen die Türken die Pallisadirung an, doch das Feuer von den Wällen St. Michael's war so heftig, daß es die Boote bald in Unordnung brachte, mehrere in den Grund bohrte, und endlich den Rest zwang, sich zurückzuziehen. Da bemerkt Candelissa an der Spitze von La Sangle eine Stelle, wo das Pfahlwerk unterbrochen ist. Sofort sammelt er wieder seine Boote, durchbricht die schwache Stelle und seine ersten Barken berühren bereits das Land. In diesem Augenblick läßt der alte Ritter Guimeran, der hier commandirt, eine verdeckte Batterie von sechs Kanonen und eine Abtheilung Büchsenschützen Feuer geben und die Wirkung desselben bei der nahen Entfernung ist so furchtbar, daß mehrere Boote sinken und 400 Mann getödtet werden. Candelissa jedoch läßt sich durch den Verlust nicht abschrecken. Während die Batterien von Neuem laden, landet er wirklich mit dem größten Theil seiner Beduinen auf La Sangle, als eine volle Kartätschenladung aus zwei wohlweislich reservirten Geschützen mörderisch in die dichtgedrängten Massen der Feinde einschlägt. Die „Braven von Algier" wanken und wenden sich zur Flucht; da läßt Candelissa die Boote vom Ufer entfernen, und zwingt so seine Soldaten, zu wählen zwischen Sieg und Tod. Verzweiflungsmuthig stürzen nun die Beduinen gegen die Wälle, den Säbel in der einen, die Leiter in der andern Hand, und nach fünfstündigen, fast übermenschlichen Anstrengungen gelingt es ihnen, die Ritter zurückzudrängen, die Wälle zu ersteigen und ihre Fahnen auf denselben aufzupflanzen. Diese Schmach feuert den Admiral de Monte zu neuer Energie an, und, zu rechter Zeit vom Großmeister unterstützt, stürzt er mit unwiderstehlicher Vehemenz auf die Ungläubigen und wirft sie gleichzeitig mit ihren Fahnen wieder von den Wällen. Angst und Schrecken bemächtigt sich der so wüthend angefallenen Beduinen. Candelissa selbst ruft nach den Booten und stürzt, von eiserner Energie plötzlich in gänzliche Muthlosigkeit verfallend, der Erste

hinein, während seine braven Truppen sich kämpfend bis zu den Barken zurückziehen. Doch auch auf diesen sind sie noch nicht sicher, denn vernichtend schmettert die Artillerie von den Wällen La Sangle's ganze Reihen nieder und bohrt die meisten der Barken in den Grund. Schaarenweis stürzen die Unglücklichen von den sinkenden Fahrzeugen wieder an's Ufer zurück, um dem grausen Wassertode zu entfliehen; dort stehen aber die furchtbaren Ritter mit den hochgeschwungenen Racheschwertern in den Händen, und auf alles Flehen und Bitten um Gnade haben sie nur eine Antwort: Das ist der Lohn für St. Elmo! — In kurzer Zeit waren Küste und Häfen mit todten Körpern und einzelnen Gliedern bedeckt, die entsetzenerregend auf die Mohametaner wirkten, welche auf dem Mont Sceberras dem grausen Schauspiel zugesehen hatten. — Von 4000 Kriegern, welche zu dem Sturm auf La Sangle ausgerückt waren, retteten sich kaum 500. Der Orden verlor 100 Ritter, unter denen Friedrich von Toledo, Sohn des Vicekönigs von Sicilien. — Durch die fortwährenden blutigen Kämpfe war das Hospital in La Sangle bereits so voll, daß der Großmeister die bei dem letzten Sturm verwundeten Ritter nicht mehr in dasselbe aufnehmen, sondern sie nur verbinden und auf dem Platz liegen lassen konnte, wo sie ihre Wunden erhalten hatten.

Eben so unglücklich und eben so blutig wie Candelissa's Sturm zur See war der Angriff des Vicekönigs Hassan von der Landseite aus gegen das Fort St. Michael. Nach ebenfalls fünfstündigem verzweifeltem Gefecht mußte der Vicekönig, die Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen einsehend, zum Rückzug blasen lassen.

Mustapha, wohl begreifend, daß er die Ritter nur besiegen könne, indem er sie durch unausgesetzte Angriffe ermüde und ihre Zahl verminderе, ließ nach diesen beiden abgeschlagenen Stürmen die Kerntruppen der Janitscharen vorgehen; aber auch diese hatten keinen bessern Erfolg, als ihre Vorgänger. Alle Anstrengungen scheiterten an der unerschütterlichen Tapferkeit der Ordensbrüder, welche in diesem letzten Kampf wieder 40 Ritter und 200 Soldaten verloren.

Trotz allen Mißgeschicks verzweifelte Mustapha keineswegs an dem Gelingen seines Unternehmens. Um seinen Truppen den Sturm zu erleich-

tern, ließ er eine Art ansteigender Brücke bauen, welche, an die Mauer gerückt, den schwierigen Gebrauch der Leitern vermeiden sollte. Zweimal hatten die Christen bereits versucht die gefährliche Maschine bei Nachtzeit zu verbrennen, aber beide Male vergebens, weshalb jetzt beschlossen ward, die That bei Tage auszuführen. Der Großmeister, um den Beweis zu liefern, daß er seine Verwandten nicht mehr schone, als alle anderen Ritter, beauftragte seinen Neffen Heinrich von la Valette mit dem gefahrvollen Unternehmen. Dieser, ein muthiger und feuriger Jüngling, begleitet von seinem besten Freunde, dem Ritter von Polastron, zog an der Spitze einer Abtheilung beherzter Soldaten bei vollem Tageslicht aus, um sich seiner schwierigen Aufgabe zu entledigen. Die Christen begannen mit großer Beherztheit die Zerstörung der Brücke, als sie jedoch, einem unausgesetzten Kleingewehrfeuer preisgegeben, ihre beiden Führer todt zur Erde fallen sahen, waren sie genöthigt ihren Rückzug anzutreten, doch nicht eher, bis sie die Körper der beiden tapferen Ritter aus den Händen der Janitscharen befreit hatten, die eben im Begriff waren ihnen die Köpfe abzuschneiden. — Der Großmeister ertrug den Tod seines Neffen mit hoher Standhaftigkeit. Als mehrere der älteren Ritter zu ihm traten, um ihn zu trösten, antwortete er ihnen: „Alle meine Ritter sind mir gleich lieb, denn ich betrachte sie sämmtlich wie meine Kinder. Der Tod Polastron's ist mir ebenso zu Herzen gegangen, als der La Valette's. Uebrigens sind uns ja Beide nur um einige Tage vorausgegangen, denn wenn die Hülfe aus Sicilien ausbleibt, wenn Malta nicht zu retten ist, müssen wir uns Alle unter diesen Trümmern begraben lassen!" — Als ihm ein alter Commendator mittheilte, Mustapha Pascha habe geschworen alle Ritter über die Klinge springen zu lassen bis auf den Großmeister, den er im Triumph vor den Sultan führen wolle, entgegnete La Valette ruhig: „Daran werde ich den Pascha wohl zu verhindern wissen, denn wenn diese Belagerung gegen meine Erwartungen einen unglücklichen Ausgang nehmen sollte, erkläre ich" — und bei diesen Worten wandte er sich zu allen ihn umstehenden Rittern — „daß man mich nicht mit Ketten beladen in Constantinopel sehen wird, sondern daß ich im Augenblick der höchsten Noth, als gemeiner Soldat verkleidet, mit dem Schwert in der Hand den dichtesten Haufen der Feinde suchen

werde, um mich tödten zu lassen, um zu sterben mit meinen Kindern und meinen Brüdern!"

Noch an demselben Tage zerstörte das wohlgezielte Feuer eines Kanons die gefahrdrohende Brücke der Türken.

Mustapha, in der Furcht, durch die vielen mißlungenen Versuche die Gnade des Sultans zu verlieren, berief einen außerordentlichen Kriegsrath, laut welchem beschlossen wurde, daß der Pascha selbst, unterstützt von dem Vicekönig von Algier, in der Berennung von La Sangle fortfahren, während der wieder genesene Admiral Piali den Borgo und das Castell St. Angelo belagern und Candelissa mit 80 Galeeren jeden Succurs von außen abhalten solle. Ein mörderisches Feuer aus allen Geschützen leitete das neue Unternehmen ein, so daß binnen Kurzem sowohl den Bastionen des Forts St. Michael als den Mauern des castilischen Bastions im Borgo großer Schaden zugefügt ward, während die Trancheen bereits den Fuß der Mauern berührten. Mit jedem Tage ward jetzt die Belagerung mörderischer und gefahrdrohender. Die Türken ließen den Christen nicht einen Augenblick Ruhe, und Letztere, obgleich mit begeistertem Muth alle Angriffe zurückweisend, wurden täglich schwächer und an Zahl geringer. — Am 2. August griff Mustapha das Fort St. Michael an. Die Türken, in der Hoffnung auf Plünderung, schritten mit großer Entschlossenheit zum Sturm, aber die Ritter wiesen sie mit noch größerer zurück. Fünfmal ließ der Pascha den Angriff erneuern und fünfmal wurde er abgeschlagen, bis Mustapha, in der Besorgniß, unter den entsetzlichen Schwertern der Johanniter seine ganze Mannschaft einzubüßen, zum Rückzug blasen ließ. — Fünf Tage später, am 7. August, erneuerte Mustapha den Sturm auf St. Michael. Um jedoch die Belagerten zur Zersplitterung ihrer Kräfte zu bewegen, ließ er gleichzeitig von 3000 Mann das Fort Castilien im Borgo angreifen, während er selbst mit 8000 sich gegen St. Michael wandte. Ein entsetzlicher Kampf entspann sich auf beiden Seiten, und die Scenen allgemeiner Theilnahme und hochherziger Aufopferung, die wir schon bei den beiden Stürmen auf Rhodos bewundert haben, wiederholten sich auch hier. Greise, Weiber und Kinder beeiferten sich, in der Vertheidigung ihres Lebens und ihrer Habe den Rittern hülfreich zur Seite zu stehen und Jeder war bemüht, seinen

Kräften den größtmöglichsten Werth zu verleihen. Sechs Stunden schon wogte der Kampf hin und her und noch immer waren die Türken nicht Herren der Mauern. Wüthend lief Mustapha, den blutigen Säbel in der Faust, von einer Bresche zur andern, jagte seine Truppen mit Bitten, Beschwörungen und Drohungen immer von Neuem gegen den Feind und hieb in seiner verzweifelten Wuth die Janitscharen nieder, welche entsetzt von der Höhe der Breschen herabsprangen, um sich vor den furchtbaren Streichen der Christen zu retten. Die Türken, von vorn durch die Schwerter der Ritter, in ihrem Rücken durch die Säbel ihrer eigenen Offiziere bedroht, stürzen sich jetzt in rasender Wuth mit ihrer ganzen Macht gegen die zerschossenen Mauern und schon beginnen die Christen zu wanken, schon beginnt La Valette für das Fort zu fürchten, als plötzlich zum allgemeinen Erstaunen, und ohne daß sich Jemand den Grund zu nennen weiß, der alte Mustapha in dem Moment, als er den Sieg fast in den Händen hatte, zum allgemeinen Rückzug blasen läßt. — Die Ursache dieses seltsamen Benehmens war folgende: Der Commandant der Città notabile, Commendator Mesquita, hatte von seinen Zinnen aus entdeckt, daß die Türken bei dem Dorfe Zebug ein großes Lazareth aufgeschlagen hatten. Um dies zu zerstören, ließ er einen Ausfall machen und dasselbe plündern und verbrennen. Diejenigen von dem Bewachungs-Corps, welche so glücklich waren, dem Gemetzel zu entkommen, liefen spornstreichs zur Haupt-Armee und erzählten, sie seien von der Avant-Garde der sicilianischen Hülfs-Armee geschlagen worden. Der Pascha, dem allgemeinen Gerücht Glauben schenkend, läßt, um nicht im Rücken angegriffen zu werden, sogleich zum Rückzug blasen und marschirt nach dem Dorfe Zebug, wo er nichts findet als sein verbranntes Lazareth, dafür aber erfährt, daß nicht die Sicilianer, sondern die Truppen der Città notabile die Thäter gewesen seien. Wüthend darüber, eines leeren Gerüchtes wegen, einen fast gewissen Sieg aus den Händen gegeben zu haben, kehrt er sofort um und will den Sturm auf das Fort St. Michael noch einmal beginnen, eine Idee, von der er sich nur mit Mühe durch seine Generale abbringen läßt, die ihm mit Recht einwerfen, daß der Tag sich zu Ende neige und seine Truppen zu ermüdet seien. — So hatte der Vicekönig von Sicilien, freilich ohne sein Zuthun, dem Orden dennoch eine Hülfe ge-

leistet. — Unterdeß war die Stadt von allen Seiten unterminirt worden, die Außenwerke befanden sich im Besitz der Feinde und die Bastione und Mauern waren furchtbar zerstört, so daß die Besatzung keinen Augenblick sicher war, entweder von den Türken überfallen oder durch ihre Minen in die Luft gesprengt zu werden.

In dieser verzweiflungsvollen Lage ließ der Großmeister den Vicekönig von Sicilien noch einmal auf das dringendste um Hülfe bitten und erhielt endlich den tröstlichen Bescheid, daß am Ende des Monats August eine Flotte mit beträchtlichen Streitkräften nach Malta abgehen werde. Bis dahin war es jedoch noch eine lange Zeit, das Wort des Vicekönigs keine Gewißheit, und jeder neue Tag konnte dem Orden zum Verderben leuchten.

Am 18. August beschlossen Mustapha und Piali einen gemeinsamen Hauptangriff, den sie so lange Tag und Nacht fort zu setzen beschlossen, bis die Ritter vor Erschöpfung ihren vereinten Kräften unterliegen, oder sie selbst in der Bresche getödtet sein würden. — Zur Zeit des Angriffs war die Stunde der größten Mittagshitze gewählt, in welcher der Pascha die Christen am wenigsten auf ihrer Hut glaubte. Mustapha stürmte das Fort St. Michael und Piali wandte sich gegen das castilische Bastion im Borgo. Während Ersterer wiederum mit bedeutendem Verlust zurück geschlagen wird, sprengt Piali eine Mine, die einen großen Theil der Mauer des Bastions einstürzt, und zwar an einer Stelle, wo es die Ritter am wenigsten vermuthen. Sofort stürmen die Belagerer in die Bresche, pflanzen ihre Fahnen auf den Wall und bringen die wenigen Vertheidiger zum Weichen. Ein Kapellan des Ordens läuft entsetzt zum Großmeister und bittet ihn, sich in das Innere des Forts zurück zu ziehen; doch der unerschrockene Greis, ohne sich die Zeit zu nehmen, den vollständigen Harnisch anzulegen, ergreift eine Pike und stürzt sich mit den ihn umgebenden Rittern so wüthend auf die eindringenden Türken, daß sie beginnen zu wanken. Der Ritter Mandosta bittet La Valette fußfällig, sein für die Existenz des ganzen Ordens und die Sicherheit der Insel so wichtiges Leben nicht der drohenden Todesgefahr auszusetzen, sondern sich aus dem Getümmel des Kampfes zurück zu ziehen. Der Großmeister jedoch zeigt nach den Bannern, die auf den Wällen wehen, und antwortet: „Nicht eher, bis jene verhaßten Fahnen dort verschwunden

sind!“ Und noch einmal vordringend, wirft der jugendliche Muth des alten Mannes Alles nieder, was sich ihm entgegenstellt, ein entsetzliches Gefecht entspinnt sich, in dem die besten Streiter beider Seiten fallen, endlich weichen die Türken vor der unwiderstehlichen Tapferkeit der Ritter und noch einmal ist Malta's Schicksal gerettet. Der Großmeister, die ganze Wichtigkeit des eben wieder errungenen Postens einsehend, übernimmt persönlich die Vertheidigung des castilischen Bastions, des Schlüssels vom Borgo nach der Landseite zu, und alle Bitten und Beschwörungen seiner Ritter können ihn nicht bewegen, den Platz zu verlassen. „Kann ich, in einem Alter von 71 Jahren,“ sagt er mit mildem Ernst zu seinen Rittern, „mein Leben wohl glorreicher enden, als mit meinen Brüdern zu sterben in dem Dienst Gottes und bei der Vertheidigung unseres heiligen Glaubens?“

Wie La Valette es voraus gesehen hatte, erneuerten die Türken bereits in der Nacht den Sturm; aber, obgleich von ihren eigenen Officieren mit Säbelhieben und Stockschlägen gegen die Wälle getrieben, kämpfen sie nur noch mechanisch, der begeisterte Muth, der allein zu siegen vermag, ist erlahmt, sie stoßen ihr Feldgeschrei aus, aber sie glauben selbst nicht mehr an seine Zauberkraft, und Mustapha muß wiederum zum Rückzug blasen lassen. Dessenungeachtet begann der Angriff am Morgen des 19. August von Neuem auf das Fort St. Michael und das castilische Bastion. Die Haupthoffnung auf das Gelingen des Unternehmens war diesmal in eine Maschine gesetzt, von der Form einer colossalen Brandkugel, welche explodirend das ganze Fort vernichten sollte. Es gelang wirklich, das verderbenbringende Instrument mitten in das von Rittern dicht besetzte Ravelin zu schleudern, diese unerschrockenen Kämpfer aber ergreifen den rauchenden Koloß, ehe er seine todsprühende Wirkung äußert, und werfen ihn mit voller Gewalt in die Bresche, welche die Türken eben in Masse erklimmen. In demselben Moment explodirt die Maschine und richtet eine verheerende Zerstörung unter den Stürmenden an. Entsetzt und mit weit schallendem Schmerzgeheul fliehen die Türken in der wildesten Unordnung, verfolgt von den Rittern, die sie bis in ihre Trancheen jagen.

Dem Admiral Piali war es bei seinem Angriff auf das castilische Bastion nicht besser gegangen. Die Ritter wiesen jeden Sturm auf das

entschiedenste zurück, bis die Nacht die Kämpfer trennte. Leider wurde jedoch hier La Valette, der sich wieder in den vordersten Reihen der Streiter befunden hatte, von einer platzenden Granate erheblich am Fuße verwundet.

Am 20. wiederholten sich die Stürme, jedoch mit demselben ungünstigen Erfolg für die Türken, so daß Mustapha, um seine Leute wieder etwas zu Kräften kommen zu lassen, ihnen zwei Tage der Ruhe gönnte.

Schon am 20. war ein versiegeltes Billet in den Borgo hinein geworfen worden, auf welchem nur das Wort „Donnerstag“ stand, und der Großmeister bereitete deshalb Alles vor, um einem Hauptangriff an diesem Tage kräftig zu begegnen. Da einige Posten aus Mangel an Vertheidigern nicht mehr besetzt werden konnten, bewaffnete sich Alles, was im Stande war, ein Schwert, ja einen Dolch zu schwingen, und dem Beispiel ihrer Brüder von St. Elmo folgend, verließen sogar die verwundeten Ritter das Hospital, indem sie es vorzogen, auf dem Bett der Ehre, als im Bett des Krankenhauses ihr Leben auszuhauchen.

Der Donnerstag erschien; es war der 23. August. — Aber auch dieser angekündigte Tag des Schreckens verhalf den Ungläubigen nicht zum Siege. Obgleich der alte Mustapha persönlich seine Truppen gegen das Fort St. Michael führte, so mußte er doch beim Anbruch der Nacht zum Rückzug blasen lassen, weil seine ermüdeten Truppen keinen Fußbreit Terrain zu gewinnen vermochten. Der Angriff Piali's am castilischen Bastion, dem Schlüssel des Borgo, war länger und blutiger, und drohte für den nächsten Tag diesem wichtigen Posten den Untergang. Obgleich die Ritter Wunder der Tapferkeit thaten, obgleich der verwundete Großmeister, sich mit der einen Hand auf den Stock stützend, in der anderen das Schwert schwingend, wie ein Löwe in der Mitte der Seinigen kämpfte, hatten die Christen es doch nicht verhindern können, daß die Belagerer in geringer Entfernung von den Mauern des castilischen Bastions eine Art von Plate-Form errichtet hatten, welche die Brustwehr des Bastions bestrich, so daß sich kein Vertheidiger mehr auf demselben sehen lassen konnte, ohne dem mörderischen Geschütz- und Kleingewehrfeuer der Türken zum Opfer zu fallen. In dieser beklagenswerthen Lage versammelte sich der Conseil zur Berathung. Die meisten der Großkreuze drangen in La Valette, diesen Posten zu verlassen,

die übrigen Werke in die Luft zu sprengen und sich mit allen Kräften in das Fort St. Angelo zurückzuziehen, welches noch unversehrt war. Der Großmeister verwarf jedoch auf das entschiedenste diesen Vorschlag, indem er als Gegengrund anführte, daß das Kastell St. Angelo nicht die ganze Bevölkerung des Borgo aufzunehmen vermöchte, und daß die Cisterne in demselben zu wenig Wasser halte, so daß die Besatzung in wenigen Tagen verdursten, oder selbst den Türken ihre Thore öffnen werde. Diesen Motiven nachgebend, bat der Rath den Großmeister, wenigstens seine Person in das Kastell zu retten; La Valette blieb jedoch unerschütterlich. „Hier ist es, meine Brüder," sagte er, „wo wir entweder zusammen sterben, oder unsere Feinde besiegen müssen!" Mit diesen Worten verließ er die Versammlung und übernahm sofort wieder die Leitung der Werke, welche hinter den beschädigten errichtet werden mußten. — Um sich jedoch vorzugsweise von der gefährlichen Nachbarschaft der Plate-Form zu befreien, beauftragte er den Commendator von Claramont, dieses Werk zu zerstören. Der Plan gelang vortrefflich; die Besatzung wurde überfallen, niedergemacht, aber anstatt die Plate-Form zu vernichten, setzten sich die Ritter selbst darin fest, und wandten die Kraft dieses Werkes gegen seine eigenen Erbauer.

Nachdem in den letzten Tagen des August noch ein Hauptsturm ebenso mißlungen war, wie alle seine Vorgänger, faßte Mustapha den Entschluß, die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Als er jedoch mit Schrecken bemerkte, daß sein eigener Proviant sich bereits dem Ende zuneigte, und daß auch das Pulver zu mangeln beginne, hob er hier die Belagerung auf, und um dem Sultan und dem Volk von Constantinopel wenigstens einige Tausend Christensclaven im Triumph vorzuführen, zog er gegen die Città notabile, die man ihm als ganz schlecht befestigt bezeichnet hatte. Der brave Commandant Mesquita hatte jedoch die Mauern mit Geschütz besetzen lassen, die ganze Garnison, verstärkt durch alle Bürger und Frauen, die man in soldatische Anzüge gesteckt hatte, stand auf den Wällen, und sämmtliche Fahnen wehten von den Zinnen und Thürmen. Wer beschreibt des Pascha's Erstaunen, als er diese von Vertheidigern starrende Festung erblickt! — Dennoch versucht er alle Künste des Krieges, um sich des Platzes zu bemächtigen. Hölzerne Thürme und Maschinen werden gebaut,

Minen gegraben, Breschen geschossen .... Alles umsonst; die Belagerten weisen jeden Angriff zurück, begegnen jeder Mine durch eine Gegenmine, und vertheidigen jede Bresche.

Unterdeß lag die Flotte, welche den Rittern zu Hülfe kommen sollte, längst in Messina bereit, ohne daß sich der Vicekönig von Sicilien entschließen konnte, dieselbe unter Segel gehen zu lassen. — Von der Ausrüstung des Geschwaders in Kenntniß gesetzt, hatten sich in Messina bereits über 200 Johanniter von allen Würden und allen Zungen eingefunden, um sich dem Unternehmen anzuschließen, und in Verzweiflung über die Langsamkeit des Vicekönigs, bestürmten sie diesen mit Bitten und Beschwörungen, bis sie, die Fruchtlosigkeit derselben einsehend, zu bitterem Spott übergingen. Die dreistesten der Ritter erlaubten sich sogar drohende Vorwürfe, in welchen sie dem Vicekönig nie den Titel „Excellenz“ gaben, und als dieser, ein stolzer und hochmüthiger Fürst, sich darüber beklagte, antwortete ihm Louis von Lastic, der Groß-Prior von Auvergne: „Sire! Wenn wir noch zeitig genug nach Malta kommen, um dem Orden helfen zu können, werde ich Sie mit Bereitwilligkeit Excellenz, Hoheit, ja selbst Majestät nennen, wenn Ihnen dies Vergnügen machen sollte.“ — Endlich verließ die Flotte Messina, und nachdem der Vicekönig so lange planlos und unentschlossen auf dem Meere umher gekreuzt war, daß Offiziere und Ritter laut zu murren und die Soldaten zu revoltiren begannen, landete er endlich am 6. September auf Malta, warf im Hafen von Melecka Anker und rückte gegen die Città notabile.

Mustapha, von dem Herannahen der sicilischen Hülfsarmee benachrichtigt, war außer sich vor Wuth und Zorn, raufte sich Haar und Bart und fiel mit dem Ruf: Allah! Allah! dreimal vom Pferde*). Ohne sich nach der Stärke der feindlichen Armee zu erkundigen, zieht er schleunigst seine Besatzung von St. Elmo heran, hebt die Belagerung der Città nota-

*) Siehe die Annalen des Ordens von Bosio: Le courage des nostres fut tel qu'ils contraignirent les Turcs contre leur gré de s'embarquer: et le Bascha eut si grande peur d'estre retenu prisonnier, que de grande furie il tomba trois fois de son cheval et en s'arrachant la Barbe, disoit à haute voix: Halla! Halla! J'ai perdu ce iourd'huy plus de mil des meilleurs soldats que i'eusse.

bile auf und schifft den Rest seiner glänzenden Armee ein. Kaum ist er jedoch vom Lande abgestoßen, als er erfährt, daß die Hülfsarmee anstatt 16,000 nur 6000 Mann betrüge. Von Scham überwältigt, eine total geschlagene, aufgeriebene Armee dem Sultan zurück zu bringen, und vielleicht als Lohn für das Mißlingen des Feldzuges seinen Kopf zu verlieren, beschließt Mustapha, seine Truppen noch einmal auszuschiffen, den Feind aufzusuchen, und ihn entweder zu schlagen, oder sich an der Spitze der Seinigen tödten zu lassen. Aber die Türken sind nur noch mit Stockschlägen aus den Schiffen zu bringen; laut murrend, daß man sie zur Schlachtbank treibe, stellen sie sich in Reihe und Glied, lassen sich willenlos gegen den Feind führen und werden vollständig geschlagen. Mustapha, in die wilde Flucht der Seinen mit fortgerissen, erreicht nur mit Mühe, von den Rittern bis in die See hinein verfolgt, seine Schiffe, und den Blick noch einmal nach Malta zurück wendend, muß er den Schmerz erfahren, von St. Elmo's Zinnen wieder das rothe Banner der Johanniter flattern zu sehen, wo noch jüngst die Türkenfahnen wehten. — Das war die Revanche für Rhodos!

Die Türken verloren in dieser ewig denkwürdigen Belagerung nahe an 30,000 Mann, während die Christen den Verlust von 260 Rittern und 5000 Soldaten und Einwohnern der Stadttheile beklagten. Als die Türken die Belagerung aufgehoben hatten, blieben im ganzen Borgo und La Sangle, Alles in Allem, kaum 600 Vertheidiger übrig, von denen Viele noch verwundet waren. — Man schrieb einen so großen Verlust von beiden Seiten nicht allein der Tapferkeit der Türken, sondern auch der Langsamkeit des Vicekönigs von Sicilien zu. Sein Name war verabscheut unter den Rittern, der Großmeister beklagte sich über ihn beim Papst, und Philipp II von Spanien ließ ihn gänzlich in Ungnade fallen. Um in Malta für ewige Zeiten die Erinnerung an diese glorreiche Waffenthat dem Volke einzuprägen, gab man dem Borgo, welcher der Hauptschauplatz der blutigen Stürme gewesen war, den Namen Città vittoriosa, der sich auch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. La Sangle erhielt den Zunamen Città invitta (die unbesiegbare Stadt*), ein Name, der jedoch weniger populair

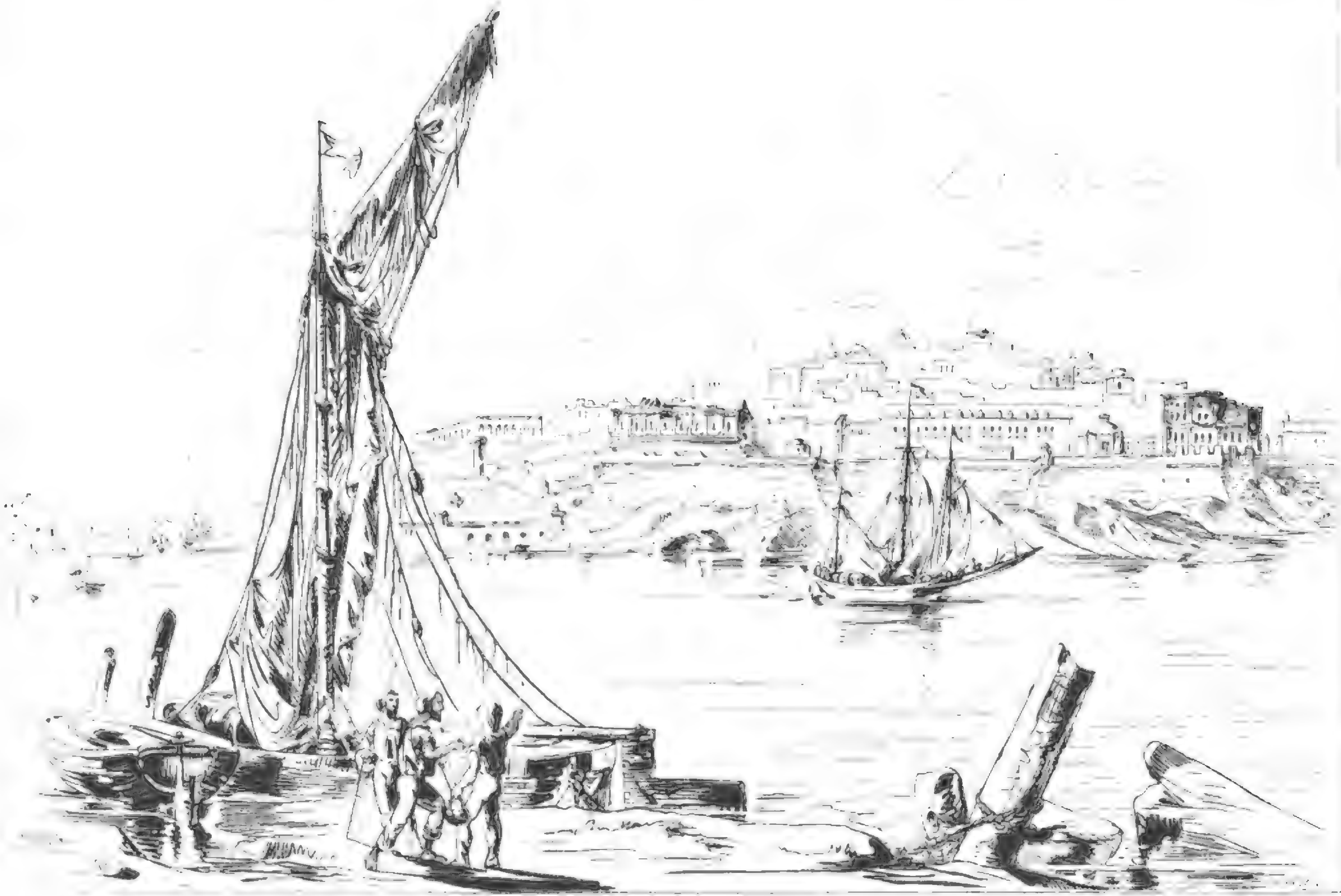
*) Siehe Boisgelin: Ancient and modern Malta.

geworden zu sein scheint. Bormola erhielt später den Namen Città conspicua (die berühmte Stadt). Die Kunde von der glorreichen Vertheidigung von Malta verbreitete sich bald wie ein Lauffeuer durch die ganze Christenheit, Aller Herzen schlugen höher, und alle Lippen strömten über von Lob für die hochherzigen Ritter, die Blüthe des europäischen Adels. Rom wurde glänzend illuminirt, und in ganz Europa feierte man Freudenfeste und brachte man Dankesopfer für den herrlichen Sieg des Christenthums über den Islam. Die That La Valette's und seiner Ritter ward gepriesen von den Zungen aller Nationen, besungen von den Dichtern aller Völker, zum erhabenen Vorbild gewählt von der ganzen Ritterschaft des Abendlandes. — Der Papst Pius IV bot dem Großmeister den Cardinalshut an, den la Valette jedoch ausschlug, weil er, sich mit Recht als Souverain betrachtend, diesen erhabenen Titel nicht durch eine niedere, seinen Pflichten und seiner politischen Stellung entgegen laufende Würde verdunkeln wollte. Philipp II übersandte ihm einen kostbaren, mit Edelsteinen geschmückten Degen, und alle Fürsten Europa's wetteiferten mit einander, den greisen Helden mit Glückwünschen, Lobeserhebungen und Geschenken zu überhäufen.

Auf Malta selbst ward der begeisterte Freudenrausch jedoch bald durch die drohenden Gefahren der Zukunft gedämpft. Der Sultan hatte die Botschaft von der verunglückten Expedition zornglühend aufgenommen, und obgleich er gegen die Politik seiner Vorgänger, die Schuldigen zu strafen, im Gegentheil den alten Mustapha glänzend aufnahm, und in ganz Constantinopel ausrufen ließ, daß der Pascha Malta erobert und den Orden vernichtet habe, sann er doch im Stillen auf entsetzliche Rache, und die Gerüchte von den ungeheuren Rüstungen im osmanischen Reiche kamen auch bald nach Malta. Man erzählte sich, Soliman wolle sich im nächsten Jahre selbst an die Spitze eines Heeres stellen, wie er es noch nie gegen die Christen geführt, und den Orden mit dieser gewaltigen Macht erdrückend, ihn für immer vom Erdboden vertilgen. — Doch ein mächtigerer Herr hatte es anders beschlossen. Soliman führte keine Armee mehr gegen seine Erbfeinde, die Ritter von St. Johann, sondern nahm die Schmach seiner letzten Niederlage mit in's Grab, das sich ihm vor dem stolzen Szigeth öffnete.

Der kurzsichtige Mensch vermag jedoch die Absichten des weisen Weltenlenkers nicht voraus zu sehen, und deshalb herrschte troß des herrlichen Sieges, bange Besorgniß auf Malta und Gozo. — Die Insel war ohne Bevölkerung, die Mehrzahl der Dörfer verbrannt, der Borgo oder die Città vittoriosa, und die Forts von St. Elmo und St. Michael ohne Mauern, die Befestigungen zerstört, die Geschütze demontirt und zerbrochen, die Häuser beschädigt, die Cisternen trocken, die Magazine leer und der Staatsschatz erschöpft. Malta schien in diesem beklagenswerthen Zustande in größerer Gefahr, als während der Belagerung.

Mehrere Ritter gaben dem Großmeister den Rath, diese traurige Insel zu verlassen und den Convent nach Sicilien zu verlegen; La Valette jedoch wollte Malta, das durch die glorreiche Vertheidigung unzertrennlich mit dem Orden verwachsen, nicht aufgeben, und fand noch andere Mittel, dem Ungemach die Spitze abzubrechen. Um sich vorläufig wenigstens vor Soliman zu schützen, ließ er das Arsenal in Constantinopel, in welchem das Material zu der ungeheuren Kriegsrüstung aufgehäuft lag, durch einen seiner Anhänger in Brand stecken, so daß die ganze gefürchtete Expedition in Rauch aufging, und Soliman, anstatt vor Malta, nach Ungarn ziehen mußte. — Von diesem furchtbaren Gegner wenigstens für einige Zeit befreit, arbeitete La Valette nun unausgesetzt an der Wiederherstellung der Befestigungen. Hauptsächlich beschäftigte ihn jedoch der Plan, auf dem Mont Sceberras eine neue, starke Festung zu bauen, die dem Convent künftig als uneinnehmbare Residenz dienen sollte. Um diesen Plan in's Leben treten zu lassen, bat er den Papst und alle christlichen Fürsten um Unterstützung bei diesem Vorhaben, die ihm auf das bereitwilligste gewährt ward. Der Papst und die Könige von Frankreich, Spanien und Portugal zeichneten namhafte Summen, und die Mehrzahl der Commendatoren entblößte sich von allem Entbehrlichen, um dem edlen Großmeister bei seinem Unternehmen förderlich zu sein. La Valette ließ sofort Arbeiter und Ingenieure herbeikommen, und bereits am 28. März des Jahres 1566 legte er mit einer großen Ceremonie, an der Spitze des Bollwerks von St. Johann, mit eigener Hand den Grundstein zu der neuen Stadt, auf welchen in lateinischer Sprache folgende Inschrift gravirt war: „Der sehr erlauchte und ehrwürdige Herr, Bruder Jean de la Valette, Groß-Meister



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin

Malta zur Zeit der Ordens-Herrschaft.

des Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, in Anbetracht aller Gefahren, denen seine Ritter und sein Volk von Malta in der letzten Belagerung durch die Ungläubigen ausgesetzt gewesen sind, und um sich neuen Unternehmungen von Seiten der Barbaren zu widersetzen, haben, nachdem der Entschluß gefaßt wurde, eine Stadt auf dem Mont Sceberras zu erbauen, heute Donnerstag, am 25. März des gegenwärtigen Jahres 1566, nach Anrufung des heiligen Namens Gottes und der Bitte um die Fürsprache der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes des Täufers, des Patrons des Ordens, um den Schutz des Himmels auf ein so wichtiges Werk herab zu erflehen, der Herr Großmeister selbst den ersten Stein gelegt, auf den man sein Wappen eingravirt, und die neue Stadt auf seinen Befehl La Valetta genannt hat."

Außerdem ließ man eine Menge, eigens zu diesem Behuf geschlagener Münzen mit einmauern, welche die neue Stadt zeigten, mit der Umschrift: Melita renascens. Nach dieser feierlichen Einleitung begann die Arbeit mit kaum zu beschreibendem Eifer und unter der allgemeinsten Betheiligung. Nicht allein die Ingenieure und Handwerker, sondern auch die Soldaten und Ritter, bis zu den Großkreuzen hinauf, halfen, je nach ihren Talenten und Kräften, und der Großmeister selbst kam fast während zweier voller Jahre nicht vom Bauplatz fort. Hier sah man ihn die ganzen Tage lang zwischen Zimmerleuten, Maurern und Handlangern, beaufsichtigend, anordnend, sein einfaches Mahl aus der Hand verzehrend, wie ein gewöhnlicher Arbeiter, ja selbst Befehle gebend und Audienzen ertheilend. Trotz der großen Zuschüsse der christlichen Fürsten und der Anstrengungen der Commendatoren reichte dies Alles doch nicht hin, die ungeheuren Ausgaben zu bestreiten, welche der Bau einer ganzen Stadt auf so schwierigem, unebenem und felsigem Grunde kostete. (Es wurden täglich 1500—2000 Thaler Arbeitslohn ausgegeben.) Um diesem Geldmangel abzuhelfen, ließ La Valette Kupfermünzen schlagen, denen er verschiedene Werthe beilegte, und welche auf der einen Seite das Wappen des Großmeisters mit dem des Ordens verbunden, auf der anderen die lateinische Inschrift zeigten: Non aes, sed fides, (nicht durch Gold, sondern durch Treue). Später löste man diese Münzen gegen Erstattung des wirklichen Werthes wieder ein.

Das stille Glück, das La Valette nach dem ruhmreichen Kampfe in dem geschäftigen Walten seines Baues fand, sollte jedoch bald mehrfach durch Ereignisse getrübt werden, welche noch den Lebensabend dieses trefflichen Mannes umwölkten und ihn mit Sorge in die Grube steigen ließen.

Einige junge spanische Ritter nämlich, übermüthig gemacht durch den Ruhm der abgeschlagenen Belagerung, glaubten sich, im gänzlichen Verkennen des Ordensgeistes, dazu berechtigt, nach der Zeit der Drangsale die Lust in vollen Zügen genießen zu dürfen. Sie verbrachten ihre Zeit an schwelgerischer Tafel, und wenn der Wein die Köpfe erhitzt hatte, improvisirten sie Spottlieder auf die vornehmsten Ordensmitglieder und auf angesehene maltesische Damen. Da diese Chansons bald öffentlich wurden, beklagten sich die Beleidigten beim Großmeister, welcher sogleich den Conseil berief, um den Verhöhnern der Zucht und Sitte den Proceß machen zu lassen. Diese jedoch gingen in ihrer Raserei so weit, daß sie in den versammelten Rath stürzten, in dem der Großmeister den Vorsitz führte, dem Kanzler die Feder aus der Hand rissen, das Dintenfaß durch's Fenster warfen und dann, durch ihre Helfershelfer begünstigt, auf einigen Felucken entflohen und nach Sicilien übersetzten. Der Großmeister erklärte die Frevler des Ordenskleides für verlustig, bestimmte ihnen bei ihrer Rückkehr lebenslängliches Gefängniß und schrieb an den Vicekönig von Sicilien um Auslieferung der Flüchtlinge. Dieser ausgezeichnete Fürst antwortete jedoch, daß er die Ritter nicht finden könne, und es ist nicht bekannt geworden, ob dieselben in Sicilien geblieben, oder in ihre Heimath zurückgekehrt sind.

Dies Beispiel von der sich bereits bemerkbar machenden inneren Zerrüttung des Ordens hatte leider ein anderes zur Folge, das Zeugniß gab von der immer mehr überhand nehmenden Beeinträchtigung der Rechte desselben durch fremde Mächte.

Einige Kardinäle nämlich, die nach den reichen Gütern des Ordens, namentlich nach den römischen lechzten, hatten verschiedenen Päpsten begreiflich gemacht, daß ihnen, (den Kardinälen), als den ersten Würdenträgern der Christenheit, auch der Genuß der Güter des Ordens, als eines Theils der christlichen Gemeinschaft, zukomme. Auf diesen Grund hin hatten die Päpste oftmals das reiche Groß-Priorat von Rom an Cardinäle oder ihre

Neffen verliehen, welche durch einen apostolischen Dispens zur Besitznahme jener militairischen Würde fähig gemacht wurden. Diese Ungesetzlichkeit war im Lauf der letzten Decennien am päpstlichen Hofe förmlich zur Regel geworden. — La Valette, empört über solche Ungerechtigkeit und nur das Interesse seines Ordens im Auge habend, schrieb an den Papst Pius V, der ihm seit der Belagerung von Malta so vielfache Beweise seiner Gnade gegeben hatte, daß die einzige Belohnung, die er von ihm verlange, darin bestehen solle, fernerhin dem Orden wieder die freie Disposition über das Groß-Priorat von Rom zu lassen. Pius fand in einem Gegenschreiben dies Verlangen des Großmeisters ein ganz billiges und versprach, die Rechte des Ordens in dieser Weise nicht mehr beeinträchtigen zu wollen. Als jedoch der damalige Groß-Prior von Rom, Bernardini Salviati, gestorben war, hatte der heilige Vater sein Versprechen bereits vergessen und ertheilte nicht allein seinem Neffen Alexandrini das Groß-Priorat, sondern entband ihn sogar von den dem Ordensschatz schuldigen Responsionen.

Der Großmeister, tief gebeugt durch diese bedenklichen Symptome und bekümmert um die Zukunft des Ordens, verfiel in eine schwere Melancholie, und als er, um sich ein wenig zu zerstreuen, einige Tage nach diesen unangenehmen Vorfällen eine Jagdpartie nach der Ebene des Hafens von St. Paul machte, traf ihn der Sonnenstich, an dessen Folgen er nach dreiwöchentlicher Krankheit, am 21. August des Jahres 1568, starb, nachdem er noch Alles gethan hatte, um seinen Rittern Einigkeit und strenge Befolgung der Ordensregeln dringend an's Herz zu legen. Sein Körper ward mit großen Feierlichkeiten in der Kirche St. Laurent und zwar in der Kapelle der Notre-Dame de Philerme beigesetzt, später jedoch nach seiner eigenen Bestimmung in die Gruft der Kirche Notre-Dame de la Victoire gebracht, deren Bau bereits unter seiner Leitung in der neuen Stadt La Valetta begonnen war.

Am Tage nach des Großmeisters Tode versammelte sich der Convent zur Wahl seines Nachfolgers, welche erschwert wurde, weil außer dem Don Antonio de Toledo, den La Valette selbst vorgeschlagen hatte, noch mehrere Candidaten auftraten, namentlich: Alfonso de Santa Clemente, Pilier der Zunge Aragon; Jacques de la Motte, von der Zunge Frank-

reich; Nuñez de Maldonat, ein Spanier, und der Commendator de Rivalle, Groß-Admiral des Ordens.

Diese Concurrenz, der wir in früheren Zeiten nie begegnen, ist wiederum ein untrügliches Zeichen von dem Erschlaffen des alten Ordensgeistes, von dem Mangel an wahrhaft christlicher Tugend.

Früher wurden die Großmeister gesucht, jetzt bieten sie sich an, und die Selbstsucht tritt an die Stelle der Demuth. — Der Geist Raymond's du Puy, des wahren Soldaten Jesu Christi, lebte nicht mehr im Orden St. Johannis.

Nach mannigfachen Intriguen fiel die Wahl auf keinen der vorher genannten Ritter, sondern auf Pietro del Monte, der allerdings auch der Würdigste zu dieser hohen Stellung war. Ehe wir jedoch zu der Thätigkeit dieses Großmeisters übergehen, ist es nothwendig, einen Blick auf die vor uns liegende Zeitepoche zu werfen, in welcher der Orden die letzte Phase seiner welthistorischen Bedeutung durchläuft, bis die einst so mächtig lodernde Flamme wie ein ohnmächtiges Fünkchen am politischen Himmel erlischt.

Das Leben Jean's de La Valette umschließt die letzte große That des Johanniterordens. Von seinem Tode an nimmt das mächtige Regen in der Brüderschaft St. Johannis zusehends ab, und je mehr Ritterthum und Ritterwesen von dem Geist einer neueren Zeit verdrängt werden, je mehr bei den Kämpfen in Glaubenssachen das überzeugende Wort an die Stelle des vernichtenden Schwertes tritt, desto mehr erblaßt auch nach und nach die rothe Blüthe dieses Ritterstandes, der schöne Ausdruck jenes heiligen Glaubenseifers, der so kräftig-kindlich die mittelalterliche Zeit durchweht, der Johanniterorden. — Der Baum, der so markig und stolz im heiligen Lande emporwuchs zu Gottes hoher Himmelswölbung, er begann in Malta langsam abzusterben, bis er, alt, hohl und kraftlos, wie schwaches Rohr vom Wind zerbrochen ward. Die starken Wurzeln aber blieben in der Erde und schlugen, von mildem Sonnenschein geweckt, bald wieder grün und freundlich

aus, und statt des alten umgewehten Stammes, steht jetzt ein junger, frischer Aufschlag da.

In Palästina, der Wiege der Johanniter, traten ihre Principien am schönsten und reinsten zu Tage. Dort waren sie die Wächter und Schützer des heiligen Grabes gegen die Profanation der Ungläubigen, die liebevollen Pfleger und Beschirmer der abendländischen Pilger, die ihr stilles Dankgebet auf den Stätten verrichten wollten, an denen ihr Herr und Heiland auch für sie gebetet und durch seinen Tod sie aus dem trüben Chaos des Unglaubens und der Sünde errettet hatte, dort waren sie die demüthigen Krankenpfleger, die sanften Linderer des Gebrechens ihrer Nächsten und endlich die tapferen, glaubensstarken Stützen des Königreichs Jerusalem, das sich durch die fromme Begeisterung des Abendlandes um das Grab Jesu Christi gebildet hatte. Obgleich keinen selbstständigen Staat ausmachend, waren sie hier am mächtigsten, denn ihre Macht war der Glaube, der ihnen den schönen Gedanken eingab, ihre Verbrüderung die „Religion“ zu nennen. — Anders war es schon auf Rhodos. — Durch die Eroberung dieser Insel ward der Johanniterorden zu einem selbstständigen Staatskörper mit dem Rechte der Souverainetät. Nur in Religionssachen dem Papste untergeordnet und von ihm beschützt, blieben die in allen Landen Europa's zerstreut umherliegenden Besitzungen der Johanniter dennoch ungefährdet von den Fürsten jener Reiche, denn der Nutzen des Ordens war noch ein großer, allgemein einleuchtender, der Nachglanz der Kreuzzüge umgab ihn mit einem Heiligenschein, im unausgesetzten Kampf gegen die Ungläubigen harmonirte er mit den Gesinnungen der gesammten Christenheit, deren Vorkämpfer er war und deren äußerstes Bollwerk er bildete. Auf Rhodos fällt der Culminationspunkt der weltlichen Macht des Ordens, doch sein bestes Theil hatte er bereits in Palästina zurückgelassen, die christliche Demuth. Im heiligen Lande ging die Tapferkeit mit der Krankenpflege noch gleichen Schritt; auf Rhodos blieb die letztere schon etwas zurück. Der Grund davon lag nicht in der Gesinnungsverschlechterung der Johanniter, sondern in den Verhältnissen. Sie waren dem heiligen Grabe entrückt und konnten daher die Pilger zu demselben nicht mehr schützen. Die Aufgabe war weniger schön geworden, deshalb wurde sie weniger gern gelöst. Die Krankenpflege

wandte sich jetzt der Menschheit im Allgemeinen zu und ward oft noch mit gewissenhafter Treue geübt, oft jedoch auch durch den Durst nach Ruhm und ritterlichen Thaten beeinträchtigt.

Mit der Besitznahme von Malta ging der Orden nicht blos räumlich, sondern auch politisch einen zweiten Schritt zurück. — Von der Souverainetät zur Lehnsbarkeit übergehend, mußte er, außer dem Papst in religiösen, nun auch seinen Lehnsherrn, den Kaiser, in weltlichen Angelegenheiten als Oberhaupt anerkennen und, da Papst und Kaiser häufig in Hader lebten, gerieth der Orden, zwischen Beiden stehend, oft in traurige Conflicte. Der Kampf mit den Ungläubigen ward zwar fortgesetzt, aber je schwächer nach Soliman's Tode die Kraft des osmanischen Reiches wurde, desto schwächer wurden auch die Anstrengungen des Ordens, desto unwesentlicher seine Thaten, desto geringer sein Nutzen. Die abendländischen Fürsten vergaßen bald die Dienste, welche die Johanniter ihnen und der ganzen Christenheit geleistet, zu den Beeinflussungen des Papstes und des Kaisers gesellten sich die Eigenmächtigkeiten und Ungerechtigkeiten der andern Fürsten, und die Folge aller dieser Mißverhältnisse waren Uneinigkeiten unter den Mitgliedern, Insubordination, die Ueberhebung der spanischen und italienischen Zungen über die bisher herrschende französische, schmähliche Intriguen bei den Großmeisterwahlen, üppig-unthätiges Leben auf den Commenden und selbst auf Malta, und die Verabsäumung der Ordenspflichten.

So frei die Belehnung des Ordens mit Malta auch immer genannt werden konnte, so war sie doch mindestens eine sehr beschränkte Souverainetät. Die Beschränkung zeigte sich gleich nach der Besitznahme der Insel, indem der Kaiser dem Orden das Münzrecht absprach, das er auf Rhodos besessen, und erst Omedes erlangte die Ausübung desselben wieder, wenn auch nicht in der alten Ausdehnung. Außerdem war die Beschränkung klar ausgesprochen in dem Lehnseid und in dem Tribut, den man dem Könige von Sicilien zahlen mußte, und wenn derselbe auch nur in einem Falken bestand. Die Souverainetät jedoch bekundet sich in dem Recht des Großmeisters über Leben und Tod seiner Einwohner, und in dem Recht, Gesandte zu schicken und zu empfangen, ein Privilegium, das selbst heute dem Orden noch nicht genommen ist.

Seit La Valette's Tode begannen die vorerwähnten Uebelstände immer mehr und mehr ihre nachtheiligen Folgen zu äußern. Da das Abendland keines Schutzes gegen die Türken mehr bedurfte, so wurden die Streifzüge der Johanniter dem Handel zwischen Europa und der Levante lästig, und nachdem man das Wegnehmen und Durchsuchen türkischer Fahrzeuge bereits verboten hatte, untersagte Ludwig XIV das Kreuzen der Ordensgaleeren im Archipelagus gänzlich, so daß der ganze Nutzen der Johanniterflotte sich zuletzt auf schützende Convois und einen kleinen Seeräuberkrieg beschränkte. Auf diese Weise mußte die militairische Thätigkeit des Ordens bedeutend im Werthe sinken, und ohne sie konnte unter den damaligen Verhältnissen die Krankenpflege kaum bestehen, obgleich man sie stets noch in ziemlich umfassender Weise übte. Je mehr dem Orden seine Thätigkeit entzogen ward, desto mehr schwächte sich selbstverständlich auch seine Lebenskraft und die Achtung vor seinen Rechten. Die Päpste vergaben willkürlich die reichen Johanniter-Commenden an ihre Günstlinge, und mehrere Fürsten zogen die in ihren Staaten belegenen Ordensbesitzungen an die Krone. Dessenungeachtet, trotz der immer mehr überhand nehmenden inneren Schwäche, war die äußere Hülle noch glänzend genug. Im Besitz vieler reicher Commenden und einer der stärksten Festungen Europa's, war der Orden mit den ältesten und mächtigsten Fürsten und Adelsgeschlechtern verwandt und eng verwachsen, und der Großmeister hielt zu La Valetta, dem Sammelplatz vieler hoher und edler Namen, einen glänzenden Hof. Aber so stolz der Fels, auf dem der Orden stand, auch aus den Wogen des Meeres hervorragte, seine Basis war zerbröckelt, und die Stürme, die sich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts am politischen Horizont erhoben, mußten den stolzen Bau zertrümmern, weil es ihm an innerem Halt gebrach. Der mittelalterliche Johanniterorden hat seinen Untergang nicht selbst verschuldet; er fiel der Zeit zum Opfer. — Die morsche Hülle sank in Trümmer, aber der Geist, der sie bewohnte, ist geblieben.

Wir verfolgen nun die Schicksale der Johanniter in absteigender Linie weiter, und kehren zurück zu dem nach La Valette erwählten Großmeister

Pietro del Monte (1568—1572),

den wir bereits als tapferen Vertheidiger von La Sangle kennen gelernt haben. Sein eigentlicher Name war Guidalotti, aber von mütterlicher Seite der Groß-Neffe des Papstes Julius III, nahm er auf dessen Wunsch Namen und Wappen der Monte an.

Nachdem der neue Großmeister seinen ruhmreichen Vorgänger mit großem Trauergepränge zur Gruft bestattet hatte, war er eifrigst bemüht, die Unternehmungen des erhabenen Todten fortzusetzen. Von dem, durch La Valette's herrliche Waffenthat geschaffenen, Frieden begünstigt, arbeitete er mit rastlosem Eifer an dem Weiterbau der Stadt La Valetta und an der Vergrößerung der Ordensmarine, die er mit mehreren, auf seine Kosten gebauten, Galeeren beschenkte. — Im zweiten Jahre seiner Regierung ward ihm die Freude, daß das Kloster der Johanniterinnen zu Sixena, welches sich im Jahre 1470 von der Gewalt des Großmeisters losgesagt und sich unmittelbar unter den Schutz des heiligen Stuhls gestellt hatte, auf Veranlassung seiner Priorin Jeronima d'Olibo ihm wieder den Eid der Treue leistete, weil der Bischof von Lerida das besagte Kloster seiner Jurisdiction unterwerfen wollte.*)

Nachdem mehrere Jahre in friedlicher Geschäftigkeit vergangen waren, wurde den thatenlustigen Johannitern jedoch die Zeit lang. Sie baten den Großmeister um die Erlaubniß, Streifereien gegen die Ungläubigen unternehmen zu dürfen, und bald blieb kein Corsarenschiff mehr ungefährdet von Malta bis zu den Mündungen des Nil. — Mit dem Jahre 1570 jedoch schienen Glück und Ruhe den Orden plötzlich fliehen zu wollen. Wüthend über die vielen ihm von den Johannitern weggenommenen Schiffe, griff der bekannte Corsarenchef Ochi-Aly eine Ordensflotille mit solcher Heftigkeit an, daß er drei Galeeren in seine Gewalt bekam und zwei andere an der

*) Siehe in unserem Werk den Abschnitt: Die Schwestern des Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, p. 117.

sicilischen Küste scheiterten. Gleichzeitig mit dieser Trauerbotschaft lief in Malta die Nachricht ein, daß der Nachfolger des großen Soliman, Selim II, der Trunkene, eine Unternehmung gegen den Orden beabsichtige, und kaum hatte sich diese Schreckens-Nachricht als unwahr herausgestellt, als die Uneinigkeit der Zungen unter einander in blutige Händel ausbrach, die von dem Ordensmarschall de la Cassière nur mit Mühe beigelegt und dann vom Großmeister auf das strengste bestraft wurden. — Diesem inneren Unheil folgte ein äußeres auf dem Fuße nach. St. Clement, der General der Ordensgaleeren, hatte nämlich, gegen den Rath der erfahrensten Seeleute, mit vier reich beladenen Kriegsschiffen den Versuch gemacht, zwischen Trapani und Malta durchzusegeln, wo Ochi-Aly mit zwölf Fahrzeugen Wache hielt. Von dieser Uebermacht angegriffen machte sich der General außer der Unvorsichtigkeit auch noch der Feigheit schuldig, indem er, zwei Galeeren in der Gewalt des Feindes sehend, mit seinem Gelde entfloh. Zweiundsechzig Ritter wurden in diesem unglücklichen Gefecht getödtet, und St. Clement, nachdem er beim Papst vergebens Schutz gesucht, von dem Ordensgericht des ritterlichen Kleides beraubt und zum Tode verurtheilt. Er wurde in seinem Gefängniß erdrosselt, der todte Körper in einen Sack gesteckt und dann in's Meer geworfen.

Bereits am 18. März des Jahres 1571 zog der Convent mit großen Feierlichkeiten von der Città vittoriosa, (dem alten Borgo) nach der neuen, wenn auch noch nicht beendeten Stadt La Valetta hinüber, ein Umzug, mit dem viele Ritter jedoch durchaus nicht einverstanden waren, da der neue Ordenssitz noch so wenig Bequemlichkeiten bot, daß beispielsweise der hölzerne, mit Kalk überworfene Palast des Großmeisters nur einen Saal und zwei Zimmer enthielt. Doch die Uebersiedelung des Convents nach La Valetta wurde nach mannigfachem Waffenunglück wieder durch ein glückliches Ereigniß eingeweiht, indem der Orden drei Galeeren zu der spanisch-italienischen Flotte unter Don Juan d'Austria stoßen ließ, welcher am 7. October 1571 den Türken die glorreiche Schlacht bei Lepanto lieferte, in welcher sich die Galeeren der Johanniter rühmlichst hervor thaten. Die Türken wurden gänzlich geschlagen und verloren 151 Schiffe, von denen 130 im Triumph nach Messina geführt wurden, und 15,000 Mann; außerdem

wurden 5000 Christensclaven in Freiheit gesetzt. Als der türkische Groß-Vezier diese ungeheure Niederlage erfuhr, ließ er den Bailli von Venedig zu sich kommen, den er widerrechtlich gefangen hielt, und sagte ihm: „Wisse, daß die Kräfte des osmanischen Reiches stets im Wachsen sind. Wir haben Venedig einen Arm abgeschnitten, indem wir ihm Cypern nahmen. Wenn man uns Leute tödtet und Schiffe wegnimmt, so will das so viel sagen, als wenn man uns den Bart abschneidet; er wird nur um so stärker darnach wachsen."

Pietro del Monte überlebte den Sieg von Lepanto nicht lange. Er starb am 27. Januar 1572, in einem Alter von 76 Jahren.

Ihm folgte:

Jean l'Evêque de la Cassière (1572—1581),

geboren im Jahre 1503, also bereits im siebenzigsten Jahre, als er zur großmeisterlichen Würde berufen ward, die er seinen hohen Tugenden, vornehmlich seiner seltenen Frömmigkeit und glänzenden Tapferkeit zu verdanken hatte. Leider wurde jedoch dieser, zum großen Theil treffliche Character, durch Eigenschaften getrübt, deren Wurzeln in einem heftigen und sanguinischen Temperament lagen, das viel dazu beitrug, seine Regierung zu einer innerlich bewegten und unruhigen zu machen, und sie zerrüttend auf den ganzen Lebensorganismus des Ordens wirken zu lassen. La Cassière war hart und heftig, und in den Ausbrüchen seiner Leidenschaft wog er nicht die Worte, die er sprach, noch bedachte er, an wen er sie richtete. Diese Fehler mußten ihm innere und äußere Feinde zuziehen, und führten zu vielfachen Reibereien und offenen Revolten, welche die empfindlichsten Eingriffe in die Rechte des Ordens zur Folge hatten.

In früheren Zeiten hatte nämlich der Ordensrath die alleinige Entscheidung in den Glaubenssachen seiner maltesischen Unterthanen im Allgemeinen, bis unter La Cassière die Bischöfe von Malta dem Conseil dies Recht streitig machten und für sich beanspruchten. Der Großmeister beklagte sich darüber bei dem Papst Gregor XIII (1574), und dieser schickte, als bleibende Behörde, einen Inquisitor nach Malta, welcher entscheiden sollte,

wie weit der Bischof seine Jurisdiction auszudehnen habe. Der Ordensrath, mit Recht für seine Autorität besorgt, erreichte von dem Papst das Versprechen, daß der Inquisitor niemals ohne Zuziehung des Großmeisters, des Bischofs, des Priors der Kirche und des Vicekanzlers des Ordens entscheiden dürfe, so daß die Macht dieses neuen Tribunals also zwischen dem Inquisitor und den ersten Beamten des Ordens getheilt war. — Bald jedoch artete diese Einrichtung aus, wie fast Alles im Leben. — Die Inquisitoren, von Herrschsucht und Ehrgeiz geleitet, und unter dem Vorwande, die Autorität des heiligen Stuhls aufrecht zu erhalten, strebten im Laufe der Zeit darnach, andere Beisitzer zu erlangen, und um in ihrem Tribunal absolut zu werden, versuchten sie einen Grad von Herrschaft auf der Insel zu begründen, und boten Alles auf, um diese Gewalt der legitimen über den Kopf wachsen zu lassen.

Der schützende Inquisitor ward auf diese Weise der gefährlichste Feind des Großmeisters. — Um die vorhin angedeuteten Vortheile zu erringen, schlugen jene übermüthigen Beamten des heiligen Stuhls folgenden Weg ein: Jeder maltesische Unterthan, der sich der Autorität des Ordens entziehen wollte, konnte sich an das Inquisitions-Gericht wenden, welches ihm einen Unabhängigkeitsbrief (in der Ordenssprache Patent) ausstellte. Diejenigen, welche ein solches Patent erhalten hatten, hießen Patentirte der Inquisition, und standen fortan mit ihrer ganzen Familie unter dem Immediat-Schutz des heiligen Stuhls, so daß in allen Civil- und Criminalsachen der Patentirte zuerst in Malta vor dem Inquisitions-Tribunal verhört wurde, und dann noch eine Appellation an den Tribunalshof der Rota*) in Rom frei hatte. Die Freiheit ihrer Personen war gesichert, und die Regierung des Ordens konnte sie weder zur Haft bringen, noch sonst in irgend einer Weise bestrafen. Neben dem Inquisitor beanspruchte der Bischof von Malta ebenfalls eine Separat-Jurisdiction, und die ein-

---

*) Die Rota oder Ruota Romana heißt das vom Papst Sixtus IV neu organisirte Ober-Appellationsgericht des Papstes über die ganze katholische Christenheit, welche nicht nur in geistlichen Streitsachen, sondern auch in Allem, was klerikalische Pfründen betrifft, und über 500 Scudi beträgt, ja selbst in weltlichen Händeln entscheidet. Der Name ist von dem Fußboden des Gerichtssaales hergeleitet, welcher mit marmornen Tafeln in Gestalt von Rädern (ruōta) ausgelegt ist.

sache, einem maltesischen Unterthanen gegebene Tonsur machte ihn unabhängig vom Großmeister, und nur von dem bischöflichen Tribunal, und schließlich von der Rota abhängig. Alle diese Patentirte und Tonsirte trugen kirchliche Kleidung, und es wurde zuletzt auf Malta schwierig, einen Priester von einem Bürger zu unterscheiden. Die Ersten, welche diesen Sturm herauf beschworen, der den ganzen Organismus des Ordens umzuwerfen drohte, waren Gargalla, der Bischof von Malta, und Cressin, der Prior der Kirche. Der Letztere beanspruchte das Recht der Inspicirung des Hospitals in der Città notabile, doch der Vorsteher desselben, nur dem Großmeister dieses Recht zugestehend, verweigerte dem Prior den Eintritt, und wurde von Letzterem deshalb excommunicirt. Nach vielen Streitereien und Cabalen kam die Sache erst im Jahre 1579 vor den Papst. Seit jenem Streit waren jedoch in der Città notabile die heftigsten Reibereien zwischen den Anhängern des Bischofs und denen des Großmeisters entstanden, die zu so stürmischen Auftritten führten, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Besatzung der Stadt um 50 Mann vermehrt werden mußte.

Die Inquisition trieb jedoch ihre üblen Absichten noch weiter gegen den Großmeister, und drei verhaftete Mitglieder der heiligen Brüderschaft gestanden, daß sie die Absicht gehabt hätten, La Cassière zu vergiften, und nannten sofort mehrere spanische und italienische Ritter als ihre Mitschuldigen. Diese, vor Gericht gefordert, beleidigten den Großmeister vor versammeltem Rath, drangen darauf, daß er seine Anklage gegen sie beweise, und verlangten, daß ein Gesandter an den Papst geschickt werde, um ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen. — Nur mit großer Mühe wurde diese, durch den Inquisitor angeregte Cabale unterdrückt, die Gesandtschaft unterblieb, und die Zeit übertünchte nach und nach die tiefen Risse in der Einigkeit des Ordens, bis sie, durch die geringste Veranlassung, die leichte Decke wieder abwarfen und tiefer gähnten, denn zuvor.

Während auf diese Weise ein inneres vulkanisches Grollen das ganze Ordensgebäude erschütterte, zogen von außen auch wieder Stürme zusammen, die diesmal noch an Malta vorüber gingen, aber die es hätte als ernste Mahnung ansehen sollen, den inneren Frieden herzustellen, um gekräftigter gegen außen zu sein. Die Republik Venedig war nämlich drauf und dran,

dem Orden den Krieg zu erklären, weil eine maltesische Galeere die Ladung einiger venetianischer Juden gekapert hatte, doch kam es zu einem Vergleich, und der Orden sandte der Republik sogar Hülfstruppen nach Candia. — Die zweite Befürchtung war, daß Selim II (1574) gegen Malta rüste, doch auch diese zerschlug sich, indem der Sultan gegen Tunis und Goletta zog.

Kaum waren jedoch diese äußeren Gefahren glücklich vorüber, als sich ein drohender, innerer Sturm erhob. Auf Veranlassung des Königs von Spanien hatte nämlich der Großmeister dem Herzog Wenceslav, aus dem Hause Oesterreich, im Jahre 1577 die Groß-Priorei von Castilien und Leon, nebst der Ballei Lora mit allen Einkünften und Beneficien verliehen, und der Rath wagte es nicht, sich diesem Verlangen eines Fürsten zu widersetzen, dem der Orden so viel zu danken hatte. — Das waren die Nachtheile des unglücklichen Lehnsverhältnisses, die, im Laufe der Zeit einen Schwarm von anderen Uebeln nach sich ziehend, den Orden von seiner glänzenden Höhe herab stürzten, und die Glieder dieses Riesenkörpers lähmten.

Durch die Verleihung spanischer Güter an einen deutschen Groß-Prior fühlten sich die castilischen Ritter tief beleidigt, beschwerten sich bei dem Großmeister über die ihnen geschehene Ungerechtigkeit von seiner Seite, und La Cassière fand keinen anderen Ausweg, als den bösen Handel vor den Papst zu bringen.

Die rebellischen Ritter wurden verurtheilt, Jeder mit einer brennenden Wachskerzè in der Hand, vor versammeltem Rath den Großmeister um Verzeihung zu bitten, die sie nach strenger Zurechtweisung erhielten. — Nicht lange nach dieser Begebenheit wurde der portugiesische Ritter Carreras von sechs seiner Landsleute, die, durch falsche Bärte unkenntlich gemacht, in sein Haus drangen, meuchlings ermordet. Die Thäter wurden jedoch bald ergriffen, in Säcke gesteckt und in's Meer geworfen.

Doch die Strafe vermochte nicht mehr Verbrechen und Aufruhr zu dämpfen; auf der einen Stelle unterdrückt, wucherten die bösen Leidenschaften auf einer andern dafür um so üppiger hervor. Der einmal angefachte Zwist, die consequente Strenge des Großmeisters und sein oft rücksichtsloses Betragen hatte die spanischen Ritter zu einer geheimen Verschwörung veranlaßt, in die sie auch die Italiener und sogar die Deutschen und einige Fran-

zosen mit verwickelten. An die Spitze der Verschwörung war es den Spaniern gelungen einen Mann zu stellen, der allerdings alle Eigenschaften besaß, um dieselbe kräftig zu leiten, nämlich den französischen Ritter Mathurin Lescat de Romegas. Durch außerordentliche Tapferkeit zu hoher Achtung im Orden und zu der Prioren-Würde von Toulouse und Irland gelangt, hatte er, als General der Galeeren, den Schrecken seines Namens oftmals in die Levante getragen. Verzehrt von einem brennenden Ehrgeiz und unbegrenzter Ruhmsucht, hatte sich dieser verdienstvolle Mann, durch die Aussicht auf Erlangung der Großmeister-Würde, zu der Verschwörung verleiten lassen, deren Haupt er war, ohne eigentlich in seinem Innern ganz mit sich einig zu sein, ob er sich direct gegen La Cassière erklären solle oder nicht, während vier andere Ritter offen ihre Absichten aussprachen.

Der bereits erwähnte Cressin, Prior der Kirche, und zwar vom Großmeister dazu ernannt und stets mit Liebe und Auszeichnung von ihm behandelt, trat jedoch am heftigsten, offensten und erbittertsten gegen seinen Vorgesetzten und Wohlthäter auf. So geringfügig und unbegründet die Klagen gegen die Regierung La Cassière's auch waren, so wurden die unbedeutendsten Uebelstände in schwere Vergehungen verkehrt, und sogar einige treffliche Verordnungen in Bezug auf die Sittenverbesserung der Ritter, legten ihm die Uebelgesinnten als Böswilligkeiten und Chicanen aus.

Einige der Großkreuze, welche nach der höchsten Würde strebten, und welche fürchteten, daß La Cassière, trotz seines hohen Alters bei seiner vortrefflichen Gesundheit, sie noch überleben könnte, schürten das Feuer immer mehr und beschlossen, sich der Person des Großmeisters zu entledigen.

Nachdem eines Tages La Cassière gegen die spanischen und italienischen Ritter die Rechte der Zunge Auvergne mit der größten Unpartheilichkeit geschützt hatte, ward ihm dennoch von den Rebellen die Bevorzugung seiner eigenen Nation vorgeworfen und die bisher im Verborgenen glühende Verschwörung brach jetzt in helle Flammen aus.

Die Unzufriedenen hielten eine tumultuarische Privat-Versammlung, in welcher sie den Großmeister beschuldigten, daß er die Güter des Ordens verschwende, daß er zwar die lockeren Frauen aus der Stadt treibe, aber sich nicht darum kümmere, daß die Insel in Vertheidigungszustand gegen die

Türken gesetzt werde, daß er es verabsäume die Magazine zu füllen, daß er im Conseil stets schlafe und überhaupt nur wache, um seine Unterthanen zu peinigen, daß er endlich, seines hohen Alters wegen, unfähig sei die Regierung fortzuführen. Nach beendigter Sitzung schickte man einen Abgesandten an den Großmeister mit dem Vorschlag, einen Stellvertreter zu ernennen, der ihm die Last der Regierungssorgen von den Schultern nehme. Nach La Cassière's abschläglicher Bescheidung hielten die Rebellen noch eine Zusammenkunft in Cressin's Zimmer, wo nach sehr heftigen Auftritten Romegas zum stellvertretenden Großmeister ernannt wurde. Der Vicekanzler bescheinigte, daß der Entschluß mit Zustimmung aller Zungen gefaßt worden sei, obgleich dies eine vollständige Unwahrheit war.

Die Acte begründete die Ernennung des Stellvertreters mit dem Ausspruch, daß der Großmeister, seiner großen Hinfälligkeit wegen, nicht mehr im Stande sei die Zügel der Regierung zu führen. Dies war jedoch wiederum eine empörende Ungerechtigkeit, denn La Cassière erfreute sich, trotz seiner 77 Jahre, einer so vortrefflichen Gesundheit, daß er täglich einen Spaziergang um die ganze Stadt machte.

Um die Person des Großmeisters zu beseitigen ward beschlossen, denselben auf St. Angelo gefangen zu setzen. Die Rebellen begaben sich zum Palast, wo La Cassière, weder Bitten noch Drohungen nachgebend, sie mit der ganzen Würde seiner hohen Stellung empfing und sie mit strengen Worten der Treulosigkeit und Rebellion zieh. Sofort zwangen ihn die Empörer in eine offene Sänfte, die sie von Soldaten umringen ließen, und brachten ihr Oberhaupt wie einen Verbrecher nach St. Angelo.

Zwei Tage nach dieser abscheulichen That langte Chabrian, der General der Ordens-Galeeren, mit 2000 Mann im Hafen Marsa an und verlangte sofort den Großmeister zu sehen, eine Bitte, die man ihm seines mächtigen Anhanges wegen nicht abzuschlagen wagte. In St. Angelo angekommen, warf er sich mit Thränen in den Augen dem schwer geprüften und ungerecht verfolgten Gebieter zu Füßen und bot ihm an, ihn im Triumph nach seinem Palast zurück zu führen. La Cassière jedoch lehnte dies Anerbieten mit dem Bemerken ab, daß er hoffe vom Papste selbst in seine Rechte wieder eingesetzt zu werden; sollte dies nicht geschehen, so wolle er lieber

im Gefängniß sterben, als Veranlassung geben, daß seine Ritter, die er trotz ihres Vergehens dennoch als seine Kinder betrachte, seinetwegen in Streit gerathen sollten.

Unterdeß hatten beide Partheien Gesandte an den Papst geschickt, die eine, um seine Einwilligung zur Absetzung des Großmeisters zu erlangen, die andere, um ihr Recht zu fordern. Bald war die Revolte auf Malta Tagesgespräch in ganz Rom, und rief auch unter den dort anwesenden Ordens-Mitgliedern Zwistigkeiten hervor, die in blutige Händel ausarteten. Der Papst war im höchsten Grade entrüstet über die Gefangensetzung La Cassière's und schickte einen Abgesandten, Namens Visconti, nach Malta, mit dem Befehl Alles genau zu untersuchen und den Großmeister wieder in seine Rechte einzusetzen, wenn sich dies thun lasse, ohne offene Gewaltthätigkeiten hervorzurufen. — Während der päpstliche Gesandte nach Malta abging blieben die Botschafter der Rebellen jedoch in Rom und überreichten dem Papst eine aus 35 Artikeln bestehende Klage gegen den Großmeister, während Letzterer eine Vertheidigungsschrift an den heiligen Vater einschickte. Gleichzeitig empfahl Heinrich III von Frankreich dem Papst die genaueste Untersuchung und ließ dem alten Cassière sagen, daß er Alles aufbieten werde, um ihn wieder in seine Rechte einzusetzen. Diese Theilnahme, die der Großmeister beim Papst und Heinrich III fand, beunruhigte die französischen Ritter auf Malta erheblich, und auch die Spanier begannen ihr Verbrechen einzusehen und entschlossen sich, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren. Sie begaben sich daher en corps nach St. Angelo zum Großmeister und baten ihn, die Regierung wieder übernehmen zu wollen und das Geschehene zu vergessen. Der würdige La Cassière jedoch blieb seinem Entschlusse treu und weigerte sich, sein Gefängniß eher zu verlassen, bis er durch den päpstlichen Nuntius aus demselben befreit werden würde. — Am 8. September 1581 langte derselbe auf Malta an und lud sowohl La Cassière als Romegas, welcher Letzterer sofort seine Stellvertreterstelle niederlegte, vor den päpstlichen Stuhl nach Rom. Der Großmeister schiffte sich am 14. September mit drei Galeeren und begleitet von dem Marschall des Ordens, dem General der Galeeren und 300 Rittern nach Italien ein und langte, nach einer überstandenen Krankheit in Puzzuolo, am 26. October in

Rom an, wo er nicht als Gefangener, sondern als souverainer Fürst mit großem Pomp und Ehrenbezeugungen empfangen ward. Achthundert Ritter kamen ihm entgegen, die Schweizer Leibwache des Papstes ging zu beiden Seiten seines Wagens, alle Glocken läuteten und von der Engelsburg donnerten Salutschüsse. In seiner Wohnung, dem Palast des Vicekönigs von Sicilien, empfingen ihn zwölf Bischöfe und eine große Anzahl geistlicher Herren.

Am 28. October begab sich der Großmeister, begleitet von seinen dreihundert Rittern, zu der päpstlichen Audienz im Vatican, sank vor dem heiligen Vater auf die Kniee, küßte ihm die Füße und hielt ihm eine beredte Ansprache, worauf der Papst befahl den alten Mann vom Boden aufzuheben und ihm einen Ehrenplatz bei den vier ältesten Cardinälen anzuweisen.

Romegas, seine Sache verloren sehend, zog sich, überwältigt von Scham und Reue, die ihm von allen Seiten zu Theil werdende Mißachtung so zu Herzen, daß er in ein heftiges Fieber verfiel, an dem er nach sieben Tagen starb.

Der Papst hatte eigentlich bestimmt, daß den rebellischen Rittern vor allem Volk das Kreuz herunter gerissen, und ihnen dann der Kopf vor die Füße gelegt werden sollte. Der Großmeister jedoch legte Fürsprache ein, und milderte durch seine Bitten das Urtheil in öffentliche Abbitte, zu welcher der Morgen des 4. November anberaumt wurde.

Der Commendator von Sacquenville, der Freund und Vertraute des verstorbenen Romegas, war der Erste, welcher vortrat, und glaubte seiner Pflicht zu genügen, indem er dem Großmeister einfach die Hand küßte; allein der Cardinal Montalto (später Papst Sixtus I), empört über diesen geringen Grad von Ehrfurcht, stand zornglühend vom Stuhle auf, und herrschte dem Herrn von Sacquenville zu: „Auf die Kniee, rebellischer Ritter! Denn hätte nicht die Güte Eures würdigen Großmeisters für Euch gesprochen, Ihr hättet längst Eure Köpfe auf der Piazza Navona verloren!“ —

Der Papst, um de la Cassière noch einen besonderen Beweis seiner Gnade zu geben, ließ dem nach Malta gesandten Nuntius Visconti sagen, daß er keine Stelle im Orden besetzen, noch Commenden verleihen möge,

da er dieses Recht ausschließlich wieder in die Hände des Großmeisters zurückgeben wolle.

Aus diesem Beispiel erhellt, wie gewaltige Eingriffe in seine Rechte sich der Orden schon hatte gefallen lassen müssen. Man betrachtete es bereits als hohe Gnade, wenn man ein ungesetzlich genommenes Recht zurück gab, abgesehen davon, daß diese Zurückgabe eine leere Redensart war, die man grade für vorliegenden Zweck brauchte.

Nun wollte der Papst den Großmeister mit pomphaftem Ceremoniell wieder nach Malta zurück geleiten, und ihn feierlichst wieder in seine Würde einsetzen lassen; aber dem alten La Cassière war diese Genugthuung nicht mehr beschieden; anstatt zum großmeisterlichen Stuhl empor, stieg er die stille Grube hinab. Alt und lebensmüde starb er, nach dreimonatlichem Aufenthalt in Rom, am 21. December 1581, im neunundsiebenzigsten Jahre seines vielbewegten Lebens. Der Körper wurde nach Malta gebracht, das Herz dagegen verblieb in der Kirche des heiligen Ludwig in Rom, und seine Umhüllung erhielt folgende Inschrift, aus der Feder des berühmten Muret: „Fratri Johanni Episcopo, magno Militiae Hierosolymitanae Magistro, viro fortissimo, religiosissimo, splendidissimo, cujus ut igne aurum, sic calumniis spectata, ac probata integritas, etiam enituit, sacra sodalitas Militum Hierosolymitanorum patriae Principi optimo moerens posuit. Vixit annos 78, obiit Romae 12 Kalend. Januarii 1581."

Während seiner beinahe zehnjährigen Regierung baute La Cassière die Kirche St. Jean Baptiste in La Valetta, dotirte sie mit einem jährlichen Einkommen von 1000 Thalern, und legte in ihren Gewölben eine Kapelle an, in welcher die bereits auf Malta verstorbenen, wie auch alle künftigen Großmeister beigesetzt wurden. Außerdem baute La Cassière den großmeisterlichen Palast, die Kanzellei, das Siechenhaus, das Sclavengefängniß und die alte Waffenhalle.

Vertöt schreibt, daß unter dem Regnum dieses Großmeisters „der Bailli von Brandenburg und mehrere Ritter der Ballei Sonnenburg (nach Vertöt's Schreibart Sonneberg), welche, ohne Achtung für ihr Bekenntniß, die lutherische Lehre angenommen hatten, vor den Ordensrath nach Malta citirt werden seien." Das müßte also der achtzehnte Herrenmeister Graf

Martin von Hohenstein gewesen sein, welcher von 1569—1609 regierte.

Seit der Regierung La Cassière's beginnt der sichtbare Verfall des Ordens, obgleich die unter dieser Herrschaft stattgehabten Zerwürfnisse nicht ihm allein, sondern den Verhältnissen im Allgemeinen zuzurechnen sind. Es muß allerdings befremden, daß die Rebellen ihr Oberhaupt nach St. Angelo in's Gefängniß bringen konnten, ohne daß sich eine Hand zu seinem Schutze erhob, und hieraus geht doch deutlich hervor, daß der Großmeister wohl nicht die Gabe besessen habe, sich Freunde zu erwerben, da selbst seine Anhänger, wenn er deren hatte, ihre Treue nicht über die Neutralität hinaus steigerten. Die 300 Ritter, die ihn nach Rom begleiteten, waren wahrscheinlich durch die günstige Wendung der Dinge für den Großmeister anderen Sinnes gemacht worden. Trotz diesem, auf La Cassière's Temperament ruhenden Schatten war derselbe doch nur die kleinliche und unbedeutende Veranlassung zu dem großen Unheil, das von außen her über den Orden herein brach. Das auf Malta eingesetzte Inquisitions-Tribunal raubte fortan den Großmeistern einen bedeutenden Theil ihres Nimbus, beschränkte ihre bereits beschränkte Souverainetät, gab ihnen einen steten Gegen-Herrscher, machte ihnen ihre gesetzmäßigen Unterthanen abspänstig, und ihre Ritter unzufrieden und rebellisch. Und dieses Inquisitions-Tribunal kam vom Papst, dem hohen Patron des Ordens.

Kaum war La Cassière todt, als der heilige Vater, der eben mit der Absicht kokettirt hatte, dem Orden genommene Privilegien wieder zu geben, bereits auf's Neue einen so starken Eingriff in die Rechte desselben machte, wie es kaum zuvor geschehen war. Er schickte nämlich sofort einen Abgesandten nach Malta mit einem Briefe des Inhalts: „daß, da der vorige Großmeister in Rom gestorben, und in Anbetracht des gegenwärtigen Standes der Dinge auf Malta, er, der Papst, als Oberhaupt des Ordens, das unzweifelhafte Recht habe, den Nachfolger zu ernennen, daß er jedoch in diesem Fall, um dem Orden seine zärtliche Zuneigung zu beweisen, und um seine Privilegien nicht zu verletzen, erlauben wolle, daß die Wahl in ihrer gewöhnlichen Art vor sich gehe." — Dieser gütige Brief des Papstes war jedoch nur ein Fühlen, wie die Ritter sein von ihm angemaßtes Recht,

den Nachfolger zu ernennen, aufnehmen würden, und da Alles in Ruhe abging, ließ er seinen Nuntius Visconti zur Hauptsache übergehen. — Als nämlich die Wahlritter zur Ausübung ihrer Pflicht schreiten wollten, präsentirte Visconti einen zweiten Brief des Papstes, welcher den Wählern drei Candidaten nannte, von denen Seine Heiligkeit einen zur großmeisterlichen Würde bestimmt zu haben wünschte. Diese drei Ritter waren: Panisse, Groß-Prior von St. Gilles; Chabrian (oder Chabrillan), Bailli von Manosque, und Hugo de Loubenx-Verdale, Groß-Commendator. Die Wahlritter, die bereits begannen, fremden Beeinflussungen Gehör zu geben, gehorchten dem päpstlichen Wunsch, und vereinigten ihre Stimmen auf den Letzten der drei Candidaten, während, wenn die Wahl eine freie gewesen wäre, unzweifelhaft der Prior von Neapel, ein Italiener, die großmeisterliche Würde erhalten hätte. Die spanischen Ritter, welche seit der Belehnung des Ordens mit Malta durch ihren König Carl I (als deutscher Kaiser Carl V) ein Vorrecht unter den Zungen zu haben glaubten, und ein solches auch wirklich nach und nach geltend zu machen wußten, verließen sofort nach der Ernennung Verdale's die Insel, wodurch sie ihre tiefe Mißbilligung dieser Wahl an den Tag legten. Der übrige Theil des Ordens jedoch und die ganze Insel jauchzten dem neuen Großmeister entgegen, und der Papst bewies ihm seine Gnade dadurch, daß er die seit 1550 eingegangene Würde des Turcopolier, die früher an die englische Zunge fixirt war, jetzt an die großmeisterliche Würde attachirte.

Hugues de Loubenx de Verdale (1582 — 1595),

war ungefähr 50 Jahre alt, als er zum Oberhaupt des Johanniter-Ordens emporstieg, und ein friedliebender, leutseliger und tugendhafter Mann, der sich durch seine herzengewinnende Freundlichkeit und sein herablassendes Wesen allgemeine Liebe und Achtung erworben hatte. In seiner Bescheidenheit wollte er den Fürstenhut und die übrigen Insignien seiner Würde nicht eher anlegen, bis diese Ehrenzeichen der großmeisterlichen Macht, welche man während des Transports vom Sarge La Cassière's entwandt hatte, demselben in seine Gruft zurück gegeben wären. — Die Neuerungen, welche

Verdale einführte, beschränkten sich anfangs nur auf die Wiederherstellung des alten Ordenssiegels, welches unter der Stellvertreterschaft Romegas' verändert worden war, und auf einige Bestimmungen in seinem Haushalt. Bald darauf hielt er jedoch ein General-Kapitel, in welchem eine allgemeine Abschätzung der Ordensgüter vorgenommen, und die Befestigung der Insel Gozo beschlossen wurde. Außerdem bestrafte er den General der Galeeren, Avogarda, und den Großmarschall Sacconay, der einen des Diebstahls beschuldigten Laienbruder eigenmächtig aus dem Gefängniß befreit hatte. Diese plötzliche Strenge jedoch, die man nicht von ihm erwartet, zog ihm sofort geheime Feinde zu, und wie unter La Cassière begannen Aufruhr und Verschwörung wieder unter der Asche zu glimmen, nur auf einen Luftzug wartend, um in hellen Flammen hervor zu brechen.

Im Jahre 1585 nahm der Papst Gregor XIII, der dem Orden das tödtende Messer auf die Brust gesetzt hatte, und der seine Abneigung gegen denselben sogar seinem Liebling Verdale gegenüber nicht verbergen konnte, den Rittern das Recht, zu den Würden des Bischofs von Malta und des Priors der Kirche St. Jean gelangen zu können, welche jetzt allein den maltesischen Unterthanen offen standen. Merkwürdigerweise wurde dieser päpstliche Erlaß nicht nur mit Unterwürfigkeit, sondern sogar mit Beistimmung eines großen Theils des Ordens aufgenommen, weil man glaubte, die den Rittern nie recht geneigten Maltesen dadurch näher mit dem Orden zu verbinden. — Aber das Mittel half eben so wenig, wie manches andere. Der Orden, der auf Rhodos so beliebt und populair gewesen war, daß die griechischen Christen daselbst noch heut in ihren Balladen seinen Ruhm besingen, vermochte es nicht, auf Malta feste Wurzeln zu fassen, und dieser Umstand war ebenfalls einer der Nägel zu seinem Sarge. Worauf das unharmonische Verhältniß der Ritter zu den Bewohnern der Insel beruhte, ist schwer zu entscheiden, vielleicht liegt jedoch der Grund weniger tief, als man ihn sucht, und zwar in einer Seite des Characters der maltesischen Männer, die wir hier nicht näher erörtern wollen.

Uebrigens gehörten schon viele der Conventual-Kapelläne dem maltesischen Volke an, wodurch demselben die ersten Stellen des Ordens offen standen.

Die kriegerische Thätigkeit schlief unter Verdale fast gänzlich ein, ein Umstand, der allerdings nicht dem Orden allein zur Last zu legen ist; denn wie schon unter dem Großmeister La Cassière die Venetianer wegen der Verletzung von Handelsinteressen die Johanniter beim Papst verklagt hatten, so untersagte jetzt, ähnlicher Beschwerden wegen, Gregor XIII dem Orden auf das bestimmteste, die levantinischen nach den christlichen Häfen segelnden Fahrzeuge anzuhalten, gleichviel ob sie Juden oder Türken gehören möchten.

Da Verdale den gewünschten Anlaß zur offenen Rebellion nicht gab, den die meisten Ritter erwarteten, brachen einige Großkreuze die Gelegenheit vom Zaun, indem sie im Jahre 1587 Forderungen an den Großmeister stellten, die dieser, nach den Statuten des Ordens, unmöglich gewähren konnte, und da er einsah, daß er der immer heftiger aufloderndenBöswilligkeit durch Güte nicht mehr Herr zu werden vermochte, begab er sich zum Papst Sixtus V (dem Nachfolger Gregor XIII) nach Rom, von dem er auch mit großer Auszeichnung empfangen und mit dem Cardinalshut bekleidet wurde, weil der Papst glaubte, daß diese neue hohe Würde den Rebellen imponiren und sie in das alte Geleise des Gehorsams zurückführen würde. Als jedoch der Großmeister nach Malta zurückkehrte, gährte ihm der Aufruhr stärker entgegen denn zuvor, und kaum in seiner Residenz angelangt, kehrte er schleunigst nach Rom zurück, wo er bald darauf vor Kummer am 4. Mai 1595 starb.

Außer den Verschwörungen, welche die Regierungszeit Verdale's trübten, wurde Malta noch von zwei anderen großen Plagen heimgesucht, nämlich von der Pest und den Jesuiten, welche sich von jetzt ab auf der Insel festsetzten. Erstere Krankheit verheerte Malta temporair und letztere streute ihr feines Gift langsam und unmerklich in den Lebenstrank des Ordens. — Aber auch eine große Wohlthat verdankte die Brüderschaft St. Johannis dem Großmeister Verdale, indem derselbe die vom Ritter Fostan (oder Foxan) begonnene Geschichte des Ordens im Jahre 1589 dem Ritter Giacomo Bosio übertrug, der sie in höchst detaillirter Schilderung bis zum Jahr 1602 führte, von welcher Zeit an sie von Boissat, Baudovin und Naberat fortgesetzt wurde. Diese Geschichte unter dem Titel: Istoria della sacra religione di San Giovanni. Roma 1594—1602, welche in

verschiedenen Ausgaben und auch in französischer Uebersetzung erschien, bildet noch heute die Hauptquelle über Ordens-Nachrichten, obgleich sie sich, ihres schwerfälligen Styls und ihrer unendlichen Weitschweifigkeit wegen, sehr unbequem liest.

Nach Verdale's Tode setzten es die Ritter der spanischen Zungen durch, eines ihrer Mitglieder zum Großmeister wählen zu lassen, nämlich den Castellan von Emposta

Martin Garces (1595—1601),

einen Mann von bereits 70 Jahren, dessen mildes, unpartheiliches, leutseliges, aber dennoch ernstes und gerechtes Regiment den gährenden Aufruhr in das Bett der Ruhe und des Gehorsams zurückwies. Sein stilles und friedliches Walten war Balsam für die offenen Wunden des Ordens, ein Beweis, daß noch viele gute Elemente in seinem Innern lagen und daß noch Rettung möglich war, wenn man es nur ernstlich wollte und die Kraft dazu besaß. Grade in einer Zeit, wo der Nutzen des Ordens für die Christenheit abzunehmen begann, wo seine Thätigkeit sich beschränkte, seine politische Bedeutung sich verringerte, kam es hauptsächlich darauf an, durch ein ernstes und würdiges Benehmen auch in der Zeit des Friedens dem gesammten Ritterstande mit gutem Beispiel voran zu gehen, und auf seine Tradition gestützt, den Fürsten des Abendlandes Achtung und Liebe abzunöthigen. Hätten stets geeignete Männer an der Spitze gestanden, so wäre der Orden, durch ein allmäliges Anpassen seiner Institutionen an die Forderungen einer neueren Zeit, wahrscheinlich zu einem besseren und würdigeren Abschluß seiner politischen Existenz und zu einem milderen, gerechteren Uebergange zu der neuesten Phase seines Lebens gelangt.

Mit dieser milden, festen und kräftigen Sinnesart gelang es Garces sogar, den Eingriffen der sich immer verhaßter machenden Inquisitoren, welche sich bei den Päpsten in Gunst zu setzen glaubten, wenn sie die Großmeister auf alle Weise beeinträchtigten, Schranken entgegen zu stellen und sie während seines Regnums unschädlich zu machen.

Um die Kraft des Ordens zu stärken und die Zahl der Brüder zu vermehren, die unter den letzten Regierungen abgenommen hatte, erlaubte Garces den jungen Schweizern aus angesehenen, obgleich nicht adligen Familien, den Eintritt in die deutsche Zunge des Johanniterordens und stellte, anstatt der Adelsprobe, nur die Anforderung an dieselben, daß sie von ehelichen Eltern, Groß- und Urgroßeltern entsprossen, in der katholischen Religion erzogen, und daß ihre Väter Offizierstellen im Kriegsdienst bekleidet haben mußten, welches in seinen Augen den Mangel der Geburt ersetzte.

Stets darauf bedacht, die Unthätigkeit, diesen gefährlichen Feind des Ordens, zu verbannen, benutzte Garces im Jahre 1597 den Einfall der Türken in Ungarn, indem er seinen Rittern die Erlaubniß ertheilte, in den Reihen dieses Volkes gegen die Erbfeinde des christlichen Glaubens fechten zu dürfen, ja er munterte die Ordensbrüder sogar zu der Theilnahme an jenem Feldzuge auf, indem er die Bestimmung erließ, daß jeder solcher Kriegszüge ihnen als Karavane angerechnet werden sollte. — Es war nämlich, um die Ordens-Mitglieder von ihren fetten Commenden abzuziehen und mehr an den Convent zu fesseln, schon auf Rhodos der Befehl gegeben worden, daß jeder Ritter oder dienende Bruder, welcher der Ordensgüter und Ordenswürden theilhaftig werden wollte, sich eine bestimmte Zeit im Convent aufhalten (Residenz machen) und während dieses Aufenthalts wiederum eine andere festgesetzte Zeit im Kriegsdienst oder auf den Galeeren des Ordens zugebracht haben müsse. Da der Kriegsdienst sowohl auf Rhodos wie in Malta größtentheils aus Streifzügen zur See bestand, so hatte man sich daran gewöhnt, unter Kriegsdienst überhaupt jene Seefahrten zu verstehen, welche man Karavanen*) nannte.

Auf Malta erneuerte der Großmeister La Valette diesen Befehl in einem Statut, indem er aussprach: „Daß kein Ritter oder dienender Bruder zu

---

*) In den alten Statuten ist das Wort Karavane folgendermaßen erklärt: Caranne, en langue Syriaque et Arabesque signifie une troupe d'hommes qui se ioignent et se ramassent pour quelque affaire qu'ils ont ensemble. De ce mot auoient accoustumé d'vser iadis nos Predecesseurs, lors qu'ils faisoient choix ou election des Freres, pour les enuoyer par trouppes à la garde des forteresses et des galeres; ou bien en quelque autre part.

einer Commende oder zu einer sonstigen Belehnung im Orden gelangen könne, der nicht persönlich oder durch einen Stellvertreter drei Karavanen auf den Galeeren des Ordens gemacht habe, und Pietro del Monte fügte hinzu, daß ein Jahr Residenz im Convent einer Karavane gleich zu rechnen sei. Martin Garces jedoch verschärfte den Befehl La Valette's, indem er die Stellvertretung verbot, und statt der drei von jetzt ab vier Karavanen zu machen befahl, ohne welche keinem Ritter oder Kapellan eine Commende verliehen werden würde; auch fügte er hinzu, daß jeder Ritter, welcher die pflichtmäßigen vier Karavanen nicht vor Erreichung seines fünfzigsten Lebensjahres abgemacht habe, des Rechtes auf die Commende verlustig gehe, und daß die nach dem fünfzigsten Jahre gemachten Karavanen durchaus nicht mehr zählten.

So sehr Garces zu der Theilnahme am ungarischen Feldzuge aufforderte, so strenge untersagte er jedoch die Streifzüge einzelner Ritter mit den Ordens-Galeeren, weil einestheils dieselben eigentlich kein Kampf gegen die Ungläubigen, sondern nur Beutefahrten seien und weil anderntheils durch diese die Ritter ihrem Gelübde der Armuth zu sehr abwendig gemacht wurden.

Nachdem dieser vortreffliche Großmeister durch gute Einrichtungen den Orden von innen gekräftigt und durch fortwährende Arbeit die Festungswerke von Malta und Gozo bedeutend vermehrt und verstärkt hatte, starb er am 7. Februar 1601, im 75. Jahre seines Lebens und dem fünften seiner Regierung.

Ihm folgte laut freier Wahl:

Alof de Vignacourt (1601—1622),

Groß-Hospitalier von Frankreich, aus einer berühmten niederländischen, nach der Picardie ausgewanderten Familie entsprossen, ein Mann, der seinen Namen ebenbürtig neben Aubusson, de l'Isle Adam und La Valette gestellt haben würde, hätte ihm nur das Schicksal Gelegenheit gegeben, solche Thaten zu verrichten, wie Jene. Aber auch in einer weniger bedeutenden, wenngleich immer noch glänzenden, thatenreichen und ruhmvollen Regierung weckte der mächtige Geist Vignacourt's den seit lange in verweichlichendem

Schlummer liegenden Orden zu neuer kraftvoller Thätigkeit, und hob sein Ansehen und seine Bedeutung in kurzer Zeit fast wieder zu der früheren Höhe empor. Durchdrungen von dem alten Heldensinn des Ordens, begeistert von seinen Thaten und den glühenden Wunsch in der Seele, durch seine Regierung denselben neue Lorbeeren hinzu zu fügen, gleichzeitig aber auch von der ganzen Würde seiner eigenen hohen Stellung beseelt, schickte er gleich nach dem Antritt seines Amtes Gesandte an die mächtigsten Potentaten des Abendlandes, um denselben seine Erwählung mittheilen und sie auf eine neue Epoche des Ordens aufmerksam machen zu lassen. Durch diese Ambassaden spornte er aber auch den Ehrgeiz seiner Ritter mächtig an und machte es ihnen zur heiligen Pflicht, die That nicht hinter dem Versprechen zurückbleiben zu lassen.

Bald zeigte sich ein neues mächtiges Regen im Orden. Die Galeeren, welche in den letzten Zeiten nur zu Beutefahrten einzelner Ritter und zu deren persönlicher Bereicherung gedient hatten, traten jetzt wieder vereint in den Gewässern des mittelländischen Meeres auf, und trugen die siegreichen Waffen der Johanniter nach Afrika und den Küsten Morea's. Bereits im Jahre 1602 eroberten sie, theils durch List, theils durch glänzende Tapferkeit, die reiche Handelsstadt Mahometa an der Küste der Berberei, und im folgenden Jahre gewann sich der Orden mit gleicher Kühnheit die wichtigen Handelsplätze Lepanto und Patras an den Küsten Morea's. Im Jahre 1604 unternahmen die Johanniter einen Streifzug gegen die ihnen einst gehörige Insel Lango, verwüsteten sie mit Feuer und Schwert und führten 165 Türkensclaven mit hinweg. Den Zeitraum von 1605—1609 füllten inneres Walten und Streitigkeiten mit dem Papst Paul V aus, welcher eigenmächtig vier Commenden der italienischen Zunge an seine Verwandten vergeben hatte und dem Großmeister, trotz aller Protestationen, keine Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Nachdem sich der Plan zur Wiedererlangung der großen polnischen Commende Posnanie und zur Bildung eines Reitercorps daselbst, welches gegen die Türken operiren sollte, durch die Einsprache eines Fürsten Radziwill zerschlagen hatte, begann im Jahre 1609 wieder die kriegerische Thätigkeit des Ordens mit der Einnahme der Festung Ajazzo, an dem

Golf gleichen Namens, wo der verrätherische Kanzler Amaral in Gemeinschaft mit de l'Isle Adam einst die Flotte des Sultans von Egypten verbrannte, und im folgenden Jahre 1610 gelang es ihnen sogar, sich in den Besitz der reichen Stadt Corinth in Morea zu setzen, obgleich die Gewässer der Levante von einer starken türkischen Flotte, und vielen Flotillen der Corsaren geschützt wurden. Empört über so viele Verluste schickte der Sultan im Jahre 1615 sechzig Fahrzeuge mit 5000 Mann gegen Malta, welche auch wirklich auf Gozo landeten und in das Innere der Insel vorrückten. Sie stießen jedoch nur auf verlassene Dörfer, da sich die Einwohner in das stark befestigte Fort zurückgezogen hatten. Endlich von allen Seiten überfallen, sahen sich die Türken genöthigt, in schimpflicher Flucht ihre Schiffe wieder zu erreichen und unverrichteter Sache nach Constantinopel zurückzukehren. Seit dem großen Soliman war der Lebensnerv des mächtigen Ottomanenreiches erstorben; die Schlacht bei Lepanto hatte die Seemacht vernichtet, die Sultane erschlafften in den Lüsten ihrer Serails und das Volk folgte dem Beispiel seiner Herren. Wäre Soliman nicht gewesen, oder hätte wenigstens das Unglück des Ordens seine Unternehmungen nicht begünstigt, vielleicht säßen die Johanniter noch heute auf Rhodos. Die Feindschaft der Ungläubigen wäre ihnen weniger gefahrbringend gewesen, als die Mißgunst und Habsucht der Christen.

Die Galeeren der Malteser blieben die Herren und der Schrecken zur See, und im Jahre 1520 fiel das Castell Torneza, die Vorrathskammer ganz Morea's, allerdings nur auf kurze Zeit, in ihre Gewalt, während bei Susa in Afrika die Landtruppen der Johanniter, welche in der Armee des Königs von Spanien kämpften, empfindliche Verluste erlitten.

Aber nicht allein den Kriegsruhm der Malteser hob der Großmeister Vignacourt mit kräftiger Hand, auch zu den innern Verhältnissen des Ordens wandte sich sein prüfender Blick, und überall suchte er zu stärken und zu befestigen. Aber obgleich er seine Regierung vorwurfsfrei führte, konnte er es dennoch nicht verhindern, daß Uneinigkeiten zwischen den Zungen ausbrachen, welche sich um ihre Privilegien stritten, und daß die Inquisitoren Alles aufboten, um sein Ansehen und seine Macht zu untergraben. Namentlich war es der Inquisitor Verelli, welcher, öffentlich von Clemens VIII

unterstützt, im Jahre 1602 die Oberaufsicht über die neuesten Angelegenheiten der Ordensregierung beanspruchte, und auch der Bischof von Malta eiferte so heftig gegen die Autorität des Ordens, daß er persönlich nach Rom ging, um dem Papst Vorschläge zur Beschränkung der großmeisterlichen Gewalt zu machen. Während seiner Abwesenheit von Malta hatte er einen der Groß-Vicare zu seinem Stellvertreter ernannt, und dieser, ungewohnt den Herrn zu spielen, machte sich den Ordensmitgliedern so unerträglich, daß mehrere der jüngeren Ritter sein Haus stürmten und ihn in einen Sack steckten, um den Herrn Vicar in den Hafen Marsa zu werfen, als glücklicherweise noch der Großmeister die That verhinderte, den Vicar jedoch in seiner Gewalt behielt und ihn, nebst den gegen ihn vorliegenden Anklagen, zum Papst nach Rom schickte. Seine Heiligkeit ließ durch seinen Inquisitor die Sache ungerecht richten und wies die Klagen des Ordens als unbegründet zurück.

Ein im Jahre 1603 gehaltenes General-Kapitel hatte hauptsächlich den Zweck, die Bestimmungen zur Aufnahme neuer Ordensmitglieder festzustellen, da in dieser Beziehung oft zu weit, und oft nicht weit genug gegangen wurde.

Rühmlichst die Mittelstraße haltend waren es namentlich die Ritter der deutschen Zunge, welche durch ihre äußerste Strenge in den Bedingungen zur Aufnahme neuer Ritter an den Tag legten, wie sie von der hohen Würdigkeit des Ordens durchdrungen waren, und wie gewissenhaft sie seine Regeln befolgten.

Als z. B. Carl von Brie, ein natürlicher Sohn des Herzogs Heinrich von Lothringen, sich um die Aufnahme in die deutsche Zunge bewarb und dies Gesuch von dem Ordensrath unterstützt ward, lehnten sich die sämmtlichen im Convent anwesenden deutschen Ritter mit solcher Heftigkeit dagegen auf, daß sie die Wappen des Großmeisters und des Ordens von dem Portal ihrer Auberge herunterrissen und nur das des Kaisers über demselben duldeten. — So streng hielten die deutschen Ritter auf ihre Rechte und auf ihren Adel, während die übrigen Zungen durchaus keine Schwierigkeiten machten, unehelich geborene Fürstensöhne in ihre Mitte aufzunehmen.

Als im Jahre 1616 der Herzog von Nevers den Vorschlag machte, dem Johanniter-Orden den alten Orden des heiligen Grabes zu attachiren, schickte der Großmeister den Dom Luis Mendez de Vasconcellos, Titular-Bailli von Acre, einen sehr geschickten Diplomaten, nach Paris, um die Absichten des Herzogs hintertreiben zu lassen, was ihm auch auf das vollständigste gelang.

Zum großen Nutzen des Ordens so wie der Stadt La Valetta ließ Vignacourt um 1616 einen 7478 Ruthen langen Aquaduct bauen, welcher vor dem großmeisterlichen Palast mündend, die wasserarme Stadt reichlich mit diesem nothwendigen Lebensartikel versorgte. Außerdem vermehrte Vignacourt die Befestigungen von La Valetta, der Häfen und der Insel Comino bedeutend und brachte, wie gesagt, den Orden wieder zu solchem Ansehen, daß Fürsten ihren Purpur ablegten, um ihn mit einem Amt in der Brüderschaft St. Johannis zu vertauschen. — So z. B. ward der Herzog von Vendôme zum General der Ordens-Galeeren ernannt, und sogar Faskadin, ein Drusenfürst, bethätigte seine Bewunderung für den Ruhm der Malteser-Ritter in so auffallender Weise, daß er von seinem Oberherrn, dem Sultan, deshalb aus seinem Reiche vertrieben ward, aber auf Malta ein schützendes und freundliches Asyl fand. Ebenso kam um 1620 Ottoman, ein Dominicaner-Mönch, der sich für den Sohn des Sultans Achmet ausgab, nach La Valetta, um dort Schutz vor seinen Verfolgern zu suchen.

Als am 14. September des Jahres 1622 der nun bereits fünfundsiebenzigjährige Vignacourt in der glühenden Sonnenhitze ein Wild verfolgte, traf ihn ein tödtlicher Schlagfluß, dem er bald erlag.

Nach seinem Tode gelangte der beinahe achtzigjährige Titular-Bailli von Acre,

Luis Mendez de Vasconcellos (1622—1623),

ein Portugiese der castilischen Zunge, zur großmeisterlichen Würde. Während seiner nur sechsmonatlichen Regierungsdauer erlaubten ihm weder die Zeit, noch sein hohes Greisenalter, die weisen und kräftigen Anordnungen seines

Vorgängers fortzuführen. Er wurde täglich schwächer und stumpfer, bis am 7. März 1623 der Puls still stand und die müden, altersschwachen Augen sich schlossen. Schon einige Tage vor seinem Tode waren die Wahlritter auf des Großmeisters eigenen Rath zur Ernennung seines Nachfolgers geschritten, indem alle Stimmen sich auf

Antoine de Paule (1623—1636),

den Prior von St. Gilles, vereinigten, der bereits auch schon in seinem einundsiebenzigsten Lebensjahre stand, sich aber noch in diesem hohen Alter die edlen Eigenschaften bewahrt hatte, welche einst seiner Manneskraft zur Zierde gereichten: Strenge und Gerechtigkeit, vereint mit Wohlwollen und Milde. Kaum hatte er den großmeisterlichen Stuhl bestiegen, als er zu der schmerzlichen Pflicht gezwungen ward, zwei Ordens-Mitglieder streng zu strafen; der Portugiese Juan da Fonseca wurde wegen Diebstahls und Meuchelmordes auf dem Platze vor dem großmeisterlichen Palast enthauptet, und Faulcon, der Prior von Capua, wegen Entwendung bedeutender Summen aus den Ordens-Einkünften zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. — Anstatt die strenge Gerechtigkeitspflege, durch die allein der Orden seine Sittenreinheit erhalten konnte, dankbar anzuerkennen, fanden sich leider Ordens-Mitglieder, welche, noch immer mit dem alten Geist der Intrigue und des Aufruhrs im Herzen, jede Gelegenheit benutzten, gegen ihre Vorgesetzten zu cabalisiren. Sich feig unter dem Deckmantel der Anonymität verbergend, hatten jene Elenden dem Papst Urban VIII ein Memorial eingereicht, in welchem sie den edlen de Paule als einen Mann von depravirten Sitten schilderten, und ihn der Simonie*) beschuldigten. — Der Großmeister hielt es für unter seiner Würde, auf so elende Anklagen persönlich zu antworten, sondern schickte den Commendator Denis Polastron de la Hillière, einen der geachtetsten Ritter des Ordens, nach Rom, dem es dort auch vollständig gelang, über die heimlichen Feinde de Paule's zu triumphiren, und seine Unschuld glänzend darzuthun.

---

*) Simonie heißt im Kirchenrecht die Erwerbung geistlicher Aemter und Pfründe durch Kauf und Bezahlung, oder durch Bestechung und andere Schleichwege. Sie ist in den Kirchengesetzen aller Religions-Partheien verpönt, doch niemals schlimmer als in Rom geübt worden.

Kaum war diese höchst unangenehme Sache erledigt, als der Großmeister in einen neuen Rechtshandel mit dem Papst gerieth, in welchem Letzterer, zum Nachtheil des Ordens, zugleich Schuldiger und Richter war. — Der rechtswidrigen Gewohnheit seiner beiden Vorgänger folgend, hatte Urban VIII alle vacanten Commenden Italien's durch seine Günstlinge besetzt, und die Folge davon war, daß die Ritter der italienischen Zunge, sich nur für Unterthanen des Papstes ansehend, die Residenz im Convent und den Dienst der Caravanen verweigerten, obgleich die Statuten auf das bestimmteste aussprachen, daß kein Ritter in den Genuß von Ordensgütern gelangen könne, der nicht seiner Pflicht in Bezug auf Residenz und Caravane genügt habe. Eine so schreiende Ungerechtigkeit bewog den Großmeister, drei Gesandte an den Kaiser und an die Könige von Frankreich und Spanien zu schicken, um bei denselben gegen die gewaltsamen Eingriffe des Papstes in die heiligen Rechte des Ordens Klage führen zu lassen. Doch die drei Herrscher wagten nicht, dem Papst offen entgegen zu treten, und dieser, unbekümmert um die Bitten und Klagen des Ordensrathes, fuhr nicht allein fort, die italienischen Commenden mit seinen Freunden und Verwandten zu besetzen, sondern dispensirte auch die Ritter dieser Zunge von der Pflicht, zu Gunsten des Ordensschatzes testiren zu müssen, wodurch diesem ein erheblicher Ausfall zugefügt wurde.

Um jedoch dem Großmeister und seiner Würde noch einen empfindlichen Schlag zu versetzen, nahm ihm der Papst Urban VIII den Titel Altezza Serenissima, den ihm der Kaiser Ferdinand II ertheilt hatte, und gab ihm dafür, wie den Cardinälen, den der Eminenza, welcher indeß nachmals in Altezza Eminentissima umgeändert ward.*) Außerdem erließ Seine Heiligkeit eine Ordonnanz (mutu proprio), laut welcher er die bisherige Form bei den Wahlen der Großmeister dahin veränderte, daß sein Einfluß auf dieselbe noch bedeutender wurde, als er es bisher schon gewesen war. Der Papst, das Haupt der Christenheit, aber nicht der Christlichkeit, wollte von dem Protector und Sou-

---

*) Alfred von Reumont: Beiträge zur italienischen Geschichte.

zerain des Ordens sein Tyrann werden, um mit der Kraft der Johanniter seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Als im Jahre 1631 der Großmeister ein General-Kapitel nach Malta berief, um zu versuchen, ob es demselben gelingen würde, einen Ausweg aus diesen immer wachsenden Uebelständen zu finden, erschien bei der Eröffnung desselben der Inquisitor, um auf Befehl des Papstes den Vorsitz in demselben zu führen. Da alle Bitten und Beschwerden wegen Zurücknahme dieser Ordonnanz bei Urban fruchtlos waren, so fügte man sich mit Trauer im Herzen der päpstlichen Gewalt, ließ jedoch, um Störungen und heftige Auftritte bei dem General-Kapitel zu vermeiden, die jüngeren Ritter während der Dauer desselben mit den Galeeren in die See stechen.

Auf dem General-Kapitel wurde außer manchen gemeinnützigen Gegenständen, Bauplänen, Gütertaxen ꝛc., auch ein strenges Verbot gegen die Duellsucht erlassen, welche durch den wachsenden Zwiespalt der Zungen höchst verderblich auf Malta eingerissen war. Namentlich fanden jene blutigen Zweikämpfe in einer engen und abgelegenen Straße statt, in der noch heute jedes der vielen an die Mauern gemachten Kreuze die Stelle bezeichnet, wo ein erschlagener Ritter seinen Geist aushauchte.

Das General-Kapitel von 1631 war das vorletzte*), welches im Johanniter-Orden gehalten wurde. Der Unwille darüber, den verhaßten Inquisitor als Vorsitzenden zu sehen, ließ diese ehrwürdige gesetzgebende Versammlung suspendirt werden, bis sie, beinahe anderthalb Jahrhunderte später, noch einmal zusammentrat. Die Folge davon war, daß das nicht mehr nach den veränderten Zeitansprüchen umgeformte Gesetz veraltete, und dann vergessen und weniger befolgt wurde. — Das Aufhören der General-Kapitel war der Todesstoß für den Orden; das gemeinsame Bindemittel fehlte, das Interesse für den Convent nahm ab, das Gesetz lockerte sich immer mehr und mehr, und obgleich man die Statuten sammeln, in's Lateinische und Italienische übersetzen und sie jedem Ritter zuschicken ließ, wurden sie jetzt weniger befolgt, als in jenen Zeiten, da man noch die Ordens-Regeln im Herzen und in der Gesinnung trug.

*) Nicht das letzte, wie Vertöt, Boisgelin und viele ihrer Nachschreiber berichten, denn es wurde im Jahre 1776 noch eins unter dem Großmeister Emanuel von Rohan gehalten.

Trotz des inneren Verfalls waren unter de Paule's Regierung die Ritter siegreich auf dem mittelländischen Meere; sie suchten in Kampf und Waffengewühl den Schmerz über die Ohnmacht des Convents zu betäuben. Die Seemacht wurde noch um eine sechste Galeere vermehrt, und im Jahre 1634 erfocht der Ordens-General Baldi mit der kleinen Johanniter-Flotte einen entscheidenden Sieg über die tunesischen und tripolitanischen Corsaren, und gleich darauf nahm er vier mit Negersclaven beladene Schiffe fort, welche von der Berberei nach Constantinopel segelten, und schenkte den unglücklichen Schwarzen die Freiheit wieder.

Die Venetianer, längst eifersüchtig auf die Seemacht der Johanniter, führten bittere Klage, daß die Galeeren derselben fortwährend Beutefahrten auf dem mittelländischen Meere machten, und verlangten sogar, daß die bei diesen Gelegenheiten gefangenen Corsaren wieder frei gegeben würden. Der Großmeister ließ ihnen jedoch durch einen Gesandten sagen, daß er sogar gefangene Türkensclaven auf begründete Bitten zurück geben würde, nie aber Corsaren, welche, als Feinde aller Nationen, den Tod durch den Strick verdienten und auf Malta auch stets erhielten.

Der Schrecken, den um diese Zeit die Waffen des Ordens in der ganzen Levante verbreiteten, war so groß, daß die schismatischen Griechen, welche den europäischen Franziskanern ihr Recht, das heilige Grab, den Calvarienberg, Bethlehem und andere heilige Plätze bewachen zu dürfen, streitig machten, diese Orte ihren rechtmäßigen Wächtern auf die bloße Kunde hin wieder überließen, daß die Malteser-Ritter, vom Papst zur Schlichtung dieses Streits aufgefordert, erklärten, keinem Fahrzeug der schismatischen Griechen Pardon geben zu wollen, so lange die heiligen Orte noch in ihren Händen seien. Leider fielen dieselben aber bald wieder an ihre alten Wächter zurück.

Eine im Jahr 1632 veranstaltete Zählung der Einwohner von Malta und Gozo ergab ein Resultat, das ohne Gleichen in den Bevölkerungs-Verhältnissen der Erde dasteht.

Als der Orden im Jahre 1530 von den Inseln Besitz nahm, zählten dieselben höchstens 15,000 Seelen, welche nach der Belagerung durch die Türken unter La Valette, im Jahre 1565 auf 10,000 zusammen geschmolzen waren. Unter Omedes war Gozo fast gänzlich entvölkert, und

die Pest von 1592 unter Verdale richtete schreckliche Verheerungen unter den Maltesen an; dessenungeachtet ergab die Zählung von 1632 eine Kopfzahl von 51,750, ohne die Ritter und sonstigen zum Orden gehörigen Personen zu rechnen. Die Einwohnerzahl hatte sich also in einem Zeitraum von 73 Jahren verfünffacht. — Trotz vielfacher Kriege und einer Pest, die im Jahre 1676 die Insel verheerte, stieg die Bevölkerung Malta's bis zum Jahre 1798 auf 90,000, und die von Gozo auf 24,000 Seelen, welches auf eine Quadratmeile 1103 Menschen ergiebt, während z. B. Holland um dieselbe Zeit und auf demselben Raum nur 224, England 152, Deutschland 127 und die Schweiz 114 zählte. — Im Jahre 1846 hatte Malta und Gozo zusammen genommen schon 130,000 Einwohner.

Die letzten Regierungsjahre de Paule's verflossen ohne hervorragende Ereignisse, bis der vielfach heimgesuchte Mann am 10. Juni 1636 in einem Alter von beinahe 65 Jahren starb. Der Fürstentitel kommt in dieser Zeit fast auf jeder Grabschrift, wie auch auf der de Paule's vor, welche folgendermaßen begonn:

„Fratri Antonio de Paula, Magno Militae Hierosolymitanae Magistro, Principi gratissimo“ etc.

Nach de Paule fiel die Wahl auf:

Juan Pablo de Lascaris-Castellar (1636—1657),

den Bailli von Manosque, aus der Zunge Provence, aus dem Geschlecht der Grafen von Vintimiglia, und durch diese von den alten Kaisern Constantinopels abstammend. Er trug das Ordenskleid bereits seit 50, und stand in einem Alter von 76 Jahren, als er am 13. Juni 1636 zur großmeisterlichen Würde berufen ward.

Die erste Sorge des Großmeisters richtete sich auf die Abhülfe der auf Malta ausgebrochenen Getreidetheurung, indem er befahl, auf Kosten des Ordens so viel als möglich Korn aus Sicilien einzuführen. Diesem Vorhaben widersetzte sich jedoch der Vicekönig von Sicilien, indem er nicht allein den Rittern die freie Ausfuhr verbot, sondern sogar alle maltesischen Schiffe, welche sich in sicilischen Häfen blicken ließen, mit einem Embargo

belegte. Dieses feindselige Benehmen hatte seine Ursache in dem bestehenden Kriege zwischen Frankreich und Spanien. Mehrere Johanniterritter von französischen Commenden waren nämlich ihrem Ordensgelübde untreu geworden, und hatten aus Partheinahme für ihr Vaterland und aus Haß gegen das Malta dominirende Spanien und den Uebermuth seiner Zungen, Kriegsdienste bei Ludwig XIV genommen, und als Commandanten französischer Schiffe dicht bei den Häfen Malta's mehrere sicilische Fahrzeuge erobert, welche bekanntlich zur spanischen Macht gehörten. Der Großmeister war an diesem sträflichen Handeln seiner Ritter gänzlich unschuldig, indem er denselben streng verboten hatte, niemals ihre Waffen gegen irgend eine christliche Macht zu erheben, ja er hatte sogar dem König von Frankreich die Wegnahme der sicilischen Schiffe angezeigt, und dabei bemerkt, daß diese Vorkommnisse nicht allein Malta's Handel mit Sicilien störten, sondern daß auch die spanische Regierung ihn, den Großmeister, für den Beschützer und Mitschuldigen jener Gewaltthaten halte. — Unterdeß wurde Sicilien's feindliche Gesinnung gegen Malta immer stärker, und der Gouverneur von Syracus ging sogar so weit, auf zwei maltesische Schiffe feuern zu lassen.

Das waren die ersten Schüsse, welche von christlichen Schiffen auf die Galeeren des Ordens abgefeuert worden waren, und der Vicekönig von Sicilien, mit Recht befürchtend, daß der Großmeister bei seinem Herrn, dem König von Spanien, deshalb klagen, und dieser ihm seine Ungnade zuwenden werde, erbot sich sofort, um Lascaris zu besänftigen, und die bereits gegen ihn sich erhebenden Stimmen zu unterdrücken, auf seinen eigenen Schiffen so viel Korn nach Malta schaffen zu lassen, als die Insel bedürfte. Trotz dieser bedeutenden Hülfe wurde der zur Hungersnoth gesteigerten Getreidetheurung noch nicht völlig Schranken gesetzt, und der Geldmangel war so bedeutend, daß der Großmeister, der aller Noth ungeachtet, fortwährend an den Befestigungen von Malta arbeiten ließ, sich genöthigt sah, eine neue Münze zu schlagen, um seine Arbeiter bezahlen zu können. — Unterdeß dauerte der unglückliche Krieg zwischen Frankreich und Spanien fort, und der Monarch der letzteren Macht, erzürnt über die unausgesetzte Wegnahme spanischer Schiffe von französischen, großentheils von Johanniterrittern befehligten Fahrzeugen, und in dem steten Glauben, daß der Großmeister dabei

seine Hand im Spiel habe, ließ seine Verluste den Orden entgelten, indem er von Neuem die Getreideausfuhr aus Sicilien verbot, was bei Malta's Kornarmuth so viel hieß, als dasselbe dem Hungertode Preis geben.

Der Großmeister, bestürzt über die strengen Maßregeln des Königs von Spanien, schrieb, um diesen zu besänftigen, sofort an den König von Frankreich, und bat ihn dringend, seinen Schiffen den Angriff auf spanische Fahrzeuge, im Kanal oder in der Nähe der Häfen von Malta, streng zu untersagen, weil dadurch seine eigene Existenz gefährdet werde. Gleichzeitig befahl er aber auch seinen eigenen Hafen-Commandanten, unter keiner Bedingung das Einlaufen, ja nicht einmal die Annäherung fremder Schiffe in Malta's oder Gozo's Häfen zu dulden. Als jedoch in Folge dieses Befehls mehrere französische Fahrzeuge von den Küsten der Ordensbesitzungen zurückgewiesen, ja sogar einer, von einem heftigen Sturm in den Kanal getriebenen, Flotille der Schutz in den Häfen Malta's durch Kanonen verweigert worden war, zog die darüber erzürnte französische Regierung alle dem Orden in Frankreich gehörigen Besitzungen ein, und schlug dieselben zur Krone. — Der Großmeister, um seine Handlungsweise zu rechtfertigen, theilte Ludwig XIV seinen Belehnungsbrief von Carl V mit, welcher von den französischen Königen genehmigt worden war, und endlich gelang es den geschickten Unterhandlungen des Bailli Souvré, den gefährlichen Zwist gütlich beizulegen, die Ordensgüter zurück zu erhalten, und dem König von Frankreich die gütige Antwort abzulocken: „Ich will gern das Geschehene vergessen, aber ein andermal laßt Eure Artilleristen etwas schlechter zielen!" Der erste Kanonenschuß auf die französische Flotille hatte nämlich den Flaggenmast getroffen.

Nach Beendigung des spanisch-französischen Krieges, und der mit demselben verbundenen Unannehmlichkeiten für den Orden, begannen die Galeeren der Malteser-Ritter wieder Furcht und Schrecken unter den Corsaren des mittelländischen Meeres zu verbreiten. Um 1638 stießen die sechs Galeeren der Johanniter, unter dem Commendator Chavolt, auf drei Kriegs- und zwanzig Kauffahrtei-Schiffe von Tripolis. Ohne einen Kanonenschuß zu lösen, schritten die Ritter sogleich zur Enterung, stürzten mit dem Schwert in der Hand auf die feindlichen Fahrzeuge, und waren nach mehrstündigem, heißem Gefecht Herren der ganzen reichen Flotille. Der Ritter Marcel

de Chateauneuf nahm den türkischen Befehlshaber, Ibrahim Reis, genannt La Bécasse, eigenhändig gefangen, dessen Loos noch 312 seiner Untergebenen theilten. — Bald darauf nahm der Prinz von Hessen-Darmstadt, einer der gewaltigsten Seehelden des Ordens, in Gemeinschaft mit dem Ritter Boisbaudran, in der Nähe des Hafens von Goletta sechs Galeeren der Ungläubigen, und im Jahre 1644 wurden mehrere Schiffe des Sultans gekapert, 600 Türken erschlagen, und eine Favorit-Sultane aus dem Harem des Großherrn Ibrahim, welche mit ihrem Kinde auf einer Wallfahrt nach Mekka begriffen war, gefangen genommen. Der Sultan, empört über den Verlust der Sultane und unermeßlicher Schätze, erklärte Malta den Krieg. Nachdem jedoch der Großmeister, unterstützt von allen Mitgliedern des Ordens sowohl, als von fremden Grafen und Herren, trotz der Getreide- und Geldnoth die umfassendsten Vorbereitungen zur Vertheidigung und kräftigen Gegenwehr getroffen, und noch eine siebente Galeere gebaut hatte, erwies sich die Drohung des Großherrn als blinder Lärm, indem Ibrahim seine Heere zur Belagerung von der, den Venetianern gehörigen Insel Candia schickte. Der Großmeister, obgleich stets von dieser Republik mit gehässigen Blicken betrachtet, und bei allen möglichen Gelegenheiten verklagt und verfolgt, unterließ, seinem Gelübde getreu, dennoch nicht, seinen Christenbrüdern jährlich eine Abtheilung Ritter zur Hülfe zu senden, wie auch die Venetianer in ihren späteren Seekriegen gegen die Türken (1657) zu unterstützen, wo die Malteser-Ritter namentlich bei der Eroberung von Tenedos und in der Seeschlacht in den Dardanellen durch ihre Tapferkeit und geschickten Manöver den Ausschlag zum Siege gaben.

Während so die Waffen Malta's zu ihrem eigenen und zum Nutzen anderer christlicher Staaten siegreich waren zu Lande und zur See, hatte der Großmeister wieder mit den Uebergriffen des Inquisitors und des Bischofs von Malta zu kämpfen, welche ihm durch das Patent nicht allein eine Menge streitbarer Unterthanen entzogen, sondern dieselben sogar in seine erbittertsten Gegner verwandelte. Diesmal entschied jedoch der Papst Urban VIII zu Gunsten des Ordens, indem er das sträfliche Walten seiner Behörden auf Malta ein wenig beschränkte. Gleich darauf forderte er jedoch, gleichsam als Belohnung für diese Gnade, den Großmeister zu einem Unter-

nehmen auf, dessen Forderung ebenso gewissenlos, als seine Bewilligung sträflich war. Urban VIII hatte nämlich (1643) entdeckt, daß mehrere italienische Fürsten zu einer Ligue gegen ihn zusammen getreten waren, um ihn an der Besitznahme der Staaten des Herzogs von Parma zu verhindern, und forderte deshalb den Großmeister zum Schutz des heiligen Stuhls gegen dieselben auf. Daß Lascaris diesem Wunsche willfahrte, der direct dem Verbot der Statuten zuwider war, daß die Johanniter nie feindlich gegen christliche Mächte auftreten dürften, bewies deutlich, wie sehr der Orden schon der Sclave seines Oberherrn und Protectors geworden war. — Die vereinigten Fürsten, von einem natürlichen Rachegefühl geleitet, ließen diesem Treubruch an der Regel auch sofort die Strafe auf dem Fuße folgen, indem sie alle in ihren Staaten gelegenen Ordens-Commenden mit Beschlag belegten, und dieselben nicht eher an ihre Inhaber zurück gaben, bis ihnen die Versicherung gegeben ward, daß der Orden gezwungen worden sei, seinem Oberherrn zu gehorchen, und die Commandanten der Galeeren den Befehl gehabt hätten, sich im Fall von Thätlichkeiten defensiv zu verhalten.

Die Hauptaufgabe des Ordens, in Bezug auf seine politische Stellung, war jetzt die vollständigste Neutralität bei Händeln christlicher Mächte untereinander, denn jede Zuneigung oder Abneigung zog dem Orden Feinde unter den Potentaten zu, welche sich stets durch Einziehung der in ihren Staaten belegenen Commenden an Malta rächen konnten, ohne daß der Großmeister Schutz beim Papst gefunden hätte, der ja selbst in dieser Beziehung den christlichen Fürsten mit schlechtem Beispiel voranging. Die Hauptstützen des Ordens waren nur noch seine Tradition und die Eifersucht der europäischen Mächte, von denen keine der anderen die Beeinflussung oder den resp. Besitz von Malta gönnte. — Trotz aller dieser Anfechtungen und Bevormundungen hatte der Conseil doch noch Muth genug, die Forderung des Papstes, den Don Philipp, Sohn des Königs von Tunis, einen getauften Mahometaner, zum Großkreuz des Johanniterordens zu machen, mit vollster Entrüstung abschläglich zu bescheiden, obschon der schwache Großmeister, aus Furcht vor dem Papst, sich bereit erklärt hatte die ungerechte Forderung zu bewilligen. — Ein harter Schlag traf den Orden im Jahre 1648, wo ihm der westphälische Friede, welcher den unglücklichen dreißigjäh-

rigen Krieg beendete, einen bedeutenden Theil seiner Commenden im Groß-Priorat Deutschland nahm und dieselben weltlichen protestantischen Fürsten jener Nation zusprach.

Außer den bereits erwähnten Streitigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche die Regierung von Lascaris füllen, begannen auch die erst seit Kurzem auf Malta eingewanderten Jesuiten ihr Haupt immer stolzer zu erheben und sich so unangenehm zu machen, daß ihr Betragen und dessen Folgen öffentlichen Scandal nach sich zogen. Einige junge Ritter nämlich verkleideten sich während des Carnevals als Jesuiten und ironisirten ihre Maske zur allgemeinen Belustigung des Volks, was die heiligen Väter veranlaßte beim Großmeister darüber Klage zu führen, der die jungen Muthwilligen sofort einsperren ließ. Erbittert über diese Strenge, rottete sich eine Anzahl jüngerer Ritter zusammen, befreite die gefangenen Brüder und zog, mit diesen vereint, nach dem Jesuiten-Collegium, wo man alle Möbel aus dem Fenster warf. Dann ging's en corps zum großmeisterlichen Palast, wo man den schwachen Lascaris durch halben Zwang veranlaßte, die Jesuiten von der Insel zu verweisen. Elf von ihnen wurden ergriffen und sogleich eingeschifft; den anderen vier gelang es jedoch sich in La Valetta zu verbergen und sich der Rache der Ritter zu entziehen.

Die letzten Begebenheiten unter der Regierung des alten und schwachen Lascaris zeugten wieder von etwas mehr Klugheit und Festigkeit; die schwache Lebensflamme flackerte noch einmal auf, ehe sie gänzlich erlosch. — Der Bailli von Poincy nämlich, Commandant der westindischen Insel St. Christoph, welche damals einer Gesellschaft französischer Kaufleute, unter dem Schutz ihrer Regierung, gehörte, machte dem Großmeister den Vorschlag die Besitzung zu kaufen, und dieser ließ durch seinen Gesandten am französischen Hofe, Herrn von Souvré, den Contract dergestalt abschließen, daß der Orden die Insel St. Christoph mit den dazu gehörigen Eilanden St. Barthelemy, St. Martin und Santa Cruz, nebst allen Pflanzungen, schwarzen Sclaven, Kaufmannsgütern &c. &c. für die Summe von 120,000 französischer Livres oder 5000 Pfund Sterling als freie Besitzung erstehe. — Nach dem Tode des Bailli de Poincy sah man jedoch, daß die Einkünfte der Inseln kaum hinreichten, um die Schulden des Commandanten zu be-

zahlen, welche dieser zur Bestreitung seiner Repräsentations-Kosten hatte machen müssen. Der Orden verkaufte daher bereits im Jahre 1665 die westindischen Besitzungen wieder an eine Gesellschaft von Kaufleuten, ohne freilich vorhersehen zu können, daß 130 Jahre später Leute auf St. Christoph wohnen würden, welche aus einer Jahresrevenue einer einzigen Plantage im Stande gewesen wären, die ganze Kaufsumme zu zahlen, welche Malta einst für die vier Inseln gab.

Eine sehr nützliche Einrichtung von Lascaris, die den Bildungsgrad der Ritter bedeutend erhöhte, war die Errichtung einer Bibliothek in La Valetta, und um dieselbe zu schnellem Wachsthum zu fördern, wurde der Befehl gegeben, daß alle Bücher, welche sich in dem Nachlaß verstorbener Ritter vorfänden, nicht wie die übrigen Effecten verkauft, sondern nach Malta geschickt werden sollten.

In das letzte Jahr von Lascaris' Regnum fällt ein Streit mit der Republik Genua, welche maltesische Schiffe in ihrem Hafen beleidigt hatte, so daß der 97 jährige Großmeister, schon beinahe sterbend, noch den Befehl ertheilen mußte, daß kein Genuese eher wieder in den Orden St. Johannis aufgenommen werden würde, bis Malta Genugthuung für die erlittene Beleidigung erhalten habe.

Kurz darauf, am 14. August 1657, schloß Lascaris nach 21 jähriger Regierung die lebensmüden Augen.

Noch lag seine Leiche auf dem Paradebett, als bereits die Intriguen zur Wahl seines Nachfolgers begannen. Es herrschten damals auf Malta zwei Factionen, und zwar beide mächtig und einflußreich. An der Spitze der einen stand Martin von Redin, Prior von Navarra, und seit Kurzem auch Vicekönig von Sicilien, in seiner Abwesenheit vertreten durch Dom Antonio Correa Susa, seinen intimen Freund, während an der Spitze der aus alten Großkreuzen gebildeten Gegenparthei, die während Lascaris' Regierung großen Einfluß gehabt hatte, der Inquisitor Odi stand, ein erbitterter Feind Redin's. So weit war es mit dem Orden schon gekommen, daß selbst die ältesten Ritter, theils verführt durch die glatte Schmeichelei des Inquisitors, theils einem unklaren Oppositionsgeist folgend, mit diesem bösen Geist ihrer Brüderschaft Parthei machten, um über ihr Oberhaupt

ungesetzmäßigen Einfluß zu gewinnen. Um die feindliche Parthei zu vernichten, präsentirte Odi einen Brief des Papstes Alexander VII, laut welchem Seine Heiligkeit ihm anbefahl, bei Lascaris' Tode sämmtliche Ritter weder für stimm- noch wahlfähig zu erklären, welche der Simonie zu beschuldigen seien. Redin ebenfalls derselben zeihend, glaubte Odi sich jetzt seines Feindes entledigt zu haben, allein die Infamie seiner Handlungsweise stachelte das Ehrgefühl der beleidigten Ritter grade zum Gegentheil von dem an, was er bezweckt hatte, und trotz aller Protestationen und Declarationen des Inquisitors wurde

Martin de Redin (1657—1660),

durch bedeutende Stimmenmehrheit zur großmeisterlichen Würde berufen, ein Mann von hoher und vortrefflicher Gesinnung, dessen weises und gerechtes Walten leider zu kurze Zeit den Orden beglückte. Von den Cabalen des Papstes gegen ihn vollkommen unterrichtet, schickte der neue Großmeister sofort nach seiner Erwählung den Verbal-Proceß derselben an den heiligen Vater, mit dem Bemerken, daß wenn ihm seine Person nicht genehm sei, er sich bereit erkläre, der großmeisterlichen Würde wieder zu entsagen. Alexander VII jedoch, der es nicht wagte, dem allgemeinen Wunsch der Ritter offen entgegen zu streben und der anderntheils Redin's Protector, den König von Spanien, nicht beleidigen wollte, schickte dem Inquisitor eine Bulle, in welcher er die Ernennung Redin's zum legitimen Fürsten von Malta billigte, wodurch Odi die Demüthigung zu Theil ward, das päpstliche Schreiben im versammelten Conseil vorlesen und dann dem verhaßten Großmeister die Bestätigungsbulle persönlich überreichen zu müssen. — Redin war jedoch von zu edler und hoher Gesinnung, um kleinlichem Rachegefühl in seiner Seele Raum zu geben, und anstatt Odi mit seinem Hasse zu verfolgen, hielt er denselben blos vor Uebergriffen in seine Rechte zurück, wie überhaupt die ganze Regierung Redin's den Stempel der größten Gerechtigkeit, Unpartheilichkeit und Furchtlosigkeit trug, welche letztere Eigenschaft er auch dem heiligen Stuhle gegenüber bewährte, und durch die Würde seines Benehmens selbst diesen zur Einschränkung seiner Eingriffe in die Ordens-

rechte veranlaßte, obgleich die willkürliche Verleihung einiger reicher italienischer Commenden an Neffen des Papstes dennoch nicht zu verhindern waren.

Um Malta gegen die Angriffe der Türken immer mehr zu sichern und zu stärken, ließ Redin längs der Küsten, in mäßiger Entfernung von einander, Thürme bauen, in welchen Landleute des Nachts Wacht hielten; auch wurden die Befestigungen von La Valetta unter ihm mit großem Eifer fortgesetzt.

Einige glückliche Streifereien zur See abgerechnet, war die Regierung Redin's ziemlich arm an Ereignissen, als deren bedeutendstes der 1659 zwischen Frankreich und Spanien geschlossene pyrenäische Friede betrachtet werden kann, durch welchen der Orden, von seinem schiefen Abhängigkeits-Verhältniß entbunden, das Neutralitätsrecht und mit diesem eine seiner Hauptstützen wieder erlangte.

Einer chronischen Krankheit erliegend, starb Martin von Redin am 6. Februar 1660, und ihm folgte als Großmeister und Fürst von Malta und Gozo:

Annet de Clermont de Chattes-Gessan (1660—1660),

Bailli von Lyon, ein 73jähriger Greis, der seine Wahl seiner Tapferkeit und schwärmerischen Frömmigkeit zu danken hatte.

Mit den vortrefflichsten Eigenschaften begabt, den Orden glücklich zu machen, gönnte ihm die Vorsehung zu diesem Bestreben nur die kurze Zeit von drei Monaten. Seine alten, einst bei Mahometa in Afrika empfangenen, Wunden brachen wieder auf und er starb in den Armen seiner Brüder am 2. Juni 1660.

Zwei Tage nach dem Tode Clermont's versammelte man sich zur neuen Großmeisterwahl, deren kleinliche Ränke und scandalöse Cabalen und Intriguen ein förmliches Studium erfordern. Die wechselnden Chancen jenes selbstsüchtigen Getreibes als unwesentlich übergehend, erwähnen wir nur, daß endlich

Raphael Cotoner y Oleza (1660—1663),

der Bailli von Majorka, aus der Zunge Aragon, als Sieger aus demselben hervorging. Der neue Großmeister war ein kluger und frommer, wenn auch etwas prachtliebender Mann, der jedoch diese letztere Seite seines Charakters nur herauskehrte, wenn es galt, den Glanz und den Ruhm des Ordens zu vertreten, und fremden Gesandten mit seinem Reichthum zu imponiren.

Cotoner that außerordentlich viel für die Verschönerung La Valetta's, vergrößerte das Hospital um ein Bedeutendes und ließ die Kirche St. Jean mit ausgezeichneten Gemälden und Heiligenbildern schmücken, welche, zum Andenken an seine Frömmigkeit, derselben stets geblieben sind.

Der Krieg zwischen den Venetianern und Türken dauerte auf der Insel Candia noch immer fort, und die unausgesetzte Hülfe abendländischer Fürsten, nebst dem massenhaften Zustrom von einzelnen freiwilligen Rittern aller Nationen, ließen dieses vorgerückte Jahrhundert noch das Bild eines modernen Kreuzzugs erleben. Der Großmeister sandte alle Jahre den Venetianern eine Abtheilung zu Hülfe, welche sich namentlich bei dem Sturm auf Santa Veneranda bei Suda auszeichnete. Obgleich es nicht möglich war, die Hauptstadt Canea selbst zu erobern, so fielen doch die Inseln Calogaro, Calami und Apricorno in die Hände der Christen, und wahrscheinlich würde es ihnen auch gelungen sein, die ganze Insel den Ungläubigen wieder zu entreißen, wenn nicht die kleinlichste Rangstreitigkeit zwischen den Republiken Venedig und Genua dieses schöne Unternehmen hätte scheitern lassen.

Nichts desto weniger erkannten die Venetianer, früher die erbitterten und scheelsüchtigen Feinde des Ordens, seine Hülfsleistungen in dem candischen Kriege mit großer Dankbarkeit an, und der Senat, um den Johannitern sofort einen sprechenden Beweis seiner Erkenntlichkeit zu geben, hob das Verbot, daß kein Malteser-Ritter, wenn er auch ein geborener Venetianer war, bewaffnet in Venedig erscheinen dürfe, für alle Folgezeiten gänzlich auf.

Die Thaten des Ordens zur See waren während der kurzen Regierung Raphael Cotoner's nur gering und beschränkten sich auf die Wegnahme

eines tunesischen Raubschiffes und einer mit 500 Janitscharen bemannten türkischen Galeere.

Zu früh für den Orden starb der Großmeister am 20. October 1663 an einem bösartigen, auf der Insel herrschenden Fieber, und außer den gewöhnlichen Beisetzungs-Feierlichkeiten ehrten die Ritter der aragonischen Zunge sein Andenken noch insbesondere, indem sie ihm in ihrer Kapelle ein prächtiges Monument errichteten. Sein Nachfolger in der Großmeisterwürde, wie er es bereits in der Ballei von Majorka gewesen, war sein zärtlich geliebter Bruder

Nicolas Cotoner y Oleza (1663—1680),

welcher in jeder Beziehung in die Fußtapfen seines würdigen Vorgängers trat. Seine Regierung, obgleich arm an großen, gemeinsamen Waffenthaten, zeichnete sich doch durch Würde und Kraft nach der einen, und durch Leutseligkeit und Güte nach der anderen Seite hin so vortheilhaft aus, daß der Orden von den Fürsten Europa's hohe Achtung genoß, und die Ritter dem Großmeister ihre Liebe am würdigsten dadurch bewiesen, daß während der ganzen Zeit seiner Regierung der Geist der Zwietracht und des Ungehorsams schwieg und die alte, herzliche Stimme brüderlicher Liebe und Eintracht wieder auf Malta heimisch wurde.

Im Jahre 1664 bat Ludwig XIV, obgleich im Besitz einer ansehnlichen Flotte, den Großmeister um seinen Beistand gegen die Corsaren der Berberei, welche ihre Raubzüge bis zu den Küsten der Provence ausgedehnt hatten, und zu deren Unterdrückung er in ihrem eigenen Staat ein Fort anlegen wollte. Die Galeeren des Ordens vereinigten sich bei Mahon in Afrika mit den französischen Fahrzeugen, aber die Expedition mißglückte. Die begonnenen Arbeiten wurden von den Kanonen der Mauren zerstört und die Christen, von allen Seiten überfallen, mußten schleunig ihren Rückzug antreten, bei welchem ihnen von ihrer Arrièregarde 400 Mann getödtet wurden.

Obgleich, wie bereits erwähnt, Nicolas Cotoner's Regierung nicht reich an großen gemeinsamen Waffenthaten war, so zeigte sich doch die alte, traditionelle Tapferkeit der Ritter, ihre einzige Eigenschaft, die noch nie geschlummert hatte, und die noch immer einer gewaltigen, dem Orden inne-

wohnenden Kraft das Zeugniß redete, in mehreren einzelnen Thaten, auf bewunderungswürdige Weise. — So z. B. griffen die Ritter Crainville und Téméricourt mit ihren zwei Galeeren im Hafen von Samos eine von Alexandria nach Constantinopel segelnde Flotille der Ungläubigen von zehn Schiffen und zwölf Saïquen (kleine griechische Kaufmannsschiffe) an, drangen ungestüm mitten unter die feindlichen Fahrzeuge, bohrten einige in den Grund, nahmen sechs davon gefangen und zwangen die übrigen zur Flucht. — Noch mehr zeichnete sich der Ritter d'Hoquincourt aus. Vor Anker bei der Insel Dauphine (oder Dolphin), wurde er plötzlich von 33 Galeeren des Sultans überfallen, welche Truppen nach Candia transportirten. Der türkische Admiral ließ die maltesische Galeere von seinen sämmtlichen Büchsenschützen beschießen, während die türkischen Schiffe ihr eine volle Lage nach der andern gaben und dann zum allgemeinen Sturm schritten. Aber Hoquincourt macht Front nach allen Seiten und wehrt sich auf seinem zerschossenen Schiff mit dem Häuflein seiner Getreuen die von allen Seiten an den Schiffswänden emporkletternden Türken mit solcher Kraft und Energie ab, daß keiner der Ungläubigen sein Deck erreicht. Aufgebracht über den geringen Erfolg seiner colossalen Uebermacht befiehlt der türkische Admiral seinen Schiffen, ihre Reihe zu öffnen, und ihn selbst an die maltesische Galeere zu lassen. Diesen Moment benutzte jedoch Hoquincourt, indem er, mit Aufbietung aller Kräfte seiner Mannschaft, das Fahrzeug mit gewaltigem Druck vorwärts treiben ließ, wodurch er Luft bekam und, durch einen frischen Wind begünstigt, den nächsten christlichen Hafen erreichte, nachdem er den Türken an 600 Mann getödtet. — Kurze Zeit darauf scheiterte der brave Ritter mit demselben Schiff an einem Felsen der Insel Scarpanto und ward unter den Trümmern seines Fahrzeuges begraben. — Ein noch traurigeres Schicksal ereilte mehrere Jahre später den Bruder des vorher erwähnten Ritter Téméricourt, welcher, von fünf großen tripolitanischen Schiffen angegriffen, dennoch zwei davon entmastete und die übrigen in die Flucht schlug. Gleich darauf jedoch von einem Sturm an die Küste der Berberei geworfen, geräth er in die Gefangenschaft der Mauren, welche ihn rachedürstend nach Adrianopel vor den Sultan Mahomet III führen. „Bist Du der Mann", herrscht ihm der Sultan zu, „der mit

einer einzigen Galeere fünf meiner größesten Kriegsschiffe geschlagen hat?" „„Der bin ich!"" antwortet der unerschrockene Ritter. — „Was bist Du für ein Landsmann?" „„Franzose, Sultan!"" „Dann bist Du also ein Deserteur, denn ich habe mit Deinem Könige einen feierlichen Frieden geschlossen!?" — „„Ich bin Franzose, Sultan,"" erwiedert Téméricourt, „„aber ich bin auch Malteserritter, und als solcher durch mein Gelübde verpflichtet, mein Leben gegen die Feinde des christlichen Glaubens zu wagen!""

Mahomet, erstaunt über die Hochherzigkeit des erst zweiundzwanzigjährigen Jünglings, versuchte alle möglichen Mittel, um ihn zur Annahme seiner Dienste zu bewegen, ja er bot ihm sogar die Hand einer Prinzeß aus dem Hause der Ottomanen, und eine der höchsten Würden im Reich, wenn er seinen Glauben abschwören, und sich zum Islam bekennen wolle. Aber so vergeblich alle Verführungen waren, mit denen Mahomet die Seele des christlichen Ritters bestürmte, ebenso ohnmächtig waren Kerker und die grausamste Folter, durch die er ihn martern ließ, bis der Sultan, wüthend über die Demüthigung, welche die Festigkeit Téméricourt's seinem Stolze zufügte, seine Schwäche am klarsten dadurch bekundete, daß er dem jungen Märtyrer des Glaubens den Kopf abschlagen, und seinen Körper in die Fluthen werfen ließ.

Unterdeß dauerte der candische Krieg, welcher nun bereits 22 Jahre währte, noch immer fort, als der Groß-Vezier Achmet, des langen Widerstandes müde, persönlich eine gewaltige Armee nach der Insel führte. Venedig rief erschreckt alle europäischen Staaten um Hülfe an, die auch von allen Seiten bereitwilligst, aber nicht hinreichend, gewährt ward.

Malta, das seit der ganzen Dauer des Krieges nicht aufgehört, alljährlich Hülfstruppen zu senden, schickte auch jetzt wieder von neuem eine Abtheilung von 400 Mann. Aber ungeachtet dieser partiellen Anstrengungen, ungeachtet einer gegen die Türken gewonnenen Seeschlacht, konnte die Hauptstadt der Insel nicht länger widerstehen, und fiel am 16. September 1669, nach neunundzwanzigmonatlicher Belagerung, den Ungläubigen in die Hände, wodurch Venedig gezwungen ward, mit dem Sultan Frieden zu schließen, in welchem es ihm Candia abtreten mußte. — Der Fall dieser Insel ließ

den Großmeister für Malta's Sicherheit fürchten, weshalb er von einem geschickten Ingenieur des Herzogs von Savoyen, Namens Valpego, neue Befestigungen an der Ostseite von Bormola, der Città vittoriosa und La Sangle anlegen ließ, welche dem Großmeister zu Ehren den Namen La Cotonera erhielten. Außerdem ward noch zum Schutz des Hafens Marsa, St. Elmo gegenüber, das Fort Ricasoli begonnen, so geheißen, weil ein Commendator gleichen Namens zu dem Bau desselben aus seinen eigenen Mitteln eine Beisteuer von 30,000 Kronen gegeben hatte. Endlich legte Nicolas Cotoner auf einer kleinen Insel des Marsa Musceit ein Krankenhaus an, das von allen Schriftstellern als mustergültig gerühmt wird, und das späterhin der Großmeister Manoel de Vilhena mit einem Fort umgeben ließ, das nach ihm Fort Manoel genannt wurde, während die kleine Insel den Namen Lazarette annahm.

Im Jahre 1675 drang die Kunde nach Malta, daß Carl II von England dem König von Tripolis den Krieg erklärt habe, und obwohl es hier menschlich gewesen wäre, gegen eine Nation einen Groll zu hegen, welche sämmtliche, ihrem Schutze und ihrer Gerechtigkeit anvertrauten Güter des Ordens eingezogen hatte, so vergaß der Großmeister dennoch das ihm geschehene Unrecht, und um so mehr, als es hier galt, eine Cardinal-Tugend des Ordens zu üben: seinen christlichen Mitbrüdern gegen die Feinde ihres Glaubens beizustehen. Alle Häfen, Arsenale und Magazine Malta's öffneten sich auf das bereitwilligste den englischen Fahrzeugen und versorgten sie mit Proviant und Munition, so daß Carl II so durchdrungen von der edlen Gastfreundschaft der Johanniter war, daß er sich veranlaßt fühlte, dem Großmeister in einem eigenhändigen Schreiben seinen tief gefühlten Dank dafür auszusprechen. — Da dieser Brief ein Beleg dafür ist, daß die christlichen Fürsten den Großmeister des Johanniter-Ordens als ihresgleichen betrachteten, führen wir den Anfang des königlichen Handschreibens hier nachstehend an:

„Carolus II, Dei gratia Magnae Britanniae, Franciae et Iberniae, Rex, Fidei Defensor, Eminentissimo Principo Domino Nicolao Cotoner, Magno Ordinis Melitensis Magistro, Consanguineo et Amico nostro Charissimo, salutem.

Eminentissime Princeps, Consanguinee et Amice noster Charissime!

Non solum per litteras Joannis Narbrourgh Equitis aurati, quem classibus nostris in mari Mediterraneo admirabili jure ac potestate praefecimus, sed aliunque quoque intelleximus, quam benigne Eminentia Vestra, vestroque jussu et exemplo totus Sacer Ordo Melitensis illum, aliosque navium nostrarum bellicarum rectores tractaverit, ita ut domi et in armamentariis nostris melius quam in portu vestri Melitensi haberi non possent.“ etc. etc.

Dieser Brief ist datirt aus dem Palast von Whitehall, unter dem 26. Januar 1676.

Kurz nach dieser bedeutenden Hülfeleistung von Munition und Mundvorrath an die Engländer brach auf Malta eine verheerende Pest aus, welche auch unter den Rittern so entsetzlich aufräumte, daß kaum genug zur Bemannung der Galeeren übrig blieben. Die Besatzungen derselben sanken von einundzwanzig auf neun. Diesem Unglück folgte im Jahre 1679 eine Hungersnoth, die der Großmeister jedoch durch seine vollen Magazine etwas milderte. Während er auf diese Weise eifrig bemüht war, Malta's Leiden zu lindern, erlag er seinen eigenen und starb, nach schrecklichen Stein- und Gichtschmerzen, am 29. April 1680, in einem Alter von dreiundsiebenzig Jahren. —

Unter Nicolas Cotoner's Regierung verlor der Orden, um 1667, seine von der Commende Harlem in Holland abhängigen Güter, welche die Generalstaaten einzogen, erhielt jedoch durch die Vermittlung Ludwig XIV für alle seine holländischen und westfriesischen Besitzungen eine Entschädigungs-Summe von 150,000 Florins. Für diesen Verlust erhielt der Orden jedoch für die Zukunft einen reichen Ersatz in Volhynien. Bereits im Jahre 1618 hatte nämlich der Herzog von Ostrog sein ganzes Majorat (ordinatio) dem Malteser-Orden testamentlich verschrieben, wenn seine Linie erloschen sein würde. Dieser Fall trat 1674 mit dem Ableben Alexander Ostrog's ein, und von dem Ordensritter Fürsten Lubomirski sofort davon benachrichtigt, wollte der Großmeister seine Rechte geltend machen. Da trat der Herzog Demetrius, welcher eine Schwester des verstorbenen Alexander gehei-

rathet hatte, unter diesem Vorwande als Erbe auf, und der Proceß zog sich so lange hin, daß der Orden erst im Jahre 1780 seinen rechtmäßigen Besitz antreten konnte, den er damals in sechszehn Commenden theilte. Außerdem gelang es dem Ordensritter Antonio Correa de Susa, den Genuß des reichen portugiesischen Groß-Priorats Crato, welches sich die Regierung nach dem Tode des Cardinals Don Ferdinand, Infanten von Spanien, zugeeignet hatte, dem Orden wieder einzuverleiben.

In der letzten Zeit wurde das Magisterium hauptsächlich als eine reiche Beute betrachtet, deren man durch Intriguen und Cabalen habhaft zu werden suchte. Obgleich bereits vor Cotoner's Tode Adrian von Vignacourt zu seinem Nachfolger bestimmt war, setzten es dennoch die italienischen und spanischen Zungen durch, die Wahl auf

Gregorio Caraffa (1680—1690),

den Prior von La Rocella, zu lenken, seit 128 Jahren wieder der erste Italiener, und überhaupt der fünfte dieser Nation, welcher zur großmeisterlichen Würde berufen ward, und dessen Regierung eine fast unbedingt glückliche zu nennen ist.

Die langjährigen Arbeiten seiner Vorgänger fortsetzend, ließ er das Fort St. Elmo bedeutend verstärken, die Festungswerke von St. Angelo ausbessern, und an den Befestigungen La Valetta's rüstig weiter arbeiten.

In dem Kriege zwischen Oesterreich und der Pforte waren die Türken unter dem Groß-Vezier Kara-Mustapha um jene Zeit bis unter die Mauern Wien's vorgedrungen, und schon gab man die deutsche Kaiserstadt verloren, als der tapfere Polenkönig Johann Sobieski und Herzog Carl von Lothringen zum Entsatz heran rückten, und die Türken am 12. September 1683 so entscheidend auf's Haupt schlugen, daß sie sich zu schleuniger Flucht nach Böhmen und Ungarn wandten, und niemals wieder deutschen Boden betraten. Diese glänzende That erfüllte die gesammte Christenheit mit Begeisterung, und bewog den Papst Innocenz XII, eine Ligue zwischen dem Kaiser, Polen und der Republik Venedig zu bilden, zu welcher der Großmeister seine Kräfte ebenfalls anbot, und schon 1684 seine

Galeeren die Anker lichten ließ. Nachdem dieselben die Türken von den Inseln Prevesa und Santa Maura vertrieben hatten, verbreiteten sie wahrhaftes Entsetzen an den Küsten der Berberei. Als das Jahr 1685 den Feldzug von Neuem eröffnete, erschien wiederum die Johanniter-Flotille in den Reihen der Streiter Christi, und vereint mit den Venetianern und den Galeeren des Papstes, griff die vereinigte Macht die Stadt Coron auf Morea an, und eroberte diesen wichtigen Platz, trotz des hartnäckigsten Widerstandes der Türken. Der Sieg wurde jedoch theuer erkauft, indem viele tapfere christliche Streiter fielen, unter ihnen Latour-Maubourg, der General der maltesischen Galeeren.

Im Jahre 1686 nahmen die Johanniter, vereint mit den päpstlichen Galeeren, die Städte Alt- und Neu-Navarin, kurz darauf das reiche und wichtige Modon, und endlich, nach viermonatlicher Belagerung und heißen und erbitterten Kämpfen, auch die mächtige Hauptstadt Morea's, Napoli di Romania (Nauplia).

Im Jahre 1687 wurde der glänzende Siegeslauf der christlichen Waffen mit demselben Glück fortgesetzt. Acht Galeeren der Malteser vereinigten sich, nach einer Landung in Dalmatien, vor Castel-nuovo, wiederum mit den Venetianern und päpstlichen Truppen, bemächtigten sich dieses Forts, und machten durch die Ueberweisung desselben an Venedig die Republik wieder zur Herrin des adriatischen Meeres.

Auch in diesem Feldzuge standen die Johanniter, als Vorkämpfer der Streiter Christi, stets in den ersten Reihen, entschieden fast immer den Sieg und zeigten eine so staunenswerthe Tapferkeit, daß der Papst Innocenz XII, in einem Briefe an den Großmeister Caraffa, demselben über das Glück seiner Waffen und den Heldensinn seiner Ritter in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine Zufriedenheit und Bewunderung an den Tag legte. Leider erhielten diese glänzenden Thaten, welche außerdem mit einem glücklichen und ungetrübten Leben im Convent Hand in Hand gingen, keinen so günstigen Schluß, als sie es verdient hatten. — Im Jahre 1689 nämlich brach sich die Kraft der vereinigten Mächte, trotz riesenhafter Anstrengungen, an den Mauern der Festung Negroponte, welche, beinahe schon in den Händen der Christen, durch eine starke Armee entsetzt, denselben wieder entrissen wurde.

Neunundzwanzig der besten Ritter besiegelten hier ihren Glauben mit ihrem Leben und mancher andere tapfere Mann röthete mit seinem Blute türkisches Land.

Der Kummer über dieses mißlungene Unternehmen, das den Schlußstein zu so glänzenden Waffenthaten bilden sollte, die fast den ganzen Raum seiner Regierung füllten, beugte das Haupt des edlen Caraffa früher zur Grube, als es bei seiner rüstigen Gesundheit sonst vielleicht geschehen wäre. In Schwermuth und Krankheit versinkend, starb er am 21. Juli 1690 im 76. Jahre seines Lebens und nach einer zehnjährigen Regierung, die zu den glücklichsten gezählt werden kann, welche über dem Orden St. Johannis walteten; sie war fleckenlos, von außen wie von innen.

Leider wich jedoch der schöne Geist der Eintracht und Brüderlichkeit sofort nach Caraffa's Tode dem giftigen Hauch des Stolzes und der Selbstsucht, der bei der neuen Großmeister-Wahl lebhafte Intriguen entstehen ließ, aus denen endlich der bereits früher designirte

Adrien de Vignacourt (1690—1697),

der Groß-Schatzmeister des Ordens, hervorging.

Es ist eine wunderbare Erscheinung dieser Zeitperiode, daß wir fast bei jeder Wahl die Partheisucht und Cabale ihr Haupt erheben sehen, daß die kleinlichsten und oft unwürdigsten Mittel angewandt werden, um die Wahlritter zu beeinflussen und die resp. Partheihäupter auf den großmeisterlichen Stuhl zu bringen; tagelang wogt der Stimmenkampf hin und her, herrschen Gehässigkeit und Scheelsucht gegen einander, und kaum ist der Name des Siegers den Lippen der Wahlritter entflohen, so besänftigen sich schnell die aufgeregten Leidenschaften, die Häupter beugen sich vor dem neuen Oberhaupte, respectvoll schreiten die Ritter zum feierlichen Handkuß, die Partheien vereinen sich zu gemeinsamer Pflichterfüllung und während der ganzen Regierungszeit ist kein Riß, keine Spalte in dem Ordens-Organismus zu entdecken. — Das Verdienst hiervon lag in den wahrhaft vortrefflichen Großmeistern, und d a ß hauptsächlich solche gewählt wurden, zeugt noch von einem ernsten, heiligen Interesse für den Orden, um dessenwillen man einen

Theil der Wahl-Intriguen entschuldigen kann; der Rest bleibt jedoch als herber Vorwurf für die Ritter zurück. Unter so vortrefflichen Führern ließen sich die Ordens-Mitglieder wieder von der alten Poesie ihres Gelübdes durchglühen und echt ritterliche Thaten waren die Früchte dieser schönen Begeisterung, die jedoch nicht mehr so voll aus dem eigenen Herzen strömte wie früher, sondern demselben eingehaucht werden mußte von dem Oberhaupt des Ordens. So wie wir einen Mann an die Spitze der Brüderschaft St. Johannis treten sehen, dem eine der Haupteigenschaften zu der schwierigen Lenkung dieses complicirten Staatskörpers mangelt, so erkaltet sehr bald jene poetische Begeisterung, weil ihr das eigene Feuer fehlt und sie kein fremdes erhält; Seelen und Herzen erschlaffen, Mißgunst, Oppositionsgeist und Ungehorsam treten an die Stelle der christlichen Tugenden, und nur Muth und Tapferkeit bleiben, jene beiden unvergänglichen Eigenschaften aller Ritter, aber nicht allein genügend für den Johanniter-Ritter!

Während seit langen Jahren der Kampf gegen die Ungläubigen die Hauptaufgabe des Ordens gewesen, und der Hospitaldienst zwar in umfassender Weise, aber nicht mehr mit der alten Freudigkeit, mit der alten Lust und Selbstbefriedigung geübt worden war, ist die Regierung Adrian's von Vignacourt als Musterbild für die Erfüllung der schönen Doppelpflicht des Ordens hinzustellen. — Gleich im Anfang seines segensreichen Waltens ward dem neuen Großmeister die Gelegenheit geboten seinen Wohlthätigkeitssinn zu zeigen, indem er die vielen Wittwen und Waisen, welche die letzten, langen und blutigen Kriege gemacht hatten, unter seine Obhut nahm, die Kranken pflegte, die Hülfsbedürftigen unterstützte und den Unbeschäftigten Arbeit gab, indem er Magazine aufführen, ein Arsenal zum Galeerenbau errichten und die zugänglichen Küsten Malta's befestigen ließ. In diesem schönen Beispiel folgten dem Großmeister auf das Bereitwilligste alle im Convent anwesenden Ritter, und selbst die ärmsten dienenden Brüder trugen freudig ihr Scherflein dazu bei, um der allgemeinen Noth abzuhelfen. — Im Jahre 1693 wurde durch ein entsetzliches Unglück der Mildthätigkeit Vignacourt's ein neues Feld der Thätigkeit eröffnet. Am 11. Januar dieses Jahres, Abends 10 Uhr, begann nämlich ein heftiges Erdbeben Malta zu

erschüttern, welches, während einer dreitägigen Dauer, bedeutende Verwüstungen auf der Insel und in La Valetta anrichtete. Noch empfindlicher ward jedoch die sicilianische Stadt Augusta heimgesucht, welche durch die Heftigkeit der Erdstöße in einen vollständigen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Nachdem Vignacourt der augenblicklichen Noth der Seinen abgeholfen, schickte er sofort fünf Galeeren, beladen mit Allem, was den Unglücklichen erwünscht und nützlich sein konnte, nach Augusta ab, und mehrere Ritter und dienende Brüder blieben in letzterer Stadt, um die Noth der Einwohner durch Rath und That zu lindern, bis ihre Häuser wieder aufgebaut sein würden.

Neben diesen stillen Thaten der Barmherzigkeit erschien die neuarmirte Johanniter-Flotte, unter dem Befehl des Priors von Messina, wieder auf dem mittelländischen Meere und nahm ein tunesisches Schiff mit starker Besatzung, und im folgenden Jahre, 1694, belagerten die Galeeren des Ordens, unter dem Grafen von Thum, die Stadt Chio, die sie nach achttägigem Widerstande in ihre Gewalt brachten, und auf dem Rückwege nach Malta noch ein tripolitanisches Schiff erbeuteten.

Nachdem Vignacourt die Versöhnung des Ordens mit der Republik Genua zu Stande gebracht hatte, gelang es ihm auch, den König von Frankreich und den Herzog von Savoyen, welche, unter dem Vorwande unerschwinglicher Kriegskosten, die Absicht aussprachen, den in ihren Staaten gelegenen Ordensbesitzungen Steuern aufzuerlegen, von diesem Vorhaben abstehen zu lassen, indem er, an ihre Gerechtigkeit appellirend, ihnen die Privilegien des Ordens vorlegte, welche von allen ihren Vorfahren geachtet werden seien. — Auch der Papst Innocenz XII zeigte sich dem Orden geneigter und hielt sich von Eingriffen in seine Rechte fern. Als im Jahre 1696 der Großmeister lebensgefährlich erkrankte, erwachte sofort die durch sein erhabenes Beispiel so lange unterdrückte und eingeschläferte Cabale zu neuer, geschäftiger Thätigkeit für die Wahl eines Nachfolgers, welche jedoch vorläufig Vignacourt's Genesung unnöthig machte, bis er wirklich ein Jahr darauf einem heftigen Fieber erlag. Er starb am 4. Februar 1697, im 76. Jahre seines musterhaften Lebens.

Zwei Tage nach dem Dahinscheiden des Oberhauptes schritt der Con-

feil zur Wahl eines neuen. In viele kleine und dadurch schwache Partheien getheilt, vereinigten sich endlich die Stimmen auf den Titular-Bailli von Negroponte,

Ramon Perellos y Roccafull (1697—1720),

einen Ritter der aragonischen Zunge.

Von jetzt ab, bis zur Erwählung Emanuel Rohan's im Jahre 1775, sehen wir das bereits früher bei verschiedenen Gelegenheiten angedeutete Uebergewicht der spanischen Zungen so mächtig hervortreten, daß in diesem Zeitraum nur Spanier, Portugiesen und Italiener zur großmeisterlichen Würde gelangen, welche früher fast ausschließlich von Franzosen besetzt wurde. Das hierdurch bewirkte Zurücktreten der französischen Zungen und ihre Erbitterung darüber, mag vielleicht zu dem Benehmen Veranlassung gegeben haben, das dieselben in der unglücklichen Katastrophe unter Hompesch, dem letzten maltesischen Großmeister, beobachteten.

Gleich in den Anfang von Perellos' Regierung fällt ein Ereigniß, das nicht allein den Beweis liefert, wie allgemeiner Achtung sich der Orden erfreute, sondern welches ihn auch mit einem Staat in Verbindung brachte, der, in nicht langer Zeit, seine mächtige Stütze werden sollte, nämlich mit Rußland. Im Jahre 1698 nämlich erhielt der Großmeister die Benachrichtigung von dem Ritter Sacchitti, seinem Gesandten in Rom, daß der russische General und Botschafter Peter's des Ersten, Boris Petrowitsch Scheremeteff*), in einer Rede an den Papst Innocenz XII geäußert habe, daß, „nachdem er nun die herrlichste Stadt des Universums, Rom, die heilige Stadt Gottes, gesehen, und in derselben vom Stellvertreter Jesu Christi auf Erden gesegnet worden sei, er nichts sehnlicher wünsche, als den glor-

*) Der Name kommt bei den verschiedenen Schriftstellern in sehr verschiedener Form vor: Scheremeton, Scheremetoff, Czeremetteff, Kzéremetz, Keremeter ꝛc. — Voltaire in seiner „Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le grand" behauptet, er sei ein Preuße von Geburt gewesen, und schreibt ihn: Scheremeto. — Dieser Angabe ist jedoch ebenso wenig Glauben zu schenken, als der Unrechtschreibung fremder Namen von französischen Schriftstellern.

reichen Helden der christlichen Kirche, dem berühmten Orden St. Johannis auf Malta, seinen Besuch abzustatten."

Am 12. Mai des genannten Jahres landete Scheremeteff auf der Insel, wo er mit den größten Ehrenbezeugungen und einem pomphaften, bis in's geringste Detail hinein ausgearbeiteten, Ceremoniell empfangen ward. In seiner lateinischen Anrede an den Großmeister nannte er denselben: „Serenissime Reverendissime Princeps", und äußerte, „daß er vom hyperboreischen Pol gekommen sei, um den berühmten Kriegern des Johanniterordens seine Huldigungen darzubringen, und in der Person des Großmeisters einen Mann zu bewundern, der von seinen Feinden ebenso sehr gefürchtet, als von seinen Unterthanen geliebt sei." Nachdem er zwei Empfehlungsschreiben vom Kaiser Leopold I und dem Czar Peter an den Großmeister abgegeben, in welchem Letzterem namentlich die freundlichsten und gütigsten Aeußerungen über den Orden enthalten waren, ward der hohe Gast in den Palast Cotoner, das geräumigste und prächtigste Haus der Stadt, geführt, wo er mit der größten Ehrerbietung und Auszeichnung behandelt und bewirthet wurde. Am 19. Mai, dem letzten Tage seines Aufenthalts in La Valetta, hing ihm der Großmeister eigenhändig das Croix de dévotion des Ordens, an einer prachtvollen goldenen Kette, um den Hals, als Belohnung für des Gastes militairische Thaten und seine Anhänglichkeit an den Orden St. Johannis. — Beim Mittagsmahl saß Scheremeteff zur Rechten des Großmeisters, und nach demselben verließ er Malta mit demselben pomphaften Ceremoniell, wie es bei seiner Ankunft beobachtet worden war. — Mehrere Schriftsteller der neueren Zeit (Recherches Hist. et Polit. p. 104) haben behauptet, daß diese Gesandtschaft Peter's des Großen tiefere politische Zwecke gehabt habe, hauptsächlich den, die europäischen Mächte zu irritiren, und neue, bereits beschlossene Eroberungszüge zu verbergen. Dem ist indeß wohl nicht so. Ueberzeugt von der Stärke seiner Feinde, der Türken, im Verhältniß zu der sich erst bildenden Macht seines eigenen Reiches, war Peter wohl zu der richtigen Politik gekommen, sich erst mit seinen christlichen Feinden gut zu stellen, um kräftiger gegen die Ungläubigen auftreten zu können. So hatte er bereits Polen, den deutschen Kaiser Leopold I, und die Republik Venedig auf seine Seite gebracht, und

was war bei einem Kämpfer gegen die Türken wohl natürlicher, als deren Todfeinde, die Johanniter, im Bunde zu haben!

Außer diesem Freundschaftsverhältniß mit Rußland hatte Perellos das Glück, gleich im Beginn seiner Regierung den gehässigen Jurisdictionsstreit geschlichtet zu sehen, welcher zwischen dem Bischof von Malta und dem Prior der Kirche St. Jean entstanden war, indem der dem Orden sehr geneigte Papst Innocenz XII jeder Parthei ihr Recht sprach, und dadurch unendlich wohlthätig für die Ruhe der ganzen Bevölkerung der Insel wirkte. Der Großmeister, aus tiefgefühlter Dankbarkeit gegen den Papst, ließ demselben über dem Haupteingange der Kirche de la Victoire eine Statue mit folgender Unterschrift errichten:

Innocento XII Optimo et Sanctissimo Pontifici, dessidiis compositis inter Ecclesiasticum et Magistrale forum exortis, utrique juribus pie servatis, pluribus commendis liberaliter restitutis: Em. et Rev. Dom. Fr. D. Raimondas de Perellos Roccaful, grato et unanimi omnium rato, tot tantaque beneficia aeternitati dicavit Anno MDCIC.

Obgleich nun vorläufig Ruhe auf Malta war, begannen doch bereits im Jahre 1711 die alten Streitigkeiten mit dem Inquisitor in erhöhterem Grade, wie je zuvor. Diese anfangs so bescheidene, sich kaum bemerkbar machende Würde erhob zuletzt ihr Haupt zu kaum glaublicher Arroganz, und strebte mit allen, ihr zu Gebote stehenden Waffen nicht allein nach Unabhängigkeit vom Großmeister und Ordensrath, sondern sogar nach der Herrschaft über dieselben. Während schon der Inquisitor Odi versucht hatte, Martin von Redin vom großmeisterlichen Stuhl zu excludiren, steigerte jetzt ein gewisser Delci die Frechheit und Anmaßung zu der äußersten Grenze des Glaublichen. Er verlangte, daß die Kutsche des Großmeisters anhalten sollte, wenn sie der Seinigen begegnete, und beanspruchte neben diesem Zeichen fast sinnloser Arroganz die Jurisdiction über das dem Orden gehörige Hospital. Dieses, wegen der darin geübten Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit auf der ganzen Insel so heilig gehaltene Institut, daß sogar der Marschall des Ordens seinen Kommandostab vor der Thür desselben lassen mußte, stand unter der Aufsicht einiger französischer Ritter, die an ihren Vorrechten sehr fest hielten, und keine andere Autorität anerkannten, als die des Groß-

Hospitaliers, des einzigen Ordensritters, dem es gestattet war, das Hospital ohne Zurücklassung seiner Amts-Insignien zu betreten. Dessenungeachtet drang der Inquisitor mit den Seinen gewaltsam ein, und begann seine unbefugte Visitation, bis er von den herbei gerufenen Rittern gezwungen ward, das Institut sofort zu verlassen. Außer diesem Frevel gegen die Rechte des Ordens entzog der Inquisitor durch seine Patente oder Unabhängigkeitsbriefe dem Großmeister einen immer bedeutenderen Theil der maltesischen Bevölkerung, der unter Perellos schon auf zwei Drittheile derselben angegeben wird, welche in keinem Fall, selbst nicht bei einem Angriff der Türken auf die Insel, dem Großmeister Gehorsam und Dienste zu leisten nöthig hatten, sondern einzig und allein unter der Oberhoheit und Jurisdiction des Inquisitors standen.

Um dieses sträfliche Gebahren zu unterdrücken, oder demselben wenigstens Schranken zu setzen, schickte Perellos im Jahre 1712 den Groß-Prior Zondodari nach Rom zum Papst, während der Vorsteher des Hospitals, Infirmier de Bocage, zu Ludwig XIV gesandt wurde, um Schutz gegen den gewalthaberischen Inquisitor zu erlangen, und das Resultat der Doppel-Ambassade war wenigstens eine ernste Zurechtweisung des Inquisitors, welche vorläufig seine Uebergriffe hemmte, aber nicht unterdrückte. Während so der Großmeister wesentlich zur innern Ruhe des Convents beitrug, that er auch Alles, um dem äußeren Ruhm seines Ordens neue Kränze um's Haupt zu winden. Im Jahre 1699 sehen wir die Galeeren des Ordens wieder auf dem mittelländischen Meere siegreich den Kampf gegen die Ungläubigen beginnen. Nur im Jahre 1700 erlitt der Commendator Spinola, trotz heldenmüthiger Tapferkeit, eine unverschuldete Schlappe bei dem Angriff auf ein türkisches Fahrzeug, wobei 22 Ritter und 500 Soldaten um's Leben kamen. — Im folgenden Jahre 1701 nahm die Ordens-Escadre das große türkische Kriegsschiff Binghem mit 84 Kanonen und 300 Mann Besatzung, und führte es im Triumph nach Malta. Trotz dieser glücklichen Unternehmungen waren doch seit ungefähr achtzig Jahren, seit welcher Zeit der Orden keine Kriegs-Linienschiffe mehr gehalten, sondern sich mit einer Flotille von sechs bis sieben Galeeren begnügt hatte, die Küsten Italien's und Spanien's bedeutend mehr von den Landungen der Corsaren beunruhigt

worden, als früher, und die geängsteten Bewohner, deren Dörfer verbrannt und deren Frauen und Kinder in die Sclaverei geschleppt wurden, hatten lange vergebens die Hülfe ihrer alten Beschützer, der Malteserritter, erwarten müssen. Um diesen Uebelständen abzuhelfen und das wieder überhand nehmende Corsarenwesen auf dem mittelländischen Meere zu unterdrücken, ließ Perellos, auf Zondedari's Rath, unter der Leitung des Ritters de St. Pierre drei große Kriegs-Linienschiffe bauen, welche später, unter den Befehl ihres Constructors gestellt, bereits im Jahre 1706 drei tunesische Schiffe angriffen, zwei davon nach blutigem Kampfe in die Flucht schlugen, und das dritte mit 50 Kanonen und 360 Soldaten erbeuteten. — Ein Jahr darauf führte der Commendator von Langon sein mit Kriegsvorrath beladenes und nach dem, durch die Algerier belagerten, Oran bestimmtes Schiff glücklich und unangefochten mitten durch die feindliche Flotte hindurch. Derselbe Langon, benachrichtigt, daß der berüchtigte Corsar Ali-Oglou-Pascha mit fünf Fahrzeugen nach den calabrischen Küsten segelte, um dort einen Raubzug zu unternehmen, griff die Flotille, welche 96 Geschütze und 600 Mann Besatzung führte, von allen Seiten mit solchem Ungestüm an, daß dieselbe theils in den Grund gebohrt, theils gefangen genommen wurde. — Vom König von Spanien im nächsten Jahre zum Schutz seiner Handelsschiffe herbeigerufen, griff Langon mit gewohntem Heldenmuthe wieder ein algerisches Fahrzeug an und nahm es, wobei er jedoch den Sieg mit dem kostbaren Preise seines Lebens bezahlte. Der dankbare Großmeister ließ ihm zu Carthagena, wo der Galeeren-General in der Kirche begraben wurde, ein ehrendes Denkmal für alle Zeiten errichten. Ein jüngerer Bruder des gefallenen Seehelden setzte in den folgenden Jahren die Siege des Ordens fort, indem er 1713 mit einem Linienschiff sieben algerische Fahrzeuge in die Flucht schlug, und das Hauptschiff derselben, den „Jarym aj“ (Halbmond), mit 40 Kanonen und 400 Seesoldaten gefangen nahm. Im nächsten Jahre bohrte er wiederum ein Raubschiff mit 56 Kanonen und 500 Mann in den Grund, und in der nächsten Zeit, Siege auf Siege mehrend, waren bald die geängstigten christlichen Küstenbewohner des Mittelmeeres vor den gefürchteten Corsarenschiffen sicher, deren größter Theil von der Ordensflotte

zerstört oder genommen war, und die Handelsschiffe zogen unangetastet von der Levante nach dem Abendlande.

Die Johanniter waren wieder die Herren des mittelländischen Meeres und die Beschützer des Handels ihrer christlichen Brüder.

Unter solchen Verhältnissen mußte Malta die Rüstungen, welche die Pforte in dieser Zeit machte, natürlich auf sich beziehen, und der Großmeister sowohl, als alle Ritter des Convents und der Commenden, überboten sich in Anstrengungen und Aufopferungen, um die Insel gegen einen Angriff sicher zu stellen. Aus allen Theilen Europa's strömten Ritter herbei, um an den Waffenthaten ihrer Brüder theilzunehmen, ja die Sehnsucht nach neuem Ruhm war so groß, daß man die ottomanische Flotte gar nicht abwartete, sondern in See stach, um derselben entgegen zu gehen. Da erfuhr man, daß die Rüstungen der Pforte gegen Venedig gerichtet seien, und sofort eilten die Johanniter ihren alten Verbündeten zu Hülfe. Nach zweijährigem Kriege war die türkische Flotte von den vereinigten Venetianern und Maltesern vollständig geschlagen, und kehrte in dem traurigsten physischen und moralischen Zustande nach Constantinopel zurück.

„In der Zeit vor dem türkisch-venetianischen Kriege," erzählt der Bailli von Chambray*), „bot der Hof des Großmeisters Perellos das glänzendste Bild, das man sehen konnte. Fünfzehnhundert Ritter, unter denen man hohe Offiziere aller christlichen Mächte zählte, zierten damals mit ihrem zahlreichen Gefolge die Residenz des Ordens der Johanniter." — Perellos war auch der erste Großmeister, der sich eine Leibwache hielt, theils wohl zu seiner Sicherheit und zur Unterstützung seiner persönlichen Macht, theils aber auch wohl, um es in der Prunksucht den anderen Souverainen gleich zu thun. —

Der Papst war so erfreut über den hohen Muth der Johanniter, daß er ihrem Admiral, dem Commendator von Cintray, den Titel eines General-Lieutenants der heiligen Kirche beilegte, und der Großmeister benutzte

---

*) Memoires de J. T. de Chambray, adressés à sa très illustre et vénérable famille, remis entre les mains du marquis de Chambray l'ainé. (Ein Manuscript in 4° von ungefähr 1200 Seiten. Siehe Villeneuve-Bargemont II, pag. 206.)

wohlweislich diese günstige Stimmung des Kirchen-Oberhauptes, indem er dasselbe in ehrerbietigen, aber doch entschiedenen Ausdrücken bat, fernerhin keine Ordens-Mitglieder mit hohen Aemtern oder sonstigen Beneficien zu bekleiden, welche sich nicht durch ihre Verdienste bei den Caravanen derselben würdig gezeigt hätten.

Die ganze Regierung Perellos' war ein unausgesetztes Wirken für die Größe, den Glanz und den wahren Werth des Ordens. Fortwährend darauf bedacht, die Mißbräuche abzuschaffen, welche sich im Laufe der Zeit wieder in das innere Leben des Ordens eingeschlichen hatten, untersagte er namentlich auf das strengste die überhand nehmende Kleiderpracht und verpönte jegliches Hazardspiel. Unausgesetzt beschäftigt, die Fortificationen Malta's zu vermehren, die Waarenhäuser zu vergrößern und der Armuth der Wittwen und Waisen durch milde Gabe oder Beschäftigung abzuhelfen, befiel ihn mitten in diesen edlen Bestrebungen im Jahre 1719 eine schwere Krankheit, der er im Januar des folgenden Jahres, in seinem vierundachtzigsten Jahre, erlag.

Ihm folgte ohne Wahl-Intriguen:

Marc-Anton Zondodari (1720—1722),

Großkreuz der italienischen Zunge, aus Siena, intimer Freund und Rathgeber des verstorbenen Großmeisters, und zur Zeit seiner Erwählung Gesandter des Ordens am päpstlichen Hofe. Seine Ernennung zur höchsten Würde rief große Freude und Festlichkeiten auf der ganzen Insel hervor, und das mit vollem Recht, denn Zondodari's, wenngleich nur kurze, Regierung ist als eine nach innen und außen hin rühmliche und ehrenvolle zu betrachten. Sie zeichnete sich aus durch glückliche Unternehmungen zur See, namentlich erreicht durch Langon's Bewachung der spanischen Küsten, denen sich kein Corsarenschiff nähern durfte, ohne sofort angegriffen und genommen zu werden; auf der anderen Seite jedoch hielt er die Uebergriffe des Inquisitors in Schranken, befestigte die Bande der Disciplin, begünstigte den Handel, und sah auf strenge Befolgung des Hospitaldienstes und auf die

regelmäßige Vertheilung der vorgeschriebenen Almosen, welche in der letzteren Zeit sehr vernachlässigt worden war.

Von großer Frömmigkeit und außerordentlicher Thätigkeit in allen das Wohl des Ordens betreffenden Zweigen, beschäftigte sich Zondodari auch mit der Schriftstellerei, indem er eine Instruction für den Orden schrieb und herausgab, unter dem Titel: „Breve e particolare Instruzione del sacro ordine militare degli Ospitalieri. Rome, 1719. 1 vol. in 12." (wiedergedruckt in Paris 1721 und dann in Padua, mit einer Paraphrase des XLI Psalms, ebenfalls von Zondodari).

Unter seiner Regierung ward eine päpstliche Bulle erlassen, welche jedem Ritter, dessen Revenuen 300 Livres überstiegen, anbefahl, auf seine Kosten einen Soldaten zur Vertheidigung der Insel zu halten. Dieser Befehl scheint jedoch niemals Befolgung gefunden zu haben.

Schon nach zweijähriger Regierung ward Zondodari, im dreiundsechszigsten Lebensjahre, am 16. Juni 1722 von einer tödtlichen Krankheit dahingerafft, und die Wahlritter vereinigten nach seinem Tode ihre Stimmen auf:

Antonio Manoel de Vilhena (1722—1736),

einen portugiesischen Ritter, den Schatzmeister des Ordens.

Kaum hatte der neue Großmeister die Regierung des Ordens übernommen, als der politische Horizont sich gegen Osten hin wieder zu verdunkeln begann. Ein gewisser Hali nämlich, der lange Zeit Oberaufseher der türkischen Sclaven auf Malta gewesen, und endlich von Mehemet Effendi, dem türkischen Botschafter in Paris, losgekauft worden war, hatte bei seiner Rückkehr nach Constantinopel dem Groß-Vezier einen genauen Bericht über die Befestigungen der Insel abgestattet, und diesen Minister die Ueberzeugung gewinnen lassen, daß Malta jetzt mit Leichtigkeit zu erobern sei, namentlich da die gefangenen Türkensclaven, deren Zahl der der Einwohner La Valetta's beinahe gleich käme, nur auf die Gelegenheit zu einer allgemeinen Revolte warteten, und ihm Stadt und Insel in die Hände liefern würden. Da Hali zu dem Unternehmen nur die geringe Macht von zehn Kriegsschiffen beanspruchte, ging der Groß-Vezier mit Freuden auf

einen Plan ein, der mit kleinen Opfern reiche Früchte versprach. Diese Flotte erschien bereits in sehr kurzer Zeit vor Malta, fand jedoch den Großmeister vollständig auf den Schlag vorbereitet. Die Sclaven waren in Ketten gelegt und fester verwahrt, die Wälle mit Geschützen besetzt und eine starke Vertheidigungskraft in La Valetta zusammen gezogen. Der türkische Admiral Abdi Pascha begnügte sich mit wenigen Kanonenschüssen, und schrieb, anstatt Malta anzugreifen, dem Großmeister einen impertinenten Brief, in welchem er dem Orden mit Vernichtung drohte, wenn er nicht sofort alle Türkensclaven herausgebe, welche in diesem Augenblick „die miserable Regierung Malta's" gefangen hielte. Vilhena erbot sich, die Gefangenen gegen Christensclaven auszuwechseln, und der Marquis de Bonnac, Frankreich's Gesandter bei der Pforte, half einen zwanzigjährigen Waffenstillstand zwischen Malta und der Pforte zu Stande bringen, wodurch der Orden, obgleich die Bedingungen sehr günstig für ihn waren, sich selbst die Flügel seiner Macht beschnitt und eines seiner Hauptprincipe, den Kampf gegen die Ungläubigen, verletzte. Doch während die Unterhandlungen noch gepflogen wurden, scheiterte der ganze Tractat an der Unzufriedenheit der türkischen Marine mit demselben, und die Sachen blieben wie zuvor. Gleich darauf begann auch wieder der Piratenkrieg, in welchem die Johanniter ihre alte Tapferkeit und Geschicklichkeit auf's neue bewährten. — Der gescheiterte zwanzigjährige Waffenstillstand ist jedoch ein schlagender Beweis, daß sowohl die Pforte, als der Orden eigentlich keine rechte Lust mehr hatten, einander mit blutigen Kriegen zu überziehen. Der Ehrgeiz und die Ruhmsucht der Sultane war in den Lüsten des Serails entschlummert, und die Ritter, anstatt sich zu freuen, wie Aubusson es that, als ihm das Nahen der türkischen Flotte gemeldet wurde, begannen bereits auch lieber in Ruhe an dem glänzenden Hofe Malta's zu leben, und ihre Unternehmungen auf algierische und tunesische Corsaren zu beschränken, wodurch der Orden allerdings mehr practischen Nutzen stiftete, als wenn er die Pforte zum Kriege gegen sich und die christlichen Mächte aufreizte, aber die Poesie seines Gelöbnisses fing an zu erblassen.

Vilhena war jedoch dessenungeachtet nicht unthätig in der Kräftigung seiner Besitzungen, und hatte den bereits sehr starken Befestigungen von La

Valetta und seiner Häfen noch neue hinzugefügt, unter denen namentlich das nach ihm benannte Fort Manoel hervorzuheben ist, welches, auf einer kleinen Insel des Hafens Marsa Muscett gelegen, zur Vertheidigung desselben wesentlich beitrug. Außerdem legte Vilhena den Grund zu der südlich von La Valetta gelegenen, stark befestigten Vorstadt, deren Bauten von dem römischen Ingenieur Floriani geleitet wurden, nach welchem dieser Stadttheil auch den Namen la Floriana erhielt, obgleich er auch, zu Ehren seines Gründers, unter dem Namen la Vilhena vorkommt. Die ersten Gebäude von Bedeutung innerhalb dieser neuen Mauer-Enceinte waren zwei Hospitäler, das eine zur Aufnahme alter, arbeitsunfähiger Männer, das andere zur Wartung und Pflege von Personen beiderlei Geschlechts, welche an unheilbaren Krankheiten litten. Vilhena dotirte beide Anstalten von seinem Privat-Vermögen, und dieselben bestanden, unausgesetzt Segen verbreitend, bis zum Jahre 1798, in welchem das Wirken des Ordens auf Malta verlöscht wurde.

In gutem Einverständniß mit Frankreich und dem Papst, erhielt Vilhena von Benedict XIII, als Zeichen ganz besonderer Zufriedenheit mit der Säuberung der italienischen Küsten von den Raubschiffen der Berberei, den Estoc und das gesegnete Kaskett, welches der heilige Stuhl nur Fürsten oder anderen hochgestellten Personen verlieh, die sich durch wichtige Thaten gegen die Ungläubigen ausgezeichnet hatten. Der Estoc war ein silberner, stark vergoldeter Degen von fünf Fuß Länge, und die „Casque béni" ein purpurnes, reich mit Gold gesticktes Barrett, das besonders vom Papst gesegnet wurde.

Von allen Fürsten geachtet und geehrt, und von seinen Untergebenen geliebt, starb Vilhena am 12. December 1736, im 74sten Jahre seines Lebens, und sein Nachfolger ward:

Ramon Despuig*) (1736—1741),

Bailli von Majorka, ein catalonischer Ritter, welcher bereits dreimal stellvertretender Großmeister gewesen war, dessen Regierung, außer glücklichen

*) Mit seinem vollen Namen: Ramon Despuig Martinez de Marcilla Rocaberti y Ram de Montoro.

Kämpfen gegen die Corsaren, jedoch so wenig Bemerkenswerthes bietet, daß wir gleich zu seinem Nachfolger

Manoel Pinto de Fonceca (1741—1773),

übergehen, einen Portugiesen, welcher bereits unter dem Großmeister Gregorio Caraffa zum Titular-Bailli von Acre ernannt worden war.

Die Liebe und allgemeine Achtung, welche sich Pinto schon vor seiner Wahl zum Ordens-Oberhaupte erworben hatte, war so groß, daß die Republik Genua, seit dem Jahre 1387 anerkannte Herrin von Corsica, den Großmeister Pinto zum König dieser Insel machen wollte, weil die Corsen durch den Druck des oligarchischen Systems der republikanischen Regierung sich in fortwährender Revolte gegen Genua befanden. Da jedoch Frankreich, welches bereits gegen den abenteuererischen Usurpator, den Baron Theodor von Neuhof,*) welcher sich im Jahre 1736 zum König von Corsica gemacht hatte, von den Genuesen zu Hülfe gerufen, den König verjagt und selbst den Plan gefaßt hatte, Corsica seinem Staat einzuverleiben, so hintertrieb es die Absicht der Republik, den Großmeister Pinto zum Souverain dieser Insel zu machen, welche denn auch im Jahre 1768 durch den Vertrag von Compiègne an die Krone Frankreich fiel.

Die ersten Jahre von Pinto's vortrefflicher Regierung flossen ruhig und friedlich dahin, Malta sowohl durch innere als durch äußere Ruhe beglückend, aber auch erschlaffend. Im Jahre 1748 jedoch drohte eine Verschwörung mit Leichtigkeit das zu bewerkstelligen, was Soliman's gewaltiger Kraftanstrengung unter dem Großmeister La Valette nicht gelungen war.

Es befanden sich nämlich zu jener Zeit auf Malta 4000 Türken- und Maurensclaven, welche theils der Bemannung der Galeeren einverleibt, theils

---

*) Theodor von Neuhof war ein westphälischer Edelmann, der eines Duells wegen vom Jesuiter-Collegium aus Cöln entfliehen mußte. Dann Lieutenant in spanischen Diensten, wurde er beim Kampf gegen die Mauren in Afrika von den Tunesen gefangen, vom Dey späterhin zum Befehlshaber mehrerer Regimenter gemacht und als solcher den Corsen gegen Genua zu Hülfe gesandt. Im Jahre 1736 zum König der Insel ausgerufen, mußte er bereits 1738 vor den Franzosen nach England fliehen, gerieth hier in's Schuldgefängniß, wurde durch Subscription aus demselben befreit, und starb gleich darauf im December 1756.

in den Arsenälen, Magazinen, beim Fortificationsbau und anderen öffentlichen Arbeiten beschäftigt waren.

Außerdem wurden Viele dieser Gefangenen in dem Dienst der Würdenträger des Ordens und in den Aubergen als Bediente, Stallknechte und Köche verwandt, und selbst der Großmeister beschäftigte mehrere derselben in seinem Palaste, von denen namentlich zwei als Kammerdiener seiner Person so nahe standen, daß sie in dem Vorgemach seines Schlafzimmers schliefen, und zu jeder Tages- und Nachtzeit Zutritt zu demselben hatten. Die Brauchbarkeit, Intelligenz und scheinbare Treue, welche diese mahometanischen Sclaven an den Tag legten, hatte bei den Rittern jede Befürchtung eines möglichen Verrathes eingeschläfert, und die Sclaven wurden deshalb so gut behandelt, daß die meisten derselben gar nicht den Wunsch hegten, in ihr Vaterland zurückzukehren. Wahrscheinlich wäre auch unter diesen, bereits auf Malta acclimatisirten Menschen, niemals eine Verschwörung ausgebrochen, wenn nicht die Macht der Verführung feindselig unter sie getreten wäre. Eine Anzahl von Christensclaven, welche die Besatzung eines türkischen Schiffes ausmachte, hatte nämlich auf dem Meere revoltirt, sich des Fahrzeuges bemächtigt, und dasselbe im Triumph nach Malta geführt. Der Commandant desselben war Mustapha, Pascha von Rhodos, der Liebling des Sultans Mahomet V, und einer der mächtigsten Männer des türkischen Reiches. — Der Orden, der jetzt bereits den Frieden mit der Pforte mehr liebte, als den Kampf mit derselben, und welcher daher gern solche Gelegenheiten vermied, durch die er sich den Zorn des Sultans zuziehen konnte, wagte es nicht, den türkischen Pascha als eigenen Kriegsgefangenen zu behalten, sondern gab denselben, um gleichzeitig Frankreich gefällig zu sein, in die Gewalt des Bailli du Boccage, des Gesandten jener Nation am Hofe zu La Valetta. Dieser behandelte den Pascha mit äußerster Milde, wies ihm eine Wohnung in einem reizenden Gartenhause der Vorstadt Floriana an, erlaubte ihm die Beibehaltung seiner eigenen Diener, wie den Besuch der Türkensclaven, und bewilligte ihm einen Monatsgehalt von 125 Pfund Sterling. — Diese Unvorsichtigkeit hätte jedoch zu den traurigsten Folgen führen können. Ein Neger nämlich, welcher jene Revolte der Christensclaven auf dem türkischen Schiff geleitet hatte, war

mit seiner, vom Großmeister empfangenen, Belohnung nicht zufrieden, und um sich eine größere zu erwerben, machte er dem Pascha Mustapha den Vorschlag, sich mit Hülfe der Türkensclaven in den Besitz La Valetta's, und folglich der ganzen Insel zu setzen, und auf diese Weise leichten Kaufs dem Sultan Malta zu erwerben, was früher aller Kriegsmacht nicht gelungen sei. Der Neger selbst erbat sich für die Mittheilung seines Planes Verzeihung für seine Revolte, und des Paschas Fürsprache beim Großherrn für eine außerordentliche Belohnung.

Mustapha, von Ehrgeiz gestachelt, ging mit Freuden auf die Ideen des Negers ein, und von nun an wurde seine abgelegene Wohnung der geheime Sammelplatz der Verschworenen, und der Secretair des Paschas, ein verschmitzter Kopf, Hauptagent der ganzen Intrigue, welche sich zu folgendem Plan formte:

Das Fest des St. Peter und St. Paul, der Patrone der Insel, das auf Malta mit großen Feierlichkeiten begangen wurde, sollte das Unternehmen begünstigen, da an diesem Tage viele Ritter und die meisten Einwohner La Valetta's nach der Città notabile wallfahrteten, und auf diese Weise, namentlich während der großen Mittagshitze, in welcher die übrigen Ritter Siesta hielten, die Stadt leicht zu überrumpeln, und die wichtigsten Plätze zu besetzen waren. — Der eine jener beiden Türkensclaven, welche bei dem Großmeister als vertraute Kammerdiener fungirten, und der den Namen Imseletty führte, sollte in Pinto's Gemach treten, ihm den Kopf abschneiden, und denselben von dem großen Balcon des Palastes den Verschworenen zeigen. Diese That war zum Signal für die folgenden bestimmt, welche der Masse anheim fielen. Die übrigen Sclaven hatten nun nämlich die Aufgabe, ihre schlafenden Herren theils zu erdolchen, theils zu vergiften, die Arsenäle zu erbrechen, die Wachen zu tödten, sich der Forts zu bemächtigen, und sich zu Herren La Valetta's zu machen.

Der sorgfältig geschmiedete, furchtbare Plan ward jedoch durch einen kleinlichen Umstand entdeckt, und Malta dadurch aus drohendster Gefahr gerettet.

Der bereits erwähnte Neger nämlich hatte auch einen jungen Perser für die Verschwörung gewonnen, der erst seit Kurzem in der Leibwache des

Großmeisters diente, und kam mit diesem Spießgesellen fast täglich in dem Hause eines getauften Juden, der selbst Mitverschworener war, zusammen, um die Details des Unternehmens zu berathen. Eines Tages jedoch geriethen der Neger und der Perser, durch Branntwein entflammt, in einen heftigen Streit, während dessen ihnen mehrere unbedachte Aeußerungen entschlüpften, welche von der Frau des Juden, die keine Eingeweihte war, gehört wurden. Von Worten kam es bald zu Thätlichkeiten, und der Neger drang mit gezücktem Dolch auf den Perser ein, welcher in der Aufregung des Branntweins und des Schreckens zu dem Ritter Vignier, dem Commandanten der Leibwache, eilte, ihn um seinen Schutz anflehte, und Alles offenbarte, was er von der Verschwörung wußte. Während Vignier mit dem reuigen Perser zum Großmeister eilte, war ein neuer Streit zwischen dem Neger und dem Juden entstanden, welcher Letztere seinen Gast mit Vorwürfen überschüttete, daß er auf so leichtsinnige Weise das Geheimniß des Complotts und das Leben der Verschwörer auf das Spiel gesetzt habe, und als der Neger mit Zorn und Drohungen das Haus verlassen hatte, ließ sich der Jude, von der geängstigten Frau überredet, durch offenes Geständniß wenigstens sich und seine Familie zu retten, bewegen, nach dem großmeisterlichen Palast zu eilen, wo er den Perser bereits vorfand und zu Pinto's Füßen Alles gestand. Der Neger wurde sogleich ergriffen und, vor das Tribunal gebracht, gestand er sein Verbrechen und nannte viele Mitschuldige, ohne jedoch des Paschas Erwähnung zu thun, welcher nur streng bewacht und des Umgangs mit seinen Creaturen beraubt wurde. In nicht langer Zeit waren über hundert Verschwörer verhaftet und man glaubte nun, der großen Gefahr vollständig entronnen zu sein, als dieselbe noch einmal ihr drohendes Haupt erhob. Es waren nämlich mehrere der Verschworenen, aus Absicht oder Vergeßlichkeit, nicht genannt worden, und unter diesen gerade des Großmeisters türkischer Kammerdiener Imseletty, ein Mensch, der von seinem Herrn stets mit der größten Freundlichkeit und Güte behandelt worden war. Trotz des Fehlschlagens des Complotts glaubte er, demselben noch einmal neue Nahrung zu geben, wenn er seiner ursprünglichen Aufgabe gemäß, den Großmeister tödte. Er schlich zur Ausführung dieser Idee mehrmals in das Schlafzimmer seines Herrn, ohne noch den Entschluß zur That fassen

zu können. Pinto, obgleich verwundert über das ofte und zwecklose Eintreten seines Dieners, und erstaunt über dessen scheues und verstörtes Aussehen, ohne jedoch nur im entferntesten gegen die bewährte Treue dieses Menschen Verdacht zu schöpfen, fragte ihn endlich mit seiner gewohnten herzgewinnenden Freundlichkeit und Güte: „Che voi, figlio? Cosa voi?“*) — Diese nichtsahnenden, vertrauenden und gütigen Worte drangen Imseletty zu Herzen, die Thränen traten ihm in die Augen, und ohne eine Antwort zu geben zog er sich zurück. Als am anderen Tage Imseletty's Name auch unter den Verschworenen genannt wurde, wollte der gute Großmeister seinen Ohren kaum trauen und beklagte noch das Schicksal seines guten Dieners, den er ungern verlor.

Sechszig Verschworene büßten ihr Vergehen mit dem Schaffot; der Pascha jedoch, obgleich durch seine eigenen Diener verrathen und seine Schuld gestehend, ward, aus Rücksicht gegen die Pforte und Frankreich, von St. Elmo aus auf einer französischen Fregatte nach Constantinopel spedirt.

Um ähnlichen Revolten vorzubeugen, ward nun die Bestimmung getroffen, daß sämmtliche Türkensclaven bei Sonnenuntergang zu ihren Bagnos zurückkehren mußten, und zum Andenken an Malta's glückliche Rettung aus so drohender Gefahr, ward der Jahrestag der Entdeckung des verbrecherischen Planes festlich begangen, bis zum Jahre 1798, in welchem andere Conspiratoren Malta in die Hände der Franzosen lieferten.

Von 1741 bis 1760 fast ohne jegliche Thätigkeit zur See, weil die handeltreibenden Mächte das Durchsuchen der Kaufmannsschiffe von Seiten des Ordens bitter gerügt hatten, und von der französischen Regierung dem Großmeister geradezu der Befehl ertheilt worden war, die Streifzüge im Archipel gänzlich einzustellen, erwuchsen um diese Zeit dem Orden unangenehme Differenzen mit Carl III, König von Spanien und beider Sicilien, welcher die in seinen Staaten gelegenen Ordens-Besitzungen sequestriren ließ und die Ausführung von sicilischem Getreide nach Malta verbot.

Bei dieser Gelegenheit erwähnen die französischen Schriftsteller und

*) „Was willst Du, Sohn? Was willst Du?“

namentlich der englische Malteser-Ritter Louis de Boisgelin in seinem „Account of Malta“ sehr anerkennend und dankbar die Achtung Friedrich's des Großen vor den Besitzungen des Johanniterordens in dem neueroberten Schlesien. Boisgelin sagt hierüber wörtlich: „Friedrich der Große ließ nach der Eroberung Schlesien's in dieser Provinz alle katholischen Commenden des Ordens St. Johann von Jerusalem bestehen, und zwar deshalb, weil er sehr gut wußte, daß die Ritter von Malta in jenen strengen Principien der Ehre erzogen wären, welche treue Unterthanen und würdige Staatsbürger aus ihnen machen würden, und ferner deshalb, weil er als Souverain eines Landes, dessen ganze Existenz auf seiner Militairmacht beruhte, die Nothwendigkeit einsah, sich einen Orden zu erhalten, welcher den Geist des kriegerischen Enthusiasmus und die Grund-Ideen des Ruhmes bewahrte, und welcher der Mitwelt außerordentliche Thaten wieder in's Gedächtniß rief.“

Auch Villeneuve-Bargemont sagt: „Frédéric le Grand manifesta constamment depuis un vif intérêt pour l'ordre de Saint-Jean de Jerusalem, dont l'institution belliqueuse plaisait à son imagination!“

Im September des Jahres 1760 wurde der Pascha Mehemet vom Sultan abgesandt, um den der Pforte schuldigen Tribut auf den Inseln des Archipelagus zu erheben. Er warf bei der Insel Stanchio Anker, und verließ mit dem größten Theil seiner Truppen die Schiffe, um sich in das Innere der Insel zu begeben. Seine Abwesenheit benutzend, revoltirten die auf den türkischen Fahrzeugen befindlichen Christensclaven, bemächtigten sich des reich beladenen Admiralschiffes und segelten mit demselben unangefochten nach Malta, wo sie nach achtzehntägiger Fahrt anlangten, und dem Orden das Schiff zur Verfügung stellten.

Der Sultan, empört über den empfindlichen Verlust, beschloß, sich nachdrücklich an dem eigentlich hierbei ziemlich unschuldigen Orden zu rächen, und von beiden Seiten rüstete man zum Angriff und zur Vertheidigung. Da übernahm Frankreich, ob darum gebeten, ob freiwillig, bleibt dahin gestellt, die Vermittlung zwischen den beiden Partheien, sandte den Bailli von Fleury nach Malta, ließ das türkische Admiralschiff auf seine Rech-

nung kaufen und schickte es seinem rechtmäßigen Herrn, dem Sultan Mustapha III zurück, welcher durch diese Aufmerksamkeit Frankreich's vom Kriege gegen Malta abstand. — Diese Befreiung von drohender Gefahr war jedoch eine moralische Niederlage, ein testimonium paupertatis für den Orden, und dieses bewährte sich in der Folge nur zu klar. Von 1761 an sank die Seemacht der Malteser sichtlich, ihre Caravanen waren nur noch Spiegelfechtereien und leere Formerfüllungen, und ihre Thätigkeit zur See beschränkte sich auf schützende Convois.

Während unter Pinto's Regierung die Waffenthaten der Malteser sich fast auf Null beschränkt hatten, war das friedliche Wirken des edlen Mannes dem Heil und Ansehen des Ordens, wie der Insel, doch sehr nützlich gewesen. Er errichtete ein Erziehungshaus und eine Buchdruckerei in La Valetta, vermehrte die Bibliothek ansehnlich, gründete eine Universität, hob Handel und Wohlfahrt und verminderte die Geldausfuhr aus Malta. Obgleich er Kriegsgefahren vermied, durch die lange Waffenruhe den Grund zum schleunigen Verfall der Seemacht des Ordens legte, den kriegerischen Geist der Ritter schwächte und hierdurch verweichlichendem Luxus Eingang verschaffte, wußte Pinto dennoch während seiner ungewöhnlich langen und ruhigen Regierung dem Orden nach außen hin Ansehen und Achtung zu geben. In La Valetta mit königlichem Prunk Hof haltend, verschaffte er den Ordens-Gesandten an fremden Höfen dieselbe Prärogative, wie den Botschaftern der gekrönten Häupter, hielt den Papst vor Uebergriffen zurück und erwarb sich das Recht, eine geschlossene Krone über sein Wappenschild zu stellen.*)

Obgleich freundlichen und gütigen Characters, war Pinto fast absoluter Herrscher. „Wenn ich König von Frankreich wäre," pflegte er zu sagen, „würde ich niemals die General-Staaten vereinigen; wäre ich Papst, niemals

*) Villeneuve-Bargemont sagt, Pinto sei auch der Erste gewesen, dem von den Ordens-Mitgliedern und den fremden Gesandten der Titel Altezza Eminentissima beigelegt worden sei. Das ist wohl möglich. Dem Großmeister de Paule ward der Titel Altezza Serenissima genommen, und dafür die einfache Eminenz gegeben, die sich erst später in Altesse Eminentissime umänderte. Carl II von England schreibt noch an Nicolas Cotoner im Jahre 1676 Eminentissime Princeps.

das Concilium berufen und als Chef der Hospitaliter von St. Johann von Jerusalem, will ich kein General-Kapitel; ich weiß, daß diese Versammlungen fast immer damit endigen, die Rechte derjenigen zu schmälern, welche die Reunion erlaubt haben."

Frisch und kräftig an Körper und Geist, erhielt sich Pinto seine weitgerühmte Laune bis in das höchste Greisenalter hinein. Als er in den letzten Jahren seines Lebens einmal des Geldes bedürftig war, ließ er sich eine beträchtliche Summe aus den Fonds der Brüderschaft holen, welche für die im Fegefeuer schmachtenden Seelen Messe las. Die Vorsteher dieser Anstalt erlaubten sich demüthigst den Einwand zu machen, „daß wenn er dieses Geld nehme, die Seelen darunter leiden würden." — „Ich bin sehr alt," entgegnete Pinto heiter, „binnen Kurzem werde ich mit jenen Seelen zusammenkommen und ich verspreche Euch, mich mit ihnen zu arrangiren."

Am 25. Januar 1773 starb der Großmeister in dem ungewöhnlich hohen Alter von 92 Jahren und im 33sten seiner Regierung.

Ihm folgte der bereits siebenzigjährige Groß-Prior von Navarra

Francisco Ximenez de Tejada (1773—1775),

bereits der sechste Nicht-Franzose seit Adrien de Vignacourt, ein Mann, der nicht die Eigenschaften besaß, um die schwierigen Verhältnisse des Ritter-Staates zu lenken und das unter der Asche glimmende Feuer zu dämpfen, welches durchaus nicht erloschen, jede Oeffnung benutzte, um hervorzubrechen. — Der Orden hatte keinen inneren Halt mehr; wenn die kräftige Stütze eines tüchtigen Großmeisters fehlte, der den sinkenden Bau noch von innen hielt und von außen mit glänzender Uebertünchung bekleidete, so zeigte sich derselbe sofort mit allen seinen Rissen und Schäden.

Als Ximenez im zweiten Jahr seiner Regierung war, hatte er sich durch sein stolzes und hochmüthiges Benehmen den größten Theil seiner Untergebenen zu Feinden gemacht. Von guter Absicht geleitet, aber falsche Mittel zu ihrer Ausführung wählend, trat der Großmeister mit erbitternder Strenge gegen den Luxus und andere Uebertretungen der Statuten auf, verbot den zahlreichen Priestern und Patentirten der Insel die Jagd, welche sie sonst

mit voller Freiheit ausgeübt hatten, erhöhte den Preis des Brodes, um die Schulden der von Pinto gegründeten Universität zu tilgen, und unterließ Nichts, um sich dem Volke, den Priestern und den Rittern unangenehm zu machen. Endlich traten die Mißvergnügten, der langen Verfolgungen müde, zu einem weitverzweigten Complott zusammen, auf dessen geheimsten Triebfedern immer noch ein gewisses Dunkel ruht. Mehrere Schriftsteller vertheidigen Ximenez und lassen die ganze Verschwörung von Rußland in's Leben gerufen werden, dessen Minister, der Marquis von Cavalcado, den Auftrag gehabt haben solle, Malta seinem Souverain in die Hände zu spielen, um den Schlüssel zur Beherrschung des Mittelmeers zu erlangen; Andere jedoch lassen die einzige Ursache des Aufruhrs in dem Benehmen des Großmeisters begründet sein.

Am 1. September des Jahres 1775, einen Zeitpunkt, in welchem die Galeeren des Ordens den Spaniern nutzlos Algier bombardiren halfen, ward zum Ausbruch der Verschwörung bestimmt, an deren Spitze ein entschlossener Priester, Gaëtano Manarino, stand, und an welchem sämmtliche Geistliche, mehrere Patrizier und einige Ritter theilnahmen. Der Zweck war Absetzung des Großmeisters, Besitznahme der Stadt und Retablirung der alten Privilegien der Insel. In dem Augenblick, wo die Schildwache am Fort St. Elmo abgelöst wurde, bemächtigt man sich des Corporals und seiner drei Soldaten, vertreibt die Besatzung, dringt bis zu der Befestigung des Hauptthors vor, und nimmt 200 Mann der großmeisterlichen Leibwache, die bereits im Schlummer lag, gefangen. Im Besitz zweier Forts, ruft man die Bevölkerung La Valetta's zu den Waffen, feuert mehrere Kanonenschüsse gegen das großmeisterliche Palais ab und läßt die Freiheitsfahne wehen. Da stellt sich der Großmeister an die Spitze einer Abtheilung von vierzig Rittern, der General der Galeeren, Emanuel von Rohan, schreitet von einer anderen Seite kräftig ein, die genommenen Forts werden ohne Blutvergießen wieder genommen, die Haupt-Rädelsführer gefangen und der gefährliche Aufstand, welcher die ganze Existenz des Ordens auf's Spiel stellte, im Keim erdrückt. — Mehrere der Verschworenen wurden hingerichtet, einige gehangen und sieben bis acht Priester zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Als die Franzosen im Jahre 1798 Malta usurpirten, lebten noch mehrere dieser

Geistlichen in ihren engen Mauernischen und wurden sofort in Freiheit gesetzt.

Diese Verschwörung, obgleich nicht erheblich in ihren äußeren Folgen, war dennoch ein ernstes und warnendes, aber leider nicht genug beachtetes, Memento mori für den Orden. Obgleich man zur inneren Stärkung sofort den Plan faßte, ein neues Regiment von 1200 Mann in La Valetta zu errichten, so sah man doch den Abgrund nicht, der immer gefahrdrohender gähnte, man waffnete sich gegen einen sichtbaren Feind, aber man war blind für den todbringenden Gegner, der unsichtbar im innersten Mark des Ordens wühlte.

Die heftige Gemüthsaufregung und der Kummer über den häßlichen Fleck, der seine Regierung brandmarkte, warfen Ximenez auf das Krankenlager, von dem man ihn bald in die Gruft trug.

Er starb am 11. November 1775 und war der erste Großmeister von achtundsechzigen, dem man kein Grabmonument errichtete. Nur ein einfacher Stein mit seinem Namen und der Angabe seiner Regierungszeit, deckt die sterbliche Hülle Francisco Ximenez de Tejada. Nach ihm wurde zum letzten Male mit alter, voller Einstimmigkeit gewählt:

Emanuel de Rohan*) (1775—1797),

dessen kräftige und weise Regierung, wenn auch durchaus nicht fehlerfrei, dem innerlich zusammensinkenden Ritterstaate zum letzten Male den Mantel fürstlicher Hoheit um die Schultern hing, und der wahrscheinlich dem Schicksal des Ordens eine andere Wendung gegeben, wenn ihn der Tod noch zwei Jahre verschont hätte.

Die Lage und Bedeutung des Johanniter-Ordens im letzten Säculum seiner politischen Existenz ist bereits an den geeigneten Stellen zu verschiedenen Malen von uns geschildert worden. Das schnelle Fortschreiten einer neueren Zeit machte das Bestehen des noch ganz auf mittelalterliche Insti-

*) Mit seinem vollen Namen: François-Marie des Neiges Emanuel de Rohan-Polduc (nicht Prinz). Die Rohan's zerfallen in viele Linien, von denen nicht alle den fürstlichen Titel führen.

tutionen gegründeten Ritterstaates mit jedem Decennium schwieriger, die Poesie der Denkungsart verwandelte sich in Prosa, die Handels-Interessen überwogen die Glaubens-Interessen, und wo man letztere verfechten wollte, nahm man anstatt des Schwerts die Feder. Der Ritter-Orden, welcher der gesammten Christenheit als leuchtendes Vorbild gedient und sowohl den abendländischen Fürsten wie deren Unterthanen jahrhundertelang großen Nutzen gewährt hatte, begann jetzt sowohl den Fürsten als dem handeltreibenden Publicum unbequem und störend zu werden, weshalb dem Orden nach und nach seine Thätigkeit zur See immer mehr und mehr geschmälert wurde, bis sie gänzlich erlosch, und die Galeeren nur noch dazu dienten, um die zur leeren Form herabgesunkenen Caravanen zu thun. — Der langsame Verfall des Ordens datirt bereits von der Besitznahme Malta's an. Das Lehns-Verhältniß unter der schwachen Uebertünchung einer anfangs wenig und späterhin immer mehr bedingten Souverainetät, und das mit demselben verknüpfte abhängige Verhältniß von Spanien, gab dem Papst wie den anderen christlichen Mächten Beispiel und Gelegenheit, zu ihren Gunsten die Rechte des Ordens einzuschränken und erzeugte Eifersucht und Zwiespalt unter den Zungen, die wiederum den Geist des Ungehorsams, der Intrigue und der Verschwörung nährten, den wir in der letzten Zeit so oft ausbrechen und das Mark des Ordens vergiften sahen. Papst und Fürsten, sonst die Beschützer und Beschenker der Johanniter, nahmen ihnen jetzt die verbrieften, zum unbestrittenen Eigenthum gewordenen Geschenke wieder ab, und das Oberhaupt der Kirche ging sogar so weit, den Orden im Herzen seiner Verwaltung anzutasten und ihm auf Malta selbst ein offenes Grab zu graben, indem man ihm dort eine feindliche Regierung gegenüber stellte. Mit allen diesen Uebelständen mußten natürlich Abnahme des Interesses unter den Mitgliedern selbst, Lockerung der Disciplin und der Principien, Unthätigkeit, Verweichlichung und Sittenverderbniß, sowohl im Convent als auf den Commenden einreißen, bis der immer mehr gehöhlte Bau, von leisem Stoß berührt, mit einem Mal zusammenstürzte.

Nachdem der Jubel der Festlichkeiten und die Evvivas verklungen waren, von denen die ganze Insel, bei der Erwählung Rohan's zum Großmeister, wiederhallte, richtete derselbe zuerst sein Augenmerk auf die Befesti-

gung und Stärkung der inneren Gewalt, um ähnlichen Auftritten vorzubeugen, wie sie die Regierung seines Vorgängers gezeigt hatte. Es wurde deshalb das Regiment Infanterie, dessen Werbung in Frankreich schon unter Ximenez begonnen hatte, jetzt in einer Stärke von 1200 Mann definitiv errichtet und demselben hauptsächlich die Sicherheit La Valetta's anvertraut, während ein ebenfalls neu gegründetes Regiment maltesischer Eingeborenen das flache Land und die Küsten zu bewachen und im Nothfall zu vertheidigen hatte.

Die Unmöglichkeit einsehend, auf Grundlage der veralteten, seit beinahe 150 Jahren nicht revidirten, vermehrten oder verbesserten Statuten weiter zu regieren, berief Rohan im Jahre 1776 das letzte General-Kapitel des Johanniterordens alter Gestaltung, in welchem verschiedene Mißbräuche abgeschafft, nothwendige Neuerungen eingeführt, und einige Hauptprincipien des Ordens wieder aufgefrischt wurden. Die Finanzen wurden regulirt, der sehr locker gewordene Lebenswandel der Ritter auf die alte Einfachheit und Sittenstrenge zurückzuführen versucht, öffentliche Schulen angelegt, eine Sternwarte errichtet, ein höchster Gerichtshof letzter Instanz (Suprême Magistrat de Judicature) begründet, der sich wöchentlich zweimal versammelte, und vor allen Dingen der Hospitaldienst wieder mit größerer Strenge eingeführt, indem bestimmt wurde, daß allwöchentlich ein Ritter den Dienst im Krankenhause zu verrichten, und sich selbst der niedrigsten Hülfeleistungen seiner Schutzbefohlenen zu unterziehen habe. — Durch dies General-Kapitel wurde Rohan der letzte Gesetzgeber des Ordens, und aus der 1776 erfolgten Verbesserung und Vermehrung der Statuten entstand der, unterm 20. Juli 1779 vom Papst Pius VI sanctionirte, Codex, welcher am 10. Juli 1782 im Druck erschien, unter dem Titel: Codice del sacro militare ordine Gerosolimitano etc. In Malta nella Stamperia di S. H. E. per Fra Giov. Mallia, suo Stampatore 1782.

Neben diesen Kräftigungen von innen, welche jedoch mit ihrem Begründer wieder dahin starben, ein Beweis, daß der Orden das Gesetz nicht mehr im Fleisch und Blut trug, wie er es früher that, mehrten sich unter Rohan's Regierung die Besitzungen des Ordens durch mancherlei Erwerbungen und Bereicherungen. Hierher gehört zuerst die Vereinigung des Johanniterordens mit dem Orden der „Antonsritter“ oder der „Hospital-

herren des heiligen Anton von Vienne in Frankreich." Dieser Orden, im Jahre 1095 gestiftet, bestand ursprünglich aus einer frommen Verbrüderung einiger Edelleute aus der Dauphiné, welche sich die Pflege von Personen zur Pflicht gemacht hatten, die mit dem Aussatz behaftet waren, jener entsetzlichen und unheilbaren Krankheit, die man in jener Zeit il fuoco sacro di S. Antonio (das heilige Feuer St. Anton's) nannte. Im Jahre 1218 erhielt diese Hospitaliter-Verbrüderung Ordensrechte und einen Großmeister zum Oberhaupt, bis um 1297 Papst Benedict VIII die großmeisterliche Priorei in eine Abtei, und die Hospitalherren in ordentliche Canonici unter der Regel des heiligen Augustin umwandelte. So blieb der Orden, außer einer Reform um 1634, bis zum Jahre 1768, in welchem er vom Papst die Weisung erhielt, keine Novizen mehr aufzunehmen, welcher die noch strengere Aufforderung folgte, zwischen Secularisation, gänzlicher Aufhebung oder Verschmelzung mit einem anderen Orden zu wählen. Die Antonsbrüder entschieden sich für letzteren Vorschlag, und wünschten in den Johanniterorden, dem ihren Principien analogsten, überzutreten; aber erst im Jahre 1777 kam, nach langen Unterhandlungen und einer endlichen Uebereinkunft mit dem piemontesischen St. Lazarusorden, diese Vereinigung dergestalt zu Stande, daß sämmtliche Besitzungen der Antonsbrüder zwischen den Johannitern und den Lazarinern getheilt werden sollten, und daß Erstere sich verpflichteten, den Mitgliedern des aufgehobenen Ordens eine jährliche Pension zu zahlen, und dieselben als Conventual-Kapelläne aufzunehmen.

Im Jahre 1781 trat Malta in den Genuß der reichen Besitzungen eines Theils der Antonsbrüder, wodurch die Revenuen des Ordens nicht unbedeutend vermehrt wurden, obgleich der Lazarus-Orden, welcher den Grafen von Provence, Bruder des Königs von Frankreich, zum Großmeister hatte, bedeutend besser bei der Theilung wegkam. Außer dieser Vermehrung seines Reichthums trat der Orden im Jahre 1780 auch in den unbeschränkten Besitz der Erbschaft des Herzogs von Ostrog in Volhynien, welche demselben bereits seit 1674 rechtmäßig zustand, dem Großmeister Nicolas Cotoner, der den Ordensritter Grafen Lubomirski mit Wahrnehmung seiner Interessen beauftragt hatte, jedoch durch andere Erben vorenthalten worden war. —

Nachdem der Bailli Graf Sagramoso, Gesandter des Ordens in Polen, sich bereits seit 1772 vergebens bemüht hatte, die Herausgabe der Ordensbesitzung zu erlangen, erfolgte dieselbe 1780, nach der ersten Theilung Polen's, indem die Cabinette von Wien, Berlin und Petersburg sich zu Gunsten des Ordens aussprachen. Die auf diese Weise neu erworbenen Besitzungen bestanden aus einem Groß-Priorat, acht ordentlichen und acht Patronat-Commenden, mit einem jährlichen Ertrag von 120,000 polnischen Gulden oder 40,000 preußischen Thalern.*) — Von diesem Ereigniß an datirt die Hinneigung des Ordens zu Rußland, in welchem er, leider jedoch nur auf kurze Zeit, eine Hauptstütze fand, nachdem Frankreich das Kind seines Geistes von sich gestoßen, die Blüthe seiner Nationalität verrätherisch geknickt hatte. — Katharina II war Rohan und dem Orden sehr zugethan, indem sie die ritterliche Kraft zu ihren Kriegen gegen die Türken benutzen wollte.

Schon war der Plan entworfen, daß der Bailli von Flachslanden an der Spitze der Johanniter-Galeeren sich mit der Flotte des Grafen Orloff vereinigen sollte, um die Türken auf Morea anzugreifen, als Frankreich's politischer Einfluß das Unternehmen im Keim erstickte. Als dritter bedeutender Zuwachs zum Johanniterorden ist die in die Jahre 1781 und 1782 fallende Gründung der englisch-bayrischen Zunge zu betrachten, welche durch die Bemühungen des Bailli von Flachslanden und unter dem Schutze des Kurfürsten Carl Theodor von Bayern in's Leben trat. Mit England hatte diese Zunge jedoch nichts gemein, als den Namenszusatz und die Würde des Turcopolier, Beides zum ehrenden Andenken an die einst mächtige und seit der Königin Elisabeth gänzlich erloschene Zunge von England. Die Besitzungen dieses neu erstandenen Ordenszweiges wurden aus den früheren Gütern der Jesuiten gebildet, deren Gesellschaft bereits durch die Bulle Papst Clemens XIV (Dominus

---

*) Boisgelin rechnet, indem er seine eigene Münztabelle in kaum glaublich falscher Weise benutzt, aus der Groß-Priorei und den 16 Commenden nur 7740 maltesische Kronen = 6160 preußischen Thalern heraus, und Falkenstein in seiner „Geschichte der Ritter-Orden" schreibt die Summe 7740 ruhig nach, läßt dieselbe aber preußische Thaler anstatt maltesischer Kronen bedeuten. — Leider wimmelt das sonst sehr sorgfältige Werk von Boisgelin so von Druckfehlern, namentlich in den Zahlen, daß sogar von einem Jahre 1879 die Rede ist. (Vol. II, part. II, p. 8).

ac redemtor noster) vom 21. Juli 1773 in allen Staaten der Christenheit aufgehoben worden war. So entstand das Groß-Priorat von Bayern und die Ballei Neuburg mit 20 Rechtsritter- und 4 Priester-Commenden, welche eine jährliche Revenue von 171,000 Conventions-Gulden abwarfen. Der erste Groß-Prior von Bayern war der Graf von Ottenheim, nachmaliger Fürst von Bretgenheim. — Die Responsionen der neuen Commenden wurden jedoch erst vom Jahre 1785 an dem Commun trésor gezahlt und währten nur bis zum 21. August 1799, an welchem Tage der Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern den Orden in seinem Reiche gänzlich aufhob, um Streitigkeiten mit dem Kaiser Paul I zu vermeiden, welcher nach Hompesch zum Großmeister der Johanniter gewählt worden war.

Nachdem in den Jahren 1775, 1782 und 1783 die Galeeren der Malteser den fruchtlosen Kämpfen des deutschen Kaisers gegen die Türken, und des Königs von Spanien gegen die Raubstaaten der Berberei einen schwachen Beistand geleistet hatten, wurden die Anker derselben im Jahre 1783 zu einem erfolgreicheren Unternehmen gelichtet, welches die erfreuliche Erscheinung bot, daß in einer Zeit, wo die kriegerische Thätigkeit des Ordens einzuschlummern begann, der Geist der alten, schönen Mildthätigkeit und Barmherzigkeit wieder erwachte, der einst die Hospitäler Jerusalem's durchweht hatte. In Sicilien und Calabrien hatte nämlich ein lange anhaltendes Erdbeben furchtbare Verwüstungen angerichtet, und namentlich die beiden Städte Messina und Reggio in Schutthaufen verwandelt. Kaum war gegen 7 Uhr Abends die Kunde von dem entsetzlichen Unglück nach Malta gedrungen, als Rohan sofort die ganze Nacht hindurch arbeiten ließ, um die Galeeren segelfertig zu machen, und bereits am nächsten Morgen verließen dieselben unter dem Befehl des Bailli von Freslon den Hafen Marsa, um ihren unglücklichen Christenbrüdern beizustehen. Die kleine Flotille führte Alles mit sich, was zur Abhülfe des ersten Elends nothwendig erschien: Die geschicktesten Chirurgen mit zwanzig großen Kisten voll Medicin und Verbandzeug, Lebensmittel aller Art, Geld, zweihundert Betten, und eine große Anzahl von Zelten, um den Obdachlosen eine provisorische Behausung zu geben. Noch am Abend desselben Tages landeten die Galeeren in einer

offenen Bucht der calabrischen Küste, und man erfuhr hier durch ausgesandte Boten, daß das Unglück selbst noch weit größer sei, als seine Gerüchte. Die Johanniter verbrachten die Nacht an dem unwirthsamen Ufer des Meeres, fortwährend beunruhigt durch neue Erdstöße, welche entweder den Boden unter ihnen wanken ließen, oder das Wasser der Bucht so mächtig aufregten, daß die häuserhohen Wellen den Galeeren des Ordens den Untergang zu bereiten drohten. Der Ritter Louis de Boisgelin, welcher die Expedition nach Calabrien und Sicilien mitmachte, schildert das Bild des Elends, das sich beim Anbruch des nächsten Tages den Augen der Hospitaliter darbot, auf ergreifende Weise. Die blühende Landschaft war verwüstet, und durch die traurige Einöde, welche ihre Stelle einnahm, irrten halbnackte, elende Gestalten, hungernd, frierend und mit Wunden bedeckt, der Todesangst und der Verzweiflung preisgegeben. Unter diese Schaar Unglücklicher traten die vierzig Johanniter-Ritter wie rettende Engel, und spendeten Segen nach allen Seiten, bis der dringendsten Noth abgeholfen war; dann schifften sie sich wieder ein, um auch die armen Bewohner Messina's nicht zu lange auf Hülfe warten zu lassen. Hier war das Elend noch größer, als in Calabrien; die meisten Gebäude waren in Trümmer gesunken, und hatten einen großen Theil der Bevölkerung obdachlos gemacht, der nun schon bis zur Gier hungrig, bis zum Wahnsinn elend, sich so ungestüm zu den großen Kesseln und Trögen drängte, deren Inhalt die Ritter fortwährend vertheilten, daß es zum Heil des Ganzen oft nothwendig wurde, die anstürmende Masse mit Gewalt zurückzutreiben. Drei Wochen lang blieben die Ritter im Hafen von Messina, sich unausgesetzt der Pflege ihrer unglücklichen Mitmenschen unterziehend, und als Herrn von Freslon, dem General der Galeeren, nichts mehr zu vertheilen übrig blieb, mußte er den Tag seiner Abfahrt sehr geheim halten, wenn er nicht gewärtigen wollte, daß die elende Menge, die er täglich gespeist, revoltiren, und ihn mit Gewalt zurückhalten sollte. — Trotzdem diese Expedition und die Züge gegen Algier und die Türken dem Orden ungeheure Kosten verursacht, und den Schatz erschöpft hatten, machte es der Großmeister dennoch möglich, den Städten Catania und Syracus, welche, vom Erdbeben verschont, einer totalen Hungersnoth zum Opfer fielen, ein großes Schiff mit Korn, und

mehrere kleinere Fahrzeuge mit Brod und Zwieback zu senden, obgleich in Malta selbst kein Ueberfluß herrschte. — Diese schönen Thaten, welche an die ersten herrlichen Jahre der Hospitaliter erinnern, waren das letzte Aufflackern der heiligen Flamme, die so lange auf dem Altar des Ordens gebrannt hatte, und die bald darauf, wenn auch Gottlob! nicht auf immer, erlosch, sie waren der wehmüthige Schwanengesang des Ritterstaates, dessen leise Klänge der Sturm der französischen Revolution verschlang.

Dieser gewaltige Krater, dessen Stöße sämmtliche Throne Europa's erschütterten, Monarchien vernichteten, und dessen Ausbrüche das eigene Vaterland mit Elend übergossen, den eigenen König zum Tode mit sich fortrissen, wie die eigenen Landeskinder, dieser Krater, der Nichts achtete, Nichts heilig hielt, konnte auch den Ritterstaat nicht schonen, und zertrat in ihm einen Theil der Geschichte des französischen Volkes, einen Theil seines Ruhms, seiner Ehre!

Schon waren die Wogen der großen Revolution über Frankreich hereingebrochen, ohne daß man bis jetzt die Commenden des Ordens angetastet hätte, und der Großmeister Rohan, in dem festen Glauben an die traditionelle Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit seiner Nation, schrieb noch in dieser Zeit an den Commendator Grafen d'Hannonville, im vollen Vertrauen auf die günstige Zukunft des Ordens: „Le découragement, dont vous étiez saisi en écrivant votre lettre du 4 octobre 1791 ne vous est pas naturel, et nous en avons été étonnés. Nous ne devons pas craindre les suites du renvoi à la législation présente. Notre ordre était reconnu puissance étrangère avant la Constitution française, et ce caractère indélébile n'a pu éprouver aucune atteinte par les décrets de l'Assemblée nationale . . . La nation, éclairée sur l'utilité réelle qui résulte de notre position et de nos services, pour l'avantage et la sûreté de son commerce dans cette mer, est trop juste pour vouloir diminuer nos moyens . . . Tous nos chevaliers et Commandeurs, en général, doivent se considerer et se conduire en France comme étrangers et comme tels, être soumis aux lois du pays. Partout, vous le savez, la loi n'accorde protection et sûreté qu'à ceux qui la respectent: ceux qui la violent s'exposent à l'animadversion publique."

Aber der edle Großmeister hatte sich getäuscht in dem festen Glauben an die Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit seiner Nation, denn es waren eben keine Ritter, welche die Revolution lenkten und beherrschten, sondern fortwährend wechselnde, sich selbst bekämpfende, und sich gegenseitig vernichtende sogenannte Volksvertreter, welche von der Macht des Sturmes, den sie selbst heraufbeschworen, erfaßt, willenlos mit fortgerissen und zerschmettert wurden. Es gab kein Gesetz mehr in Frankreich.

Der Orden schwieg zu allen an seinen Rechten verübten Gewaltthätigkeiten, und beobachtete in dem Strudel der Partheien eine vollkommene Neutralität. Als man seine Güter mit Steuern belegte, waren die Receveurs der französischen Zungen sofort bereit, dieselben zu zahlen, und als man den Rittern die bürgerlichen Rechte verweigerte, weil die Mitglieder ihrer Corporation Adelsproben verlangten und deshalb nicht mit dem Ehrentitel eines Citoyen français zu belegen seien, hatte ihnen Rohan geschrieben, sie als Fremde in Frankreich zu betrachten. — Am 19. September 1792 traf den Orden der Hauptschlag, indem ein Decret der National-Versammlung sämmtliche Commenden der Johanniter als Nationalgut einzog. Kaum war dieser Befehl erlassen, als die Häuser des Ordens geplündert und zerstört, die Ritter wie wilde Thiere verfolgt, in die Gefängnisse gesteckt und von dort zu dem Beil der Guillotine verdammt wurden. — Das letzte Geld, 500,000 französische Livres, welches der Orden aus den französischen Besitzungen verwandte, erhielt der unglückliche König Ludwig XVI auf seine Bitte vom Commendator d'Estourmel zu der mißlungenen Flucht nach Varennes*), und trotz der blutigen Verfolgungen der Ordensritter nahm Rohan nicht allein diese, welche jetzt in Massen und von Allem entblößt auf Malta anlangten, liebevoll auf, sondern gewährte auch während des ganzen Winters von 1793 sechszig reich beladenen französischen Schiffen Schutz in dem Hafen von Malta. Als Rohan einmal aufgefordert wurde, sich derselben zu bemächtigen, antwortete er ganz im alten Geist des Ordens: „Unsere Verbrüderung wurde in's Leben gerufen, um Unrecht zu dulden, nicht um Rache zu üben!" —

*) Schon früher hatte der Orden zu dem Lösegeld der französischen Könige: Ludwig's des Heiligen und Franz I nicht unbeträchtlich beigesteuert.

Der große Zusammenfluß von Rittern auf Malta, der Verlust der französischen Revenuen und der Bau eines neuen Forts auf der Punta Dragut, welches seinen Namen nach dem Groß-Prior der Champagne, Tigné erhielt, der große Summen dazu beigesteuert hatte, machten die Geldcalamität des Ordens und des Großmeisters so bedeutend, daß ein Hausbeamter desselben ihm einmal Vorstellungen darüber zu machen wagte, und ihm zu verstehen gab, daß, wenn er seiner Großmuth keine Schranken setze, bald nichts mehr übrig sein würde, um die Kosten seines Hofhalts zu decken. „Laß täglich eine Krone (20 Silbergroschen) für meine Tafel zurücklegen," antwortete Rohan, „und vertheile den Rest unter meine unglücklichen Brüder."

Um dem edlen Beispiel ihres Großmeisters zu folgen und der immer drückender werdenden Geldnoth des Ordens abzuhelfen, verdoppelten viele spanische und portugiesische Commendatoren freiwillig ihre Responsionen, und auch manche italienische und deutsche Ritter schlossen sich ihnen an. Trotz aller dieser unzureichenden Mittel, welche den Verlust der reichen französischen Commenden, der Haupt-Lebensadern des Ordens, nicht zu decken vermochten, sah sich Rohan endlich genöthigt, zu fremder Hülfe seine Zuflucht zu nehmen, und schrieb deshalb zu verschiedenen Malen an den Papst, den Kaiser von Oesterreich, und die Könige von Spanien und Portugal, indem er ihnen seine traurige Lage auseinandersetzte, und die Unmöglichkeit darlegte, die Kosten zur Erhaltung seiner Flotte länger bestreiten zu können. Jene Fürsten hatten jedoch damals zu viel mit sich selbst zu thun, um dem Orden ein lebhaftes Interesse und durchgreifende Hülfe zuzuwenden. Die Lage Malta's wurde immer verzweifelter. Neben der drohenden Geldkrisis schlich noch ein anderes tödtliches Gift durch die Adern des Ordenskörpers, und zerstörte immer mehr und mehr seinen inneren Organismus. Unter der Masse emigrirter Edelleute, welche, vor der Revolution fliehend, auf Malta ein Asyl suchten, befanden sich auch geheime Agenten des Directoriums, welche durch geschickte und perfide Machinationen Frankreich die Besitznahme der Insel vorbereiten und erleichtern sollten. — Diese Leute fanden ein günstigeres Feld, als man hätte glauben sollen. Seit der ritterlich-religiösen Zeit des Raymond du Puy waren über 600 Jahre ver-

flossen, jedes Säculum hatte die eisernen Ordensregeln des ersten Meisters etwas gemildert, und der Rost der Zeit hatte selbst das harte Erz zerfressen. Die Heldenthaten jener Märtyrer des Glaubens, und die Strenge der alten Ordens-Disciplin, obgleich sie jetzt jeder Ritter gedruckt in seinem Zimmer hatte, waren beinahe vergessen, und wurden vielleicht grade deshalb so wenig gelesen, weil die Lectüre den Abstand zwischen jener Zeit und dieser zu klar und tief hervorgehoben hatte. Die unter der Regentschaft und Ludwig's XV traurigen Regierung von Frankreich ausströmende Unsittlichkeit, Verweichlichung und thatenlose Vergnügungssucht hatten auch unmerklich nach und nach auf Malta Eingang gefunden. Die Ritter, seit langer Zeit zur Unthätigkeit verdammt, begannen die Monotonie des Lebens im Convent unerträglich zu finden. Ohne Gelegenheit zu ritterlichen Thaten, und ohne die alte heilige Glaubensbegeisterung im Herzen, ergaben sie sich allgemach den weltlichen Freuden, von deren Süßigkeiten sie so viel gehört hatten. — Von drohenden Stürmen umbraust, schlummerte der Orden am Rande eines Abgrunds, den er nicht sah, und als er endlich erwachte, war es zu spät, seine Sinne waren befangen, seine Schritte wankend — er taumelte hinein. — Während sich jedoch Malta selbst vollständig über seinen Zustand täuschte, entging derselbe fremden Mächten nicht, und als die französische Flotte im Jahre 1798 vor die Insel rückte und sich ihrer bemächtigte, schrieb der Herzog von Rovigo (Seite 47 und 48) über die Situation folgende richtige Worte: „Seit der französischen Revolution, und namentlich seit der Auflösung der Emigranten-Corps, war der Felsen von Malta der Zufluchtsort einer großen Menge junger Edelleute geworden, welche sich unter die Fahnen des Ordens reihten. Die neuen Ritter hatten jedoch nicht den Eifer der alten Brüder von St. Johann von Jerusalem. Ihre weltliche Erziehung gewöhnte sich nicht an das mönchische Leben, und die üble Lage des Landes erhöhte den Wunsch in ihnen, den Felsen zu verlassen, der ihnen als Asyl gedient hatte. Das Erscheinen unserer Flotte vor Malta bot ihnen die Gelegenheit, ihre Verpflichtungen zu brechen, die sie bereits als Ketten anzusehen begannen."

Die Begünstigungen, welche den französischen Emigranten in so reichem Maße widerfuhren, während der Orden Mangel litt, erregten den Neid

der übrigen Zungen, und namentlich waren es die Aragonier, Castillaner und Portugiesen, welche laut zu murren begannen, während die geheimen Creaturen des Directoriums, diese Mißstimmung benutzend, den Vorschlag machten, einen Theil der Truppen zu entlassen, um dadurch bedeutende Ersparnisse zu machen. Unglaublicherweise wurde dieser Vorschlag wirklich angenommen und ausgeführt, und man entließ gleichzeitig einen großen Theil der Bemannung der Galeeren.

Seinem Neutralitätsverhältniß zu Frankreich untreu, und um jenen Staat mit gleicher Münze zu bezahlen, verweigerte Rohan (1795) einem Gesandten des Directoriums den Aufenthalt in Malta, und gestattete ihm nur einen Consul, welcher, zum großen Nachtheil des Ordens, alle Mißvergnügten um sich versammelte, und sie für seine Pläne bearbeitete.

Als im Jahre 1796 die französischen Admiräle Truguet und Latouche-Tréville, von Corfu kommend, vor Malta Anker warfen, befürchtete Rohan einen Angriff, und traf die Anstalten zur Vertheidigung mit einer Energie und Einsicht, die sich noch einmal, aber auch zum letzten Mal den Rittern mittheilte. Hätten die Franzosen jetzt angegriffen, würde Malta nicht schimpflich capitulirt, sondern entweder gesiegt, oder sich wenigstens mit Achtung aus der Affaire gezogen haben; leider aber verflog die schnell angefachte Begeisterung mit der abziehenden Gefahr, und der Großmeister wie der Orden sanken in ihren apathischen Zustand zurück.

Unterdeß war die Geldnoth jedoch in so beunruhigender Weise gewachsen, daß Rohan sich nach einem letzten Rettungsanker umsah, und da nach der dritten Theilung Polen's die Besitzungen des Ordens in Volhynien unter russische Oberhoheit gekommen waren, benutzte der Großmeister diesen Moment, um ein näheres Anlehnen Malta's an die russische Macht zu bewirken. Zu diesem Ende schickte er den Bailli Grafen Litta, einen Mailänder, welcher bereits vor mehreren Jahren, mit des Großmeisters Bewilligung, eine russische Flotille gegen die Türken commandirt hatte, nach Petersburg, um die Kaiserin Katharina II für die Erhaltung des Ordens zu interessiren, und sie gleichzeitig zu bitten, die Besitzungen desselben in Polen zu schützen. Die Kaiserin, in deren geheimen Plänen es schon längere Zeit gelegen hatte, Malta zu gewinnen, empfing den Grafen Litta mit großen

Gnadenbezeugungen und Versprechungen, an deren Realisirung sie aber der Tod, welcher sie am 17. November 1796 ereilte, verhinderte. Ihr Nachfolger Paul I jedoch, namentlich durch die Lectüre Vertôt's so enthusiasmirt für den Johanniterorden, daß er im Jahre 1799 als Großmeister desselben Frankreich den Krieg erklärte, erfüllte die Bitten Litta's in überraschend gnädiger Weise, indem er durch einen, am 15. Januar 1797 von dem Reichskanzler Grafen Bezborodko, und dem Vicekanzler Fürsten Kourakin von russischer, und dem Grafen Litta von maltesischer Seite abgeschlossenen Vertrag, dem Orden die bedeutendsten Vortheile gewährte. Diese bestanden hauptsächlich darin, daß die Einkünfte der, in dem russischen Polen gelegenen Ostrog'schen Ordensbesitzungen von 120,000 auf 300,000 polnische Gulden*) erhöht, und von jetzt ab Groß-Priorat von Rußland genannt wurden. Dasselbe wurde nun eingetheilt in das Groß-Priorat selbst, nebst zehn Ritter- und drei Priester-Commenden, welche vom Großmeister an aufnahmsfähige russische Unterthanen vergeben wurden, und in deren Corporation dasselbe Gesetz herrschen sollte, wie auf Malta.

Das neue Groß-Priorat wurde der englisch-bayrischen Zunge einverleibt, der Prinz von Condé wurde Groß-Prior, der Chevalier O'Hara russischer Gesandter am Hofe zu La Valetta, und als Zeichen ganz besonderer Zuneigung ließ sich der Kaiser mit seinen vier Söhnen in den Orden St. Johannis aufnehmen.

Diesen wichtigen Vertrag, der eine Lebensfrage für Malta war, schickte der Graf Litta durch einen expressen Courier von Petersburg an den Großmeister. Unglücklicherweise kam dieser Botschafter aber grade zu der Zeit im Hafen zu Ancona an, als die französische Armee denselben und die Stadt occupirte. Obgleich im Auftrage einer Macht reisend, welche mit Frankreich in Frieden lebte, wurde der Courier dennoch durchsucht und seiner Depeschen beraubt, deren Publication das Directorium noch feindseliger gegen den Orden stimmte.

---

*) Damals betrug der polnische Gulden 5 Silbergroschen, (jetzt 10 Silbergroschen). Die genannte Summe war also gleichbedeutend mit 50,000 preußischen Thalern.

Ein zweiter von Litta abgesandter Courier fand Rohan bereits auf dem Sterbebett, doch die Freude über die glückliche Wendung, die er dem Schicksal seines Ordens durch den Anschluß an Rußland gegeben hatte, verschönerte ihm die letzten Stunden des Lebens, während das weitere Vordringen der Franzosen am Rhein, der physische Fall Venedig's und der moralische Genua's, wie die Demüthigung des Papstes noch trübe Schatten in diesen letzten Hoffnungsschimmer warfen.

Schon seit dem 30. Juni, an welchem Tage Rohan sich gelegt, hatten sich in allen Zungen geheime Cabalen, in Bezug auf die Ernennung seines Nachfolgers, erhoben. Am 5. Juli empfing der Großmeister das heilige Abendmahl, und ernannte den Bailli von Bachon-Belmont zu seinem Stellvertreter. Am 7ten machte er sein Testament und am Sonntag den 9ten läuteten alle Glocken und das Volk lief in die Kirchen, um für ihn zu beten. Als er sich am nächsten Tage etwas wohler befand, untersagte er das Läuten und fragte, wer sein Nachfolger sein würde.

„Man spricht vom Bailli von Hompesch," antwortete zögernd einer der ihn umgebenden Commendatoren. „„Die Wahl wird nicht schlecht sein, wenn er gute Räthe bekommt,"" sagte Rohan, „„übrigens,"" fuhr er fort, „„bin ich der letzte Großmeister; wenigstens eines berühmten und unabhängigen Ordens."" Diese Prophezeihung, die sich leider so bald erfüllen sollte, war das Letzte was er sprach. Er starb unter furchtbaren Schmerzen am 13. Juli 1797 in einem Alter von 72 Jahren.

Trotz des Anschlusses an Rußland hinterließ Rohan, theils mit, theils ohne Schuld, den Orden in der traurigsten Verfassung. Obgleich von der einen Seite abgöttisch verehrt, wird er von der anderen Seite aber auch bitter getadelt und ihm, ungeachtet seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften, vorgeworfen, durch falsch angebrachte Nachsicht, Kurzsichtigkeit bei den wichtigsten Interessen des Ordens und lasche Handhabung der inneren Disciplin die Katastrophe von 1798 vorbereitet zu haben. Das Privat-Leben der Ritter, namentlich der jüngeren, war in der letzten Zeit von Rohan's Regierung allerdings ziemlich anstößig, dagegen sehen wir auf der anderen Seite den Hospitaldienst auf das Strengste geübt. „Alte Ritter überwachten nicht allein die verschiedenen Zweige der Administration," sagt Avalos in seinem

Tableau historique etc. de Malte, „sondern Alle erschienen nach der Reihe persönlich im Hospital, um die Kranken auf silbernem Geschirr zu bedienen und um ihnen die Hülfe und den Trost angedeihen zu lassen, den der Arme und Kranke stets das Recht hat von einem gefühlvollen und wohlthätigen Menschen zu verlangen. Man nahm in dieses Hospital alle Arten von Menschen auf, ohne Unterschied des Vaterlandes und der Religion und ohne daß dieselben irgend eine Empfehlung nöthig gehabt hätten. Dieses ausgezeichnete Etablissement litt nicht unter der Geldverlegenheit des Ordens; alle seine Ressourcen wurden ihm bewahrt, bis im Jahre 1798 die Franzosen ein Militair-Hospital daraus machten."

Trotz der Revenuen der russischen und bayrischen Groß-Priorate, trotz der weisen Oeconomien, welche der Ordens-Schatzmeister, Bosredon de Ransijat, eingeführt hatte, waren die ungeheuren Ausfälle der französischen Besitzungen noch immer nicht zu decken, deren Einziehung auch den Verlust der Ordensgüter im Elsaß, im Roussillon, im französischen Theil Navarra's, auf dem linken Rheinufer und in den Staaten der helvetischen, ligurischen und cisalpinischen Republik, zur Folge hatte. Die hierdurch entstandenen Ausfälle an Responsionen für den Schatz hatten den Orden zuletzt zu der Erklärung veranlaßt, daß er den vielen nach Malta strömenden Rittern in den Aubergen nicht mehr offene Tafel geben könne, sondern sich darauf beschränken müsse, jedem Ritter, zur eigenen Bestreitung seiner Bedürfnisse, eine Pension von 60 Francs (15 Thalern) monatlich anzuweisen. Silber- und Goldgeräthe wanderten in die Münze, der Handel lag danieder, das Papiergeld sank, Anleihe häufte sich auf Anleihe, die Bevölkerung der Insel verarmte und öffentliche Gebete wurden in den Kirchen gehalten, um der entsetzlichen Noth Einhalt zu thun.

Das war die Lage des Johanniter-Ordens bei Rohan's Tode.

Nach ihm übernahm das Ruder des schwankenden Schiffes:

Ferdinand Freiherr von Hompesch (1797—1798*),

der erste Großmeister der deutschen Zunge und zugleich der letzte Souverain von Malta.

Der Grund, weshalb die deutschen Ritter bisher nicht zur höchsten Würde gelangt waren, liegt keineswegs in ihrer Unfähigkeit, sondern hauptsächlich in dem Umstande, daß dieselben numerisch gegen die anderen Zungen zurückstanden und namentlich im Convent nie sehr zahlreich vertreten waren. Sie führten ein mehr friedliches Leben auf ihren Commenden und ihr Ehrgeiz richtete sich gewöhnlich auf die gefürstete Würde des Johanniter-Meisters in Heitersheim.

Ferdinand von Hompesch war der jüngste Sohn des fürstlich Jülich-Berg'schen Erb-Ober-Jägermeisters von Hompesch, und am 9. November 1744 auf dem Schlosse Bollheim bei Düsseldorf geboren. Schon in seinem sechszehnten Jahre Page beim Großmeister Manoel Pinto, gelangte er bald zur Würde des Großkreuz und wurde als solcher Gesandter des Ordens am Hofe zu Wien, eine Stelle, die er 25 Jahre bekleidete.

Um den Charakter dieses unglücklichen Mannes so klar wie möglich zu beleuchten und dadurch zur richtigeren Erkenntniß der unter ihm hereinbrechenden Katastrophe zu führen, ist es nothwendig, bei der Schilderung desselben länger zu verweilen, als wir es bei den früheren Großmeistern gethan haben, unter denen die Facta durch sich selbst verständlich waren.

Nach Rohan's Tode stand Hompesch durchaus nicht ohne Concurrenten

---

*) Die Quellen über den Verlust Malta's unter Hompesch sind in ihren Urtheilssprüchen sehr widersprechend. Die Franzosen werfen gewöhnlich alle Schuld auf den deutschen Großmeister und wagen es nicht, das Benehmen ihrer Landsleute und die Handlung Bonaparte's klar zu beleuchten, und die Ordens-Schriftsteller vertheidigen wieder zu sehr die Schwächen des Großmeisters und der Ritter. — Da uns leider das nach den Berichten von Augenzeugen und mit Benutzung des maltesischen Archivs verfaßte Buch von Panzavechia: L'ultimo periodo della storia di Malta sotto il governo dell' ordine Gerosolimitano. Malta 1835, nicht erreichbar war, so benutzen wir zur Schilderung dieser letzten Periode hauptsächlich die unpartheiischen Urtheile Alfred's von Reumont, der nicht allein Panzavechia benutzte, sondern auch Miège und den Augenzeugen Boeredon de Ransijat. — Unsere weiteren Quellen waren Boisgelin, Villeneuve, Schöll und Bres.

da; dieselben waren jedoch theils abwesend, theils alt und unschlüssig, theils schwach und ohne Parthei, endlich erachtete man die Erlangung der großmeisterlichen Würde in diesen bewegten, unheilvollen Zeiten für kein beneidenswerthes Loos. Während nach Rohan's früheren Aussprüchen die Baillis von Virieu und Graf Litta, die jedoch beide abwesend waren, sich am besten zur Nachfolge geeignet hätten, dachte man auch an den Bailli de Loras, der sich jedoch selbst nicht mehr die rechte Kraft zutraute, und ferner an die Baillis Bento des Pennes und Frizari, welche es vorzogen ihre großen Reichthümer in Ruhe zu verzehren, als ihre Kräfte dem sinkenden Orden zu weihen. Die Baillis Tommasi, de Belmont und Camille von Rohan glaubten zu schwache Partheien zu haben und thaten keine entscheidenden Schritte; dies Alles begünstigte Hompesch, über welchen das Buch von Penzavechia folgendes Urtheil fällt: „Ohne ausgezeichnete Geistesgaben hatte Hompesch seinen Mangel an Charakter jederzeit unter jenen äußeren Formen zu verbergen gesucht, durch welche die Mindereinsichtigen sich täuschen zu lassen pflegen. Mittelst dieses Verdienstes allein hatte er das Volk so sehr für sich gewonnen,*) daß seine Erhebung zur großmeisterlichen Würde so zu sagen von der Gesammtheit gutgeheißen war. Er, der seine eigene Schwäche besser kannte als seine bethörten Anhänger, hatte nie den ehrgeizigen Plan gefaßt, in so bedrängten Zeiten nach der Regierung zu streben. Außer dem Alter fehlten ihm die Mittel, die Stimmen der vornehmsten Partheihäupter zu gewinnen; diese sich zu verschaffen bedurfte der beliebte Bailli indeß nur glänzender Versprechungen, die er den reichsten Bewohnern der Insel machte. Zwei unternehmende Convents-Capläne, welche durch die Wahl des Herrn von Hompesch ihre eigenen Absichten zu fördern hofften, hatten keine große Mühe, auf solche Weise zu einer starken und zahl-

*) Er sprach vorzüglich das maltesische Idiom. Das Adels-Lexicon von Zedlitz sagt auch, die maltesischen Unterthanen hätten Hompesch ihre Liebe dadurch bewiesen, daß sie zwei neu angelegte Ortschaften nach seinem Namen: Hompesch und Vollheim genannt hätten. Obgleich wir dieser Behauptung nicht direct widerstreiten wollen, so halten wir es doch für ebenso möglich, daß Hompesch jene Orte erbauen ließ und ihnen selbst seine Namen gab. Es finden sich auf der Specialkarte von Malta übrigens noch mehrere nach Großmeistern benannte Orte, wie z. B. das Schloß Verdale, von dem Großmeister gleiches Namens erbaut. Dieses Beispiel und der Bau vieler Lusthäuser von Seiten der Ritter dürfte für unsere Behauptung sprechen.

reichen Parthei den ersten Grund zu legen. Ihre Bemühungen wurden durch die Intriguen des Abbé d'Orion und des Bischofs von Cherson, Häffelin, (nachmaligen Cardinals und bayrischen Gesandten in Rom) unterstützt, welche durch eine geschickte Vereinigung der deutschen und anglobavarischen Zungen mit den drei französischen dem Bailli von Hompesch eine Majorität zuwege brachten. Viele Gründe veranlaßten die französischen Ritter in ein solches Bündniß einzutreten. Einige, welche die politischen Verhältnisse in Betracht zogen, hielten es für unzeitig, die Wahl auf einen Landsmann zu lenken, welchem Frankreich, jeder privilegirten Klasse feind, offenen Krieg hätte erklären können. In Hompesch, welcher gegen die revolutionairen Grundsätze immer eine entschiedene Abneigung und eine warme Anhänglichkeit an die Interessen des Ordens gezeigt hatte, glaubten sie nun einen eifrigen Vertheidiger zu finden, welcher sie unter dem Beistande Oesterreich's in dieser drohenden Krisis aufrecht erhalten könnte. Andere zogen gemeines Interesse in Betracht und gaben, da sie von den verarmten Baillis ihrer Nation nichts mehr erwarten konnten, ihre Stimmen an Hompesch, von dem sie großmüthigen Lohn hofften. Nicht wenige, die gegen die Existenz des eigenen Corps verschworen waren, fanden in Hompesch den schwachen und kleinlichen Mann, der durch seine Charakterlosigkeit den Untergang des Ordens beschleunigen konnte. Diese letzteren hatten am zuversichtlichsten auf die Erfüllung ihrer Wünsche zu rechnen; denn Hompesch war kein Mann, die Last der Regierung zu tragen. Selbst solche, welche aufrichtige Freundschaft zu ihm hegten, erkannten seine Unfähigkeit an. — Diese traurigen Vorbedeutungen zu mehren, trug eine abergläubische Volksmeinung bei, welche von Vielen geglaubt ward. Einer alten Tradition zufolge, sollte der Orden Malta unter einem deutschen Großmeister verlieren und wirklich hatte die deutsche Zunge dem Orden nie ein Haupt gegeben. Letzterer Umstand, der vielleicht zu der Vorhersagung selber Anlaß gab, schrieb sich nicht her von einem Mangel an Verdienst unter den Rittern dieser hochsinnigen Nation, sondern mußte lediglich der geringen Zahl der im Convent residirenden deutschen Ritter beigemessen werden.

Da die Letzteren das Fürstenthum Heitersheim zum letzten Ziel ihrer Wünsche machten, so zogen die Verdientesten unter den deutschen Baillis es

vor, in der eigenen Heimath den Weg zu dieser secundairen Würde des Ordens sich zu bahnen, statt auf Malta in den Wettkampf um die Großmeisterwürde sich einzulassen. Welcher aber auch immer der Grund gewesen sein mag, der bis zu diesem Moment die deutschen Ritter vom Magisterium fern hielt, so ist es doch gewiß, daß die Wahl des Herrn von Hempesch der deutschen Zunge eine erwünschte war."

Die erste Rathsversammlung, welche der neue Großmeister berief, führte den Vertrag mit Rußland zu einem günstigen Ende, und bereits am 27. November 1797 überreichte der Ordensritter von Raczynski, unter großen und pomphaften Feierlichkeiten, dem Kaiser Paul I das Ordenskreuz des Großmeisters La Valette, nebst anderen noch von Rhodos herstammenden Kreuzen für sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen der kaiserlichen Familie und mehrere der ersten Beamten des Reichs. In einer längeren Rede ertheilte Raczynski dem Kaiser im Namen des Großmeisters dann den Titel eines „Protectors des Malteserordens", den Paul I sehr gnädig annahm, und die Rede des Gesandten in den schmeichelhaftesten Ausdrücken durch den Reichskanzler Bezborodko erwiedern ließ.

Unterdeß blieb die Lage des Convents auf Malta noch immer trostlos genug. Man fürchtete einen Angriff von Frankreich, ohne daß man zweckmäßige Anstalten zur Vertheidigung traf, und wenn man sie wirklich hätte treffen wollen, so wäre der drückende Geldmangel jeder einigermaßen umfassenden Operation hinderlich in den Weg getreten. Durchaus auf fremde Hülfe angewiesen, setzte man ein Memorial auf, in welchem man den Kaiser von Rußland beschwor, durch sein Ansehen den Orden gegen die übrigen Mächte Europa's in Schutz zu nehmen. Paul I weihte sein Protector-Amt sogleich auf die würdigste Weise dadurch ein, daß er durch seine Gesandten an den resp. Höfen die Fürsten ersuchen ließ, dem Orden ihr Interesse zuwenden zu wollen, und daß er jedes den Johannitern gespendete Zeichen von Achtung als eine Aufmerksamkeit gegen seine eigene Person betrachten würde. Obgleich dies Interesse Rußland's für den Orden seinen Eindruck auf die meisten europäischen Fürsten nicht verfehlte, so verstärkte es jedoch auf der anderen Seite auch den Haß des französischen Directoriums gegen den Ritterstaat, und führte die revolutionaire Regierung zu dem Gedanken, daß Rußland Malta nur

beschütze, um es später in seine Gewalt zu bringen. Dieser Gedanke brachte das Directorium zu dem festen Entschluß, den Orden von der Insel zu vertreiben, und dieselbe selbst zu occupiren, damit kein anderer Staat sich ihrer bemächtige. Malta, unter der Ordens-Regierung seinen Principien zufolge stets neutral in den Angelegenheiten der europäischen Politik und deshalb ziemlich ungefährlich, wurde der Schlüssel zur Beherrschung des Mittelmeeres, in den Händen einer andern Macht. — Diesen wichtigen Grund berücksichtigend nahm man den bereits zweimal abgewiesenen Vorschlag des Generals Bonaparte, sich der Insel zu bemächtigen, jetzt wieder auf, und beschloß die Ausführung mit der egyptischen Expedition zu vereinigen, während man vorläufig geheime Agenten nach Malta schickte, um das Unternehmen vorzubereiten.

Während sich so im Westen drohende Stürme erhoben, welche bald ganz Europa erschüttern sollten, war man auf Malta noch immer nicht im Stande, sich seine politische Situation klar zu machen; eine Menge von Meinungen und Interessen beherrschten die Gemüther und zersplitterten die Kraft, und der schwache Großmeister glaubte denen am meisten und am liebsten, die ihm sagten, es sei keine Gefahr vorhanden und Frankreich's Rüstungen gälten England. Das Einzige, was Hompesch that, war, daß er sich oft im vollen Ornat dem Volke zeigte, und die schallenden Evvivas für Einigkeit und Begeisterung seiner Unterthanen haltend, kehrte er zufrieden in seinen Palast zurück, anstatt die Fortificationen und die Magazine zu besichtigen, und seine Truppen in den Waffen üben zu lassen. — Sogar die gefahrdrohenden Symptome des Congresses von Rastadt (9. December 1797) vermochten nicht den Großmeister aus seiner Ruhe zu reißen, obgleich er durch die Vorgänge auf demselben seine und seines Ordens Ohnmacht deutlich hätte erkennen sollen. Der erste Uebelstand für Malta's Geschicke stellte sich bei diesem Congreß dadurch heraus, daß der Gesandte des Ordens, der Bailli Truchseß von Waldburg, von der Theilnahme an den Verhandlungen zurückgewiesen wurde, weil ein Artikel des Friedens von Campo Formio (17. October 1797) nur die Bevollmächtigten des Reiches als zu denselben für zulässig erklärte. So kam es, daß die Vertretung des Ordens auf dem Congreß dem, dem Convent schon ferner stehenden, Groß-Prior von Deutsch-

land, als Reichsfürsten von Heitersheim, anheim fiel, welcher nun den Bailli von der Pfürdt*) und den Ritter de Bray**), als dessen Cooperator, zu den Rastadter Verhandlungen abschickte. Trotz der geschickten Vertretung des Ordens durch die beiden vorgenannten Ritter, konnten dieselben doch nur wenig, und dies Wenige auch nur mit fremder Hülfe durchsetzen. Frankreich machte alle möglichen Anstrengungen, um den Orden in Deutschland zu vernichten, beantragte den Verkauf der italienischen Commenden und reizte auch den König von Sardinien zur Besteuerung der Ordensbesitzungen. Doch der Einfluß des Kaisers von Rußland und der sich ihm anschließenden Höfe von Berlin und Wien, trat den Plänen des französischen Gesandten so kräftig entgegen, daß dieselben nicht durchdrangen. — Aber Frankreich, auf dieser Seite in seinen Unternehmungen gehemmt, verlor deshalb sein Ziel nicht aus dem Auge, und schon während des Congresses von Rastadt rüstete man in Toulon eine beträchtliche Flotte aus, und der Bailli von Schönau setzte den Großmeister von Rastadt aus von diesen gefahrdrohenden Rüstungen durch folgenden Brief in Chiffern in Kenntniß: „Je Vous préviens, Monseigneur, que l'expedition qui se prépare à Toulon régarde Malte et l'Egypte. Je le tiens du Secrétaire intime de Mr. Treilhard, l'un des Ministres de la république française. Vous serez sûrement attaqué. Prenez toutes vos mesures pour Vous défendre. Les ministres de toutes les puissances alliées de l'ordre, qui sont ici, en sont instruits comme moi; mais ils savent aussi que la place de Malte est inexpugnable, ou du moins en état de resister durant trois mois. Que Votre Altesse Eminentissime y prenne garde; il y va, Monseigneur, de Votre propre honneur et de la conservation de l'ordre. Si Vous cédiez, sans Vous être défendu, Vous seriez déshonoré aux yeux de toute l'Europe. Au surplus, cette expédition est regardée ici comme une disgrâce pour Bonaparte. Il a deux puissans ennemis dans le Directoire qui ont profité de cette occasion de l'éloigner: Rewbell et Laréveillère-Lepaux." —

---

*) Schöll nennt ihn Ferretti.

**) Nachmaliger Graf von Bray-Steinburg, bayrischer Gesandter an mehreren großen Höfen und Vater des jetzigen bayrischen Gesandten in Berlin.

Obgleich Herr von Hompesch diese wichtige Nachricht auch noch von Herrn von Bray erhielt, schenkte er ihr doch wenig Glauben. Während einige Großkreuze eifrig riethen, sich zur Vertheidigung zu rüsten, wie es den Rittern von St. Johann gezieme, überredeten andere Böswillige den Großmeister, daß von den Rüstungen Frankreich's Nichts zu befürchten sei, da dieselben, wenn sie wirklich in's Leben träten, gegen eine englische Escadre gerichtet wären, die, unter Nelson, im mittelländischen Meere erwartet würde. Hompesch glaubte natürlich das Letztere, und zwar mit solcher Beharrlichkeit, daß er noch kurze Zeit vor dem Ausbruch der Catastrophe nach Heitersheim schrieb: „Die deutschen Ritter möchten über das Schicksal der Insel ganz beruhigt sein, es seien alle Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen, die jedoch nicht stattfinden würde, weil Frankreich durchaus keine feindlichen Absichten gegen den Orden hege."

Aus Furcht, die Aufregung auf der Insel noch zu vermehren, hielt er die Depeschen geheim, und beruhigte alle besorgten Fragen und Vorschläge seiner Ritter mit der ewigen Antwort: „Ich bin von Allem unterrichtet; man soll unbesorgt sein." Endlich wurden jedoch einige wenige, aber lange nicht hinreichende Vertheidigungsanstalten getroffen. Obgleich Rußland den lebhaftesten Wunsch an den Tag legte, dem Orden zu helfen, obgleich Paul I mit dem Plan umging, noch eine Groß-Priorei mit 84 Commenden für die alten und treuen Edlen seiner griechisch-christlichen Unterthanen zu errichten, und dieselbe jährlich mit 200,000 Thalern zu dotiren, war Malta noch immer in tödtlichster Geldverlegenheit. Die Revenue von 1788 betrug 2,722,284 Francs, 54 Cents, und die Ausgabe 2,523,720 Francs, 20 Cents; der Orden hatte also einen Ueberschuß von 198,564 Francs, 34 Cents. — Anstatt dieses Ueberschusses von 1788 hatte jedoch der Orden im Jahre 1792 bereits ein bedeutendes Deficit, das täglich in erschreckenerregender Weise zunahm. Durch die Aufhebung der französischen Commenden, durch die im Frieden von Campo Formio erfolgte Abtretung des linken Rheinufers an die Franzosen, durch die Bildung der verschiedenen Republiken hatte der Orden alle seine Besitzungen auch in diesen Staaten, und dadurch ein Einkommen von 1,631,480 Francs verloren, so daß die Revenue von 1792 nur noch eine Million Livres betrug; dagegen war die Schuldenlast auf sechs

Millionen Livres angewachsen und so drückend geworden, daß der Orden Nichts mehr aufzutreiben vermochte, und seine Zuflucht zur Veräußerung des Silbergeschirrs der Aubergen — und sogar der Kirchen schreiten mußte. Die erwartete Hülfe von Spanien kam erst einige Tage nach dem Verlust Malta's an, und fiel den Franzosen in die Hände, und von Portugal, wo der Orden jedoch seine Besitzungen behielt, blieb die versprochene Geldsendung aus.

Während Malta sich in dieser verzweiflungsvollen Lage befand, erschien am 27. Februar 1798, von Corfu kommend, eine französische Flotte von 18 Kriegsschiffen und Fregatten, unter dem Befehl des Contre-Admirals Brueys, und segelte in Schlachtordnung grade auf den Hafen Marsa und das Fort St. Elmo zu. Der Admiral bat, zur Verbergung seiner wahren Absichten, ein beschädigtes Schiff im Hafen ausbessern zu dürfen, ein Verlangen, das man ihm, den Neutralitätsgesetzen zufolge, nicht gut abschlagen konnte. Das Schiff lief in den Hafen ein und verblieb dort acht Tage, während welcher Zeit man lebhafte Annäherungen des französischen Consuls und seiner Creaturen an die Mannschaft des Schiffes bemerkte. Dessenungeachtet hielt der Admiral Brueys den Augenblick noch nicht für geeignet, und segelte wieder ab, indem er dem Großmeister beim Abschiede die heiligsten Versicherungen von den friedlichen und freundlichen Gesinnungen Frankreich's gegen Malta aussprach. Nichtsdestoweniger erklärte das Directorium wenige Monate später, daß Malta bereits seit 1792 als Frankreich's Feind betrachtet worden sei.

Es muß übrigens zu Hompesch's Ehre gesagt werden, daß er während der Anwesenheit der französischen Flotte vor Malta die Truppen durch Geldgeschenke anfeuerte, ihre Schuldigkeit zu thun, und ihre Posten bei einem zu erwartenden Angriff zu vertheidigen, der leider nicht stattfand.

Zum Verständniß der Ereignisse, welche wenige Monate später den Verlust Malta's herbeiführten, ist es nothwendig, sich noch einmal die Lage La Valetta's und seiner Werke zu vergegenwärtigen. Wir verweisen zu diesem Zweck den Leser auf Ansicht und Plan von La Valetta, und die bereits im Anfang dieses Abschnitts vorangeschickte Situations-Beschreibung, der wir hier nur noch wenige Andeutungen hinzuzufügen haben: Die Stadt La Va-

letta ist auf einer erhöhten Felsenlandzunge gebaut, deren gelbe Wände senkrecht in die See hinabfallen, und mit den auf ihnen errichteten gleichfarbigen Mauern verwachsen zu sein scheinen. Das Fort St. Elmo am äußersten Ende dieser Landzunge vertheidigt die Stadt, und die Häfen Marsa und Marsa-Musceit. Die Werke der Floriana sind von denen La Valetta's dominirt, welche mit ihren beiden Cavalieren die ganze Stadt und Umgegend beherrscht. — Die Forts Ricasoli und St. Angelo flankiren La Valetta, und sichern, den Hafen Marsa vertheidigend, die Communication zur See. — Die Forts Manoel und Tigné flankiren auf der anderen Seite die Stadt, und vertheidigen den Hafen Marsa-Musceit. — Die einzige Terrainerhöhung, die La Valetta Gefahr bringen kann, ist der Coradin, der jedoch von dem oberen Theil der Bormola dominirt wird. — Die drei Städte Vittoriosa, La Sangle und Bormola sind stark befestigt, und vertheidigen sich gegenseitig, während sie nach außen hin durch das Fort St. Margaret und die imposanten Werke der Cotonera geschützt werden. — Sämmtliche Festungswerke waren in gutem Zustande, und mit beinahe 2000 Kanonen, Mörsern und Haubitzen besetzt. In den Arsenälen waren 35,000 Gewehre vorhanden, nebst 12,000 Fässern Pulver und sehr reichlicher Munition. — Malta war im Stande, der stärksten Macht zu trotzen.

Die Streitkräfte des Ordens betrugen:

1. 200 französische Ritter,
   90 italienische,
   25 spanische,
   8 portugiesische,
   5 anglobavarische,
   4 deutsche,

Summa 332 Ritter, von denen jedoch 50 durch zu hohes Alter kampfunfähig waren.

2. Das Malteser Regiment betrug	700 Mann,
3. Das Jägerregiment (Miliz) betrug	1200,
4. Die großmeisterliche Leibwache betrug	200,
5. Besatzung der Kriegsfahrzeuge betrug	1600,
6. Allgemeine Miliz betrug	12,000,
Summa	15,700 Mann.

Diese Miliz war jedoch gänzlich ungeübt, und selbst die Soldtruppen und Ritter hatten wenig oder nichts vom Kriege gesehen, weshalb man nicht mehr als 7000 wirkliche geübte Vertheidiger rechnen konnte. Am 19. Mai 1798 verließ Bonaparte mit der für Egypten bestimmten Flotte den Hafen von Toulon, und am 6. Juni erschien die erste Abtheilung derselben, bestehend aus 70 Transportschiffen und 2 Fregatten. Der Commandeur Sidoux drückte sein Erstaunen aus, die von Geschützen starrenden Festungswerke zu sehen, und ließ den Großmeister noch einmal in dem Glauben bestärken, daß Frankreich sehnlichst in seinem neutralen Verhältniß zum Orden zu bleiben wünsche, und der bereits erwähnte Commendator Bosredon de Ransijat ging mit einem, von einem französischen Flottenofficier empfangenen Brief zu Hompesch, in welchem die Aussage Sidoux' vollständig bestätigt wurde. In Folge dieser Freundschaftsversicherungen erlaubte man einigen kleinen Fahrzeugen, welche reparirt werden sollten, den Eintritt in den Hafen. Die Mannschaft that ganz unbefangen, und sagte aus, die vor Malta liegenden 70 Fahrzeuge seien mit Munition und Proviant beladen, und die Vorläufer der großen, gegen Egypten bestimmten Flotte, die in einigen Tagen anlangen werde. Dieser Angabe widersprach jedoch vollständig der Commandeur der Ordensgaleeren, Bailli von Suffren St. Tropez, welcher am Abend des folgenden Tages von einem, wahrscheinlich fingirten Streifzuge gegen die Corsaren, zurückkehrte, wobei er unangefochten durch die französische Flotte durchgesegelt, und eine große Anzahl Belagerungstruppen auf derselben bemerkt hatte. Der Bailli Suffren soll den Auftrag gehabt haben, unter dem Vorwande eines Zuges gegen die Corsaren, nach Messina oder Neapel zu steuern, um im Falle eines Unglücks für Malta, dem Orden die Schiffe zu retten. Daß er diesen Befehl nicht befolgte und unangefochten die französische Flotte passirte, ist ihm späterhin als Einverständniß mit seinen Landsleuten ausgelegt worden, wogegen jedoch sein Bericht über das Vorhandensein der Belagerungstruppen streitet. Die in La Valetta zerstreuten Conspiratoren des Directoriums wußten jedoch bestimmt, daß die Katastrophe nahe sei und verdoppelten ihre Thätigkeit, namentlich da Hompesch jetzt mit dem Gedanken umzugehen begann, den Rittern ihre Posten anzuweisen, wodurch dieselben dem schädlichen

Einfluß der Agenten entrückt wurden.*) — Am 8. Juni langte eine zweite Abtheilung der französischen Flotte vor Malta an und am 9. Juni folgte der Rest unter dem Befehl des Generals **Bonaparte**, welcher sofort nach seinem Eintreffen dem französischen Consul in La Valetta, Herrn **Caruson**, sagen ließ, er möge in seinem Namen vom Großmeister den freien Eintritt der ganzen Flotte in den Hafen begehren, da dieselbe nothwendigerweise frisches Wasser einnehmen müsse. Hompesch gerieth beim Anblick der aus 18 Linienschiffen und 90 anderen Kriegs- nebst 300 Transport-Fahrzeugen bestehenden Flotte, mit 40,000 Mann Besatzung, in die äußerste Bestürzung und berief sogleich das Conseil, welches, jetzt vollkommen überzeugt, daß das französische Unternehmen Malta gälte, durch den Consul Caruson die Antwort zurückbringen ließ, daß dies Einlaufen der Flotte in den Hafen nicht gestattet werden könne, daß jedoch für allen möglichen Beistand in Bezug auf Proviantirung Sorge getragen werden solle. — Mit dieser Antwort begab sich der Consul Caruson an Bord des Admiralschiffes L'Orient, und überbrachte Bonaparte gleichzeitig eine Liste von 4000 Personen, welche ihm bei der Besitznahme Malta's in die Hände arbeiten würden.

Als Caruson mit der Antwort Bonaparte's nicht wiederkam, gerieth ganz La Valetta in die äußerste Verwirrung und Hompesch ließ jetzt schleunige Anstalten zur Vertheidigung der Stadt und der Insel treffen. Der Bailli **de la Tour du Pin-Montauban** wurde zum Leiter des Ganzen ernannt, nächstihm commandirten die Baillis **de Loras**, **Rohan**, **Clugny**, **Tommasi**, **Suffren** und **Soubirats** nebst sechzehn Rittern, welche

---

*) Auf St. Helena drückte sich Napoleon zwar sehr milde über das Betragen der Ritter aus, indem er sagte: „Les chevaliers ne firent rien de honteux. Nul n'est tenu à l'impossible. Mais ils furent livrés. Le succès de la prise de Malte était assuré avant de quitter Toulon. Il vaut mieux prendre une île par des intrigues qu'en répandant du sang."

Der Befehl zur Einnahme Malta's ist vom Directorium ausgegangen, und zwar am 12. April 1798. Der erste Artikel bestimmte nach weitläufiger Aufführung von Gründen: „Le général en chef de l'armée d'orient est chargé de s'emparer de l'île de Malte." — Der Befehl ward in einer zweiten Instruction erweitert, wie folgt: „L'ordre donné par l'arrête de ce jour au général Bonaparte, commandant en chef de l'armée d'orient, de s'emparer de l'île de Malte, ne sera par lui executé, qu'autant qu'il le jugera possible, sans compromettre le succès des autres opérations dont il est chargé.

die Hauptposten übernahmen. Aber Verwirrung, Böswilligkeit, Mangel an Uebung und Verrath störten und hemmten alle Operationen. Die Geschütze befanden sich in traurigem Zustande, die Kartuschen und Patronen waren großentheils verdorben, zum Pulvertransport waren keine Wagen und Maulthiere zu beschaffen und schon erhoben sich Stimmen, welche mehrere französische Ritter des geheimen Einverständnisses mit ihren Landsleuten beschuldigten. Vorbereitungen, zu denen mindestens acht Tage erforderlich gewesen wären, wurden in 24 Stunden betrieben, aber nichts destoweniger muß es zum Ruhme der Ritter nachgesagt werden, daß sie sich mit Gehorsam und Eifer auf ihre Posten begaben, bis auf den Secretair des Schatzes, Bailli Bosredon de Ransijat, welcher an den Großmeister schrieb, er möge die Schlüssel des Schatzes einem anderen Ritter anvertrauen und ihm gleichzeitig einen Platz anweisen, wo er während der Belagerung bleiben könne, da weder seine Neigung noch seine Pflicht ihm erlaubten an dem Kampfe theilzunehmen; er habe gelobt gegen die Ungläubigen zu kämpfen, aber nicht gegen seine Landsleute. Auf dies Schreiben ward Ransijat sofort als Gefangener nach St. Angelo abgeführt. — Fast gleichzeitig mit diesem Brief Ransijat's erhielt Hompesch endlich im Auftrage Bonaparte's die Antwort des französischen Consuls Caruson in folgenden Ausdrücken: „9. juin 1798. Eminence! Ayant été appelé pour aller à bord du vaissau amiral, porter la réponse que Votre Eminence avait faite à ma proposition, de permettre à l'escadre de faire de l'eau, le général en chef Bonaparte à été indigné de ce qu'elle ne voulait accorder une permission, qu'à quatre bâtiments à la fois; et, en effet, quel temps ne faudrait-il pas à quatre à cinq cents voiles, pour ce procurer, de cette manière, l'eau et d'autres choses dont ils ont un pressant besoin? Ce refus a d'autant plus surpris le général Bonaparte, qu'il n'ignore point la préférence accordée aux Anglais, et la proclamation faite par le prédécesseur de votre Eminence. Le général Bonaparte est résolu de se procurer de force ce qu'on aurait dû lui accorder, en suivant les principes d'hospitalité qui sont la base de votre ordre. J'ai vu les forces considérables qui sont aux ordres de Bonaparte, et je prévois l'impossibilité où se trouve l'ordre de résister. Il eût été à sou-

haiter, dans une circonstance aussi majeure, votre Eminence, par amour pour son ordre et ses chevaliers et toute la population de Malte, eût pu proposer quelque moyen d'accomodement. Le général n'a point voulu que je retournasse dans une ville qu'il se croit désormais en droit de traiter en ennemie, et qui n'a plus d'espoir que dans la loyauté du général Bonaparte. Il a donné des ordres les plus précis pour que la réligion, les moeurs et les propriétés soient scrupuleusement respectées."

Am 10. Juni, Morgens 4 Uhr, begann die Landung der Franzosen auf elf verschiedenen Punkten der Insel, und in La Valetta herrschte große Unruhe neben letzten rühmlichen Zeichen von Entschlossenheit. Vom großmeisterlichen Palast wehte die alte Fahne der Religion, die Ritter waren en grande tenue und die maltesischen Bewohner La Valetta's in entschieden feindlicher Stimmung gegen die Franzosen. Wäre jetzt eine kräftige obere Leitung vorhanden gewesen, es hätte noch viel geschehen können. Die Stimmung der ihr Vaterland über Alles liebenden Maltesen, denen man die Franzosen als „bêtes féroces" geschildert hatte, war noch trefflich zur Vertheidigung zu benutzen, aber man beging Fehler über Fehler. Das Mißtrauen der Maltesen gegen die französischen Ritter, welche man, wenn auch großentheils ohne Grund, des Verraths beschuldigte, mußte noch wachsen, indem man der Miliz fast ausschließlich Befehlshaber dieser Zungen gab. Die Folge davon war, daß das Mißtrauen gegen die Ritter sich auf die Regierung übertrug und bald zu den beklagenswerthesten Excessen führte. — Die Landung der Franzosen ging auf den meisten Punkten der Insel ziemlich unbehindert von Statten. Die Kanonen der Küstenforts fielen, ihrer wurmstichigen Laffetten wegen, nach den ersten Schüssen zusammen, oder konnten gar nicht feuern, weil die Kugeln nicht zu den Läufen paßten; die Miliz lief auseinander, das Landvolk drang voller Schreck und Verrath schreiend haufenweis nach La Valetta vor, der Hakem der Città notabile übergab den Franzosen die Schlüssel und die Verbindung zwischen den beiden Städten hörte damit auf.

Gegen Mittag waren bereits 15,000 Franzosen gelandet, die meisten Forts in ihren Händen und die gefangenen französischen Ritter vor Bonaparte geführt, der sie hart anließ und ihnen mit dem Tode drohte. — In

La Valetta hatte man sich entschlossen den treugesinnten Maltesen Waffen zu geben, welche jetzt die wichtigsten Posten besetzten. Zwischen zwölf und ein Uhr verließ der Ritter Soubirats mit einer Galeere und zwei Galeonen den Hafen Marsa und feuerte gegen die landenden Schaluppen der Franzosen, deren eine er in den Grund bohrte; auch die Kanonen von St. Elmo ließen sich einige Male hören, doch alle diese Anstrengungen waren zu schwach, zu wenig nachhaltig, um irgend einen Nutzen schaffen zu können. Ebenso mißglückte ein gut angelegter Ausfall mit 900 Mann, indem die Soldaten durch die Schaaren von Flüchtlingen entmuthigt wurden, die ihnen auf den ersten Schritten begegneten. Unterdeß hatte sich der General Desaix schon bis auf eine geringe Entfernung den Außenwerken der Cotonera und des Forts Ricasoli genähert; General Baraguay d'Hilliers hatte die Westküste Malta's besetzt, die meisten anderen Forts waren, wie bereits gesagt, nach schwachem oder gar keinem Widerstande gefallen, und nur im Fort Tigné schlug der Commendator von Rechberg mit einer Abtheilung des Jäger-Regiments dreimal die Franzosen zurück, während im Fort Manoel, Gargao und La Tour St. Quentin, im Fort Ricasoli der Bailli de Clugny und im Fort Rohan der Ritter du Pin de la Guérivière Widerstand leisteten. — Am Nachmittage desselben Tages war jedoch fast ganz Malta in den Händen der Franzosen und La Valetta eingeschlossen vom Fort Tigné bis zum Fort Ricasoli. In Letzterem commandirte, wie eben bemerkt, der Bailli Clugny, während Tommasi sich außerhalb der Stadt bei Nasciar verschanzt und Rohan ein Lager in der Floriana bezogen hatte.

Je mehr die Gefahr jedoch von außen drohte, desto mächtiger schwoll auch die allgemeine Unordnung und Verwirrung im Innern an. Bei der Nachricht, daß am nächsten Tage das Bombardement beginnen werde, lösten sich mit einem Male die noch bestehenden schwachen Bande des Gehorsams. Das Volk rottete sich auf Straßen und Plätzen zusammen; man hielt nicht mehr allein die französischen Ritter für Verräther, sondern mißtraute bereits jeder rothen Uniform. Die Anarchie griff immer weiter um sich, die Soldaten verweigerten ihren Führern den Gehorsam und desertirten haufenweis, ein furchtbarer Lärm tobte durch die Straßen La Valetta's, die Männer schrieen

Verrath und die Weiber verfluchten in einem Athem die Franzosen und den Großmeister und riefen die „Madonna e tutti Santi“ zu ihrem Beistande an. Gegen Abend und in der Nacht erreichte die Unordnung den höchsten Grad. Die Posten feuerten auf einander, die Soldaten brachen in offene Revolte gegen ihre Führer aus. Der Ritter de Balin wurde erwürgt, die Truppen des Postens Benissa ermordeten den Ritter Montazet, das Volk, verführt durch das schlechte Beispiel der Truppen, erhebt auch den Mordstahl gegen die Mitglieder des Ordens, deren Mehrere unter ihren Dolchen zu Boden sinken, Andere, schwer verwundet, werden unter dem Zischen und den lästernden Vorwürfen des wüthenden Volks nach dem großmeisterlichen Palast geschleppt, wo der Ritter d'Aubelard, der Commandant der Schloßwache, welcher seine gemißhandelten Brüder befreien will, von seinem eigenen Corporal zu Boden gestoßen und dann sein entstellter blutiger Körper unter den Balcon des Palastes geworfen wird. — Während aller dieser Vorgänge saß der Großmeister ruhig im Palast, ohne jedoch etwas zu beschließen, und Processionen zogen durch die Straßen und die verlassenen Bastione, um den Zorn Gottes abzuwenden. — Da jedoch der Tumult immer gefahrdrohender wurde, namentlich von dem Augenblick an, wo sich das Gerücht verbreitete, der Feind sei in die Stadt eingedrungen, und da Hompesch und der Conseil außer Versprechungen und Geldspenden an die Soldaten Nichts thaten, um die innere Ruhe herzustellen und der äußeren Gefahr zu begegnen, so trat gegen Mitternacht der maltesische Gerichtshof, die Banca dei Giurati, zusammen, begab sich bei Fackelschein nach dem großmeisterlichen Palast und richtete die Frage an Hompesch, ob er die Stadt halten zu können glaube; wenn dies nicht der Fall sei, bäten sie um Abschluß eines Waffenstillstandes oder um Capitulation mit dem Feinde. Die Furcht vor dem Bombardement sei so groß unter der Bevölkerung, die sich verrathen glaube, daß dieselbe bei dem ersten Bombenwurf die Ordens-Mitglieder niedermetzeln werde. Trotz seiner Schwäche will Hompesch, empört über diese demüthigenden Vorschläge, noch einmal seine Autorität gebrauchen, aber der tobende Aufruhr, dessen Lärm zu den Fenstern des Palastes empordringt, die Nachricht von der Ermordung zweier Ritter in der Cotonera, die Furcht, daß er selbst schon verrathen, läßt den kräftigen Entschluß sogleich wieder

in seiner Seele erschlaffen, aber er behält doch noch den Muth, die Bitte um Capitulation abzuschlagen, ein Schritt, der allerdings die Sache durchaus nicht förderte, der jedoch den Beweis liefert, daß Hompesch Ehrgefühl besaß, das aber leider nicht mächtig genug war, um die Schwäche seines Charakters zu überwältigen. — Nach dieser abschläglichen Antwort soll die Deputation der Giurati an Bonaparte geschrieben haben, daß sie ihm die Stadt übergeben würde, wann er es verlangte.

Einige Stunden später erschien jedoch eine zweite Deputation, wenn man sie so nennen darf, eine tumultuarische, aufgeregte Volksmasse, bestehend aus einflußreichen Bewohnern von La Valetta, Kneipwirthen und öffentlich bekannten Personen, welche dem Großmeister noch einmal mittheilten, daß, wenn er nicht mit dem Feinde capituliren wolle, sie es selbst thun würden. In dieser verzweiflungsvollen Lage versammelte Hompesch den Conseil, welcher, unvollständig erscheinend, die Ansicht aussprach, einen Waffenstillstand von Bonaparte zu verlangen. Sogleich nach diesem Beschluß begab sich eine Special-Deputation, bestehend aus dem Bailli Sousa, den Rittern Miari und Monferrat, dem maltesischen Baron d'Aurel, dem holländischen Consul Fremeaux und Herrn Poussielgue, Consul von Ragusa, auf die französische Flotte, während gleichzeitig der Großmeister durch den Ritter Miari an den Commendator Dolomieu, den berühmten Naturforscher, welcher sich im Gefolge Bonaparte's befand, hatte schreiben lassen, er möge sich bei seinem Chef für die Interessen des Ordens verwenden.*) Nach dem Abgang der Deputation wurde das, übrigens wirkungslose, Schießen eingestellt und die weiße Fahne auf den Bastionen aufgezogen.

Wenige Stunden nach der zurückkehrenden Deputation langte Bonaparte's Adjutant, der Brigade-Chef Junot, mit seinem Stabe, worunter Dolomieu, im großmeisterlichen Palaste an, wo er von Hompesch und dem versammelten Conseil empfangen wurde. Nach kurzer Berathung kam folgender Vergleich zu Stande:

---

*) Das Original dieses Briefes befindet sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris. Dolomieu ist wegen seines zweideutigen Benehmens gegen den Orden hart angegriffen worden, wird jedoch von Villeneuve-Bargemont „un chévalier sans reproche“ genannt.

Artikel I. Es ist zwischen der Armee der französischen Republik, unter dem Befehl des Generals Bonaparte, vertreten durch den Brigade-Chef Junot, seinem Adjutanten, und zwischen dem Orden St. Johannis ein vierundzwanzigstündiger Waffenstillstand geschlossen (von 6 Uhr Abends des 11. Juni 1798, bis 6 Uhr Abends des morgenden Tages desselben Monats).

Artikel II. Innerhalb dieser vierundzwanzig Stunden schickt der Orden seine Deputirten an Bord des Admiralschiffes „l'Orient", um die Capitulation zu schließen.

Doppelt ausgefertigt zu Malta, 11. Juni 1798.

Junot. Hompesch.

Während Junot die Zimmer, den Waffensaal und die Galerieen des Palastes besichtigte, und die großmeisterliche Leibwache zusammen trat, um ihm die Honneurs zu machen, ernannten Hompesch und der Conseil, jedoch unter entschiedener Beeinflussung der französischen Parthei, die Mitglieder der Deputation, nämlich:

1. Den Bailli Frisari, Gesandten Neapel's beim Orden.
2. Den böswilligen Commendator Bosredon de Ransijat, welcher am Abend zuvor von dem Volk aus dem Gefängniß St. Angelo befreit worden war.
3. Den Marquis Mario Testaferrata
4. Den Ex-Auditeur Benoît Schembri
5. Den Ex-Auditeur Nicolas Muscat
6. Den Advokaten François Bonnano

(3.–6.) sämmtlich Maltesen.

Außerdem wurden der Deputation beigegeben: der spanische Chargé d'Affaires in Malta, Chevalier Amati, und der Chef des Ordens-Secretariats, Herr Doublet.

Als diese, dem unendlich schwachen Hompesch aufgedrungene Deputation eben zusammen getreten war, eilte eine Anzahl von Rittern, zitternd vor Wuth und Entrüstung über die letzten Ereignisse, zum Großmeister, und beschwor ihn, sie in dem Fort St. Elmo einschließen zu lassen, damit sie, es vertheidigend, sich unter seinen Trümmern begraben lassen könnten, ehe sie die Schande überlebten, die über den ganzen Orden herein zu brechen drohte. — Aber Hompesch hatte jetzt bereits den letzten Rest seiner geringen

Kraft verloren; ungeachtet der Bitten jener heldenmüthigen Ritter ging die Deputation, gleichzeitig mit Junot und seinem Stabe, nach dem Admiralschiffe ab. Was sie jedoch dort sollte, hatten Großmeister und Rath vergessen ihr zu sagen; das Schicksal des Ordens lag in der Willkür von acht Männern, von denen die größere Hälfte keine Ritter und dem Orden feindselig gesinnt war.

In Malta herrschte jetzt anstatt der tumultuarischen Aufregung eine ängstliche Stille; nur von dem entfernten Fort Rohan, wo der Ritter du Pin de la Guérivière commandirte, tönten von Zeit zu Zeit noch Kanonenschüsse.

Ueber die Verhandlungen an Bord des „l'Orient" führt Reumont den Bericht des Geheim-Secretairs Doublet an, welcher denselben beiwohnte, und da die Urtheile über die Vorgänge der Schluß-Catastrophe des Ordens so sehr partheinehmend und deshalb differirend sind, ist es zum richtigen Verständniß der Sachlage nothwendig, so viel wie möglich Briefe, Documente und Augenzeugen sprechen zu lassen. Nachdem die Deputation seekrank an Bord des Admiralschiffes angekommen war, lassen wir Herrn Doublet die Vorgänge auf demselben erzählen:*)

„Nach einer Viertelstunde wurden drei Deputirte in das Conseils-Zimmer geführt, welches hell erleuchtet und mit Trophäen und anderen auf Bonaparte's Siege anspielenden Verzierungen ausgeschmückt war. Fünf Minuten darauf erschien der General, begleitet von dem Vice-Admiral Brueys. Er wunderte sich darüber, eine so geringe Anzahl von Abgeordneten zu finden. „Es scheint," bemerkte er zu ihnen, „daß Manchem von Ihnen die Ueberfahrt schlecht bekommen ist, denn es war mir gesagt worden, Sie würden acht an der Zahl sein, und ich sehe nur drei. Sie haben indeß sehr wohl daran gethan, zu kommen, denn da ich nicht mehr warten konnte, so hatte ich schon Befehl gegeben, einige Confetti in die Stadt zu werfen, die Ihren Damen nicht besonders behagt haben würden." Auf diesen übel angebrachten Scherz wagte Niemand zu antworten. Hierauf Einen nach

*) Das persönliche Eingreifen Doublet's in die Unterhandlung kann jedoch in Zweifel gezogen werden, da seine Anhänglichkeit an den Orden eine zweideutige war.

dem Andern musternd, fuhr der General fort: „Meine Herren, mich dünkt, ein Glas Punsch würde Ihnen nicht schaden, denn mir scheint, es friert Sie.“ Sodann ließ er das erwähnte Getränk kommen und reichte Jedem ein Glas davon. An die Stelle der Gläser trat bald ein Dintenfaß. Auf Ransijat's Veranlassung erbot ich mich, den Act aufzusetzen, aber Bonaparte dankte, indem er sagte, bei solchen Gelegenheiten pflege er selbst die Feder zu führen. Nun nahm er die Feder in die Hand und sagte, nachdem er sich einen Augenblick besonnen: „Wohlan denn, meine Herren, welchen Titel sollen wir dieser Unterhandlung geben? Der Name „Capitulation“ würde in den Ohren eines einst mit Ruhm bedeckten Ordens schlecht klingen; so glaube ich denn, daß die Benennung „Convention“ am wenigsten verletzend sein wird.“ — Keiner antwortete. — „Wer schweigt, willigt ein!“ fügte er hinzu, und begann zu schreiben. Während dieses Monologs spielte ein spöttischer Ausdruck um seinen Mund. Er schrieb eine Stunde lang, mit dem Aufsetzen der vier ersten Artikel beschäftigt, und als er, den Kopf aufhebend, sah, daß die Zahl der Deputirten sich gemehrt, wollte er das Geschriebene vorlesen, um zu sehen, ob irgend etwas hinzu zu fügen wäre.

Als Bonaparte den ersten Artikel las, welcher die völlige und unbedingte Verzichtleistung auf die Besitz- und Eigenthumsrechte auf die Inseln Malta, Gozo und Comino ausspricht, nahm ich das Wort, indem ich sagte: „Mein General, ich apellire an Ihre Großmuth. Was wird der Großmeister sagen — was wird ganz Europa von seinem übermäßigen, in Sie gesetzten Vertrauen denken?“ — „„Oh, ma foi,““ antwortete Bonaparte, „„tant pis pour lui — die Besiegten kommen schlecht weg; das ist mein Grundsatz. Was hat übrigens Euer Orden für uns gethan, um uns zu veranlassen, an seinem Schicksal theilzunehmen? Er hat den Engländern gegen Toulon, wie gegen Corsica, Matrosen, Handwerker und Kriegsbedarf geliefert; er hat unsere Handels-Marine belästigt, indem er den Capitainen untersagte, die dreifarbige Fahne aufzuziehen und die National-Cocarde zu tragen; er sandte seine Ritter nach Coblenz, unsere Krieger zu tödten, und viele dieser Ritter rühmten sich später auf Malta ihrer Thaten; endlich, obgleich ich ihm zu wissen gethan, wie sehr ich des Wassers bedurfte, ist mir selbst dies verweigert worden.““ — So endete der General in zür-

nendem Tone seine Diatribe und fuhr zu lesen fort. Als er am zweiten Artikel war, durch welchen dem Großmeister eine Pension von 300,000 Francs bewilligt ward, bis ihm eine Entschädigung in Deutschland zu Theil werden würde, hielt er inne und bemerkte:

„Ich hoffe, der Großmeister wird zufrieden sein mit der großmüthigen Weise, mit der wir ihn behandeln, obgleich er's nicht verdient hat, indem er sich durch die schmeichlerischen Versprechungen Rußland's bethören ließ, welches, zum Nachtheile Frankreich's, sich Malta's bemächtigen wollte." Bei diesen Worten suchte ich der falschen Vorstellung zu begegnen, indem ich das Verhältniß des Ordens zu Rußland erläuterte. Aber Bonaparte erwiderte: „Nichts davon ist uns in Paris verborgen geblieben, und das Directorium hat nicht unterlassen, zu bemerken, wie der Orden in Betracht der Vortheile, die ihm aus der Verbindung mit Rußland erwuchsen, von der Strenge seiner Grundsätze einigermaßen nachgelassen hat, indem er seine Gefügigkeit bis zu dem Punkt ausdehnte, daß er in seine Gemeinschaft eine Menge schismatischer Ritter aufnahm, für welche Paul die Stiftung von 70 Commenden zugesagt hatte. Nun seht Ihr wohl, daß so große Freigiebigkeit von Seiten einer ehrgeizigen Macht dem Directorium die Augen öffnen, und es zum Entschlusse, sich Malta's zu bemächtigen, bringen mußte, um zu verhindern, daß die Insel eines Tages die Beute Rußland's würde, womit der Großmeister einverstanden war." Ich wollte antworten, was geschehen, sei mit Zustimmung des päpstlichen Hofes geschehen, der Großmeister könne nicht . . . aber Bonaparte unterbrach mich: „Was Sie entgegnen, ändert die Natur des Factums nicht. Wie dem auch sei, Malta ist in unseren Händen, und Keiner wird's uns nehmen!" Ransijat, der den Mund nicht öffnete, außer um den General in der Meinung zu bestärken, daß ein geheimer Briefwechsel des Großmeisters mit Rußland stattgefunden habe, und um ihn, wenn auch fruchtlos, zu bewegen, alle französischen Ritter in Frankreich zuzulassen, bot seine ganze Energie auf, als es sich um den vierten Artikel handelte. Dieser Artikel bestimmte 600 Francs Pension für die Ritter im Durchschnitt, und 1000 für die mehr denn sechszigjährigen. Ransijat, der in diesem Moment älter zu sein wünschte, als er wirlich war, klagte über den geringen Betrag des den jüngeren Rittern bewilligten Jahr-

geldes, und erlangte durch den Beistand des Admirals Brueys die jährliche Zulage von 1000 Francs. Der Ex-Auditeur Muscat wollte die Aufrechterhaltung der Freiheiten und Privilegien seiner Nation erlangen. Bonaparte nahm dies lächelnd auf, und erklärte endlich, es könnten keine Privilegien und Corporationen mehr bestehen, das Gesetz sei für Alle gleich. Die übrigen beiden Deputirten, welche zugegen waren, brachten kein Wort hervor; ein vierter, der unterwegs seekrank geworden, war auf dem Verdeck zurückgeblieben, und erschien erst im Augenblicke des Unterzeichnens. Als dieser Moment da war, zeigte der Bailli Frisari, welcher während der ganzen Zeit tiefes Stillschweigen beobachtet, Skrupel, und ersuchte Ransijat, den General mit dem Motiv bekannt zu machen. Er wünschte durch eine Postille die Rechte seines Souverains, des Königs von Neapel, auf Malta zu reserviren, indem er, falls er dies unterließe, Einziehung seiner Commenden besorgte. „Ihr könnt alle Reservirungen machen, die Ihr wollt," antwortete Bonaparte, „ist's nöthig, so werden wir sie mit Kanonenkugeln in den Grund schießen."

Nachdem der spanische Geschäftsträger den Unterschriften der Deputirten die Seinige hinzugefügt, wurde mir die Feder gereicht. Ich antwortete, ich habe kein Mandat zu unterzeichnen; hätte ich's aber auch, so würde ich Anstand nehmen, meinen Namen unter eine Convention zu setzen, welche den Orden, den Großmeister und die Malteser mit Schmach bedeckte, ohne daß dem General Ruhm, und Frankreich Vortheil daraus erwachsen könne. „Wie das?" fiel Bonaparte ein. „„Weil die Nullität Eurer Marine Malta immer den Engländern Preis geben wird, deren Escadre uns vielleicht blokirt, bevor wir die Landung in Egypten bewerkstelligt haben."" „Eure unheildrohende Vorhersagung," erwiderte Brueys, „beweist, wie wenig Ihr die Tapferkeit unserer braven Marine kennt." Hier erhob sich Bonaparte, und machte der Unterredung ein Ende.

Bei Tagesanbruch kehrten die Deputirten nach La Valetta zurück. Um den aus einer so schmachvollen Convention entspringenden Uebeln zuvorzukommen, begab ich mich sogleich zum Großmeister, und suchte ihn zu bewegen, die Convention durch das Conseil verwerfen, und dem republicanischen General sagen zu lassen, der Orden und die Novizen wollten lieber

unter den Trümmern sich begraben, als eine so entehrende Uebereinkunft annehmen. Aber der Auditeur Bruno begegnete mir mit dem Einwande, daß, da die Convention vom Conseil weder sanctionirt, noch ratificirt sei, der Orden zu geeigneter Zeit leicht seine Ansprüche auf die Insel geltend machen könne."

Unterdeß hatte auch der brave du Pin de la Guérivière das Fort Rohan übergeben, weil er schon seit 24 Stunden ohne Lebensmittel war. Nachdem er vom General Desaix einen ehrenvollen, freien Abzug erhalten, und erst von ihm Malta's Uebergabe erfahren, begab er sich mit seinen wenigen Getreuen unangefochten mitten durch die französische Armee hindurch nach La Valetta. Ueberall wehte schon anstatt der Ordensfahne die Tricolore Frankreich's, und revolutionaire Lieder tönten auf den Straßen und Plätzen. Die Treppen des großmeisterlichen Palastes waren so dicht mit Neugierigen besetzt, daß La Guérivière sich nur mit Mühe durchzudrängen vermochte. Endlich fand er Hompesch mit dem Bailli de Neveu auf ein Canapé gelehnt, und bittere Thränen vergießend. „Monseigneur", redete er den Großmeister an, „ich habe Eurer Eminenz den schmerzlichen Bericht zu erstatten, daß ich das Fort Rohan nicht länger zu halten vermochte. Die Fahrzeuge bringe ich jedoch mit zurück. Eure Eminenz kennt die schwachen Kräfte, die ich hatte, und daß ich seit 24 Stunden ohne alle Lebensmittel war." Hompesch antwortete gerührt: „„Ich weiß, mein lieber Ritter, daß Ihr gethan habt, was Ihr konntet; aber der Himmel hat uns mit Unheil überhäuft."" Thränen erstickten bei diesen Worten seine Stimme. — „Haben Euer Eminenz noch etwas zu befehlen?" sagte endlich La Guérivière, Abschied nehmend. „„Nein! Leider habe ich nicht mehr das Recht, Ihnen Befehle zu geben,"" sagte Hompesch, den Ritter umarmend. „„Leben Sie wohl, und sein Sie glücklicher, als ich.""

Der Inhalt der Convention war folgender:

1. Die Ritter des Ordens von St. Johann von Jerusalem übergeben der französischen Armee die Stadt und Forts von Malta, und verzichten zu Gunsten der französischen Republik auf die Souverainetäts- und Eigenthumsrechte, die sie auf die Inseln Malta, Gozo und Comino haben. — (In Bezug auf diesen Artikel fügte der Bailli Frisari, im

Interesse seines Souverains, hinzu: „Sauf le droit de suzeraineté qui appartient à mon souverain comme roi de Deux-Siciles.")

2. Die Republik wird ihren Einfluß beim Congreß von Rastadt benutzen, dem Großmeister für die Dauer seines Lebens eine unabhängige Herrschaft zu verschaffen, die derjenigen gleichkommt, welche er aufgiebt; sie verpflichtet sich, ihm eine jährliche Pension von 300,000 Francs zu zahlen, überdies wird ihm, als Entschädigung für sein Mobiliar, der zweijährige Betrag dieser Pension ausgezahlt werden. Während seines Verbleibens in Malta wird er ferner die ihm bisher gebührenden militairischen Ehrenbezeugungen genießen.
3. Die französischen Ordensmitglieder, die sich gegenwärtig in Malta befinden, und vor dem commandirenden General erscheinen werden, können in ihre Heimath zurückkehren. Ihr Aufenthalt auf der Insel wird ihnen wie ein Aufenthalt in Frankreich gerechnet werden.
4. Die französische Republik wird den anwesenden französischen Rittern eine lebenslängliche Pension von 700 Francs auszahlen. Für die, welche das Alter von 60 Jahren erreicht haben, wird diese Pension auf 1000 Francs erhöht werden. Ueberdies wird die französische Republik ihre Verwendung bei der cisalpinischen, ligurischen, römischen und helvetischen Republik eintreten lassen, auf daß dieselben den Rittern ihrer resp. Nationen ein gleiches Jahrgehalt gewähren.
5. Die französische Republik wird sich bei den übrigen europäischen Mächten verwenden, damit diese den Rittern ihrer Nation die Ausübung ihrer Rechte auf die in ihren Staaten gelegenen Besitzungen des Ordens gewähren wollen.
6. Die Ritter werden die auf den Inseln Malta und Gozo gelegenen Güter des Ordens als Privateigenthum behalten.
7. Die Bewohner der Inseln Malta und Gozo werden wie bisher fortfahren, die freie Ausübung der katholisch-apostolisch-römischen Religion zu genießen; sie werden die ihnen gehörenden Besitzungen und ihre Privilegien bewahren, und nicht mit außerordentlichen Abgaben belastet werden.

8. Alle während der Regierung des Ordens stipulirten Civil-Acte sind gültig.

Doppelt ausgefertigt am Bord des Orient, vor Malta, den 24. Prairial des sechsten Jahres der französischen Republik (12. Juni 1798. V. S. T.)

Gezeichnet: Bonaparte.

Der Commendator Bosredon de Ransijat.

Der Baron Mario Testaferrata.

Doctor G. Nicolas Muscat.

Doctor Benoit Schembri.

Rath Bonnano.

Der Bailli di Torio Frisari (sauf le droit de suprématie qui appartient à mon souverain en qualité de roi de Deux-Siciles).

Chevalier Filipe de Amati (oder Amat).

Diese Convention ward von den zurückkehrenden Deputirten dem Großmeister vorgelegt, der sie nicht förmlich ratificirte, wahrscheinlich um sich späteren Einspruch frei zu halten. Dessenungeachtet ward die Acte durch Trommelschall öffentlich bekannt gemacht, wobei die Bewohner von La Valetta ganz ruhig blieben, während die von Bormola und La Cotonera, nebst den Landleuten laut die Franzosen schmähten und nur mit Mühe von der Geistlichkeit von Thätlichkeiten zurückgehalten werden konnten. Theils an demselben theils am folgenden Tage wurden die Forts mit sämmtlichem Kriegsmaterial, die Flotille und die Magazine übergeben und die französische Flotte lief in den Hafen Marsa ein. Die Franzosen fanden über 1500 Geschütze, davon 1000 bronzene, 30—35,000 Gewehre, 12,000 Fässer Pulver, Proviant aller Art, zwei Linienschiffe, eine Fregatte, drei Galeeren und für über drei Millionen Francs Silber- und Goldsachen.

Das Benehmen der Franzosen nach der Besitznahme von Malta war durchaus unedel und der gebildetsten und ritterlichsten Nation Europa's, wofür sie sich so gern ausgeben, unwürdig. Modernen Vandalen gleich vernichteten sie alle Zeichen und Embleme der gestürzten Ordensregierung an den öffentlichen Gebäuden und in den Aubergen, ja, unter des Großmeisters eigenen Augen, riß man die Wappenschilde von den Wänden seines

Palastes. Die ungläubigen Türken, die Erbfeinde des Ordens, und eine rohe Nation hatten in der rohen Zeit von 1522 nicht so auf Rhodos gehaus't, wie die aufgeklärten christlichen Franzosen es auf Malta thaten, in der aufgeklärten Zeit von 1798, gegen ihre christlichen Brüder, gegen einen Theil ihrer Nation, gegen einen Orden, der wenigstens Achtung verdiente und mit dem man eine gütliche Convention geschlossen hatte. Das war der Character aller späteren bonapartistischen Feldzüge und Occupationen. Er nahm nicht allein fremde Länder in Besitz, sondern er verhöhnte auch die heilige Nationalität ihrer Bewohner. Deßhalb war die französische Herrschaft überall unerträglich, deßhalb wurde sie, nach kurzer Dauer, mit einer edlen, gewaltigen Kraftanstrengung wieder abgeschüttelt, und der hastig aufgethürmte napoleonische Bau sank, aus Mangel an innerem Halt, wieder in Trümmer. —

Am 13. Juni stieg Bonaparte an's Land und begab sich zu Fuß, durch die lautlos gaffende Volksmenge, zu dem Hotel des maltesischen Barons Paolo Parisio, nahe bei der Kastellanei, wo er sein Hauptquartier aufschlug. —

Der hochmüthige Eroberer verschmähte es dem Fürsten einen Besuch zu machen, dessen Thron er zertreten, und der unglückliche Hompesch wurde noch zu der letzten Demüthigung gezwungen, am 16. Juni dem republikanischen General seine Huldigungen darzubringen. Blaß, wankend, mit entstellten Zügen schritt der Großmeister an der Spitze seiner Ritter, denen es sogar untersagt worden war, ihr Ordenskreuz zu tragen, zu der Wohnung des Gewalthabers. Die Zusammenkunft war kurz und eben wollte Hompesch die Treppe wieder hinabsteigen, als ihn ein Soldat der Guiden allein zurückrief. Diesmal begleitete ihn Bonaparte, nach einem kurzen Gespräch unter vier Augen, bis an die Treppe, gewährte jedoch keine der Bitten des Großmeisters. —

Unterdeß war eine provisorische Regierung auf Malta festgesetzt worden unter der Präsidentur des Commendators Bosredon de Ransijat und des Directorial-Commissars St. Jean d'Angeli, denen die maltesische Banca dei Giurati untergegeben war.

Der russische Gesandte auf Malta, Chevalier O'Hara, und die Ritter

jener Nation erhielten den Befehl, die Insel binnen drei Stunden zu verlassen; den portugiesischen und spanischen Rittern bewilligte man 48 Stunden, den französischen drei Tage.

Nachdem Hompesch noch einen dankbaren Brief an Bonaparte geschrieben, den er später jedoch abläugnete, und nachdem er die Hälfte der ihm von der Republik bewilligten Entschädigungssumme, nämlich 300,000 Francs, und 100,000 Francs von seiner Jahrespension zur Deckung seiner Privatschulden bestimmt*) und die übrigen 300,000 Francs, zu einem Drittheil in baar und zu zwei Drittheilen in Anweisungen auf den Zahlmeister zu Straßburg, empfangen hatte, schiffte er sich, von sechszehn Rittern begleitet, in der Nacht vom 17. zum 18. Juni auf einem Kaufmannsschiff nach Triest ein.

Man hat Hompesch vielfach beschuldigt, Malta verkauft und den Kaufschilling für sich allein behalten zu haben, da in seiner Capitulation mit Bonaparte nur von seiner Entschädigung die Rede sei. Ferner beschuldigte man ihn, all sein Silberzeug, seine Meubeln und Juwelen in verschlossenen Tonnen mitgenommen zu haben. Beide Anklagen sind jedoch gänzlich unbegründet. Erstens hat Hompesch die Convention mit Bonaparte nicht gemacht, sondern dieselbe wurde von dem General selbst geschrieben und von einer, dem Großmeister feindlich gesinnten Parthei gutgeheißen, von ihm selbst jedoch nicht einmal ratificirt. — Zweitens ist in der Convention von der Pension sämmtlicher Ritter ebenso viel die Rede, als von der Entschädigung des Großmeisters. Daß Letztere bedeutender war, versteht sich von selbst. — Was den anderen Theil der Beschuldigung betrifft, Hompesch habe sein Silber ꝛc. mitgenommen, so ist dieser noch unbegründeter als der erste. Wenn erstens Hompesch wirklich sein werthvolles Geräth mitgenommen hätte, so lag darin kein Grund zum Vorwurf, denn es war sein oder des Ordens Eigenthum und er für dessen Erhaltung verantwortlich. — Außerdem ist aber genugsam bekannt, daß der Großmeister nichts von Malta mitnehmen durfte, als die Hand des heiligen Johannes, ein Geschenk Ba-

*) Hompesch hatte als Großmeister ein Gesammteinkommen von 536,794 Francs, wovon er jedoch der Universität 50,000 Francs abliefern mußte. Er bestritt von diesem Einkommen seinen Haushalt und die Besoldung seiner Palastwache. In den elf Monaten seiner Regierung machte Hompesch 250,000 Francs Schulden.

jazet's an Aubusson; das Bild der wunderthätigen Jungfrau von Philerme und einige andere Reliquien, die man jedoch vorher ihrer kostbaren Juwelen beraubt hatte. Daß Hompesch in gänzlicher Verarmung starb ist wohl der beste Beweis, daß man den schwachen und unglücklichen Mann noch mit mehr Schuld belastet hat, als er verdient.

Bonaparte blieb nach der Abreise des Großmeisters noch fünf bis sechs Tage in La Valetta, und promenirte oft in den Gärten des Palastes und auf den Wällen der Festung. Bei einem dieser Spaziergänge äußerte er beim Anblick dieser starken mit Geschützen gespickten Bastione zum General Caffarelli, der ihn begleitete: „Il faut convenir, général, qu'il est bien heureux qu'il se soit trouvé du monde en cette ville pour nous en ouvrir la porte."

Während dieser Anwesenheit des berühmten Generals schlossen sich aber auch, von ihm ernannte, Commissaire vier Tage und vier Nächte in die Kirche St. Jean ein und beraubten sie ihrer Schätze und Kleinodien. Andere Beamte der französischen Republik plünderten das Conservatoire, das Privateigenthum des Ordens, und erbeuteten hier eine große Anzahl kostbaren Silbergeschirrs, goldene Ketten, Edelsteine, Ordenskreuze mit Diamanten rc., wie ferner alles Silbergeschirr der Aubergen und des Hospitals, den Degen und Dolch La Valette's und viele werthvolle Geschenke und Ehrenzeichen, die den Großmeistern von Päpsten und gekrönten Häuptern geschenkt worden waren. — Das war die ehrenwerthe Weise, in der Bonaparte auf allen seinen Feldzügen die eigene Tasche und die Museen von Paris füllte. — Aber die Sieger hatten wenig Nutzen von ihrer kirchenräuberischen Beute. Die Schätze, welche Bonaparte auf seinem Admiralschiff l'Orient angehäuft hatte, wurden am 1. August in der Schlacht von Abukir ein Raub der Flammen und das zweite mit Ordensgut beladene Schiff, der „Sensible", fiel am 19. Juli den Engländern in die Hände.

Die Ritter, von Allem entblößt und nur zuletzt noch mit einem kärglichen Reisegeld ausgestattet, zerstoben nach allen Welttheilen und gingen theilweis traurigen Schicksalen entgegen. Zweiundvierzig der französischen Nation traten in die Dienste der Republik und zogen mit Bonaparte nach Egypten. Auf Malta blieben 4—5000 Mann Besatzung unter dem Befehl

des Generals Vaubois zurück, welcher, von der englischen Flotte zwei Jahre lang blokirt und ausgehungert, endlich nach entsetzlichen Leiden, am 4. September des Jahres 1800, dem Sir Alexander Ball die Inseln übergab. — Von der Lehns-Oberhoheit des Königs von Sicilien war fernerhin nicht mehr die Rede, ebensowenig jedoch von einer Zurückgabe Malta's an den Orden.

Beinahe 268 Jahre hatte der Johanniter-Orden auf Malta gesessen und mit demselben verlor er zum dritten Mal seine Heimath.

Aber wie verlor er sie? — Nicht wie Jean de Villiers die über ihm zusammenstürzenden Trümmer von Ptolemais floh, um den winzigen Rest seiner Ritter nach Cypern zu retten und den Orden vor gänzlichem Erlöschen zu bewahren, nicht wie der heldenmüthige Greis Villiers de l'Isle Adam, der selbst durch den Verlust von Rhodos dem stolzen Soliman Staunen und Bewunderung abrang, und dem sein ganzes Volk freiwillig in's Exil folgte, nein, nicht wie jene Helden verließ Ferdinand von Hompesch den stärksten Ordenssitz der Johanniter, den er fast ohne Schwertstreich übergeben, sondern wie ein Flüchtling, und von wenigen Getreuen begleitet, mit dem erdrückenden Bewußtsein, durch eigene Schuld und Schwäche Malta verloren und seine Ritter in alle Welttheile zerstreut zu haben.

Mit dem Verlust Malta's verläßt der Johanniter-Orden seine politische Stellung, die er unter den europäischen Mächten einnahm. Von den Päpsten, seinen ursprünglichen Beschützern, nicht allein verlassen, sondern sogar in seinen von ihnen selbst empfangenen Rechten beeinträchtigt, und als Versorgungsanstalt für ihre Familien benutzt, hatte der Orden auf Malta nur noch eine geduldete Existenz. Der Willkür der Fürsten preisgegeben, die bei dem veränderten Geist der Zeiten die Nützlichkeit des religiös-ritterlichen Institutes nicht mehr einsahen und sich seiner Güter bemächtigten, um ihre Staatsschulden zu bezahlen, hatte der Orden jegliche eigene Kraft verloren. Er wurde geduldet und duldete. Dies Bewußtsein, was die Ritter dunkel oder klar im Herzen trugen, tödtete allgemach den alten Ordensgeist und, vereint mit den Beschränkungen einer fortgeschrittenen Zeit, brachte es ihn auch um seinen rechten Ausdruck. — Der Orden stand in vorliegendem

Fall in einem tödtlichen Conflict. Nach dem Theil seines Gelöbnisses, nicht gegen christliche Mächte kämpfen zu dürfen, sondern denselben stets Schutz und Beistand zu gewähren, mußte der Orden jeder List und jedem Verrath derselben zum Opfer fallen. Das Institut als politischer Staatskörper hatte sich überlebt; es mußte fallen; aber es konnte auf andere Weise fallen; seine Lebensfähigkeit, nur auf ganz besondere Zeiten und einen außerordentlichen Geist basirend, trug es den Keim des Todes in sich, durch seine complicirte und abhängige Organisation. Als jene Zeiten und jener Geist aufhörten die Welt zu beherrschen, als der Orden nicht mehr von dem poetischen Glanz des Mittelalters umflossen war, tödtete der Mangel äußeren Haltes den inneren, und von beiden erdrückt sank er zusammen.

Das heutige Malta.*)

Seit die Johanniter Malta verließen, sind erst sechzig Jahre verflossen und der äußere Anblick von Stadt und Insel hat sich nicht wesentlich geändert. Trotzdem dürfte es von Interesse sein, die Berichte von Reisenden zu hören, welche in neuerer und neuester Zeit Malta sahen und sich durch diese Detail-Malerei das Gemälde vervollständigen zu lassen, das in dem vorhergehenden Abschnitt zu geben versucht wurde. Ein kahler Felsen im Mittelmeere, versengt von den glühenden Strahlen einer africanischen Sonne, dem ermüdeten Auge nur baum- und schattenlose Ebenen bietend, deren Productionskraft nicht hinreicht, um der armen Bevölkerung einige Monate Nahrung zu geben, das ist Malta.

Bei dem Einlaufen in den Hafen Marsa jedoch fühlt man sich wunderbar durch die Schönheit des Schauspiels überrascht, das sich dem Auge darbietet. Die amphitheatralisch aufsteigende Stadt, die sich in den crystallhellen Fluthen spiegelt, die volkreichen Vorstädte, welche kühn, der Stadt gegenüber, sich in den Hafen hineinstrecken, die bequemen Meeresbuchten, auf denen sich Schiffe von allen Dimensionen schaukeln und bunte Flaggen aller Nationen im Winde flattern lassen, die prachtvollen Gebäude, die Festungswerke und Citadellen, welche auf allen zugänglichen Punkten die Stadt vertheidigen — alles dies bildet ein grandioses und fast einzig in seiner Art

*) Nach Berichten der Augenzeugen: Avalos und Reumont, dem Journal d'un voyage inédit dans le Levant (siehe Villeneuve) und dem Artikel eines zuverlässigen Berichterstatters der Spenerschen Zeitung, der Malta in diesem Jahre sah.

dastehendes Panorama, das einen mächtigen Eindruck auf das Gemüth ausübt. Selbst wer Constantinopel gesehen und das magische Gemälde des goldenen Horns mit Bewunderung geschaut, kann nicht unbewegt bei dem Anblick bleiben, den die durch die Thaten der Johanniter verherrlichte Stadt gewährt.

Was jedoch dem Auge bei Annäherung der Insel am meisten auffällt, ist das wirklich erschreckende Ensemble der die Stadt vertheidigenden Festungswerke. Wohin der Blick sich wendet, trifft er auf hohe, mit Geschützen besetzte Mauern, auf zwei- und dreifache Batterienreihen, die sich gegenseitig und in jeder Richtung flankiren, auf uneinnehmbare Bastione, auf steile Wälle, umspült von tiefen Wassergräben und gekrönt mit schwerer Artillerie. Zwölfhundert Feuerschlünde starren dem erstaunten Fremden entgegen und es giebt, Gibraltar und St. Helena nicht ausgenommen, keinen Ort der Welt, der innerhalb so beschränkter Grenzen die Mittel eines so furchtbaren Widerstandes besäße. Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf diese drohenden Werke, die außerdem durch Wasser und Riffe geschützt sind, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es nur zwei Mittel giebt, La Valetta zu nehmen, den Hunger oder den Verrath.

Wer die Hauptstadt Malta's besucht, wird überrascht durch die Mischung von Nationalem und Englischem, welches die gesammte Erscheinung darbietet. Die zum Theil aus Treppenreihen bestehenden breiten und schön gepflasterten Straßen, die zahllosen Madonnen und Heiligenbilder an den Ecken, die vielen Kirchen, die hohen gelblichen Häuser mit flachen Dächern, verschlossenen Balconen und Jalousien, die Einwohner mit dem dunklen Teint und blitzendem Auge, die Frauen, deren das Gesicht halb verdeckende Mantille an orientalische Sitte erinnert, die umherziehenden Mönche, der monatelang unveränderlich blaue Himmel und die Aussicht auf das tiefazurne Meer — alles das verkündet den Süden. Englische Soldaten, englische Magazine, Aushängeschilder und Anschläge, englische Reinlichkeit in den Straßen und Comforts in den Gasthöfen, englische Münze neben der spanischen und italienischen, und englische Preise deuten auf die fremden Herrscher. In der Stadt ist viel Regsamkeit. Sie hat gegenwärtig über 48,000 Einwohner, ohne Engländer, Fremde und Garnison, welche sich auf der Insel insgesammt auf

etwa 9000 belaufen, während die Insel gegen 100,000 Einwohner und mit Einschluß von Gozo 2c. über 118,000 zählen mag.

Form und Baustyl der Häuser sind unendlich verschieden, die vorerwähnten Balcone gewöhnlich von Holz und ihre Jalousien geschlossen oder offen, je nachdem die Frauen hübsch oder häßlich, oder die Männer eifersüchtig oder vertrauend sind. Was man von Sprachen am öftesten hört und am wenigsten versteht, ist das Arabische, ein brennendes Idiom, dessen schreiende Accente der Kehle entströmen, so daß man glauben könnte, diese Sprache sei ohne Zunge und mit geschlossenem Munde zu reden.

Im Allgemeinen gehen die vornehmen Frauen auf Malta wenig aus und die Weisen des Landes wiederholen mit Gefälligkeit, daß eine Maltesin sich nur zweimal öffentlich zeigen darf, am Tage ihrer Hochzeit und am Tage ihres Begräbnisses.

In Bezug auf die aus älterer Zeit stammenden öffentlichen Bauwerke La Valetta's sind in ihnen der gute Geschmack in der Vertheilung der Straßen und die Einfachheit in den Details der Außenseite charakteristisch, das heißt, eigentlich existirt in der ganzen Stadt kein einziges schönes Gebäude. Sie sind jedoch so solid construirt und meistens von so mächtiger Ausdehnung, daß sie dennoch einen großartigen und imposanten Anblick gewähren. — Sie rufen den Gedanken an Kraft und Stärke wach und vergegenwärtigen uns die Zeit, an die sich ihre Entstehung knüpft. Das hauptsächlichste derselben ist der ehemalige Palast des Großmeisters auf dem höchsten Punkte der Stadt, am Platze St. Georgio, gelegen und alle anderen Gebäude weit überragend. Sein Aeußeres bietet nichts Merkwürdiges, als die colossale Größe seiner vier Fronten. Der Styl der Architectur ist weder rein noch regelmäßig, und harmonirt ebenso wenig wie bei der Kirche St. Jean, mit den prachtvollen inneren Räumen, in denen die berühmten Fresken von Arpino und Matthieu de Lecce sich befinden. Die große schneckenförmig gewundene Treppe ist sehr merkwürdig. — Vor der Usurpirung Malta's durch die Franzosen sah man in den mit weißen Marmorsäulen geschmückten Zimmern die Meisterwerke Guido's und Carrache's, eine kostbare Sammlung antiker Münzen, Basreliefs 2c. 2c. Diese wie alles Gold und Silber nahm jedoch Bonaparte mit hinweg und es ruht jetzt mit dem

Linienschiffe l'Orient auf dem Meeresgrunde bei Abukir. — Vier Thüren führen zu dem Palast und vor der größten derselben war ein Garten von Orangenbäumen angelegt. Alle Zimmer sind mit rothem Brocat behangen und in vielen befinden sich Gemälde, die Thaten des Ordens darstellend. Das Zimmer des Großmeisters ist mit damastenen Frangen und goldenen Galons verziert; in dem Zimmer zur Rechten, dem Winteraufenthalt, ist ein Fries mit den bildlichen Darstellungen aller Thaten der Galeeren von Joseph Arpino; das Gemach ist mit Haute-lice-Tapeten behangen, und große offene Galerien bilden die Verbindung mit dem großmeisterlichen und dem auf der anderen Seite befindlichen Sommer-Zimmer, welches an eine Volière stößt. Von letzterem Gemach begiebt man sich in den Waffensaal, in welchem sich jene kostbaren Fresken befinden, welche leider von Tag zu Tage immer mehr und mehr verderben. Sie stellen die hauptsächlichsten Thaten des Ordens von seiner Gründung bis de l'Isle Adam vor*), und sind von einander getrennt durch Statuetten judäischer Könige, Propheten und allegorische Figuren, unter denen Stellen aus der Bibel eingravirt sind. — Beim Betreten dieses Saals kann man sich einer gewissen Bewegung nicht erwehren, wenn man der vielen edlen Herzen gedenkt, die unter den in langen Reihen aufgestellten Harnischen geschlagen, der tapferen Arme, die diese Lanzen und Schwerter geschwungen. Diese Reliquien sind voller Poesie, und rufen im Geiste die Erinnerung an zwei Jahrhunderte des Ruhmes und der Ritterlichkeit wach. — Am unteren Ende dieses Saals erblickt man über einem reich in Gold damascirten Harnisch, der dem Großmeister Alof de Vignacourt gehört hat, das Portrait desselben in Lebensgröße, von der Hand des Michel Angelo Caravaggio, das schönste Werk dieses berühmten Künstlers. Ein anderer Saal ist mit Gobelins tapezirt, deren Zeichnungen die reichen Productionen Asien's und Afrika's darstellen. Alles erinnert hier an den Orient; man glaubt sich inmitten dieser üppigen Natur versetzt, die über die Ufer des Bosporus ihre unerschöpflichen Schätze strömen läßt, und die Sonne von Malta, deren sengende Strahlen in dies Zimmer fallen, trägt noch dazu bei, die Illusion zu vermehren.

---

*) Villeneuve-Bargemont giebt im zweiten Theil seiner: Monumens du Grands-Maîtres Federzeichnungen nach jenen Fresken.

Es war Sitte, am ersten Mai jedes Jahres mit Blumen geschmückte Baumzweige unter den Balcon des Großmeisters und vor die Thüren der Großkreuze zu stellen, ein Gebrauch, der mit den Rhodioten nach Malta gekommen ist, welche auf diese Weise schon in alter Zeit ihr Sonnenfest feierten. — In dem Schloß der Großmeister hält jetzt der britische Gouverneur seine Levers.

Außer dem Palast zu La Baletta besaß der Großmeister dreiviertel Meilen von dem Städtchen Medina, noch ein mit Thürmchen verziertes und von Gräben umgebenes Schloß, welches als Sommeraufenthalt diente, und nach seinem Erbauer, dem Großmeister de Loubenx-Verdale den Namen Mont Verdala führt, obgleich es häufiger unter der Benennung Bosquetta, Boschetto oder Bosquet vorkommt. Sehr schöne Gewässer beleben die Gärten, und unmittelbar hinter dem Schloß befindet sich das Bosquet, welches der ganzen Besitzung den Namen gegeben hat. Es besteht aus Granat-, Citronen-, aber hauptsächlich Orangen-Bäumen, deren Blüthen man das berühmte Eau de fleur d'orange de Malte entnimmt, und deren ausgezeichnete Früchte die Großmeister alljährlich an die Souveraine Europa's als Geschenk versandten. Das Schloß beherrscht ein liebliches Thal, dessen rieselnde Bäche die Landschaft verschönern und beleben, und die es umgebenden kahlen Felsen bilden dazu einen pittoresken Contrast.

Am lebhaftesten erinnert an die Glorie des Ritterstaates die Kirche St. Jean-Baptiste (La chiesa maggiore), wie der Palast, ein ansehnlicher Bau aus der Zeit des Großmeisters La Cassière, im verdorbenen Geschmack des siebenzehnten Jahrhunderts, ohne Thurm, und deshalb gedrückt, aber höchst merkwürdig durch die Grab-Monumente der Großmeister von de l'Isle Adam bis Emanuel de Rohan; durch die hunderte von Grabsteinen der Ritter, die in buntem Marmormosaik den Fußboden bilden, durch die zahlreichen Gemälde, in welchen Mattia Ponti von Taverna, genannt Il Cavalier Calabrese, seit der Großmeister Lascaris ihm 1614 das Ordenskreuz verliehen, die Lebensgeschichte des Täufers, und manche auf die Geschichte des Ordens bezügliche Ereignisse dargestellt hat. — Wenn man das Portal der Kirche St. Jean durchschreitet, wird man durch die Masse ihrer Verzierungen und den Glanz ihrer Decorationen geblendet.

Wohin man schaut, erblickt man nur Gold, kostbaren Marmor und prachtvolle Gemälde. Der Großmeister Nicolas Cotoner, ein Spanier, verwendete sein ganzes Privatvermögen darauf, um die unzähligen Sculpturen der Kirche vergolden zu lassen. Der Fußboden besteht lediglich aus Grabsteinen aus Mosaik, der, aus den mannigfachsten Marmorarten auf die künstlichste Weise zusammengesetzt, enorme Summen gekostet haben muß. Unter jedem dieser Steine, deren Zahl vierhundert beträgt, ruht ein Ritter, dessen Tapferkeit oder dem Orden geleistete Dienste ihn würdig machten, in demselben Gewölbe neben de l'Isle Adam und La Valette zu ruhen. Die Kirche besitzt zehn Seitencapellen, deren jede früher einer Zunge angehörte. Auch sie sind fast alle mit Grabmälern aus dem seltensten Marmor geschmückt. Einige derselben sind mit allen möglichen Kriegstrophäen und Attributen verziert, wodurch sich namentlich das Grabmal Nicolas Cotoner's auszeichnet. Die Composition dieses Monuments ist geschmacklos, wie die meisten Grabmäler in der Kirche St. Jean; allein das dazu verwandte Material ist so kostbar, und der Marmor verschmilzt in dem Mosaik so harmonisch mit dem Lapis lazuli und Agat, daß man den Blick nicht davon losmachen kann. — Unter dem Altar befindet sich ein Grabgewölbe, das die irdischen Ueberreste von zwölf Großmeistern umschließt. Wir bleiben ehrfurchtsvoll vor der Asche de l'Isle Adam's und La Valette's stehen. Matte Lichtstrahlen brachen durch die gemalten Glasfenster des Gewölbes, und warfen einen feierlichen Schein auf ihre Sarcophage, auf denen zwei schöne Statuen, die eine von Marmor, die andere von Bronze, ruhen. Leider muß man hinzufügen, daß beide gleicher Weise vernachlässigt und vergessen worden sind; eine Staubdecke lagert auf den Gräbern dieser beiden Helden, und über die Sculpturen haben Spinnen ihre Netze gezogen. Man könnte wohl mit Recht erwarten, daß dem Andenken zweier Männer, deren Ruhm in der ganzen Christenheit einen Wiederhall gefunden, und deren Name ewig in der Geschichte fortleben wird, etwas mehr Achtung gezollt würde. Steigt man wieder in die Kirche empor, so gelangt man in eine der Seitencapellen, die das Oratorium heißt, und zu Zeiten der Ritter ein Gegenstand der tiefsten Verehrung war. Hier wurde in einem goldenen, mit kostbaren Juwelen besetzten Gehäuse eine werthvolle Reliquie, die Hand

Johannes des Täufers, aufbewahrt, die früher der Sophienkirche in Constantinopel gehörte, und durch den Sultan Bajazet dem Großmeister Aubusson geschenkt wurde. Das Gehäuse raubten die Franzosen; die Hand jedoch nahm Hompesch mit nach Triest, und sandte sie später an den Großmeister Paul I von Rußland.

Die Gemälde der Kirche St. Jean sind fast ausschließlich Meisterwerke Mattia Preti's und Michel Angelo Caravaggio's, dessen Enthauptung Johannes des Täufers hohe Berühmtheit hat.

Der Schatz der Kirche St. Jean genoß durch seine großen Reichthümer eines bedeutenden Renommés durch ganz Europa, bis Bonaparte dieselben durch seine sogenannten Commissaire rauben ließ. Am 9. September jeden Jahres feierte man in dieser ehrwürdigen Kirche den Jahrestag der Aufhebung der Belagerung von Malta durch die Türken. „Diese Ceremonie," sagt Avalos, „wurde mit großem Pomp und einem tiefen Gefühl von Achtung und Dankbarkeit gefeiert. Man trug die siegreiche Fahne der Religion zu dem Fuß des Altars; sie wurde begrüßt von der Artillerie sämmtlicher Fortificationen und aller Schiffe im Hafen. Ein Ritter, in der Tracht der alten Kreuzfahrer, trug das heilige Panier, zu seiner Linken einen Pagen des Großmeisters, welcher seinerseits den Degen und Dolch trug, den La Valette von Philipp II zum Geschenk erhalten hatte; an seiner Rechten ging der Marschall des Ordens. So zog man in Procession durch die Stadt, nach der Kirche St. Jean; auch stellte man an diesem Tage ein sehr schönes Portrait des Vertheidigers der Insel öffentlich aus."

Von den übrigen Monumenten der Ritterzeit, die, wenn auch nicht wegen der Schönheit ihrer Architectur, so doch wegen ihrer großartigen Dimensionen und ihrer Bestimmung bemerkenswerth sind, zeichnet sich besonders das Conservatorium aus, ein mächtiges Gebäude, in dem früher das Silberzeug, die Diamanten, und die Kasse des Ordens aufbewahrt wurden. Ein Theil desselben ist in eine öffentliche Bibliothek verwandelt. Sie schließt auch ein Museum ein, das hauptsächlich aus den auf Malta und Gozo aufgefundenen Antiquitäten, Münzen, Reliefs, Inschriften, Waffen ꝛc. besteht, unter denen der Abdruck des Grabsteins von Hannibal das Merkwürdigste ist.

Zunächst sind die verschiedenen Aubergen der Ritter erwähnenswerth, große, schöne Gebäude, von denen die Auberge von Castilien die bedeutendste war, und in architectonischer Beziehung das schönste Haus von La Valetta genannt werden muß. Auch die Auberge der Provence zeichnet sich durch ihre Façade aus, während die übrigen nichts Bemerkenswerthes haben. — In den Aubergen der castilischen und bayerischen Zungen wohnen jetzt die Offiziere der Garnison, in der aragonischen der General-Secretair des Gouvernements, in der Auberge d'Auvergne sind die Gerichtshöfe, und in der provençalischen ist der Unionsclub. — Das unweit St. Elmo gelegene große Hospital besitzt eine bedeutende Ausdehnung, und ist vortrefflich ventilirt. Die Kranken wurden nicht durch bezahlte Wärter, sondern durch die Ritter selbst mit der größten Sorgfalt gepflegt. Jede Zunge hatte der Reihe nach den Dienst, und Niemand suchte sich der Ausübung dieser frommen Pflicht zu entziehen. Die größte Sauberkeit herrschte in dem Hospital, alles Geschirr war von Silber, zugleich aber auch von der größten Einfachheit, ohne Zweifel, um zu beweisen, daß bei der Beschaffung dieses kostbaren Materials nur die Reinlichkeit, nicht aber eine kindische Liebe zu Luxus und Ostentation maßgebend gewesen sei.

Die frühere Banca dei Giurati ist jetzt der Sitz der Vice-Admiralität.

Die Privat-Gebäude, welche den Namen Palais verdienen, sind das des Erzbischofs, das der Familie Spinola, wo im Jahre 1808 die Prinzen der Familie Orleans wohnten, das der Familie Cotoner, und endlich das der Familie Paolo Parisio, wo Bonaparte 1798 sein Hauptquartier aufschlug. Die Vorstädte Floriana, La Sangle, Bormola und Città vittoriosa bieten wenig Bemerkenswerthes; sie sind größtentheils von den ärmeren Klassen bewohnt."

Das ist das heutige Malta. — Obgleich fast unverändert, seit die Ritter es verließen, bietet es doch nicht das Interesse, wie die verfallenden Ruinen von Rhodos. Die gewaltige Kraft, die der Orden in jenen alten Mauertrümmern entwickelte, überstrahlt noch heut mit unvergänglichem Glanze das Leben der Johanniter in dem uneinnehmbaren und doch eingenommenen La Valetta.

Die neueren Schicksale der Johanniter.

1798 — 1855.

Ferdinand von Hompesch.

Der mittelalterliche Ritterstand, dessen Tugenden und Fehler, dessen Glanz- und Schattenseiten die Johanniter durch die Aufrechterhaltung ihres Ritterstaats in die neueren Zeiten hineingetragen hatten, starb mit dem Verluste Malta's plötzlich dahin, und mit ihm das letzte lebende, allerdings auch sich überlebt habende Denkmal des kräftig-jugendlichen, kindlich-gläubigen Mittelalters.

Während der Orden St. Johannis mit seinen alten, längst veralteten Institutionen auf dem isolirten Malta noch immer in dem Geiste vergangener Jahrhunderte fortgelebt hatte, war es im ganzen übrigen Europa dem Geist der modernen Zeit gelungen, mächtige politische und sociale Umgestaltungen zu Tage zu fördern, und die Völker begannen die letzten Vertreter ihrer Vorgeschichte als Fremdlinge in ihrer Gesellschaft zu betrachten. Das mittelalterliche Epos fand keinen Anklang mehr bei der verständigen Prosa der neueren Zeit, und weil das Ritterthum keinen practischen Nutzen mehr hatte, mußte es fallen, weil es als Zankapfel dastand, um den der Ehrgeiz der europäischen Mächte sich stritt. Der ritterliche Orden St. Johannis, Jahrhunderte lang der freudige Stolz, die Blüthe und die Zier der ganzen Christenheit, er stand den Fürsten und den Völkern jetzt im Wege und erntete das alte, schlimme Loos der Welt: Vergessen und mit Undank abgelohnt zu werden.

Es ging dem Orden wie einem alten schönen Baum, unter dessen schützendes Blätterdach schon Eltern und Großeltern sich begaben, um dort der erquickenden Kühle zu genießen; aber die Cultur brach herein über das

Land, die romantische Wildniß wurde ausgerodet, den alten Baum jedoch ließ man noch stehen inmitten des Ackers, aus Pietät für Eltern und Großeltern, die sich so oft seines kühlenden Schattens erfreut. — Doch die Zeit schritt immer weiter vor und Generation folgte auf Generation, und jedes neue Geschlecht hatte schon weniger Pietät für den alten Baum, wie das vorangegangene, bis ein Besitzer es nicht mehr verantworten zu können glaubte, daß das breite Blätterdach ihm ein so großes Stück Acker beschatte, und den alten Baum mitleidslos umhieb.

Der kühle, schützende Schatten, der einst ein Segen war, er wurde jetzt zum Schaden, zum Verderben.

Herr von Hompesch, welcher gegen alles Völkerrecht auf die unritterlichste Weise um seinen Ordenssitz betrogen und seiner Güter beraubt worden war, langte nach neunundreißigtägiger stürmischer Fahrt endlich in Triest an, wo er mit seinen wenigen ihm treu gebliebenen Rittern den provisorischen Convent etablirte. — Unterdeß war die Kunde von dem Fall Malta's durch ganz Europa gedrungen. Trotz der mächtigen Umgestaltungen in fast allen Staaten-Systemen, trotz des geringen Interesses, das man dem Orden bereits seit Jahren zuwandte, lief doch ein ungeheucheltes Erstaunen, ja eine Bestürzung selbst, durch die Gemüther der Unbetheiligten, als sie die Kunde erhielten, daß Malta gefallen, die stärkste Festung Europa's, und vertheidigt von der Blüthe des Adels aller Nationen, hauptsächlich aber auch darüber, wie es gefallen, und auf wie rücksichtslose, Nichts achtende und empörende Art der General Bonaparte mit den Rechten der Staaten und Völker umgehe. — Die Johanniterschaft jedoch stieß einen Schrei der Entrüstung aus über den Fall ihrer Schöpfung, des mächtigen La Valetta, des ruhmgekrönten Ordenssitzes, des Centrums ihrer Verbrüderung. Von allen Seiten klagte man Hompesch an, schrie man über Verrath, verlangte man Untersuchung. Das neugestiftete Groß-Priorat Rußland war das erste, welches am 9. September ein drohendes, schwer beschuldigendes Manifest gegen Hompesch erließ, obgleich der gewesene russische Gesandte in La Valetta, Chevalier O'Hara, den Großmeister durch Wort und Schrift mit Wärme vertheidigte.*)

*) Siehe die Briefe des Chevalier O'Hara an den Bailli Leras, bei Villeneuve Theil II, pag. 409.

Das russische Groß-Priorat sagte sich gänzlich von seinem gewesenen Oberhaupte los, und die Ritter beschuldigten dasselbe der sinnlosesten Fahrlässigkeit, oder der Theilnahme am Verrath Derer, welche den Orden verkauft hätten. Gleichzeitig erklärten sie Hompesch seiner Würde verlustig und forderten alle anderen noch bestehenden Groß-Priorate auf, sich mit ihnen zu vereinigen, um die Schande vom Orden abzuwälzen, mit welcher der Großmeister und die übrigen Verräther ihn belastet hätten.

Der Kaiser Paul I, als Protector des Ordens, bestätigte den Protestationsact, versprach das Institut der Johanniter wieder zu heben und erließ an alle europäischen Höfe die Erklärung, daß er bei der Idee der Aufrechterhaltung des Ordens nicht die entfernteste Absicht habe, die Rechte der anderen bei der Ausführung dieses Planes betheiligten Mächte auf irgend eine Weise zu beeinträchtigen.

Dem Gewicht der gegen ihn geschleuderten Anklagen fast erliegend, und in dem Bestreben, sich und die Ritter des Convents zu rechtfertigen, erließ Hompesch unter dem 15. October 1798 von Triest aus folgende Proclamation:

Protestation Seiner Durchlaucht (Altesse Eminentissime) des Großmeisters des souverainen Ordens St. Johannis von Jerusalem, des heiligen Grabes und des heiligen Antonius von Vienne, gegen die Einnahme der Insel Malta, am 12. Juni 1798, durch die französische Armee, unter dem Befehl des Generals Bonaparte.

Der Großmeister des Ordens St. Johann von Jerusalem, des heiligen Grabes und des heiligen Antonius von Vienne, sowohl in seinem, als auch im Namen des ganzen Ordens, dessen rechtmäßiger Chef und Repräsentant er ist, protestirt vor Gott und allen Souverainen, im Angesicht der ganzen Welt, gegen die Wirkungen der inneren Revolution, welche die französische Republik auf der Insel Malta veranlaßt hat, gegen die Verführung, mittelst welcher diese Republik einige Mitglieder des besagten Ordens abtrünnig gemacht, eine Menge von Bewohnern der Stadt an sich gezogen, die Treue des Volks bethört und getäuscht, die Vertheidigungsmittel vergeblich und alle militairischen Dispositionen unnütz gemacht hat;

Er protestirt gegen die feindliche Invasion der Truppen in dem Moment, wo der Orden die Pflichten der Neutralität und der aufmerksamsten Gastfreundschaft gegen sie ausübte, und endlich gegen die offenbare und ungerechte Usurpirung des Eigenthums, der Rechte rc. rc.;

Er protestirt in aller Form gegen das Schriftstück, das böswilligerweise eine „Convention" genannt, und dessen bekannter Inhalt vom General en chef Bonaparte entworfen und geschrieben wurde, ein Schriftstück, daß Nichts ist, als ein durch infame Verräther aufgezwungenes Gesetz, welcher Elenden sich der Feind zur Erreichung seiner Absichten bediente, indem die französischen und maltesischen Deputirten und die übrigen Rebellen dadurch dem Großmeister und dem Conseil die Macht nahmen, besagte Convention zu untersuchen und zu verwerfen;

Besonders protestirt er gegen das Verlassen und die Abreise von der Insel, wozu er folgerecht gezwungen worden; indem er sich nie angemaßt noch sich anmaßen konnte, die Souverainetät über dieselbe irgend einer Macht abzutreten, ohne Zustimmung Sr. Majestät des Königs beider Sicilien, welchem allein die Oberlehnsherrlichkeit über Malta zusteht, während er im Gegentheil, wie früher, sich zur Huldigung verpflichtet hält, die der Orden Seiner Majestät für ein Fürstenthum zu leisten hat, auf das dieselbe immer ihre Rechte bewahrt.

Der genannte Großmeister protestirt insbesondere gegen Alles, was ihn im Artikel II der erwähnten Convention persönlich betrifft, und welches böswilligerweise erdacht und zu Nebenzwecken eingeschoben worden ist, sowohl was sich auf pecuniaire Entschädigung als auch auf die, durch französischen Einfluß, in Aussicht gestellte Souverainetät bezieht, indem er Alles dies verabscheut und auf immer verwirft, als Etwas, das er nie verlangt, noch auf irgend eine Weise ausbedungen.

Endlich protestirt er gegen alle Privat- und öffentlichen Acte, die sich auf die angebliche, durch Gewalt abgedrungene Convention gründen und betrachtet sie, in Gemäßheit des Völkerrechts, als völlig Null und nichtig.

Und damit die gegenwärtige, förmliche und feierliche Protestation, beabsichtigt und beschlossen vom ersten Augenblicke an, wo, unter dem Schutz des erhabenen Kaisers und Königs, der Orden und dessen Oberhaupt die

freie Ausübung ihrer Gesinnungen und ihres Willens in dieser Stadt Triest wieder erlangt haben, bekannt und offenkundig werde, erst Demjenigen, welchem ohne Widerspruch die Oberlehnsherrlichkeit über Malta gehört, und dann allen den Orden befreundeten und ihn beschützenden Mächten, legt der Großmeister, in seinem Namen wie in dem des ganzen Ordens, dieselbe ehrerbietig Sr. Majestät dem König beider Sicilien vor, wie er sie allen übrigen Souverainen mittheilen wird.

Gezeichnet Hompesch.

Triest, den 15. October 1798.

Aber die Protestation verhallte, wenn auch nicht ungehört, so doch ziemlich unbeachtet, in den politischen Stürmen, welche über Europa hinzogen. Hompesch fand nur Richter, keinen Vertheidiger, und auch der damals in der Certosa bei Florenz gefangen gehaltene Papst Pius VI, an den er eine ähnliche Protestation richtete, wie an den König beider Sicilien, äußerte sich in einem Schreiben vom 5. November 1798 an den Bailli Grafen Litta in Petersburg auf folgende indignirte Art über die Katastrophe auf Malta: Nous avons été saisi d'horreur à la réception de votre première dépêche contenant la protestation et le manifeste du Grand-Prieuré de Russie au sujet de la perte de l'île de Malte, de voir, que le Grand-Maître, par l'appât de son intérêt propre, soit tombé dans l'indigne faiblesse de sacrifier l'intérêt de tout l'ordre etc.

Am 24. October erließ der Grand-Bailli von Deutschland, Freiherr Rink zu Baldenstein, von Heitersheim aus, im Namen aller Ritter der deutschen Zunge, eine Antwort auf die Protestation und das Manifest des russischen Groß-Priorats, welche, die Ansichten und Principien desselben vollkommen billigend, die Berufung eines General-Kapitels vorschlug, auf dem Hompesch sich rechtfertigen könnte, die Verräther verurtheilt und die inneren Interessen des Ordens besprochen werden sollten, während die Entscheidung über die Gestaltung seines äußeren Schicksals den Höfen überlassen werden müßte, unter deren Schutz der Orden noch stände. Außerdem sei es nothwendig, eine provisorische Centralregierung einzusetzen und sich auf's Engste an Rußland anzuschließen, von dessen Macht und Einfluß der Orden allein eine Zukunft zu erwarten habe. —

Während der Grand-Bailli von Deutschland auf diese Weise einen Weg vorschlug, der zu einem günstigen Ziel geführt haben würde, wenn man es verstanden hätte, ihn mit Ruhe und Vorsicht zu wandeln, verdarb das russische Groß-Priorat die eben angebahnte Straße, indem es, in seinem Feuereifer zu weit gehend, sich zu dem ungesetzmäßigen und gefährlichen Schritt verleiten ließ, am 27. October (8. November) den bisherigen Protector des Ordens, Paul I, Kaiser von Rußland, zum Großmeister des Ordens St. Johann von Jerusalem zu erwählen. Die Wahlurkunde war in folgenden Worten abgefaßt:

„Wir Baillis, Großkreuze, Commendatoren, Ritter der Groß-Priorei Rußland und alle anderen, gegenwärtig in dieser kaiserlichen Residenz von St. Petersburg versammelten Mitglieder des Ordens von St. Johann von Jerusalem, nachdem wir die bedrängte Lage unseres Ordens, den völligen Mangel an Mitteln, den Verlust seiner Residenz und Souverainetät, die Zerstreuung seiner, ohne Haupt und ohne Vereinigungspunkt umherirrenden Mitglieder, die drohenden Gefahren und die usurpatorischen Pläne, welche die Hinwegnahme seines Eigenthums und seinen völligen Ruin bezwecken, in Betracht gezogen, und da wir um dieser Gründe willen aller von Gott uns verliehenen Hülfsmittel uns bedienen wollen und müssen, durch deren Anwendung wir der Zerstörung eines so alten wie berühmten Ordens, der die Blüthe des Adels vereinigt und der Christenheit so viele Dienste geleistet hat, zuvorkommen können; eines Ordens, dessen Statuten auf den guten Grundsätzen beruhen, welche die festesten Stützen legitimer Herrschaft sind, und dessen Erhaltung uns obliegt; erfüllt von Dankbarkeit gegen Seine Majestät den Kaiser von Rußland wegen seiner Gesinnungen gegen unser Institut und der Wohlthaten, die er demselben erwiesen hat; voll Hochachtung für seine Tugenden, gleichwie voll Vertrauen in sein heiliges Versprechen, nicht nur uns in unseren Stiftungen, Privilegien und Ehren erhalten, sondern auch Alles, was in seiner Macht steht, aufwenden zu wollen, um unseren Orden wieder zu der ehrenvollen Stellung zu verhelfen, die er einnahm und in welcher er zum Wohle der Christenheit im Allgemeinen und jedes gutregierten Staates im Besonderen beitrug; in Betracht endlich der Unmöglichkeit, worin die Zerstreuung der Mitglieder uns versetzt, unter

den gegenwärtigen Umständen die durch die Constitution und Statuten vorgeschriebenen alten Formen und Gebräuche zu befolgen, und dennoch Willens, durch Ernennung eines Nachfolgers d'Aubusson's, de l'Isle Adam's und La Valette's dem Orden die mit seiner Souverainetät verbundene Würde und Macht zu sichern: Wir Baillis, Großkreuze, Commendatoren und Ritter der Groß-Priorei Rußland und anderer Mitglieder des Ordens von St. Johann von Jerusalem, zu St. Petersburg, unserer Residenz, versammelt, in unserem Namen sowohl, wie in dem der übrigen Zungen und Groß-Priorate im Allgemeinen und eines jeden ihrer Glieder im Besonderen, die sich durch feste Uebereinstimmung mit unseren Principien uns anschließen, ernennen in Betracht alles Obigen Seine Majestät den Kaiser aller Reußen zum Großmeister des Ordens von St. Johann von Jerusalem.

Kraft gegenwärtiger Proclamation versprechen wir, in Gemäßheit unserer Gesetze und Statuten und durch eine feierliche und heilige Versicherung, Sr. Majestät dem Kaiser, als unserem Großmeister, Gehorsam, Unterwürfigkeit und Treue.

Gegeben zu St. Petersburg, der Residenz unseres Ordens, am 27. October (alten Styls) 1798."

(L. S.)

Bereits am 13. November nahm Paul I die Wahl an und machte dies Ereigniß durch folgende öffentliche Erklärung bekannt:

Declaration.

„Wir Paul I, von Gottes Gnaden, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. ꝛc. In Betracht des Wunsches, der uns von den Baillis, Großkreuzen, Commendatoren, Rittern des ruhmreichen Ordens von St. Johann von Jerusalem und anderer, in unserer Residenz versammelter, Mitglieder, im Namen aller ihrer wohldenkenden Mitbrüder, ausgesprochen ward, nehmen wir den Titel des Großmeisters des Ordens an, und erneuern bei dieser Gelegenheit die feierliche Versicherung, die wir bereits früher als Protector gegeben haben, nicht allein alle Etablissements und Privilegien dieses berühmten Ordens, sowohl in Anbetracht der freien Ausübung der Religion, und was sich auf die Existenz der Ritter der römischen Kirche bezieht, als auch der Jurisdiction des Ordens, dessen Sitz wir in unsere

Residenz verlegen, aufrecht zu erhalten, sondern wir erklären auch noch, daß wir für die Zukunft unaufhörlich alle unsere Sorge für das Wachsthum des Ordens und seine Wiederherstellung zu einer achtungswerthen Lage verwenden wollen, welche angemessen ist dem heilsamen Ziel seiner Institution, seinem Bestehen und seinem Vortheil; wir erneuern ebenso die Versicherung, daß, indem wir die oberste Regierung des Ordens übernehmen und uns der Verpflichtung unterziehen, Alles zu thun, was in unseren Kräften steht, um ihm die Rechte wiederzugeben, die ihm unrechtmäßigerweise genommen sind, wir durchaus nicht die Absicht haben, in unserer Eigenschaft als Kaiser aller Reußen, Ansprüche zu erheben auf irgend eine Art von Recht oder Vortheil, welche es auch sein mögen, zum Nachtheil der anderen, uns befreundeten, Mächte, sondern daß wir im Gegentheil stets mit besonderem Vergnügen alle Maaßregeln ergreifen werden, die dazu dienen können, unsere freundschaftlichen Verbindungen mit ihnen zu befestigen. Unser kaiserliches Wohlwollen für den Orden im Allgemeinen und für jedes seiner Mitglieder im Besonderen, wird unverändert bleiben.

Gegeben zu St. Petersburg am 13. November (alten Styls) 1798.

Gezeichnet: Paul.

Gegengezeichnet: Fürst Bezborodko."

An demselben Tage wurde der Kaiser in pomphaftem Ceremoniell mit den Insignien der Großmeisterschaft bekleidet, und kurz darauf, am 29. November, schuf er die bereits beabsichtigte neue russische Priorei für seine Unterthanen, die dem Ritus der griechischen Kirche angehörten, und dotirte dieselbe mit einem jährlichen Einkommen von 216,000 Rubeln. Die Priorei ward eingetheilt in 98 Commenden, welche außer den für die nothwendigen Ausgaben des Ordens bestimmten 216,000 Rubeln folgende Erträge abwarfen:

2 Commenden von 6000 Rubeln.
4 " " 4000 "
6 " " 3000 "
10 " " 2000 "
16 " " 1500 "
60 " " 1000 "

Gleichzeitig erließ der Kaiser eine aus 26 Artikeln bestehende Proclamation an alle europäischen Höfe, an alle Prioreien des Ordens und den ganzen Adel Europa's, in welcher er die großen Verdienste des Ordens hervorhebt, es für eine Pflicht ausspricht, den Interessen desselben in allen Stücken zu dienen, alle Prioreien bittet, sich unter ihm zu einem Ganzen zu vereinen, und alle Edelleute der Christenheit, welche im Stande wären, die Anforderungen zur Reception zu erfüllen, auffordert, in den neuen Orden einzutreten und seiner kaiserlichen besonderen Protection versichert zu sein.

Der Conseil wurde aus folgenden Personen zusammen gesetzt:

Großmeister:

Seine Kaiserliche Majestät Paul I.

Conseil:

Stellvertreter des Großmeisters: Seine Excellenz der General-Feldmarschall Graf Soltikow.

Groß-Marschall: Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexander.

Groß-Commendator: Seine Excellenz d'Obolianinoff.

Groß-Hospitalier: Fürst Gagarin.

Groß-Admiral: Graf Koucheleff.

Groß-Conservator: General Lamb.

Groß-Turcopolier: Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Cäsarewitsch Constantin Pawlowitsch.

Groß-Bailli: Baron von der Pfürdt.

Groß-Kanzler: Graf Rostopschin.

Groß-Seneschall: Herr von Narischkin.

Außerdem erfolgte die vollständige Ernennung des großmeisterlichen Hofstaates bis in's geringste Detail hinein, die Ernennung vieler Damen zu Großkreuzen des Ordens (unter denen die Kaiserin und alle Großfürstinnen) und die Besetzung der Groß-Priorei und ihrer Commenden, größtentheils durch Russen oder russische Unterthanen, und zuletzt ward das alte Banner des Ordens St. Johannis von Jerusalem auf dem Admiralitäts-Gebäude zu St. Petersburg aufgesteckt, und durch das Feuer von 33 Geschützen begrüßt.

Die Erwählung des Kaisers von Rußland zum Großmeister fand wenig Anklang, ja theilweis laute Mißbilligung, sowohl bei den Fürsten Europa's, als bei den Rittern des Ordens, und das mit vollem Recht.

Die christlichen Mächte konnten bei dieser Wahl nur von dem Gedanken geleitet werden, daß Rußland sein Souverainetäts-Recht über den Orden geltend machen und Alles versuchen werde, Malta für denselben, oder vielmehr für sich, wieder zu gewinnen, und hierin hatte man sich nicht getäuscht. Paul I, obgleich er den Johanniter-Orden zu St. Petersburg einer durchgreifenden Reorganisation zu unterwerfen gedachte, wollte dessen ungeachtet nicht blos dem Namen, sondern auch der That nach alle Rechte seiner neuen Würde genießen, und deshalb Malta, sowohl als Ordenssitz, wie auch als stärksten Punkt des Mittelmeeres, seiner Doppelherrschaft unterwerfen. Zu diesem Ende beschloß der Kaiser, seinen Alliirten, den Engländern, welche Malta blokirten, aber nicht hinreichende Landtruppen besaßen, um ernstliche Versuche gegen die Stadt und die Forts unternehmen zu können, eine bedeutende Hülfe zu senden. Wirklich empfing auch der Fürst Wolkonski den Befehl, sich mit starker Heeresmacht einzuschiffen, und mit den Engländern vereint, die Franzosen zur Uebergabe der Insel zu zwingen. Dieser Plan kam jedoch nie zur Ausführung, ja, durch eine wunderbare Laune des Schicksals wurde die den Engländern zugedachte Hülfsarmee bald darauf bestimmt, die Besitzungen jener Nation in Indien anzugreifen.

Mit noch größerem Recht jedoch, als die Fürsten, mißbilligten die Ritter die Erwählung des Kaisers von Rußland zum Großmeister ihres Ordens. Ganz abgesehen davon, daß die Wahl auf ganz ungesetzmäßige, den Statuten widersprechende und die Principien verletzende Art vor sich gegangen war, ganz abgesehen davon, daß die, noch nicht einmal vom ganzen Orden anerkannte, Groß-Priorei Rußland ohne Zuziehung der anderen Zungen den rechtmäßigen Großmeister abgesetzt, ein Recht, das nur dem Papst zustand, und einen neuen ernannt hatte, abgesehen endlich davon, daß die Bildung des neuen Conseils durch den neuen Großmeister ganz eigenmächtig geschehen und daß, mit Negirung aller bestehenden und bereits besetzten Großwürden, dieselben zum großen Theil an russische Unterthanen vergeben worden waren, konnte der Orden in dieser Wahl, obgleich sie augenblicklich einen Rettungs-

anker bot und einen Hoffnungsschimmer zeigte, nur die baldige Zertrümmerung seines alten Wesens, seines alten Gesetzes, seiner Existenz überhaupt, sehen. Wenn auch der Orden unter russischer Oberhoheit wieder Gelegenheit erhielt, gegen seine Nachbarn, die Türken, zu kämpfen, wenn er auch wieder Hospitäler errichten und Segen in denselben verbreiten durfte, so war dies Alles doch nur eine Herstellung der äußeren Form; der alte Kern, die alte Idee ging dabei verloren. Durch die Wahl des Kaisers von Rußland zum Großmeister documentirte der Orden die Unmöglichkeit, sich länger auf eigenen Füßen zu halten; da aber in Paul I die beiden Gewalten des Kaisers und des Großmeisters nicht scharf von einander zu trennen waren, sondern im Gegentheil eng mit einander verwuchsen, so gab der Orden in der Anerkennung der russischen Oberherrlichkeit seinen Lebensquell, die Neutralität, auf, er mußte in kürzester Zeit mit den übrigen Mächten Europa's in verschuldete oder unverschuldete Conflicte gerathen, welche die unausbleibliche Einziehung seiner Commenden in jenen Staaten zur Folge haben mußte. Bald also wäre der ganze Grundbesitz des Ordens auf die russischen Priorate beschränkt gewesen, Edelleute fremder Nationen hätten sich geweigert, quasi russische Unterthanen zu werden, und der ganze Orden St. Johannis von Jerusalem wäre zuletzt nichts weiter gewesen, als ein mit besonderen Vorrechten begabter Theil der russischen Armee.

Da Herr von Hompesch durchaus nicht geneigt war, seiner rechtmäßigen Würde zu entsagen, und dadurch ein verderbliches Schisma im Orden entstand, das seine letzte geringe Kraft zu vernichten drohte, so beschloß nach langen Verhandlungen das Wiener Cabinet im Juni 1799, von Hompesch die Abdankung in den bestimmtesten Ausdrücken zu verlangen. „On exige,“ schrieb dieserhalb der Prévôt Maffei an seinen Bruder, den österreichischen Consul in Triest, „une prompte décision; ce n'est plus le lieu de temporiser ni de négocier. Dans le temps que le Grand-Maître fera l'acte d'abdication pour notre souverain (l'empereur d'Allemagne) il doit en faire un second pour l'empereur de Russie. S'il tarde, s'il tergiverse à accomplir le désir de notre souverain et du ministre il deviendra personnellement ennemi de l'empereur et devra être traité en prisonnier d'État. Il peut prendre prétexte d'aller prendre des bains d'eaux minerales.“

Einer so bestimmten, drohenden und deutlichen Aufforderung wagte Hompesch nicht zu widerstehen, und schrieb deshalb unter dem 6. Juli 1799 zwei Briefe, an den neuen Großmeister Paul I und den Kaiser Franz von Oesterreich, deren letzteren wir nachstehend mittheilen, weil er eine gewisse Würde im Unglück zeigt, die uns mit dem armen Hompesch einigermaßen versöhnt.

6. Juli 1799.

„Sire!

Gebeugt unter der Last der Unglücksfälle, die mich niederdrücken, kann nur die innerliche Ueberzeugung, die heiligen Pflichten meiner Stellung gewissenhaft erfüllt zu haben, insoweit die Natur und der schnelle Gang der Begebenheit mir die Kraft dazu gelassen, mich davor bewahren, meinem Unglück zu unterliegen und mir zu einigem Trost gereichen. Dasselbe Bewußtsein meiner Pflichten gegen den Orden, den unter meiner Leitung so schreckliche Katastrophen betroffen haben, verpflichtet mich auch, seiner Wohlfahrt, seiner Wiederherstellung und Erhaltung in seinen alten Rechten, Statuten und Privilegien, meine Person zu opfern, indem ich die Würde, die ich bekleide, freiwillig niederlege und durch diesen Act die Ritter dieses hohen Ordens der Pflichten gegen ihren unglücklichen Chef entbinde. Ich bitte folglich Eure Kaiserlich Königliche Majestät gegenwärtige Erklärung zu genehmigen, in derselben die Anhänglichkeit an meine Pflichten und an das Wohl der allgemeinen Sache, welche mir sie eingegeben hat, zu erkennen und ihr bei dem Kaiser aller Reußen Geltung zu verschaffen, unter dessen mächtigen Auspicien der Orden von St. Johann von Jerusalem wieder aufleben wird, dessen Schutz für den Orden anzuflehen ich der Erste gewesen bin und dessen großmüthige Bemühungen für das Wohl der „Religion" zu segnen ich ebenfalls der Erste sein werde."

Mit dieser Abdicationsacte verlassen wir nun Hompesch als Großmeister, obgleich seine Person noch einige Male im Laufe der Begebenheiten auftreten wird, und bringen seine Laufbahn als Mensch zum Schluß. — Nach der Entsagung seiner großmeisterlichen Würde verließ Ferdinand von Hompesch Triest, wo er bisher noch immer einen provisorischen Convent etablirt hatte, und lebte in gänzlicher Zurückgezogenheit in den Unge-

bungen dieser Stadt. Von seiner Familie zurückgestoßen, die es ihm nicht vergab den Fall Malta's überlebt zu haben, verfolgt von seinen Gläubigern und nicht in den Besitz seiner Pension gelangend, bewahrte er, trotz seiner selbstgeschriebenen Abdication, noch immer den Gedanken in seinem Innern, wieder zu der höchsten Würde im Johanniter-Orden zu gelangen und that nach dem Tode Paul's I selbst Schritte zur Verwirklichung dieser Idee, indem er sich auf den Frieden von Amiens und die allerdings nur eingebildete Anhänglichkeit der Maltesen an seine Person stützte. Nachdem er jedoch vom General Murat, der sich ihm gewogen äußerte, nicht die gewünschte Unterstützung hatte erlangen können, verließ Hompesch in dringendster Geldverlegenheit die Umgegend von Triest und ging nach Frankreich, um sowohl seine rückständige Pension als auch den noch nicht bezahlten Theil seiner Mobiliarentschädigung von der Consular-Regierung zu beanspruchen. Gegen Ende des Jahres 1804 langte er in Montpellier an und lebte hier, mit bereits geschwächter Gesundheit und in gänzlicher Zurückgezogenheit, nur in der Gesellschaft seines Arztes und zweier Ritter seines alten Haushalts, die ihm in allem Unglück treu geblieben waren. Von einem nervösen Asthma heimgesucht, erlag er demselben am 12. Mai 1805, in dem Augenblick, wo Napoleon sich damit beschäftigte seine pecuniaire Lage zu verbessern, wahrscheinlich weil er wußte, daß es mit seinem Pensionair bald zu Ende ginge.

Die über seinen Tod aufgenommene Acte drückt sich über denselben folgendermaßen aus: Du 23 jour de flòreal (12 mai 1805). Acte de décès de son Altesse Eminentissime Ferdinand Joseph Hermann Antoine de Hompesch, ancien Grand-Maître de Malte, décédé le jourd'hui à trois heures après midi, dans la maison de jardin Guidais, sise sous le peyrou, au faubourg Saint-Dominique, âgé d'environ soixante-un ans, étant né le 9 novembre 1744, originaire de Bollheim, dans le cidevant duché de Juliers, demeurant à Montpellier depuis six mois.

Nähere Nachrichten über seine Beisetzung geben noch die Register der Filial-Kirche der heiligen Eulalie, die wir hier im Auszuge mittheilen: *)

„Le 13 mai 1805, a été déposé sans cérémonie, avec simplicité,

---

*) Extrait des Registres de la succursale de Sainte-Eulalie.

le corps de Son Altesse Eminentissime F. J. H. A. de Hompesch, Grand-Maitre de l'ordre dit de Malte, décédé ce jourd'hui, âgé d'environ soixante-un ans. Le corps à été déposé dans un caveau à lui seul destiné; le cercueil en bois blanc, scellé aux armes de Son Altesse-Eminentissime, a été lié par un cordon blanc en fil, formant sept tours ½, avec cinq sceaux en cire d'Espagne; et le caveau a été clôturé d'une pierre carrée, et arrêtée par une bande de fer, placée à fleur de terre, en présence de M M Joseph Milion, aumonier de Son Altesse Eminentissime; Jean Baptiste Sabatier, ancien garde-du-corps; Vincent Soulier, marguillier de l'oeuvre. Signé: Cambon, prêtre; les susdits: Le Bailli de Suffren Saint Tropez; le chevalier Le Normand, et le chevalier Becker Vincent Gravagna."

Hompesch hatte sich am 25. December 1804 als Mitglied der Brüderschaft der blauen Büßer (pénitens bleus) von Montpellier aufnehmen lassen und wurde deshalb in der derselben zugehörigen Kapelle unter dem Hauptaltar beerdigt. Er war ganz in schwarzes Tuch gekleidet, hatte einen französischen Hut auf dem Kopf, Pantoffeln von bronzirtem Leder mit rothen Maroquin-Quasten und über der Schulter die Schärpe des Ordens, auf welcher die Leidens-Instrumente Christi in Gold gestickt waren. Um den Leib trug er ein großes rothes Band, an welchem die Almosentasche hing. Die Büßer ließen ihm einige Trauer-Ceremonien veranstalten; denn seine Ressourcen waren im Augenblick seines Todes dermaßen erschöpft, daß seine Aerzte kein Honorar für ihre Bemühungen empfangen konnten, und auch nicht das Geringste zur Bestreitung der Beerdigungskosten übrig blieb.

Kein Monument, keine Inschrift, nicht einmal der Name des Mannes, den man einst Fürsten von Malta nannte, bezeichnet seine letzte Ruhestätte. Verschollen und vergessen ruht er unter den blauen Büßern von Montpellier.

Das war das Ende des letzten Großmeisters von Malta, eines Mannes, der in friedlichen Zeiten gewiß einen geachteten Namen hinterlassen hätte, der nur dem Sturm nicht gewachsen war, welcher auch andere Throne zerbrach als den Seinen. Er hat schwer gebüßt für die Fehler, die er beging, — werfen wir keinen Stein auf sein Andenken.

Paul I, Kaiser von Rußland (1799—1801).

Da wir Hompesch nicht eher von der Liste der Großmeister streichen konnten, bis er seiner Würde selbst förmlich entsagt hatte, mußten wir die ersten Handlungen Pauls I, dessen schismatische Großmeisterwürde mit der seines Vorgängers eine Zeit lang zusammenfällt, noch unter jenem anführen und setzen nun das Wirken dieses in vieler Art ausgezeichneten Mannes als Großmeister des Johanniter-Ordens fort.

Wir haben bereits unsere Ansicht über die Wahl eines mächtigen weltlichen Fürsten zum Oberhaupt des Ordens ausgesprochen, wie wir auch bereits erwähnten, daß dieselbe weder von den Fürsten Europa's noch von den Mitgliedern des Ordens rechte Billigung fand. Nichtsdestoweniger schwiegen die Fürsten, weil sie eigentlich kein Recht hatten etwas dagegen zu sagen, und die Johanniter-Ritter fügten sich ebenfalls, weil sie augenblicklich keinen andern Halt in dem Drang dieser bewegten Zeiten fanden.

Indem Paul I bemüht war, den Orden neu zu organisiren und die Statuten desselben dahin umzugestalten, daß die Johanniterschaft als Mittelpunkt des Adels aller Nationen, das erste militairische Institut Europa's bilden, auch angesehene Nichtadlige aufnehmen und keinen christlichen Cultus ausschließen sollte, war der neue Großmeister auch nach außen hin unabläßig thätig, um die Macht des Ordens zu stärken und zu heben.

Als nämlich der Herzog von Pfalz-Zweibrücken, Maximilian Joseph, Kurfürst von Bayern geworden war, hob er, um Streitigkeiten mit dem Kaiser von Rußland zu vermeiden, das von seinem Vorgänger Carl Theodor gestiftete Groß-Priorat der englisch-bayrischen Zunge auf, und zog die Güter desselben ein. Paul I jedoch, stets mit Feuereifer für die Interessen des Ordens wachend, erklärte diese Handlung für eine unrechtmäßige, und ließ durch den Bailli von Aquila und Turcopolier des Ordens Flachslanden am 12. Juni 1799 mit dem bayrischen Minister Baron von Montgelas zu München einen Vertrag zu Stande bringen, laut welchem der Orden in Bayern, Neuburg, Sulzbach und der oberen Pfalz wieder hergestellt wurde. Der Kaiser wurde vom Kurfürsten als

Großmeister anerkannt, und das neue bayersche Groß-Priorat sollte stets durch einen Prinzen des kurfürstlichen Hauses, zuerst durch den zweiten Sohn des damals regierenden Herrn, Carl Theodor, besetzt werden*). Doch auch dieses Groß-Priorat war nur von kurzer Dauer, obgleich am 28. Januar 1806 der Bailli von Flachslanden mit dem Grafen Montgelas noch einen Vergleich schloß, in Gemäßheit dessen der König von Bayern den Orden mit seinen deutschen Besitzungen in Schutz nahm, und sich für die Gewährung der in dem Reichsdeputations-Hauptschluß stipulirten Entschädigungen zu verwenden versprach, hob er doch am 8. September 1808 den Orden in seinen Staaten auf, und zog seine Güter ein. Schon vorher war das Fürstenthum Heitersheim an Baden gefallen; dann zog 1810 Preußen die Johanniter-Commenden ein, in demselben Jahr Rußland. Die übrigen, durch die französische Revolution veranlaßten Verluste sind bekannt.

Unterdeß verlor Paul die Insel Malta nicht aus dem Auge. — Der englische Admiral Ball war bereits im Besitz der ganzen Insel, mit Ausnahme von La Valetta, in welchem sich die fast verhungernde französische Besatzung unter dem General Vaubois noch immer hielt, und der großen Klugheit und Gewandtheit des englischen Befehlshabers war es gelungen, unter seiner eigenen Präsidentschaft einen National-Congreß zu bilden, der, mit Anerkennung der sicilischen Oberhoheit, jedoch ziemlich britisch-unumschränkt waltete. Rußland, das den Engländern ein Hülfscorps zu schicken versprach, welches jedoch, wie wir bereits erwähnt haben, später zum Kampf gegen diese Nation in Indien bestimmt ward, sandte den Chevalier Italinski, seinen Gesandten am sicilischen Hofe, an den maltesischen Congreß

---

*) Ueber diesen Vertrag ist eine kleine Schrift erschienen unter dem Titel: Verhandlungen zwischen Seiner kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz und Bayern, und Seiner Russisch-Kaiserlichen Majestät Paul dem Ersten, als des hohen Johanniter-Ordens Großmeister, wegen Errichtung einer Johanniter-Ordens-Zunge in Bayern, Neuburg, Sulzbach und der oberen Pfalz, abgeschlossen am 19. Juli 1799 (München 1802).

Die Broschüre befindet sich in der leider nur aus wenigen Büchern bestehenden Bibliothek der Ballei Brandenburg. Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht fern, wo dem Orden die nach der Aufhebung der Ballei im Jahre 1811 der Königlichen Bibliothek einverleibten Bücher und Handschriften zurückerhalten wird. Jedes Forschen in Bezug auf Ordensgeschichte würde dadurch bedeutend erleichtert sein, da ein Werk oft monatelang unterbrochen werden kann, weil ein zu demselben nothwendiges Buch verliehen ist.

mit der Botschaft, daß die Russen in Gemeinschaft mit den Engländern La Valetta binnen Kurzem nehmen würden, und dann auf Malta ein Groß-Priorat für den einheimischen Adel gegründet werden solle, während der Convent des Ordens in St. Petersburg verbleiben würde. Außerdem sollten die Inseln Malta, Gozo und Comino eine auf ihre alten Gesetze basirte Regierungsform, und einen vom Großmeister zu ernennenden Gouverneur erhalten. — Diese Botschaft machte jedoch so wenig Eindruck auf die Maltesen, daß sie nur Höflichkeit mit Höflichkeit erwiderten, den Kaiser-Großmeister ihren Dank sagen und ihn bitten ließen, den Commodore Ball nur in seiner Eigenschaft als Präsident des National-Congresses und Gouverneurs zu belassen. Dies Factum beweist, wie wenig die Ordensregierung auf Malta Wurzel gefaßt, und wie klug und politisch die Engländer zu Werke gegangen waren.

Am 4. September des Jahres 1800 capitulirte der französische General Vaubois, weil durch das Waffenunglück der Franzosen in Italien, und durch die wichtigeren Vorgänge in Paris, wo am 13. December 1799 Bonaparte zum ersten Consul ernannt wurde, auf Entsatz durchaus keine Hoffnung mehr war. Die Franzosen erhielten nach zweijähriger, tapferer Vertheidigung freien Abzug mit allen kriegerischen Ehren, und Sir Alexander Ball hielt am 5. September, als Gouverneur des Königs beider Sicilien, einen feierlichen Einzug in La Valetta. Die Regierung, wie sie unter dem Orden gewesen, ward wieder hergestellt, die Liebe und das Vertrauen der Maltesen durch Abhülfe der drückenden Noth und gemeinnützige Anstalten gewonnen, und als Alexander Ball am 15. Februar 1801 durch den General-Major Pigot, und dieser wieder am 15. Juli desselben Jahres von Sir Charles Cameron abgelöst wurde, war bereits die Oberherrlichkeit Sicilien's total vergessen, und der Gouverneur im Namen jener Macht hatte sich in einen „Commissar Seiner britischen Majestät" verwandelt.

Als nun jedoch die Engländer das allerdings ohne russische Hülfe eroberte Malta nicht herausgeben wollten, stieg der Zorn Paul's gegen diese Nation auf's Höchste. Bereits am 8. November legte er ein Embargo auf alle in russischen Häfen befindlichen englischen Schiffe, ja er ging in seinem Haß so weit, daß er alle Könige, welche es verweigerten, sich gegen

England zu erklären, zum Duell herausfordern, und eine solche, an den König von Dänemark erlassene Herausforderung sogar in der Petersburger Zeitung abdrucken ließ.

Diese Feindschaft zwischen Rußland und England brachte eine freundschaftliche Annäherung zwischen Rußland und Frankreich zu Stande, welche, Beide in ihren Absichten auf Malta getäuscht, sich die Hände reichten, um es den Engländern wieder zu entreißen. Aus dieser Conjunctur hätten dem Orden günstige Aussichten erwachsen können, leider machte aber das tragische Ende des Kaisers Paul am 23. März 1801 diesem frohen Hoffnungsschimmer ein Ende.

Bald nach Paul's Tode erließ sein Nachfolger Alexander (der die Großmeisterwahl abgelehnt hatte), eine Proclamation, vom 18. März 1801, wodurch er den Grafen Soltikoff als Stellvertreter des Großmeisters bis zur Wahl eines neuen Oberhauptes anerkannte, welche nicht ohne Berufung eines General-Capitels geschehen könne. Zugleich erklärte er, den Orden in seinen Schutz nehmen, und die russischen Groß-Priorate in ihren alten Rechten bestehen lassen zu wollen.

Um diese Zeit war es, wo Hompesch, der bereits während der Blokade durch die Engländer aufgefordert worden war, sich an die Spitze der gegen die Franzosen rebellirenden Maltesen zu stellen, um die Herrschaft über die Insel wieder zu erringen, mit den Ansprüchen auf Wiedereinsetzung in seine Würde hervortrat, obgleich er derselben feierlichst entsagt hatte. Trotzdem jedoch Hompesch an den Papst Pius VII, an den deutschen Kaiser, an Bonaparte, an den Minister von Thugut, und an den Groß-Prior Colloredo schrieb und wieder schrieb, so hatte man doch seine Unfähigkeit zu der von ihm inne gehabten Würde zu klar erkannt, als daß man ihn noch einmal mit derselben hätte bekleiden sollen. Vor allen Dingen bekundete aber England durchaus keine Lust, die Inseln heraus zu geben, und die Ritter zeigten gegen eine Wiederwahl des Herrn von Hompesch die ausgesprochenste Opposition.

Der am 28. März zu Florenz abgeschlossene Friede zwischen Frankreich und Neapel führte auch zu Unterhandlungen mit England und am 1. October kam es zwischen letzterer Macht und Frankreich zu einem Präliminarfrieden,

welcher auf dem, am 1. December zu versammelnden Congreß zu Amiens einen definitiven Abschluß erhalten sollte. England stellte vorläufig die Zurückgabe Malta's an den Johanniter-Orden, unter Garantie und Protection einer noch zu bestimmenden Macht, in Aussicht. — Als diese Nachricht nach Malta kam, zeigte sich dort eine getheilte Meinung, deren beide Partheien sich direct gegenüberstanden. Der Klerus der Insel schrieb nämlich sowohl an den König von England, als an den ersten Consul Bonaparte und bezeugte die lebhafteste Freude, daß die Ritter von St. Johann und vor allen Dingen ihr „väterlicher Herrscher und Wohlthäter, ihr rechtmäßiger Regent und Fürst, Ferdinand von Hompesch", nach Malta zurückkehren werde. — Ganz entgegengesetzt lautete dagegen ein Memorial, welches, von den meisten Repräsentanten der Städte und Casale aufgesetzt, an den König von England abgesandt wurde, und das eine förmliche, in den entschiedensten Ausdrücken abgefaßte Protestation gegen die Zurückgabe Malta's an den Johanniterorden enthielt, welcher Letzterer von den Maltesen des Verraths und der Verletzung seiner Principien geziehen wurde.

Unterdeß begann am 1. December der Congreß zu Amiens, welcher bestimmt war, die Streitigkeiten zwischen England, Frankreich, Spanien und der batavischen Republik zu schlichten. Die politische Situation war nämlich in der Kürze folgende: England sah sich bereits um's Jahr 1800 von sämmtlichen continentalen Bundesgenossen verlassen, und als Paul I, unzufrieden damit, daß Malta dem Johanniterorden nicht zurückgegeben wurde, die Staaten Preußen, Dänemark und Schweden zur Herstellung der nordischen, bewaffneten Neutralität bestimmte, so legte Pitt auf die Schiffe der drei letzten Flaggen Beschlag. Als Revanche für diesen Schritt ward dem englischen Handel der europäische Continent gesperrt, und dieser Umstand gab der Opposition im Parlament das Uebergewicht gegen das Ministerium. An die Stelle Pitt's trat der Sprecher Addington als erster Lord der Schatzkammer, während Lord Hawkesbury die auswärtigen Angelegenheiten übernahm, und sofort leitete das neue Ministerium die Friedensunterhandlungen ein. — Nachdem man sich über die meisten Punkte glücklich vereinigt hatte, machte Joseph Bonaparte, in Bezug auf den Orden, den unmöglich durchzubringenden Vorschlag: Die Verfassung der Johanniter

solle gänzlich ungeändert, aus dem Ritterorden eine einfache Hospitaliter-Brüderschaft gemacht, Malta's Festungswerke gesprengt, und auf der Insel ein großes Lazareth zum Nutzen aller seefahrenden Nationen angelegt werden.

Am 27. März des Jahres 1802 unterzeichneten endlich Joseph Bonaparte von französischer, der Marquis von Cornwallis von englischer, de Azara von spanischer und Schimmelpenninck von Seiten der batavischen Republik den Definitiv-Frieden von Amiens, laut welchem England von seinen Eroberungen die Inseln Ceylon und Trinidad behalten sollte; Frankreich erhielt seine Colonien zurück und, gegen Brasilien, in Guiana den Araowari zur Grenze; dagegen mußte es Rom, Neapel und Elba räumen; Spanien und die batavische Republik erhielten, bis auf Ceylon und Trinidad, ihre Colonien wieder; das Haus Oranien sollte entschädigt, die Republik der sieben Inseln anerkannt und die Integrität der Pforte, in dem Zustand vor dem Frieden, anerkannt werden. — Was den Johanniter-Orden betrifft, so kam es, nach langen Debatten, zu folgendem Ultimatum:

Artikel

in dem Definitiv-Frieden zu Amiens, betreffend Malta und den souverainen Orden von St. Johann von Jerusalem.

Die Inseln Malta, Gozo und Comino sollen dem Orden von St. Johann von Jerusalem zurückgegeben werden, um in derselben Weise wie vor dem Kriege und unter folgenden Stipulationen in seinem Besitz zu bleiben:

1. Die Ritter des Ordens, deren Zungen noch bestehen, werden nach dem Austausch der Ratification dieses Friedens eingeladen, nach Malta zurück zu kehren. Sie werden dort ein General-Kapitel halten und zur Wahl eines Großmeisters schreiten, der jedoch nur aus der Mitte jener Nationen zu nehmen ist, welche noch eine Zunge bilden, wenn diese Wahl nicht schon seit dem Austausch der Präliminarien stattgefunden hat.

2. Die Regierungen der französischen Republik und Groß-Britanniens, in dem Wunsche den Orden und die Insel Malta in eine gänzlich von ihnen unabhängige Lage zu versetzen, bestimmen, daß es künftig weder eine französische noch eine englische Zunge mehr geben und kein Individuum der einen oder der anderen Nation als Ordens-Mitglied aufgenommen werden soll.

3. Es ist eine Malteser-Zunge zu bilden, welche von den Territorial-Einkünften und Handelszöllen der Insel erhalten werden soll. Diese Zunge soll ihre eigenen Würden und eine Auberge haben. Adelsproben sind bei derselben nicht nöthig; übrigens werden die Mitglieder dieser Zunge zu allen Aemtern gelangen können und derselben Privilegien theilhaftig sein, wie die Ritter der anderen Nationen. Mindestens die Hälfte der Municipal-, Administrativ-, Civil-, Justiz- und anderen vom Gouvernement abhängigen Stellen, sollen von den Einwohnern von Malta, Gozo und Comino besetzt werden.

4. Die Truppen Seiner britischen Majestät räumen die Insel innerhalb dreier Monate nach dem Abschluß der Ratisicirung oder wo möglich noch früher. Zu jener Zeit wird dann Malta in seinem gegenwärtigen Zustande dem Orden übergeben, vorausgesetzt, daß der Großmeister oder autorisirte Commissarien zugegen und daß die untenbezeichnete, vom König beider Sicilien zu stellende Truppenmacht angelangt ist.

5. Mindestens die Hälfte der Garnison soll aus Maltesen bestehen, der Rest kann aus jenen Ländern geworben werden, in denen der Orden noch Zungen (Besitzungen) hat. Die Malteser-Truppen erhalten auch maltesische Offiziere. Der Oberbefehl über die Garnison und die Ernennung der Offiziere steht dem Großmeister zu, der sich dieses Rechtes nie begeben darf, es sei denn zu Gunsten eines Ritters oder mit Zustimmung des Ordensraths.

6. Die Unabhängigkeit der Inseln sowohl, wie das gegenwärtige Arrangement soll unter Schutz und Garantie Frankreich's, Groß-Britannien's, Oesterreich's, Spanien's, Rußland's und Preußen's gestellt werden.

7. Die Neutralität des Ordens und der Insel Malta und seiner Dependenzen ist erklärt.

8. Die Häfen von Malta sollen dem Handel und der Schifffahrt aller Nationen geöffnet sein, welche dort gleiche und mäßige Zölle bezahlen, deren Beträge zu der Bildung der im § 3 angeführten Malteser Zunge verwandt werden sollen, ferner für die Civil- und Militair-Etablissements der Insel und für das allen Farben geöffnete Lazareth.

9. Die Staaten der Berberei sind von den Bedingungen der vorigen Paragraphen ausgenommen, es sei denn, daß auf dem Wege der Unter-

handlung die Feindseligkeiten zwischen jenen Staaten und dem Orden nebst seinen ihn schützenden Mächten, beigelegt worden wären.

10. Der Orden soll nach denselben Statuten regiert werden, wie sie es waren, als er die Insel verließ, mit Ausnahme derjenigen Modificationen, welche einzelne Stipulationen des gegenwärtigen Vertrages veranlassen.

11. Die in den Paragraphen 3, 5, 7, 8 und 10 enthaltenen Regulirungen sollen in Gesetze und feststehende Statuten umgewandelt werden und der Großmeister oder sein Stellvertreter einen Eid ablegen, dieselben zu befolgen.

12. Seine Majestät der König beider Sicilien wird eingeladen werden, ein Truppencorps von 2000 Mann zu stellen, um auf ein Jahr die Garnisonen der festen Plätze zu bilden. Sollte nach dem Ablauf dieser Frist die Militairmacht des Ordens noch nicht hinlänglich organisirt sein, so wird Neapel bis auf weitere Bestimmungen das Recht der Besatzung behalten.

13. Die verschiedenen im Paragraph 6 designirten Mächte: Frankreich, Groß-Britannien, Oesterreich, Rußland, Spanien und Preußen werden eingeladen werden, diesen Stipulationen beizutreten."

So günstig sich durch diesen Vertrag die Verhältnisse für den Orden wieder zu gestalten schienen, so zeigte sich dennoch in der Abfassung vorstehender Paragraphen bei allem gutem Willen, dem Orden helfen zu wollen, klar und deutlich, daß dies eigentlich kaum mehr möglich sei. Von beschränkter unter beschränkteste Souverainetät gestellt, von allen Fürsten Europa's abhängig, in seiner kriegerischen Thätigkeit beinahe auf Null gebracht, sank nach dem neuen Plane Malta zu einem geduldeten Krankenpfleger-Staat herab, dessen Basis mehrere höchst unpractische Paragraphen von vorn herein untergruben.

Wie es sich voraussehen ließ, fanden die Bestimmungen des Friedens zu Amiens, namentlich in England, allgemeine Mißbilligung, die sich noch steigerte, als der erste Consul eine große Expedition nach San Domingo ausrüstete und in allen irischen Häfen französische Consulate errichten wollte. In Folge dieser Ereignisse weigerte sich England Egypten und Malta zu räumen, weil es behauptete Frankreich bedrohe Ersteres. — Was die Räumung Malta's anbetrifft, so fand dieselbe im Parlament den lebhaftesten

Widerspruch. Der practische rationelle Sinn der Engländer, welcher zuerst unduldsam gegen den Orden in seinen Staaten aufgetreten war, sprach demselben jede Lebensfähigkeit in seiner alten Gestalt ab, und erklärte die Malta betreffenden Stipulationen theils für lächerlich, theils für unausführbar. In der ganzen jetzt beabsichtigten Wiederherstellung des Ordens auf Malta nur eine Ueberweisung der Insel an Frankreich sehend, ward der Eroberer Malta's, Sir Alexander Ball, als königlicher Commissar wieder nach La Valetta zurückgeschickt, und trotz der Publication der Verträge von Amiens machten die Engländer durchaus keine Miene, ihren eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen und die Insel zu räumen.

Währenddessen war jedoch der Orden eifrigst bemüht, von seinem ihm eingeräumten Recht, einen Großmeister wählen zu dürfen, Gebrauch zu machen, die verschiedenen Groß-Priorate beschäftigten sich mit der Aufstellung ihrer Candidaten, und Talleyrand, der Minister des Auswärtigen der Republik Frankreich, suchte im Auftrage Bonaparte's die Retablirung des Ordens auf Malta so viel wie möglich zu beschleunigen. Da in den gegenwärtigen Zeiten die Zusammenberufung eines General-Kapitels mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten verbunden war, so kamen die Groß-Priorate dahin überein, für dieses Mal dem Papst die Ernennung des Großmeisters aus den ihm vorgestellten Candidaten zu überlassen, ein Beschluß, der von Bonaparte unterstützt wurde, indem er seinem diplomatischen Agenten in Rom, Herrn Cacault, den Auftrag gab, über diese Angelegenheit mit Seiner Heiligkeit, dem Papst Pius VII, zu unterhandeln.

Die Höfe von Wien, Petersburg und Berlin wurden zur Genehmigung dieser Maßregel aufgefordert, während Spanien dabei gänzlich unberücksichtigt blieb, weil die Zungen dieser Macht seit dem Falle Malta's sich von der Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten des Ordens zurückgezogen hatten.

Im Mai des Jahres 1802 langten die Candidatenlisten in Rom an und zeigten folgende Namen: Von der bairischen Zunge: Fürst Colloredo, Graf Kolowrat, Graf von Taufkirchen, Freiherr von Flachslanden, Pfürdt von Blomberg, Rinck von Baldenstein (der Grand-Bailli von Deutschland); von den russischen Groß-Prioreien:

von Morawitzky; von den italienischen und sicilischen Prioreien: die Baillis Ruspoli und Tommasi, Fürst Pignatelli von Monteleone, die Commendatoren Masini und Bonelli; von Portugal: Don Rodrigo Manoel Gorjão und Cavalho Pinto. — Diesen Candidaten schloß sich noch Herr von Hompesch an, der in mehreren, an einflußreiche Personen gerichtete, Schreiben sich selbst als Mitbewerber aufstellte, jedoch nur von dem Cardinal Spina, im Auftrage Genua's, unterstützt, von allen anderen Mächten aber abschläglich beschieden wurde. Dieser ohnmächtige Wettkampf um das Magisterium ist die letzte Handlung des Herrn von Hompesch in unserer Geschichte. Seines traurigen Endes haben wir bereits vorstehend erwähnt.

Da Bonaparte keinen Ritter der deutschen oder russischen Zunge zur Großmeisterwürde wünschte, war die durch eine Congregation von Cardinälen abgehaltene Wahl eine sehr beschränkte, und der Papst, nachdem er sich von der Finanzlage des Ordens überzeugt hatte, bedauerte selbst den zu Erwählenden. Dies wurde der Bailli Bartolomeo Ruspoli, aus einer vornehmen römischen Familie, späterer Fürst von Cerveteri, geboren um 1754, und vierundzwanzig Jahre alt, im Jahre 1778, in den Orden aufgenommen, und 1784 zum General der Galeeren ernannt. — Da Ruspoli sich zur Zeit seiner Erwählung in Schottland auf Reisen befand, ward der Ritter Bussi sofort dorthin abgeschickt, um ihm die Kunde von seiner Erhebung zu überbringen. Obgleich von dem französischen Cabinet mit Beifall begrüßt, lehnte Ruspoli die ihm angebotene Würde auf das entschiedenste ab, brachte in der Folge fast sein ganzes Leben auf Reisen zu und starb, in späteren Jahren einen ziemlich excentrischen Charakter zur Schau tragend, im Jahre 1836 zu Siena.

Nach Ruspoli's Weigerung erhoben sich eine Menge Streitigkeiten unter den protectorischen Mächten des Ordens. Während Bonaparte vom Papst eine neue Wahl verlangte, um England's wahre Absichten möglichst schnell kennen zu lernen, während der deutsche Kaiser die Garantie der Malta betreffenden Stipulationen zusicherte, verweigerte dagegen Rußland die Seinige, weil jene Bestimmungen denen zuwider liefen, welche Paul I, als Protector des Ordens, aufgestellt habe. Nachdem sich Frankreich und Preußen mit

den russischerseits vorgeschlagenen Abänderungen der bekannten Stipulationen einverstanden erklärt hatten, erhob das englische Cabinet jedoch von Neuem Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, machte ausweichende Bemerkungen und suchte Zeit zu gewinnen, um die Sachlage zu Gunsten England's zu gestalten. Als Frankreich jedoch, über das lange Hinhalten aufgebracht, von Neuem rüstete, schienen die Früchte des Friedens von Amiens vernichtet und der Wiederausbruch des Krieges so gut wie gewiß.

In dieser verhängnißvollen Zeit, wo die Politik Europa's sich um Malta drehte, und die Existenz des Ordens noch einmal auf dem Spiele stand, traf denselben ein neuer entsetzlicher Schlag. Carl IV, König von Spanien nämlich, als er sah, daß die Stipulationen des Friedens von Amiens nicht erfüllt wurden, hielt sich seinerseits ebenfalls an keine weiteren Vertrags-Bedingungen gebunden und löste, mittelst zweier Decrete, vom 20. Januar und 17. April 1802, die Zungen von Castilien und Aragon sammt ihren Asambleas auf, und vereinigte ihre Besitzungen mit den Krongütern, indem er jedoch den Orden fortbestehen ließ und sich selbst zum Großmeister desselben erklärte, ein Act, der natürlich von allen spanischen Rittern genehmigt ward. — Außer den eben genannten Besitzungen verlor jedoch der Orden auch noch alle seine Commenden in Parma und Piemont, weil ersteres Fürstenthum von den Franzosen besetzt, und letzteres mit Frankreich vereinigt wurde. — Trotz dieser Uebelstände verlangten Oesterreich, Frankreich und Neapel vom Papst eine neue Großmeisterwahl, welche am 9. Februar 1802 auf den Bailli

Giovan Batista Tommasi (1802—1805)

fiel, nachdem der Orden über ein Jahr ohne Oberhaupt gewesen war. Der neue Großmeister war am 6. October 1731 zu Cortona im Königreich beider Sicilien geboren und bereits in seinem zwölften Jahr als Page an den Hof des Großmeisters Manoel Pinto gekommen. Nachdem er sich, nach seiner Vaterstadt zurück gekehrt, eifrigst mit dem Studium der Mathematik und Nautik beschäftigt hatte, ging er wieder nach Malta, wo er sich hauptsächlich dem Seedienst widmete, an verschiedenen Expeditionen rühmlich theil-

nahm, im Jahre 1784 zum General der Galeeren avancirte, und in den Genuß sehr reicher Commenden gelangte. Nach dem Verlust von Malta zog er sich nach Messina zurück, wo ihm der Ritter Bussi seine Erwählung zum Großmeister, nebst einem sehr huldvollen Schreiben des Papstes vom 9. Februar 1802 überbrachte.*)

Tommasi nahm die Wahl an und ward binnen Kurzem von den europäischen Mächten anerkannt. In einem Schreiben Friedrich Wilhelm's III vom 13. Juli 1802 heißt es unter Anderem: „Die Verhältnisse, unter denen Sie das Großmeisterthum angetreten haben, sind gewiß in vielfacher Beziehung äußerst schwierig, doch man muß eine glücklichere Zukunft hoffen, und Ich wünsche, daß sie nicht entfernt sei, da Ich Mich immer für das Wohl des Ordens interessiren und bereit sein werde, demselben die Dienste zu erzeigen, welche von Mir abhängen werden.“ — Aehnliche freundliche Schreiben erhielt Tommasi von dem Könige beider Sicilien, dem König Victor Emanuel von Sardinien, dem Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern, dem Kaiser Alexander von Rußland, dem König von Schweden, dem Prinz-Regenten von Portugal und dem ersten Consul Bonaparte.

Gleich nach seiner Wahl ernannte Tommasi den Ritter Bussi zum Bailli und zu seinem Stellvertreter, schickte denselben als Commissar und Statthalter nach Malta, um, laut der Stipulationen des Friedens von Amiens, von dem rechtmäßigen Eigenthum des Ordens Besitz zu nehmen, und verlegte vorläufig den Convent nach Catania in Sicilien.

Nach dem Paragraph 12 jener Verhandlungen hatte der König beider Sicilien bereits die bestimmten 2000 Mann nach Malta abgeschickt, welche jedoch in den Dörfern campiren mußten, da die englischen Garnisonen die festen Plätze nicht verließen. Am 2. März wandte sich Bussi an Sir Alexander Ball und forderte ihn auf, die Insel zu übergeben. Der englische Gouverneur jedoch antwortete, daß die die Insel Malta betreffenden Artikel noch nicht von allen Mächten genehmigt seien, und daß er überhaupt von seiner Regierung noch keinen Befehl habe, Malta zu räumen. Als er bald darauf

*) Copie des Originals siehe Villeneuve: Pieces Justificatives, pag. 450.

vernahm, der Großmeister wolle mit seinen Rittern von Catania nach La Valetta übersiedeln, entgegnete er sehr ungenirt, der Palast zu La Valetta werde jetzt nothwendig vom englischen Gouvernement gebraucht; dagegen stände der, allerdings nicht eingerichtete, Palast Il Boschetto Seiner Eminenz zur Verfügung, doch erlaube er sich zu bemerken, daß es gerathener sein würde, vorläufig den Convent noch in Catania zu lassen.

Trotzdem sich noch mehrere Mächte für das Recht des Ordens verwandten, blieb dennoch Alles erfolglos; die Reibereien zwischen Frankreich und England, wegen der Nichterfüllung der Verträge von Amiens, nahmen eine immer drohendere Färbung an, und während der Ehrgeiz der garantirenden Potentaten Vorschläge und Gegenvorschläge in Bezug auf Malta machte, ward in denselben vom Orden immer weniger die Rede und seine Hoffnungen sanken immer mehr und mehr. Wir übergehen hier alle die nicht in's Leben getretenen Propositionen der verschiedenen Botschafter und halten uns nur an das Factum, daß der Orden eben Malta nicht wieder erhielt. Während sich England und Frankreich mit gegenseitigen Beschwerden und Vorwürfen überhäuften, blieb doch die Hauptursache des Zwistes immer Malta, das im Jahre 1530, als die Johanniter es übernahmen, elende und unbeachtete Malta, welches jetzt, durch die Bemühungen des Ordens, zur Beherrscherin des Mittelmeeres herangewachsen war, auf dessen Besitz die europäischen Mächte so großen Werth legten, um dessen Besitz England einen zwölfjährigen Krieg begann. „Man rede uns nicht vom Orden von St. Johann", hatte am 24. Mai Lord Melville gesagt, „das britische Gouvernement und die Bewohner Malta's mögen selbander die künftige Regierungsform bestimmen. Unser Zweck in diesem Moment ist Malta; Zweck des Krieges ist, Malta mit britischen Truppen besetzt zu halten, nicht auf einige Jahre, sondern auf immer. Für Malta giebt es keinen anderen Schutz, als den Großbritannien's, dessen Seemacht allein einer solchen Aufgabe gewachsen ist. Wir beginnen den Krieg, um Malta zu behalten." —

Der Krieg begann; er dauerte von 1803—1815 und, während in dieser bewegten, erschütternden Zeit, fast alle Throne Europa's wankten, hatten die garantirenden Mächte allerdings weder Zeit noch Macht, sich um die Retablirung des Johanniter-Ordens zu bekümmern; er erhielt seinen Sitz

nicht wieder, aber er überlebte den verheerenden Sturm am Himmel der Politik, dem die Morgenröthe einer neueren Zeit folgte.

Als der Großmeister Tommasi einsah, daß die Wiedererlangung Malta's für den Orden wenigstens vorläufig eine Unmöglichkeit sei, berief er am 27. Juni 1802 eine General-Assemblé in die Pioral-Kirche zu Messina, wo die Bulle seiner Ernennung vorgelesen und der Eid der Treue geleistet wurde, worauf Tommasi in einer ergreifenden Rede seine Ritter zur Eintracht und zur Erhaltung des Ordensgeistes unter sich ermahnte. Nachdem Corfu als Ordenssitz verworfen worden, bestimmte man nun Catania definitiv zum Convent, und der Großmeister begab sich mit dem Conseil, der Kanzlei und den Archiven sofort dorthin, wo ihnen das Kloster der Augustiner zur Verfügung gestellt wurde, während der Großmeister ein benachbartes Palais bewohnte. Unter Tommasi's Regierung bemächtigte sich Rußland, obgleich die Prioreien dort noch bestanden, einer dem Ordensschatze gehörigen Summe von 3 Millionen Rubel Silber und verwandte dieselbe zu Staatsbedürfnissen, mit dem Versprechen, daß die Rückerstattung erfolgen solle, sobald der Orden wieder mit der Souverainetät bekleidet sei.

Vergebens auf bessere Zeiten wartend starb Tommasi, der letzte Großmeister des Johanniter-Ordens, am 13. Juni 1805 in Catania, und zwei Tage später erwählten die, im Convent anwesenden, Mitglieder, unvollzählig versammelt und deßhalb nicht zur Wahl eines Großmeisters berechtigt, den Bailli

Inigo Maria Guevara Suardo (1805—1814),

einen Neapolitaner, zum stellvertretenden Großmeister (Lieutenant du Magistère). Unter ihm gingen 1806 die Commenden im Königreich Neapel, 1809 die im südlichen Theile des Kirchenstaats, 1810 die russischen Groß-Priorate und 1811 die Commenden der Ballei Brandenburg verloren, und der Kaiser Alexander ließ dem Guevara Suardo die seinem Vater Paul I von Hompesch übergebenen großmeisterlichen Insignien nebst den Ordenskreuzen wieder zustellen. Von allen reichen Besitzungen war dem Orden Nichts geblieben als die Commenden in Oesterreich, Sicilien und

Sardinien und der Pariser Friede im Jahre 1814 dachte nicht daran, dem Orden zu seinem Recht zu verhelfen, ja die Regierungen verweigerten ihm sogar die Rückzahlung entliehener Summen. —

Auf dem Wiener Congreß (vom 1. November 1814 bis 9. Juni 1815) überreichten der Bailli Miari und der Commendator Berlinghieri, als Bevollmächtigte des Johanniterordens, ein Memorial, dessen Zweck die Wiedererlangung seiner Rechte und eines festen Ordenssitzes war. Es heißt darin folgendermaßen:*)

„Der Orden ist in diesem Augenblick im Genuß seiner alten Besitzungen in Sicilien und Sardinien. Diejenigen, welche ihm im römischen Priorat gehörten, sind ihm beinahe in ihrem ganzen Umfange zurückgegeben worden, gleicherweise die in den Herzogthümern Parma und Piacenza. Unberührt geblieben sind die im böhmischen Groß-Priorat, unter dem Schutze des erhabenen Monarchen Oesterreichs. Dies sind die gegenwärtigen Besitzungen ... Was die Wiedererlangung eines Ordenssitzes betrifft, so achten wir zu sehr die Rechte eines jeden Souverains, und die des ganzen Fürstenbundes, um einen solchen Ort zu bestimmen zu wagen. Es ist die Sache der Herrscher selbst, und ihrer weisen Repräsentanten, welche die Interessen sämmtlicher Staaten vollkommen kennen, und wissen, worüber man verfügen kann, um die gegenseitigen Verluste zu compensiren, mit jenem Scharfsinn und der reifen Ueberlegung, welche sie in allen Vorkommnissen an den Tag legen, den für die Wiederherstellung des Ordens passendsten Ort zu bezeichnen. Nur im Allgemeinen wollen wir die Eigenschaften andeuten, welche ein Etablissement dieser Art haben muß, damit wir uns daselbst noch nützlich erweisen können. Der Ort muß vom Centrum des Mittelmeers nicht zu entlegen, und mit einem sicheren und geräumigen Hafen versehen sein, der alle Arten Schiffe, unsere sowohl, als wie die der befreundeten Mächte, Kriegs- wie Handelsfahrzeuge, aufzunehmen im Stande wäre. Ueberdies müßte ein zur Anlegung eines Arsenals, wie eines für uns selbst nicht blos, sondern auch für die Menschheit im Allgemeinen viel mehr nothwendigen, denn nützlichen Lazareths geeigneter Platz daselbst vorhanden sein. Endlich würde es

*) Siehe Reumont: Beiträge zur italienischen Geschichte.

noth thun, dort, namentlich für die ersten Augenblicke, hinreichende Sicherheit zu finden, um keinen Angriffen bloßgestellt zu sein, sowie ein Unterkommen für das Personal des Ordens, wenn kein bequemes, doch ein gegen die Witterung Schutz gewährendes. Eine Kirche, ein, zum mindesten provisorisches, Spital gehören zum innersten Wesen unseres Instituts. Es sind keine großen Dinge, die der Orden verlangt."

Doch auch die kleinen Forderungen wurden nicht bewilligt. Nachdem Corfu und Elba als neuer Sitz der Johanniter vorgeschlagen und verworfen worden waren, nachdem man eingesehen hatte, daß der Orden auf einen anständigen Fuß wieder hergestellt und auf's Neue gegen die Berberei verwandt werden solle, nachdem man ihm Versprechungen gemacht und dieselben nicht gehalten hatte, mußten die Johanniter ihre letzte Aussicht auf Wiedererlangung ihrer staatlichen Souverainetät schwinden sehen. Während manches noch so kleine Fürstenthum Entschädigung erhielt, gelangte der Orden nicht zu seinem Recht, und der Congreß schnitt ihm jede fernere Hoffnung auf die Wiedererlangung seiner Heimath mit dem Artikel ab: „L'ile de Malte et ses dépendances appartiendront, en toute propriété et souveraineté à Sa Majesté Britannique."

Guevara Suardo starb am 25. April 1814, nachdem er durch ungerechtfertigte Prätensionen der noch lebenden französischen Ritter gleichsam ein Schisma im Orden zurückgelassen hatte, und ihm folgte als stellvertretender Großmeister der Bailli

Andrea di Giovanni y Centelles (1814—1821),

geboren am 3. Februar 1742 zu Messina, und seit 1750 dem Orden angehörig, dessen Regierung ebenfalls von fruchtlosen Schreibereien und ohnmächtigen Anstrengungen ausgefüllt wird, um die Rechte des Ordens wieder zu erlangen, und deren Erzählung nur einen peinlichen Eindruck machen würde. Centelles starb am 10. Juni 1821, und ihm folgte in gleicher Eigenschaft der Titular-Bailli von Armenien

Antonio Busca (1821—1829),

geboren zu Mailand am 17. Februar 1767; Ritter seit dem 11. März 1779. Unter dieser Regierung eröffneten sich dem Orden wieder günstigere Aussichten, aber es blieb leider wieder nur bei der Eröffnung.

Auf dem Congreß zu Verona, wo die Ordensgesandten wiederum ihre Sache vortrugen, boten die griechischen Gesandten dem Orden, unter gewissen Bedingungen, eine der Inseln des Archipels an; der Papst Pius VII ging jedoch, aus politischen Rücksichten, nicht auf den Vorschlag ein. — Nach dieser fehlgeschlagenen Hoffnung suchte man an die Großmuth bedeutender Capitalisten zu appelliren, und eine Anleihe von zehn Millionen Franken zu machen, mit welchen man eine der Inseln des Archipels zu erwerben dachte; ja, man schmiedete sogar den Plan, von dort wieder Rhodos zu erobern. — Aber alle Pläne mißlangen; der Orden sollte und konnte auch eigentlich nicht mehr zu einer staatlichen Souverainetät gelangen. —

Als im Jahre 1824 das sicilische Staatsministerium den Beschluß faßte, die Güter des Ordens in Sicilien nach dem Tode der jetzigen Besitzer einzuziehen und sie, unter Vorbehalt künftiger Bestimmung über ihre Verwendung, einstweilen auf Staatskosten zu verwalten, ein Beschluß, der noch dahin erweitert wurde, daß man dem Orden befahl, fernerhin keine Commenden mehr zu vergeben und ohne Erlaubniß des Königs auch keine neuen Ritter mehr zu ernennen, verließ der Convent seine bisherige Residenz in Catania und siedelte 1826 nach dem stillen Ferrara über, wo ihm vom Papst Leo XII das Kloster und die Kirche der Cölestiner angewiesen wurden. — Die Baillis, Commendatoren und Ritter, welche den Conseil bildeten, mietheten das schöne und große Palais Bevilaqua mit drei anstoßenden Häusern. Die übrigen Beamten wohnten in dem Kloster der Cölestiner, in dessen Kirche sich der Conseil alle Sonn- und Festtage versammelte, um die religiösen Pflichten zu erfüllen.

Der Conseil war um jene Zeit zusammengesetzt aus:

Stellvertretender Großmeister: Se. Excellenz der Bailli von Armenien Antonio Busca.

Den stellvertretenden Groß-Commendator, Marschall, Groß-Hospitaliter, vereinigte in sich der Commendator Amable Bella, Vice-Kanzler und Secretair des Magisteriums. Er repräsentirte zugleich den Pilier der drei französischen Zungen.

Stellvertretender Admiral: Der Commendator Fulvius Alphons Rangone, Procurator des Schatzes.

Stellvertretender Groß-Conservator: Der Commendator Alessandro Ghislieri, Conventual-Conservator.

Stellvertretender Grand-Bailli: Der Commendator Caesar Borgia, Procurator des Schatzes.

Stellvertretender Turcopolier: Der Ritter Scipio Sessi.

Stellvertretender Groß-Kanzler: Der Commendator Alessandro Borgia.

Der Bailli Busca starb zu Mailand am 19. Mai und ihm folgte bereits am 23. desselben Monats der Bailli

Carlo Candida (1829—1845)

aus Lucera in Apulien, unter welchem der Orden, aus langjähriger Versunkenheit, sich wieder zu heben begann und nach einem neuen Felde der Thätigkeit strebte. Obgleich unter Candida's Magisterium der Orden das Unglück hatte, daß seine in Portugal belegenen, schon früher zu den Krondomänen geschlagenen, Commenden, im Jahre 1834 förmlich eingezogen wurden und dadurch unwiderbringlich verloren gingen, obgleich also der ganze Ordensbesitz nur noch aus dem römischen und böhmischen Groß-Priorat bestand, raffte sich der Orden aus dieser trostlosen Lage dennoch, durch Candida's Bemühungen und unausgesetzte Anstrengungen, wieder zu einer gewissen Blüthe empor. Kaiser Ferdinand von Oesterreich gab nämlich 1839 der Stimme der Gerechtigkeit Gehör und rief in seinen italienischen Staaten den Johanniter-Orden wieder in's Leben. Der Orden erhielt als Eigenthum die Kirche der Malteserritter und das Prioratsgebäude zu Venedig, als Sitz des neu zu bildenden Lombardisch-venetianischen Priorats, welches mit einer jährlichen Revenue von 2000 Gulden aus dem Staatsschatz dotirt wurde. Die adligen Geschlechter des Landes erhielten gleichzeitig die

Erlaubniß, wegen Gründung von Familien=Commenden mit dem Conseil in Unterhandlungen zu treten.

Sich auf diese Erlaubniß stützend, entstanden in kurzer Zeit vier Jus-patronats-Commenden, welche von den betreffenden Familien mit liegenden Gründen ausgestattet wurden.

Dies Beispiel des Kaisers von Oesterreich wirkte wohlthätig auch auf andere Fürsten. Schon in demselben Jahre stellte auch der König beider Sicilien, durch ein Decret vom 7. December 1839, den Johanniterorden in seinen Staaten wieder her, und übergab demselben acht Commenden als freies Eigenthum. Im Uebrigen galten auch hier dieselben Bestimmungen, welche bereits bei der Bildung des lombardisch-venetianischen Groß-Priorats genannt worden sind. Auf dieselbe Weise stellte der Herzog von Modena am 15. Juni 1841 den Orden wieder her, und übergab demselben zwei Commenden, von denen er jedoch eine selbst besetzen wollte, und Marie Louise von Oesterreich, Herzogin von Parma, stiftete 1840 drei Rechts-Commenden für die Ritter ihres Staates. Auch im Königreich Sardinien, wie in dem Herzogthum Lucca ward die Stiftung von Commenden erlaubt, während in Toscana ähnliche Bestrebungen an der Gesetzgebung des Landes scheiterten.

Aber nicht allein durch das Vermehren des Grundbesitzes zeichnete sich Candida's Regierung aus, sondern der Orden wandte sich unter ihm seiner letzten ihm gebliebenen Pflicht, der Krankenpflege, mit erneutem Eifer wieder zu. Im Jahre 1841 eröffnete der Orden, im Beisein des Papstes, ein großes Militair=Hospital, das er in einem früheren Hospiz für arme Geistliche auf seine Kosten errichtet hatte. Das Spital umfaßte 14 Säle mit 500 Betten, und nahm in den ersten vier Monaten 1595 Menschen auf. Trotz des günstigen Anfangs hat jedoch das Hospital nicht lange bestehen können. —

Seit dem Jahre 1834 wurde der Convent nach Rom verlegt, und der Orden residirt dort noch heut in einem in der Via Condotti, nicht weit vom spanischen Platz, gelegenen Palast, der einst von dem Geschichtsschreiber des Ordens und dessen Bevollmächtigten beim heiligen Stuhl, Jacopo Bosio, und den späteren Ordens-Gesandten, bewohnt wurde.

Carlo Candida starb zu Rom im Jahre 1845, und ihm folgte in der Stellvertretung des Magisteriums am 15. September der Bailli

Graf Philipp Colloredo-Mels (1845 — jetzt),

geboren am 29. November 1779 zu Colloredo in Friaul, aus der Weikardischen Linie des Rudolfinischen Zweiges, und schon seit der Wiege dem Orden angehörig. Das Werk, welches Candida begonnen, hat Colloredo mit demselben Eifer und einem schönen Erfolg fortgesetzt. Die Zahl der Commenden hat sich in erfreulicher Weise vermehrt, und die Aufnahme von Rittern ist wieder eine bedeutend zahlreichere geworden, als früher. Während in der Lombardei, in Modena, Parma, Sardinien und Sicilien unter den Rechts-Commenden die Zahl der von adligen Familien als Fideicommisse errichteten, wuchs, wurden auch in Piemont Commenden gestiftet, so daß Toscana der einzige Staat in Italien ist, in welchem der Johanniter-Orden nicht regenerirt worden. Während die unter dem Bailli Candida unternommene Leitung des Militair-Hospitals an localen Umständen scheiterte, richteten sich unter Colloredo die Blicke wieder auf den Geburtsort des Ordens, auf Jerusalem. Ein deutscher Edelmann, der aber meistentheils in Italien lebt, Gottlieb von Schröter, wurde vor Kurzem von dem Vorstande nach Palästina geschickt, um dort mit Sorgfalt die materiellen und inneren Zustände zu erkunden, unter welchen der Orden eine neue Thätigkeit in dem Lande seiner Entstehung entwickeln könnte. Herr von Schröter (oder Br. Schröder, wie er anderweitig genannt wird) soll zunächst den Auftrag gehabt haben, die alte Convents-Ruine der Johanniter käuflich zu acquiriren, zu welchem Zweck er eine bedeutende Summe (man spricht von 70,000 spanischen Thalern) in baarem Gelde bei sich gehabt habe. Trotz dieser lockenden Summe traten dem Ankauf der Ruine jetzt noch größere Schwierigkeiten entgegen, als früher, weil in neuerer Zeit nicht allein die mahometanischen, sondern auch christlich-katholische Behörden, namentlich das französische Consulat und das Patriarchat, welchem der officielle Schutz der katholisch-kirchlichen Anstalten in Jerusalem obliegt, gegen den Plan der Wiedererwerbung der alten Convents-Ruine von Seiten der Johanniter operiren, da sie befürchten, daß der

auf den Trümmern des alten neu zu stiftende Convent sich zu sehr an Oesterreich, dem Haupt-Protector des Johanniter-Malteser-Ordens, anschließen werde. — Mit der Erwerbung der Convents-Ruine verband man die Absicht, den alten Hospitaliter-Palast wieder aufzuführen, und in demselben zunächst Wohnungen für Johanniter-Ritter einzurichten, welche in Jerusalem stationirt werden sollten, ohne jedoch als Corporation unter einem Consulats-Schutze zu stehen. — Nachdem, wie bereits gesagt, der Ankauf der Convents-Ruine nebst dem darauf begründeten Bau des Hospitaliter-Palastes gescheitert waren, soll Herr von Schröter versucht haben, ein anderes Terrain in Jerusalem käuflich zu erwerben, und in der Verfolgung dieser Absicht seine Blicke zuerst auf die Ruinen einer alten Magdalenenkirche geworfen haben, welche in der unbewohnten Nordostecke Jerusalem's liegt, und deren Ruine noch so gut erhalten ist, daß sie einer Töpferei Schutz gewährt, welche in ihren Souterrains etablirt ist. Andere starke Indicien führen zu der Absicht, das in Jerusalem belegene, jedoch noch im Bau begriffene, österreichische Hospiz zu übernehmen. Alle diese Bestrebungen, vereint mit den vorhandenen, bedeutenden Geldmitteln, stellen die Begründung eines Johanniter-Malteser-Instituts in der heiligen Stadt in nahe Aussicht, und das Wirken eines solchen daselbst könnte von großem Segen, und von unberechenbaren Folgen für die Ausbreitung der Thätigkeit und des Wirkens der Johanniter sein. Sehr erfreulich ist es auch, daß der Johanniterorden der Ballei Brandenburg das weiße Johanniterkreuz seit einer Verbannung von beinahe 700 Jahren wieder in Jerusalem aufgerichtet hat, indem er das kleine, mit dem preußischen Consulat vereinigte Hospital des in Berlin bestehenden Jerusalem-Collecten-Fonds übernommen hat und auf eigene Kosten verwaltet.

Es ist dies zwar nur ein geringer Anfang, aber das erste Entstehen des später so mächtigen Ordens in Jerusalem war ja wenig bedeutender, wuchs jedoch, durch seinen Geist getragen, bald zur Riesengröße hinan. Mögen auch die Bestrebungen des katholischen und des evangelischen Theils unseres Ordens in der heiligen Stadt ein segensreiches Gedeihen haben und mächtig anwachsen in ihrem Wirken, mögen sich die beiden Theile des Ordens brüderlich die Hand reichen über ihrer gemeinsamen Wiege, und

mögen sie dann vereint fortwirken zur Ehre Jesu Christi, dessen Diener sie sind.

Was das österreichische Hospiz anbetrifft, so ist der Bauherr desselben der Cardinal Erzbischof Rauscher in Wien. Es war dafür anfangs eine Summe von 60,000 Gulden ausgesetzt, später wurde dieselbe verdoppelt und dann noch fernere 30,000 Gulden bewilligt. Als aber auch damit der Bau noch nicht über die Hälfte gediehen war, rief der Cardinal seinen Architekten ab und der Bau liegt nun vorläufig, wegen Mangels an Mitteln, in der Unvollendung da. Außer dem pecuniären Hindernisse ist dem Bau auch noch ein anderes entgegengetreten, indem der katholische Patriarch, Mgr. Valerga, auf formelles Recht gestützt, Protest gegen den Bau eines kirchlich-religiösen Instituts eingelegt hat, das nicht ihm, sondern der österreichischen Regierung unterthan sein würde. Durch die Uebernahme des zu vollendenden Hospitals durch den Malteser-Orden, würde sowohl die pecuniaire als die religiös-politische Schwierigkeit gehoben werden können. — In allerneuester Zeit hat der Kaiser von Oesterreich 100,000 Gulden zur Vollendung des Baues bewilligt, so daß derselbe wieder fortgeführt wird. Die Verwaltung der Anstalt werden hoffentlich die Malteser übernehmen, obgleich Frankreich Alles aufbieten wird, dem als österreichisch gesinnten ihm mißliebigen Orden die Niederlassung in Jerusalem zu erschweren. Herr von Schröter ist bereits von seiner Sendung zurückgekehrt und hat dem Ordens-Vorstande Bericht über seine gemachten Erfahrungen abgestattet. Obgleich die Idee der Errichtung eines Pilger-Hospitals in der heiligen Stadt den lebhaftesten Anklang gefunden, so ist doch der Orden vorläufig noch zu schwach, um sich sowohl der türkischen Regierung als auch den katholischen Mächten gegenüber, welche sich in den Schutz der lateinischen Christen des gelobten Landes theilen, eine seiner historischen Würde entsprechende Stellung zu geben und sich in den Kampf der den Orient beeinflussenden, nationalen und diplomatischen Rivalitäten unabhängig zu erhalten. Um also den frommen Zweck in's Leben treten zu lassen, bedarf er des päpstlichen Schutzes und der päpstlichen Verwendung, die wohl zu erwarten steht, da die Oberhäupter der Kirche ja stets die natürlichsten Protectoren des Ordens waren. Dieser Protection wird es hoffentlich gelingen die Klippen zu beseitigen, welche sich

dem Unternehmen des Ordens entgegenstellen, namentlich auch die, daß Frankreich, welches seiner Gesetzgebung gemäß, selbstständigen Corporationen principiell entgegentritt, den exclusiven Schutz der im heiligen Lande wohnenden lateinischen Christen in Anspruch nimmt, ein Verlangen, das sich mit den Statuten des Ordens schwer vereinigen läßt. Wie wir hören soll es bereits gelungen sein, den jetzt regierenden Papst Pius IX (Johann Maria Mastai Ferretti), der dem Orden unter dem 25. Juli 1854 schon neue zeitgemäße Bestimmungen und Formen gegeben hatte, für das Interesse des gedachten Plans zu gewinnen und Seine Heiligkeit soll die Absicht haben, im Verein mit Oesterreich die Ritter von St. Johann wieder in Jerusalem, der Wiege ihrer Entstehung, einzuführen. Während der veränderte Geist der Zeiten den Kampf gegen die Ungläubigen unmöglich macht, sollen Krankenpflege und Beschützung der in's gelobte Land ziehenden Pilger, also die erste ursprüngliche Bestimmung des Ordens, wieder ihr Hauptzweck daselbst werden, während die in Europa wohnenden Ritter bei ausbrechenden Kriegen mit Gefahr des eigenen Lebens die Verwundeten aus den Schlachten tragen und für deren Transport zu den Lazarethen Sorge tragen sollen. Der lange schwarze Mantel mit dem achtspitzigen weißen Kreuz, die ehemalige Tracht der Ritter in Friedenszeiten, soll wieder ihr Ordensgewand werden, der rothe, sonst im Kriege, jetzt als Ordens-Uniform beibehaltene Leibrock, dagegen fortfallen. — Auch von einer Uebernahme der päpstlichen Militairmacht durch die Johanniter ist bereits ernstlich die Rede gewesen.

Außer dem stellvertretenden Großmeister, Bailli Colloredo, welcher in dem alten bereits erwähnten Ordens-Gesandtschafts-Palais residirt, wohnten im Jahre 1855 noch im Convent zu Rom:

Der stellvertretende Groß-Kanzler, Bailli Fra Alessandro Borgia.

Der stellvertretende Groß-Conservator, Commandeur Fra Angelo Ghislieri.

Der Secretair des Schatzes und der italienischen Zunge, Commandeur Fra Giuseppe Ferretti.

Der Vice-Kanzler und Magistral-Secretair, Commandeur Fra Averardo de'-Medici Spada.

Das Ordens-Conseil (Consilio ordinario) besteht aus den Abgeordneten aller Priorate unter dem Vorsitz des stellvertretenden Großmeisters und die Ernennung zu den Commenden richtet sich, wie früher, in der Regel nach der Anciennetät. In Italien bestehen jetzt drei und in Böhmen ein Groß-Priorat, beide zusammen mit hundert Commenden. Die Würde eines Groß-Priors von Rom pflegt vom Papst ex suprema auctoritate einem Cardinal verliehen zu werden; im Jahre 1855 bekleidete diese Würde der Cardinal Adriano Fieschi. Groß-Prior von Sicilien (oder Neapel) war in demselben Jahr der Bailli Fra Giovanni Borgia und Groß-Prior des lombardisch-venetianischen Groß-Priorats (Venedig) war der Bailli Fra Giovanni Antonio Capellari della Colomba. Groß-Prior des Groß-Priorats von Böhmen zu Prag endlich ist der Feldmarschall-Lieutenant Bailli Franz Sales Graf Khevenhüller Metsch, unter welchem Graf Friedrich Schönborn Bailli von St. Joseph zu Doschitz ist.

Am österreichischen Hofe wie an den Höfen der Herzöge von Modena und Parma ist der Johanniter-Orden als Souverain diplomatisch vertreten. Gesandter in Wien ist der General-Major und Kämmerer, Bailli Carl Graf Morzin (accr. 5. Januar 1854), Einnehmer des böhmischen Priorats, Legations-Secretair Dr. Carl Edmund Langer. Geschäftsträger in Modena ist der Kammerherr Marchese Joseph Carandini und Geschäftsträger in Parma der Commendator Fra Francesco Ricordano Marchese Malaspina. Vor der Verlegung des Convents nach Rom hatte der Orden auch einen Bevollmächtigten beim heiligen Stuhl in Rom, und vor der Juli-Revolution, als die Souverainetät des Ordens in Frankreich noch anerkannt war, auch einen Vertreter in Paris. Heutzutage ist den Franzosen der Eintritt in den Orden gänzlich untersagt. Die Zahl der als wirkliche Mitglieder des Ordens und Inhaber oder Expectanten von Commenden eingeschriebenen katholischen Rechtsritter belief sich im Jahre 1855 auf ungefähr 110; die Zahl der Großkreuze ad honores und die der Ehrenritter, mit Einschluß der mit dem Johanniter-Kreuz decorirten Damen, zu denen die meisten römischen Fürstinnen (auch deutsche) und andere vornehme Frauen gehören, auf etwa 800, mit Ausnahme der spanischen Ritter, welche sich seit dem Fall Malta's vom Magisterium losgesagt haben, und welche

von ihrem Souverain als Großmeister das Ordenskreuz empfangen. Die Balley Brandenburg, welche ebenfalls eine selbstständige Stellung einnimmt, verleihet das Kreuz an den evangelischen Theil der dem Orden beitretenden Ritter. Auf dem Aventin steht die Kirche des römischen Johanniter-Priorats: Santa Maria Aventina oder del Priorato, mit einem anstoßenden jetzt verlassenen Kloster. Das Johanniterkreuz prangt überall in ihren inneren Räumen und ihre Wölbung überdacht das Grab manches Ritters.*)

Bis hierher reichen, immer spärlicher werdend, die gedruckten Quellen zur Geschichte des Ordens, von denen Reumont zuletzt eigentlich als einzige übrig bleibt. Von nun an habe ich zu einer Darstellung der gegenwärtigen Lage des Ordens nur schriftliche Nachrichten benutzen können, deren Mehrzahl ich der gnädigen Vermittelung des Durchlauchtigsten Herrenmeisters der Balley Brandenburg, Prinzen Carl von Preußen, Königliche Hoheit, zu danken habe.

*) Alfred von Reumont: Beiträge zur italienischen Geschichte.

Die Lage des Ordens in der Gegenwart.

Nachdem, wie wir es im Laufe dieser Geschichte an den betreffenden Stellen erwähnt haben, der Johanniterorden sämmtliche Besitzungen in Frankreich, Rußland, Spanien und Portugal, und die meisten derselben in Deutschland und Italien in einem Gesammtbetrage von nahe an 600 Commenden verloren hatte, besteht der Orden augenblicklich aus drei großen, von einander unabhängigen Gruppen:

1. Aus dem alten Stamm des Ordens, dessen Mitglieder sich, zum Unterschiede von den Johannitern der Ballei Brandenburg, gewöhnlich noch Malteser oder Johanniter-Malteser nennen. Sie sind im Besitz des einzigen, dem Orden gebliebenen Eigenthums, nämlich der vier Groß-Priorate von Rom, Neapel, Venedig und Prag mit hundert Commenden. Dieser Theil des Ordens steht unter dem stellvertretenden Großmeister Bailli Grafen Colloredo-Mels zu Rom, und ertheilt nach den bestehenden Bedingungen dem christlich-katholischen Adel (mit Ausnahme des spanischen und französischen) die Erlaubniß zum Eintritt in den Orden.

2. Aus dem Johanniterorden des Königreichs Spanien, unter der Königin Isabella II, als Großmeisterin. Dieser Theil des Ordens bildet seit Malta's Verlust ein selbstständiges Ganze, hat sämmtliche Commenden zu den Krondomainen gezogen, und gestattet, nach den bestehenden Bedingungen, dem spanisch-katholischen Adel Aufnahme in den Orden.

3. Aus dem Johanniter-Orden der Ballei Brandenburg oder dem Herrenmeisterthum Sonnenburg, unter dem Durchlauchtigsten Herrenmeister Prinzen Carl von Preußen, Königliche Hoheit. Dieser Theil des Johanniter-Ordens, früher eine Ballei der deutschen Zunge bildend, bebesteht seit 1852 als selbstständiges Ganze, und gestattet, nach den bestehenden Bedingungen, dem evangelischen Adel den Eintritt in den Orden. Die Güter der Ballei sind eingezogen. Im Anschluß an die Ballei Brandenburg bestehen bis jetzt die Genossenschaften von Würtemberg und Hessen, und der Verein von Mecklenburg. (Die Geschichte der Ballei Brandenburg werden wir am Schluß des Werks ausführlich behandeln).

Was die Verhältnisse des Theils des Johanniter-Ordens betrifft, der **seinen Sitz in Rom hat,** so ist die Geschichte desselben, als des alten Stammes des Ordens, im vorigen Abschnitt bis zum Jahre 1855 geführt worden, und dadurch für die Gegenwart wenig zu sagen übrig geblieben. Auf ein Ersuchen des Durchlauchtigsten Herrenmeisters der Ballei Brandenburg, Prinzen Carl von Preußen, Königliche Hoheit, an den stellvertretenden Großmeister Bailli Grafen Colloredo, um eine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Johanniter-Malteser-Ordens, ist durch die Güte des Letzteren folgender Bericht an Seine Königliche Hoheit eingegangen:

Zustand

der Güter und Einkünfte des heiligen Malteser-Ordens von Jerusalem*).

„Durch die französische Revolution und die Besitznahme der Insel Malta verlor der heilige Johanniter-Orden von Jerusalem fast sein ganzes Eigenthum (570 Commenden), ausgenommen die Güter, welche er im Königreich Sicilien und im Groß-Priorat von Böhmen besaß. Zur Zeit der Restauration wurden alle diejenigen Commenden den päpstlichen Staaten zurückerstattet, die nicht während der französischen Besatzung verkauft worden waren. Im Jahre 1824 verlor er durch Confiscation alle ihm in Sicilien

*) Uebersetzung nach dem italienischen Original.

gehörigen Güter, und erst 1839 erhielt er durch den Einfluß des Papstes seine frühere Stellung in diesem Reiche, jedoch wurden ihm nur acht kleine Commenden wiedererstattet, während die anderen sehr reichen, deren Werth sich auf zwölf Millionen Francs belief, für immer den Königlichen Domainen zufielen.

Die Herzogin von Parma, Ihre Majestät Marie Louise von Oesterreich, gründete zu Gunsten der Ritter ihrer Unterthanen im Jahre 1840 drei Rechts-Commenden, und zu gleicher Zeit, 1841, stiftete Seine Hoheit der Herzog Franz IV von Modena zwei zu demselben Zwecke.

Im Jahre 1839 stellte Seine Majestät der Kaiser Ferdinand I von Oesterreich in den Lombardisch-Venetianischen Staaten das Groß-Priorat desselben Namens wieder her, und übernahm selbst die Dotation des Groß-Priors, wogegen von seiner Seite der heilige Orden auf Kosten des eigenen Schatzes drei Rechts-Commenden zu Gunsten dreier, in diesem Lande geborner Ritter, gründete.

Endlich 1848 stiftete S. M. der König Carl Albert von Sardinien durch Vermittelung des heiligen Stuhls fünf Rechts-Commenden für ebenso viel Ritter aus seinen Unterthanen; aber diese Schenkung wurde durch das Parlament dieses Reiches im Jahre 1850 wieder aufgehoben, so daß, wenn man im ganzen Orden die Zahl der Commenden zusammenfaßt, sowohl der für die Ritter, als auch der für die Geistlichen des heiligen Ordens, welche sich „Conventual-Kapelläne" (Capellani conventuali) nennen, so haben wir:

Priorate ad. Dotationen der resp. Groß-Prioren	4	Mit einem ungefähren Einkommen von 400,000 Francs.
Rechts-Commenden für Ritter	51	
Item für Conventual-Kapelläne	7	
	62	
Juspatronats- oder Familien-Balleien	2	Einkommen des Ordens 8000 Francs.
Juspatronats-Commenden	36	
	38	
Total-Summe der Commenden	100.	

Außerdem besitzt der Orden den Magistral-Palast in Rom, die alte Residenz seiner Gesandten bei dem heiligen Stuhl, und in jedem der vier Groß-Priorate: Rom, Venedig, Neapel (jetzt bestritten) und Prag besitzt er, der Würde der Groß-Prioreien angemessene, Behausungen. Endlich bestehen in fast allen Rechts-Commenden Wohngebäude für die Commendatoren. Hierbei ist zu bemerken, daß der Palast in Catania (in Sicilien), wo während langer Zeit der Großmeister oder dessen Stellvertreter seinen Sitz hatte, nicht sein Eigenthum war, sondern einer anderen kirchlichen Corporation gehörte.

Der sogenannte gemeinsame Schatz (Commun trésor, comun tesoro) hat, trotz der Last vieler alten Schulden, welche er für seine Ehre nöthig gehalten hat anzuerkennen, ein eigenes Einkommen, einestheils durch die festbestimmten und jährlich gegebenen Beiträge Aller, die im Besitz einer Würde oder Commende sind, anderntheils durch Erledigungen der Aemter durch Todesfall, durch die Aufnahme neuer Ritter, oder endlich durch die sogenannte Spoglia oder Erbschaft verstorbener Ritter. Den Betrag dieser Einnahme kann man ungefähr auf 100,000 Francs jährlich berechnen, über welche allein in gewöhnlichen Fällen der stellvertretende Großmeister nach seinem freien Willen verfügen darf.

Bei dem Verlust der Insel Malta konnte der Orden Nichts von seinen alten Reichthümern retten. Geld und Kostbarkeiten fielen in die Hände der Unterdrücker, und in der Folge hatte er noch weitere Verluste dadurch zu erleiden, daß man ihm in Europa den Credit verweigerte, obgleich auf die besten Rechte begründet und gesichert.

So bemächtigte sich die Russische Regierung 1805, auf den Grund hin, daß der Kaiser Paul I eine Zeit lang Großmeister des Ordens war, der Summe von 3 Millionen Silberrubel, welche sich in dem Commun trésor befanden, der von dem damals in St. Petersburg residirenden Magistral-Rath verwaltet wurde, und verwendete diese Summe zu Staatsbedürfnissen, mit dem trügerischen Versprechen, daß die Wiedererstattung erfolgen solle, sobald der Orden in der That wieder mit seiner Souverainetät bekleidet sei.

So wollte man auch in Frankreich der Wiederforderung der 500,000 dem Schatze gehörigen Francs nicht nachkommen, welche der Bailli d'Estourmel

in die Hände des Königs Ludwig XVI gelangen ließ, während dessen Gefangenschaft im Temple, wo er den grausamsten Entbehrungen unterworfen war.

Ebenso erklärte der König Ferdinand I von Sicilien, die Schuld seiner Gemahlin, der Königin Caroline von Oesterreich, gegen den Orden nicht anerkennen zu wollen, welcher, trotz des damals pecuniair sehr traurigen Zustandes des Ordens selbst, 12,000 Unzen Gold, gleich 200,000 Francs, ohne Interessen geliehen wurden, die von dieser Herrscherin dringend, in ihrer größten Bedrängniß, verlangt worden waren.

So endlich verweigerte Frankreich bis jetzt, unter verschiedenen Vorwänden, seine Verbindlichkeit zu erfüllen, die es bei einer Capitulation eingegangen war, wegen der dem Großmeister Hompesch zugesicherten und von ihm dem Orden anheimgefallenen Entschädigung, als einziges Erbe eines jeden Ritters, der Profeß gethan, welches auch sein Rang sei. Ueber diesen letzten Punkt jedoch, aus dem dem Orden ein Gewinn von mehreren Millionen Francs erwachsen würde, verhandelt man noch und nicht ohne eine leise Hoffnung für den glücklichen Ausgang. —

Was die Aufnahme der Ritter in diesen Theil des Ordens anbetrifft, so müssen sie außer den moralischen Anforderungen eine bestimmte Ahnenzahl nachweisen und zwar die Ehrenritter zehn und die Rechtsritter zwanzig. Der beim Eintritt zu zahlende Beitrag beträgt: vom Ehrenritter 490 römische Scudi = 720 Thaler preußisch (incl. der Gebühren); der der Rechtsritter 450 Scudi = 660 Thaler (außer sonstigen nicht fixirten Spesen)."

Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse des **spanischen Johanniter-Ordens** hat, auf die Aufforderung des Durchlauchtigsten Herrenmeisters, Prinzen Carl von Preußen, Königliche Hoheit, einen Bericht über den jetzigen Zustand des Ordens einzuschicken, der Ehrenritter, Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath und General-Consul für Spanien und Portugal, Dr. Freiherr von Minutoli, sich der mühevollen und höchst verdienstlichen Arbeit unterzogen, eine ganze Geschichte des spanischen Johanniter-Ordens einzusenden, unter dem Titel: Historia de la sagrada muy inclita Orden militar de San Juan Bautista de Jerusalem en España, oder: Geschichte des Ritterordens

von St. Johann von Jerusalem in Spanien, von Dr. Julius von Minutoli. Barcelona, 15. November 1858. – Da diese Arbeit, fast nur aus spanischen, bis jetzt fast gar nicht benutzten, Quellen geschöpft ist, und deßhalb das höchste Interesse gewährt, lassen wir dieselbe, obgleich sie hie und da bereits Gesagtes berührt oder wiederholt, unverkürzt hier folgen:

Der Ritterorden
von St. Johann von Jerusalem in Spanien.

Als ein großer Theil der Blüthe der Ritterschaft der civilisirten Länder Europa's in den heiligen Krieg zog, zur Eroberung des gelobten Landes und zum Ruhme des Christenthums, war im Norden und Westen Spanien's der Patriotismus und Glaubenseifer schon längst entbrannt und im heißen, ritterlichen Kampfe mit den Ungläubigen begriffen, zur Befreiung von der Fremdherrschaft, zur Wiedereroberung der iberischen Halbinsel und zum Siege der christlichen Kirche.

Allein nichtsdestoweniger stellte auch Spanien zu den Kreuzzügen, zu den Schlachten und Siegen an heiliger Stätte, sein reichliches Contingent, und betheiligte sich vorzugsweise bei der Gründung der verschiedenen Ritterorden in Jerusalem, gestiftet zur Ehre und zum Kampf für den christlichen Glauben, zum Schutz der Schwachen und Waisen und zur Pflege und Unterstützung der Kranken und Verwundeten. Unter den im gelobten Lande thätigen Würdenträgern, geistlichen und weltlichen Mitgliedern und dienenden Brüdern der Ritterorden der Templer und der geistlichen Genossenschaften von St. Lazarus, vom heiligen Grabe und vom Hospitale von St. Johannes dem Täufer von Jerusalem, befanden sich zu allen Zeiten viele Spanier aus den edelsten Geschlechtern des Landes, und reichliche Gaben und Stiftungen flossen diesen Orden aus Spanien zu, wo sie in verschiedenen Königreichen einen fruchtbaren Boden fanden für ihren Ruhm, Macht und Reichthum, getragen von der öffentlichen Meinung, ergänzt, gepflegt und beschenkt vom Adel des Landes, gehoben, gesichert und

verbürgt durch Fürsten, Könige und Päpste in ihren Besitzungen, Einnahmen und Erwerbungen, in der weltlichen und geistlichen Jurisdiction, in ihren Würden und Aemtern, Rechten und Privilegien.

Sobald Raymond du Puy zum Meister vom Hospitale von St. Johann von Jerusalem erhoben, die Statuten mit dem Gelöbniß der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams entworfen, die Brüder nach Provinzen oder Zungen geschieden und in die Kathegorien der Edlen für das Waffenhandwerk, der Kapläne für den Conventual- und Spiritual-Dienst der Kirche, und der dienenden Brüder für Krankenpflege und zum Schutz der Pilger eingetheilt hatte, bezeugten die Könige von Castilien, Aragon und Navarra ein besonderes Interesse für den Orden. Sie ließen Aufforderungen an die ältesten und mächtigsten Familien zur Betheiligung durch ihren Eintritt ergehen, und zeigten sich überaus freigiebig in Versprechungen und Schenkungen.

Don Alonso I von Navarra und Aragon, mit dem Beinamen el Batallador (der Schlachtenführer), setzte in Ermangelung von männlichen Nachkommen die Mitglieder des Templer-Ordens, welche seit 1128 auch in Spanien verbreitet waren, gleichzeitig mit den Rittern vom heiligen Grabe und denen vom Hospital von St. Johann von Jerusalem, denen er schon im Jahre 1132 bedeutende Schenkungen zugewendet hatte, zu Erben seines Reiches ein. Der König fiel bei der Belagerung von Fraga, im Jahre 1133. Der Meister des Hospitals, Raymond du Puy, begab sich zum Antritt der Erbschaft persönlich nach Spanien. Allein der Graf von Barcelona, D. Ramon Berenguer, der Große, hatte sich bereits in den Besitz des Reiches gesetzt und war gleichzeitig durch öffentliches Bekenntniß Mitglied des Ordens St. Johann von Jerusalem geworden. So verzichtete denn am 16. September 1142 der Orden, unter Bestätigung des Papstes Hadrian, auf den ihm zugefallenen Theil der Erbschaft zu Gunsten des Grafen von Barcelona, unter der Bedingung, daß, wenn dieser und seine Söhne verstorben, die Schenkung an den Orden zurück fallen solle, und namentlich die Güter bei Zaragoza*), Huesca, Bar-

*) Von Deutschen gewöhnlich Saragossa genannt.

bastro, Calataque und Darosa, und was sonst noch von den Mauren erobert werden würde.

Graf Ramon Berenguer II, welcher durch seine Vermählung mit der Königin Petronila, Tochter Ramon's II, des Mönchs, in Aragon herrschte, äußerte den Wunsch, daß der Ritterorden von St. Johann von Jerusalem sich in Aragonien und Aragon förmlich niederlassen möchte. Er erbat sich 1142 zehn Mönche von St. Johann, und übergab dem Orden durch Urkunde vom 17. November 1143 geschenkweise die Stadt und Festung Monzon nebst Umgegend, die Burgen Mongay, Pova, Xanta, Barbara, Remolins und Corbino, nebst Feld und Wald und Gerichtsbarkeit. Die Uebergabe hatte in einer feierlichen Asamblea in Gegenwart aller in Aragon und Catalonien sich damals aufhaltenden Templer statt.

Inzwischen ließen sich die Ritter von St. Johann, mit Rücksicht auf die ihnen 1140 vertragsmäßig verheißenen Güter von Zaragoza, auch in Aragon förmlich nieder, und schenkte ihnen König Alonso II, el Casto (der Keusche), Sohn Ramon Berenguer's und der Königin Petronila, 1193 die Stadt und Veste Caspe, die sie von der Maurenherrschaft befreit hatten. Zur selben Zeit breiteten sich die Ordensritter auch in Castilien mehr und mehr aus, und bestimmte demgemäß König Alonso von Castilien im Jahre 1156, daß der Orden über seine Vasallen, sowie in Betreff der Güter und Renten, unabhängig von den Diöcesen-Bischöfen, volle und unbeschränkte Jurisdiction ausüben solle.

Zur Zeit, als der würdige F. Castro*) Großmeister des Ordens war (1169), regierte in Aragon Alonso II, vermählt mit Doña Sancha, Tochter Alonso's X, Königs von Castilien. Im Jahre 1188, acht Jahre vor seinem Tode, nachdem er zwei Provinzen in Frankreich seinen spanischen Besitzungen einverleibt, beschloß er, der Krone zu entsagen, um sich ausschließlich christlichen Werken zu widmen. Er erbaute zu seinem künftigen Aufenthalte bei Tarragona das Kloster Santa Maria Poblet, und

---

*) Von den meisten Schriftstellern Gasto, Gastus oder Casto genannt, ohne Angabe des Vaterlandes. Die Angabe des Herrn von Minutoli dürfte hier das Dunkel aufgeklärt haben.

vermochte seine Gemahlin, mit sehr bedeutenden Fonds ein Nonnenkloster von St. Johann von Jerusalem zu gründen, in welches Töchter von Rittern des Ordens, ohne sich einzukaufen, aufgenommen werden konnten. Sie wählte dazu das Städtchen Sijena*) bei Huesca, in der Diöcese von Lerida, in Catalonien, da dort schon ein Mönchskloster von St. Johann von Jerusalem bestand. Die Schwestern nahmen dieselbe Ordensregel an, und trugen, wie die Mönche, das weiße Johanniterkreuz mit drei Balken und sechs Spitzen. Der Ordensmeister von Amposta trat der Königin zur besseren Dotirung des Frauenklosters die Güter Sena, Urgelet und Santalerina sammt Gerechtsamen ab, wogegen dem Orden als Entschädigung ein Landstrich bei Tarragona mittelst Urkunde, de dato Huesca den 20. November 1188, überlassen ward. Papst Cölestin III bestätigte 1194 die Stiftung und Klosterregel mit der Ermächtigung, daß die Jurisdiction unabhängig vom Bischofe, vom Großmeister des Ordens von St. Johann ressortiren sollte. Die Königin beschloß als Wittwe ihr Leben in diesem Kloster, dessen erste Aebtissin ihre Tochter, Doña Dulce, war. Die Prärogative und Privilegien des Klosters von Sijena wurden später wiederholt erneuert und bestätigt, so 1250 vom König Jaime von Aragon, 1313 vom König Alonso XI, und 1370 von Martin von Aragon.**)

Heute befinden sich in diesem sehr schön gelegenen und wohl erhaltenen Kloster noch 24 Nonnen von St. Johann von Jerusalem, ausschließlich alten spanischen Geschlechtern angehörig, welche sich der Erziehung junger Mädchen widmen. Außerdem bestehen in Catalonien noch zwei Nonnenklöster von St. Johann: in Barcelona und Tortosa; eines in Aragon, in Zaragoza, und eines in Alt-Castilien: in Torbesillas, welches König Johann von Castilien reichlich mit Gütern ausstattete, die ursprünglich den Templern gehört hatten.

Der Ritterorden von St. Johann besaß auch in Spanien eine Collegial-

---

*) Nach altspanischer Orthographie Sixena. Das x, früher schon wie j ausgesprochen, hat auch in neuerer Zeit das Zeichen für jenen Laut angenommen.

**) Siehe unseren weitläufigen Bericht: Die Schwestern des Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, pag. 116.

kirche, und zwar in Galizien; und in Salamanca einen Lehrstuhl für höhere wissenschaftliche Ausbildung.

Im Jahre 1229 hatte König Jaime, el Conquistador, (der Eroberer) die Dienste des Ordens von St. Johann, und namentlich des Groß-Priors von Catalonien, bei der Wiedereroberung der Insel Mallorca von den Mauren würdig belohnen wollen, und schenkte dem Orden Garazanal mit allen dazu gehörigen Gründen, Wald und Gebäuden, um dort ein Kloster von St. Johann von Jerusalem, zur Aufnahme von 30 Rittern, zu gründen. Von hier aus datiren die Renten und Pfründen der Encomeniendas oder Comthureien (Commenden), welche die Ordensritter auf den balearischen Inseln besaßen.

Von demselben Könige erhielt der Orden später für seine wesentliche Mitwirkung bei der Wiedereroberung des Königreichs Valencia, die Stadt Torrente und Umgegend mit sämmtlichen Renten und Gerichtsbarkeit. Die Tochter des Königs Jaime pilgerte damals nach Jerusalem und starb dort im Hospitale von St. Johann.

Bald darauf eroberten die Ordensritter die auf der catalanischen Hochebene belegene Stadt und Veste Cervera und erhielten dieselbe vom Könige Alfons von Aragon zum Geschenk, welchen Act dessen Sohn, König Pedro, später feierlich bestätigte.

Um diese Zeit begann der berüchtigte Vernichtungsproceß wider die Templer, in Folge dessen deren ausgebreitete Besitzungen in Portugal an den Christus-Orden, diejenigen in Spanien an den Orden von St. Johann von Jerusalem fielen.

Während Philipp von Frankreich den Papst Clemens V zu der am 23. Juni 1308 in Poitiers erlassenen Bulle veranlaßt hatte, um den Inquisitionsproceß einzuleiten, nahm er gleichzeitig den Beistand des Königs Jaime II von Aragon in Anspruch, welcher in Folge dessen die Templer in ihren Burgen belagerte, sie zur Uebergabe zwang, und sie dann dem Concile zu Tarragona überantwortete. Auf dem Consistorium Viena löste der Papst den Templerorden auf und behielt sich die Disposition über dessen Güter vor (jedoch, wie Pineda und Zurita in ihrer Spezialgeschichte besonders hervorheben: de providencia und nicht: de condenacion). In der zweiten

Session des Concils wurden dann die in Spanien belegenen Besitzungen der Templer den Rittern von St. Johann überwiesen, wofür sie die Verpflichtung übernehmen mußten, wider die Mauren zu kämpfen.

Die Uebergabe fand in Folge einer besonders an die Könige von Spanien ergangenen feierlichen Einladung des Papstes Johann XXII an den spanischen Gesandten für den Orden statt, wogegen derselbe seine im Königreich Valencia belegenen Besitzungen abtrat, welche zugleich mit den dort vorhandenen Templergütern bestimmt waren, den neugestifteten Militairorden von Santa Maria Montesa, der den Orden von St. Georg de Alfama in sich aufnahm, auszustatten. Die Comthurei von Monzon ging an den Castellan von Amposta über.

Im Jahre 1314 ergänzte Papst Clemens V die den Johanniter-Rittern auferlegten Bedingungen dahin, daß diese die von den Templern übernommenen Verpflichtungen nur in so weit zu leisten hätten, als sie deren ursprüngliche Revenuen bezögen.

Inzwischen hatte 1312 das Provincial-Concil zu Tarragona die Templer von Aragon für unschuldig erklärt, so wie das Concil zu Salamanca die Templer von Castilien, Portugal und Leon freigesprochen hatte. Die Gefangenen wurden demgemäß entlassen.

Allein da der Orden nun einmal aufgelöst war, beschränkte man sich auf die Anweisung, daß ihr Unterhalt aus dem Betrage ihrer vormaligen Besitzungen bestritten werden müsse.

Da die Eigenschaften des Ordens von St. Johann durch den Zuwachs der Güter der Templer bedeutend zugenommen hatten, so entstand im Jahre 1319 außer den drei spanischen Groß-Prioraten von Aragon, Navarra und Castilien mit Leon, die neue Würde eines Priors von Catalonien, welche bis dahin im Gerichtsbezirk des Castellans von Amposta einbegriffen gewesen war.

Im Jahre 1325 erhoben sich Streitigkeiten aus den vormaligen Besitzungen des Templer-Ordens in Betreff des Schlosses von Fregenal, welches die Municipalität von Sevilla für sich in Anspruch nahm. Um ein öffentliches Aergerniß zu vermeiden, entschied der Papst, daß jene Veste der Stadt

Sevilla käuflich überlassen und für den Kaufpreis eine andere Burg für den Orden erstanden werden sollte.

Mit dem Weitervordringen der spanischen Fürsten und mit Auflösung der Maurenherrschaft durch thätige Mitwirkung der Johanniter-Ritter, nahmen deren Besitzungen in den eroberten spanischen Königreichen überhand und zwar nicht allein auf dem spanischen Festlande, namentlich in den Königreichen Jaen, Cordova, Granada, Murcia, Sevilla, Estremadura und Portugal, sondern auch auf den benachbarten Inseln (Balearen) und auf der nordafrikanischen Küste, namentlich in Peñon, Oran und Algier.

In gleichem Verhältniß wie Reichthum und Macht, wuchs auch das Ansehen des Ordens in Spanien. Wie überhaupt der Eintritt nur Familien von altem Adel, nach strenger Prüfung der Geschlechts-Register möglich war, so hielten es selbst Fürsten und Könige für ehrenvoll, sich dem Ordensverbande anzuschließen, Würdenträgerstellen zu bekleiden und die Rechte und Privilegien des Ordens aufrecht zu erhalten und zu erweitern. In dieser Hinsicht ist es nothwendig anzuführen, daß

König Johann II, im Jahre 1408, und König Alonso V von Aragon, im Jahre 1445, die Jurisdictionsrechte des Ordens ausdehnten, namentlich bestimmten, daß Untersuchungen wider Ordensritter nur von ihren eigenen Gerichten geführt und entschieden werden sollten.

Heinrich IV von Castilien bestätigte 1456 diese Anordnung und stellte 1457 den Orden unter seinen unmittelbaren Schutz. Er setzte unter Anderem eine Strafe von 3000 Gulden gegen denjenigen fest, der es wagen würde einen Ritter von St. Johann zu beleidigen.

Carl V bestätigte 1519 feierlich die sämmtlichen Privilegien des Ordens und setzte fest, daß die Ritter sich untereinander beerben sollten.

Im Jahre 1525 empfing er die Abgesandten des Ordens in Toledo mit großem Pomp und bewies ihnen fürstliche Ehren. Er schenkte dem Orden, dessen Glieder sich bis zum Verlust der Insel Rhodos auch Rhodiser-Ritter genannt, die Inseln Malta, Gozo und Comino, sowie einen großen Landstrich in Tripolis und verlangte dafür nur die jährliche Sendung eines Falken, als Anerkennung eines bestehenden Lehns-Verhältnisses. Seit dieser

Zeit kommt auch in Spanien die Bezeichnung „Ritter von Malta“ für Johanniter-Ritter vor.

Im Jahre 1526 nahm Kaiser Carl V den Orden in seinen persönlichen Schutz, bestätigte 1529 die von seinem Großvater Ferdinand 1497 ertheilten Prärogative und verbürgte 1531 alle von den Päpsten und spanischen Königen dem Orden gewährten Privilegien, befahl deren buchstäbliche Befolgung und bedrohte diejenigen, welche solche streitig zu machen versuchen würden, mit seiner kaiserlichen Ungnade und einer Strafe von 1000 Unzen, Alles dies in besonderer Anerkennung für die großen Dienste, welche die Ritter von St. Johann in der Berberei wider die Ungläubigen geleistet hatten.

1547 bestätigte Philipp II alle Gerechtsame und Exemtionen, welche durch päpstliche Bullen, und alle Privilegien, welche durch spanische Könige dem Orden überhaupt, namentlich aber der Castellanschaft vom Amposta verliehen waren.

1554 ließ derselbe König 27 königliche Decrete an die Bischöfe von Castilien mit der Anweisung vertheilen, daß sie sich nicht erlauben sollten, unter Bezugnahme auf das Tridentiner Concil die eximirten Kirchen des Ordens von St. Johann einer Visitation zu unterwerfen.

Im Jahre 1609 erließ König Philipp III ein Gesetz, wonach er die Annahme und das Tragen fremder Orden bei Strafe einer sechsjährigen Verbannung und Erlegung von 500 Dukaten verbot, jedoch ausdrücklich hinzufügte, daß sich das Verbot nicht auf die Ritter des Ordens St. Johann von Jerusalem bezöge, welche in dieser Beziehung freie Hand hätten zu thun was ihnen beliebe. Derselbe Fürst bestimmte im Jahre 1611, daß in der Kriegsflotte der erste Platz dem Capitain und der Standarte von Malta und der Vorrang vor anderen Flotten und Orden gebühre und erklärte 1622 feierlich, daß der Orden von St. Johann in den Königen von Spanien jederzeit die kräftigsten und wohlwollendsten Beschützer finden werde.

Philipp V sprach im Jahre 1708 die völlige Befreiung von der Erlegung des Zehnten in Betreff sämmtlicher Grundstücke aus, welche der Johanniter-Orden damals in Spanien besaß, oder später noch erwerben würde.

König Carl III wiederholte im Jahre 1771 die früher erlassenen Bestimmungen, daß die Johanniter-Ritter die Beneficien der ihnen zugehörigen

Kirchen selbstständig verwenden und die hierüber etwa entstehenden Streitigkeiten von ihren eigenen geistlichen Gerichten rechtsgültig entscheiden lassen sollten.

In demselben Jahre bewilligte er den Rittern von St. Johann als persönliche Auszeichnung das Tragen eines Stockes mit goldenem Knopfe.

Im Jahre 1802 incorporirte König Carl IV die Zungen und Asambleas von Castilien und Aragon der spanischen Krone und erklärte sich selbst zum Großmeister des Ordens von St. Johann innerhalb der spanischen Besitzungen, und dieselbe Würde bekleidet heute Ihre Majestät die Königin Isabella II auf Grund des Gesetzes 14. tit. m. lib. VI de la novisima Recopilacion.

Der Orden von St. Johann von Jerusalem besaß, wie bekannt, in Spanien zwei Zungen (lenguas); diejenige von Castilien, mit Leon vereinigt zu einer Asamblea, die siebente in der Reihenfolge. Von ihr ressortirte die Besetzung des Groß-Kanzlers des Ordens, der abwechselnd von Castilien und Portugal bestellt ward, und welcher die Kanzleigeschäfte des Ordens zu überwachen und sich einen Vertreter in der Person des Vice-Kanzlers zu wählen hatte — und die Zunge von Aragon und Navarra zur Asamblea von Zaragoza vereinigt, die fünfte in der Reihenfolge. Von ihr wurde die Würde des Gran-Conservador des Ordens gewählt, zu dessen Amtsthätigkeit die Unterschrift der Zahlungs-Anweisungen und die Beaufsichtigung der Silber-Vorräthe des Hospitals gehörten.

Zur Asamblea von Castilien und Leon gehörten die Provincial-Vereine von Consuegra und Zamora; zur Asamblea von Aragon und Navarra die Provincial-Vereine von Catalonien und Mallorca.

Die drei Groß-Priorate und das Priorat von Catalonien bestanden aus 116 Balleien (Bailiajes) und Commenden (Encomeniendas).

Die Jurisdiction des privilegirten, eximirten Gerichtsstandes umfaßte in Castilien 179, in Aragon 168 Pfarreien; 19 Vicarien in Castilien erkannten in erster, die Asambleas in zweiter und dritter Instanz. Der Ritterorden von St. Johann von Jerusalem in Spanien war ursprünglich unabhängig von den Diöcesen-Bischöfen und kirchlichen Prälaten, selbst von Delegirten des päpstlichen Stuhles. Die Kirchen, Parochien, Beneficien,

Kloster- und Weltgeistliche, die Ritter und Waffenbrüder des Ordens bewahrten ihre eigene Jurisdiction, Seelsorge und Administration der Sacramente, und duldeten von außen her weder Visitationen, noch Examina oder Correctionen. Das war ihnen durch zahlreiche Bullen, insbesondere der Päpste Pascual II, Calixt II, Innocenz III, Gregor IX, Innocenz IV, Alexander VI zugesichert.

In Spanien selbst erfreute sich der Orden zu allen Zeiten des höchsten Ansehens. Die in den Kämpfen und Siegen über die Ungläubigen in Spanien, im gelobten Lande, auf Rhodos und Malta bewährte Tapferkeit, der Reichthum und Einfluß, und der persönliche Schutz der Landesfürsten mußte den Rittern die öffentliche Achtung sichern. In den Urkunden tritt der Orden unter der Bezeichnung: La sagrada y muy inclita Orden Militar de San Juan Bautista de Jerusalem auf*).

Es lag in der Disciplin der organischen Einrichtung des Ordens, die Nothwendigkeit des Gehorsams der einzelnen Zungen, Würdenträger, geistlichen und weltlichen Mitgliedern, in ihrer Stellung zum Großmeister des Ordens, zu dessen Bailios Capitulares, die seinen Rath bildeten, und zum Bischof von Malta, der in den Groß-Prioraten durch seine General-Vicare vertreten war; nichtsdestoweniger findet man bei Bearbeitung der Quellen häufig das Streben der Groß-Priore nach einer Selbstständigkeit, wohin sie selbst durch die von ihnen geleiteten Provinzial-Asambleas gedrängt wurden, und wozu ihre isolirte und einflußreiche Stellung in den Ländern ihrer resp. Zungen wesentlich beitrug. Die in den Ordens-Archiven von St. Johann de Panetes in Zaragoza, in Barcelona und Amposta aufbewahrten Sammlungen der Verhandlungen auf den General- und Special-Asambleas bestätigen vielfach das eben Angeführte, was seine Erklärung in der Macht und dem Reichthum der beiden spanischen Ordenszungen, in der großen Zahl seiner geistlichen und weltlichen Mitglieder, und in dem Umstande findet, daß in Spanien der Orden sich in seiner inneren Organisation, in Aufrechthaltung der statutarischen Bestimmungen abgeschlossen und länger

---

*) Der heilige und sehr berühmte Ritter-Orden von dem heiligen Johannes dem Täufer von Jerusalem.

erhielt, als in anderen Ländern, wo solche sich in demselben Verhältniß auflösten, und in Vergessenheit geriethen, als gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts die Direction des Ordens in Malta an Energie und Einfluß abnahm.

Unter den Großmeistern des Ordens von St. Johann befanden sich die nachgenannten von spanischer Abkunft.

1. F. Castro.
2. Pedro de Villabrida.
3. Odon de Pins aus Catalonien.
4. Pedro de Cornellano.
5. Rogerio de Pins aus Catalonien.
6. Raimundo Berenguer aus Catalonien.
7. Juan Fernandez de Heredia.
8. Antonio Fluviano de la Rivera.
9. Pedro Raimundo Zacosta.
10. Juan de Homedes aus Aragon.
11. Martin Garces aus Aragon.
12. Antonio de Paula aus Tolosa.
13. Juan Pablo de Lascaris-Castellar.
14. Martin de Redin aus Aragon.
15. Rafael Cotoner y Oleza aus Palma, auf Mallorca.
16. Nicolas Cotoner y Oleza aus Palma.
17. Raimundo Perellos y Roccafull aus Valencia.
18. Raimundo Despuig, Martinez de Marcilla Rocaberti y Ram de Montoro aus Palma.
19. Francisco Ximenez de Tejada aus Aragon.

Der Johanniter-Orden in Spanien war gleichfalls in fünf Klassen getheilt.

Caballeros de justicia (Rechtsritter), welche 16 Ahnen nachweisen mußten.

Capellanes Conventuales.

Sirvientes en armas, welche je fünf Generationen in untadelhaftem Geschlechtsadel zählen mußten.

Hermanos de obediencia (dienende Brüder).

Donados, welche Beide nur aus legitimer Ehe entsprossen sein mußten.

Die drei ersten Klassen, welche das sogenannte Triumvirat bildeten, und an der Wahl des Großmeisters, sowie an den Provinzial-Kapiteln der Groß-Priorate theilnahmen, wurden in der Minderzahl durch Dispens des Papstes, und nach 16 Jahren, je nach dem Alter der Aufnahme, förmlich eingereiht. Sie zahlten bei ihrem Eintritt ein Kapital, dessen Höhe nach Umständen normirt war. In den Genuß der Encomiendas und Pfründe traten die Ritter der Reihenfolge nach; die Sacerdotes de Obediencia mußten in den ihnen überwiesenen Beneficien residiren. Die Großwürdenträger trugen das Ordens-Großkreuz um den Hals; die Rechts- und Ehrenritter, die Kapelläne und Mönche das weiße, achtspitzige Kreuz auf der linken Brust; die übrigen Glieder, die Novizen und Nonnen das weiße Kreuz mit drei Armen und sechs Spitzen.

Nachdem die Franzosen Malta genommen, die Insel sich später am 5. September 1800 durch Capitulation den Engländern ergeben hatte, und in dem zu Amiens zwischen Frankreich, England, Spanien und Holland im März 1802 abgeschlossenen Vertrage die Rückgabe der Insel an den Orden zwar stipulirt, aber nicht ausgeführt ward, so hielt sich König Carl IV von Spanien auch seinerseits nicht weiter an die Vertragsbedingungen gebunden.

Mittelst der Königlichen Decrete vom 20. Januar und 17. April 1802 wurden die Zungen von Castilien und Aragon sammt den Asambleas aufgelöst, und den Besitzungen der Krongüter angereiht. Der König erklärte sich selbst zum Großmeister des Ordens von St. Johann von Jerusalem in Spanien, indem er sich wie folgt ausdrückte:

„Vengo en incorporar y incorporò perpetuamente à mi Real Corona las lenguas y Asambleas de España de la precitado Orden Militar de San Juan de Jerusalem, declarandome Gran-Maestro de la misma en mis dominios, para inviligar sobre su bien gobierno y direccion en la parte externa; dejando lo concerniento al regimen espiritual y religioso à la Autoridad de la Iglesia y del Santo Pontifico, que no ha desoprobado esta providencia.“

Diese Erklärung, worin der König seines Einverständnisses mit dem Papste erwähnte, und den Uebergang der geistlichen Jurisdiction an die Diöcesen-Bischöfe andeutete, ward von sämmtlichen Rittern des Ordens in Spanien genehmigt.

Die Prärogative des Großmeisters hat demnächst seither die spanische Krone mehrmals ausgeübt.

1817, 1824 und 1826 ergingen verschiedene Bestimmungen in Betreff der Ernennung von Prioren, Verbesserung der Verwaltung der inneren Ordens-Angelegenheiten, namentlich der besseren Bewirthschaftung der vernachlässigten Encomiendas.

Im Jahre 1833 ward festgesetzt, daß die religiösen und Angelegenheiten der Asambleas des Ordens vom auswärtigen, die Verwaltungsgegenstände vom Finanz-Ministerium ressortiren sollten.

Schon einige Jahre früher hatte König Ferdinand VII die Absicht bethätigt, den Orden wenigstens in seiner äußeren Erscheinung zu heben. Um denselben in Betreff der Mönche und Brüder einen größeren Halt zu geben, schied er die Rechts- und Ehrenritter in:

Caballeros de profesion, welche das Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams ablegen mußten, und in

Caballeros de devocion, welche nur geloben mußten, die katholische Religion zu schützen, und dem Könige von Spanien, als Großmeister des Ordens, in seinem Gebiete mit Treue zu dienen.

Als Bedingung zur Aufnahme war der Geschlechtsadel von den Großeltern her, gute Erziehung und Bildung, und ehrenhafter Wandel erforderlich, und mußte bei der Aufnahme eine gewisse Summe zum Vortheile von Hospitälern und frommen Stiftungen erlegt werden.

Die Asambleas von Castilien und Leon, sowie von Aragon und Navarra wurden wieder hergestellt, und bestehen dieselben zur Zeit aus je einem Präsidenten und Vice-Präsidenten, drei Mitgliedern, und einem Secretair mit Stimmrecht, zwei bis drei Assessoren, und ebenso vielen Fiscalen. Diese Asambleas bearbeiten nicht allein die inneren Ordens-Angelegenheiten und alle Verwaltungs-Gegenstände, sondern sie bilden auch die Civil- und Criminal-Tribunale der zweiten und dritten Instanz, d. h. der Appellation

und des Gnadenweges; sie bestellen Curatoren, ernennen Priore, und üben vollständige geistliche Jurisdiction.

Der ursprüngliche Zweck des Johanniter-Ordens war jedoch in der Entwickelung der europäischen Staatengeschichte nicht weiter zu erreichen, und so trachteten die Fürsten danach, die Ordensgüter der Krone oder dem National-Vermögen einzuverleiben. In einigen Ländern nahm man dazu die Hülfe des Papstes, in anderen setzte man sich darüber hinweg, und überall erschien der Vorwand, daraus die Staatsschulden zu bezahlen, der angemessenste und würdigste. Nicht anders verfuhr man in Spanien, und die Summe für den Verkauf von Gütern des Ordens, welche bis jetzt zur Veräußerung gestellt wurden, und die successive in den spanischen Staatsschatz floß, beträgt zwischen fünf- bis sechshundert Millionen Realen, oder etwa 43,000,000 preußischen Thalern. Die jährlichen Revenuen aus den in Spanien belegenen Ordensgütern betrugen 60,000,000 Realen, oder 4,285,715 Thalern.

Schon 1785 war das Groß-Priorat von Castilien und Leon mit seinen ungeheuren Revenuen dem Infanten Gabriel für sich und seine Nachkommen überlassen (Breve des Papstes Pius VI vom 17. August 1784). Das dem Infanten Don Sebastian übergebene Groß-Priorat hatte an Renten eine Jahres-Einnahme von 3,880,000 Realen, oder 277,150 Thalern. Groß-Kastellan von Amposta, Präsident der Asamblea von Aragon, Gran-Recibidor (Groß-Einnehmer) und Bailio von Lora in Castilien ist der Infant Francisco de Paula Antonio, Vater des jetzigen Königs.

Im Jahre 1837 wiederholte die Krone, in Eigenschaft als Großmeister des Ordens, daß dem Johanniter-Orden, als Militair-Orden, alle seine Rechte und Prärogativen belassen werden sollten, bis daß später in Betreff des Clerus allgemeine Bestimmungen ergehen würden.

1844 ward befohlen, daß die Asamblea von Castilien sich nicht in die Angelegenheit der Asamblea von Aragon zu mischen habe.

Ein königliches Decret vom 26. Juli 1847 bestimmte, daß, so wie alle Civil-Orden, so auch der Ritter-Orden von St. Johann von Jerusalem in seinen Zungen von Castilien und Aragon fortbestehen solle als ein geschichtliches Andenken an den Nationalruhm des Landes. Es wurde jedoch von

der Ablegung einer Adelsprobe abgestanden, und festgesetzt, daß beim Eintritt in den Orden für das Patent 1000 Realen (ungefähr 67 Thaler) gezahlt werden sollten. Die Ritter des Ordens wurden zu einer Klasse vereinigt, und ihnen gestattet, außer dem Ordenskreuze am schwarzen Bande dasselbe Zeichen in weißer Seide oder Tuch auf der linken Seite der Brust zu tragen.

Zugleich ward der Johanniter-Orden in der Reihenfolge der spanischen Decorationen unmittelbar nach dem Goldenen Vließe rangirt, und den Rittern der Rang der Comthure des Ordens Carl's III und Isabella's der Katholischen eingeräumt.

1850 ward festgesetzt, daß die Priorate von Barcelona (Catalonien) und Mallorca im Groß-Priorate von Aragon, und insbesondere durch die dortige Asamblea, vertreten werden sollten.

Durch Decret vom 28. October 1851 ward das Eintrittsgeld von 1000 Realen auf 1500 (ungefähr 100 Thaler) erhöht.

Der Artikel 21 des zwischen dem Papste Pius IX und der Königin Isabella II von Spanien im Jahre 1851 abgeschlossenen Concordates hebt die dem Johanniter-Orden gehörige, in Galizien belegene, Collegial-Kirche von Puerto Mesen auf, und der Artikel 11 unterdrückt die Jurisdiction des Ordens, welche auf die Diöcesen-Bischöfe übergehen soll, wodurch dem Orden der letzte Ueberrest seiner vormaligen Macht und Größe entzogen wird.

Factisch besteht zwar der eximirte privilegirte Gerichtsstand des Ordens fort, denn nicht allein der Justiz-Minister hat durch Circular-Verfügung vom 17. October 1851, sondern auch die Königin durch Decret vom 30. April 1852, Artikel 5, bestimmt, daß einstweilen die Vicarien und Asambleas des Ordens in ihrer Jurisdiction bis dahin fortfahren möchten, daß die neue Diöcesen-Eintheilung durchgeführt werden würde.

Hierüber wird, beiläufig gesagt, wohl eine Reihe von Jahren hingehen, allein der jetzige Zustand ist gleichwohl nur ein transitorischer, und der Papst wird zuletzt schwerlich auf die gemachte Concession verzichten.

Inzwischen hat man in den letztvergangenen Jahren mehrfach daran gedacht, den Johanniter-Orden in Spanien zu reorganisiren. Besonders

war dies der Fall im Jahre 1852, wo eine Junta, gewählt von den in Madrid lebenden Rittern von St. Johann, bestehend aus den Herzögen von Rivas, Osuña y Infantado, dem Marques von Miloflores und Anderen, bei der Königin dahin antrug, mit Rücksicht auf die von ihr im Jahre 1847 ausgesprochenen Absichten, den Orden in seinem vollen Glanze wieder herzustellen, die Jurisdiction ihm von Rechts wegen wieder zu übertragen, die Asambleas von Castilien und Aragon mit einer, dem Umfange der Geschäfte entsprechenden, Zahl von Räthen und Advocaten zu besetzen, und diesen Letzteren die Prüfung und Berichterstattung über die zu ertheilenden Decorationen zu überlassen, ferner, die unbefugten Nutznießer von Grundstücken des Ordens zur Herausgabe derselben zu veranlassen, die nöthigen Mittel zu gewähren, um den Clerus und Cultus des Ordens entsprechend zu dotiren, und endlich, die Ordens-Statuten einer gründlichen Revision zu unterwerfen.

Der Vorstellung dieser Junta war ein Project zu den neuen Statuten des Ordens beigefügt, wonach die Zahl der Mitglieder auf 50 Großkreuze, 100 Comthure und 300 Ritter beschränkt, die Ernennung durch eheliche Geburt und guten Ruf, sowie durch ein gewisses Vermögen oder Staatsgehalt bedingt, und die Mitglieder verpflichtet sein sollten, Beiträge für den Unterhalt von Hospitälern zu steuern, für Verstorbene zu beten und die katholische Religion zu beschützen. Besonders war beantragt, daß das zur Aufnahme der Ritter bisher beobachtete Ceremoniell nicht allein beibehalten, sondern eine Dispensation von diesen Förmlichkeiten, wie sie seit einigen Jahren aus Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit von vielen neu ernannten Rittern nachgesucht, als unzulässig zurück gewiesen werden sollte.

Das bis heutigen Tages beobachtete feierliche Ceremoniell bei der Aufnahme der Ritter entspricht den ursprünglichen statutarischen Bestimmungen, und findet genau in nachstehender Weise statt:

Der aufzunehmende Ritter wendet sich, um Schwert, Sporen, Mantel und Kreuz in Empfang zu nehmen, an einen dem Orden angehörigen Geistlichen, und findet sich mit mindestens drei Ordens-Rittern zur anberaumten Stunde in der Kirche ein, wo einer der Ritter als Padrino (Pathe), die beiden anderen als Zeugen dienen. Schwert, Mantel und Kreuz werden nach den

Kirchen-Ritualien geweiht. Dann setzt sich der geistliche Ordensherr rechts neben den Altar, links vom Altar stehen Padrino und Zeugen und vor dem Altare kniet der Aufzunehmende, mit einer brennenden Fackel in der Hand.

Der Padrino fragt:

Ihr, N. N., was ist Euer Begehr?

Antw. Herr, ich wünsche in die Reihe der Ritter von St. Johannes dem Täufer von Jerusalem aufgenommen zu werden!

Padr. Wart Ihr schon früher aufgenommen?

Antw. Nein, Herr!

Padr. Was Ihr erbittet ist von großem Gewicht, denn diese Auszeichnung gebührt nur denen, die durch Adel und Tugend Anspruch darauf haben. Allein da wir von Eurem Adel und ehrenwerthem Wandel Kenntniß haben, so soll Euer Wunsch erfüllt werden, wenn Ihr versprecht, das, was der Orden heischt, zu erfüllen, und wenn Ihr schwört, die Kirche Gottes und den katholischen Glauben stets zu vertheidigen, und selbst Euer Leben zu diesem Zwecke preiszugeben.

Antw. Ich verspreche, die Gesetze des Ordens zu halten, und schwöre, die Kirche Gottes und den katholischen Glauben, wie Ihr begehrt, zu vertheidigen.

Padr. Versprecht Ihr auch, der Fahne des Ordens stets zu folgen und sie niemals zu verlassen?

Antw. Ich verspreche es.

Padr. Versprecht Ihr auch, Wittwen und Waisen und Unmündige zu beschützen, für Schwache, Bekümmerte und Hülfsbedürftige zu sorgen?

Antw. Ich verspreche es.

Padr. Da Ihr so guten Vorsatz und Willen bekundet, so nehmt das Schwert in Eure Hand,

(Er reicht ihm das entblößte Schwert.)

damit Ihr ausführen könnt, was Ihr versprochen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,

(Der Geistliche schlägt dreimal das Kreuz über den Aufzunehmenden.)

mit deren Hülfe Ihr Euch begeistern möget für Gerechtigkeit, Hoffnung und Wohlthun, indem Ihr mit Inbrunst die Seele Gott,

den Leib den Gefahren und Arbeiten dieser Welt weihet, um die Armen, die Wittwen und Unmündigen zu schützen, die Feinde des katholischen Glaubens zu bekämpfen. Und mit diesem Eurem Willen steckt das Schwert in die Scheide und wahret Euch einen Unschuldigen damit zu verwunden.

(Der Aufzunehmende steckt das Schwert in die Scheide, reicht es dem Padrino, der es ihm samt der goldenen Kuppel zurückgiebt.)

Padr. Die Haupttugend des wahren Ritters besteht darin, seiner Leidenschaften Herr zu sein, und sowie dieses Gehenk

(er gürtet ihn mit der Kuppel)

Eure Hüfte umschließt, um das Schwert zu tragen, so sollt Ihr die Lust des Fleisches bändigen und Nichts thun wider Gottes Gesetz und das Wohl Eures Nächsten. — Da es sich für einen tapferen Ritter nicht ziemt, das bloße Schwert stets in der Hand zu tragen, so ist es in die Scheide gesteckt und Ihr werdet es nur ziehen zur eigenen Nothwehr und im Dienste für Gott, seine heilige Mutter und Johannes des Täufers, dessen Orden Ihr heute annehmet.

(Der Aufzunehmende erhebt sich, reicht die Fackel einem Diener, zieht das Schwert und reicht es dem Padrino, der ihn mit der Fläche desselben leise berührt.)

Dieser Schlag, der den Ritter schändet, ist Eure letzte Sühne.

(Der Padrino giebt dem Aufzunehmenden das Schwert, der es dreimal erhebt und senkt, als Symbol, daß er damit die Feinde des Glaubens bedrohe.)

Wißt! daß die drei Male, die Ihr gedroht habt, bedeuten, daß Ihr im Namen der heiligen Dreieinigkeit alle Feinde der katholischen Kirche bekämpfen wollt; in der Zuversicht, daß Gott Euch den Sieg verleihen wird. Steckt Euer Schwert nunmehr wieder ein und sorgt, daß es stets rein und leuchtend sei.

(Der Aufzunehmende reinigt seine Klinge am linken Arm und steckt das Schwert in die Scheide.)

Diese Reinheit und Glanz des Schwertes bedeutet, daß der Ritter rein und lauter bleiben soll von Lastern; daß er die Tugend lieben soll, und namentlich die Kardinaltugenden.

Mit Weisheit werdet Ihr in die Vergangenheit schauen, die Gegenwart ordnen und Euch auf die Zukunft vorbereiten.

Mit Gerechtigkeit werdet Ihr die öffentlichen und die Privatangelegenheiten behandeln.

Mit Kraft werdet Ihr Eure Geistesgröße in allen Gelegenheiten entwickeln, die eines wahrhaften christlichen Ritters würdig sind.

Mit Mäßigung werdet Ihr Eure Gedanken und Handlungen, die Euch fortreißen wollen, regeln.

So werdet Ihr Euch in diesen Tugenden ehren und kräftigen.

(Der Padrino berührt die Schultern des Aufzunehmenden und wendet sich nach beiden Seiten.)

Haltet Euch frei von Laster und Müßiggang! Seid wachsam in der Tugend und besonders in der Vertheidigung des Glaubens an Christum.

(Der Padrino reicht die goldenen Sporen und die beiden Zeugen legen sie dem Aufzunehmenden an.)

Viele Bedeutungen haben diese Sporen. Jetzt sage ich Euch nur, daß sowie sie dazu dienen, den Muth und die Kraft des Rosses anzuregen, sie Euch ein Stachel sein mögen zur Tugend und Ehre Gottes in allen Euren Unternehmungen und Euch lehren sollen, die irdischen Güter zu verachten. Darum hefte ich Euch das Gold an den Fuß, um Euch daran zu erinnern, daß Ihr es mißachten und Euch fern halten sollt von Habsucht und Geiz.

(Der Aufzunehmende zieht sich auf einige Augenblicke zurück und erscheint dann wieder, um Mantel und Kreuz zu erbitten.)

Padr. Was begehrt Ihr, Ritter?

Antw. Ich wünsche in den Orden von St. Johann von Jerusalem aufgenommen zu werden und bitte um Mantel und Kreuz.

Padr. Groß ist Euer Begehr und man pflegt diese Auszeichnung nur an edle Herren, an Tugendhafte und Dulder zu ertheilen. Aber da wir Euren guten Willen kennen und Ihr Ritter des Ordens geworden, so erfüllen wir Euren Wunsch. Versprecht Ihr als gottesfürchtiger Mann die Regeln und Statuten des Ordens zu befolgen?

Antw. Ich verspreche es.

Padr. Nun, so lege ich Euch den Mantel an.

(Der Padrino und die beiden Zeugen hängen ihm den Mantel um.)

Er ist ähnlich dem Kleide, das unser Schutzpatron St. Johann der Täufer in der Wüste zur Buße trug, aus Kameelhaaren gefertigt, damit Ihr ewig Buße thun sollt, zur Vergebung für Eure und die Sünden Eurer Nächsten.

(Er zeigt ihm das Kreuz.)

Das ist das wahre Kreuz, welches Ihr auf der linken Seite über dem Herzen tragen sollt,

(Er heftet es an.)

damit Ihr es mit der Rechten vertheidigen könnt. Die acht Spitzen bedeuten die acht Glückseligkeiten, auf daß wir uns durch unsere Werke der Gnade des Herrn theilhaftig machen.

(Der Padrino zeigt die Mantelschnur und erläutert die darin enthaltenen Mysterien.)

Wir zeigen Euch diese Schnur, damit Ihr Euch daran des Leidens unseres Herrn Jesu Christi erinnert, welcher für uns am Kreuze duldete. Erinnert Euch, daß dies der Strick ist, mit welchem er gebunden ward und dies die Säule, an die er gefesselt wurde; und dies deutet auf die Nägel, und dies stellt den Schwamm vor. Und dies endlich ist das Kreuz, an welchem unser Herr für uns den Tod erlitt. Das soll Euer steter Führer sein in allen Euren Unternehmungen und für alle Zeit unseres Lebens.

(Der Padrino schlingt die Schnur um den Hals des aufgenommenen Ritters.)

Dies ist Euer Joch, welches, wie Unser Herr sagt, sanft und leicht ist, und Euch zum ewigen Leben leiten wird, wenn Ihr es mit derjenigen Geduld und Ergebung traget, wie ich es von Euch als gottesfürchtigen und ehrenhaften Ritter voraussetze; damit unser Herr Euch gnädig sei in dieser Welt, und Euch in jenem Leben Seligkeit von Jahrhundert zu Jahrhundert verheiße! Amen!

(Hierauf stimmt der Geistliche die von der Kirche bestimmten Gebete und Gesänge an, nach deren Beendigung der neuaufgenommene Ritter den Padrino, die Zeugen und die sonst zur Feierlichkeit Eingeladenen umarmt.)

Zur Aufnahme, zur Investitur und zur Ablegung des Gelübdes der Capellanes Conventuales, der Waffenbrüder und Priester (Capellanes de Obediencia) und zur Ertheilung des Kreuzes von den drei Balken und sechs Spitzen an die dienenden Brüder und Mönche des Ordens, sind gleichfalls die ursprünglichen Anordnungen des feierlichen Kirchenactes, wie sie die alten Statuten vorschreiben, noch in Kraft. Mönche werden seit 1834 nicht mehr aufgenommen.

Ueber die obenerwähnte Anregung einer Reorganisation des Ordens von St. Johann ist Allerhöchsten Ortes noch keine Entscheidung eingegangen; was durch die wiederkehrenden revolutionairen Bewegungen und fortwährenden Ministerwechsel erklärlich ist. Es verlautet, daß dem neuernannten Gesandten am päpstlichen Stuhle, Herrn Rios Rosas, Instructionen zugegangen wären, um unter der Hand zu erforschen, ob der Augenblick geeignet erscheint, die Angelegenheit in Rom zu berühren.

Die jetzige Ordenstracht der Ritter von St. Johann von Jerusalem besteht zunächst in dem weißemaillirten acht- und sechsspitzigen Kreuze.

König Carl IV, als er sich zum Großmeister des Ordens erklärte und die spanischen Zungen der Krone einverleibte, wodurch er seinem Scepter die Souverainetät des Johanniter-Ordens hinzufügte, befestigte die Königskrone über den Insignien des Kreuzes, in dessen vier Winkeln er die goldenen bourbonischen Lilien anbringen ließ.

Die noch vorhandenen Großkreuze tragen auf der linken Brust das weißemaillirte Kreuz auf einer großen goldenen Plaque, über welcher die goldene Königskrone steht; ein fünf Finger breites schwarzgewässertes Ordensband, von der rechten Schulter nach der linken Hüfte abfallend, und dort auf der Schleife das weiße Kreuz. Auf der Brust ein rothseidenes Skapulier oder Vorhemdchen, und auf diesem in weißer Seide das achtspitzige Johanniterkreuz, zwölf Zoll hoch und ebenso breit.

Die Würdenträger des Ordens, Groß-Priore, Baillis, Schatzmeister, Präsidenten der Asambleas tragen das ebenerwähnte Kreuz auf goldener Plaque auf der linken Brust und das Ordenskreuz mit Lilien und Krone an einem vier Finger breiten schwarzen Bande um den Hals.

Die Ritter tragen das weiße Kreuz mit Krone und Lilien, am zwei Finger breiten schwarzen Bande mitten auf der linken Brust, oder wie es jetzt üblich geworden ist, um den Hals, da dem Ritterorden der Rang der Comthure der spanischen Orden Carl's III und Isabella's, der Katholischen, beigelegt ist. Die Würdenträger und die Ritter können gleichfalls nach Belieben das rothe Skapulier mit weißem Kreuz auf der Brust unter der offenen Weste tragen, allein das Kreuz ist dann nicht so groß, wie das der Großkreuze.

Die Ritter, welche das Gelübde ablegen und die Capellanes conventuales tragen das Ordenskreuz um den Hals und ein weißes Kreuz von Wollen- oder Seidenstoff auf der linken Brust.

Ebendaselbst wird das letztgenannte von Mönchen und Nonnen des Ordens getragen.

Die Uniform der Johanniter-Ritter in Spanien ist scharlachroth mit weißem Kragen, Aermel-Aufschlägen und Schooßbesätzen. Auch das Futter der Uniform mit zwei Reihen Knöpfen ist weiß und bildet umgeschlagen weiße Rebatten. Diese sowohl, wie Kragen, Aermel-Aufschläge und Patten sind mit einer breiten Goldtresse besetzt. Eine noch breitere Goldtresse läuft an den weißen Beinkleidern hinab. Die Knöpfe der Uniform und weißen Weste sind stark convex, vergoldet, mit dem weißemaillirten Johanniterkreuz versehen. Die Rebatten und Patten sind nicht grade, sondern ausgeschweift geschnitten. Der Griff des Degens bildet ein vergoldetes Kreuz. Die Degenkoppel oder Gehenk besteht aus einem Geflecht von dicken Goldschnüren. Die Epauletten in Gold, ohne Franzen, haben im Schilde das weiße Kreuz. Die Sporen sind vergoldet. Ueber den Uniformshut mit goldener Schnur und Cordons läuft eine schwarze Feder.

Bei feierlichen Gelegenheiten wird über der Uniform oder dem schwarzen Civilkleide ein schwarzer wollener Mantel mit Schleppe getragen, auf dessen linker Seite sich ein großes weißes Kreuz von feinem Wollenstoff befindet. Der Mantel wird mit einer dicken weißen oder Silberschnur um den Hals gebunden, so daß die Schnur einmal ganz um den Hals geschlungen wird, und die Troddeln derselben, welche die Symbole der Passion bedeuten, über den linken Arm hinabfallen. Auf dem Kopfe wird ein schwarzes

Sammet-Barret mit weißer Feder getragen, auf dessen Vorderseite das Johanniterkreuz angebracht ist. Den Rittern steht es frei, zur Uniform einen Stock mit goldenem Knopfe zu tragen, eine Auszeichnung, welche nur den Chefs der Civilbehörden und denjenigen Offizieren gestattet ist, welche ein selbstständiges Commando haben.

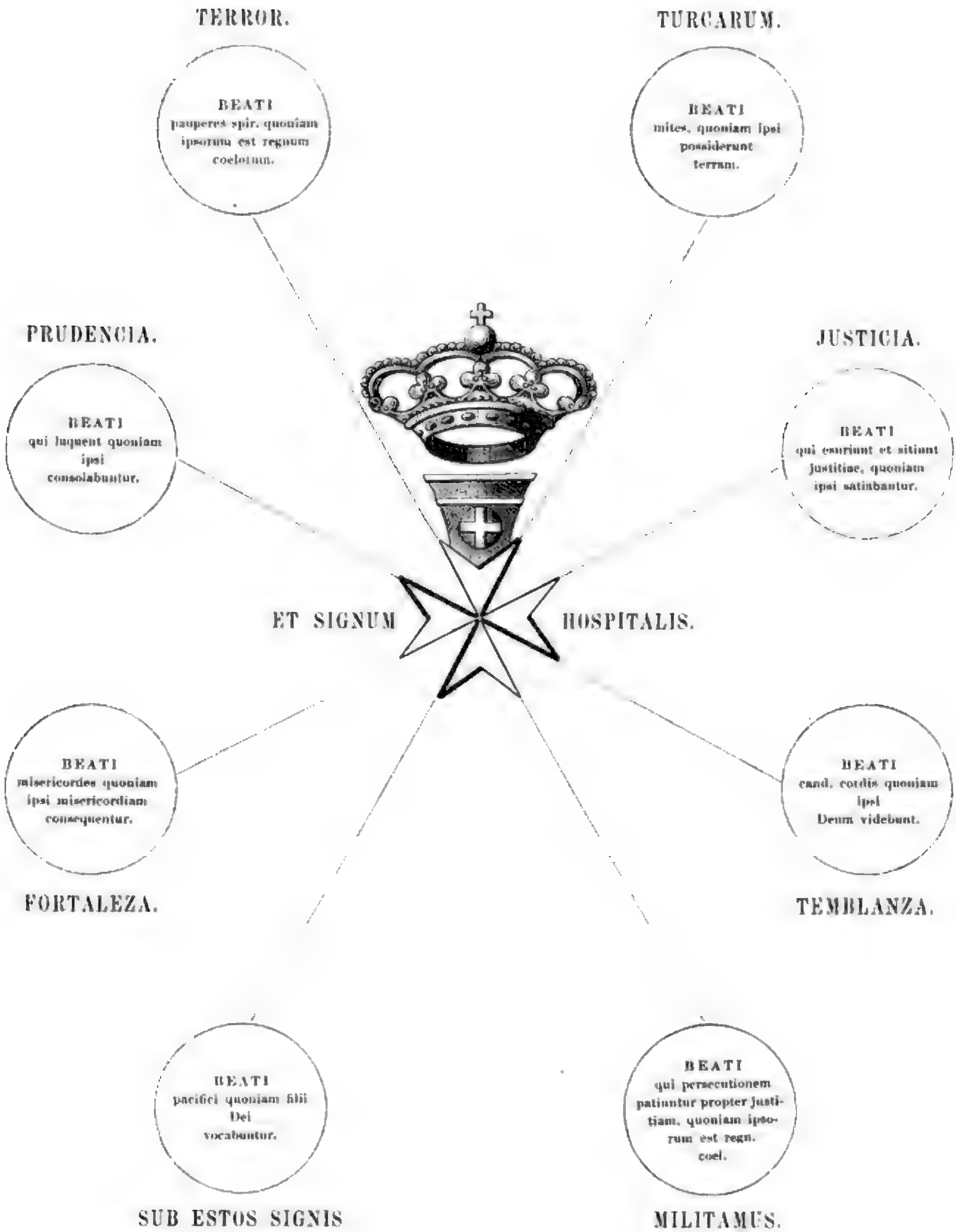
Die Archive der spanischen Zungen des Ritter-Ordens von St. Johann von Jerusalem befinden sich in Salamanca, Zamora, Consuegra, Amposta, Zaragoza und Barcelona. Die reichhaltigsten und wohlgeordnetsten sind diejenigen von Barcelona in dem prächtigen Frauenkloster von St. Johann, besonders reich an Urkunden aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert und an interessanten Documenten über die Besitzungen der Templer in Spanien und über den Inquisitions-Proceß wider dieselben, und das Archiv von Aragon in dem Palaste des Groß-Priors, San Juan de Panetes genannt, weil der Prior allwöchentlich zweimal eine große Anzahl von Broden (panos oder panotos) an die dortigen Armen in dem Palaste zu Zaragoza selbst vertheilte. Es finden sich dort Bullarien, vollständige Akten über die Adelsproben der aufgenommenen Ritter, und die Protokolle aller Provinzial-Synoden und General-Asambleas, die Prozeß- und Untersuchungs-Akten, Grundbücher, Hypotheken-, Verwaltungs- und Rechnungs-Akten.

Nach einer Allerhöchsten Verordnung vom Mai d. J. sollen sämmtliche Archive der spanischen Militair-Orden unter Aufsicht des Ministers für Handel und öffentliche Arbeiten gestellt und in dem geräumigen Schlosse zu Alcala de Henares untergebracht werden.

Es befinden sich aber über den Orden von St. Johann, an verschiedenen Punkten zerstreut, interessante Manuscripte und seltene ältere Werke; insbesondere in Madrid in der National- und auch in der Palast-Bibliothek; in derjenigen der Königlichen Akademie der Geschichte, so wie in den Privat-Sammlungen des Marques Pidal und des Grafen Moraute-Cortina.

Unter den zu vorstehender Arbeit, außer den Archiven benutzten Quellen sind zu erwähnen:

Jacomo Bosio: Istoria della sacra religione et Militia di San Giovanni Gierosolimitani. Roma 1594.



Die acht Ausströmungen des achtspitzigen Kreuzes sind die acht Seligkeiten der Bergpredigt, welche den Trägern desselben verheissen werden. v. W.

Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin.

Boyssat: Histoire des Chevaliers de l'Ordre de l'Hopital de St. Jean de Hierusalem. Lyon 1612.

Pardo de Teran-Fray. D. Francisco: Memoria de los hechos gloriosos de la Orden de S. Juan de Jerusalem.

Caloo e Ilian: Illustracion canonica é historial de la Orden de S. Juan. Madrid 1777.

Iñigo y Meran: Historia de la inclita Orden de San Juan.

José Anastasio de Figueiredo: Nuovo historica da Militar Orden de Malta. Lisboa 1800.

Cronica de la illustrissima milicia y sagrada Religion de San Juan Bautista de Jerusalem por D Fray Ivan Augustin de Junes. Valencia, Sorella 1626.

Estractos de la Historia manuscrita de la Religion de San Juan de Malta, por Fray D Juan Antonio Foza. Barcelona 1563.

Privilegios de la Orden de San Juan en Valencia. Valencia 1521 im Limosin.

Schließlich erwähne ich noch eines Curiosums. Im Kapitel-Saale von San Juan de Penates zu Zaragoza hangen die Brustbilder sämmtlicher Großmeister des Johanniter-Ordens, und befindet sich über dem erhabenen Sitze des Groß-Kastellans von Amposta, Groß-Priors von Aragon und Präsidenten der Asamblea von Aragon und Navarra, in goldenem, großem Rahmen die nebenstehende Darstellung des Johanniter-Kreuzes.

Barcelona, den 15. November 1858. Dr. v. Minutoli.

Was die dritte große Gruppe des Johanniter-Ordens der Gegenwart, die **Ballei Brandenburg**, anbetrifft, so wird dieselbe in dem letzten Haupt-Abschnitt dieses Buches noch ausführlicher besprochen werden.

In **Frankreich**, der Nation, welche den Orden in's Leben rief und die ihm auch das Messer in die Brust stieß, sind seit der großen Revolution die Johanniter-Ritter verschwunden, ja die französischen Edelleute werden nicht einmal in die Gemeinschaft St. Johannis aufgenommen. Die tiefe Kränkung, welche hierin liegt, fühlt jedoch der französische Adel sehr gut, und daß der alte Geist, welcher vor achthundert Jahren den Johanniter-Orden schuf, noch nicht in jenem Lande erstorben ist, beweisen die Aussprüche, Reden und Schriften von Männern, welche mit glühender Begeisterung die Sache des Ordens verfechten.

„Il est bon," sagte Herr von Marchangy in der Note des 27sten Berichts, (Gaule. Poétique.) „de proclamer des vérités utiles. L'ordre de Saint Jean existe toujours en vertu de tous les principes invariables qui protégent les souverainetés legitimes contre les usurpations. Ceux qui accordaient jadis l'hospitalité aux princes détrônés, implorent des princes un asile. Ceux qui distribuaient leurs richesses aux pauvres et aux infirmes, réclament aujourd'hui des secours. Ceux qui furent la terreur des pirates et qui vengeaient le commerce de la chrétienté des corsaires barbaresques, demandent qu'on répare à leur égard des larcins et des déprédations."

Ein anderer Franzose unter der Anonym-Chiffre M. le comte P. de. V. in dem Werk: De l'Afrique et des Chevaliers de Saint Jean de Jerusalem, 1818, sagt: „Jetons un régard sur l'avenir de l'Afrique.... Qui peut se refuser à penser que ce pays, rendu à la civilisation, ne donnât bientôt le jour à des génies capaples d'honorer l'humanité? La patrie des Hannon, des Annibal, et plus tard des Augustin, des Cyprien, retrouverait sa glorieuse fécondité dès qu'elle serait peuplée de ces enfans d'Europe, qui semblent destinés désormais à soumettre et à illustrer le reste du monde... Sous quels auspices plus brillans pourraient-ils y être conduits que sous les bannières des Hospitaliers, si favorisés de la victoire par tant de siecles! O vous! dignes léga-

taires des hauts sentimens des du Puy, des Guérin, des Villeneuve, des Bérenger, des Héredia, des Carrette, des Vignacourt etc. etc. précieux débris du plus noble boulevard que la pitié et la valeur aient jamais élevé entre la civilisation et la barbarie, songez que deux fois vous renaquites de vos cendres avec un nouvel éclat. Ne désespérez pas de commencer une carrière plus grande, plus glorieuse encore que celle que vous avez parcourue, toute pleine de merveilles, qu'elle se montre à vos yeux!" Auch in der gesetzgebenden Kammer traten im Jahre 1821 einige Männer mit Feuereifer für den Johanniter-Orden auf. Der Graf von Marcellus, späterer Pair von Frankreich, rief die schönen prophetischen Worte: „Il revivra cet ordre; oui, toujours il tiendra le sceptre de l'honneur... toujours cet arbre antique et majestueux couvrira de son ombre hospitalière les faibles, les pauvres, les opprimés. — Planté sur la tombe du Sauveur des hommes, il en a reçu une racine d'immortalité!"

„Noublions pas," fügte der Graf du Hamel am 17. Juli 1821 in derselben Kammer hinzu, „noublions pas les fastes des temps passés de notre histoire, si nous voulons faire admirer aussi les gloires contemporaines ... Noublions pas que les chevaliers de Jérusalem, de Rhodes et de Malte, ont laissés sur les bords du Jourdain et dans les plaines de Syrie, une immense tradition d'héroïsme, dont leurs petits-neveux ont herité six siècles après; et que, si le nom et le caractère de franc recoivent encore, dans les vastes contrées de l'islamisme, un tribut d'estime et souvent de respect, ils le doivent en grande partie au souvenir des exploits et des vertus des chevaliers de l'ordre de Saint Jean de Jérusalem ... En ce moment," fuhr der edle Deputirte der Gironde fort, „en ce moment la voix de l'humanité, qui se fait entendre plus haut que celui de la politique, ne nous crie-t-elle pas, si l'ordre dont je vous parle aujourd'hui existait encore, il opérerait une puissante diversion en faveur de cette malheureuse nation dévouée toute entière à la mort par des oppresseurs barbares? Certes, ces généreux chevaliers eussent volé

au secours de ce peuple chrétien, égorgé par les sanguinaires disciples de Mahomet; ils auraient sauvé quelques-unes de ces familles que le fer, le feu, le cordon et les noyades punissent d'adorer les même Dieu que nous."

Trotz dieser herrlichen, begeisterten Worte, welche volles Zeugniß geben, daß noch mächtige Sympathien für den Orden in Frankreich herrschen, trotzdem hat es dennoch bis jetzt nicht gelingen wollen, das weiße Kreuz dort wieder einzubürgern.

Die Bestrebungen schlafen jedoch dessenungeachtet nicht, und erst vor ganz kurzer Zeit haben mehrere bedeutende Mitglieder der katholischen Parthei in einem Hôtel des Faubourg St. Germain zu Paris eine Versammlung gehalten, deren Zweck war, die Mittel und Wege zu berathen, wie es möglich sei, daß auch Frankreich, und nicht Oesterreich allein, in dem jetzt neu restaurirten Malteser-Orden vertreten werde. —

In **Rußland** ist der Orden und sein Besitz seit 1810 aufgehoben, jedoch haben mehrere russische Unterthanen die Decoration der Johanniter von der Ballei Brandenburg empfangen, und ein Artikel der Rigaischen Zeitung Nr. 222 und 223, vom 25. und 26. September 1858, betitelt: „Einige Worte über den Königlich-Preußischen St. Johanniter-Orden," unterzeichnet W. v. Q., giebt Zeugniß, daß in den russisch-deutschen Ostseeprovinzen sich ein hübsches Interesse für den Orden zu regen beginnt. Möge dieses Interesse sich bald zur Bildung einer Genossenschaft steigern!

Liste
sämmtlicher Oberhäupter des Johanniter-Ordens.

In Jerusalem.

Rector: Seite

Meister:

In Margat und Ptolemais.

Seite

Großmeister:

Limisso auf Cypern.

Auf Rhodos.

---

*) Seite 139 ist die Regierung Foulques de Villaret fälschlich von 1309—1323 angegeben, ein Irrthum, der wegen des Interregnums entstand, das von 1319—1323 währte.

Seite

Auf Malta.

In Petersburg.

Das innere Leben des Ordens.

(Organisation, Ceremoniell, Privatleben der Grossmeister.)

Obgleich wir das Wesentlichste und zum Verständniß der Geschichte Nöthige der Organisation, des Ceremoniells ꝛc. bereits an den betreffenden Stellen gesagt haben, fassen wir dasselbe, der Vollständigkeit wegen, mit Hinzufügung des noch Unbekannten, hier in der Kürze zu einem Ganzen zusammen.

Aus der gemeinschaftlichen Berathung des Mönchsordens unter Gérard, ward in dem Ritterorden Raymond's du Puy das General-Kapitel oder die gesetzgebende Gewalt, während der im General-Kapitel präsidirende Meister oder Großmeister mit seinem Rath (Consilium ordinarium, Conseil) die vollstreckende Gewalt bildete.

Die Bestimmungen des General-Kapitels, welche in einem Zeitraum von beinahe 800 Jahren entstanden, hießen Statuten. Dieselben sind unter fast allen Großmeistern ergänzt und vermehrt, und in mehreren Ausgaben gedruckt worden; die letzte unter Emanuel von Rohan im Jahre 1782. Die ersten Statuten haben wir bereits pag. 28 angegeben. Die successive Vermehrung derselben ist zu umfangreich für unser Werk, da dieselbe einen colossalen Folioband füllt.

Der Orden nennt sich die heilige Religion (il sacra religione) und seinen Sitz den Convent. Daher die Namen Baillis conventuels, Capellani conventuali, Conventual-Kirche ꝛc., welche stets andeuten, daß die betreffenden Personen oder Gebäude im Convent anwesend sind. Der Aufenthalt im Convent heißt Residenz.

Der Orden theilte sich in acht Zungen oder National-Districte, deren jede unter einem Pilier (Pfeiler) steht, und diese acht Piliers sind

die acht Baillis conventuels, die höchsten Würden nach dem Großmeister, die seinen Geheimen Rath bilden, und deshalb immer im Convent anwesend sein müssen. Sie wohnen in der Auberge (Caserne) ihrer Nation. —

Die Zungen oder National-Districte zerfallen wiederum in Groß-Prioreien (unter Groß-Prioren), Prioreien (unter Prioren) und Balleien (unter Kapitular-Baillis). Die Ballei ist der Priorei coordinirt und unterscheidet sich von derselben nur dadurch, daß sie keine Commenden unter sich hat, wie jene, mit Ausnahme der Ballei Brandenburg, welche Commenden besaß.

Die Prioreien zerfallen wiederum in Commenden (unter Commendatoren, früher Précepteurs), und die Commenden theilen sich wieder in Rechts-Commenden und Gnaden-Commenden, und in Ritter- und Priester-Commenden.

Das General-Kapitel wurde früher alle fünf Jahre berufen, und die Provinzial-Kapitel, denen der Prior präsidirte, jährlich. Außerdem war der Prior verpflichtet, alle fünf Jahre seine Commenden zu revidiren.

Jede Priorei hatte einen Récevour général (General-Einnehmer), welcher die festgesetzten Abgaben der Commenden des Priorats an den Commun Trésor (Ordensschatz) einliefern mußte. Jene Abgaben nannte man Responsionen, welche in dringenden Fällen verdoppelt werden konnten; dann hießen sie Annaten.

Das Consilium ordinarium bestand aus dem Großmeister, aus den acht Baillis conventuels und allen Großkreuzen (oberste Ordens-Beamte, nämlich sämmtliche Baillis, die Priore mit inbegriffen), und den Räthen.

Das Consilium complotum ist von dem Consilium ordinarium nur insofern unterschieden, als man von jeder Zunge zwei alte Ritter hinzufügte, welche mindestens fünf Jahre im Convent residirt haben mußten.

Folgendes ist die Zusammensetzung eines General-Kapitels:

1. Der Bischof.
2. Der Groß-Commendator.
3. Der Prior der Kirche.
4. Der Marschall.
5. Der Hospitaliter.
6. Der Grand-Conservateur.
7. Der Admiral.
8. Der Grand-Bailli.
9. Der Groß-Kanzler.
10. Der Groß-Prior von Auvergne.
11. Der Groß-Prior von St. Gilles.
12. Der Groß-Prior von Frankreich.
13. Der Groß-Prior von Aquitanien.
14. Der Groß-Prior von Champagne.
15. Der Groß-Prior von Toulouse.
16. Der Groß-Prior von Rom.
17. Der Groß-Prior der Lombardei.
18. Der Groß-Prior von Venedig.
19. Der Groß-Prior von Pisa.
20. Der Groß-Prior von Barlette.
21. Der Groß-Prior von Messina.
22. Der Groß-Prior von Capua.
23. Der Groß-Prior von Aragonien (Kastellan von Amposta).
24. Der Groß-Prior von Crato.
25. Der Groß-Prior von England.
26. Der Groß-Prior von Navarra.
27. Der Groß-Prior von Deutschland.
28. Der Groß-Prior von Irland.
29. Der Groß-Prior von Böhmen.
30. Der Groß-Prior von Ungarn.
31. Der Bailli von St. Euphemia.

32. Der Groß-Prior von Catalonien.
33. Der Bailli von Negroponte.
34. Der Bailli von Morea.
35. Der Bailli von Venosa.
36. Der Bailli von St. Etienne.
37. Der Bailli von Majorca.
38. Der Bailli von St. Jean de Naples.
39. Der Bailli von Lyon.
40. Der Bailli von Manosque.
41. Der Bailli von Brandenburg.
42. Der Bailli von Caspe.
43. Der Bailli von Lora.
44. Der Bailli von Laigle.
45. Der Bailli von Lango und Leza.
46. Der Bailli vom heiligen Grabe.
47. Der Bailli von Cremona.
48. Der Groß-Schatzmeister.
49. Der Bailli von Neuvillas.
50. Der Bailli von Acre.
51. Der Bailli von Rocella.
52. Der Bailli von Armenien.
53. Der Bailli von Carolstadt.
54. Der Bailli von St. Sebastian.

Folgendes sind die Räthe von dem Consilium completum:

Vierzehn Räthe, aus den sieben Zungen genommen } Von den Zungen er-
Sieben Auditeurs zu den Kammer-Rechnungen (comptes du trésor). } nannt, von dem Conseil approbirt.

Zwei Procuratoren des Schatzes. — Großkreuze; werden vom Großmeister ernannt und vom Conseil approbirt.

Der Conservateur Conventuel.

Der Controlleur (Prud'homme) des Conservators. — Vom Großmeister und dem Conseil zu ernennen.

Der Kastellan von der Kastellanei. — Diese Charge beginnt am 1. Mai und währt zwei Jahre.

Zwei Procuratoren für die Gefangenen, Armen, Wittwen und Waisen. — Davon ist Einer Ritter, der Andere Priester, Kapellan oder dienender Bruder.

Der Protector des Klosters St. Ursula. — Großkreuz.

Zwei Controlleure (Prud'hommes) der Kirchen. — Ein Großkreuz und ein Ritter.

Drei Commissarien der armen Bettler. — Großkreuze.

Zwei Commissarien für Almosen. — Ein Großkreuz, ein Ritter.

Zwei Commissarien der armen kranken Weiber. — Ritter.

Zwei Protectoren des Catechumenorum und der Neophiten. — Ein Großkreuz, ein Ritter.

Drei Commissarien der Redemption. — Ein Großkreuz, zwei Ritter. Von dem Großmeister zu ernennen.

Der Oberste über das Krankenhaus. — Ein Ritter von der Zunge Frankreich, von dem Groß-Hospitaliter zu präsentiren.

Dessen Prior und Unter-Prior, Schreiber und Armoirier. — Von dem Groß-Hospitaliter zu ernennen, und vom Großmeister und Conseil zu approbiren.

Zwei Controlleure (Prud'hommes) des Krankenhauses. — Zwei Ritter, vom Großmeister zu ernennen und vom Conseil zu approbiren.

Vier Krieges- und Festungs-Commissarien. — Vier Großkreuze von den Nationen Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland.

Vier Commissarien zur Sammlung der Galeeren. — Vier Ritter der vier Nationen.

Zwei Commissarien zur Repartition der Caravanen. — Zwei Großkreuze.

Vier Commissarien über die Kriegsrüstungen. — Drei Großkreuze, ein Ritter.

Ein Präsident und vier Commissarien über die Congregation der Schiffe der vier Nationen. — Ein Großkreuz, vier Ritter.

Zwei Commissarien zur Verwahrung der Flaggen. — Ein Großkreuz, ein Ritter.

Drei Commissarien der Neulinge der verschiedenen Nationen. — Ein Großkreuz, zwei Ritter.

Zwei Commissarien über die Beute-Prisen. — Zwei Ritter.

Zwei Commissarien über das Gefängniß der Sclaven. — Zwei Ritter.

Der Commandant dieses Gefängnisses. — Ein dienender Bruder.

Zwei Commissarien der Münze. — Zwei Großkreuze.

Vier Commissarien des Adels. — Vier Ritter.

Drei Commissarien der Verträge. — Drei Ritter.

Zwei Commissarien für die Effecten der Verstorbenen. — Zwei Ritter.

Der Commandant der Kornhäuser. — Ein Ritter.

Zwei Controlleurs der Kornhäuser. — Zwei Ritter.

Zwei Commissarien über die Häuser. — Zwei Ritter.

Zwei Commissarien über die Gesundheit. — Zwei Ritter. Zur Pestzeit setzt man ihnen noch vier Großkreuze an die Seite.

Der Commandeur der Artillerie. — Ein Ritter.

Zwei Commissarien der Soldaten. — Zwei Ritter.

Der Fiscal. — Dienender Bruder.

Der Sous-Maitre (Stallmeister). — Dienender Bruder.

Der Commandeur des Arsenals. — Ein Ritter.

Der Controlleur des Arsenals. — Ein Ritter.

Der Sacristan
Der Commissarius für die Kirchenkerzen
Der Glöckner
Der Pförtner von La Valetta
} Dienende Brüder.

Der General der Galeeren.

So viel Capitaine und Patrone, als Galeeren.

Der Reveditor der Galeeren.

Der Commandant der Schiffe.

So viel Capitaine, als Schiffe, und mehrere Subaltern-Officiere.

Der Provediteur der Schiffe.

Das Sguardio, oder das älteste und höchste Tribunal, fand nur in Criminalsachen statt. Es bestand aus neun Mitgliedern und konnte durch drei Ritter von jeder Zunge verstärkt werden.

Die Einkünfte und Ausgaben des Ordens verwaltete das Schatzamt (Camera del comun tresoro), dessen Präsident stets der Grand-Commandeur ist. (Die Ausdrücke Mortuarium, Spoglia und Vacanz sind bereits erklärt.)

Die **Revenuen des Ordens und des Großmeisters** waren der Zeit und den Umständen nach sehr verschieden, und werden deshalb, leider oft ohne Zeitangabe, von den verschiedenen Schriftstellern äußerst differirend angegeben.

Ueber die Finanzlage des Ordens unter Rohan und Hompesch haben wir bereits berichtet.

Boisgelin giebt in den Jahren von 1779—1788 eine Durchschnittseinnahme von 136,114 Pfund Sterling an, wovon die Responsionen vielleicht 500,000 Thaler jährlich betragen haben mögen.

Das Einkommen des Großmeisters (Hompesch) giebt Alfred von Reumont auf 536,794 Francs 15 Cents an, also ungefähr auf 134,198 Thaler. Hiervon mußte er jedoch der Universität 56,000 Francs (von der Weinaccise) abliefern. Aus dieser Revenue bestritt der Großmeister seinen Haushalt und die Kosten der Palastwache. — Villeneuve-Bargemont giebt die Revenuen des Großmeisters auf 700,000 Francs = 175,000 Thaler, und die des Ordens auf 5 bis 6 Millionen Francs an. Die Revenuen des Großmeisters flossen theils aus dem Commun trésor, theils aus den Abgaben und Steuern der Insel, theils aus den Commenden (Commanderies Magistrales) deren der Großmeister in jedem Priorat eine fixirte besaß. Nach der Einziehung der englischen Güter blieben dies noch 22 Commenden. Riedesel giebt die Revenuen des Großmeisters zu 18,000 Louisd'or, und Borch zu 720,000 Francs an. Aus all' den Angaben geht also jedenfalls hervor, daß sein Einkommen über 100,000 Thaler betragen haben muß.

Ueber die **Eintheilung der Mitglieder** ist ebenfalls schon unter dem Meister Raymond du Puy pag. 37 ausführlich gesprochen worden, ebenso über die **Eintheilung in Zungen.** Wegen der im Laufe der

Zeit eintretenden Veränderungen in Betreff der Anzahl dieser Zungen, wollen wir an dieser Stelle noch ein Gesammtbild hierüber aufstellen.

Raymond du Puy theilte den Ritterorden in sieben Zungen, nämlich: Provence, Auvergne, Frankreich, Aragon, Italien, England und Deutschland.

Jede dieser Zungen hatte eine an sie fixirte Großwürde (Pilier, Bailli conventuel), die ihr Oberhaupt war, sie im Conseil beim Großmeister vertrat, und die von ihnen selbst gewählt wurde.

Die Zunge Provence hatte den Grand-Commandeur (Groß-Commendator).
Die Zunge Auvergne hatte den Grand-Maréchal.
Die Zunge Frankreich hatte den Grand-Hospitalier (Groß-Hospitaliter).
Die Zunge Italien hatte den Grand-Admiral.
Die Zunge England hatte den Grand-Turcopolier.
Die Zunge Deutschland hatte den Grand-Bailli.
Die Zunge Aragon hatte den Drapier, (später Grand-Conservateur genannt*).

*) Im Laufe dieses Buches hat sich an fünf Stellen, nämlich auf den Seiten 42, 117, 181, 182 und 214 der Fehler eingeschlichen, daß der Kastellan von Emposta auch Steuer-Kastellan genannt wird, ein Irrthum, der übrigens nicht im geringsten sinnentstellend oder störend auf das Verständniß einwirkt. Ueber diesen Mann herrschen unter den Ordensschriftstellern so verschiedene, unklare und unrichtige Ansichten, daß es mir leider erst nach zehnmonatlichem Studium der Johanniter-Geschichte möglich geworden ist, in der Sache klar zu sehen. Einige Schriftsteller behaupten nämlich, der Pilier der Zunge Aragon (der Drapier und spätere Grand-Conservateur) habe stets den Titel Kastellan von Emposta geführt; andere behaupten wieder, der Kastellan von Emposta sei Prior von Catalonien gewesen, und wieder andere wissen gar nicht, was sie mit ihm anfangen sollen. Sämmtliche deutsche, französische, italienische und lateinische Schriftsteller schreiben aber den Titel dieses Mannes: Kastellan von Emposta, während Herr von Minutoli, der in diesem Fall als Autorität gilt, da er lange Zeit in Spanien gelebt, und seine Notizen spanischen Quellen entlehnt hat, Amposta schreibt, nach einer Commende in der Diöcese Tortosa, welche der Kastellanei und dem Kastellan den Namen gegeben hat. — Da ich die Berichte des Herrn von Minutoli erst erhielt, als mein Buch im Druck bereits begonnen war, bin ich leider erst jetzt im Stande, jene mystische Persönlichkeit aufzuklären, über welche mir nun, namentlich seitdem ich in den alten Statuten noch einen erhellenden Passus gefunden, kein Zweifel mehr übrig bleibt: Es bestand nämlich unter den Rittern von Catalonien, Navarra und Aragon, welche die aragonische Zunge bilden, die Regel, daß, wenn ihr Pilier (der Grand-Conservateur) ein Aragonier, oder aus dem Königreich Valencia war, er ein Recht auf die Kastellanei von Amposta, oder das Groß-Priorat von Aragonien hatte. Nur im genannten Fall würde also der Grand-Conservateur die Würde des Kastellans von Amposta mit der seinigen vereinigen; ist er jedoch nicht Aragonier oder Valencianer,

Unter dem Großmeister Zacosta wurde im Jahre 1461 eine neue spanische Zunge gebildet, so daß Spanien anstatt einer jetzt zwei Zungen besaß, nämlich: Aragon (mit Catalonien und Navarra), und Castilien (mit Leon und Portugal). Letztere Zunge erhielt die Großwürde des Grand-Chancelier (Großkanzler), welcher die Correspondence und die diplomatischen Geschäfte des Ordens leitete. — Als die Zunge England unter Heinrich VIII erlosch, unter Maria der Katholischen für kurze Zeit hergestellt, und unter Elisabeth wieder für immer aufgehoben wurde, ging nach letzterem Factum die Würde des Turcopoliers erst an das Magisterium über; als jedoch im Jahre 1782 die englisch-bayrische Zunge gestiftet wurde, ward der Turcopolier an diese fixirt. Als jedoch Paul I, Kaiser von Rußland, Großmeister geworden war, hob der Kurfürst von Bayern, Maximilian Joseph, diese Zunge wieder auf, und obgleich am 29. Juli 1799 noch einmal hergestellt, ward dieselbe im Jahre 1808 für immer aufgehoben. Gegenwärtig hat die Eintheilung in Zungen ganz aufgehört.

Die Eintheilungen der Zungen als National-Districte in Priorate, Ballcien und Commenden waren folgende:

Die Zunge Provence umfaßte 2 Groß-Priorate:

a. St. Gilles mit 54 Commenden.

b. Toulouse mit 35 Commenden.

Die Zunge Auvergne besaß:

a. Das Groß-Priorat von Auvergne mit 48 Commenden.

b. Die Ballei von Lyon.

Die Zunge Frankreich zählte 3 Groß-Priorate:

a. von Frankreich mit 45 Commenden.

b. von Aquitanien mit 65 Commenden.

c. von Champagne mit 24 Commenden.

d. Die Ballei Morea.

---

so besteht die Würde des Kastellans von Amposta für sich allein, und erhält eine anderweitige Besetzung. Dies Verhältniß hat zu den vielen Mißverständnissen Veranlassung gegeben. — Siehe die Statuten, Art. IV. Du chapitre général et des différens Conseils de l'Ordre: Dans la langue d'Aragon, composée des chevaliers de ce royaume, de Catalogne et de la Navarra, si le Grand-Conservateur est Arragonais ou Valencien, il a droit sur la Castellanie d'Emposte, autrement dit le Grand-Prieuré d'Arragon.

Die Zunge Italien umfaßte:

a. Das Groß-Priorat.

b. Sechs Priorate, nämlich:

1. der Lombardei mit 19 Commenden.
2. von Venedig mit 45 Commenden.
3. von Barletta mit 27 Commenden.
4. von Capua mit 25 Commenden.
5. von Messina mit 12 Commenden.
6. von Pisa mit 26 Commenden.

c. Vier Balleien:

1. von St. Euphemia.
2. von St. Stephan.
3. von Venouse.
4. von St. Johann zu Neapel.

Die Zunge Aragonien besaß:

a. Das Groß-Priorat von Aragonien mit 29 Commenden.

b. Zwei Priorate:

1. von Catalonien mit 28 Commenden.
2. von Navarra mit 17 Commenden.

c. Die Ballei Majorca.

Die Zunge von Castilien umfaßte:

a. Drei Priorate:

1. Castilien
2. Leon
3. Portugal oder Crato

} mit 27 Commenden.

b. Die Ballei Vovedo mit 31 Commenden.

Die Zunge Deutschland besaß:

a. Das deutsche Groß-Priorat mit 26 Commenden.

b. Das böhmische Groß-Priorat mit 7 Commenden.

c. Die Ballei St. Joseph in Doschitz mit 23 Commenden.

d. Das Priorat in Ungarn
e. Das Priorat von Dacien

} ohne Besitz.

f. Die Ballei Brandenburg mit 10 Commenden.

Zur deutschen Zunge gehörten auch in früheren Zeiten die schwedischen und dänischen Ritter, von denen jedoch nie etwas Anderes bekannt geworden ist, als daß sie stets die allerschlechtesten Responsionszahler gewesen.

Die Zunge von England-Bayern umfaßte:

a. Ein Groß-Priorat Ebersberg mit 28 Commenden.

b. Die Ballei Neuburg.

Die Zunge von England besaß:

a. Ein Priorat von London } mit 32 Commenden.
b. Ein Priorat von Irland }

c. Die Ballei Aigle.

Das russische Groß-Priorat Ostrog gehörte zur englisch-bayrischen Zunge, und zählte im Anfang 16 Commenden.

Die Wahl des Großmeisters geschah durch Wahlritter, deren jede Zunge zwei, in späteren Zeiten drei ernannte. Hier wird es am Ort sein, einiges Interessante über das **Ceremoniell bei den Wahlen, beim Tode des Großmeisters, und über sein Privatleben** mitzutheilen:

Der Conseil befiehlt dem Procurator der Zungen, Listen von Denen anzufertigen, welche Stimme und Wahlkugel haben, und diese Listen hängt man an öffentlichen Orten aus. Außerdem existirt eine andere Liste der Schuldner des Schatzes, und es darf Niemand seine Stimme abgeben, wenn er dem Schatze eine Mark, oder zwölf römische Thaler schuldet.

Die Glocke des Conseils läutet zweimal um die Brüder zu versammeln, welche, am Tage nach der Beerdigung des verstorbenen, der Wahl des neuzuwählenden Großmeisters präsidiren sollen, und alle Ritter versammeln sich beim Ton der Glocke in der Kathedral-Kirche St. Jean, um zur neuen Wahl zu schreiten. Der Prior der Kirche, mit seinem bischöflichen Ornat angethan, beginnt feierlich die Messe des heiligen Geistes, um jeden Ritter dahin zu inspiriren, daß er den Würdigsten wählen möge, um den Platz des Verstorbenen auszufüllen. Um möglichen Streit bei der Ausübung dieser wichtigen Pflicht zu vermeiden, ist es an diesem Tage sowohl den Rittern als den Novizen untersagt, ein Schwert zu tragen, mit Ausnahme

des Ordens-Marschalls und des Generals der Galeeren, welche mit dem Schwert in die Kirche treten dürfen. Die Thore der Stadt werden geschlossen und vor die Thüren der Prätendenten Schildwachen gestellt, um deren Einfluß auf ihre Parthei zu verhindern. Wenn die große Messe in der Kirche St. Jean beendet ist, nimmt der Stellvertreter des Großmeisters seinen Platz auf dem Fauteuil, am Fuß der Hauptthür der Kirche ein, mit dem Gesicht gegen den Altar gekehrt, und die anderen Großkreuze und Brüder, welchen ihr Dienstalter und Rang das Recht des Eintritts in diese Versammlung geben, placiren sich hinter und neben ihm. Der Stellvertreter giebt darauf dem Stallmeister den Befehl, die Kirchenthüren schließen und alle Weltlichen hinausgehen zu lassen; dann hält er eine kurze Ansprache an die Ritter und gebietet ihnen, sich zungenweis in ihre resp. Kapellen zu begeben, um zur Wahl der 24 Wahlritter zu schreiten. (Jede Zunge hatte nämlich, wie früher bereits bemerkt, in der Kirche St. Jean ihre eigene Kapelle.) Diejenige Zunge, welcher der Stellvertreter angehört, bleibt im Schiff der Kirche und wählt zuletzt. Der Stellvertreter und der Conseil haben das Recht, alle Differenzen zu entscheiden, welche etwa während der Wahl entstehen sollten. In jeder der acht Kapellen steht ein Tisch mit weißen Zetteln; das Siegel der Zunge und Oblaten befinden sich vor den Procuratoren und einigen alten Rittern, welche sitzen, während alle übrigen stehen bleiben. Die Reihenfolge der Stimmenabgabe geschieht nach der Anciennetät. Zuerst wird ein Eid geleistet, daß man seine Wahl durch Nichts beeinflussen lassen, sondern nach bester Ueberzeugung dem Würdigsten seine Stimme geben wolle. Nach diesem Eid schreitet man nach der Reihenfolge zur Wahl. Die Ritter treten successive vor, nehmen einen Zettel, schreiben ganz oben ihren eigenen Namen, falten ihn dann in zwei Hälften und setzen unten den Namen dessen, den sie als Wahlritter vorschlagen. Nach geschehener Wahl liest der Procurator der Zunge mit lauter Stimme die Billets. Sollten zwei Ritter gleich viel Stimmen haben, so entscheidet die Anciennetät, die Dauer der Residenz im Convent und die Anzahl der geleisteten Caravanen. Den vierten Theil der Stimmen, in der Ordenssprache Quart franc genannt, muß jedoch der Wahlritter haben; ist dies nicht der Fall, so werden die Zettel sogleich verbrannt und die Procedur beginnt von Neuem.

Sind auf diese Weise in den acht Kapellen sämmtliche 24 Wahlritter bestimmt, so leisten sie in die Hände des Stellvertreters den Eid der Unpartheilichkeit, und die Versammlung wählt einen Präsidenten, welcher von nun an die Functionen des Stellvertreters übernimmt. Dann wird das Triumvirat gewählt, bestehend aus einem Ritter, einem Kapellan und einem dienenden Bruder, denen die 24 Wahlritter nun die Wahl überlassen und sich aus dem Conclave zurückziehen. Die Triumvire leisten wiederum den Eid der Unpartheilichkeit und wählen dann den vierten Wahlherrn, dann mit diesem vereint den fünften und so fort, bis die Zahl sechzehn erreicht ist. Diese sechzehn Wahlmänner schreiten nun endlich zur Wahl des Großmeisters, wobei Stimmenmehrheit den Ausschlag giebt. Ist die Wahl erfolgt, so spricht der Präsident dreimal mit lauter Stimme: Signore, tennete per fatto qual che habbiamo fatto?*) Erfolgt hierauf die Antwort „ja!“ so nennt er dann den Namen.

Sowie der Großmeister declarirt ist, begiebt er sich, wenn er überhaupt im Convent gegenwärtig ist, mit dem maître d'hôtel vor den Hauptaltar und leistet dort in die Hände des Priors der Kirche einen feierlichen Eid, seine Regierung den Statuten und alten Ordens-Einrichtungen gemäß mit unverbrüchlicher Treue führen zu wollen. Nach dem Eide wird der neue Großmeister auf den Thron getragen, das Te Deum wird angestimmt, alle Glocken läuten und sämmtliche Geschütze donnern von den Wällen La Valetta's. Dann treten die Großkreuze zum Handkuß vor, durch welchen sie ihn als Oberhaupt anerkennen. Nach dem Te Deum begiebt sich Seine Excellenz in's Palais, im glänzenden Zuge, begleitet von allen Großkreuzen und sämmtlichen Rittern des Ordens. Er trägt an diesem Tage, wie die Uebrigen, den Manteau à bec mit dem großen Cordon.

Am folgenden Tage wird an jeden Geistlichen die Summe von 3 Thalern ausgetheilt; dann ist wiederum allgemeiner Handkuß, worauf sich der Großmeister in feierlicher Procession nach der Città notabile begiebt, um von derselben Besitz zu nehmen, wo ihn die Reiterei empfängt und der Bischof ihn unter den Altarhimmel führt. In der Eigenschaft als Fürst

*) Herren! Haltet Ihr für gethan (gültig), was wir gethan haben?

von Malta und Gozo, legt er vor den beiden Thoren, in die Hände der ersten Magistratsperson, einen neuen Eid ab, durch welchen er bekräftigt die Privilegien, Freiheiten und anderen Rechte der maltesischen Nation, welche Carl der Fünfte garantirt hat, bewahren zu wollen. Nach der Eidesleistung präsentirt man dem Großmeister einen goldenen und einen silbernen Schlüssel und führt ihn in die Kathedrale. Eine ähnliche Ceremonie findet dann auch auf Gozo statt.

Tracht der Großmeister: Die letzten Großmeister hatten selten Gelegenheit sich in ihrem militairischen Costüm zu zeigen, welches sehr schön ist. In früheren Zeiten trugen sie einen langen Bart und kurzgeschorenes Haar, und ihr äußeres Kennzeichen war ein kurzer, bis an die Kniee reichender Rock (Soutanelle) von schwarzem, gewässertem Taffet; über demselben trugen sie entweder ein langes, schwarzes, nachschleppendes Gewand (Simarre) oder einen herzoglichen Mantel von schwarzem Velours, der bis auf die Absätze herabfiel. Das große, weiße, achtspitzige Kreuz war stets auf der linken Seite des Ober- und auf der Brust des Unterkleides angebracht, auch auf dem Vordercuiraß, wenn die Großmeister in Kriegszeiten denselben anlegten. Bei festlichen Gelegenheiten trugen sie eine sehr lange, vorn offene Robe, mit dem großen Cordon, wie die Großkreuze, und die Almosentasche (Escarcelle) am Gürtel. Auf dem Haupt hatten sie eine Krone oder ein Barrett (Toque) von schwarzem Velours oder Taffet, ähnlich der Kopfbedeckung eines französischen Parlaments-Präsidenten, und in der Hand trugen sie den mit kleinen Kreuzen übersäeten Commandostab. In späteren Zeiten adoptirten die Großmeister, als Fürsten von Malta, ein Scharlach-Gewand mit einem Bruststück von weißer Seide darüber, welches ein großes, einfaches Balkenkreuz bildete. In den letzten Zeiten des Ordens, in denen sich die Großmeister oft nach der Mode ihrer Nation, doch größtentheils schwarz, kleideten, waren sie äußerlich nur durch zwei große, weiße, achtspitzige Kreuze von weißer Leinwand erkennbar, die sie auf der Brust trugen, während die Dignitäten nur ein einziges und die übrigen Ritter dasselbe kleiner trugen. Außer dem goldenen Kreuz, das am einfachen, schwarzen Bande um den Hals getragen wurde, schmückten sich auch die Commendatoren mit diamantenen Kreuzen, welche oft einen Werth von 500 bis 4000 Thalern hatten.

Der Großmeister präsidirte im Saale des Conseils unter einem Thronhimmel und besaß einen ähnlichen in der Kirche Saint Jean, wo er alle Sonn- und Festtage die Messe hörte, begleitet von vier Pagen, welche, obgleich junge Ritter, Livree trugen und von den Offizieren des Palastes in den Statuten compagnia del Maestro genannt.

Die **Uniform** der Galeeren war scharlach, mit weißen Aufschlägen und Futter; die Uniform der Schiffssoldaten war ebenfalls scharlach; Aufschläge und Futter schwarz; die Leibwache des Großmeisters hatte scharlach; Aufschläge und Futter blau; das Regiment Maltesen weiß; Aufschläge und Futter scharlach; die Jäger zu Fuß grün; Aufschläge und Futter scharlach. Die Standarte des Ordens war roth, mit einem großen weißen Balkenkreuz oder mit dem Kreuz von Jerusalem; manchmal zeigte die Kehrseite auch das Wappen des regierenden Großmeisters.

Der Großmeister bestallte folgende Bediente seines Hauses:

Den Cavalerizze oder Ober-Stallmeister.
Den Einnehmer seiner Revenuen.
Den Maître d'Hôtel.
Seinen Procurator beim Schatz.
Den Ober-Kämmerer.
Den Sous-Maître d'Hôtel.
Den Sous-Cavalerizze oder ersten Stallmeister.
Den Falconier.
Den Capitain der Leibwache.
Drei Auditeurs.
Den Almosenier und vier Kapelläne.
Vier Kämmerer.
Vier Secretaire für die lateinische, französische, italienische und spanische Sprache.
Den Secretair oder Intendanten der Güter des Fürstenthums.
Den Crédencier.
Den Garde-Manger.
Den Garde-Robes.

Der Falconier hatte Sorge zu tragen für das Wildprett der großmeisterlichen Tafel und für die Abrichtung der Falken, welche alljährlich als Geschenk an die Könige von Spanien und Frankreich geschickt wurden. Der Maître d'Hôtel stand der großmeisterlichen Tafel und Allem, was damit zusammenhing, im Allgemeinen vor; der Cavalerizze reichte dem Großmeister die Hand, wenn er in den Wagen stieg, und der Kämmerer gab ihm das Hemd vor dem Schlafengehen. Der Crédencier füllte den Becher und die Großkreuze entblößten jedesmal das Haupt, wenn der Großmeister trank, der seinerseits nachher ebenfalls die Kopfbedeckung abnahm. Bei den ceremoniellen Banquets war es Sitte, daß die Zuschauer sich nicht eher zurückziehen durften, als bis der Großmeister den ersten Trunk gethan hatte. Der Ober-Kämmerer war Ritter; die vier anderen Kämmerer jedoch, der Maître d'Hôtel, die Mundschenke, die Maitres de salle etc. waren dienende Brüder (frères servans d'armes). Die Zahl der Pagen betrug vor dem Jahre 1631 nur acht; um 1680 stieg dieselbe auf sechzehn.

Niemand konnte den Großmeister sprechen, ohne ihn vorher durch die Kämmerer um Erlaubniß gebeten zu haben. Er machte den Großkreuzen niemals Besuche; wenn diese jedoch in seinen Palast zu ihm kamen, empfing er sie stets stehend und mit bedecktem Haupte.

Die Großmeister hörten jeden Morgen die Messe in ihrem Palast und gaben mit der größten Bereitwilligkeit Audienzen. Emanuel von Rohan erschien alle Tage, um zwölf Uhr Mittags, in einem der großen Säle und sprach stehend wohl eine halbe Stunde mit den Rittern und angesehenen Personen, die sich dort eingefunden hatten; außerdem empfing er täglich mit großer Leutseligkeit die Dignitäten und übrigen Personen, welche er besonders schätzte. Er machte sehr oft Spazierfahrten außerhalb der Stadt, in einem mit sechs Pferden bespannten Wagen, gefolgt von zwei anderen, vierspännigen Kutschen und unter dem Vorritt eines Stallmeisters. Acht bis zehn Mal im Jahre dinirte er mit 40 bis 45 Personen in seinem Lustschlosse il Bosquetto, nicht weit von der Stadt, wo man, wenn mehr als 40 Personen geladen waren, an zwei Tischen speiste.

Wenn der Großmeister sich krank fühlte, mußte er irgend einem zuverlässigen Bruder seine wichtigen Schriftstücke und sein Geheim-

siegel übergeben, damit kein Mißbrauch damit getrieben werden könnte. Verschlimmerte sich sein Zustand, so war er verpflichtet, einen Stellvertreter zu ernennen, den der Consilio completo confirmiren mußte. Wenn die Aerzte sahen, daß er Verlangen nach den heiligen Sacramenten trug, mußten sie die Almoseniers und den Prior der Kirche davon benachrichtigen lassen, welcher beim Ton der großen Glocke in den Palast kam, angethan mit seiner bischöflichen Tracht und begleitet von der ganzen Geistlichkeit, den Großkreuzen und Rittern, um dem Großmeister das heilige Abendmahl zu reichen, und ihm, unter fortwährendem Läuten, die letzte Oelung zu geben. Die Ritter gingen zu zweien unmittelbar hinter dem Kreuz; dann folgte die Geistlichkeit der Kirche St. Jean in Chorhemden und Mäntelchen (Camails), dann der Prior der Kirche, im großen Ornat, das heilige Sacrament tragend. Der Thronhimmel ward von Bourdonniers (eine Würde der Kirche St. Jean) gehalten; dann folgten die Großkreuze, jeder eine Fackel in der Hand. Die Beamten des Großmeisters empfingen den Zug am Fuß der großen Treppe des Palastes und traten dann mit dem Prior der Kirche und dem Conseil allein in das Zimmer des Kranken. Die Kirche St. Jean lag so dicht bei dem Palast, daß die sterbenden Großmeister ganz deutlich hören konnten, wie die große Glocke des Conseils ihren baldigen Tod verkündete.

War der Großmeister todt, so wurden sofort alle Schifferbarken in den Hafen zurückgerufen; der Conseil versammelte sich in dem großen Saal des Palastes, wo unter dem Vorsitz des Stellvertreters der Wahl-Präsident ernannt und das Siegel des Verstorbenen zerbrochen wurde.

Am Abend trugen die Almoseniers des Großmeisters seine sterbliche Hülle in einem hölzernen Sarg nach der Kirche de la Victoire zu den irdischen Ueberresten seiner Vorgänger. Der Körper ward einbalsamirt, in das großmeisterliche Ornat gekleidet, den Manteau à bec mit dem Cordon, die Almosentasche und das Schwert an der Seite; dann trug man den Verblichenen in den großen Saal der Sommerwohnung des großmeisterlichen Palastes, welcher zu dem Zweck schwarz behangen und mit seinem Wappen, wie auch mit Inschriften verziert war, die sich auf die schönsten Handlungen seines Lebens bezogen. Der Körper ward auf ein Paradebett gelegt, das

mit schwarzem Velours behangen, auf einer Erhöhung stand, zu der sechs Stufen empor führten. An den vier Ecken der Erhöhung saßen vier Ritter auf Tabourets, jeder eine Ordensfahne haltend; dicht an dem Sarge standen vier Pagen, zwei zu Häupten und zwei zu den Füßen desselben, mit schwarzen Fächern in den Händen. Rechts vom Paradebett, auf einem kleinen Tisch, über den sich ein Baldachin spannte, lagen die Waffen des verstorbenen Großmeisters, wie auch das Bruststück (Plastron), Morillon, Sopraveste, Stock und Sporen. Zwei schwarzgekleidete Diener, jeder eine Hellebarde haltend, standen Schildwache und wurden, wie die Pagen, von Stunde zu Stunde abgelöst. Rings um den Sarg brannte eine Anzahl von Fackeln. An der Saalthür wie am Thor des Palastes befand sich eine Inschrift, welche den Vorübergehenden den Tod des Fürsten verkündete. Alle Brüder sprachen das Todtenamt und das Wappen des verstorbenen Großmeisters ward an das Thor des Palastes und an das der Conventual-Kirche gehängt.

Wenn der Körper den ganzen Tag über ausgestellt gewesen, gab der Commissair der Arbeiten den Befehl, daß man das erleuchtete Trauergerüst und die Gruft in der Kirche St. Jean bereite, deren Inneres schwarz behangen war. Am folgenden Tage versammelten sich alle Brüder und gingen zum Palast; der Prior der Kirche begab sich auch dorthin, begleitet von der ganzen Geistlichkeit und im vollen bischöflichen Ornat. Wenn Alles bereit war, stellte sich der Capitain der Stadt an die Thür des Palastes, um durch Senken seiner Pike den Körper des Großmeisters zu salutiren, wenn er vorbeigetragen wurde. Der Trauerzug bewegte sich darauf in folgender Ordnung: Voran schritt der Lieutenant de la ville an der Spitze seiner Compagnie mit gesenkter Pike; der Tambour war schwarz gekleidet und schlug langsam einen Schlag nach dem andern. Die Mönche gingen dicht dahinter; dann kam die Geistlichkeit von St. Jean mit dem Prior der Kirche, worauf der Sarg folgte, welcher von den ältesten Rittern getragen wurde. Vier Piliers hielten die Zipfel der Leichendecke. Zu beiden Seiten des Sarges schritten mehrere Fackelträger und vier Pagen trugen die vier Standarten des Ordens. Dicht hinter dem Sarge gingen die angesehensten Beamten in tiefer Trauer; sie wurden begleitet von den Großkreuzen, wie auch von den Greisen, welche

im Palast aßen, und von den Räthen des Consilio completo. Den Beschluß bildeten die Weltlichen, welche Aemter bekleideten, und diejenigen, welche sich dem Zuge freiwillig anschlossen. Der Sarg ward nun auf ein erleuchtetes Trauergerüst in der Mitte des Schiffes der Kirche getragen. Der Prior las die Messe und sprach eine Trauerrede, welche die hervorragendsten Thaten aus dem Leben des Verstorbenen hervorhob. Wenn endlich alle Ceremonien beendet waren, machte der Stellvertreter mit allen Beamten die Runde um den Sarg, worauf der Maître d'hôtel, sich gegen das Volk umwendend und den Stab zerbrechend, dessen Stücke er auf den Sarg seines Herrn warf, dreimal die Worte sagte: Messieurs! nôtre Maître est mort! Der Cavallerizze wiederholte dasselbe, indem er die Sporen zerbrach, ebenso der Receveur, wenn er die Börse wegwarf. Wenn dies Alles beendet, ließ man den Körper in die Kapelle zu seinen Vorgängern hinab und der Prior der Kirche mußte so lange zugegen sein, bis man ihn in einen bleiernen Sarg gelegt, der in der Gruft bereit stand. Der Todte blieb in demselben Ornat, in dem er auf dem Paradebett lag, und der Glöckner erhielt, einem alten Gebrauche gemäß, das Cordon und die Almosentasche, während dem Prior das Schwert zukam. — Ganz dasselbe Ceremoniell fand noch bei der Beisetzung des Großmeisters Emanuel von Rohan, am 16. Juli 1797, statt. —

Die Ritter gaben dem Großmeister den Titel Eminence, die übrigen Unterthanen nannten ihn Altesse Eminentissimo; die Könige und Fürsten, unter Anderen Carl II von England, Ludwig XIII, Ludwig XIV, Anna von Oesterreich 2c. 2c. schrieben an den Großmeister nie anders als „Prince“ und „Mon Cousin“. — In Urkunden führte der Großmeister den Titel: Frater N. N. Dei gratia sacrae domus hospitalis S. Joannis hierosolymitani, militaris ordinis sancti sepulchri dominici et ordinis S. Antonii Viennensis Magister humilis pauperumque Jesu Christi custos. —

Jede Zunge hatte in La Valetta ihre Auberge, in welcher die Mitglieder derselben von ihrem Pilier, der ebenfalls unter ihnen wohnte, vollständig erhalten und beköstigt wurden, wozu der Pilier die Fonds aus dem Commun trésor erhielt. —

Die Aufnahme eines neuen Ritters hat Herr von Minutoli schon die Güte gehabt, in seinem Bericht über den Johanniter-Orden in Spanien mitzutheilen, alles Andere, was irgend von Interesse oder Nutzen für das Studium der Geschichte des Ordens sein könnte, habe ich selbst bereits im Laufe dieses Buches an den geeigneten Stellen ausführlich beschrieben, so daß ich die eigentliche Universal-Geschichte des Ordens St. Johannis hiermit beschließe und zu der Special-Geschichte des Johannitermeisterthums und der Ballei Brandenburg übergehe.

Das Groß-Priorat von Deutschland

oder

Das deutsche Johanniter-Meisterthum.

Obgleich von dem Groß-Priorat von Deutschland nur äußerst wenig zu sagen ist, so muß es doch zu einem Hauptabschnitt in unserem Buche gemacht werden, da es sich keinem anderen Abschnitt unterordnen läßt, sondern in selbstständiger Isolirtheit dasteht.

Die Würde eines Groß-Priors von Deutschland, Johannitermeisters, Obersten Meisters oder Obermeisters des Johanniterordens durch Deutschland (Ordinis St. Johannis Hierosolymitani per Germaniam supremus Magister) wurde um das Jahr 1250 gestiftet, anfänglich ohne an einen bestimmten Sitz gebunden zu sein. Obgleich die künftige Residenz, das freundliche Städtchen Heitersheim im Breisgau bereits im Jahre 1297 vom Orden erworben worden sein soll, sehen wir dennoch den Groß-Prior Friedrich von Hohenzollern im Jahre 1393 noch auf seiner Commende Villingen residiren, und erst um 1505 scheint die Uebersiedelung nach Heitersheim erfolgt zu sein, das nach Einigen von den Freiherren von Stauffen käuflich erworben, nach Anderen dem Orden durch die Markgrafen Heinrich und Rudolph von Hochberg verliehen worden ist. Die Angaben über diese Verhältnisse sind ziemlich dunkel und unsicher.

Der Groß-Prior von Deutschland wurde nicht gewählt, sondern die Würde ging jedesmal auf den ältesten Ritter des deutschen Groß-Priorats über, wenn sich derselbe keiner Verletzung der Ordenspflichten schuldig gemacht hatte. Der Johannitermeister stand nur unter dem Großmeister,

dem er jährlich eine festgesetzte Türkensteuer abliefern mußte, welche auf 170,000 Gulden angegeben wird. Er besaß die Gerichtsbarkeit über die Groß-Priorate von Böhmen, Ungarn und Dacien mit der Ballei Doschitz, und die Ballei Brandenburg, deren Herrenmeister er confirmirte.

Obgleich jedoch diese Confirmation sämmtlicher Herrenmeister auf Grund des Heimbach'schen Vergleichs durch die Groß-Prioren resp. Grand-Baillis erfogt ist, so scheint man doch in Heitersheim, der Residenz derselben, die Ballei Brandenburg seit der Reformation als in partibus infidelium betrachtet zu haben, und da zudem die Herrenmeister seit jener Zeit nicht mehr auf den Provinzial-Kapiteln erschienen, ist es wahrscheinlich, daß auf Grund dessen, und damit in denselben die Stimme des Bailli-Capitulair von Brandenburg nicht fehle, durch den Convent des Ober-Meisterthums (Grand-Bailli) stets ein Neben- oder quasi Bajulivus Brandenburgensis erwählt worden. (Siehe Osterhausen: Gründlicher Bericht vom Johanniter-Orden, pag. 630—634). Selbst in dem letzten Heitersheim'schen Ordens-Kalender ist nicht Prinz Ferdinand von Preußen, sondern ein Freiherr Truchseß von Rheinfelden, und nach diesem ein Freiherr von Pfürdt als „Bailliff" von Brandenburg aufgeführt.

Der Ordensrath Groote schreibt über diesen Gegenstand unterm 12. Juni 1735 an den Hofmarschall und Ordens-Kanzler Freiherrn von Gendern, auf dessen Anfrage Folgendes: „Ich, der Ordens-Rath Groote, vermelde hierbei gehorsamst, daß nach der Reformation, und als der hiesige Herrenmeister und Commendatores sich verehеliget, sie bei dem Obermeister und übrigen Ordensverwandten in große Verachtung gerathen, und man sie gedroht, sie als intabiles der geistlichen Orden beneficiorum zu entsetzen, welches vielleicht auch geschehen sein dürfte, wenn Patronus ordinis und übrige Fürsten, in deren Lande des Meisterthums Güter gelegen, nicht lutherisch gewesen wären, und weilen man hiesige Baley bald mit dieser, bald mit jener Last belegen wollte, so entzog sich selbige auch desjenigen, was sie vermöge Heimbach'schen Vergleichs von 1382 sonst schuldig gewesen, nemlich ein Herrn Meister und Commendatores wollten dem Obermeister und Priori in der teutschen Zunge die Visitation hiesiger Balley nicht mehr gestatten, nicht gern auf die Provincial-Capitul erscheinen, noch

die vier vom Obermeister herzusendenden Brüder auf- und annehmen, worin sie vom Patrono Ordinis vermuthlich gesteift worden. Damit nun bei den Provincial-Capittul die Stimme dieses Balleyers nicht fehlen sollte, so erwählte das Convent des Obermeisterthums allemahl einen neben oder quasi Bajulivus Brandenburgensis. (vid. Osterhausen.)" ...

Sonnenburg, d. 12. Juni 1735.

gez. Groote. Brunner.

(Das Original dieses Briefes befindet sich im Geheimen Staats-Archiv.)

Auf dem General-Kapitel zu Rhodos am 23. März 1428 ward die Würde des Groß-Priors von Deutschland zu der eines Grand-Bailli in deutschen Landen erhoben, und diese Ober-Dignität an die deutsche Zunge fixirt. (Siehe das Statut darüber in unserem Werk, pag. 204).

Unter dem Grand-Bailli Georg von Schilling wurde an besagte Dignität von Kaiser Carl V im Jahre 1548 noch die Würde eines deutschen Reichsfürsten attachirt, durch welche der Grand-Bailli zum oberrheinischen Kreise gehörte, und Sitz und Stimme auf der geistlichen Bank hatte. Der Geheime Rath Böhmer zählt ihn zu den gefürsteten Aebten, indem er sagt: Jam dudum inter ordines imperii relatus est et inter abbates, dignitate principali praefulgentes, proximus a Murcabensi sedem tenet. Von dieser Zeit an wurden die Groß-Prioren von Deutschland gewöhnlich Fürsten von Heitersheim genannt.

Das deutsche Groß-Priorat enthielt in Ober- und Nieder-Deutschland:

A. Kameralhäuser zu Neuenburg und Steinerstadt, Freiburg und Wendlingen, Heimbach und Musbach, Kenzingen und Bubigh.

B. Ritter-Commenden: zu Arnheim und Nymwegen, Basel und Rheinfelden, Basel und Arlesheim, Bruchsal und Kronweißenburg, Frankfurt und Morbach, Hasselt, Hemmendorf und Rexingen, Herrenstrunden, Hohenrein und Weiden, Kleinedlingen, Lagen und Herford, Lungern, Klingnau, Brugg, Mainz und Niederwesel, Münster und Steinfurt, Rordorf und Dättingen, Rothenburg und Reichardsroth, Rothweil, Schleusingen und Weißensee, Schwäbisch-Hall und Affeltrach, Sulz, Colmar, Mühlhausen und Friesenheim, Tobell, Trier, Adenau,

Hüningen und Breisach, Ueberlingen, Villingen, Wesel und Borken, Würzburg.

C. Priester-Commenden: zu Aachen, Mecheln, Küringen und Niedecken, Freiburg in der Schweiz, Regensburg und Altmühlmünster, Sobernheim, Hangen, Weißenroth und Kronenburg, Straßburg und Schlettstadt, Worms, Cöln.

Das böhmische Groß-Priorat hatte ungefähr dieselbe Verfassung, wie das deutsche. Die Residenz des Groß-Priors und das Archiv waren zu Prag. In früheren Zeiten konnten die böhmischen Commenden ebensowohl deutschen, als böhmischen Rittern ertheilt werden, seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts jedoch hatten nur geborene Böhmen, Schlesier, Oesterreicher und Tyroler Ansprüche darauf. Das Groß-Priorat bestand:

1. Aus dem Groß-Priorat selbst.
2. Aus der Ballei St. Joseph zu Doschitz.
3. Aus den Ritter-Commenden: Breslau, Brünn und Crallowitz, Fürstenfeld und Melling, Goldberg und Löwenberg, Großtinz, Gröbnich, Kleinöls, Löften, Maidelberg, Mailberg und Strohheim, St. Michael, Miecholuph, die Familien-Commende Opitz, St. Peter in Kärnthen, Reichenbach, die Familien-Commende Sinzendorf, Striegau, Troppau, Wien.
4. Die Priester-Commenden: Haillenstein, Ebenfurt, Pulst und Prag mit einem infulirten Abt.

Die beiden Priorate von Ungarn und Dacien waren Würden ohne Land.

Die Ballei Brandenburg besaß sechs Aemter und acht Commenden.

Die Groß-Prioren von Deutschland waren folgende:

1. Heinrich, Graf von Toggenburg, 1251—1271.
2. Heinrich, Graf zu Fürstenberg, 1272—1282.
3. Johann, Freiherr von Lupfen, 1289—1295.
4. Gottfried von Klingenfels, 1295—1299.
5. Heltwig von Randersack (nach Einigen von Randersegg), 1299—1308, wohnte an der Spitze der deutschen Ritter der Eroberung von Rhodos bei. (Siehe unser Werk pag. 140.)
6. Herrmann, Markgraf von Hochberg, 1308—1321.

7. Albrecht, Graf von Schwarzenberg, 1322—1327. (Kommt in dem Privilegio Kaiser Ludwig's vom Jahre 1323 vor.)
8. Berthold, Graf von Henneberg, 1327—1330. Er reiste in das gelobte Land, stiftete 1291 die Johanniter-Commende Schleusingen und schrieb sich, nach dem Beweis alter Urkunden: Nos Bertholdus D. G. Prior domorum ordinis S. Johannis per Bohemiam, Poloniam, Moraviam et Austriam, Commendator in Sleusingen, Kündorff et aliarum quarundam domorum in Franconia. (S. Cyr. Spangenberg's Hennebergische Chronik B. 5 pag. 186.) Er starb zu Würzburg 1331 und auf seinem Leichenstein stehen die Worte: Anno Domini MCCCXXX in Vigilia S. Timothei Frater Bertholdos de Henneberg Prior Alemanniae et Commiss. Obiit.
9. Rudolph von Maßmünster, 1330—1353.
10. Herdegen (oder Herdecker) von Rechberg, 1353—1356.
11. Herrmann, Markgraf von Hochberg, 1356—1360.
12. Eberhard von Rosenberg, 1360—1368.
13. Conrad von Braunsberg, 1368—1394 (oder 93), schloß den berühmten Vergleich zu Heimbach am 11. Juni 1382.
14. Friedrich, Graf von Hohenzollern, 1393—1408. (Seine näheren Lebensschicksale siehe in unserem Werk pag. 192 und die folgenden Seiten.)

    Von 1428 an hießen die Groß-Prioren Grand-Baillis von Deutschland.

15. Amandus zu Rhein oder Rhyn, 1408—1431.
16. Hugo, Graf von Montfort, 1431—1449.
17. Johann Lessel (oder Lösel), 1449—1459.
18. Johann von Schlegelholtz, 1459—1466.
19. Reichart von Bulach (nach Falkenstein Richard von Buttlar), 1466—1469.
20. Johann von Aw (oder Au), 1469—1486.
21. Rudolph, Graf von Werdenberg, 1486—1505. Wirkte bei der Vertheidigung von Rhodos unter Aubusson mit. (Siehe unser Werk pag. 230.)

22. Johann Hegezer (oder Kerkenzer), 1505—1512. Soll der erste gewesen sein, der seine Residenz nach Heitersheim verlegte.
23. Johann von Hattstein, 1512—1546, starb zu Speier in einem Alter von 100 Jahren. Er liegt zu Heimbach begraben und baute die Pfarrkirche zu Heitersheim.
24. Georg Schilling von Canstatt, 1541—1554. War Gouverneur von Tripolis und General der Galeeren. Wegen ausgezeichneter Tapferkeit bei dem Zuge Carl's V nach Tunis, unter der Regierung des Großmeisters Didier de St. Jaille, ertheilte ihm der Kaiser im Jahre 1548 die Würde eines deutschen Reichsfürsten. (Siehe pag. 349.)
25. Georg von Hohenheim, genannt Bombast, 1554—1566, war ein Bruder des gelehrten und berühmten Doctors Theophrastus Paracelsus Bombastus, welcher ein Herr von Hohenheim war. (Siehe die fortgesetzte Sammlung von A und N theol. Sachen 1741 Beitrag 3.) Er baute die Rotunde im Schlosse zu Heitersheim und starb am 10. December 1566 daselbst.
26. Adam von Schwalbach, 1566—1573.
27. Philipp Flach von Schwarzenberg, 1573—1594.
28. Philipp Riedesel von Cainburg, 1594—1598. Erbaute den Chor links in der Kirche zu Heitersheim. Starb am 13. März 1598 daselbst.
29. Bernhard von Angeloch, 1598—1599.
30. Philipp Lösch (oder Lesch) von Müllheim, 1599—1601, starb zu Villingen am 2. Februar 1601.
31. Wiggert von Rosenbach (oder Rosenberg), 1601—1607, starb zu Heitersheim am 18. März 1607.
32. Arbogast von Andlau, 1607—1612, starb zu Heitersheim am 5. Januar 1612.
33. Johann Friedrich Hund von Saulheim, 1612—1635, starb am 19. März zu Heitersheim.
34. Hartmann von der Thann, 1635—1647.
35. Friedrich, Landgraf von Hessen-Darmstadt, Cardinal und Bischof von Breslau, 1647—1682, folgte als Coadjuter dem Hart-

mann von der Thann am 15. December 1647 und starb zu Rom am 19. Februar 1682. Er erbaute den Hof Weinstetten und die sogenannte Herrenmühle zu Heitersheim.

36. Franz von Sonnenberg, 1682—1682, starb in demselben Jahre seines Regierungsantritts, am 10. December, zu Leuggern.

37. Gottfried Droste von Vischering, 1683—1683.

38. Herrmann von Wachtendonk, 1684—1704, starb zu Cleve den 10. Juni 1704.

39. Wilhelm von Rheide (oder Rhede), 1704—1721, starb den 21. October 1721 zu Malta.

40. Goswin Herrmann Otto, Freiherr von Merfeld, 1721 bis 1727, starb zu Münster den 8. December 1727.

41. Philipp Wilhelm, Graf von Nesselrode und Reichenstein, 1727—1752, starb den 16. Januar zu Malta.

42. Philipp Joachim, Freiherr von Prasberg, 1752—1752, starb im Jahre seines Regierungsantritts, am 10. December, zu Ueberlingen.

43. Johann Baptist, Freiherr von Schauenburg, 1752—1775, starb zu Malta.

44. Franz Christoph Sebastian, Freiherr von Reuchingen, 1775—1777.

45. Johann Joseph Benedict, Graf von Rheinach zu Toussemagne, 1777—1796, starb zu Wels in Ober-Oesterreich den 14. October 1796.

46. Ignaz Balthasar, Freiherr Rink von Baldenstein, 1796 bis 1807, starb zu Heitersheim am 30. Juli 1807. Er war der letzte Groß-Prior und Johanniter-Meister von Deutschland.

Schon durch den Lüneviller Frieden, am 9. Februar 1801, hatte die deutsche Zunge alle ihre im Elsaß und Lothringen belegenen Besitzungen verloren, jedoch in dem am 27. April 1803 ratificirten Reichsdeputations-Hauptschluß (§ 26) die Zusage einer Entschädigung an Gütern erhalten. Der Orden erhielt auch wirklich die gefürstete Abtei St. Blasien im Breisgau mit der Grafschaft Bondorf, welche Sitz und Stimme auf dem Reichs-

tage hatte und die Abteien St. Trudpert, St. Peter, Schuttern und Tennenbach, nebst noch anderen geistlichen Besitzungen im Breisgau. Diese ganze Entschädigung betrug ungefähr 9 Quadrat-Meilen mit 14,000 Einwohnern und 180,000 Gulden Einkünfte. — Gegen diese Entschädigungs-Verfügung legte jedoch der Erzherzog Ferdinand von Este-Modena-Breisgau Protest ein, dessen er jedoch kaum bedurfte, denn während des russisch-österreichisch-französischen Krieges, welchen der Preßburger Friede, am 26. December 1805 endete, ging bereits Bondorf an Würtemberg verloren und der Friedensschluß selbst gab den Breisgau an Baden, dessen Kurfürst die Enclaven des Ordens durch seine Truppen besetzte. Wie bereits an geeigneter Stelle erwähnt, schlossen am 28. Januar 1806 der bayrische Minister, Graf Montgelas und der Bailli von Flachslanden, einen Vergleich, laut welchem der König von Bayern den Orden mit seinen deutschen Besitzungen in Schutz nahm und sich für die Gewährung der demselben versprochenen Entschädigung zu verwenden versprach. Die beiden Würden des Groß-Priors von Deutschland und des Groß-Priors von Bayern sollten nach dem Tode des Freiherrn Rink von Baldenstein in der Person des bayrischen Prinzen Carl Theodor vereinigt werden, die beiden Zungen (die englisch-bayrische und deutsche) jedoch von einander geschieden sein. — Durch die am 12. Juli 1806 unterzeichnete Rheinbundsacte, durch welche die Verfassung des deutschen Reichs aufgehoben wurde und Kaiser Ferdinand die deutsche Kaiserwürde niederlegte, kam durch den Artikel 19 besagter Acte das Fürstenthum Heitersheim für immer unter die Souverainetät der Herzöge von Baden.

Auch der neue Protector des Ordens, der König von Bayern, hob am 8. September 1808 den Orden in seinen Staaten gänzlich auf, ein Beispiel, in dem ihm manche Fürsten vorangegangen waren und in dem ihm auch noch manche folgten, bis auf Oesterreich, welches selbst in den bedrängtesten Zeiten die Besitzungen des Ordens unangetastet ließ und in neuerer Zeit denselben auch wieder in seinen italienischen Staaten in's Leben rief.

Geschichte

der Ballei Brandenburg oder des Herrenmeisterthums Sonnenburg

des

Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem.

1.

Die Berufung der Templer und Johanniter in die Marken und die Ausdehnung der Ersteren daselbst, wie in den angrenzenden Landen.

Durch einen Zeitraum von über achthundert Jahren, von dem fernen Mittelalter bis auf die heutigen Tage, haben wir nun die Geschicke der Johanniter verfolgt, ihre Tapferkeit bewundert, ihr stilles Walten gesegnet, ihre Fehler bedauert. Indem wir in dem langen Verlauf der Geschichte uns den Johannitern oft, ja fast immer, kritisch-richtend gegenübergestellt haben, sind wir grade durch diese genaue Abwägung, welche die Aufgabe der Historie ist, dahin gekommen, ihren göttlichen von ihrem menschlichen Theil sondern, und die sich gegenseitig bedingenden, sich einander ergänzenden und beeinträchtigenden Eigenschaften nebst ihren Aeußerungen im Leben würdigen, und richtig verstehen zu lernen. Wir sind durch die lange kritische Betrachtung den Johannitern immer näher gerückt, wir haben keinen Stein auf sie geworfen, als sie den Anforderungen einer neueren Zeit nicht mehr zu genügen vermochten, als ihr leckes veraltetes Staatsschiff sich nicht mehr behaupten konnte in dem gährenden Strudel der revolutionairen Epoche, als das Fahrzeug, das einst die Beherrscherin der Meere gewesen, von einer Woge überfluthet, in die Tiefe versank. Von jenem Momente an hörte das kritische Urtheil auf, wir legten den Richterstab aus

der Hand, sanken den Ordensbrüdern als Freunde an die Brust, und drückten ihnen theilnahmsvoll die Hand, als Mensch den Menschen. Das Institut bestand fort, aber in ganz veränderter Form. Die Johanniter legten das Schwert aus der Hand, weil es ihnen nichts mehr nütze war, und wandten sich ganz dem andern Theil ihrer einstigen Doppelaufgabe zu, dem Wohlthun, der christlichen Barmherzigkeit, der Krankenpflege. Der Orden trat ab von dem Schauplatz der Politik, aber die Thaten, die seine Vorgänger jahrhundertelang auf demselben verübten, blieben ihm unverloren; jene herrliche Tradition umleuchtete, erwärmte und kräftigte seine ganze spätere Existenz, und rang der Welt Achtung ab und Ehrerbietung vor seinem stillen, unbemerkten Walten.

Wir haben das Leben, Wirken und Streben der beiden katholischen Zweige des Johanniterordens, des österreichisch-italienischen und des spanischen, wie auch die übrigen für die Interessen des Ordens sprechenden Regungen bis auf den heutigen Tag genau in's Auge gefaßt, und es bleibt uns daher nur noch übrig, die Geschichte der Ballei Brandenburg zu beleuchten, dieses, bereits seit früher Zeit in beinahe vollkommener Selbstständigkeit dastehenden Theils der Johanniterschaft, auf dessen Trümmern jetzt ein neues, schönes Leben emporgeblüht ist. Wie bereits aus dem Verlauf dieser Geschichte hervorgegangen, hat die deutsche Zunge nie eine glänzende Hauptrolle in dem Entwickelungsgange des Ordens gespielt, ihre Piliers, die Grand-Baillis von Deutschland, gingen selten zum Convent, sondern blieben gewöhnlich in ihrem stillen, freundlichen Heitersheim, und die Commendatoren und Ritter folgten dem Beispiel ihres Oberhauptes, lebten auf ihren Commenden, und waren stets am wenigsten zahlreich in der Ordensresidenz vertreten, ja bei der Einnahme Malta's durch Bonaparte so schwach, daß nur vier deutsche Ritter in La Valetta anwesend waren. Trotz dieses Zurückziehens von dem Hauptkörper des Ordens machten die Waffen der deutschen Ritter ihrer Nation stets die vollste Ehre, sie treten selten auf, aber wo sie es thun, da hört man ihren dröhnenden Tritt, da können selbst die französischen Schriftsteller den sprichwörtlich gewordenen „deutschen Hieben*)" ihre

*) Fiesco: Act V; Scene 4.

Achtung und Bewunderung nicht versagen. — Bei der ersten Belagerung von Rhodos unter dem herrlichen Peter von Aubusson war es der Grand-Bailli von Deutschland, Graf Rudolph von Werdenberg, der an der Spitze der Reiterei den Ungläubigen die ersten blutigen Köpfe beibrachte, und die übermüthig Vordringenden mit Schimpf und Schande zu ihren Schiffen zurücktrieb*). Bei der zweiten Belagerung von Rhodos unter dem Heldengreise Villiers de l'Isle Adam war es Christoph Waldener, der kernige deutsche Commendator, welcher an der Spitze seiner Zunge in den gefahrvollsten Momenten die Türken mit so eiserner Vehemenz aus den schon genommenen Breschen jagte, daß sie vor ihm und seinen Rittern flohen, als wenn der blasse Tod ihnen auf den Hacken wäre**); schon vorher unter dem Großmeister Fulco von Villaret zeichneten sich die deutschen Ritter unter ihrem Groß-Prior Heltwig von Randersack***) bei der Eroberung von Rhodos aus, und unter dem Großmeister Philibert von Naillac stieß der ehrwürdige, bereits achtzigjährige Groß-Prior Friedrich von Hohenzollern mit der deutschen Johanniterritterschaft zu dem Heere, das unter dem König Sigismund von Ungarn die Fürsten des Abendlandes gegen Sultan Bajazet sandten, der das Herz Europa's mit einer Invasion bedrohte. Nach der unglücklichen Schlacht bei Nicopolis deckte der ritterliche Hohenzoller mit seiner kleinen, aber auserlesenen deutschen, Ritterschaar die Flucht des Königs und des Großmeisters, denen er dann nach Rhodos folgte, und sich bald darauf bei der Erstürmung der carischen Bergfeste St. Pierre so rühmlichst auszeichnete, daß noch zwanzig Jahre nachher auf dem General-Kapitel zu Rhodos am 23. Mai 1428 zum glorreichen Andenken an die That Friedrich's von Hohenzollern vom Großmeister Antonio von Fluvian die Würde des Groß-Priors von Deutschland fortan zu der eines Grand-Bailli in deutschen Landen erhoben wurde†). Ferner haben wir von den deutschen Helden des Johanniter-Ordens zu erwähnen den braven Georg von Schilling, der, als damaliger Commandant von

*) Pag. 230.
**) Pag. 275 und 277.
***) Pag. 140.
†) Pag. 194—198 und pag. 204.

Tripolis, unter dem Großmeister Didier de St. Jaille, den Angriff des wilden und grausamen Corsarenchefs Chaireddin auf die ihm anvertraute, beinahe schon der Uebermacht erliegende, Stadt abschlug, und dieselbe einzig und allein durch seinen Heldenmuth rettete, indem er sich dem emporklimmenden Chaireddin selbst entgegenwarf, und ihn mit kräftiger Faust von der Mauerzinne in den Graben hinabstürzte. Der Fall des Führers raubte den Türken den Muth und sie wandten sich zur Flucht. — Derselbe Georg von Schilling war es, der unter dem Großmeister Juan d'Omedes den unglücklichen Zug Kaiser Carl's V nach Algier mitmachte. Schon war beinahe Alles verloren, schon flohen die italienischen Truppen, und der Kaiser war in seinem Zelte nicht mehr sicher, als er mit dem Ausruf: „Ich kenne meine Deutschen!" seine letzte Hoffnung auf Georg von Schilling setzte, indem er ihn zur Rettung herbeirief. Und der Kaiser hatte seine Deutschen richtig beurtheilt. Wie das Ungewitter warfen sie sich auf die Corsaren, schlugen sie auf zwei Punkten gänzlich in die Flucht, und sicherten der Armee einen ehrenvollen Rückzug. In Folge dieser That verlieh Carl V dem braven Georg von Schilling für sich und seine Nachfolger in der Großpriorenwürde von Deutschland im Jahre 1548 die Reichsfürstenwürde, welche dem Johanniter-Meisterthum bis zum Jahre 1807 verblieb. — Endlich gehörte der Prinz von Hessen-Darmstadt zu den drei Rittern, in denen noch in neuerer Zeit unter dem Großmeister Lascaris von Castellar die alte, nie erreichte Tapferkeit der Johanniter in so hohem Grade wieder erwachte, daß man die drei Männer im ganzen Orden nicht anders nannte, als „die Säulen der Religion".

Während diese wenigen, aber ausgezeichneten, Beispiele glänzende Denkmale für den Ruhm der deutschen Zunge, wie der deutschen Nation, sind, lassen sich solche Heldenthaten von dem Schauplatz unserer Ballei Brandenburg nicht berichten, wie dies auch durchaus nicht anders sein konnte. Die Ballei Brandenburg und alle übrigen, durch die Staaten Europa's zerstreuten Balleien und Priorate waren nur die Sammler von Geld- und Menschenkräften für den Convent, waren nur die weitverzweigten Wurzeln, die der mächtige Stamm in das fruchttreibende Erdreich entsandte, damit sie ihm von allen Seiten Kraft und Leben zuführten; doch die Frucht selbst reifte

nur im Convent, wo der Riesenstamm emporwuchs und seine mächtigen Aeste theils schützend, theils drohend von sich streckte.

Das Groß-Priorat von Aragonien ausgenommen, das in früher Zeit gegen die Mauren kämpfte, ist die Geschichte sämmtlicher anderen französischen, spanischen, italienischen, englischen, deutschen und russischen Priorate und Balleien nur ein fortlaufend friedliches Wirken, in dem jedoch der Eigennutz der Priore, Baillis und Commendatoren eine ziemlich bedeutende Rolle spielt. Die an den Commun trésor abzugebenden Responsionen waren im Verhältniß zu den großen Revenuen der Ordensgüter äußerst gering, weshalb nicht selten die Erscheinung eintrat, daß der Convent darbte, während die Verwalter der Güter ungeheure Reichthümer ansammelten. Aus diesem Mißverhältniß erklärt sich auch der fast unbegreifliche Umstand, daß das Einkommen des Ordensschatzes, im Verhältniß zu dem colossalen Grundbesitz der Johanniter, merkwürdig klein erscheint, während es uns oft in Erstaunen setzt, daß Priore auf ihre Kosten ganze Kriegsschiffe bauen, ausrüsten und bemannen, ja daß Commendatoren aus eigenen Mitteln ganze Forts aufführen lassen konnten. —

Obgleich die Johanniterritter als Schutz gegen die Wenden in die Mark gerufen wurden und dadurch den Grund zu der späteren Ballei Brandenburg legten, hören wir doch selten etwas von einem Kampf, und dennoch müssen die von dem Orden den Markgrafen und dem Lande geleisteten Dienste erheblich gewesen sein, denn wir sehen, durch beinahe vier Jahrhunderte hindurch, nicht allein die Landesherren, sondern auch viele reiche Herren vom Adel die Johanniter mit immer neuen Schenkungen und Gerechtsamen bedenken.

Wenn wir, ganz im Gegensatz zu der kriegerisch bewegten Zeit, die wir bis jetzt in einer langen Reihe von Jahren durchlaufen haben, dem friedlich-stillen Wirken der Ballei Brandenburg Interesse abgewinnen wollen, so ist dies kaum anders möglich, als wenn wir dasselbe mit unserer vaterländisch-brandenburgischen Geschichte überhaupt, wie mit den Schicksalen der alten Familien zu verknüpfen suchen, die aus derselben hervortreten.

Da über die Entstehung der Ballei Brandenburg sich viele unklare Meinungen verbreitet haben, deren Dunkel auch heutigen Tages noch nicht

völlig aufgeklärt werden kann und es wahrscheinlich niemals wird, so wollen wir, um Irrthümer zu vermeiden, nur die als gewiß und unzweifelhaft dastehenden Facta anführen, die wenigstens die Hauptsachen erläutern, und nur unwichtigeres Beiwerk im Schatten lassen.

Um der allgemein verbreiteten Ansicht entgegen zu treten, die Ballei Brandenburg und das Johanniterthum in der Mark überhaupt seien nur ein Ausfluß der Tempelherren, ist es nothwendig, die Geschichte dieses Ordens in den Marken erst zu beleuchten, und gerade dadurch zu beweisen, wie das Johanniterthum, von seinem ersten Erscheinen in der Mark an, stets neben dem Templerthum hergegangen sei, wenn auch nicht mit dem Glück und der Macht, wie das Letztere. So lange beide Orden neben einander bestanden, wurden die Johanniter von den Templern in den Schatten gestellt und in ihrer freieren Entwickelung gehemmt; erst als der Orden der Templer aufgehoben wurde, breiteten die Johanniter sich ungehindert aus, wie ein Baum, dem lange Zeit hindurch von einem größeren Luft und Sonnenlicht genommen wurde.

Nachdem Albrecht der Bär, der Sohn Otto's des Reichen, Grafen von Ballenstädt und Aschersleben und der Eilika, der ältesten Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen, des letzten Billungers, nach mancherlei ungünstigen Schicksalen mit den den Wenden abgenommenen Länderstrecken, der sogenannten Nordmark, belehnt worden war, erlangte er, nach einem glücklich unterdrückten Aufstande der Wenden, den festen Besitz Brennabor's (Brandenburg's) und des ganzen Hevellerlandes und wurde hierdurch im Jahre 1157 mit Fug und Recht, wenn er auch den Titel schon früher geführt hatte, der erste Markgraf von Brandenburg, welcher Staat jedoch noch nicht als Erbeigenthum, sondern als Reichsland betrachtet wurde. Theils um die Vergießung des Blutes zu sühnen, das bei seinen vielen Kämpfen und Heereszügen, namentlich bei der grausamen Unterdrückung des Wendenaufstandes geflossen war, theils aber auch um Gott an geheiligter Stätte für den Sieg zu danken, den er in seine Hände gegeben, wallfahrte Albrecht, dem Drange der damaligen Zeit folgend, mit seiner Gemahlin Sophia im Jahre 1159 nach Palästina, wo er die Templer und Johanniter kennen lernte, welche Letztere damals von der ganzen erha-



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin

Das Innere der Kirche in Werben.

benen und reinen Glorie umflossen waren, die der edle Raymond du Puy um die Schläfe der Soldaten Jesu Christi gewunden hatte. Die vor Nichts zurückbebende Tapferkeit, der gläubige Sinn und die aufopfernde Wohlthätigkeit der beiden Ritter-Orden nahmen den Markgrafen so außerordentlich für dieselben ein, daß er sie aufforderte, sich auch in seinen Besitzungen niederzulassen, wozu er bereitwilligst die Hand bieten wolle. Albrecht wollte durch die Einführung jener berühmten Ritter-Orden in die Marken nicht allein seinem Adel ein glänzendes Vorbild geben, sondern er gedachte auch die tapferen Streiter zu Schützern, Vertheidigern und Wiederanbauern seiner neueroberten, verwüsteten Landstriche zu machen. — Im Jahre 1160 mit einer Anzahl von Templern und Johannitern in seine Staaten zurückgekehrt, schenkte er Letzteren bereits in demselben Jahre die Kirche zu Werben, das älteste Gotteshaus der Mark Brandenburg, mit sechs Hufen Landes. Diese Besitzung blieb jedoch in den ersten 40 Jahren die einzige der Johanniter in der Mark. Da die besagte Schenkung der ältesten Besitzung der Johanniter in der Mark zugleich die älteste Urkunde ihres Archives ist, geben wir dieselbe hier vollständig in der Uebersetzung wie im Originaltext. Sie lautet:*)

„Adalbert, durch Walten der göttlichen Gnade, Markgraf von Brandenburg. Kund und zu wissen der Gemeinschaft der gegenwärtigen wie zukünftigen Getreuen Christi, daß ich, Adalbert, von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg, eingedenk meines eigenen, sowie des Heiles meiner Gemahlin Sophia, meiner Kinder, meiner Vorfahren und Nachkommen, unter Beistimmung meiner rechtmäßigen Erben, des Markgrafen Otto, des Grafen Herrmann, des Heinrich, Canonicus an der Kirche des heiligen Moritz zu Magdeburg, der Grafen Adalbert, Theodor und Bernhard, Gott und dem heiligen Johannes dem Täufer zum Spital in Jerusalem von meiner Erb-

---

*) **Athelbertus**, diuina sauente clementia, **brandeburgensis marchio.** Nouerit tam presencium quam futurorum cristi fidelium uniuersitas, quod ego **athelbertus**, dei gratia **brandeburgensis marchio**, ob meae uidelicet et uxoris meae **Sophiae** liberorumque meorum necnon et predecessorum posterorumque meorum salutis recordationem, consensu legitimorum heredum meorum **Ottonis marchionis**, **Hermanni comitis**, **Henrici** canonici aecclesiae beati Mauricii magdeburgensis, **Athelberti**, **Theodorici** et **Bernhardi comitum**, obtuli deo sanctoque iohanni baptiste et xenodochium in ierosolimis de heritate mea aecclesiam

schaft eine Kirche in dem, an dem Ufer der Elbe gelegenen Dorfe **Werben** schenke, mit allem Zubehör und allein ihr zustehenden Nutzungsrechten, ohne den Zehnten, desgleichen sechs Hufen nach holländischem Maße in dem Orte ....,*) damit aller und jeder, jetzt und in Zukunft daraus zu erzielende Ertrag, ohne Einschränkung den, in gedachtem Spital weilenden Armen alljährlich zugeschickt werde; damit aber diese unsere Schenkung unverletzt und unangefochten bleibe, so schien es uns nützlich, das Angedenken dieser That durch gegenwärtige Schrift zu befestigen und durch Abdruck unseres Siegels zu bekräftigen.

So geschehen im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1160. Epacta XI^a^ Concurrente V° Indictione VIII^a^ unter der Regierung Friedrich's, römischen Kaisers, alle Zeit Mehrer des Reichs, und unter der glücklichen Herrschaft des ehrwürdigen Odelricus, Bischofs an der Kirche zu Halberstadt, Amen.

Walo, Bischof von Havelberg, Arnold, Abt an der Kirche des heiligen Johannes des Täufers zu Magdeburg, Hazeko, Decan an der Oberkirche, Wernerus, Graf von Veltheim, Conrad von Salzwedel, Burchard, Stadtgraf in der Stadt Magdeburg, Graf Burchard von Falkenstein, Walther von Arnstein und Graf Badericus."

---

quandam in uilla Wirbene super ripam albis fluminis cum omnibus attinentiis et usibus suis absque decima, Itemque sex mansos Hollandrensis dimensionis in uilla ....*) quatinus quicquid exinde utilitatis nunc et in posterum prouenire potuerit, libere pauperibus in memorato xenodochio commorantibus annuatim administretur. Ut autem hec nostra largicio rata et inconulsa permaneat facti huius memoriam presenti scripto assignari et sigilli nostri impressione placuit confirmari.

Actum anno incarnationis dominicae M° C° LX° Epacta XI^a^ Concurrente V° Indictione VIII^a^. Regnante Friderico romanorum imperatore semper augusto et Odelrico uenerabili episcopo halberstadensi Aecclesiae presidente feliciter amen.

Testes autem huius rei fuerunt Walo hauelbergensis episcopus, arnoldus abbas Aecclesiae sancti iohannis baptistae in Magdeburg, Hazeko decanus maioris aecclesiae, Wernherus comes de veltheim, Conradus de Saltwidele, Burchardus urbanus comes in ciuitate magdeburg, Burchardus comes de valkensten, Waltherus de arnston, Badericus comes. — (Siehe Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis. Hptabthlg. I. Band 6. — Die Abdrücke dieser Urkunde bei Lentz: Stiftsh. von Havelberg S. 104. Becman. ennel. 4 Buchh. IV, 4. Gercken's Cod V. 72. Beckmann's Beschr. V. V, VIII sind sämmtlich falsch.)

*) Fehlt in der durchlöcherten Urkunde der Name des Dorfes.

Die Tempelherren hatten bei ihrer Ausbreitung in den Marken bedeutend mehr Glück als die Johanniter, zeigten jedoch auch mehr Fleiß und Strebsamkeit, indem sie, namentlich in der Neumark, viele Städte, Dörfer, Kirchen und Kapellen entweder selbst anlegten oder zu ihrer Anlage behülflich waren. Indem sie sich auf diese Weise in hohem Grade nützlich und verdient für das Land machten, erlangten sie zu gleicher Zeit für sich selbst eine große Anzahl von Wohnplätzen und ausgedehnte Districte, und noch heutigen Tages sind viele Spuren ihrer Tempelhöfe erkennbar, wie uns auch noch mancher Ort in seinem Namen seine Erbauer nennt. — Die älteste Commende der Templer scheint die zu Supplingenburg bei Helmstädt in Braunschweig gewesen zu sein, welche der Kaiser Lothar ihnen bereits um 1130 verliehen haben soll. Ein so früher Besitz in deutschen Ländern läßt sich nur dadurch erklären, daß im Jahre 1128 der erste Templer-Meister, Hugo von Payens, es dahin brachte, vom Papst Honorius II die Anerkennung des Ordens zu erlangen. Vom heiligen Vater mit fünf seiner Ritter zum Concil von Troyes geladen, machten die Templer dort außerordentliches Glück bei den Fürsten und Prälaten, und zogen dann nach Beendigung des Concils durch mehrere christliche Reiche, nahmen viele neue Ordensbrüder auf und erhielten bedeutende Schenkungen. Auf diesen Zügen ist es möglich, daß Kaiser Lothar ihnen einen Theil der Grafschaft Supplingenburg geschenkt habe; durch Urkunden ist jedoch dieser Act nicht begründet.

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts unternahm Heinrich der Löwe einen Zug nach dem gelobten Lande, wo er von den Templern und Johannitern bereits an der Küste empfangen, während seines Aufenthaltes in Palästina beschützt und auf seiner Rückreise sicher bis Ptolemais geleitet wurde. Für diese ihm bewiesene Freundlichkeit erlaubte er den Templern in Braunschweig eine Kirche zu bauen, welche dem heiligen Mathäus gewidmet wurde. Ungefähr um dieselbe Zeit (1165—1170) fanden auch die Johanniter, aber wiederum in bescheidenerem Maße, Eingang in die Staaten Heinrich's des Löwen, indem sie den Johannishof bei Braunschweig anlegten und erst später, nach dem Erlöschen der Templer, in den Besitz der Commende Supplingenburg kamen.

Da der größte Theil des Besitzes der Johanniter aus den von den Templern ererbten Gütern bestand, ist es zur Vervollständigung der Geschichte jener Commenden nothwendig, einen kurzen Ueberblick über die Erwerbungen der Tempelherren zu geben, doch nur derjenigen, welche entweder ein besonderes geschichtliches Interesse haben, oder mit der Geschichte des Johanniter-Ordens in Verbindung stehen.

Ungefähr um's Jahr 1200 sollen die Tempelherren in der Stadt Müncheberg in der Neumark ein Kloster besessen haben, das der Ursprung der Commende Lietzen wurde, und neun Jahre darauf, um 1209, erwarb der Orden auch in Pommern, durch Schenkung des Herzogs Barnim I, die Dörfer Pansin, Rörichen, Bellin und Wildenbruch nebst anderen Ländereien, wofür er jedoch dem Herzoge huldigen und ihm den Eid der Treue schwören mußte.*)

Im Jahre 1215 bekamen die Tempelritter einen Theil in Sautersleben im Braunschweigischen als Geschenk vom Herzog Otto von Lüneburg; 1229 erhielten sie vom Bischof Lorenz von Camin den Zehnten und 250 Hufen; 1232 vom Herzog Uladislaus von Polen die Dörfer Batzlow und Quartschen (Velkavetz und Chvartzen) mit 1000 Hufen und dem Gerichtszwang; 1235 vom Herzog Barnim I die Lande Bahnen und Küstrin, und 1236 die Zollfreiheit in allen ihren Besitzungen.

Auch der Bischof Heinrich von Lebus (1235—41) schenkte den Tempelherren 200 mansos in territorio Castri de Kinch (Kienitz) iuxta fluvium Mizla de terra scilicet inculta, item aliorum mansorum decimum in confinio castri Zden (Zeden) iuxta rivulum Rurka (Rörich, Rörike). Nach der Vertreibung der Tempelherren erhielten die Johanniter Rörichen und stifteten daselbst eine Commende, welche der Herrenmeister Bernd von der Schulenburg im Jahre 1382 nach Wildenbruch verlegte.**)

1237 erhielten die Tempelherren ferner vom Herzog von Masovien und Cujavien Draheim, sowie 1238 vom Herzog Uladislaus von Polen,

*) Historia Episcopatus Cuminensis, inter. Scriptor. rer. Germanic. a Ludwig editor T. II col. 684 (siehe König) und Brüggemann, Beschreib. von Pommern 2. Th. 1. Bd. S. 136.

**) Brüggemann's Beschr. von Pommern.

die auf dem Driesen'schen Gebiet liegenden Dörfer Zechow (Hochzeit), Cranchino (Crantzin), Tuchape, desgleichen das Dorf Mizlibori in der Provinz Pirch (Pyritz). 1244 verehrte den Templern ein polnischer Herr, Namens Mroczek, die Stadt Zielenzig nebst Langenfeld und anderen Dörfern, woraus sich um 1256 die Commende Lagow gebildet haben soll.*) Herzog Barnim von Pommern beschenkte sie mit dem Dorfe Nahausen, wo sie eine Commende errichteten, und in demselben Jahre übergab ihnen der Bischof Heinrich von Lebus den Bischofszehnten in der Commende Lietzen, bei welcher Gelegenheit auch der Dörfer Heinersdorf, Tempelberg und Marxdorf gedacht wird. Um 1288 bekam der Orden das Patronatsrecht der Kirchen zu Berlin, welches ihm der Markgraf Otto der Lange mit Einwilligung des Bischofs von Brandenburg zugewandt hatte.**)

Wir übergehen hier die vielen, nicht unserem Zweck dienenden, Erwerbungen der Templer, und weisen nur noch auf einige jener Orte hin, denen der Orden seinen Namen aufdrückte, wie:

Neuen-Tempel, ein Dorf in der Mittelmark und dem Lebus'schen Kreise, welches später zur Commende Lietzen gehörte.

Das Försterhaus Tempelberg in demselben Kreise.

Das in demselben Kreise belegene Gut Tempelberg.

Das Dorf Tempelfelde im oberbarnimschen Kreise.

Das Gut und Dorf Tempelhof im Teltow'schen Kreise, welches nach Aufhebung des Templerordens an die Johanniter fiel, die es späterhin dem Magistrat der Städte Berlin und Cölln verkauften.

Die Stadt Templin in der Uckermark.

Die Stadt Tempelburg im Herzogthum Pommern, Neu-Stettinschen Kreises, welches die Tempelherren nebst dem Schlosse Draheim im dreizehnten Jahrhundert anlegten.

Auch in Schlesien hatten die Tempelherren viele Güter, von denen namentlich der Prediger Ehrhard (Franc. oriental) folgende anführt: Die

*) Beckmann, Dithmar rc.

**) Dithmar (Diploma).

Commende Oels (Olesnicz) bereits um 1226; das Gut Kraschen (Croscyn) um 1234; hundert Hufen im Gebiete des Schlosses Sydlow; außerdem besaßen sie Häuser zu Liegnitz, Goldberg, Striegau, Lossen und Tintz.*)

Das sind ungefähr diejenigen Besitzungen der Tempelherren, welche unser Interesse in Anspruch nehmen oder unserem Zwecke förderlich sein dürften -- und wir können uns nach dieser Vorarbeit zu der Entwickelungsgeschichte der Johanniter in den Marken und den angrenzenden Landen wenden, wo aus anfänglich kleinem Besitz und ziemlich langer Unbedeutsamkeit allmälig die Ballei Brandenburg emporwächst.

---

*) Hensel's Protestantische Kirchengeschichte der Schlesier. S. 53 u. 54.

2.

Die Anfänge der Johanniter in den Marken und den angrenzenden Landen bis zur Entstehung der Ballei Brandenburg. 1160–1351.

Es ist bereits im vorigen Kapitel angeführt worden, daß Markgraf Albrecht der Bär von seiner Reise nach Palästina im Jahre 1159 Templer und Johanniter mitbrachte, daß sich beide Orden zu gleicher Zeit in den Marken festsetzten, Schenkungen erhielten und Besitzungen erwarben, wobei jedoch die zahlreicher vertretenen Templer die Johanniter überflügelten und sie auch an Geschick und Speculationsgeist übertrafen. Der Nutzen beider Ritterorden für die Cultivirung der schlecht angebauten, unwirthsamen Landstriche, für deren Sicherstellung gegen die Aufstände der wilden, noch immer nicht ganz bezwungenen, Wenden, wie auch als sittliches Vorbild für die rohe Bevölkerung, lag auf der Hand. In ihrer Doppeleigenschaft als Krieger und Geistliche schützten sie nicht allein bei dem damaligen Mangel stehender Heere, wo der Landesherr in Kriegesnöthen erst seine Vasallen und Lehnsleute aufbieten mußte, das Land gegen äußere Feinde, sondern trugen auch viel zur Beförderung des christlichen Glaubens unter den erst halbunterjochten, dem Heidenthum anhangenden, Wenden bei. Hierzu kam noch das segenbringende Walten der geistlichen Ritter in ihren Hospitälern, das ihnen hauptsächlich die Liebe und das Interesse aller Fürsten zugewandt hatte, und dem sie großentheils die reichen Schenkungen verdankten, die ihnen von allen Seiten auf das Freigiebigste zuflossen. Wenn man bedenkt, daß bei der damals schwachen Bevölkerung des nördlichen Deutschlands

und bei der Geringfügigkeit der außerdem noch schwer aufzubringenden bewaffneten Macht, eine Abtheilung Templer oder Johanniter bei ihrer weltbekannten Tapferkeit einen großen Landstrich zu schützen vermochte, wenn man ferner bedenkt, daß dieselben Orden das Christenthum predigten und die störrischen Gemüther durch milde Worte besiegten, wie sie vorher die markigen Körper durch das Schwert bezwungen hatten, wenn man endlich erwägt, daß bei dem Mangel an Aerzten in jener Zeit der Hospitaldienst der geistlichen Ritterorden von der allergrößten Wichtigkeit und dem unberechenbarsten Nutzen für die Lande war, in denen sie walteten, so wird man die Begeisterung für die Orden, wie die reichen ihnen von Fürsten und Adel zugewandten Schenkungen und Privilegien erklärlich finden. Abgesehen von den wirklich vorhandenen ritterlichen Sympathien der Beherrscher und Besitzer des Landes, wünschte Jeder, um seines und seines Landes Vortheils willen, die Templer oder Johanniter bei sich zu fixiren und brachte zur Realisirung dieses Zweckes die bedeutendsten Opfer.

Der erste den Johannitern von Albrecht dem Bären zugewandte Besitz war, wie bereits im vorigen Abschnitt erwähnt, die Kirche zu Werben, nebst sechs Hufen Landes magdeburgisch Maaß in einem wegen der Durchlöcherung der Urkunde unbekannt gebliebenen Dorfe, durch welche Schenkung die Commende Werben, die älteste der später errichteten Ballei Brandenburg, entstand, die dann, ihrer Anciennetät wegen, den Vorrang unter den übrigen Commenden führte, und deren Commendator in der Regel die Functionen eines Ordens-Oberhauptes für Sachsen, Pommern, die Mark und die Wendlande wahrnahm, bis die Herrenmeister an die Spitze des hier verbreiteten Ordens traten und jene Functionen für sich in Anspruch nahmen. Bis zur Errichtung der Ballei und der Ratificirung des Heimbach'schen Vergleichs (1382) nahm Werben dieselbe Stellung für das Johanniterthum der Marken 2c. ein, wie in späterer Zeit die Herrenmeister-Residenz Sonnenburg für die Ballei. Schon im Jahre 1271 nannte sich der Commendator zu Werben, Ulrich von Belleberg, Vicepräceptor des Ordens in Sachsen- und Wendenlande; denselben Titel führte 1283 der Commendator Moritz und im Jahre 1321 der Commendator Gebhard von Wanzleben. Herrmann von Wereberge, der auch Commendator zu

Werben war, gelangte 1341 zur Würde eines Statthalters des Herrenmeisters und um 1351 zur Herrenmeisterwürde selbst.*)

Um späterhin den Faden der Geschichte nicht fortwährend durch die Angabe des successiven Besitzerwerbs zu unterbrechen, gebe ich denselben nachfolgend in chronologischer Reihenfolge, bis zum Erlöschen des Templer-Ordens und der Errichtung der Ballei, obgleich auch hierbei die Grenze nicht scharf zu ziehen ist.

Der Commende zu Werben wurden die anfänglich langsam anwachsenden und entfernt liegenden neuen Besitzungen überwiesen. So gründeten, wie bereits erwähnt, die Johanniter um 1171 den Johannishof bei Braunschweig, der später mit der um 1130 von den Templern errichteten Commende Supplingenburg vereinigt wurde, als die Johanniter dieselbe von den Ersteren erbten. In den letzten Decennien des zwölften Jahrhunderts soll der Herzog Subislav (?) von Pommern, der 1180 starb, dem Johanniter-Orden den Flecken Stargard in Pommerellen gegeben haben, wo die Ritter, nach dem Zeugniß des preußischen Geschichtsschreibers Grunow, eine Johanneskirche erbauten, und Schöneck anlegten, welches Letztere eine Art von Festung gegen die heidnischen Preußen gewesen sein soll.

Im Jahre 1198 bestätigte Herzog Grimislaus (?) von Pommern den Johannitern die Schenkung des Fleckens Stargard, nebst dazu gehörigen Districten und Ortschaften. Wie König versichert, soll die Urkunde darüber sich im Ordensarchive zu Sonnenburg befunden haben, und in v. Draeger's: Codex diplom. Pom. p. 59 abgedruckt sein. Riedel führt dieselbe in seinem Codex diplom. Brandenburgensis nicht an, und ich habe sie ebensowenig in dem Verzeichniß des Sonnenburger Ordensarchivs gefunden. Jedenfalls muß dieselbe jedoch existirt haben oder vielleicht auch noch existiren, da König in seiner Handschrift den Anfang derselben, aber allerdings auch nicht wörtlich anführt, nämlich: „Der Herzog habe schon längst von Vielen die Werke der Barmherzigkeit rühmen hören, welche die Hospitaliter von Jerusalem den Schwachen und dürftigen Menschen, welche das heilige Grab

*) Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis. I. Hauptabtheilung. Band 6., pag. 2.

besuchten, erzeigt hätten, und wolle sie daher, zur Verminderung seiner Sündenschuld, mit erwähnter Schenkung bedenken."

Eine sicherere Urkunde beweist die Schenkung des Dorfes Goddin und des Pfarrguts Eixen in Mecklenburg, durch die Grafen Günzel und Heinrich von Schwerin. Obgleich die Urkunde darüber mit den Worten schließt: Acta sunt hec anno domini M° C°, so ist doch, wie auch Riedel behauptet, die Jahreszahl wohl verschrieben oder unvollendet geblieben, und es muß anstatt 1100 offenbar 1200 heißen, da ein Auftreten der Templer oder Johanniter in den Marken oder Mecklenburg vor 1130 durch keine Nachricht erwiesen ist*). Der Ordensrath König beruft sich in seiner handschriftlichen Geschichte des Johanniter-Ordens auf die Jahreszahl 1100 dieser Urkunde, und will daraus nachweisen, daß die Johanniter bereits früher in Mecklenburg ansäßig gewesen wären, und ihre Verbreitung in den Marken von dort aus erfolgt sei, eine Ansicht, die jedoch unbegründet dasteht, und durchaus zu bezweifeln ist.

Der vorerwähnte Herzog Grimislaus von Pommern, der zu der Danziger Linie seines Geschlechts gehörte, hat auch nach einer bei von Draeger angeführten Urkunde (l. C., p. 62) die Districte von Stargard und Schwetz besessen, in welchen die Johanniter zu Lubesow oder Lubschow, einem Dorf bei einem gleichnamigen Schlosse, eine Commende anlegten, die der Herzog dem Stargard'schen District einverleibte (1278)**). Aber bereits im Jahre 1291 überließ der Orden diese Commende, nebst Schöneck und Wartenberg, dem deutschen Orden, mit Bestätigung des Herzogs von Pommern.

Im Jahre 1217 schenkten die bereits erwähnten Grafen Günzel und Heinrich von Schwerin und der Graf Nicolas von Halland dem Orden zur Commende Werben das Dorf Sülstorf (Szulowe, daher in manchen Urkunden Zülow) in Mecklenburg***), und im Jahre 1220 erhielt der Orden von Rattibor, Fürsten der Wenden, das Dorf Ganto†). Im Jahre 1227

---

*) Die Urkunde steht in Riedel's: Codex diplomaticus Brandenburgensis. I. Hauptabtheilung, Band 6, pag. 9.

**) Oelrichs, Verzeichniß der von Draeger'schen ungedruckten Urkundensammlung, S. 9.

***) Urkunde bei Riedel: Hauptabtheilung I, Band 6, pag. 10.

†) Ordensarchiv.

schenkten ihm Johann, Niclas und Prebislav, Fürsten von Mecklenburg, Burg und Dorf Mirow, nebst 60 Hufen Landes, welche Schenkung die Markgrafen Johann und Otto III von Brandenburg am 1. August desselben Jahres bestätigten, indem sie die Mecklenburger Fürsten ihre Vasallen nannten*). Schon vorher am 23. Juni schenkte der Graf Heinrich von Schwerin der Commende Werben das Dorf Moraz in Mecklenburg**), und Herzog Albrecht von Sachsen am 13. August 1228 das Dorf Pogatz (Pogätz) bei Ratzeburg, wozu noch der Dammen-See nebst dem durchströmenden Flusse, und 60 Hufen, die Hälfte diesseits und die Hälfte jenseits des Mirow-Sees, gelegt wurden***). Aus dem eben angeführten Güter-Complex entstand die Commende Mirow, die zweite des Johanniter-Ordens in diesen Gegenden, welche Fürst Niclas I zu Rostock noch durch Schenkung mehrerer Güter vergrößerte, in welchem Beispiel ihm namentlich die Herren von Werle folgten, wie auch der Orden selbst diese Commende durch Zukauf mecklenburgischer Güter zu einer sehr bedeutenden und reichen machte. Obgleich die mecklenburgischen Fürsten diesen weitläuftigen Besitz zu verschiedenen Malen bestätigten, wurden jene Verbriefungen in späterer Zeit schlecht gehalten, und bei Abschließung des westphälischen Friedens hatte der Orden das Unglück, sowohl Mirow, als die später errichtete Commende Nemerow zu verlieren. Erstere kam als freies Eigenthum an die schwerin'sche, letztere in derselben Eigenschaft an die güstrow'sche Linie. Im Jahre 1229 schenkte der vorerwähnte Herzog Albrecht von Sachsen dem Orden das Dorf Danik (Dasnic) bei Ratzeburg†), und in demselben Jahre, am 18. October 1229, bestätigte der Herzog Barnim von Pommern die Schenkung der Stadt Stargard, mit 12—15 Dörfern, welche seine Vorfahren dem Orden gegeben hatten††).

Im Jahre 1235 überließ Graf Heinrich in Lüchow dem Johanniter-Orden sein Eigenthum in dem jetzt nicht mehr existirenden Dorfe

*) **) ***) †) ††) Urkunden bei Riedel.

Wonem, und bereits am 19. März erachtete der Papst Gregor IV die Besitzungen des Ordens in diesen Gegenden für so bedeutend, daß er für dieselben eine Bestätigungsurkunde ausfertigen ließ. Im Jahre 1244 finden wir bereits ein Schriftstück eines Commendators zu Werben, in welchem derselbe den Theil der Dörfer von Pogatz und Danik, welchen sein Vorfahr Rehner an die Brüder von Wischel zu Lehn gegeben, dem Eberhard Brake überläßt. In besagter Urkunde nennt sich der Aussteller derselben: Fr. Udo, Commendator in Werben, Hospitalis Theutonicae domus Sancti Johannis*).

Im Jahre 1251 finden wir den Titel Commendator wieder in einer Urkunde, in welcher der Vice-Prior (viceprior in inferioribus partibus Alemanniae ordinis beati Johannis) Manegold verfügt, daß für die von Albert von Redekesdorp und Hampo de Plawe dem Johanniter-Orden verschriebenen Hebungen eine tägliche Messe gelesen werden soll. Unter den Zeugen lesen wir: Frater Bernardus, commendator in Steinvorde, frater Cesarius, commendator in Werben, und frater Heinricus, commendator in Mirowe**).

Am 23. November 1264 schenkte Graf Bernhard von Danneberg und dessen Söhne den Johannitern zu Werben die Pfarrkirche zu Rohrberg. Im Jahre 1280 schenkte Primislaus, König von Polen, dem Orden einen Strich Landes um den Danziger See, welche Schenkung König Kasimir III im Jahre 1360 zu Posen bestätigte.***)

1285 gab Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Commendator und den Ordensbrüdern zu Mirow das Dorf Gravetitz zum Eigenthum.†) 1287 gab Herzog Bogislav IV von Pommern dem Johanniterritter von Copan ein Erbe von 6 Hufen zu Gollnow dergestalt, daß selbiges nach seinem Tode dem Convent des Ordens zu Copan zufallen solle.††)

1298 bewilligte Markgraf Albrecht von Brandenburg den Verkauf des mecklenburgischen Dorfes Nemerow mit Zubehör an den Johan-

*) **) ***) Riedel.

†) Die Urkunde befindet sich in Gercken's: Cod. dipl. Brandenb. T. III. p. 82.

††) Oelrichs, Verzeichniß der ungedruckten von Draeger'schen Urkunden. S. 17.

niterorden, der hier eine Commende gründete, welche, wie Mirow, im westphälischen Frieden an Mecklenburg zurückfiel. Im Jahre 1304 bestätigte Fürst Heinrich der Löwe von Mecklenburg, als neuer Landesherr, dem Orden diese Commende und zwar, wie es in der Urkunde heißt: „auf Ansuchen des zeitigen Commendators Ulrich Schwan," den er seinen fidelem Secretarium nennt. Elzow, ein bekannter pommerscher Genealoge, sagt in seinen hinterlassenen Schriften, welche Nachrichten von den ausgestorbenen adligen Geschlechtern seines Vaterlandes enthalten, unter der Rubrik Schwanen oder Schwaben:

> „Ulrich Schwabe ist umbs Jahr 1298 der Erste Comptor S: Johanniter-Ordens des Hospitals zu Jerusalem in Mechelnburg zu Litke Nemerow gewesen als der die Comptorey zuerst gestiftet und die Kirche daselbst erbauet."*)

Am 13. März 1319 übergab die Herzogin Anna von Schlesien dem Bruder Gerhard von Wanzleben, Commendator zu Werben, für eine Schuld von 60 Mark drei Hufen in Behrendorf (Berendorph).**)

1345 eignete der Markgraf Ludwig von Brandenburg dem Orden die Stadt Tempelburg zu, und versicherte ihn in achtungswerthen Ausdrücken seines besonderen Schutzes.***) Ferner übergab er dem Orden auf Ansuchen des Ritters von der Osten den Hof Buchholtz, unweit Bernau, zur Commende Quartschen.†)

1365 erhielt der Johanniter-Orden vom General-Kapitel zu Avignon wegen vieler Schulden, womit das Priorat desselben in Deutschland beschwert war, die Erlaubniß, einige Güter, sonderlich in der oberen Ballei gegen Polen, als Tempelburg, Schöneck ꝛc., zur Tilgung derselben zu verkaufen.††)

Dies sind die Haupterwerbungen der Johanniter, welche sich urkundlich nachweisen lassen; außerdem haben sie noch manche andere Besitzungen er-

---

*) Mitgetheilt von Latomus in der Beschreibung des Adlig-Stargardischen Kreises in Mechelnburg p. m. 92.

**) Oelrichs l. c. S. 47.

***) Gercken, Cod. dipl. Brandenb. T. III. p. 245 u. 246.

†) Ebendaselbst.

††) Oelrichs l. c. S. 96.

worben, die jedoch entweder zu unbedeutend und für unseren Zweck unwichtig sind, oder derer im Laufe der Geschichte der Ballei noch besonders Erwähnung geschehen wird, wie namentlich der Güter, welche sie von den Templern geerbt haben.

Wir kehren nun, nach der trockenen Aufzählung der Besitzerwerbungen und nachdem wir den Ereignissen etwas vorgegriffen haben, wieder zur eigentlichen Geschichte zurück, die jedoch nur wenig Thatsachen bietet und fast gar keine Reflexion erfordert, da ihre Facta sich stets selbst erklären. Was kriegerische Ereignisse anbetrifft, so haben wir in Bezug hierauf nur eines einzigen zu erwähnen, das eigentlich mehr als Curiosum zu betrachten ist: Herzog Subislav von Pommern hatte nämlich, wie bereits erwähnt worden ist, die Johanniterritter um's Jahr 1175 in Pommerellen aufgenommen, um sich ihrer als Schutz gegen die häufigen und mit vielen Grausamkeiten verbundenen Einfälle der heidnischen Preußen zu bedienen, welche sich der Einführung des Christenthums mit größter Energie widersetzten. Wie bereits erwähnt, besaßen die Johanniter in Pommerellen die Flecken Stargard und Schöneck, welches Letztere sie bedeutend ausgebaut und befestigt hatten. Kaum war Schöneck jedoch sechs Jahre in ihrem Besitz, als es ein Fürst von Pomesanien wieder zerstörte. Der bereits erwähnte preußische Geschichtsschreiber Grunow (in seiner „Preußischen Geschichte" Kap. 5, Tractat 7) erzählt diese Begebenheit folgendermaßen:

„Die Ritter hatten sowohl durch ihr gottesfürchtiges Betragen, als durch ihre Tapferkeit, welche sie zum Schutz der Christenheit bewiesen, sich einen guten Ruf im Lande erworben, welcher aber den Preußen äußerst zuwider war, so daß sie nur auf Gelegenheit warteten ihren Haß auszulassen. Diese ereignete sich, indem einem edlen Pomesanier, Namens Teupolo, der vermuthlich wegen seiner Leibesgröße „ein Riese" genannt wird, einige gefangene Pommerellen entliefen und sich bei den Johannitern in Schutz begaben. Er setzte ihnen mit wenigen Leuten nach, fand die Christen in der Arbeit und fiel über sie her, ohne ihnen anzugeben, aus welcher Veranlassung solches geschehe. Die Ritter griffen hierauf zu den Waffen, setzten sich zur Gegenwehr und erschlugen den Teupolo mit etlichen seiner Knechte. Die Uebrigen entflohen nach Rykavotto, wo eben die Preußen ein Fest feierten

und eine Christenfrau als Opfer verbrannten. Sie erzählten das Schicksal ihres Herrn dem Fürsten Kyrwaito, der sogleich im Eifer dem Fürsten von Pomesanien befahl, das Blut der Erschlagenen, die er Heilige nannte, zu rächen. Die Johanniter erhielten hiervon bald Nachricht und zogen Hülfe an sich, um den bevorstehenden Angriff erwarten zu können. Weil aber der Fürst von Pomesanien damit zögerte, so wurden die Bundesgenossen des Wartens überdrüssig und gingen wieder nach Hause. Diesen Umstand benutzten die Preußen, fielen über Schöneck her, ermordeten dessen Bewohner und zerstörten es völlig. Die Ordensgüter blieben darauf lange Zeit wüste, bis Mestewyn, ein Sohn des Herzogs Svantepolk von Pommern, die Ritter wieder einsetzte, und diese solches wieder herstellten, welches sich ungefähr nach dem Jahre 1266 zutrug, denn Svantepolk starb 1266."

Indessen hatten sich die Deutschen Ritter oder Marianer im Lande Pommerellen eingefunden und genossen daselbst solches Ansehens, daß sich die pommerschen Herzöge Wratislaw, Sambor und Ratibor in ihren Orden hatten aufnehmen lassen, und demselben den Flecken Stargard einräumten. Die Johanniter-Ritter machten zwar ihr Recht auf den Ort geltend, waren jedoch zu schwach um dasselbe durchzusetzen, und da der deutsche Ritter-Orden es den Johannitern nicht vergessen konnte, daß sich dieselben in Verbindung mit Svantepolk und den Preußen ihren Niederlassungen widersetzt hatten, so gab er sich alle ersinnliche Mühe, ihnen ihre Besitzungen in Pommerellen, theils durch Kauf, theils durch List zu entziehen. Auf diese Weise kam Schöneck durch Kauf in die Hände der Marianer, während der Orden trotz aller Machinationen seiner Widersacher dennoch festen Fuß in Pommern behielt.*) Der Hauptbesitz des Ordens lag jedoch in Brandenburg und Mecklenburg, wo die Johanniter ziemlich friedlich fortlebten, ja die Kriege, in denen die brandenburgischen Fürsten in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bis zur Oder vordrangen, scheinen keinen großen Einfluß auf die Machtvergrößerung der Johanniter gehabt zu haben. Nachdem die brandenburgischen Markgrafen Johann I und Otto III in

*) Preußische Sammlungen allerlei bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen polnisch Preußen betreffend. 2ten Bandes 6tes Stück S. 355 rc.

langwierigen Kämpfen mit den pommerschen und polnischen Fürsten die Anerkennung der Lehnshoheit über Pommern, den Besitz der Uckermark und des Landes Stargard, des Landes Barnim, Teltow, Lebus und die Oberlausitz gewonnen hatten, kamen die den Johannitern numerisch weit überlegenen Templer in den neuerworbenen Districten bedeutend empor, und aus den massenhaften ihnen zufallenden Schenkungen, deren wir bereits erwähnt haben, sieht man, wie nützlich sie sich in den Kriegen gemacht haben müssen.

Von den Johannitern erzählen uns die vorhandenen Urkunden in der Zeit von 1160 bis zur Aufhebung des Ordens der Tempelherren, um's Jahr 1312, wenig mehr als spärliche Verleihung einiger Dörfer, aus denen sich langsam einige Commenden bilden, wie Werben in der Altmark, Mirow und Nemerow in Mecklenburg, und Zachan, Copan und Schlawe in Pommerellen, welche nach und nach durch Schenkungen, Tausch oder Zukauf wachsen. Außer diesen Erwerbungen erfahren wir Nichts als die Bestätigungen derselben durch die Fürsten, päpstliche Erlässe, Excommunicirungen und Interdicte, Schlichtungen von Streitigkeiten, Stiftungen von Messen, Ablässe, Güterhandel, Verpfändungen und Wiedereinlösungen ꝛc. ꝛc., welche für den Zweck unserer Geschichte wenig Interesse haben. Wir gehen deshalb zu der Zeit über, in welche der Prozeß der Tempelherren fällt, also zu den Jahren von 1307 bis 1312, in welchem letzteren die Aufhebung des Ordens vom Papst Clemens V öffentlich proclamirt wurde. Von diesem Moment an sehen wir die Johanniter schneller in ihrem Wachsthum fortschreiten, indem ihnen nach und nach ein Theil der Templergüter zufiel. König behauptet, daß bereits im Jahre 1318 der größte Theil des Templerbesitzes in die Hände der Johanniter übergegangen gewesen sei; es ist dies jedoch kaum möglich, da man mit ziemlicher Gewißheit weiß, welche Güter die Johanniter von den Templern erbten und wann sie in deren Besitz gelangten. Die pommerschen Templergüter Röricke, Wildenbruch, Bahn, Pansin ꝛc. hat der Orden wohl bald erhalten, obgleich die Angabe Brüggemann's, daß die Uebergabe derselben vom Herzog Otto von Pommern am Tage der unschuldigen Märtyrer, des Jahres 1311 geschehen sei, in Zweifel zu ziehen ist, da die officielle Aufhebung des Templer-Ordens erst am 3. April 1312 erfolgte und vorher doch wohl kaum über seine Güter verfügt werden konnte,

wie dies auch Osterhausen*) angiebt, indem er sagt: daß die Erlangung der Templergüter, welche den Johannitern 1312 gegeben wurden, ihnen viele Mühe gekostet habe. Die übrigen Commenden, welche die Johanniter von den Templern erbten, waren Lagow (mit der Stadt Zielenzig), welches erst 1350 gänzlich an die Johanniter fiel; Supplingenburg erst 1357, und Lietzen, welches nach und nach erworben werden mußte und dessen letzten Theil die Johanniter erst 1491 erhielten.

Ueber die Aufhebung des Ordens der Tempelherren haben wir bereits pag. 151 das Nöthige angeführt. In Frankreich, Spanien, England ꝛc. auf das Grausamste und Blutigste verfolgt und gerichtet, fanden sie in den deutschen Landen ein milderes Schicksal. Obgleich auch die deutschen Fürsten die Aufhebungsbulle Papst Clemens' V zur Ausübung brachten, und die Güter der Templer anderen Herren überwiesen, so verübten dieselben doch gegen die Ritter selbst keine Grausamkeiten, sondern benutzten dieselben theils noch in ihren Kriegen, theils duldeten sie deren Uebertritt in den Johanniter-Orden oder in's Privatleben.

Die Geschichte der beiden Orden in diesen Zeiten, von 1160 bis 1318, ist in ein ziemlich undurchdringliches Dunkel gehüllt, aus dem uns die wenigen, erhaltenen Urkunden wie einige Lichtpunkte entgegentreten, welche jedoch nur ihre nächste Umgebung erhellend, den Zusammenhang des großen Ganzen in vielen Fällen nicht mit Klarheit erkennen lassen. Die ganze Geschichtsschreibung besteht hier nur aus der Anführung einzelner Facta und den daran geknüpften Schlüssen und Muthmaßungen.

Was Markgraf Waldemar von Brandenburg betrifft, so war er, wie die meisten anderen deutschen Fürsten, dem päpstlichen Breve wegen der Vertilgung der Templer in den Marken nicht nachgekommen, sondern hatte sich der verfolgten Ritter angenommen, theils weil sie ihm in seinen Kriegen nützlich waren, theils, wie einige Schriftsteller behaupten, um sich ihrer reichen Güter zu bemächtigen. Wie dem auch sei, das Factum ist, daß Markgraf Waldemar, obgleich die Auflösung des Templer-Ordens und die Ueberweisung seiner Güter an die Johanniter bereits im Jahre 1312 publi-

*) Dessen gründlicher Bericht vom Johanniter-Orden S. 485.

cirt war, die Ausführung jener päpstlichen Bulle erst im Jahre 1318 in's Leben treten ließ, wobei jedoch ein schöner Theil der Templergüter, theils an die Geistlichkeit, theils an den Adel kam.

Unwillig und besorgt über die lange Vorenthaltung ihres rechtmäßigen Eigenthums, war endlich im Jahre 1317 eine Johanniter-Versammlung gehalten worden, laut welcher der Commendator von Erfurt, Paul von Mutina, beauftragt wurde, in allen deutschen Provinzen zu untersuchen, in wie weit die Templergüter den Johannitern übergeben worden seien, mit der unumschränkten Vollmacht, dieselben nöthigenfalls zu requiriren und verwalten zu lassen. Mit diesen Vollmachten ausgestattet, kam Paul von Mutina auch in die Mark Brandenburg und fand zweifelsohne die Verhältnisse nicht so, wie sie sein sollten, sonst wären ja die mit Markgraf Waldemar angeknüpften Unterhandlungen und das Resultat derselben, der berühmte Vergleich zu Cremmen, nicht nothwendig gewesen. Derselbe kam zu Stande am 23. Januar 1318 und lautet im Originaltext folgendermaßen:

„Wie Woldemar von de Gnade Godes Marcgreve tu Brandenborch un tu Lusitz, bekennen un betugen met deme Geſtlicken, Manne Bruder Paulus von Muthna, de Commendur iß tu Erford un tu Copstede un en Statholder Bruder Leonardus von Thbertis, de en Visitator iß des Hospitals Synte Johannis van Jerusalem, in allen Landen uppe dese Sit des Meeres in Dudschem Lande, Bemen, Denemarcken, Sweden un Norwegen, godegedinget hebben, dat he un sin Gesinde in unse sunderliken Bescirminge scollen wesen, un dat ere Leit unse Leit scal sin, beide binnen der Marcke un buten, dar wie Bot un Herscop hebben, als in dem Hertochdume tu Stettin, unde in der Herscop der von Wenden, un des von Mekelborch, un anderwegene, dat man durch unse Lieve oder Vorcht in dun un laten scall un wil. Un ok dat de Ordo un de Bruders mit gude un mit rechte beide dat des Hospital iß, un des Tempels etteswanne was, bliven an sulke Vryheit, als se van deme Stule tu Rome un van anderwegene rebelken sin begnadet, bevryet un begiftet: un ok dat wie en recht Richter sin alle des unrechtes, dat eme un sine Brudern un an eineme Gude beide dat des Hospitals iß, un des Tempels was, geschen is oder noch geschen mag; Un dat wie insetten an de Steden des wie sulwen nich wesen maghen, unser

Richter, den se klagen ere Not, de en van unser wegen rechte richten. Un den Biscoppen, de in unse Herscop sin, bidden un bieden alse verne alse Wi von rechte mogen, dat se en recht richten over Papen un Leyen na des Paves Bode un na eres sulves Walt. Hierumme heft he van sines Ordens wegen, un van der Walt de he het, met Rade un met Volborde siner Broder der Commendur de hier anscreven stan, Bruder Ulrich des Swanes tu Gardeleve un te Nemerow, Bruder Gewert van Vortfelde tu Brunswick un tu Goßler (Goßlar), un Bruder Georgius von Kercow tu Zachau, uns met gudeme willen gegeven twelv hundert Marck un fiftig Marck Brandenburger Sulwers, un geborchet: Vor dat vorbenumede Geld het he uns tu eineme Pande gesat de Stat tu Zelenecke (Zielenzig) met alle deme Gude un met den Dorpen de Marcgreve Otteko in den Orden des Tempels brachte, dat is Langenveld, Bresen, Rychenow, Buckholt, Luben met al dem Nut, un met sulkeme Rechte alse dat des Tempels was, un nu an eren Orden kamen iß, met alle den Schieden, un wat binnen dem Schieden lit ane den Hof tu Zelenceke met alle deme dat dar tu hört an varendem Gude oder an anderme Gude. Dit vorbenumende Gut mägen se lösen unde dit vorbenumende Gelt van deser Tit wante tu Lichtmissen vord aver twei Jar. Deden se dat nich, so scal dat Gut unse un unse Nakomelinge rechte Gut bliven, un dat scolen se uns vertinsen sulker wys alse den Ertzbiscop van Magdeborg hebben verwisset, dat se met uns van deme Gude dat des Tempels was gedegedinget hebben, dat wie des ane Ansprake bliven. Wan ok dit vorbenumede Gut wert gelöset, so scal et wedder kamen an den Hospital Sunte Johannes, alse als et des Orden van deme Tempel was, an de tit, dat de Meister unde de Broders van deme Tempel tu Paris gevangen worden. Tu eineme Orkunde alle deser vorgescrevenen Rede hebben wie desen Breeff gegeven Besegelt met unseme Insegele; unde met unser Manne Insegele de met uns van alle dese vorbescrevene Rede lovet un redet hebben, dat iß Greve Gunter van Revenberg, Droyseko Redeko van Reder un Johan van Greifenberg. Unde wie Gunter Greve tu Revenberg, Droyseko Redeko un Henning van Greifenberg Ridder un man unses vorbenümeden Heren Bekennen in desem gegenwerdigen Brieven, dat wie vor ene Lovet un geredet hebben, dat he alle dese vorgescrevene Rede vast unde stede holden scal,

alse se Beſcreven ſin, un hebben deſen gegenwerdigen Bref tu ener Bewiſing met unſen Inſegele beſegelt. Dit is geſchen tu Cremmen, da deſe Brieve ſin gegeven nach Godes Bort duſend Jar, drie hundert Jar, achtein Jar, des Sonendages vor Lichtmiſſen.“*)

Dieſer Vergleich und Schutzbrief Markgraf Waldemar's verſpricht den Johannitern ſeine vollſtändige Protection und die Einſetzung in die von den Templern inne gehabten Güter, wogegen der Orden ſich verpflichtet, dem Markgrafen 1250 Mark brandenburgiſches Silber zu zahlen, wofür er die Stadt Zielenzig mit Zubehör an Waldemar verpfändet und dieſelbe in zwei Jahren einzulöſen verſpricht, widrigenfalls dieſelbe dem Markgrafen und deſſen Nachkommen als Eigenthum zufallen ſoll. Der vorerwähnte Beſitz, den die Commende Lagow umfaßte, kam jedoch erſt im Jahre 1350 wieder in die Hände der Johanniter. Der im Jahre 1319 erfolgte plötzliche Tod des Markgrafen Waldemar brachte eine große Veränderung in der Regierung der Mark Brandenburg hervor, namentlich, da mit dem Ableben des Erben ſeiner Staaten, Heinrich's des Kindes, bereits im Jahre 1320 das ascaniſche Haus erloſch. Sogleich fielen die angrenzenden Fürſten über das ſchirmloſe Land her, Böhmen nahm die Oberlauſitz, Meißen das Dresdener Land, Mecklenburg Theile der Priegnitz, Pommern die Uckermark, Braunſchweig die Altmark, und das Uebrige verlangte Rudolph von Sachſen-Wittenberg, als ballenſtädtſcher Erbe, dem auch viele Städte huldigten. In dieſer Zeit der Noth ertheilte Kaiſer Ludwig von Baiern, nachdem er Friedrich von Oeſterreich beſiegt hatte, Ludwig dem Aelteren 1324 die Mark als erledigtes Reichslehen, und dieſer verſuchte, allmälig wieder ihrer Herr zu werden. Der Haß des Papſtes erregte 1325 den Raubzug der Polen und Lithauer, welche nach ſchrecklichen Gräueln von den Brandenburgern zurück getrieben wurden; dann folgten heftige Kämpfe mit Pommern, in denen Ludwig geſchlagen ward, doch führte die tapfere Vertheidigung von Cremmen, 1331, den Frieden herbei, in welchem die Ucker- und Neumark wieder gewonnen, aber die Lehnshoheit über Pommern gegen das Anfallsrecht aufgegeben wurde. Wegen ſeiner Heirath mit Margarethe

*) Dithmar pag. 16.

Maultasch von Tyrol wurde Ludwig in neue Kämpfe mit dem luxemburgischen Hause verwickelt, während welcher Carl von Böhmen als Gegenkaiser aufgestellt wurde und Kaiser Ludwig starb. Nun stellten Herzog Rudolph von Sachsen mit den Anhaltinern, vom Kaiser Carl unterstützt, den falschen Waldemar (Jacob Rehbock) als Herrn der Mark auf, dem ein großer Theil des Adels, der Geistlichkeit und der Städte zufiel, bis die Wahl des Gegenkaisers, Günther von Schwarzburg, Carl von Böhmen von seinen Verfolgungen abrief, der sich dann, nach dem Tode Günther's, 1355, mit Ludwig versöhnte und den falschen Waldemar als Betrüger erklärte. Markgraf Ludwig jedoch trat die Mark seinem Bruder Ludwig dem Römer ab (1351—1365), der das Land durch kräftige und weise Herrschaft allmälig wieder beruhigte.

In so unruhigen Zeiten ist es wohl erklärlich, daß die Johanniter, trotz des Vergleiches zu Cremmen, nur sehr langsam und mit großen Opfern die Erbschaft der Tempelherren anzutreten vermochten. — In die Zeit nach Markgraf Waldemar's Tode fallen die beiden oft besprochenen und nie klar erledigten Fragen, wie eigentlich die Ballei Brandenburg entstanden, und wer ihr erster Herrenmeister gewesen sei. — Die Unrichtigkeit der ziemlich allgemein verbreiteten Meinung, daß die Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens einzig und allein aus dem Aufhören der Tempelherren hervorgegangen sei, ist bereits dadurch bewiesen worden, daß wir zeigten, wie Templer und Johanniter mit Albrecht dem Bären gleichzeitig in die Marken kamen und neben einander, wenn auch mit verschiedenem Erfolge, ihre Besitzungen gründeten und erweiterten. — Eine zweite, eben so einseitige Ansicht von der Entstehung der Ballei ist die, daß nach Fulco von Villaret's, des Rhodisischen Großmeisters, Wiedereinsetzung in seine Würde die im Convent anwesenden deutschen Ritter indignirt Rhodos verlassen hätten, in ihre Heimath zurück gegangen wären, und daß die brandenburgischen Ordensbrüder einen selbstständigen Herrenmeister gewählt hätten. Wie so oft im Leben, liegt auch hier mit höchster Wahrscheinlichkeit die Wahrheit in der Mitte, und die Sache verhält sich folgendermaßen:

Wie an Ort und Stelle dargethan ist, war auf Rhodos der Großmeister Fulco von Villaret, seines anstößigen und zügellosen Lebens wegen,

von den Rittern des Convents abgesetzt und Moritz von Pagnac an seiner Stelle erwählt worden. Als beide Großmeister darauf behufs ihrer Rechtfertigung vor den heiligen Stuhl nach Rom geladen wurden, Moritz von Pagnac unterwegs starb und Fulco von Villaret vom Papst wieder in seine großmeisterliche Würde eingesetzt wurde, verließen die deutschen Ritter, während die anderen sich murrend fügten, die Insel Rhodos, theils indignirt über die Wiederbekleidung Villaret's mit der höchsten Würde, theils auch erbittert darüber, daß aus ihrer Zunge bis jetzt weder ein Großmeister, noch sonst eine hohe Ordenswürde genommen worden war. Als die brandenburgischen Ritter in ihrer Heimath angekommen waren, sahen sie sich plötzlich durch den, genau in diese Zeit fallenden, Antritt der Erbschaft des reichen Templergutes in eine mächtige Lage versetzt, welche, im Verein mit dem von Rhodos mitgebrachten Gefühl der Erbitterung gegen das Ordenshaupt und den ganzen Convent, den Gedanken an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit kräftig in ihnen nähren mochte. In den Jahren nach Markgraf Waldemar's Tode durch die unruhigen Kriegszeiten an ruhiger Organisation behindert, benutzten die Johanniter jedoch den unter Ludwig den Römer wieder eintretenden Frieden, um ein selbstständiges, vom Convent unabhängiges Oberhaupt zu wählen, dem der Titel eines **Meisters** beigelegt wurde.

Die zweite Frage, um welche eben so viel hin- und hergestritten, als über die Entstehung der Ballei, ist **die**, wer nun der erste Meister derselben gewesen sei.

Viele Schriftsteller suchen den ersten Meister der Johanniter unter den Tempelherren auf, von denen bei der Auflösung dieses Ordens nur drei Personen bekannt geworden sind, nämlich:

1. **Friedrich von Alvensleben** (Domorum militiae Templi per Alemanniam et Slavoniam Praeceptor).
2. **Bertram von Greiffenberg**, Commendator zu Röricheu.
3. **Johann von Wartenberg**, Commendator zu Quartschen.

Der erste dieser drei bekannt gewordenen Herren wird nun gewöhnlich als letzter Meister der Templer und als erster der Johanniter genannt, eine Angabe, die jedoch gänzlich unbegründet ist.

Obgleich die Templer bereits im Jahre 1130 Supplingenburg erworben

haben sollen, findet man dennoch von einem Meister des Templer-Ordens in Deutschland nicht eher eine gewisse Nachricht, als im Jahre 1238*), und zwei Urkunden von 1241 und 1244 sagen uns auch, daß jener Meister Gebhard geheißen habe.**) Im Jahre 1251 war ein Meister Johann oberster Gebieter der Ritterschaft des Tempels durch Deutschland, Böhmen, Mähren und Polen.***) Der Wildgraf Friedrich, welcher in Urkunden von 1287, 1292, 1302 und 1303 als Meister vorkommt,†) erlebte die Auflösung des Ordens, und zog sich bereits 1309, noch vor dem päpstlichen Urtheilsspruch, in's Privatleben zurück. Da dieser Wildgraf Friedrich den Titel eines Gebieters des Ordens durch Alemannien und Slavien führte, gleichwohl aber neben sich andere, ihm nicht untergeordnete Ordensmeister für das nördliche Deutschland und für die wendischen Lande hatte, so scheint es, daß er wirklich für ganz Deutschland, Polen, Böhmen und Mähren zum Meister erwählt worden sei, daß aber in späteren Zeiten sich die Ritter im nördlichen Deutschland und den slavischen Landen von ihm getrennt, und besondere Meister für sich gewählt haben. Dieselben Verhältnisse scheinen auch bei dem Johanniter-Orden stattgefunden zu haben, denn wir finden auch dort den Meistertitel an Orten, wo wir ihn uns gar nicht erklären können. In jenen Zeiten der Gesetzlosigkeit für den Orden, der politischen Unsicherheit und der fortwährenden Kriege, welche weder eine Regelung der Verhältnisse, noch eine detaillirte Geschichtsschreibung zuließen, ist es unmöglich, sich ein klares Bild von jenen unklaren Zuständen zu machen. — Im Jahre 1295 erscheint, als Beweis des vorhin Erwähnten, unter Bertram von Esebeck, dem Gebieter der Tempelritterschaft durch Alemannien, Slavien, Böhmen und Mähren, ein besonderer Ordensmeister für Böhmen und Mähren in der Person eines Ecko,††) der unmittelbar dem obersten Meister des Ordens untergeordnet war, und seinem Amte noch im Jahre 1308 vor-

---

*) Gercken. Cod. d. Br. V. 283.

**) Kehrberg's Abriß der Stadt Königsberg. S. 254.

***) Nach einer ungedruckten Urkunde im geheimen Archiv zu Berlin.

†) Schannat. hist. Episc. Wormat. in. praesat. (S. sämmtl. Wohlbrück. Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Alvensleben.

††) Fratri Ekoni, magistro militie templi totius Bohemie et Moravie. Pelzel a. O. Seite 229.

stand.*) Die Ordensmeister im nördlichen Deutschland waren im Jahre 1301 Friedrich von Riegrip, 1304 Herzog Otto von Braunschweig und 1307 der oben erwähnte Friedrich von Alvensleben, welcher Letzterer zu gleicher Zeit auch Commendator von Wichmannsdorf gewesen zu sein scheint, von wo aus seine Urkunden ausgestellt sind. Die Ordensmeister der Templer hatten nämlich zu dieser Zeit, wie die der Johanniter, keine fixirte Residenz, sondern jeder blieb auf seiner innegehabten Commende wohnen.

Friedrich von Alvensleben soll sich noch nach einer Urkunde vom Jahre 1308 als Meister des Tempel-Ordens vorfinden, von dieser Zeit an verschwindet jedoch sein Name gänzlich, und die Angabe, daß er nach der Aufhebung seines Ordens Meister der Johanniter geworden sei, ist außer der großen Unwahrscheinlichkeit gänzlich unbegründet. Obgleich in den Marken sehr schonend mit den unglücklichen Templern verfahren wurde, obgleich vielen derselben gestattet ward, in den Johanniter-Orden überzutreten, so konnte man es doch dem zürnenden Papste gegenüber nicht wagen, einen Meister aus dem Orden zu wählen, den er verdammt und mit seiner Auflösungsbulle vernichtet hatte. Die Schriftsteller, welche Friedrich von Alvensleben als ersten Meister der Johanniter anführen, stützen sich auf die in der Kirche zu Sonnenburg auf beiden Seiten des Altars hangenden Tafeln, deren erste den Namen Friedrich von Alvensleben enthält. Diese Tafeln sind jedoch erst in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts verfertigt worden, und können also nicht für ein Factum aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts als beweisführend gelten. Auch raubt sich die erwähnte erste Tafel selbst jeden Schein von Glaubwürdigkeit, indem sie den Regierungsantritt Friedrich's von Alvensleben als Herrenmeisters der Ballei Brandenburg in das Jahr 1303 setzt, wo dieser Friedrich noch nicht einmal Meister des Templer-Ordens, und an eine Ballei noch gar nicht zu denken war**). Andere vereinzelt dastehende Angaben, z. B. Rehrberg's, von einem Huldricus Suenus oder Suevus, und Pfeffinger's***), von einem Levin von Schulenburg, als erste Herrenmeister sind ebenfalls so unbegründet,

---

*) Pelzel. S. 233.
**) Wohlbrück. Geschichte der von Alvensleben.
***) Geschichte des Braunschweig-Lüneburg'schen Hauses.

daß ihre nirgends stichhaltigen Beweise hier nicht näher beleuchtet zu werden brauchen.

Noch weit häufiger als Friedrich von Alvensleben wird Gerhard oder Gebhardt von Bortefeld als erster Herrenmeister genannt, jedoch ebenfalls ohne Begründung. Gerhard von Bortefeld war ein braunschweigischer Edelmann, Commendator zu Braunschweig und Goßlar, als solcher eine der vornehmsten Personen des Ordens in diesen Gegenden, und in oftmaligem Geschäftsverkehr mit dem Landesherrn. Das häufige Vorkommen seines Namens in Urkunden und Schriftstücken mag Veranlassung gegeben haben, in seiner Person den ersten Herrenmeister zu vermuthen, aber grade diese Urkunden und Schriftstücke liefern auch den Gegenbeweis, indem er in denselben nirgends unter dem Titel „Meister" vorkommt. Im Vergleich zu Cremmen 1318 heißt er: „Bruder Gewert von Bortfelde tu Brunswick un tu Goßler"; noch 1338 wird er in einer von Gercken (Cod. dipl. Brandenb. T. III, p. 197). mitgetheilten Urkunde: „Gebbehardus de Bortuelt miles" genannt &c. &c., nirgends jedoch ist ihm der Meistertitel beigelegt. Dithmar's Behauptung, er sei Vice-Herrenmeister gewesen, ist noch weniger zu glauben, denn wo ein Vice-Herrenmeister ist, muß doch auch ein wirklicher sein, und wenn dieser vorhanden gewesen wäre, würden wir seinen Namen gewiß ebenso gut kennen, wie den seines Stellvertreters. In einer anderen Urkunde bei Gercken (T. III, p. 289) kommt Bortefeld als „praeceptor generalis domus hospitalis Sancti Johannis Irosolimitani per Saxoniam, Marchiam et Slaviam" vor. Ein Praeceptor generalis ordinis war aber keinesweges ein Herrenmeister, sondern nur ein Vorsteher des Ordens in besagten Provinzen, was auch durch eine Urkunde des Ordens-Archivs bekräftigt wird, welche Herzog Otto von Braunschweig im Jahre 1351 ausgestellt hat, und welche sich über Bortefeld folgendermaßen ausdrückt: „Den gheystliken manen broder G. v. Bortefeld de von dem hus is des Spetales sunte Johannes von Iherusalem unde Commandeur tho Brunschwig, un ok des hoghen meysters broder Paulus von mutina des seluen huses statthelder." Die größte Wahrscheinlichkeit ist, daß in den bewegten Zeiten (1318—1350), die vorstehend in der Kürze angegeben worden sind, die Johanniter in der

Mark gar nicht dazu kamen, ein selbstständiges Oberhaupt zu wählen, und daß dies eben erst im Anfange der Regierung Ludwig's des Römers geschah, dessen kräftige Herrschaft die Verhältnisse wieder beruhigte und ordnete. In den vorerwähnten Kriegen, welche nach Waldemar's Tode und nach der Belehnung Ludwig's des Aelteren mit der Mark gegen die Litthauer und Polen, und dann gegen Pommern ausbrachen, standen die Johanniter natürlich auf Markgraf Ludwig's Seite, und der Kaiser bezeugte dieserhalb dem Orden im Jahre 1329 seine Zufriedenheit dadurch, daß er ihm die Erlaubniß ertheilte, den Aebten gleich siegeln zu dürfen*). Der Papst jedoch, der die Einfälle der Litthauer und Polen angeregt hatte, erließ in Folge dessen einen Bannbrief, mit dem er nicht allein den Markgrafen und den ihm anhangenden brandenburgischen Adel, sondern auch den Orden schrecken wollte. Der Letztere wird in dieser Bulle außerdem aufgefordert, dem Markgrafen Ludwig keinen Gehorsam noch Beistand zu leisten. Auch aus dieser in Beckmann's Ausgabe von W. Jobst's „Beschreibung der Stadt Frankfurt an der Oder," Kapitel XIII, S. 98 ꝛc. abgedruckten Urkunde geht hervor, daß um diese Zeit sich noch kein Herrenmeister in der Mark befunden habe, denn der Bannbrief spricht nur von den Priores, Praeceptores, Commendatores und Fratres**). Markgraf Ludwig jedoch belohnte den Orden für seine Anhänglichkeit nicht allein dadurch, daß er denselben confirmirte, sondern ihm auch einen im Jahre 1345 zu Berlin ausgestellten Schutzbrief verlieh. Endlich hatte der Markgraf bereits im Jahre 1341 die an Waldemar verpfändet gewesene Stadt Zielenzig dem Orden wieder zugewiesen, und um 1350 mit allen ihren Rechten förmlich abgetreten.***)

Gebhard von Bortefeld, den wir also nicht als Herrenmeister, sondern nur als Praeceptor anzusehen haben, muß um 1351 gestorben sein, denn in diesem Jahre kommt bereits in einer Urkunde vom 22. September Herrmann von Wereberge (Hermannus de Werberghe) als „preceptor generalis per Saxoniam, Marchiam, Slauiam et Pomeraniam s. domus hospitalis sancti Joh. Jrosol." vor. — Als Meister des Or-

*) Die Urkunde befindet sich im Ordensarchiv.
**) Der Anfang des Bannbriefes steht auch im Dithmar, pag. 21.
***) Dithmar, pag. 22.

dens findet man Herrmann von Wereberge jedoch erst in einer Urkunde vom 16. Januar 1360, in welcher die Markgrafen Ludwig der Römer und Otto dem Johanniter-Orden den Erwerb von Garthow, einem Städtchen an der Elbe, mit Vorbehalt des Oeffnungsrechts erlauben. In dieser Urkunde wird Herrmann von Wereberge „Meistere vnd gebiedere in Sassen land, die Marke tu Brandenborch, jn wentlande vnd jn Pommeren“ genannt.*)

Was den Titel „Herrenmeister“ anbetrifft, so hat derselbe ursprünglich nur „Meister“ geheißen, und ist nach dem Beispiele der Templer oder des Großmeisters zu Rhodos angenommen worden. Aus der Anrede, der „Herr Meister“, ist in späteren Zeiten die Zusammenziehung „Herren-Meister“ oder „Herrenmeister“ entstanden. Der, selbst von namhaften Schriftstellern, angeführte Titel „Heermeister“ ist ganz falsch und entbehrt jeder Begründung.

Vor der Erwerbung der Ordens-Residenz Sonnenburg wohnten die Präceptoren und Meister auf ihren Commenden, und hatten die Verpflichtung, die anderen Commenden zu bereisen, woselbst ihnen nebst ihrem Gefolge so lange Unterhalt gewährt werden mußte, als sie es wünschten. In Bezug hierauf ward noch in einem Kapitelbeschluß vom 14. Januar 1550 festgesetzt, „daß der Herrenmeister bey jedem Komptur ein frey offen Hauß haben möchte, damit, wenn derselbe auf Reisen befindlich wäre, er sich dort aufhalten und auch allenfalls ein Kapitel beschließen könnte.“

Nach dieser dunklen Vorgeschichte der ersten Anfänge der Ballei gehen wir zu den ruhigeren und geordneteren Zeiten über, welche für die Mark Brandenburg unter dem Markgrafen Ludwig dem Römer aus dem bairischen Hause begannen.

---

*) Die Urkunde steht bei Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis, pag. 34 und 35.

3.

Die Ballei Brandenburg unter den Herrenmeistern bis zur Aufhebung der Ballei. 1351—1811.

Herrmann von Wereberge (1351—1372).

Die beiden Hauptgründe zur Bildung einer selbstständigen Ballei Brandenburg, nämlich die Unzufriedenheit mit dem Convent zu Rhodos, und das schnelle Reichwerden durch die Güter der Tempelherren, erhielten noch einen dritten Factor durch die kriegerischen, fast gesetzlosen Zeiten, welche die Mark in den Jahren von 1318 bis 1351 durchzumachen hatte. Der Bruch mit Rhodos war geschehen, durch diese Zeiten aber ward er noch tiefer, noch unheilbarer. Während die Ritter mit Erbitterung im Herzen gegen den Convent heimgekehrt waren, vergaßen sie denselben in dem kriegerisch bewegten Leben der Mark gänzlich, die Erbitterung verwandelte sich allmälig in Gleichgültigkeit, und da der Convent, namentlich in den entlegeneren Ländern, wenig ausübende Gewalt über die Mitglieder seines Ordens hatte, so stellte sich in der Mark, durchaus nicht plötzlich, sondern in einem Zeitraum von einigen Jahrzehnten, eine gänzliche Unabhängigkeit vom Convent heraus, welche durch die Wahl eines Meisters einen officiellen Ausdruck erhielt.

Dieser erste Meister ist, wie wir es bereits im vorigen Abschnitt durch eine Urkunde bewiesen haben, ohne Zweifel Herrmann von Wereberge, ein braunschweigischer Edelmann, gewesen, als dessen Mutter Julius Rehtmeier in seiner „Braunschweig-Lüneburgischen Chronica" P. m.

p. 596 eine Gräfin von Wernigerode angiebt. — In den Urkunden tritt er uns bereits am 13ten Januar 1341 entgegen, indem er die von dem Ritter Konrad von Krakow und dessen Söhnen dem Ordenshause zu Werben gemachte Schenkung einiger Hebungen in Wendemarken bestätigt, wobei er sich „Commendator domorum werben et nemerowe, locum tenens Reuerendi domini fratris bertoldi de hennenberg, generalis preceptoris alemannie per saxoniam, marchiam et slaviam“ nennt.*)

Am 3. April 1345 nennt sich Wereberge bei der Genehmigung eines Verkaufs von Ordensgütern zu Wolfswinkel (Wlueswinkel) und Neukirchen (nygenkergken) an die Stadt Werben „commendur to Nemerow vnde en Statholder an Sassen, Marke vnde Wentlande“. Daß er 1351 als „praeceptor generalis per saxoniam, Marchiam, Slaviam et pomeraniam“ und 1360 erst als „Meistere vnd gebiedere in Sassen land, die Marke tu Brandenborch, in wentlande vnd Pommeren“ vorkommt, ist bereits am Ende des vorigen Abschnitts erwähnt worden.

Herrmann von Wereberge war ein kräftiger Mann, welcher unter den ruhigen Regierungen Markgraf Ludwig des Römers und Otto's des Finners, der allerdings die Ruhe mit der traurigsten Abhängigkeit von Kaiser Carl IV. bezahlen mußte, die Interessen des Ordens auf alle Weise wahrnahm, wie wir aus den vielen Schenkungen und Erwerbungen sehen, welche unter seiner Regierung den Johannitern zufließen.

Die Templer-Commende Supplingenburg war nach Aufhebung dieses Ordens vom Papst Clemens V den Johannitern als Eigenthum zugesprochen, ihnen aber lange Zeit von den Herzögen von Braunschweig vorenthalten worden. Endlich kam es im Jahre 1357 zu einem Vertrag zwischen dem Herzog Magnus von Braunschweig und Herrmann von Wereberge, laut welchem Ersterer dem Orden, gegen Erlegung von 40 Mark braunschweigischen Silbers, Schloß und Commende zu Supplingenburg mit allen Gerechtsamen übergab, und sich nur die landesherrliche Oberhoheit nebst den Roßdiensten vorbehielt.**)

*) Riedel: Cod. dipl. Brand. I. Hptabthlg. T. 6. p. 28.

**) Der Vergleich befindet sich im Ordensarchiv und ist auch abgedruckt bei Dithmar, p. 27 und 28.

1360 schenkten der Kurfürst Ludwig der Römer und dessen Bruder Markgraf Otto dem „magistro domus sancti hospitalis ordinis“ ꝛc. die sogenannte Insel Crummendyk (Crummendyke) mit mehreren Dörfern und Höfen in der Altmark gegen Erlegung von 500 Goldgulden.*)

Am 19. Januar desselben Jahres befreite Markgraf Ludwig der Römer den Johanniterorden im Umfang der Mark von dem Einlager und von der Pflicht, Hunde, Pferde und Hundeknechte für die Landesherrschaft zu halten, auch verkauften die Herren von Garthow dem Orden Besitzungen zu Groß-Bietze, Brünkendorf und Getlitz.**)

Im Jahre 1363 befand sich Herrmann von Wereberge bei dem Markgrafen Otto von Brandenburg, als dieser die Herren von der Schulenburg mit den festen Plätzen Bezendorf und Apenburg belehnte. Wie König angiebt, soll sich Wereberge dabei „Herrenmeister der Ordens-Häuser von Sunte Johannis in Sassen Lande“ unterschrieben haben, und diese Urkunde in Hahn's: „Coll. Monum.“ T. I. p. 272 vorhanden sein. — Nach der von Draeger'schen ungedruckten Urkundensammlung verkaufte im Jahre 1370 der Prior des Johanniterordens in Deutschland, Conrad von Braunsberg, und mit Zustimmung aller Baillis in deutschen Landen, dem Orden der Deutschritter in Preußen, das Haus und die Stadt Schöneck und Wartenberg, sammt allen Gütern, die die Johanniter in Pommern und Pommerellen besaßen. Die Urkunde darüber befindet sich bei Speyer: „Crustino. natio. Joh. Bapt.“ und in demselben Jahre quittirten auch Herrmann von Wereberge und der gewesene Commendator von Schöneck, Albert von Wereberge, über die empfangenen Kaufgelder. Aus dieser Urkunde soll, wie König sagt, die Abhängigkeit des Ordensmeisters in hiesigen Landen von dem Großprior von Deutschland deutlich hervorgehen. Uebrigens war das deutsche Priorat mit großen Schulden belastet, welche wahrscheinlich von den enormen Summen herrührten, die der Orden zur Erlangung seiner rechtmäßigen Erbschaft der Templergüter verwenden mußte. Auf einem General-Kapitel zu Rhodos im Jahre 1365

*) Riedel: I. Hptabth. Bd. 6. p. 35, auch bei Dithmar p. 29 u. 30.
**) Riedel: I. Hptabth. Bd. 6. p. 36 u. 37.

brachte der Großprior von Deutschland diese Sache zur Sprache und erhielt in Folge dessen die Erlaubniß, einige Güter, namentlich in Pommern, verkaufen zu dürfen, von welcher der ebenerwähnte Verkauf an die Deutschritter wahrscheinlich eine Folge war.*)

Eine der letzten Handlungen Wereberge's scheint die Bestätigung einer St. Georgen-Kapelle gewesen zu sein, welche der Rath zu Königsberg im Jahre 1370 gestiftet hatte.**)

Herrmann von Wereberge residirte großentheils zu Supplingenburg, wo er auch im Jahre 1371 starb und ebendaselbst begraben liegt. Ihm folgte in der Herrenmeisterwürde

Bernhard von Schulenburg (1371—1397),

Commendator von Gartow, wo er auch während seiner ganzen Regierung residirte. Kaiser Karl IV, der bereits Markgraf Ludwig den Römer zu einer Erbverbrüderung gezwungen, erhielt nach dessen Tode Markgraf Otto den Finner in vollständiger Abhängigkeit, kaufte ihm die Niederlausitz ab, und zwang ihn endlich im Lager zu Fürstenwalde zur Abtretung der Mark gegen eine Entschädigung von 200,000 Goldgulden und 3000 Schock Groschen jährlich. Nachdem Kaiser Karl auf diese Weise in den langersehnten Besitz der Mark gekommen war, und dieselbe also von den bairischen in die Hände der luxemburgischen Fürsten überging, bestätigte der Kaiser in Gemeinschaft mit seinem Sohne Wenzel bereits im ersten Jahre seiner Regierung dem Johanniterorden seine in den Marken belegenen Güter durch folgende Urkunde:

„Wir Carl, von GOttes Gnaden Römischer Kaysser, zu allen Zeiten mehrer des Reiche und Wir Wentzlau von denselben Gnaden, König in Böhmen, Marggraff zu Brandenburg und Hertzog in Schlesien ꝛc. Bekennen und thun kund offentlich mit diesem Briefe, alllen denen, so ihn sehen, oder hören lesen, daß wir haben bestättiget und bestättigen mit diesem Brieffe

*) Oelrichs, Verzeichniß der Draeger'schen Urkundensammlung p. 98 u. 99.
**) Die Bestätigung siehe Dithmar p. 33.

Unsern lieben Andächtigen Bernhardt von der Schulenburg, Commendur zu der Garton S. Johansen Ordens und allen Hausern desselben Ordens, die in unser Marcken zu Brandenburg gelegen seyn, alle Ihre Rechtigkeit, Freyheit, gute Gewohnheit und alle ihre Lehne, Erbe und Güter und auch alle ihre Brieffe über Ihre Lehen, Eigen, Erben, Pfandschafft und Güter über Ihre Freyheit, Rechtigkeit und über Ihre gute Gewohnheit, die sie haben von allen unsern Vorfahren, Fürsten und Fürstinnen, stete und gantz zu halten und Ihnen die nicht zu argernde noch zu kränckende, sonder argelist. Mit Urkund dieses Brieffs, versiegelt mit Unsem anhangenden Insiegeln. Actum zu Straußberg nach Christi Geburth dreyzehen hundert Jahr, darnach in dem drey und siebenzigsten Jahre am S. Johannis Tage decollatio; Unser Reiche des vorbenanten Keysers Carls in den 28. und des Kayserthums in den 19ten Jahre. Und Unser König Wentzlaus vorgen Königreiche in dem 11. Jahre.*)

Die vorerwähnten schlechten pecuniairen Verhältnisse des Großpriorats von Deutschland, in Folge deren der Groß-Prior oder Obermeister auf dem General-Kapitel zu Rhodos die Erlaubniß erhalten hatte, zur Deckung seiner Schulden die der Ballei Brandenburg gehörigen Güter in Pommerellen an den deutschen Orden zu verkaufen, hatten die Johanniter in der Mark stutzig gemacht. Da sie es mit ihren Ordenspflichten nicht vereinbaren konnten, sich diesem Befehl des Convents direct zu widersetzen, da jedoch auf der andern Seite die bereits von Feind und Freund ausgesogene und durch erhöhte Responsionen gedrückte Mark, wegen ihrer Mißliebigkeit in Rhodos, gewärtigen konnte, daß man mit dem Verkauf ihrer Güter fortfahren und auf diese Weise die Ballei systematisch schwächen werde, um sie dem Convent wieder ganz unterthan zu machen, beschloß der Herrenmeister Bernd von Schulenburg, mit dem Großpriorat in Unterhandlungen zu treten, mittelst derer er beabsichtigte, in ein gesetzliches Verhältniß zu Rhodos zurückzukehren, indem er jedoch die Ballei nur in ein loses Abhängigkeitsverhältniß zum Convent stellte. Die Frucht dieser Unterhandlungen war der wichtige Ver-

---

*) Die Urkunde steht bei Buchholtz: Geschichte der Churmark Brandenburg. V. Th. Anh. S. 135 und bei Dithmar p. 35.

gleich zu Heymbach zwischen dem Herrenmeister Bernd von Schulenburg und dem Großprior von Deutschland, Conrad von Braunsberg, unterstützt durch den damaligen Commendator von Villingen, Friedrich von Hohenzollern, der im Jahre 1394 Conrad's Nachfolger im Großpriorat wurde.

Der Vergleich zu Heymbach war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

Der Heimbach'sche Vergleich vom Tage St. Barnabae (11. Juni) 1382.*)

„Wy Broder Cunrat von Bruynsbergh meyster sunte Johans oerdens in duizschen landen doin kunt vnd kenlick allen lüden die dysen brieff seven off horen lesen vnd bekennen vur vns vnd alle vnse nakomelinge, want vortyden twisschen vns vnd den meynen plegeren van duizschen landen op eyne syde vnd den geystliken vnsen liwen in godde broder Berndt van der Schulenborgh vnses voerscreven oerdens Balier in der marcke van Brandenborgh, vnd die meyne plegere der selwen Balie op die ande syde groete stöte twyunge vnd vneyndrachticheit opgestanden vnd gevallen sint van sommiger sake willen vnses ordens, vnd wy vnd vnse orde des an beden syden in groten costen vnd schaden komen syn, So syn wy om te maken vrede vnd

---

*) Diesen ersten richtigen Abdruck des Heimbach'schen Vergleichs verdanken wir dem Geheimen Registrator des Johanniter-Ordens, Herrn Herrlich, welcher sich den Interessen des Ordens nach allen Seiten hin mit dem rastlosesten Eifer widmet, der nicht genug geachtet und anerkannt werden kann. Herr Herrlich hat den Vergleich mit der Lupe nach dem Original copirt, und so ein Schriftstück erhalten, das vielleicht schon nach einigen Jahrzehnten unleserlich gewesen wäre. — Da jedoch der Urtext dieses wichtigen Vergleiches, der die eigentliche Basis der Ballei Brandenburg ist, nicht für Jeden der verehrten Leser verständlich sein dürfte, lassen wir denselben nachstehend in wortgetreuer Uebersetzung folgen:

„Wir Bruder Conrad von Braunsberg, Meister St. Johannis-Ordens in deutschen Landen, thun kund und kennlich allen Leuten, die diesen Brief sehen oder hören lesen, und bekennen für uns und alle unsere Nachkommen, wenn vor Zeiten zwischen uns, den gemeinen (sämmtlichen) Pflegern von deutschen Landen auf einer Seite, und den geistlichen, unseren lieben in Gott, Bruder Berndt von der Schulenburg, unseres vorgenannten Ordens Balyer in der Mark von Brandenburg, und gemeinen Pflegern derselben Balye auf der anderen Seite großer Streit, Entzweiungen und Uneinträchtigkeit entstanden und vorgefallen sind von etlichen Sachen wegen unseres Ordens, und wir und unser Orden von beiden Seiten in große Kosten und Schaden gekommen sind, so sind wir, um zu machen Frieden und Einträchtig-

eyndrachticheit twisschen vns voerscrewene parthyen vnd vm te verhüden, dat wy vnd vnse nakomelinge vortmer in solcken kosten vnd schaden nicht en vallen, met dien voerscrewene Balyer vnd plegeren der Balye van der marcke dine nachgescrewene stucke vnd puncte met goiden vorbedachte raide, met willen raide vnd gehelle alre plegere van duizschen landen die bi vns weren tu Heymbach in vnsere capittele dat wy dar hielden in den Jare vnd op den Dagh hier nagescrewen, owereyn komen vnd eyndrachtigh worden, dat die van nu vortmer ummer vnd ewelike alsuo bliwen vnd gehalden scolen werden vnwidderroeplicke. (I.) In den ersten so hebbn wy den voerscrewene Balyre vnd plegeren van der marcke dyse vrindschap vnd genade gedain vnd doin yn met dysem briewe die genade, dat sy vnd alle yre nakomelinge in der selwen Balye alle tyt ewelike macht vnd gewalt hebben scolen eynen Balyer yre Balyen eyndrachtlike tu kiesen, wo dicke vnd wanneer des noit is, den selwen Balyer wy vnd vnse nakomelinge yn confirmeren vnd bestedigen scolen, vnd ym mit vnsen briewen bevelen vnd gewen die Balye tu regieren tu besitiend vnd tu hebbend mit allre yre tubehoringe rechticheit vriheit vnd mit allen goiden rechten vnd wonheiden, vnses ordens plegere vnd Commendure tu settende vnd widder tu vntsettende, wo dicke vnd wanneer den husern des noit is, Also als ander Balyere van alder vnd selige broder

---

keit zwischen uns vorgenannte Partheien, und um zu verhüten, daß wir und unsere Nachkommen hinfort in solche Kosten und Schaden nicht verfallen, mit dem vorgenannten Balyer und Pflegern der Balye von der Mark die nachgeschriebenen Stücke und Punkte mit gutem Vorbedacht, Rede, mit Willen, Rede und Zustimmung aller Pfleger von deutschen Landen, die bei uns waren zu Heymbach in unserm Kapitel, das wir da hielten in dem Jahre und auf den Tag, hier nachgeschrieben, übereinkamen und einträchtlich wurden, daß es von nun hinfort immer und ewiglich so bleiben und gehalten soll werden unwiderruflich.

In dem ersten, so haben wir den genannten Balyer und Pflegern von der Mark diese Freundschaft und Gnade gethan, und thun ihnen mit diesem Briefe die Gnade, daß sie und alle ihre Nachkommen in derselben Balye alle Zeit ewigliche Macht und Gewalt haben sollen, einen Balyer ihrer Balye einträchtiglich zu wählen, wo immer und wanneher das Noth ist, denselben Balyer wir und unsere Nachkommen ihnen confirmiren und bestätigen sollen, und ihm mit unseren Briefen befehlen und geben, die Balye zu regieren, zu besitzen und zu haben mit aller ihrer Zubehör, Gerechtigkeit, Freiheit und mit allen guten Rechten und Gewohnheiten, unseres Ordens Pfleger und Comthure zu setzen und wieder zu entsetzen, wo immer und wannehr den Häusern das Noth ist; also als andere Balyer von Alters und der selige Bruder Herrmann von Wereberg und der vorgenannte

Herman van Werbergh vnd die vorscrewene broder Bernd van der Schulenborgh die vorscrewene Balye beseten vnd regirt hebben, vnd noch besittet wente an dysen hüdigen Dagh, (II.) Also doch vnd mit den onderschiede dat die selwe Balyer vnd die plegere gemeynlicke der voerscrewenen Balye vns vnd vnsen nakomelingen hafft vnd gebunden bliven tu gehorsamcheit als die Balye vnd Balyer van alder wesen syn vnd van rechte schuldigh sint tu doene. (III.) Wert weret sake dat eynigerhande vpsat op dat meyne Priorat van duizschen landen gelegt würde nu oder hier namals, et were van den Stule van Rome van den Kaisere van vnser meysterschap van over mer, oder van vns oder vnse nakomelingen den selwen vpsat en scolen wy noch vnse nakomelinge noch die meynen plegere van duizschen landen op de vorscrewene Balye van der marke in neyne wise deylen noch leggen. (IV.) Wer et ock sake, dat die pawes offt vnse meysterschap van over mer vns offt vnsen nakomelingen geböden eynigerhande vnses ordens goit tu vercopen in duizschen landen wo dicke vnd wanneer dat sick dat gebürt so scolen wy offt vnse nakomelinge so vil vercopen als vns an burt tu vercopen in dysen gegenden vnd landen, vnd en scolen wy noch vnse nakomelinge den selwen koep op die voerscrewene Balye van der marcke in neyne weyse werpen noch wysen. (V.) Ock en scolen wy noch neyne vnse nakomelinge die

---

Bruder Bernd von der Schulenburg die vorerwähnte Balye besessen und regiert haben, und noch besitzen bis an diesen heutigen Tag; also doch und mit dem Unterschied, daß dieselben Balyer und die sämmtlichen Pfleger von der genannten Balye uns und unseren Nachkommen haften und gebunden bleiben zum Gehorsam, wie die Balye und Balyer von Altersher gewesen sind und von Rechtswegen schuldig sind zu thun. Wenn es wäre Sache, daß einigerhand Steuer auf das mein Priorat von deutschen Landen gelegt würde nun oder hiernachmals, es wäre von dem Stuhle von Rom, von dem Kaiser, von unserer Meisterschaft über'm Meere, oder von uns oder unseren Nachkommen, dieselbe Steuer, die sollen wir noch unsere Nachkommen, noch die gemeinen Pfleger von deutschen Landen auf die vorgenannte Balye von der Mark in keiner Weise theilen noch legen. Wäre es auch Sache, daß der Papst oder unsere Meisterschaft über'm Meere uns oder unseren Nachkommen geböten, einigerhand unseres Ordensguts zu verkaufen in deutschen Landen, wo immer und wanneher das sich das gebührt, so sollen wir oder unsere Nachkommen so viel verkaufen, als uns gebührt zu verkaufen in diesen Gegenden und Landen, und sollen wir noch unsere Nachkommen denselben Kauf auf die genannte Balye in der Mark in keiner Weise werfen noch weisen. Auch sollen wir noch keiner unserer Nachkommen die genannte Balye mit Brüdern aus anderen Balyen in keiner Weise beschweren, ohne eines Balyers

voerscrewene Balye mit broderen vt andere Balyen in neyne wyse beswerren sunder eyns Balyers wille, (VI.) uthgenome vier brodere dye wy offt vnse nakomelinge in die voerscrewene Baly senden mugen wanneer wy wöllen (VII.) vnd so lange als deselven broders lewen vnd in der Balye sint so en scolen wy die selve Balye mit neynen personen mer beswerren. (VIII.) Vortmer so en scolen wy noch vnse nakomelinge neynen pleger vt der vorscrevene Balye tu vnsen capittele laden sunder den Balyer alleyne, et en were dat vns oder vnse nakomelinge düchte dat des noit were so mugen wy eyne pleger vt der voerscrewene Balye mit eyne Balyere tu vnsen capittele laden vnd nicht mehr (IX.) vnd scal ein Balyer alle Jair syn respons als dryhundert vnd viervndtwintigh gulden mit ym tu capittele bringen, oder dat mit syne seckeren boden dar senden offt hie nicht tu capittele laden wirt sunder all widdersprecken. (X.) Oeck en scal neyn Balier vnses ordens eigen oder goider in der voerscrewene Balie verköpen offt ewelicke van vnsen orden bringen, et en si dan, dat hie na raide vnser oder vnser nakomelinge dat selve goit mochte leggen an ände stede dar et vnsen orden nutter were. (XI.) Were oeck sacke dat eynigh Balyer pleger oder broder der voerscrewene Balye veyle in penitencie vnses ordens des got nicht en gewe, die penitencie scal man ym genedelike setten na goiden wonheiden vnses ordens

---

Willen, ausgenommen vier Brüder, die wir oder unsere Nachkommen in die genannte Balye senden mögen, wannehr wir wollen, und so lange, als diese Brüder leben und in der Balye sind, so sollen wir die Balve mit keinen Personen mehr beschweren.

Ferner so sollen wir noch unsere Nachkommen keinen Pfleger aus der genannten Balye zu unserem Kapitel laden, sondern den Balyer allein, es wäre denn, daß uns oder unseren Nachkommen däuchte, daß das Noth wäre, so mögen wir einen Pfleger aus der vorgeschriebenen Balye mit dem Balyer zu unsrem Kapitel laden, und nicht mehr; und soll ein Balyer alle Jahre seinen Respons, als dreihundert und vierundzwanzig Gulden, mit sich zum Kapitel bringen, oder denselben mit seinem sicheren Boten dahin senden, wenn er nicht zum Kapitel geladen wird, ohne alles Widersprechen.

Auch soll kein Balyer unseres Ordens Eigen oder Güter in der vorbeschriebenen Balve verkaufen, oder ewiglich von unserem Orden bringen, es sei denn, daß er nach Rede unser oder unserer Nachkommen dasselbige Gut möchte legen an andere Stätte, wo es unserem Orden nützlicher wäre. Wäre auch Sache, daß ein Balyer, Pfleger oder Bruder der genannten Balye fiele in Pönitenz unseres Ordens, das Gott nicht gebe, die Pönitenz soll man ihm gnädiglich setzen nach guten Gewohnheiten unseres Ordens, innerhalb der Balve, und damit soll diese verschriebene Gnade in keiner Weise gebrochen werden, sondern

binne der Balye vnd dar mede en scal dese voerscrewene genade in neyne wise gebroken wesen, sunder sy scal gentzlike vnd vaste ewelike blieven sunder alle widderropinge vnser oder vnser nakomelinge, (XII.) Oeck scolen wy vnd alle vnse nakomelinge die voerscrewene Balye visiteren oder laten visiteren vnd alle plegere vnd brodere der selwen Balie corrigeren wo dicke vnd wanneer vns des not duncket wesen. (XIII.) Vnd vm dese voerscrewene genade hebben die voerscrewene Balyer vnd meyne plegere van der marcke vns vnd den meynen plegeren van duitzschen landen gegewen vnd betaelt viervndtwintighhundert gulde der man vertyenhundert gulde ter stunt beleggen vnd gewen scal vm sekere ewelike gulde vnd rente die den meyen plegeren van duitzschen landen alle Jair dynen vnd tu stüre kamen scal, vor die vpsate die man vp die voerscrewene Balie van der marcke leggen vnd setten mochte.

Alle dyse voerscrewene stucke puncte vnd artikele gelowen wy die voerscrewene broder Coynrait van Bruynsbergh meyster in duitzschen landen vor vns vnd alle vnse nakome, vnd die meynen plegere van duitzschen landen ymmer me vnd ewelike vaste stede vnd vnverbroken sunder alle wedderropinge tu halden vnd als voerscrewen is tu bliewen sunder alrehande argeliste vnd gewerde.

Wy broder Friderich van Zolre tu vylingen, Wernher van Eptingen

---

sie soll gänzlich und fest ewiglich bleiben, sonder aller Widerrufung unser oder unserer Nachkommen. Auch sollen wir und alle unsere Nachkommen die vorgenannte Balye visitiren oder lassen visitiren, und alle Pfleger und Brüder derselben Balye corrigiren, wo immer und wannehr uns das Noth dünket.

Und um diese vorgenannte Gnade haben die vorerwähnten Balyer und gemeine Pfleger von der Mark uns und denjenigen Pflegern von deutschen Landen gegeben und bezahlt vierundzwanzighundert Gulden, wovon man vierzehnhundert Gulden zur Stunde belegen und geben soll, um sichere, ewigliche Gülte und Rente, die den gemeinen Pflegern von deutschen Landen alle Jahre dienen und zu Statten kommen soll für die Steuer, die man auf die genannte Balye von der Mark legen und setzen möchte.

Alle diese vorgeschriebenen Stücke, Punkte und Artikel geloben wir, der genannte Bruder Conrad von Braunsberg, Meister in deutschen Landen, für uns und alle unsere Nachkommen und die gemeinen Pfleger von deutschen Landen immer und ewiglich fest, stets und unverbrüchlich sonder alle Widerrufung zu halten, und was verschrieben ist, zu bleiben sonder allerhand Arglist und Gefährde.

Wir Bruder Friedrich von Zolre zu Villingen, Werner von Eptingen zu Basel, Hartmann von Werdenberg zu Wedeswile, Comthure; Lubbert von

tu basel, Hartman van Werdenbergh tu wedeswile Commendure, Lubbert van Deheym Balyer tu westfalen, Johan van Hegi balier in der obren Balie, Helffrich van Budenkenn balier in der wederawe, Paulus balier in der Colschen Balye vnd Cunrat van Byberach tu Türingen balier, bekennen openbar vor vns vnd alle plegere vnd broder der voerscrewenen Baleyn, dat alle voerscrewene stucke puncte vnd artikele mit vnsen vnd alre plegere van duitschen landen willen vnd rade sint geschehen vnd glowen oeck die in goide truwen vor vns vnd alle vnse nakome vaste stede vnd vnverbroken te halden ewelike sunder alrehande argeliste vnd gewerde. Des tu vrkunde vnd getegnisse is vnses Prioratus Ingesiegel van duitschen landen an dysen Brieff gehangen, de gegewen is tu Heymbach in den voerscrewenen Capittele In den Jare vnses Hrn dusend dryhundert achtentigh vnd twee Jare vp sunte Barnabe Dagh."

Die Bestätigung des Vergleichs erfolgte in demselben Jahre vom Großmeister Ferdinand von Heredia auf einem General-Kapitel zu Valencia, während die päpstliche und landesherrliche Confirmation erst im folgenden Jahrhundert eintrat. — Im Laufe der Zeit wurden indeß die eingegangenen Verbindlichkeiten der Ballei gegen das Groß-Priorat immer lockerer, namentlich hörte die Visitation der Commenden, sowie die Aufnahme und Unterhaltung der vier vom Priorate geschickten Ordensbrüder sehr bald auf.

Außer dem großen Verdienst, das sich Bernd von Schulenburg durch den Heymbach'schen Vergleich um die Ballei Brandenburg erwarb, ließ er es sich auf jede Weise angelegen sein, die Besitzungen derselben zu vermehren. So kaufte er bereits 1373 zu dem Ordensamt Collin in Pommern das

---

Deheym, Balyer zu Westphalen, Johann von Hegi, Balyer in der oberen Balye, Helffrich von Budenkenn, Balyer in der Wetterau, Paulus, Balyer in der Cölnischen Balye, und Conrad von Biberach zu Thüringen, Balyer, bekennen offenbar für uns und alle Pfleger und Brüder der vorgenannten Balyen, daß alle vorgenannten Stücke, Punkte und Artikel mit unsern und aller Pfleger von deutschen Landen Willen und Rath sind geschehen, und geloben auch, sie in guter Treue für uns und alle unsere Nachkommen fest, stets und unverbrüchlich zu halten ewiglich sonder allerhand Arglist und Gefährde. Des zu Urkunde und Gedächtniß ist unser Priorats Insiegel von deutschen Landen an diesen Brief gehangen, der gegeben ist zu Heymbach in dem vorgenannten Kapitel in dem Jahre unseres Herrn, tausend dreihundert achtzig und zwei, auf Sanct Barnabae Tag."

Dorf Biddichow und brachte 1376 den in Königsberg in der Neumark gegen den Commendator von Röhrichen verübten Frevel zur Untersuchung, die jedoch keine guten Früchte trug. Diese Begebenheit, welche einen interessanten Beitrag zur Sittengeschichte der damaligen Zeit bildet, erzählt der Consistorialrath Seyffert in seiner „Beschreibung von Küstrin", Seite 23, folgendermaßen:

„Die mächtigen Herren von Wedell spielten bei der damaligen Verwirrung und Unordnung im Lande, in der Neumark eben die Rolle der Quitzowen, welche aus der Geschichte zu bekannt ist. Hasso von Wedell und seine ihm verbündeten Brüder Wedegen und Titze von Wedell begingen nebst einigen Rathsherren und Bürgern von Königsberg unerhörte Grausamkeiten. Sie steckten das Ordenshaus zu Röricken in Brand, verursachten dadurch einen Schaden von 1000 Florins und nahmen einen Theil der Kirchengefäße mit sich fort. Der Commendator Wilhelm von Holsten hatte sich in Sicherheit gesetzt und wollte, in Pilgerkleidern versteckt, nach Rom wandern, um wegen dieser Mißhandlung beim Papst Klage zu führen. Die Wedell nebst ihren Gehülfen holten ihn aber in Küstrin ein und schleppten ihn, unter sein Pferd gebunden, nach Stolzenberg, wo er fünf Tage und Nächte im Gefängniß zubrachte. Hierauf führten sie ihn nach Königsberg, sperrten ihn in einen Thurm voll Kröten und Eidechsen, und nachdem er auch in dieser abscheulichen Lage drei Tage und Nächte ohne Nahrungsmittel hatte zubringen müssen, fragten sie ihn von Zeit zu Zeit: ob ihn der Papst und seine Kardinäle gespeist und getränkt hätten? — Die benachbarte Geistlichkeit verwandte sich wegen der Befreiung des Commendators, der jedoch dessenungeachtet noch 36 Tage in seinem Elend blieb. Dann aber kam er in die Verwahrung eines Hauptmanns des Hasso von Wedell, Namens Bunau, der ihn von dort aus weiter nach Stolzenberg, Freyenwalde, Bärwalde, Fürstenfelde und Küstrin herumschleppte und zuletzt nach Frankfurt führte, wo er gezwungen wurde, auf's Evangelium in die Hände des Archidiakonus zu Lebus zu schwören, daß er seine Peiniger wegen der an ihm begangenen Mißhandlungen weder in Rom noch anderswo belangen wollte, aber auch zur Sicherheit eine Caution von 2000 Marck Münze zu stellen. Ehe es aber zur Leistung dieses abgedrungenen Versprechens kam, glückte es

Holsten aus dem Gefängniß zu entwischen und doch beim Papst Klage anzubringen, welche sich im rathhäuslichen Archive zu Königsberg annoch befindet. Die ganze folgende Verhandlung aber endigte sich mit einer feierlichen Absolution der Räuber durch einen päpstlichen Auditor Rotä, ohne daß sichetens von einer Genugthuung für den unglücklichen Commendator die Rede ist. Wahrscheinlich war es dem Reichthum der mächtigen und furchtbaren Wedell gelungen die Sache niederzuschlagen." — Diese schreckliche Begebenheit kann zum Beweise dienen, in welcher Lage sich der Johanniter-Orden damals in der Neumark befunden haben muß und daß es ihm an Kräften fehlte, sich Recht gegen die das Land beherrschenden Raubritter zu verschaffen.

Bald nach diesem Ereigniß erhielt der Herrenmeister von Schulenburg von den Herzögen von Pommern die Erlaubniß, das Schloß Wildenbruch zu bauen, wohin er im Jahre 1382 die Commende Mörichen verlegte,*) wo um diese Zeit Heinrich von Guntersberg Commendator war.

1377 kaufte der Herrenmeister von Hasso von Wedell dessen Antheil im Gute Suckow; 1378 von Heinrich, Otto und Segeband von Dannenberg einen Hof bei Holtdorf (eynen hof, deze het de hof van deme Krughe unde lyt by holtdorpe**); 1379 elf Hufen im Dorfe Bichel und 1382 das Haus und Dorf Pansin nebst den dazugehörigen Gütern von Hans von Borcke.***) Ueber das weitere Wirken Schulenburg's ist Nichts bekannt geworden und wir finden seinen Namen nur noch in einer Urkunde, laut welcher der Bischof Johann von Havelberg den Meister des Johanniter-Ordens und den Pfarrer zu Werben mit dem Rathe der Stadt versöhnt, am 22. December 1388.†)

Die Verhältnisse in der Mark hatten sich unterdeß, so viel es in jenen rohen Zeiten eben möglich war, bedeutend gebessert. Kaiser Carl, der für seinen Sohn Wenzel 1373—76 die Regierung geführt hatte, sorgte für das

---

*) Cramer's pommersche Kirchenhistorie. 2. Bd. 14. Kap. 42. Seite.

**) Urkunde bei Riedel. Hptabth. I Bd. 6 p. 42.

***) Dithmar p. 39.

†) Die lange und interessante Urkunde über die Beilegung dieses heftigen Streites steht bei Riedel p. 42.

Aufblühen des Landes, den Anbau des Bodens und Förderung von Gewerbfleiß und Handel. Als jedoch nach seinem Tode sein Sohn Sigismund (1378—1415) die Kurmark mit dem Lande Sternberg geerbt hatte, während sein Bruder Johann die Neumark und Niederlausitz erhielt, wurden die guten Einrichtungen Kaiser Carl's bald wieder zu Schanden. Sigismund, der nach der Königskrone von Ungarn strebte, bekümmerte sich wenig um die Mark, die bald in den kläglichsten Zustand gerieth und bereits 1388 an Jobst von Mähren verpfändet wurde. Dieser Fürst, der die Mark nur als Gelderwerb betrachtete, sog dieselbe entsetzlich aus, wobei die Raubritter, namentlich Johann und Dietrich von Quitzow getreulich halfen. Jobst, anstatt diesem Unwesen zu steuern, machte die Raubritter sogar zu Verwaltern des Landes. Der Wohlstand sank und der Zustand wurde immer kläglicher, bis nach Jobst's Tode Sigismund den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zum Statthalter der Mark und des Landes Sternberg machte (1412). Von diesem Moment an erblühte eine neue Aera für das schwer gedrückte Land.

Der Herrenmeister Bernd von Schulenburg starb auf der Commende Gartow, wo er auch stets residirt hatte, im Jahre 1397.

Ihm folgte:

Detlev von Walmede (1397—1399),

aus einem alten niedersächsischen Geschlecht, der seine kurze Regierung gleich mit der Vermehrung der Ordensgüter begann.

Schon 1397 kaufte er vom Herzog von Pommern die Land-Beeden zu Wildenbruch für 80 Schock böhmische Groschen und 1398 schoß er dem Markgrafen Jobst von Mähren 400 Schock Groschen vor, wogegen ihm derselbe die Stadt und das Schloß Küstrin und den dazu gehörigen Kietz verpfändete.*)

1399 hatten Johann Werckmann, der Rector, und die Vorsteher der Tuch-Knappen zu Königsberg in der Neumark, in der dasigen Marienkirche

*) Gercken: Cod. dipl. Brand. T. V. p. 243.

einen Altar errichtet und dazu 365 Mark Stettinscher Münze angewiesen, welche Stiftung Detlev von Walmede bestätigte und in demselben Jahre auch einen Altar in derselben Kirche stiftete, zu dessen Unterhalt er 30 Mark Stettiner Denariorum und den Ertrag von gewissen Hufen bei Königsberg bestimmte. Die beiden Jahre, in welcher Walmede der Ballei vorstand, gehörten zu den traurigsten der unseligen Regierung Jobst's von Mähren. Ueberall sah man die Ausbrüche der wildesten Anarchie. Jobst und die Raubritter plünderten das Land und peinigten die Bewohner, die in ihrer Verzweiflung nirgend Schutz und Recht fanden; Gewalt begegnete der Gewalt, und Trotz und Widersetzlichkeit dem Befehl. Die Chroniken dieser Zeit sind voll von Berichten über verbrecherische Handlungen und offene Mordthaten. In diesem gesetzlosen Treiben zeichneten sich namentlich die Städte aus: In Berlin wurde der Propst von Bernau in einem Aufruhr erschlagen und zu Bahnen (Bahn), dessen Bürger nach Leuthinger's Zeugniß*) sich stets durch Widerspenstigkeit und Hang zum Aufruhr ausgezeichnet, fanden ähnliche Excesse statt.

Im Jahre 1399 nahmen die Bürger von Bahnen während eines Aufstandes den Herrenmeister, der sich mit mehreren Ordensbrüdern grade in der Stadt befand, gefangen und enthaupteten ihn. Ein Commendator von Rohr suchte sich durch die Flucht zu retten, ward aber ergriffen und von der Spitze des Kirchthurms herabgestürzt. Diese Unthaten wurden zwar untersucht, aber erst nach einem vollen Jahre bestraft, indem 1400 am Sonntag vor St. Mertens Tag der Herrenmeister Reimar von Güntersberg die Stadt zu einem Vergleiche zwang, in welchem Bürgermeister, Rath und Gemeinde sich verpflichten mußten, dem Orden ein jährliches Sühn- oder Strafgeld zu entrichten, und an dem Orte, wo die Mordthat geschehen, ein Kreuz aufzustellen, und dasselbe stets zu unterhalten.**) Diese der Stadt Bahnen auferlegte Strafe währte bis zum Jahre 1589, in welchem sie der Orden der Stadt mittelst eines neuen Vertrages erließ.***)

---

*) Leuthinger: Comment. March. lib. 26. p. 865.

**) Der Vertrag steht in Buchholtz: Geschichte der Mark Brandenburg, Anhang des V. Theils, S. 167.

***) Siehe Dithmar, p. 41.

Der enthauptete Herrenmeister Detlev von Walmede liegt in der Kirche zu Königsberg vor dem Altar begraben, und Löckel*), der noch seinen Leichenstein gesehen, beschreibt denselben folgendermaßen:

„Er liegt in Königsberg vor dem Altar begraben mit dieser Vberschrift: Ao. Dom. MCCCXCIX in profesto beati ...... Confessoris obiit commendabilis et famosissimus Vir. Detlevus de Walmden Magister etc. — Es ist auf dem Stein sein Wappen gestochen, nämlich drei Ziegenböcke, so mit den Hörnern aneinander hangen, wie noch eine Figur, so ganz ausgetretten."

Nach Walmede's Tode ward erwählt der uns bereits bekannte

Reymar von Güntersberg (1399—14..),

einer uralten pommerschen Familie entsprossen, die namentlich im Saaziger Kreise sehr begütert war, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts jedoch erloschen zu sein scheint. Gleich im Anfang seiner Regierung, am 7. April 1401, vereignete der Markgraf Jobst der Pfarrkirche zu Werben einen Wispel jährlicher Getreidepacht, die er von den Gütern Wendemark und Lichterfelde zu fordern hatte, zum Unterhalt einer beständig brennenden Lampe: „das ewige licht sal bornen in einer lampe vor dem leichenam Cristi vnsers heren: vnd wollen ernstlichen das die obgenante von der Specke vnd hans hollander, die itzundt die guter besitzen oder die die hernach in tzukunfftigen czeiten besitzen werden, das sie denselben winspel weitzes sollen reichen zu der obgenanten kirchen an alle widerrede."

Im Jahre 1405 bekunden auch Hans Holländer und Coppe von der Specke in einer Urkunde vom 5. Juni, daß sie verpflichtet sind, „Enen guden wispel weyten an der kercken sunte Johannis baptisten to werben" zu geben**).

In demselben Jahre erhielt Reymar von Güntersberg vom Herzog

---

*) Löckel: Marchia illustrata P. 1, Lib. IV, Cap. XXXX, §. 22.

**) Die beiden Urkunden befinden sich in Riedel, Bd. 6, p. 47.

Bogislaus von Pommern einen Eigenthumsbrief über Neuen-Wotzau. 1406 bestätigte er den Compthur Degenhard de Predule zu Wildenbruch, und die Stiftung eines neuen Altars in der Marienkirche zu Königsberg, 1407 ertheilte er der Schuhmacher-Gilde die Erlaubniß zur Errichtung eines vierten Altars in derselben Kirche*), und in demselben Jahr am Tage Simon und Judä, gestattete er den dasigen Knochenhauern die Stiftung einer Vicarey.

Wie Löckel erzählt, versetzte Markgraf Jobst im Jahre 1409, als er eine Reise machen wollte, und wie gewöhnlich kein Geld hatte, dem Orden das Schloß Zantoch, die Stadt Reppen mit der Voigtei des Landes Sternberg, nebst allen Freiheiten, Rechten, Dörfern, jährlichen Renten, Uhrbeden, Zinsen, Diensten, Pflichten, Vorwerken, Mühlen, Zöllen, Geleite zu Wasser und zu Lande, ferner 24 Schock jährlichen Uhrbeden zu Drossen für die Summe von 2700 Schock guter böhmischer Groschen (nach unserem Gelde etwa 130,000 Thaler), eine für jene Zeit ungeheure Summe, welche beweist, in welchem Wohlstande sich der Orden schon damals befunden haben muß. In demselben Jahr hielt der Herrenmeister zu Quartschen ein Kapitel, auf dem er dem Rath zu Königsberg den Consens ertheilte, außerhalb der Stadt ein Hospital anlegen zu dürfen**). Am 21. Mai 1411 verschrieb Reymar von Güntersberg dem zum Ordenshause zu Werben gehörigen Zehnten zu Hindenburg dem Busso von Alvensleben und Martin Bodewal, welche denselben ausgelöst hatten, auf Lebenszeit***).

In demselben Jahre starb Jobst von Mähren kinderlos, und die Mark fiel, wie bereits erwähnt, an den nunmehrigen Kaiser Sigismund zurück. Da sich jedoch mehrere Prätendenten fanden, lud Sigismund die brandenburgischen Stände zur abermaligen Huldigung nach Ofen, wohin sich auch Reymar von Güntersberg begab. Nachdem jedoch Sigismund den Eid der Treue empfangen, ernannte er den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, Fürsten von Hohenzollern, gegen Vorstreckung einer bedeutenden Geldsumme, zum Statthalter der Mark und des Landes Sternberg. Die Stände und auch der Herrenmeister wurden ihrer bisherigen Pflicht

*) Urkunde bei Dithmar, p. 43.
**) Kehrberg, Beschreibung der Stadt Königsberg. S. 150.
***) Urkunde siehe Riedel: 1. Hauptabtheilung. Band 6. p. 48.

entlassen und an ihren neuen Herrn, den Burggrafen verwiesen. Da der Kaiser eine öffentliche Acte erließ, um den Herrenmeister fortan unter den Burggrafen Friedrich zu stellen, und da diese Acte das erste Band ist, das die Johanniter mit unserem erhabenen Herrschergeschlecht verknüpfte, so geben wir dieselbe nachstehend wörtlich:

„Wir Sigmund von Gottes Gnaden, Röm. König ꝛc. Entbieten dem Ehrsamen Reymar von Güntersberg, Meister S. Johannis Ordens unserm andächtigen, unsere Gnade und alles gutes. Ehrsamer, Lieber, Andächtiger, wann wir dem Hochgebohrnen Friederichen, Burggrafen zu Nürnberg unsern lieben Oheimbden und Fürsten und seinen Erben die Marck zu Brandenburg mit sampt ihrer Chure, Ertz-Kammer-Meister-Ampt und allen andern ihren Würdigkeiten, Rechten und Zugehörungen gegeben, verschrieben, und Sie auch Marggrafen zu Brandenburg gemacht haben, nach Anweisung unser Königl. Maj. Briefe darüber gemacht. Darum weisen wir Dich an ihn, und heißen Dich, befehlen, und gebiethen Dir auch ernstlich und vestiglich mit diesem Briefe, daß Du ihm darauf nach laut der jetzigen unserer Briefe gewöhnliche Gelübden und Huldigung thun solst: Wie wir Dich darauf solcher Gelübden und Huldigungen, damit Du uns als einen Marggrafen der vorigen Marck verbunden gewesen bist ledig und loß gesetzt haben und sagen mit diesem Briefe. Gegeben zu Coßnitz nach Christi Geburth vierzehen hundert Jahre und darnach in dem fünfzehenden Jahre, an unseres Herrn Auffahrts Tage, unsers Reichs des Ungarischen in den 29ten und des Römischen in den 5ten Jahre." *)

Unter des Burggrafen Friedrich Regierung begann sogleich ein neues Leben in der Mark. Während sich der größte Theil des Adels und der Städte dem neuen Herrscher unterwarf, lehnte sich die havelländische Ritterschaft, und namentlich die mächtigen Familien der Quitzow's, Puttlitze und Rochow's gegen den Burggrafen auf und schlossen mit den Herzögen von Pommern-Stettin ein Bündniß. Obgleich von den vereinigten Pommern und Rittern am Cremmer Damm 1413 geschlagen, ließ sich der Burggraf dadurch wenig beirren und verfolgte sein Ziel mit eiserner Consequenz. Schon im Jahre 1414 waren die meisten Burgen, namentlich Friesack und Plaue,

*) Dithmar, p. 45.

vor dem mächtigen Gebrumm der faulen Grete gefallen und die aufrühre- rischen Vasallen zur Flucht oder zum Gehorsam gezwungen. Nachdem auf diese Weise der Burggraf Friedrich wirklicher Herr der Mark geworden war, ernannte ihn der Kaiser am 30. April 1415 auf dem Concil zu Cost- nitz, gegen abermalige Erlegung einer Geldsumme, zum erblichen Mark- grafen von Brandenburg. — Was die Johanniter anbetrifft, so ertheilt ihnen der Geschichtsschreiber Buchholtz in diesen Zeiten des aufkeimenden Ungehorsams und der Empörung das Lob treuer Anhänglichkeit an die gesetz- mäßige Landesherrschaft, indem er sagt: „Man muß bekennen, daß die Herrenmeister und der Orden in der Mark beständig ein gutes Exempel der Treue und Unterwerfung gegen die höchste Landesobrigkeit gegeben haben."

Aus dem Jahre 1416 führt Löckel (Marchia illustrata) von Reymar von Güntersberg noch an, daß er „in diesem Jahre mit den Hertzogen Otto und Casimir overs Bein gesponnen, aber doch im folgenden Jahre wieder vertragen worden, und daß die Herzoge Ihm, dem Herrenmeister und den Comptoren vom ganzen Orden vergeben, und „er wedder gunstich un holt wesen willen."

Wann Reymar von Güntersberg gestorben, ist nicht bekannt. Die letzte Nachricht von ihm giebt die vorerwähnte Urkunde vom 11. April 1416.*) Da wir von dem nächstfolgenden Herrenmeister, Busso von Alvensleben, erst durch eine Urkunde vom 6. April 1419 Kenntniß erhalten,**) hat Kehr- berg zwischen Reymar von Güntersberg und Busso von Alvensleben noch einen Werner von Schulenburg gesetzt, eine Angabe, die jedoch nicht den geringsten Anschein von Wahrheit hat. Wir gehen daher mit vollem Recht sogleich zu

Busso von Alvensleben (ungefähr von 1419—1426)

über, dessen Lebens- und Regierungszeit jedoch nicht einmal der gründliche Forscher und Historiograph der Familie von Alvensleben, Kriegsrath

*) Abgedruckt in Wohlbrück: Geschichtliche Nachrichten vom Geschlecht von Alvens- leben. Th. 1. pag. 391.

**) Schöttgen und Kreysig: Diplomatar. et Scr. hist. Germ. III. 83.

G. W. Wohlbrück, anzugeben vermag. Nächst der Urkunde vom 6. April 1419, deren Inhalt uns nicht bekannt geworden ist, erscheint der neue Herrenmeister wieder in einer anderen Urkunde vom Jahre 1420, in welchem er, mit Beistimmung des zu Lietzen abgehaltenen Kapitels, die Herren von Güntersberg mit dem Schloß und Dorf Pansin belehnt.*) Im Jahre 1422 gestattet „Busso van Aluensleue, ordens sunte Johans des hilgen huses des hospetals to Jherusalem in den Marken, Sassen, wendlanden vnd in pomern meyster“ dem Rath zu Werben die Errichtung eines Altars in der Pfarrkirche**); am 17. September 1423 erlaubt er dem Convent zu Werben die Annahme eines Vermächtnisses eines seiner Glieder zur Pitanz,***) und am 18. September desselben Jahres überläßt er die Bücher der im Ordenshause zu Werben sterbenden Brüder der Librarie desselben.†)

Im Jahre 1424 verkaufte der Herrenmeister 62 Mark Pacht wiederverkäuflich, und in demselben Jahre erlaubte er der Schneider-Gilde zu Königsberg die Stiftung einer Vicarey in der Pfarrkirche.††) Wie Dithmar behauptet, soll Busso von Alvensleben in demselben Jahre 1424 gestorben sein, dies ist jedoch vollständig unrichtig, denn er erscheint noch am 9. December 1425 in einer Urkunde, laut welcher er das Einkommen der sechs Ordens-Priester bestimmt, welche in Werben den täglichen Gottesdienst in der Pfarrkirche hielten.†††) Selbst im Jahre 1429 finden wir Busso von Alvensleben noch wieder, wenn auch nicht mehr als Herrenmeister, denn die betreffende Urkunde vom 5. Juli, in welcher der Markgraf Johann dem Ernbrecht von Rintdorf gestattet, den Wolfswinkel zu Robel (Räbel bei Werben) dem Johanniter-Orden zu verpfänden, nennt Alvensleben „etwen (ehemals) meister sant Johanns orden“, was auch seine vollständige Richtigkeit hat, da bereits am 20. Juni (am nechsten Donerstag vor sant Johans

*) Dithmar, pag. 47.
**) Riedel. Cod. Dipl. Brand. 1. Hauptabth. Bd. 6. pag. 49.
***) Riedel, pag. 50.
†) Riedel, pag. 51.
††) Dithmar, pag. 47, und Kehrberg, lib. cit. pag. 96. 106.
†††) Riedel, 1. Hauptabth. Bd. 6. pag. 51.

tag Sunnwenden) 1426 Balthasar von Schlieben als Herrenmeister erscheint.*) Was Alvensleben bewogen hat, der Herrenmeister-Würde zu entsagen, ist unbekannt geblieben, ebenso sein Todesjahr. König und Wohlbrück vermuthen, daß er nach seiner Abdankung Commendator von Werben gewesen sei, scheinen daher die drei von Riedel angeführten Urkunden nicht gekannt zu haben, welche dies vollständig bestätigen. Die erste dieser Urkunden ist nämlich vom 26. October 1431, und von „busse van aluensleue, ordens s. Joh. overste vorweser des huses to werben" ausgestellt, welcher den Choralen der Pfarrkirche zu Werben gewisse Einkünfte darin aussetzt;**) in der zweiten Urkunde vom 21. Februar 1432 gestattet hans von krocheren (Kröcher) seinem Richter zu Räbel, an Busso von Alvensleben (dem Erwerdigen geystliken heren) und dem Johanniter-Orden eine ablösliche Rente zu verkaufen,***) und die dritte Urkunde vom 6. December 1432, laut welcher Albrecht von Redern dem Gotteshause zu Prezelle (Bytzelle) eine Geldhebung verkauft, nennt Alvensleben wieder „ouerste vorweser des huses sunthe Johans to werben".†)

Balthasar von Schlieben (ungefähr von 1426—1437).

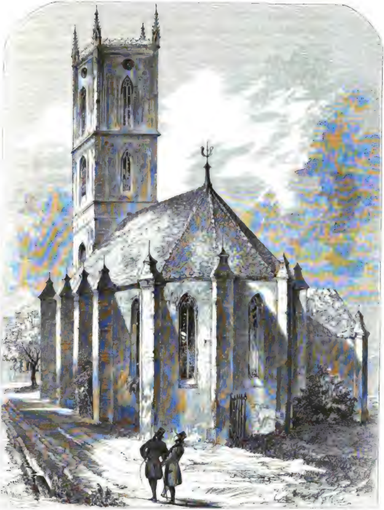
Das erste Erscheinen dieses Herrenmeisters geschieht in der bereits erwähnten Urkunde vom 20. Juni 1426, laut welcher der Orden vom Markgrafen Friedrich I von Hohenzollern Stadt und Schloß Sonnenburg erwirbt. Die Urkunde lautet im Auszuge folgendermaßen:

„Wir Fridrich v. g. g. Marggraf tzu Brandenburg des heiligen Römischen Reichs Ertzcamrer — vnd wir Johans sein Son Bekennen — daz wir — unser Sloße vnd stat Sunnenburg — alz daz Heinrich von Onitz Ritter vnd die sockenroden vor von vns — Innen gehabt, besessen und genossen haben — uff einen rechten widerkauff verkaufft vnd Jegeben haben

---

*) Siehe die Urkunde bei Wohlbrück, Th. 1, pag. 392, der sie nach dem Original im geheimen Archiv zu Berlin copirte.

), *), †) Riedel, pag. 53 und 54.



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin

Kirche in Sonnenburg.

— — herren Baltiisar von Sliben, meister sant Johans Ordens, — vnd dem Orden — vmb Newnhundert schock, guter behemischer Groschen*) — — geben zu Berlin nach Christi — geburt viertzehenhundert vnd dornach in dem sechß und zweintzigsten Jaren am nechsten Donerstag vor sant Johans tag Sunnwenden." **)

Im folgenden Jahre, 1427, wurde das Wiederkaufsrecht auch aufgehoben und der Orden kam in den vollständigen Besitz von Schloß und Stadt Sonnenburg, nebst den Dörfern Pribor (Priebrow), Limmeritz, Kriescht, Museko (Mauskow) und Gartow. Die Urkunde darüber wurde ausgestellt zu Neustadt-Eberswalde am Sonntage Cantate und vom Kurprinzen Johann unterzeichnet.***)

Nachdem Kurfürst Friedrich I die Pommern geschlagen, Prenzlau genommen und durch den Frieden von Perleberg die Abtretung der Uckermark erlangt hatte, brachen von 1424—1427 neue Kämpfe aus, in welchen Balthasar von Schlieben als Rath und Vertrauter zur Seite gestanden zu haben scheint, wenigstens sehen wir ihn zu wiederholten Malen als Mittelsperson bei den Unterhandlungen, namentlich 1427 bei der Berathung zu Templin, welche dem Frieden von Neustadt-Eberswalde, 1427, vorausging, laut welchem dem Kurfürsten der Besitz der Uckermark wiederum bestätigt wurde. Markgraf Johann nannte Schlieben in mehreren Urkunden seinen „würdigen Rath", und bestätigte ihm und dem Orden 1433 zu Spandow den Zoll zu Reetz an der Oder.†)

Da der Kurfürst Friedrich, vom Reiche dazu aufgefordert, zweimal die Heere gegen die Hussiten anführte, fielen dieselben, um sich an ihm zu rächen, 1432 sengend und brennend in die Mark ein, belagerten jedoch Frankfurt vergeblich und wurden bei Bernau geschlagen. Während dieser Hussiten-Invasion geriethen die Johanniter mit dem deutschen Ritterorden, welcher noch den größten Theil der Neumark besaß, in arge Händel. Die Johanniter, die in der Neumark ebenfalls reich begütert waren, hatten nämlich

*) Ungefähr 40,000 Thaler.
**) Copie Wohlbrück's nach dem Original.
***) Oelrichs, Beiträge zur brandenb. Geschichte, p. 110.
†) Gercken. T. VI, N. 136 u. Oelrichs, p. 114.

den Polen in ihren Kriegen gegen die Deutschritter stets beigestanden, und thaten den Letzteren jetzt, in Verbindung mit einigen Tausend zu Hülfe gerufener Hussiten, vorzüglich von ihrer Festung Zantoch aus, beträchtlichen Schaden. Um deshalb Rache zu nehmen, wartete der damalige Hochmeister des deutschen Ordens, Paul von Rußdorf, die Entfernung der Hussiten und Johanniter ab, und zog dann, durch seine Uebermacht in der Neumark begünstigt, im Jahre 1434 die der Ballei gehörige Commende Quartschen, nebst anderen Besitzungen des Meisterthums, an sich, und nur der Verwendung des Kaisers und anderer Fürsten, unter denen Herzog Friedrich von Sachsen und Markgraf Johann von Brandenburg, gelang es, daß im Vertrage zu Marienburg die besagten Güter den Johannitern zurück gegeben wurden.

Im Jahre 1435 verkaufte der Herrenmeister die Dörfer Marienfelde, Mariendorf, Ricksdorf (Reichersdorf) und Tempelhof, welche die Johanniter von den Templern geerbt hatten, dem Magistrat der Städte Berlin und Cölln für 2439 Schock und 40 Groschen böhmischer Währung, jedoch mit Vorbehalt des Kirchenlehns und der Besetzung der Predigerstelle in Tempelhof. Für diese Gelder kaufte der Orden das Land, Schloß und Stadt Schwiebus, wo er eine Commende stiftete, die 1438 Konrad von Burgsdorf inne hatte. Die in Küster's „Alt- und Neu-Berlin", 4. Abtheil., 2. Kap., Seite 63 ꝛc. mitgetheilte Urkunde ist deshalb merkwürdig, weil dieselbe beweist, daß in Tempelhof eine Commende gewesen, welche zur Zeit des Verkaufs Nickel von Koldit besaß, der späterhin Lagow erhielt. Außerdem nennt uns jene Urkunde sämmtliche im Jahre 1435 existirenden Commendatoren, nämlich:

Nickel Tirbach zu Wildenbruch.
Nickel Kolditz zu Tempelhof, dann zu Lagow.
Engelke Warborch zu Mirow.
Bernd Bruker (Brückers) zu Lietzen.
Curd von Redern zu Supplingenburg.
Heinrich Ratzenberger zu Werben.
Peter Mund zu Nemerow.
Hans Buck zu Quartschen (auch von Bocken geschrieben).
Hans von Güntersberg zu Zachan.



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin.

Das Innere der Kirche in Sonnenburg.

Löckel erzählt, daß im Jahre 1435 die Ballei vom Prior zu Messina Fra Roberto de Diana, Visitatore et Reformatore omnium Ballivorum per totam Alemanniam scharf revidirt worden sei. In anderen Schriften findet sich jedoch Nichts darüber. — Am 16. Juni 1437 übertrug „Balthasar van Sliewen, ordens meister vnd gemeyne gebidiger“ dem Commendator zu Werben die Verleihung des Marien-Magdalenen-Altars in der dortigen Pfarrkirche,*) und in demselben Jahre kaufte der Herrenmeister die Dörfer Rampitz, Melschait (Melschnitz), Matzdorf, Kloppitz und Gräde von den Gebrüdern Heinrich und Hans Herren Schencken von Landsberg und Tüpze, welchen Kauf Markgraf Johann gegen Erlegung von 1000 rheinischen Gulden bestätigte.**)

Das Todesjahr Schlieben's ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln. In der Kirche zu Lietzen sieht man sein Wappen mit folgender Schrift:

„Balthasar von Schlieben, Herrenmeister zu Sonnenburg, obiit anno MCCCCXXXVII.“

Nicolaus von Thyrbach (1437—145 .)

muß mit ziemlicher Gewißheit im Jahre 1437 erwählt worden sein und stammt aus einem wenig verbreiteten fränkischen Geschlecht, das mit Friedrich I in die Mark kam und zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erlosch.

Am 20. Mai 1438 finden wir ihn schon als Herrenmeister laut einer Urkunde, in welcher Werner von der Schulenburg vom Johanniter-Orden die Hälfte von Gartow, der Hobeke, Heide und des Krummendyk's zu Lehn nimmt. Der Herrenmeister schreibt sich hier Nyckel terebach,***) während er in einer anderen Urkunde von demselben Tage Nickel Teirbach und 1443 Nickel Tyrbach geschrieben wird. — Im Jahre 1439 schloß er mit dem König Uladislaus von Polen einen Vertrag zur Aufhebung verschiedener Irrungen, und 1442 hielt er ein Ordens-Kapitel zu Lietzen, in welchem er

---

*) Riedel Bd. 6. p. 54.
**) Dithmar p. 51.
***) Riedel Bd. 6 p. 54.

einen besonderen Gottesdienst zu Ehren der heiligen Jungfrau in der Pfarrkirche zu Königsberg stiftete.*) In demselben Jahre befand er sich am Hoflager Kurfürst Friedrich's II, des Eisernen, welcher seinem Vater Friedrich I 1440 in der Mittelmark, Uckermark und Sternberg gefolgt war, und half demselben die heftigen Streitigkeiten schlichten, welche zwischen ihm und der Berliner Bürgerschaft entstanden waren.

Im Jahre 1452 bestätigte ihm Kurfürst Friedrich II, am Donnerstag nach St. Niklas, zu Frankfurt an der Oder, alle seine Würden und Besitzungen und nannte ihn in der Urkunde „der Großwürdige unser Rate und Lieber Getreuer Herr Niclas Tirbach ꝛc.**)" — Während der großentheils friedlichen Regierung Friedrich II, der sein Land durch den Zukauf der Neumark und Niederlausitz vergrößerte, seine Macht durch die Demüthigung der Städte stärkte und die Herzen des Adels durch die Stiftung des Schwanen-Ordens, des ältesten Ordens des preußischen Hauses,***) gewann, wuchs auch die Macht der Johanniter, und wir sehen dieselben in den Urkunden als die Geldvorstrecker der Fürsten und Herren des Landes.

Um's Jahr 1453 entstanden zwischen dem Convent zu Rhodos und der Ballei Brandenburg Streitigkeiten über den Heymbach'schen Vergleich, in dem eigentlich beide Theile Unrecht hatten. Während der Großmeister die Herrenmeister einzusetzen verlangte, weigerten sich Letztere, die nach dem Heimbach'schen Vergleich ihnen zur Verpflegung überwiesenen vier Brüder aufzunehmen und die Annaten zu bezahlen. Löckel in seiner Marchia illustrata sagt, daß bei dem Anfange der Regierung des Nicolaus von Thyrbach die Ballei dem Convent über 12,000 Fl. Capital und 1200 Fl. Zinsen an Responsgeldern schuldig gewesen sei. Schuld an diesen Zwistigkeiten,

---

*) Der Stiftungsbrief bei Dithmar. Einige von König oben angeführte Commendatoren unterschreiben diesen Brief: Ern Niclas von Keldiz, Ern Bernd Brückens tum Quartzan und Ern Hans von Bocken tum Wildenbrucken.

**) Dithmar p. 54.

***) Der Schwanen-Orden war ursprünglich eine geistliche Gesellschaft von Fürsten, Rittern und anderen adligen Personen, welche die Verehrung der Jungfrau Maria zum besonderen Zweck hatte, weshalb er auch Sodalitas beatae Mariae virginis hieß. Der erste Sitz des Ordens war das Kloster auf dem Berge bei Alt-Brandenburg, der zweite Hauptsitz wurde bald Onolzbach. Siehe von Stillfried-Rattonitz: Der Schwanen-Orden, sein Ursprung und Zweck, seine Geschichte und seine Alterthümer. (Halle 1845, 4.)

welche sich bis zur Einführung der Reformation in die Mark hinzogen, ist wahrscheinlich das Bestreben des Großmeisters gewesen, die Ballei wieder in ein abhängigeres Verhältniß zum Convent zu bringen, und auf der andern Seite, der Wunsch des Herrenmeisterthums, sich ganz unabhängig von Rhodos zu machen.

Das Todesjahr des Nicolaus von Thyrbach ist mit noch weniger Wahrscheinlichkeit festzustellen, als das seines Vorgängers, liegt jedoch wohl zwischen 1457 und 1460.

Heinrich von Redern (1459—1460).

Ehe Heinrich von Redern zum Herrenmeister gewählt wurde, war er Commendator zu Werben und kommt als solcher bereits in einer Urkunde vom 2. April 1448 vor, laut welcher Markgraf Friedrich der Jüngere zehn Mark aus der Urbeede zu Werben an den „Cumptuer Ern*) Hinricke von redern" verpfändet.**) Aehnliche Verpfändungen desselben Markgrafen an die Commendatoren von Werben und Supplingenburg (das ein Curt von Redern, Heinrich's Bruder, besaß) kommen in demselben Jahre noch zweimal vor. Als Herrenmeister erscheint Heinrich von Redern in Urkunden gar nicht und wir wissen von ihm nur, daß der damalige Groß-Bailli von Deutschland, Richard von Buttlar, in Folge der Streitigkeiten wegen des Heymbach'schen Vergleichs, die Wahl Redern's nicht anerkannte, seine Stelle für usurpirt erklärte und einen Gegen-Herrenmeister in der Person des späteren Groß-Balleis, Grafen Rudolph von Werdenberg ernannte, den wir bereits bei der Belagerung von Rhodos unter Aubusson kennen gelernt haben. Diese Handlung, sowie die Erhöhung der Responsgelder um 1500 Gulden muß jedoch auf die Ballei Brandenburg keinen großen Eindruck gemacht haben, denn wir finden nirgends, daß der erwähnte Machtspruch irgend welche Folgen gehabt habe. Redern muß nach einjähriger Regierung 1460 gestorben sein, denn in diesem Jahre finden wir seinen Nachfolger:

*) Das Wort Ern (Ehren) wurde gewöhnlich den Namen geistlicher Personen vorgesetzt.
**) Riedel p. 59.

Liborius von Schlieben (1460—1471),

bereits als Herrenmeister in einer Urkunde vom 1. November dieses Jahres, laut welcher er die Johanniter-Priester zu Werben von der Verpflichtung befreit, dem Commendator während der Erndtezeit in der Scheune Handdienste zu thun. Die Urkunde ist ausgestellt auf den Rath der Commendatoren. „Ern Jaspers van guntersberghe tu wildenbruke, Ern Hinrick Ratzenberger tu werben an der elue, Ern Othrannes van berfelde tu supplingeburgh, Ern Conrades van rederen tu Quartzanen und des hovetmannes Ern Manikes van der Schulenburgh tu swibissen" (Schwibus) und sagt: damit die Priester in „vnser parrekerckin destu flitiger warden mogen" wolle er bestimmen, daß dieselben „nummer tu ewigen tüden sommer tüdes jn dem oweste (Erndte) jn dy schüne tu tasse ghan scholen, alse sy des van olders her nach vnbleff, legghen vnd dun dat ane."*)

In demselben Jahre erhielt der Herrenmeister von Kurfürst Friedrich II eine Bestätigung aller Besitzungen des Ordens, wahrscheinlich um die Ballei gegen die Feindseligkeiten des Convents in Schutz zu nehmen, welcher sogar das Johanniterthum in den Marken aufheben und zu Heitersheim schlagen wollte. Dieser Bestätigungsbrief ist wichtig und interessant, weil derselbe die Namen aller Güter enthält, welche die Ballei damals besaß. Er lautet:**)

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden Marggraf zu Brandenburg, Churfürst, des heiligen Römischen Reichs Ertz-Cämmerer undt Burggraf zu Nürnberg ꝛc. Bekennen öffentlich mit diesem Brieffe für Uns, Unsere Erben und Nachkommen, Marggrafen zu Brandenburg undt sonst allermänniglich, die diesen Brief sehen, hören oder lesen, daß wir Uns mit den Würdigen Unserm Rath und lieben getreuen Herrn Liborius von Schlieben, Meister Sanct Johans Orden und anderen seinen Comptoren seines Ordens, und

---

*) Riedel 1. Hptabth. Bd. 6. p. 65.

**) Aus den Acten des Johanniter-Ordens, jetzt im Archive der Königlichen Regierung zu Frankfurt a. d. Oder. „Nr. 2" verschiedene Herrschaftliche Verordnungen.

dem Orden von aller Sachen und Irnis wegen, wie sich die begeben haben undt bis auf diese Zeit datum dieses Briefes verlaufen undt erstanden sein, von aller Güther, Schlösser, Städte, Heuser, Höfe, Dörfer, Eigenschaft, Lehen, Geistliche und Weltliche und aller ander Zugehörunge wegen, die der genannte Meister Liborius, seine Vorfahren undt sein Orden in unsern Landen und Herrschaften, die wir itzundt besitzen und in mächtigen Regiment haben, alß in der Neumark zu Brandenburg, in der neuen Marck über Oder, im Lande zu Sternberg, im Uckerlande und im Lande zu Lusitz, biß auf diese Zeit gehabt, undt noch haben, mit ihm Uebereinkommen und Unß mit ihm und sie wiederümb mit Unß darumb vertragen, undt ihn die gäntzlich undt gahr, dem Allmächtigen Gott zu lobe, Maria der Mutter Christi, den lieben heyligen St. Johans undt allen Himmlischen Heer zu ehren, auch ümb gethaner Dienste, undt sonderlich ümb deß willen, daß Unß der genannte Meister willen und genügen, da wir Unser Herrschaft nutz damit geschafft, dar vor gethan, undt von sonderlicher gnade wegen zu rechten ewigen Eigenthume mit gutem Rathe vereignet haben, undt daß sie das fürder Ewiglichen verwahret sein, undt in zukommenden Zeiten bei Unß, Unsern Erben undt Nachkommenden Marggrafen zu Brandenburg vor sie und ihren Orden mögen und sollen versichert bleiben: So machen wir die Güter in diesem Brief Namhaftiglich alß nemlich das Schloß Lago, das Städtchen davor Neuen-Lago, Spiegelberg, Bernsen, Leibholtz, Taurzig, Malitendorf, Peterßdorf, großen Oschetz, Schöno, Coritten, Alt- und Neu-Kirschbaum, Lindo, Wandrin, Hildebrandtsdorf, Döbberniß, Trabow, Ostro mit der Mühlen, Zielentzig daß Städtchen, Langenfeldt, Bresen, Reichnow, Laube, Buchholtz, Sonnenburg, Schloß Städtchen und Kietz, Pribro, Limmeritz, Krischt, Mansiko, Mecko, Gartow, Matzschdorf, Grähden, den Hof zu Quartschen mit der Müllen, Darmietzel mit der Müllen, den Hof zu Obern-Damme, Buchholtz, Carntzo, Zicher, Batzelar, Wülckersdorf, Tamsel, Warnick mit dem Dorfe Zorndorf, Cutzdorf, Dremnitz, Schauenburg, Calentzig, Clewitz, Ruff, die Pfarr Königsberg, Lichen mit Arnßwalde mit ihren Zugehörungen, den Hof zu Lietzen mit der Müllen, den Oberteich, die Borckholtzsche Mülle, Marxdorf, Heynersdorf, Tempelberg, Neuen Tempel, Dolgelln mit dem Haikenow, den Hof Gorgast mit dem See und dem Dorfe Bleyen, den Tempelhof mit

den Gütern darzugelegen, undt allen ihren Zugehörungen. Undt sie sollen sich über die genannte Güter fürder keiner Güter mehr zu eigenthumbe in den genannten Unsern Landen nichts unterwinden. Undt wir vereignen ihm die obgenannten Schlösser, Städte, Häuser, Höfe, Dörfer von Neuem mit allen und jeglichen Zinsen, Renten, Zöllen, Aecker, Wiesen, gewonnen undt ungewonnen, mit Gerichten, Obersten und Niedersten, mit Müllen und Müllenstetten, Wassern, Höltzern, Pächten, Wildtbahnen, Viehtrifften, mit Lehen, Geistlichen und Weltlichen und aller und jeglicher Zugehörunge, Herrlichkeiten und gerechtigkeiten, als Voralter undt bisher zu jeglichen gehöret haben, gahr nichts nicht darinnen außgenommen, noch hindan gesetzt, Undt bestetigen ihn auch daran all ihr gewehr, besitzunge, leihungen undt Eigenthumb, sie seindt vormals Verbriefet, auch alle Privilegia undt Briefe darauf lautende, von Fürsten und Herren gegeben, mächtiglich mit Kraft undt macht dieses Briefes, sie sollen die friedlichen undt ungeirret förder mehr besitzen, damit schaffen, thun undt der gebrauchen, nach ihrem Nutz mit aller Herrlichkeit, alß ihres rechten Ewigen Vereigneten Eigenthumbs, von Unß, Unsern Erben und Nachkommen Markgrafen zu Brandenburg gantz ungehindert.

Undt ob ihm nach diesem Tage datum dieses Briefes in zukommenden Zeiten, welche Lehen, Geistlich oder Weltlich, in den genandten Schlössern, Städten, Heusern, Höfen, Dörfern, oder ihren Zugehörungen, daß ihr Lehn wahre, loß würden, die sollen dem Orden und nicht Unß, Unsere Erben oder Nachkommen, noch anders Niemande verledigt sein, undt solln sie daran gantz nichts irren zu ewigen Zeiten, Undt verziehen uns darum vor Unß, Unser Erben und Nachkommen, Marggraffen, aller Lehen, Zusprache undt ander gerechtigkeit, doch mit dem Bescheide, Wir behalten Unß und Unser Herrschaft daran Dienst und Landtbete, undt alle ander gerechtigkeit, gewohnheit undt herrlichkeit, die Unser Vorfahren, Eltern undt Herrschaft vormals darauf gehabt und wir noch haben, undt daß sie uns damit allezeit getreuwe, gewere und gehorsam sein sollen, Unser, Unser Erben undt Nachkommen frommen werben und schaden wenden, getreulich, als anderen Unseren gemine Landethun undt Pflichtig seyn, Wir, Unser Erben und Nachkommen, Marggrafen, sollen sie allezeit schützen, schirmen, handthaben und vertheidigen gegen aller-

männiglich mit den Gütern, die unter Unß gelegen, wo wir ihre zugleich und Rechte mächtig sein, gleich ander die Unsern, Undt sie sollen sich mit den genandten Gütern Ewiglich zu Unser Herrschaft halten, die genandte Städte, Schlosse und Höfe sollen Unß, Unsere Erben und Nachkommen alle Zeit offen sein und bleiben zu allen Unsern Kriegen, nöthen und geschaffen, wie offt das noth thut gegen allermänniglich, niemands außgenommen, ohne alle gefehrde.

Undt ob Wir oder Unser Jäger von Unsers geheiß wegen uf ihren hölzen und heyden Jagten, daß sollen sie nicht wehren, Vor solche Eigenthumb sollen sie vor sich undt ihre Nachkommen, Unsere Vorfahren, Unsere Eltern, Unß, undt ihre Nachkommen eine ewige Jahrzeit in allen ihren heusern undt Compterehen in Unsern Landen gelegen, bestellen und bestetigen, alle Jahr ewiglich ohne abgang allezeit auf Sanct Elisabethentag uff den Abendt mit vigilien und deß andern Tages darnach mit singender Seelmessen begehen, undt den Allermächtigen Gott allezeit getreulich vor die Herrschaft bitten; Wir vereignen ihnen daran alles daß, waß Wir ihm von gnaden und Rechtswegen daran vereignen mögen, doch Unß undt Unser Herrschaft an Unsern Lehen undt gerechtigkeiten, Unsere Praelaten, Mannen undt sonst allermänniglich an ihren Lehen, Zinsen, Renten, Zugehörungen und Gerechtigkeiten, die Wir undt sie in denselben Gütern haben, gantz unschädlich. Deß seynd gezeuge, die Ehrwürdigen, Wohlgebohrnen, Edlen, Gestrengen, Undt Vesten, Unser Räthe, Hofgesinde undt liebe getreuen, Herr Fridrich, Bischoff zu Lebuß, Unser Cantzler Gottfried Graff von Holach, Herrmann Graff zu Henneberg, Botho von Pleburg, Herr zu Sonnenwalde, Fridrich von Wesenburg, Herr zu Schreckendorf, Schenk Otto von Landßbergt, Herr zu Tüpitz, Henning Quast, Unser Ober-Marschall, Georg von Waldenfels, Unser Landvoigt zu Lusitz undt Cammermeister, Dionisius von der Ost, Unser Land-Voigt der Neumark über Oder, Baltzer von Uchtenhagen, Nickoll Pfuell, Rittern, Hanß von Bredow, Lüdigke von Arnimb, Unser Hauptleuthe im Uckerlande, Otto von der Marwitz, Hanß von Wedell, und ander mehr Unser Hofgesinde und Diener genug glaubwürdigen.

Zu Urkundt und Ewiger gezeugnis, haben wir Unser große Insiegel an diesen Brieff heißen hangen, der gegeben ist zu Cüstrin am Mittwoche

nach Allerheiligentage, nach Gottes gebuhrt, Tausent Vierhundert undt im Sechzigsten Jahre."

Zu den in vorstehendem Bestätigungsbriefe angegebenen Gütern in Kurfürst Friedrich's Landen, und zu den Besitzungen, die der Orden noch außerdem inne hatte, erwarb Liborius von Schlieben noch anschnliche Oerter:

Im Jahre 1460 schenkte der Kurfürst dem Orden das Dorf Laube*); 1461 kaufte der Herrenmeister das halbe Dorf Kirschbaum; 1462 erhandelte er von der Schwester des Herzog's Otto von Pommern die Beeden in Wildenbruch für 1400 rheinische Gulden, in demselben Jahre die Hälfte von Lindow, und 1463 Richenow. Ein ansehnlicher Erwerb war auch der Kauf des Amts Grüneberg. Ursprünglich ein Besitz der Familie von Neuendorf, die es als Lehn vom deutschen Orden besaß, dem damals noch die Neumark gehörte, kam es nach dem Wiedererwerb dieser Provinz in die Hände des Kurfürsten, der es für 1800 rheinische Gulden dem reichen Hans von Bredow auf Cremmen verpfändete, bis es Liborius von Schlieben für 7500 rheinische Gulden an den Orden brachte. Zu dem Amte gehörten noch die Dörfer Selchow, Güstebiese, Zeckeritz, die wüsten Feldmarken Kurstorf und Eychorn mit der halben Mühle, die Seen, Hölzer und andere Zugehörungen, desgleichen 16 Hufen im Dorfe Wreich rc. rc. Aus diesem Besitz entstand eine Commende, die nachmals der Herrenmeister Reichardt von der Schulenburg dem Georg von Schlaberndorf auf Lebenszeit übergab, späterhin wurde Grüneberg ein Tafelgut der Herrenmeister. Außer dem Bestätigungsbrief seiner Besitzungen ließ sich Liborius von Schlieben von Kurfürst Friedrich II auch noch den Heimbach'schen Vergleich confirmiren, den auch Papst Paul II im Jahre 1467 anerkannte**).

Schliebens's Todesjahr ist nicht mit Gewißheit zu ermitteln. Obgleich wir oft wissen, in welchem Jahre der Nachfolger erwählt ward, so können wir daraus durchaus nicht schließen, daß in demselben Jahre der Vorgänger gestorben sei, da oft mehrjährige Vacanzen der Herrenmeisterwürde stattfinden. Wahrscheinlich ist Schlieben vor 1470 gestorben, und der Herrenmeisterstuhl

*) Löckel, l. c.
**) Beckmann, l. c., Seite 194—196, und 188—194.

mehrere Jahre leer gewesen, obgleich sein in der Kirche zu Lietzen aufgehängtes Wappen die Umschrift trägt: Liborius von Schlieben, Herrenmeister zu Sonnenburg obiit Anno M. C. C. C. C. LXXI.

Nach Schlieben's Tode entstanden wiederum Streitigkeiten mit dem Obermeister von Deutschland wegen der Wahl eines neuen Herrenmeisters, und der Zahlung der Responsionen, über deren Verlauf die Nachrichten ziemlich verschieden sind. Löckel sagt darüber: Schlieben habe schon 1463 an den Frater Johannes de Cardona humili Bajulivo majoricarum et Visitatori 648 rheinische Gulden nach Lübeck gesandt, und setzt hinzu: „ob auch zwar A° 1382 verglichen worden, daß keine Extraordinaire Contributiones der märkischen Ballei sollten aufgebürdet werden, so sind doch 1471 fünf solche Annaten oder Upsätte zu Rom in dem Capitulo generali aufgelegt worden, worauf A° 1471 1500 Gulden auf Abschlag von der ganzen Schuld dieser fünf Annaten abgetragen worden sind."

Trotz der Streitigkeiten mit dem Obermeister von Deutschland wählte die Ballei den Commendator von Wildenbruch,

Kaspar von Güntersberg (1471—1474),

zum Herrenmeister, dessen Bestätigung von Heitersheim jedoch zwei Jahre auf sich warten ließ, weil der Groß-Prior für die Confirmation desselben 50 Gulden verlangte, welche Herr von Güntersberg sich weigerte zu zahlen. Um den Streit auszugleichen, schrieb Peter Schwalbach, Commendator zu Wesel, unterm 4. Mai 1473 an den Herrenmeister, daß Herr Johann von Awe (Aue) prior generalis per Alemanniam, nach der langen Vacanz seit Schlieben's Tode die Wahl des neuen Herrenmeisters gern bestätigen wolle, aber unter der Bedingung, daß derselbe nebst der Ballei unter den Gehorsam, die Visitation und den Zwang des Großmeisters zu Rhodos und des Groß-Priors von Deutschland zurückkehren, und alle bereits auferlegten oder noch aufzuerlegenden Responsionen stets zahlen, und überhaupt demüthig und unterwürfig sein solle. — Ob die Ballei in diesem Streit nachgegeben habe, ist nicht bekannt geworden, nur Löckel behauptet, jedoch ohne sich auf Urkunden zu stützen, daß Kaspar von Güntersberg vier

Jahre regiert, und während dieser Zeit 1296 Gulden Responsionsgelder bezahlt habe.

Das einzige Wichtige unter diesem Herrenmeister ist, daß derselbe 1474 vom Herzog Erich von Pommern einen Eigenthumsbrief über die Pansin'schen Güter erhielt, und daß er von Friedlein von Schlichting das halbe Dorf Topper kaufte.

Ihm folgte der Commendator von Wildenbruch:

Richard von der Schulenburg (1474—1491),

zur herrenmeisterlichen Würde, während gleichzeitig ein „ffritze van der schulenborch, Kumptur tho werben, Borgermeyster vnd Radmann darsuluest" war.*) Auch er war, wie seine Vorgänger, bemüht, die Besitzungen des Ordens zu vermehren. So kaufte er 1474 von Kerko von Güntersberg und Bernd von Borck das Dorf Gallinichen für 2800 Mark, und von Peter von Glasenapp die Dörfer Barskewitz und Brusewitz. 1475 belehnte er einen Herrn von Güntersberg mit halb Pansin und erhielt 1478 vom Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, der eigentlich die Mark, ihrer rohen Sitten wegen, nicht liebte, selten dahin kam und sie von seinem Sohn Johann regieren ließ, einen Eigenthumsbrief über Heynersdorf und 1479 über die Brederlow'sche Feldmark. — Unterm 24. September 1481 finden wir bei Riedel (p. 70) eine Urkunde, laut welcher die Commende Werben 98 Rheinische Goldgulden zum Schutz von Rhodos gegen die Türken beisteuert. Die Urkunde ist unterschrieben von fritzone de Schulenborch, commendator in werben, Hermoneke de Schulenborch, commendator jn cipellenborch und Johanne murmester, plebano, nebst andreas Hasse, clericus. 1482 erhandelte der Herrenmeister das Dorf Merckow im Amt Sonnenburg, 1484 von Nicolaus von Thyrbach die Güter Taurzig, Reichenow und Malsow, 1488 von Simon von Güntersberg dessen Antheil am Dorfe Schwanebeck, ferner nach Absterben der Herren von Wilmersdorf das Dorf Dolgelin, und endlich 1491 von Herrmann von Schape-

*) Siehe die Urkunde bei Riedel p. 68.

low dessen in letztgenanntem Dorfe zu erhebenden Zinsen, so wie das Leibgeding der Gattin des Cone von Golitz. Kurfürst Johann Cicero ertheilte ihm den Bestätigungsbrief dieser Besitzungen. — An den Kriegen, welche die Mark unter der Regierung Albrecht Achill's führen mußte, namentlich an dem gegen Pommern von 1472—1479, der durch den Frieden von Löckenitz beendigt wurde, scheinen die Johanniter keinen Theil genommen zu haben, ebensowenig an den blutigen Kämpfen gegen Johann von Sagan, der, Erbstreitigkeiten halber, mehrere mordbrennerische Einfälle in die Mark unternahm, jedoch von Frankfurt und Drossen schimpflich abziehen und im Frieden zu Camenz (1482) Crossen, Züllichau, Sommerfeld und Bobersberg an Brandenburg abtreten mußte.

Wie Löckel angiebt, soll Richard von Schulenburg die Schule zu Sonnenburg gebaut und eingerichtet haben. — Sein Todesjahr giebt mit Bestimmtheit folgende in der Kirche zu Lietzen vorhandene Denkschrift auf 1491 an:

„Anno Domini millesimo quadragentesimo nonagesimo primo Sabbatho Walburch obiit Dominus Richardus de Schulenburg, ordinis Sancti Johannis per marcam magister."

Georg von Schlabberndorf (1491—1527)

wurde von dem damaligen Groß-Prior von Deutschland, dem bekannten Grafen Rudolph von Werdenberg, als Herrenmeister bestätigt.*)

Auch seine Regierung bietet, wie die der meisten anderen Herrenmeister, fast nur Güter-Erwerb und Handel, der insofern Interesse für unseren Zweck hat, als man alle die Orte namentlich kennen lernt, welche die Ballei Brandenburg successive in ihren Besitz bekam.

Im Jahre 1491 kaufte Schlabberndorf das Gut Malckendorf, 1493 Nahausen vom Grafen Johann von Hohenstein, 1494 Strebelow, das zum Amt Collin geschlagen ward, und 1495 von Georg von Nabendorfer vier Schock Groschen jährlicher Hebung zu Kriescht. Dagegen verkaufte er das von

*) Die lateinische Urkunde steht bei Dithmar p. 64.

Bernd von Schulenburg 1382 erworbene Pansin an Heinrich von Borcken für 7000 Goldgulden, unter der Bedingung, daß jährlich 432 Goldgulden Zinsen zur Bekleidung und Nothdurft armer Ordensbrüder verwandt werden sollten. 1501 erhandelte er die Herrschaft Friedland, und 1512 die von Schenckendorf, Beide in der Niederlausitz gelegen, von den Herren von Köckeritz, welche Besitzungen 1523, ohne Wiederkaufsrecht, herrenmeisterliche Kammergüter wurden. Obgleich die Köckeritze später die verkauften Güter wieder reclamirten, kam es jedoch 1539 zu einem Vergleich, in Folge dessen die Ballei gegen Erlegung von 4500 Goldgulden vom König Ferdinand den Eigenthumsbrief erhielt.

Georg von Schlabberndorf stand bei den Kurfürsten von Brandenburg sowohl, als bei den Herzögen von Pommern in hoher Achtung, so daß, als Bogislav X 1491 eine Reise nach dem gelobten Lande unternahm, er den Herrenmeister während seiner Abwesenheit zum Statthalter seines Herzogthums machte. Von 1492 bis 1526 schweigen die Nachrichten gänzlich über Georg von Schlaberndorf. Am 20. Januar des letztgenannten Jahres jedoch finden wir ein Kapitel zu Friedland, in Gegenwart der Commendatoren Gottschalk von Veltheim zu Wildenbruch, Hans von der Marwitz zu Grüneberg, Günther von Hohendorf zu Lietzen und Tesse Kleist (Klyst) zu Zachan. Der Zweck dieses Kapitels war, dem bereits altersschwachen Herrenmeister einen Coadjutor und gleichzeitigen Nachfolger beizugeben, zu welchem Ende berathen wurde, dem Kurfürsten die Bitte vorzutragen, auf einem in der Folge in Zielenzig zu haltenden Kapitel einen Herrn zu dieser Würde ernennen zu wollen. Am 18. Februar 1526 fand dies Kapitel statt, und die vom Kurfürsten abgeschickten Gesandten, der Dekan Thomas Krull und der Kanzler Dr. Nüblinger, schlugen im Namen ihres Herrn den Commendator von Lagow, Veit von Thümen, vor, der denn auch einstimmig zum Coadjutor gewählt wurde, seine Würde jedoch nicht lange bekleidete, da Georg von Schlaberndorf bereits am 10. December desselben Jahres starb, wie dies die in der Kirche zu Lietzen befindliche Denkschrift bezeugt:

„Georgius de Schlaberndorf ordinis Sancti Johannis. magist. obiit anno post christi natum M. D. XXVI.“

Aus den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts findet sich eine interessante Notiz über die Belohnung der Küster an der Pfarrkirche zu Werben. Die Urkunde sagt darüber nämlich: „Dyth is dat lon, dat dy vorstendere gheven dem overkoster. To dem irsten gheven em dy vorstender 4 schilling vor dy lampe an tho stekende, dy do steyt by dem Sacrament in dem Kore. Item gheven sy em 4 schilling vor die ave marien Klocken to ludende. Sodan vorscrewen 8 schilling ghefftme one upp sunthe Johans dach tho middensamer."

Außerdem erhielt jeder der beiden Küster noch 4 Schillinge für das Kehren der Kirche; endlich gab es freie Wohnung und eine Geld-Entschädigung für die Baulichkeiten in derselben. — Der Unterküster erhielt zwischen Weihnachten und Johanni 4 Schillinge und „wen hy dy tappen an den Klocken smeret", auch noch zwei Schillinge und ebenfalls freie Wohnung.*)

Unter Schlaberndorf's Regierung ist schließlich zu bemerken, daß im Jahre 1522 Rhodos fiel, die Heimathslosigkeit des Convents eintrat, bis derselbe 1530 nach Malta verlegt wurde. Ihm folgte der Coadjutor und frühere Commendator von Lagow:

Veit von Thümen (1527—1544),

der auf einem Kapitel gewählt ward, das am 20. Januar 1527 unter dem Beisein folgender Commendatoren abgehalten wurde: Thesse Klyst (Kleist) zu Zachan, Gottschalk von Veltheim zu Wildenbruch, Friedrich von der Schulenburg zu Supplingenburg, Jochim Klyst zu Werben, Melchior Barfus zu Myrow, Günther von Hohendorf zu Lietzen, Hans Muschwitz zu Grüneberg, Mathes Ilow zu Krockow, Liborius Bredow zu Wietersheim und Asche von Cramon zu Nemerow.

Gleich in den Anfang von Thümen's Regierung fällt ein kriegerisches Ereigniß, welches als Seltenheit hier angeführt zu werden verdient:

Veit von Thümen gerieth nämlich, aus unbekannten Ursachen, mit einem polnischen Edelmann, Namens Stanislaus Miskofsky, in Streitigkeiten, die

*) Riedel, p. 72 und 73.

so ernstlich wurden, daß der Herrenmeister mit bewaffneter Macht in das Gebiet des Polen einfiel, sich dessen Stadt und Schloß Meseritz bemächtigte, und ihm überhaupt vielen Schaden zufügte. Miskofsky, der wohl der Schwächere war, klagte über diese That beim König Sigismund von Polen, der die Sache untersuchen ließ und im Vergleich zu Falkenwalde, 1527, zu dem Kurfürst Joachim I ebenfalls Gesandte abgeschickt hatte, den Herrenmeister zu einem Schadenersatz von 2000 rheinischen Gulden verurtheilte.*)

Nachdem schon Johann Cicero (1486—1499) durch seine milde und friedliche Regierung der Mark viel Gutes gethan, und nach ihm Joachim I, Nestor, die Räubereien des Adels mit Strenge unterdrückt hatte und der sich immer weiter verbreitenden lutherischen Reformation mit Eifer, doch ohne Härte, entgegen getreten war, folgte ihm nach seinem Tode Joachim II, Hector (1535—1571), in der Kurwürde, während der jüngere Bruder Johann die Neumark nebst Sternberg, Krossen, Kottbus und Peitz, und mit diesem Besitz das Patronat über die Ballei Brandenburg erhielt. Dieser Umstand war für die Johanniter von bedeutsamem, wenn auch nicht immer vortheilhaftem Einfluß, und machte ihre bisher ziemlich eintönige Geschichte von jetzt ab etwas reicher an Begebenheiten. Kurfürst Johann, wie sein Bruder Joachim, ein Freund und Förderer der Reformation, welche Ersterer 1539, Johann jedoch schon 1538, in seinen Staaten einführte, war ein ernster, energischer, jedoch auch unruhiger und kriegerischer Geist, der leicht über die ihm gezogenen engen Grenzen hinaus schäumte, und die Tragweite seiner ausgedehnten und schwierigen Pläne nicht immer richtig berechnete. Da er jedoch seine Ziele stets mit eiserner Consequenz verfolgte, und ihm dadurch Ausgaben erwuchsen, die über seine Verhältnisse waren, richtete sich das Streben des Kurfürsten bald auf jede mögliche Erweiterung seiner Hülfsquellen, wobei er mit den Johannitern, aus deren Besitzungen er Vortheile zu ziehen hoffte, in sehr unangenehme Verhältnisse kam, die ihm und manchem Anderen das Leben verbitterten. Im Anfang schien sich der Kurfürst wesentlich für das Wohl des Ordens zu interessiren, was er namentlich im Jahre 1540 bei dem Streit des Bischofs Georg von Lebus mit Melchior

*) Der Vergleich befindet sich in Gercken's Cod. dipl. Brandenb. T. III. p. 270.

von Barfus, dem Commendator zu Quartschen, wegen des sogenannten Bischofs-Zehnten, bethätigte, indem er die Angelegenheit durch seine Räthe untersuchen und milde und gerecht richten ließ. Die Einmischung in die Verhältnisse der Ballei hatte ihm jedoch vielleicht zu klar den Reichthum derselben überblicken und das Verlangen nach jenen Schätzen wach werden lassen. Die erste Handlung, welche dies zu bestätigen scheint, war die halb gezwungene Vertauschung der reichen Commende Quartschen gegen die weit unbeträchtlichere Landvoigtei Schievelbein, die darauf an Stelle der Ersteren zur Johanniter-Commende gemacht wurde. Nachdem der Herrenmeister alles Mögliche versucht hatte, diesen nachtheiligen Tausch nicht zu Stande kommen zu lassen, mußte er doch endlich der Gewalt weichen, und sich am Dienstage Viti 1540 zum Vergleiche zu Küstrin bequemen, wo Markgraf Johann Hof hielt. Quartschen mit allem Zubehör wurde ewig und erblich dem Markgrafen verschrieben, und der Orden übernahm dafür die, wahrscheinlich von den Wedell's erbaute, Landvoigtei Schievelbein in der damaligen Neumark*) mit den Dörfern Baldesdrey, Rüthagen, Rützo, Partzerin, Reichow, Falkenberg, Dalgenow, Klettin, Summarisch-Gumto, Lipze, Priebslav, Wenzlafhagen, sechs Hüfnern zu Lickow, acht zu Labenitz, sieben zu Paldickleffe, nebst allem Zubehör rc. rc. Die Landessteuer und fürstliche Hoheit behielt sich der Markgraf vor, dagegen sollte jeder Commendator von Schievelbein immer Landvoigt der Kreise Schievelbein und Dramburg sein.**) Der erste Commendator dieser neuen Commende war Melchior von Barfus, der zuvor Quartschen gehabt hatte; die Landvoigtei jedoch erhielt, gegen den Vergleich, am Tage Thomä 1545 der Rath und Kanzler des Markgrafen, Franz Neumann, der nach des Herrn von Barfus Tode, 1542, auch die Commende bekam, und 1564 sogar Herrenmeister wurde.

Die Verleihung der Commende Schievelbein an diesen Neumann, der weder adliger Geburt, noch Ritter war, bewies hinlänglich, wie wenig der Markgraf von den Tendenzen des Ordens durchdrungen war, und wie will-

---

*) Heute gehört Schievelbein zu Pommern.
**) Die Urkunde steht bei Dithmar, pag. 68.

kürlich er mit den Rechten desselben verfuhr, eine Erscheinung, der wir jedoch im Verlauf dieser Geschichte bereits sehr oft begegnet sind, weil sie zu leicht aus den nur geduldeten Besitz-Verhältnissen des Ordens und aus der unbehinderten Willkür seiner Protectoren hervorging.

Während der Regierung Veit's von Thümen fand die Reformation freien Eingang in die Mark, wurde überall öffentlich eingeführt und machte sich eigentlich ganz von selbst. Die Johanniter, anfangs nur duldsam gegen die neue Lehre, befreundeten sich mehr und mehr mit ihren Gedanken, bis sie deren eifrigste Anhänger wurden. — Bereits im Jahre 1544 finden wir die Commendatoren Melchior von Barfus zu Schievelbein und Andreas von Schlieben zu Lagow verheirathet, weshalb sie jedoch ihrer Commenden entsetzt werden sollten, weil man befürchtete, daß sie nun wenig an deren Verbesserung denken, sondern vielmehr Alles, was sie nur daraus erpressen könnten, ihren Frauen und Kindern zuwenden möchten. Um die Angelegenheit in's Reine zu bringen, ward der Commendator Sigismund von der Marwitz zu Myrow, nebst dem Ordens-Secretair zum General-Kapitel nach Speyer abgesandt, und das Ergebniß ihrer dortigen Vorstellungen war, daß die verheiratheten Commendatoren in ihren Commenden bleiben sollten.

Eine Urkunde vom 19. Mai 1546 vom Kurfürsten Joachim II versichert schon den Priester Rotidicke zu Werben, der sich verehelicht hatte, daß Priester-Kinder gleich anderen ihre Eltern beerben dürften.*)

Veit von Thümen starb im Jahre 1544.

Joachim von Arnim (1544—1545).

Bisher Commendator von Grüneberg, wurde er am 20. Juni 1544 auf einem zu Sonnenburg gehaltenen Kapitel, unter Beisein der beiden markgräflichen Gesandten, des Hauptmanns zu Kottbus, Heinrich von Pack, und des Kanzlers Franz Neumann, welche die landesoberherrliche Nomination überbrachten, zum Herrenmeister gewählt.

*) Riedel, pag. 82.

Dies Kapitel zu Sonnenburg ist wichtig für das Verständniß der späteren Geschichte der Ballei, und insofern merkwürdig, als es bei der Ordens-Regierung in Sonnenburg dieselben Erscheinungen zeigt, wie sie bei dem damals auf Malta fixirten Convent zu Tage traten.

Von dem Augenblick an, wo die Johanniter Malta zu ihrem Sitz erhielten, bewahrten sie die Souverainetät nur noch scheinbar, erhielten außer dem Papst auch noch die spanischen Monarchen zu Oberherren, und wurden von allen Fürsten, die sie genöthigt waren, als Protectoren anzurufen, in ihren verbrieften Rechten beeinträchtigt. Ungefähr dieselbe Erscheinung zeigt sich wenige Jahre später in der Ballei Brandenburg. Seit sich dieselbe durch den Heymbach'schen Vergleich in eine lose Abhängigkeit vom Convent gesetzt, und sich unter den Schutz der Markgrafen von Brandenburg begeben hatte, erhielt sie außer dem Großmeister auch noch die Fürsten der Mark zu Oberherren, zu denen sie bald in ein weit untergeordneteres Verhältniß trat, wie dasselbe jemals zum Convent gewesen war.

Der Verlauf des zweiten Kapitels zu Sonnenburg wird zeigen, wie klar sich diese Abhängigkeit schon jetzt ausprägte.

Nachdem der Commendator Melchior von Barfus den Anwesenden gemeldet, daß nach altem Brauch und laut fürstlicher Nomination Joachim von Arnim zum regierenden Herrenmeister in freier Wahl gewählt worden sei, ward derselbe aus der sogenannten Dreß-Kammer, mit dem Ornat bekleidet, vor den hohen Altar geführt, auf dem ein bloßes Schwert lag, wo er in Gegenwart der genannten fürstlichen Gesandten niederkniete, und mit Auflegung der Hände folgenden Eid ablegte:

> „Ich Joachim von Arnim, des Ritterlichen Ordens Sanct Johannis Ballei erwählter Meister in der Mark Brandenburg, schwöre zu Voraus meinem gnädigen Landesfürsten, Markgrafen Johannsen zu Brandenburg, als darunter ich residire, und darnach dem Ritterlichen Orden gehorsam und treu zu sein, derselben Bestes zu wissen, Schaden zuvor zu kommen nach meinem besten und äußersten Vermögen, als mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium."

Nachdem das Te deum gesungen und das übrige Ceremoniell beseitigt war, wurden die Herren Balthasar von der Marwitz und Vincenz von Warns-

dorf als Ordens-Gesandte an den Groß-Prior von Deutschland abgeschickt, um auch dessen Bestätigung der geschehenen Wahl nachzusuchen, wofür 200 Thaler rheinisches Geld gezahlt werden mußten.

Am Dienstag nach Michaelis desselben Jahres hielt der Herrenmeister das Kapitel ab, worauf ich vorstehend bereits aufmerksam gemacht habe, und das, unter dem Beisitz der Commendatoren Melchior von Barfus, Andreas von Schlieben, Thomas Runge, Joachim Quast und Sigismund von der Marwitz, den Beschluß faßte, den Markgrafen, als Patron und Schutzherrn der Ballei, inständig zu bitten, „alle Ob- und Anliegen, keine ausgenommen, an sich zu nehmen, und solche in Güte oder zu Recht, wie ihm solches am bequemsten und gelegensten bedünken würde, beizulegen und zu entscheiden.“ Zur Ausführung dieses Beschlusses wurden dem Markgrafen zwei Commendatoren, Andreas von Schlieben zu Lagow, und Balthasar von der Marwitz zu Wildenbruch, vorgestellt, mit denen er gemeinschaftlich handeln und entscheiden möchte. — In diesem Kapitel wählte sich die Ballei also selbst einen Vormund in allen Vorkommenheiten, und der Herrenmeister machte sich dadurch vollständig unmündig. Sowohl sämmtliche Angelegenheiten bei den hohen und höchsten Behörden, als auch alle Verfügungen über Kapital und Zinsen der Ballei hatte der Markgraf in Händen, und der Herrenmeister ward dadurch so eingeschränkt, daß er erklärte, „für seine Person mit den Ordenssachen und Schulden gar nichts mehr zu thun haben zu wollen, auch alle in diesen Angelegenheiten eingehenden Briefe direct an den Markgrafen nach Küstrin geschickt werden sollten.“*)

Obgleich weder König, noch ein anderer Schriftsteller sagt, daß dieses Kapitel unter starker Beeinflussung des Markgrafen zum Schluß gekommen sei, ist es doch kaum denkbar, daß der Herrenmeister und die Commendatoren ganz gegen ihr eigenes Interesse sich ohne Grund ihrer verbrieften Macht und Gerechtsamen freiwillig hätten begeben sollen. Noch unbegreiflicher wird dieser Umstand, wenn man die folgenden Beschlüsse dieses Kapitels vernimmt, welche nach König also lauten:

Der Herrenmeister soll künftig keine Macht haben, ein Kapitel auszu-

*) König: Handschriftliche Geschichte des Johanniter-Ordens der Ballei Brandenburg.

schreiben, es würde denn vom Markgrafen und den beiden neben demselben bevollmächtigten Commendatoren, nach Wichtigkeit der vorfallenden Geschäfte, für nöthig angesehen. Der Markgraf soll alle Ordenssachen, Handlungen, Anliegen, nebst diesen Commendatoren, in des Herrenmeisters Namen befördern und fortsetzen, desgleichen die Schulden aufkündigen, die Steuern empfangen und wieder ausleihen, und die Briefe in Ordenssachen oder in des Ordens Namen ausgehen lassen. Zu diesem Behuf sollte ein eigenes Siegel angefertigt werden, damit es von dem ihrigen gleich zu unterscheiden sei. Ferner macht sich der Herrenmeister anheischig, von nun an aller Ordenssachen müßig zu gehen, und Nichts außer der Haushaltung zu verwalten, von den Ordensgütern keine zu vergeben, zu versetzen, zu verpfänden, oder Jemand darauf etwas zu verschreiben, verspricht auch, sich gefallen zu lassen, wenn aus allerlei Bedenken und dem Orden zum Besten es für gut angesehen würde, seinen Hof einzuziehen, und endlich verpflichtet er sich, so lange er seine Würde bekleidet, jährlich in zwei Terminen 1500 Gulden zu zahlen.

Diese Beschlüsse wird der Allerunpartheiischte wohl schwerlich für freie halten, und wir sehen hier im Kleinen das Johanniterthum ebenso zu Grabe tragen, wie es im Convent zu Malta im Großen geschah. Die Zeitverhältnisse waren dem Orden in seiner bestehenden Form nicht mehr günstig, und er ging überall seiner Auflösung resp. seiner Umgestaltung entgegen.

In der Folge kam es auch noch vor, daß der Herrenmeister Ritter, die keine Commende hatten, aus seiner Tasche oder an seinem Hofe unterhalten mußte, bis dieselben in den Genuß eines Ordensgutes traten.

Im Jahre 1545 wurde die Commende Zachan auf dringende Verwendung des Herzogs Barnim von Pommern für 24,000 Gulden an dessen Marschall Wolf von Borck verkauft, und außerdem der Ballei „in einem rechten und beständigen Wiederkauf" die Gefälle und jährlichen Einkommen an Urbeeden und Zinsen in den vier Städten Königsberg, Soldin, Arenswalde und Landsberg an der Warthe verkauft. Außerdem soll unter diesem Herrenmeister das sogenannte Ordenshaus in Frankfurt käuflich an die Ballei gekommen sein.

Nachdem Joachim von Arnim ein Jahr regiert, legte er seine Würde auf einem Kapitel zu Sonnenburg feierlich nieder, was ihm gewiß nicht zu verdenken ist, und zog sich dann auf seine frühere Commende Grüneberg zurück, wo er wahrscheinlich auch gestorben ist.

Auf demselben Kapitel, wo Arnim abdankte, wurde im Beisein der markgräflichen Gesandten Franz Neumann und des Marschalls Joachim Seggerden der Commendator von Werben,

Thomas von Runge (1545—1564),

einer alten grundgesessenen pommerschen Familie angehörig, deren Name jedoch in den Vasallentabellen des achtzehnten Jahrhunderts nicht mehr vorkommt, zum Herrenmeister gewählt, und vom Markgrafen und dem Groß-Prior von Deutschland bestätigt.

Schon unter dem Herrenmeister Veit von Thümen waren wegen dessen Verweigerung des Lehnseides an die pommerschen Herzöge arge Reibereien entstanden, während derer die Commende Wildenbruch in steter Gefahr schwebte, eingezogen zu werden. Als nun der bisherige Commendator Gottschalk von Veltheim gestorben war, verordnete Runge, daß der Sicherheit wegen alles in Wildenbruch vorhandene Geschütz, und was sonst zur Vertheidigung des Platzes diente, von dort fortgeführt werden sollte. Als Herzog Philipp von Pommern dies erfuhr, schritt er zu den ernstesten Gegenmaßregeln, und es stand das Schlimmste zu befürchten, wenn nicht die Markgrafen Joachim II und Johann die Sache arrangirt hätten. Der Herrenmeister Runge mußte sich in Folge dessen allerdings bequemen, im Hoflager zu Wolgast zu erscheinen, und dem Herzog den Vasalleneid zu leisten. — Die erledigte Commende Wildenbruch erhielt nun mit unverkürzten Rechten Andreas von Blumenthal*).

Der dieserhalb stattgehabte Vergleich ward Montags nach St. Mathäi 1547 abgeschlossen, und zwar im Beisein folgender Zeugen:

Von Seiten des Herzogs: Bartholomäus, Bischof von Camin,

*) Micrälius, A. Pommern, Th. 2, Bd. 3, S. 548 und 549.

Rüdiger Massow, Hofmarschall und Hauptmann zu Saatzig, Hans Bone, Hofmarschall, Joachim Maltzahn, Balthasar von Wolde, Asmus Mückernitz, Kasper Krackewitz, Jochim Zitzewitz, Hauptmann zu Wolgast, Johann von Usedom, Otto von Wedell, Hauptmann auf Loitz, Reimar von Wolde, Hauptmann zu Treptow und Klempenow, Michael Küssow, Kämmerer, Erasmus Hūsen, Landrentenmeister; und von Seiten des Herrenmeisters: Franz Neumann, Commendator zu Schievelbein, Andreas von Schlieben, zu Lagow, und der Sekretair Georg Leuschner.

In Folge eines 1547 am 5. Mai gehaltenen Kapitels wurde das Commendatorenhaus zu Grüneberg gründlich ausgebaut, und ein Haus zu Cüstrin gekauft, das nach dem Grundbuche dieser Stadt nebst dem Garten einen jährlichen Ertrag von 4 Gulden 6 Groschen und 6 Pfennigen abwarf.

Am 14. Januar 1550 ward ein abermaliges Kapitel zu Sonnenburg gehalten, dessen Beschlüsse die ersten sind, mit denen die Sammlung, welche der Orden bis zur Aufhebung der Ballei fortgeführt hat, anfängt. — Da diese Beschlüsse interessante Mittheilungen über das Leben auf den Commenden enthalten, theilen wir die wichtigsten derselben nachstehend mit:

1. Die Commendatoren sollten zwei, auch drei Ordensbrüder auf ihrer Commende unterhalten, jedoch ohne Pferde, und dieselben zur Haushaltung und Bestellung des Ackers gebrauchen. Stürbe Einer davon, so fielen sein Hab und Gut dem Commendator anheim. 2. Die Commendatoren sollten streng darauf halten, daß ihre Commenden nicht mit Schulden belastet würden, das Wohnhaus in gutem Stande erhalten, die Holzungen nicht verwüstet, und keine Neuerungen zum Druck der Unterthanen eingeführt würden. 3. Nach dem Tode eines Commendators sollte das Inventarium ersetzt werden, und der Herrenmeister nicht gehalten sein, für Jemand Schulden zu bezahlen. 4. Die Commendatoren sollten verpflichtet sein, den Herrenmeister drei, vier, auch acht Tage zu bewirthen. Mit Haltung des Kapitels bliebe es beim Alten; auch sollte Ordensboten zwei bis drei Nächte Unterhalt nicht versagt werden. 5. Alle zwei oder drei Jahre müssen sich die Commendatoren der Visitation ihrer Commenden freiwillig unterwerfen, und die bestimmten Responsgelder in gutem vollwichtigen, rheinischen Gelde jährlich auf Johannis Bap-

tistae Tag an den Herrenmeister nach Sonnenburg abführen. 6. Dem Groß-Prior von Deutschland wurde abgeschlagen, vier Ordenspersonen aus der Fremde in die Ballei Brandenburg zur Erhaltung aufzunehmen. Wegen dieser Weigerung wurde, wie Osterhausen l. c., S. 633 anführt, der Herrenmeister Thomas Runge vor das Kapitel nach Deutschland citirt, und da er nicht erschien, für widerspänstig und ungehorsam erklärt, und deßhalb an seine Stelle Joachim Sparr zum Bailli von Brandenburg ernannt. Von dieser Zeit an sollen auf diese Weise zwei Herrenmeister der Ballei Brandenburg existirt haben, von denen der in Heitersheim ernannte stets aber nur als macht- und bedeutungsloser Gegen-Herrenmeister zu betrachten ist.

In demselben Jahre wurde die Commende Grüneberg Tafelgut des Herrenmeisters, und bald darauf der mit dem Herzoge Barnim von Stettin entstandene Streit wegen der Lehns- und Eidespflicht des Amtes Collin, wie wegen der Wiedererwerbung der Commende Zachan, dahin beigelegt, daß der Ordenskanzler Martin von Wedell im Namen des kranken Herrenmeisters einen Vergleich mit dem Herzog schloß, in welchem die streitigen Punkte zu beiderseitiger Zufriedenheit ausgeglichen und beschworen wurden.

Im Jahre 1556 räumte der Herrenmeister dem Markgrafen Johann und dessen Erben und Nachkommen das Nominationsrecht eines Commendators zu Schievelbein ein, welche Gerechtsame seit jener Zeit den Kurfürsten von Brandenburg und späteren Königen von Preußen bis zur Aufhebung der Ballei geblieben ist.

Thomas von Runge starb am 8. März 1564 zu Sonnenburg. Unter ihm, und zwar aus dem Jahre 1550, erhalten wir die ersten Nachrichten von den Ritterschlägen*). In diesem Jahre schlug er nämlich:

---

*) Die Ritterschläge fanden von nun an bald in größeren, bald in kleineren Zwischenräumen statt, und zwar: 1550; 1568; 1570; 1574; 1576; 1580; 1584; 1586; 1591; 1595; 1597; 1601; 1602; 1603; 1604; 1605; 1606; 1607; 1609; 1611; 1615; 1616; 1618; 1620; 1623; 1625; 1626; 1635; 1652; 1658; 1662 (15. Januar und 20. Mai); 1667; 1668; 1671; 1677; 1678 (28. Februar und 18. Juni); 1679; 1689; 1691; 1693 (24. Februar, 24. März und 1. Juni); 1694; 1696; 1697; 1704; 1728; 1731 (16. August und 20. September); 1735; 1736; 1737; 1762; 1764; 1772; 1781; 1785; 1786; 1790; 1793; 1795; 1796; 1800 (3. und 4. Juli).

1. Andreas von Schlieben, Commendator zu Lagow.
2. Andreas von Blumenthal, Commendator zu Wildenbruch.
3. Otto von Thermo, Commendator zu Lietzen.
4. Baltzer von Marwitz, Commendator zu Werben.

Nach ihm erhielt die Herrenmeisterwürde

Franz Neumann (1564—1569),

ein Mann, auf dessen Schicksalen noch ein gewisses Dunkel ruht, und der, obgleich grade keine besonders ruhmreiche Persönlichkeit für die Geschichte der Ballei, doch eine interessante Episode in derselben bildet, und ohne Reflexion ein sehr klares Beispiel liefert, unter welchen Beeinflussungen die Johanniterschaft in Brandenburg lebte, und welche Situation ihr demzufolge angewiesen war.

Franz Neumann wird von den meisten Schriftstellern, namentlich von Sinapius in seinen „schlesischen Curiositäten", als der Sohn eines Bürgermeisters zu Sagan angegeben. Er hatte mit Erfolg studirt und erlangte noch in jungen Jahren das Rectorat und Notariat in Crossen. Hier hörte Markgraf Johann, der seine Städte oft bereiste, eine Rede von ihm, die ihm dermaßen gefiel, daß er Neumann einen sammetnen Pelz und ein Vorwerk schenkte. Bald nachher nahm er ihn jedoch als Secretair in seine Dienste, und hier, in der steten unmittelbaren Nähe des Markgrafen, wußte sich Neumann theils durch seine Tüchtigkeit und Brauchbarkeit, theils durch ein feines und einschmeichelndes Wesen, so in der Gunst seines Herrn zu befestigen, daß er in kurzer Zeit zum kurfürstlichen Rath und dann sogar zum Kanzler avancirte, als welchen wir ihn bereits bei der Herrenmeister-Wahl des Joachim von Arnim, im Jahre 1544, kennen gelernt haben. Nach der Vertauschung der Commende Quartschen gegen Schievelbein ward Neumann Commendator der Letzteren und erhielt zugleich die damit verbundene Würde eines Landvoigts der Neumark, durch welche beide Nominationen er jedoch dem Orden wie der Ritterschaft aufgedrungen wurde, da er nicht von Adel war. Obgleich Wedekind in seiner Broschüre über den Johanniter-Orden behauptet, Neumann sei von Kaiser Carl V auf Ver-

wenden des Markgrafen in den Adelstand erhoben worden, so erwähnen doch die zuverlässigsten Schriftsteller, wie Sinapius, Dithmar, Beckmann ꝛc., welche stets Alles hervorsuchen, um den Ruhm der Herrenmeister zu erhöhen, hiervon Nichts, und der gründlichste von Allen, der Ordens-Rath König, sagt ausdrücklich, Neumann sei nicht standesmäßig und ritterbürtig gewesen und nennt ihn auch nie anders als Herr Franz Neumann. Zedlitz in seinem Adelslexicon irrt gänzlich, wenn er besagte Persönlichkeit einer altadligen Familie Schlesien's angehören läßt und begehet außerdem noch den Fehler, die Herrenmeister-Wahl in das Jahr 1644, also um 100 Jahre zu spät zu setzen. Daß Neumann unadlig geboren, ist gewiß, und daß er auch fernerhin nicht in den Adelstand erhoben, mindestens wahrscheinlich.

Trotz dieses in jener Zeit sehr erheblichen Mangels muß es Neumann doch verstanden haben, sich in seiner bedeutenden und schwierigen Stellung zu erhalten, namentlich leistete er dem Markgrafen wichtige Dienste, indem er zweimal die Waffen desselben zum Siege führte; einmal bei der Einnahme des festen Schlosses Falkenberg, dessen Besitzer, ein Herr von Borck, sich gegen den Markgrafen aufgelehnt hatte, und das andere Mal gegen den Woiwoden Gorka zu Posen, den er ebenfalls demüthigte.*) Durch mannigfache Geschenke des Kurfürsten an einträglichen Ländereien, war Neumann bald zu solcher Wohlhabenheit gelangt, daß er bereits im Jahre 1544 im Stande war, seinem Herrn die Summe von 3000 Gulden vorzustrecken, wofür ihm dieser die Stadt Morin mit allem Zubehör verschrieb. Als Thomas von Runge altersschwach und krank wurde, trachtete der Markgraf Johann danach, seinem Schützling Neumann die Herrenmeister-Würde zu verschaffen, weil er hieraus die Möglichkeit ersah, sich mit Leichtigkeit einiger Ordensgüter zu bemächtigen oder durch vortheilhafte Geschäfte Nutzen aus denselben zu ziehen. Als Runge endlich 1564 gestorben war, schrieb die Ordens-Regierung zu Sonnenburg am 31. März ein Kapitel aus, indem sie den Markgrafen von dem Statthaben desselben pflichtmäßig in Kenntniß setzte. Dieser schickte zu demselben den Marschall Joachim von Seggerden,

*) Möhsen, Geschichte der Wissenschaft in der Mark Brandenburg p. 561.

den Doctor und Kanzler Hieronymus Birkholz und den Rath und Sekretarius Hyppolitus Hildesheim, welche im Namen ihres Herrn zwei Personen zur Herrenmeister-Würde vorschlugen, nämlich den Markgrafen Joachim Friedrich und den Commendator Franz Neumann. Außerdem erschien auf dem Kapitel auch noch ein Abgesandter der pommerschen Herzöge, in der Person des Balthasar von Wolde, Hauptmanns zu Ueckermünde, und proponirte, im Auftrage seiner Herren, den Kanzler Martin von Wedell zur herrenmeisterlichen Würde.

Nachdem der pommersche Gesandte mit seinem Gesuch abschläglich beschieden war, gingen die Commendatoren, welche wohl selbst keine klare Kenntniß hatten, in welcher Weise und unter welchem Grade von Beeinflussung die früheren Wahlen stattgefunden hatten, auf die Vorschläge des Markgrafen ein und wählten, wie sie sich selbst ausdrückten, „nach hergebrachtem, altem Gebrauch, Gewohnheit und zu Folge dem Stabiliment des ritterlichen Ordens, laut freier Wahl, diejenige Person, welche sie nützlich und tauglich erachten würden.“ — Diese Person war Franz Neumann, welcher nun feierlich als Herrenmeister ausgerufen wurde, und erhielt derselbe vom Markgrafen Johann die Bestätigung und bald darauf auch, gegen Erlegung der üblichen 200 Thaler, die Confirmation von dem Groß-Prior von Deutschland, Georg von Hohenheim, genannt Bombastus.

Kaum war Neumann Herrenmeister, so trat der Markgraf mit dem Verlangen hervor, er möge ihm die in der Lausitz belegenen Ordensgüter Friedland und Schenkendorf abtreten. Dies Verlangen und seine Folgen sind von den verschiedenen Schriftstellern sehr verschieden beurtheilt worden; die Einen vertheidigen den Markgrafen, die Anderen den Herrenmeister, und aus diesen Beweisen und Gegenbeweisen ist das Dunkel, welches die ganze Sache umhüllt, nur noch größer geworden. Der Ordens-Rath König, ein sehr unpartheiischer Beurtheiler und ruhig-gründlicher Forscher, legt das größte Gewicht auf das von Möhsen in seiner „Geschichte der Wissenschaften“ benutzte Manuscript Hensler's, das Leben des Markgrafen Johann enthaltend, dessen hierher gehörige Stelle wir deshalb nachstehend mittheilen, um einiges Licht in dieser Sache zu verbreiten.

„Der Markgraf (heißt es im Manuscript), welcher einsah, daß mit den

Ordensgütern dem bono publico geholfen werden könnte und daß die Säcularisation zulässig sei, hatte sich gegen den Herrenmeister des St. Johanniter-Ordens, Franz Neumann, erklärt, daß er von dem Orden gern ein Pertinenzstück, insonderheit die Niederlausitzischen Güter Schenckendorf und Friedland haben möchte, jedoch daß der Orden dasjenige in Terminen bekommen sollte, wie sie würden taxirt werden. Anfänglich versprach der Herrenmeister nicht zuwider zu sein; er spielte aber die Sache auf die lange Bank und endlich wendete er vor, daß solche Güter nicht seine Erbgüter wären, mit welchen er nach Gefallen schalten und walten könnte; er hätte dem Orden geschworen, mit Veräußerung der Güter desselben seinen Besitz auf keine Weise zu verringern, sondern in Aufnahme zu bringen, und könnte er dazu seinen Consens nicht geben. Nicht allein die Ablehnung dieses Ansinnens, sondern vielmehr das Benehmen des Herrenmeisters scheint die eigentliche Ursache gewesen zu sein, warum der Markgraf gegen denselben äußerst erbittert wurde und sicher an ihm die schwerste Rache genommen hätte, im Fall er seiner habhaft geworden wäre. Uebrigens ist hier keinesweges die Absicht, diesen Herrn nach seinem Charakter in ein unvortheilhaftes Licht zu stellen, sondern nur allein die Wahrheit der Geschichte unpartheiisch und nach Möglichkeit genau auszumitteln. Wenngleich Herr Hausen in seinen „Staatsmaterialien" das Gegentheil des hier Gesagten anführt, so sind seine Aussprüche doch unbegründet, denn die in seinem erwähnten Werke p. 18 abgedruckte Instruction für den markgräflichen Kanzler Hieronimus Birkholz, vom 5. October 1565, stellt zwar des Markgrafen Gesinnungen insoweit dar, daß derselbe dem Orden in der Person des Markgrafen Joachim Friedrich einen Coadjutor vorschlägt, von welchem er voraussetzt, daß er dessen Gerechtsame kräftiger schützen, auch dessen Besitzungen, besonders Friedland und Schenkendorf, als wonach von königlich böhmischer Seite getrachtet werde, erhalten würde. Dieser von Hausen angeführte Vorschlag ist jedoch später gemacht worden, da Franz Neumann das Absehen des Markgrafen, diese Aemter selbst zu erlangen, vielleicht unvorsichtigerweise ausgeplaudert hatte, weshalb der Markgraf denn auch in seinen Briefen den Herrenmeister öfters der Bosheit und Kindheit (wohl soviel als kindischer Klatscherei) beschuldigt. Das Ansehen des Hauses Oesterreich war damals

äußerst furchtbar und dessen Macht über die Stände des deutschen Reichs so offenbar und ausgedehnt, daß es gefährlich sein mußte, sich demselben in irgend einer Sache zu widersetzen. Der Herrenmeister, der vielleicht von diesen Umständen nur zu gut unterrichtet war, dem man selbst unter den Fuß gegeben, der König von Böhmen könne die Absicht haben, sich der Ordensämter in der Lausitz zu bemächtigen, der aber auch die des Markgrafen noch genauer kannte, gerieth in Verlegenheit, wie er sich in einer so kritischen Lage nehmen sollte, die er wohl hätte verschweigen müssen. Hierdurch standen sich nun beide Partheien in Bloßem, und der Markgraf mußte natürlich zum Zorn gereizt werden. Neumann, der hier das Opfer werden mußte, ward anfänglich von ihm beschuldigt, daß er gegen ihn, als seinen Landesherrn, wider Meister- und Rechtspflicht gehandelt, vertraute Sachen offenbart und ihm Handlungen angedichtet habe, die wider Gott, Recht und Ehre stritten, auch nächstdem von ihm ausgestreut, als wenn er wider die dem Kaiser zweifach geleisteten Eide öffentlich gehandelt hätte."

Aus den von König mitgetheilten Fragmenten der über diese Angelegenheit verfaßten Ordensacten geht hervor, daß Neumann, als Herrenmeister der Ballei, welche Besitzungen in den Ländern mehrerer Herren hatte, die dieselben alle mit lüsternen Augen betrachteten, in diesem Fall nicht allein in eine sehr schwierige Stellung zum Markgrafen und zum Kaiser von Oesterreich, als König von Böhmen, sondern auch zu seinem eigenen Orden gerieth, der ihn beargwöhnte, seine Güter jenen Fürsten in die Hände spielen zu wollen.

Soviel ist gewiß, daß Neumann von Schwiebus aus an den Hauptmann zu Friedland, Peter Seelstrong, schrieb, er möchte an den Hauptmann von Lübben schreiben und ihn bitten lassen, „einen von Adel und einen Knecht auf's ritterliche Haus zu Friedland zu beordern, der auf demselben bleiben möchte, um solches im Namen Sr. Römisch-Kaiserlichen Majestät, als Markgrafen der Niederlausitz, und dem Orden zu Gute, bis auf weiteren Bescheid in Verwahrung zu halten, und wenn es nöthig wäre, zu dessen Vertheidigung das ganze Land Friedland aufzubieten."*)

*) Das Schreiben ist ganz in Hausen's Staatsmaterialien S. 33 rc. abgedruckt.

In ähnlicher Correspondenz hat sich Neumann mit dem damaligen Landvoigt der Niederlausitz, Felix Herrn von Lobkowitz, befunden. Der Hauptmann von Friedland, Peter Seelstrong, theilte vorerwähntes Schreiben dem Andreas Schönaich und Christoph Neumann, Befehlshabern zu Sonnenburg, mit, von denen es wiederum Andreas von Schlieben, der Commendator zu Lagow, erfuhr, der unterm 22. December 1566 dem Markgrafen Johann jenes verfängliche Schreiben des Herrenmeisters übersenden ließ, mit dem Bemerken, daß der ganze Orden verloren sei, wenn man diesem Benehmen Neumann's nicht schleunigst Einhalt thue und Friedland nebst Schenkendorf der Ballei wieder verschaffe. Der unterdeß von Schwiebus nach Sonnenburg zurückgekehrte Franz Neumann hatte sich jedoch jetzt zu seiner größeren Sicherheit nach Friedland begeben, und der Markgraf, der dort seiner nicht habhaft werden konnte, schrieb ihm einen mild vorwurfsvollen Brief über seine Handlungsweise, und lud ihn zu seiner Rechtfertigung nach Küstrin. Franz Neumann traute jedoch dieser Einladung nicht, sondern bat den Kaiser Maximilian um seinen Schutz, der ihm auch unterm 10. April 1567 durch eine Urkunde desselben huldreichst versicherte.*) Nachdem Neumann einer wiederholten Vorladung des Markgrafen ebenfalls nicht Folge geleistet hatte, sondern stets in Friedland blieb, beschloß der Markgraf, sich seiner Person durch List oder Gewalt zu bemächtigen. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß der Herrenmeister sich öfters nach dem jenseits der Oder gelegenen Ordensamte Rampitz begebe, und dies an einem bestimmten Tage wieder geschehen solle, schickte er den Marschall Johann von Seyfertitz, den Commandanten zu Küstrin, Caspar von Otterstedt, und den Rath Sigismund von Schlichting, nebst Anderen vom Adel dahin ab, um sich Neumann's zu bemächtigen. Diese überfielen den Herrenmeister bei der Tafel, und da sich derselbe wie ein Verzweifelter wehrte, schimpfte und sich nicht ergeben wollte, brauchten sie Gewalt, warfen ihn auf einen Wagen und führten ihn nach Sonnenburg, wo er als Gefangener dem Hauptmann von Winning übergeben wurde, während die Ritter, die ihn aufgehoben hatten, zum Markgrafen eilten, um demselben

*) Der Schutzbrief steht in König's Handschrift, p. 97.

von ihrer glücklich beendeten Expedition Bericht zu erstatten. — Ehe jedoch der Markgraf in Sonnenburg anlangte, fand Franz Neumann in der Nacht des 20. October, zwischen 12 und 1 Uhr, mit Hülfe seiner Freunde und seiner Tochter Gelegenheit, zu entwischen. Der Verdacht der Hauptschuld bei dieser Flucht fiel natürlich auf den Hauptmann von Winning, der sich auch bei dem sogleich angestellten Verhör durch einander widersprechende Aussagen verwickelte.

Als der Markgraf die Nachricht von Neumann's Flucht erhielt, gerieth er in den heftigsten Zorn, und beauftragte den Kammermeister Leonhard Stör und den Amtsvoigt zu Küstrin mit einer strengen Untersuchung des Vorganges. Winning wurde als Gefangener nach Küstrin, und der Geheim-Secretair Christoph von Döberitz, der Schwiegersohn des Herrenmeisters, den man auch im Verdacht hatte, nach Peitz geführt. Ersterer starb an den Schmerzen der Tortur, Letzterer sollte, da er durchaus Nichts gestand, gegen Erlegung einer Caution entlassen werden; da seine Verwandten sich jedoch weigerten, die hohe Summe aufzubringen, ließ der Markgraf den Christoph von Döberitz zu Peitz enthaupten.

Der alte und schwache Herrenmeister hatte nach der Entweichung aus seiner Haft mitten in der Nacht die Meile bis Langenfelde zu Fuß zurückgelegt, und von dem dortigen Schulzen mit Mühe ein Fuhrwerk erhalten, das ihn nach Drossen brachte. Der Markgraf hatte unterdeß die ganze Umgegend von Sonnenburg zur Verfolgung des Herrenmeisters aufgeboten, der jedoch trotz dessen ungefährdet von Drossen nach Schwiebus gelangte, wohin der Markgraf ihm Boten nachsandte, mit der Aufforderung, nach Sonnenburg zurückzukehren, wo er huldreiche Verzeihung zu erwarten habe. Neumann traute jedoch der Sache nicht und die markgräflichen Boten mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Nach einigen Tagen ward es jedoch dem Magistrat zu Schwiebus, der den Zorn des Markgrafen fürchtete, bedenklich, dem Herrenmeister länger ein Asyl zu gewähren, weßhalb sich Neumann genöthigt sah, seine Flucht nach Böhmen fortzusetzen, während welcher er beim Kaiser eine längere Audienz hatte.

Nachdem der Markgraf noch mit Letzterem in Unterhandlung getreten, ob er dem Neumann den peinlichen Proceß auf Leib und Leben machen

könne, von dem Kaiser jedoch ausweichende Antworten erhalten hatte, gab er zuletzt die Hoffnung auf, den flüchtigen Herrenmeister in seine Gewalt zu bekommen. Neumann lebte unterdeß ruhig in Prag, wo er in der Neustadt bei der Wittwe Christina Bistova, sonst „zum Bock“ genannt, in einem Hinterhause wohnte, daselbst jedoch bereits am 24. August 1568 an der Ruhr starb. Seine irdischen Reste wurden feierlich, unter Vortragung des Ordenswappens, zur Gruft geleitet, die ihm in der Hauptkirche bei der Altstadt bereitet ward.

So endete dieser unglückliche Mann, dessen ganze Schuld vielleicht darin bestanden hatte, die ihm anvertrauten geheimen Gedanken des Markgrafen auszuplaudern, wodurch des Letzteren Zorn so heftig aufgereizt wurde. Wäre Neumann mit etwas mehr diplomatischer Klugheit zu Werke gegangen, so hätte die Angelegenheit für beide Theile gewiß eine günstigere Wendung genommen.

Ihm folgte nach einer mehrmonatlichen Vacanz

Graf Martin von Hohenstein (1569—1609),

der Bruder des Grafen Wilhelm von Hohenstein, der als kurbrandenburgischer Geheimer Rath und Landvoigt der Uckermark in großem Ansehen stand, und die Herrschaften Schwedt und Vierraden besaß. Nachdem Graf Martin mit Eifer studirt, Reisen gemacht, und in der spanischen Armee Kriegszüge gethan hatte, war er in die Mark zurückgekehrt, und dem Kurfürsten Johann lieb geworden, der ihn bald mit reichen Schenkungen bedachte und ihn durch seinen Einfluß auf einem, während der Vacanz am 14. Januar 1569 zu Sonnenburg gehaltenen, Kapitel in den Johanniterorden aufnehmen, und sogleich mit der Commende Grüneberg betrauen ließ. Schon am folgenden Tage stellte er dem Markgrafen, in der Voraussetzung, daß er zum Herrenmeister gewählt werden würde, eine schriftliche Verpflichtung aus, laut welcher er versprach, die Interessen des Ordens zu wahren und zu schützen, dem Markgrafen jedoch in allen Stücken gehorsam und zu Willen zu sein. In Folge dieses und eines bereits früher gegebenen ähnlichen Versprechens wurde Graf Martin auf einem zu Sonnenburg gehaltenen Kapitel

am 21. Januar 1569 wirklich zum Herrenmeister vorgeschlagen. Da jedoch von den Commendatoren nur Andreas von Schlieben zu Lagow, Christoph von Bredow zu Supplingenburg und der Bevollmächtigte Johann's von Heering, des Commendators zu Wietersheim, anwesend waren, so ward beschlossen und festgesetzt, daß jeder Commendator, der zu einem anberaumten Kapitel nicht erschiene und keine genügende Entschuldigung vorbringen könne, wie auch Jeder, der seine Responsionsgelder nicht pünktlich einliefere, noch die beiden ebengenannten Pflichten auf dreimalige Aufforderung des Herrenmeisters erfülle, seiner Dignität und Würde verlustig gehen solle. Außerdem würde das ehrwürdige Kapitel einmüthig beschließen und auf die fehlende Stimme durchaus keine Rücksicht nehmen. Da jedoch, trotz dieses harten Kapitelbeschlusses, nicht mehr Commendatoren erschienen, so ward die Wahl als gültig vollzogen und der neue Herrenmeister mit den üblichen Feierlichkeiten in seine Würde eingeführt.

Am 13. Januar 1571 starb Markgraf Johann, und da er keine Kinder hinterließ, fielen seine Besitzungen an seinen Neffen, Joachim's des zweiten Sohn, Johann Georg (1571—1598) der das getheilte Reich für immer vereinte, und durch Sparsamkeit, Friedfertigkeit, gemeinnützige Einrichtungen und strenge Beschützung der Lutheraner, dem Lande wie dem Orden zur Wohlfahrt und zum Gedeihen verhalf.

Bereits im Jahre 1570 hatte der Herrenmeister seinen Bruder Wilhelm beerbt, wodurch die Herrschaften Schwedt und Vierraden in seinen Besitz kamen, und in demselben Jahre ward er vom Kurfürsten Johann Georg, nebst Quirin von Schulenburg und Andreas Zoch nach Prag geschickt, um die Belehnung des Kaisers Maximilian II, als Königs von Böhmen, nachzusuchen. — 1573 befand sich der Herrenmeister als brandenburgischer Gesandter, in Begleitung eines zahlreichen und glänzenden Adels, bei der Krönung Heinrich's von Valois zum König von Polen, und als Markgraf Joachim Friedrich mit 2000 Pferden in Magdeburg einritt, um sich daselbst als Administrator huldigen zu lassen, befand sich Graf Martin mit 30 Pferden in seinem Gefolge. — Unter diesem Herrenmeister, obgleich derselbe in strenger Abhängigkeit vom Kurfürsten lebte, erhielt die Ballei wieder Glanz, Ansehen und Bedeutung, und der Herrenmeister selbst genoß

so große Achtung und Liebe, sowohl von seinem Fürsten, als von seiner Ritterschaft, dem Adel und dem Volk, daß kein Landtag, kein Hoffest oder sonstige feierliche Zusammenkünfte in Berlin oder Küstrin stattfinden konnten, ohne daß Graf Martin zu denselben geladen wurde. Ja, wenn der Kurfürst Johann Georg von seinen Residenzen abwesend war, ernannte er den Herrenmeister der Johanniter zu seinem Statthalter daselbst.

Im Jahre 1583 vertauschte Graf Martin, laut eines mit dem Kurfürsten geschlossenen Permutations-Contracts, die Dörfer Sandow und Bergen gegen das bisherige kurfürstliche Lehen Ziebingen.*)

Am 15. Januar 1591 schloß er mit Herzog Julius von Braunschweig und Lüneburg und mit dem Bischof Heinrich Julius zu Halberstadt wegen der Commende Supplingenburg einen Vergleich, laut welchem das Präsentationsrecht auf die Besetzung derselben zwischen dem fürstlichen Hause zu Braunschweig und dem Herrenmeister alterniren sollte. Dieser Vertrag, der sich in Beckmann, Anhang p. 53, vollständig abgedruckt findet, ist bis zur Aufhebung der Ballei stets beobachtet und heilig gehalten worden.

Am 27. März 1593 schloß er einen nicht minder wichtigen Vergleich mit den Herzögen Ulrich und Carl von Mecklenburg.**) Letztere hatten die Commenden Mirow und Nemerow eingezogen, und verpflichteten sich in vorerwähntem Vergleich, dieselben unter der Bedingung heraus zu geben, daß der Herzog Carl Nemerow sogleich als Commendator wieder erhalte. Außerdem mußte der Herrenmeister versprechen, daß die damals lebenden fünf mecklenburgischen Herzöge nach ihrem Alter zum Genuß der Commende Mirow gelangen sollten, wenn sie sich dem Orden auf's Neue einverleiben und die obligatorischen Responsionen nach Malta abführen wollten. Dagegen sollte diese Commende nach dem Hintritt der gedachten fünf Herzöge der Ballei wieder zur freien Disposition zufallen. Man sieht, daß hier im Kleinen dieselben Verhältnisse herrschten, wie wir sie im Verlauf dieser Geschichte im Großen kennen gelernt haben; aber dies durchgehende Einreißen directer

*) Dithmar, l. c. S. 83.

**) Siehe Schweder in seinem: Theatro. Praetens. illustr. T. I pag. 768.

oder indirecter Gewaltthätigkeiten beweist eben, wie wir es schon früher öfter ausgesprochen haben, daß der Orden sich in seiner alten Gestaltung überlebt hatte und einer zeitgemäßen Reorganisation bedurfte. Von dieser Zeit an tritt immer mehr die Erscheinung ein, daß auch die protestantischen Fürsten, welche eben durch die Einführung der lutherischen Lehre viele reich dotirte Bischofssitze verloren hatten, nach den einträglichen Johanniter-Aemtern strebten, und der Orden nahm wiederum jene Fürsten mit Freuden auf, weil er in ihnen seinen einzigen Halt erblickte.

Auf einem 1594 gehaltenen Kapitel wurde der Markgraf Joachim Ernst, der vierte Sohn des Kurfürsten Johann Georg, zum Coadjutor und künftigen Nachfolger in der Herrenmeister-Würde ernannt, wofür sich der Kurfürst sofort dankbar bezeigte, indem er die Dörfer Pochleben und Bals an die Commende Schievelbein abtrat, und den Ordens-Unterthanen die Zollfreiheit, freien Fischhandel in Küstrin, Haltung eines Wochenmarktes zu Sonnenburg, Zwangskrüge in Drossen und die Oeffnung des Alten Thors in Werben gewährte.

Der Graf von Hohenstein wird von allen Schriftstellern, namentlich von Leuthinger*), als ein außerordentlich begabter, frommer und thätiger Mann geschildert, dessen Wirken wieder den alten Hospitalitergeist athmete. Er war ein eifriger Anhänger Luther's, ein Schützer und Wohlthäter der Kirchen und Schulen und ein Vater aller Armen und Hülfsbedürftigen, denen er sehr viel Gutes erwies. Er errichtete mehrere milde Stiftungen, ließ die Kirche in Sonnenburg mit großen Kosten ausbessern, erhöhte das Gehalt des Predigers daselbst, baute ein Hospital für 16 Arme und gab mehreren Studenten zu Frankfurt auskömmliche Stipendien.

Diesen vortrefflichen Eigenschaften des Herrenmeisters mag es die Ballei hauptsächlich zu danken haben, daß Johann Georg's Nachfolger, Joachim Friedrich (1598—1608), in den Landesreceß vom Jahre 1602 über den Orden die Worte einfließen ließ: „Daß weylen an die Compthureyen sonderlich gelegen, so solle in solchen Güthern und deren Zubehörungen keine unbillige Veränderung getroffen werden.“

*) Comment. Rer. March. pag. 986, 987 und 1143.

Martin von Hohenstein starb nach einer Regierung von 40 Jahren und 3 Monaten zu Schwedt, am 5. Mai 1609, wo er auch begraben liegt. — Durch Raubbegierde angelockt, bestahlen nachmals Diebe die Grabstätte und entwandten die vielen Kostbarkeiten, mit denen der Körper verziert war. Da Graf Martin von seiner Gemahlin Maria, geborenen Gräfin von Reinstein, keine Kinder hatte, fielen Schwedt und Vierraden an den Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, welcher 1608 in der Kurwürde gefolgt war, zur reformirten Kirche übertrat, und durch den Vergleich zu Xanten Cleve, Ravenstein und Ravensberg erlangte, und nach dem Tode seines Schwiegervaters im Jahre 1618 auch das Herzogthum Preußen erbte, wodurch er Letzteres für immer mit Brandenburg vereinte.

Unter dem Herrenmeister Grafen Martin von Hohenstein wurden folgende Ritter in den Johanniter-Orden der Ballei Brandenburg aufgenommen:

1570.

1. Abraham von Grüneberg, Commendator zu Lagow.
2. George von Ribbeck.

1574.

3. Andreas von Hünele.

1576.

4. Joachim von Ramin.

1580.

5. Dietloff von Winterfeld, Commendator und Landvoigt zu Schievelbein.

1584.

6. Thomas von Brösigke, Commendator zu Wietersheim.

1586.

7. Jobst von Hoppenkorff, Commendator zu Wietersheim.

1591.

8. Nicolaus von Collowrath, Commendator zu Supplingenburg.

1595.

9. Hans George Graf zu Hohenzollern-Sigmaringen und Feringen.

1597.

10. George von Winterfeld, 1626 Commendator und Landvoigt zu Schievelbein.

1601.

11. Philipp Friedrich von Weidensee, Commendator zu Supplingenburg.
12. Hieronymus Schlick, Graf zu Passau und Weißkirchen, Kurfürstlich Brandenburgischer Geheimer Rath und Ober-Kämmerer.

1602.

13. Hans von Thümen, Commendator zu Lietzen.
14. Volckmar Wulff Freiherr zu Putbus, Commendator zu Wildenbruch.
15. Albrecht von Schlieben.
16. Joachim von Winterfeld.

1603.

17. Albrecht Wulff Graf von Mansfeld und Edler Herr zu Heldrungen.

1605.

18. Hilmar Ernst von Münchhausen, Commendator zu Wietersheim.

1606.

19. Adam Friedrich von Schlieben.

1607.

20. Hans von Rebern, 1621 Commendator zu Werben.
21. Johann Ernst von Schlieben.

1609.

22. Heinrich Vollrath Graf zu Stolberg, Königstein und Hohenstein.
23. Joachim von Rebern.
24. Erdmann Freiherr zu Putbus, Commendator zu Wildenbruch.
25. Adam von Schlieben, Commendator zu Lietzen.
26. Ludwig von der Groeben, Commendator zu Nemerow.
27. Wedigo Reimar Gans Edler Herr zu Putlitz, 1611 Commendator und Landvoigt zu Schievelbein.

Friedrich, Markgraf zu Brandenburg (1610—1611).

Da der unter dem vorigen Herrenmeister zum Coadjutor und Nachfolger ernannte Markgraf Joachim Ernst nach dem Tode seines Vaters das Fürstenthum des Burggrafenthums Nürnberg erhielt, ward sein Bruder, Markgraf Friedrich, 1604 zum Nachfolger im Meisterthum gewählt. — Er war geboren am 22. März 1588.

Noch während der Vacanz hielten die Commendatoren am 21. März 1610 ein Kapitel zu Sonnenburg, laut welchem unter Anderem bestimmt wurde, daß die Wittwen der verstorbenen Herrenmeister und Commendatoren ein Gnadenjahr haben, aber auch alle Kosten tragen sollten. Ferner ward festgesetzt, daß vermöge der Statuten, alten Herkommens und üblicher Gerechtigkeiten, auch kur- und fürstlicher Reverse, die Herren vom Adel vom Herrenmeisterthum nicht ausgeschlossen, noch diese Würde ausschließend mit fürstlichen und gräflichen Personen, außer denen, welchen solches bereits bewilligt worden, besetzt werden sollte. — Diese Bestimmung war eine richtige Erkenntniß der Gegenwart, ein ahnungsvoller Blick in die Zukunft.

Am 17. Juli 1610 ward der Markgraf Friedrich vom Ordens-Senior Adam von Schlieben zu Sonnenburg zum Ritter geschlagen und gleich darauf zum Herrenmeister gewählt. — Am 16. März 1611 schrieb derselbe ein Kapitel nach Lagow aus, erkrankte jedoch kurz vorher in Sonnenburg, und starb daselbst am 19. Mai 1611 an der Schwindsucht. Sein Leichnam ward feierlich nach Küstrin geleitet, und in der Pfarrkirche vor dem Altar begraben. Er hat nur eine Person zum Ritter geschlagen, nämlich den Erblandküchenmeister im Herzogthum Steyermark, Melchior von Wurmbrand, Freiherrn zu Steyermark und Reitenau.

Ernst, Markgraf zu Brandenburg (1611—1613).

Er war der fünfte Sohn Kurfürst Joachim Friedrich's von Brandenburg und der Herzogin Katharina von Braunschweig und Lüneburg, und am 13. April 1583 zu Halle geboren. Am 5. August 1611

präsentirte Kurfürst Sigismund seinen Bruder zum Herrenmeister, am 8ten desselben Monats ward er von Adam von Schlieben zum Ritter geschlagen, und sofort nachher als Herrenmeister gewählt und installirt. — Am 18. Mai 1613 setzte er zu Quartschen ein Kapitel an, unter dessen großentheils unwichtigen Beschlüssen nur der eine zu nennen ist, daß alle Ordensbrüder künftig ein gleichförmiges Kreuz tragen, und sich ohne dasselbe, bei Strafe von 60 Thalern, nicht außerhalb ihrer Wohnungen sehen lassen sollten.

Am 18. September 1613 starb der Herrenmeister auf dem Schloß zu Berlin, und soll, nach Dithmar, in der Thum-Kirche daselbst beigesetzt worden sein.

Georg Albrecht, Markgraf zu Brandenburg (1614 — 1615).

Er war der siebente Sohn des Kurfürsten Johann Georg und der Fürstin Elisabeth von Anhalt, und am 20. November 1591 geboren. Von dem Kurfürsten präsentirt, wurde er auf dem Kapitel zu Sonnenburg am 5. Mai 1614 von Adam von Schlieben zum Ritter geschlagen, und als Herrenmeister gewählt und installirt. Obgleich die vorigen zu Herrenmeistern erwählten Markgrafen Bedenken getragen hatten, sich als Inhaber der pommerschen Commenden von den Herzogen jenes Landes mit denselben belehnen zu lassen, so erfüllte doch Markgraf Georg Albrecht diese Pflicht am 25. Mai 1615 zu Stettin gegen den Herzog Philipp Julius von Pommern.*) — Auch dieser Herrenmeister starb, wie seine beiden Vorgänger, nach äußerst kurzer Regierungszeit, am 15. November 1615 an den Blattern, und ist zu Küstrin beigesetzt.

Von ihm wurden zu Rittern geschlagen:

1. Hans Wulff von der Heyden, Oberst und Commendator zu Supplingenburg.
2. Hans Christoph von Kittlitz.
3. Jobst von Bomsdorff.

*) Schwartz: Pommersche Lehnshistorien, S. 959, 960 u. 972.

Johann Georg, Markgraf zu Brandenburg (1616—1624).

Er war der sechste Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg und dessen erster Gemahlin Katharina von Braunschweig und Lüneburg, und ward geboren am 16. December 1577 zu Wolmirstädt. Nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich zu Anspach fiel 1603 das Herzogthum Jägerndorf an den Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, welcher dasselbe seinem Sohn Johann Georg anwies, der auch vom Kaiser Rudolph II damit belehnt wurde. — Auf dem am 29. Juli 1616 wegen der Wahl eines Herrenmeisters abgehaltenen Kapitel, ward Markgraf Johann Georg vom Kurfürsten Johann Sigismund präsentirt, vom Ordens-Senior Adam von Schlieben zum Ritter geschlagen, und darauf zum Herrenmeister gewählt und installirt. Die Ablegung des Lehnseides an die pommerschen Herzöge geschah diesmal nicht mehr durch den Herrenmeister in eigener Person, sondern am 25. Juni 1619 durch Ordens-Gesandte, welche auch von den Herzögen Franz und Philipp die Belehnung mit den pommerschen Commenden erhielten.*)

Am 4. September 1616 hielt der neue Herrenmeister ein Kapitel zu Sonnenburg, auf welchem hauptsächlich beschlossen ward, die Ordensgüter zu besserer Nutzung künftighin zu verpachten. Seitdem hat sich Johann Georg nicht weiter um den Orden bekümmert, sondern begab sich in sein Herzogthum Jägerndorf, wo er einen glänzenden Hof hielt, und mit Klugheit und Thätigkeit regierte. Der Eifer, den das ganze Haus Brandenburg zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts für die reformirte Glaubenslehre äußerte, beseelte auch den Herrenmeister Johann Georg, und trieb ihn zu Versuchen an, dieselbe auch in Schlesien einzuführen. Dies hatte jedoch sehr verwickelte Rechtshändel zur Folge, welche den Markgrafen um die Herrschaften Oderberg und Beuthen brachten, die ihm 1617 abgesprochen wurden. In die in Böhmen ausbrechenden Religionsunruhen verwickelt,

*) Schwartz: Pommersche Lehnshistorien, S. 959, 960 u. 972.

welche die Vorläufer des verheerenden dreißigjährigen Krieges wurden, der auch die Marken unter dem schwachen Kurfürsten Georg Wilhelm (1619—1640) schrecklich heimsuchte, ward der Herrenmeister durch seinen Feuereifer der heftigste Gegner des Kaisers, und der treueste Anhänger Friedrich's V von der Pfalz, der sich bekanntlich zum König von Böhmen wählen ließ. Nachdem der Herrenmeister in den Kämpfen gegen die Truppen des Kaisers Ferdinand II tapfer gekämpft, und seinen Namen gefürchtet und berühmt gemacht hatte, ward jedoch Friedrich V von der Pfalz, der Winterkönig, in der Schlacht am weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 gänzlich geschlagen, und nebst seinem treuen Anhänger, dem Herrenmeister Johann Georg, in die Reichsacht erklärt. Friedrich, seiner Länder beraubt, floh nach England zu seinem Schwiegervater König Jacob, und Johann Georg ging ebenfalls seines Herzogthums Jägerndorf verlustig, das der Kaiser, mit Uebergehung seines unschuldigen Sohnes, des Prinzen Ernst, dem Fürsten Karl von Lichtenstein schenkte.

Dieses gewaltsame Verfahren des Reichsoberhauptes gab 122 Jahre später die Veranlassung zu den beiden schlesischen und zum siebenjährigen Kriege. — In diesen unheilbringenden Wirren, die bald ganz Deutschland überschwemmen sollten, verlor die Ballei ihr Oberhaupt. Da nun sowohl der Kurfürst, als der Orden den Zorn des Kaisers fürchteten, befahl Georg Wilhelm, am 30. Januar 1622 ein Kapitel zu Sonnenburg zu halten, auf dem von kurfürstlicher Seite der Dr. Friedrich Pruckmann und der Geheimerath Levin von der Knesebeck, von Seiten des Ordens Adam von Redern, Erdmann Freiherr von Putbus, Hans Wulff von der Heyden, Adam von Schlieben und Abraham von Grüneberg erschienen. Auf diesem Kapitel wurde festgesetzt, daß, durch den Drang der Umstände gezwungen, bis zur Aussöhnung des Herrenmeisters Markgrafen Johann Georg mit dem Kaiser die Regierung der Ballei dem Ordenssenior Adam von Schlieben übertragen werden solle, welchen Beschluß Kurfürst Georg Wilhelm auch bestätigte. — Da jedoch diese Aussöhnung nicht erfolgte, der Herrenmeister Johann Georg im Gegentheil mit hoher Tapferkeit gegen den Kaiser weiter kämpfte, Glatz und andere Oerter eroberte, und sich mit Bethlem Gabor in Siebenbürgen verband, ward zum 5. April 1624 ein

neues Kapitel zu Sonnenburg ausgeschrieben, um über die Wahl eines anderen Herrenmeisters zu berathen. Ehe jedoch das Kapitel stattfand, starb der Markgraf Johann Georg am 2. März 1624 zu Leutsch in Siebenbürgen, und wurde zu Kaschau feierlich beerdigt.

Joachim Sigismund, Markgraf zu Brandenburg (1624—1625).

Er war der Sohn des Kurfürsten Johann Sigismund und der Maria Eleonore, ältesten Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, und ward am 25. Juli 1603 zu Berlin geboren. Seine Erziehung war eine sehr sorgfältige, und sein Hofmeister, der brandenburgische Hof-Kämmerer Adam von Winterfeld, Herr auf Menckin und Kutzerow, führte ihn auf Reisen. Nach dem Tode Johann Georg's ward er auf dem bereits erwähnten Kapitel am 5. April 1624 in Sonnenburg vom Kurfürsten präsentirt, am 8. April vom Ordenssenior zum Ritter geschlagen, und gleich darauf als Herrenmeister eingeführt. Leider starb er bereits am 22. Februar 1625 zu Cölln an der Spree an einem Schaden am Schenkel.

Adam Graf von Schwarzenberg (1625—1640).

Das Wirken dieses österreichisch gesinnten und katholischen Mannes als allmächtiger Minister des Kurfürsten Georg Wilhelm, und sein schädlicher Einfluß auf die ohnehin so schwer heimgesuchte Mark ist aus der brandenburgischen Geschichte genugsam bekannt. Wir haben es hier nur mit dem Herrenmeister Schwarzenberg zu thun. — Wie dieser staatskluge und gewandte Mann den unbedingtesten Einfluß auf den Kurfürsten gewonnen hatte, wie seine mächtige Hand alle Zweige der Staatsverwaltung beherrschte, und alle wichtigen Aemter an sich riß, ward es ihm auch nicht schwer, das Herrenmeisterthum des Johanniter-Ordens, und was die Hauptsache war, die bedeutende Revenue desselben in seinen Besitz zu bringen.

Nachdem er mit dem Kurfürsten Alles in Ordnung gebracht, ward zur Besetzung der erledigten Herrenmeisterstelle am 16. Juni 1625 ein Kapitel nach Sonnenburg berufen, zu welchem Georg Wilhelm seine Geheimeräthe

Sigismund von Götzen und Levin von dem Knesebeck schickte, um in seinem Namen die Präsentation Schwarzenberg's den versammelten Commendatoren zu übergeben. Von Seiten des Ordens war ihm, um die der freien Wahl angelegten Sclavenketten doch noch etwas zu verbergen, der Commendator von Werben, Henning von Flans, als Gegencandidat aufgestellt. Obgleich Schwarzenberg Katholik war, beseitigte er dieses Hinderniß doch mit großer Leichtigkeit durch einen Revers, den er dem Orden gab, und in welchem er sich verpflichtete: „sich denen Ordens-Reguln und Gebräuchen zu submittiren, auch ermelten Orden und dessen Unterthanen bey dem reinen Wort Gottes, der Augsburgischen Confession und derselben Apologie, so wohl alß christlichen Freyheit der Ceremonien, wie dieselbe bißhero gebräuchlich gewesen und noch sind, verbleiben lassen, und hierin vor sich keine Veränderung vornehmen, auch kein Exercitium der Römisch-Catholischen Religion in denen Kirchen, Schulen und Ordens-Häusern einführen lassen, noch selbst gebrauchen, oder andern verstatten wolle." In Folge dieses Reverses wurde Schwarzenberg am 17. Juni natürlich einstimmig gewählt, den 19ten vom Ordens-Senior Adam von Schlieben zum Ritter geschlagen, und feierlich als Herrenmeister eingeführt. Sogleich schickte er seinen Geheimen Rath Henseler an den Obermeister in Heitersheim mit der Bitte um seine Bestätigung*), die er auch zugleich für sich und seine fünf Vorgänger erhielt, jedoch mit der Erinnerung, die rückständigen Responsionsgelder nicht zu vergessen. Am 24. Januar empfing Schwarzenberg zu Friedland und den übrigen Aemtern die Huldigung der Ordensmitglieder.

Die Regierung Schwarzenberg's in der Mark war eine höchst traurige, und sein Wirken für den Orden konnte unter den obwaltenden Verhältnissen auch kein sehr thätiges und segensreiches sein. Die Mark Brandenburg war ein Raub der kämpfenden Partheien. Die Spanier verheerten die rheinisch-westphälischen, die Oesterreicher und Schweden die brandenburgischen Länder, die fortwährenden Durchzüge und Erpressungen sogen der unglücklichen Mark die letzten Lebenskräfte aus, und zuletzt richtete noch die Pest

---

*) S. Beckmann, Cap. V, § 5, p. 218.

in der armen, halbverhungerten Bevölkerung ihre gräßlichen Verheerungen an, und machte in kurzer Zeit blühende Gegenden zu Einöden.

Am 27. November 1630 hielt Schwarzenberg ein Kapitel zu Cöllen an der Spree, auf welchem in Stelle des mit Tode abgegangenen Adam von Schlieben der Commendator von Schievelbein und Landvoigt in der Neumark, Herr George von Winterfeld, zum Ordens-Senior gewählt ward. Außer Letzterem waren noch anwesend die Commendatoren: Hans Wulf von der Heyden zu Supplingenburg, Konrad von Burgsdorf zu Lagow, Maximilian von Schlieben auf Lietzen, und Burchard von Goldacker auf Werben. — Der Herrenmeister zeigte an, daß, nachdem am 1. Februar 1628 die Herzöge von Mecklenburg ihrer Lande entsetzt worden wären, der Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg die Commende Mirow, und Heinrich Vollradt, Graf zu Stolberg, die Commende Nemerow verloren hätten, weshalb beschlossen ward, den Letzteren mit besonderen Instructionen an den Usurpator von Mecklenburg, den kaiserlichen Generalissimus Grafen Wallenstein, abzusenden, und um Wiedererstattung besagter Commenden zu bitten. Ebenso hatte der Commendator Freiherr zu Putbus, weil er sich angeblich zu den Schweden gehalten, seine Commende Wildenbruch verloren, die von kaiserlichen Truppen besetzt gehalten ward, und auch Wietersheim und Collin schwebten in äußerster Gefahr. — Indessen wurden die Zeiten für die Marken und den Orden immer schlechter, weshalb der Ordens-Senior Georg von Winterfeld zum 7. November 1631 ein Kapitel nach Sonnenburg ausschrieb, auf welchem ein Memorial aufgesetzt wurde, das sowohl dem Herrenmeister, als dem in Preußen abwesenden Kurfürsten Georg Wilhelm den wahrhaft kläglichen Zustand des Ordens schildern sollte; aber in jener Zeit, wo der Kurfürst sein Land verließ, um dessen Elend nicht zu sehen, und wo Schwarzenberg nur in den Interessen des Kaisers handelte, und sogar darauf ausging, den Orden zu verschulden, um das Herrenmeisterthum dem Hause Brandenburg zu entziehen, und es dem Kaiser in die Hände zu spielen*), in einer

*) Puffendorf: de rebus gestis Friedr. Wilh. magni. elect. Brandenb. commentarii lib. III, § 30.

solchen Zeit, wo das Land vergebens um Hülfe rief, mußte die Stimme des Ordens gewiß ungehört verhallen.

Am 12. Juli 1635 hielt der Herrenmeister ein Ordens-Kapitel zu Sonnenburg, auf welchem die fünf vorerwähnten Commendatoren anwesend waren, und auf welchem wiederum die Noth geschildert, aber ihr nicht abgeholfen wurde. — Zum 23. Februar 1640 schrieb Schwarzenberg noch ein Kapitel nach Spandau aus, das jedoch erst am 14. April stattfand. Auf demselben erschienen vier kurfürstliche Räthe: Balthasar von der Marwitz auf Sellin, Baltzer von Dequede auf Deetz, Sebastian Striepe und Mathias Wesenbeck, welche ein, natürlich von Schwarzenberg dem Kurfürsten in die Feder dictirtes, Creditiv überreichten, laut welchem Seine Kurfürstliche Durchlaucht „bey denen gefährlichen Läufften gut befunden, daß ein Coadjutor erwehlet werde" wozu des Herrenmeisters Sohn, Graf Johann Adolph von Schwarzenberg, kaiserlicher Kammerherr und Commendator zu Wildenbruch, und Burchard von Golbacker, der Commendator zu Werben, vorgeschlagen wurden. Natürlich fiel die Wahl auf Schwarzenberg und die Bestätigung von Heitersheim ließ nicht lange auf sich warten. — In der Zeit der höchsten Gefahr für das Land und den Orden, starben in demselben Jahre 1640 der Kurfürst Georg Wilhelm und Schwarzenberg, und der Regierungsantritt des großen Kurfürsten, des Begründers der brandenburgisch-preußischen Größe, machte neue und freudige Hoffnungen rege, die auch in glänzendem Maße erfüllt wurden. Die Verzögerung des Friedens, nach welchem Deutschland seufzte, hatte jedoch zur Folge, daß die Herrenmeister-Würde elf Jahre lang unbesetzt blieb, während welcher Vacanz der Ordens-Senior und Commendator zu Schievelbein, Georg von Winterfeld, den Ordens-Angelegenheiten vorstand.

Die Vacanz des Herrenmeisterthums (1640—1652).

Bei dem Regierungsantritt des großen Kurfürsten befanden sich die Commenden der Ballei in trauriger Verfassung. Die Unterthanen waren von der Pest dahingerafft oder vor dem Feinde geflohen, die Inventarien geraubt, die Felder verwüstet, viele Häuser in Asche gelegt und mehrere

Commenden befanden sich ganz und gar in fremdem Besitz. Mirow und Nemerow im Herzogthum Mecklenburg waren, laut bereits erwähntem Vertrag mit den Herzögen jenes Landes, denselben unter der Bedingung übergeben worden, daß die jedesmaligen Commendatoren sich in die Ordens-Regeln fügen und namentlich die Responsgelder richtig und pünktlich nach Sonnenburg abliefern müßten. Diese Bedingungen waren jedoch in keiner Weise erfüllt worden, und trotzdem man nach dem Tode des Commendators Henning von Griesto, 1646, die Commende Nemerow dennoch dem unmündigen Herzog Gustav Adolph zu Güstrow wieder gegeben hatte, waren die mecklenburgischen Fürsten mit dieser Nachgiebigkeit des Ordens noch nicht zufrieden, sondern bemühten sich bei den damaligen Friedens-Unterhandlungen, die in ihren Staaten belegenen Johanniter-Commenden, als Schadenersatz für die durch den Krieg erlittenen Nachtheile an ihrem Eigenthum, als freien Besitz zu erlangen. Ihre Bemühungen wurden auch mit Erfolg gekrönt, denn der westphälische Friede, 1648, entschied, daß zur Satisfaction des mecklenburgischen Hauses, die Schwerin'sche Linie desselben die Commende Mirow und die Güstrow'sche die Commende Nemerow erhalten sollte. Ebenso verlor der Orden die Commende Wildenbruch, welche an die Krone Schweden fiel, 1679 jedoch wieder an Kur-Brandenburg überlassen wurde. Seitdem ist Wildenbruch eine sehr bedeutende Staats-Domaine, zu der früher auch die Stadt Bahnen gehörte.

Am 13. December 1650 hielt der Ordens-Senior Georg von Winterfeld ein Kapitel zu Sonnenburg, auf welchem man sich hauptsächlich mit Abfassung von einem Gratulations-Schreiben an den Obermeister in Heitersheim beschäftigte, dem man mit demselben zugleich 1500 Thaler rückständige Responsionsgelder übersandte und ihn bat, mit dieser Abschlagssumme zufrieden zu sein.

Johann Moritz, Fürst zu Nassau (1652—1679).

Johann Moritz, Fürst zu Nassau, Graf von Katzenellenbogen, Vianden und Dietz, und Herr in Beilstein, war der Sohn des Grafen Johann von Nassau und der Herzogin Margarethe von Schleswig-Holstein und am

17. Juni 1604 zu Dillenburg geboren. Im Jahre 1636 wurde er von den Generalstaaten zum Statthalter von Brasilien ernannt, ein Amt, das er in jeder Beziehung zum größten Ruhm und Nutzen derselben verwaltete, bis er 1644 zurückberufen, zum General-Lieutenant der ganzen niederländischen Kavallerie und zum Commandanten von Wesel befördert ward.*)

Als Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, zur Hebung seiner durch den dreißigjährigen Krieg bedeutend geschwächten Macht, geschickte und tüchtige Officiere in seinen Dienst zu bekommen trachtete, bewog er auch Moritz von Nassau am 29. October 1647, die Würde eines Brandenburgischen Wirklichen Geheimen-Raths und Statthalters von Cleve, Mark und Ravensberg anzunehmen.

Unterdeß war 1640 die Herrenmeister-Würde noch immer unbesetzt geblieben und mehrere Kandidaten begannen bereits sich zu derselben zu melden, als der Kurfürst den Grafen Johann Moritz**) vorschlug und ihn trotz des Vorhandenseins der beiden anderen Kandidaten: Markgraf Erdmann August von Baireuth und Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg-Culmbach einstimmig gewählt zu haben wünschte. Zu diesem Zweck schrieb der Ordens-Senior und Commendator von Schievelbein, Georg von Winterfeld, zum 15. Juni 1652 ein Kapitel nach Sonnenburg aus, zu welchem außer ihm die Commendatoren Maximilian von Schlieben auf Lietzen, Georg von Burgsdorf auf Supplingenburg und Hilmar von Münchhausen auf Wietersheim erschienen. Der Kurfürst sandte seinerseits den Freiherrn Johann von Löben, Geheimer Rath und Verweser zu Crossen, und den Hof- und Kammergerichts-Rath Tornow. Nachdem die Wahl geschehen war, mußte jedoch die Investitur noch bis zum 9. December verschoben werden, weil der Kurfürst erklärte, den Grafen Johann Moritz nicht eher in Cleve entbehren zu können.

Nun wurden in Sonnenburg die umfassendsten Vorbereitungen zum

---

*) Seine ausführlichen Schicksale siehe: Leben des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen von Dr. Ludwig Driesen. Berlin MDCCCXLIX. (Decker.)

**) Johann Moritz, Graf von Nassau, ward erst mit den übrigen Gliedern seines Hauses 1652 vom Kaiser Ferdinand III in den Reichsfürstenstand erhoben.

Empfang des Kurfürsten, der Kurfürstin und des neuen Herrenmeisters getroffen und die Aemter Grüneberg, Rampitz, Schenkendorf und Friedland wurden zu Geld- und Natural-Lieferungen herangezogen. Der Commendator von Schlieben, der den Auftrag erhalten hatte, den Grafen in Berlin zu empfangen, machte daselbst zu gleicher Zeit die Wein-Einkäufe und erstand einen Oxhoft Franzwein. „Da Seine Hochgräfliche Excellenz keine andere Weine trinken als Fransche, doch nur, daß sie nicht sauer sind", während der große Kurfürst für sich selbst nur Grüneberger Landwein bestellt hatte.

Als ein Beitrag zur Sittenschilderung jener Zeit ist es interessant, die Notiz des Dr. Driesen hier anzuführen, in welcher er die Stellung des Grafen Johann Moritz, als Statthalter von Cleve, Mark und Ravensberg mit der Würde eines heutigen Ober-Präsidenten gleichstellt und den Unterschied zeigt, wie ein solcher damals reiste und wie er es jetzt thut. Der dem Grafen vorangehende Fourierzettel lautete nämlich folgendermaßen:

„Ihro Excellenz mit 13 Reitpferden, 1 Hofmeister, 1 Diener mit zwei Pferden, 2 Edelleute, 2 Diener, 1 Stallmeister, 1 Sekretarius, 1 Ingenieur, 1 Kammerdiener, 2 Pagen, 1 Schneider, 1 Koch, 2 Lakaien, 4 Stallknechte, 6 Kutscher mit 13 Pferden, 1 Quartiermeister mit 1 Pferd, 1 Reitschmidt. Zusammen 30 Personen mit 29 Pferden."

Zum Unterhalt dieses wie des Kurfürstlichen Hofstaats und der Commendatoren mit ihrer Begleitung wurden geliefert: „22 Wispel Gerste, 12 Scheffel Hafer, 7 fette Ochsen, 38 feiste Schweine, 200 Hammel, 34 Achtel Butter, 60 Schock Eier, 26 Viertel Wein und außerdem noch an Getränken: 7 Eimer Rheinwein, 1 Oxhoft Franzwein, 5 Faß Zerbster Bier, 3 Faß Bernauisch Bier, 5 Faß Kommt noch, 8 Tonnen Polnisch Bier, 20 Viertel Landwein, 27 Viertel rothen Wein, 1 Viertel blanken Wein."

Am 9. December Morgens wurde Graf Moritz in der Kirche zu Sonnenburg von dem Ordens-Senior Georg von Winterfeld zum Ritter geschlagen und gleich darauf mit den üblichen Feierlichkeiten als Herrenmeister installirt und investirt.

Am 13. und 14. December präsidirte der neue Herrenmeister dem ersten Kapitel, dessen Beschlüsse hauptsächlich die Verbesserung der durch den Krieg heruntergekommenen Ordensgüter, die Erhöhung der Revenuen des Herren-

meisters auf 20,000 Thaler und die Wiedererlangung der verloren gegangenen Commenden Mirow, Nemerow und Wildenbruch und des Amtes Collin betrafen. Die beiden letzteren Beschlüsse waren jedoch nicht zu realisiren. Das Einkommen war vorläufig bei dem schlechten Zustand der Güter unmöglich auf die vorerwähnte Summe zu bringen und auf die Reclamations-Briefe wegen der verlorenen Commenden wurde von den auswärtigen Regierungen nicht einmal geantwortet. — Was die äußere Unterscheidung der Ritter betrifft, so wurde auf diesem Kapitel verordnet, „daß die Residirenden Herren Commendatores ein weißes von Silber gesticktes Creutz auf Ihren Mänteln, und zwar an der linken Seite, haben, die andern Ritter aber sich dessen enthalten und nur das weiße und goldene Ordens-Creutz alleine am Halse tragen sollten."

In dem schwedisch-polnischen Kriege, der den großen Kurfürsten bis zum Vertrage von Wehlau, am 19. September 1657, beschäftigte, leistete Johann Moritz seinem Landesherrn treffliche Dienste, sowohl als Kriegsheld, wie als weiser Statthalter in der Abwesenheit des Kurfürsten.

Am 10. September 1654 hielt der Fürst wiederum ein Kapitel zu Sonnenburg, auf welchem, anstatt des verstorbenen Commendators von Schievelbein, Georg von Winterfeld, der Commendator von Lietzen, Maximilian von Schlieben, zum Ordens-Senior ernannt ward. Die übrigen Beschlüsse betrafen Pläne zur Wiedererlangung widerrechtlich entzogener Ordensgüter und die Bestimmung, daß jeder Commendator, der nicht am Johannistage seine Responsgelder nach Sonnenburg einliefere, seines Ordenskleides verlustig gehen solle. Auf demselben Kapitel bestätigte er ein der Stadt Sonnenburg, deren Wohl ihm ganz besonders am Herzen lag, schon früher gegebenes Privilegium, in Folge dessen dieselbe von bis dahin getragenen schweren Dienstleistungen, gegen Erlegung eines gewissen Bürgerzinses, befreit wurde, und außerdem befahl der Herrenmeister der Ordens-Regierung, die Bürger nicht wie Bauern zu behandeln, oder sie ohne Verhör oder Ermahnung gleich in den Thurm zu stecken. — Auf dem nächsten Kapitel, am 17. Januar 1662, ward bestimmt, daß der Kanzler „alle und

jede Acta publica, welche in des Herrenmeisters Namen ausgefertigt würden, mit unterschreiben und untersiegeln solle", und das letzte Kapitel vom 20. und 21. Mai 1667 bestimmte, daß „hinführo keine Kinder mehr mit Expectantien auf gewisse Compthureyen providirt werden sollten."

Moritz von Nassau hat sich um den Johanniterorden der Ballei Brandenburg außerordentlich verdient gemacht und dessen Ansehen so bedeutend gehoben, daß die vornehmsten und hochgestelltesten Männer sich um die Ehre des Ritterschlages bewarben, den er während seiner 27jährigen Regierung 75 Fürsten, Grafen und Herren ertheilte. Die Ordensgüter, welche durch die Schrecken des dreißigjährigen Krieges entvölkert, niedergebrannt und verwüstet waren, suchte er auf alle Weise wieder zu verbessern, und zog, großentheils auf seine eigenen Kosten, von anderen Ortschaften Unterthanen heran, deren gute und milde Behandlung er den Commendatoren dringend an's Herz legte.

Das alte Schloß in Sonnenburg ließ Moritz von Nassau ebenfalls auf eigene Kosten von 1662—1667 durch den Baumeister Ryckmaerts von Grund aus neu aufbauen, einen Lust- und Thiergarten dabei anlegen und nach Priebro hin einen Damm aufwerfen. Außerdem stellte er die Kirche wieder her, schaffte eine Orgel und einen Altar für dieselbe an, und verzierte den Herrenmeisterstuhl mit Krone, Wappen und zierlicher Bildhauerarbeit. Im Jahre 1672 legte er zu Sonnenburg ein Hospital, und ein ansehnliches Gebäude nach holländischer Art für die Kirchen- und Schuldiener an, und verbesserte allen Ordens-, Kirchen- und Schul-Beamten ihre Gehälter und Wohnungen.

Von Jedermann geliebt und geachtet, starb der mustergültige Herrenmeister Moritz von Nassau am 20. December 1679 zu Bergenthal (Berg und Thal) bei Cleve im 75sten Jahre seines vielbewegten Lebens, und wurde in der Gruft seiner Väter zu Siegen beigesetzt.

Als die Trauerkunde nach Sonnenburg kam, wurde der Tod des Herrenmeisters in allen Ortschaften der Ballei Brandenburg von den Kanzeln verkündet, alles Freud- und Saiten-Spiel sechs Wochen lang eingestellt, und ebenso lange Zeit, nach altem Brauch, täglich von 12—1 Uhr mit allen Glocken in drei Absätzen geläutet. Unter der Regierung des Moritz von



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin

Das Johanniter-Schloss in Sonnenburg.

Nassau verlebte die Ballei Brandenburg ihre glücklichsten Zeiten und den Höhepunkt ihres Ansehens.

Nach zehnjähriger Vacanz folgte ihm:

Georg Friedrich, Fürst zu Waldeck und Graf zu Pyrmont.
(1689—1692.)

Er war der Sohn Graf Vollrath IV von Waldeck und der Fürstin Anna von Baden, trat im Jahre 1651 in die Dienste des großen Kurfürsten und schwang sich in denselben zum General-Lieutenant, am 4. August 1655 zum Gouverneur aller in der Kurmark Brandenburg und im Fürstenthum Halberstadt gelegenen Festungen empor. Am 10. December 1652 ward er von Moritz von Nassau zum Ritter geschlagen, schon 1654 war er Commendator zu Lagow, und 1679, nach dem Tode des Maximilian von Schlieben, wurde er zum Ordens-Senior der Ballei Brandenburg gewählt, als welcher er, während der zehnjährigen Vacanz des Herrenmeisterthums, derselben in Vereinigung mit dem Kapitel vorstand.

Auf dem am 9. April 1689 zu Sonnenburg gehaltenen Kapitel wurde der Fürst zu Waldeck endlich, nebst dem kurfürstlichen Geheimen Rath und Commendator zu Supplingenburg, Christoph Kaspar von Blumenthal, von den kurfürstlichen Gesandten, dem märkischen Geheimen Etatsrath Christoph von Brandt und dem Hof- und Kammergerichtsrath Rüdiger von Wedell, zur Herrenmeisterwahl präsentirt. Die Wahl fiel auf den abwesenden Fürsten von Waldeck, dem gleich darauf das Notifications- und Gratulationsschreiben, nebst dem Wahlbrief und dem zu unterzeichnenden Revers, durch den Director des Sternbergischen Kreises und Hauptmann zu Lagow, Samuel Adolph von Winterfeld, mit dem Ersuchen zugesandt wurde, eine Zeit zur Investitur zu bestimmen. Da jedoch das hohe Alter des Fürsten und der damalige Krieg gegen Frankreich sein Kommen verhinderten, wurde am 4. December die Feierlichkeit an dem Ordens-Senior Adam Georg von Schlieben vollzogen. An demselben Tage ward ein Kapitel gehalten, von dessen Beschlüssen, außer mehreren unwesentlichen, doch einer zu erwähnen ist, welcher in gewisser Beziehung

merkwürdig in der Geschichte der Ballei dasteht: — Der Commendator von Wietersheim, Ernst von Krockow, hatte nämlich noch unter der Regierung des Moritz von Nassau mit einem gewissen Herrn Johann von Coenen einen Vergleich geschlossen, laut welchem ihm Letzterer im Genuß der Commende Wietersheim succediren sollte. Da jedoch der besagte von Coenen nicht den Ordens-Statuten gemäß gelebt und gehandelt hatte, erklärte das Kapitel diesen Vergleich für unstatthaft und entschied, daß der von Coenen, ehe er in den Besitz von Wietersheim treten könne, zuvor seinen Adel beschwören und in beglaubigter Form sein Ahnenregister beibringen solle. — Diese von König mitgetheilte Thatsache ist insofern interessant und wichtig, als bei derselben zum erstenmal der Adelsprobe Erwähnung geschieht, ohne daß jedoch irgend eine Nachricht aufzufinden gewesen ist, wie dieselbe damals abgehalten wurde. Selbst das Ordens-Archiv enthält, nach König's Versicherung, keine Ahnentafeln aus jener Zeit, welche Aufschluß hierüber geben könnten.*)

Der Fürst zu Waldeck ist niemals in die Ordensresidenz Sonnenburg gekommen, sondern hat seines hinfälligen Alters wegen in der letzten Zeit seines Lebens stets in Arolsen Hof gehalten, wo er auch am 9. November 1692 im 75ten Jahre seines Lebens starb.

Während der Erledigung des Herrenmeisterthums hielt der Ordens-Senior, Adam Georg von Schlieben, am 18. Januar 1693 ein Kapitel zu Küstrin, auf welchem beschlossen ward, daß künftighin Niemand mehr den Ritterschlag empfangen solle, der nicht zuvor sein beschworenes Register von sechszehn Ahnen beigebracht habe. Aus demselben mußte ersehen werden können, daß der Neuaufzunehmende, sowohl von Vater- als von Mutterseite, aus im Lande gesessenen, bekannten, und keiner Ausnahme unterworfenen, Familien abstamme, während die Beschwörung des Ahnen-Registers von vier glaubwürdigen, bekannten und im Lande gesessenen Adels-Personen geschehen solle. Die Ordens-Regierung ward angewiesen, diese Ahnenproben anzunehmen, zu untersuchen, und von deren Gültigkeit oder Mangelhaftigkeit

---

*) Die von Dienemann mitgetheilten Ahnen-Tafeln beginnen erst mit dem Ritterschlage vom 17. August 1736.

nicht allein dem Herrenmeister und Kapitel zum ferneren Erkenntniß zu berichten, sondern auch dafür zu sorgen, daß diejenigen Personen, welche den Ritterschlag ohne die vorgeschriebene Ahnenprobe bereits erhalten, dieselbe noch nachträglich beizubringen hätten. Wäre Letzteres binnen Jahresfrist nicht geschehen, so sollte der Schuldige vom Genuß einer Commende ausgeschlossen werden, und sein Anrecht dem nächstfolgenden qualificirten Ritter zufallen.

Von berühmten Personen erhielten unter diesem Herrenmeister den Ritterschlag:

1) Ludwig Rudolph, Herzog von Braunschweig, Commendator zu Supplingenburg.
2) Friedrich von Canitz, der Staatsminister und Dichter.
3) Der Kurfürstlich-Sächsische General-Feldmarschall Jacob Reichsgraf von Flemming.

Carl Philipp, Markgraf von Brandenburg (1693—1695).

Er war der Sohn des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und dessen zweiter Gemahlin Dorothea, Herzogin von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, und am 20. December 1672 zu Sparenberge bei Bielefeld geboren. Da das erledigte Herrenmeisterthum wieder besetzt werden mußte, ließ Kurfürst Friedrich III (1688—1713) seinen vorerwähnten Stiefbruder zu demselben präsentiren. Dies geschah auf dem am 22. Februar 1693 zu Sonnenburg gehaltenen Kapitel, und zwar durch den Geheimen Etatsrath Paul von Fuchs und den Geheimen Hof- und Kammergerichtsrath Christian Rüdiger von Wedell.

Von Seiten des Ordens war, wie es fast immer geschah, zum Schein der General-Feldmarschall und Commendator zu Schievelbein, von Flemming, als Gegencandidat aufgestellt worden. Natürlich fiel die einstimmige Wahl jedoch auf den Markgrafen, und derselbe ward am 24. Februar von dem Ordens-Senior Adam Georg von Schlieben zum Ritter geschlagen, und gleich darauf feierlich als Herrenmeister eingeführt.

Am 25. Februar desselben Jahres hielt der neue Herrenmeister bereits ein Kapitel zu Sonnenburg, und bestimmte auf demselben, daß die bei den beiden letzten Ritterschlägen stattgehabten Solennitäten, weil sie wohl gewählt und angewandt gewesen, künftig allezeit beibehalten werden sollten. — Die Macht des Herrenmeisterthums wurde unter dem Markgrafen Karl Philipp wieder auf's Neue beeinträchtigt, indem derselbe in dem von jedem neuerwählten Herrenmeister zu unterschreibenden Revers versprechen mußte, daß künftig jedesmal vor dem Ritterschlage die Liste der zu investirenden Edelleute dem Kurfürsten zur Genehmigung vorgelegt werden sollte. Auf dem vorerwähnten Kapitel wurde ferner festgesetzt, daß die residirenden Commendatoren ein größeres Kreuz tragen sollten, als die Ritter, und wurden die Commendatoren in aller Strenge an die Kapitelsbeschlüsse von 1652 erinnert, laut welchen sie gehalten waren, auf der linken Seite ihrer Mäntel ein weißes, von Silber gesticktes Kreuz zu tragen. Ferner ward bestimmt, daß jeder Kandidat, der zum Ritterschlage eingeladen wurde, die Summe von 170 Thalern sogenannter Rittergelder zu erlegen habe, wofür er aber das Kreuz erhielt. Gleich darauf ward diese Summe jedoch auf 200 Thaler erhöht, nicht allein, um von diesem Zuschuß den verfallenen Kirchthurm von Sonnenburg auszubessern, sondern auch für die Armen einen neuen Fond zu schaffen, weil sich gewöhnlich bei Gelegenheit eines Ritterschlages ganze Schaaren von Bettlern und Nothleidenden einfanden.

Währenddessen hatte Kurfürst Friedrich III dem Kaiser Hülfstruppen gesandt, die in den Niederlanden und Italien mit Auszeichnung fochten, und Markgraf Karl Philipp, den die Kampflust nicht zu Hause duldete, ordnete am 8. Mai 1693 auf einem Kapitel zu Cölln an der Spree schnell die Ordens-Angelegenheiten, und begab sich dann zur Armee in den Niederlanden, wo er sich namentlich in den Gefechten bei Wangen, unweit Tirlemont, rühmlichst hervorthat. Als die Winterquartiere bezogen wurden, kehrte er nach Berlin zurück, und hielt, ehe er im nächsten Frühjahr wieder zur Armee abging, am 7. Februar 1694 einen feierlichen Ritterschlag, den wir hier anführen wollen, aus den beiden Hauptgründen, weil er erstens das vollständige Ceremoniell enthält, und zweitens, weil er sich vor vielen Seinesgleichen durch Kürze auszeichnet.

Ritterschlag Anno 1694 den 7. Februar*).

„Dieses ist einer von den merkwürdigsten Ritterschlägen, welche jemals bei dem Hochlöblichen Johanniter-Orden in diesen Landen vorgegangen, und deshalb umb so viel würdiger, mit einigen gehörigen Umbständen angeführet zu werden, indem nicht allein des Herrn-Meisters Hochfürstliche Hochwürden und Durchl. Dero jüngeren Herrn Bruder Herrn Christian Ludwigen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. in den Ritterl. Orden investiret, sondern auch solches in hoher Gegenwart dreyer Dero Herren Brüder, und insonderheit Sr. Churfürstl. Durchl. selbst, als hohen Patroni des Ordens, auch allerseits Hoch F. Hoch F. Hoch F. Hoch F. Durchl. Durchl. Durchl. Durchl. ältesten Herrn Bruders verrichtet, dergleichen nie in allen vorhergehenden Zeiten zu sehen gewesen. S. Chur. F. Durchl. waren den 4. Februarii in der Vestung Cüstrin angelanget und fuhren des Herren-Meisters Hoch F. Hochw. und Durchl. in Dero neuen gantz zierlich gemachten und kostbar vergüldeten Jagt von Sonnenburg dahin, in willens, Sr. Churf. Durchl. nebst Dero Durchl. Herrn Brüdern von dar ab des anderen Tages, als 5. Februarii, zu Wasser nacher Sonnenburg zu begleiten, nachdem es aber selbigen Tages ein sehr ungestümes Wetter war, nahmen S. Churf. Durchl. nebens Dero Durchl. beyden Brüdern Marggraff Albrecht Friedrichen und Marggraff Christian Ludwigen Ihre Reise zu Lande über Frankfurt, woselbsten Sie auch selbige Nacht ruheten, des Herren-Meisters Hoch. F. Hochw. und Durchl. aber kamen noch denselben Tag, als den 5. Febr., mit Dero älteren Durchl. Herrn Bruder Marggrafen Philipp Wilhelm zu Sonnenburg wiederumb an. Den 6. Febr. fiel eben in Frankfurt die bei der Universität gewöhnliche jährliche Solennität ein, in welcher dieselbe auf gnädigstes Verordnen des Glorwürdigsten Churfürsten Friedrich Wilhelms hochsel. Andenken die Ihr erwiesene hohe Wohlthaten der Durchl. Churfürsten von Brandenburg vermittelst einer publiquen Rede

---

*) Siehe Beckmann, l. c., S. 281 ꝛc.

und dabei angestellten Musiken unterthänigst zu rühmen pfleget: Welche auch S. Churf. Durchl., als Sie ihnen solches unterthänigst vortragen lassen, bevorab da selbige Solennität noch nie in Gegenwart eines Durchlauchtigsten Churfürsten von Brandenburg celebriret worden, Gnädigst genehm gehalten, wegen bevorstehenden Ritterschlages aber Dero Reise zeitiger fortgesetzt und folgends gegen 3 Uhr nach Mittags zu Sonnenburg angelanget: Da Ihnen dann des Herren-Meisters Hoch F. Hochw. und Durchl. nebst Dero Durchl. Herrn Bruder Marggraff Philipp Wilhelmen, fast eine Meil entgegengeritten, in der Stadt aber stunden die Burgerschafft biß an die Brücke, so über den dasigen kleinen Fluß die Lentze gehet, im Gewehr, und auf der Lentze, die so genannte Kietzer oder Fischer über 100 an der Zahl, alle in ihren kleinen Nachen oder Schiffchen, mit weißen Hembdern angethan, auch grüne fichtene Kräntze umb das Haupt, und dergleichen Binden umb den Leib habende, ihre Ruder aber in der Hand haltende, auf beyden Seiten der Brücken in Form eines halben Monds rangiret waren: Von den Bürgern wurd dreymal Salve gegeben, darbey dann jedes mahl so wohl die Stücke, welche bey dem Schlosse gepflantzet waren, und S. Hoch. F. Durchl. der Herren-Meister erst neu hatte gießen lassen, als auch die auf der Jagt, welche nicht weit von der Brücke auf der Lentze vor Ancker lage, gelöset worden, die Fischer aber schlugen mit ihren Rudern zugleich in's Wasser, welches dann bey den Zusehenden nicht wenige Annehmlichkeit erwecket. S. Churfl. Durchl. wurden auf dem Schloßplatze so fort an der Schloß-Brücke von allen anwesenden Herrn Commendatores und Rittern empfangen, welche Sie neben der Carosse biß an die Schloß-Treppen begleiteten, und dann vor Ihnen her biß in Ihr Zimmer gingen, und nachdem S. Churfl. Durchl. eine kleine Weile in Dero apartement gewesen, liessen die Herrn Commendatores und Ritter bei Deroselben Ansuchung thun, Ihnen unterthänigst aufzuwarten, da dann dieselbe auch so fort in Dero Gemache nebenst des Herren-Meisters Hoch F. Hochw. und Durchl. heraus kamen, die Herrn Commendatores und Ritter aber in demselben mit denen Ordens-Cantzler und Rähten aufwarteten, auch der Ordens-Cantzler Herr von Schönbeck, im Namen des Hochw. Capituli und gantzen Ritterlichen

Ordens Sr. Churf. Durchl. wegen Dero glücklichen Ankunft daselbst gratuliret, vor die durch Dero hohe Gegenwart und sonsten in vielfältigen andern Fällen dem Ritterlichen Orden erwiesene hohe Gnaden unterthänigst gedanket, auch Dero hohen Protection, Hulde und Gnaden denselben fernerweit unterthänigst empfohlen: Denen S. Churfl. Durchl. so fort gantz Gnädigst geantwortet, wie Sie sich erfreueten, den Ritterlichen Orden in solchem Flor, und so viele und ansehnliche Glieder desselben gegenwärtig zu sehen, mit gnädigster Versicherung, daß Sie nicht ermangeln würden, alles das beyzutragen, was Sie zu des Ordens Conservation und etablissement würden contribuiren können. Welches dann von Seiten des Ritterlichen Ordens mit unterthänigstem Danke aufgenommen, auch hiernächst Anstalt zur Tafel gemachet worden, an welcher S. Churfl. Durchl. mit Dero Herren Brüdern, niemand aber von denen Ordens-Gliedern gesessen, weile diese sich als Domestiquen gerirten und daher S. Churfl. Durchl. zu bedienen suchten: Und zwar reichten Sr. Churfl. Durchl. der Herr Comptor v. Schlieben die Serviette, Herr Comptor v. Waldow das Wasser, der Herr Baron von Schwerin, Comptor von Lagow gossen dasselbe auf, auch wurden die Churfurstl. Herren Brüder ebener maßen von den wirklichen Rittern bedienet, und nachmals unter wehrender Mahlzeit bei dem Gesundheit trinken allemahls die Stücken gelöset und mit Trompeten geblasen, auch damit biß in die späte Nacht continuiret.

Hierauf ward den 7. Februarii zu Vollführung des angesetzten solennen Ritterschlages geschritten, und nachdem mit Läutung der Glocken, auch auf dem Schlosse mit Pauken und Trompeten der Anfang gemachet worden, und nunmehr alles zur Procession parat war, so fuhren S. Churfl. Durchl. nebens Dero beyden Herren Brüdern Marggraff Philipp Wilhelmen und Albrecht Friedrichen, auch dem Kayserlichen Gesandten, Graffen von Collobrat in die Kirche, und stelleten sich in des Herren-Meisters Stand, von dar Sie die gantze Procession sehen konnten, welche mehr beschriebener masse auf folgende Weise geschahe.

Voran gingen die Pauker nebenst 12 Trompetern, dann folgete ein Marschall und darauf die verschriebene von Adel des Ordens Vasallen, nachmahl die junge vom Adel, welche der Ritter gewöhnlichen habit trugen,

darauf einer vom Adel, welcher die Kreutzen der neuen Ritter auf einem schwartzen, sammetenen Küssen, und dann einer vom Adel allein, der des Herren-Meisters Mantel trug. Weiter ein Marschall, welcher war Sr. Hoch. F. Hochw. und Durchl. des Herren-Meisters Stall-Meister Herr von Staff, nach diesem die wirklichen Ritter, zu erst die Jüngste, hernach die ältere, nahmentlich der Hr. v. Ripperda, Hr. v. Winterfeld, Hr. v. Bodelschwing, Hr. v. Siburg, Hr. Obr. v. d. Marwitz, Hr. General-Lieutenant v. d. Marwitz, Hr. Cantzler v. Brand, welche dann die Neue Ritter, und zwar die letzten beyde S. Hochfl. Durchl. Marggraff Christian Ludwigen geführet: hierauf Cantzler und Räthe und dann der Ordens-Hauptmann Hr. v. Klitzing mit dem Schwerte, darauf S. Hoch. F. Hochw. und Durchl. der Herren-Meister, welchen 8 Trabanten mit Hellebarten begleiteten, und nach demselben, alle übrige Hoff- und Ordens-Bediente. Nachdem Sie nun in vorermeldeter Ordnung in die Kirche gegangen und des Herren-Meisters Hochw. und F. Durchl. nebst denen wirklichen Herren Commendatoren und Rittern Ihren in Choro gewöhnlichen habit in der Sacristei angeleget hatten, setzten sich S. Hoch. F. Hochw. und Durchl. der Herren-Meister auf den auf dem Chor vorm Altar in der Mitten stehenden und zwey Stuffen erhabenen schwartzen sammetenen Sitz, zur Linken die wirkliche Herrn Ritter: Deren zwey dann, und zwar die Aeltesten, als der Herr Cantzler v. Brand, und der Hr. General-Lieutenant v. d. Marwitz, kurtz darauf aufstunden, und mehr Hochgnd. S. Hochfl. Durchl. Marggraf Christian Ludwigen aus der Sacristey holeten und vor das Altar führeten, worauf dieselbe nach verrichtetem Gebete von des Herrn-Meisters Hoch. F. Hochw. und Durchl. zum Ritter geschlagen, auch solchem nach die andern hiernächst zu ernennende Cavaliers auf eben solche Weise aufgeführet, der Ritterl. Orden Ihnen conferiret und dergestalt der gantze Actus vollenzogen worden.

Nach Endigung desselben giengen Sie in voriger Ordnung, jedoch alle in ihrem gewöhnlichen Chor-habit aus der Kirchen, welches zwar Sr. Churfl. Durchl. noch ansahen, aber so fort durch eine nähere Thür aus der Kirchen zum Schlosse fuhren und vor demselben auf der Treppen ungeachtet des bösen Wetters bestehen blieben, biß die gantze Procession

auf dem Schlosse war. Hierauf verfügten sich S. Ch. D. wie auch Dero Durchl. Hrn. Brüder nebst dem Kayserlichen Abgesandten und allen anwesenden Herren Commendatoren und Rittern in den grossen Saal, und bezeugten S. Ch. D. so wohl als der Kayserliche Gesandte ein sonderbahres Vergnügen über diesen Actum, wie dann auch der Kayserliche Gesandte eine gantz genaue Beschreibung desselben mit allen Umbständen sich geben lassen. Bald darauf wurde zur Tafel geblasen, und in dem grossen Saal gespeiset, woselbst S. Ch. D. nebenst Dero Durchl. Hrn. Brüdern und Kayserl. Gesandten allein an einer Tafel, an der andern aber die wirkliche Herren Commendatores und Ritter sassen, S. Ch. D. und Dero Durchl. Herren Brüder wurden gleich vorigen Abends wiederum respective von den wirklichen Commendatoren und Rittern bedienet, auch wurden wiederumb bey jeder Gesundheit die Canonen gelöset und mit Trompeten geblasen, welches dann in dem schönen, hohen Saale, der wegen der Höhe wenig seines gleichen in Deutschland hat, vortrefflich geklungen: Und waren bey solchem allen S. Churfl. Durchl. gantz content und frölich, Reiseten hierauf folgenden Tages nach eingenommenem Früh-Stück, und von der empfangenen Ehre, wie Ihnen gnädigst gefallen zu sagen, und Lust gantz vergnügt wiederumb von Sonnenburg über Frankfurt nach Berlin, und geschahe der Außzug gleich dem Einzuge. Die in den Ritterlichen Orden investirte seyn gewesen:

1. S. Hochfürstl. Durchl. Herr Christian Ludwig, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. ꝛc.
2. Johann Casimir Kolb, Baron von Wartenberg, Churfl. Brandenb. Erster-Cämmerer und Schloß-Hauptmann, Dom-Probst der hohen Stiffts-Kirchen zu Havelberg, Ampts-Hauptmann zu Mehlingen, Erbherr zu Sembach, Rohrbach, Ober- und Nieder-Oranienburg, Herr der Kasten-Vögtey Mergenthal, Ellerstadt und Aspach.
3. Hans Heinrich Maltzan, Frey-Herr von Wartenberg und Pentzlin, auf Militsch und Freyhan, Erbherr der Herrschaft Neuschloss und Ziebingen, Churfl. Sächsischer Krieges-Rath, Cammer-Herr und Obrister.

4. Johann Bannier, Frey-Herr zu Hörningsholm und Djursholm etc., Obrister über ein Regiment zu Fuß bey den vereinigten Niederlanden."

Im Frühjahr desselben Jahres 1694 ging der Herrenmeister zur Armee nach Italien ab, und focht als Befehlshaber der brandenburgischen Truppen mit großer Auszeichnung bei der Einnahme von Casal, am 11. Juni 1695. Kurze Zeit darauf starb er jedoch, theils aus Gram über die gewaltsame Trennung von einer ihm morganatisch angetrauten schönen Italienerin, der Marquise Balbiani,*) theils in Folge eines heftigen, durch Erkältung entstandenen Fiebers, das ihn am 13. Juli 1695 in's Grab legte.**)

Albrecht Friedrich,

Prinz in Preußen, Markgraf zu Brandenburg.

(1696—1731.)

Er war der Sohn des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und dessen zweiter Gemahlin Dorothea, Herzogin von Holstein-Sonderburg-Glücksburg und am 14. Januar 1672, also in demselben Jahre geboren, wie sein jüngerer Bruder, der verstorbene Herrenmeister, Karl Philipp.

Nach der Vacanz von einigen Monaten, befahl Kurfürst Friedrich III am 17. März 1696 ein Kapitel in Sonnenburg, zur Wahl eines neuen Oberhauptes, zu dem er den Markgrafen Albrecht Friedrich und den Com-

---

*) Sie heirathete später den nachmaligen Königlich Polnischen und Chursächsischen General-Feldmarschall von Wackerbarth, und starb zu Dresden 1719. Ihre an den Markgrafen gerichteten Briefe sind 1775 zu Turin in klein Octav gedruckt worden, unter dem Titel: Lettres d'amour et d'affaires écrites par Cathérine Comtesse de Salmour, Marquise de Balbiani au Marggrave Charles de B. . . . . .

**) Die Leiche des Markgrafen wurde am 28. August 1695 zu Berlin im Dom beigesetzt. Die Feierlichkeiten dabei hat Beckmann l. c. S. 289 ausführlich beschrieben.

mendator zu Lagow, Freiherrn von Schwerin, empfehlen ließ. Der Markgraf erhielt den Vorzug und ward am 19. März zum Ritter geschlagen und gleich darauf feierlich als Herrenmeister investirt.*)

Am 15. Januar 1701, als Kurfürst Friedrich III zu Königsberg zum König in Preußen gekrönt wurde, als solcher fortan den Namen Friedrich I führte, und zum ruhmreichen Andenken dieses Tages den Schwarzen Adler-Orden stiftete, ward der Herrenmeister einer der ersten Ritter dieses höchsten Ehrenzeichens der Preußischen Monarchie.

Im September des Jahres 1702 übertrug der König dem Prinzen Albrecht Friedrich das Commando der preußischen Truppen, welche wegen des österreichischen Erbfolgekrieges am Rhein und an der Maas standen, und errichtete für denselben ein neues Infanterie-Regiment, das zu Ehren seines Chefs, des Herrenmeisters, auf den Fahnen, Trommeln und die Borten der Spielleute das Johanniter-Kreuz erhielt.

Am 27. Januar 1710 hielt der Herrenmeister ein Kapitel zu Cöllen an der Spree, dessen Beschlüsse durchaus unwesentlich sind. Der Kanzellist Stybeler, der mit der ihm aufgetragenen Bearbeitung und Ordnung des zerrütteten Ordens-Archivs bereits sechzehn Jahre zugebracht hatte und dessen Arbeit dennoch nicht abzusehen war, erhielt als Gratification von jeder Commende zehn Thaler jährlich und ebenso von den, um dreißig Thaler erhöhten Investitur-Gebühren, noch außerdem zehn Thaler. — Ein anderes Kapitel, das der Herrenmeister am 10. September 1717 auf seinem Lustschloß zu Friedrichsfelde hielt, beschäftigte sich ebenfalls nur mit so geringem Detail der Ordens-Verwaltung, daß wir die Verhandlungen desselben füglich mit Stillschweigen übergehen können.

Im Jahre 1726 erschien zu Frankfurt an der Oder, in Quarto gedruckt und mit dem Bildniß des Prinzen Albrecht Friedrich, im herrenmeisterlichen Ornat, eine Geschichte der Ballei Brandenburg unter dem Titel:

Johann Christoph Beckmann's Beschreibung des Ritterlichen Johanniter-Ordens und dessen absonderlicher Beschaffenheit im Herrn-Meisterthum in

---

*) Die Feierlichkeiten rc. siehe bei Beckmann S. 295.

der Mark, Sachsen, Pommern, Wendland, sammt vorhergehenden General-Reflexionen über die Ritterliche Creutz-Orden mit nötigen Anmerkungen, Verzeichniß der Geschichtsschreiber von diesem Orden und Fortsezzung dessen Geschichte bis auf jetzige Zeiten, auch einem Anhang mit Extract aus denen Capituls-Schlüssen, jetzigem Ceremoniell und andere Beylagen vermehrt.*)

Nachdem der Prinz Albrecht Friedrich noch einige Kapitel und Ritterschläge gehalten, von denen nichts Wichtiges zu berichten ist, starb derselbe am 21. Juni 1731 auf seinem Lustschloß zu Friedrichsfelde am Schlagfluß, in einem Alter von 59 Jahren.

Friedrich Carl Albrecht,

Prinz in Preußen,

(1731—1762.)

war der Sohn des verstorbenen Herrenmeisters, Prinzen Albrecht Friedrich und der Herzogin Maria Dorothea von Kurland, und geboren am 10. Juni 1705.

Schon am 27. Januar 1710 war er in den Johanniter-Orden mit der Expectanz auf Lagow aufgenommen worden, und nach dem Tode seines Vaters am 16. August 1731 als Herrenmeister gewählt und feierlich in Sonnenburg eingeführt. Zugleich investirte der Prinz 42 Ritter und hielt am folgenden Tage ein Kapitel, in welchem dasselbe dem Herrenmeister aus Dankbarkeit gegen den König Friedrich Wilhelm I erlaubte, den vierten Sohn desselben, August Ferdinand, obgleich er noch nicht das statutenmäßige Alter hatte, in den Orden aufzunehmen und auf die beiden besten

---

*) Dies Buch war aber nicht das erste, das die Schicksale der Ballei Brandenburg behandelte. Hieronymus Megiser schrieb seine Deliciae Ordinum Equestrium etc. bereits 1617 und der Malteser-Ritter Christian von Osterhausen seinen „Gründlichen Bericht vom Johanniter-Orden“ 1650. Nach Beckmann wurde das Feld der Ordens-Geschichtsschreibung der Ballei fleißiger bebaut. Schon 1728 folgte Ditbmar mit seiner Geschichte des Ritterlichen Johanniter-Ordens; 1767 Dienemann mit seinen Nachrichten vom Johanniter-Orden rc.

Commenden, Lietzen und Lagow, zu expectiren. Zugleich ward jedoch auch bestimmt, daß ein solcher Fall nicht wieder vorkommen dürfe. — Auf einem Kapitel am 17. December 1733, wurde außer unwichtigen Proceßfragen die Bestimmung erlassen, „daß an alle Ritter die Verfügung ergehen sollte, die Veranstaltung zu treffen, daß ihr Absterben der Ordens-Regierung zur Kenntniß gebracht werde," ein sehr wichtiger Erlaß, dessen Nichtbefolgung eine richtige Führung der Listen fast unmöglich machte.

Die Jahre von 1733 bis 1738 bieten wenig Bemerkenswerthes und noch weniger Interessantes. Die Uebertretungen der Ordensgesetze mehren sich; Expectanzen auf zwei, ja drei Commenden werden an unmündige Kinder ertheilt, wenn sie eine gewichtige fürstliche Fürsprache haben; ist diese jedoch nicht vorhanden, so weist der Herrenmeister und das Kapitel dergleichen Gesuche mit Beharrlichkeit zurück. Hieraus geht aber deutlich hervor, daß die Ballei Brandenburg im Kleinen, wie der Convent auf Malta im Großen, sich lediglich nur noch durch das Protectorat der Landesherren aufrecht erhielt, aber dieses Protectorat mußte mit dem Aufgeben der alten, heiligen Ordensgesetze bezahlt werden, und mit diesem Aufgeben ging natürlich auch das Selbstbewußtsein, die Kraft und der Geist der Johanniterschaft verloren.

Am 31. Mai des Jahres 1738 kam auf einem Kapitel zu Berlin der Bau eines neuen Ordens-Palais zur Sprache. — Der General-Major von Truchseß hatte nämlich in der Friedrichsstadt, am heutigen Wilhelmsplatz, den Bau eines ansehnlichen Hauses begonnen, an dessen Vollendung ihn aber der Tod verhinderte. Da jedoch die Erben die großen Kosten des Weiterbaues scheuten, schlug sich der König Friedrich Wilhelm I, der die Friedrichsstadt mit schönen Häusern verziert haben wollte, in's Mittel, indem er dem Herrenmeister anbefahl, den Weiterbau aus Ordensmitteln zu übernehmen, und sich auf diese Weise ein würdiges Ordens-Palais zu schaffen. Nach vielen Unterhandlungen mit den Truchseß'schen Erben und mancher Berathung über die Kostenveranschlagung, welche 13,535 Thaler betrug, bewilligte der Orden 10,000 Thaler und den Rest übernahm der König, so

daß das Palais in kurzer Zeit fertig und seiner hohen Bestimmung gemäß möblirt wurde.*)

Friedrich Wilhelm I starb bald darauf am 31. Mai 1740 und sein Nachfolger, der große König, der dem Herrenmeister, Prinzen Carl, besonders gewogen war, bestätigte beim Antritt seiner Regierung sämmtliche Gerechtsame, Privilegien und Besitzungen des Johanniter-Ordens der Ballei Brandenburg und sagte den Rittern für alle Folgezeit seinen landesherrlichen Schutz zu. — Bei dem Ausbruch der schlesischen Kriege ging der Herrenmeister, der den Rang eines General-Majors bekleidete, zur Armee und focht während der Dauer der Feindseligkeiten mit solcher Auszeichnung, daß er nach der Schlacht bei Chotusitz zum General-Lieutenant befördert wurde.

In dem ferneren Verlauf des zweiten schlesischen Krieges gewann sich der Prinz die Zufriedenheit und das Vertrauen des großen Königs in immer höherem Grade, und benutzte die gnädige Stimmung des Monarchen auch zum Besten des Ordens, indem er dem König unterm 3. Februar 1745 die Bitte vortrug, „daß die Commendatoren, sowie bei den anderen auswärtigen branchen üblich, sich der leinenen Kreuze auf den Röcken, und nebst denen Rittern der Königlichen Krone auf dem obersten Flügel des goldenen Kreuzes, zu mehrerer marquirung des mächtigen Protectorii bedienen könnten. Meine Absicht (schreibt der Prinz weiter) ist dabei lediglich diese, dem Orden dadurch ein noch größeres lustre zu Wege zu bringen und Ew. Königlichen Majestät ein unauslöschliches Andenken zu stiften.“**)

Bereits am 23. Februar desselben Jahres genehmigte der große König die Bitte des Herrenmeisters durch folgende Cabinets-Ordre:***)

---

*) Siehe: Versuch einer historischen Schilderung der Residenzstadt Berlin. Theil 4 Band 2, Seite 99 ꝛc. Das alte Johanniter-Ordens-Palais ist jetzt im Besitz des Durchlauchtigsten Herrenmeisters, Prinzen Karl von Preußen, Königliche Hoheit, und somit eigentlich seiner alten Bestimmung zurückgegeben, da auch alle Kapitel der heutigen Ballei in jenem Palais gehalten werden.

**) Aus den Sammlungen zur Geschichte des Johanniter-Ordens von König, ms. boruss. Fol. 328 der Königlichen Bibliothek hierselbst.

***) Sie ist in Dienemann's: „Nachrichten vom Ritterlichen S. Johanniter-Orden“ S. 219 richtig abgedruckt.

„Von Gottes Gnaden Friedrich, König in Preußen ꝛc. Unsere Freundschaft, und was Wir mehr Liebes und Gutes vermögen, zuvor. Hochwürdiger, Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter! Wir tragen gar kein Bedenken, die gebetene Concession zum Gebrauch der leinenen Kreutze vor die Commendatores, und einer Königlichen Krone auf dem goldenen Kreutze vor die Ritter des Ordens ausfertigen zu lassen; Gestalt denn Ew. Liebden diese Acte hierneben empfangen. Und Wir verbleiben übrigens Deroselben zu Erweisung angenehmer Gefälligkeiten stets bereit. Gegeben Berlin, den 23. Februar 1745. Ew. Liebden

freundwilliger Vetter

Friedrich.

Gr. v. Podewils."

Dies ist der Ursprung der goldenen Königskrone, wie sie heute noch auf den Decorationen unserer Rechtsritter befindlich ist, und der weißleinenen Kreuze auf der linken Seite des Kleides.

Obgleich am 3. December 1750 und am 28. November und 2. December 1754 Ordens-Kapitel gehalten wurden, so ist von denselben durchaus nichts Wichtiges für den Zweck dieses Werkes zu bemerken.

Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges folgte der Prinz wieder dem Heere und focht, trotz seiner geschwächten Gesundheit, noch in den meisten Hauptactionen mit großer Auszeichnung, bis er, immer schwächer werdend, am 22. Juni 1762, im achtundfünfzigsten Jahre seines Lebens, zu Breslau starb.

August Ferdinand,

Prinz von Preußen.

(1762—1811.)

Er war der Sohn König Friedrich Wilhelm's I und dessen Gemahlin Sophia Dorothea, geborenen Prinzessin von Braunschweig-Hannover, und am 23. Mai 1730 Vormittags 11 Uhr zu Berlin geboren.

Nachdem der Prinz als General-Lieutenant im siebenjährigen Kriege mit dem allen Hohenzollern eigenen hohen Muthe gekämpft hatte, nachdem der Herrenmeister, Prinz Carl, 1762 gestorben, und der nahe Friede mit ziemlicher Gewißheit voraus zu sehen war, dachte man bei der Consolidirung aller Verhältnisse auch an die Ballei Brandenburg, deren Besitzungen, namentlich in der Neumark, durch die Schrecken des Krieges in eine ziemlich traurige Lage versetzt worden waren.

Um der Ballei vor allen Dingen ein neues Oberhaupt zu geben, befahl der König, zur Wahl desselben am 12. September 1762 ein Kapitel zu Sonnenburg zu halten, auf welchem er durch seine Gesandten: den wirklichen Geheimen Staatsminister Heinrich IX Grafen Reuß, und den Geheimen Justizrath Fürsten von Kupferberg, seinen jüngsten Bruder, Prinzen August Ferdinand, zur Wahl präsentiren ließ, der dann auch am 13. September als Herrenmeister feierlich investirt wurde.

Unter diesem vortrefflichen, für den Orden wahrhaft väterlich gesinnten Prinzen blühte die Ballei vor ihrer, durch die traurigen Zeitumstände bedingten Aufhebung noch einmal erfreulich empor, und gewann sich die allgemeinste Achtung und hohes Ansehen.

Gleich nach der Investitur hielt der Prinz Kapitel und Ritterschlag ab, welches erstere sich bereits am 20. November desselben Jahres in Berlin wiederholte. Die Beschlüsse dieses letzten Kapitels betrafen die Nachsuchung der Bestätigung des Herrenmeisters beim Obermeister in Heitersheim, und zugleich die Ablieferung der rückständigen Responsgelder ebendorthin, welche bisher auf den ausdrücklichen Befehl König Friedrich Wilhelm's I gar nicht bezahlt worden waren, bis Friedrich der Große die Ablieferung der Responsionen wieder genehmigte.

Auf einem Kapitel zu Berlin am 17. December 1763 ward unter Anderem bestimmt, daß die Ahnenprobe dahin ermäßigt werden sollte, die Nachweisung der Ahnen nicht mehr bis auf die oberste, sondern nur noch bis auf die erste, zweite und dritte Ahnenreihe auszudehnen, weil in den langwierigen Kriegszeiten viele Kirchenbücher verbrannt oder verloren gegangen, und manches Familien-Document abhanden gekommen sei.*)

*) König's Handschrift, pag. 225.

Auf einem am 10. August 1764 gehaltenen Kapitel wurde ein Gesuch an den König beschlossen, laut welchem er gebeten wurde, zu erlauben, daß die eingekleideten Ritter, wie zu Heitersheim und Malta, außer dem goldenen Kreuz am Halse, noch auf dem Rock ein leinenes Kreuz tragen dürften, wie dies bereits den Commendatoren im Jahre 1745 gestattet worden war.

Bereits am 17. August genehmigte der König diese Bitte durch folgende Cabinets-Ordre:

„Wir Friedrich, von Gottes Gnaden, König in Preußen rc. urkunden und bekennen mit diesem offenen Brief für Uns, Unsere Erben und Nachkommen an der Crone und Chur, und thun kund jedermänniglich: Demnach Unsers freundlich vielgeliebten Bruders, des Prinzen Ferdinand von Preußen Liebden, als dermahliger Herrenmeister des Johanniter-Ordens unterthänigste Ansuchung gethan, denen sämmtlichen Rittern dieses Ordens Allergnädigst zu gestatten, das weisse leinene achtwincklige Malteser-Kreuz gleichfals auf der lincken Brust des Rocks zu tragen: daß Wir, zu Bezeugung Unserer, gedachtem Johanniter-Orden zu tragenden besondern Königl. Zuneigung, diesem Gesuch in Gnaden deferirt und Platz gegeben. Concediren und erlauben demnach aus Königl. Macht und Vollkommenheit, und als Protector des Johanniter-Ordens der Balley Brandenburg, sämtlichen Rittern desselben, hiemit und in Kraft dieses offenen Briefes, daß sie von nun an und hinführo zu ewigen Zeiten, obbenahmtes weisses leinenes achtwinckliges Malteser-Kreuz, gleich allen andern Rittern des Malteser-Ordens auf der lincken Brust des Rocks, ohngehindert tragen, und sich dieses Ehrenzeichens und Merkmahles ihres Ordens, beständig bedienen mögen, und befehlen zu dem Ende, allen unsern Landes-Regierungen und übrigen bestellten Obrigkeiten hiemit in Gnaden, dieselbe bey dieser ihnen ertheilten Conceßion bedürfenden Falls jederzeit von Unsertwegen zu schützen und zu handhaben. Des zu Urkund haben Wir gegenwärtige Conceßion Höchsteigenhändig unterschrieben und Unser grosses Königl. Insiegel daran hängen lassen. So geschehen und gegeben in Unserer Königl. Residenz-Stadt Berlin. Den siebenzehnten Tag Monats Augusti nach Christi unsers Herren Geburt,

im Eintausend, siebenhundert und Vier und Sechzigsten; Unserer Königlichen Regierung aber im fünf und zwanzigsten Jahre.*)

(L. S.)

Friedrich.

von Finckenstein. von Hertzberg."

Am 30. September 1764 war wiederum Kapitel zu Sonnenburg, auf welchem den wirklichen Commendatoren anbefohlen wurde, bei den Ritterschlägen sich künftig ohne Ausnahme der schwarzsammetnen Supervesten mit dem darauf befindlichen achteckigen Kreuze zu bedienen, wie dies auch auf Malta und Heitersheim gebräuchlich sei.

Neben der gewissenhaften Erfüllung äußerer Formen sehen wir jedoch unter dem vortrefflichen Herrenmeister, Prinzen August Ferdinand, auch den inneren Gehalt des Ordens sich läutern und seinen Geist sich kräftigen und stärken. Auf den in die Jahre 1765—1767 fallenden Kapiteln wurden Ritter aus der Ordensliste gestrichen, weil sie nicht nach den Principien der Johanniterschaft gelebt hatten, die Responsgelder wurden pünktlicher von den Commendatoren bezahlt und ebenso pünktlich nach Heitersheim abgeliefert, und der Herrenmeister muß auch beim Großmeister Manoel Pinto in hohem Ansehen gestanden haben, denn dieser übersandte im Jahre 1766 der Gemahlin Sr. Königl. Hoheit das Johanniter-Malteser-Kreuz. Um dem Adel, der im siebenjährigen Kriege viel gelitten hatte, seinerseits eine kleine Hülfe angedeihen zu lassen, theilte der Prinz nach vorangegangenem Kapitelbeschluß um's Jahr 1767 die Commenden Lagow und Lietzen, welche unverhältnißmäßig groß waren, dergestalt, daß Gorgast von Lietzen, und Burschen von Lagow abgezweigt und dadurch anstatt zweier nun vier Commenden entstanden. Die augenblicklichen Besitzer erlitten jedoch dadurch keinen Nachtheil, sondern die Einrichtung ging erst von ihrem Tode an, nach welchem der nächste Expectant in die größere, und der zweite in die kleinere Commende einrückte und so fort, so lange noch Expectanten auf Lagow und Lietzen vorhanden waren. Wie der Herrenmeister sich aber für Adel und Johanniterschaft insbesondere interessirte, so lag ihm auch das Wohl der Landesbevölkerung im Allgemeinen am

*) S. Dienemann, p. 330.

Herzen, was er deutlich auf dem General-Kapitel bewies, das am 25. Mai 1772 zu Berlin gehalten wurde. Der große König hatte nämlich die acht Meilen langen Wartebrücher, welche bis jetzt, jeder Cultur unzugänglich, nur eine große, Krankheiten verbreitende Sumpfstrecke gewesen waren, auszutrocknen begonnen. Da von diesen Wartebrüchern dem Orden die große Fläche von 40,059 Magdeburger Morgen gehörte, so beschloß der Prinz, sich bei diesem Werke der Cultivirung mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu betheiligen und that dies, mit dem Könige vereint, mit solchem Eifer und einer solchen Opferbereitwilligkeit des ganzen Ordens, daß bereits in kurzer Zeit der reichste Segen die Mühe und Kosten lohnte. An der Stelle nutzloser, schädlich auf die Umgebung wirkender Sümpfe, entstanden blühende Colonien, fette Weiden und fruchtbare Aecker, die diese Gegend bald in großen Wohlstand versetzten.*)

Auf dem am 1. Juni 1786 zu Sonnenburg gehaltenen Kapitel machte der Herrenmeister der anwesenden Versammlung bekannt, daß es ihm, bei seinen vorgerückten Jahren, wünschenswerth sei, einen Coadjutor beigegeben zu erhalten, der zugleich nach seinem Tode sein Nachfolger würde. Deshalb habe Seine Majestät, dem er die Sache vorgestellt, den Prinzen Friedrich Christian Heinrich Ludwig, seinen am 11. November 1771 geborenen Sohn, als solchen vorgeschlagen. Das Kapitel dankte dem Herrenmeister für die dem Orden bewiesene hohe Fürsorge und wählte gleich darauf den Prinzen Heinrich einstimmig als Coadjutor und Nachfolger in der Herrenmeister-Würde. Wie wahr und edel der prinzliche Herrenmeister über seine innehabende Stellung und über den Orden dachte, der seiner Fürsorge anvertraut war, beweist der Brief, den er seinem Sohn schrieb, als derselbe zum Coadjutor gewählt worden war. Dieser Brief, der dem ganzen Johanniterthum unserer Tage als leuchtende Richtschnur dienen kann, verdient, um eine solche wirklich zu werden, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Er lautet wörtlich:

---

*) Siehe: Nachricht von der Verwaltung und Urbarmachung der Wartebrücher, 1787, Berlin in 4° nebst Karte.

„Mon chèr Ami!

Vous voilà Coadjuteur de l'Ordre de St. Jean de Jerusalem, dignité, sur laquelle je Vous félicite, mon Enfant. Je souhaite que, quand après ma mort elle Vous tombera en partage, Vous soyez empressé d'en remplir les devoirs. Pour le faire, il faut savoir, en quoi ils consistent, ce que je veux faire en abrégé, la bréveté du temps m'empechent d'entrer dans de grands details. La défense de la Religion, que Vous professez, l'observance d'une vertu austere, la charité, la bienfaisance envers les pauvres, l'obédience à l'ordre de St. Jean de Jerusalem, de combattre pour l'État, auquel on tient, voilà les devoirs, que quiconque devient Chevalier, doit remplir. Vous, mon Enfant, qui serez Herren-Meister après ma mort, Vous devez vous appliquer de bonne heure, à donner l'exemple d'une devotion pure, à jamais non interrompue, d'une amour sincère pour Dieu et la Religion, Vous devez être vertueux, redoubler de charité envers les pauvres et nécessiteux, être bon et bienfaisant et observer les moeurs les plus irréprochables. Si Vous faites la guerre, Vous Vous y presenterez en homme d'honneur, Vous affronterez le danger, Vous encouragerez par Votre exemple ceux, qui seront sous Vos ordres, à faire leur devoirs. Les chevaliers à la tête desquels Vous serez un jour, devant suivre Votre exemple, il faut avoir la conduite la plus intacte et irréprochable. Je Vous prie, mon Enfant, de relire souvent ma lettre; c'est la tendre amitié pour Vous, qui l'a dictée, elle a Votre bien pour principe. Je veux qu'après ma mort, quand Vous serez Herren-Meister, l'ordre de St. Jean de Jerusalem eut à se louer de posseder en Vous un prince, dont le choix lui fait honneur, qui ce rend digne de la grace, que le Roi vient de Lui accorder. Embrassez Votre chère Soeur et Vos frères. Baisez les mains de la meilleure des mères en reconnaissant des Soins qu'elle prend de Vous. Adieu mon petit Coadjuteur.

Ferdinand."

Dieser einfache und ungeschminkte Brief, aus dem zugleich der hohe Ernst der Ordensgesinnung und die rührende Vaterliebe blicken, ist der Inbegriff der Lebensregeln für den Johanniter-Ritter der modernen Zeit.

Aber der Prinz Coadjutor, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, sollte jene herrlichen Regeln nicht mehr zur Ausübung bringen. Er starb noch vor seinen Eltern, drei Jahre nach dem Tode des großen Königs und seiner Ernennung zum Coadjutor, am 8. October 1789, in dem jugendlichen Alter von 19 Jahren.

Schon früher, bald nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's II, hatte dieser Monarch, auf Ansuchen des Durchlauchtigsten Herrenmeisters, dem Johanniter-Orden der Ballei Brandenburg die Erlaubniß ertheilt, daß die Commendatoren und investirten Ritter derselben das Ordenskleid, so wie es in Malta und Heitersheim gebräuchlich, tragen dürften.*) Hierauf erschien in den berlinischen Zeitungen folgendes Publicandum:

„Da Se. Königl. Majestät, als höchster Protector des Johanniter-Malteser-Ordens der Ballei Brandenburg, mittelst Allergnädigster Cabinets-Ordre vom 27sten dieses, die Tragung der Ordens-Kleidung zu genehmigen geruht, so haben demgemäß Se., des Herren-Meisters, Prinzen Ferdinand von Preußen, Königliche Hoheit, mit Beistimmung eines hochwürdigen Kapitels Folgendes festgesetzt:

1. Soll die Kleidung der Herren Commendatoren und investirten Ritter bestehen: aus einem rothen Kleide mit weißem Etamin gefuttert, mit weißen tuchenen runden Aufschlag-Ermeln mit drei Knöpfen, weißem tuchenem Kragen, nebst dergleichen Klappen bis in die Taille, auf jeder zehn Knöpfe, welche vergoldet sind und worauf sich ein weißes Ordenskreuz befindet, ingleichen goldene Epauliers, ferner weißen Unterkleidern, einen Degen mit Portepee von Gold und carmoisinrother Seide, auch einen Cordon auf dem Hut.

2. Muß diese Kleidung bei versammeltem Kapitel, bei Ritterschlägen und anderen bei dem Orden vorfallenden solennen Gelegenheiten, auch wenn ein Ritter in Ordens-Angelegenheiten verschickt werden sollte, von den Herren Commendatoren und investirten Rittern getragen werden, außerdem aber bleibt es eine willkürliche Sache, wie denn auch Diejenigen, welche in Königlichen Kriegsdiensten stehen, davon ausgenommen sind.

---

*) Bis zu dieser Zeit trugen die Ritter der Ballei nur ihre resp. Militair- oder Civil-Uniformen und als Ordensabzeichen nur den schwarzen Rittermantel und die Decoration.

3. Darf Niemand, auch kein blos mit einer Expectanz versehener Candidat, bevor er nicht investirt ist, diese Kleidung tragen.

4. Die wirklichen Ordens-Räthe tragen diese Kleidung mit dem Unterschiede, daß sie statt der weißen Rabatten, rothe, und darauf, wie auch auf Taschen und Ermel, goldene Knopflöcher, aber keine Epauliers und auch keine Knöpfe mit einem weißen Kreuze haben, in dem Portepee sich auch mehr Seide als Gold befindet.

5. Alle übrigen Ordens-Bediente behalten ihre bisherige Kleidung. Wer von den Herren Rittern sich von dieser Kleidung noch näher unterrichten will, kann sich deshalb an den Königlichen Kammerherrn, Ordens-Kanzler, wie auch des St. Johanniter-Malteser-Ordens-Ritter, Grafen von Canitz wenden und weiter Auskunft erhalten, sowie denn besonders die Portepees, Cordons und Epauliers allhier bei dem Kaufmann Eysenhart, dem ältern, zu haben sind, und der Schneider Wernicke, wohnhaft in der Brüderstraße, an der Spreegassen-Ecke, von dem Schnitt der Kleidung das Nähere an die Hand geben kann. Uebrigens wird mit Tragung des Ordenskleides den 1. Juni 1787 der Anfang gemacht, welches Alles auf Sr., des Herrenmeisters, Prinzen Ferdinand von Preußen, Königliche Hoheit, Befehl hiermit zur Nachricht öffentlich bekannt gemacht wird.

Ordens-Residenzschloß Sonnenburg den 28. April 1787.

Zur Hochfürstlich Brandenburgischen St. Johanniter-Malteser-Ordens-Regierung verordneten Cantzler und Räthe

Hasse. Moldenhauer. Stubenrauch. Wißmann.

Am 16. Juli 1795 versammelte sich ein Kapitel in Sonnenburg zur Wahl eines neuen Coadjutors, wozu Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm II seinen zweiten Sohn, den Prinzen Friedrich Ludwig Carl, und den Königlichen Staats- und ersten Kabinets-Minister, Ordens-senior, Commendator und Landvoigt zu Schievelbein, Carl Wilhelm, Reichsgrafen von Finckenstein als Candidaten präsentiren ließ. Die Wahl des Kapitels fiel einstimmig auf den Prinzen Friedrich Ludwig Carl, welcher am 5. November 1773 zu Potsdam geboren war, und sich am 26. December 1794 mit der Prinzessin Friederike Karoline Sophia von Mecklenburg-Strelitz vermählt hatte. — Aber

auch dieser Coadjutor, auf den der Orden schöne Hoffnungen gesetzt hatte, sollte das Feld seines Wirkens nicht betreten. Er starb bereits, nach vierwöchentlicher Krankheit, am 28. December 1796 in einem Alter von 23 Jahren.

Nach einer Reihe unwichtiger Begebenheiten hielt der Durchlauchtigste Herrenmeister am 29. März des Jahres 1800 wieder ein Kapitel zu Sonnenburg, auf welchem festgesetzt wurde, daß das bisherige willkürliche Tragen der leinenen Kreuze auf dem Rock, sowie der emaillirten goldenen auf der Brust, deren Größe und Maaß oft überschritten worden war, nicht mehr stattfinden solle. Zugleich wurden die Dimensionen der Commendatoren- und Ritterkreuze bestimmt angegeben, und das alte Gesetz auf's Strengste in Erinnerung gebracht, daß jeder Ritter, der nicht die vorschriftsmäßige Decoration trage, 60 Thaler Strafe an die Kirche zu Sonnenburg zu zahlen habe.

Am 3. Juli 1800 versammelte der Durchlauchtigste Herrenmeister wiederum ein Kapitel zu Sonnenburg, auf welchem folgende Herren anwesend waren: Der Königliche Schloßhauptmann, Ordens-Senior, und Commendator zu Wietersheim, Reichsgraf Carl Wilhelm von Wartensleben; der Commendator zu Burschen, Oberst von Münchow, der Commendator zu Werben, Geh. Tribunalsrath von Jagow; der Oberst Graf von Kalnein, als einzuführender Commendator von Schievelbein; der Geh. Finanzrath Freiherr von Hagen als Mandatarius von Supplingenburg; der Geh. Staatsminister von Voß, als Mandatarius von Lagow; der General-Lieutenant Graf von Kunheim, als Mandatarius von Gorgast; der Kammerherr Freiherr von der Reck, als Mandatarius von Lietzen, und die Ritter: von Burgsdorf; Kammerherr Graf von Cornitz; Oberst Graf von Schwerin, und der Oberst und Director der Academie militaire, von Kleist. Der Hauptzweck dieses Kapitels war die Wahl eines neuen Coadjutors, wozu Se. Majestät der König durch Seine Gesandten den Staats- und Justiz-Minister Freiherrn von der Reck und den Staats-Minister und Domdechanten zu Brandenburg von Arnim, den Prinzen Friedrich Heinrich Carl von Preußen, den ältesten lebenden Bruder Sr. Majestät, und den General-Feldmarschall Herrn von Kalckstein als würdige Candidaten präsentiren ließ. Nachdem die Wahl auf den

Prinzen Heinrich, Königliche Hoheit, gefallen war, fand am folgenden Tage, den 4. Juli 1800, ein feierlicher Ritterschlag statt, der an 57 Personen vollzogen wurde. — Dies war überhaupt der letzte Ritterschlag, welcher in der Ballei Brandenburg alter Gestaltung stattfand. Den letzten Schlag empfing Otto Magnus, Graf von Rehbinder auf Wanomois in Liefland.

Die Geschichte der Ballei von 1800—1810 ist eine ganz bedeutungslose. — Mit der Kaiserkrönung Bonaparte's am 18. Mai 1804 begannen die von Frankreich ausgehenden Kriege in heftigen, schnell aufeinander folgenden Stößen, die meisten Throne Europa's zu erschüttern, und die Kraft der mächtigsten Reiche zu bedauerlicher Ohnmacht zu reduciren. Wie die ganzen Staatskörper, so zitterten auch ihre einzelnen Glieder für ihre stark gefährdeten Interessen und die wenigen Reste des alten Johanniter-Ordens, über welche die Stürme der französischen Revolution dahin gegangen waren, ohne sie mit der Wurzel zu vertilgen, gingen ebenfalls einer neuen drohenden Krisis und abermaligen Verlusten entgegen. — Im Jahre 1805 wurde Oesterreich gedemüthigt, und 1806 traf ein ähnliches Schicksal das Königreich Preußen, welches durch den Tilsiter Frieden am 9. Juli 1807 fast die Hälfte seiner Länder verlor. Trotz dieser überharten Friedensbedingungen mußte das Land nach der Convention zu Paris am 8. September 1808 140 Millionen Franken Contribution zahlen, und blieb noch bis zum Jahre 1809 von französischen Truppen besetzt. Diese unglückliche Zeit jenes eisernen Druckes, während welcher aber das Volk dennoch die Kraft behielt, unter Stein, Hardenberg und Scharnhorst, die große Epoche der Freiheitskriege still und unbemerkt vorzubereiten, versetzte den Staat in eine so traurige pecuniaire Lage, daß der König Friedrich Wilhelm III sich genöthigt sah, durch ein Edikt vom 30. October 1810 sämmtliche geistliche Güter in der Monarchie einzuziehen. Die Acte lautet folgendermaßen:

„In Erwägung

a. daß die Zwecke, wozu geistliche Stifter und Klöster bisher errichtet wurden, theils mit den Ansichten und Bedürfnissen der Zeit nicht vereinbar sind, theils auf veränderte Weise besser erreichbar sind:

b. daß alle benachbarten Staaten dieselben Maaßregeln ergriffen haben;

c. daß die pünktliche Abzahlung der Kontribution an Frankreich nur dadurch ermöglicht wird:

d. daß Wir die ohnedies sehr großen Anforderungen an das Privatvermögen Unserer getreuen Unterthanen ermäßigen, verordnen Wir, wie folgt:

§ 1. Alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleien und Commenden, sie mögen zur katholischen oder protestantischen Kirche gehören, werden von jetzt an als Staatsgüter betrachtet.

§ 2. Alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleien und Commenden sollen nach und nach eingezogen werden, und für Entschädigung der Benutzer und Berechtigten soll gesorgt werden.

§ 3. Vom Tage dieses Edikts an dürfen

a. keine Anwartschaften ertheilt, keine Novizen aufgenommen, und Niemand in den Besitz einer Stelle gesetzt werden,

b. ohne Unsere Genehmigung keine Veränderung der Substanz vorgenommen werden,

c. keine Kapitalien eingezogen, keine Schulden kontrahirt, oder die Inventarien veräußert werden,

d. keine neuen Pachtkontrakte ohne Unsere Genehmigung geschlossen, keine älteren verlängert werden.

Alle gegen diese Vorschriften unternommenen Unterhandlungen sind nichtig.

§ 4. Wir werden für hinreichende Belohnung der obersten geistlichen Behörden, und mit dem Rathe derselben für reichliche Dotirung der Pfarreien, Schulen, milden Stiftungen, und selbst derjenigen Klöster sorgen, welche sich mit der Erziehung der Jugend und der Krankenpflege beschäftigen, und welche durch obige Vorschriften entweder an ihren bisherigen Einnahmen leiden, oder deren durchaus neue Fundirung nöthig erscheinen dürfte.

Gegeben Berlin den 30. Oktober 1810.

Friedrich Wilhelm.

v. Hardenberg."

Auf diese Acte folgte am 23. Januar 1811 ein Special-Edict für den Johanniterorden, laut welchem der ganze Besitz der Ballei als Staatsgut eingezogen wurde. Es lautet:

„Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen 2c. thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß, nachdem Unseres vielgeliebten Großoheims, des Prinzen August Ferdinand von Preußen, Königliche Hoheit und Liebden, Sich in der Qualität als Herrenmeister des St. Johanniterordens der Ballei Brandenburg für Sich und die zeitigen Commendatoren bereit erklärt haben, die sämmtlichen in Besitz habenden Ordensgüter, dem Edicte vom 30. October 1810 gemäß, unter gewissen Bedingungen zu Unserer Disposition zu übergeben, auch darüber nachstehende Cessions- und Verzichts-Acte:

Wir August Ferdinand von Gottes Gnaden, Prinz von Preußen 2c. haben in Erwägung, daß sämmtliche geistliche Güter in der Monarchie vermöge Königlichen Edicts vom 30. October 1810 eingezogen und zum Besten des Staates verwendet werden sollen, nicht länger Anstand nehmen wollen, den Uns aus Königlicher Gnade auf Unsere Lebenszeit zugesicherten ungestörten Besitz des zum St. Johanniterorden der Ballei Brandenburg gehörigen Meisterthums Sonnenburg aufzugeben, und um des Beispiels und der Pflichten gegen den Staat willen, wegen Uebernahme der sämmtlichen Ordensgüter, nach eingeholter Zustimmung des St. Johanniter-Ordens-Kapitels, die näheren Bedingungen unterhandeln zu lassen, welche in nachstehendem Protokoll, von Wort zu Wort, wie folget, lauten:

Actum Berlin, den 31. December 1810.

Seine Königliche Majestät von Preußen haben in Gefolge des Edicts vom 30. October d. J. zu beschließen geruht, daß die Einziehung der Güter des St. Johanniter-Ordens von der Ballei Brandenburg noch ausgesetzt bleiben solle; es haben aber Seine Königliche Hoheit der Prinz Ferdinand von Preußen, als jetzt regierender Herrenmeister, gewünscht, das Meisterthum Sonnenburg und die dazu gehörigen Güter unter gewissen Bedingungen dem Staate übergeben zu dürfen, zu welchem Zweck bis auf Allerhöchste und höchste Genehmigung zwischen den unterzeichneten Königlichen Commissarien und dem Commissarius Sr. Königl. Hoheit des

Prinzen Ferdinand, nachstehender Receß errichtet und abgeschlossen worden ist:

§ 1.

Seine Königl. Majestät von Preußen genehmigen die von des Herrn Herrenmeisters des St. Johanniter-Ordens, Prinzen Ferdinand von Preußen K. H., gewünschte Auflösung der Ballei Brandenburg, es sollen jedoch die Ehrenzeichen des Ritterlichen Ordens, so lange noch ein berechtigtes Mitglied desselben am Leben ist, in der Monarchie von den wirklich eingekleideten Rittern getragen, auch den mit Anwartschaften versehenen Mitgliedern des Ordens verstattet werden, diese Ehrenzeichen anzulegen, wenn sie nachher die Erlaubniß dazu bei Sr. Majestät nachgesucht und erhalten haben.

§ 2.

Mit den letzten Tagen des Monats Mai 1811 hören alle Functionen des Herrenmeisters K. H. und des St. Johanniter-Kapitels, wie auch der St. Johanniter-Ordens-Regierung auf. Seine Königl. Majestät werden die von Sr. des Herrenmeisters K. H. bei Ihrer Wahl ausgestellten Reverse zurückgeben, und dagegen sämmtliche Urkunden, Statuten und Documente über den Orden und dessen Güter zum Königlichen Archive in Empfang nehmen lassen.

§ 3.

Se. Königl. Majestät übernehmen die Befriedigung aller Ansprüche und Forderungen, welche an Se. K. H. und die Mitglieder des Ordens-Kapitels, wegen der Responsen oder anderen Verpflichtungen von dem Obermeister zu Heitersheim gemacht werden könnten, und sollen S. K. H. und das St. Johanniter-Ordens-Kapitel aus allen Ordens-Verhältnissen mit den bisherigen Oberen des Ordens gesetzt sein.

§ 4.

Se. K. H. der Herrenmeister und das St. Johanniter-Ordens-Kapitel überweisen vom Tage der Genehmigung dieses Recesses ab, die sämmtlichen Ordensgüter, von welcher Natur und Beschaffenheit sie sein mögen, nach Anleitung der bereits davon übergebenen Verzeichnisse und Nachweisungen, an die zur Verwaltung derselben ernannte Königliche

Commission; jedoch bleiben die Einnahmen und Ausgaben bis zum 1. Juni 1811 für Rechnung Sr. K. H. und des St. Johanniter-Ordens-Kapitels.

Die bei dem Abschlusse der Rechnung ausstehenden liquiden Reste sollen Sr. K. H. sofort vergütigt werden, wogegen Se. K. H. sich verbindlich machen, die von den extraordinairen Holzverkäufen vereinnahmten Gelder, ingleichen die Pacht-, Pränumerations-Gelder und Cautionen der Beamten und Pächter, wie auch alle Erbstands- und Inventarien-Gelder ausantworten zu lassen.

§ 5.

Seine Königliche Majestät verlangen keine förmliche Uebergabe der Aemter und Güter, indem die bisherige Verwaltung derselben, so lange es für dienlich befunden wird, verbleibt, und also das Verwaltungs-Personal für die Richtigkeit der Ueberweisung aller Ordensgüter zur Disposition des Staats verantwortlich ist. Dagegen Se. Königliche Majestät weder von des Herrenmeisters K. H., noch dem St. Johanniter-Ordens-Kapitel, Gewährsleistungen wegen irgend eines Gegenstandes der übergebenen Ordensgüter verlangen, vielmehr mit Tage der Uebergabe mit allen Rechten auch alle Verbindlichkeiten, die aus dem Güterbesitz fließen, wozu auch alle Ansprüche und Prozesse gehören, übernehmen.

§ 6.

Was insbesondere die unter Königlich-Sächsischer Landeshoheit gelegenen Ordens-Aemter Friedland und Schenckendorf betrifft, so werden Seine Königliche Majestät den etwaigen Ansprüchen, welche auf den Besitz dieser Güter von Seiten der Sächsischen Landes-Hoheit gemacht werden sollten, entgegen kommen, und soll selbst der Verlust dieser Güter in der durch diesen Vertrag für Seine Königliche Hoheit bestimmten Entschädigungs-Summe keine Veränderung hervorbringen, indem

§ 7.

Seine K. Hoheit diese jährliche Entschädigung, abgesehen von dem dargethanen höheren Ertrag des Herrenmeisterthums, nur auf 36,500 Reichsthaler, mit Einschluß eines Drittels in Golde, verlangt haben, und Se. Königliche Majestät sich hierdurch verpflichten, diese jährliche Rente

von Sechs und Dreißig Tausend fünfhundert Reichsthaler, und zwar:

12,165 Reichsthaler in Golde, und
24,335 Reichsthaler in Silber-Courant,

nach dem Münzfuße vom Jahre 1764, aus landesherrlichen Kassen vom 1. Juni 1811 an, in den gewöhnlichen vier Quartalen, nämlich zu Crucis, zu Luciae, zu Reminiscere und zu Trinitatis, jedesmal den vierten Theil der Entschädigungssumme an die Domainen-Kammer Sr. Königlichen Hoheit unverkürzt und unabänderlich auszahlen zu lassen.

§ 8.

Gleicherstatt verpflichten Sich Seine Königliche Majestät, den jetzt in Besitz befindlichen Herren Commendatoren, nämlich:

dem Grafen von Wartensleben wegen Wietersheim	3,500	Thlr.
dem Grafen von Kalnein wegen Schievelbein	5,000	„
dem Grafen von Kunheim wegen Lietzen	5,700	„
dem Grafen von Sparr wegen Gorgast	4,200	„
dem Herrn von Burgsdorff wegen Lagow	5,000	„
dem Grafen von Wartensleben wegen Burschen	3,400	„

die so etatsmäßig fixirten Revenuen, welche für alle . . . 26,800 Thlr. schreibe: Sechs und zwanzig Tausend Achthundert Reichsthaler, mit Einschluß von Fünf Tausend Reichsthaler in Golde, betragen, aus landesherrlichen Kassen, vom 1. Juni 1811 an in den vorher genannten Terminen zahlen zu lassen.*)

§ 9.

Und da die Feststellung dieser resp. 36,500 Thlr. und 26,800 Thlr. auf alle Lasten, Abgaben, Conservations-, Remissions- und Regie-Kosten, kurz auf alle nur möglichen Ausfälle am Ertrage der Ordens-Güter Rücksicht genommen worden ist, so sollen diese Gelder zu allen Zeiten ohne den mindesten Abzug gezahlt werden, auch bewilligen Seine Königliche

---

*) Die Commenden Werben und Supplingenburg waren nämlich durch den Tilsiter Frieden zum Königreich Westphalen geschlagen worden.

Majestät das observanzmäßige Gnadenjahr für die Erben der mit Tode abgehenden, in diesem Vertrage benannten, Mitglieder des Ordens. Von diesen Pensionen der Commendatoren kommt jedoch das in Abzug, was auf die Commenden selbst nach den neuen Finanzeinrichtungen an Abgaben gelegt werden möchte.

§ 10.

Haben Seine Königliche Majestät bereits in dem Edicte vom 30. October d. J. allen Berechtigten auf Güterbesitz eine allgemeine Entschädigung zugesichert; da indessen S. K. H. der Herrenmeister dringend gewünscht haben, daß wegen der Entschädigung des Herrn Coadjutors K. H. und derjenigen sechs wirklichen Ritter, welche zunächst auf die Commenden Lietzen, Gorgast, Lagow, Burschen, Wietersheim und Schievelbein expectirt sind, in diesem Vertrage etwas Bestimmtes festgesetzt werde, so wollen Seine Königliche Majestät solche hierdurch auf Funfzig Pro Cent der eben genannten Entschädigungs-Summen festsetzen und Verfügung treffen lassen, daß, sobald diese Berechtigten nach dem gewöhnlichen Laufe zur Hebung gelangen, ihnen solche ebenfalls auf ihre Lebenszeit gezahlt werde. Die Entschädigung der übrigen Berechtigten bleibt Seiner Königlichen Majestät Gnade überlassen.*)

§ 11.

Seine Königliche Majestät übernehmen in Allerhöchst Dero Dienste sämmtliche dem St. Johanniter-Orden verpflichteten Officianten, insoweit solche nicht ausdrücklich zu Sr. Königlichen Hoheit Dienst vorbehalten worden sind. Diese Officianten sollen nach Maaßgabe des von S. K. Hoheit bescheinigten Einkommens vollständig entschädigt, und falls die Verwaltung der Ordensgüter aufhören sollte und sie zu anderen Diensten nicht gebraucht werden könnten, sollen ihnen die gehabten Besoldungen und Emolumente als Pension lebenslänglich gereicht werden, auch ver-

*) Durch Allerh. Kabinets-Ordre vom 30. April 1837 ward diese Entschädigung für die mit einer Expectanz auf Lagow, Burschen, Lietzen, Gorgast, Schievelbein und Wietersheim versehenen Personen auf je 500 Thlr., für die auf Werben expectirten auf 200 Thlr. jährlich mit der Maßgabe festgesetzt, daß immer nur Einer, und zwar der Aeltestberechtigte von jeder Commende, die Vergütigung erheben, und solche erst nach dessen Tode an den dann zunächst Berechtigten übergehen solle.

pflichten Sich Seine Königliche Majestät, denjenigen Officianten des Ordens, welche S. K. Hoheit in Ihren Diensten zu behalten wünschen und von Höchstdenenselben nur in Absicht der fixirten Besoldungen, Entschädigung erhalten, die bescheinigten Emolumente, welche sie als Ordens-Officianten nach ihren Bestallungen genossen haben, ebenfalls als eine lebenslängliche Pension fixiren und zahlen zu lassen; eben dieses soll auch von den, in den Verzeichnissen benannten Pensionen der drei Wittwen stattfinden.

§ 12.

Wollen Seine Königliche Majestät, daß hierüber fest und unverbrüchlich gehalten, und S. K. Hoheit ein von Allerhöchst Demselben confirmirtes Exemplar dieses Vertrages ausgeantwortet werde.

a. u. s.

gez. Borsche. v. Raumer. Ludolff.

Wir genehmigen dieses Abkommen in allen Punkten und acceptiren hiermit in bündigster Form Rechtens die von Seiner Königlichen Majestät Uns und den Commendatoren vorstehendermaßen anzuweisenden jährlichen Revenuen von resp. 36,500 Reichsthaler incl. ein Drittheil in Golde und 26,800 Reichsthaler in Golde, nach den sonstigen dabei festgesetzten Anordnungen, auch nehmen Wir die Erfüllung aller übrigen von Seiner Königlichen Majestät übernommenen Verbindlichkeiten gegen die Mitglieder des Ordens und dessen Officianten dankbarlichst an. Wir begeben uns dagegen und unter dem in dem Protokolle vom 31. December 1810 regulirten sonstigen Modalitäten aller Ansprüche auf einen ferneren Besitz des Meisterthums Sonnenburg und überlassen solches sowohl, als die davon abhängenden Commenden zur Disposition Seiner Königlichen Majestät.

Zu Urkund dessen ist gegenwärtige Cessions- und Verzichts-Acte von Uns vorstehendermaßen wohlbedächtig und unwiderruflich beschlossen, ausgestellt, durchgelesen, überall genehmigt, eigenhändig unterschrieben und mit Unserem Fürstlichen Insiegel bedruckt worden.

So geschehen Berlin in Unserem Ordens-Palais den zwölften Januar des Eintausend Achthundert und Eilften Jahres.

L. S.

gez. August Ferdinand
Prinz von Preußen, des Ritterlichen St. Johanniter-Ordens von der Balley Brandenburg Meister.

Cessions- und Verzichts-Acte auf das Meisterthum
Sonnenburg und den davon abhängenden Commenden
ausgestellt haben, Wir für Uns und Unsere Nachfolger, Könige von Preußen, die in dieser Acte enthaltene Verzichtleistung auf den Besitz des Meisterthums Sonnenburg und die davon abhängenden Commenden hiemit acceptiren, sowie für Uns und Unsere Nachfolger an der Krone den ganzen Inhalt der oberwähnten Cessions- und Verzichts-Acte und des darin enthaltenen Abkommens vom 31. December 1810 acceptiren und genehmigen und insbesondere die Zahlung der jährlichen Renten

1. für des obengedachten Prinzen Königliche Hoheit und Liebden von 36,500 Reichsthaler, ein Dritttheil in Golde, und
2. für die in dem Abkommen benannten, jetzt lebenden Commendatoren von 26,800 Reichsthalern mit Beischuß von 5000 Thalern in Golde vom 1. Juli d. J. ab in der in obiger Cessions- und Verzichts-Acte vorerwähnten Art zu leisten, auf Unser Königliches Wort für Uns und Unsere Nachfolger an der Krone hiermit zusagen, auch hiermit für Uns und Unsere Nachfolger in der Regierung alle in dem Abkommen vom 31. December 1810 enthaltenen Verbindlichkeiten übernehmen.

Urkundlich haben Wir gegenwärtige resp. Acceptations- und Versicherungs-Acte ausfertigen lassen, Allerhöchst Eigenhändig unterschrieben und mit Unserem Königlichen Insiegel bedrucken lassen.

So geschehen und gegeben zu Berlin den 23. Januar des Eintausend Achthundert und Eilften Jahres.

L. S.

gez. Friedrich Wilhelm.
v. Hardenberg."

Somit hatte die Ballei Brandenburg alter Gestaltung durch denselben Sturm ihr Ende erreicht, der auch den Convent auf Malta gestürzt hatte.

Ehe wir zu der Reorganisation und Wiedererweckung des Johanniterthums in der Ballei Brandenburg übergehen, ist es jedoch nothwendig, noch einiges Wichtige und Interessante über den inneren Lebens-Organismus des Ordenskörpers hinzu zu fügen, dessen Schicksale wir bis jetzt mehr nach außen hin beleuchtet haben.

4.

Die innere Organisation der Ballei Brandenburg.

Das Patronatsrecht

der Markgrafen von Brandenburg begann bereits unter Markgraf Waldemar 1318, mit welchem Paul von Mutina, Commendator zu Erfurt und Visitator von Deutschland und Böhmen, den Vergleich von Cremmen schloß (siehe in unserem Werk), in welchem der Markgraf versprach, den Schutz und Schirm des Ordens zu übernehmen. In einer handschriftlichen Notiz des Hof- und Ordensraths Hasse zu Dienemann's Nachrichten zum Johanniter-Orden Seite 70 § 6 heißt es: „Der Churfürst von Brandenburg hat nicht sowohl aus landesfürstlicher Hoheit und alter Observanz, als auch per specialia pacta, seit a. 1318 die Advocatiam armatam und das patronat über den Orden; wobei jedoch zu unterscheiden das Jus patronatus cum superioritate territoriali et absque superioritate territoriali. Er ist Patron sämmtlicher Ordens-Güter und deren Schutzherr, aber nicht zugleich Ober- und Landesherr derjenigen in Sachsen und dem braunschweigischen oder im mecklenburgischen, sondern diese stehen unter der ordentlichen landesfürstlichen Hoheit, in welcher sie gelegen, und müssen diesen Landesfürsten Huldigung thun." Dienemann fügt hinzu, daß das Patronat daher fließe, weil die meisten Güter des Herrenmeisterthums in den kurfürstlichen Landen gelegen seien, wie dies auch in den kaiserlichen und päpstlichen Confirmationen zu lesen sei (Dithmar über den Beckmann p. 201 edit Frankfurt 1726, und Dithmar c. lib. p. 164 edit Frankfurt). Als unter dem

Herrenmeister Reimar von Güntersberg Kaiser Sigismund den Burggrafen Friedrich von Nürnberg auf dem Concil zu Costnitz, 1415, mit der Mark belehnte, wies er die Landstände und den Herrenmeister mit ihrer Lehnspflicht an ihren neuen Herrn, den Markgrafen Friedrich I. (Siehe Gercken: Codex diplomaticus Brandenburgensis, l. c. T. V, pag. 313.) Da in den protestantischen Ländern seit Einführung der Reformation die päpstliche Hierarchie machtlos wurde, unterwarf sich der Orden immer mehr der Landeshoheit weltlicher Regenten, und die Herrenmeister leisteten bei ihrer jedesmaligen Wahl den Kurfürsten und Königen, „als unter denen sie residirten", den Eid der Treue. Aus dem Artikel XII des westphälischen Friedens geht ganz klar hervor, daß dem Kurfürsten von Brandenburg das Patronatsrecht beigelegt wurde. In dem Artikel heißt nämlich der: pro majori: Vt dicti ordinis consensum ipsi procurare, eidemque nec non Domino Electori Brandenburgico, tanquam ejus Patrono, quotiescunque casus evenerit, hactenus praestari solita, porro quoque praestare teneantur. — Aus dem Patronatsrecht entwickelte sich auch das Präsentations- und Nominationsrecht der Herrenmeister.

Der Herrenmeister,

gemeiner Gebietiger im Orden, in der Mark, Sachsen, Pommern und Wendland, war, besonders nach Aufhebung der Bisthümer zu Lebus, Brandenburg und Havelberg, der vornehmste Prälat und Landstand in der Mark, hatte alle Commenden unter sich und die hohe und niedere Jurisdiction. Er hatte das Prädikat „Hochwürdigster", während die Ritter „Hochwürdige" genannt wurden. — Sein Ornat bestand aus einem schwarzen sammetnen langen, ganz runden Mantel, mit dem weißen Ordenskreuz auf der linken Seite; aus einer schwarz-sammetnen Superweste mit weißem Kreuz auf der Brust; einem großen weißemaillirten, mit Gold eingefaßten achteckigen Kreuz mit der königlichen Krone, und in den Winkeln vier goldene preußische Adler; einem achteckigen weißleinenen Kreuz auf der linken Brust; einem runden Hut mit 32 in die Höhe stehenden weißen Straußfedern und vorn einem schwarzen Federbusch, und dem Herrenmeister-Schwert, welches aber nicht angelegt, sondern nur von dem Ordens-Hauptmann vorgetragen ward. Wenn

ein Herrenmeister keine Militair-Uniform trüge, würde er auch das rothe Ritterkleid anlegen. — Der Herrenmeister hatte das Recht, die Ordens-Senioren, die Kanzler und Ordens-Regierungs-Räthe zu ernennen, ertheilte die Expectanzen auf die Commenden, investirte die Ritter, berief die Kapitel, verfügte die Visitationen und war überhaupt oberster Lehnsherr über sämmtliche Ordensgüter. — Seine Einkünfte betrugen zuletzt circa 50,000 Thaler jährlich.

Das Ordens-Kapitel

bestand aus dem Herrenmeister, den acht Commendatoren, wovon einer der vier ältesten Ordens-Senior ist, und zwei von dem Herrenmeister convocirten Rittern, welche Letztere jedoch nur assistiren und keine Stimme haben. Das Kapitel war jedoch bereits beschlußfähig, wenn nur vier Commendatoren anwesend waren. Der Ort der Versammlung war Sonnenburg, oder das Ordens-Palais in Berlin.

Der Ordens-Senior

war das erste Mitglied des Kapitels. Während einer Vacanz im Meisterthum führte er mit dem Kapitel die Ordens-Regierung, und vertrat dann in allen Sachen die Stelle des Herrenmeisters.

Die Ritter.

In der Ballei gab es nur wirkliche, und keine Ehrenritter, und konnten Erstere nur durch die Investitur entstehen. Dazu waren folgende Bedingungen nothwendig:

Sie mußten mindestens ein Jahr vor der Investitur bereits eine Expectanz erlangt haben, 24 Jahr alt sein, in Bedienung stehen, eigene Güter oder Vermögen besitzen, und konnten die Investitur nicht eher erhalten, bis sie nur noch vier Kandidaten zur Commende vor sich hatten, doch ließen die Herrenmeister hierbei sehr oft Ausnahmen eintreten.

Die Uniform der Ritter, welche vom Jahre 1787 an getragen wurde, ist bereits in der dieserhalb erschienenen öffentlichen Bekanntmachung vorstehend mitgetheilt worden. Zu derselben kam jedoch der schwarze taffetne

Mantel mit weißem Kreuz auf der linken Seite, welcher bereits von Alters her zu der Civil- oder Militair-Uniform der Ritter getragen ward. Die Commendatoren hatten denselben Mantel jedoch von Damast und größere Kreuze, als die Ritter. Eine Ordenskleidung gab es in der Ballei Brandenburg vor 1787 nicht.

Der Ordens-Hauptmann

wurde eigentlich wegen der beiden sächsischen Ordensämter Friedland und Schenkendorf gehalten, und empfing vom Herrenmeister seine Bestallung. Er mußte von Adel und in der Niederlausitz angesessen sein. Früher hatte er auch die Aufsicht über die gedachten Aemter nebst der Justizverwaltung, der Kontributionsrechnungen und der Einführung der Prediger. Seit der Verpachtung jener Aemter bestanden seine Functionen

a. in der Repräsentation des Herrenmeisters bei den Landtagen, und der Wahrnehmung der Rechte des Ordens in der Provinz,

b. in seiner Gegenwart bei den Ritterschlägen, wo er bei der feierlichen Procession dem Herrenmeister das Schwert vortragen mußte.

Die Ordens-Marschälle

hatten eigentlich kein beständiges Amt, sondern es wurden von den in der Neumark zunächst wohnenden Ordens-Vasallen bei den jedesmaligen Ritterschlägen drei oder vier Herren vorgeladen, welche bei der feierlichen Procession mit ihren Marschallstäben voranschritten.

An Responsionen

zahlte die Ballei jährlich 324 Goldgulden nach Rhodos und Malta, und die Commendatoren jährlich auf dem Johannistag 30 Goldgulden (später 50 Thaler) nach Sonnenburg.

Wenn man in Erwägung zieht, wie gering diese Responsion einer Ballei ist, welche durch die Commenden einen Reinertrag von 35,700 Thlr.,
durch die Aemter und den Forst einen Reinertrag von 66,845 „
also in Summa eine Einnahme von 102,545 Thlrn.
hatte, und wenn man annehmen darf, daß die übrigen Prioreien und Balleien

ähnlich geringe Summen an den Convent schickten, so wird man bei dem ungeheuren Reichthum des Ordens, die oft große Geldcalamität des Convents begreifen, namentlich da diese ärmlichen Responsionen noch oft sehr säumig gezahlt wurden.

Die Ordensgüter

bestanden außer den beiden Residenzhäusern, dem Ordenspalais am Wilhelmsplatz zu Berlin und dem Schloß zu Sonnenburg, aus

1. den Ordensämtern,

nämlich: Sonnenburg, Rampitz, Grüneberg, Collin, Friedland und Schenkendorf, aus denen der Herrenmeister seine Revenuen bezog.

Die genannten 6 Aemter gewährten im Anfang dieses Jahrhunderts folgende Erträge:

Sonnenburg	25,943	Thlr.
Rampitz	3,624	„
Grüneberg	10,356	„
Collin	4,190	„
Friedland	7,100	„
Schenkendorf	3,125	„
Summa	54,319	Thlr.
Aus den 57,028 Morgen Forst wurden genommen	12,526	Thlr.
Total-Summe	66,845	Thlr.

Von dieser Summe bezog der Herrenmeister circa 49,000 Thaler. Außerdem erhielt derselbe aber noch einen bedeutenden Theil der Gebühren bei den Ritterschlägen.

a. Das Ordensamt Sonnenburg

war das größte von allen, und hatte allein eine Forstfläche von 28,381 Morgen. Das Amt bestand aus der Stadt Sonnenburg selbst, welche im Jahre 1802 249 größtentheils mit Stroh gedeckte Häuser und 1639 Einwohner hatte. Außerdem gehörten zum Amt die Dörfer Gartow, Heiners-

dorf, Laukow, Limmeritz, Mauskow, Mekow, Oegnitz, Kriescht, Priebrow und Trebow.

b. Das Ordensamt Rampitz

von bedeutend geringerer Fläche, als das vorhergehende. Es gehörten zu demselben die Dörfer Rampitz und Kloppitz.

c. Das Ordensamt Grüneberg

hatte die größte Ackerfläche von den sechs Aemtern, und gehörten zu demselben folgende Dörfer: Grüneberg, Selchow, Zeckerik, Güstebiese und Karlsbiese.

d. e. f.

Das Ordensamt Collin in Pommern und die Aemter Friedland und Schenkendorf in der Niederlausitz.

---

2. Die Commenden.

a. Lagow.

Diese Commende lag im Sternbergischen Kreise der Neumark, 15 Meilen von Berlin, 5 von Frankfurt an der Oder, und 6 von Sonnenburg. Sie bestand aus dem Flecken Lagow (mit schönem, zwischen zwei Seen gelegenem Schloß, einer Kirche und einem Zollamt), der Stadt Zielenzig und den nachfolgenden Dörfern: Neu-Lagow, Barsdorf, Reichen, Langenfelde, Koritten, Lindow, Kirschbaum, Ostrow, Tauerzig, Bresen, Grunow, Spiegelberg und Malkendorf. Vor der Säcularisation bezog der Commendator von Lagow aus diesem Güter-Complex ein jährliches Einkommen von 6000 Thalern.

Die Commende entstand aus einer Schenkung des polnischen Herrn Mroczek an die Templer, und kam erst nach deren Aufhebung an die Johanniter.

Die bekannt gewordenen Commendatoren von Lagow sind folgende:

1. Niclas Koldiß erhielt die Commende 1435—1442.
2. Liborius von Schlieben 1458.
3. Liborius von Schapelow 1510.

4. Veit von Thümen 1526.
5. Andreas von Schlieben 1539.
6. Abraham von Grüneberg 1572.
7. Conrad von Burgsdorf 1628.
8. Georg Friedrich Graf von Waldeck 1654.
9. Johann Friedrich Freiherr von Löben 1660 († 1667).
10. Otto Freiherr von Schwerin (Wirklicher Geheimerath) 1693.
11. Christian Ludwig, Markgraf von Brandenburg und Prinz in Preußen 1705.
12. Adam Otto von Viereck (Wirklicher Staatsminister ꝛc.) 1735 († 11. Juli 1798).
13. Ferdinand Freiherr von Morien, Oberhofmeister; auf Lagow eingeführt, doch ohne Posseß 1737 († 24. August 1760).
14. Herrmann Reichsgraf von Wartensleben, Oberst, 1761 († 20. Oct. 1764).
15. Friedrich Wilhelm von Pannewitz, Oberst-Lieutenant, 1765 († 13. Januar 1790). — (Er besaß noch Lagow und Burschen ungetheilt. Nach der Abzweigung der letzteren Commende folgten auf Lagow allein)
16. Friedrich Christoph Freiherr von Seckendorff, Kaiserlicher Kammerherr ꝛc., 1790 († 29. Juni 1795).
17. Friedrich August Graf von der Schulenburg, Königlich Preußischer Kammerherr, 1795 († 9. April 1797).
18. Landgraf Wilhelm zu Hessen-Philippsthal, Holländischer General-Lieutenant, 1797 († 1810).
19. Herr von Burgsdorff 1810.

b. Burschen.

Liegt ebenfalls, wie Lagow, von der sie am 12. Mai 1768 abgesondert wurde, im Sternbergischen Kreise der Neumark. Es gehörten dazu die Dörfer Burschen, Sehren, Langenpfuhl und Tempel, aus denen die Commendatoren ein jährliches Einkommen von 1000 Thalern bezogen.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. Friedrich August Graf von der Schulenburg, Königlicher Kammerherr, erhielt die Commende 1790 († 1795).

2. Balthasar Adolph von Beerfelde, Obrist a. D., 1795 († 1797).
3. Alexander Christoph von Münchow, Obrist, 1797.
4. Graf von Wartensleben.

c. Suppsingenburg.

Liegt im Herzogthum Braunschweig, war wahrscheinlich die erste Templer-Commende in Deutschland (1130 gegründet), und kam später an die Johanniter.

Die Commende bestand aus dem Ordenshause Supplingenburg selbst mit einer Residenz-Wohnung für den Commendator, ferner der St. Johannishof und Kirche zu Braunschweig; der Tempelhof zu Braunschweig; der Prioratshof zu Goslar, der Troll-Münch genannt, nebst Zubehör; der Erbzinshof zu Emerstedt, der große Hof genannt, und die Dörfer Bornum, Haus Gartow, Remlingen, Rheda und Warla. — Die jährlichen Einkünfte der Commende betrugen vor der Säcularisation 3875 Thaler. Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. Gerhard von Bortefeld erhielt die Commende 1339.
2. Herrmann von Wereberge 1356.
3. Rudolph von Sachsenberg.
4. Bernhard von der Schulenburg 1359—1364.
5. Ullrich von Regenstein 1367.
6. Albrecht von Wereberge.
7. Nicolaus von Koldiß 1424.
8. Carl von Reden (Reder) 1440.
9. Otrame von Bortefeld 1464—1473.
10. Meineke von der Schulenburg 1480—1505.
11. Achim von Holsten.
12. Mathias Diricke 1535—1551.
13. Christoph von Bredow, starb 1577.
14. Christoph von Wereberge.
15. Culton von Wereberge.
16. Nicolas von Colowrath 1591.
17. Philipp Friedrich von Weidensee 1601.

18. Hans Wolf von Heyden 1620.
19. Georg Ehrenreich von Burgsdorff 1644.
20. Christoph Kaspar, Freiherr von Blumenthal, Geh. Staats- und Kriegs-Minister und Dompropst zu Brandenburg, 1658.
21. Herzog Ludwig Rudolph zu Braunschweig-Lüneburg 1690—1739.
22. Herzog Ludwig Ernst zu Braunschweig 1740—1788.
23. Friedrich Otto Leopold, Reichsgraf von Finckenstein, Oberst und General-Adjutant auf Trebbichau bei Krossen, 1788—1790.
24. Prinz August zu Braunschweig-Lüneburg 1790.

d. Lietzen

kam ebenfalls von den Tempelherren an die Johanniter, liegt in der Kurmark und bestand aus folgenden Ortschaften: Marxdorf, Heinersdorf, Tempelberg, Lesnitz, Neuen-Tempel und Dolgelin, welche eine jährliche Revenue von 6720 Thalern abwarfen.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. Heinrich Paris erhielt die Commende 1338.
2. Ullrich von Königsmark 1345.
3. Bernd Bruker (oder Bröker) 1435.
4. Eberhard von Krockow 1462.
5. Hans von Schlieben 1473.
6. Curt von Schlieben 1495.
7. Günther von Hohendorf starb als Commendator 1543.
8. Otto von Thermo 1570.
9. Johann von Thümen 1582.
10. Adam von Schlieben 1598.
11. Maximilian von Schlieben 1620.
12. Adam Georg Graf von Schlieben 1678 († 1708).
13. Friedrich Ernst, Freiherr von In- und Knyphausen 1710 († 1731).
14. Albrecht Conrad, Reichsgraf Finck von Finckenstein 1732 († 1735).
15. Christian Ernst, Graf von Münchow 1736 († 1749).
16. Prinz Friedrich Heinrich von Preußen war der letzte Commendator, welcher die Commende Lietzen im Verein mit Gorgast besaß, 1749 († 1788).

Nun folgen auf Lietzen allein:

17. Friedrich Albert, Graf von Schwerin, Staats-Minister und Ober-Stallmeister, 1789 († 1789).
18. Wilhelm Adrian von Kleist, Rittmeister, 1789 († 1795).
19. Georg Friedrich von Beerfelde 1796 († 1799).
20. Friedrich Wilhelm, Graf von Schwerin 1800.
21. Graf von Kunheim.

e. Gorgast

liegt in der Mittelmark im Lebuser Kreise, wurde 1768 von Lietzen abgezweigt und besteht aus zwei Vorwerken und einer Kirche, welche einen jährlichen Ertrag von 1137 Thalern abwarfen.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. Wilhelm Adrian von Kleist erhielt die Commende 1789.
2. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg 1789 († 1792).
3. Georg Friedrich von Beerfelde 1793 (rückte 1796 in die Commende Lietzen).
4. Friedrich Leopold Ludwig von Bornstedt 1796 († 1796).
5. Adolph Friedrich von Waldow (nach der Abtretung der Succession des Grafen Friedrich Wilhelm von Schwerin) 1797 († 1801).
6. Friedrich Wilhelm August von Lattorf 1801.
7. Graf von Sparr.

f. Schievelbein

lag in der Neumark, jetzt in Pommern, im Kreise Schievelbein und bestand aus der Stadt Schievelbein und den 12 Dörfern: Polschlaben, Barzien, Kutzbershagen, Ruthagen, Rützow, Gumbow, Simazig, Palapp, Baldrey, Technow, Pribslaff und Bohnhagen. Die Commende kam, wie bereits erwähnt, im Jahre 1540 durch Vertauschung der Commende Quartschen an die Johanniter und trug eine jährliche Revenue von 5000 Thalern ein.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. Melchior von Barfus erhielt die Commende 1540 († 1544).
2. Franz Neumann 1545 († 1568).
3. Georg von Wedell 1569.

4. Dietloff von Winterfeld auf Dalmin, Sandow und Trebbichau 1579 († 5. Juni 1611).
5. Wedigo Reimar, Edler Herr zu Puttlitz 1611 († 1626).
6. Georg von Winterfeld (Detloff's Sohn) auf Dalmin, Neuhausen, Freienstein ꝛc. 1626, († 1. Oct. 1657 als Ordens-Senior).
7. Bogislav von Schwerin 1658 († 1678).
8. Heino Heinrich von Flemming 1678 († 1706).
9. Hans Heinrich von Flemming 1707 († 1711).
10. Philipp Ludwig, Graf von Erpach } conjunctim { 1712 († 1720).
11. Gisbert von Bodelschwingh } conjunctim { 1713 († 1736 als Ordens-Senior).
12. Leopold Alexander, Reichsgraf von Wartensleben } conjunctim 1736 { († zu Berlin 21. Spt. 1775 als Ordens-Senior.)
13. Friedrich Wilhelm von Kalkstein } conjunctim 1736 { (blieb bei Collin 18. Juni 1757.)
14. Carl Wilhelm, Reichsgraf von Finckenstein, wirklicher Staats-Minister und Ordens-Senior, 1776 († 3. Jan. 1800).
15. Friedrich Stanislaus Leopold, Graf von Kalnein, gewesener polnischer Oberst, 1800.

g. Wietersheim

liegt im ehemaligen Fürstenthum Minden und kam 1325 durch Kauf vom Bischof Heinrich zu Minden an die Johanniter. In der letzten Zeit war Wietersheim nur noch eine Geldcommende, weil dieselbe laut Vertrag vom 20. März und 13. April 1799 für die Summe von 100,000 Thlr. in Gold an Kauf-, und 3000 Thlr. an Schlüsselgeld, mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs, an einen Herrn von Cornberg verkauft wurde, der den Kaufschilling, welcher demnächst bei der Bank deponirt wurde, baar erlegte. Es sollten dafür andere Güter gekauft werden, was jedoch nicht geschehen ist. Der Commendator erhielt die Zinsen des Kaufgeldes.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. Mathäus von Brandt.
2. Hans von Hering erhielt die Commende 1540.
3. Thomas von Brösigke 1584.
4. Jobst von Hoppenkorff 1586.

5. Hilmar Ernst von Münchhausen 1605.
6. David von Marwitz 1671.
7. Achatz von Borck 1673.
8. Ernst von Krockow 1686 († 1694 zu Berlin).
9. Hans Georg von Marwitz, Kammerherr, 1694 († 1704).
10. Friedrich Freiherr von Heyde 1705.
11. Friedrich Godoward Freiherr von Syberg } conjunctim 1718.
12. Alexander Bernhard Freiherr von Spaen († 1745) } conjunctim 1718.
13. Friedrich Otto Freiherr von Wittenhorst zu Sonsfeld 1747 († 1755).
14. Erdmann Ludwig von Wülcknitz 1764 († 1765).
15. Friedrich Wilhelm von Kleist 1765 († 1797).

Caspar von Buchwald, Königlich Dänischer wirklicher Landrath und Kammerherr, Ritter des Danebrog-Ordens, hat sein Successionsrecht auf Wietersheim seinem Nachfolger abgetreten, und erhielt durch den Kapitelsbeschluß vom 4. Mai 1797 den Titel eines Commendators, nebst der Erlaubniß, das größere Ordenskreuz tragen zu dürfen, jedoch mit der Bedingung, daß dem nachstehenden Herrn von Knobelsdorff allein Sitz und Stimme im Ordens-Kapitel verbleibe.

16. Alexander Friedrich von Knobelsdorff, Königlich Preußischer General-Feldmarschall, Ritter des schwarzen Adler-Ordens rc., 1797 († 10. December 1799).
17. Carl Wilhelm Reichsgraf von Wartensleben, Königlich Preußischer Schloßhauptmann, 1800.

h. Werben

liegt in der Altmark an der Elbe, 18 Meilen von Berlin. Es gehörten dazu außer dem Städtchen Werben die Dörfer Wartenberg, Behrendorf und Hindenburg, und der Kreuzhof zu Magdeburg, die einen jährlichen Ertrag von 1000 Thalern abwarfen. Diese Commende ist, wie bereits vorstehend weitläuftig erörtert, der älteste Besitz der Johanniter in der Mark, und zwar ein Geschenk Markgraf Albrecht's des Bären aus dem Jahre 1100. Werben bestand als Ordensbesitz bis in das gegenwärtige Jahrhundert fort, kam mit der Alt-

mark unter die Herrschaft des Königs von Westphalen, Jerôme Bonaparte, wurde aber im Jahre 1809 nach dem Tode des Commendators von Jagow unter Sequestration gestellt und dann zu den Staatsdomainen der Westphälischen Krone eingezogen, weshalb es auch (ebenso wie Supplingenburg) in dem Aufhebungs-Edict der Ballei vom 30. October 1810 fehlt.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. Bruder Mauritius, laut Urkunde Commendator zu Werben im Jahre 1300.
2. Gebhard von Wanzleben, laut Urkunde 1317.
3. Herrmann von Wereberge war Commendator zu Werben und Nemerow 1341.
4. Albert von Dannenberg 1355—1357.
5. Hinrick von Redern 1448.
6. Hinrick Ratzenberger 1460.
7. Liborius von Schapelow 1500.
8. Anton von Thümen 1534.
9. Thomas von Runge 1545.
10. Balthasar von der Marwitz 1550.
11. Peter von Runge 1561—1564.
12. Michael von Hagen 1593—1618.
13. Adam von Redern, Hofjägermeister und Amtshauptmann zu Liebenwalde, 1621—1623.
14. Henning von Flanß, Oberschenk, 1623—1630.
15. Burchard von Goldacker, Oberst, 1630.
16. Otto Christoph von Rochow, auf Roschitz und Schulzendorf, churbrandenburgischer Hofmarschall und Oberst, 1652 († 17. Jan. 1659 zu Ripen).
17. Hans Georg von Ribbeck, Kammerherr, 1662 († 1666).
18. Detlov Burchard von Winterfeld auf Freienstein, Kehrberg und Neuendorf, 1663 († 4. April 1666 zu Werben).
19. Hans von der Marwitz, Oberst, 1668 († 12. März 1675).
20. Ernst Gottlieb von Borstell, Generalmajor, 1677 († 12. Mai 1687).
21. Wolff Asmus von Bornstedt, Ordenskanzler, 1687 († 1688).

22. Christoph Bernhard von Waldow, Oberst, 1689 († 1700).
23. Hans Kaspar von Klitzing, Kammerherr, 1700 († 26. Decemb. 1709).
24. Ludwig von Brandt 1710.
25. Adolph Friedrich von Waldow, Mecklenburgischer Geheimer Rath und Oberschenk, 1710 († 26. Mai 1717 zu Dannenwalde).
26. Ernst Graf von Metternich, Geheimer Staatsrath, 1718 († 1727).
27. Friedrich von Tettau, Etatsminister, 1728 († 18. November 1748).
28. Georg Detlov von Arnim, Staatsminister, General-Postmeister, Ritter des schwarzen Adlerordens, 1749 († 20. October 1753).
29. Georg Wilhelm, Freiherr von Reisewitz, Oberst, 1754 († 19. Aug. 1764).
30. Johann Heinrich Wilhelm Jobst von Buddenbrock, General-Lieutenant, Ritter des schwarzen Adlerordens, Ordens-Senior, 1764 († 27. November 1781).
31. Otto Ludwig Siegmund, Reichsgraf von Schwerin, Erbkämmerer von Brandenburg, 1782 († 18. December 1787).
32. Karl Friedrich von Natzmer 1788 († 19. September 1797 zu Bellin).
33. Mathias Friedrich von Jagow 1798 († 21. April 1809 zu Aulosen).

Die Commenden, welche vor der Säcularisation eingingen, oder vom Orden abkamen, waren folgende:

a. Grüneberg

ist schon unter den Ordensämtern erwähnt worden.

Diese Commende wurde im Jahre 1466 nebst dem dazu gehörigen Dorfe Trebichow vom Herrenmeister Balthasar von Schlieben von den Herren von Nauendorf für 7,500 rheinische Goldgulden gekauft. 1550 wurde sie Ordensamt oder Tafelgut des Herrenmeisters.

Die bekannt gewordenen Commendatoren waren folgende:

1. Hans von der Marwitz hatte die Commende um 1526.
2. Hans von Muschwitz 1527.
3. Joachim von Arnim 1544.
4. Graf Martin von Hohenstein 1569.

b. Mirow und Nemerow.

Diese beiden, im Stargard'schen Kreise in Mecklenburg gelegenen Commenden wurden zu Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von den Johannitern theils gekauft, theils erhielten sie dieselben geschenkt, wie solches in dem Erwerbs-Nachweis der Johanniter im Anfang dieses Hauptabschnitts nachgewiesen ist.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind folgende:

1. H. de Horschet um's Jahr 1273.
2. Ullrich Schwan, Comthur zu Gardelegen und Nemerow, 1298—1318.
3. Otto von Stendal 1344—1351.
4. Eggard Freiberg 1404.
5. N. Peetze 1404.
6. Engelke Warborch zu Mirow 1435.
7. Walter von Warßlebe 1438.
8. Peter Mund zu Nemerow 1438.
9. Michel Sack zu Nemerow 1438.
10. Berend von Plessen 1455.
11. Achim Wagenschütz zu Mirow 1491—1503.
12. Melchior von Barfus zu Mirow 1516—1527.
13. Asche Kramm zu Nemerow 1527.
14. Liborius von Bredow zu Mirow 1539.
15. Otto von Arnim zu Mirow 1545.
16. Siegmund von der Marwitz zu Mirow 1546.
17. Martin von Wedell zu Nemerow 1564.
18. Herzog Johann Karl von Mecklenburg zu Mirow 1564.
19. Jochim von Holsten zu Nemerow 1568.
20. Herzog Karl von Mecklenburg zu Mirow 1593.
21. Ludwig von der Gröben zu Nemerow 1610.
22. Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg zu Mirow 1628.
23. Heinrich Vollrath Graf zu Stollberg, zu Nemerow 1641.
24. N. von Gissow zu Nemerow 1646.
25. Gustav Adolph Herzog von Mecklenburg zu Nemerow 1647.

Durch den westphälischen Frieden kamen beide Commenden als Kriegsentschädigung für immer an Mecklenburg.

c. Quartschen.

Eine alte Tempelherren-Besitzung, welche nach der Aufhebung dieses Ordens an die Johanniter fiel. Im Jahre 1540 wurde diese reiche Commende auf den dringenden Wunsch des Markgrafen Hans von Küstrin zum großen Nachtheil des Ordens gegen die Commende Schievelbein vertauscht.

Als Commendatoren sind nur bekannt geworden:

1. Frater Siegfried de Quartzan um 1261 (war ein Tempelherr).
2. Bruder Hans von der Bucke 1334.
3. Burchard von Saldern 1344.
4. Bernd Brücken 1442.

Der letzte Commendator war Melchior von Barfus, der 1540 die Commende Schievelbein erhielt.

d. Röricke und Wildenbruch.

Wildenbruch im Greiffenhagen'schen Kreise in Pommern wurde den Tempelherren im Jahre 1235 von Herzog Barnim I geschenkt. Nach Aufhebung jenes Ordens eignete Herzog Otto von Pommern sowohl Wildenbruch, als auch Röricke, Collin, Pansin, und die Stadt Bahn (Bahnen) um 1311 den Johannitern zu. Röricke fiel 1382 an Wildenbruch, und dieses kam im westphälischen Frieden an die Krone Schweden, fiel jedoch 1679 an Churbrandenburg zurück, blieb aber für den Orden verloren.

Bekannt gewordene Commendatoren:

1. Johann von Pohle zu Röricke um 1338.
2. Gerhard von Elz 1345.
3. Berthold von Schlusingen 1358.
4. Bernd von Camentz 1370.
5. Wilhelm von Holsten, war der Unglückliche, der von den Wedells so grausam gemartert wurde, 1373.
6. Heinrich von Güntersberg zu Wildenbruch 1382.
7. Degenhard de Predule 1406.

8. Michael von der Bucke 1407.
9. Hans von Wedell 1420.
10. Nickel von Thyrbach 1435.
11. Hans von Bocken 1442.
12. Kaspar von Güntersberg 1460.
13. Richard von der Schulenburg 1474.
14. Gottschalk von Veltheim 1526—1544.
15. Balzer von der Marwitz 1544.
16. Andreas von Blumenthal 1550.
17. Martin von Wedell 1560.
18. Ludwig Herr zu Putbus 1575—1594.
19. Volckmann Wulf Freiherr zu Putbus 1602.
20. Erdmann Freiherr zu Putbus 1610.

Am 16. April 1640 wurde Johann Adolph Graf von Schwarzenberg, ein Sohn des Herrenmeisters, Commendator von Wildenbruch, war also der letzte dieser Commende.

c. Zachan.

Die in Pommern belegene Commende ward im Jahre 1545 vom Orden an Wolf von Borck verkauft.

Die bekannt gewordenen Commendatoren sind:

1. Bruder Gregorius von Kerkow 1318.
2. Jan von Meyendorff 1345.
3. Mathias von Güntersberg 1371.
4. Hans von Güntersberg 1435—1442.
5. Matthes Kleist 1494.
6. Tesse Kleist (Klyst) 1526.

Außerdem besaß der Orden noch in den frühesten Zeiten der Ballei Brandenburg die Commenden Lubschow, Schlawe, Copan, Schöneck, Cracow, Gartow ꝛc. Von diesen sehr zeitig verloren gegangenen Commenden ist entweder bereits bei dem Erwerbs-Nachweis der Johanniter die

Rede gewesen, oder sie sind mit Stillschweigen übergangen worden, weil durchaus keine Nachrichten über dieselben vorhanden sind.

Von allen diesen Commenden sind nur zwei Commendatoren von Gartow bekannt geworden, nämlich:

1. Ullrich Schwan um 1298.
2. Bernd von der Schulenburg 1373.

Auch in Goslar scheint im vierzehnten Jahrhundert eine Commende gewesen zu sein, wenigstens kommt in einer Urkunde Hermann's von Wereberge vom Jahre 1367 ein Bruder Rolawes von Omeshusen, Commendur zu Goslar, vor. (Siehe Gebhard's Nachrichten vom Stift St. Mathäi zu Braunschweig, Beilage S. 84).

---

3. Die Lehne.

Außer den angeführten Aemtern und Commenden besaß der Orden noch die sogenannten Lehne, d. h. Besitzungen, welche er zu Lehn gegeben hatte. Diese Lehne lagen in der Neumark und im Sternbergischen, im Herzogthum Crossen, in der Mittel- und Altmark, in Pommern, in der Niederlausitz und im Herzogthum Braunschweig.

Nachstehend erfolgt das Verzeichniß derselben nebst Namenangabe der Lehns-Vasallen, welche besagte Güter im Jahre 1800 inne hatten. Diese Lehns-Vasallen gingen in aller Form bei dem Orden zu Lehen, mußten auf dem Herrenmeister-Hut zu Sonnenburg den Lehnseid ablegen, hatten jedoch weiter keine Dienste noch Verpflichtungen, als daß sie manchmal bei feierlichen Gelegenheiten als Marschälle fungirten. Bei den Belehnungen, Kauf und Verkauf, auch Aufnahme von Schulden entrichteten sie die Lehns- und Consens-Gebühren nach den landesherrlichen Taxen.

1. Behrendorf, der Zehnte einer Hufe in der Altmark. Joachim Busse.
2. Behrendorf, der Zehnte von einer halben Hufe. Johann Carl Bars.
3. Barschkewitz und Gollin in Pommern, vormals zu Pansin gehörig. Der Königl. Landrath Friedrich von Itzenplitz.
4. Bischofssee in der Neumark. Se. Majestät der König.

5. Brederlow'sche Feldmark. Die Stadt Pyritz in Pommern.
6. Barnim im Braunschweigischen. Der braunschweigische Kanzlei-Director von Hoym.
7. Brusewitz in Pommern. Die Familie Schmaltz.
8. Der Behlitz'sche Mühlenteich, vierter Theil, eine Pertinenz zu Clauswalde. Der Regierungs-Rath Busch auf Clauswalde.
9. Buchholtz im Sternbergischen. Hans Carl Friedrich von Schönebeck.
10. Buderose in der Niederlausitz. Der sächsische Rittmeister von Blücher.
11. Döbbernitz im Sternbergischen. Gottfried von Jena.
12. Döbbernitz'sche Hammerstücke. Der Herzog von Kurland und Sagan.
13. Friedersdorf'sche Hackenow. Carl Anton Gottlieb Bayer.
14. Grünewald, Vorwerk im Krossen'schen. Die Gebrüder von Knobelsdorf.
15. Griesen, in der Niederlausitz. Johann Gottlob Günther.
16. Das Haus Gartow im Braunschweigischen. Joachim Bechtold, Graf von Bernstorff.
17. Grabow im Sternbergischen. Carl Ernst, Baron von Collas.
18. Gräden im Sternbergischen. Georg Heinrich Borowsky.
19. Hindenburg in der Altmark. Der Rittmeister Ehrenreich Ludwig von Knoblauch.
20. Hindenburg'sche Pächte. Hans Gottlob Friedrich von Wolbeck.
21. Heinersdorf und Hackenow in der Mittelmark, zwischen Frankfurt und Seelow. Die Erben des Kriegsraths Anton Ludwig Krüger.
22. Hildesheim im Sternbergischen. Andreas von Bornstedt.
23. Kirschbaum im Sternbergischen. Sigismund von Unruh.
24. Klein Gandern im Sternbergischen. Alexander Ernst von Oppen.
25. Klebow'sche Winkel. Gebrüder von Piper.
26. Leichholtz, Barschsee, im Sternbergischen. Gebrüder Freiherren von Medem.
27. Leichholtz bei Kunersdorf. Herzog von Kurland.
28. Lindow, ein Dritttheil am vierten Theil des Dorfs. Rittmeister Gottlob Sigismund von Seydlitz.
29. Lindow, ein Dritttheil am vierten Theil des Dorfs. Der vorgedachte Herr von Seydlitz.

30. Malsow, zehn Hufen im Sternbergischen. Friedrich Carl August von der Poufferdière.
31. Matschdorf im Sternbergischen. Der Staats-Minister Carl August Struensee von Karlsbach.
32. Mariendorf, Marienfelde und Ricksdorf. Präsident, Bürgermeister und Rath der vereinigten Residenzstädte Berlin und Cöllen an der Spree.
33. Naulin, zwei Bauerhöfe in der Neumark. Leopold Christoph von Hagen.
34. Pansin in Pommern. Franz Ludwig von Puttkamer. (Ist eigentlich ein Borcken-Lehn.)
35. Rugenhagen im Mecklenburgischen. Die Familie von Gloeden.
36. Remlingen im Braunschweigischen. Die Gebrüder, Grafen von der Schulenburg.
37. Rhoda im Braunschweigischen. Der Braunschweigische Ober-Forstmeister Carl Franz von Bülow.
38. Sellenthin, 13 Hufen in Pommern. Lüdeke Ernst von Schöning.
39. Sellenthin, 24 Hufen in Pommern. Der Landrath von Schöning auf Ueckerhof.
40. Sellenthin, Billerbeck'sches Antheil. Der Preußische Major Mathias Ferdinand von Carmer.
41. Schenckendoebern in der Niederlausitz. Der Hauptmann Carl Friedrich von Schlieben.
42. Schoenow, die Hälfte von drei Theilen im Sternbergischen. Der Königliche Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant Carl Gottlob von Schenkendorff.
43. Schoenow, die andere Hälfte von drei Theilen. Der vorige Besitzer.
44. Schoenow, der vierte Theil. Derselbe.
45. Selchow im Sternbergischen. Hans Ehrenreich von Zabeltitz.
46. Sonnenburg'sches Lehn-Richtergut nebst dem Fischergut zu Priebrow. Von dem Lehn-Richtergut besaß die eine Hälfte Johann Goeritz, die andere gehörte den Gebrüdern Hildebrand. Das Fischergut hatte die Bürgermeisterin Selchow, geborene Ebeling.
47. Spiegelberg im Sternbergischen. Carl Wilhelm Zabeltitz.
48. Steinwehr, von Damitz'sches Antheil. Seine Majestät der König.

49. Steinwehr, von Schmalenberg'sches Antheil. Desgleichen.
50. Suckow, von Wedell'sches Antheil. } Die Gebrüder von Borck.
51. Suckow, Borcke'sches Antheil.
52. Tempelhof bei Berlin. Graf Friedrich Heinrich von Podewils.
53. Tempelberg bei Frankfurt. Friedrich von Wulffen.
54. Topper im Sternbergischen. Carl Wilhelm von Zabeltitz.
55. Tamsel und Warnick. Der Königliche Kammerherr Bogislaus Karl Friedrich Ludwig, Graf von Dönhoff.
56. Wandrin im Sternbergischen. Friedr. Bernh. Alex von Ludwig.
57. Warla im Braunschweigischen. Der Braunschweigische Commissions-Rath Georg Carl von Broitzen.
58. Wartenberg, der vierte Theil in der Neumark. Die Gebrüder von Plötz.
59. Die Wiese bei Ostrow und Tauerzig im Sternbergischen. Ein Winning'sches Lehn.
60. Wiesewachs bei Ziebingen, Godewinkel genannt. Ein Loeben'sches Lehn.
61. Wiesewachs bei Rampitz und Drehnow. Graf von Finckenstein auf Drehnow.
62. Wulkow in Pommern. Lieutenant Kaspar Otto von Wedell.
63. Zartzig. Der Magistrat zu Stargard.
64. Zartziger Mühlenpächte. Hans Jacob von Suckow.
65. Ziebingen im Sternbergischen. Friedrich von Burgsdorf.
66. Zielenziger Burglehn. Gottlob Sigismund von Seydlitz.

Verzeichniß der Ordens-Senioren.

1544. Melchior von Barfus, ältester und erster Commendator, besorgte die Proclamation zweier Herrenmeister: Joachim von Arnim und Thomas von Runge.

1564. Andreas von Schlieben, ältester Commendator auf Lagow, fungirte bei der Wahl des Herrenmeisters Franz Neumann.

1569. Peter von Runge, Commendator zu Werben, erscheint bei der

Investitur des Grafen Martin von Hohenstein, 1610, als Ordens-Senior.

Adam von Schlieben, Kur-Brandenburgischer Rath und Commendator zu Lietzen, geboren 1552 zu Lagow. 1585 bestallte ihn Graf Martin von Hohenstein zum Statthalter zu Sonnenburg, welches auch 1611 Markgraf Ernst von Brandenburg und 1614 Markgraf Georg Albrecht von Brandenburg thaten. 1616 ward er Candidat des Herrenmeisterthums; da die Wahl aber auf Markgraf Johann Georg von Brandenburg gefallen, investirte er denselben zum Ritter und Herrenmeister, und verwaltete während dessen Abwesenheit das Amt eines Statthalters. Am 8. April 1624 schlug er als Ordens-Senior und Statthalter, den Markgrafen Joachim Sigismund von Brandenburg zum Ritter und führte ihn als erwählten Herrenmeister ein. Am 19. Juni 1625 verrichtete er solches ebenfalls an dem Grafen Adam von Schwarzenberg. Später ward er nochmals secundo loco zur Würde des Herrenmeisters in Vorschlag gebracht und starb am 6. Mai 1628 zu Küstrin.

1640. Heinrich Vollrath Graf zu Stollberg, ältester Commendator auf Nemerow, unter welchem Titel er durch den Grafen von Schwarzenberg nach Spandau zum Kapitel eingeladen ward. Er starb am 1. October 1641.

1642. Georg von Winterfeld, Herr auf Dalmin, Neuhausen, Freienstein, Neuendorf und Kehrberg, Ordens-Senior, Commendator zu Schievelbein und Landvoigt in der Neumark, geboren am 23. April 1580. Ward 1597 zum Johanniter-Ritter geschlagen, 1616 Kurfürstlicher Geheimer Rath, und bald darauf Commendator und Landvoigt. In der Vacanz des Herrenmeisterthums von 1640—1652 führte er mit dem Kapitel die Ordens-Regierung, schlug am 9. December des letztgenannten Jahres den Grafen Johann Moritz von Nassau zum Ritter, und führte ihn nachmals als Herrenmeister ein. — Er starb am 1. October 1657.

1658 den 10. September ward Maximilian von Schlieben, Commendator auf Lietzen, Ordens-Senior. Er war ein Sohn des vor-

gedachten Adam von Schlieben und zugleich Domherr zu Brandenburg, Merseburg und Naumburg. 1662 übertrug ihm der Graf Johann Moritz von Nassau die herrenmeisterlichen Functionen während seiner Abwesenheit.

1679 ward Georg Friedrich Fürst zu Waldeck, Graf zu Pyrmont rc., der nachmalige Herrenmeister, Ordens-Senior.

1689. Christoph Caspar Freiherr von Blumenthal, ältester Commendator auf Supplingenburg.

1693. Adam Georg von Schlieben, Commendator zu Wietersheim, hielt in diesem Jahre als Senior, nach Erledigung des Herrenmeisterthums, am 15. Januar ein Kapitel, schlug am 24. Februar desselben Jahres den Markgrafen Carl Philipp zum Ritter und führte denselben als Herrenmeister ein. Am 12. Juli 1704 erhob ihn König Friedrich I in den Grafenstand. — Er war am 3. Mai 1629 zu Küstrin geboren und starb am 2. October 1708 zu Lietzen.

Ihm folgte:

Hans Caspar von Klitzing, Polnischer und Sächsischer Kammerjunker, Commendator auf Werben. Starb am 26. November 1709.

Markgraf Christian Ludwig von Brandenburg, Prinz in Preußen, Statthalter und Probst zu Halberstadt und Magdeburg, seit 1705 Commendator zu Lagow, ward 1710 am 27. Januar in einem Kapitel zu Cölln an der Spree Ordens-Senior. Starb am 3. September 1734 zu Malchow.

Gisbert Freiherr von Bodelschwingh, Königlich Preußischer Kammerherr, Regierungs-Rath zu Küstrin, Drost zu Altona und Iserlohn, Commendator zu Schievelbein. Starb 1735. Nach dessen Abgang sollte der Geheime Etats-Minister

Friedrich von Tettau, seit 1725 Commendator zu Werben, folgen. Da derselbe aber stets in Preußen abwesend war, und die Geschäfte des Seniorats die Gegenwart des Seniors erforderten, die Kapitelssiegel und Urkunden auch stets zur Hand sein mußten, und bei Abwesenheit des Herrenmeisters die Statthalterschaft zu übernehmen war, so wählte das Kapitel am 20. October 1735

Albrecht Conrad Reichsgrafen Fink von Finckenstein, Königlich Preußischen General-Feldmarschall, der aber schon am 16. November 1735 starb. Hierauf ward

Adam Otto von Viereck, Königlich Preußischer Staatsminister rc., durch den Kapitel-Beschluß vom 27. Januar 1736 Ordens-Senior. Starb zu Berlin den 11. Juli 1758.

Leopold Alexander Reichsgraf von Wartensleben, Königlich Preußischer General-Lieutenant und seit 1736 residirender Commendator zu Schievelbein, befand sich als Ordens-Senior 1762 bei der Wahl und Investitur des Prinzen August Ferdinand. Starb zu Berlin den 21. September 1775.

Johann Heinrich Wilhelm Jobst Freiherr von Buddenbrock, Königlich Preußischer General-Lieutenant, Gouverneur des Kadetten-Corps, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und seit dem 16. October 1764 Commendator zu Werben; geboren den 25. September 1707; starb zu Berlin den 27. November 1781.

Carl Wilhelm Reichsgraf Fink von Finckenstein, Königlich Preußischer erster Staats- und Cabinets-Minister, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und seit dem 23. August 1776 Commendator von Schievelbein; geboren zu Berlin den 11. Februar 1714, starb ebendaselbst den 3. Januar 1800.

Carl Wilhelm Reichsgraf von Wartensleben, Königlich Preußischer Schloßhauptmann und seit dem 29. März 1800 Commendator zu Wietersheim. Geboren den 20. Februar 1740 zu Berlin.

5.

Stiftung des Königlich Preussischen Johanniter-Ordens.

Nachdem Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm III durch das Edikt vom 30. October 1810 und durch die Urkunde vom 23. Januar 1811 die Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens und das Herrenmeisterthum aufgelöst und sämmtliche Aemter und Commenden als Staatsgüter eingezogen hatte, stiftete Seine Majestät am 23. Mai 1812 zum ehrenvollen Andenken der eingegangenen Ballei den Königlich Preußischen Johanniter-Orden mittelst nachstehender Urkunde:

Urkunde

über die Errichtung des Königlich Preußischen St. Johanniter-Ordens.
Vom 23. Mai 1812.

Wir, Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. ꝛc.

Durch Unser Edikt vom 30. October 1810 sind, aus den darin angeführten Gründen, so wie, in Gemäßheit dieses Edikts, durch Unsere Urkunde vom 23. Januar 1811, die Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens, das Herrenmeisterthum, so wie die Commenden derselben gänzlich aufgelöset, und die sämmtlichen Güter des Herrenmeisterthums und der Commenden dieser Ballei als Staatsgüter eingezogen worden.

Wir bestätigen

I.

Durch Unsere gegenwärtige Urkunde diese gänzliche Auflösung der Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens, des Herrenmeisterthums und der Commenden derselben, sowie die Einziehung der sämmtlichen Güter des Herrenmeisterthums und der Commenden dieser Ballei als Staatsgüter; wollen und verordnen, daß es bei dieser gänzlichen Auflösung, Erlöschung und Einziehung in allen Folgezeiten verbleiben soll.

Dagegen

II.

errichten Wir hiermit, zu einem ehrenvollen Andenken der nunmehr aufgelöseten und erloschenen Ballei des St. Johanniter-Ordens, einen neuen Orden in der Eigenschaft und unter der Benennung:

Königlich Preußischer St. Johanniter-Orden,

welcher von nun an zu Unseren Königlich Preußischen Orden gehören soll.

III.

Wir erklären hierdurch Allergnädigst, daß Wir Höchstselbst souverainer Protector dieses Ordens sind.

IV.

Derselbe soll aus einem von Uns Höchstselbst abhängigen Großmeister, und aus einer, von Unserm Höchsten Willen abhängigen Anzahl von Rittern bestehen.

V.

Die Ernennung des Großmeisters geschieht durch Uns Höchstselbst.

VI.

In Hinsicht der großen Verdienste, welche Unsers freundlich geliebten Großoheims, des Prinzen Ferdinand von Preußen, Königliche Hoheit und Liebden, sowohl um Unsere Monarchie, als insbesondere um das ehemalige

Herrenmeisterthum der aufgelöseten Ballei Brandenburg haben, welchem Sie in einer langen Reihe von Jahren und bis zu dessen Auflösung rühmlich vorgestanden, ernennen Wir hierdurch gedachten Unsern freundlich geliebten Großoheim, den Prinzen Ferdinand von Preußen, zum Großmeister des Königlich Preußischen St. Johanniter-Ordens.

VII.

Auf den Fall gedachter Seiner Königlichen Hoheit und Liebden dereinstigen Ablebens, welches die göttliche Vorsehung noch lange entfernen wolle und für die Zeit von diesem Ableben an, ernennen Wir hiermit Unsers freundlich geliebten Bruders, des Prinzen Heinrich von Preußen, Königliche Hoheit und Liebden, welcher, bis zur Auflösung der Ballei, Coadjutor im Herrenmeisterthum derselben war, zum Großmeister des Königlich Preußischen St. Johanniter-Ordens.

VIII.

Ernennen Wir hiermit zu Rittern dieses Ordens alle Diejenigen, welche als wirklich eingekleidete Ritter des Johanniter-Ordens der aufgelöseten Ballei Brandenburg, zur Tragung der Ehrenzeichen des obengedachten alten Ordens vorhin berechtigt waren.

IX.

Behalten Wir Uns vor, die mit ehemaligen, jetzo aufgelöseten Anwartschaften versehenen Mitglieder der erloschenen Ballei Brandenburg auf vorgängige Prüfung und nach Befinden der speciellen Umstände eines jeden einzelnen Falles zu Rittern des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens Allergnädigst zu ernennen.

Diese ehemaligen Anwarter können sich, mit ihren Bittschriften um diese Ernennung, an Uns unmittelbar, oder an den Großmeister wenden, und Wir wollen sodann, auf den Antrag des Großmeisters, oder auf ihre unmittelbare Bitte, nach Unserm Gutfinden, entweder sofort entscheiden, oder den Bericht Unserer General-Ordens-Kommission erfordern, und auf diesen Bericht Unsern Beschluß ertheilen.

X.

Werden Wir, nach Unserm Wohlgefallen, solchen Personen, welche sich um Uns, um Unser Königliches Haus, und um Unsere Monarchie verdient gemacht haben, Unsern Königlich Preußischen Johanniter-Orden, sowohl aus Höchsteigner Bewegung ertheilen, als, auf die Anträge des Großmeisters, nach geschehener Prüfung, zu ertheilen Uns vorbehalten, auch, wenn Wir es gut finden, Berichte Unserer General-Ordens-Kommission über diesen Gegenstand erfordern.

XI.

Die Insignien dieses Ordens sollen bestehen, in einem goldenen, achtspitzigen, weiß emaillirten Kreuz, ohne die bisherige große Krone darüber, in dessen vier Winkeln der mit einer goldenen Krone gekrönte Königlich Preußische schwarze Adler sich befindet, und welcher an einem schwarzen Bande um den Hals getragen wird, desgleichen in einem auf der linken Seite des Kleides befindlichen weißen Kreuz.

XII.

Der Großmeister trägt ein größeres Kreuz an einem breiteren Bande, wie auch ein größeres, gesticktes Kreuz. Die Ritter tragen ein kleineres Kreuz an einem schmaleren Bande, wie auch ein kleineres Kreuz auf der linken Seite des Kleides.

XIII.

Dem Großmeister und den Rittern ertheilen Wir hiermit die Befugniß zur Tragung der in der Anlage Lit. A. beschriebenen Uniform.

XIV.

Die bisherigen Ritter behalten die alten Insignien.

XV.

Den im IX. und X. Artikel der gegenwärtigen Urkunde bezeichneten, von Uns Allergnädigst zu Rittern künftig zu ernennenden Personen werden

Wir durch Unsere General-Ordens-Kommission bekannt machen lassen, was sie gegen Erhaltung der Insignien des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens zu entrichten haben.

XVI.

Wir erweitern hiermit die, durch Unsere Urkunde vom 18. Januar 1810 Unserer General-Ordens-Kommission in Angelegenheiten der Königlich Preußischen Orden und Ehrenzeichen ertheilten Aufträge, Amtspflichten und Amtsbefugnisse, dahin, daß dieselben sich auf Unsern Königlich Preußischen Johanniter-Orden mit erstrecken sollen und behalten Uns vor, einen Ritter dieses Ordens zum Mitgliede dieser Unserer General-Ordens-Kommission, dergestalt zu ernennen, daß die Angelegenheiten dieses Ordens von Unserer ganzen General-Ordens-Kommission, mit Zuziehung des gedachten Mitgliedes, bearbeitet werden sollen.

XVII.

Der Verlust Unseres Königlich Preußischen Johanniter-Ordens soll, in denselben Fällen, und auf dieselbe Weise, von Uns Höchstselbst, ausgesprochen werden, welche in Unserer Erweiterungs-Urkunde vom 18. Januar 1810 für die Königlich Preußischen Orden und Ehrenzeichen, im 17. Paragraph der gedachten Erweiterungs-Urkunde bezeichnet sind.

Urkundlich unter Unserer Allerhöchsteigenhändigen Unterschrift und Unserm anhangenden Königlichen größern Insiegel geschehen und gegeben zu Berlin den drei und zwanzigsten Mai des Eintausend achthundert und zwölften Jahres.

L. S.

gez. Friedrich Wilhelm.
gegengez. von Hardenberg."

Lit. A.

Die Uniform besteht aus einem rothen Rock; der Kragen, die Aufschläge, das Unterfutter, die Weste und die Unterkleider sind weiß. Auf

Kragen und Aufschlägen befinden sich goldene Litzen. Der Rock hat goldene Epaulets. Die Knöpfe sind gelb und das Kreuz des Ordens ist auf denselben befindlich.

Ehe wir die Geschichte der Ballei Brandenburg alter Gestaltung beschließen, und zur Wiederaufrichtung derselben durch Seine Majestät den König Friedrich Wilhelm IV übergehen, können wir nicht umhin, hier ein poetisches Gebilde einzuschalten, das Georg Hesekiel zum silbernen Hochzeitsfeste Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin Karl von Preußen, am 26. Mai 1852, schuf, und das der bald darauf erfolgten Wiederaufrichtung der Ballei wie eine traumhafte Prophezeiung voranklingt. Am 26. Mai ließ Georg Hesekiel die schattenhaften Gestalten der Johanniter, Templer und Marianer ein Kapitel im alten Ordens-Palais halten, und seinem jetzigen Besitzer, dem Prinzen Karl von Preußen, den geistigen Rittergruß entbieten, und sechszehn Monden später war die Ballei bereits wieder aufgerichtet, der Prinz Karl zu ihrem Herrenmeister gewählt, der Prinz Friedrich Karl als Rechtsritter aufgenommen, und das Palais somit den alten ehrwürdigen Kapiteln des Johanniter-Ordens wieder geöffnet.

Mit gütiger Bewilligung des Herrn Georg Hesekiel theilen wir das schöne und für die Ballei Brandenburg höchst interessante Gedicht nachstehend vollständig mit:*)

---

*) Das Gedicht ist im Verlage des Königlichen Hofbuchhändlers, Herrn Alexander Duncker, im Druck erschienen, unter dem Titel: „Das Kapitel im Ordenspalais.“

Das Kapitel im Ordens-Palais.

Zum silbernen Hochzeitsfeste

Ihrer Königlichen Hoheiten

des Prinzen und der Frau Prinzessin Karl von Preussen

am 26. Mai 1852.

Gedicht von George Hesekiel.

Der Schleier liegt gebreitet auf der Paläste Pracht,
Auf all' den grünen Plätzen weht still die Maiennacht;
Die Bäume heimlich rauschen in leisem Windeszug,
Der Lenz und Blüthen weiter auf weichem Flügel trug.

Aus zartem Wolkendämmer der Mond verstohlen lugt
Auf weiße Marmorbilder von Helden kampfversucht;
Und wie den Blätterschatten durchbebt sein bleicher Schein,
Ein geisterhaftes Leben zuckt durch den todten Stein.

In Blumendüften athmet die süße Frühlingsnacht,
Viel holde Träume wandeln auf weicher Sohle sacht,
Und in der tiefen Stille und in dem Mondenglast,
Verklingt der Tritt der Krieger, die wachen am Palast.

In ernstem Schweigen schreiten die Wachen ab und auf
Im Mondstrahl zucken Blitze von Bayonet und Lauf,
Sie späh'n mit scharfen Blicken, so wie's gebeut die Pflicht;
Doch was im Schlosse drinnen geschieht, erspäh'n sie nicht.

Sie seh'n nicht, wie viel Fenster erhellt mit einem Mal
Und wie von Kerzen strahlet des Prinzen Waffensaal —
Da, horch! die zwölfte Stunde! und mit dem letzten Schlag
Betritt in langen Reihen ein Festzug das Gemach.

Voran mit gold'nen Stäben zieht eine Heroldschaar,
Ihr Bruststück ist in Gelbe der märk'sche rothe Aar,
Dem folgt der Zug der Priester in flatterndem Talar,
Zuletzt die Ordensritter, ernst, würdig, Paar auf Paar.

So zieh'n sie in die Halle, mit Waffen reich geschmückt,
Damit in alten Tagen manch' Lorbeerkranz gepflückt,
Sie stell'n sich längs den Wänden, wo sich das Kerzenlicht
In tausend Klingen spiegelt, in hundert Schilden bricht.

Zuerst, im schwarzen Mantel bekreuzt mit Linnen weiß,
Die rothe Chlamys drunter, steht ein gewalt'ger Greis,
Dem thront auf hoher Stirne des Feldherrn Majestät,
Der Johanniter-Meister ist's, Folko Villaret;

Der große Heidenschrecken, des Glaubens Guardian
Tritt hier, wie einst im Kampfe, dem Orden kühn voran,
Die Johanniter folgen dem hochberühmten Greis,
Wie Er im schwarzen Mantel mit einem Kreuze weiß.

Das ist die Heldenkette von Eisen durch und durch,
Heermeister sind sie Alle im Land, zu Sonnenburg;
Und an die schwarzen Mäntel schließt sich, im rothen Kleid
Das Kreuz im schwarzen Bande am Hals, die neue Zeit.

Den Rittern gegenüber stell'n sich nun Andre auf,
Die tragen weiße Mäntel und schwarze Kreuze drauf —
Das ist der Marianer, der Deutschherrn Ordenstracht,
Die ihr schwarz-weißes Banner uns unbefleckt vermacht.

Und an des Saales Enden, in lichtem Waffenschein
Stehn noch drei alte Kämpen, verlassen schier, allein;
Aus ihren dunkeln Augen die helle Kampflust loh't,
Auf ihren weißen Mänteln das Ordenskreuz ist roth.

Ein Strick mit dreizehn Knoten ist ihre Mantelschnur:
Die drei sind Tempelherren, von Lietzen der Comthur,
Zu Templow saß der Zweite, der Dritt' zu Tempelburg,
Das sind die drei Commenden im Lande Brandenburg.

Als Alle nun geordnet nach Alter und nach Rang,
Dreimal, wie vorgeschrieben, der Heroldruf erklang,
Der ernst zur Ruhe mahnte und warnte vor dem Bruch
Der Canones und Sätze im alten Ordensbuch.

Der Johanniter-Meister, Folko von Villaret,
Darauf die Ordensbrüder ermahnte zum Gebet;
Und als er das Kapitel fromm also eingeweiht,
Sprach er zu seinen Rittern in Herzensfreudigkeit:

„Willkommen, liebe Brüder! aus seines Amtes Macht
„Lud Euch der alte Meister in dieses Haus zur Nacht —
„Das Haus gehört' vor Jahren dem hohen Orden an,
„Und keine Zeit soll brechen den alten Segensbann!

„Ein Fürst vom Zollernstamme, der jetzt im Haus gebeut,
„Begeht mit Seiner Fürstin die Silberhochzeit heut;
„Und ob Er auch geschworen dem heil'gen Orden nicht,
„So üben Sie doch Beide des Ordens heil'ge Pflicht.

„Der Fürst, Prinz Karl von Preußen, Markgraf zu Brandenburg,
„Er ist ein ächter Ritter, ein Ritter durch und durch,
„Er führt das Schwert in Ehren, wie wir es einst geführt,
„Drum ward ihm auch zum Schlosse des Ordens Haus erkürt.

„Und wie der Fürst erfüllet des Ordens erste Pflicht,
„Verabsäumt Seine Fürstin die andre wahrlich nicht,
„Für Arme und für Kranke sorgt reich Sein mild Gemahl,
„Erfüllend ernst die Pflichten der Ritter vom Spital.

„So übte eng verbunden das hohe Fürstenpaar
„Des Ordens heil'ge Pflichten schon fünfundzwanzig Jahr;
„Drum Glück und Heil und Segen, ihr Ritter vom Spital,
„Hoch! hoch Prinz Karl von Preußen! und hoch Sein hold Gemahl!"

Und als der Ruf verklungen — Sire Villiers d'Isle-Adam,
Der stolze Held von Rhodus, zuerst zum Worte kam,
Der rief: „Ich will gedenken jetzt an des Prinzen Sohn,
„Der schon in jungen Jahren geblutet für den Thron;

„Der als ein ächter Ritter bewiesen mit dem Schwert,
„Daß Er des Heldennamens der tapfern Väter werth —
„Auch Er focht gegen Heiden am Rhein im Pfälzerland,
„Vielleicht noch gegen schlimm're, als wir im Wüstensand.

„Dem Prinzen Heil und Segen, der so das Schwert geführt,
„Der für den Ritterorden also im Feld erkürt!"
Da klang es rings im Kreise: „Dem Prinzen Glück und Heil,
„Dem so die Ritterwürde im Felde ward zu Theil!"

„Dem Bruder folgt die Schwester!" rief aus der Deutschherrn Schaar
Drauf Heinrich Reuß von Plauen in flatterndem Talar:
„Der Fürstin Heil und Segen, die jenen Namen trägt,
„Bei dessen süßem Klange das Herze höher schlägt,

„Das Auge heller strahlet in alle Zeiten hin,
„Seit ihn so schön getragen die Preußen-Königin,
„Sie soll der Enkeltochter hellleuchtend Vorbild sein,
„Louise Heil und Segen, dem hohen Jungfräulein!"

Da stimmen all' die Ritter im Saale jubelnd ein:
„Louise Heil und Segen, dem hohen Jungfräulein!"
Und als der Ruf verklungen, der Meister da begann,
Conrad von Ehrlichshausen, der hochgewalt'ge Mann:

„Der Schwester folgt die Schwester; Glück, Heil und Segen Dir,
„Du zarte, jüngste Blüthe, des Heldenbaumes Zier!
„Wirf Deine holde Jugend als schönsten Ehrenkranz
„Um Deiner Eltern Stirne und um des Thrones Glanz;

„Dir ward das Loos der Freude im reichsten Maaß zu Theil,
„Drum wirst Du Freuden spenden; Dir Anna Glück und Heil!"
Da scholl im Jubeltone der Ritter Ruf zurück:
„Der zarten jungen Blume für's Leben Heil und Glück!"

Und als der Ruf verklungen, da klirrend aus dem Chor
Tritt der Comthur von Lietzen mit seinen Templern vor,
Der grüßt mit stolzem Ernste die Ritter rings im Rund
Und giebt den Gruß zum Feste in solchen Worten kund:

„Sie rissen uns vom Mantel des rothen Kreuzes Zier,
„Doch steht in tausend Herzen das Kreuz der Liebe hier;
„Der Orden, nicht der Tempel, im Volke rings verscholl
„Und alle, alle Lande sind seiner Ehre voll!

„Hier braucht es keinen Orden, um Tempel und Altar
„Stehn Fürst und Volk geordnet in eine gläub'ge Schaar;
„Deutschherrn und Johanniter, nehmt hin des Templers Hand,
„Das Reich der Hohenzollern ist nur ein Ordensland!

„Das Ordensland der Treue und Liebe ohne End',
„Die hier in tausend Herzen als heil'ge Flamme brennt —
„Ob schwarz, ob weiß der Mantel, das Kreuz ob weiß, ob roth,
„Schwarz-weiß ist unser Banner, schwarz-weiß zu Sieg und Tod!

„Des Ordens ist, wer wahrhaft Christum und Preußen glaubt —
„Hoch soll der König leben, das hohe Ordenshaupt!
„Deutschherrn und Johanniter, nehmt hin des Templers Hand,
„Das Reich der Hohenzollern ist nur ein Ordensland!"

Da stimmten alle Ritter mit Donnerrufe ein:
„Schwarz-weiß soll unser Banner in alle Wege sein,
„Wir schwören Dir, o König, nochmals mit Herz und Hand,
„Das Reich der Hohenzollern ist nur ein Ordensland!"

Und als der Ruf verklungen, hub Folko Villaret,
Der Meister, seine Hände andächtig zum Gebet,
Er flehte Gottes Segen herab auf dieses Haus
Und leitet das Kapitel mit frommem Spruche aus.

Doch kaum hat er's geschlossen, da schlägt es Eins vom Thurm,
Und durch die Waffenhalle hinrauscht's wie Wettersturm,
Verloschen sind die Kerzen, herein tritt schwarz die Nacht
Und deckt mit dichtem Schleier die helle Waffenpracht.

Und draußen — gehn die Wachen stillschweigend ab und auf,
Im Mondstrahl zucken Blitze von Bayonet und Lauf,
Sie späh'n mit scharfen Blicken, so wie's gebeut die Pflicht,
Doch was im Schlosse drinnen geschah, das sah'n sie nicht. —

6.

Die Ballei Brandenburg seit ihrer Wiederaufrichtung am 15. Oktober 1852.

I.

Organisation.

Die Aufhebung der Ballei Brandenburg war eine Folge der Zeitereignisse, welche, alle Verhältnisse berührend, den Johanniter-Orden nicht verschonen konnten.

Die Geschichte des Herrenmeisterthums Sonnenburg, wie sie in dem vorigen Abschnitt an uns vorüber gegangen, ist bis auf die, durch die verschiedenen Nationalitäten bedingten Unterschiede, der Geschichte der übrigen Prioreien und Balleien durchaus ähnlich. Alle diese, durch die meisten Staaten Europa's zerstreuten Ordensbesitzungen sollten die Sammler sein für den Convent. Da jedoch die ursprünglich festgesetzte Taxe ihrer Responsionen niemals erhöht wurde, und die Commenden im Laufe der Jahrhunderte das Zehn- und Zwanzigfache ihrer ersten Revenuen trugen, so wurden die Priore und Commendatoren auf vollständig gesetzmäßige Weise reich, indem sie den bedeutenden Ueberschuß dessen, was sie an den allgemeinen Schatz abzuliefern hatten, in die eigene Kasse fließen ließen. Dieses allmälige Reichwerden mußte aber im Laufe der Zeit die Selbstsucht immer stärker in ihnen ausbilden, jene fast unvermeidliche Krankheit, die in tausend verschiedenen lockenden Gestalten das schwache Menschenherz beschleicht. So ward langsam und unmerklich in den Prioreien und Balleien der echte Jo-

hannitergeist getödtet oder wenigstens betäubt, und während im Convent die ritterlichen Tugenden des Ordens die Blicke der Bewunderung auf sich ziehen, sowohl vom Orient, als vom Occident, trägt das Leben auf den Prioreien und Commenden mehr einen mönchischen Charakter, und die ritterlichen Sitze gewinnen die größte Aehnlichkeit mit der Residenz von Bischöfen oder klösterlichen Stiften. Die Aehnlichkeit der Bestimmung mit den Letzteren mußte natürlich auch zu ähnlichen Uebelständen und Mißbräuchen führen. Man trachtete auf alle Weise nach der Vermehrung der Ordensgüter und nach Ansammlung von Schätzen, man verkaufte Vigilien und Messen, wie dies bei allen andern geistlichen Stiftungen ganz gebräuchlich war, und man ergab sich allgemach einem verweichlichenden, üppigen Leben, das natürlich auch nicht wenig dazu beitrug, die alte Gesinnungskraft des Johanniterthums zu schwächen. Diejenigen Ritter, in deren Herzen die feurige Begeisterung für den Orden jedoch durch alle diese Anfechtungen nicht zu tödten war, verließen die stillen mönchischen Commenden und eilten zum Convent, dem Sitz des Ruhmes und der Ehre für den Orden, der großartigen Werkstatt seiner Geschichte. Deshalb finden wir jenen schneidenden Gegensatz in dem Leben der Johanniterschaft. Alles, was für Muth und Ehre, für die heiligen Principien des Ordens glühet, eilt nach Rhodos oder Malta, um der Lorbeeren der Brüder theilhaftig zu werden, um auch sein Scherflein beizutragen zu der unvergänglichen Glorie des Ordens. Was auf den Commenden zurückbleibt, verliert, allerdings mit rühmlichen Ausnahmen, allmälig die geistige Verwandtschaft zu den Brüdern im Convent, und während jene dort gegen die colossalen Kräfte der Ungläubigen mit kaum begreiflicher Tapferkeit und Hingebung kämpfen, während sie das von allen Seiten bedrohte Panier des Ordens immer noch glaubensmuthig aufrecht halten zur Ehre Jesu Christi, dessen Soldaten sie sind, geht die Theilnahmlosigkeit auf den Commenden oft so weit, daß man dem Großmeister die Responsionen verweigert, die er einfordert, um die rauchenden Trümmer des Ordenssitzes wieder aufzubauen. Die glänzende Geschichte des Ordens wuchs wie ein strahlender Koloß aus dem Convent hervor; aber das Leben der Commenden warf seine unvermeidlichen Schatten darauf.

Von diesem durch die Verhältnisse bedingten und herbeigeführten Walten

und Wirken aller Prioreien und Balleien konnte natürlich das Herrenmeisterthum Sonnenburg keine directe Ausnahme machen. Während es einen verhältnißmäßig winzigen Theil seines Einkommens nach Heitersheim ablieferte, bestimmte es fast seine ganze Revenue zum Genuß des Herrenmeisters und der Commendatoren, und wenn wir auch von einem Hospitalbau, von Stipendien, Wohlthaten und Almosen hören, so standen alle diese Werke der Barmherzigkeit in gar keinem Verhältniß zu der reichen Revenue der acht bis zehn Edelleute, welche sich in das Einkommen der Ordensgüter theilten.

Als daher im Jahre 1810 die Ballei Brandenburg aufgehoben wurde, sah man in diesem Verfahren nichts Anderes, als eine Einziehung von Pfründen, und stellte die Commenden mit allen übrigen geistlichen Stiften in eine Kategorie. Wie wir es im Verlaufe unserer Geschichte gesehen, bedurften die Institutionen des Johanniter-Ordens in allen seinen Theilen einer zeitgemäßen Umgestaltung, einer durchgreifenden Reorganisation, und zu dieser lieferten die Zeitverhältnisse eine günstige Gelegenheit. Die Einziehung der Güter der Ballei ward für Preußen eine bedeutende Hülfe in dringender Noth; der Orden gab dem Staat zurück, was er von ihm empfangen, weil er nicht mehr den rechten Gebrauch davon machen konnte, weil jenes Gut jetzt edler und besser zu verwerthen war. — Mit dem Einziehen seiner Güter konnte man aber den Johanniter-Orden der Ballei Brandenburg nicht weglöschen, wie eine Zahl von der Tafel. Das fühlte der hochselige König Friedrich Wilhelm III auch sehr gut, und bewies es dadurch, daß er in bedrängter Zeit, am 23. Mai 1812, den Königlich Preußischen Johanniter-Orden stiftete, zum ehrenvollen Andenken der aufgelöseten und erloschenen Ballei.

In dieser veränderten Gestalt lebte der Orden im Königreich Preußen vierzig Jahre lang, bis Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm IV, durchglüht von den herrlichen Pflichten und dem heiligen Ernst des Johanniterthums, am 15. Oktober 1852, als Höchstseinem Geburtstage, die Ballei Brandenburg feierlich wieder aufrichtete, und einen Prinzen des Königlichen Hauses an ihre Spitze stellte. Diese Wiederaufrichtung aber war die nothwendige und durchgreifende Reorganisation, deren der Orden lange bedurft

hatte. Frei von den Ketten seiner veralteten Institutionen, traten seine Principien wieder strahlend und klar wie am Tage ihrer Schöpfung hervor, nur nach außen hin moderirt durch die veränderten Anforderungen der Zeit. Arm wie der Orden gewesen, trat er wieder auf in der Ballei, nicht um zu nehmen, wie er es früher gethan, sondern um zu geben, wie es seine Bestimmung erheischt, nicht um für sich zu sammeln, wie er es früher gethan, sondern für die Armen und Hülfsbedürftigen, die seine Herren sind, nach dem Statut. Und wenn es auch nicht mehr seine Aufgabe sein kann, die Ungläubigen zu bekämpfen mit dem Schwert, so soll er doch noch den Unglauben bekämpfen mit dem Wort, das noch mächtiger ist, als das Schwert, und zwar nicht jenen Unglauben, der Jesum Christum nicht anerkennt, sondern den, der ihn nicht recht erkennt. Und wenn es auch nicht mehr seine Aufgabe sein kann, die Pilgrime ungefährdet zum heiligen Grabe zu geleiten, so giebt es doch noch genug Pilger, die ohne Schutz und Rath, verfolgt oder verlassen die dornenvollen Erdenpfade wandeln, und die sich bittend nach einem Führer umschauen in der kalten, theilnahmlosen Menschenmenge; die Pilger soll der Johanniter leiten, sich mit Liebe ihrer annehmen, und ihnen Trost gewähren durch Wort und That. Aber außer dem Bekämpfen des Unglaubens, außer der Stiftung von Hospitälern, außer der Linderung von Noth und Elend, wo er ihnen auf seinem Lebenswege begegnet, liegt noch eine dritte Pflicht in den Principien des Johanniterthums, die in unserer jetzigen modernen Zeit ebenso gut zu erfüllen ist, als im fernen Mittelalter; das ist das Princip der Ritterlichkeit, das der Johanniter und der Edelmann überhaupt nicht abgelegt hat mit Harnisch und Lanze. Wie in früheren Zeiten der Adel dem Volk voranzog mit dem Schwert, so soll er ihm jetzt voranziehen mit der Gesinnung, und wie die Johanniterschaft früher die Blüthe des Adels war, so soll sie jetzt der Kern desselben sein, eine Mustergenossenschaft für ihren Stand, eine Verbrüderung, die das weiße Kreuz nicht als Zierrath trägt, sondern als Symbol ihrer Gesinnung. Wenn die Johanniterschaft, diesen Principien getreu, auf diese Weise ihre Corporation selbst mit einem Liebesband umschlingt, treu zusammenhält in ihrem gemeinsamen Streben und Wirken, dann wird es als eine hohe Ehre be-

trachtet werden, dem Orden anzugehören, dann wird im Lauf der Zeit Adel und Johanniterthum einmal dasselbe werden.

Die Kabinets-Ordre, durch welche Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm IV, als Landesherr und Patron der Ballei Brandenburg, dieselbe wieder in's Leben rief und zu neuer schöner Thätigkeit erweckte, lautete folgendermaßen:

„Ich will gegenwärtig die längst von Mir gehegte Absicht zur Ausführung bringen, dem Preußischen St. Johanniter-Orden eine seiner ursprünglichen Stiftung entsprechende, gemeinnützige Bestimmung zu geben und setze zu dem Ende Folgendes fest:

1. Die Ballei Brandenburg des evangelischen St. Johanniter-Ordens ist, unbeschadet der durch das Edikt vom 30. October 1810 erfolgten Einziehung der Güter derselben als Staatsgüter, wieder hergestellt.
2. Zu wirklichen Mitgliedern der Ballei Brandenburg des St. Johanniter-Ordens (Comthuren und Rechtsrittern) sollen von jetzt an nur solche, des Ordens würdige Personen ernannt werden, welche sich verpflichten, für die Zwecke des Ordens einen jährlichen Beitrag von mindestens 12 Thalern zu zahlen und ein Eintrittsgeld von 100 Thalern erlegen.
3. Die gegenwärtig noch am Leben befindlichen Ritter, welche vor der Säcularisation den Orden erhalten haben, sollen auch ohne Uebernahme dieser Leistungen wirkliche Mitglieder dieses Ordens sein. Die nach der Säcularisation ernannten, jetzt vorhandenen Ritter des Königl. Preußischen Johanniter-Ordens aber sollen das Recht haben, sich zu wirklichen Ordens-Mitgliedern aufnehmen zu lassen, auch von der Zahlung des Eintrittsgeldes entbunden sein. Den darunter befindlichen Ausländern steht es frei, die Verpflichtung zu laufenden Beiträgen durch eine einmalige Zahlung von 200 Thalern abzulösen.
4. Diejenigen nach der Säcularisation ernannten Ritter des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens, welche von der ihnen vorstehend beigelegten Befugniß keinen Gebrauch machen, gehören nicht zu den wirklichen Ordens-Mitgliedern und sollen die Bezeichnung „Ehrenritter“

führen. Ich behalte Mir vor, noch fernerhin solche Ehrenritter nach den Bestimmungen der Errichtungs-Urkunde vom 23. Mai 1812 zu ernennen. Wer zum Ehrenritter ernannt wird, hat für die Insignien 100 Thaler zu entrichten, und wenn die Ernennung auf sein Ansuchen erfolgt, das Doppelte dieses Betrages.

5. Diese Zahlungen, sowie die Eintrittsgelder und die laufenden Beträge der wirklichen Ordens-Mitglieder fließen in die zu errichtende Kasse des Johanniter-Ordens. Aus derselben sollen Kranken-Anstalten begründet und unterhalten werden, und zwar soll der Anfang mit Einrichtung eines Spitals im ehemaligen Ordens-Schlosse zu Sonnenburg gemacht werden, sobald die dazu nöthigen Mittel angesammelt sind. Ferner
6. will Ich dem Orden, dessen innere Verfassung Ich durch ein Statut regeln werde, hierdurch Corporations-Rechte verleihen.

Meine gegenwärtige Ordre ist durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Sanssouci, den 15. October 1852.

Friedrich Wilhelm.
v. Manteuffel.

An das Staats-Ministerium."

Daß der Johanniter-Orden noch Lebensfähigkeit besaß, bewiesen bald die zahlreich einlaufenden Anträge um Aufnahme in die wieder errichtete Ballei. Während die Templer schon in früher Zeit neben den Johannitern in den Staub sanken, während die einst so mächtigen Deutsch-Ritter nur noch in spärlichen Resten ihrer einstigen Größe existiren, während alle anderen Ritter- und geistliche Orden entweder gänzlich erloschen oder zu vollständiger Bedeutungslosigkeit herabsanken, während die Wiedererweckung des Schwanen-Ordens zu keinem Resultat führte, hat der Johanniter-Orden sich seit 800 Jahren behauptet, die widrigsten Schicksale überlebt und heute sehen wir ihn wieder weitverzweigt und kräftig dastehen, ewig jung und unsterblich wie seine Principien. Die Poesie seiner Tradition und die Heiligkeit seines Gesetzes sichern diesem Orden eine unvergängliche Existenz, wenn er dieser Tradition und diesem Gesetze immer treu bleibt, nach seinem Ge-

löbniß, und wenn er das weiße Kreuz nicht allein auf dem Herzen, sondern auch in demselben trägt und dessen Bedeutung nie aus dem geistigen Auge verliert. —

Um das Verfahren wegen der Behandlung der eingehenden Anträge um Aufnahme in den Orden bis zu der bevorstehenden Bildung eines Kapitels zu regeln, erließ Seine Majestät der König unter dem 21. Jan. 1853 noch eine Kabinets-Ordre, folgenden Inhalts:

„In Verfolg Meiner, die Reorganisation des St. Johanniter-Ordens betreffende Ordre vom 15. October v. J. bestimme Ich hierdurch, daß bis zur Bildung des Kapitels der Ballei Brandenburg des St. Johanniter-Ordens alle Anträge wegen Aufnahme zu wirklichen Mitgliedern der Ballei und wegen Ernennung zu Ehrenrittern an die General-Ordens-Commission zu richten sind, welche diese Anträge, sowie die eingehenden Geldbeiträge bis zur Bildung des Kapitels zu asserviren und demnächst an dasselbe abzuliefern hat. Ich überlasse Ihnen, die General-Ordens-Commission hiernach mit Anweisung zu versehen.

Berlin, den 21. Januar 1853.

Friedrich Wilhelm.
v. Manteuffel.

An den Minister-Präsidenten."

Wenige Tage nach dieser Allerhöchsten Kabinets-Ordre erschien bereits eine neue, näher auf die Sache eingehende, folgenden Inhalts:

„In Verfolg Meines Erlasses vom 15. October v. J., die Wiederherstellung der Ballei Brandenburg des St. Johanniter-Ordens betreffend, bestimme Ich, Behufs der weiteren Organisation derselben, Folgendes:

1. Zuvörderst ernenne Ich die ältesten der noch am Leben befindlichen Ritter, welche vor der Säcularisation den Ritterschlag im Kapitel erhalten haben und bei dem unveränderten Fortbestand des Ordens jetzt zu Comthuren hinaufgerückt sein würden, zu Comthuren des Ordens, Kraft Meines Patronats.

2. Dieselben haben auf Meinen Vorschlag einen Herrenmeister zu wählen und nachdem derselbe von Mir bestätigt worden, ihn durch Ertheilung des Ritterschlages in den Orden aufzunehmen.
3. Demnächst behalte Ich Mir vor, die Modalitäten näher zu bestimmen, unter welchen der Herrenmeister im Kapitel, dasselbe aus der Zahl derjenigen, welche auf Grund Meines Erlasses vom 15. October v. J. durch Erfüllung der darin vorgezeichneten Bedingungen die Rechte wirklicher Mitglieder des Ordens erworben haben, zu vervollständigen und die erforderlichen Ordens-Beamten zu ernennen haben wird.

Zur Ausführung dieser Bestimmungen haben Sie das Nöthige zu veranlassen, wobei Ich Ihnen um so größere Beschleunigung empfehle, als die Besorgniß nahe liegt, daß die ohnehin nur geringe Zahl der vor der Säcularisation noch ernannten Ritter nach dem Laufe der Natur nur zu bald sich verkleinern dürfte.

Berlin, den 24. Januar 1853.

gez. Friedrich Wilhelm.

An den Ober-Kammerherrn und Minister des Königlichen Hauses, Grafen zu Stolberg-Wernigerode und den Minister-Präsidenten, Freiherrn von Manteuffel."

Auf den in Folge dieser Kabinets-Ordre eingegangenen Bericht des Ober-Kammerherrn und Ministers des Königlichen Hauses, Grafen zu Stolberg-Wernigerode, und des Minister-Präsidenten, Freiherrn von Manteuffel, erließ Seine Majestät bereits am 27. Januar folgende Ordre:

„Ich will auf Ihren gemeinsamen Bericht vom 26. d. M. bestimmen, daß bei der Constituirung des Kapitels der Ballei Brandenburg des St. Johanniter-Ordens keine Rücksicht darauf genommen wird, ob diejenigen Ritter, welche den Ritterschlag noch empfangen haben, bei dem Fortbestande der Ballei jetzt in den Genuß einer Commende eingerückt sein würden, sondern vielmehr Meiner ursprünglichen Absicht gemäß die acht von Ihnen benannten Ritter, welche den Ritterschlag noch empfangen haben, Behufs der Wahl, zu Comthuren ernannt werden. Im Uebrigen genehmige Ich das von Ihnen in Bezug auf die Wahl vorgeschlagene Verfahren, will Sie zu Wahl-Com-

missarien ernennen, und Sie zur Einleitung der Wahl in der vorgetragenen Weise ermächtigen. Das Commissorium wollen Sie Mir zur Vollziehung vorlegen. Die zwei zur Wahl zu designirenden Personen will Ich Ihnen, Ihrem Wunsche gemäß, mündlich benennen. Ueber die Modalitäten der Ergänzung des Kapitels werde Ich die nöthigen speciellen Anordnungen gemeinsam mit dem neuen Herrenmeister treffen, sobald derselbe den Ritterschlag empfangen und solchergestalt als Ordens-Oberhaupt constituirt sein wird, finde aber Ihre Vorschläge angemessen und habe dabei nur das zu bemerken, daß Niemand auch als Stellvertreter in das Kapitel wird treten dürfen, der nicht zuvor den Ritterschlag empfangen hat.

Potsdam, den 27. Januar 1853.

gez. Friedrich Wilhelm.

An den Ober-Kammerherrn und Minister des Königlichen Hauses, General-Lieutenant Grafen zu Stolberg-Wernigerode und den Minister-Präsidenten, Freiherrn von Manteuffel."

Hierauf erfolgte am 13. Februar 1853 die Allerhöchste officielle Ernennung der Comthure durch nachstehende Kabinets-Ordre:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen rc.

Nachdem Wir beschlossen haben, die Ballei Brandenburg des ritterlichen Johanniter-Ordens in einer der früheren Verfassung sich anschließenden Form wieder herzustellen und zu erneuern, auch zu dem Ende einen neuen Herrenmeister des gedachten Ordens wählen zu lassen, inzwischen jedoch die früheren Comthure, welchen solche Macht zustand, mit Tode abgegangen sind, so sehen Wir als höchster Patron und Landesherr des Ordens Uns veranlaßt, für diese Wahl eine genügende Anzahl von Rittern der aufgehobenen Ballei, und zwar Diejenigen, welche annoch vor Aufhebung derselben den Ritterschlag zu Sonnenburg von dem früheren Herrenmeister, weiland des Prinzen August Ferdinand von Preußen, Königliche Hoheit und Liebden, wirklich erhalten haben und von Hochdenselben investirt worden sind, zu Comthuren des ritterlichen Johanniter-Ordens zu ernennen, damit

dieselben zu einem General-Kapitel zusammentreten und der althergebrachten Verfassung gemäß, ein neues Haupt des ritterlichen Ordens erwählen,

Demnach nun Unser Landrath a. D. Ritter des schwarzen Adlerordens, der Graf von Zieten-Wustrau zu den gedachten wirklichen Rittern des Johanniter-Ordens der Ballei Brandenburg gehört, auch dermalen der Senior derselben ist, so ernennen Wir denselben hierdurch Kraft Unseres Rechts als höchster Patron und Landesherr zum Comthur des ritterlichen Johanniter-Ordens, mit der Befugniß, mit den übrigen von Uns ernannten Comthuren zu einem General-Capitel zusammen zu treten und die Wahl des neuen Herrenmeisters, der althergebrachten Verfassung gemäß, vorzunehmen, und wollen Wir gedachten Comthur, den Grafen Zieten-Wustrau, bei dieser ihm ertheilten Nomination und dadurch erlangten Würde eines Comthurs jederzeit schützen und handhaben.

Urkundlich unter Unserer Allerhöchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel, gegeben zu Charlottenburg, den dreizehnten Tag des Monats Februar 1853.

L. S.

gez. Friedrich Wilhelm.
gegengez. v. Manteuffel."

Die übrigen von Seiner Majestät zu Comthuren (Commendatoren) ernannten Ritter des Johanniter-Ordens waren, mit Einschluß des Grafen Zieten-Wustrau, folgende:

1. Der Landrath a. D. Graf von Zieten-Wustrau, auf Wustrau.
2. Der General-Lieutenant a. D. von Miltitz, auf Sieben-Eichen.
3. Der Königlich Sächsische Conferenz-Minister a. D. Graf von der Schulenburg-Closterode, auf Closterode.
4. Der General-Lieutenant a. D. und Landhofmeister im Königreich Preußen Graf von Lehndorff, auf Steinort.
5. Der Wirkliche Geheime Rath Graf Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode, auf Peterswaldau.
6. Der regierende Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode.
7. Der Herr von Behr-Negendank, auf Kavelsdorf bei Triebsees.

8. Der Erb-Ober-Land-Mundschenk im Herzogthum Schlesien, Oberst a. D. und Standesherr Graf Henckel von Donnersmarck, auf Ober-Beuthen.*)

Nach der Nomination der Comthure stand nun der Wahl des Herrenmeisters Nichts mehr im Wege, und ist dieselbe mit ihren näheren Umständen aus nachfolgender, am 14. März 1853, Vormittags 11 Uhr, stattgehabter Verhandlung ersichtlich:

„Verhandelt Berlin, den 14. März 1853, Vormittags 11 Uhr.

Nachdem des Königs Majestät Allergnädigst beschlossen haben, die Ballei Brandenburg des ritterlichen Johanniter-Ordens herzustellen und zu erneuern, auch zu dem Ende befohlen ein Haupt der gedachten Ordensballei und Herrenmeister, der früheren Ordensverfassung gemäß wiederum erwählen zu lassen, so haben Seine Königliche Majestät als höchster Patron der Ordensballei, nachdem die ehemaligen Comthure des Ordens sämmtlich mit Tode abgegangen sind, für dieses Mal geruht, diejenigen Ritter des Ordens, welche noch von des früheren Herrenmeisters, weiland Prinzen August Ferdinand von Preußen, Königliche Hoheit, den Ritterschlag empfangen haben, zu Comthuren zu ernennen, mit dem Befehle, daß solche zu einem Kapitel zusammentreten und den Herrenmeister erwählen sollten.

Diese von des Königs Majestät zu Comthuren Allergnädigst ernannten Ritter des Johanniter-Ordens sind:

(Folgen die bereits oben angeführten Namen.)

Demnächst haben Seine Majestät der König

den Ober-Kammerherrn, Minister des Königlichen Hauses, General-Lieutenant Grafen zu Stolberg-Wernigerode, Erlaucht,

den Minister-Präsidenten Freiherrn von Manteuffel, Excellenz

zu Königlichen Wahlcommissarien zu ernennen geruht, welche, der früheren Verfassung zufolge, bei der Wahl die Gerechtsame des höchsten Patrons des Ordens und Landesherrn wahrzunehmen haben.

Da die genannten Comthure größtentheils ihren Wohnsitz außerhalb

*) Der einzige der genannten Herren, welcher jetzt noch am Leben ist.

haben, auch ihrer hohen Jahre wegen die Reise hierher nicht wohl unternehmen können, so haben des Königs Majestät solche für dieses Mal von dem persönlichen Erscheinen bei der Wahl zu dispensiren und huldreichst zu gestatten geruht, daß sie ihre Stimmen schriftlich abgeben können.

Nachdem nun solches geschehen, so versammelten sich heute Behufs der Wahl des Herrenmeisters die Königlichen Wahlcommissarien:

Seine Erlaucht der Herr Graf zu Stolberg-Wernigerode,

Seine Excellenz der Herr Freiherr von Manteuffel

in der Wohnung Seiner Erlaucht in der Staats-Uniform und es fand sich daselbst eingeladenermaßen der allein hier anwesende Comthur und Ritter des Johanniter-Ordens

Herr Graf Henckel von Donnersmarck, Excellenz

in der Ordens-Uniform ein.

Die Königlichen Wahlcommissarien übergaben dem Comthur Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck das, von Seiner Königlichen Majestät vollzogene Commissorium, nachdem solches vorgelesen worden, zur Kenntnißnahme und trugen zuvörderst vor, wie Seine Majestät der König in Gnaden geruht habe, die Ballei Brandenburg des ritterlichen Johanniterordens in erneueter Gestalt und unter einem neu zu erwählenden Herrenmeister und Ordenshaupt herzustellen, auch Behufs der Wahl für dieses Mal die acht alten wirklichen Ritter des Ordens zu Comthuren zu ernennen.

Sodann eröffneten die Königlichen Wahlcommissarien den Wahlact mit der Erklärung, daß Seiner Majestät dem Könige als höchstem Patron und Landesherrn des Ordens, sowie Allerhöchstdero Vorfahren in der Regierung von alten Zeiten her das Recht zustehe, zwei Candidaten zum künftigen Herrenmeister des Ordens zu präsentiren. Seine Königliche Majestät habe ihnen demgemäß befohlen, den sämmtlichen Herren Comthuren zu eröffnen, daß Allerhöchstdieselben zu dieser Wahl als solche Candidaten

primo loco den Prinzen Friedrich Karl Alexander von Preußen, Königliche Hoheit,

secundo loco den zeitigen Ordens-Senior Grafen von Zieten-Wustrau

benennen wollten, mit dem gnädigsten Erbieten, daß wenn solche Wahl auf

höchstgedachte Seine Königliche Hoheit fallen würde, wegen Aufnahme Höchstdesselben in den ritterlichen Orden das Erforderliche veranlaßt werden solle. Wenn im Uebrigen bei der heutigen Wahl die althergebrachte Observanz, wonach solche in Sonnenburg vorzunehmen und sonstige hergebrachte Erfordernisse nicht beobachtet werden könnten, so solle solches den Rechten, den Freiheiten und dem Herkommen des ritterlichen Ordens in keiner Weise präjudizirlich und nachtheilig sein.

Seine Excellenz der Comthur Herr Graf Henckel von Donnersmarck erklärte hierauf für sich und Namens der abwesenden Herren Comthure, daß die Höchste Gnade Seiner Majestät des Königs, wonach dem huldreichst erneueten Orden ein neues Haupt und Herrenmeister gegeben werden solle, von sämmtlichen Comthuren unterthänigst erkannt werde, und daß sie nach genommener Kenntniß von der Bestallung der Wahlcommissarien, auch ergangener Einladung, zu solcher Wahl sich schuldig erachteten, auch dabei die althergebrachten Rechte Seiner Majestät des Königs als höchsten Patrons und Landesherrn in Beziehung der Wahlcandidaten gebührlich wahrzunehmen nicht unterlassen würden.

Hierauf übergaben die Königlichen Herren Wahl-Commissarien die eingegangenen schriftlichen Abstimmungen der abwesenden Herren Comthure dem Comthur Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck, welcher nach genommener Einsicht derselben erklärte:

> Daß die Wahl der sämmtlichen Comthure, sowohl der abwesenden, als auch, wie hiermit geschehe, seiner selbst, mithin einstimmig auf Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Karl Alexander von Preußen, als künftigen Herrenmeister und Haupt des ritterlichen Johanniter-Ordens der Ballei Brandenburg, gefallen sei, und ersuche er daher die Königlichen Herren Wahl-Commissarien, die Allergnädigste Bestätigung Seiner Majestät des Königs zu dieser Wahl zu erbitten.

Zugleich reichte der Herr Comthur das Allerhöchste Commissorium und die schriftlichen Vota der abwesenden Herren Comthure zurück, um diesem Protokolle beigefügt zu werden.

Die Königlichen Wahl-Commissarien dankten dem Herrn Comthur für die vorgenommene hocherfreuliche Wahl, da sie nicht zweifelten, daß Seine

Königliche Majestät solche Allergnädigst genehm halten werde, mit dem Wunsche, daß der ritterliche Orden unter der Gott gebe langen Regierung des neuen Herrenmeisters einer glücklichen und gedeihlichen Zukunft entgegen gehen möge, und versprachen die Herren Wahl-Commissarien, solche Wahl Seiner Majestät dem König baldigst anzuzeigen, und Allerhöchstdero weitere Befehle einzuholen.

Schließlich bat der Herr Comthur Graf Henckel von Donnersmarck ihn und die anderen Comthure, wie auch den ganzen ritterlichen Orden, wie solcher seit Jahrhunderten in Seiner Königlichen Majestät Landen unter Allerhöchstdero Vorfahren Kurfürsten von Brandenburg und Königen von Preußen rühmlich bestanden habe, Seiner Majestät dem Könige zu fernerem Schutz und Gnaden unterthänigst zu empfehlen.

Hiermit wurde dieser Wahlact beschlossen, und darüber von dem wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rath von Raumer das vorstehende Protokoll aufgenommen und laut vorgelesen, solches auch von den Königlichen Wahl-Commissarien

Seiner Erlaucht dem Herrn Grafen zu Stolberg-Wernigerode,
Seiner Excellenz dem Herrn Freiherrn von Manteuffel, und
von dem Comthur Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck, Excellenz,

unterschrieben:

gez. Graf zu Stolberg.
gez. Freiherr von Manteuffel.
gez. Graf Henckel von Donnersmarck.

gez. von Raumer,
Wirklicher Geheimer Ober-Regierungs-Rath,
als Protokollführer.

Schon an demselben Tage erhielt die Wahl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Preußen zum Herrenmeister die landesherrliche Confirmation Seiner Majestät des Königs durch folgenden Erlaß:

„Auf Ihre, des Ober-Kammerherrn Grafen zu Stolberg, mündliche Anzeige vom heutigen Tage will Ich die auf Meines Herrn Bruders, des Prinzen Karl von Preußen, Königliche Hoheit, gefallene Wahl zum Herrenmeister des ritterlichen Johanniter-Ordens der erneuerten Ballei

Brandenburg hierdurch genehmigen, und sehe Ihrem weiteren Berichte entgegen.

Charlottenburg, den 14. März 1853.

Friedrich Wilhelm.

An den Ober-Kammerherrn und Minister des Königlichen Hauses, General-Lieutenant Grafen zu Stolberg, und den Minister-Präsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Freiherrn von Manteuffel."

Am 17. Mai 1853 fand die Aufnahme Seiner Königlichen Hoheit in den Orden, sowie die Installation Höchstdesselben als Herrenmeister statt, über welchen feierlichen Act nachstehend eine genaue Beschreibung des dabei beobachteten Ceremoniells erfolgt. Dasselbe giebt zugleich ein genaues Bild des Ritterschlages, wie derselbe alljährlich in der wiederaufgerichteten Ballei Brandenburg von dem Durchlauchtigsten Herrenmeister vollzogen wird.

Ceremoniell

bei der

am 17. Mai 1853

im Königlichen Schlosse zu Charlottenburg stattfindenden Feier

des

Ritterlichen St. Johanniter-Ordens.

Auf Allergnädigsten Befehl Seiner Majestät des Königs wird Dienstags am 17. Mai 1853 im Königlichen Schlosse zu Charlottenburg um 12 Uhr Mittags die Aufnahme Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Preußen in den Ritterlichen St. Johanniter-Orden Höchstdesselben Installation und Investitur als Herrenmeister, und der Ritterschlag einiger Ehrenritter und Candidaten zu Rechtsrittern durch den Durchlauchtigsten Herrn Herrenmeister erfolgen.

§ 1.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen, die Allerhöchst verordneten Herren Wahl-Commissarien, der Oberst-Kämmerer und

Minister des Königlichen Hauses Graf zu Stolberg-Wernigerode, und der Minister-Präsident Freiherr von Manteuffel, sowie die Ordenskomthure, der Wirkliche Geheime-Rath Graf Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode, und der Erb-Ober-Land-Mundschenk im Herzogthum Schlesien Graf Henckel von Donnersmarck versammeln sich um 11¼ Uhr in dem im Erdgeschosse des Königlichen Schlosses zu Charlottenburg befindlichen blauen Salon, zu welchem man durch die rechts vom runden Saale gelegenen Appartements gelangt.

§ 2.

Die Ordens-Ehrenritter versammeln sich schon um 11½ Uhr in der an den blauen Salon angrenzenden boisirten Gallerie.

§ 3.

Die Ordensbeamten:

in Stellvertretung des Ordenshauptmanns der General-Lieutenant von Massow,

der Ordenskanzler Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode,

in Stellvertretung des Ordenssecretairs der Flügel-Adjutant Rittmeister Graf von Bismarck-Bohlen;

ferner die als Ordensmarschälle fungirenden Ehrenritter:

I. Der Kammerherr von Zastrow.

II. Der Kammerherr und Landrath von Roeder.

III. Der Kammerherr und Ritterschafts-Director Graf von Haeseler,

sowie die zum Tragen der Ordensinsignien berufenen Ordens-Ehrenritter und Pagen finden sich um 11¼ Uhr in den rechts vom runden Saal gelegenen Appartements ein. Die Ordensbeamten und Ordensmarschälle versammeln sich schon gegen 11 Uhr daselbst, um bei dem Empfang und der Aufstellung der Ordens-Ehrenritter behülflich zu sein, und etwaige Instructionen noch entgegen zu nehmen.

In diese Zimmer tritt auch das Gefolge Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Preußen ein.

§ 4.

Nachdem Ihre Majestäten der König und die Königin unter Vortritt der Obersten, Ober-Hof- und Hofchargen, sowie Ihre Königlichen Hoheiten

die Prinzen und Prinzessinnen mit Allerhöchst- und Höchstihrem Gefolge Sich nach der Schloßkapelle begeben, und hier die an der rechten Seite des Altars für Allerhöchst- und Höchstdieselben in Bereitschaft gehaltenen Plätze eingenommen haben werden, wird dreimal mit den Glocken des Schloßthurmes geläutet, und zwar zweimal mit einer Glocke, das drittemal aber mit allen Glocken. Hierauf setzt sich folgende Procession in Bewegung.

1. Der erste Ordens-Marschall mit einem Marschallsstabe;
2. 15 Hof-Pagen, welche auf schwarzsammetnen Kissen die Insignien der zu Rechtsrittern aufzunehmenden Ehrenritter, nämlich ein Jeder einen Rittermantel und ein Ritterkreuz tragen, paarweise;
3. zwei Ehrenritter, von dem einer den für Seine Königliche Hoheit den Prinzen Karl von Preußen bestimmten Rittermantel, der andere das Ritterkreuz auf einem Kissen trägt;
4. die zu Rechtsrittern aufzunehmenden Ehrenritter und Candidaten des Ordens, welche den Ritterschlag erhalten sollen, paarweise nach der Ordnung der von ihnen gezogenen Loose, die höchsten Nummern voran;
5. der zweite Ordens-Marschall mit einem Marschallsstabe;
6. sämmtliche anwesenden Ordens-Ehrenritter, und zwar, insofern sie nicht Militair-Uniform tragen, in der Uniform des Ordens oder in entsprechender Civil-Uniform, paarweise nach dem Alter des Patents, die jüngsten voran;
7. der dritte Ordens-Marschall mit einem Marschallsstabe;
8. zwei Ordens-Ehrenritter, deren einer den Herrenmeister-Hut, der andere den Herrenmeister-Mantel und zwar so trägt, daß das linnene Kreuz nach oben zu liegen kommt und gesehen werden kann;
9. ein Ordens-Ehrenritter, der das Herrenmeister-Kreuz auf einem Kissen trägt;
10. der Stellvertreter des Ordens-Hauptmanns, das Ordens-Schwert in der Scheide mit der Spitze nach oben tragend;
11. der Stellvertreter des Ordens-Secretairs mit dem Evangelienbuche und den Urkunden in der Hand,

und rechts von demselben

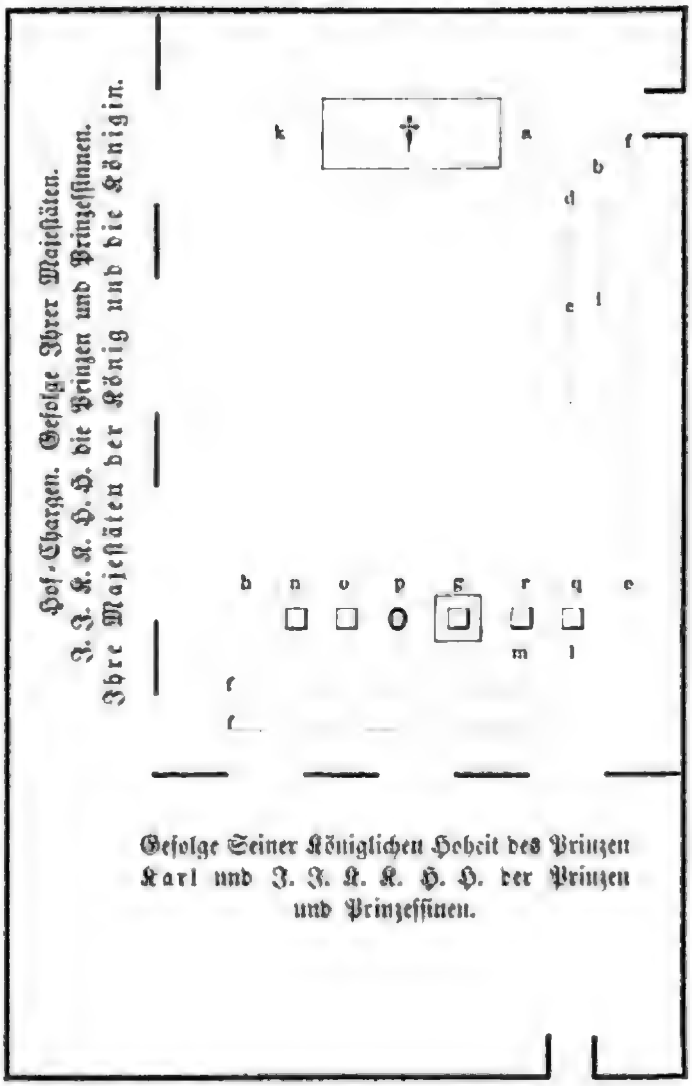
der Ordens-Kanzler mit dem Ordens-Siegel im Beutel am linken Arm;

12. die anwesenden beiden Comthure in ihren Ordens-Mänteln;
13. Seine Königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen, geführt von den beiden Allerhöchst verordneten Wahl-Commissarien;
14. das Gefolge Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen.

§ 5.

Sobald die Procession in die Kapelle eintritt, stimmt der Domchor den 100sten Psalm an.

§ 6.



Der erste Marschall, a, welcher die Procession eröffnet, tritt auf die linke Seite des Altars.

Die ihm folgenden die Insignien tragenden Pagen, b, und die Ordens-Ritter, c, mit dem für Seine Königliche Hoheit bestimmten Rittermantel und Ritterkreuz, stellen sich an derselben Seite vor den Gestühlen in einer Reihe auf.

Die Candidaten und Ehrenritter, welche den Ritterschlag erhalten sollen, d, stellen sich paarweise nach der Ordnung der von ihnen gezogenen Loose, die jüngsten Nummern voran, ebenfalls links vor den letztgenannten Personen, nach Anweisung des ersten Marschalls auf.

Der zweite Marschall, e, nimmt rechts vom Eingange, dem ersten Marschall gegenüber, seine Stellung ein.

Die Ordens-Ehrenritter, f, treten, so weit es der Raum gestattet, in das Kirchgestühl an der linken Seite der Kapelle; die andern rechts, dem Altare gegenüber, hinter den dort aufgestellten Herrenmeister-Stuhl, g.

Der dritte Marschall, h, stellt sich links vom Eingange in einer Linie mit dem zweiten Marschall auf.

Die drei Ordens-Ehrenritter, i, welche die Insignien für den Herrenmeister tragen, nehmen ihre Plätze zur Rechten des zweiten Marschalls ein.

Der Stellvertreter des Ordens-Hauptmanns, k, tritt rechts vom Altar in eine Linie mit dem ersten Marschall.

Der Stellvertreter des Ordens-Secretairs, l, und der Ordens-Kanzler, m, nehmen ihre Stellung rechts, hinter dem Stuhl des Herrenmeisters ein.

Die beiden anwesenden Comthure, n, o, nehmen ihre Plätze zur Linken des Herrenmeister-Stuhls ein.

Sobald Seine Königliche Hoheit, der Prinz Karl von Preußen in die Kapelle eintritt, gehen die beiden Herren Comthure, und zwar der Graf Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode, als Stellvertreter des Ordens-Seniors, und der Graf Carl Lazarus Henckel von Donnersmarck zur Rechten, unter Vortritt des zweiten und dritten Ordens-Marschalls,

Höchstdemselben entgegen, und geleiten Seine Königliche Hoheit bis zu dem links von dem Herrenmeister-Stuhle aufgestellten Lehnsessel, p, während die Allerhöchst verordneten Commissarien, q, r, zur Rechten des Herrenmeister-Stuhles Platz nehmen.

§ 7.

Nachdem Gemeinde und Chor einen Vers gesungen, spricht der Hofprediger Snethlage die Liturgie bis zur Epistel mit Einschluß derselben; dann singt der Chor das Hallelujah, wonach der Geistliche den Altar verläßt und sich in sein Gestühl begiebt.

Nunmehr erfolgt:

Die Aufnahme Seiner Königlichen Hoheit in den Ritterlichen Orden.

§ 8.

Der Senior des Ordens oder der die Stelle desselben vertretende Comthur, o, erhebt sich, und mit ihm erheben sich alle Mitglieder des Ritterlichen Ordens. Er tritt zur Rechten des Herrenmeister-Stuhles und legt seine Linke auf die rechte Armlehne desselben. Gleichzeitig verlassen der Ordens-Kanzler, m, und der Ordens-Secretair, l, ihre Plätze und nehmen ihre Stellung unmittelbar hinter dem Senior, der an Seine Königliche Hoheit, den Prinzen, Höchstwelcher sich ihm genähert hat, mit lauter Stimme die Frage richtet:

„Was ist Eurer Königlichen Hoheit Begehr?"

worauf Höchstderselbe erwidert:

„Ich begehre in den Ritterlichen Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem auf- und angenommen zu werden,"

welches der Comthur mit den Worten verspricht:

„Die Auf- und Annahme sei Eurer Königlichen Hoheit gewährt, wenn Höchstdieselben den Ordnungen unserer Gemeinschaft nachkommen und Sich verhalten wollen, wie es einem ehrliebenden Ritterbruder geziemt."

Der Prinz erwidert hierauf:

„Dies verspreche ich!"

§ 9.

Die Leibpagen Seiner Königlichen Hoheit bringen eine mit schwarzem Sammet überzogene Kniebank herbei, auf die der Prinz sich mit dem rechten Knie niederläßt. Der den Senior vertretende Comthur, welcher seine Stellung beibehalten hat, nimmt vom Ordens-Secretair das Evangelienbuch und hält dasselbe Seiner Königlichen Hoheit vor. Seine Königliche Hoheit spricht, die zwei ersten Finger der rechten Hand auf das Buch legend, nachdem der Ordens-Kanzler den Rittereid verlesen hat:

„Ich gelobe es!“

§ 10.

Nach Ableistung des Rittereides erhebt sich Seine Königliche Hoheit der Prinz und, während die Pagen die Kniebank entfernen, führen die beiden Comthure Höchstdenselben unter Vortritt des zweiten und dritten Ordensmarschalls und gefolgt vom Ordenskanzler und Ordenssecretair vor den Altar. Die Pagen setzen die Kniebank vor Seine Königliche Hoheit, und der Prinz läßt sich abermals mit dem rechten Knie nieder, um den Ritterschlag zu empfangen. In diesem Augenblick verläßt der Ordenshauptmann seinen Platz, geht vor dem Altar herum auf dessen linke Seite und entblößt das Ordensschwert. Der den Senior vertretende Comthur hat sich dem Altar auf der linken Seite genähert, nimmt vom Ordenshauptmann das Schwert und schlägt Seine Königliche Hoheit damit dreimal über die Schulter, indem er hergebrachter Maßen die Worte spricht:

„Sei Ritter und gerecht!“

wobei sich Pauken und Trompeten hören lassen.

§ 11.

Der Ordenshauptmann nimmt das Schwert wieder in Empfang, steckt dasselbe in die Scheide und begiebt sich, das Schwert mit der Spitze aufrecht haltend, auf seinen vorigen Platz zurück. Der Prinz, welcher Sich inzwischen erhoben hat, wird zu Seinem Sitz in derselben Ordnung zurückgeführt. Hierauf treten die Ordens-Ehrenritter, welche die ritterlichen Insignien des Prinzen vorgetragen haben, bis zum Herrenmeisterstuhle vor, woselbst die Comthure, von dem Ordenskanzler und Ordenssecretair unterstützt,

Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen das Ritterkreuz umhängen und Höchstdenselben mit dem Rittermantel bekleiden.

§ 12.

Der den Senior vertretende Comthur nimmt abermals seine Stellung am Herrenmeisterstuhle ein. Der Ordenssecretair verliest die hergebrachte Vorhaltung des Gelübdes, welches Seine Königliche Hoheit durch einen dem Comthur gegebenen Handschlag zu erfüllen angelobt.

Die Comthure, die Ordensbeamten und die Marschälle kehren an ihre Plätze zurück. Seine Königliche Hoheit und alle Ritter lassen sich auf ihre Sitze nieder und es wird auf ein vom zweiten Marschall gegebenes Zeichen auf dem Chore ein Gesang angestimmt, welcher die hierauf folgende

Installation Seiner Königlichen Hoheit als Herrenmeister

einleitet.

§ 13.

Der Ordenssecretair tritt vor und verliest das Wahlprotocoll. Darauf übergiebt er dem Comthur den Wahlbrief; dieser stellt ihn Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen zu, Höchstwelcher ihn Seinem ersten Adjutanten übergiebt.

§ 14.

Der den Senior vertretende Comthur erhebt sich und spricht, wie vorhin auf den Herrenmeisterstuhl gestützt, zu Seiner Königlichen Hoheit:

> „Sie werden Sich gefallen lassen, den feierlichen Eid abzuleisten, daß Sie als künftiges Haupt und Meister des Ordens die Pflichten Ihres Amtes, wie sie bereits festgestellt sind oder noch festgestellt werden möchten, wahrnehmen und Sich danach verhalten wollen überall."

welches Seine Königliche Hoheit mit

> „Ja!"

beantwortet.

§ 15.

Seine Königliche Hoheit wird wie vorhin vor den Altar geführt.

Der den Senior vertretende Comthur tritt vor den Altar. Der Ordenshauptmann stellt sich wieder auf die linke Seite und zieht das Schwert.

Hierauf läßt Seine Königliche Hoheit sich auf das rechte Knie nieder; der stellvertretende Senior nimmt das Schwert aus der Hand des Ordenshauptmanns und hält es Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen entgegen; Höchstderselbe legt die Schwurfinger auf den Schwertknopf und spricht, nachdem der Ordenskanzler Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen den nachstehenden Herrenmeister-Eid vorgelesen hat:

„Wir Friedrich Karl Alexander, Prinz von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Hohenzollern, des ritterlichen Johanniter-Ordens in der Mark, Sachsen, Pommern und Wendenland jetzt erwählter Meister, schwören zum Voraus dem Könige von Preußen und Markgrafen von Brandenburg, Unseres freundlich geliebten und hochgeehrten Herrn Bruders Majestät und Seiner Majestät Nachkommen am Königreich und Markgrafschaft, als unter welcher Wir residiren, und danach dem ritterlichen Orden gehorsam und getreu zu sein, derselben Bestes zu wissen und Schaden vorzukommen nach Unserem besten und äußersten Vermögen, als Uns Gott helfe durch seinen Sohn Jesum Christum, Amen!“

„Ich gelobe es!“

Nach Ableistung dieses Eides erhebt sich Höchstderselbe und der den Senior vertretende Comthur giebt dem Ordenshauptmann das Schwert zurück, welches dieser nunmehr entblößt und ausruft:

„Ich hebe das entblößte Schwert des Ordens empor zum Zeichen, daß der Orden wieder einen Meister hat!“

§ 16.

Die Ehrenritter, welche die Herrenmeister-Insignien tragen, treten vor, während Pauken und Trompeten erschallen.

Der den Senior vertretende Comthur nimmt (mit Hülfe der Ritter) dem neuen Herrn Herrenmeister Königlichen Hoheit das Ritterkreuz ab und hängt Höchstdemselben das Herrenmeisterkreuz um.

Darauf bekleidet er Seine Königliche Hoheit den Prinzen, nachdem Höchstderselbe den Rittermantel abgelegt, mit dem Herrenmeistermantel und dann mit dem Hut, worauf die Musik aufhört.

Die Ehrenritter, welche die Herrenmeister-Insignien getragen haben, nehmen dagegen die ritterlichen Insignien des Prinzen in Empfang und kehren auf ihre Plätze zurück.

§ 17.

Der den Senior vertretende Comthur ergreift wiederum das Schwert, überreicht solches Seiner Königlichen Hoheit dem Herrn Herrenmeister und spricht dabei die Worte:

> „Gebrauchen Sie dies Schwert zur Beschirmung der wahren christlichen Religion und Handhabung des Ritterlichen Ordens, zur Beförderung des Guten und Unterdrückung des Bösen!"

Seine Königliche Hoheit giebt darauf das Schwert dem die Stelle des Seniors vertretenden Comthur, dieser es dem Hauptmann zurück.

§ 18.

Der die Stelle des Seniors vertretende Comthur macht, Seiner Königlichen Hoheit glückwünschend, eine Verbeugung.

Der Prinz tritt vom Altar vor den Sessel Seiner Majestät des Königs, entblößt sein Haupt und empfiehlt sich in seiner neuen Würde der Königlichen Huld und Gnade.

§ 19.

Hierauf wird Seine Königliche Hoheit der Prinz, unter Vortritt der Ordensmarschälle und in Begleitung der Comthure, Wahlcommissarien und Ordensbeamten, zum Herrenmeisterstuhl geführt, auf welchen Höchstderselbe sich niederläßt.

Dieser Stuhl steht auf einem rothen Teppich, ist mit schwarzem Sammet bekleidet, und auf der Rücklehne mit einem Ordenskreuz bezeichnet.

Nachdem die fungirenden Personen ihre vorigen Plätze wieder eingenommen haben, wird auf ein vom zweiten Marschall gegebenes Zeichen auf dem Chore ein Gesang angestimmt, und dadurch die von Seiner Königlichen Hoheit, dem Herrn Herrenmeister, vorzunehmende

Feierlichkeit des Ritterschlags einiger Ehrenritter und Candidaten zu Rechtsrittern

eingeleitet.

§ 20.

Nach Beendigung des Gesanges bedeckt Seine Königliche Hoheit Sich wieder, und die zum Ritterschlage Vorgeladenen werden unter Vortritt des ersten Ordens-Marschalls und je vier vor den Herrenmeisterstuhl geführt.

Seine Königliche Hoheit richtet an sie die Frage:

„Was ist Euer Begehren?"

worauf sie einstimmig antworten:

„Die Ehre zu haben, in den Ritterlichen Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem auf- und angenommen zu werden."

Seine Königliche Hoheit erwidert:

„Die Auf- und Annahme sei Euch gewährt, wenn Ihr den Ordnungen unserer Gemeinschaft nachkommen und Euch verhalten wollet, wie es ehrliebenden Ritterbrüdern geziemt."

§ 21.

Je vier der zum Ritterschlage Vorgeladenen lassen sich darauf vor Seiner Königlichen Hoheit dem Herrn Herrenmeister mit dem rechten Knie nieder, und leisten auf das ihnen von Höchstdemselben vorgehaltene Evangelienbuch einstimmig den Eid, welcher ihnen vom Ordenskanzler vorgelesen wird.*)

§ 22.

Nachdem sämmtliche zum Ritterschlage Vorgeladenen den Ordenseid abgeleistet haben, werden dieselben von den beiden Comthuren als Zeugen vor den Altar geführt, woselbst Letztere so lange stehen bleiben, bis der Ritterschlag vollzogen ist.

---

*) Der Eid bleibt jetzt laut Allerhöchst genehmigtem Kapitelbeschluß fort, und es haben nur die Rechtsritter nach dem Ritterschlage das vorgelesene Gelübde dem Herrn Herrenmeister und den Commendatoren durch Handschlag zu bekräftigen.

Seine Königliche Hoheit erhebt Sich unter Vortritt des zweiten und dritten Ordens-Marschalls, und begiebt sich auf die linke Seite des Altars.

Die Vereideten knieen nacheinander vor dem Durchlauchtigsten Herrn Herrrnmeister nieder, und Seine Königliche Hoheit der Prinz schlägt jeden Ritter einzeln mit dem Schwerte, das der Hauptmann Höchstdemselben reicht, dreimal über die Schulter, indem Seine Königliche Hoheit die Worte spricht:

„Besser Ritter als Knecht!"

wobei sich Pauken und Trompeten hören lassen.

§ 23.

Der Ordenshauptmann nimmt das Schwert wieder in Empfang, und begiebt sich, dasselbe mit der Spitze aufrecht haltend, auf seinen Platz zurück.

Seine Königliche Hoheit der Herr Herrenmeister wird durch den zweiten und dritten Ordensmarschall zum Herrenmeisterstuhle zurückgeführt, auf den Höchstderselbe sich niederläßt.

Die neugeschlagenen Ritter werden von ihren assistirenden Zeugen wieder zum Altar, sowie auch wieder zu des Herrn Herrenmeisters Stuhle geführt.

Hierauf treten die beiden Ehrenritter und Pagen, welche die ritterlichen Insignien tragen, bis zum Herrenmeisterstuhle vor, und Seine Königliche Hoheit, von den beiden Comthuren unterstützt, hängt den neuen Rechtsrittern das Ordenskreuz um und bekleidet dieselben mit dem Ordensmantel.

§ 24.

Die neuen Rechtsritter stellen sich Seiner Königlichen Hoheit schräg über. Der Ordenssecretair verlieſt die Vorhaltung des Gelübdes, worauf jeder Ritter durch einen Seiner Königlichen Hoheit und darauf den Comthuren gegebenen Handschlag dasselbe zu erfüllen gelobt.

Seine Königliche Hoheit entläßt die neuen Rechtsritter mit den Worten:

„Ich wünsche Euch Glück, Heil und Segen!"

worauf dieselben durch eine Verbeugung ihren Dank ausdrücken, und zu ihren Plätzen geführt werden.

§ 25.

Der Hofprediger Snethlage tritt vor den Altar, verlieſt das Evangelium und das Glaubensbekenntniß, hält eine kurze Rede und schließt mit

dem allgemeinen Gebet. Darauf wird das Te Deum gesungen und der Segen gesprochen. Während der Eidesleistung sowohl, als der Liturgie wird die ganze Versammlung aufstehen. Während der Liturgie nimmt Seine Königliche Hoheit den Hut ab.

§ 26.

Nach Beendigung des Gottesdienstes verlassen ihre Majestäten der König und die Königin, sowie Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen mit dem Allerhöchsten und Höchsten Gefolge die Kapelle.

Hierauf bildet sich wieder folgende Prozession:

1. Der erste Ordensmarschall;
2. die Pagen, welche die Insignien getragen haben, paarweise;
3. die Ehrenritter des Ordens, paarweise nach dem Datum des Patents, die jüngsten voran;
4. der zweite Ordensmarschall;
5. die neugeschlagenen Rechtsritter des Ordens und die beiden Comthure;
6. der dritte Ordensmarschall;
7. der Ordenshauptmann mit entblößtem Schwerte;
8. des Herrn Herrenmeisters Königliche Hoheit, begleitet von den Allerhöchst verordneten Commissarien;
9. der Ordenssecretair;
   und rechts von demselben
   der Ordenskanzler;
10. der Hofstaat Seiner Königlichen Hoheit.

Diese Prozession begiebt sich nach den Versammlungszimmern zurück.

Bei dem Ausgange der Kapelle ist ein Opferbecken aufgestellt, worauf die Mitglieder des Ordens den herkömmlichen Opferpfennig niederlegen."

Die Herren, welche bei dieser Feier den ersten Ritterschlag in der wiederaufgerichteten Ballei Brandenburg erhielten, waren folgende:

1. Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen.
2. Der Oberst-Kämmerer Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode.
3. Der General-Feldmarschall Freiherr von Wrangel.
4. Der Minister-Präsident Freiherr von Manteuffel.
5. Der General-Lieutenant a. D. von Massow, auf Steinhövel, welcher beim Ritterschlage als Ordens-Hauptmann fungirte.
6. Der Fürst Hans Heinrich X von Pleß.
7. Der Staats- und Finanzminister Freiherr von Bodelschwingh.
8. Der Kammerherr und Landtags-Marschall Freiherr Hiller von Gärtringen, auf Betsche.
9. Der Oberst a. D. von Rochow, auf Schloß Stülpe.
10. Der Major und Vice-Oberjägermeister Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, auf Schloß Kreppelhof.
11. Der Regierungs-Präsident Graf von Krassow, zu Stralsund.
12. Der Kammerherr und Legations-Rath Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, auf Schlobitten.
13. Der Kammerherr, Landrath a. D. Freiherr von Friesen, auf Rammelburg.
14. Der Hauptmann a. D. und Majoratsbesitzer Graf von Schweinitz und Crain, auf Hausdorf.

Zu Ordensbeamten wurden demnächst der Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode als Kanzler, und der Flügel-Adjutant Graf von Bismarck-Bohlen als Secretair bestellt.

Nach altem, durch den Heimbach'schen Vergleich begründeten Brauch, jedwede Herrenmeisterwahl dem Obermeister in Heitersheim anzuzeigen, richtete Seine Königliche Hoheit, der Durchlauchtigste Herrenmeister Prinz Karl von Preußen, da die Würde des Obermeisters in Heitersheim nicht mehr bestand, an den stellvertretenden Großmeister Bailli Grafen Colloredo-Mels zu Rom ein Schreiben in lateinischer Sprache, dessen Uebersetzung nachstehend folgt:

„Friedrich Karl Alexander von Gottes Gnaden Prinz von Preußen, Markgraf zu Brandenburg u. s. w., des Johanniter-Ordens in Sachsen, der Mark Brandenburg, Wendland und Pommern Meister

Dem Meisterthum des heiligen Hospitals des heiligen Johannes von Jerusalem und des ritterlichen Ordens vom heiligen Grabe

Unsern Gruß!

Da durch Gottes Gnade das Amt des Meisters der Ballei Brandenburg des ritterlichen Johanniter-Ordens, durch Ungunst der Zeiten in Verfall gerathen, durch das Wohlwollen des Königs von Preußen, Markgrafen zu Brandenburg, Majestät, wiederhergestellt und Uns angetragen ist, so haben Wir, der Rittergemeinschaft eingedenk, welche durch feierliche Verträge bestätigt und viele Jahrhunderte unter den verschiedenen Theilen des Ordens bestanden hat, Euch, das Meisterthum, hiervon zu benachrichtigen, nicht unterlassen wollen,

denn, (wovon Wir hoffen, daß es dem ganzen Orden erfreulich und gedeihlich sein werde) es ist der gedachten Ballei, welche bei einem großen Unglück des preußischen Staates zerfallen und 40 Jahre lang fast untergegangen war, durch den erhabenen Willen des Königs, als Patron und Landesherr der Ballei, ihre alte Würde wieder gegeben worden. Die Weisheit und Frömmigkeit Unseres erhabenen Königs wollte nämlich die Ballei Brandenburg nach der alten Verfassung hergestellt sehen, jedoch daß auf die veränderten Bedingungen der Gegenwart dabei Rücksicht genommen werde. Da nun aber zur Herstellung der Ballei nach dem Willen des Königs besonders gehörte, daß ein Meister wieder erwählt werde, und dieses Wahlrecht fast das vornehmste Recht und Privilegium der brandenburgischen Ballei bildete, daß nämlich nach dem sogenannten Heimbacher Vertrage die Comthure das Recht haben, einen Meister zu erwählen, so haben die Ritter der Ballei, die noch von dem früheren hochseligen Herrenmeister zu Rittern geschlagen worden sind, und die, wenn die Ballei fortbestanden hätte, jetzt Comthure sein würden, in einem gehaltenen Kapitel Uns einstimmig zum Meister der gedachten Ballei erwählt, welche Würde Wir, wiewohl sie schwere Pflichten mit sich bringt, doch aus besonderm Wohlwollen

gegen den Orden und in Hoffnung göttlichen Beistandes gern angenommen haben.

Diese Wahl eröffnen Wir Euch, dem Meisterthum, hauptsächlich aus dem Grunde, weil das Priorat von Deutschland nicht mehr besteht, da Wir sonst in Folge der alten Verträge die Bestätigung des Groß-Priors von Deutschland nachzusuchen verpflichtet gewesen sein würden.

Schließlich empfehlen Wir Uns und Unsere brandenburgische Ballei Euch, als Brüder und Rittergenossen, zu aufrichtiger Freundschaft.

Gegeben Berlin, den 4. Juni 1853.

gez. Karl Friedrich Alexander."

Auf dieses Schreiben antwortete der stellvertretende Großmeister, Bailli Graf Colloredo-Mels folgendermaßen in französischer Sprache: *)

„Altesse Royale!

Je dois d'abord supplier la bonté de Votre Altesse Royale pour me pardonner, si je reponds si tard à l'honorable communication, qui Elle eût la daignation de me faire, en me participant que Sa Majesté le Roi de Prusse son Auguste Maître l'avait nommé Grand-Bailli du Baillage de Brandebourg de l'Ordre Souverain de St. Jean de Jérusalem. Des causes indépendantes de ma volonté, mais que je dois respecter, m'ont empeché jusqu'ici de mettre en exécution ce qu'il etait exigé de mon devoir et de ma reconnaissance envers l'Auguste Personne de Votre Altesse Royale qui avec tant de générosité de coeur me tendait une main amie pour renover nos anciennes relations. D'après une si noble exemple donné par Sa Majesté le Roi, j'espère qu'il y aura des imitateurs dans toute l'Europe, et je vois avec une véritable consolation qu'un Ere nouvelle va s'ouvrir à notre illustre Ordre, qui certainement pourra former à l'avenir un obstacle insurmontable aux doctrines fatales qui ont si misérablement corrompue la societé humaine. Je ne manquerai pas de faire de ma part tous les efforts possibles pour atteindre ce but, et j'ose me flatter que la

---

*) Copie nach dem Original.

puissante protection de Votre Altesse Royale voudra bien venir en mon secours dans cette circonstance, où un nouveau titre de gloire et de bonheur sera acquis à une Institution qui pendant sept siècles a fait l'admiration du monde entière!

Que Vôtre Altesse Royale enfin me permette de ne point terminer cette lettre sans mettre à ses pieds les hommages de ma respecteuse reconnaissance et de ma profonde vénération avec lesquels j'ai l'honneur d'être

De Votre Altesse Royale

Rome, 10. Janvier 1854.

le très Devoué Serviteur
Bailli Colloredo."

Am 23. Juni 1853 hielt der Durchlauchtigste Herrenmeister Prinz Karl von Preußen, Königliche Hoheit, das erste Kapitel der wieder aufgerichteten Ballei, an welchem Theil nahmen: der Commendator Graf Henckel von Donnersmarck, die Ordensbeamten: der Kanzler Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode und der Secretair Graf Bismarck-Bohlen, nebst den Rechtsrittern: Freiherr Hiller von Gärtringen, von Rechow, Freiherr von Bodelschwingh, Graf von Krassow, Graf zu Dohna-Schlobitten und Graf Schweinitz und Crain. Die übrigen von Seiner Majestät dem Könige ernannten Commendatoren waren wegen hohen Alters (sie waren sämmtlich über 80 Jahre alt) am Erscheinen behindert. Auf diesem Kapitel wurden die Statuten entworfen und erhielten durch die Urkunde vom 8. August desselben Jahres die Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

In dem folgenden am 17. December 1853 stattgehabten Kapitel wurde einstimmig beschlossen, daß der von den Rechtsrittern zu leistende Eid in Rücksicht auf die schon so häufig verlangten Eide, und weil derselbe in dem abzulegenden Gelöbniß enthalten sei, in Zukunft fortfallen solle.

Auch ward das Gelübde modificirt und demnächst Allerhöchst, ebenso der Wegfall des Eides durch Kabinets-Ordre vom 4. Februar 1854 genehmigt.

Die Statuten und das Gelübde bilden das Grundgesetz der wieder aufgerichteten Ballei Brandenburg, weshalb wir beide Schriftstücke nachstehend in wortgetreuem Abdrucke folgen lassen:

Statuten der Ballei Brandenburg
des
Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem,
oder
des Johanniter-Ordens.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, Markgraf von Brandenburg u. s. w.

thun kund und fügen zu wissen, Nachdem durch Unseren Befehl vom 15. October 1852 unter Aufhebung der entgegenstehenden Bestimmungen, wie sie in dem Säcularisations-Edict vom 30. October 1810 und der Urkunde über Auflösung der Balley Brandenburg des Ritterlichen Ordens von St. Johannis vom Spital zu Jerusalem vom 23. Januar 1811 enthalten sind, Kraft des Unseren Vorfahren in der Mark Brandenburg von jeher zuständig gewesenen und insbesondere im Instrument des Westphälischen Friedens Art. XII. ausdrücklich anerkannten Landesherrlichen Souverainetäts- und Patronats-Rechtes über gedachte Balley dieselbe wieder aufgerichtet und den ursprünglichen Zwecken des Ordens gewidmet worden ist, Wir auch das Capitel der gedachten Balley aus denjenigen Johanniter-Rittern der Balley Brandenburg gebildet haben, welche durch den von dem Herrenmeister empfangenen Ritterschlag annoch zu rechten Rittern aufgenommen worden waren, und das Capitel auf Grund der alten Verfassung der Balley, wie sie auf dem zwischen dem Groß-Priorat von Deutschland und dem Herrenmeisterthum der Balley Brandenburg am Tage St. Barnabä zu Heimbach geschlossenen, vom Großmeister und vom Kaiser bestätigten Vergleiche beruht, aus der Zahl der von Uns präsentirten Candidaten Unseres vielgeliebten Herrn Bruders, des Prinzen Karl von Preußen, Markgrafen von

Brandenburg Königliche Hoheit und Liebden, zu einem rechten Herrenmeister gewählt hat, Wir aber demnächst dieser Wahl Unsere Landesherrliche Confirmation ertheilt haben, und den erwählten Herrenmeister von Jedermänniglich für einen rechten und wahren Herrenmeister der Balley Brandenburg des Ritterlichen Ordens von St. Johannes vom Spital zu Jerusalem gehalten wissen wollen, als hat der gedachte Herrenmeister Liebden Uns gebeten, den in dem am 24. Juni d. J. abgehaltenen Ordens-Capitel beschlossenen Statuten der neubegründeten Balley Brandenburg Unsere Landesherrliche Bestätigung zu ertheilen, und wollen Wir die erbetene Allerhöchste Confirmation Kraft Unserer Gewalt als Landesherr und Patron des Ordens ertheilen, wie Wir hiermit thun, und die gedachten, nachstehend wörtlich folgenden Statuten bestätigen und unter Unseren Landesherrlichen Schutz nehmen, dessen zu Urkund Wir den gegenwärtigen Brief unter Unserer Hand und Insiegel ausgefertigt haben.

So geschehen Putbus, den 8. August 1853.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

v. Manteuffel.

---

§ 1.

Es ist die Balley Brandenburg des Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem oder der Johanniter-Orden in der Mark, Sachsen, Pommern und Wendland, als der evangelische Zweig des Johanniter-Ordens, durch Seine Majestät den König, auf Grund Allerhöchst Ihrer durch das Instrument des Westphälischen Friedens ausdrücklich anerkannten landesherrlichen Souverainetät, in nachstehender Weise wieder hergestellt.

§ 2.

An die Spitze der Balley Brandenburg tritt von Neuem der Herrenmeister.

§ 3.

Der Herrenmeister wird durch das Capitel in der althergebrachten Form aus zwei Candidaten gewählt, welche Seine Majestät der König von Preußen, Markgraf von Brandenburg, dem Capitel zu präsentiren geruhen werden.

§ 4.

Dem Herrenmeister steht die ganze Ordens-Regierung innerhalb der Balley Brandenburg zu. Er ernennt die Commendatoren (Comthure), jedoch für diejenigen Provinzen, in denen Provinzial-Convente bestehen, auf Präsentation Seitens des Conventes, nimmt die Ritter nach den unten folgenden näheren Bestimmungen auf und ernennt die dienenden Brüder und Schwestern, nach dem Vorschlage der Provinzial-Convente; auf Vorschlag des Capitels oder der Provinzial-Convente stellt derselbe die Ordens-Beamten an.

§ 5.

Das Capitel, welches der Herrenmeister beruft, besteht aus den Commendatoren unter Vorsitz des Herrenmeisters, oder in seiner Abwesenheit und während einer Sedisvacanz unter Vorsitz des Statthalters, welcher aus den Commendatoren durch das Capitel erwählt wird.

§ 6.

In außerordentlichen und besonders dringenden Fällen können vier vom Herrenmeister zu bestimmende Commendatoren das Capitel vertreten; doch sind deren Beschlüsse allemal dem nächstfolgenden Capitel zur Genehmigung vorzulegen.

§ 7.

Das Capitel tritt jährlich am Tage St. Johannis des Täufers zusammen und wird sonst nach Bedürfniß außerordentlich berufen.

§ 8.

Eine Vertretung oder schriftliche Abstimmung ist im Capitel nicht zulässig.*)

§ 9.

Dem Capitel geht jedesmal ein Gottesdienst voraus, und wird dasselbe dem früheren Herkommen gemäß abgehalten.

§ 10.

Das Capitel hat den Herrenmeister zu erwählen; bei Erledigung va-

---

*) Für die durch Seine Majestät den König allergnädigst ernannten 8 ältesten Commendatoren ist ausnahmsweise eine Vertretung durch Rechts-Ritter gestattet.

canter Comthureien für die Provinzen, in denen keine Provinzial-Convente sich befinden, dem Herrenmeister Vorschläge zu machen, sonst aber die Vorschläge der Provinzial-Convente zu begutachten; die Liste der zu Rechtsrittern expectivirenden Personen zu prüfen und festzustellen; die Ordens-Verwaltungs-Etats zu genehmigen, und die Rechnungen zu dechargiren u. s. w. Endlich bildet das Capitel das Ehren-Gericht.

§ 11.

Die Commendatoren haben unter der durch die Provinzial-Statuten festgestellten Mitwirkung der Provinzial-Convente, wo solche bestehen, die Ober-Aufsicht über die Ordens-Spitäler und sonstigen etwanigen Stiftungen und Anstalten innerhalb ihrer Provinz zu führen, die Ordens-Revenüen innerhalb derselben einzuziehen, die Provinzial-Etats zu entwerfen, die Provinzial-Rechnungen zu legen und dem Herrenmeister über ihre Verwaltung zu berichten. Sie haben dem Herrenmeister die dienenden Brüder und Schwestern, ferner die für die Provinzial-Verwaltung nöthigen Ordens-Beamten in Vorschlag zu bringen, sofern nicht nach den Provinzial-Statuten diese Beamten im Provinzial-Convente ernannt werden. Sie haben die Beamten, Geistlichen u. s. w. der Spitäler und anderen Stiftungen zu ernennen, sofern bei der Stiftung, oder in den Provinzial-Statuten nicht ein Anderes vorgesehen ist.

§ 12.

Diese Commendatoren werden aus der Zahl der Rechts-Ritter, und zwar für jede Provinz Einer, vom Herrenmeister ernannt. Der Vorschlag hierzu erfolgt für solche Provinzen, in denen Provinzial-Convente bestehen, von letzteren, so jedoch, daß der Vorschlag des Provinzial-Convents im Capitel geprüft wird; für solche Provinzen, in denen Provinzial-Convente nicht bestehen, vom Capitel. Die durch Allerhöchste Entschließung für dieses Mal erfolgte Ernennung der Commendatoren wird für die Zukunft nicht zum Präjudiz gereichen. Die Commendatoren müssen innerhalb ihrer Provinz residiren.

§ 13.

Die Zahl der Rechts-Ritter ist unbeschränkt.

§ 14.

Ein Rechts-Ritter muß zum deutschen Adel, oder zum Adel der preußischen Monarchie gehören, evangelischer Confession und Ehren-Ritter gewesen sein. Es kann dazu Keiner aufgenommen werden, der nicht schon während seiner Expectanz die geordneten Beiträge von 12 Reichsthalern an die Kasse der Balley, oder wenn er einer Provinzial-Genossenschaft angehört, die in deren Statuten bestimmten Beiträge gezahlt hat. Außerdem entrichtet er ein Eintrittsgeld von 100 Reichsthalern.*)

§ 15.

Wer nach der alten Verfassung des Ordens eine Expectanz erhalten hatte, kann ohne Weiteres die Aufnahme als Rechts-Ritter beantragen.

§ 16.

Die Aufnahme als Rechts-Ritter erfolgt in der Regel am Johannis-Tage auf Grund einer von dem Herrenmeister in dem Capitel festgestellten, von Seiner Majestät dem Könige genehmigten Liste.

§ 17.

Die Provinzial-Convente können Ritter ihrer Genossenschaft zur Aufnahme als Rechts-Ritter dem Capitel vorschlagen.

§ 18.

Die darnach aufzunehmenden Ritter werden nach den darüber von Alters her bestandenen Observanzen vom Herrenmeister im versammelten Capitel durch den Ritter-Schlag in den Orden aufgenommen, der gewöhnlich in Sonnenburg stattfinden soll.**)

§ 19.

Als dienende Brüder und Schwestern des Ordens werden solche Per-

*) Ein jeder Ehren-Ritter, welcher sich zu laufenden jährlichen Beiträgen bei einer Provinzial-Genossenschaft oder direct bei der Balley verpflichtet und dieselben gezahlt hat, kann, nach Maaßgabe der in § 14. angegebenen Bedingungen, Rechts-Ritter werden, und wird entweder von dem resp. Provinzial-Convent dem Capitel zur Aufnahme als Rechts-Ritter vorgeschlagen (§ 17. dieser Statuten), oder er meldet sich, Falls er direct unter der Balley steht, beim Capitel zur Aufnahme. Das Capitel bestimmt, ob und wann die Vorgeschlagenen aufgenommen werden sollen.

(Beschluß des Capitels vom 17. December 1853.)

**) Die Würde als Rechts-Ritter und die Erlaubniß, die entsprechende Decoration zu tragen, wird nur durch den Ritterschlag erlangt.

(Beschluß des Capitels vom 17. December 1853.)

sonen evangelischer Confession aufgenommen, welche sich aus freier Liebe der Krankenpflege widmen und ihre Thätigkeit den Spitälern und Anstalten des Ordens zuwenden.

§ 20.

Sie werden auf den Vorschlag des Provinzial-Comthurs von dem Herrenmeister ernannt.

§ 21.

Rechts-Ritter, die sich besonders große Verdienste um den Orden erwerben oder erworben haben, können ausnahmsweise durch die Provinzial-Convente dem Capitel zu Ehren-Commendatoren vorgeschlagen werden.

§ 22.

Seine Majestät der König ernennen die Ehren-Ritter, der Herrenmeister ertheilt die Bestallung; sie sind dem Orden affiliirt und erhalten dadurch die Expectanz zum Rechts-Ritter, in sofern sie dazu nach § 14. qualificirt sind.

§ 23.

Zum Ehren-Ritter soll jeder Edelmann evangelischer Confession ernannt werden können, der durch seinen Lebenswandel eine den Zwecken des Ordens entsprechende Gesinnung an den Tag legt.

§ 24.

Jeder neu ernannte Ehren-Ritter zahlt an die Kasse der Ordens-Balley den laufenden jährlichen Beitrag von 12 Reichsthalern; tritt er in eine Provinzial-Genossenschaft ein, so zahlt er an diese den Beitrag nach deren Statuten.

§ 25.

In der Regel theilen Seine Majestät den Provinzial-Conventen die Liste derjenigen Herren zur Begutachtung mit, welche in der entsprechenden Provinz den Orden erhalten sollen.

§ 26.

vide Anhang.

§ 27.

Die Zahl der Ehren-Ritter ist unbeschränkt.

§ 28.

Die Ehren-Ritter erhalten nicht den Ritterschlag und werden auch nicht im Capitel introducirt.

§ 29.

Alle Ritter, welche nach der Säcularisation des Ordens die Insignien empfangen haben, sind Ehren-Ritter. Wollen sie die Expectanz zu Rechts-Rittern erhalten, so haben sie dieselbe beim Capitel*) nachzusuchen und zahlen dann die bestimmten jährlichen Beiträge, doch sollen sie bei der Aufnahme als Rechts-Ritter von der Zahlung des Eintrittsgeldes befreit sein.**) Den darunter befindlichen Ausländern, welche die Expectanz erlangen wollen, steht es frei, die an die Ordens-Kasse zu zahlenden laufenden Beiträge mit einer einmaligen Zahlung von 200 Thalern abzulösen.

§ 30.

Die Ordens-Insignien, Ordens-Tracht und Uniform sollen für den Herrenmeister, die Comthure und die Rechts-Ritter hergestellt werden, wie dieselben vor der Säcularisation der Balley Brandenburg im Gebrauch gewesen sind.

§ 31.

Die Ehren-Ritter tragen die Insignien und Uniform, wie sie durch das Edict vom 23. Mai 1812 festgestellt sind.

§ 32.

Sämmtliche Mitglieder des Ordens und affiliirte Ehren-Ritter sind dem Ordens-Ehrengerichte unterworfen.

§ 33.

Dieses Ordens-Ehrengericht ist das Capitel; die Formen, welche bei dem ehrengerichtlichen Verfahren zu beobachten sind, hat das Capitel festzusetzen.

§ 34.

Gegen Mitglieder des Ordens und Affiliirte, welche dem Militairstande angehören, werden die Functionen des Ordens-Ehrengerichts ein für alle Mal dem betreffenden Militair-Ehrengerichte übertragen.

---

*) oder Falls dieselben einer Provinzial-Genossenschaft beigetreten sind, bei dem betreffenden Provinzial-Convente.

**) Diejenigen Ehren-Ritter, welche nach § 29 Rechts-Ritter werden, zahlen für die Rechts-Ritter-Decoration und den Rittermantel 50 Thaler Gold.

(Beschlüsse des Capitels vom 17. December 1853.)

§ 35.

Das Ordens-Ehrengericht hat in gleicher Weise, wie es Pflicht der Militair-Ehrengerichte ist, allen bösen Leumund zu untersuchen, in den ein Mitglied oder Affiliirter des Ordens gerathen ist, und hat Gewalt, einen Jeden, der nach seinem Bedünken sich des Ordens unwerth zeigt, aus demselben auszustoßen; auch wenn ein Fall nicht vorliegt, aus dem nach dem Strafrecht auf Verlust von Orden und Ehrenzeichen zu erkennen ist.

§ 36.

Ein Jeder, welcher als Rechts-Ritter aufgenommen wird, soll dem Ordens-Gelübde gemäß leben und handeln.

§ 37.

Der Orden errichtet, so weit seine Mittel es gestatten, im ganzen Lande Krankenhäuser und seinen Zwecken entsprechende Anstalten, erstere vornehmlich in kleinen Städten für die Kranken aus denselben und dem platten Lande, auch übernimmt er die Leitung solcher Krankenhäuser und Anstalten, welche seinem Schutze anvertraut werden und seiner Regel sich unterwerfen.

§ 38.

In Sonnenburg soll ein Muster-Krankenhaus errichtet werden.

§ 39.

In der Regel soll die Krankenpflege in den dem Orden unterworfenen Anstalten von keinen Lohnpflegern verrichtet werden, sondern von Pflegern und Pflegerinnen, welche diesem Dienste sich in freier Liebesthätigkeit widmen, und die nach abgelegter Prüfung als dienende Brüder und Schwestern in den Orden aufgenommen werden und ein entsprechendes Ordens-Zeichen erhalten.

§ 40.

Alle jährlichen Beiträge sowie Eintrittsgelder und einmalige Zahlungen von Ausländern &c. fließen in die Kasse der Ordens-Balley, ausgenommen sind davon die laufenden jährlichen Beiträge derjenigen Ritter, welche einer Provinzial-Genossenschaft angehören.

§ 41.

Die Provinzial-Statuten müssen dem Capitel zur Prüfung und Genehmigung, dem Herrenmeister zur Bestätigung vorgelegt werden.

So geschehen Berlin, den 24. Juni 1853.

Im Capitel des Herrenmeisters und der unterzeichneten Comthure, deren Stellvertreter und der berufenen Rechts-Ritter der Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens.

Karl Prinz von Preußen.

Graf Henckel von Donnersmarck.

v. Wrangel. Freiherr v. Hiller. Graf zu Dohna-Schlobitten.

A. v. Rochow. v. Bodelschwingh. v. Massow.

Freih. v. Friesen. Graf v. Schweinitz und Crain. E. Graf zu Stolberg.

Graf v. Krassow-Diwitz.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß des Capitels vom 23. Juni 1855 ist der § 26 der Statuten der Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens d. d. Berlin, den 24. Juni 1853 aufgehoben worden und sollen an die Stelle desselben die nachstehenden Festsetzungen treten:

„§ 26.

„Wer auf sein Ansuchen oder auf Vorschlag die Würde eines „Ehren-Ritters empfängt, hat als Eintrittsgeld dreihundert Thaler „an die Kasse der Balley zu entrichten."

Nachdem dieser Beschluß unter dem 17. September 1855 die Allerhöchste Bestätigung Seiner Majestät des Königs erhalten hat, wird derselbe hierdurch bekannt gemacht.

Berlin, den 22. September 1855.

Der Kanzler des Johanniter-Ordens,
Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Gelübde

der Rechtsritter des Johanniter-Ordens.

„Wer in die evangelische Ballei des ritterlichen Ordens des heiligen Johannes vom Spital zu Jerusalem als Ritter aufgenommen wird und die Zeichen des Ordens angenommen hat, der hat öffentlich in der Versammlung der Ritter vor Gott zu bekennen und zu geloben:

1. Daß er der christlichen Religion, insbesondere dem Bekenntnisse der evangelischen Kirche, mit treuem Herzen anhangen, das Ordenskreuz auf der Brust als Zeichen seiner Erlösung tragen, des Evangeliums von Jesu Christo sich nirgends schämen, dasselbe vielmehr durch Wort und That bekennen, gegen die Angriffe des Unglaubens muthig und ritterlich vertheidigen und einen diesem Bekenntniß würdigen Wandel in Gottesfurcht, Wahrheit, Gerechtigkeit, züchtiger Sitte und Treue führen wolle.
2. Insbesondere hat er zu bekennen:

   daß er den Kampf gegen den Unglauben, den Dienst und die Pflege der Kranken, als Zweck des Johanniter-Ordens anerkennt,

   und demgemäß zu geloben:

   daß er gegen die Feinde der Kirche Christi und gegen die Verstörer göttlicher und menschlicher Ordnungen überall einen guten und ritterlichen Kampf kämpfen, sowie nach besten Kräften die christliche Krankenpflege des Ordens begünstigen, fördern und verbreiten wolle.
3. Hat er zu bekennen und zu geloben, daß er Seiner Königlichen Majestät von Preußen, dem Landesherrn und hohen Patron dieser Ballei, stets und unter allen Umständen getreu, gewärtig und gehorsam sein, die Wohlfahrt und das Beste des Vaterlandes suchen und erstreben, und mit Daranwagung Leibes und Lebens für den König und das Vaterland muthig und unerschrocken streiten wolle.

Für Ausländer tritt an Stelle des Gelübdes ad 3 das Folgende:

3. Hat er zu bekennen und zu geloben, daß er Seiner Königlichen Majestät von Preußen, dem hohen Patron, in Ordenssachen treu,

hold und gewärtig sein und zugleich durch sein Beispiel in Unterthanentreue gegen seinen angestammten Souverain vorleuchten und dem Orden Ehre machen wolle.

4) Er hat zu bekennen und zu geloben, daß er die drei Schläge, welche er mit dem Schwerte von dem Herrenmeister empfangen hat, für sein Letztes halten und gelitten haben will.

5) Endlich hat er zu bekennen und zu geloben, daß er die Ehre des Ordens überall wahren, sein Bestes befördern und den Oberen im Orden, besonders einem jeden regierenden Meister in diesem Meisterthum, nach den Statuten des Ordens, stets willigen Gehorsam mit aller Treue und Ehrerbietung leisten, auch in allen Stücken und an allen Orten, daheim und öffentlich, in eigenen und fremden Sachen sich, wie es einem christlichen Ritter geziemt, halten und erweisen wolle.

(Durch Handschlag ist vorstehendes Gelübde dem Durchlauchtigsten Herrenmeister und den Commendatoren zu bestätigen.)"

In dem Kapitel am 23. Juni 1853 wurde zugleich die Organisation der Provinzial-Genossenschaften berathen und vorbereitet und die nachgenannten Rechtsritter mit derselben beauftragt:

für Preußen der Graf zu Dohna-Schlobitten,
für Brandenburg der Oberst von Rochow,
für Pommern der Graf von Krassow,
für Schlesien der Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode,
für Posen der Freiherr Hiller von Gärtringen,
für Sachsen der Freiherr von Friesen,
für Westphalen und die Rheinprovinz der Freiherr von Bodelschwingh.

Zu Commendatoren der resp. Genossenschaften wurden von den in den acht Provinzen zusammengetretenen Rittern für Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Sachsen und Westphalen die vorgenannten Rechtsritter,

für Schlesien der Fürst von Pleß, und für die Rheinprovinz der General-Major z. D., Graf Reinhard zu Solms-Laubach vorgeschlagen, und nachdem solche die Zustimmung des Kapitels erhalten hatten, von dem Durchlauchtigsten Herrenmeister dazu ernannt.

Ferner haben sich im Jahre 1857

die Genossenschaft im Königreich Württemberg unter dem Vorsitz des Rechtsritters Freiherrn vom Holtz, und der Verein in den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz unter dem Vorsitz des Rechtsritters Freiherrn von Sell,

endlich 1858

die Genossenschaft im Großherzogthum Hessen

gebildet.

Die Ballei Brandenburg besteht zur Zeit aus:

1. Dem Durchlauchtigsten Herrenmeister, Prinzen Karl von Preußen, Königliche Hoheit, General-Feldzeugmeister und Chef der Artillerie.
2. Zehn Commendatoren, nämlich:
   a. Dem Ordens-Senior Carl Lazarus Grafen Henckel von Donnersmarck, Obersten a. D., Erb-Ober-Land-Mundschenk im Herzogthum Schlesien und freien Standesherrn, erblichem Mitgliede des Herrenhauses, zu Breslau.
   b. Dem Kammerherrn Rudolph Freiherrn Hiller von Gärtringen, auf Betsche bei Meseritz — für Posen.
   c. Dem Obersten und Hofmarschall a. D., Adolph Friedrich August von Rochow, Mitgliede des Herrenhauses, auf Schloß Stülpe bei Luckenwalde — für Brandenburg.
   d. Dem Kammerherrn und Legations-Rath Richard Friedrich Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlobitten, erblichem Mitgliede des Herrenhauses, auf Schlobitten an der Ostbahn — für Preußen.
   e. Dem General-Major z. D. Grafen zu Solms-Laubach, zu Braunfels (derselbe hat die Führung der Geschäfte der Rheinischen Genossenschaft wegen Kränklichkeit niedergelegt).
   f. Dem Kammerherrn und Landrath a. D. Ernst Freiherrn von

Friesen, auf Rammelburg bei Wippra im Mansfelder Gebirgskreise — für Sachsen.

g. Dem Regierungs-Präsidenten Ernst Reinhold Adolph Grafen von Krassow zu Stralsund — für Pommern.

h. Dem Staats-Minister a. D., Karl Freiherrn von Bodelschwingh, auf Heyde, Kreis Hamm — für Westphalen.

i. Dem Major à la Suite des 5. schweren Landwehr-Reiter-Regiments, Vice-Ober-Jägermeister und Ordens-Kanzler, Mitgliede des Herrenhauses, Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, auf Schloß Kreppelhof bei Landeshut in Schlesien — für Schlesien.

k. Dem Ober-Regierungs-Rath u. Abtheilungs-Dirigenten bei der Regierung zu Arnsberg, Julius von Haeften — für die Rheinprovinz.

3. Drei Ehren-Commendatoren:

a. **Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen,** General-Lieutenant.

b. **Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich der Niederlande,** General der Infanterie und Chef des 15. Infanterie-Regiments.

c. Dem Staats-Minister a. D. Otto Theodor Freiherrn von Manteuffel, auf Kressen bei Luckau in der Lausitz.

4. Dem Ordens-Hauptmann, General-Feldmarschall, Ober-Befehlshaber der Truppen in den Marken, Gouverneur von Berlin und Chef des 3. Kürassier-Regiments Freiherrn von Wrangel, zu Berlin.

5. Den Ordens-Beamten:

a. Dem Kanzler Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode. (Siehe Commendator von Schlesien.)

b. Dem Ordens-Secretair, Oberst-Lieutenant, Flügel-Adjutanten und Commandeur des Garde-Husaren-Regiments Grafen Friedrich Alexander von Bismarck-Bohlen, zu Potsdam.

6. 156 Rechtsrittern.

7. 1318 Ehrenrittern.

Von diesen sind vor der Wiederaufrichtung der Ballei im Jahre 1852 ernannt worden und zur Betheiligung an den jetzigen Zwecken des Ordens nicht verpflichtet 884.

Freiwillig haben sich jedoch von diesen betheiligt 304.

Nach der Wiederaufrichtung der Ballei sind 534 Ernennungen zu Ehrenrittern erfolgt, so daß die Zahl der Ritter, welche Beiträge zahlen, außer den Commendatoren rc., zur Zeit 155 Rechtsritter und 738 Ehrenritter beträgt, die sich entweder direct unter die Ballei gestellt haben, oder einer der 8 Provinzial-Genossenschaften im Königreich Preußen resp. den Genossenschaften im Königreich Württemberg und dem Großherzogthum Hessen oder dem Verein der Großherzogthümer von Mecklenburg beigetreten sind. Direct unter die Ballei haben sich gestellt 43 Rechtsritter und 160 Ehrenritter.

Den Provinzial-Genossenschaften sind beigetreten:

a. Der Preußischen	14 Rechtsritter	70 Ehrenritter.
b. Der Brandenburgischen	34 Rechtsritter	159 Ehrenritter.
c. Der Pommerschen	14 Rechtsritter	56 Ehrenritter.
d. Der Schlesischen	8 Rechtsritter	132 Ehrenritter.
e. Der Posenschen	12 Rechtsritter	34 Ehrenritter.
f. Der Sächsischen	14 Rechtsritter	83 Ehrenritter.
g. Der Westphälischen	6 Rechtsritter	36 Ehrenritter.
h. Der Rheinischen	6 Rechtsritter	28 Ehrenritter.

Die Genossenschaft im Königreich Württemberg zählt:

1 Rechtsritter 18 Ehrenritter.

Die Genossenschaft im Großherzogthum Hessen

2 Rechtsritter 11 Ehrenritter.

Der Verein in den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz

1 Rechtsritter 51 Ehrenritter.

Dem Herrenmeister steht die ganze Ordens-Regierung innerhalb der Ballei Brandenburg zu, er beruft das Kapitel und führt in demselben den Vorsitz, ernennt die Commendatoren und Ehren-Commendatoren, ertheilt den Ritterschlag und fertigt die Ritterbriefe für die Rechtsritter, sowie die Ernennungs-Patente der Ehrenritter aus.

Dem Herrenmeister zur Seite steht das Kapitel, gebildet aus den Commendatoren, Ehren-Commendatoren, dem Ordens-Hauptmann, Ordens-Kanzler und Ordens-Secretair als Protocollführer.

Das Kapitel stellt nach den Statuten die Etats fest, controlirt die Verwaltung und prüft die Qualification der Rechtsritter-Candidaten und der Seiner Majestät dem Könige vom Herrenmeister zur Ernennung zu Ehrenrittern in Vorschlag zu bringenden Herren. Das Verhältniß der Ballei zur Krone ist ein immediates. Der Herrenmeister wendet sich in allen Fällen, in denen nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften eine staatliche oder landesherrliche Genehmigung oder die bloße Anzeige an die vorgesetzte Behörde Seitens der Provinzial-Genossenschaften oder der Gesammt-Corporation des Ordens erforderlich ist, namentlich daher auch in Erfüllung der Vorschriften des § 83 Titel 6 Theil II des Allgemeinen Landrechts und des Gesetzes über Schenkungen und Zuwendungen vom 13. Mai 1833, mit seinen Gesuchen und Anzeigen direct an den Landesherrn.

Die Commendatoren sind die Vorsteher der Provinzial-Genossenschaften, deren Geschäfte sie unter der durch die Provinzial-Statuten festgesetzten Mitwirkung der Convente derselben leiten.

Die Rechtsritter bilden eine engere Brüderschaft, die durch Ablegung des Gelübdes und durch die Weihe des Ritterschlages zu erhöhten Pflichten verbunden sind.

Die Ehrenritter sind dem Orden affiliirt, sie haben die Expectanz zur Rechtsritterschaft, stehen durch Zahlung ihrer jährlichen Beiträge mit dem Orden in Verbindung, und sind stimmfähige Mitglieder auf den Rittertagen der Genossenschaft, welcher sie sich angeschlossen haben.

I. Rechtsritter.

Ein Rechtsritter muß zum deutschen Adel, oder zum Adel der Preußischen Monarchie gehören, evangelischer Confession und Ehrenritter gewesen sein. Es kann dazu Keiner aufgenommen werden, der nicht schon als Ehrenritter die geordneten Beiträge von 12 Thalern an die Kasse der Ballei, falls er direct unter diese getreten, oder wenn er sich einer Genossenschaft angeschlossen, die in deren Statuten bestimmten jährlichen Beiträge gezahlt hat.

Bei der Aufnahme als Rechtsritter hat jeder Ehrenritter 100 Thaler zu entrichten, mit Ausnahme Derjenigen von ihnen, welchen der Orden in der Zeit von 1811 bis 1852, also vor der Wiederaufrichtung der Ballei

Brandenburg, verliehen worden ist. Diese haben nur 50 Thaler Gold für die Rechtsritter-Decoration und den Rittermantel zu erlegen, und sind von der Zahlung des Eintrittsgeldes befreit.

Die Würde der Rechtsritter und die Befugniß, die Decoration derselben zu tragen, kann nur durch den persönlich zu empfangenden Ritterschlag erlangt werden, welcher gewöhnlich am Johannistage jeden Jahres stattfindet.

Der Vorschlag an das Kapitel zum Rechtsritter erfolgt für diejenigen Ehrenritter, die sich direct unter die Ballei gestellt haben, vom Herrenmeister; für die einer Genossenschaft beigetretenen durch die Convente. Anträge dieserhalb sind resp. an den Herrenmeister, oder an die Commendatoren resp. an die leitenden Ritter zu richten.

2. Ehrenritter.

Ehrenritter kann jeder evangelische Edelmann werden, der sich den Ordens-Statuten unterwirft.

Er muß seine Ernennung dazu bei Seiner Majestät dem Könige oder dem Herrenmeister nachsuchen, oder er wird durch einen der Provinzial-Convente dazu in Vorschlag gebracht.

Die Begutachtung der Qualification geschieht bei den Inländern, welche um ihre Ernennung bitten, ingleichen bei den Ausländern, in deren Heimath Genossenschaften des Ordens bestehen, durch die Convente derselben. In denjenigen Ländern, wo Genossenschaften nicht bestehen, wird die Qualification der betreffenden Candidaten durch Personal-Informationen bei den betreffenden diesseitigen Königlichen Gesandtschaften, oder bei in der Heimath der Petenten domicilirenden Rittern festgestellt, wonächst sämmtliche Candidaten der Prüfung des Kapitels unterworfen werden. Die von demselben zur Ernennung für würdig Befundenen werden sodann Seiner Majestät dem Könige vom Herrenmeister dazu vorgeschlagen.

Jeder neuernannte Ehrenritter hat außer dem laufenden jährlichen Beitrage ein Eintrittsgeld von 300 Thalern zu zahlen. Es steht ihm frei, sich entweder direct unter die Ballei Brandenburg zu stellen, oder sich einer der Genossenschaften anzuschließen, an welche dann auch der jährliche Beitrag

gezahlt wird, der nach Maaßgabe der Statuten der Genossenschaften auf 12 resp. 16 Thaler normirt ist.

Was die altherkömmliche Vereinigung des Wappens mit dem Johanniterkreuz anbetrifft, so ist durch Kapitelbeschluß vom 16. Februar 1858, entsprechend der früher dieserhalb in der Ballei bestandenen Observanz, festgesetzt worden, daß die Commendatoren das Recht haben sollen, ihr Wappen auf das Johanniterkreuz zu legen. Die Rechtsritter können, nach bestimmten heraldischen, durch die Eintheilung des Schildes bedingten, Gesetzen das Kreuz in das Wappen aufnehmen, nämlich: wenn das Schild ungetheilt ist, so wird dasselbe ecartelirt oder quartirt, und das Kreuz in dem oberen Feld zur Rechten, und in dem unteren zur Linken, die Tessera des Wappens aber in die anderen Felder gesetzt. Ist das Wappen bereits ecartelirt und kein Feld mehr offen, so wird ein Mittelschild gemacht, und in dieses das Johanniterkreuz gesetzt. Befindet sich aber auch schon ein Mittelschild im Wappen, so wird das Kreuz in zwei, über und unter diesem Mittelschilde angebrachten, Feldern angebracht; und ist endlich das Schild quer gespalten, und befinden sich in demselben nebst dem besetzten Mittelschilde in dem oberen Spalt zwei Tesserae, in dem unteren aber nur eine (wie in dem Gräflich Schwerin'schen Wappen), so wird das Kreuz nur einmal in einem über dem Mittelschilde placirten Felde angebracht.

Die Ehrenritter können das Johanniterkreuz nur unten an das Schild des Wappens hängen.

II.

Thätigkeit.

Seit dem noch nicht siebenjährigen Bestehen der wiederaufgerichteten Ballei Brandenburg hat dieselbe, mit Nichts anfangend, und mit Vorurtheilen und Mißverständnissen im fortwährenden Kampfe, bereits eine rege Thätigkeit entwickelt, und dem großen, gleichgültigen Publicum, ehe dasselbe zu glauben angefangen, schon vollgültige Beweise ihres stillen, segensreichen Wirkens vorgelegt. Sie sucht das hohe Vertrauen zu rechtfertigen, welches Seine Majestät der König in Seinen Adel setzte, aus dem er ein neues Johanniterthum schaffen wollte, und sowohl Seine Majestät, als Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben sich über die Bestrebungen und Erfolge der Ballei stets auf das huldvollste ausgesprochen, und den Orden in Höchstihren Allergnädigsten Schutz genommen.

Die nachstehend näher beleuchteten Resultate, als die Gründung, Dotirung und Unterstützung von Krankenhäusern, welche große Ausgaben dennoch die Ansammlung eines nicht unbedeutenden Kapitals zuließen*), konnten allerdings nur erzielt werden unter einer kräftigen, ihre Zwecke mit regstem Eifer und wärmster Liebe umfassenden Leitung, wie durch eine hingebende Theilnahme der Ritter, deren Viele nicht bei der Zahlung ihrer pflicht-

---

*) Die Gesammt-Einnahmen der Ballei und der Genossenschaften derselben haben seit 1853 bis ultimo 1858 zusammen circa . . . . 230,000 Thlr. betragen.

Davon sind zur Erbauung von Krankenhäusern ꝛc. bis Ende 1858 verausgabt worden circa . . . . 110,000 Thlr.
so daß am Schlusse des Jahres 1858 ein disponibles Vermögen von ungefähr 120,000 Thlr. vorhanden war.

Im Laufe des Jahres 1858 betrugen die Einnahmen der Ballei und der Genossenschaften im Ganzen gegen . . . . 60,000 Thlr.

mäßigen Beiträge stehen blieben, sondern die ihre echte Johannitergesinnung auf die uneigennützigste Weise durch bedeutende, freiwillige Opfer betheiligten.

Wenn der Orden stets auf die so schön begonnene Weise fortfährt, seine ihm vorgeschriebenen Wege zu wandeln, dann werden und müssen selbst seine Gegner ihm Achtung und Anerkennung zollen, dann wird man die weitverbreitete Rede vergessen lernen: „er hat den Johanniter bekommen", und dafür richtig setzen: „er ist in den Johanniter-Orden aufgenommen."

Wenden wir uns nun, specieller auf den Gegenstand eingehend, zu der Thätigkeit der Ballei und der verschiedenen Genossenschaften*):

A. Die Ballei Brandenburg.

1.

Das ehemalige Residenzschloß der Herrenmeister zu Sonnenburg, welches in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts von dem Herrenmeister Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen an Stelle des im dreißigjährigen Kriege durch Feuer zerstörten früheren erbaut, nebst dazu gehörigen gegen zehn Morgen großen Garten, welches bei der Auflösung der Ballei Eigenthum des Staats wurde, ist von dem Königlichen Domainen-Fiscus gekauft worden.

Das erste Verdienst zur Erhaltung des Schlosses, welches seiner Baufälligkeit wegen niedergerissen werden sollte, gebührt ohne Zweifel dem Kreisrichter Scholle zu Sonnenburg, welcher, von einem enthusiastischen Eifer für den Johanniter-Orden beseelt, bereits im Jahre 1850 „An die deutschen Adelsseelen die herzliche Bitte" ergehen ließ, „das Johanniter-Schloß nicht niederreißen, sondern repariren zu lassen." Auch an Seine Majestät wandte sich der Kreisrichter Scholle mit der Bitte um die Billigung seines Unternehmens: aus den zu erwartenden Beiträgen das Schloß

---

*) Wir halten uns, um jede Möglichkeit eines Irrthums zu vermeiden, bei der Darstellung der Thätigkeit des Ordens so wortgetreu wie möglich an die von der Ballei im Jahre 1857 herausgegebene und an die Mitglieder derselben vertheilte Schrift „Mittheilungen über die Organisation und die Thätigkeit der Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens," und an die derselben zu Grunde liegenden Akten.

als Erinnerung an die erloschene Ballei erhalten zu dürfen. — Seine Majestät versicherten in einem Schreiben an den Kreisrichter Scholle vom 3. August 1850 denselben der vollen Billigung des von ihm angeregten Unternehmens, und sprachen gleichzeitig die Absicht aus, nach erfolgter Herstellung dem Schlosse eine seiner historischen Bedeutung mehr entsprechende Bestimmung zu geben.

Die von dem Kreisrichter Scholle veranstaltete Sammlung erreichte jedoch nicht die gewünschte Höhe, ebensowenig konnte der Plan Seiner Majestät in Ausführung gebracht werden, das Schloß, wenn auch nur theilweise, zu einem Krankenhause einzurichten, weil nach dem Urtheil von Sachverständigen die ungünstige Bauart, Baufälligkeit, niedrige Lage und die bedeutenden Kosten der Instandsetzung und Erhaltung zu gewichtige Gründe gegen die beabsichtigte Bestimmungsveränderung des Schlosses in die Wagschale legten.

Da Seine Majestät der König die Gnade gehabt hat, ein unweit des Schlosses auf einer Anhöhe sehr passend gelegenes, 9½ Morgen großes Grundstück zur Erbauung eines Kranken- und Siechenhauses dem Orden zu schenken, so soll, nach den neuesten Kapitelbeschlüssen, das alte Schloß als historische Erinnerung erhalten und successive wieder in Stand gesetzt werden. Außerdem steht zu erwarten, daß, wie zu den Zeiten der erloschenen Ballei, auch in der wiederaufgerichteten die Ritterschläge künftighin wieder in Sonnenburg stattfinden werden.

Der Neubau des vorerwähnten Krankenhauses ist nach den Plänen des Regierungs- und Bauraths Flaminius zu Frankfurt an der Oder, unter der Oberaufsicht des Commendators von Rochow im Sommer 1856 in Angriff genommen und nach erfolgter feierlicher Einweihung am 29. September 1858, am 1. October desselben Jahres eröffnet worden. Es enthält 48 Betten (36 Kranke, 12 Sieche) für beide Geschlechter, incl. einer Kinder-Station, und sind alle in anderen Krankenhäusern gemachten Erfahrungen benutzt worden, um eine zweckentsprechende Anstalt herzustellen. Die Gesammtkosten des Baues und der inneren Ausstattung haben circa 46,000 Thlr. betragen.

Da die feierliche Einweihung des Johanniter-Krankenhauses zu Sonnenburg seit dem Jahre 1800 den Orden mit seiner ehemaligen Residenz zum ersten Male wieder in nahe Berührung brachte und sich bei dieser Gelegenheit der Liebe und Anhänglichkeit der Sonnenburger an unser hohes Königshaus und den Orden, auf eine so hübsche und wohlthuende Art darthat, dürfte wohl eine kurze Beschreibung jenes Festes in diesen Blättern eine geeignete Stelle finden:

„Am 29. September fand in Sonnenburg die Einweihung der Kapelle des von der Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens daselbst gegründeten Kranken- und Siechenhauses statt.

Für die Bewohner dieser früheren Residenz der Herrenmeister, welche seit dem 3. Juli 1800, wo in der schönen alten Ordenskirche der letzte Ritterschlag vor der Auflösung des Johanniter-Ordens abgehalten wurde, keine Versammlung von Johanniter-Rittern in ihren Mauern gesehen hat, war dies ein großer Festtag, und auch schon am Tage vorher herrschte in dem sonst so stillen, wenngleich freundlichen Städtchen ein reges Leben, das sich zur hohen Freude steigerte, als der Durchlauchtigste Herrenmeister, Prinz Karl von Preußen, Königliche Hoheit, auf Seiner Rückkehr aus Oesterreich, über Frankfurt und Küstrin, Nachmittags 6¾ Uhr dort eintraf.

Sämmtliche Häuser der Stadt waren mit dem Johanniter-Kreuze, Kränzen, Guirlanden und Fahnen geschmückt.

Am Eingange zur Stadt wurde Seine Königliche Hoheit von den Mitgliedern des Magistrats und den Stadtverordneten an einer Ehrenpforte, demnächst von 30 Jungfrauen, welche ein Gedicht überreichten, ehrfurchtsvoll begrüßt.

Am „Hotel Wrangel" aber hatten sich die Ordens-Beamten, sowie viele der zur Feier am folgenden Tage eingeladenen und bereits eingetroffenen Ritter, der Landrath des Kreises, die Geistlichkeit, der patriotische Verein und die Schützengilde, diese mit einem Musik-Corps, aufgestellt.

Obgleich alle officiellen Empfangsfeierlichkeiten verbeten waren, so waren Seine Königliche Hoheit doch sichtbar sehr freudig überrascht durch die ihm freiwillig dargebrachten Huldigungen.



Buchdruckerei von Gebrüder Fickert in Berlin

Das Krankenhaus in Sonnenburg.

Höchstdieselben gingen gleich nach dem Verlassen des Wagens die Front der unter präsentirtem Gewehr stehenden Schützengilde und des patriotischen Vereins entlang, zogen Sich sodann in die bereit gehaltenen Zimmer zurück und ließen Sich dort durch den Ordens-Kanzler, Vice-Ober-Jägermeister Grafen zu Stolberg-Wernigerode, und den Ordens-Secretair, Oberst-Lieutenant Grafen von Bismarck-Bohlen, mehrere Herren vorstellen.

Am Abend war die Stadt festlich erleuchtet und um 9 Uhr großer Zapfenstreich, ausgeführt durch das Musik-Corps der Schützengilde, welches sich vor dem Absteigequartier Seiner Königlichen Hoheit aufstellte und mehrere Musikstücke vortrug. Seine Königliche Hoheit erschien auf dem Balkone und wurde von der versammelten Menge mit nicht endenwollendem Hoch begrüßt, auch ward die nahestehende Kirche in diesem Moment durch bengalische Flammen erleuchtet.

Am Morgen des 29sten wurde die Feier durch Blasen des Chorals „Eine feste Burg" von der Plattform des Kirchthurmes, von welcher während der beiden festlichen Tage eine große Fahne mit dem Johanniter-Kreuze wehte, eröffnet. Vormittags 10½ Uhr besuchten Seine Königliche Hoheit die frühere Ordenskirche, welche in fast allen ihren Räumen mit den Wappen früherer Johanniter-Ritter geschmückt ist, und demnächst das jetzt wieder im Besitze des Johanniter-Ordens befindliche Schloß.

Die sämmtlichen zur Einweihung der Kapelle eingeladenen Personen versammelten sich um 12½ Uhr Mittags am Haupteingange des Krankenhauses.

Der Durchlauchtigste Herrenmeister wurde dort von den anwesenden Commendatoren Obersten von Rochow und Kammerherrn Freiherrn Hiller von Gärtringen, dem Commendator und Kanzler Grafen zu Stolberg-Wernigerode, dem Ordens-Hauptmann, General-Feldmarschall Freiherrn von Wrangel, dem Grafen von Bismarck-Bohlen, den beiden Curatoren der Anstalt, Regierungs-Präsidenten von Selchow und Grafen Rudolph Finck von Finckenstein, sowie den Geistlichen empfangen und in das für Höchstdenselben bereit gehaltene Zimmer geleitet, während sich die übrigen eingeladenen Herren, sowie die Frau Oberin von Bethanien, Gräfin Anna zu Stolberg, die Diaconissin Fräulein Leo-

poldine von Behr, und die beiden als Marschälle fungirenden Ehrenritter, Rittmeister von Rochow und Lieutenant A. von Winterfeld auf ihre Plätze in der Kapelle und den an dieselbe anstoßenden Räumen begaben.

Der Gottesdienst begann, nachdem Seine Königliche Hoheit in die Kapelle eingetreten waren, unter Absingung des Chorals: „Hallelujah, Lob, Preis und Ehr' ꝛc.", worauf der General-Superintendent der Neumark, Dr. Büchsel, die Einweihungs-Rede unter Zugrundelegung des Textes Matthäi 11, V. 28: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" hielt. Sodann wurden zwei Verse des Liedes „Gott ist gegenwärtig" gesungen, worauf die Liturgie abgehalten ward. Nach dem „Vater unser" und dem Segen schloß die Feier mit den drei letzten Versen des Chorals: „Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc."

Demnächst fand die Besichtigung der Anstalt durch Seine Königliche Hoheit unter Führung des Commendators von Rochow, der mit der Oberaufsicht beim Bau derselben beauftragt gewesen ist und die innere Ausstattung besorgt hat, statt.

Das Haus ist im gothischen Baustyle nach den Plänen und unter Leitung des Regierungs- und Bauraths Flaminius im Sommer 1856 begonnen, im Frühjahr dieses Jahres vollendet worden, und hat in Allem einen Kostenaufwand von circa 46,000 Thalern erfordert. Die Anstalt umfaßt mit dem nach den Angaben des Königlichen General-Garten-Directors Lenné begonnenen aber noch nicht ganz vollendeten Parke und Gemüsegarten ein Areal von 9½ Morgen, welches von Seiner Majestät dem Könige angekauft und dem Orden geschenkt worden ist.

Von der Stadt aus gelangt man durch eine prächtige alte Lindenallee, die noch von dem Herrenmeister Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen, der auch das Schloß in Sonnenburg erbaut hat, angelegt worden ist, in wenigen Minuten zum Krankenhause, welches, auf einer Anhöhe gelegen, eine eben so gesunde wie freundliche Lage hat und nicht nur der Stadt zur Zierde gereicht, sondern auch der ganzen Gegend gewiß von großem Segen sein wird.

Um 2½ Uhr versammelten sich die sämmtlichen Ordens-Mitglieder und die übrigen eingeladenen Personen im ehemaligen Rittersaale des Schlosses,

woselbst die von Seiner Majestät dem Könige neu ernannten Ehrenritter proclamirt und den davon anwesenden die Decorationen vom Durchlauchtigsten Herrenmeister übergeben wurden.

Sodann fand ebendaselbst ein déjeuner dinatoire statt, bei welchem Seine Königliche Hoheit der Durchlauchtigste Herrenmeister einen Toast auf Seine Majestät den König, den hohen Patron und Landesherrn der Ballei Brandenburg, ausbrachte.

An einen zweiten Toast Höchstdesselben auf das fernere segensreiche Wirken des Ordens, knüpfte der Ordens-Hauptmann, General-Feldmarschall Freiherr von Wrangel, einen solchen auf Seine Königliche Hoheit an.

Unmittelbar nach aufgehobener Tafel verließen Seine Königliche Hoheit unter vieler Bezeigung der Ehrfurcht und Liebe der von nah und fern Herbeigekommenen die Stadt, in der noch lange die Erinnerung an das in ihr begangene Fest fortleben wird."

Gleich nach erfolgter feierlicher Einweihung erließ der Kanzler des Ordens, Graf zu Stolberg-Wernigerode, folgende Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern.

„Bekanntmachung.

In dem vom Johanniter-Orden in Sonnenburg erbauten Kranken- und Siechenhause können von jetzt ab sechs männliche, sechs weibliche Sieche, zwölf männliche, zwölf weibliche Kranke und zwölf Kinder Aufnahme finden.

Die Pflege wird durch Diaconissinnen ausgeübt.

Ausgeschlossen von der Aufnahme sind Geisteskranke, Epileptische und Syphilitische.

Zu Curatoren der Anstalt sind der Königliche Regierungs-Präsident von Selchow zu Frankfurt an der Oder, und der Graf Rudolph Finck von Finckenstein auf Reitwein bei Podelzig an der Ostbahn*) bestellt worden.

---

*) Beides Johanniter-Ritter.

Im Falle die Aufnahme erfolgen kann, wird auf einen Monat pro Tag sechs Silbergroschen vorausbezahlt, und sofern die Heilung während des Monats nicht erfolgt ist, nach Ablauf desselben erneuert. Tritt die Heilung vor Ablauf des Monats ein, so wird der Ueberschuß zurück gegeben.

In einzelnen Fällen kann der tägliche Verpflegungs-Satz herabgesetzt werden, und bei gänzlicher Mittellosigkeit des Kranken oder Derjenigen, welche die Verpflichtung haben, für die Heilung zu sorgen, und solches durch ein Zeugniß des betreffenden Landraths erwiesen wird, soll selbst eine unentgeltliche Aufnahme stattfinden. Stets aber müssen die Kosten des Hin- und Rücktransports für den Kranken getragen werden, sowie im Todesfalle die Begräbnißkosten.

Die Erlaubniß zur Aufnahme der Kranken ertheilt die vorstehende Diaconissin der Anstalt; in denjenigen Fällen aber, wo der genannte Verpflegungs-Satz für dieselben nicht vollständig gezahlt werden kann, sowie zur Aufnahme der Siechen, die Herren Curatoren.

Eine allgemeine freie Aufnahme findet in den Kranken-Anstalten des Johanniter-Ordens grundsätzlich um deshalb nicht statt, weil den Gemeinden und Privatpersonen, welche Verpflichtungen zur Armenpflege haben, solche nicht abgenommen, sondern nur erleichtert, und den Kranken gegen eine sehr mäßige Vergütigung eine gute Pflege gewährt werden soll.

Berlin, den 1. October 1858.

Graf zu Stolberg,
Commendator und Kanzler des
Johanniter-Ordens."

Vorstehende Bekanntmachung öffnete das neue Krankenhaus den Leidenden und, wie wir aus Sonnenburg vernehmen, herrscht jetzt in demselben bereits ein thätiges, segensreiches Walten unter Leitung der vorstehenden Diaconissin Fräulein Leopoldine von Behr.

2.

Da in Berlin das Bedürfniß immer mehr hervortrat, für Sieche und Altersschwache zu sorgen, so griff die Ballei auch auf diesem Felde anregend und helfend ein.

Zur selbstständigen Anlage von Siechen-Anstalten — denn mit einer einzigen wäre dem Bedürfniß nicht genügt worden — reichten die Mittel des Ordens nicht hin, weshalb das Kapitel am 15. December 1855 den Beschluß faßte, zur Errichtung von kleinen Siechenstationen zu 8—10 Betten durch jährliche Unterstützungen aufzumuntern.

Im Anschluß an die Kirche, unterhalten von der Gemeinde, ist es gelungen, drei solcher Anstalten in's Leben zu rufen: in der St. Jacobi-, St. Elisabeth- und St. Bartholomäus-Parochie, denen jeder zuerst auf 3 Jahre, später auf 6 Jahre jährlich ein Zuschuß von 300 Thalern gewährt ward.

Obgleich diese Gemeinden mit zu den ärmsten der Stadt gehören, so hat sich doch in ihnen eine große Theilnahme gezeigt, und kann man um so mehr auf den Fortbestand dieser Siechen-Stationen hoffen, da sie als Theil der Kirchen-Armenpflege aufgefaßt werden. Am meisten erfreut sich die Anstalt der Elisabeth-Parochie eines guten Fortgangs, da für dieselbe bereits ein eigenes Haus erworben worden ist.

Außerdem ist dem, von dem christlichen Frauen-Vereine zu Berlin gegründeten, ersten Siechenhause „Bethesda" unter der Bedingung, die Siechen der Domgemeinde aufzunehmen, gleichfalls eine jährliche Beihülfe von 300 Thalern bewilligt worden.

Bei jeder dieser 4 Anstalten hat ein Johanniter-Ritter Sitz und Stimme im Curatorium derselben.

3.

Zu Bukarest in der Wallachei hat der Ehrenritter, Geheime Regierungsrath und General-Consul in den Donaufürstenthümern, Carl Bernhard Max Freiherr von Meusebach, durch Schenkung von 6300 Piastern an die evangelische Marienkirche zu Bukarest, laut einer Urkunde vom 2. März 1855, eine Stiftung gegründet, welche er unter dem Namen: „Stiftung des Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spi-

tal zu Jerusalem" unter das Patronat der Ballei Brandenburg gestellt hat. Der Zweck der von dem Freiherrn von Meusebach in's Leben gerufenen Stiftung ist die Errichtung eines Krankenhauses und einer evangelischen Schule. Dieselbe ist der evangelischen Marienkirche, welche unter der Protection Seiner Majestät des Königs von Preußen steht, affiliirt worden, und da die im Orient lebenden Preußen, nach den dort geltenden tractatenmäßigen Rechten, durch alle Generationen ihre Eigenschaft als Königliche Unterthanen behalten, auch der Königlichen Jurisdiction unterworfen bleiben, welche von den Consulaten ausgeübt wird, so wird die Stiftung, wenngleich im fernen Auslande, doch auch Preußischen Staatsbürgern zu gute kommen, vorzüglich aber die Krankenanstalt den vielen deutschen Handwerkern, welche auf ihrer Wanderschaft nach dem Orient, ihren Weg über Bukarest zu nehmen pflegen. — Die Verwaltung der Stiftung wird von dem Kirchenvorstand der evangelischen Gemeinde zu Bukarest unter Oberaufsicht der Ballei Brandenburg geführt. Der Vorstand des Krankenhauses besteht aus drei vom Kirchenrath aus seiner Mitte erwählten Mitgliedern, dem jedesmaligen ersten Pfarrer und dem jedesmaligen Königlich Preußischen General-Consul oder dessen Stellvertreter zu Bukarest als Vorsitzenden. Das evangelische Krankenhaus steht als Ordens-Spital unter der Oberaufsicht der Ballei Brandenburg, welche die von dem Vorstand vorzuschlagenden resp. provisorisch anzustellenden Beamten, Pfleger und Pflegerinnen zu ernennen resp. zu bestätigen hat.

Die rege Theilnahme, welche die Stiftung, selbst unter den Bekennern anderer Religionen, gefunden hat, haben die Ausführung des segensreichen Unternehmens so bedeutend gefördert, daß schon nach Ablauf von zwei Jahren die Zwecke der Stiftung theilweise in's Leben treten konnten. Durch reiche Schenkungen, namentlich des Groß-Logotheten Baron Demeter Bellio, des Bojaren Postelnik Tschockan, und insbesondere aber des Fürsten Alexander Ghika, wuchs das Vermögen der Stiftung, einschließlich des Werths der unter günstigen Verhältnissen acquirirten Grundstücke, zu einem Betrage von circa 46,000 Thalern heran.

Das zur Aufnahme der evangelischen Töchterschule, verbunden mit einem Pensionate, angekaufte Haus ist bereits am 13. Juni 1858 als solche eröffnet

worden, und hat zur Zeit 23 Pensionairinnen und einige 20 Schülerinnen. — Das Lehrpersonal besteht aus der Vorsteherin und fünf Lehrerinnen. Während der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Anstalt dem Vertrauen vollkommen entsprochen, mit dem man derselben entgegengekommen war. Die evangelischen Kinder, welche bis dahin das katholische Institut der „Englischen Fräulein" in Bukarest besuchten, sind sämmtlich in das neue Institut eingetreten, und auch wallachische Kinder sind demselben übergeben worden.

Die evangelische Gemeinde in Bukarest sieht jetzt eines ihrer wichtigsten Bedürfnisse befriedigt, welches um so dringender war, als das Institut der „Englischen Fräulein" sich vom Proselytismus nicht ganz frei erhielt.

Auch der Bau des Hospitals in einem ansprechenden Style, nach den Plänen und unter Leitung des Architecten Hartl, ist bereits so weit vorgeschritten, daß dasselbe im Spät-Herbst vorigen Jahres im Rohbau vollendet war, wogegen die nöthigen Nebengebäude schon Ende 1857 fertig dastanden. Dasselbe ist auf 30 öffentliche Betten und 11 Privat-Krankenzimmer berechnet.

Am 15. September 1858 hat die feierliche Grundsteinlegung der im zweiten Geschosse des Hospitals befindlichen Kapelle stattgefunden.

Die Mittel der Stiftung sind aber nunmehr durch dieses thatkräftige Vorgehen absorbirt, und wenn gleich zu hoffen steht, daß die derselben in Bukarest selbst in so reicher Weise geflossenen Hülfsquellen nicht ganz versiegen werden, so richtet doch der Vorstand jetzt seine Blicke nach dem eigenen Vaterlande, um Unterstützung für ein Werk zu erbitten, daß er bisher mit eigenen Kräften und mit gastfreundlicher Hülfe so weit gefördert hat, und beabsichtigt deshalb, die Bitte zur Bewilligung einer Landes-Collecte vorzulegen.

Durch Kapitelsbeschluß vom 22. Januar 1859 ist der Stiftung, um den einstweiligen Weiterbau des Hospitals zu ermöglichen, inzwischen eine Beihülfe von 1000 Dukaten aus der Ballei-Kasse gewährt worden, nachdem schon früher aus derselben 1320 Thlr. gezahlt worden sind.

Wenngleich die Unterhaltungskosten für dies Hospital gegenwärtig auch erst theilweise gesichert sind, so wird es doch nur der vollständigen Herstellung desselben bedürfen, um von allen Seiten der Hülfe gewiß zu sein, da schon jetzt die Stiftung von einzelnen Betten zugesagt worden ist.

4.

Auf den Antrag des Pastors Fliedner zu Kaiserswerth, als Directors des Rheinisch-Westphälischen Diaconissen-Vereins, um Unterstützung des evangelischen Krankenhauses zu Jerusalem, hat das Kapitel am 17. December 1856 eine Beihülfe von 300 Thalern vorerst auf 3 Jahre bewilligt, wofür zwei Freibetten gestiftet wurden, die im Laufe des Jahres 1857 von successive zusammen 24 Kranken benutzt worden sind.

Durch die Freigebigkeit des Berliner Frauen-Vereins zur Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande ward es dem Diaconissen-Verein möglich, ein kleines Grundstück zu Lifta bei Jerusalem anzukaufen, um den Schwestern und Reconvalescenten einen gesunden Aufenthalt während der heißen Sommermonate zu verschaffen.

Zur Vollendung der auf demselben nöthig gewordenen Baulichkeiten wurden zu diesem Behufe 500 Thaler Seitens des Ordens geschenkt. — Dieser Sommer-Aufenthalt ist außerordentlich sinnig gewählt, denn es ist derselbe Ort, von welchem aus Gottfried von Bouillon mit dem Heer der Kreuzfahrer am 7. Juni 1099 zum ersten Mal die Zinnen der heiligen Stadt erblickte, weshalb man das Haus, zum Andenken an den frommen Glaubenshelden, „Gottfriedshöhe" genannt hat.

5.

Da ein Versuch zur Erwerbung der Ruinen des alten Johanniter-Convents ohne allen Erfolg sein würde, so hat Seine Königliche Hoheit der Herrenmeister, von dem Wunsche beseelt, das Johanniter-Kreuz wieder in die heilige Stadt zu verpflanzen, mit dem „Jerusalem-Collecten-Fond" in Berlin unter dem 11. März 1858 einen Vertrag wegen Uebernahme und Unterhaltung des demselben in Jerusalem gehörigen kleinen Hospizes, welches in der Nähe der Kirche des heiligen Grabes und der Ruinen des Johanniter-Palastes, dicht neben dem Königlich Preußischen Consulate liegt, abgeschlossen.

Seit dem 1. April 1858 werden in demselben auf Kosten der Ballei arme reisende Handwerker und Pilger für die Dauer von 14 Tagen unentgeltlich aufgenommen und verpflegt. Außerdem befinden sich in demselben

einige Zimmer, in welchen wohlhabende Reisende gegen Vergütigung der baaren Auslagen Aufnahme finden.

Die Ballei hat dieses Hospiz zunächst unter die Oberaufsicht des Preußischen Consuls, Dr. Rosen, gestellt, welcher die nöthigen Unterhaltungsmittel (jährlich circa 700 Thaler) der Ordens-Kasse berechnet.

6.

Ein neues, sehr segensreiches Feld der Thätigkeit wurde der Ballei Brandenburg durch eine Schrift des Pastors der Diaconissen-Anstalt zu Kaiserswerth am Rhein, Herrn Disselhoff, eröffnet. Das dem Durchlauchtigsten Herrenmeister gewidmete Werk trägt den Titel: „Die gegenwärtige Lage der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern. Ein Noth- und Hülferuf für die Verlassensten unter den Elenden an die deutsche Nation.“ Der Verfasser weist in seinem, in vielen Zeitschriften besprochenen Buche darauf hin, daß die Zahl der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten wie überall, auch im preußischen Lande eben so groß sei, als ihr Elend, und daß diese Unglücklichen so sehr vergessen und verlassen seien, daß man ihre Noth nicht einmal kenne, sondern daß dieselbe gleichsam erst entdeckt und vor die Augen der Nation hingestellt werden müsse. — Nachdem vorstehende Schrift große Beachtung gefunden, theilte der Pastor Disselhoff dem Durchlauchtigsten Herrenmeister mit, daß der Rheinische Provinzial-Ausschuß für innere Mission zu Langenberg mit großem Eifer danach strebe, eine Heil- und Verpflegungs-Anstalt für Blödsinnige zu errichten, deren Realisirung er dem Durchlauchtigsten Herrenmeister und dem Kapitel dringend an's Herz lege. In Folge dieses Briefes erhielt der Pastor Disselhoff, laut Kapitels-Beschluß vom 16. Januar 1858, die Zusage einer Unterstützung von 2500 Thalern aus der Ballei-Kasse unter den beiden Bedingungen, daß

1. die Auszahlung dieser Summe erst dann erfolgen solle, wenn sich ein besonderes Comité für den genannten Zweck constituirt haben werde, und das Zustandekommen der Anstalt als gesichert erscheine.
2. daß seiner Zeit ein Johanniter-Ritter in den Vorstand derselben gewählt werde.

Auf die Anzeige des Pastors Disselhoff, daß der Pastor Balcke zu Rheydt zum Präses des Comités gewählt worden sei, und daß die Anstalt selbst bereits im November in Gladbach eröffnet werden würde, gingen derselben die versprochenen 2500 Thaler zu, und laut Kapitels-Beschluß vom 22. Januar 1859 wurde dem Unternehmen noch außerdem eine jährliche Unterstützung von 300 Thalern zugesichert.

Gebe Gott, daß die vom Pastor Disselhoff in's Leben gerufene Heilanstalt für Cretins recht zahlreiche Nachahmung finden möge, damit eine versäumte Pflicht an diesen Unglücklichen nachgeholt werde, deren Anzahlermittelung, so weit dieselbe jetzt versucht ist, zu den traurigsten Resultaten geführt hat.

7.

Den Provinzial-Genossenschaften sind bis jetzt an Beihülfen zur Begründung von Kranken- und Siechen-Anstalten aus der Ballei-Kasse zusammen 17,000 Thaler gezahlt, und fernere 14,000 Thaler in Aussicht gestellt worden.

B. Die Provinzial-Genossenschaften.

a. Die Preußische Genossenschaft.

Wenn es die disponibeln Mittel früher noch nicht gestatten wollten, selbstständig aufzutreten, ist nunmehr der vorhandene Fond durch Zeichnung freiwilliger Beiträge der Ritter in dem Maße vergrößert worden, daß außer der dem Diaconissen-Krankenhause der Barmherzigkeit zu Königsberg jährlich zugewandten Beihülfe von 225 Thaler (circa ⅓ der Jahres-Beiträge der Mitglieder) und der Unterstützung des Krankenhauses zu Wartenburg mit 100 Thalern, jetzt ernstlich an ein größeres Unternehmen gedacht werden kann.

„Die Anlage des Johanniter-Krankenhauses in Pr. Holland," schreibt der Commendator Graf zu Dohna-Schlobitten an den Ordens-Secretair Grafen von Bismarck-Bohlen, „hat dadurch einigen Aufschub erlitten, daß der Ankauf der in Rede stehenden Grundstücke, wegen der vielen betheiligten

Eigenthümer nicht so schnell hatte bewerkstelligt werden können, als anfänglich zu hoffen war. Auch konnte der Neubau selbst nicht mehr vor dem nächsten Frühjahr unternommen, und sollte der Winter dazu benutzt werden, um auf die zuverlässigste Weise die Vorbereitungen dazu anzuordnen. Die zu dieser Anlage vom Durchlauchtigsten Herrenmeister und dem Kapitel bereits zur Verfügung gestellten 5000 Thaler habe ich mich also genöthigt gesehen, bei der Königsberger Bank gegen 2⅓ Procent niederzulegen, und wird über die sämmtlichen zu diesem Zwecke bestimmten Fonds besonders Buch geführt.

Der Ankauf der beiden Grundstücke in Pr. Holland von dem Herrn Menzel und König'schen Erben, ist am 27. September d. J. erfolgt, für den Preis von zusammen 1550 Thalern. Die Lokalität ist eine äußerst günstige, sowohl was die hohe, gesunde Lage, als auch was die in der Nähe vorbeiführende (noch von Copernicus angelegte) Wasserleitung betrifft, deren unentgeltliche Benutzung der Magistrat der Stadt Pr. Holland dem Orden zur Disposition gestellt hat. Es stehen auf den Grundstücken noch drei Scheunen und andere unbewohnte Gebäude, welche etwa den Werth von 350 Thalern haben, beim Bau zur Aufbewahrung von Materialien benutzt und dann verkauft und abgebrochen werden sollen. Der Bauplan des von Grund auf neu zu errichtenden Krankenhauses ist mit einigen Abänderungen nach dem durch die Gnade des Durchlauchtigsten Herrenmeisters mir aus Berlin zugegangenen Entwurfe von hiesigen Technikern unter der Leitung des vom Convente mit den Anordnungen dazu betrauten Landraths und Ehrenritters Freiherrn von Schrötter entworfen worden, und dürfte den Bedürfnissen möglichst entsprechen. Es ist dabei auf die climatischen Verhältnisse Rücksicht genommen, auch mit Zuziehung der hiesigen Aerzte und der Erfahrungen zu Werke gegangen worden, welche man in anderen großen Krankenhäusern der Provinz gemacht hat, ebenso die Vorschriften nicht aus den Augen gelassen, welche durch das Esse'sche Werk über solche Bauten und die Bedürfnisse anderer Diaconissen-Krankenhäuser geboten sind. Der Bauplan, den ich mir die Ehre geben werde, im nächsten Kapitel selbst vorzulegen, soll nun zur Minus-Licitation ausgeboten und die Ausführung von zuverlässigen Technikern seiner Zeit abgenommen werden. Die Beauf-

sichtigung des Ganzen soll, dem Beschluß des Convents entsprechend, außer dem Landrath einem, aus noch zwei Johanniter-Rittern bestehenden Comité anvertraut werden. Die Kosten der Anlage sind auf 10,000 Thaler berechnet.

Ich habe Ende August und Anfang September d. J. den Kreis Gerdauen bereist, und mich in Gerdauen und in Nordenburg durch Localbesichtigung und Rücksprache mit den sich betheiligenden Kreisständen und Johanniterrittern überzeugt, daß die Ansicht des Preußischen Conventes, diejenigen Fonds zusammenzuhalten, welche zur Anlage von Johanniter-Hospitälern in jenem Kreise ausgesetzt worden sind, die allein richtige ist, und daß eine Theilung derselben dem Zwecke nicht entsprechend sein würde. Ich habe daher selbst meine Meinung offen ausgesprochen, und bin so glücklich gewesen, die Herren zu bewegen, sich nachträglich dahin zu einigen, daß die Entscheidung zu Gunsten einer Anlage in Gerdauen ausgefallen ist. — Fast alle sich dabei Betheiligende haben ihre bis jetzt für Nordenburg gemachten Zeichnungen, was die Baarzahlungen und die Naturalienlieferungen betrifft, auch für Gerdauen versprochen, und fallen nur die Zeichnungen ganz fort, welche in dem Anerbieten eines von der Stadt Nordenburg unentgeltlich angebotenen, aber nicht günstig gelegenen Grundstücks, und in Baumaterialien bestanden. Letztere würden jedoch auch in Gerdauen nicht nöthig sein, da die dort gezeichneten Baumaterialien bei freiem Baugrunde und einem schon vorhandenen, von der Stadt unentgeltlich angebotenen massiven Gebäude genügen dürften."

In der Genossenschaft Preußen werden also binnen Kurzem zwei Johanniter-Hospitäler zu Pr. Holland und Gerdauen in's Leben treten.

b. Die Brandenburgische Genossenschaft.

1.

Die Genossenschaft hat kurz nach ihrer Constituirung im Herbst 1853 im Krankenhause Bethanien in Berlin sechs Betten bis zur Eröffnung des eigenen Krankenhauses in Jüterbock (das erste der wiederaufgerichteten Ballei) unterhalten. Die erste Veranlassung zur Gründung dieses

Hauses wurde dadurch gegeben, daß die beiden in dem Jüterbock-Luckenwalder Kreise angesessenen Johanniter-Ritter dazu eine Summe von 1000 Thalern bestimmten. Darauf bewilligten die Ritterschaft und Landgemeinden dieses Kreises aus ihren Fonds zu diesem Zwecke 4100 Thaler, und die Stadt Jüterbock zum Ankauf eines Bauplatzes in derselben 400 Thaler. Die General-Versammlung der Johanniter-Ritter der Provinz Brandenburg beschloß nunmehr, daß mit dem Bau und der Einrichtung des Hauses vorgegangen werden solle. Am 24. Juli 1854 wurde der Grundstein zu demselben feierlich gelegt, am 30. September 1855 wurde das Haus bereits eingeweiht und am folgenden Tage eröffnet. Die von dem Commendator von Rochow dieserhalb veröffentlichte Bekanntmachung, deren Grundsätze als Richtschnur für die Anlage späterer Johanniter-Hospitäler dienen können, lautet folgendermaßen:

Das Krankenhaus des Johanniter-Ordens zu Jüterbock.

„Durch Bewilligung der Ritterschaft und Landgemeinen des Jüterbock-Luckenwalde'schen Kreises und der Stadt Jüterbock ist es mit Gottes Hülfe dem Verein der Johanniterritter der Provinz Brandenburg möglich geworden in Jüterbock ein Krankenhaus bauen und einrichten zu lassen.

Der Johanniterorden, in seiner neuen Verfassung, erkennt es als seine Aufgabe, die christliche Krankenpflege zu befördern, zu unterstützen und, soweit seine Kräfte reichen, auszuüben. Zu diesem Zwecke bietet er durch das gegründete Haus zuvörderst allen Denen, welche in dieser Beziehung Verpflichtungen haben oder durch einen wohlthätigen christlichen Sinn dazu veranlaßt werden, die Gelegenheit dar, ihren leidenden Mitmenschen Hülfe zu gewähren. Dasselbe wird vom 1. Oktober d. J. an für 10 männliche und 10 weibliche Kranke der Mark Brandenburg, einschließlich der Altmark und des Markgrafenthums Niederlausitz geöffnet sein. Es ist vorzugsweise für solche Kranke bestimmt, deren Heilung durch eine besonders sorgsame Pflege bedingt ist. Diese Pflege wird durch Diaconissen ausgeübt. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind Geisteskranke, Epileptische, Syphilitische, Krätzkranke und Unheilbare.

Wenn von oder für Jemand die Aufnahme verlangt wird, ist das Zeugniß eines Kreisphysikus mit der Angabe der Krankheit, an welcher er leidet, an die untenstehende Adresse frei einzusenden und wird darauf beschieden werden. Kann die Aufnahme erfolgen, so wird pro Tag 7½ Sgr. auf einen Monat vorschußweise gezahlt, und sofern die Heilung während des Monats nicht erfolgt ist, nach Ablauf desselben erneuert. Tritt die Heilung in geringerer Zeit als diejenige, für welche vorausbezahlt worden ist, ein, so wird der Ueberschuß zurückgegeben.

Wenn Kranke und ihre Angehörige und die Commune, zu der sie gehören, also alle Diejenigen, welche die Verpflichtung haben, für ihre Heilung zu sorgen, zu arm sind, um den vollen Beitrag zu zahlen, so kann der tägliche Verpflegungssatz bis auf 3 Sgr. herabgesetzt werden. In einzelnen Fällen, wo eine gänzliche Mittellosigkeit durch Landräthliches Zeugniß bewiesen wird, soll selbst eine unentgeldliche Aufnahme stattfinden können. Jedenfalls müssen aber die Kosten des Hin- und Her-Transports von oder für den Kranken getragen werden.

Um das Krankenhaus auch Wenigbemittelten zugänglich zu machen, hat der Verein den höchsten Verpflegungssatz sehr niedrig gestellt. Zu einer allgemeinen ganz freien Aufnahme hat er sich darum nicht entschließen dürfen, weil er dadurch auf ein zu enges Feld der Thätigkeit beschränkt werden würde. Die Anstalt in Jüterbock würde in diesem Falle die Erste und Letzte bleiben müssen, welches seine Absicht nicht sein kann. Dann aber will er auch den Gemeinen und Privatpersonen, welche Verpflichtungen zur Armenpflege haben, dieselben nicht abnehmen, sondern sie nur erleichtern, er will die Privatwohlthätigkeit nicht ersticken, sondern vielmehr beleben, er will von dem Seinigen dazu geben, aber nicht allein tragen, was Christenpflicht für Andere ist. Daß diese Pflicht durch das dargebotene Mittel recht treu geübt und von glücklichen Erfolgen begleitet werde, dazu wolle Gott der Herr seinen Segen geben!

Schloß Stülpe bei Luckenwalde, den 15. September 1855.

Der Commendator des Johanniterordens

A. von Rochow."

„Von heut an ist im Krankenhause noch eine Station von 6 Betten für Kinder eingerichtet. Diese werden darin vom 4. Jahre an aufgenommen, wenn ärztlich festgestellt ist, daß sie nicht an ansteckenden oder unheilbaren Uebeln leiden. Der Verpflegungssatz beträgt täglich 5 Sgr.; kann aber bei Dürftigkeit der Angehörigen auf 2½ Sgr. herabgesetzt, und bei völliger Mittellosigkeit ganz erlassen werden.

Schloß Stülpe, den 1. Oktober 1856.

A. von Rochow.

Die Gesammtkosten des Baues haben 9303 Thlr. 14 Sgr. 11 Pf. betragen. — In den drei Jahren ihres Bestehens hat die Anstalt den besten Fortgang gehabt, und es hat Zeiten gegeben, wo die 23 aufgestellten Betten nicht ausreichten, und hier und da noch ein solches eingeschoben werden mußte.

Zu den Verpflegungsbeiträgen hat die Kasse des Vereins zugeschossen:

1855/56	991 Rthlr.	23 Sgr.	5 Pf.
1856/57	1305 „	18 „	9 „
1857/58	2200 „	9 „	5 „

2.

Das Krankenhaus in Neu-Ruppin verdankt seine Entstehung einer Bewilligung der Ritterschaft und Landgemeinden des Ruppin'schen Kreises von 2000 Thalern zum Bau und Einrichtung, und 400 Thalern jährlich zur Unterhaltung. Hierzu gab die Brandenburgische Johanniter-Genossenschaft 1000 Thaler, und versprach 500 Thaler jährlich unter folgenden Bedingungen:

1. Daß das Haus auf 20 Betten eingerichtet werde, und für Kranke aus allen Theilen der Provinz und der Altmark bestimmt sei.
2. Daß es durch Diaconissen verwaltet werde.
3. Daß es sich Krankenhaus des Johanniter-Ordens nenne, und mit dem Kreuze desselben bezeichnet werde.
4. Daß wenigstens ein Ritter Mitglied des Kuratoriums sei, und dem Commendator der Provinz die Controlle zustehe.

Das Comité, bestehend aus den beiden Rechtsrittern Landrath von Schenckendorff und Rittmeister von dem Knesebeck, nebst dem Lehnschulzen Hase, kaufte ein Haus in Neu-Ruppin, ließ es ausbauen und auf 20 Betten einrichten, so daß die Anstalt den 30. Oktober 1856 feierlich eingeweiht und sofort eröffnet werden konnte. Auch dies Haus erfreut sich des besten Gedeihens.

3.

Ein drittes Krankenhaus hofft man in Stendal zu Stande zu bringen durch die specielle Betheiligung der Altmärkischen Johanniter-Ritter, doch sind die desfallsigen Unterhandlungen bis jetzt noch nicht zum Abschluß gelangt.

4.

In der Thätigkeit der Brandenburgischen Genossenschaft verdient noch einen Ehrenplatz die Stiftung von 2000 Thalern, welche der Commendator von Rochow für die Einsassen seiner Güter Stülpe, Holbeck, Liessen, Schmielkendorf und Riesdorf gemacht, und unter den Schutz und die Oberaufsicht des Ordens gestellt hat, um, wie es in der Stiftungs-Urkunde heißt: „einen, wenn auch nur geringen Theil seiner als Ritter und Commendator des Johanniter-Ordens gelobten Verpflichtungen zu erfüllen.“ Von diesem Kapital soll fortwährend die Hälfte der Zinsen verwendet werden, um die bedürftigen Kranken und Siechen in Kranken- und Siechenhäusern, vornehmlich in solchen des Johanniter-Ordens, unterzubringen, oder ihnen in ihren Wohnungen ärztliche Behandlung ꝛc. zu gewähren. Die andere Hälfte soll jährlich pupillarisch sicher angelegt, und dem ursprünglichen Stiftungs-Kapitale zugeschlagen, mit dem so vermehrten Kapitale aber auf dieselbe Weise weiter und so lange fortgefahren werden, bis der Zinsertrag eine Höhe von jährlich 1000 Thalern erreicht haben wird.

5.

Eine ähnliche Stiftung hat, auf den Wunsch seiner sterbenden Gemahlin, geborenen Gräfin von Küssow, der General-Lieutenant und General-Adjutant Seiner Majestät des Königs, von Gerlach, gemacht und unter den Schutz

des Ordens gestellt. Die Stiftung beträgt 2400 Thaler in Pfandbriefen. Die Zinsen von 2000 Thalern, also 70 Thaler jährlich, sollen verwendet werden, um die bedürftigen Kranken und Siechen der beiden im Königsberg'schen Kreise der Neumark belegenen Ortschaften Rohrbeck und Nordhausen, vornehmlich in den Kranken- und Siechenhäusern des Johanniter-Ordens unterzubringen, oder ihnen in ihren Wohnungen ärztliche Behandlung ꝛc. angedeihen zu lassen. Die Zinsen der übrigen 400 Thaler aber sollen zur Ansammlung eines Reserve-Fonds benutzt werden.

c. Die Pommersche Genossenschaft.

Nachdem der Bau eines Krankenhauses in Stargard zu 50 Betten so gut als beschlossen war, ist derselbe leider an den Seitens der Stadtbehörden aufgestellten Bedingungen gescheitert, auf welche die Genossenschaft nicht hat eingehen können. Dagegen ist jetzt der Convent eifrig bemüht, um in anderer Weise thätig zu werden. Einmal hat er Unterhandlungen mit dem Krankenhause Bethanien zu Berlin angeknüpft, um das demselben gehörige, in Polzin belegene, Krankenhaus mit 48 Betten, vielleicht für 7000 Thaler zu kaufen; zweitens ist aus dem Dorfe Zülchow bei Stettin der Antrag gestellt, dort unter einer Bevölkerung von 12—15,000 Fabrikarbeitern ein Krankenhaus zu errichten; drittens hat sich ein Johanniter-Ritter, Freiherr von Sobeck auf Kruckow erboten, in Demmin ein kleines Krankenhaus zu gründen, und endlich hat der Commendator, Graf von Krassow, die Absicht, mit der Stadt Barth in Unterhandlungen zu treten, welche ein Krankenhaus für 20 Betten herrichten wolle und Lust bezeige sich dem Orden anzuschließen. Für die Zwecke der Pommerschen Genossenschaft sind derselben aus der Ballei-Kasse 5000 Thaler in Aussicht gestellt worden.

d. Die Schlesische Genossenschaft.

Die Schlesische Genossenschaft hat seit ihrer Constituirung bisher die Summe von 6350 Thalern als Beihülfen an die Krankenhäuser Bethanien

in Breslau, (welches jährlich 500 Thaler erhält), Erdmannsdorf, Reichenbach und Siegroth bei Nimpsch gezahlt. — Die Krankenhäuser in Erdmannsdorf und Reichenbach sind inzwischen von der Genossenschaft eigenthümlich erworben worden, während dieselbe durch die in den Curatorien der anderen beiden Anstalten befindlichen Johanniter-Ritter vertreten wird.

1.

Das Krankenhaus zu Erdmannsdorf ist von dem Ehrenritter, Landrath des Kreises Hirschberg, von Grävenitz, mit Hülfe der Stände des Kreises, namentlich des dort und in der Umgegend ansässigen Adels gegründet worden. Dasselbe enthält 50 Krankenbetten, darunter 14 Freibetten, von deren Stiftern Ihre Majestäten der König und die Königin, Seine Königliche Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen, Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Karl von Hessen und bei Rhein, Seine Hoheit der Fürst von Hohenzollern-Hechingen, Ihre Durchlauchten die Prinzessin Reuß und Prinz Reuß XII, der Erb-Land-Hofmeister und freie Standesherr Graf von Schaffgotsch, der Geheime Legationsrath von Küster, die Freiherren von Zedlitz-Neukirch, von Seherr-Thoß ꝛc. zu nennen sind. — Die Anstalt wird von Diaconissinnen aus dem Mutterhause Bethanien in Berlin geleitet, während der Superintendent Roth in Erdmannsdorf die geistliche, der Dr. Fliegel in Fischbach die ärztliche Pflege übernommen haben.

2.

Das Krankenhaus zu Reichenbach wurde durch die Stände mit Beihülfe der Genossenschaft gegründet. Es befinden sich in demselben 30 Krankenbetten. Die pflegenden zwei Diaconissinnen gehören zum Diaconissen-Mutterhause Bethanien in Breslau. Der Landrath Olearius zu Reichenbach nimmt sich der Anstalt, welcher von Seiten der Genossenschaft der Ehrenritter Graf Karl von Pückler auf Ober-Weistritz vorsteht, mit besonderem Interesse an.

3.

Die Genossenschaft hat beschlossen in Falkenberg in Oberschlesien aus ihren Mitteln und durch freiwillige Subscription innerhalb derselben, sowie einer Seitens des Kapitels in Aussicht gestellten Beihülfe von 3000 Thlr., ein Krankenhaus von 30 Betten zu erbauen, wozu die Grundstücke bereits angekauft und die erforderlichen Einleitungen gemacht sind, so daß zu hoffen steht, daß der Rohbau noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden dürfte.

4.

Außerdem ist von dem Commendator der Genossenschaft und Ordens Kanzler Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, in Lepersdorf bei Landeshut auf eigene Kosten ein Männer-Krankenhaus erbaut worden, welches Raum für 20 Betten enthält. Es ist am 15. October 1856 eingeweiht und eröffnet und von dem Stifter durch Anbringung des Ordens-Kreuzes an der Façade des Hauses als Johanniter-Anstalt bezeichnet worden, sich anschließend an ein vom Oberst-Kämmerer Grafen Anton zu Stolberg-Wernigerode gegründetes Krankenhaus für Frauen und Kinder zu 30 Betten. — Zwei Diaconissinnen aus Bethanien in Berlin leiten die innere Pflege.

5.

Ein Drittheil der Beiträge der Mitglieder der Genossenschaft ist zur Bildung eines Fonds, Behufs Gewährung von Schulstipendien für Söhne unbemittelter Johanniter-Ritter bei der Ritter-Akademie in Liegnitz angesammelt worden und werden bereits jährlich zwei derselben, im Betrage von je 200 Thalern vergeben. Die Grundsätze, nach welchen dabei verfahren wird, sind durch ein besonderes Statut festgestellt worden.

e. Die Posener Genossenschaft.

Die Posener Genossenschaft, welche bei ihrer am 24. October 1853 geschehenen Begründung 23 Mitglieder hatte und gegenwärtig (März 1859)

aus 47 Mitgliedern besteht, ist eifrig bemüht gewesen, Krankenhäuser zu begründen, die nach § 7 ihrer Statuten den Zweck haben, vornehmlich solche Kranke aufzunehmen, deren Zustand eine fortdauernde ärztliche Aufsicht erheischt, die sie sich anderweit nicht beschaffen können.

Entsprechend den eigenthümlichen Verhältnissen der Provinz Posen, in welcher von der großen Zahl kleiner Städtchen nur sehr wenige eine Krankenanstalt haben, kommt es darauf an, möglichst viele kleine Krankenhäuser zu begründen, und hat sich die Voraussetzung, daß 8 Betten für jedes genügen würden, bis jetzt als richtig gezeigt.

In diesen kleinen Häusern die Pflege der Kranken durch Diaconissinnen ausüben zu lassen, erscheint schon der Kosten wegen nicht statthaft. Es ist bisher eine verständige Familien-Krankenpflege dadurch herbeigeführt worden, daß für jedes Haus ein verheiratheter Hausvater angestellt ist, welcher mit seiner Frau die Wartung und Pflege der Kranken übernimmt.

Nach der auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen festgestellten Instruction für die Verwaltung der von der Posener Genossenschaft errichteten Kranken-Häuser vom 1. December 1857 steht die Leitung jedes derselben unter einer Direction, bestehend aus einem Ritter, dem evangelischen Ortsgeistlichen und einem Arzte.

Bis jetzt sind folgende Krankenhäuser eröffnet worden:

1.

Das zu Tirschtiegel, Kreis Meseritz, mit 8 Betten, am 15. October 1855.

Ein am Markte neben der Apotheke belegenes zweistöckiges Haus wurde, durch Vermittelung des Commendators Freiherrn Hiller von Gärtringen und des Schatzmeisters der Genossenschaft Grafen Strein von Schwartzenau, von dem aus Tirschtiegel gebürtigten Gutsbesitzer Kühn auf Brez, Kreis Inowraclaw, der Genossenschaft geschenkt, und ist mit einem für die bauliche Einrichtung, für die Beschaffung des gesammten Inventariums rc. verwendeten Kostenaufwande von circa 1200 Thlrn. eingerichtet.

Die Direction besteht aus dem Rechtsritter Oberst-Lieutenant a. D., Grafen Strein von Schwartzenau auf Groß-Dammer, dem Pastor Schober und dem Dr. Ludwig.

2.

Das Krankenhaus zu Pinne, Kreis Samter, mit 8 Betten, eröffnet am 25. November 1855.

Ein baulich eingerichtetes Haus nebst daranstoßendem Garten, im Werthe von 11—1200 Thaler, wurde von dem Werkmeister der Genossenschaft, Major a. D. Freiherrn von Massenbach, auf Bialokosz, derselben geschenkt, und für circa 600 Thaler mit dem nöthigen Inventarium versehen.

Die Direction desselben besteht aus dem vorgenannten Rechtsritter, Freiherrn von Massenbach, dem Pastor Böttcher und dem Dr. Dahms.

3.

Das Krankenhaus zu Fraustadt. Es ist gleichfalls mit 8 Betten versehen und ward am 3. August 1858 dem Gebrauche übergeben.

Es wurde dazu mit Unterstützung der Stände des Fraustadter Kreises ein zweistöckiges, mit Hofgebäude und Garten versehenes, Haus gekauft und seiner Bestimmung gemäß baulich eingerichtet und mit vollständigem Inventarium versehen.

Die Einrichtung ist vornehmlich der mannigfachen opferbereiten Thätigkeit des Ehrenritters Major a. D. von Waldow, auf Nieder-Röhrsdorf, zu danken.

Die Direction besteht außer dem Major von Waldow aus dem Pastor Oelse und dem Sanitäts-Rath Dr. Braunschweig.

Außerdem ist

4.

zu Muravana-Goslin im Jahre 1857 ein massives Krankenhaus nebst den nöthigen Hofgebäuden neu erbaut und im Jahre 1858 zu 8 Betten mit dem nöthigen Inventar versehen; es ist baulich so eingerichtet, daß die Aufstellung von 16 Betten zulässig ist.

Der Ehrenritter Ritterschafts-Rath von Winterfeld, auf Schloß Pila bei Goslin, schenkte dazu die Baustelle und 500 Thaler darauf haftende Feuerkassengelder, und hat den gesammten Neubau unter Gewährung eines Zuschusses von 1000 Thalern aus der Genossenschafts-Kasse bewirkt.

Die Eröffnung hat noch nicht geschehen können, da die Verwaltung sich noch nicht organisiren ließ, das Haus dürfte indessen jedenfalls im I. Semester 1859 dem Gebrauche übergeben werden.

Die vorstehend dargelegten Resultate der Thätigkeit der Posener Genossenschaft. sind nur dadurch möglich geworden, daß außer den aufgeführten Zuwendungen noch einzelne Ritter, namentlich der Ehrenritter Freiherr von Seydlitz und Kurzbach, auf Winice bei Mogilno, nicht unbedeutende Geldgeschenke gemacht haben, und daß aus der Ballei-Kasse zur Begründung der genannten 4 Häuser nach und nach die Summe von 3000 Thlr. hergegeben worden ist. Zu den fortlaufenden Unterhaltungskosten sind durch den Ehrenritter Ober-Präsidenten v. Puttkammer aus dem zu seiner Disposition stehenden von Kottwitz'schen Fonds der Genossenschaft für jedes der bestehenden Krankenhäuser jährlich 100 Thlr. bewilligt.

Nur unter diesen Umständen ist es gelungen, einen Reserve-Fond von 2000 Thalern anzusammeln, sowie denn außerdem mit Gottes Hülfe beabsichtigt wird, noch eine fünfte Kranken-Anstalt im Regierungs-Bezirk Bromberg in nächster Zeit zu errichten.

Die drei in Gebrauch genommenen Häuser sind seit ihrer Eröffnung mit gesegnetem Erfolge benutzt worden; sie haben in den genannten Orten und der Umgegend derselben einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen, was um so mehr allgemein anerkannt wird, je mehr die Ueberzeugung bei der Gelegenheit Platz gegriffen hat, daß der Orden, ohne alle und jede Nebenabsichten, nur dem Nächsten dienen wolle.

f. Die Sächsische Genossenschaft.

Nach vielen vergeblichen Versuchen, eine entsprechende Localität zur Erbauung eines Siechenhauses zu finden, gelang es endlich der Genossenschaft, in der alten Lutherstadt Mansfeld ein geeignetes Grundstück anzu-

kaufen, auf welchem durch ansehnliche freiwillige Zeichnungen der Ritter und Gewährung einer Beihülfe von 2000 Thalern aus der Ballei-Kasse ein Siechenhaus erstand, das am 31. October 1857 eröffnet wurde. — Nachdem das Haus im Anfang mit vielen Schwierigkeiten in Bezug auf die Besetzung mit Siechen und auf Herbeischaffung einer Diaconissin und des übrigen pflegenden Personals zu kämpfen hatte, gelang es endlich dem Curatorium, aus dem Brüderhaus zu Neinstedt von Philipp Nathusius einen Mann zu gewinnen, der, dort zu seinem Berufe ausgebildet, mit großer Hingebung und Treue der Anstalt als Hausvater vorsteht. — Die anfangs so wenig zahlreichen Anmeldungen nehmen jetzt so zu, daß mehrere abgewiesen werden mußten, und daß der dringende Wunsch rege geworden ist, den gegenwärtigen auf zwölf Betten festgesetzten Etat auf achtzehn zu erhöhen, um so mehr, als die Räume des Hauses die Aufnahme von dreißig bis zweiunddreißig Siechen gestatten. — Der in Mansfeld wohnende Kreis-Physikus übt die ärztliche Pflege der Siechen aus. Die Seelsorge, die Beaufsichtigung der täglichen Morgenandachten und Tischgebete, welche von dem Hausvater und abwechselnd von einem der Siechen abgehalten werden, stehen unter der treuen, musterhaften Leitung des Diaconus von Mansfeld, welcher selbst wöchentlich eine Abendandacht in der Anstalt hält, die so viel Theilnahme gefunden, daß sie auch von Einwohnern der Stadt besucht wird. Die obere Leitung über das Siechenhaus führt der Ehrenritter Landrath von Krosigk zu Mansfeld, der sich bereits bei der Gründung der Anstalt die wesentlichsten Verdienste um dieselbe erworben hat.

g. Die Westphälische Genossenschaft.

Durch die Gnade Seiner Majestät des Königs ward der Westphälischen Genossenschaft der noch erhaltene Theil des alten Schlosses der Grafen von der Marck zu Altena behufs Ausbauung zu einem Siechen- und Krankenhause überwiesen. Nachdem dieser Ausbau und die innere Einrichtung im Herbst 1856 vollendet war, ist die Anstalt am 7. Juli 1857 eröffnet worden. Anfänglich hatte dieselbe mit all' den Vorurtheilen zu kämpfen, welche sich fast überall bei neu zu gründenden Krankenhäusern, besonders bei

denen zeigen, in welchen die Pflege von Diaconissinnen geübt wird. So kam es denn, daß im Jahre 1857 die 8 Betten, mit welchen die Anstalt ausgestattet war, mehr als genügten, und daß nur 23 Kranke bis zu Ende des genannten Jahres in derselben Aufnahme und Verpflegung fanden. Im Jahre 1858 traten 79 Kranke in die Anstalt; wiederholt gleichzeitig so viele, daß die auf 14 erhöhte Zahl der Betten kaum genügte, und daß die Erweiterung der Anstalt um zwei geräumige Krankenzimmer, besonders zur Unterbringung der mit ansteckenden Krankheiten Behafteten, und gleichzeitig die abermalige Vermehrung der Betten in Aussicht genommen werden mußte. Nachdem Seitens des Ordens-Kapitels zur schnellen Ausführung dieser Erweiterungen eine Summe von 2000 Thalern aus der Ballei-Kasse bewilligt worden, sind bereits alle Einleitungen getroffen, um im Laufe dieses Sommers (1859) den dachlosen, theils verfallenen, theils verschütteten Pulverthurm der Schloß-Ruine wieder auf- und auszubauen und mit Krankenbetten auszustatten. Das Vertrauen zur Anstalt hat sich in erfreulicher Weise immer mehr gehoben, so daß selbst schon Wohlhabendere aus der Umgegend, unter diesen ein Arzt, Aufnahme in dieselbe begehrt und gefunden haben, und der Armenvorstand von Altena alle seiner Sorge anheimfallende Kranke ihr zugeführt, gegen Zahlung desselben Satzes, welchen er bisher in Privathäusern für sehr dürftige Verpflegung und Beköstigung entrichtete. Diese erfreuliche Zunahme des segensreichen Wirkens der jungen Anstalt ist der überaus treuen und sorgsamen Thätigkeit der aus dem Diaconissen-Mutterhause in Kaiserswerth zugewiesenen beiden Diaconissinnen zu danken, besonders der leitenden Schwester Maria Krüger, welche seit Eröffnung der Anstalt unausgesetzt mit größter Treue, Umsicht und Liebe ihren schönen und schweren Beruf erfüllt. Aerztlich wurde sie kräftig und erfolgsicher unterstützt von dem practischen Arzt Dr. Herdtmann, der ohne Entgeld sich der Behandlung aller Anstaltskranken mit größter Sorgfalt unterzieht. Solchem Zusammenwirken unter Gottes Segen darf es denn auch zugeschrieben werden, daß von den 79 Kranken des Jahres 1858 nur 8 gestorben sind, ein gewiß sehr befriedigendes Verhältniß, wenn man erwägt, daß großentheils der Anstalt schwer Erkrankte und häufig erst in einem sehr späten Stadium der Krankheit zugeführt wurden. Die specielle Aufsicht und Lei-

tung Seitens der Genossenschaft wird von dem Schatzmeister derselben, Ehrenritter Landrath von Holzbrink zu Altena, mit voller Hingebung geführt, so daß die vielfach auftauchenden Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten glücklich überwunden wurden. Der nur einige vierzig Mitglieder zählenden Genossenschaft würde es nicht möglich gewesen sein, die Siechen- und Kranken-Anstalt so herzustellen und auszustatten, wie es geschehen, die erheblichen General- und Special-Kosten zu bestreiten und die Rechnung pro 1858 mit einem zinstragenden Effecten-Bestande von 8500 Thalern abschließen zu können, wenn nicht das Ordens-Kapitel zu den ersten Baukosten 2000 Thaler, zu der späteren Vermehrung der Krankenbetten eine gleiche Summe in den Jahren 1856 und 1858 überwiesen, und eine erhebliche Zahl der Genossenschafts-Mitglieder seit drei Jahren verdoppelte Jahres-Beiträge (24 Thaler jährlich) eingezahlt hätten.

h. Die Rheinische Genossenschaft.

Die wenigen Mitglieder der Rheinischen Genossenschaft haben, trotz des eifrigsten Strebens, noch zu keinem Ausdruck ihrer Thätigkeit gelangen können. Nach vergeblichen Versuchen, das sogenannte „Deutsch Eck" in Coblenz, die ehemalige Residenz des Land-Comthurs der Ballei Coblenz des Deutschen Ritter-Ordens, behufs Ausbau zu einem Krankenhause vom Militair-Fiscus zu erwerben, wozu ansehnliche Mittel theils durch die jährlichen Beiträge, meist aber durch Schenkungen einzelner Ritter angesammelt sind, scheint es die Absicht der Genossenschaft zu sein, mit der Gladbacher Anstalt in Verbindung zu treten, und dieselbe in ihrer segensreichen Thätigkeit zu unterstützen.

i. Die Würltembergische Genossenschaft.

Nachdem durch das Kapitel die Bildung von Genossenschaften des Ordens im Auslande, gleich den in Preußen bestehenden, genehmigt worden war, sind solche im Königreich Württemberg und in den Großherzog-

thümern Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz in's Leben getreten und haben ihre Thätigkeit bereits begonnen.

Für Württemberg ist der Rechtsritter Oberhofmeister Freiherr vom Holtz zu Stuttgart zum leitenden Ritter ernannt worden. Die Zahl der beigetretenen Ritter beträgt 18. Die kleine Genossenschaft hat den Beschluß gefaßt, für jetzt in Stuttgart, dem Wohnorte des größten Theils der Ritter, eine ambulatorische christliche Krankenpflege einzurichten. Durch dieselbe wird jedem einzelnen Ritter der Genossenschaft Gelegenheit gegeben, sich in echtem Johannitersinne thätig zu zeigen, neben materieller Hülfe auch durch Trost und Zuspruch auf Geist und Gemüth der Leidenden zu wirken. Die Genossenschaft läßt ihre Fürsorge denjenigen Kranken zu Theil werden, welche in Stuttgart, wo durch Vereine und Anstalten für alle der Stadt Angehörige auf's Beste gesorgt ist, keine rechtlichen Ansprüche an die städtischen Institute zu machen haben, das sind Kranke, die nicht daselbst eingebürgert sind, und unter diesen namentlich die an chronischen Uebeln Leidenden, an denen auch die freiwillige Wohlthätigkeit zuletzt öfters erlahmt.

Die Pflege und Berücksichtigung dieser Klasse von Kranken eröffnet der Genossenschaft ein dankbares Feld, zumal sich dieselbe des bereitwilligsten Entgegenkommens der Geistlichen und Behörden ɀc. zu erfreuen hat, und durch das Institut der Armen-Aerzte die genauesten Notizen über die einzelnen der Hülfe bedürftigen Kranken erhält.

k. Der Mecklenburgische Verein.

Zum leitenden Ritter der Johanniterschaft des Mecklenburgischen Vereins ist der Rechtsritter Oberstthofmeister Freiherr von Sell zu Schwerin ernannt worden. Die Zahl der beigetretenen Ritter beträgt 52. Die Thätigkeit des Vereins beschränkt sich zur Zeit noch auf die Unterstützung des für christliche Krankenpflege gegründeten und den Zwecken des Johanniter-Ordens entsprechenden Stiftes „Bethlehem" bei Ludwigslust, in welchem vier, und des „Carolinen-Stiftes" in Neu-Strelitz, wo ein Freibett unterhalten wird.

Wenn bei dem Mangel größerer Mittel, als der jährlichen Beiträge der Ritter, für jetzt von einer weiteren Thätigkeit, wie der angegebenen, abzusehen ist, so ist doch das Ziel dahin gerichtet, sobald es die Verhältnisse gestatten, eine eigene Anstalt zu gründen, und wird zu diesem Behufe schon jetzt ein Theil der jährlichen Einnahmen capitalisirt.

Da in Mecklenburg das Interesse für den jungen Verein im Wachsen begriffen ist, so darf man sich wohl mit Recht der Hoffnung hingeben, daß derselbe sich immer mehr zu segensreicher Wirksamkeit entwickeln werde.

l. Die Hessische Genossenschaft.

Die Hessische Genossenschaft hat sich erst vor Kurzem constituirt. — Dieselbe beabsichtigt, sich an dem Diaconissen- und Krankenhause in Darmstadt zu betheiligen. Ein leitender Ritter und die Mitglieder des Convents sind noch nicht ernannt, resp. erwählt. Beigetreten sind bis jetzt der Genossenschaft zwei Rechtsritter und elf Ehrenritter.

Das sind die sprechenden Beweise für die äußere Thätigkeit der neuerstandenen Johanniterschaft, für die Thaten, die das Menschenauge sieht, der menschliche Verstand beurtheilt; aber das Johanniter-Gelübde schreibt seinen Bekennern noch andere Pflichten vor, die sich nicht mit jenem äußeren Maaßstab messen lassen, die nicht gesehen, sondern gefühlt sein wollen, die nur das Auge Gottes klar durchdringt.

Wenn die ungünstigen Zeitumstände auch im Stande waren, die äußere Form des Johanniter-Ordens zu zerbrechen, seinen Geist haben sie nicht zu tödten vermocht, denn der ist unsterblich, weil der schönste Gedanke der Lehre Jesu Christi ihn durchglüht: die Nächstenliebe, weil seine Principien so leicht erfaßlich sind für die Menschen aller Nationen, für den gebildeten

Europäer, wie für den rohen, uncivilisirten Wilden. Die uneigennützige Linderung von unseres Nächsten Noth ward stets verstanden, und wird auch in alle Zukunft stets verstanden werden.

Kaum ist die Johanniterschaft in den engen Grenzen des preußischen Staates wieder zu neuem Leben erwacht, wieder auf ihre alten, ursprünglichen Principien zurückgeführt, als auch der Geist lebendig wird in den übrigen deutschen Landen. In dem kurzen Zeitraum von noch nicht sieben Jahren sahen wir in Württemberg, Mecklenburg und Hessen im Anschluß an die Ballei sich Genossenschaften gestalten, und auch aus andern deutschen Staaten liegen Anträge vor, die eine Verbindung und Verbrüderung mit der brandenburgischen Johanniterschaft nachsuchen, welche von dem Kapitel der Ballei mit Freuden angenommen worden sind. Bei diesem regen Eifer für die gute Sache des Ordens ist die Hoffnung wohl nicht auf Sand gebaut, daß die Johanniterschaft die deutschen Lande bald mit einem Liebesband durchweben und Segen stiften werde, wo sie auftritt. Aber nicht allein der friedlich stillen Krankenpflege in dem ruhigen Hospital hat sich der Orden wieder gewidmet, sein Wirkungskreis will sich auch auf das Schlachtfeld ausdehnen, und sein militairisches Element nicht vergessend, hat er darum gebeten, im Falle eines Krieges die Sorge für die Verwundeten und Kranken, soweit es seine Mittel und Organisation gestatten, mit theilen zu dürfen, sei es durch Uebernahme von Offizier-Stellen bei den Krankenträger-Kompagnien Seitens der Ordensmitglieder, oder durch Beaufsichtigung der Feld- und anderen Lazarethe, durch Sammlungen für dieselben ꝛc. Die erste Idee zu diesem Wirken der Johanniter ist im Jahre 1854 von dem im April 1858 verstorbenen Geheimen Regierungsrath im Ministerium des Innern, von Motz, angeregt worden, und fand weiteren Ausdruck in zwei Schriftstücken: „Wie kann der Johanniter-Orden im Falle eines Krieges thätig werden?“ und „Entwurf über die Thätigkeit des Johanniter-Ordens im Falle eines Krieges,“ die mit Theilnahme aufgenommen worden sind. Beide damals an die Herren Commendatoren in einer Anzahl von Exemplaren zur weiteren Vertheilung übersandten Schriftstücke enthalten die specielleren Gesichtspunkte dieser Idee, hauptsächlich daß, während die jüngeren Ritter zu den Waffen greifen, wie ihre Pflicht gegen den König und das Vaterland es gebietet, die Bejahrten,

welche für das Waffenhandwerk nicht mehr geeignet sind, im genossenschaftlichen Verbande der Sorge für die Verwundeten und Kranken sich unterziehen sollen.

Der Johanniter-Orden wird fortschreiten in seinem segensreichen Wirken, und sich immer fester organisiren in Durchführung seiner Principien. Er wird zunehmen an gesinnungstüchtigen Mitgliedern, und sich ausdehnen über alle Lande. Er wird Reichthum und Macht erwerben, aber nicht weltliche, sondern geistige, keinen Reichthum und keine Macht, die man ihm mißgönnt, und die man ihm zu nehmen streben könnte, sondern einen Reichthum an Seelenadel, eine Macht über das Elend. Bleibt der Johanniter-Orden diesen schönen und heiligen Principien stets getreu, sammelt er nur, um zu geben, strebt er nur nach Einfluß, um ihn zum Segen anzuwenden, dann wird das Johanniterthum fest und ungefährdet dastehen in allen Stürmen der Zeiten, in allen Läufen des Schicksals!



Altes, noch jetzt im Gebrauch befindliches, Siegel der Ballei Brandenburg.

7.

Verzeichniss sämmtlicher Herrenmeister.

In der Ballei alter Gestaltung.

In der wieder aufgerichteten Ballei.

Anhang.

Beschreibung

der Uniform der Rechts- und Ehrenritter der Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens.

I. Uniform der Rechtsritter.

(vide § 39 der Ballei-Statuten vom 24. Juni 1853.)

1. Dreieckiger Hut mit goldener Agraffe, der Knopf derselben vergoldet und mit dem weißen Ordenskreuze versehen, preußischer Cocarde, oder der Cocarde des Landes, welchem der betreffende Ritter angehört, goldenen Cordons, unten roth (dieselben sind nur an den beiden Spitzen des Hutes sichtbar) und weißer Plümage.
2. Rother Leibrock, weiß gefüttert, Kragen weiß, gestickte goldene Epaulett-Halter, Epauletts von Gold (wie die der Landstände) im Felde derselben ein mattgesticktes silbernes Johanniter-Kreuz; weiße geschweifte Rabatten, auf jeder Seite derselben 9 Knöpfe, vergoldet und mit dem weißen Kreuze versehen, rothe geschweifte Patten, weiß paspolirt, unter denselben je 2 zur Hälfte hervorsehende Knöpfe, Schooßbesatz weiß, oben an demselben 2 Knöpfe, Aermelaufschläge weiß.
3. Beinkleider von weißem Casimir mit breiter goldener Tresse.
4. Degen: Kavallerie-Stichdegen (auch Interims-Degen genannt), auf der äußern Seite des Degenknopfes das Ordenskreuz von Silber, Portepee von Gold und rother Seide mit glatter Quaste, auf jeder Seite derselben das Ordenskreuz in Silber.
5. Halsbinde schwarz.
6. Stiefeln mit Sporen.

Außerdem wird bei großen Ordens-Feierlichkeiten der lange schwarz-seidene Rittermantel, auf dessen linker Seite sich ein großes leinenes Ordenskreuz befindet, angelegt.

II. Uniform der Ehrenritter.

(vide § 31 der Ballei-Statuten.)

1. Hut wie bei den Rechtsrittern, aber ohne Plümage.
2. Leibrock roth mit einer Reihe Knöpfen (9 Stück), welche vergoldet und mit dem weißen Ordenskreuze versehen sind, weißem Kragen, Aufschlägen und Unterfutter. — Auf Kragen und Aufschlägen Litzen von Gold, gestickte goldene Epaulett-Halter, Epauletts wie die der Rechtsritter, rothe Patten mit weißem Paspol, unter denselben je 2 zur Hälfte hervorsehende Knöpfe, Schooßbesatz weiß, oben am Schooße 2 Knöpfe.
3. Beinkleider von weißem Casimir (aber ohne Tresse).
4. Degen wie der der Rechtsritter.
5. Stiefeln mit Sporen.
6. Halsbinde schwarz.

Anmerkungen.

1. Die dem Offizierstande angehörigen Ordens-Mitglieder erscheinen bei Ordens-Feierlichkeiten stets in der Militair-Uniform. Beim Ritterschlage im Parade-Anzuge (mithin in grauen Beinkleidern), aber ohne Schärpe.

2. Ordens-Mitglieder, welche nicht dem Militairstande angehören, erscheinen dabei in der Johanniter-Uniform, jedoch können diejenigen Herren, welche zum Tragen einer andern Uniform berechtigt sind, diese anlegen.

3. Der Ordensmantel wird von den Rechtsrittern bei den Ordens-Feierlichkeiten, z. B. beim Ritterschlage, stets getragen, gleichviel, ob sie in der Johanniter-, Militair- oder einer andern Uniform erscheinen.

Druck von Hermann Müller in Berlin.